GRUNDZÜGE DER GRIECHISCHEN ETYMOLOGIE

Georg Curtius, Ernst Windisch





GRUNDZÜGE

DER

GRIECHISCHEN ETYMOLOGIE

VON

GEORG CURTIUS.

FÜNFTE
UNTER MITWIRKUNG VON ERNST WINDISCH
UMGEARBEITETE AUFLAGE.



LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1879.


ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM

Vorrede.

Den sichern Gewinn der vergleichenden Sprachwissenschaft für griechische Wortforschung, von luftigen Vermuthungen oder geradezu verfehlten Versuchen gesondert, zu ermitteln, schien mir aus verschiedenen Gründen unternehmenswerth. Die Sprachwissenschaft hat kein anziehenderes und mehr zu unablässigem Forschen reizendes Object als die unübertroffene, auf uralter Grundlage reich und eigenthümlich entwickelte Sprache der Hellenen, sie bedarf aber, um dabei nicht irre zu gehn, des immer erneuten Austausches mit jener aus dem Alterthum überlieferten, in unserm Jahrhundert so treu gepflegten vertrauten Kenntniss der griechischen Sprache und Sprachdenkmale, welche wir vorzugsweise philologisch zu nennen pflegen. Umgekehrt stellt die classische Philologie bei der Ausdehnung, die sie gewonnen hat, tausend Fragen nach Herkunft und ursprünglicher Bedeutung griechischer Wörter und damit nach der Geschichte der durch sie bezeichneten Vorstellungen und Begriffe, welche nur von der über ihren Kreis hinausgehenden Sprachwissenschaft beantwortet werden können. Je regeres Leben heut zu Tage innerhalb der letzteren Wissenschaft herrscht, je mehr andrerseits die classische Philologie auf die Aufschlüsse von dieser Seite achtet, desto lohnender ist es gerade auf diesem Felde beide Richtungen in fruchtbaren Austausch mit einander zu bringen.

Das ist freilich ein schwieriges Unternehmen. Die vergleichenden Sprachforscher hat man nicht ohne Spott Weltumsegler genannt, ein Beiwort, das sie sich gefallen lassen könnten, wenn es nicht ungeziemend wäre, das im Vergleich zu der Masse menschlicher Sprachen überhaupt winzige Gebiet der indogermanischen Sprachen, um das es sich hier handelt, eine Welt zu nennen. Aber niemand wird die Forschung auf die viel befahrenen Küstengewässer zu beschränken vermögen, und an Gefahren fehlt es dort wahrlich auch nicht. An den Klippen und Untiefen zunächst dem Lande scheitern die meisten Fahrzeuge, auf hoher See hat die Nautik sich überhaupt erst zu einer höheren Stufe erhoben.

Je kühner aber die Fahrt ist, desto mehr bedarf es leitender Gesichtspunkte. Deshalb schien es mir bei meinem Versuche vor allem nöthig, die Grundsätze und die Methode der vergleichenden Etymologie in ihrer Anwendung auf das Griechische einer prüfenden Erörterung zu unterziehen. Doch war meine Absicht nicht, etwas

erschöpfendes, systematisch abgeschlossenes zu liefern, sondern, dem gegenwärtigen Standpunkte dieser Studien entsprechend, eine Reihe wichtiger principieller Fragen zu besprechen, um dadurch für die darauf folgende Behandlung des einzelnen eine feste Richtschnur zu gewinnen. Diesen Zwecken dient das erste Buch dieses Werks.

Demnächst betrachte ich es als meine Aufgabe, diejenigen griechischen Wörter und Wortfamilien, für welche sich in den verwandten Sprachen mit Sicherheit angehörige ermitteln liessen, sammt diesen übersichtlich aufzuführen. Bei der Vergleichung glaube ich eher zu behutsam als zu kühn verfahren zu sein. Den Grundsatz festhaltend, dass es besser sei möglicherweise unverwandtes getrennt zu lassen als vorschnell zu verbinden, und dass eine beschränkte Anzahl sicherer Zusammenstellungen viel mehr Werth habe, als eine Fülle ungewisser Vermuthungen, habe ich in jedem einzelnen Falle wiederholte Prüfung nicht gescheut. Der Stoff sonderte sich aber von selbst in zwei Theile. Insofern der einzige zuverlässige Ausgangspunkt der von den Lauten war, ergab sich der Unterschied zwischen der regelmässigen oder constanten und der unregelmässigen oder sporadischen Lautvertretung. Das zweite Buch handelt daher von der regelmässigen Lautvertretung. Es hat die Form eines nach den Lauten geordneten Verzeichnisses.

Bei der Behandlung der einzelnen Wortfamilien war meine Absicht, den factischen Bestand möglichst deutlich, doch ohne unnöthige Weitschweifigkeit darzulegen. Ich habe daher immer nur die wichtigsten Glieder aufgeführt, dabei aber selbst den griechischen Wörtern die Bedeutungen hinzuzufügen nicht unterlassen mögen. Bei seltenen Wörtern erspare ich manchem Leser dadurch das Nachschlagen, bei geläufigeren konnte ich durch die hinzugefügten deutschen Wörter auf die hervorstechende Bedeutung und damit zugleich auf merkwürdige Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten in den andern Sprachen oft kürzer und bündiger hinweisen als auf anderm Wege, bei den übrigen forderte die Consequenz denselben Gebrauch einzuhalten. Mir scheint bei diesen Untersuchungen ein möglicherweise überflüssiger Fingerzeig weniger vom Uebel zu sein, als jenes doctum silentium, aus dem viel Missverständniss entspringt, zumal da dies Buch doch auch vielleicht von solchen zur Hand genommen wird, die nicht in dem Grade wie die Pfleger der classischen Philologie im Griechischen, dafür vielleicht desto mehr in andern Sprachen zu Hause sind.

Zur Auffindung der Wörter, die innerhalb des Griechischen selbst zusammen gehören, war mir das kleine, in zweiter Auflage von I. Bekker (Berlin 1821) herausgegebene ‚Etymologische Wörterbuch‘ von Niz von erheblichem Nutzen. In diesem unscheinbaren, wenig beachteten Büchlein steckt mehr etymologische Einsicht als in

unsern sonst so verdienstlichen Handwörterbüchern. Von griechischen Grammatikern und Lexikographen wird man den Hesychius am häufigsten erwähnt finden, dessen Angaben schon in recht vielen Fällen durch neugefundene Inschriften bestätigt sind. Doch habe ich es absichtlich vermieden, mich in Deuteleien vereinzelter Worträthsel einzulassen, und auch die Eigennamen nur gelegentlich berücksichtigt.

Bei der Anführung der Wörter aus den übrigen Sprachen schien es mir besonderer Sorgfalt werth, deren Bedeutung in möglichst genauer Weise anzugeben. Darum folgte ich meinen Quellen und Hülfsmitteln in der Regel auch in der Sprache, mittelst welcher diese Bedeutung bestimmt wird. Bei den kirchenslawischen und gothischen Wörtern fügte ich nicht selten das griechische Wort bei, zu dessen Uebersetzung ein jedes von ihnen dient. Oft springt dadurch die Uebereinstimmung noch mehr in die Augen.

Jeder einzelnen Gruppe zusammengehöriger Wörter habe ich einen kurzen Commentar hinzugefügt. Zunächst nämlich schien es mir nöthig, die Litteratur einer jeden Etymologie nicht unbeachtet zu lassen. Diese litterarische Seite wird oft ungebührlich vernachlässigt. Sowohl die Heiligkeit des geistigen Eigenthums als die wünschenswerthe Continuität der wissenschaftlichen Forschung empfiehlt, dünkt mich, eine grössere Sorgfalt in dieser Beziehung. Ohne daher für Vollständigkeit einstehen zu können und mit Uebergehung aller ganz phantastischen und unmethodischen Versuche — an denen es ja leider auch in unsern Tagen nicht fehlt — habe ich die Leistungen meiner Vorgänger treulich verzeichnet. Doch sind Etymologien nach älterer Weise meist nur dann berücksichtigt, wenn sie zu entschiedener Billigung oder Bestreitung Anlass gaben, oder durch die Namen ihrer Urheber, z. B. Buttmann's, Lobeck's, Doederlein's ins Gewicht fielen. An diese litterarischen Nachweise schliessen sich in der Regel erklärende und ausführende Bemerkungen an, deren gedrungene Kürze nach Art kritischer Noten man aus dem Bestreben entschuldigen wird, ein übermässiges Anschwellen des Buches zu vermeiden. Wer sich die Mühe gibt diese kurzen Noten zu lesen, wird daraus entnehmen, aus wie mannichfaltigen Ueberlegungen oft das im Text hingestellte Resultat hervorging, und wird mich wenigstens nicht leichtfertigen Zugreifens anklagen. Auch hoffe ich dadurch, dass ich die Gründe meiner Vergleichungen angebe, sowohl die Widerlegung der von mir begangenen Irrthümer zu erleichtern, als auch zur Discussion schwieriger Fragen anzuregen, die in sehr vielen Fällen dringend zu wünschen ist.

Die beigegebenen Tabellen (S. 125—129) über die regelmässige Lautvertretung und über die Transscription mehrerer Alphabete sind

bestimmt den Gebrauch und die Prüfung dieses Buches einem jeden zu ermöglichen, der in diese Fragen eingehen will. Verständniss des Sanskrit oder einer andern Sprache, ausser den beiden classischen, ist durchaus nicht erforderlich, um sich über die hier erörterten Fragen ein Urtheil zu bilden. Wer mir nur glaubt, dass die aufgeführten indischen, slawischen, litauischen Wörter nach Laut und Bedeutung gewissenhaft aufgeführt sind, kann die Glaubwürdigkeit einer jeden Zusammenstellung sehr gut ermessen. Und solches Hinnehmen auf Treu und Glauben ist doch auch in andern Zweigen der Philologie ebenso nothwendig wie unbedenklich. Wenn man dem Epigraphiker die richtige Ueberlieferung einer Inschrift, dem Herausgeber eines Textes die Genauigkeit der von ihm verzeichneten Varianten, dem Topographen seine Messungen und Beschreibungen glaubt, so können wir Sprachgelehrte ebenso gut verlangen, dass man unsere Angaben nicht ohne Grund gering achte. Irrthum ist überall unvermeidlich und deshalb bedürfen selbst Angaben über thatsächliches steter Revision. Aber eine Theilung der Arbeit und Rücksicht auf das von andern gefundene und fleissig zusammen gestellte ist unerlässlich.

Im dritten der sporadischen Lautvertretung gewidmeten Buche nahm die Darstellung, da es sich um den Nachweis seltener Lautverwandlungen handelte, unwillkürlich mehr den Charakter der Untersuchung an. Hier war die Pflicht grösser, eigne Auffassungen nicht bloss aufzustellen, sondern auch eingehender zu begründen.

Als die Aufforderung zu einer fünften Auflage dieses Buches an mich erging, war mir sofort klar, dass diesmal eine eingreifendere Umarbeitung nothwendig sein würde. Denn an den früheren Auflagen war immer nur hie und da nachgebessert worden und namentlich unterschied sich die vierte von der dritten, abgesehen von Windisch's dankenswerthen Beiträgen aus dem Keltischen, nur unwesentlich.

Für die fünfte Auflage habe ich aus der mächtig anwachsenden sprachwissenschaftlichen Litteratur der letzten Jahre was mir irgend förderlich schien berücksichtigt und zu meinen Zwecken verwendet. Ich habe mich gern belehren lassen, wo sich das neue mit meiner Ueberzeugung vertrug, habe eine grosse Menge von Einzelfragen erneuter Prüfung unterzogen, viele gewagtere Vermuthungen, besonders solche, die sich nicht direct auf das Griechische bezogen, unterdrückt, dafür aber manches neue aufgenommen und einzelnes alte besser zu begründen und darzustellen gesucht. So ist der Unterschied dieser Auflage von ihren Vorgängerinnen, obgleich die Ziele und die An

ordnung dieselben geblieben sind, ein recht beträchtlicher. Wenige Seiten werden ohne jede Veränderung geblieben sein.

Doch habe ich es streng vermieden den Umfang des ohnehin schon dicken Buches noch grösser werden zu lassen. Die nothwendigen Zusätze sind durch Auslassung jetzt entbehrlicher Bemerkungen, durch kurze Fassung und compendiösen Druck fast ganz ausgeglichen. Besonders aus dem zweiten Theile sind viele polemische Erörterungen von Einzelheiten, zu denen ja doch immer nur ein minimaler Raum zu Gebote stand, gestrichen. Dass ich solche Meinungen und Versuche, die mir durchaus verfehlt schienen, noch consequenter als früher mit Stillschweigen übergangen und mich überhaupt in den Citaten beschränkt habe, wird man mir, so hoffe ich, eher danken als vorwerfen. Die Litteratur der etymologischen Deutungen hat jetzt Freund Vaníček in seinem ‚Griechisch-Lateinischen etymologischen Wörterbuch' auf das fleissigste gesammelt. Um jedoch zu zeigen, dass es mir für angefochtene Annahmen nicht immer an Vertheidigungsmitteln fehlt, sind im dritten Buche einzelne streitige Punkte von besonderem Interesse etwas eingehender behandelt. Ich hebe beispielsweise hervor was S. 513—520 über *θεός*, S. 602 f. über *ὡς*, S. 604 ff. über *ἵημι* und *ἵεμαι*, S. 613 f. über *ἄγουρος* gesagt ist.

Von den Zusätzen haben mir die am meisten Freude gemacht, welche durch epigraphische Funde veranlasst sind, denn dabei handelte es sich erquicklicherweise nicht um Meinungen, sondern um Thatsachen. Recht viel merkwürdiges und für meine Zwecke wichtiges der Art haben die letzten Jahre gebracht. Durch meines Bruders Ernst freundliche Mittheilungen konnte ich manche solche Entdeckungen ganz frisch verwerthen.

Die Ergebnisse von Ascoli's und Fick's Forschungen über die Doppelheit der Gutturalreihe erforderten — ohne dass ich mich zu einer völlig verschiedenen Anordnung veranlasst sah — im einleitenden Buche sowohl wie in den davon berührten Artikeln des zweiten Buches einige Zusätze und nicht unerhebliche Aenderungen. In dem Abschnitt über die Gliederung der indogermanischen Sprachen musste auf die von Joh. Schmidt angeregten und, irre ich nicht, durch A. Leskien in gewissem Sinne abgeschlossenen Controversen, namentlich jetzt auch auf Hübschmann's Arbeiten über das Armenische Bezug genommen werden. Dagegen hielt ich es nicht für meine Aufgabe die jetzt so viel erörterte und jedenfalls von einer definitiven Antwort weit entfernte Frage nach der Chronologie des Vocalismus und was damit zusammenhängt, anders als durch kurze gelegentliche Andeutungen (z. B. S. 91 ff., S. 642) herein zu ziehen.

Am meisten Veränderungen hat das dritte Buch erfahren. Da

die Zulässigkeit desjenigen Lautwandels, von dem dieser Theil handelt, des unregelmässigen oder sporadischen, im grossen und ganzen angefochten war, musste ich zur Wahrung meines durch solche Zweifel unerschütterten Standpunktes einen längeren Abschnitt einfügen (S. 426—438), in welchem ich bemüht gewesen bin mich möglichster Objectivität zu befleissigen und eine Reihe unanfechtbarer und grösstentheils allgemein anerkannter Thatsachen denen entgegenzuhalten, welche, wie ich glaube, in jugendlichem Eifer die Regelmässigkeit der Lautbewegung übertreiben. Dass hier nicht durch wenige beweislos hingestellte Principien, sondern nur durch vorurtheilslose Erwägung sorgfältig erforschter Einzelheiten zur Wahrheit — die wir ja alle suchen — zu gelangen ist, mit dieser Ansicht glaube ich keineswegs allein zu stehn und ich habe mich bemüht zu zeigen, dass dieser Standpunkt mit einer vernünftigen Auffassung von der Sprache und ihrer Geschichte sich sehr wohl verträgt. — In der Lehre von den Verwandlungen des Digamma bin ich auf das sicher bezeugte Vorkommen dieses Lautes und auf die durch Hartel's verdienstliche Forschungen angeregten auf Homer bezüglichen Fragen mehr als früher eingegangen. — Ganz besonders habe ich es mir angelegen sein lassen, den Abschnitt über *j* und dessen Nachwirkungen im Griechischen mit gewissenhafter Erwägung der mir gemachten Einwendungen auf's neue zu prüfen. Einzelnes, so namentlich die von mir stets mit Zurückhaltung ausgesprochene Vermuthung, auch im Lateinischen sei *d* mitunter Nachfolger eines Jod, habe ich fallen lassen. In einem nicht unwichtigen Punkte, der Priorität der Lautgruppe σσ vor ττ, habe ich mich Ascoli's scharfsinnigen Untersuchungen angeschlossen (S. 666 ff.), ich habe die Entstehung eines δ aus *j* für einen bestimmten Kreis von Erscheinungen jetzt etwas anders als früher zu erklären, dafür aber den Kern meiner Auffassung um so fester zu begründen, entgegengesetzte Ansichten zu widerlegen und durch concisere Zusammenfassung der Hauptpunkte (S. 658—61) meine Darstellung überzeugender zu machen gesucht.

Die am meisten vernachlässigte Seite der etymologischen Forschung bleibt die Bedeutungslehre, also gerade die Seite, welche der classischen Philologie am nächsten liegt. Dem Gebrauch eines Worts oder einer Wortsippe innerhalb einer einzelnen Sprache geschichtlich nachzuspüren oder für den Bedeutungswandel in weiterem Umfange Gesichtspunkte zu gewinnen, das sind Aufgaben, zu denen sich, so scheint es, die jetzige Generation am wenigsten hingezogen fühlt. Was Tycho Mommsen für einen wichtigen griechischen Redetheil durch bahnbrechende Untersuchungen so glücklich unternommen hat, ist so ziemlich vereinzelt geblieben. Doch habe ich die, wenn auch nicht auf gleiche,

so doch auf ähnliche Ziele gerichtete ‚griechische Synonymik' Heinrich Schmidt's sympathisch begrüsst und aus den beiden ersten Bänden dieses anregenden Werkes, das ich fleissiger gelesen als citirt habe, mir manches angeeignet.*)

Mein lieber Freund und College Ernst Windisch hat nicht nur seine Beiträge aus dem Keltischen neu ausgestattet und vermehrt, sondern mich auch nach andern Richtungen hin, namentlich auch in Bezug auf Sanskritwörter durch beachtenswerthe Winke und Rathschläge gefördert. Seine rege Theilnahme an der Umarbeitung dieses Buches, die sich sogar auf die Correctheit des Druckes erstreckte, war mir von hohem Werthe. Ascoli verdanke ich ausser der Belehrung durch seine gedruckten Werke für einzelne Fragen aus dem romanischen Sprachgebiet (vgl. S. 624) wichtige briefliche Mittheilungen, ebenso gab mir Hübschmann über iranische, Deffner (in Athen) über neugriechische Formen und Laute auf meine Bitte die bereitwilligste Auskunft. Herr Dr. Alex. Brückner (in Lemberg) hatte die besondere Güte mir diejenigen von mir aufgenommenen litauischen Wörter zu bezeichnen, die nach seinen später veröffentlichten Untersuchungen (‚Die slavischen Fremdwörter im Litauischen' Weimar 1877) aus dem Slawischen entlehnt sind, also für meine Zwecke wegbleiben konnten. Vaníček, jetzt Director des Gymnasiums in Neuhaus (Böhmen), übernahm auf meinen Wunsch wiederum die Lesung der Correcturen und die Berichtigung der Indices, benutzte aber diese Gelegenheit auch dazu mich auf manchen versteckten Winkel der von ihm in seltner Weise beherrschten etymologischen Litteratur, sowie auf kleine Widersprüche und Unebenheiten des Buches aufmerksam zu machen. Für alles dieses spreche ich den genannten Männern meinen herzlichsten Dank aus.

Der Druck dieser Auflage hat schon im November 1877 begonnen und ist nach einer Unterbrechung während der Sommermonate des Jahres 1878 im Frühling dieses Jahres zu Ende geführt. Dadurch rechtfertigen sich die ‚Nachträge' (S. 738—742), bei denen ich mich indess auf das allerwesentlichste beschränkt habe. Die Seitenzahlen der vierten Auflage sind ohne, die der dritten mit Klammern am Rande angegeben. Verweisungen auf spätere Theile des Buches sind nach den Seitenzahlen der vierten, solche auf vorausgehendes nach denen der fünften Auflage eingerichtet.

Auf meinen Wunsch hat die geehrte Verlagsbuchhandlung die Zahl der Abdrücke für diese Auflage so beträchtlich vermehrt, dass

*) So eben erhalte ich Kenntniss von Fritz Bechtel's Schrift ‚Ueber die Bezeichnungen der sinnlichen Wahrnehmungen in den indogermanischen Sprachen. Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte' Weimar 1879.

die Käufer derselben das Erscheinen einer sechsten jedenfalls für eine lange Zeit nicht zu besorgen haben und dass ich zu einer so mühevollen Arbeit, wie sie nun hinter mir liegt, schwerlich wieder Anlass haben werde.

Leipzig, im März 1879. **Georg Curtius.**

Die Beiträge aus dem keltischen Sprachgebiete, wie sie sich zuerst in der 4. Auflage der Grundzüge fanden, sind für diese fünfte Auflage überall nachgeprüft, verbessert und ergänzt worden, wo mir dies nöthig zu sein schien. Von hohem Werthe war mir in dieser Beziehung die eingehende Kritik von Whitley Stokes, zuerst als Some Remarks on the Celtic Additions to Curtius' Greek Etymology, Calcutta 1874, dann als Remarks on the Celtic Additions to Curtius' Greek Etymology and on the Celtic Comparisons in Bopp's Comparative Grammar etc., Calcutta 1875 erschienen, und der Hauptsache nach abgedruckt in den Beiträgen zur Vergleichenden Sprachforschung VIII 301—355. Da diese Kritik mit ihrer Fülle von einzelnen Bemerkungen an letzterer Stelle jedem Sprachforscher leicht zugänglich ist, so glaubte ich hier alles das, was mir zu viel, weniger gesichert oder verfehlt zu sein schien, stillschweigend übergehen zu dürfen, und zwar um so mehr, als der Plan dieser Grundzüge nur eine beschränkte Heranziehung des Keltischen gestattet. Ganze Nummern der 4. Auflage zu streichen bin ich nur in sehr wenigen Fällen genöthigt gewesen, wohl aber haben manche Nummern durch andere Auswahl der Wortformen ein verändertes Aussehen erhalten, und konnte ich eine Anzahl neu hinzufügen. Nach einer ungefähren Zählung ist das Keltische jetzt bei etwa 250 Nummern im Texte vertreten, und bei weiteren 80 bis 90 in den Bemerkungen berücksichtigt worden. Die Stellen, denen die einzelnen Wörter entnommen sind, habe ich nicht mehr so regelmässig wie in der 4. Auflage zugefügt, weil mir dies namentlich bei häufig vorkommenden Wörtern unnöthig zu sein schien; die Hauptquelle ist nach wie vor die Grammatica Celtica von J. C. Zeuss (Editio altera, curavit H. Ebel, Berlin 1871). Noch sei im Allgemeinen auf Ebel's etymologische Sammlungen im II. Band der Beiträge zur Vergleichenden Sprachforschung verwiesen, da diese bei allgemeiner bekannten Wörtern nicht immer citirt sind.

Leipzig, im März 1879.

Ernst Windisch.

Inhalt.

I. Buch. Einleitung.

II. Buch. Regelmässige Lautvertretung (S. 123—405).

III. Buch. Unregelmässige Lautvertretung. (S. 405—731).

Wichtigere Abkürzungen.

Α, *Β* u. s. w.	—	Bücher der Ilias.
α, *β* u. s. w.	—	Bücher der Odyssee.
Ahrens aeol.	—	De dialectis aeolicis et pseudaeolicis scr. H. L. Ahrens. Gottingae 1839.
Ahrens dor.	—	De dialecto dorica scr. H. L. Ahrens. Gott. 1843.
Ascoli Glottol.	—	Lezioni di Fonologia comparata da G. I. Ascoli. Torino e Firenze 1870.
Ascoli Lautl.	—	Dasselbe Werk, übersetzt v. Bazzigher u. Schweizer-Sidler. Halle 1872.
Ascoli Krit. Stud.	—	Kritische Studien zur Sprachwissenschaft. Autorisirte Uebersetzung von R. Merzdorf u. B. Mangold. Weimar 1878.
Aufr. u. Kirch.	—	Die umbrischen Sprachdenkmäler. Ein Versuch zur Deutung derselben von Aufrecht und Kirchhoff. Berlin 1849, 1851.
Beitr.	—	Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, celtischen und slawischen Sprachen, herausgegeben von Kuhn und Schleicher. Berlin 1858—1876. 8 Bde.
Bekker Hom. Bl.	—	Homerische Blätter von Imm. Bekker. Bonn 1863, 1872.
Benf.	—	Benfey's griechisches Wurzellexikon. Berlin 1839, 1842.
Bezzenb. Beitr.	—	Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, Göttingen 1877 ff.
Bopp Gl.	—	Bopp's ‚Glossarium comparativum linguae Sanscritae', ed. tertia. Berol. 1867.
Bopp Vgl. Gr.	—	Vergleichende Grammatik von Franz Bopp. 2. Ausgabe. Berl. 1857—61.
Bréal Tabl. Eugub.	—	Les tables Eugubines par Michel Bréal. Paris 1875.
Brugman Problem	—	Ein Problem der homerischen Textkritik und der vergleichenden Sprachwissenschaft von K. Brugman. L. 1876.
Brücke Grundz.	—	Grundzüge der Physiologie u. Systematik der Sprachlaute von Ernst Brücke. Zweite Aufl. Wien 1876.
Cauer del.	—	Delectus inscriptionum propter dialectum memorabilium comp. Paulus Cauer. L. 1877.
Christ	—	Grundzüge der griechischen Lautlehre von Wilh. Christ. L. 1859.
C. I. A.	—	Corpus Inscriptionum Atticarum, Vol. I. Berol. 1873.
C. I. G.	—	Corpus Inscriptionum Graecarum.
C. I. L.	—	Corpus Inscriptionum Latinarum. Vol. I. Berol. 1863.
Clemm Comp.	—	De compositis graecis quae a verbis incipiunt scr. V. Clemm. Gissae 1867.
Corm. Gl.	—	Cormac's Glossary, in ‚Three Irish Glossaries, with a Preface and Index by W. St(okes)'. London 1862.
Corm. Gl. Transl.	—	Cormac's Glossary translated and annotated by the late John O'Donovan ed. with Notes and Indices by Whitley-Stokes. Calcutta 1868.
Corssen Beitr.	—	Kritische Beiträge zur lateinischen Formenlehre von W. Corssen. L. 1863.
Corssen Nachtr.	—	Kritische Nachträge zur lat. Formenlehre von W. Corssen. L. 1866.

Corssen I², II²	—	Ueber Aussprache, Vocalismus, Betonung der lateinischen Sprache von W. Corssen. 2. Aufl. L. 1868, 70.
Corssen Ital. Sprachk.	—	Beiträge zur Italischen Sprachkunde. L. 1876.
Delbrück Verb.	—	Das altindische Verbum von B. Delbrück. Halle 1874.
Diefenbach	—	Vergleichendes Wörterbuch der gothischen Sprache. Frankfurt a. M. 1851.
Döderlein Gl.	—	Homerisches Glossarium von Ludw. Döderlein. Erlangen 1850—58.
E. M.	—	Etymologicum Magnum, recens. Thomas Gaisford Ox. 1848.
EN.	—	Eigenname.
Fick³	—	Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen von August Fick. Dritte umgearbeitete Auflage. 4 Bde. Göttingen 1874—76.
Fick Indogerm. Europa's.	—	Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europa's, von Aug. Fick. Gött. 1873.
Fulda Unters.	—	Untersuchungen über die homerischen Gedichte von Albert Fulda. Duisburg 1865.
Goid.²	—	Goidelica. Old and Early-Middle-Irish Glosses, Prose and Verse ed. by Wh. Stokes. Second Edition. London 1872.
Grassmann Wtb.	—	Wörterbuch zum Rig-Veda von Hermann Grassmann. L. 1873.
Grimm Gesch.	—	Geschichte der deutschen Sprache von Jacob Grimm. L. 1848.
Hehn³	—	Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergang aus Asien nach Griechenland und Italien, sowie in das übrige Europa v. Victor Hehn. 3. Aufl. Berlin 1877.
Hes.	—	Hesychii Lexicon ed. M. Schmidt. Jena 1858—62.
Ir. Gl.	—	Irish Glosses, a Mediaeval Tract on Latin Declension with Examples explained in Irish, ed. by Wh. Stokes. Dublin 1860.
Justi	—	Handbuch der Zendsprache von Ferd. Justi. L. 1864.
Knös.	—	De digammo Homerico quaestiones, scr. Claus Knös. Upsala 1872—78.
Lindner Nom.	—	Altindische Nominalbildung von Bruno Lindner. Jena 1878.
LU.	—	Lea bhar na huidhri. A Collection of Pieces in the Irish Language. Dublin 1870 (herausgeg. von der Irischen Akademie).
Leo Meyer	—	Vergleichende Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache von Leo Meyer. Berlin 1861, 65.
Leo Meyer Goth.	—	Die gothische Sprache, von Leo Meyer. Berlin 1869.
Mém.	—	Mémoires de la Société de Linguistique. Paris 1868 etc.
Miklos. Lex.	—	Lexicon Palaeoslovenico-Graeco-Latinum, emendatum, auctum ed. Fr. Miklosich. Vindob. 1862—1865.
Mommsen U. D.	—	Die unteritalischen Dialekte v. Theod. Mommsen. L. 1850.
Morphol. Unters.	—	Morphologische Untersuchungen von Herm. Osthoff und K. Brugman. Erster Theil. L. 1878.
Max Müller	—	Lectures on the Science of Language by Max Müller, 2 Voll. London 1861, 1864.
O'Dav.	—	O'Davoren's Glossary, in ‚Three Irish Glossaries'. S. Corm. Gl.
Osthoff Forsch.	—	Forschungen im Gebiete der indog. nominalen Stammbildung. Zwei Theile. Jena 1875, 1876.
Paul Ep.	—	Pauli Epitome Festi, nach O. Müller's Seitenzahlen in seiner Ausgabe des Festus (L. 1839).
Pictet	—	Les Origines Indoeuropéennes ou les Aryas primitifs. Paris 1859, 63. [Deuxième Edition Paris 1877. 3 Voll.]
Pott¹	—	Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen von Aug. Friedr. Pott. Lemgo 1833, 36.

Pott[2] — 2. Aufl. desselben Werks. Lemgo 1859, 1861.
Pott W. — Wurzelwörterbuch der Indogermanischen Sprachen. Detmold 1867—73.
PW. — Sanskritwörterbuch, herausgeg. von der kaiserl. Akademie der Wissensch., bearbeitet von O. Böhtlingk u. Rud. Roth Petersb. 1855—75. Sieben Bände.
Scherer Gesch. d. d. Spr. — Zur Geschichte der deutschen Sprache von Wilh. Scherer. Berlin 1868, 2. Aufl. 1878.
Schleicher Comp. — Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen von Aug. Schleicher. Dritte Auflage. Weimar 1871.
— Kirchensl. — Formenlehre der kirchenslawischen Sprache von Aug. Schleicher. Bonn 1852.
— Lit. — Handbuch der litauischen Sprache von Aug. Schleicher. Prag 1856, 1857.
Heinr. Schmidt Synon. — Synonymik der griechischen Sprache von Dr. Heinrich Schmidt L. 1876, 1878.
Joh. Schmidt Voc. — Zur Geschichte des indogermanischen Vocalismus. 2 Theile. Weimar 1871, 1875.
Sievers Lautphysiol. — Grundzüge der Lautphysiologie von Ed. Sievers. L. 1876.
Sprachw. Abh. — Sprachwissenschaftliche Abhandlungen, hervorgegangen aus G. C.'s grammatischer Gesellschaft. L. 1874.
Studien — Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik, herausgegeben von Georg Curtius. 10 Bände. Leipzig 1868—1878.
Van. — Griechisch-Lateinisches etymologisches Wörterbuch von Alois Vaníček. 2 Bde. L. 1877.
Van. Fremdw. — Fremdwörter des Griechischen und Lateinischen. L. 1878.
Verb. — Das Verbum der griechischen Sprache, seinem Baue nach dargestellt von Georg Curtius. Erster Band. 2. Aufl. 1877. Zweiter Band 1876.
Weber Et. Unters. — Etymologische Untersuchungen von Dr. Hugo Weber. I. Halle 1861.
Windisch Auslautges. — Die irischen Auslautgesetze in Paul und Braune's Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur III S. 204 ff.
Windisch Kurzgef. Ir. Gr. — Kurzgefasste Irische Grammatik mit Lesestücken von Ernst Windisch. L. 1879.
Z.[2] — Grammatica Celtica, construxit J. C. Zeuss. Editio altera. Curavit H. Ebel. Berlin 1871.
Zacher nom. in *αιος*. — De nominibus Graecis in *αιος αια αιον* scrips. Konr. Zacher. Halis S. 1877.
Zimmer Suff. *a*. — Die Nominalsuffixe a und â in den germanischen Sprachen von Heinr. Zimmer. Strassb. 1876.
Ztschr. — Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, herausgegeben von Adalb. Kuhn. Berlin. 1852 ff.

I.

Erstes Buch.

Einleitung.

Grundsätze und Hauptfragen

der

griechischen Etymologie.

Ut somniorum interpretatio ita verborum origo pro cuiusque ingenio iudicatur.

Augustinus.

1.

Wer sich mit einer so viel und nicht mit Unrecht gescholtenen Wissenschaft zu thun macht, wie die Etymologie es ist, hat allen Grund sich selbst und seinen Lesern über das Ziel, dem er nachstrebt, und über die Wege, welche er einzuschlagen gedenkt, genaue Rechenschaft zu geben. Unterlässt er dies, so wird er nicht klagen dürfen, wenn man ihn denen zuzählt, welche den Namen der Etymologie in alten und neuen Zeiten verrufen gemacht haben, oder wenn man doch wenigstens seinen Versuch mit demselben Misstrauen, demselben Unglauben hinnimmt, welcher so viele etymologische Versuche meist sehr bald nach ihrer Entstehung wieder beseitigt hat, freilich nur um neue und immer wieder neue an die Stelle zu setzen. Denn unabweislich ist trotz alles Zweifels und Spottes das Streben dem Ursprung der Wörter und ihrer Verwandtschaft unter einander nachzuspüren, oder wie es der Name unsrer Wissenschaft so treffend bezeichnet, das ἔτυμον, das seiende, den wahren und eigentlichen Gehalt derselben, zu ergründen. Die Etymologie hat den vollen Reiz aller der Wissenschaften, welche sich mit den Anfängen und dem Werden grosser Erzeugnisse der Natur oder des Geistes beschäftigen. Freilich aber — wer verkennt es? — liegt neben dem Reiz gleich die allergrösste Gefahr. Ueberall ist es ja dem menschlichen Spürsinn nur vergönnt bis zu einem gewissen Punkte vorzudringen. Das erste Werden, der eigentliche Ursprung dessen, was er in reicher Mannichfaltigkeit vor sich sieht, was er zu sondern, zu ordnen und in seinem späteren Verlaufe zu begreifen vermag, ist ihm verborgen. Er nähert sich ihm nur mit mehr oder weniger wahrscheinlichen Hypothesen, welche, so unentbehrlich sie den Wissenschaften sein mögen, doch der Strenge genauer Forschung entrückt sind und deshalb so leicht zu luftigen Consequenzen führen. Was von Heraklit, den Pythagoreern und Plato an bis in die neuesten Zeiten über den Ursprung der Sprache überhaupt gedacht und geschrieben ist, bewegt

4 sich in diesem Gebiete der Hypothesen. Gerade je weniger reif die Wissenschaft war, desto voreiliger stieg man von dem fertig vorliegenden zu den allerersten Anfängen auf, je mehr aber eine Fülle des Inhalts geboten ward, desto sorgfältiger sonderte man das erkennbare von dem ewig räthselhaften und begnügte sich mit einem engeren Kreis einleuchtender Wahrheiten. „Der Mensch", sagt W. v. Humboldt (Ueber die Verschiedenheit des menschl. Sprachbaues S. 111), „sucht immer die Verknüpfung auch der äusseren Erscheinungen zuerst im Gebiete des Gedankens auf; die historische Kunst ist immer die späteste, und die reine Beobachtung, noch weit mehr der Versuch, folgen erst in weiter Entfernung idealischen oder phantastischen Systemen nach." Erst W. v. Humboldt hat eine allgemeine Sprachbetrachtung begründet, welche, zugleich aus tiefer Einsicht in das Wesen des menschlichen Geistes und aus umfassender Sprachkenntniss hervorgegangen, die Einzelforschung vielfach zu beleben und zu leiten vermochte. Die von ihm gelegten Keime sind reichlich aufgegangen, und seitdem namentlich von Steinthal in seinen verschiedenen anregenden und reichhaltigen Schriften an die Stelle der einseitig logischen mit aller Entschiedenheit die psychologische Betrachtungsweise gesetzt ist, kann von einem wirklichen Gegensatz zwischen einer empirischen und einer philosophischen Richtung kaum die Rede sein. Auch der Etymolog muss, was sich weiterhin deutlicher zeigen wird, über das Wesen der Sprache im allgemeinen sich eine wohlbegründete Auffassung gebildet haben, wenn er nicht vielen Einzelfragen gegenüber rathlos bleiben will. Die Sprachwissenschaft in ihrer rasch und sicher fortschreitenden Entwickelung erscheint immer mehr als ein grosses Ganzes. Auch wer ein einzelnes Feld derselben bearbeitet, muss sich dieses Zusammenhanges bewusst werden. Glücklicherweise fehlt es nicht an Werken, welche die Einzelforschung mit der Gesammtbetrachtung zu vermitteln geeignet sind. Max Müller's geistvolle *Lectures on the Science of Language* (1862, 1864. [6th edition 1871] 2 Voll.), denen das durch nüchterne Strenge ausgezeichnete Werk des Americaners William Dwight Whitney *Language and the Study of Language* (London, Trübner 1867, deutsch bearbeitet von Jul. Jolly, München 1874) zur Seite steht, werden darunter eine der ersten Stellen einnehmen.

Bei dem gewaltigen Umschwunge, den die Sprachwissenschaft erst in unsern Tagen erfahren hat, kann es nicht unsere Absicht sein, auf die Geschichte der Etymologie überhaupt, oder, was davon nicht sehr verschieden ist, der griechischen Etymologie ausführlicher einzugehen. Die Verirrungen sind so ungeheuer und mannichfaltig, dass in der That ein besonderes historisches Interesse dazu gehört,

um länger dabei zu verweilen und dem Faden nachzuspüren, der (5) 5
sich doch ohne Zweifel durch dieses Labyrinth hindurch zieht. Aber ein kurzer Blick auf die wichtigsten etymologischen Richtungen älterer und neuerer Zeit dürfte doch insofern belehrend sein, als wir dadurch vor mancher auch uns auf unsern eigenen Wegen drohenden Gefahr gewarnt werden.

Wer den sinnig erfundenen Namen *ἐτυμολογία* zuerst gebraucht hat, sagt uns niemand. Doch weist der erste Bestandtheil nach Ionien, denn *ἔτυμος* ist ein der attischen Prosa fremdes, auch von Plato Phaedr. p. 260 e nur anführungsweise gebrauchtes Wort. Vermuthlich kam es bei jenen ionischen Philosophen auf, die Plato in seinem Kratylos auf's Korn nimmt. Es war kein Glück für die Etymologie, dass sie zuerst von einer Seite angeregt ward, welche, so fern sie der gelehrten Uebung eines eigentlichen Sprachstudiums stand, doch durch ihr von anderswoher stammendes Ansehen sich auch hierin eine erhebliche Anerkennung zu verschaffen wusste. Selbst Plato*) hat mit seinem Kratylos der Philosophie, auch der Sprachphilosophie, unstreitig einen grossen, der Etymologie aber einen geringen Dienst geleistet. Wer möchte nach dem, was in neuerer Zeit von Schleiermacher bis auf Steinthal (Geschichte der Sprachwissenschaft) darüber geschrieben ist, zweifeln, dass Plato in jenem Dialog seine Etymologien nur als Mittel zum Zweck benutzte, namentlich als Versuche, wie sich die Annahme, dass die Wörter *φύσει* wären, durchführen liesse, und dass er gerade in diesen Theilen des Dialogs im vollsten Maasse jener Ironie sich bediente, mit der er seine schwierigen Untersuchungen so gern würzt? Dennoch gab er den Anstoss zu der schlimmsten Gattung aller Etymologien. Denn als solche müssen wir die betrachten, wobei der Etymolog eine bei ihm schon fertige Vorstellung von der Sache im Worte wieder zu finden sucht. Da bei diesem Verfahren der Sinn in der Regel ganz auf die Sache gerichtet ist, wird auf die eigenthümlichen Verhältnisse, Regeln und Gesetze der Sprache meistens gar nicht geachtet. Und doch ist diese Art zu etymologisiren noch immer die häufigste. Die Sprache soll bestätigen, was wir ausgeklügelt haben, wir wollen nicht von ihr, sie soll von uns lernen. Lersch hat im dritten Bande seiner „Sprachphilosophie der Alten" (Bonn 1841) gezeigt, dass selbst (6)

*) Merkwürdig ist die richtige Ahnung, die dem grossen Philosophen p. 410 a über einen möglichen Zusammenhang des Griechischen mit dem Phrygischen aufgeht und p. 425 e in den Worten *εἰσὶ δὲ ἡμῶν ἀρχαιότεροι βάρβαροι* ihren Ausdruck findet. Aber gerade diese Ahnungen blieben im Alterthum völlig unbeachtet. Auf Plato's Ableitung von *πῦρ* aus dem Phrygischen legt Jac. Grimm Gewicht, üb. Etymologie u. Sprachvergleichung (Ges. Schriften I 30).

6 Aristoteles sich auf diese Bahn verlocken liess, wie er z. B. Eth. Nicom. V, 7 *δίκαιον* von *δίχα*, VII, 12 *μακάριον* gar von *χαίρειν* ableitet. Aber ganz über alle Schranken hinaus schweiften unter den späteren Philosophen besonders die Stoiker, welche das Mittel der Wortdeutung nicht bloss mit Vorliebe zur Unterstützung ihrer Lehren benutzten, sondern auch eine durchgebildete Theorie über die *κυριότης τῶν ὀνομάτων* oder die *similitudo rei cum sono verbi* (Lersch p. 47) hatten, in welcher als Princip der Uebereinstimmung neben der *ὁμοιότης* und *ἀναλογία* auch die *ἐναντίωσις* oder, wie es später heisst, *ἀντίφρασις* ihre Stelle hatte. Obgleich man den Erfindern solcher Grundsätze*) Unrecht thun würde, wenn man sie für allen Missbrauch verantwortlich machte, der mit diesen getrieben ward, und sicherlich auch für manche uns befremdende Annahmen eine Entschuldigung in dem Streben nach einem Anknüpfungspunkt für das Gedächtniss gefunden werden kann, wobei man es eben nicht sehr ernstlich mit der Wahrheit nahm, so ist dies Wesen doch heillos genug. Es scheint den Philosophen mehr als den Grammatikern die Schuld zugeschoben werden zu müssen, wenn die griechische Etymologie sich so gänzlich verlief, dass z. B. Chrysipp den Namen Apollon deuten konnte *ὡς οὐχὶ τῶν πολλῶν καὶ φαύλων οὐσιῶν, ἢ ὅτι μόνος ἐστὶ καὶ οὐχὶ πολλοί* (Macrob. I, 17). Auch die im E. M. p. 442 erwähnte Deutung von *θάνατος παρὰ τὸ ἄνευ ἄτης τὸν τεθνεῶτα εἶναι* hat wohl einen ähnlichen Ursprung. Die Meister der alexandrinischen Schule haben sich von solcher Willkür ziemlich fern gehalten. Obwohl nicht frei von Irrthümern sind sie doch mit Vorsicht und Mässigung verfahren, wie dies namentlich über Aristophanes von Byzanz Nauck (p. 268 f.) nachweist. Aber nachdem die *ἐτυμολογίας εὕρεσις* (Dion. Thrax § 1) ein Theil der *γραμματική* geworden war, scheinen die Grammatiker mit der Gewandtheit der Philosophen haben wetteifern zu wollen. Obgleich, wie Heinr. Kleist in seiner
(7) Schrift de Philoxeni grammatici Alexandrini studiis etymologicis

*) Nach Lobeck's scharfem Angriff auf die Antiphrasis (*de antiphrasi et euphemismo*, Acta soc. Gr. II) sucht Döderlein (Die Lateinische Wortbildung 19) das Princip der *ἀντίφρασις* unter dem Namen der Enantiosemie, den er aus der wunderlichen Schrift von Kanne, *de vocabulorum enantiosemia, Norimb.* 1819, entlehnt zu haben bekennt, wieder zu Ehren zu bringen, indem er die entgegengesetzten Begriffe auf einen Mittelbegriff zurückführt. Vgl. Pott, Etymolog. Forschungen II[1] 153 f., L. Tobler, Zeitschr. f. Völkerpsych. I 360, Max Müller Lectures II 248. Ein oft wunderliches Umspringen der Bedeutung ist unleugbar. Aber es heisst alle Wissenschaft auf den Kopf stellen, wenn man, nicht zufrieden das seltsame und überraschende, wo es klar vorliegt, als solches anzuerkennen und weiter zu erforschen, es vielmehr als etwas zu erwartendes bezeichnet.

(Greifswald 1865) nachweist, Philoxenus eine Art von System der 7
Etymologie nicht ohne Scharfsinn gefunden und für lange Zeit in Geltung zu erhalten gewusst hat, so blickt doch auch bei ihm, dem Erfinder der einsylbigen Stammverba, wie *δῶ*, *λῶ*, *ῥῶ*, *φῶ* überall die crasseste Willkür durch. Nicht anders bei dem viel gepriesenen Herodian, wie jetzt ein Blick in Aug. Lentz Praefatio zu seinem Herodian p. XXIV ff. lehren kann. Wenn jener *μάγειρος* aus *ἀγείρω*, dieser *Ἀσκληπιός* als *ὁ τὰ σκέλη καὶ πᾶν τὸ σῶμα ὑγιὲς παρέχων καὶ ἀνώδυνον* [*ἤπιον*] deutete, so genügt das um jede weitere Frage nach diesen Kunststücken einem zu verleiden. Allmählich bildete sich jenes künstliche und willkürliche System aus, mit dessen Hülfe so ziemlich aus allem alles herauszudeuten war. Es ist recht instructiv und kann namentlich als abschreckendes Beispiel gute Wirkung thun, sich die sogenannten Regeln der Etymologie anzusehen, welche Lersch S. 96 ff. aus den alten Etymologen gesammelt hat. Der Uebergang fast aller Laute in alle, selbst die verschiedensten, wird ohne Schwierigkeit zugelassen, z. B. der von *ϑ* in *π* (*εἰλαπίνη παρὰ τὸ εἴλας καὶ τὸ ϑοίνη κατ' ἐναλλαγὴν τῶν στοιχείων* E. M. p. 298, 11), von *λ* in *π* (E. M. s. v. *Παρνασός· Ἄνδρων δέ φησιν, ἐπειδὴ προςώρμισεν ἡ λάρναξ τοῦ Δευκαλίωνος· καὶ τὸ μὲν πρότερον Λαρνησσὸς ἐκαλεῖτο· ὕστερον δέ, κατ' ἐναλλαγὴν τοῦ λ εἰς π, Παρνασός*), von *μ* in *κ* (E. Gud. s. v. *κελαινεφές*). Und doch war in der Unterscheidung der *γράμματα ἀντίστοιχα*, das heisst der am häufigsten wechselnden, z. B. *χ* und *κ*, *λ* und *ρ*, ein beschränkendes Princip gefunden. Auch scheint es nicht an anderen Versuchen festerer Grundsätze gefehlt zu haben. So ist uns im Etymologicum Magnum unter *κόναβος* (p. 528, 14) der Satz aufbewahrt: *οὐδέποτε τὸ ι εἰς α τρέπεται*, ein Grundsatz, der durch die neuere Sprachforschung vollkommen bestätigt wird. Wie wenig aber solche vernünftigere Ansichten durchdringen konnten, zeigt schon jener Artikel selbst, worin wir doch wieder unter vielen andern Deutungen des Wortes auch die von *κόνις* und *βοή* finden. Dazu kommen nun noch alle die anderen Künste, worunter uns am meisten der ausgedehnte Gebrauch eingeschobener Buchstaben und ganzer Sylben (*πλεονασμός*) in Verwunderung setzt. Lersch meint, es kämen alle Consonanten mit Ausnahme des *ξ* als gelegentlich eingeschoben vor. Doch ist die *ἔλλειψις* und *συγκοπή*, die *μετάϑεσις* und *ὑπέρϑεσις* darum nicht weniger beliebt. Wenn nun ferner noch jede Sorgfalt in der Berücksichtigung der Bedeutung, namentlich aber jede Unterscheidung von Stamm und Endung fehlt, so begreifen wir, dass dies ganze Streben zuletzt in ein blosses Spiel ausarten musste, das auf den Namen der Wissenschaft keinen Anspruch mehr hat.
Dass so wunderliche Spielereien überhaupt Jahrhunderte hindurch — (8)

8 obgleich die Krankheit sich wohl erst allmählich steigerte — gescheite und gelehrte Männer fesseln konnten, wäre schwer zu fassen, wenn wir nicht in neueren Zeiten ganz ähnliche Vorgänge wieder fänden. Bei den alten Griechen kamen noch mancherlei Umstände mildernd hinzu, wohin namentlich die Vielheit der Dialekte gehört, deren tiefere Bedeutung ihnen wie der neueren Welt bis auf Jacob Grimm verborgen bleiben sollte. Der allem Anschein nach ganz unmotivirte Lautwechsel zwischen den verschiedenen Dialekten verführte gewissermassen dazu, auch innerhalb eines und desselben Dialekts die mannichfaltigsten Uebergänge und Vertauschungen für möglich zu halten. Die vielfach volleren homerischen Formen, die man aus den attischen hervorgehen liess, führten zu der Vorstellung, dass Einschiebsel und Auswachsungen aller Art in der Sprache zulässig wären. Auch ist die Zerstörung der altgriechischen Aussprache nicht zu übersehen, welche die grössten Widersprüche zwischen Schrift und Laut darbot und in wissenschaftlicher Beziehung verwirrend wirken musste (Bernhardy ad Suid. Comment. Cap. 2 p. XXXVII).

2.

Die neuere Philologie brachte zwar schon in ihren ersten Anfängen einen so kühnen Versuch zu eigenthümlicher Erforschung der classischen Sprachen hervor, wie das Werk des Julius Caesar Scaliger *de causis linguae latinae*, allein es dürfte schwer sein, darin einen wirklichen Fortschritt nachzuweisen, man müsste denn das kecke an die höchsten Aufgaben ohne Ahnung der Schwierigkeit sich wagende Selbstvertrauen als solchen bezeichnen. Die Verwegenheit der Deutung, namentlich lateinischer Wörter aus griechischen, z. B. *pulcher* aus *πολύχειρ* (p. 53 der Ausg. von 1584 ap. Petrum Santandreanum), *ordo* aus *ὅρον δῶ*, ist fast noch grösser als im Alterthum. Das Unternehmen des Henricus Stephanus die griechischen Wörter in seinem Thesaurus nach ihrer Abstammung zu ordnen hat zwar Buttmann (Vorrede zum Lexilogus S. IV) namentlich in Betreff der Uebersichtlichkeit stark getadelt. Allein so viel irrthümliches dabei auch vorkommt, müssen wir doch bei diesem grundlegenden Werke eine gewisse Mässigung im Etymologisiren und einen gesunden Sinn anerkennen. Wenigstens hat Henr. Stephanus, welcher, wie er in seiner Vorrede bekennt, für die Etymologie den Mangel eines Ariadnefadens schmerzlich vermisste, sich von vielen Thorheiten frei erhalten,
(9) welche Jahrhunderte nach ihm mit vollen Backen ausposaunt sind.

Auch über das Verhältniss des Französischen zum Lateinischen hatte er, wie Max Müller (Lectures II 240) hervorhebt, ein verständigeres Urtheil als viele andere. Einzelne Lichtblicke bieten, wie man es von dem grossen Manne erwarten wird, Joseph Scaliger's *Coniectanea ad Varronem*, denen alphabetisch geordnete *verborum etymologiae* hinzugefügt sind. Namentlich sind dort mehrere Lautverhältnisse richtig beobachtet. Was in Bezug auf das Verhältniss des Lateinischen zum Griechischen im 17. Jahrhundert für möglich galt, davon liefert der ausgedehnte *tractatus de litterarum permutatione* vor dem *Etymologicum linguae latinae* des Gerhard Joannes Vossius einen deutlichen Beleg. Hier finden wir noch Uebergänge wie von *μ* in *s* (*similis a μιμηλός*), *ν* in *s* (*πλέον plus*), *r* in *g* (*seges a serendo*), *τ* in *v* (*vello a τίλλω*), der häufigen Annahme eines *additur, adiicitur, traiicitur* nicht zu gedenken. Obgleich nun dazu noch die Einmischung des Hebräischen und eine völlig verkehrte Ansicht von dem Verhältniss des Lateinischen zum Griechischen kommt — die sich ja aber bis in die neueste Zeit fortschleppt — so müssen wir doch dem Scharfsinn des Vossius Gerechtigkeit widerfahren lassen. Das Werk ist überhaupt mehr eine Sammlung von Etymologien, deren wie im Etymologicum Magnum in der Regel mehrere zusammengestellt werden, ohne dass sich der Verfasser immer entscheidet. Aber für die Bedeutungen der Wörter hat Vossius einen feinen Sinn, nach dieser Richtung wird man sein fleissiges Werk noch immer benutzen können. Einen viel anspruchsvolleren, jetzt fast verschollenen Anlauf machte die holländische Philologie seit Hemsterhuys zu einer umfassenden etymologischen Bearbeitung der griechischen und gelegentlich auch der lateinischen Sprache. An Valkenaer's *observationes academicae, quibus via munitur ad orgines graecas investigandas lexicorumque defectus resarciendos* schlossen sich Joa. Dan. a Lennep's *praelectiones academicae de analogia linguae Graecae* (1790) an, die dann ebenso wie Lennep's grösseres Werk, das *Etymologicum linguae Graecae*, letzteres vermehrt durch einen *Index etymologicus praecipuarum vocum Latinarum*, von Everard Scheide herausgegeben wurden. Das Lateinische wird hier geradezu als ein *dialectus linguae Graecae* behandelt. Die zweite Ausgabe des Etymologicums von C. F. Nagel (Trajecti ad Rhen. 1808) ist insofern merkwürdig, als wir daraus sehen, wie nicht so gar lange nach dem Hervortreten der mit grossen Worten angekündigten neuen Wissenschaft in Holland selbst Zweifel darüber aufkamen. Denn Nagel's Anmerkungen zu Scheide's Prolegomenis folgen diesen wie hinkende Diener, indem sie
meist das im Texte aufgestellte zu widerlegen suchen. Das neue in (10)
diesen Bestrebungen lag in der Methode, die aus einer divinatorischen 10

eine calculatorische werden sollte. Ruhnken preist es in seinem *Elogium Hemsterhusii* als ein ganz besonderes Verdienst, dass der *vir summus „tenebras linguae per tot saecula offusas ita discussit, ut, qua lingua nulla est neque verbis neque formis copiosior, eadem jam nulla reperiatur ad discendum facilior“*; er wünscht seinem Zeitalter Glück das zugleich angefangen und vollendet zu sehen, was die Vorfahren mehr gewünscht als gehofft hätten. Lennep blickt mit Geringschätzung auf die früheren Versuche in der Etymologie herab, welche nur *ludibria* oder *tot mala bonis quibusdam mixta* hervorgebracht hätte, ohne in der *analogia* den Ariadnefaden zu besitzen, dessen Führung untrüglich sei. Diese *analogia*, welche allerdings darin von andern Versuchen der frühern Zeit sich vortheilhaft unterschied, dass sie sich innerhalb der Grenzen der beiden classischen Sprachen hielt und dass sie nur einfache Verba als *stirpes* oder *origines* der Sprache aufstellte, geht aus von der Berechnung der denkbaren einfachen Verba. *Verba bilitera* — das ω der 1. Sing. Praes. Act. gilt natürlich immer mit als *litera* — kann es nur fünf geben: ἄω, ἕω, ἴω, ὄω, ὕω; die *trilitera* werden in zwei Classen getheilt, von denen die eine den Consonanten vorn hat: βάω, γάω, die andere in der Mitte: ἄβω, ἄγω. Von jeder Gattung sind, da *v* und *f* als „Digamma“ für nichts gelten und die Doppelconsonanten nicht mitgerechnet werden, folglich 11 Consonanten mit 5 Vocalen übrig bleiben, 55 möglich. Von den *quadriliteris, in quibus consonantes et vocales alternatim sunt positae*, wie λέγω, λάγω, hält Lennep es schon für wahrscheinlich, dass sie *derivata* seien, doch räumt er diesen noch einen Platz unter den Stammverben ein. Verba aber mit fünf Buchstaben gelten für *derivata;* sie sind entweder *addita vocali ab initio:* ἐ-θέλω, oder *consonante:* σ-μύχω, oder *vocali interposita:* μαίνω *a* μάνω, oder *interposita consonante:* τύπτω *a* τύπω entstanden. Noch kühnerer Annahmen bedarf es um die Verba mit mehr als fünf Buchstaben zu erklären, dabei wird die *insertio quarumvis fere literarum* gestattet. Mit der Form wird nun auch die Bedeutung zusammen gebracht: *Verba quae non nisi vocali ante ω inter se differunt significationem unam propriam communem habent* (Lennep Prolegomena Etymolog. p. 5). — *Sic verba indicata* ἄω, ἕω *etc. significationem propriam communem habent, quae in leni spiramine posita est, quaeque ipsis literis a vel e etc. pronunciandis efficitur.* So gelten wieder ἄρω, ἔρω μάνω, μένω für *eadem quasi verba*, wie denn auch die in einem engeren Verhältniss zu einander stehen *‚quae consonante vicina differunt‘* (p. 6), z. B. γάω und χάω, λέγω und λέχω. So erklärt es sich freilich, wie Lennep sagen kann: *lingua Graeca comparatur horto paucis arboribus consito,*
(11) *inter se plane similibus.* Mehr Beachtung verdient für die Be-

deutung der Satz: *notiones verborum propriae omnes sunt corporeae sive* 11
ad res pertinentes, quae sensus nostros externos feriunt. Zur Erklärung der Wortbildungsendungen wird der ausgedehnteste Gebrauch von der Methode gemacht, diese aus den wirklichen oder angenommenen Personalendungen des Verbums herzuleiten. So wird *λέχος* aus vorausgesetztem *λέχω*, *γέρων* aus *γέρω* ‚*honoribus fungor*', *ἀφή* aus dem angeblichen Perfect *ἧφα*, *ἅμμα* aus *ἧμμαι*, *λέξις* aus *λέλεξαι*, *πατήρ* aus *πέπαται* (*πάω alo, nutrio*) entwickelt. Ueber das auffallende, dass erste und zweite Personen zu Nominalbildungen verwandt werden sollten, kamen diesen gelehrten Holländern eben so wenig Zweifel in den Sinn wie den alten Grammatikern, die ähnliche Aufstellungen schon vor ihnen gemacht hatten. Es genügte das Nomen an irgend eine Verbalform angeknüpft zu haben, und was ursprünglich vielleicht mehr als ein praktischer Behelf für Schüler aufgestellt war, fand in dieser ‚*recta ratio*' oder ‚*via regia*' seinen unangefochtenen Platz. Die Verkehrtheit dieser Richtung hat schon Gottfr. Hermann in seiner Schrift *de emendanda ratione grammaticae graecae* p. 123 aufgedeckt, freilich ohne den Principien weiter nachzugehen oder sie zu widerlegen. Das letztere wäre ihm auch von seinem Standpunkte aus schwer möglich gewesen. In unsern Tagen wird jeder diese veralteten Thorheiten verwerfen, und doch sind neuerdings Behauptungen aufgestellt, die von jenen nicht wesentlich verschieden sind, z. B. die von der angeblichen Verwandtschaft der 3. Pl. Act. auf *nti* mit den Participialstämmen auf *nt*, und eine Berechnung der ‚Ursylben' aus den möglichen Verbindungen der Laute unter einander ist, wenn auch nur für die Theorie, wieder vorgebracht in Conr. Hermann's ‚philosophischer Grammatik' (Leipz. 1858) S. 166. Uebrigens finden wir unter der Spreu auch einzelne Waizenkörner. So erkannte Scheide die Identität der lateinischen Verba der s. g. ersten Conjugation mit den griechischen auf *-αω* und, was mehr bedeuten will, dass die eigentliche Endung der 1. Sing. *mi* sei (Prolegomena p. XXXII sqq.). Nach ähnlichen Grundsätzen hatte schon vor jenen holländischen Publicationen Christian Tobias Damm sein *Lexicon Homero-Pindaricum* in die Welt geschickt, das, von Duncan in alphabetische Ordnung gebracht, in Rost's Ausgabe (Lips. 1836) am verbreitetsten ist. Auch in diese Ausgabe ist der etymologische Ueberblick übergegangen, worin unter anderm *ῥαθάμιγξ* auf den Stamm *ἀ* (*ῥᾶον θαμίζειν*), *βρῶσις* auf den Stamm *βοῦς* — denn Damm nimmt auch Nomina als primär an —, *ἄλσος* auf *δέω* zurückgeführt wird. Unterdess ist die holländische Schule versunken, aber der Quell aller jener
Irrthümer hat auch noch nachher reichlich gesprudelt, und es ist 12
wohl der Mühe werth sich des *πρῶτον ψεῦδος* bewusst zu werden, (12)

woraus so viel schlimmes hervorging. Dies *πρῶτον ψεῦδος* liegt in einer grundfalschen Ansicht von dem Wesen menschlicher Sprache und von der Entstehung der classischen Sprachen. Es ist ein fast allgemeiner Irrthum des vorigen Jahrhunderts und aller Forschungen die in ihm wurzeln, dass wir mittelst des Griechischen zu den Anfängen des Menschengeschlechts aufsteigen könnten. Dass dicht hinter Homer die Wiege der Menschheit gestanden, galt — in höchstem Gegensatz gegen die jetzt beliebten naturhistorischen Theorien, die nach Jahrtausenden rechnen — lange als unangefochtener Satz. Freilich musste diese Menschheit dann ebenso schnell von den Windeln zu jugendlicher Kraft und männlicher Ueberlegung, zu allen Künsten und Wissenschaften gelangen, wie der kleine Hermes im homerischen Hymnos (v. 17)

ἠῷος γεγονὼς μέσῳ ἤματι ἐγκιθάριζεν,
ἑσπέριος βοῦς κλέψεν ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος.

Wenn man sich aber das älteste Griechisch nicht eben sehr verschieden denkt von der Ursprache der Menschheit, oder wenn man mit andern Worten die *veteres nominum impositores*, die auch in Lobeck's Werken nicht selten vorkommen, zu Griechen macht, so liegt es sehr nahe, alle die Vorstellungen, welche man sich *a priori* von den ältesten Sprachzuständen gebildet hat, auf das Griechische zu übertragen. Dahin gehört nun namentlich die Vorstellung der grössten Einfachheit, und so wird man ganz natürlich dahin gebracht, die einfachsten Formen für die ursprünglichsten zu halten und die weniger einfachen aus diesen als ihren Stammformen abzuleiten. Betrachten wir die Sache aus diesem Gesichtspunkt, so werden wir jenen Holländern wenigstens das Verdienst der Consequenz nicht absprechen, einer Consequenz, die freilich noch weiter getrieben zu den genialen Versuchen Anton Schmitt's führt, welcher in seinem „Organismus der griechischen Sprache" (1836) alle griechischen Wörter auf den Buchstaben *ε*, im „Organismus der lateinischen Sprache" (1846) die lateinischen auf das „Urelementarwurzelwort" *he* oder *hi* zurückführt. Das ist denn allerdings die grösste, des Urmenschen würdigste Simplicität! Unter den deutschen Philologen, welche seit Hermann die griechische Grammatik und Lexikographie begründet haben, war zu viel gesunder Menschenverstand, um sich in dergleichen Ausschweifungen zu verlieren. Diese Männer, denen wir so unendlich viel verdanken, hatten viel zu viel mit der Kritik und Erklärung der Texte, mit der Feststellung des Sprachgebrauchs und der Widerlegung verkehrter Anschauungen, mit der Begründung
13 eines echten Wissens vom classischen Alterthum zu thun, um anders
(13) als gelegentlich sich auf das schlüpfrige Feld der Etymologie zu

begeben. Die Etymologie blieb ein Stiefkind der Philologie. Man etymologisirte ungern, und, konnte es nicht vermieden werden, so geschah dies wohl mit einem gewissen Lächeln, hinter dem sich das Bewusstsein verbarg, dass andere es noch viel ärger gemacht hätten. Je weniger man sich ernstlich damit beschäftigte, desto kühner trat man mitunter mit allgemeinen Sätzen hervor, und in diesen erkennen wir denn deutlich jenes πρῶτον ψεῦδος. Wenn z. B. G. Hermann, der ja überhaupt so gern vom allgemeinen ausgeht, in der erwähnten Schrift behauptet (p. 136) *Credibile est, initio omnes nominum formas generis significatione caruisse, quam serius demum, sexuum observata diversitate et in linguas introducta, accessisse probabile est,* so haben wir da denselben Schluss aus einer allgemeinen und ganz willkürlichen Vorstellung von den Anfängen der Sprache überhaupt auf die griechische Sprache. In einer verwandten Gedankenreihe befindet sich Lobeck in seinem Ῥηματικόν, das mit den Worten beginnt *Quemadmodum pictura a monochromatis orsa est, sic verborum structura a monosyllabis.* Unter dem Worte *monosyllaba* werden hier nicht etwa Wurzeln verstanden, deren Einsylbigkeit würden wir unbedingt einräumen, sondern im Anschluss an die S. 7 erwähnte Theorie der alten Grammatiker verba contracta wie δρῶ, λῶ, die in der ersten Person Sing. Praes. erst durch Contraction einsylbig werden. Lobeck ist also bemüht zu zeigen, dass — in unsre Sprache übersetzt — den consonantisch auslautenden Stämmen wie etwa δρακ, δακ vocalisch auslautende wie δρα, δα zu Grunde liegen. An dieser Wahrnehmung ist, wie sich später herausstellen wird, etwas richtiges. Aber so allgemein ausgesprochen ist sie trotz Fick's ähnlichen Versuchen unerwiesen. Die auf ihre Nüchternheit stolze Grammatik alter Observanz war also, was ich in der Zeitschr. f. Alterthsw. 1843 S. 51 ff. weiter ausgeführt habe, viel kühner als die neue Richtung, wenigstens in der Mehrzahl ihrer Vertreter. Auch in Lobeck's letztem Werk den *Elementis pathologiae graeci sermonis* begegnen wir denselben Grundanschauungen. Wegen der vorausgesetzten Einfachheit der ältesten Sprache ist Lobeck immer viel mehr geneigt den Zusatz als den Abfall eines Lautes anzunehmen. Er hält es nicht für unmöglich λεύσσω und βλέπω von λάω, βία von ἴς abzuleiten (p. 90), σ wird zwar öfters abgeworfen, aber auch *soni aspirandi causa* (p. 129) hinzugefügt. Während er in der Zulassung der Synkope (p. 348) sehr streng ist, gestattet er innere Vermehrung der Wörter in ziemlich ausgedehntem Maasse, denn er lehrt (p. 137) *saepius vocabulorum primitivorum potestates non compositione solum et derivatione sed etiam intestinis quibusdam mutationibus pressius definiri solent,* so dass sogar die alte Ableitung von φοξός aus ὀξύς gebilligt und φοῖτος muth-

14 masslich als ein vorn angeschwollenes *itus* an εἶμι angelehnt wird. (14) Noch kühner ist die Annahme der Prosthesis von πλ in πλευρά von εὖρος (p. 140), von στ in στόνυξ von ὄνυξ, von πτ in πτόρθος von ὄρω, *orior*. (Vgl. Rhematikon p. 245.) Bei Lobeck aber sind auch solche Versuche, deren Bedenklichkeit er gelegentlich selbst andeutet, immer mit einer solchen Fülle der Gelehrsamkeit, so feiner philologischer Unterscheidung und so sorgfältiger Berücksichtigung der Ueberlieferung verbunden, dass sie dennoch zum Verständniss des griechischen Sprachbaues viel beitragen und dass auch da, wo die Resultate der Untersuchung nicht gebilligt werden können, ihre Auffindung selbst — wovon bei Lennep und Scheide keine Rede sein kann — durch den darin verarbeiteten Stoff überaus werthvoll ist. Ein gleiches aber lässt sich nicht von den vielen zerstreuten Etymologien behaupten, die sich besonders von Joh. Gottl. Schneider's Zeiten her, vermehrt und verändert von Franz Passow*), noch immer durch die Mehrzahl unserer gangbaren Lexika schleppt. Das erste griechische Lexikon, das auf richtigerer Einsicht in die Etymologie gegründet ist, ist Karl Schenkl's griechisch-deutsches Schulwörterbuch (Wien 1859).

Angelegentlicher als irgend ein namhafter Philolog der älteren Schule hat Ludwig Doederlein sich mit der Etymologie der classischen Sprachen beschäftigt. Freilich ist auch für ihn wie in seinen *Synonymen und Etymologien*, so namentlich in seinem *Homerischen Glossarium* die Etymologie mehr Mittel als Zweck. Aber aus der eifrigen, während eines langen arbeitsamen Lebens fortgesetzten Forschung ergab sich ihm doch eine Art von Theorie, im Grunde die einzige, zu der es die neuere Philologie ohne Hülfe der vergleichenden Sprachwissenschaft gebracht hat. Und dennoch möchte es wenige geben, welche den etymologischen Grundsätzen des in andrer Beziehung vielfach verdienten Mannes beistimmten. Niemand ist ihm in der Annahme ‚dichotomischer‘ und ‚trichotomischer‘ Grundformen, niemand in andern künstlichen Theoremen gefolgt und ich möchte es bezweifeln, dass irgend einer seiner zahlreichen Schüler noch heute, wie Döderlein in seiner *Lateinischen Wortbildung* (S. 45), dem Lateinischen ‚bis zu einem gewissen Grade den Charakter eines Jargons glaubt zusprechen zu dürfen‘. Döderlein erkannte principiell die Bedeutung der vergleichenden Sprachwissenschaft an und 15 wollte, wie früher zwischen ‚Wortforschung und Sprachenvergleichung‘,

*) Zu den Schrullen Passow's gehörte der Widerwille alte Wörter für Composita gelten zu lassen, wogegen schon Pott E. F. I[1], 158 in Bezug auf ἄνθρωπος mit Recht Einspruch gethan hat.

so später zwischen ‚esotischer‘ und ‚exotischer‘ Forschung unter-
schieden wissen. Aber er übersprang fortwährend die selbstgezogenen (15)
Schranken und stellte über die Anfänge alles Sprachlebens, das jen-
seits der Einzelsprache liegt, wie über die ‚Grundformen‘ der Wörter
die kühnsten Vermuthungen auf, welche dann bei den Einzelfragen
wie fester Boden behandelt wurden. Eine eingehendere Prüfung
seines etymologischen Verfahrens habe ich in der Zeitschr. f. d.
österr. Gymnasien 1851 S. 36—47 vorgenommen. Erkannte ich
schon damals trotz der principiellen Einwendungen den ausserordent-
lichen und bisweilen sehr glücklichen Spürsinn und die feine Sprach-
kenntniss des auch von mir verehrten Mannes an, so mag diese
Anerkennung auch hier wieder ihre Stelle finden. Für den gegen-
wärtigen Zweck aber wird es genügen hervorzuheben, dass die Mittel,
deren sich Döderlein bediente, um verschieden lautende Wortformen
zusammen zu bringen, oft den von Lobeck und den holländischen
Etymologen angewendeten geradezu entgegengesetzt sind. Während
diese aus möglichst kurzen Stammformen die Wörter heranwachsen,
anschwellen und sich auswachsen lassen, ist Döderlein sehr geneigt
ältere, vollere Formen oder, wie er sie gern nennt, ‚Grundformen‘
(auch ‚Heischeformen‘, Vorrede zum Glossar S. V) vorauszusetzen,
aus denen die Wörter der historischen Zeit durch Abfall, Aus-
stossung und Verdünnung hervorgegangen sind. Man vergleiche
nur was Döderlein in seiner Schrift über die lateinische Wortbildung
unter der Ueberschrift „Ausbildung“ (S. 112—119) zusammenstellt
mit der vielgegliederten und weitschichtigen Behandlung der „Um-
bildung“ (S. 119—202). Der letzte Grund seines ganzen Verfahrens
ist freilich wieder eine rein subjective Ansicht von dem ältesten
Sprachzustande. Während Lobeck und die Holländer ein Verbum
wie *λύω* für durchaus primitiv halten, muss Döderlein dies schon
als verstümmelt betrachten, will er den Grundsatz festhalten (Homer.
Glossar I Vorrede S. VII), dass ‚in der Grundform eines Wortes
regelmässig Consonant und Vocal abwechseln‘. Griechische Neutra
wie *μένος*, *ἄχος* betrachtet Lobeck als so ursprünglich, dass er sie
in seinem Rhematikon als nächste Ausflüsse der Verba behandelt;
für Döderlein sind alle solche Formen aus den von ihm so be-
nannten trichotomischen Grundformen (Glossar S. 7 Anm.) z. B.
μένος aus *μενετόν* (S. 91), *ἄχος* aus *ἀχετόν* (S. 277) verkürzt. Man
sieht deutlich, hier ist eine Entscheidung ohne äusseres Regulativ
gar nicht möglich, ohne dies wird jeder neue Etymolog die Form
für die primitive halten, welche seinen Vorstellungen von dem
ältesten Sprachzustande am meisten entspricht. Und sollte wirklich
noch jemand glauben, man könne diesen a priori construiren, wie 16

weiland den Staat aus dem Begegnen der Urmenschen unter einander
(16) und den Gefühlen, die der eine im andern erweckt? Die älteste Sprache muss einfach gewesen sein wie das Leben der Menschen, die sie redeten. Das lässt sich eben so gut behaupten wie das Gegentheil: die Organe jener Naturmenschen waren kräftiger, ihre Sinne lebendiger, also konnten sie sich vollerer und schwerer sprechbarer Lautgebilde bedienen als die ihnen folgenden durch Cultur verweichlichten Generationen. Auf dem Wege der Hypothesen ist hier nicht zum Ziele zu gelangen.

3.

Einen festeren Halt bot zuerst die vergleichende Sprachforschung. Ehe wir aber zu den Leistungen dieser übergehen, müssen wir dankbar des Mannes gedenken, der zur Aufhellung des griechischen Sprachbaues vor der Auffindung der neuen Hülfsmittel unstreitig am meisten beigetragen hat. *Philipp Buttmann* besass den echten Sinn eines besonnenen, scharf eindringenden Sprachforschers in einem Grade, dass wir es im höchsten Maasse beklagen müssen, ihn von den reichen noch bei seinen Lebzeiten von *Grimm* und *Bopp* entdeckten Schätzen keinen Gebrauch machen zu sehen. Er wäre ganz der Mann gewesen dadurch wesentlich neues Licht zu verbreiten. Buttmann unterscheidet sich besonders nach *zwei* Richtungen hin von denen, die mit ihm auf derselben Grundlage standen. Er hat Sinn und Gefühl für das Werden der Sprache, das er nicht in überlieferte oder ersonnene Schematismen einzuzwängen, sondern aus sich selbst zu begreifen bemüht ist. Daher macht er von den Mundarten — die Lobeck fast ganz von seiner Forschung ausschliesst — einen oft sehr fruchtbaren Gebrauch und findet mit glücklichem Takt die ursprünglichen Formen heraus, die er viel richtiger als irgend jemand vor ihm zu zerlegen versteht. Insofern ist also Buttmann schon ein Vorläufer der historischen Sprachforschung. Lobeck zeigt seine volle Grösse da wo er einen reichen Stoff verschiedenartiger Bewährung und Prägung nach feinen Distinctionen eintheilt, auf Färbung und Geltung einer Wortgattung aufmerksam macht und von da aus verkehrtes zu beseitigen, missverstandenes zu berichtigen unternimmt. Er behandelt die Sprache doch immer wesentlich vom Standpunkte des kritischen und exegetischen Meisters, weshalb
17 auch das späteste für ihn denselben Reiz hat wie das früheste. Daher kann Lobeck auch nicht gut die Subjecte entbehren. Unwill-

kürlich fingirt er sich einen *nominum impositor* *), um dessen Kunst mit der Sonde des Kritikers zu prüfen. Ganz anders Buttmann. Ihn (17) fesseln die Anfänge, daher vor allem die homerische Sprache, wo von bewusster Sprachbildnerei oder so genannter Ausbildung durch Cultur noch keine Rede sein kann. Mit grösstem Scharfsinn, in einer musterhaft klaren, überall durch Frische anregenden Methode weiss er den Sinn vieler halbverstandenen homerischen Wörter zu erläutern. Der Schwierigkeit eigentlicher Etymologie ist er sich so wohl bewusst, dass er den Grundsatz befolgt, die Erklärung schwerer Wörter zuerst immer aus dem Gebrauch, dann erst aus der muthmasslichen Herkunft zu ermitteln. Kein gleichzeitiger Philolog hat die Schäden der grammatischen Tradition so durchschaut wie er und die Behandlung der griechischen Sprache als eines naturwüchsigen Ganzen so vielseitig gefördert. Unleugbar hat er sich dabei in viele Irrthümer verstrickt. Er schlägt, ebenso wie Döderlein, bei seinen Wortdeutungen im Lexilogus die Ueberlieferung der alexandrinischen Grammatiker viel zu gering an, vor der uns die Königsberger Schule eine grössere Achtung beigebracht hat. Freilich artet diese zum Theil in übertriebene Verehrung und allzu kleinliches Nachtreten der alten Wege aus. Bei der Zurückführung der Wörter auf ihre Stämme und der Vermittelung ihrer Verwandtschaft unter einander sucht Buttmann wohl feste Lautgesetze zu gewinnen, aber er verfährt dabei ganz dilettantisch, indem er gewisse Uebergänge, z. B. den Wechsel der Tenues und Aspiratae, mit Vorliebe zulässt — so bei der Lexil. I 12 behaupteten und allzu oft wiederholten Herleitung von ἀκήν aus ἀ privativum und χαίνω — und sich überhaupt die ältere Sprache fälschlicher Weise als unbestimmt in den Lauten, rauh („rauhgriechisch“ Lexilogus I 121 Anm.) und erst allmählich

*) Der „Subjecte“ in der Sprachentwicklung nimmt sich mit derben Worten gegen das im Text gesagte Madvig an in seinen „Kleinen philologischen Schriften“ S. 327, indem er ähnlich wie Whitney betont, dass „Menschen“ die Sprache erschaffen hätten. Als ob das von irgend jemand bezweifelt wäre! Aber es ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem was die zu einem Stamme oder zu einem Volke verbundenen Menschen durch stillschweigendes unbewusstes gemeinsames Wirken in Sprache, Recht, Glaube, Sitte hervorbringen und dem was einzelne Dichter, Denker, Redner, Gesetzgeber mit bewusster Absicht feststellen. Das erstere sind wir gewohnt naturwüchsig zu nennen, ein Ausdruck der allerdings bildlich ist und ebenso wie der von der den einzelnen bindenden und beherrschenden Naturgewalt der Sprache missverstanden werden kann, immerhin aber im Gegensatz zu jener im Text getadelten Weise sich für jeden Vorgang in der Sprache, selbst einen solchen, der nachweislich das Product vieler zu verschiedenen Zeiten wirksamen Kräfte ist, einen verantwortlichen Urheber zu construiren, seine volle Berechtigung hat.

(18) fixirt vorstellt (Lexilogus II 241 Anm.). Hier zeigt sich noch die Wirkung jener verkehrten S. 12 berührten Grundvorstellung. Vollends aber verläuft sich Buttmann, wenn er, was häufig geschieht, deutsche Wörter zur Vergleichung heranzieht. Er hat dadurch zu manchen etymologischen Faseleien den Anstoss gegeben, da es natürlich für Deutsche einen ganz besondern Reiz hatte die liebe Muttersprache wo möglich ohne Kenntniss des Gothischen und Althochdeutschen und ohne Befolgung der Lautverschiebungsgesetze*) zur Aufklärung
18 griechischer Wörter zu benutzen. Hier rächte es sich, dass Buttmann noch im Jahre 1825, also 6 Jahre nach der ersten, 3 nach der zweiten Auflage von Grimm's Grammatik, 9 Jahre nach Bopp's Conjugationssystem aus diesen Epoche machenden Werken nichts gelernt hatte. Freilich war es für einen auf anderm Boden wurzelnden älteren Mann und bewährten Forscher keine Kleinigkeit sich diese neuen Gesichtspunkte wirklich anzueignen. Wir werden vielmehr Buttmann's Verdienste dankbar anerkennen und können an seiner Behandlung griechischer Wörter, besonders auch was die Bedeutungsunterschiede betrifft, uns noch immer ein Muster nehmen. Für homerische Wortforschung namentlich wird es sich auch jetzt noch empfehlen wo sich dazu Gelegenheit bietet an Buttmann anzuknüpfen, dessen klare und gediegene Ausführungen stets eine Menge wohl zu beachtender Gesichtspunkte darbieten. Ueberhaupt werden jüngere mit den reicheren Mitteln der vergleichenden Sprachwissenschaft ausgerüstete Forscher von der älteren Philologenschule, auf die sie nicht selten mit einer ganz ungebührlichen Geringschätzung herabblicken, fortwährend sehr viel zu lernen haben. Auch für das Etymologisiren ist die genaue Kenntniss des einzelnen weit wichtiger als mancher in der Eile seiner Combinationen sich einbildet.

4.

Der Beweis, dass die griechische Sprache sammt der lateinischen ein Glied in der von Indien bis in den Westen Europas sich hin-

*) Buttmann kam, wie es scheint selbständig, auf die Wahrnehmung, dass griechischem *κ* deutsches *h* entspreche (Lexil. I 35 Anm. 2), was ihn indess nicht hinderte auch das deutsche *Hort* mit *ἕρμα* zu vergleichen (I 112 Anm.). Freilich dämmert dieselbe Einsicht schon Morhof in seinem „Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie“ Kiel 1682, wo S. 58 *cornu* richtig mit *horn*, *καρδία* mit niederd. *hart* verglichen wird. Aber welch ein Unterschied zwischen solchen sporadischen Beobachtungen und der consequenten Befolgung eines Sprachgesetzes!

ziehenden Kette sei, ist vor mehr als sechzig Jahren von Franz
Bopp nicht durch den Versuch einer umfassenden Wortdeutung,
sondern durch die Analyse des Sprachbaues, der grammatischen For-
men geführt. Das war durchaus der richtige Weg. Denn die Sprach-
formen bieten, wie jetzt jeder weiss, für die Zerlegung viel geringere
Schwierigkeiten als die ausgeprägten Wörter, und die Uebereinstim-
mung der Flexion, besonders der Verbalflexion, ist so schlagend,
dass es von hier aus am ehesten möglich war zu überzeugen. Bopp
hat daher mit dem, was uns hier beschäftigt, mit der Wortdeutung, 19
sich immer nur gelegentlich zu thun gemacht, namentlich in der
Vergleichenden Grammatik (2. Aufl. 1857—61, 3. Aufl. 1868—72) und
da, wo man seine Ansichten in kürzester Form gesammelt findet,
im *Glossarium Sanscritum* (*ed. tertia Berol.* 1867. 4.). Der eigent-
liche vergleichende Etymolog ist vielmehr Aug. Friedr. Pott, dessen
Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indo-germanischen (19)
Sprachen (Lemgo 1833 und 1836, zweite völlig umgearbeitete Auf-
lage Detmold 1859—1873) den reichsten Schatz an schlagenden Ver-
gleichungen, an geistreichen und immer belehrenden Combinationen
enthalten, hervorgegangen aus einer sprachlichen Gelehrsamkeit, die
man schon in diesem Buche anstaunen würde, hätte uns der Ver-
fasser nicht durch andre die Sprachen aller Welttheile umspannenden
Schriften gezeigt, dass es ihm in einem Reiche zu eng wird, das
bloss auf einen Theil Asiens und Europas beschränkt ist. Für die
Verbreitung der neuen Wissenschaft war es vielleicht kein Glück,
dass, ehe noch Bopp die wohlgeordnete, mit sicherer Hand aus-
geführte Darstellung des Sprachbaues vollendet hatte, ein Forscher
von der springenden, häufig barocken und paradoxen Art, welche
Pott liebt, mit seinen Truppen in's Feld rückte. Die hochmüthige
Geringschätzung, mit welcher die Kenner des griechischen und römi-
schen Alterthums lange Zeit die neue Richtung zu behandeln pflegten,
um sich später mit einer flauen Anerkennung abzufinden, welche
indess nicht hinderte die *Indianisten*, die *Sanskritaner*, die *Sprach-
vergleicher* fortwährend als des classischen Bodens unwerth an den
Ganges und zu den *Brahmanen* zu verweisen oder doch zu verwünschen,
wird immer ein widerwärtiger Zug in der Geschichte der neuen
Wissenschaft bleiben. Carl Ottfried Müller war der erste nam-
haftere Gelehrte aus diesen Kreisen, der die grosse Bedeutung der
vergleichenden Richtung unverholen anerkannte. Aber es kann frei-
lich auch nicht geleugnet werden, dass die Anlage der älteren, nament-
lich der die Wortforschung betreffenden Werke der vergleichenden
Sprachforscher es sehr erschwerte, sich über die neuen Aufstellungen
ohne weitläufige, früher noch viel schwierigere, Studien ein Urtheil

zu bilden, und dass die vielen äusserst gewagten, ja zum Theil entschieden verfehlten Combinationen, die unmittelbar mit den sichersten Ergebnissen verbunden wurden, manchen abschrecken mussten. Dennoch müssen wir es dankbar anerkennen, dass bei weitem das meiste, was auf diesem Wege zur Aufhellung griechischer Wörter geschehen ist, auf Pott beruht, dessen Spürsinn nicht leicht etwas entgangen ist was nach den ihm gegebenen Hülfsmitteln erkennbar war, und der sich dabei vor vielen Verirrungen gehütet hat, in welche andre
20 Gelehrte neben ihm verfielen. Nach diesem Hauptwerke wurde das Griechische der Mittelpunkt einer neuen umfassenden Bearbeitung des indo-germanischen Wörterschatzes in Benfey's *Griechischem Wurzellexikon* (Berlin 1839 und 1842). Dass meiner Auffassung nach die in diesem Buche befolgte Methode eine falsche und das ganze Unternehmen in dieser Ausdehnung ein verfrühtes war, habe
(20) ich schon bei früheren Gelegenheiten ausgesprochen. Auf einige der wesentlichsten Punkte, in denen ich Benfey nicht beizustimmen vermag, werden wir gleich näher eingehen, manches andre wird später bei Einzelfragen zu besprechen sein. Dessen ungeachtet verdankt die griechische Etymologie dem Scharfsinn und der Combinationsgabe des Verfassers manche Bereicherung. Leo Meyer, Benfey's Schüler und mit ihm in vielen derjenigen Ansichten einverstanden, welche bei andern Bedenken erregen, hat ausser in kleineren Aufsätzen namentlich in seiner *Vergleichenden Grammatik des Griechischen und Lateinischen* (1861, 1863) viele etymologische Zusammenstellungen, freilich meistens ohne jede Begründung in summarischer Kürze gegeben. Im Gegensatz dazu bietet Hugo Weber (1861) *etymologische Untersuchungen*, die sehr sorgfältig in die Einzelheiten einer Reihe von griechischen Stämmen eingehen. Sehr reichhaltig an Etymologien und interessanten, wenn auch oft sehr bedenklichen Zusammenstellungen ist Pictet's anregendes, jetzt wenig beachtetes Werk *Les origines Indo-Européennes ou les Aryas primitifs* (Paris 1859, 1863). Unter den hervorragenderen Sprachforschern hatte Schleicher eine principielle Abneigung gegen alles Etymologisiren, die aus einer Einseitigkeit seiner Richtung hervorging. Dagegen bietet Corssen in seinen verschiedenen zunächst der lateinischen Sprache gewidmeten Werken eine grosse Menge etymologischer Aufstellungen auch für das Griechische, auf die ich sorgfältig zu achten hatte. Ich glaube mich indess nicht zu irren, wenn ich ausspreche, dass Corssen's nach andren Richtungen hin hervorragende Verdienste sich weniger im Etymologisiren erkennen lassen. Entschieden der bedeutendste Forscher nächst Pott ist in Bezug auf Etymologie F. C. August Fick. Aus keinem neueren Werke bekenne ich so viel gelernt zu haben

wie aus dessen nun schon in dritter Auflage erschienenen an den scharfsinnigsten Combinationen reichen „Vergleichenden Wörterbuch der Indogermanischen Sprachen“ Göttingen 1874—76. Ich spreche das um so lieber aus, weil ich mich ausser Stande sehe diesem Forscher, mit dem ich mich in Betreff vieler die Gliederung unsres Sprachstammes betreffenden Fragen im Einverständniss befinde, in seinen neuesten in Bezzenberger's Beiträgen niedergelegten Constructionen zu folgen. In Betreff andrer von mir benutzter Werke und Zeitschriften kann hier auf das alphabetische Verzeichniss, das der Vorrede folgt, verwiesen werden. Vaníček's fleissiges „Griechisch-lateinisches etymologisches Wörterbuch“ erschien gerade noch rechtzeitig um von mir benutzt werden zu können.

Wir haben oben gesehen, dass viele für jede etymologische 21
Forschung unabweisbare Fragen auf dem Wege der Abstraction, der
Berechnung oder Muthmassung unmöglich beantwortet werden konnten.
Die Sprachverwandtschaft bot nun in vielen Fällen das Regulativ, (21)
so dass manche jener Fragen sich auf den ersten Blick erledigten. Das Verhältniss war in der That ein ähnliches wie bei der Kritik eines Schriftstellers. Stellen, welche man durch Conjecturen vergebens zu heilen bemüht war, berichtigen sich häufig von selbst, sobald eine neue Handschrift von älterem Datum uns andere Lesarten darbietet. Durch deren Auffindung tritt dann das Verhältniss der bisher bekannten kritischen Hülfsmittel zu einander erst in das rechte Licht, und auf Grund eines nach Familien geordneten Stammbaums sämmtlicher Manuscripte gewinnt die Texteskritik eine feste Grundlage. Die einzelnen Sprachen des indogermanischen Stammes kann man mit einem gewissen Recht eben so vielen Abschriften des verlornen Urcodex vergleichen. Keine bietet ein unverfälschtes Bild des ursprünglichen Textes, aber sie sind uns sämmtlich wichtig als alte Zeugnisse von einem uns unmittelbar nicht bekannten Zustande, der in vielen Fällen dem ursprünglichen wenigstens nahe kommt. Jede Abschrift hat ihre besondern, regelmässig wiederkehrenden Fehler, aber sie berichtigen sich wechselseitig; auch können wir sie in Bezug auf ihre Wichtigkeit ordnen, und für mehrere unter ihnen lässt sich, worauf wir zurückkommen, eine secundäre nur einigen von ihnen gemeinsame Quelle nachweisen. Bei etymologischen Fragen sich auf eine einzige Sprache beschränken zu wollen ist ebenso un-
zulässig, als wenn jemand im Plautus conjiciren wollte, ohne auf 22
den Ambrosianus und den vetus codex, im Sophokles, ohne auf den (22)
Laurentianus *Λ* Rücksicht zu nehmen, ebenso widersinnig wie die alte Vulgatenreiterei, die nachgerade doch so in Verruf gekommen ist, dass niemand mehr damit hervorzutreten wagt. Es ist wahr,

nicht alle uns erhaltenen Zeugnisse von der indogermanischen Sprache vor ihrer Spaltung sind völlig lesbar; auch hat die Ueberlieferung überhaupt nicht unbedeutende Lücken, es fehlt bald das Zeugniss dieser, bald jener Sprache, nicht allzu oft liegen sie uns sämmtlich für eine bestimmte Frage vor. Aber deshalb jene Zeugnisse überhaupt bei Seite lassen zu wollen wäre ebenso verkehrt, als wenn jemand wegen der Lücken der andern Handschriften sich eben nur mit der befassen wollte, die ihm gerade zur Hand ist. Der oft aufgestellte Satz, man müsse erst mit jeder Sprache für sich aufs reine kommen, ehe man aus den verwandten sich zu belehren suche, ist daher völlig unhaltbar. Die Sprachen waren vor ihrer Trennung nicht etwa, wie noch immer einige muthmaassen, roh, auf dürftige Wurzeln beschränkt*) und unfertig, sondern ihrem Baue nach im grossen und ganzen vollendet. Die indogermanische Sprache war nicht unbestimmt in ihren Lauten, sondern von fester Prägung in scharfen und deutlich erkennbaren Formen. Die Aufgabe des Sprachforschers ist nicht die nachzuweisen, wie sich ein Chaos, ein „Urschlamm“ allmählich gestaltet hat, sie gleicht eher der des Kunsthistorikers, der die lebensvollen Gestalten der Blüthezeit aus den strengen aber scharfen Typen einer älteren, grundlegenden Kunstperiode erklärt. Aber ein Zurückgehen auf jenen früheren Zustand
23 ist unerlässlich. Die Griechen haben sich ihre Sprache nicht selbst geschaffen, sie haben ein reiches Erbgut bewunderungswürdig umgestaltet. Wer also überhaupt auf den Ursprung der Wörter eingehen will, muss überall nachsehen, ob nicht die verwandten Sprachen ein eigenthümliches Licht auf die Erscheinungen der einzelnen Sprache werfen, und hat erst dann das Recht sich auf die einzelne Sprache zu beschränken, wenn er sich durch solche Umschau den Boden gesichert hat.

Die ältere Etymologie schwankte hin und her zwischen der Ansicht, wonach die gegebenen griechischen Formen aus einfacheren und kürzeren herangewachsen, und der, wonach sie umgekehrt durch bedeutende Verstümmelungen aus älteren, längeren und volleren Formen zusammengeschrumpft seien. Die vergleichende Sprachforschung erklärt sich im grossen und ganzen für die zweite Ansicht. Wenn wir z. B. im Sanskrit die W. *vas*, im Lateinischen *ves (ves-ti-s)*, im Gothischen *vas (ga-vas-jan)* in der Bedeutung ‚kleiden‘ finden, so hört jeder Zweifel
(23) auf, ob die erwähnten Formen etwa Anschwellungen aus dem griechischen *ἑ* von *ἕν-νυ-μι* sind oder umgekehrt, ob wir die Spuren des

*) Bernhardy fordert (Griech. Litteratur 3. Bearb. I S. 214) von der vergleichenden Grammatik „ein sicheres Verzeichniss nackter Wurzeln“.

ϝ im griechischen Anlaut nach der noch immer nicht mit Stumpf und Stiel ausgerotteten Ansicht, als ob ϝ beliebig vortreten könnte, für eine Affection des Anlauts, oder vielmehr als Reste des ursprünglichen Zustandes betrachten sollen. *vas* ist die älteste, hier dreifach bezeugte, historisch überlieferte Form, von welcher auszugehen die Kritik gebieterisch heischt. Umgekehrt, wenn wir im Sanskrit, Lateinischen, Gothischen, Litauischen und Slawischen die W. *i* in der Bedeutung *gehen* finden und derselben auch im griechischen εἶ-μι, ἴ-μεν begegnen, so werden wir uns nicht erlauben dürfen mit Lobeck zu vermuthen, dass diese Wurzel in φοῖ-το-ς einen durch nichts motivirten labialen Anlaut erhalten habe, sondern vielmehr das letztere Wort einer andern Wurzel zuweisen müssen. Allerdings gelangt auch der vergleichende Sprachforscher bei weiterem Vordringen in eine Periode, in welcher selbst die Wurzeln der Sprache noch eine eigenthümliche Zunahme erfahren. Wir werden später eingehender betrachten, wie eine Anzahl Wurzeln durch ihrem Ende hinzugefügte Consonanten sich erweitern. Aber von diesem Vorgang, in welchem wir die älteste Art der Wortbildung erkennen, und von sporadischen Affectionen durch unwillkürlich sich einstellende Hülfs- und Nebenlaute abgesehen, wachsen die Wörter nur durch die Verbindung der Sprachmaterie mit den Elementen der Sprachform, das heisst der Flexion und Formation, und durch die damit verbundenen leicht übersehbaren Erscheinungen. Jeder anderweitige Lautwechsel aber beruht auf dem Grundgesetze der Sprachgeschichte, auf dem was Bopp Entartung, was wir lieber Verwitterung der Laute nennen,
womit jedoch keineswegs schon ein Absterben der Sprache selbst 24
gegeben ist.*)

Indem auf diese Weise durch die vergleichende Sprachforschung aller wurzelhafte Lautwandel in eine einzige feste Richtung verwiesen ist, haben wir damit für die Etymologie einer jeden diesem Kreise angehörigen Sprache unendlich viel gewonnen. Die ältere Etymologie gelangte, um ein Beispiel anzuführen, zwar auch schon zu der Wahrnehmung, dass griechischer *spiritus asper* lateinischem anlautendem *s* entspreche; welcher der beiden Laute aber früher sei, ob dem griechischen ἡμι oder dem lat. *semi* der Vorzug gebühre, danach

---

*) Je reicher der Stoff mit der Zeit geworden ist, welcher aus den verschiedensten Sprachen und Mundarten für die vergleichende Sprachwissenschaft herbeigebracht ist, desto mannichfaltiger erweist sich der Lautwandel. Wir werden unten S. 412 ff. auf die Frage zurückkommen, wieweit manche früher nicht hinlänglich bekannte oder anders aufgefasste Lautveränderung sich auch jetzt noch unter den Gesichtspunkt der Schwächung bringen lässt. Bequemlichkeit ist und bleibt der Hauptanlass des Lautwandels unter allen Umständen.

fragte sie entweder gar nicht, oder sie beantwortete die Frage ver-
schieden, am häufigsten mit der beliebten völlig aus der Luft
gegriffenen Theorie von der ‚Verdichtung der Hauchlaute‘. Die ver-
gleichende Etymologie beweist aus der Majorität der Sprachen die
Priorität des *s* und in Uebereinstimmung mit der Grundrichtung alles
Lautwandels die Posteriorität des spiritus asper. Und ebenso ging
(24) es in andern analogen Fällen. An die Stelle der unbestimmten
Formel: *a* und *b* wechseln trat fast überall die bestimmte: *a* wird
zu *b*. Nicht minder durchgreifend waren die Resultate in Bezug auf
die Analyse der Sprachformen. Abgesehen von der neu gewonnenen
Einsicht in den Bau der Sprachen an sich, welche nicht in das Ge-
biet der Etymologie in dem hier gemeinten Sinne fällt, musste auch
für die Wortforschung die richtigere Unterscheidung zwischen Stamm
und Endung von der allergrössten Bedeutung sein. Noch für Döder-
lein ist beim Nomen der Nominativ, beim Verbum das Präsens die
Grundform, und auch Lobeck erhebt sich principiell nicht über diese
Anschauung. Sobald wir nach der richtigen Theorie vom Stamme
ausgehen, erhalten wir einen völlig andern Standpunkt und deshalb
häufig andere Resultate. Eine dritte Seite des etymologischen Ver-
fahrens ist die Zusammenordnung des zunächst verwandten Materials.
Natürlich bot sich auch hier eine Fülle des neuen. Die Masse der
Sprachformen und Wörter, welche sich gleich anfangs als einander
in den verschiedenen Sprachen unmittelbar entsprechend ergaben,
war ungemein gross und damit ein bedeutender Stamm für die ety-
mologische Bearbeitung der einzelnen Sprachen gegeben. Wer aber
die eigentliche Arbeit schon als gethan betrachten wollte, der würde
trotz aller errungenen Fortschritte doch sehr irren. Die Etymologie
ist ebenso wenig erschöpft mit dem Nachweis des Verwandtschafts-
verhältnisses und der Grundgesetze einer Sprache nebst einem an-
sehnlichen Verzeichniss der mehreren Sprachen gemeinsamen Wörter,
als die Texteskritik mit der vorhin erwähnten Eintheilung der Hand-
schriften in Familien und einer Reihe von schlagenden Verbesse-
25 rungen aus den bis dahin wenig benutzten Handschriften. Das ist
nur die Grundlage. Auf dieser beginnt erst die schwierigere und feinere
Arbeit. Nicht alle Lautübergänge liegen so offen zu Tage wie die
zuerst erkannten, das reiche und verschlungene Gewebe der Sprache
bietet viel besonderes, das sich erst allmählich dem durch Uebung
geschärften Blick erschliesst. Durch den Verwitterungsprocess kön-
nen ursprünglich ganz verschiedene Formen so ähnlich oder geradezu
gleich werden, dass wir zweifeln können, wohin eine gegebene Form
gehört. Der griechische *spiritus asper* zum Beispiel ist bald aus
ursprünglichem *s*, bald aus ursprünglichem *j*, in einzelnen Fällen auch

aus dem *spiritus lenis* entstanden: aus *s* im Artikel ὁ = skt. *sa*, aus *j* im Relativpronomen ὅ-ς = skt. *ja-s*, aus dem *lenis* in ἵππο-ς = skt. *aҫva-s*, lat. *equo-s* (Grundform *ak-va-s*). Hier sind Zweifel möglich, die oft erst durch die genauere Einzelforschung, namentlich durch eine feinere Beobachtung der Bedeutung gelöst werden können. Die Fälle, wo wir uns auf diese Weise zwischen verschiedenen Möglichkeiten zu entscheiden haben, sind sehr zahlreich. Auch hat man die (25) Ausdehnung mancher Lautgesetze und Lautneigungen erst allmählich in ihren Grenzen erkannt. Manchem stürmischen Anlauf ist Ernüchterung gefolgt, und das besondere Leben der Einzelsprachen, das auf Grund des gemeinsamen Erbes und der ähnlichen Anlage sich entfaltet, hat sich mit Recht wieder geltend gemacht*). Dass es hier noch unendlich viel zu thun gibt wird jeder, der mit hieher gehörigen Einzelfragen sich beschäftigt, sofort erkennen. Dazu kommen dann die weiteren zum Theil noch viel schwierigeren Fragen nach der Entwickelung der Bedeutungen, auf welche wir am Schlusse dieser einleitenden Erwägungen zurückkommen werden. Die bisherigen Leistungen der vergleichenden Sprachforschung bedürfen nach den verschiedensten Richtungen hin, sowohl was die Methode als was die einzelnen Behauptungen selbst betrifft, und nicht zum wenigsten auf dem Gebiete der griechischen Wortforschung, einer gründlichen Kritik. Dazu beizutragen ist der Hauptzweck dieser Schrift, und darum mögen hier zunächst einige principielle Punkte von weit greifender Wichtigkeit erörtert werden. Wenn wir uns dabei allerdings vielfach negativ aussprechen müssen, so wird sich doch zugleich von selbst die Gelegenheit ergeben zu positiven Grundsätzen für das hier zu beobachtende Verfahren zu gelangen.

5.

Zunächst ist es wohl unzweifelhaft, dass in der ersten Freude 26
über den herrlichen Fund der Sanskritsprache der Werth dieser Sprache für die Forschung bisweilen überschätzt und ihr in Vergleich mit den übrigen verwandten Sprachfamilien ein übertriebenes Gewicht beigelegt ward. Zwar dass das Sanskrit die Muttersprache der übrigen sei, hat kein stimmfähiger Gelehrter je behauptet, und nur der Unverstand konnte wähnen, die vergleichende Sprachforschung

*) Vergl. meinen Aufsatz *Die vergleichende Sprachforschung in ihrer neuesten Gestalt* Monatsschrift für Wissensch. u. Litteratur, Januar 1853, und meine Antrittsvorlesung *Philologie und Sprachwissenschaft* L. 1862.

gehe darauf aus lateinische und griechische Wörter für ‚fremde‘ Eindringlinge zu halten. Aber indem die ersten Forscher dieser Richtung alle vom Sanskrit ausgingen und im Sanskrit vorzugsweise zu Hause waren, war es natürlich, dass sie zunächst fragten, was den einzelnen sanskritischen Wurzeln und Wörtern in den andern Sprachen gleich käme, und dabei zu ausschliesslich das sanskritische Laut- und Formen-
(26) system als das gegebene betrachteten. Das Sanskrit war durch die Durchsichtigkeit seines Baues, durch die Feinheit seiner Gesetze und seine nach vielen Richtungen hin, namentlich was den Vocalismus betrifft, grosse Alterthümlichkeit mehr als irgend eine andere Sprache geeignet, der Welt über den Zusammenhang sämmtlicher Schwestersprachen die Augen zu öffnen. Die reiche Fülle der altindischen Litteratur, das hohe Alter ihres ehrwürdigsten Denkmals, des *Rigvēda*, das vollendete System des Alphabets, der bewundernswürdige Scharfsinn und Fleiss der einheimischen Grammatiker, welche allein schon durch den von ihnen gefundenen Begriff der Wurzel und durch ihre sorgfältigen Wurzelverzeichnisse der etymologischen Forschung mächtig vorgearbeitet haben, alles dies sind Vorzüge, durch welche die Sanskritsprache, die erst in den letzten Jahrzehnten uns nach so vielen neuen, wichtigen Richtungen hin erschlossen ist, fortwährend von hervorragender Bedeutung für das Studium sämmtlicher indogermanischer Sprachen bleiben wird. Dies darf uns indess nicht hindern auch am Sanskrit eigenthümliche Schwächen und Entstellungen anzuerkennen, durch deren Wahrnehmung wir erst zum richtigen Gebrauch dieser Sprache für die Sprachwissenschaft zu gelangen vermögen. Schon die Laute des Sanskrit dürfen nicht unmittelbar zum Ausgangspunkt der Vergleichung genommen werden. Zwei Classen der Consonanten, die Lingualen und Palatalen, sind, wie jetzt allgemein anerkannt wird, erst nach der Sprachtrennung entstanden. Zur Erkenntniss dieser Thatsachen kam man erst allmählich, und Beispiele des Missbrauches jener palatalen Laute finden sich noch bis in die neueste Zeit. Ueber die wirkliche Beschaffenheit der palatalen Laute hat erst die in seinen *Gesammelten sprachwissenschaft-*
27 *lichen Schriften* (1863) wieder abgedruckte Schrift Rud. v. Raumer's *Aspiration und Lautverschiebung* gründliche, namentlich durch Ascoli's umfassende und tief eindringende Forschung (Vorträge üb. Glottologie I p. 37) erweiterte Aufklärung gebracht. Raumer hat deutlich gezeigt, dass *ḱ* und *ǵ* nichts sind als die durch nachschlagendes *j* afficirten Gutturalen *k* und *g* (S. 35), was Schleicher *Zur vergleichenden Sprachengeschichte* S. 138 weiter ausführt und begründet. Für Pott war die ‚proteusartige‘ Gestalt mehrerer im Sanskrit mit palatalen Consonanten erscheinenden Wörter und Wurzeln ein Grund

diesen letzteren ein hohes Alter beizumessen. Dem skt. *k̓atvâras* steht griechisch **τέσσαρες**, dor. **πέτορες**, lat. *quattuor*, goth. *fidvôr*, ksl. *četyrije*, altir. *cethir*, kymr. *petguar* gegenüber. So lange man für das Sanskritwort die übliche Aussprache des *k̓* als *tsch* für ursprünglich hielt, schien es freilich wahrscheinlich, dass dies *tsch* sich ausser im Sanskrit im Slawischen erhalten, dass es im ionischen Griechisch seinen ersten Bestandtheil *t* hinterlassen, sich sonst aber als gutturaler oder labialer Laut manifestirt habe. Aber schon das lit. *keturì* könnte uns Zweifel wegen dieser Auffassung erregen. Hier erscheint das reine *k*, und da, wie niemand bezweifelt, das Litauische (27)
mit dem Slawischen in näherer Familienverwandtschaft steht, so beweist das lit. *keturì*, dass noch vor der Trennung des Litauischen vom Slawischen, also lange nach dem ersten Einbrechen der Sprachtrennung überhaupt, jener Doppellaut *tsch* nicht existirte, folglich dass die Uebereinstimmung des Slawischen mit der jetzt im Sanskrit üblichen Aussprache eine rein zufällige ist. Ausserdem verliert jene frühere Erklärung der ‚Proteusgestalt‘ dadurch alles scheinbare, dass wir bei der jetzt ermittelten Aussprache der Palatalen kein *t* — geschweige denn ein *p* — darin wahrnehmen, und dass auch solche *k* und *g*, welche im Sanskrit nicht als *k̓* und *ǵ* erscheinen, in den verwandten Sprachen sich in der Gestalt von *k*, *qu*, **τ** und **π** wiederfinden, z. B. Skr. *ki-m* = gr. **τί**, osk. *pi-d*, lat. *qui-d*; skt. *jakṛt* = gr. **ἧπαρ**, lat. *jecur*. Daher spricht sich denn auch Bopp, der früher andrer Meinung war, in der zweiten Ausgabe seiner *Vergleichenden Grammatik* § 14 dahin aus, dass die erwähnten Laute im Sanskrit erst aus den gutturalen hervorgegangen sind.*)

Etwas anders als in Betreff der palatalen Tenuis und Media 28
stellt sich das Verhältniss bei dem palatalen Sibilanten, den wir mit *ç* bezeichnen. Ueber die Aussprache dieses Lautes ist eine Uebereinstimmung noch nicht erreicht. Kuhn nimmt in Hoefer's ‚Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache‘ Bd. II S. 166 ff. die des deutschen *ch* in *mich* an und Schleicher (Compendium³ S. 17) stimmt ihm bei. Ebel dagegen (Zeitschr. XIII, 276) und Max Müller (Lectures II 132) halten *ç* für einen wirklichen Sibilanten, den ersterer mit dem polnischen *ś* identificirt. Vgl. Ascoli Vorträge über Glottologie I S. 169. Wie dem sein mag, es steht vollkommen fest, dass das indische *ç*, wo es einem *k* gegenübersteht, aus einem verwandten Explosivlaute durch Schwächung entstanden ist, dass von dem umgekehrten, von der Entstehung eines *k* aus *ç*, (28)

*) Auf mehrere hiemit im Zusammenhang stehende Fragen werden wir S. 451 ff. zurückkommen.

gar nicht die Rede sein kann. Nun lässt sich allerdings nicht leugnen, dass sanskritischem *ç* gegenüber in den verwandten Sprachen — keineswegs bloss im Griechischen — in ganz einzelnen Fällen der dentale Sibilant, im Griechischen auch dessen gewöhnlicher Repräsentant vor einem anlautenden Vocal, der spiritus asper, erscheint, z. B. in *çváçura-s (socer)* = *ἑκυρό-ς* für *σϝεκυρό-ς*, lat. *socer* für *svecer*, goth. *svaihra*, ksl. *svekrŭ* (No. 20). In solchen Fällen müssen wir aber ohne allen Zweifel wieder dem Sanskrit, nicht dem Griechischen oder den andern verwandten Sprachen, die Lautentstellung beimessen, die um so weniger auffällt, weil gerade das *s* im Sanskrit noch sonst in mehrfacher Beziehung entstellt wird, indem es sich nach andern Lauten als *a* oder *â* regelmässig in *sh*, im Auslaut unter gewissen Bedingungen in den *Visarga* genannten Hauchlaut *h*, im Inlaut öfter in *r* verwandelt. Für die vergleichende Sprachforschung hat also das *ç* einen doppelten Werth, entweder, und zwar überwiegend häufig, den eines *k*, oder, in viel seltneren Fällen, den eines *s*. Dies ist auch im wesentlichen die Auffassung Bopp's, wie er sie § 21a seiner Vergl. Gr. (2. Aufl.) ausführt. In Bezug auf die Vertretung jenes einem griechischen *κ* und lateinischem *c* entsprechenden *ç* in den übrigen Sprachgebieten und die neueren Forschungen über diese wichtige Frage verweise ich auf S. 87 ff.

(29) In noch höherem Grade hat Benfey die Lautverhältnisse des
29 Sanskrit zum Ausgangspunkte seiner Vergleichungen gemacht. Im Sanskrit gibt es eine Reihe von Stämmen, die in der Regel auch als Wurzeln betrachtet werden, mit dem Auslaut *ksh*, z. B. *raksh* servare, *uksh* humectare, *vaksh* crescere. Dass diese durch den Zusatz eines *s* aus kürzeren Stämmen, oder Wurzeln im engern Sinne, hervorgegangen sind, erkennt Benfey selbst an. Bisweilen zeigt sich auch in den verwandten Sprachen sowohl die kürzere, als die längere Form, z. B. griech. ἀλεξ neben ἀλκ (No. 7), gr. αὐξ neben lat. *aug*
30 (Nr. 159). Da ist also die vernünftige Annahme die, dass die erweiterte Form schon vor der Sprachtrennung neben der kürzeren bestand. Nun kommt es aber auch vor, dass im Skt. nur die längere, im Griechischen nur die kürzere erhalten ist, z. B. neben skt. *uksh* (humectare) griech. ὑγ in *ὑγ-ρό-ς* (No. 158), skt. *bhaksh* comedere neben gr. φαγ in *φαγεῖν* (No. 408). Hier liebt es Benfey (a. a. O. 317) den einfachen griechischen Laut aus dem doppelten sanskritischen abzuleiten, während schon vor ihm Pott sicherlich das richtige traf, wenn er in solchen Fällen annahm, dass die Griechen die reinere Wurzelform erhalten, folglich die Inder das kürzere *ug*, *bhag* verloren haben, obwohl das letztere sich mit etwas anderer Bedeutung in *bhaǵ* (sortiri, obtinere) findet.

Auch das skt. *h* kann nicht für einen ursprünglichen Laut gelten: *h* weist — wenn nicht, was für mehrere Fälle feststeht, ein Organwechsel eingetreten ist (*h* für *dh* oder *bh*) — auf ein altes *gh* hin, dessen Geltung es in der Sprachvergleichung hat. Wenn nun dessenungeachtet nicht bloss Benfey (I 35), sondern auch Pott und Bopp die Vergleichung griechischer vocalisch schliessender Wurzeln mit sanskritischen auf *h* deswegen für gestattet halten, weil *h* leicht abfallen könne, so kann das durchaus nicht gebilligt werden. Vor der Sprachtrennung stand hier gar kein *h*, sondern *gh*, und wenn wir auch so kühn sein wollten gr. *δι-αίν-ω* (Pott I², 282, anders
W. III 863) mit skt. *dih* (oblinere) zu vergleichen, für dessen *h* = *gh* (30)
lat. *pol-ling-o* und lit. *daž-ý-ti* (eintunken) den regelrechten Repräsentanten setzen, so müssten wir *χ*, nicht *h* als ausgestossen betrachten, wovon sich allerdings einige Beispiele, aber nur vor Consonanten finden. Aber völlig fehlerhaft verführen wir, wenn wir mit Benfey I 72 von skt. *ruh* (wachsen) und *rō-p-áyā-mi* (lasse wachsen) aus einen Stamm *rōp*, oder gar *rap* auch für die verwandten Sprachen voraussetzen wollten. Das hiesse eben speciell sanskritische Lautentstellungen für älter als die Sprachtrennung erklären.

Im Sanskrit gibt es ein *ī*, das als Länge einem *a* gegenüber steht. Im Griechischen dagegen sind die Sphären der Vocale *α* und *ι* so geschieden, dass *ι* sich mit altem *a* nur sehr selten und meistens durch die Vermittelung eines *ε* berührt. Wir dürfen also durchaus nicht für ein sanskritisches aus *a* entstandenes *ī* im Griechischen *ι* erwarten, was wiederum Benfey mit Vorliebe thut, z. B. wenn er von dem skt. *īksh*, einer specifisch indischen Weiterbildung aus W. *ak* (gr. ὀπ), sehen, Spuren im griechischen *ἴσκω*, *ἐΐσκω* zu entdecken
glaubt (I 233), ja sogar in dem Suffix der Deminutiva *-ισκο* (I 235) 31
und in dem Verbalausgang *-ισκω* Repräsentanten dieses ohne allen Zweifel zur Zeit der Sprachtrennung noch gar nicht vorhandenen *īksh* erblickt. Solchen Versuchen gegenüber — wie sie Benfey auch im siebenten Bande der Zeitschrift wieder gewagt hat — kann man nicht streng genug an der Regel festhalten, nicht die individuelle Form einer einzelnen Sprache, sondern die durch richtige Combination gewonnene indogermanische Grundform an die Spitze einer jeden Vergleichung zu stellen.

Diese strengere und consequentere Methode in der Benutzung des Sanskrit für die Vergleichung mit den verwandten Sprachen ist jetzt mehr und mehr durchgedrungen und namentlich von Schleicher in seinem *Compendium der vergleichenden Grammatik* (1861, 1862, 2. Aufl. 1866, 3. Aufl. 1871) mit aller Schärfe durchgeführt. Von dieser richtigeren Ansicht wird auch das Sanskrit selbst Gewinn ziehen.

Nachdem diese Sprache lange Zeit den übrigen ausschliesslich als Leuchte gedient hat, fällt nunmehr von den andern Sprachen auch auf das Sanskrit einiges Licht zurück. Das ist der ganz normale Fortschritt der Wissenschaft, der ja, wie man richtig bemerkt hat, überhaupt selten in gerader, sondern meist in der Spirallinie erfolgt Der Wahn, als ob das Sanskrit gerade überall das älteste erhalten haben müsste, wäre für die Wortforschung, auch abgesehen von den
(31) Lautverhältnissen, ein grosser Fehler. Für die Feststellung der Wortbedeutungen ist allerdings durch die bewundernswürdige Arbeit des seit 1875 vollendeten grossen von Böhtlingk und Roth herausgegebenen Petersburger Wörterbuchs und durch Grassmann's treffliches ‚Wörterbuch zum Rig-Veda' jetzt in einer Weise gesorgt, die in vielen Beziehungen den trotz alles Sammelfleisses äusserst mangelhaften lexicalischen Arbeiten für die classischen Sprachen zum Muster dienen kann, und die Etymologie hat reichen Gewinn daraus geschöpft. Immerhin aber bieten manche nur in den Veden gebräuchliche Wörter ähnliche Schwierigkeiten der Deutung wie einzelne viel erörterte homerische *γλῶσσαι*, und unter allen Umständen ergibt sich die ursprüngliche Bedeutung eines Wortes und einer Wurzel nur aus der Vergleichung ihres in den verschiedenen Sprachen oft verschieden modificirten Gebrauches. Der Reichthum des Griechischen, die feste Ausprägung des Lateinischen sind dafür ausserordentlich wichtige Erkenntnissquellen. Auch die lebenden Sprachen darf man dafür nicht unterschätzen. Ist einmal die Identität eines deutschen, slawischen, litauischen Wortes mit einem griechischen festgestellt, so führt uns der jetzige lebendige Gebrauch oft am sichersten auf
32 den eigentlichen Kern der Bedeutung. Ich kann daher die etymologische Regel Pictet's (Origines I 23) ‚*partir toujours du mot sanscrit, s'il existe*' nicht als haltbar betrachten. Schon Pott hat mit Recht den Sprachen des Occidents eine grössere Rücksicht zugewandt und Benfey im zweiten Theil seines Wurzellexikons mehr als im ersten dasselbe gethan. Durch Miklosich, Schleicher und andre sind wir nun namentlich im Stande auch die slawischen und die litauische Sprache besser ausbeuten zu können, deren Reichthum und Naturwüchsigkeit noch unendlich viel verspricht, während unsre deutschen Sprachen schon durch Jacob Grimm in einer Weise erschlossen sind, die etymologische Studien besonders begünstigt.

6. (32)

Aber auch in andrer Beziehung hat man das Sanskrit in unberechtigter Weise zum Regulativ für die übrigen Sprachen gemacht. Man hat, trotz der principiell erkannten Wahrheit, dass das Sanskrit nur als eine Schwester mit besonders scharf hervortretenden Familienzügen zu betrachten sei, in der Ausübung jene Wahrheit nicht selten übersehen. Es darf als ausgemacht gelten, dass weder das Sanskrit, noch auch jene für uns nur durch Combination zu ermittelnde indogermanische Ursprache zu den einzelnen Sprachen unsers Stammes in einem ähnlichen Verhältniss steht wie das Latein zu den romanischen Sprachen. Die letzteren gehen in der Weise auf ihre Muttersprache zurück, dass zwischen der Lebenszeit dieser und dem Aufblühen ihrer Töchter eine Trübung des Sprachbewusstseins eingetreten ist, wobei der Bau der Sprache — weil die nationale Ueberlieferung gestört ward — nicht wenig gelitten und seine Form nicht unwesentlich verändert hat *). Schon die Lautverhältnisse der Tochtersprachen 33
verrathen eine wesentliche Erschlaffung des Articulationssinnes. Man denke nur an die zahlreichen Erweichungen z. B. von *c* zu *g* (ital. *luogo* = *locum*), von *t* zu *d* (ital. *padre* = *patrem*), von *p* zu *b* (franz. *abeille* = *apicula*), an die häufigen Ausstossungen von Consonanten (franz. *père*, *lieu*). Dass franz. *ouir* aus *audire* entstanden ist, wird niemand leugnen, aber wer würde es wohl wagen auf diese Analogie hin für gr. *ἀΐω* eine ähnliche Verstümmelung anzunehmen, durch die es mit *audio* zusammengebracht werden könnte? Die Flexion des Lateinischen ist ja eben durch diesen lautlichen Process zum grossen Theil aufgelöst, und zum Ersatz für die dadurch unbrauchbar gewordenen Casusendungen u. s. w. treten neue Mittel ein. Praepositionen, ihrer ursprünglichen Lautfülle beraubt und in ihrem Bedeutungsgewicht vermindert, werden unter einander (franz. *avant* = *ab ante*, *devant* = *de ab ante*) und mit Pronominalformen (it. *del* = *de illo*) zusammengesetzt. So ergeben sich die mannichfaltigsten Entstellungen. Aus zwei, drei und mehr Wörtern wird nicht selten ein neues Wort zusammengeschlagen, es muss überhaupt oft aus der Noth eine Tugend gemacht werden, und allzu oft merken wir den Wörtern an, wie sie sich aus den Trümmern der älteren Sprache zuerst mehr als conventionelle Behelfe gebildet haben, bis sich die neuen Keime auswuchsen und allmählich Idiome hervorbrachten, die

*) Man vergleiche über den Begriff ‚Tochtersprache' Steinthal A. Litteraturz. 1849 S. 368, Archiv für neuere Sprachen XXXVI S. 129 und Pott Die Ungleichheit der menschlichen Rassen S. 214 f.

(33) in ihrer Weise wieder bewundernswürdig sind. Dass it. *medesimo* aus *-met ipsissimus*, franz. *dans* aus *de intus* (Pott Zeitschr. f. vergl. Sprachf. I 311) entstanden ist, wird kein vernünftiger bezweifeln. Wenn uns aber zugemuthet wird ähnliche Verstümmelungen anzunehmen, um sanskritische, griechische, lateinische Formen auf ihren Ursprung zurückzuführen, so heisst das, meine ich, wesentlich verschiedene Sprachperioden mit einander verwechseln. Denn von der Festsetzung der indogermanischen Ursprache an fand, so viel wir sehen können, bis in die Blüthezeit des Griechischen und Lateinischen eine niemals unterbrochene Ueberlieferung statt, welche uns keckeren Versuchen die Formen auf völlig verkannte und entstellte Elemente zurückzuführen von vornherein abgeneigt macht. Für eine so frühe Zeit des Sprachlebens, wie die vor der Sprachtrennung, fehlen alle jene Vorbedingungen, aus denen derartige Verstümmelungen in neueren Sprachen erklärlich werden. Dazu kommt, dass man die Versuche scheinbar einfache Formen und Wurzeln zu zerlegen meist nur mit den Mitteln des Sanskrit und in einer Weise vorgenommen
34 hat, als ob alle kleinen Schwächen des Sanskrit schon vor der Sprachtrennung vorhanden gewesen wären. In dieser Beziehung besteht namentlich zwischen Pott und mir eine Differenz, welche nach meinen Einwendungen in der ersten Auflage dieses Buches zu einer erneuten Behandlung dieser Frage von seiner Seite im zweiten Bande der zweiten Auflage seiner Et. Forsch. (S. 293 ff.) und zu einer kurzen Replik meinerseits im Vorwort zum zweiten Bande der ersten Auflage dieses Werks führte. Alles persönliche möglichst bei Seite lassend will ich, ohne auf die grosse Menge des einzelnen einzugehen, hier nur kurz das Verfahren im Allgemeinen charakterisiren und die Gründe hinzufügen, welche, ausser dem schon erwähnten, mich, und wahrlich mich nicht allein, hindern es mir anzueignen. Der häufigste Fall ist der, dass man im Anlaut einer Wurzel ein mehr oder weniger verstümmeltes Präfix zu erkennen und sich dadurch berechtigt glaubte dieselbe aus einer kürzeren Wurzel herzuleiten. So bediente man sich der meisten Präpositionen des Sanskrit namentlich dazu, vocalisch anlautende Wurzeln wieder in derselben Weise vorn anschwellen zu lassen, wie es die ältere Etymologie in ihrer unklaren Weise versucht hatte. Weil im Sanskrit das Präfix *api* = gr. ἐπί häufig durch Aphäresis zu *pi* wird, so nimmt Pott auch jetzt (II² 301, vgl. W. III 423) keinen Anstand *piñǵ*, das neben andern Bedeutungen nach indischen Wurzelverzeichnissen auch die des Malens haben soll, in Wirklichkeit aber nur zur Erklärung des Adjectivs *piñǵára-s* goldgelb erfunden zu sein scheint, sammt lateinischem *pingere* aus *api-añǵ* (oblinere) oder — schon der Zweifel zeigt das bedenkliche der

Annahme — aus *api-masǵ* (immergere) abzuleiten und in derselben Weise nun auch für andre mit dem Vocal *a* anlautende Präfixe ähnliche Verstümmelungen anzunehmen. Wo z. B. *apa* = ἀπό besser (34)
passt, wird ein unbequemes *p* auf dies statt auf *api* zurückgeführt, z. B. *pāpá-s*, schlecht, auf *apa-āp* d. i. ‚abgelangen, abirren' (S. 305). Dies hindert indess keineswegs jenes *āp* selbst, das in der Form *ap* im lat. ***ap-iscor*** steckt, muthmaasslich aus *ā-api-i*, gleichsam ‚dazu heran gehen' zu erklären, wobei die vorausgesetzte Wurzel *i* ganz verschwunden, oder, wie Pott sich ausdrückt, ‚den Weg alles Fleisches' gegangen ist. In derselben Weise wird ein anlautendes skt. *bh* oder griech. **φ** auf ***abhi*** (bei)*) zurückgeführt, z. B. skt. *bhrāǵ* = gr. **φλεγ**, lat. *fulg* auf ***abhi-rāǵ***, anglänzen, — ein anlautendes *dh* oder griechisches **ϑ** auf ***adhi*** (über, bei), z. B. skt. *dhjāi*, meditari, nebst gr. **ϑεάομαι** auf ***adhi-i*** (*ἰέναι*), *adire* (S. 308), — ein anlauten- 35
des ***n*** auf ***ni*** (sub, de), z. B. ***ναίω*** auf ***ni-vas*** (*vas*, wohnen S. 308) — ein anlautendes *d* auf ***ut***, aufwärts, das nach specifisch sanskritischen Lautgesetzen vor manchen Lauten zu *d* wird, z. B. skt. *duh* ziehen aus ***ut-vah*** evehere (S. 314, vgl. W. III 1023), — anlautendes ***v*** auf ***vi***, aus einander, z. B. skt. *vṛdh*, crescere, auf das gleichbedeutende *ṛdh* (I^1 250), griech. *ἱε* in *ἵεσθαι* auf skt. ***vī***, desiderare, und dies auf ***vi-i*** (Ebel Zeitschrift IV 164), oder gelegentlich auf *ava*, weg, z. B. skt. ***vah*** gr. *ὀχ* in *ὄχος*, lat. ***veh*** in *veho* auf *ava-ha*, weggehen, weggehen machen (Pott I^1 283, zurückgenommen II^2 316), anlautendes ***s*** auf ***sa, sam***, mit, z. B. ***snushā*** = ahd. ***snuor*** gr. ***νυός*** lat. ***nurus*** auf ***sam-vas***, mitwohnen (II^2 300, W. II, 2, 478), — anlautendes ***sv*** auf das Präfix ***su*** = griech. ***εὖ***, z. B. ***svād*** (gustare) auf ***su-ā-ad***, gut anessen (II^2 319). Man sieht, wie weit man damit kommen kann, denn da die Bedeutung jener Präfixe sich leicht hin und her wenden lässt und man überdies mit der Annahme von den mannichfaltigsten Ausstossungen und lautlichen Veränderungen der Präfixe sowohl wie der Verbalwurzeln äusserst freigebig war, so war es freilich leicht jedes Wort durch solche Mittel auf einen Stamm zurückzuführen, der in grösserem oder kleinerem Format auch im Sanskrit seines gleichen hatte. Freilich bleibt auch in diesem Punkte (35)
die interne griechische Etymologie hinter der vergleichenden nicht zurück. So sagt Döderlein Hom. Glossar §. 2272 ‚wie ***ἀνά*** zu ***ἀ***, ***κατά*** zu ***κα***- und ***κ***-, ***ἐκ*** zu ***ἐ***- und ***κ***-, ***διά*** zu ***ζα***-, ***σ***- zusammenschrumpft, so auch ***ὑπό*** zu ***ὑ'***, und lässt sogar §. 2463 das angeblich aus ***διά*** entspringende ***σ*** einen salto mortale machen, um die

*) Jetzt kommt Pott selbst (W. I 421) das Bedenken „leider gibt es keine zuverlässigen Beispiele von einem etwaigen *ἐφι* im Griechischen".

διαπελάγιοι in *Πελασγοί* zu verwandeln. Dabei muss man freilich nicht ausser Acht lassen, dass Pott viele dieser Combinationen als Muthmaassungen von den sicher erkannten Analogien scheidet, so dass die meisten seiner Vergleichungen leicht von jenen getrennt werden können und ihren vollen Werth für sich behalten. Die neueren vergleichenden Sprachforscher haben diese Versuche grösstentheils
36 stillschweigend fallen lassen, nur die Zulässigkeit solches Verfahrens im allgemeinen wollen einige nicht gern preisgeben*). Was sind nun die Gründe, weshalb ich nicht bloss einzelnen Aufstellungen, sondern dieser ganzen Art der Analyse glaube entgegen treten zu müssen? Pott beruft sich auf die Analogie der neueren Sprachen. Dass das *s* des ital. *s-aggio* aus *ex* entstanden ist, glauben wir, weil in *exagium* das lateinische Wort vorliegt, weil die andern romanischen Sprachen (*essai*) noch Spuren des *e* zeigen, weil in der notorisch tonlosen Sylbe der Ausfall des Vocals jede Analogie für sich hat. Derselbe Sibilant (= skt. *sa*) ist in den neueren slawischen Sprachen in der Bedeutung *mit* üblich. Dass also z. B. böhm. *s-bor*, Versammlung, aus *s* (ksl. *sŭ* = skt. *sa* mit) und W. *ber* (= skt. *bhar*, *φερ*, lat. *fer*) hervorgegangen ist, mithin ursprünglich etwa dasselbe bedeutet wie *Con-fer-enz*, ist augenscheinlich. Wer etwa daran zweifeln möchte, dass es mit dem *g* unseres *g-lauben* dieselbe Bewandtniss habe, der wäre auf das ahd. *gelouben*, *galoubo* zu verweisen (Grimm Gr. II 699), wie für unser *b-leiben* ahd. *pi-lip-an* vorliegt. Aber was berechtigt uns von diesen Vorgängen später Sprachperioden auf die frühesten zurückzuschliessen und Combinationen aufzustellen, für welche alle jene Zwischenformen, alle jene Kriterien der Wahrscheinlichkeit fehlen, die in den eben angeführten Fällen vorhanden sind, ja die Zusammensetzung mit Präpositionen selbst da zu behaupten, wo weder in den Lauten, noch im Begriff der betreffenden Form irgend ein zwingendes Motiv liegt, sie auf jene Elemente
(36) zurückzuführen? Von der W. *āp*, die, wie wir sahen, Pott durch ein

*) So Scherer (zur Gesch. d. deutschen Sprache S. 328) „bei gleichen Lauten und Bedeutungen". Aber wo liegt ein deutlicher Fall dieser Art vor? — Pott glaubt W. III 672 einen solchen gefunden zu haben. Das vedische Verbum *bhishak-ti* er heilt (neben *bhishaǵ* heilend, dem abgeleiteten *bhishaǵ-ja-ti* er heilt, und *bhēshaǵa-m* Heilmittel) führt er mit Pictet auf (*a*)*bhi-saǵ* zurück, für das freilich nur die Bedeutung verwünschen erwiesen ist. Nur durch das vermuthete Mittelglied beschwören gelingt die Begriffsvermittlung. Im PW. ist daher auch von dieser Etymologie nichts zu finden. Aber gesetzt auch, sie wäre richtig, so würde damit nur bewiesen, dass zur Zeit, da Indisch und Iranisch noch eins waren (denn zd. *baêshaza* heisst Heilmittel) ein verbales Compositum zu einem wurzelartigen Stamme werden, nicht, dass dies schon in der weit älteren indogermanischen Periode geschehen konnte.

kühnes Experiment zu einer zusammengesetzten macht, gelangen wir zu der kürzeren Form *ap*, die z. B. dem skt. *apas* = lat. *opus* zum Grunde liegt. Dies *ap* trägt so gut wie W. *tap* brennen (τέφ-ρα) ganz den Charakter der Ursprünglichkeit, es liegt in *ap-iscor, ap-tu-s* deutlich vor. Eben so wenig deutet in der überdies nicht einmal hinreichend bezeugten W. *piñǵ* irgend etwas auf Composition. Das gleiche gilt von W. *svad* (ἁνδ-άνω, ἥδ-ο-μαι). Alle diese Wurzeln 37
werden in der Flexion ganz ebenso behandelt wie die, welche auch Pott für primitiv hält. Sie werden namentlich durch Zulaut oder Vocalsteigerung, andrerseits durch nasalen Zuwachs erweitert (*āp, svad* σϝανδ), Mittel, deren sich die Sprache nur bei wirklichen Wurzeln in der Verbalbildung zu bedienen pflegt. Auch dass so einfache Begriffe wie erlangen, bunt machen, schmecken erst auf dem Verstandeswege der Composition sich gebildet haben sollten, wird jedem sehr wenig wahrscheinlich dünken, der mit Max Müller (Lectures II 66) den Sprachstoff mehr durch poetische Schöpferkraft (‚*a poetical fiat*'), als durch analytisches Denken entstanden glaubt. Aber wir haben noch weitere Einwendungen.

Dem Verfahren, das wir schilderten, liegt stillschweigend die Ansicht zu Grunde, dass alle jene im Sanskrit üblichen Präfixe schon vor der Sprachtrennung nicht bloss vorhanden, sondern eben als Präfixe und genau in der sanskritischen Form vorhanden waren. Das ist aber eine überaus kühne Voraussetzung, die wir nimmermehr zugeben können. Dass die bedeutungsvollen Wurzeln, der eigentliche Grundstoff der Sprache, zum grossen Theil erst einem Verwesungsprocesse ihr Dasein verdanken, jene kleinen Wörtchen aber, die — mögen sie nun pronominalen (Bopp Vergl. Gr. III 487) oder wie Weber (Indische Studien II 406) mit Jacob Grimm (Wörterb. I 50) und Schoemann (Redetheile S. 142) behauptet, mit den Verbalwurzeln desselben Ursprungs, oder, wie Pott will, *sui generis* sein — jedenfalls die Aufgabe haben mehr zu deuten und zu zeigen, als zu bezeichnen, uralt, älter als viele der geläufigsten und unentbehrlichsten Verbalwurzeln sein sollten, dünkt mich wenig wahrscheinlich. Auch Pott's gelehrte und scharfsinnige Behandlung der Präpositionen im ersten Bande der Et. F. zweiter Ausgabe hat mich davon nicht überzeugt. Im getrennten Gebrauche finden wir doch keineswegs alle Sanskritpräpositionen bei den übrigen Völkern wieder; *ā* z. B. und *ava* sind nur im Sanskrit und Zend nachweisbar. *api* entspricht zwar ohne Zweifel dem griechischen ἐπί, aber während *api* im Sanskrit sein *a* sehr häufig einbüsst, gibt es kein einziges griechisches Wort, in welchem πι unverkennbar für ἐπί stände. Auch im Sanskrit ist die Aphärese des *a* ausser bei *api* keineswegs etwas

(37) häufiges.*) Pott selbst führt an, dass *abhi* trotzdem, dass gerade diese Präposition die letzte Sylbe betont, niemals in der lebendigen Sprache sein *a* einbüsst, was ihn jedoch keineswegs hindert diese der historisch nachweisbaren Sprachperiode noch fremde Entstellung für die weit ältere Periode der Spracheinheit vorauszusetzen und, wie wir sahen, anlautendes *bh* mit Vorliebe als Rest eines früh auf Abwege gerathenen *abhi* zu betrachten. Gerade das Griechische ist in der Erhaltung vocalischen Anlauts sehr alterthümlich, ein Umstand, dem wir die Bewahrung des Augments verdanken, durch welche diese Sprache vor den meisten ihrer Schwestern im Vorzug ist. So ist *su-* (vgl. altir. *su-*, *so-*), wie das griechische *ἐΰ* beweist, aus *asu* hervorgegangen, denn nur daraus erklären sich beide Formen, die sich genau zu einander verhalten wie der sanskritische starke Stamm des Particips von der W. *as*, sein, *sant* zum griechischen ἐοντ d. i. ἐϲ-οντ oder *as-ant*. Wir müssen also annehmen, dass vor der Sprachtrennung *asu*, nicht *su*, die herrschende Form war, und da wir im Griechischen nirgends eine Spur von *ὑ* statt *ἐΰ*, *εὖ* bemerken, so dürfen wir mit jener Form in der vergleichenden Grammatik gar nicht operiren. Dass auch im Irischen der anlautende Vocal geschwunden ist, ändert nichts an der Sache, eben so wenig würden uns etwaige Spuren eines *su* auf deutschem und italischem Sprachgebiet, die Bugge Ztschr. XX 34 glaubt nachweisen zu können, an der Annahme eines indogermanischen *asu* irre machen dürfen. Von der Präposition *vi*, welche Trennung bezeichnet, haben wir im Griechischen keine Belege, im Lateinischen hat man das *vi* von *vi-dua* (skt. *vi-dhava*, mannlos),**) das *vē* von *vē-cors*, *vē-sanus*, *ve-stig-iu-m* als Vertreter jenes *vi* angesehen. Aber schon I[1] 127 f. hat Pott vermuthet, dass diese Präposition sich am häufigsten in der Gestalt

*) Andre von Pott mit grosser Zuversicht angenommene Aphäresen in Sanskritwörtern werden von andern Kennern dieser Sprache keineswegs eingeräumt. So bezweifeln die Herausgeber des Petersb. Wörterb. gleich das erste Beispiel, das mir S. 299 entgegengehalten wird, *taskara-s* Räuber, nach Pott = *atas-kara-s* fortschaffend.

**) Diese sehr einfache oft wiederholte Etymologie der dem goth. *viduô*, dem ksl. *vĭdova* so genau entsprechenden Wörter (Bopp Vgl. Gr. III 506), die auch mir früher für sicher galt, wird im Petersb. Wörterb. bezweifelt, weil *dhava-s* ein zu junges Wort sei, von welchem die Bearbeiter des Wörterbuchs vielmehr glauben, es sei erst aus *vidhavā* herausgebildet (Einwendungen dagegen bei Pictet II 342). – Jetzt führt Roth Ztschr. XIX 223 das Sanskritwort auf eine W. *vidh* (*vindh*) leer sein, mangeln zurück, die er aus dem Ṛgvēda nachweist. Das passt allerdings vortrefflich zu goth. *vidu-vairna* verwaist, wie zu *ἠΐθ-εο-ς*, ledig, das bereits Benfey verglichen hatte. *η* aus prothetischem *ε* unter dem Einfluss des F. Vgl. *ἠρέμα* Nr. 454.

di, *dis* im Lateinischen, als *διά* im Griechischen zeige und auf den 39
Stamm des Zahlworts zwei *dvi* zurückgehe. Damit stimmt auch (38)
Bopp im Glossar s. v. *vi* (anders Vergl. Gr. III 506) überein, und es lässt sich schwerlich etwas dagegen sagen, denn dass derselbe Stamm sich im Lateinischen bald mit, bald ohne *d* zeigt, wird durch die Vergleichung von *duo* und *bis* d. i. *duis* mit *vī-ginti* unzweifelhaft. Aber wenn wir nun auch als Repräsentanten von *vī-ginti* st. *dvi-ginti* dor. *Ϝίκατι* mit ebenfalls abgefallenem *δ* finden, so ist doch die Partikel *vi* im Griechischen nur durch *διά* vertreten. Wenn man genauer nachsieht, ergibt sich sogar eine schlagende Aehnlichkeit im Gebrauche von *vi* und griechischem *διά*; *vi-ǵñā* ist *διαγνῶναι*, *vi-jā* (permeare) *διιέναι*, *vi-vā* (perflare) *διαῆναι*, das PW. verzeichnet Stellen des Ṛgvēda, in denen *vi* mit Acc. durch hindurch bedeutet. Man sieht, *vi* hat die beiden Bedeutungen ‚entzwei', woraus ‚zer' lat. *dis* entspringt, und ‚zwischen durch', ‚durch' so gut wie *διά*. Was die Form betrifft, so halte ich *δι-ά* für einen Instrumentalis von demselben Stamme *dvi*, der in *vi* nackt, in *dis* um dasselbe *s* vermehrt erscheint, um das *ἀμφίς* grösser ist als *ἀμφί*, *ἐξ* als *ἐκ*, lat. *abs* als *ab*, und worin möglicher Weise ein Analogon des Genitivsuffixes *as* gr. *ος* steckt (Weber Ind. Stud. II 406). Mögen also immerhin im Lateinischen, vielleicht auch in einigen andern Zweigen des indogermanischen Sprachstammes Spuren eines dem skt. *vi* analogen Präfixes erhalten sein, auf keinen Fall dürfen wir die Schwächung von *dvi* zu *vi* für älter als die Sprachtrennung halten,*) und da sich für das Griechische ein präpositionales *Ϝι* in der Bedeutung des skt. *vi* oder lat. *vē* in keinem einzigen deutlichen Beispiel nachweisen lässt, so scheint es mir unzulässig von jener Sanskritpräposition in der griechischen Wortforschung irgend einen Gebrauch zu machen.

Ein neues Bedenken gegen die hier in Frage kommende Auffassung entnehmen wir der Geschichte der Präpositionen. War denn die Verbindung der Präpositionen mit Verbalwurzeln von Alters her so innig, dass daraus mit Leichtigkeit neue Stämme hervorwachsen

*) Im Lateinischen ist von der volleren Form *dvi* ausser in dem oben erwähnten Zahladverb *bis*, das mit *δίς* verglichen nothwendig ein *duis* voraussetzt, eine merkwürdige Spur erhalten in *bivira* (d. i. *dui-vira*), worauf Kuhn Ztschr. III 400 hingewiesen hat, nach Nonius II, p. 56 ed. Gerlach von Varro im Sinne von *vidua* gebraucht. Also auch das Lateinische war in seiner älteren Periode noch nicht einmal zu der mit so viel Zuversicht für die Urzeit vorausgesetzten Schwächung des *dvi* zu *vi* gelangt, auf Grund welcher man sich berechtigt glaubte anlautendes *v* zahlreicher Stämme als Rest jener Partikel zu betrachten (vgl. Pott II² 325).

konnten? Nichts berechtigt uns zu der Annahme. Vielmehr steht
(39) 40 es fest, dass die Präpositionen sämmtlich ursprünglich Richtungsadverbien waren, in denen wir noch die Casusformen zum Theil deutlich erkennen können. Die Präpositionen waren also anfangs ganz selbständige Wörter, später erst büssten sie in doppelter Weise ihre Selbständigkeit ein, indem sie einerseits als Präfixe sich mit Verbalstämmen verbanden, andrerseits als Präpositionen in dem gewöhnlichen Sinne, mit Casus verbunden, die mannichfaltigen Beziehungen im Satze ausdrückten. Die Zusammensetzung mit Verbalformen bezeichnet die Sprache selbst schon dadurch als eine lose, dass sie, worin Sanskrit und Griechisch übereinstimmen, das Augment und die Reduplication zwischen die Präposition und die Verbalform setzt (Verbum I, 136). Diese Elemente bilden also für diese Sprachgebiete in allen Präteritis und im Perfect eine Scheidewand zwischen Präposition und Verbum, wodurch augenscheinlich ein Verwachsen beider Theile ungemein erschwert wurde. Anders z. B. in den germanischen Sprachen. Hier bestand jene Erschwerung gar nicht, oder in sehr unbedeutendem Maasse, weshalb immerhin (Pott II² 313) goth. *fraitan* (nhd. *fressen*) aus *fra-itan* (ver-essen) entstanden sein mag. Im Griechischen aber sind die Ausnahmen von der normalen Stellung des Augments wie der Reduplication, wie *ἐκάθισα*, *ἠνεσχόμην*, sämmtlich nachhomerisch, so dass sich auch daraus das Gewicht jener Thatsache für die Urzeit unsers Sprachstammes nicht im mindesten verringern lässt. Verbalcomposita aber von der Art des vorausgesetzten *su-ad*, also etwa *εὐέδειν* kennt das Griechische nach einem feinen, und, wie wir vermuthen dürfen, alten Gesetze überhaupt nicht. Primitive Verbalstämme haben durchweg in den indogermanischen Sprachen eine sehr geringe Neigung feste Verbindungen mit andern Wortarten einzugehen. Was wir hier über die Entwicklung der Präpositionen bemerkten, hat Ludwig Lange in seinen ‚Andeutungen über Ziel und Methode der syntaktischen Forschung‘ (Verhandlungen der Göttinger Philologenversammlung 1852 S. 104 f.) genauer ausgeführt und unwiderleglich in Zahlenverhältnissen gezeigt, dass der ungemein starke Gebrauch der Präpositionen als Präfixe erst im epischen Sanskrit sich einstellt, während das vedische Sanskrit in dieser Beziehung dem Zustand der homerischen Gedichte näher steht. Da wir also selbst in den uns erhaltenen ältesten Denkmälern des Indischen und des Griechischen die Präpositionen noch so wenig zur Zusammensetzung verwandt*) sehen, so führt eine besonnene

*) Diese Ansicht von den Präpositionen, zu der sich auch Sonne Ztschr. XIV 5 bekennt, widerspricht natürlich auch der Annahme, dass in den Casus-

Erwägung dahin, dass wir gar nicht berechtigt sind den präfixalen (40) 41
Gebrauch der Präpositionen für älter als die Sprachtrennung zu halten, geschweige denn anzunehmen, dass ein grosser Theil von Verbalwurzeln damals schon in dem Grade mit Präfixen zusammengewachsen war, dass neue Sprachkörper, die man gar nicht mehr als zusammengesetzt fühlte, und zwar nicht etwa bloss einzelne Nomina, sondern weit verzweigte Verbalstämme von primitivstem Gepräge daraus hervorgehen konnten. Die Chronologie der Sprachwissenschaft, das heisst die Unterscheidung der verschiedenen Perioden des Sprachlebens ist jener Annahme durchaus entgegen. Die Zahl der Composita, die mehr als einer Sprache ursprünglich angehören, ist überhaupt eine ungemein kleine und selbst bei ihnen wird man oft zweifeln, ob sie dem gemeinsamen Erbgut oder dem besondern Erwerb angehören. Und um auf die Präpositionalcomposita zurückzukommen, so möchte sich wohl beweisen lassen, dass eine erhebliche Gebrauchsähnlichkeit zwischen zwei Sprachen in ihrem Gebrauche sich höchstens bei so nahen Verwandten findet wie Griechisch und Lateinisch, aber auch da nur selten. Die Prägung solcher Wörter gehört ohne Zweifel im allgemeinen der Periode an, in welcher sich jede Sprache individuell ausbildete, und dasselbe gilt von den Verstümmelungen derartiger Präfixe, wovon sich allerdings im Sanskrit, in den germanischen und slawischen Sprachen Beispiele in Fülle nachweisen lassen, die aber, von einander völlig unabhängig, gewiss erst geraume Zeit nach der Festsetzung ihres Gebrauches eingetreten sind. Im Griechischen und Lateinischen sind selbst diese Erscheinungen wenig zahlreich, und namentlich im Griechischen erhielt sich das Gefühl für die Selbständigkeit der Präpositionen in hohem Grade lebendig.

Noch weniger Wahrscheinlichkeit haben die angeblichen Zusammensetzungen mit dem Interrogativstamm *ka* (Pott II² 426 ff.). Nach einem eigenthümlichen Gebrauche des Sanskrit werden nämlich verschiedene Formen des Interrogativpronomens, namentlich *kim* (*quid*) mit verschiedenen Substantiven in verwunderndem Sinne zusammengestellt z. B. *kį-rāģā was König!* d. i. was für ein König! sowohl im guten, wie im schlimmen Sinne. In derselben Weise soll nun auch der unflectirte Stamm *ka* oder *kā* Zusammensetzungen eingehen z. B. *kā-rava-s* = *corvu-s,* angeblich aus *ka* und *rava-s* Ton (vgl. *râvi-s, rau-cu-s*) ‚*welchen Ton habend!*' (Bopp Gl.). Aber selbst für

endungen erstarrte Präpositionen stecken, was z. B. Pott für das Suffix *bhi* (gr. *φι, φιν*) für ganz ausgemacht hält. Wer weiss, ob nicht eher *a-bhi* eine Casusform des Pronominalstammes *a* ist?

das Sanskrit steht diese Compositionsweise nicht allzu fest. Im Petersb. Wtb. II 2 heisst es ‚wenn wir auch eine solche Art der Zusammensetzung nicht schlechtweg in Abrede zu stellen gedenken, so müssen wir doch darauf aufmerksam machen, dass man mit dieser Erklärung hie und da zu weit gegangen ist.' Danach scheint es
(41) 42 mir mehr als gewagt, eine solche specifisch indische Ausdrucksweise für die Zeit vor der Sprachtrennung vorauszusetzen, und auch Pictet, welcher von diesem Mittel der Etymologie mit Vorliebe Gebrauch macht und II 226 darin ‚un charactère de naiveté' findet ‚qui s'accorde parfaitement avec la nature d'un idiome primitif', überzeugt mich nicht. Im verwundernden Ausruf liegt eine Reflexion verborgen, die nur den Schein des naiven hat, in Wirklichkeit aber ein Urtheil, also ein begriffliches Element in sich enthält. Dass einfache, dem Menschen unmittelbar sich aufdrängende Anschauungen*) durch solche gleichsam fixirte und zu Namen gewordene Exclamationen ihren Ausdruck gefunden hätten, halte ich für ganz unwahrscheinlich. Auf keinen Fall fassen wir also lat. *caecu-s* = goth. *haih-s* (einäugig) als *quo oculo praeditus!* wie Pott I[1] 166 vgl. II[2] 445 (*ka-ocu-s*), freilich aber auch nicht, was Pott ebenfalls als möglich, Bopp als sicher hinstellt (Vergl. Gr. II[2] 59), als Compositum von skt. *êka*, eins, und *oco*, dem Stamm von *oculu-s*. Denn von jenem *êka*, das selbst ohne Zweifel eine abgeleitete Form aus dem Stamme ist, der im Skt. auch als *ê-vá*, im Zend als *aêva* vorkommt (Pott Zählmethode 149), findet sich in den verwandten Sprachen nirgends eine Spur, geschweige dass wir eine so seltsame den Kern des Wortes abschneidende Verstümmelung voraussetzen dürfen. Uns gilt wieder jenes *êka* für speciell sanskritisch, nicht für indogermanisch.

Meiner Ablehnung der Präfixtheorie gegenüber macht Pott (S. 301) namentlich die Thatsache geltend, es ständen ‚nicht wenige Wurzelpaare von einfacherem und beschwerterem Anlaut' neben einander. Er sträubt sich dagegen, dass durch baaren Zufall zwei Wurzeln mit der Bedeutung *glänzen* wie skt. *râǵ* und *bhrâǵ* mit gleichem Auslaut unabhängig von einander existirt haben sollten. Allein es gibt derartige Wurzelbinionen und Ternionen, welche auch Pott nicht auf éinen Ursprung zurückzuführen vermag, z. B. skt. *jaǵ* und *bhaǵ* verehren, für welche er II[2] 336 diesen Zufall einräumt, *am*, *gam*, *kram* drei Verba eundi, für welche uns die Präpositionen im Stich lassen, *ad* edere, *kshad* frangere, *an* spirare, *stan* suspirare.

*) Als Beleg mag skt. *kapâla-s* = κεφαλή dienen, das Pictet in *ka-pâla-s* zerlegt und mit *quel protecteur!* übersetzt mit dem Zusatz, ‚on ne saurait mieux charactériser le rôle naturel du crâne' (I 308, II 305).

Oder sollen wir etwa letzteres der Präfixtheorie zu Liebe aus *sa* + *ati* + *an* ***zusammen übermässig wehen*** erklären? Dann wäre etwa auch für *jaǵ* noch Hülfe in einem *ni-aǵ* ***sich nieder bewegen***, und für *bhaǵ* in *abhi-aǵ* ***sich heran bewegen***, etwa im Sinne von προςκυνεῖν. Mancher wird es, glaube ich, mit mir vorziehen, die im Grunde (42) 43
doch auch nicht so verwunderliche Thatsache als solche hinzunehmen, dass die Sprache bisweilen verwandte Begriffe mit ähnlichen Lauten bezeichnet. Dass übrigens nicht selten das Räthsel sich dadurch löst, dass die eine Form die alterthümlichere, getreuer erhaltene (z. B. ahd. *smilz-u*), die andere die abgestumpftere (gr. μέλδ-ω) ist, bedarf kaum der Erinnerung.

---

7. (43) 44

Ueberhaupt ist man in dem Bestreben die Wörter in ihre Elemente zu zerlegen vielfach zu weit gegangen. Der Grundsatz, dass wer zu viel beweist nichts beweist, dürfte auf manche Behauptungen der vergleichenden Sprachwissenschaft volle Anwendung finden. Unsers Bedünkens ist sehr viel mehr damit gewonnen, wenn wir ein griechisches Wort sammt den ihm im Griechischen selbst zunächst stehenden Seitenverwandten und Ableitungen mit voller Gewissheit einem wirklich vorhandenen sanskritischen, lateinischen, deutschen, slawischen gleich setzen, als wenn wir uns, ohne dass dafür festere Haltpunkte gegeben sind, in kühne Combinationen über den Ursprung eben jener Form verlieren, die wir nach dieser Vergleichung als die Grundform hinstellen müssen. Schon Pott hat in seiner Recension von Benfey's Wurzellexikon (Berl. Jahrb. 1840 S. 623 ff.) vor diesen Gefahren gewarnt und statt des luftigen Allwissens das redliche Bekennen des Nichtwissens für viele Fragen empfohlen. Auch kann man in der That die Frage nach der Verwandtschaft eines griechischen Wortes mit einem der übrigen Sprachen sehr gut beantworten, ohne sich in jene letzten Fragen einzulassen. Dass z. B. das griechische ὀστέο-ν sammt dem lat. *os* auf einen Stamm *asti* zurückgeht, der im skt. *asthi* lautet (Nr. 213), ist eine Thatsache von Interesse, die vollkommen feststeht. Aber die so erkannte Grundform auf ihren Ursprung zurückzuführen, das ist jedenfalls eine ganz verschiedene, davon wohl zu trennende Aufgabe. Und es scheint mir wenig gewonnen mit solchen Vermuthungen, wie die von Bopp im Glossar aufgestellte, von Pott II² 296 gebilligte, dies *asti* käme von der W. *sta*, stehen. Erweisen lässt sich das niemals. Pictet (I 515) stellt für dasselbe Wort, das zugleich den Kern des Obstes bedeutet, eine ganz andere

Vermuthung auf, die wir bei No. 213 erwägen werden. In andern (44) Fällen können wir freilich mit mehr Sicherheit auf eine Wurzel zurückgehen. Die verschiedenen Namen für den Frühling, gr. *ἔ-αρ*, skt. *vas-antá-s*, lat. *vē-r*, altn. *vár*, ksl. *ves-na*, lit. *vas-arà* finden ihre Einheit in dem Stamme *vas*. So weit gehen wir sicher. Ob aber jenes 45 *vas* dasselbe ist, das wir im Skt. und wenig verändert auch in andern verwandten Sprachen in der Bedeutung von kleiden wieder finden — wonach also der Frühling als der die Erde kleidende und schmückende bezeichnet wäre (vgl. Pictet I 101) — oder ein ganz anderes *vas*, das sammt dem kürzeren *us* aufleuchten bedeutet — was zum Begriffe des Frühlings auch sehr gut passen würde — das ist jedenfalls viel schwerer zu entscheiden. Die zweite der hier vorgetragenen Ansichten, welche Fick, Grassmann und neuerdings Bergaigne (Mém. II 73) vertreten, ist jedenfalls die wahrscheinlichere. Die Wurzel *lu* (No. 547) liegt im Griechischen als λυ in *λῦ-μα*, gesteigert zu λου in *λού-ω*, im Lateinischen als *lu* in *lu-o*, als *lav* in *lav-o* vor, unter den deutschen Sprachen bietet das Altnordische *lôa* (*adluo*). Da bleiben wir stehen, ohne uns mit Bopp in die Frage einzulassen, ob jenes *lu* nicht vielleicht nur eine Verstümmelung aus der W. *plu* ist, die uns mit wohlerhaltenem Anlaut in einer Reihe von Wörtern aller verwandten Sprachen (No. 369) bewahrt ist, oder mit Pott I[1] 209 (zurückgenommen W. I, 1137) zu vermuthen, es könnte umgekehrt jenes *plu* wieder aus *pi* = *api-lu* (anspülen) hervorgegangen sein. Man kann uns einwenden, dass wir auf diese Weise viele der interessantesten Fragen bei Seite liessen, und niemand wird es auf sich nehmen wollen dem weiteren Nachspüren für alle Zeiten halt zu gebieten. Aber hier ist, wie oft, nur durch Beschränkung der Aufgaben und vor allem durch sorgfältige Unterscheidung des bestimmt wissbaren von dem nur durch Vermuthungen zu erreichenden weiter zu kommen. Es wird auch in dem engeren Kreise, der immer noch weit genug ist, nicht an mannichfaltiger Aufklärung fehlen. Die Wissenschaft hat nicht den Zweck die Neugier zu befriedigen oder für mehr oder minder geistreiche Muthmaassungen einen Spielraum zu gewähren, sondern das Reich der Wahrheit zu mehren und das des Irrthums in engere Grenzen einzuschliessen.

Wenn wir also in der Regel in unsern Combinationen nur bis zu den Formen vorschreiten, welche sich aus der Vergleichung der in den verschiedenen Sprachen vorhandenen wirklichen Wörter klar ergeben, so scheint doch in éiner Beziehung die von uns gezogene Grenze kaum scharf eingehalten werden zu können. Ich denke hier an eine der schwierigsten Fragen der Sprachforschung, die Frage nach der Wurzelvariation oder der Bildung secundärer Wurzeln,

welche, obwohl sie theilweise den Zwecken, welche wir hier verfolgen,
fern liegt, doch, weil sie in zahllose Einzelfragen eingreift, von uns
nicht unberührt bleiben kann. Was den Begriff der Wurzel betrifft,
so wird man sich darüber der Auffassung Pott's (Rec. von Benfey's
Wurzellexikon) anschliessen können, welcher die Wurzel den ‚Grund-
stoff‘ der Sprache nennt. Definiren wir aber die Wurzel nach der (45)
Art, wie sie in den indo-germanischen Sprachen gefunden wird, so
können wir sagen: Wurzel ist derjenige bedeutungsvolle Laut- 46
complex*), welcher übrig bleibt, wenn man **alles formelle** von
einer gegebenen Wortform abstreift. Primitive Verbalformen sind
dazu am besten geeignet. Setzen wir *ἐ-τί-θε-το* als gegeben, so
weist die Grammatik von jedem andern Theil dieser Form die be-
stimmte grammatische Bedeutung nach, *ἐ* nämlich bezeichnet die
Vergangenheit, die Reduplicationssylbe *τι* den Präsensstamm oder
das durative, *το* die dritte Person Sing. Med., also ist θε augen-
scheinlich die Wurzel. Vergleichen wir *ζεύγ-νυ-μι*, *ζεῦξι-ς*, *ζυγό-ν*
mit einander, so gelangen wir zu der W. ζυγ, woraus sich diese drei
Formen leicht ableiten lassen, weil wir aus der Flexionslehre sowohl
die Bedeutung der Sylben *νυ* und *μι*, als aus der Wortbildungslehre
das Suffix *τι* (*σι*) mit dem Nominativzeichen *ς* und das Suffix *ο* mit
dem Accusativzeichen *ν*, in den beiden ersten Formen aber den
Diphthong als durch Steigerung oder Zulaut aus *υ* hervorgegangen
nachweisen können. Die indischen Grammatiker, an deren Auffas-
sung die vergleichende Sprachwissenschaft sich ursprünglich anschloss,
verfahren insofern inconsequent, als sie einen Theil der Wurzeln,
namentlich alle auf *a* auslautenden, mit langem Vocal ansetzen: *dā*,
pā, *stā* u. s. w. Dem gegenüber hat Schleicher Beitr. II 92 mit über-
zeugenden Gründen dargethan, dass der Wurzel der kurze Vocal
gebührt, den man auch griechischen Wurzeln wie *φα*, *δο*, *θε* längst
zu geben gewohnt war. Die Länge, wo sie auftritt, ist eben schon
als etwas formales, als Steigerung zu betrachten. Ich folge daher
jetzt dieser Behandlung Schleicher's, für die sich auch Pott W. I 1,

*) ‚Lautcomplex‘ kann mit Recht gesagt werden, denn die einzige indo-germanische Wurzel, welche aus einem einzigen Laute zu bestehen **scheint**, die W. *i* (gehen), hat vor dem Vocal den spiritus lenis, welchen Laut man bei sprachlichen Untersuchungen verkehrter Weise meist ganz unberücksichtigt lässt. Die deutsche Allitteration zeigt am deutlichsten, dass der spiritus lenis selbst dem ungelehrten Sprachgefühl nicht unbewusst war. Die Berücksichtigung des spiritus lenis als wirklicher Laut erweist sich vielfach als wichtig, so bei der Vertauschung mit dem spir. asp. im Griechischen, bei der mit *j* und *v* in den slawischen Sprachen. Die Annahme einer Verbalwurzel *a* bei Heyse System der Sprachwissenschaft S. 113 beruht auf einem Irrthum.

wenn auch nicht ohne Rückhalt, entschiedener Corssen I^2 604 ausgesprochen hat.*) Es wird daher hinfort, wo es sich um indogermanische Wurzeln handelt, nur von den Wurzeln *da, pa, sta* u. s. w. die Rede sein, während ich in Betreff des Sanskrit die Länge beibehalte. Wir müssen aber doch jene Definition der Wurzel noch etwas beschränken. Wenn wir *ἐ-γί-γν-ε-το* in derselben Weise wie *ἐ-τί-θε-το* zerlegten, kämen wir zu der völlig unsprechbaren W. γν. Solche — zum Theil nicht bloss nach griechischen Lautgesetzen —
(46) unsprechbare Wurzeln sind nun wirklich von Benfey angenommen.
47 Man kann sich bei ihm an den Lautcomplexen γλ, κρ, κν, δϜ üben, um schliesslich zu ΘϜ*rĭ* und ΘPC zu gelangen. Mit Recht ist aber dagegen von verschiedenen Seiten Einsprache erhoben.**) Sollte jemand alles Ernstes behaupten, die allen indogermanischen Sprachen zum Grunde liegende relative Ursprache habe solche Lautungeheuer gebraucht? Schwerlich wird man der Erfahrung zum Trotz dergleichen irgend einer Sprache zutrauen. Oder will man mit solchen unaussprechlichen Lautanhäufungen nur Schattenwesen, blosse Abstractionen hinstellen? Ein unsers Bedünkens höchst missliches Beginnen. Wurzeln, wie wir sie auffassen, werden zwar durch Abstraction gewonnen, aber daraus folgt keineswegs, dass sie nicht wirklich wären; sie sind im historisch überlieferten Sprachzustande nur nicht für sich wirklich. Wohl aber liegen sie den verschiedenen aus ihnen hervorgegangenen Formen zu Grunde, so gut wie die aus den Wurzeln gebildeten Stämme den Formen, die wieder aus ihnen entspringen. Das Bewusstsein der Wurzeln und Stämme hat sich unstreitig vielfach verwischt und verdunkelt, namentlich in jüngeren Perioden des Sprachlebens. Aber für ältere Zeiten und für Sprachen von dem durchsichtigen Baue des Sanskrit und auch des Griechischen wird in der Regel wenigstens das Gefühl der Zusammengehörigkeit der aus einer Wurzel oder aus einem Stamme hervorgegangenen Wörter sich lebendig erhalten haben. Der Grieche war sich unstreitig des Zusammenhanges von *λέγω* und *λόγος*, *νέμω* und

*) Eine vermittelnde Ansicht, wonach einem Theil der Wurzeln auf *a* die Länge, einem andern die Kürze zukommen würde, entwickelt Delbrück Altind. Verbum S. 88 f.

**) Es ist mir nicht unbekannt, dass die von Brugman (Stud. IX 285 ff.) entwickelten über eine primitive sogenannte ‚nasalis sonans' und ähnliche von verschiedenen Seiten ausgesprochene Ansichten über die Priorität des Vocals *ṛ*, wie er im Sanskrit vorliegt, vor *ar* wieder zu ähnlichen Annahmen zurückkehren, wie sie längst überwunden schienen. Mir ist es schon deshalb unmöglich solchen Annahmen zuzustimmen, weil die Grundrichtung des Lautwandels in der Sprachgeschichte die vom volltönenden zum schwachtönenden, nicht umgekehrt ist. Ahd. *hloufan* ist primitiver als unser *lauf'n* u. s. w.

νόμος, νωμάω, von *πούς* und *πεζός* ebensogut bewusst, wie der jetzige Deutsche der Verwandtschaft von *Bund* mit *binden* und *Band*, von *Fluss* mit *fliessen*. Wir geben solchem Zusammenhange einer Wortsippe den kürzesten wissenschaftlichen Ausdruck, indem wir ihr eine Wurzel zu Grunde legen. Auch hat die Annahme vieles für sich, dass so erschlossene Wurzeln in der frühesten Periode des Sprachlebens, das heisst in der der Flexion vorausgehenden, auch getrennt von allen Zusätzen eine reale Existenz hatten, dass mit andern Worten wenigstens viele derselben einmal wirkliche Wörter waren, eine Annahme, die neuerdings unter andern auch von Steinthal (Zeitschr. f. Völkerpsychol. III. 250) und Max Müller (Lectures II 37) geltend gemacht ist. Danach können wir als indogermanische Wurzeln nur solche Lautcomplexe anerkennen, welche nach den Lautgesetzen der indogermanischen Ursprache, soweit wir diese zu erreichen vermögen, sprechbar sind. In der That ergibt sich auch immer mit Leichtigkeit irgend ein Vocal als wesentlicher Theil der Wurzel. Wer von *γν* statt von *γεν* ausgehen wollte, müsste schon in *γένος* eine Verstärkung, also auch abgesehen von der Endung ein formales Element annehmen, was ganz unstatthaft wäre. Augenscheinlich ist die Ausstossung des Vocals etwas rein zufälliges auf einige wenige Bildungen aus der Wurzel beschränktes, das wir ebenso wenig in die Wurzel selbst mit aufnehmen dürfen, wie etwa die auch nur auf einzelne Formen beschränkte Verstärkung von *ζυγ* zu *ζευγ*. Wir müssen allso die oben aufgestellte genetische Definition der Wurzel
dahin ergänzen, dass Wurzel derjenige Lautcomplex sei, welcher (47)
übrig bleibt, wenn man alles formelle und zufällige von einer 48
gegebenen Wortform abstreift.

Nicht so leicht beantwortet sich eine andere Frage, ob wir nämlich für die einzelne Sprache besondre, oder für den gesammten Sprachstamm gemeinsame Wurzeln aufstellen sollen. Auf den ersten Blick scheint es der gebilligten Ansicht, nach welcher Wurzeln die wirklichen Urwörter der Sprachen waren, gemässer zu sein, wenn man gar nicht von griechischen, sondern nur von indogermanischen Wurzeln redet. Denn nichts ist gewisser, als dass θε, ζυγ, γεν niemals selbständige Wörter waren. Diese Lautcomplexe stammen aus einer Zeit, in der die Sprache über die Urwörter längst hinaus war. Nur von den aus ihnen methodisch erschlossenen älteren Lautcomplexen *dha, jug, gan* ist es wahrscheinlich, dass sie in jener frühen Zeit ein gesondertes Dasein hatten. Darum will Heyse (System der Sprachwissenschaft S. 112) nur indogermanische Wurzeln zulassen und Steinthal (Zeitschr. f. Völkerpsychol. II 463, III 250) schliesst sich ihm an, während Jacob Grimm (üb. Diphthonge u. ausgef. Conson.

S. 63) daran festhält, was in der einen Sprache als Wurzel gelte, brauche in der andern nicht dafür anerkannt zu werden. Die Frage ist offenbar nicht von der Theorie allein, sondern wesentlich, so zu sagen, von der Praxis, das heisst von den Bedürfnissen der Einzelforschung aus zu betrachten. Wer nur indogermanische Wurzeln aufstellt, der muss natürlich nicht bloss die griechischen, sondern eben so gut die sanskritischen Wurzeln beseitigen. Es dürfte demnach eben so wenig von W. *ǵan* als von *γεν*, sondern nur von *gan* die Rede sein. Die W. *gar*, ohnehin schon in den drei wesentlich verschiedenen Grundbedeutungen rufen (*γηρύω*), verschlingen (*βορεῖν*), wachen (*ἐγρηγορέναι*) nachweisbar, fiele mit W. *ǵar* zusammen, die wieder drei Hauptbedeutungen hat: altern (*γέρων*), sich nahen und knistern. Da ursprüngliches *k* im Sanskrit theils erhalten, theils ohne erkennbaren Anlass in *ḱ* verwandelt wird, so müssten wiederum die Wurzeln *kam* lieben und *ḱam* schlürfen, ferner *kar* machen und *ḱar* gehen auf eine einzige oder doch auf mehrere gleichlautende reducirt werden. Aber heisst das nicht Gebilde, die in der lebendigen Sprache weit aus einander gehen, theoretisch durch einander werfen? Und noch misslicher stellt sich die Sache für das Griechische, weil hier offenbar von den frühesten Zeiten her der reichere Vocalismus*) zur Bedeutung mitwirkte. ἐδ essen und ὀδ riechen werden im Griechischen ebenso streng auseinander gehalten, wie die gleichlautenden Stämme im Lateinischen (*edere, odor*), und im Litauischen *ẽd-mi* ich esse, *ůd-żu* ich rieche. Sollen wir beide auf ein nirgends vorhandenes,
(48) rein construirtes *ad* zurückführen? Wer steht uns denn dafür, dass
49 *ad* essen von der riechen bedeutenden Wurzel nicht auch in einer früheren Sprachperiode schon unterschieden wurde, nur in einer uns nicht mehr erkennbaren Weise? Die Stämme ἀρ (*ἀραρίσκω* und *ἀρόω*), ἐρ (*ἐρέσσω*), ὀρ (*ὄρνυμι*) gehen auf ein Grundthema, das im Sanskrit erhaltene *ar*, zurück, aber an jede dieser Gestalten knüpft sich eine bestimmte Bedeutung, an die mit *a* die des Passens und Ackerns, an die mit *e* die des Ruderns, an die mit *o* die der Erhebung oder Erregung, und wenn wir die lateinischen Wörter *artus, arare, rēmus, orior* vergleichen, so zeigt sich auch hier dieselbe Specialbedeutung an dieselben Vocale geknüpft. Folglich ist dieser Vocalwechsel weder formal, noch zufällig, er gehört also nach unserer Definition mit zur Wurzel. Wer für alle diese griechischen Wörter nur *ar* als Wurzel aufstellt, verwischt das speciellere Verhältniss, in welchem der A-Laut zu der Bedeutung von *ἀραρίσκω* u. s. w. steht,

---

*) Von den Versuchen schon der indogermanischen Grundsprache ein mehrfach gefärbtes *a* zu vindiciren wird S. 85 die Rede sein.

und unterlässt es für *ἐρέσσω*, *ὄρμενος* ein Element mit in den Stamm aufzunehmen, das der Bedeutung dient. Der Unterschied zwischen *ἄρμενος* und *ὄρμενος* ist ein völlig andrer als der zwischen *λέγω* und *λόγος*, zwischen *ἔτρεπον* und *ἔτραπον*. Im letzteren Falle hängt der Vocalwandel mit der Form zusammen, im ersteren nicht, hier gehört er zum Sprachstoff selbst. ὀρ steckt in den Formen *ὦρτο*, *ὄρμενος*, *ὄρνυμι*, *ὀρίνω* ganz in derselben Weise als Grundstoff, waltet in ihnen, so zu sagen, als Monade, wie skt. *ar* in den daraus hervorgehenden. Die Aufstellung derartiger Stämme ist also für eine klare Darstellung des Sprachbaues ebenso unentbehrlich, wie die der Nominal-, der abgeleiteten Verbal-, der Pronominalstämme. Auch der Nominalstamm πλοο hat sicherlich mit diesen Lauten nie für sich bestanden, und dennoch benennen wir ihn mit demselben Namen, wie den sanskrit. Nominalstamm *plava*, bei dem dies eher möglich ist. Wir nennen *s* die Endung des Nominativs *πλόο-ς*, *plava-s*, obgleich das eigentliche, ursprüngliche Zeichen dieses Casus wahrscheinlich *sa* war. Kurz wir benennen überall in der Sprachwissenschaft diejenigen Lautkörper und Elemente der einzelnen Sprache, welche als Abbilder und gleichsam Erben der entsprechenden indogermanischen Lautkörper und Elemente fungiren, mit denselben Namen wie diese. Da in der Sprachgeschichte eine ununterbrochene Tradition herrschte, so ist γεν der Erbe der W. *gan*. Das allmählich aus *gan* umgestaltete γεν behielt immer denselben Werth für die Formenbildung, warum sollten wir beide Lautcomplexe mit andern Namen benennen? Mir scheinen denn auch die Unterscheidungen, die man versucht hat, um einer Vermischung der indogermanischen Wurzeln und ihrer Nachfolger im Reich der Sprache vorzubeugen, nicht viel zu fruchten. Heyse a. a. O. will zwischen *Wurzeln* und *Wurzelformen* unterscheiden, genau genommen aber schliesst der Begriff der Wurzel (49) 50
die Form aus, Steinthal zwischen *Wurzel* und *Thema*, aber der letzte Ausdruck ist zu weit, Pott II^2 246 zwischen *absoluten* und *relativen* Wurzeln. Das ginge schon eher, und eines solchen Unterschieds sich bewusst zu werden, ist jedenfalls wichtig. Aber vermögen wir denn wirklich immer zu der absolut letzten Wurzel durchzudringen? Schon die vielen homonymen Wurzeln, zu denen wir für die indogermanische Periode gelangen würden, warnen uns vor diesem Glauben. Wird es jemand unternehmen für die oben erwähnte Wurzel *kam* die Bedeutungen *lieben* und *schlürfen* auf éine Grundbedeutung zurückzuführen, oder es glaublich finden, dass die Sprache von Anfang an so verschiedene Vorstellungen mit denselben Lauten bezeichnete? Kurz, wir können es wohl als wahrscheinlich hinstellen, dass die indogermanische Sprache von Wortkörpern von der Art der erschliess-

baren Wurzeln ausging, und dass viele von diesen schon von Anfang an die und gerade nur die Laute hatten, in welchen wir sie zu erschliessen vermögen. Aber von jeder solchen erschliessbaren Einheit zu entscheiden, ob es der absolut älteste mit dieser Vorstellung verbundene Lautcomplex war oder nicht, ist unmöglich. Und darum wird es die Sprachforschung im einzelnen immer wesentlich mit relativen Wurzeln zu thun haben, die für jede einzelne Sprache sich anders stellen.

Allerdings lässt sich nun aber von Wurzeln überhaupt nur in solchen Sprachen reden, in denen Stoff und Form nicht allzusehr vermengt sind. Wo wie in Tochtersprachen oder in Sprachen mit stark verwitterten Lauten z. B. im Neuhochdeutschen der Zusammenhang ursprünglich zusammengehöriger Formen sehr verwischt ist, bleibt die Aufstellung einer Wurzel für diese besondre Sprache etwas sehr missliches. Aber das Griechische nimmt in dieser Beziehung eine vom Sanskrit durchaus nicht verschiedene Stellung ein. Freilich zum wissenschaftlichen Bewusstsein von den Wurzeln brachte es die griechische Grammatik nicht, so wenig wie zum Bewusstsein von Casusendungen, Nominalstämmen, Verbalstämmen. Wir aber müssen das nicht bis zur Klarheit entwickelte Sprachgefühl in allen diesen Stücken ergänzen, indem wir mit Hülfe der nur uns verstatteten Einsicht in die Vorgeschichte der griechischen Sprache die Darstellung derselben präcisiren und die Analyse wo möglich bis zu jenen kleinen bedeutungsvollen Wortkörpern durchführen, die auch im griechischen Lautgewande auf den Namen Wurzeln gegründeten Anspruch haben.

Was die griechischen Wurzeln ins besondere betrifft, so wird hier der Ort sein, ehe wir weiter gehen, einige Bemerkungen über deren Zahl und Beschaffenheit einzuschalten. L. Lange hat für
(50) 51 seine Anzeige des ersten Bandes dieser Grundzüge in der Ztschr. f. ö. Gymn. 1860 S. 118 sich der dankenswerthen Mühe unterzogen, die in jenem ersten Bande von mir anerkannten Wurzeln zu zählen und nach ihrer lautlichen Beschaffenheit zu ordnen. Obgleich in Bezug auf einzelne Wurzeln Zweifel stattfinden können, so ist diese Zusammenstellung doch durchaus geeignet, sowohl für die Auffindbarkeit der Wurzeln, als für die lautliche Natur derselben einen allgemeinen Maasstab abzugeben. Unter Benutzung dieser Zusammenstellung, die ich nur in geringfügigen Punkten verändert und durch neu hinzugekommene Wurzeln ergänzt habe, gebe ich hier deren wesentliche Resultate. Danach glaube ich etwa 700 griechische Wortstämme, welche als solche besonders behandelt sind, auf 278 verschiedene Wurzeln zurückführen zu können, und unter diesen bestehen,

wenn man sowohl den spiritus lenis (vgl. oben S. 43 Anm.) als den spiritus asper als Consonanten zählt,

1) aus einem Consonanten und einem Vocal 36: ἰ (615), χα (179), θε (309) u. s. w.
2) aus einem Consonanten, einem Vocal und einem zweiten Consonanten 152: ἀκ (2), δικ (14), ἀγ (118), γαϝ (122) u. s. w.
3) aus zwei Consonanten und einem Vocal 23: σκε (45^b), κλυ (62), δρα (272) u. s. w.
4) aus einem Consonanten, einem Vocal und zwei nachfolgenden Consonanten 24: ἀγκ (1), ϝεργ (141), τερπ (240) u. s. w.
5) aus zwei Consonanten, einem Vocal und einem nachfolgenden Consonanten 40: κλεπ (58), σκυλ (114), χλαδ (196) u. s. w.
6) aus zwei Consonanten, einem Vocal und zwei nachfolgenden Consonanten 3, nämlich σκαλπ (106), σπερχ (176^b), στεμφ (219).

Für die zweite Abtheilung der Wurzeln, welche so viel zahlreicher ist als die übrigen, sind von Grassmann in seinen Abhandlungen ‚über die Aspiraten und ihr gleichzeitiges Vorhandensein im An- und Auslaute der Wurzeln" (Ztschr. XII 81 ff.) zwei wichtige Beobachtungen gemacht. Die erste ist die, dass es (S. 115) „im Griechischen keine Wurzel mit zwei Medien und einem dazwischen stehenden einfachen oder durch einen Nasal vermehrten Vocal gibt". Das Griechische unterscheidet sich dadurch namentlich von den germanischen und lettoslawischen Sprachen, in denen Wurzeln wie goth. *gab* (geben), ksl. *bŭd* (wachen) sehr geläufig sind. Der Unterschied erklärt sich aus der Verderbung der Aspiraten in den nördlichen, ihrer anderweitigen Umgestaltung in den beiden classischen Sprachen. So führt der Gang jener mit ebenso viel Scharfsinn als Gründlichkeit geführten Untersuchung den Verfasser zu einer zweiten Wahrnehmung, nämlich der, dass sowohl 52
für die indogermanische Ursprache, als für das Griechische Wurzeln (51)
mit zugleich anlautender und auslautender Aspirata wie *bhudh* = gr. φυθ anzunehmen sind. Durch die letztere Annahme, welche der von den meisten und auch von mir früher gehegten Ansicht entgegensteht, kommt so viel Licht in viele bisher dunkle Fragen, namentlich in das Verhältniss mehrerer deutscher Wurzeln zu den betreffenden griechischen, dass ich mich derselben — unbeirrt durch Pott's leidenschaftliche Polemik (Ztschr. XIX, 16 ff.) — vollständig anschliesse. Durch das bekannte Lautgesetz, welches wie im Sanskrit so im Griechischen die Aufeinderfolge zweier mit einer Aspirata beginnenden Sylben ungern zulässt, musste natürlich die erste Aspirata ihren Hauch theils gänzlich (πυθέσθαι, πεύσομαι), theils wenigstens in der Mehrzahl der Verbalformen (τύφω, θύψω) einbüssen.

Aber auch der Wortkörper, zu welchem wir auf dem angedeuteten Wege als zu einem untheilbaren, als zu dem eigentlichen Träger der Bedeutung gelangen, zeigt sich uns bisweilen in mehrfacher Gestalt, und es fragt sich, welche die primitivere, die eigentliche Wurzelgestalt ist. Verhältnissmässig leicht ist die Entscheidung da, wo wir es mit jenen regelmässig wiederkehrenden Vocalreihen zu thun haben, welche Jacob Grimm an den germanischen Sprachen nachwies und mit dem Namen *Ablaut* bezeichnete. Von dem Dreiklang, in welchem die meisten *starken Verba* erscheinen, ist es in der Regel nicht schwer zu dem Grundton zu gelangen, auf welchen die Wurzel gestimmt ist. Ebenso in den entsprechenden Vorgängen des Griechischen. Die neuere Sprachwissenschaft betrachtet in Uebereinstimmung mit den Sanskritgrammatikern meist die kürzeste Gestalt der Wurzel als die älteste, so dass was für Grimm Ablaut war, uns vielmehr als *Zulaut**) oder vocalische Steigerung, mithin als etwas formelles gilt, das eben deshalb, als zur Wurzel hinzutretend, nicht in ihr begriffen aufgefasst werden muss. Wir fassen also trotz *ζεύγνυμι* und *ζεῦγος* ζυγ, trotz *λείπω* und *λέλοιπα* λιπ, trotz *λήθη* λαθ als die Wurzel. Dieser Auffassung gemäss brach die Vorstellung des Menschen zuerst, wie man passend gesagt hat, ‚blitzartig'
53 in kurzen Sylben hervor. Erst später und namentlich in Verbindung mit der Flexion und der mannichfaltigen Ausprägung der Nominalstämme stellte sich der Trieb ein die Wurzelsylbe in gewissen Fällen
(52) voller und breiter hervorzuheben, ein Trieb der auf der einen Seite zur Verdopplung derselben, auf der andern aber zu jenen Vocalsteigerungen führte, die sich dann im weitern Verlauf der Sprachgeschichte mehrfach gliederten und umgestalteten. Man hat von verschiedenen Seiten versucht, den Zulaut aus der Betonung zu erklären. Wie weit dies gelungen ist, mag hier ununtersucht bleiben.**) Gewiss ist,

---

*) Nach Boehtlingk im PW. heisst der vielleicht gerade wegen seiner mysteriösen Herkunft mit besondrer Vorliebe gebrauchte Ausdruck *guṇa-s* — woraus die hybriden Wörter *guniren, Gunirung* nicht eben zur Zier unsrer sprachwissenschaftlichen Schriften gebildet sind — eigentlich die „untergeordnete, secundäre Vocalverstärkung" im Gegensatz zu *vṛddhi-s* (Wachsthum), als der vollen Verstärkung. Warum setzen wir nicht lieber ein deutsches Wort, wie *Zulaut* oder *Vocalsteigerung* an die Stelle des seltsam erklügelten und nichts weniger als verständlichen der Inder?

**) Die letzten Jahre haben eine Reihe von wichtigen Untersuchungen gebracht, denen sämmtlich der Gedanke zu Grunde liegt, dass die *Abstufungen* des Vocalismus — ein meines Erachtens glücklich gefundener Ausdruck, den, so viel ich weiss, Brugman zuerst eingeführt hat — mit der Betonung der indogermanischen Grundsprache auf das engste zusammenhängen. Ich gebe gern zu, dass dadurch die Wahrscheinlichkeit der im Text erwähnten Ansicht bedeutend

dass diese Hypothese nur durchführbar ist, wenn man für die indogermanische Ursprache eine Betonung voraussetzt, die sich von der überlieferten des Sanskrit in vielen Stücken, von der des Griechischen wesentlich unterscheidet. Aber gesetzt, es wäre wirklich in jener ältesten Periode der Hochton des Worts immer mit der Steigerung verbunden gewesen, so könnte man das immer noch keine Erklärung nennen, denn es würfe sich sofort die weitere Frage auf, warum denn der Hochton in der einen Form den Stamm, in der andern aber die Endung traf. Und die Antwort würde doch gewiss in vielen Fällen wieder auf dasselbe hinauslaufen, was wir vermutheten, nämlich darauf, dass die Intention der sprechenden das eine Mal auf Hervorhebung des Stammes, das andre Mal auf die der Endung gerichtet war. Auf die Besonderheiten des erwähnten Vocalwandels einzugehen ist hier nicht der Ort. Diese gehören in die Lehre von der Sprachform, d. i. in die Grammatik. Nur das mag hier bemerkt werden, dass auch der Wechsel zwischen ε und ο (*νέμω, νόμος*) und der viel seltenere zwischen η und ω (*ῥήγνυμι, ἔρρωγα*) in dieselbe Kategorie gehört. Die schon in der Abhandlung *de nominum formatione* p. 22 von mir begründete Behauptung, dass der O-Laut schwerer als der E-Laut, und dass deshalb auch hier Steigerung, Zulaut, wenn auch geringeren Grades, anzunehmen sei (vgl. ‚Verbum' II 187), hat mehrfach Zustimmung gefunden. Seitdem hat sich mir diese Auffassung durch meine Untersuchung *‚über die Spaltung des A-Lautes'* bestätigt, die sich in den Sitzungsberichten der k. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1864 S. 9 ff. abgedruckt findet. Ich glaube dort gezeigt zu haben, dass die Spaltung des alten A-Lautes viel

gefördert ist. Die früheren Vertreter dieses Princips, Benfey, Holtzmann, Grein (vgl. ‚Verbum' I² 144), vermochten fast nur aus dem Sanskrit Thatsachen beizubringen, welche ihrer Auffassung günstig waren. Es blieb den lichtvollen Untersuchungen von K. Verner in Kuhn's Zeitschr. XXIII S. 97 ff. vorbehalten eine Reihe von Unregelmässigkeiten des deutschen Consonantismus, den so genannten grammatischen Wechsel (z. B. *schneide — schnitt*) in so überzeugender Weise aus der altindischen Betonung zu erklären, dass seitdem die Existenz altindischer Betonungsregeln weit über den Bereich dieser Sprache hinaus bis in die Zeiten des beginnenden Sonderlebens europäischer Sprachen zum erstenmal festen Halt gewonnen hat. Auf diesem Grunde haben dann namentlich Osthoff in Paul und Braune's Beiträgen z. Geschichte d. deutschen Sprache Bd. 3 und Brugman in meinen Studien Bd. IX weiter zu bauen gesucht. Freilich gehen die Ansichten dieser Forscher im einzelnen nicht unerheblich aus einander, und indem sich die Accenttheorie mit andern neuerdings aufgekommenen Annahmen von der ursprünglichen Mannichfaltigkeit der indogermanischen A-Laute, der Ursprünglichkeit des s. g. *n* sonans u. s. w. verquickt, wird es immer deutlicher, dass wir von einem Abschluss dieser Fragen nach irgend einer Seite hin weit entfernt sind.

tiefer in den Bau der europäischen Glieder des indogermanischen Sprachstammes eingreift, als man bisher annahm und dass namentlich aus dem ursprünglich einigen A-Laut zuerst *e*, dann erst *o* hervorging. Die Verdünnung des *a* zu *e*, später *i*, war das ältere, die Verdumpfung zu *o*, später *u*, das jüngere, weshalb die erwähnten Sprachen viel mehr in jener als in dieser Erscheinung übereinstimmen,
(53) z. B. *ἑπτά* = *septem*, goth. *sibun*, lit. *septynì*, *ἐστί* = *est*, goth. *ist*, lit. *ésti*, aber *ὄϊ-ς* = *ovi-s*, goth. *avistr*, lit. *avì-s*. Ich zweifle daher nicht daran und habe dies a. a. O. genauer begründet, dass schon
54 in einer sehr frühen Zeit aus ursprünglichen Wurzeln wie *gan*, *man*, *gen*, *men* hervorging, und zu diesen verhält sich nun *gon mon* (*γέγονα*, *μέμονα*) ähnlich wie ζευγ zu ζυγ, λειπ zu λιπ, und genau so wie die höhere Stufe λοιπ, ποιθ (*λέλοιπα*, *πέποιθα*), ἐλουθ (*εἰλήλουθα*) zu der tieferen λειπ, πειθ, ἐλευθ (*λείπω*, *πείθω*, *ἐλεύ(θ)σομαι*). Aus dem ursprünglichen Zweiklang *gan* (skt. *gán-ā-mi*) und *gān* (skt. Perf. *gá-gān-a*), *bhar* (skt. *bhár-ā-mi*) und *bhār* (skt. *bhārá-s* Last) ward durch allmähliche Verschiebung wahrscheinlich erst *gen gan*, *bher bhar*, dann *gen gon* (*γενέσθαι*, *γέγονα*), *bher bhor* (*φέρω*, *φόρο-ς*). Aber nichts spricht dafür, dass es je eine Periode gab, wo *γεν* und *γον*, *φερ* und *φορ* etwa in der Art mit einander willkürlich wechselten, dass gelegentlich auch *γονέσθαι*, *φόρω* und umgekehrt *γέγενα*, *φέρο-ς* gesagt worden wäre. Der griechische Vocalwandel ist immer noch das wenn auch verblasste Abbild des ursprünglichen, tief im Bau der Sprache begründeten. Hierin liegt also eine neue Berechtigung den hier in Frage kommenden griechischen Wurzeln den E-Laut zuzusprechen.

Nicht so einfach steht es mit dem Wechsel zwischen *ε* und *α*, wie er in *κέλομαι* neben *καλέω*, *στέλλω ἐστάλην*, *βέλος βάλλω*, *τρέπω ἔτραπον* vorliegt. Ein festes, auf eine weite Analogie gegründetes Verhältniss findet hier nicht statt. Man kann nicht etwa sagen, dass *a* als der schwerere Vocal die Stelle von *o* einnehme, denn dies *o* zeigt sich bisweilen noch neben *ε* und *α* als dritter Vocal: *στόλο-ς*, *βολή*, *τρόπο-ς*, und das schwerere *α* haftet auch an den Formen, die sonst die kürzesten sind, denen des starken Aorists. Aber auch von einer W. καλ, σταλ, βαλ, τραπ auszugehen ist misslich, da *βολή*, *τρόπο-ς* sich genau so zu βελ, τρεπ verhalten, wie *γόνο-ς* zu γεν.

Die Formen mit *α* sind offenbar vereinzelte Ueberreste eines älteren, vorgriechischen Sprachzustandes. Es hat eine Trübung des Sprachgefühls stattgefunden, das weder den einen noch den andern Vocal mit Entschiedenheit als den für die betreffende Wurzel charakteristisch enempfunden haben wird, und dies Verhältniss können wir, glaube ich, nicht besser bezeichnen, als indem wir Doppelwurzeln καλ

κελ, στελ σταλ, βαλ βελ, τρεπ τραπ ansetzen, wobei ich diejenige Form voranstelle, die am meisten durchgedrungen ist.

Eine den eben besprochenen Vocalveränderungen vielfach vergleichbare Mannichfaltigkeit in den Stammsylben entsteht durch die Beweglichkeit der Nasale. Auf den ersten Blick scheint es, als ob der Aorist *ἔκλαγον* sich zum Perfect *κέκλαγγα* ebenso verhalte wie *ἔτυχον* zu *τέτευχα*, als ob *λύγξ* zur W. *λυκ* leuchten in demselben Verhältniss stehe wie *ὄψ* zur W. *Ϝεπ*. In der That erstreckt sich die Erscheinung, dass von zwei zu einer Sippe gehörigen Wörtern oder Wortformen die eine um einen Nasal stärker ist als die andere, über einen sehr weiten Kreis. Es war ganz natürlich diese Beweglichkeit zunächst nach den beim Vocalismus geltenden Gesichtspunkten zu bemessen, das heisst, die kürzere Form als die wurzelhafte, den Nasal, wo er sich zeigt, als verstärkendes Element zu betrachten. Man nannte in diesem Sinne den Vorgang Nasalirung (54)
oder, welchen Namen Pott gelegentlich vorzieht, Rhinismus. So 55
fasste Lepsius die Sache in seiner Schrift ‚Die Palaeographie als Mittel der Sprachforschung', so W. v. Humboldt ‚über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues' S. 254, ähnlich Pott Etymolog. Forsch. II[2] S. 451 ff., Corssen in seinen „Nachträgen" S. 192 f., in seinem Werk über die Aussprache I[2] 565 ff. Der dem vocalischen Klange nahe kommende Klang der Nasale, oder ‚Resonanten', wie sie die Lautphysiologen nennen (Brücke, Grundzüge[2] 36), schien solcher Auffassung günstig zu sein. Dennoch habe ich schon in den früheren Auflagen dieses Werkes meine Ansicht etwas modificirt. Jetzt in erneuter Erwägung der Untersuchungen Joh. Schmidt's (Vocalismus I), glaube ich noch bestimmter anerkennen zu müssen, dass die Beweglichkeit der Nasale eine complicirtere Erscheinung ist und nur zum Theil unter den Gesichtspunkt der Lautverstärkung fällt. Wir werden am besten drei Fälle unterscheiden, nämlich

1) solche, in denen die Form ohne Nasal aus derjenigen mit Nasal hervorgegangen ist.

So legen für die Priorität von *κλαγγ* vor *κλαγ* Formen wie *κλάγξω*, *ἔκλαγξα*, *κλαγγή* lat. *clangor* Zeugniss ab. Wenn, wie ich glaube, *πένθος*, *πάθος*, *πέπονθα*, *ἔπαθον* nicht von *πένομαι*, *πένης*, *πόνος* getrennt werden können, so hat es guten Sinn die mit dem Nasal versehenen Formen für die älteren, die ohne ihn für die jüngeren zu halten. Das Schwinden des Nasals, besonders nach *α* ist ein anerkannter Vorgang, in welchem sich gelegentlich das Griechische mit dem Sanskrit begegnet z. B. *ἑ-κατό-ν*, skt. *çatá-m* neben *centu-m*. Dass dieser im Kern mit der Betonung zusammengehangen habe, ist

eine ansprechende Vermuthung von Brugman (Stud. IX), deren Durchführbarkeit wir hier nicht prüfen können. Erläutert wird die Erscheinung durch viel jüngere ähnliche innerhalb der griechischen
(55) Sprachgeschichte z. B. Ὄλυπος neben Ὄλυμπος, Νυφόδωρος neben νύμφη. Man kann daraus jedenfalls auf eine stumpfere Aussprache der Nasale in einzelnen Mundarten schliessen. Gänzliche Unterdrückung aber dieses Elementes bis zu dem Grade, dass die betreffende Sylbe kurz ward, ist, wie Clemm Rhein. Museum XXXII, 466 ff. gezeigt hat, erst bei einem Dichter der Anthologie nachweisbar, der *εὐκαμπές* als Daktylus gebraucht.

2) Fälle, in welchen der in die Wurzel eingedrungene Nasal Metathesis erfahren hat.

Am deutlichsten ist dies in Verbalformen, für welche wohl Schleicher dies Princip zuerst aufgestellt hat. Dass das *n* von *jungo* (vgl. skt. 1. Pl. *juñǵ-más*), *scindo* gegenüber von *jugum*, *scidi* dasselbe Element ist, das im skt. *ju-ná-ǵ-mi*, im gr. *ζεύγ-νυ-μι*, *σκίδ-νη-μι* als besondre Sylbe an andrer Stelle hervortritt und dass es an letzterem Ort früher war als an ersterem, kann jetzt als die allgemeine Meinung der Sprachforscher bezeichnet werden. (Vgl. ‚Verbum‘ I 242.) Ebenso fasst man jetzt den Nasal von skt. *vi-n-dā-mi*, ich finde (statt **vid-nā-mi*), folglich den des griechischen *ἰ-ν-δ-άλλεται*, das mit seiner Bedeutung *videtur* ebenso sicher zu W. *vid* sehen gehört, wie jene Sanskritform. Wir müssen *ἰνδάλλεται* auf einen Nominalstamm *ἰνδ-αλο* zurückführen, der sich muthmasslich an einen Praesensstamm **ϝινδω* ebenso anlehnte wie *διδάσκ-αλο-ς* an *διδάσκω*. Dieses **ϝινδω* ist das genauere Abbild jenes *vindā-mi*.

3) Fälle, in denen wir den Nasal als Zuwachs betrachten müssen.

Ganz unleugbar ist es, dass im griechischen Auslaut nach Vocalen sich vielfach ein Nasal entwickelt hat. Wo dieser Nasal nicht fest haftete, nennt man ihn *ν* paragogicum oder *ἐφελκυστικόν*, worüber namentlich auf Lobeck Elementa II 143 ff. und Deventer ‚de litera *ν* paragogica‘ Münster 1863 verwiesen werden kann. In Formen wie *ἐστίν*, *φέρουσιν* ist an Ursprünglichkeit des Nasals nicht zu denken. Allbekannt ist jetzt, dass dieses bewegliche *ν* durchaus nicht bloss dem Bedürfniss des Verses oder der Abneigung gegen den Hiatus entspricht, sondern, wie die Inschriften beweisen, volksthümlicherweise einen viel weiteren Spielraum hatte, und dass die vulgäre Regel der Grammatik erst allmählich nicht ohne bewusstes Drillen des Sprachgebrauchs Geltung gewonnen hat. Aber auch festgewachsene Nasale gleichen Ursprungs werden anerkannt werden müssen. Das deutlichste Beispiel bieten die kyprischen Genitive Sing. auf *ων* statt auf *ω* z. B. *ἀργύρων* = *ἀργύρου* (Deecke u. Siegismund

Stud. VII 241). Zu solchem nasalen Zuwachs im Auslaut finden sich, so scheint es, Analogien auf ganz andern Sprachgebieten, so, nach dem was mir Kenner darüber mittheilen, die s. g. Nunnation im Arabischen (anders Philippi ‚Wesen des status constructus' S. 184). 56
Aus afrikanischen Sprachen wird die Nasalirung, namentlich auch in Verbindung mit der Reduplication, von Kölle (Nachrichten der Göttinger Ges. d. Wissensch. 1866 S. 314) nachgewiesen. Deutsche Mundarten bieten dasselbe *n* in einer dem Griechischen besonders ähnlichen Anwendung z. B. Zürcherisch *wie'n er au* = *wie er auch* (Litterar. Centralblatt 1860 S. 57), Kärntnerisch *ba'n enk* = *bei euch* (Kuhn Ztschr. XII 396 nach Lexer). Entsprechend dem Wortauslaut wird sich nun auch im Sylbenauslaut der gleiche Zuwachs eingestellt haben. Joh. Schmidt, im allgemeinen dieser Auffassung abgeneigt, gibt dennoch zu, dass in Wörtern wie **στρόμβος** neben **στρέφω**, **λύγξ**, **Λυγκεύς** neben W. **λυκ**, **λεύσσω**, **ἴαμβος** neben **ἰάπτω**, **κόρυμβος** neben **κορυφή** diese Erklärung ebenso zulässig sei, wie eine andre. Hier erkenne ich also die Lautveränderung an, welche schon die alten Grammatiker (Eustathius Comment. p. 1123, 41, p. 1350, 26) mit **στομφασμός** bezeichneten. Mir scheint diese Auffassung vor andern möglichen den Vorzug der Einfachheit zu haben, so dass ich es andern überlasse, für **Λυγκεύς** etwa ein Verbum ***λυγκω** zu construiren und dies auf ein ***λύκ-νη-μι** zurückzuführen. Den in die Wurzel eingedrungenen Nasal von **θιγγάνω**, **λαμβάνω**, **λανθάνω** und den von **τύμπανον** neben vereinzeltem **τυπάνων** (hymn. homer. 14, 3) habe ich als ein Vorklingen des Nasals der Endsylbe erklärt (Verbum I 249). Die ziemlich unstät in Reduplicationssylben auftretenden Nasale (z. B. **παμφαίνω**, **πίμπρημι**) sind sorgfältig von Fritzsche Stud. VI 309 verzeichnet, wo der Versuch gemacht wird (57)
sie theilweise als Schwächungen aus Liquiden zu erklären. Für uns bleibt die Hauptsache die, dass beim Etymologisiren der Nasal vielfach als ein bewegliches Element betrachtet werden kann.

Eine Schwierigkeit von ganz andrer Art tritt bei einer Anzahl 58
von Wurzeln ein, deren Schlussconsonant nicht immer derselbe bleibt. Für **ὄψομαι** und **ὄψις** werden wir unbedingt **ὀπ** als Wurzel aufstellen, aber es wird sich zeigen, dass das **π** hier der Nachfolger eines **κ** ist, und dass sich die verwandten Wörter **ὄσσε**, **ὄσσομαι** nur aus der im lat. *oc-ulu-s* blos liegenden W. *ok* erklären. Wollte man nun aber **ὀκ** auch für **ὄψομαι** als Wurzel ansetzen, so wäre dies nicht richtig, denn der Wechsel von **κ** und **π** ist weder etwas formelles, zum Ausdruck irgend einer Bezeichnung dienendes, noch etwas für **ὄψομαι**, **ὄψις** zufälliges. Offenbar befinden wir uns hier in demselben Falle wie oben bei dem Wechsel zwischen **ε** und **α**.

Wir müssen eine Trübung des Sprachgefühls anerkennen, die wir dadurch bezeichnen, dass wir hier eine Doppelwurzel ὀκ, ὀπ zulassen.

Bisher konnten wir die Verschiedenheit der Wurzelform immer noch aus eigenthümlichen Lautverhältnissen erklären. Aber es gibt eine Wurzelvariation, welche über diese Grenze hinausgeht. Von dieser im ganzen noch nicht genug beachteten Erscheinung hat Pott am gründlichsten gehandelt in den Etymologischen Forschungen I[1] S. 27, S. 167 und neuerdings II[2] 272. Pott nimmt in ziemlich ausgedehntem Maasse eine Variation der Wurzeln für eine offenbar sehr frühe Zeit des Sprachlebens an, wodurch eine ‚Temperirung' des Grundbegriffes möglich geworden sei. Diese Temperirung, ausgedrückt durch Aenderung oder Zusatz von Lauten, ist nach drei Richtungen hin denkbar, durch eine Veränderung, entweder des Anlauts oder des Inlauts oder des Auslauts. Bei allen diesen Veränderungen wird hier abgesehen von den Umgestaltungen der Laute, welche aus dem allgemeinen Verwitterungsprocesse zu erklären sind. Also hieher gehört nicht, wenn wir im Griechischen neben στεγ auch die Form τεγ (στέγος und τέγος) finden, wir werden die letztere Form sammt dem lat. *teg* in *teg-o* für verkürzt erklären aus der volleren ersten. Hier ist keine Wurzelvariation, sondern Wurzelaffection, obwohl
59 in diesem Falle eine sehr alte, über die gräcoitalische Sprachperiode hinausgehende, weil wir auch im Deutschen und Irischen einen einfachen dentalen Anlaut finden. Eine Variation im Anlaut findet aber nach Pott statt im lat. *scalp-o*, *sculp-o* im Vergleich mit W. *glab* in *glab-er*, *glub* in *glub-o*; zu *scalp* und *sculp* stellt sich σκόλοψ (St. σκολοπ) und σκάλοψ (Maulwurf), σκολύπτω, zu *glab* γλάφ-ω,
(58) γλάφ-υ, γλαφυ-ρό-ς, zu *glub* γλύφ-ω; allen gemeinsam ist die Bedeutung höhlen. Hier hält Pott es für möglich, dass das anlautende *s*, das er hier nicht als Präposition auffasst, zur besondern Färbung beigetragen habe, so dass *skalp* und *galbh*, *skulp* und *gulbh* — denn so müssten wir die Formen doch ansetzen — Schwesterwurzeln wären, die wir nicht auseinander abzuleiten, sondern als gleichberechtigt zu betrachten hätten. Indess wird es in der Regel vorsichtiger sein, die Frage nach der Zusammengehörigkeit hier gänzlich bei Seite zu lassen und stimme ich namentlich in Bezug auf die hervorgehobenen Wurzeln Joh. Schmidt (Vocal. II 293) bei, wenn er die mit *s* anlautenden von den andern trennt. Zur Annahme ‚eines die Bedeutung der Grundwurzel modificirenden Bildungslautes' (Heyse System S. 114) im Anlaut*) ist kein hinlänglicher Grund vor-

*) Von diesem Mittel zwei ähnliche Wurzeln auf eine Einheit zurückzuführen, das an die oben S. 13 erwähnten Versuche älterer Philologen erinnert, macht

handen. Die Stelle, wo Bildungslaute antreten, ist nach dem durchgehenden Zuge der indogermanischen Sprachen nicht der Anlaut, sondern der Auslaut. Für unsern Zweck trennen wir dergleichen Wurzeln, insofern nicht doch etwa der kürzere Anlaut als Affection erklärt werden kann, vollständig, weil wir mit Grund vermuthen dürfen, dass sie schon vor der Sprachtrennung geschieden waren. Ueberdies wird ihre Zahl gering sein.

Aehnlich steht es mit dem Inlaut. Dieselben Verba können
uns hier wieder als Beispiele dienen; *scalp* und *sculp*, *γλαφ* und *γλυφ*
unterscheiden sich durch den Vocal und gewiss ist dieser Unterschied
nicht bedeutungslos. Für uns sind daher, weil Laut und Bedeutung
nicht ganz übereinstimmen, auch dies verschiedene Wurzeln. *γράφειν*
erkennt Fick Wörterb. I^3 574 im deutschen *kerben*, *γλύφειν* im nhd.
klieben wieder. Auf den Versuch also das *u* aus dem *a* abzuleiten
lassen wir uns nicht ein.*) Noch weniger werden wir solche Formen
auf eine Wurzel zurückzuführen versuchen, welche sich in Bezug 60
auf Consonanten im Inlaut unterscheiden, mit einziger Ausnahme
der Nasalen, von denen wir vorhin handelten. Trotz der wenig verschiedenen Bedeutung gelten uns W. ϝραγ (*ῥήγνυμι*) und ϝαγ (*ἄγνυμι*)
für getrennte Wortkörper. Wir begnügen uns in diesen wie in
manchen ähnlichen von Pott (Berl. Jahrb. 1840 S. 635) angeführten.
Fällen damit, das zu sondern, dessen Trennung jedenfalls uralt ist
Wenn die Laute mit den durch sie bezeichneten Vorstellungen durch
ein innerliches Band verknüpft werden, so ist es natürlich, dass ähnliche Vorstellungen durch ähnliche Laute bezeichnet werden; in jene (59)
Zeit freilich der ersten Festsetzung von Lauten und Begriffen steigen
wir hier nicht hinauf. Aber es gibt einzelne griechische Stämme,
bei denen wir auch für unsere Aufgabe nicht umhin können Wurzelvariation und zwar durch frühe Verschiedenheit des Vocalismus anzunehmen. So müssen wir für die Zeit vor der Sprachtrennung eine Wurzel *tak* mit den Nebenformen *tik* und *tuk*, also gleichsam eine nach deutscher Weise durch Ablaut dreifach variirte Wurzel vor-

---

Pictet wieder einen ziemlich ausgedehnten Gebrauch. Auch A. Weber (Ztschr. VI, 319) lässt gelegentlich ‚*vorgesetztes s*‘ zu und Max Müller (Lectures II 312) urtheilt ähnlich.

*) Der Versuch jedes wurzelhafte *i* und *u*, mit Ausnahme der aus *ja* und *va* hervorgegangenen, als Schwächung eines ursprünglichen *a* zu erweisen, ist von Fick gemacht (Vergl. Wörterb. IV^3 15 ff.). Ich erkenne den Scharfsinn, der dabei verwendet wird, gern an, gestehe aber, dass mir diese Combinationen zu luftig sind. So lange selbst Fick darauf verzichten muss, eine so wichtige und weit verbreitete W. wie *bhu*, wachsen, auf eine Form mit *a* zurückzuführen (S. 31), wird man es niemand verdenken können, wenn er jene Consequenz nicht ziehen mag.

aussetzen, welche sich in allen drei Formen in fast allen verwandten Sprachen nachweisen lässt. Aus *tak* ist im Griechischen τεκ und τοκ geworden (No. 235). Diese Wurzeldreiheit unterscheidet sich nun aber nicht in der Weise, dass jeder Form eine bestimmte Bedeutung zukäme — dann würden wir drei Wurzeln ansetzen —, sondern die drei Hauptbedeutungen ‚erzeugen, treffen, bereiten‘ vertheilen sich in der Art auf die drei Hauptformen, dass sich in drei Sprachfamilien für jede von ihnen andere Vocale zeigen*), nämlich in folgender Weise:

a (ε ο)	*i*	*u*
gr. *τεκ-εῖν*	altpr. *teik-usna* (creatio)	skt. *tok-á-s* (W. *tuk*) (proles)
τέκ-μαρ	lit. *tik-ý-ti* (zielen)	
τόξο-ν		
	tink-a-s (es trifft sich)	gr. *τυχ-εῖν*
τέκ-τ-ων		gr. *τεύχ-ειν*
skt. *ták-sh-an* (faber)		*τε-τύκ-οντο*
tak-sh (fabricari)	altpr. *tik-in-t* (machen)	*τύκ-ο-ς*
lit. *taszý-ti* (zimmern)		

61 Hier ist selbst im Griechischen das Verhältniss von *τέκμαρ* und *τυχεῖν* — *χ* ist durch Affection aus *κ* entstanden — von *τέκτων* und *τετύκοντο*, *τύκ-ο-ς* (Meissel) ohne die Annahme einer Vocalspaltung nicht zu begreifen. Wir müssen wohl eine Wurzelvariation statuiren, welche vielleicht ursprünglich mit der Differenzirung der Bedeutungen zusammentraf, später aber selbständig fortbestand, und eben darin liegt der Grund, warum eine völlige Trennung nicht möglich ist.

*) Fick I^3 86 erklärt das *i* als geschwächtes *a* und gewinnt *u* aus der vorausgesetzten Nebenform *tvak*. Immerhin beweist *tŏkă-s*, dass *tuk* wirklich als Wurzel empfunden wurde. Aehnlichen Vocalwandel, der übrigens im Griechischen sich nur selten zeigt, sucht Joh. Schmidt in seinem ‚Vocalismus‘ aus den Einwirkungen der Nasale und Liquiden auf die umgebenden Vocale zu deuten.

8. (60)

Wichtiger als solcher vereinzelter Vocalwechsel im Inlaut, durch den wir uns indess nicht verführen lassen dürfen, die drei Urvocale *a, i, u* vollständig durch einander zu werfen, ist die Umgestaltung des Auslauts. Es ist nämlich ganz unverkennbar, dass uns mehrere Wurzeln in solchen Doppelformen erhalten sind, von denen die eine um einen auslautenden Consonanten länger ist als die andere. J. Grimm hat in seiner, im dritten Bande seiner ‚kleinen Schriften' S. 102 wieder abgedruckten, Abhandlung ‚Ueber Diphthongen nach weggefallenen Consonanten' (vom 11. Dec. 1845) eine stattliche Reihe solcher Doppelwurzeln in der Art behandelt, dass er wenigstens für die deutschen Sprachen der consonantisch schliessenden Form die Priorität zuerkennt (S. 60), obwohl er schliesslich doch auch den Zuwachs eines Consonanten in einer frühen Sprachperiode für möglich hält. Dass Lobeck von seinem Standpunkte aus auf die Annahme solches Zuwachses geführt wurde, sahen wir S. 13. Wir nennen hier mit Pott, der II^2 460 ff. diese Zusätze eingehend behandelt, die kürzere Form die primäre, die längere die secundäre, und den in der Anfügung eines Consonanten bestehenden Vorgang
Weiterbildung.*) Natürlich wird hier wieder durchaus nicht an 62
solche Fälle gedacht, in welchen die Doppelform nur scheinbar ist, also nicht etwa an die Wandelbarkeit eines ς am Ende griechischer Wurzeln, denn nach bestimmten Lautgesetzen fällt dieses ς weg oder wird assimilirt: W. ἐς — *ἐ-οντ* f. *ἐσ-οντ*, *εἰ-μί*, W. ἐς — *ἕν-νυ-μι* f. *ἑσ-νυ-μι*, sondern an Wurzeln, welche in mehreren Sprachen in doppelter Gestalt sich zeigen, ohne dass das Vorkommen der kürzeren irgendwie lautlich zu erklären wäre. Wir müssen hier in die Periode der Sprachorganisation aufsteigen und können selbst zum

*) Fick behandelt die ganze hier erörterte Frage in weitestem Umfange Wörterb. IV^3 44 ff. Die Principien, nach denen dies geschieht, sind von den hier geltend gemachten nicht wesentlich verschieden. Aber warum jeder als Wurzelauslaut auftretende Consonant, falls auch der Anlaut consonantisch war, secundär sein soll, verstehe ich nicht. Wenn es Wurzeln wie *ak, ad, ar* von jeher gab, warum dann nicht auch *tak, pad, tar?* Fick's kühnen Analysen leisten einzelne wichtige Wurzeln, wie z. B. *bhar* tragen, nach seinem eignen Geständniss, hartnäckigen Widerstand. Hier wie anderswo scheint mir eine systematisirende Consequenz nicht am Platze zu sein. Doch ist es verdienstlich zu sehn, wie weit man auf diesem Wege etwa vordringen kann. Bei einer erneuten Behandlung dieser Frage vom allgemein indogermanischen Standpunkt aus wäre es wünschenswerth die auch der Bedeutung wegen sicheren Fälle von solchen Combinationen zu trennen, die höchstens auf einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit Anspruch machen können.

Verständniss des Griechischen es nicht unterlassen auf diese Erscheinungen einen Blick zu werfen. Wenn wir das Verbum τύφω mit dem skt. *dhū-pá-ja-ti*, er räuchert, vergleichen, wie dies vielfach geschehen ist, so können wir nicht umhin, da, wie ἔθυψα, θύμβρα zeigen, die Aspiration in τύφω umgesprungen ist, beide Verba auf die kürzere Wurzel θυ, skt. *dhu* zurückzuführen, welche in θύω (No. 320), θύος, θύμον deutlich vorliegt und ebenso im skt. *dhū-má-s* Rauch = lat. *fū-mu-s*, lit. *dú-mai* (Rauch). Die Wurzel *dhu* ist also durch *p* verstärkt und stellt sich in dieser erweiterten Form in die Reihe der sanskritischen Causativbildungen auf *p*, denen sich indess auch eine Anzahl von Formen ohne entschiedene causative Bedeutung anschliesst (vgl. Delbrück Verb. 210). Aehnliches π dürfte
(61) in δα-π (δάπ-τ-ω, δαπ-άνη) anzunehmen sein, das dem lat. *dap-s* nahe steht, weshalb auch δεῖπ-ν-ον ohne Zweifel hieher gehört (No. 261). Die kürzere Wurzel ist das δα von δα-ί-ω = skt. *dā, dō* (No. 256), woher δαί-ς (St. δαιτ) und skt. *dājá-s* (Antheil). δυ-π für das übliche δυ (δύω) ist erst bei alexandrinischen Dichtern in den Formen δύπτω, δύπτη-ς nachweisbar. τρύ-π-η, τρυπά-ω stellt sich zu τρύ-ω und τείρ-ω, lat. *ter-o* (No. 239). Dass die W. ἐλ-π für Ϝελπ (No. 333) mit lat. *volup(e)* zusammenhängt und auf den kürzeren in βούλο-μαι, *vol-o, velle* (No. 659) steckenden Stamm zurückgeht, ist sehr wahrscheinlich, ebenso dass κλέ-π-τ-ω, lat. *cle-p-o*, goth. *hliftu-s* (Dieb) eine Erweiterung der Wurzel ist, die in kürzester Gestalt im lat. *oc-cul-o, clam* erhalten ist, sich aber im altpr. *anklip-t-s*, verborgen, ebenfalls
63 um ein *p* erweitert zeigt. Das S. 57 wegen der Vocale erwogene σκαλπ (No. 106) in σκάλοψ, lat. *scalp-o* stellt sich zu dem kürzeren σκαλ in σκάλλω, σκαλίς, und die W. καρπ (No. 41) von καρπ-άλιμο-ς, κραιπ-νό-ς zu skt. *kar*, d. i. *kar*, sich regen und lat. *curro*. χρέμ-π-τε-σθαι, sich räuspern, ist sicherlich aus der W. χρεμ (No. 200[b]) hervorgegangen, ebenso weist χρίμ-π-τω auf die W. χρα-ν von χραίνω (No. 201). Wir werden unten sehen, wie der P-Laut durch Schwächung bisweilen zu β und φ wird, z. B. in καλύβη (vgl. καλύπτω) S. 527, in στέφω, das wir bei No. 224 in seinem Zusammenhang mit lat. *stipāre* und dem skt. *sthā-pája-ti*, Causativ von *sthā* stehen, erkennen werden.

Für den erweiternden Zusatz eines φ = skt. *bh* lässt sich wenigstens éin schwerlich anzufechtendes Beispiel anführen. Im Skt. liegt die Wurzel *vā* (auch als *vē* aufgeführt, Praes. *vá-jā-mi*) in der Bedeutung weben vor, die sich in ἤ-τριο-ν (Aufzug des Gewebes) statt Ϝητρ-ιον erhalten hat. Ausserdem ist von Aufrecht Ztschr. IV 274 ff. aus dem Namen der Spinne *ūrṇa-vabhi-s*, das er mit Wollenweber übersetzt, eine W. *vabh* erschlossen, welche im alts. *webbi*, ahd.

web-an, aber auch, was auf den ersten Blick überrascht, in *ὑφαίνω* (No. 406[b]) wieder zu erkennen ist. Schon *ὑφ-ήφ-ασ-μαι* aber weist auf eine stärkere Form *ϝαφ*, die sich zu *ὑφ* genau verhält wie skt. *svap* (schlafen) zu *ὑπ* in *ὕπ-νο-ς* (No. 391). Möglicherweise ist auch skt. *ubh* (zusammenhalten, in Zusammensetzungen binden) nur ein kürzeres *vabh*. Vgl. Pictet II 167, 175. Ausserdem liegt es sehr nahe skt. *stabh*, stützen, nebst gr. στεμφ (No. 219) aus W. *sta* (stehen) herzuleiten.

Auf den häufigen Zusatz eines *k* in griechischen und lateinischen Wurzeln habe ich schon wiederholt bei früheren Gelegenheiten hingewiesen (Ztschr. f. d. Alterthumsw. 1849 S. 337, Ztschr. f. vgl. Sprachf. II 400, III 408).*) Griechische Stämme auf *κ*, welche mit (62)
Sicherheit als Erweiterungen betrachtet werden können, sind folgende: ὀλεκ im homerischen *ὄλεκεν*, *ὀλέκοντο* neben ὀλε, dem durch den Zusatz eines Hülfsvocals erweiterten ὀλ (*ὤλεσα*, *ὄλλυμι*). Wir dürfen ὀλ als die Wurzel betrachten, obgleich ein sicheres Correlat dieser in den verwandten Sprachen noch nicht gefunden ist. — πτακ in *ἔ-πτακ-ο-ν*, *πτήσσω* (d. i. *πτηκ-ι-ω*) neben πτα in *κατα-πτή-την* (Buttm. A. Gr. II. 285), dazu als Nebenform *πτωκ* in *πτώξ* (St. *πτωκ*) *πτώσσω*. — βακ in *βάκ-τρο-ν* und *bac-ulu-m* neben *βα*, *βῆναι*, skt. *gā*) anders Pott W. I 31)**). — βρυκ in *βρύκ-ω* aus βορ in *βι-βρώ-σκ-ω*, skt. *gar* (glutire), lat. *vo-ra-re*. — δικ aus *δειδίσσομαι* zu erschliessen neben δι in *δεί-δι-μεν* (vgl. unten S. 607). — ἐρυκ in *ἐρύκ-ω* neben *ἐρύ-ω*. — Dazu werden wir später noch einige Verbalstämme hinzufügen, in welchen das 64
κ erweicht erscheint. Dies erweiternde *κ* hat auch seine Bedeutung für die Tempusbildung, namentlich für das Perfect mit *κ* und die wenigen durch denselben Consonanten gekennzeichneten Aoriste, worüber ich jetzt auf mein ‚Verbum' II, 205 ff. verweisen kann.***)

---

*) Fick IV[3] 55 ff. stellt zusammen was dieser Wurzelerweiterung entsprechendes in andern Sprachgebieten zu finden ist. Darunter ist recht vieles mir sehr zweifelhaft. Merkwürdig ist, wie wenige Sanskritwurzeln, bei denen solche Erweiterung vermuthet werden kann, in andern Sprachen vorkommen. W. *daç*, das ich früher mit *ἔ-δωκα* verglich, ist wegen seiner Bedeutung ‚verehren, huldigen', und erst in weiterer Ableitung ‚darbringen' wohl von W. *dā*, geben, ganz zu trennen und eher mit lat. *decet, decus* verwandt. Das kürzere *dar* „beachten" neben *darç* „sehen" (= gr. *δερκ*) ist nach PW. kein altes Wort u. s. w.

**) Die Zusammenstellung von *τήκω* mit lat. *tā-b-ē-s tā-b-e-sco* und ksl. *ta-ja* schmelze habe ich, wie bei No. 231 ausgeführt ist, aufgegeben.

***) Aus Ascoli's Studj Critici II 30 ersehe ich, in welchem Grade ich zu meiner Freude mit bereits früher veröffentlichten Auffassungen dieses befreundeten Gelehrten zusammentreffe, der selbst nicht glauben wird, dass ich ihn an jener Stelle aus einem andern Grunde unerwähnt liess, als weil mir jene seine Arbeit (Studj Ario-Semitici) als ich sie schrieb nicht erinnerlich war.

Dasselbe gutturale Element tritt uns besonders deutlich als ein secundäres im lat. *ja-c-io* (W. *ja* vgl. gr. *ἱέναι*), und *fa-ci-o* (W. *dha* vgl. *τιθέναι*) entgegen.

Durch die Media *g* erweitert ist wenigstens éine Wurzel, die auch im Griechischen sich verzweigt hat. Wie skt. *ju* (*colligare*) zu *juǵ* d. i. *jug* (*conjungere*), so verhält sich gr. ζυ (*ζώ-ννυ-μι*) zu ζυγ (*ζεύγ-νυμι*).

Eine viel häufigere Anwendung hat die Lautgruppe *k̒h* im Sanskrit (Pott II² 621). *K̒h* ist, wie allgemein anerkannt wird, nur eine Erweichung aus ursprünglichem *sk*. Skt. *ga-k̒h-a-ti* oder *gak̒k̒hati* (er geht) von der W. *gam* steht daher auf éiner Stufe mit dem griech. *βά-σκ-ει* und somit tritt dieser Zusatz in die weite Analogie der Präsenserweiterungen und ist von mir ‚Verbum‘ I 265 ff. in diesem Sinne
65 behandelt. Die inchoative Bedeutung dieses Zusatzes, die sich dann in verschiedene Abarten bricht, ist im Griechischen und Lateinischen unverkennbar.

Die dentalen Stummlaute fehlen ebenfalls nicht unter den angefügten Consonanten. Selten erscheint *t* (Pott II² 733), am deutlichsten im skt. *dju-t*, blinken, glänzen neben dem kürzeren *div* von ähnlicher Bedeutung. Man kann damit das *τ* vergleichen, das sich in einer kleinen Anzahl griechischer Wörter vor mit *μ* anlautenden Suffixen eindrängt. In einem von diesen *ἀυ-τ-μήν*, *ἀ-τ-μή*, *ἀ-τ-μός*, welche Formen — nebst *ἄετμα φλόξ*, *ἀετμὸν πνεῦμα* Hesych. — wir als Variationen einer Grundform betrachten können (No. 588), kommt die Analogie des Sanskrit und Deutschen hinzu. Denn es entspricht wahrscheinlich (vgl. No. 588) skt. *ā-t-mán*, Hauch, Seele, und *ags. āthom* neben nhd. *o-d-em*. Die kürzere Wurzel ist unstreitig *av*, *au*, gr. *αὔω*, *ἄημι*.

Ein erweiterndes *d* gibt sich wenigstens bei zwei in mehreren Sprachen weit verbreiteten Wurzeln mit Sicherheit zu erkennen. Die W. κε (für *σκε*) in *κε-ί-ω*, *κε-ά-ζω* verhält sich zu W. σκε-δ in *σκε-δ-άννυ-μι* wie skt. *k̒hā* (d. i. *ska*) in *k̒há-j-ā-mi* schneide zu *kshad*
(64) (durch Metathesis aus *skad*) zerlegen, was sich aus der Vergleichung der unter No. 45ᵇ, No. 294, 295 zusammengestellten Formen ergibt. Auch werden wir nicht umhin können von *μέδ-ι-μνο-ς*, *μέδ-οντ-ες*, lat. *mod-u-s*, *mod-i-u-s*, *mod-er-or* auf eine auf die europäischen Sprachen beschränkte W. μεδ zu schliessen, die sich augenscheinlich aus *ma* entwickelt hat und mit dem zu erwartenden *t* in goth. *mit-an* wiederkehrt (No. 286).

Wichtiger ist die Aspirata, skt. *dh*, gr. *ϑ*. Uebereinstimmend haben das Sanskrit und Griechische diesen Zusatz in *judh*, kämpfen, wovon skt. *judhmá-s* Kämpfer und griech. *ὑσμῖν*, *ὑσμίνη* mit *σ* statt

ϑ, das an *ju* antrat. Die W. *ju* hat auch ohne diese Erweiterung in den Veden die Bedeutung ‚wehren'. Aber in völlig selbständiger Weise macht die griechische Sprache von ihrem *ϑ* im weitesten Umfange Gebrauch. Inwiefern der Zusatz eines *ϑ* geeignet ist die Verbalflexion zu erläutern, mag hier mehr angedeutet als ausgeführt werden, da ich ‚Verbum' II 336 ff. darüber ausführlich gehandelt habe. Wir finden *ϑ* als Zusatz in Praeteritis wie *ἔ-σχε-ϑ-ο-ν*, *μετ-ε-κί-α-ϑ-ο-ν*, *ἐ-έργ-α-ϑ-ο-ν*, *νεμ-έ-ϑ-ο-ντο*, in Praesensformen wie *Ἀρ-έ-ϑ-ουσα*, 66
ἠερ-έ-ϑ-ο-νται, *τελ-έ-ϑ-ω*, *φα-έ-ϑ-ω*, *φλεγ-έ-ϑ-ω*, *πλή-ϑ-ω* (W. πλα), *πρή-ϑ-ω* (W. πρα), *κνή-ϑ-ω* (neben *κνά-ω*), *νή-ϑ-ω* (W. νε), *σή-ϑ-ω* (W. σα), *πύ-ϑ-ω* (W. πυ, skt. *pū-jā-mi*, faule, No. 383), *βαρύ-ϑ-ει*, *βρί-ϑ-ω*, *φϑι-νύ-ϑ-ω*, *μι-νύ-ϑ-ω*, *ἄχ-ϑ-ο-μαι* (neben *ἄχ-ος*), *ἔσ-ϑ-ω* und *ἐσ-ϑί-ω* (W. ἐδ), mit *σ* verbunden in *ἀΐ-σϑ-ω* (W. ἀϝ), *βι-βά-σϑ-ω* (W. βα), im Perfect in *ἐγρ-ηγόρ-ϑ-ασι* (*K* 419), *βε-βρώ-ϑ-οι-ς* *Δ* 35(?), mehrere Tempusstämme durchdringend in den Stämmen πα-θ, πεν-θ (*ἔ-πα-ϑ-ο-ν*, *πέ-πον-ϑ-α*, W. πα f. παν, No. 354), *ἤλ-υ-ϑ-ο-ν*, *ἐλ-ήλυϑ-α* (vgl. jedoch Fick Ztschr. XIX 250) neben *ἔρ-χ-ο-μαι*, was wohl für *ἔρ-σκ-ο-μαι* steht, beides aus einer W. ἐρ = skt. *ar* gehen, einem Stamme untrennbar anklebend in δαρ-θ, *ἔ-δρα-ϑ-ο-ν*, *δαρ-ϑ-άν-ω* skt. *drā* (*drāi*) schlafen (No. 262), μα-θ, *ἔ-μα-ϑ-ο-ν*, *μαν-ϑ-άν-ω* (No. 429), W. *man*, denken (Benf. I 258, II 36)*), ἐ-θ d. i. σϝε-θ, *ἐϑ-ί-ζω*, *εἴωϑ-α*. Das *ϑ* des schwachen (ersten) Passivaorists reiht sich ebenfalls in diese Analogie ein. Die primitive Wortbildung hat bald das *ϑ* mit den entsprechenden Verbalformen gemeinsam: *ἄχϑος*, *πένϑος*, *πάϑος*, *ἔϑος* und *ἦϑος*, *μενϑῆραι* (Hesych.), *μενϑῆρες* (Suid.) = *φροντίδες*, bald liefert sie allein uns Formen mit *ϑ*, so in *ἰ-ϑ-ύ-ς* (W. ἰ, vgl. *ἴ-τη-ς*), *γνά-ϑ-ο-ς*, *γνα-ϑ-μό-ς*, *ὄχ-ϑ-ο-ς*, (65)
στῆ-ϑ-ο-ς (W. στα), *ἔσ-ϑ-ος* (W. ϝεσ), *κιν-ά-ϑ-ισ-μα* (Aesch. Prom. 124) und andern Wörtern. Auch könnte das vor M-Bildungen häufiger als *τ* erscheinende *ϑ*: *ὀρχη-ϑ-μό-ς*, *ἴ-ϑ-μη* (vgl. *ἰ-ϑ-ύ-ς*, Gang), *στα-ϑ-μό-ς* (vgl. *εὐ-στα-ϑ-έος μεγάροιο* und *στῆ-ϑ-ος*) derselben Quelle entsprungen sein. Das *ϑ* in der Endung des medialen Infinitivs *-σϑαι* reiht sich hier ebenfalls an, insofern es einem indischen *dh* (ved. Inf. *-dhjāi*) entspricht (‚Verbum' II 115), freilich aber greift es hier in einer etwas abweichenden Weise viel tiefer in den Verbalbau ein. Dass diesem vielverzweigten *ϑ* im Lateinischen, Deutschen, Litauischen und Slawischen bisweilen regelrecht ein *d* gegenüber steht, wodurch sich *ϑ* als sehr alt erweist, hat man schon vielfach beobachtet (Pott I[1] 187, II[2] 474). Auffallendere Uebereinstimmungen

---

*) Kuhn, der Ztschr. II 395 μαθ, μανθ mit skt. *manth*, schütteln, vergleicht, überzeugt mich nicht.

sind: *gau-de-o* mit *γη-θέ-ω*, *γέ-γηθ-α* (Nr. 122), die Formen der griechischen Praeterita mit den deutschen Praeteritis der schwachen
67 Verba (Bopp Vergl. Gr. II 505 ff.), die zahlreichen litauischen und einzelne kirchensl. Verba mit hinzutretendem *d*, z. B. ksl. *i-d-ą*, ich gehe, womit jedoch goth. *iddja*, ich ging, nach Müllenhoff (Haupt's Ztschr. XII 387) nichts als die Wurzel gemein hat. Das ksl. *d* werden wir nun dem *θ* von *ἰθύ-ς* und *ἴθμη* unmittelbar gegenüber stellen dürfen. Es verdient Beachtung, dass gerade die W. *i* auch im Ksl. von dem *d* ausgedehnteren Gebrauch macht als die übrigen hieher gehörigen Verba (Schleicher Kirchenslaw. Formenlehre 325).

Auf den Zusatz eines Sibilanten in einer von Pott I[1] 167 und II[2] 566 erörterten (vgl. Jac. Grimm Kl. Schriften I 317) grossen Reihe von Sanskritwurzeln sind wir schon S. 28 zu sprechen gekommen. Im Sanskrit geht nach festen Gesetzen *s*, ausser nach A-Laut, in *sh* über. Griechische Formen dieser Art sind folgende: αὐξ = skt. *vaksh* goth. *vahs-j-an* Praes. *αὔξ-ω* ion. *ἀέξ-ω* d. i. *ἀϝεξ-ω*, *αὐξ-άν-ω* neben lat. *aug-e-o* (No. 159), ἀλεξ Praes. *ἀλέξ-ω* = skt. *rak-sh* (hüten) für *ark-s* neben *ἀλ-αλκ-εῖν*, *ἀλκ-ή* (No. 7), ὀδαξ, ἀδαξ Praes. *ὀδάξω* mit mehreren Nebenformen (Buttmann A. Gr. II 250) neben W. δακ, *δάκ-ν-ω* skt. *daç*, *dą̧ç* (No. 9), δεξ in *δεξ-ιό-ς* (No. 266), zu vergleichen mit skt. *daksh* taugen neben δεκ in *δέκ-ο-μαι*, *δάκτυλο-ς* (No. 11), δεψ Praes. *δέψ-ω* lat. *dep-s-o* neben *δέφ-ω*, ἑψ für πεψ Praes. *ἕψ-ω* von W. πεπ skt. *pak'* (kochen), also für *πεψω*. Die durch *s* erweiterten Wurzeln berühren sich vielfach mit Desiderativbildungen, welche ihrerseits wieder in einer kaum abzuweisenden Verwandtschaft mit dem sigmatischen Futurum stehen.

Ein Nasal tritt an mehrere uralte und weit verzweigte Wurzeln und zwar in der Art, dass das Organ des Nasals nicht immer in allen verwandten Sprachen dasselbe ist. So entspricht dem skt. *gā*
(66) (gehen), wovon Ao. *a-gā-m*, gr. βα (No. 634), wovon *ἔ-βη-ν*, während das bei kurzem Vocal durch *m* erweiterte *gam* in *βαίνω* d. i. *βαν-jω* so gut wie im lat. *ven-io*, osk. *ben* (*ben-ust* = *venerit*) und im goth. *quam* (*quima* venio) seine Vertreter hat. — Wie βα zu *βαίνω* verhält sich φα zu *φαίνω* (No. 407), mit dem Unterschied jedoch, dass der nasale Zusatz bei der letzteren Wurzel weiter um sich gegriffen hat (*ἐ-φάν-ην*). Der kürzeren Form, die in *φη-μί* vorliegt und in der die Begriffe leuchten und sprechen sich vereinigen, entspricht skt. *bhā* (*bhā́-mi*), leuchten, scheinen, der erweiterten skt. *bhan* (später *bhaṇ*), das in den Veden mit dentalem Nasal ertönen, schallen, im späteren Sanskrit mit lingualem Nasal reden, sprechen bedeutet. — Aehnlich ist das Verhältniss von τα zu *τείνω*. Die kürzeste Form ist in dem homerischen *τῆ* enthalten. Von *ta* gelangen wir zu gr.

τά-νυ-ται = skt. *ta-nu-tē*, wo der nasale Zusatz nur dem Praesensstamm zu dienen scheint. Aber sehr nahe liegt diesem das gr. ταvυ- in Zusammensetzungen wie *τανύ-πεπλο-ς* nebst dem skt. Adjectiv *tanú-s* = *tenu-i-s* altn. *thunn-r* ksl. *tĭn-ĭ-kŭ*. Für *τείν-ω* = *τεν-jω*
mit allem was dazu gehört (No. 230) so gut wie für lat. *ten-e-o* und 68
ten-d-o goth. *than-j-a* lit. *tem-p-jù* (vgl. lat. *tem-p-tare*) haben wir den nasalirten Stamm geradezu als Wurzel anzusetzen. — Ferner τα : τεν = γα : γεν, also wie *γε-γα-ώς* zu *ἐ-γεν-ό-μην* (No. 128), wobei freilich die besondere Neigung des Griechischen in Betracht kommt *ν* nach *α* zu unterdrücken. Dennoch scheint γα den Ausgangspunkt bilden zu müssen, von wo aus wir nun auch das lit. *gìm-ti*, nasci, mit seinem *m* begreifen, und dies *m* gemahnt uns wieder an gr. *γάμ-ο-ς*, *γαμ-εῖν*. (Vgl. unten S. 534.) — Dunkler ist das Verhältniss des Nasals in zwei andern Wurzeln. Der W. κρεμ in *κρέμα-μαι* (No. 75) vergleicht sich unmittelbar goth. *hram-j-an*, kreuzigen, steht aber auch das lit. *kár-ti*, hängen, so nahe, dass wir, da Metathesis bei *r* sehr häufig ist, wohl vermuthen dürfen *kar* sei die Urform, woraus sich erst *kra*, dann *kram* entwickelt habe. — Die W. δε in *δέ-ω*, *δί-δη-μι* (No. 264) ist identisch mit ved. *dā*, binden, man möchte aber auch Verwandtschaft mit W. δαμ, *δαμάω* skt. *dam* lat. *domo* u. s. w. (No. 260) vermuthen, ja auch mit *δέμ-ω*, *δέμ-ας*, *δόμ-ο-ς* (No. 265).

Weit beschränkter ist die Zahl der Wurzeln, die um eine der beiden liquidae *r* oder *l* vermehrt zu sein scheinen. Dennoch wird man zwischen den Wurzeln μερ (*μέρ-ος* lat. *mer-eo* No. 467) und με (*μέ-τρο-ν* skt. *mā* No. 461), zwischen στελ (*στέλλω* No. 218) und στα
(skt. *sthā* No. 216) die Verwandtschaft nicht ableugnen können. — (67)
Selbst der Zusatz eines *v* ist wenigstens in den W. φαϝ (aeol. *φαῦος*) neben φα (skt. *bhā* No. 407) und χαϝ (*χαῦ-νο-ς* No. 179) neben χα kaum abzuweisen.

Bleiben wir hier stehen ohne uns in eine Menge von andern Fragen von noch schwererer Entscheidung einzulassen und versuchen es die Ergebnisse dieses Ueberblicks zusammen zu fassen. Es steht fest, dass eine nicht geringe Anzahl von Wurzeln, von denen hier überhaupt nur die im Griechischen erhaltenen berücksichtigt werden konnten, mit gleicher oder doch sehr ähnlicher Bedeutung in doppelter Form erscheinen, ebenso, dass diese doppelte Form gelegentlich zur Bildung der Tempusstämme oder zu anderer in die Verbalflexion eingreifender Unterscheidung der Bedeutungen verwandt wird. Wie aber entstand nun die eine Form aus der andern? Zunächst könnte man fragen, ob denn wirklich die kürzere mit Recht primär, die längere secundär genannt werde. J. Grimm, wie wir sahen, hat
in umfassender Weise wenigstens für den ihm zunächst liegenden 69

Sprachkreis der längern Form die Priorität zugesprochen. Allein in weiterem Maasse wagt er selbst nicht dies Verfahren durchzuführen, das auch in der That zur allergrössten Willkür nöthigen würde. Schwerlich wird jemand so kühn sein zu behaupten, W. θυ sei aus θυπ, ὀλ oder ὀλε aus ὀλεκ, skt. *ju* aus *jug* verstümmelt.*) Einen solchen Versuch würden wir namentlich auch da aufgeben müssen, wo die vocalisch auslautende Wurzel mehreren durch verschiedene Consonanten charakterisirten consonantisch auslautenden Stämmen gegenüber steht. So findet sich neben *ju jug* und *judh*, neben *bha bhan bhās bhav,* neben *ma* (gr. με) *mad* und *mar,* neben *sta stap star stal.* Setzen wir also dreist die kürzere Form als die ältere an, so fragt sich weiter, wie aus ihr die längere entstanden ist. Hier sind mehrere Möglichkeiten denkbar. Erstens hat man gemeint, die längere Form gehe auf ein Nominalthema zurück. In diesem Sinne hat namentlich Kuhn Ztschr. II S. 392 ff. 455 ff. (ähnlich Corssen I² 306) die nasalen Erweiterungen auf ableitende Suffixe zurückzuführen gesucht. In Bezug auf die Sylben *nu* und *na,* welche im Praesensstamm an die Wurzel treten, stimme ich jetzt mit ihm überein. Ob aber die blossen Nasale eben so aufzufassen sind, ist mir sehr zweifelhaft. Von den andern erweiternden Zusätzen vollends wird niemand erweisen können, sie seien Nominalsuffixe, was noch allenfalls bei *k* und *t,* aber bei *p, g, s, d, dh* gar nicht mehr durch-

*) Dies ist dennoch neuerdings wieder geschehen und zwar von Max Müller (Chips IV 129). Principiell wenigstens stellt dieser die Behauptung auf: ‚It would be perfectly intelligible that such roots as *mark', marg, mard, mardh,* expressing different kinds of crushing, became fixed side by side, that by a process of elimination, their distinguishing features were gradually removed, and the root *mar* left as the simplest form, expressive of the most general meaning'. Ich frage aber, wo liegt irgend ein ähnlicher Vorgang als Factum vor unsern Augen? Tausendfach sehen wir durch Zusammensetzung aus dem einfachen das mannichfaltige entstehen. Das Ende eines Stammes ist überall die Stelle, wo neue Elemente angefügt werden. Hier sollte gerade das Gegentheil geschehen sein? Ferner wäre *mar* das Product der vorausgesetzten ‚Elimination', so begriffe man nicht, dass *marg, mard* u. s. w. dennoch daneben fortbestehen und dass gerade vielfach die lautreicheren Formen erst in jüngeren Sprachperioden aufkommen, noch weniger, dass die von mir Determinative genannten Elemente sich vielfach mit der Praesensbildung also mit einer Erscheinung berühren, die unmöglich auf etwas anderem als Anfügung, das ist im letzten Grunde Zusammensetzung beruhen kann. Selbst die Annahme, die lautreichere Wurzel z. B. *jug* hätte eine specifischere Bedeutung als die lautärmere z. B. *ju* wird sich selten erweisen lassen. Der Haupteinwand gegen die von mir vertretene, indess, wie ich glaube, weit verbreitete Ansicht liegt in der Frage ‚What are these modificatory letters?', auf die ich allerdings meinem verehrten alten Freunde keine befriedigendere Antwort zu geben vermag als die im Texte und namentlich in der Anmerkung zu S. 69 versuchte.

führbar ist, will man nicht zu den gewagtesten Mitteln seine Zuflucht nehmen. — Eine zweite Möglichkeit, die man namentlich in Bezug auf *dh* wiederholt geltend gemacht hat, ist die, dass die erweiterten (68)
Wurzeln eigentlich zusammengesetzt wären. Hier könnte man wieder entweder an neue Verbalwurzeln oder Pronomina denken. Am nächsten liegt es *dh* aus der W. *dha* setzen, thun (gr. θε) herzuleiten. *ἔσ-θ-ω* sammt *ἐσ-θί-ω* in *ἐδ-θε* zu theilen und ‚ich thue essen‘ zu übersetzen, das lässt sich hören. Man denkt sofort an die geläufige Anwendung derselben Wurzel im Englischen und in fast allen deutschen Mundarten zur Umschreibung der einfachen Verbalformen: *he did not come*, und ähnliches, das Pott II[2] 475 in Fülle zusammenstellt. Freilich springt auch sofort ein erheblicher Unterschied in die Augen. Jenes *dh* = *θ* dringt auch in die Nominalbildung ein: skt. *ju-dh-man* (Kampf = *ὕσμιν*), *πά-θ-ος*, ja hat hier oft allein seine Stelle gefunden: *στα-θ-μό-ς*. Wir müssen also auf jeden Fall annehmen, dass sich in einer sehr frühen Zeit jedes Bewusstsein dieses Ursprungs verloren und dass diese Erweiterung völlig den Charakter eines mitbedeutenden Bestandtheils der betreffenden Stämme angenommen hat. Das erweiternde *p* ist von Benfey (Kurze Sanskritgrammatik S. 57 70
vgl. Fick Wörterb. IV[3] 83) mit einer W. *pa* in Verbindung gebracht, eine Annahme, die in etwas andrer Fassung auch die Billigung Schleichers (Compend. [3] 344) wenigstens in so weit gefunden hat, als er die sanskritischen Causalia auf *-pajā-mi* z. B. *da-pa-jā-mi*, ich lasse geben, aus dieser W. hervorgehen lässt. Leider ist aber diese W. *pa* in der für Causativ- und andre erweiterte Verbalstämme allein brauchbaren Bedeutung *machen* rein hypothetisch. Gegeben ist nur das Substantiv *ápas* = lat. *opus* mit einigen verwandten Wörtern, woraus man eine W. *ap* in dieser Bedeutung mit einiger, eine W. *pa* aber mit umgekehrter Consonantenfolge schon mit viel geringerer Wahrscheinlichkeit erschliesst. Denn wenn auch zugegeben werden muss, dass einzelne Wurzeln z. B. *ak* (*ac-utu-s*) und *ka* (No. 2) ihren Vocal bald vor, bald hinter den charakteristischen Consonanten setzen, so ist dieser Vorgang doch keineswegs so häufig, dass wir berechtigt wären ihn überall vorauszusetzen.*) Die skt. W. *am* andringen, wovon *áma-s* Ungestüm und *ma* messen, *an* wehen und das für *νέ-ω* vorauszusetzende *na* nähen, gehen weit auseinander. Der Versuch jenem hypothetischen *pa*, thun, im griechi-

*) Am weitesten, aber jedenfalls zu weit, geht in der Annahme derartiger Umstellungen Albert Kühn in seiner Schrift ‚Ueber Wurzelvariation durch Metathesis‘ Bonn 1868. Deutliche Fälle verschiedener Bedeutung bei gleichen, aber anders geordneten Lauten, wie die im Text aufgeführten, sollten zur Vorsicht mahnen. — Vgl. Kraushaar ‚de radicum quarundam variatione‘ Marburg 1869.

schen *ποιέω* eine Stütze zu verschaffen, scheint mir ebenfalls misslungen. *ποιέ-ω* ist augenscheinlich ein abgeleitetes Verbum. Benfey vergleicht es mit Zustimmung mehrerer namhafter Forscher dem
(69) skt. *apas-jā-mi*, einem Denominativum von jenem *ápas*, das daraus wie *operor* aus *opus* hervorgeht, mit der Bedeutung ich bin geschäftig. Allein jenes *apas-já-mi* in griechische Laute übertragen würde *ὀπεσ-ιω* geben, wie τελεσ *τελεσ-ιω*, daraus *τελείω*, und selbst wenn wir zugeben wollten, dass der Wurzelvocal hier in einer für das Griechische beispiellosen Weise abgefallen, dass statt des zu erwartenden *ε* in dem Suffix *as* o eingetreten wäre, so kämen wir doch immer nur zu *ποίω* und müssten um *ποιέω* zu erklären erst etwa einen Substantivstamm *ποιο* Nominat. *ποιο-ς* im Sinne von *operator* annehmen, um von da aus zu einem *ποιέ-ω* im Sinne von *operator sum* zu gelangen. Ich gestehe, dass mir dieser Weg zu weit ist, und halte es überdies keineswegs für gleichgültig, dass *ποιεῖν* nicht operari sondern schaffen, hervorbringen bedeutet und somit auch begrifflich jenem *opus* und *operari* fern liegt. — Versuche mit andern Verbalstämmen zur Er-
71 klärung jener Zusätze, wie sie Benfey (Kieler Monatsschrift 1854 S. 35) gemacht hat, sind noch weniger überzeugend. Pott bezeichnet es selbst W. I 1245 nur ‚als eine entfernte Möglichkeit', das *g* von *jug* könne aus *ag* (*ἄγω*, *ago*) entstanden sein.

Ein andrer Ausweg wäre der, Pronominalstämme als die Quelle dieser erweiternden Zusätze oder doch einzelner von ihnen zu betrachten. Aber sieht man sich unter den Pronominalstämmen um, so bieten höchstens die Stämme *ka*, *ta*, *da* und *na* einen Anknüpfungspunkt für die Zusätze *k*, *t*, *d* und *n*. Wer diese Erklärung annähme, würde also diesen Zusätzen den gleichen Ursprung wie den Suffixen anweisen, mittelst welcher die Nominalstämme gebildet werden. Allein augenscheinlich ist die Function beider Elemente doch sehr verschieden. Die Wurzelerweiterung ist mindestens in ihren Anfängen eine aller Nominalbildung offenbar vorausgehende Erscheinung, insofern selbst die Ausprägung verschiedener Verbalformen schon erweiterte Stämme voraussetzt. Es ist eine Art Wortbildung vor der Wortbildung oder mit andern Worten eine ältere Schicht von Bildungen, über welche sich die in historischer Zeit übliche Flexion und Stammbildung gelagert hat. In Bezug aber auf den Ursprung dieser Zusätze bleibt uns, wenigstens für jetzt, schwerlich etwas andres übrig als zu bekennen, dass wir von ihrem Ursprung nichts wissen. Wir stehen hier an einer Grenze, über die unser Erkennen für jetzt nicht hinausgeht. Demnach betrachten wir alle diese Laute als solche Elemente, welche, ohne in den Kreis wortbildender Suffixe zu fallen, wie Pott E. F. I[1] 172 sagt, ‚dem Principe der Bedeutsamkeit dienen,' eine

Auffassung, welche derjenigen nicht all zu fern liegt, die Lobeck von seiner, im Rhematikon weiter ausgeführten Anschauung aus zu Buttmann's Ausf. G. II S. 63 äussert, wo er Consonanten wie *τ* in *κλέπτω*, *ϑ* in *ἄχϑομαι* Hülfsconsonanten nennt. In ähnlichem Sinne spricht (70) J. Grimm Ueber Diphthonge S. 63 von einem älteren und einem jüngeren stärkeren Geschlecht von Wurzeln. ‚An der Stelle vieldeutiger sich verwirrender Wurzeln mit Vocalausgang, wie sie in morgenländischen Sprachen sich kund gibt, scheint in den europäischen, zumal der deutschen, die Neigung vorhanden, den Wurzeln durch beigefügte Consonanten grössere Individualität zu geben‘ (vgl. Heyse System S. 128).

Man könnte daher diese Erweiterungen im Anschluss an eine Ztschr. IV 211 ff. von mir für das Gebiet der Nominalbildung vorgeschlagene Bezeichnung *Wurzeldeterminative**) nennen. In einzelnen

*) Corssen macht (Beiträge zur lateinischen Formenlehre S. 116) gegen diesen Namen eine doppelte Einwendung. Er findet den Ausdruck *Determinativ* nicht bestimmt genug, weil im Grunde auch jedes wortbildende Suffix determinire. Aber da für diese der Name *Suffixe* schon allgemein üblich ist — der auch sehr unbestimmter Natur, aber doch durch den Usus hinreichend fixirt ist — und da durch den Beisatz *Wurzel-* die besondre Beziehung auf diese Grundbestandtheile der Sprache gegeben ist, so scheint mir die nöthige Deutlichkeit vorhanden zu sein. Wichtiger ist ein zweiter Einwand, der das bestimmter ausspricht, was mir auch wohl von andern Seiten entgegen gehalten ist. C. sagt ‚er könne sich nicht denken, wie blosse kahle Consonanten ohne vocalischen Beiklang, für sich allein unsprechbare Lautbestandtheile, bloss gedachte Lautmonaden — — allein ursprünglich an Wurzeln gefügt werden konnten, um deren Bedeutung auszuprägen‘. Dies auch mir undenkbare habe ich aber auch nirgends ausgesprochen, sondern nur dies, dass der Ursprung der Determinative unerklärt sei. Die Möglichkeit, dass jene Consonanten in einer vorhistorischen Zeit mit Vocalen verbunden waren, möchte ich keineswegs ausgeschlossen wissen. Wer die W. *dha* als die Quelle des Determinativs *dh* betrachtet, kann nicht umhin den Wegfall eines *a* anzunehmen, oder vielmehr die Behandlung dieses Elements als thematischer Vocal. Müssen wir doch auch sonst in der Sprachwissenschaft bisweilen mit unbekannten Grössen rechnen und uns begnügen diese zu ordnen, die gleichartigen zusammenzustellen und ihre Function zu bestimmen. Ein Name, durch welchen wir eine gewisse Classe solcher Elemente von andern unterscheiden, scheint mir immer schon etwas werth. — Soll aber über den Ursprung der Wurzeldeterminative im ganzen eine Vermuthung gewagt werden, so scheinen mir hier zwei Möglichkeiten gegeben zu sein. Es liesse sich wohl denken, dass die Sprache in der Periode der Wurzelschöpfung je eine kürzere und eine oder mehrere um einen Consonanten im Auslaut längere Wurzel mit verwandter Bedeutung geschaffen hätte. Dies ist die Meinung Max Müller's (Lect. II 312), indem er *clusters of roots* annimmt, ‚differing from each other merely by one or two letters‘ und in dieser Beziehung den Anlaut (vgl. oben S. 57) und Auslaut auf éine Linie stellt. Von einem Anfügen wäre dabei keine Rede. Die zweite Möglichkeit ist die Entstehung der Erweiterung durch Zusammensetzung, so dass wir in jenen einzelnen Consonanten verwitterte Stämme, sei es bedeu-

(71) Zweigen des indogermanischen Sprachstammes nimmt dies jüngere
72 Wurzelgeschlecht eine bevorzugte Stellung ein. Es ist merkwürdig, dass J. Grimm sowohl für die deutschen wie für die slawischen Sprachen nur eine kleine Zahl vocalisch schliessender Wurzeln zulässt, während im Sanskrit, Griechischen und Lateinischen eine nicht unbeträchtliche Menge erhalten ist.

9.

73 Indem wir bemüht waren das etymologische Verfahren der vergleichenden Sprachforschung einer übersichtlichen Kritik zu unterwerfen, glaubten wir vor zwei Fehlern, die sie häufig beging, uns hüten zu müssen, vor einer ungerechtfertigten Bevorzugung des Sanskrit und einem übertriebenen Zerlegen der Wurzeln. Die letztere Betrachtung machte eine kurze Erörterung des Begriffes der Wurzel nöthig, von wo aus wir wieder auf die Frage nach den selbst in der Wurzel etwa noch vorhandenen beweglichen Elementen geführt wurden. Zu jenem übermässigen Zerlegen und Zersetzen der Wurzeln steht in geradem Gegensatz ein andres Bestreben der vergleichenden Etymologen, nämlich das, vollständige Wörter von unverkennbarer Verwandtschaft wo möglich als völlig gleich zu erweisen. Von diesem Streben ist unter den Etymologen namentlich Pott ziemlich frei. Pott hat wiederholt (auch II^2 897, 935) und mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass man zwischen partieller und totaler Gleichheit wohl unterscheiden müsse und der Sprache nicht das Recht verkümmern dürfe aus éiner Wurzel oder éinem Stamme durch verschiedene Suffixe verschiedene Wörter abzuleiten. Dagegen ist zuerst von Kuhn und Ebel, dann in viel ausgedehnterem Maasse von Benfey und Leo Meyer versucht worden die Identität verschieden lautender Suffixe dadurch zu erweisen, dass sie in ähnlicher Bedeutung an die-

---

tungsvolle oder deutende, anzuerkennen hätten. Dass man diese Annahme bisher nur in Bezug auf die mit *dh* verglichene W. *dha* zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit gebracht hat, ist oben ausgeführt. Mir scheint, dass die zweite Auffassung, zu der sich auch Carl Pauli (Zur Geschichte der lat. Verba auf *uo* S. 7) bekennt, mehr im Einklang mit den Ergebnissen steht, welche die Wissenschaft nach andern Seiten geliefert hat, aber so lange noch über den grössten Theil dieser Elemente ein solches Dunkel verbreitet ist, ziehe ich es vor die Frage als eine offene zu betrachten. — In meiner Abhandlung ‚zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung' 2. Auflage habe ich meine Ansichten über das allmähliche Werden des indogermanischen Sprachbaues im Zusammenhang erörtert und dabei S. 25 ff. auch diese Frage wieder berührt. — Auf Fick's ‚Nachwort' zu seinem ‚Wörterbuch', wo er sich der hier vorgeschlagenen Terminologie anschliesst (Bd. IV), wurde schon wiederholt hingewiesen.

selben Stämme gefügt werden, ein Unternehmen, das schliesslich auf das eben erwähnte Bestreben partielle Gleichheit zu völliger Gleichheit zu erheben hinausläuft. Adalb. Kuhn hat Ztschr. I (72)
368 ff. nachzuweisen gesucht, dass das sanskritische besonders bei Neutris viel gebrauchte Suffix *as*, als dessen Repräsentanten man längst griech. *ες* Nom. *ος*, lat. *es* Nom. *us* erkannt hatte, aus *at* entstanden sei und kommt schliesslich bei dem Ergebniss an, dass nicht bloss diese Formen, sondern auch die Suffixe *ar*, *an*, *ant* alle aus éiner Grundform entstanden wären. Für das Sanskrit lassen sich einige der behaupteten Lautübergänge, namentlich der von *s* in *r* im Anslaut nachweisen. Aber wenn wir nach Analogien fragen, um z. B. den behaupteten Uebergang von älterem *ὕδος* — factisch kommt der Dativ *ὕδει* erst Hesiod. Opp. 61 vor — in *ὕδωρ* und 74
beider Entstehung aus *ὑδατ* zu erweisen, so werden wir S. 374 auf die angebliche Identität der Sylben *ἄρι* und *ἔρι* mit skt. *ati* verwiesen. Aber mit dieser einzigen Analogie sieht es höchst bedenklich aus. Dem skt. *ati* (darüber hinaus, überaus, sehr) entspricht, wie allgemein anerkannt wird, gr. *ἔτι*, lat. *et* und auch wohl *at* in *at-avu-s*. Die verstärkende und vergrössernde Bedeutung von *ἄρι* und *ἔρι*, über deren Unterschied Buttmann Lexil. I 147 noch immer lesenswerthes verhandelt hat, hat mit dem Gebrauch des skt. *ati* in Zusammensetzungen nur eine sehr beschränkte Aehnlichkeit. Von der Grundbedeutung darüber hinaus, die z. B. in *ati-mātra-s* übermässig, *ati-rātra-s* übernächtig, unverkennbar hervortritt, ist im Gebrauch von *ἀρι* und *ἐρι* keine Spur zu finden. *ἀρι* hat vielmehr einen Gebrauch, der sehr an *ἄρτι*, *ἄρτιο-ς* erinnert. *ἀρτίφρων* ω 261 heisst wie *ἀρίφρων* trefflich gesinnt, *ἀρτιεπής* Χ 281 trefflich redend. Bedenken wir ferner, dass aus dem Begriff treffen, passen sich dem Griechen die geistigen Vorstellungen von *ἄρμενος*, *ἀρηρώς*, von *ἀρέ-σκ-ω* und dem damit zunächst verwandten *ἀρε-τή* ergeben, so liegt es sehr nahe *ἀρ-ι* auf eben diese Wurzel zurückzuführen und mit *ἄρι-στο-ς*, *ἀρείων* zu verbinden (No. 488). Auch im Skt. finden wir dieselben Laute mit ähnlicher Bedeutung im Adverb *ára-m* ‚recht, passend, genug'. Vgl. Jolly Infinitiv S. 125. Warum also für *ἀρι* in der Ferne suchen, was so nahe liegt? Was *ἐρι* betrifft, für dessen Bedeutung Buttmann Zusammenhang mit *εὐρύς* wünschte, so will ich dessen Identität mit *ἀρι* nicht all zu entschieden behaupten, obgleich gerade vor *ρ* die Vocale *ε* und *α* mehr als vor andern Consonanten schwanken. Möglich wäre auch ein Zusammenhang mit skt. *varú*, das wir wegen *várīja-s* als ältere Form für *urú-s* = *εὐρύ-ς* voraussetzen müssen. Das Digamma wäre dann spurlos verschwunden. Dem sei wie ihm wolle, das gesagte genügt

wohl, um schon von Seiten der Bedeutung die Zusammenstellung
(73) beider Präfixe mit *ati* zu widerrathen. Wer aber kann überhaupt
glauben, dass der bei der Flexion und Wortbildung so überaus häufige Laut *t*, den wir nur unter dem Einfluss eines nachbarlichen ι oder υ innerhalb bestimmter Mundarten in σ übergehen sehen, in einigen wenigen Fällen zu ϱ geworden sein sollte? Es wird sich dafür kein annähernd wahrscheinlicher Fall beibringen lassen.

Wer sonst unerhörte oder seltne Lautübergänge erweisen will, muss völlig sichere und zweifellose Fälle dafür beibringen, gemäss der kritischen Regel, die sich Herodot für seine Forschungen stellt (II 33), *τοῖσι ἐμφανέσι τὰ μὴ γινωσκόμενα τεκμαιρόμενος*. Obgleich der Uebergang der Lautgruppe πτ, κτ in βδ, γδ im Inlaut durch
75 keine unzweifelhaften Analogien zu erweisen ist*), wird niemand
leugnen wollen, dass ἕβδομος und ὄγδοος auf ἑπτά und ὀκτώ zurückgehen. Haben wir hier etwa einen solchen Fall? Gerade umgekehrt. Wir sehen, dass mit Hülfe einer grossen Fülle von stammbildenden Suffixen eine Masse von Wörtern aus den Wurzeln abgeleitet werden, nicht etwa eins aus jeder, sondern sehr viele. Alles weist darauf hin der Sprache für jene alte Zeit, welche der Spaltung der indogermanischen Sprachen vorausgeht, eine wuchernde Triebkraft zuzuschreiben. Dass sich die mannichfaltigen Wörter, welche aus einer Wurzel hervorgehen, nicht etwa nach den abstracten Kategorien sondern lassen, welche die Grammatiker erdacht haben, dass vielmehr sehr viele Suffixe zur Bezeichnung derselben Kategorien verwandt werden, habe ich schon in meiner Dissertation *de nominum Graecorum formatione* gezeigt. Daraus folgt freilich nicht, dass die Masse der primitiven einer Wurzel entsprossenen Wörter völlig gleichbedeutend war. Die Differenzen werden mehr sinnlicher und concreter Art gewesen sein, und als die eigentliche Bestimmung der Suffixe müssen wir die betrachten, ein Wort zu individualisiren. Wenn wir nun aus der einen W. *ud* im Skt. durch das Suffix *an* *ud-án* (Wasser) = goth. *vato* (St. *vatin*), andrerseits das dem alts. *wat-ar* nahe liegende *ud-rá* entspringen sehen, was hindert uns hier eine ursprünglich doppelte Bildung anzunehmen, deren Bedeutungsdifferenz freilich kaum nachzuweisen sein wird? An *udrá* oder *ud-ar* schliesst sich gr. ὕδωϱ an, das mit dem Stamme der übrigen Casus ὑδατ kaum anders als durch ὑδαϱτ vermittelt werden kann. Dies vorausgesetzte ὑδαϱ-τ ist um ein τ stärker als *udar*. Aber ich betrachte dies τ (vgl. skt. *jakṛt* neben lat. *jecur*) als ein individualisirend hin-
(74) zugetretenes Suffix, worüber einiges weitere Ztschr. IV 211 ff. Der

*) Ein Beispiel von γδ statt κτ im Anlaut bietet γδοῦπος neben κτύπος (unten S. 687).

Dativ ὕδει (Rzach Dialekt des Hesiod. S. 416) geht auf einen S-
Stamm ὑδες zurück, der möglicherweise unabhängig gebildet ist.
Wenn wir auf allen Stufen der Wortbildung Mannichfaltigkeit, nicht
dürftige Einförmigkeit gewahren, warum sollten wir den Lautgesetzen
zum Trotz jene Suffixe zusammenschweissen wollen? Mir scheint es
nicht einmal zulässig solche Suffixe ohne weiteres zu identificiren,
deren Laute einander näher liegen. Obgleich *t* unter gewissen Ver-
hältnissen in *s* übergeht, wage ich weder die Suffixe mit *t* denen 76
mit *s*, noch auch den Pronominalstamm *ta* mit *sa* gleich zu setzen.
Trennen scheint mir hier überall sicherer als Gleichsetzen. Selbst
zur Bezeichnung solcher Verhältnisse, die in ihrer Einfachheit und
gleichsam Greifbarkeit dazu am wenigsten Anlass zu bieten scheinen,
verwendet die indogermanische Sprache lautlich verschiedene Mittel:
wir finden πρόμος, *prīmus*, goth. *fruma* neben πρῶτος und *pra-tha-
má-s*, wir haben ein doppeltes Comparativsuffix und sehr mannich-
faltige Deminutivbildungen. Aus der gleichen Wurzel *an* (No. 419)
wird in gleicher Bedeutung mit verschiedenen Suffixen skt. *an-i-lá-s*
gr. ἄν-ε-μο-ς (= lat. *an-i-mu-s*) ahd. *un-s-t* gebildet. Aus der W.
par füllen (gr. lat. *plē*) gehen πλῆ-θ-ος, *plē-bē-s*, ahd. *fol-c* hervor,
begrifflich wenig verschieden, ohne dass wir berechtigt sind ausser
der Wurzel auch die wortbildenden Sylben dieser Wörter zu identi-
ficiren. Zum Ueberfluss bietet das Kirchenslawische *ple-mę* (tribus)
und das mit *Volk* identische *plŭ-kŭ* neben einander. Gerade das
Sanskrit, von welchem doch alle jene Versuche der Suffixidentifici-
rung ausgehn, zeigt von Anfang an eine ungemeine Mannichfaltig-
keit der Wortbildung. So gehen aus der W. *ad*, essen, in gleichem,
oder doch ganz unerheblich verschiedenem Sinne die Substantive *ád-
ana-m*, *án-na-m* (d. i. *ad-na-m*), *ád-man*, *ád-ja-m* hervor, sämmtlich
Futter, Essen, Nahrung bedeutend, während für denselben Zweck im
Griechischen ἐδ-ωδή, ἐδ-ητύ-ς, im Lat. *es-ca*, im Lit. *ẽd-i-s* (St. *ẽdja*)
andre Suffixe verwandt werden. Von der W. *da*, geben, gehen im
Sinne eines nomen agentis aus: *dātár* (= δοτήρ, *dator*) und *dā-já-s*,
dā́-ja-ka-s gebend, *dā-ru-s* freigebig, zur Bezeichnung der Gabe *dā́-na-m*
(= *dōnu-m*), *dā́-man*, *dā-trá-m*. Wo liegt nun irgend ein Motiv das
griechische δῶ-ρο-ν etwa aus *dā-na-m* herzuleiten, zumal da wir der-
selben Doppelbildung bei den Slawen und Litauern begegnen? Die
Gabe heisst auf Lit. *dű-ni-s* mit einem N-Suffix, auf Ksl. *da-rŭ* mit
einem R-Suffix. Auch *-ti* wird ebenso verwendet in skt. *dā-ti-s* =
δῶ-τ-ι-ς = lat. *dō-t-(i)-s*. Aus W. *ģan*, zeugen, wird gebildet *ģan-i-tár*
= γενετήρ, *genitor*, *ģan-aka-s*, *ģán-i-tva-s* Vater, *ģán-as* = γένος,
genus, in demselben Sinne das übliche *ģan-ús*, nur durch kleine Schat- (75)
tirungen davon verschieden *ģán-i-man*, *ģā-t-i-s* = *gen(ti)-s*, *ģan-tú-s*,

gá-na-m, gán-a-na-m, gán-i-s (vgl. goth. *kuni*). Sehen wir daraus, dass
dieselbe Sprache von den ältesten uns erkennbaren Zeiten an eine
Fülle von Suffixen verwendet und dass in den verwandten Sprachen
hier dies, dort jenes Suffix ausschliesslich oder doch vorzugsweise
für den bestimmten Zweck üblich geworden ist, so liegt zu einer
Identificirung von Suffixen, die durch ihre Laute geschieden sind,
77 gar kein Anlass vor. Der Hauptvertreter des von uns bestrittenen
Verfahrens ist Leo Meyer im zweiten Bande seiner Vgl. Gr. des
Gr. u. Lat. Hier wird jene Theorie der Wortbildung auf die Spitze
getrieben, die man passend *Participialtheorie* genannt hat. Diese
Theorie, welche von Pott II² 936, W. I 416 und von Corssen z. B.
Desspr. I² 585 in sehr entschiedener Weise verworfen, von Sonne
(Ztschr. XII 285) mit treffenden Gründen bekämpft und neuerdings
von Zimmer ‚Das Nominalsuffix *a* und *ā*' S. 1—22 einer scharfen
und lichtvollen Kritik unterzogen ist, ruht auf der ganz willkür-
lichen, von Benfey aufgestellten Behauptung, dass die Participia und
namentlich das Participium Praesentis Activi eine Menge andrer
Nominalformen an Alter überragen. Benfey stützt diese Behauptung
im Grunde nur auf den höchst seltsamen Einfall, das Suffix dieses
Particips *-ant* sei aus der Endung der 3. Pl. *-anti*, also z. B. *bharant*
= φερουτ aus *bharanti* = dor. φέροντι entstanden. Dass irgend
jemand diese Meinung theilt, bezweifle ich. Dennoch macht Leo
Meyer das Suffix *-ant* zum Ausgangspunkt seiner Darstellung und
sucht zu zeigen, dass durch Lautschwächungen und Lauttilgungen
aus diesem *-ant* und seiner um einen A-Laut erweiterten Nebenform
-anta eine grosse Anzahl der üblichsten Nominalsuffixe entstanden
sei. Nach ihm sind unter anderm *as*, z. B. in skt. *gán-as* = γέν-ος,
gen-us, *-an*, *ân*, z. B. in ἀηδ-ον, αἰθ-ων, *-ana*, z. B. in τρύπ-ανο-ν,
-ala, z. B. in ἴκ-ελο-ς, *-ara*, z. B. in λιπ αρό-ς, *-na*, z. B. in δει-νό-ς
sämmtlich nur verschiedene Phasen jenes *-ant*. Bestimmte Analogien
für die vorausgesetzten Lautübergänge werden selten beigebracht, ja
es wird die Forderung solcher Analogien nicht undeutlich für eitel
Pedanterie erklärt und an die in Zukunft noch zu erkennenden Laut-
neigungen appellirt. Es ist, als ob unsre indogermanischen Vor-
(76) eltern, die doch im Gebiete der Wurzeln und der Verbalendungen
auch nach Leo Meyer nicht wild zwischen Lauten wie *t*, *s*, *n*, *l*, *r*
umherfuhren, ihre besondere Lust daran gehabt hätten, gerade bei
den Nominalsuffixen das früher geschaffene, und war es auch noch so
gefügig, wieder zu zerstören, jedoch so, dass die alten Suffixformen
neben den neuen immer noch fortbestanden. Während die neuere
Sprachwissenschaft sonst eine in der Sprache waltende Vernunft zu
enthüllen bemüht ist, würde nach dieser Theorie vielmehr, wenigstens

in diesem Theil der Sprachformen, der baare Zufall der Lautzerstö-
rung walten, und während es sonst als ausgemacht gilt, dass das 78
rein zufällige sich wissenschaftlicher Erkenntniss entzieht, so behauptet
man doch hier die Schlangenwindungen dieses Zufallsspiels enträth-
seln zu können und spricht dies nicht selten mit einer Zuversicht
aus, die jeden Zweifel niederschlagen soll. — Auch die Anhänger
der Participialtheorie — die man auch Proteustheorie nennen könnte
— nehmen an, dass die Nominalsuffixe aus Pronominalstämmen ent-
standen seien. Sie würden vielleicht zugeben, dass jenes beliebte
-ant schon aus *an* und *ta* zusammengesetzt sei. Aber wo liegt dann
irgend eine Berechtigung zu der Behauptung, der erste dieser beiden
Stämme sei nie für sich allein gebraucht, vielmehr wo *-an* factisch
vorkomme, sei dies schon aus *-ant* entstellt?

Bei unsrer Musterung des griechischen Wörterschatzes wird noch
vielfach auf die Thatsache einer bunten Mannichfaltigkeit und auch
darauf hingewiesen werden, dass der Ursprung aus éiner Wurzel
selbst bei gleicher Bedeutung keineswegs Anwendung desselben Suf-
fixes erfordert. Ich versuche es nicht *lacruma* (No. 10) dem gr.
δάκρυ oder **δάκρυ-ο-ν**, **δάκτυλο-ς** oder lat. *digitu-s* (No. 11) dem ahd.
zîhâ, *ἰ-ό-ς*, Pfeil, dem skt. *ísh-u-s* auch im Suffix gleich zu setzen,
sondern begnüge mich mit der Identität der Wurzel und der Bedeu-
tung. Es lässt sich leicht auf verschiedene Weise erklären, wie bei-
des ohne die dritte Gleichheit möglich ist. Einerseits nämlich haben
in vielen Fällen gewiss schon vor der Sprachtrennung mehrere Formen
aus éiner Wurzel mit nur leise verschiedenem Gebrauche neben ein-
ander gestanden, wovon wir ja in allen Sprachen zahlreiche Beweise
finden, und zufällig hat sich in der einen Sprache die eine, in der
andern die andere Form erhalten, ohne dass wir — was besonders
bei Benennungen ganz äusserlicher Gegenstände schwierig ist — noch
einen Bedeutungsunterschied erkennen könnten. Andrerseits dürfen
wir auch der Zeit nach der Sprachtrennung noch so viel Trieb-
kraft zutrauen, die Suffixe nicht etwa bloss zu verstümmeln und
zu entstellen, sondern auch nach schon vorhandenen freilich uns (77)
nicht immer erhaltenen Mustern zu erweitern und zu verzweigen.
Wenn z. B. das Lateinische noch nach der Trennung vom gräcoita-
lischen Grundstocke aus dem, so scheint es, damals vorhandenen
Stamme *gnō-ti* (gr. *γνῶ-σι-ς*) durch den Zusatz eines zweiten Suffixes
gnō-ti-ōn (Nom. *gnō-ti-ō*)*) zu bilden vermochte, warum sollen wir den 79

*) Einen andern Ursprung des lat. *-tiōn*, jedoch ebenfalls aus zwei zu-
sammengesetzten Suffixen (*tja* + *na*), sucht Leo Meyer *Orient u. Occident* II
586 ff. zu erweisen. Man vergleiche jetzt die fruchtbringenden Untersuchungen
von Osthoff ‚Zur Geschichte des schwachen deutschen Adjectivums' Jena 1876.

Griechen es nicht zutrauen, gelegentlich selbständig ein τ hinzuzunehmen *), zumal ja doch das Ziel vollständiger Gleichsetzung aller verwandten und bedeutungsgleichen Wörter auch von dem kühnsten Etymologen nicht erreicht werden kann? Das κ des von Herodot angeführten persischen *σπά-κ-α* = *κύν-α* (No. 84) werden wir als weiterbildendes Suffix stehen lassen müssen, während der Stamm *σπα* nach persischen Lautgesetzen aus *çvan* = *κυον* entwickelt werden kann. Konnten aber die Perser diesen Thiernamen durch *k* individualisiren, warum nicht andre Völker durch andre Laute? Um neue Lautübergänge zu erweisen, bedürfen wir schlagender Thatsachen; schlagend ist eine Vergleichung aber nur dann, wenn Bedeutung und Form zusammenkommen. Von einer scharf bestimmbaren Bedeutung kann nur bei sehr wenigen Suffixen die Rede sein. Folglich fällt bei der Vergleichung von Suffixen der eine Hauptfactor in der Regel weg. Wenn nun ausserdem die Laute verschieden sind und wenn die Thatsache feststeht, dass die Sprache von gleichen Wurzeln aus zu gleicher Bedeutung durch Anwendung verschiedener Suffixe gelangt, wo bleibt da noch eine überzeugende Kraft für jene Versuche übrig?

10.

Der Fehler, vor welchem wir uns eben glaubten warnen zu müssen, ging aus dem Streben hervor der indogermanischen Sprache, die sich später in ihre verschiedenen Aeste verzweigte, schon vor dieser Trennung einen möglichst grossen Vorrath vollständiger, nach Laut und Begriff fertiger, Wörter nachzuweisen. Mit ihm verwandt ist ein andrer Abweg, nämlich der, gleichbedeutende Wörter selbst ohne den Anhalt augenscheinlicher Lautverwandtschaft einander gleich zu setzen. Es gibt allerdings Gebiete des Wörterschatzes, auf denen die Gleichbedeutung auch bei gewissen lautlichen Verschiedenheiten
(78) sehr schwer ins Gewicht fällt. So wurde z. B. das System der Zahlwörter mit Ausschluss der Einzahl und der über die Hunderte hinausgehenden offenbar in sehr früher Zeit abgeschlossen und es ist

*) Dass dies „nur nach Vorbildern geschehend und nach Maassgabe einer gewissen Grundschicht überlieferter Muster sich vollziehend" gedacht werden könne, darüber bin ich mit Osthoff (a. a. O. S. 92) vollkommen einverstanden. — Im ersten Bande seiner „Forschungen im Gebiete der nominalen Stammbildung" (Jena 1875) hat Osthoff bei dem mit einer sehr bestimmten Bedeutung versehenen Suffix *-tra* den meines Erachtens gelungenen Beweis geführt, dass auch die Form *-clo* im Lateinischen daraus abzuleiten ist.

kaum denkbar, dass eine einzelne Sprache bei einem dieser viel gebrauchten Wörter ihre eignen Wege gegangen sei. Obgleich also *ἐννέα* dem skt. *návan*, lat. *novem* keineswegs so nahe liegt wie wir wünschen, wird man es doch gewiss nicht davon trennen wollen. Die Zahl der Pronominalstämme ist eine beschränkte, namentlich aber gehen die Personalpronomina aus einigen wenigen Stämmen 80
hervor. Wenn also die Glosse des Hesych. *τρέ· σέ Κρῆτες* uns unverfälscht überliefert ist, so werden wir nicht umhin können beide Formen für identisch mit skt. *tva* zu erklären. Denn dass in *τρέ* ein besonderer, sonst unerhörter, Stamm für dies Pronomen sich umtriebe, hat gar keine Wahrscheinlichkeit. Beträchtlich grösser ist die Zahl der Praepositionen, dennoch aber eine für jede Sprache leicht übersehbare. Es scheint mir daher wenig wahrscheinlich, dass sich neben den gangbaren, durch unendlich häufigen Gebrauch fixirten Praepositionen innerhalb einer und derselben Sprache andre Wesen der Art vereinzelt, aber doch in freiem Gebrauch und noch dazu den gangbaren völlig gleichbedeutend befinden sollten. So konnte ich Corssen nicht beistimmen, als er die Identität von lat. *ā*, *au*, *af* mit *ab* und die von *ē* mit *ec* und *ex* bestritt (Beitr. 510, 426). Zu meiner Freude seh ich, dass er später (Ausspr. I^2 152) wenigstens die von *ā* mit *ab*, und die von *ē* mit *ex* zugibt. Ich sage hier was Corssen S. 395 der Beiträge für den Zusammenhang von *pēdo* mit *πέρδω*, von *pējerare* mit *perjurare* geltend macht, die Zusammenstellung ist zu unmittelbar einleuchtend, als dass man sie in Abrede stellen könnte. Man darf überdies diese kleinen unselbständigen Wörtchen nicht mit demselben Maasstabe messen wie No- (79)
mina und Verba.*) Bei ihrer engen Verbindung mit bedeutungsvolleren Wörtern waren sie mannichfaltigeren Zerstörungen und Entstellungen ausgesetzt. Wie leicht konnte das *c* in *ē-mendo, ē-neco* nach Analogie von *lūmen* (*luc-men*), *lū-na* (*luc-na*) ausfallen und nun *ē* statt *ec* auch in getrenntem Gebrauch sich festsetzen! Von *ab* liesse sich auch durch *abṣ* zu *as* und von da zu *ā* gelangen, so dass *ā* sich ähnlich zu *as* verhielte wie *trā* zu *trans.* Selbst wenn es hier noch an Analogien für einzelne lautliche Vorgänge fehlt, scheint es mir gerathener an der Identität der gleichbedeutenden Wörtchen fest- 81
zuhalten statt neue Combinationen zu machen, denen von andrer Seite die Wahrscheinlichkeit abgeht. — Auch über die Bezeichnungen

---

*) Weiter ausgeführt habe ich diese Gesichtspunkte in meiner Abhandlung ‚*Ueber die Tragweite der Lautgesetze*‘ Ber. der k. sächs. Ges. d. Wissensch. 1870, worauf Corssen in seinem opus postumum ‚Beiträge zur italischen Sprachkunde‘ S. 429 geantwortet hat.

solcher Gegenstände und Begriffe, welche augenscheinlich von uralten Zeiten an bei den Indogermanen mit festen, viel gebrauchten Namen versehen waren, dürfte wenn nicht in gleicher, doch in ähnlicher Weise zu urtheilen sein, so über Verwandtschaftsnamen und die Namen der Haus- und bekanntesten Raubthiere. Erst **Grassmann** hat das lautliche Verhältniss von ϑυγατερ zu skt. *duhitár* (Ztschr. XII 126) völlig aufgeklärt. Dennoch hat auch früher jedermann beide Wörter mit Recht zusammengestellt. Lateinisches *p* entspricht selten griechischem κ. Dennoch stelle ich *lupu-s* (No. 89) zu λύκο-ς (für ϝλυκο-ς) und skt. *vṛ́ka-s*, weil es mir glaublicher ist, dass in diesem Falle das *k* ausnahmsweise in *p* übergegangen sei, als dass die Römer das allzeit gefürchtetste Raubthier nicht mit dem altherkömmlichen, und doch mit einem fast gleichlautenden Namen bezeichnet hätten. In der That finden sich denn auch für $p = k$ noch einige Analogien. Unter den jüngeren Etymologen ist **Hugo Weber** der διαιρετικώτατος. Ich befinde mich ihm gegenüber häufig in der Lage die Zusammengehörigkeit mehrerer gleichbedeutender Stämme zu behaupten, die lautlich vereinbar sind, z. B. No. 187, 188.

Je mehr wir uns aber aus diesen Wortgebieten entfernen in eine Region wo der Auffassung und damit der Bezeichnung ein weiterer Spielraum geboten ist, desto weniger kann die Gleichbedeutung ohne völlige lautliche Uebereinstimmung für uns in's Gewicht fallen. Den Griechen waren ihre einzelnen Götter vielnamig. Wie viel mehr dürfen wir in Bezug auf das allgemeine Wort für Gott bei den Indogermanen das Gefühl ‚Namen nennen ihn nicht‘ und danach verschiedene Versuche des Nennens von Anfang an voraussetzen! Daher die Thatsache, dass die verschiedenen Völker des gleichen Stammes so sehr in diesen Namen von einander abweichen. Von vielen uralten hielt sich hier dieser, dort jener, gewiss nicht ohne Zusammenhang mit der nationalen Auffassung. Ist es doch unleugbar, dass sogar so nahe verwandte Völker wie die Slawen und Litauer verschiedene Gottesnamen gebrauchen. Um so weniger haben wir, was ich gegen Max Müller (Chips IV 229 ff.) und Ascoli (Studj Critici II 382 ff.) festhalte, ein Recht, da eine nicht genügend er-
(80) klärte Verschiedenheit des Anlauts vorliegt, ϑεό-ς und *deu-s* zusammen zu bringen. Das gleiche gilt nun aber auch von andern Wörtern minder geistigen Gepräges. Beispielsweise mag einzelnes aus Bopp's
82 Glossar angeführt werden. Dort finden wir πύλη und *porta* mit einem *‚fortasse‘* unter skt. *dvâra-m*, Thor, angeführt, wovon uns die dort beigebrachte Analogie zwischen pers. *açpa* und skt. *áçva* (*equus*) gewiss nicht überzeugen wird, weil hier im Inlaut *v* durch die Nachbarschaft von *ç* in *p* verwandelt ist, dort im Anlaut ohne solchen

Anlass eine noch kühnere Lautentstellung angenommen werden müsste, wozu denn noch kommt, dass *θύρα* der griechische Repräsentant jenes, wie ich nicht zweifle, aus *dhvâra-m* entstellten skt. *dvâra-m* ist (No. 319). Noch kühner ist es, wenn, wieder mit ‚*fortasse*‘, (vgl. Pott II² 345) p. 240 der dritten Aufl. *δίψα ‚e βίψα pro πίψα‘* dem skt. gleichbedeutenden *pi-pâ-sâ*, p. 244 lat. *urb-s ‚litteris transpositis‘* dem skt. *purí-s*, Stadt, verglichen wird. Das bedenkliche solcher Aufstellungen entging ihrem Urheber selbst nicht, obgleich er sie bis ans Ende seines Lebens festhielt. Jetzt möchten ihm wohl nur wenige darin beistimmen. Dennoch fehlt es nicht an späteren Versuchen ähnlicher Richtung, wohin ich die von Legerlotz rechne das deutsche *schwarz* mit dem gr. *μέλας* zu identificiren (Ztschr. VII 134). Wenn wir also auf diese Versuche zu sprechen kamen, so geschah dies wieder nur in der Absicht, des Grundes ihrer Falschheit uns bewusst zu werden. Die Sprache gelangt zu demselben Begriffe durch die verschiedensten Merkmale. Das skt. *purí* (neben *purî*, *pûra*) für *pari* = gr. *πόλι-ς* (No. 374) geht unstreitig auf die W. *par*, *πελ*, *πλε* zurück und bezeichnete ursprünglich die Vorstellung der ‚Fülle‘, des Gewimmels, Gedränges, woraus sich später der Begriff Stadt auch ohne diese sinnliche Vorstellung entwickelt. Den Griechen selbst entging die Beziehung von *πόλις* zu *πολλοί* nicht. Auch bei dem aristokratischen Plato — worauf Steinthal Gesch. d. Sprachw. 82 hinweist — blickt Republ. II p. 369 c diese Etymologie durch. Dagegen ist *ἄστυ* für *Fαστυ* = skt. *vâstu* (No. 206) von der W. *vas*, wohnen, zu demselben Begriff von der allgemeineren Vorstellung Wohnung, bewohntes aus gelangt, die im Skt. noch mit *vâstu* Stätte verbunden ist. Ein Gefühl für die Differenz hat sich auch bei den Griechen in der mehr politischen Bedeutung von *πόλις* und der rein örtlichen von *ἄστυ* erhalten. Neben *urb-s*, dessen Etymologie noch
nicht sicher gestellt ist, haben die Römer ihr *op-pidu-m*, das ich (81)
(vgl. Schweizer Ztschr. II 354) von *pedu-m* (vgl. *Pedum*) = gr. 83
πέδο-ν skt. *padá-m* (No. 291) und *ob*, auf, bei, über, ableite, so dass es eigentlich „was am Felde, über dem Felde liegt“, bedeutet, ein Compositum wie *am-segetes, quorum ager viam tangit* (Paul p. 21), *am-termini, qui circa terminos provinciae manent* (ib. 17), daher wohl auch die alte Bedeutung von *oppida* für die Schranken der Rennbahn (ib. 184), die an, über der *arena* liegen. Wenn also auf diese Weise jede Sprache eine Anzahl synonymer Wörter für denselben Begriff zu haben pflegt, so bleibt die Erspähung des Etymons eine häufig sehr schwierige Aufgabe. Selbst wenn von lautlicher Seite nichts im Wege steht, kommen wir bisweilen nicht über ein gewisses Maass von Wahrscheinlichkeit hinaus. Vollends aber wird der Boden

unsicher, wenn die festen Lautgewohnheiten einer Sprache Einspruch thun. Pott warnt in seinen Schriften wiederholt vor der ‚Sirene des Gleichklangs', und allerdings ist es ein charakteristischer Unterschied der geregelten Etymologie, welche wir anstreben, von der wilden früherer Zeiten, dass für uns der blosse Gleichklang nicht nur wenig ins Gewicht fällt, sondern sogar, wo es sich um die Verwandtschaft von Wörtern verschiedener Sprachen handelt, oft geradezu ein Grund ist, diese zu leugnen. Max Müller (Lectures II 243) fasst dies in den witzigen Spruch zusammen: *sound etymology has nothing to do with sound,* ein Spruch, der freilich leicht missverstanden werden könnte. Wir müssen aber auch eine jener Sirene verschwisterte Fee der Gleichbedeutung anerkennen, der wir ebenso wenig folgen dürfen. Bei Lichte besehen ergibt sich in vielen Fällen Gleichklang wie Gleichbedeutung als rein zufällig und keineswegs ursprünglich. Träten in der Sprachgeschichte wirklich so erhebliche sporadische Verirrungen und völlig krankhafte unberechenbare Lautentstellungen ein, wie sie von manchen Gelehrten mit Zuversicht angenommen werden, so müssten wir in der That auf alles Etymologisiren verzichten. Denn nur das gesetzmässige und innerlich zusammenhängende lässt sich wissenschaftlich erforschen, das willkürliche höchstens errathen, nie erschliessen. So schlimm steht es aber, denke ich, nicht, wir werden Gesetze und Regeln, wenn auch nicht ganz ohne Ausnahmen und
(82) Abweichungen, festhalten und auch den Wörterschatz in ausgedehntem Maasse nach denselben Grundsätzen behandeln können, durch welche Bopp den Formenbau der indogermanischen Sprachen in seiner festen Regel aufgedeckt hat.

11.

Fragen wir also, wie wir unsre Aufgabe am sichersten lösen können, so scheint vor allem nöthig zu sein, dass ohne vorschnelle
84 Versuche die letzten Elemente der Sprache aufzudecken zunächst aus dem Wörterschatze einer jeden Sprache dasjenige, was sich nach einfachen und unmittelbar überzeugenden Grundsätzen als zu dem Sprachgute der verwandten Sprachen gehörig herausstellt, mit diesem zusammengestellt und auf solche Weise eine Uebersicht über das Gemeingut des Sprachstammes einerseits, wie andrerseits des besondern Erwerbes jeder einzelnen Sprache angebahnt werde. Diese schlichte Nebeneinanderstellung des zusammen gehörigen ist von der Wurzelforschung insofern principiell verschieden, als die Frage nach der Wurzel zweier verwandter Wörter hier oft ganz bei Seite liegen

bleibt. Aber wo eine Reihe von Wörtern unverkennbar auf eine Wurzel zurückgeht, welche in den verwandten Sprachen ihres gleichen hat, ist natürlich die Vergleichung der Wurzeln nicht ausgeschlossen. Wörtervergleichung gewährt viel mehr Aufschluss als Wurzelvergleichung, insofern durch eine weit reichende Uebereinstimmung mehrerer Sprachen in lautlich wie begrifflich ausgeprägten Wörtern sich der Blick in eine alte Welt geistigen Lebens, gemeinsamer volksthümlicher Anschauungen und Vorstellungen eröffnet, welche den Hintergrund jedes individuellen Volkslebens bildet. Wenn wir demnach vom Standpunkte der griechischen Sprache ausgehend das zusammen zu stellen versuchen werden, was in den verwandten Sprachen griechischen Wörtern sicher entspricht, so muss uns vor allem daran liegen Kriterien für die Zusammengehörigkeit zu gewinnen. Dass es sich dabei einerseits um lautliche, andrerseits um Bedeutungsentsprechung handelt, ist selbstverständlich. Ueber jede dieser beiden Seiten wird hier noch einiges zu bemerken sein.

Was die lautliche Seite betrifft, so müssen wir von ihr überall ausgehen. Wo lautliche Uebereinstimmung vorliegt, ist überall innerhalb des Kreises der verwandten Sprachen gleichsam das Präjudiz der Verwandtschaft vorhanden. Freilich sahen wir schon, dass lautliche Uebereinstimmung nicht im Sinne des oft nur zufälligen Gleichklangs gefasst werden darf. Gerade in dem Leben der Laute lassen (83)
sich am sichersten feste Gesetze erkennen, die sich beinahe mit der Consequenz von Naturkräften geltend machen. Lautgesetze sind die einzige sichere Grundlage alles verständigen Etymologisirens. Eben deshalb war das von Jacob Grimm entdeckte Lautverschiebungsgesetz fast ebenso epochemachend für die Sprachwissenschaft wie die Ausbeutung des Sanskrit. Dadurch haben die germanischen Sprachen ihre feste Stelle im grossen ganzen des indogermanischen Stammes gleichsam wie Planeten im Sonnensysteme erhalten. Und seitdem muss jede vernünftige Erforschung einer einzelnen Sprache
mit der Frage beginnen, wie die einzelnen Laute dieser Sprache sich 85
zu denen der verwandten Sprachen verhalten. Indem solche Untersuchungen mit Rücksicht auf die diese alle umfassende Stammgemeinschaft von verschiedenen Seiten vorgenommen sind, ist es gelungen annähernd den Lautbestand zu ermitteln, welchen die indogermanische Ursprache besass, ehe sie sich in ihre mehrfach gegliederten Aeste zerspaltete. Grösstentheils in Uebereinstimmung mit Schleicher, der die Darstellung in seinem Compendium mit einer ähnlichen Uebersicht beginnt, nahm ich von jeher für diese relative Ursprache folgenden Lautbestand*) an.

*) In der Bezeichnung der Laute schliesse ich mich, wenigstens was die

A) die Vocale *a ā i ī u ū* *)

B) die Consonanten

1) Explosiv- oder momentane Laute (*mutae*)

k	*g*	*gh*
t	*d*	*dh*
p	*b* (?)	*bh*

2) Fricativ- od. Dauerlaute

ṅ, *n*, *m*	Nasale	*r*, *l*	Liquidae	*j*, *s*, *v*	Spiranten.

Der gutturale Nasal — griechischem γ vor Gutturalen entsprechend
(84) — ist dabei mit *ṅ* bezeichnet. Als Aspiraten sind die weichen Aspiraten aufgeführt, die, wie ich Ztschr. II 321 ff. ausführlich begründet habe und wie jetzt so gut wie allgemein anerkannt wird, für die indogermanische Ursprache mit Sicherheit vorausgesetzt werden müssen, will man die verschiedenen dem sanskritischen *gh* (*h*), *dh*, *bh* gegen-
86 überstehenden Consonanten der verwandten Sprachen erklären. Eine Meinungsverschiedenheit besteht noch darüber, ob die Sprache jener Zeit wie das Sanskrit ausser den weichen auch schon die harten Aspiraten *kh*, *th*, *ph* besessen habe, und ob ein griechisches χ, ϑ, φ zum Theil diesen entspreche. Ich stimme Grassmann (Ztschr. XII, 81 ff.) insofern bei, als es eine kleine Anzahl von Sanskritwörtern gibt, in welchen wie in *çaṅkhá-s* = κόγχο-ς (No. 65) die harte Aspirata der Inder der der Griechen begegnet. Aber es scheint mir nicht ganz ausgemacht zu sein, dass in solchen Wörtern die Aspirata schon vor der Sprachtrennung vorhanden war, vielmehr immerhin möglich, dass in beiden Sprachen die Aspirata sich selbständig aus der Tenuis entwickelte. Es ist wahr, dass sich einzelne Wortstämme, in welchen einem indischen *kh* deutsches und lateinisches *k* (*c*) begegnet z. B. *khalati-s* kahlköpfig = lat. *cal-vu-s* ags. *calo*, nach Grassmann's Ansicht sehr gut erklären, allein man kann sie in ihrer deutschen Ge-

---

Hauptunterschiede betrifft, der auf dem Wege der Physiologie gefundenen Theorie an (vgl. Lepsius Das allgemeine linguistische Alphabet S. 27 und Standard Alphabet, Second edition, London-Berlin 1863; Brücke Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute, 2. Aufl., Wien 1876; Heyse System der Sprachwissenschaft S. 269). Die für die Sprachforschung sehr bequemen Namen der Nasale, Liquidae, Spiranten behalte ich indess ebenso bei wie die Bezeichnung der Organe als guttural, dental, labial und die Unterscheidung zwischen Tenues und Mediae trotz mancher unverkennbarer Uebelstände dieser Ausdrücke.

*) Schleicher bringt in den ‚Beiträgen' I 328—333 beachtenswerthe Gründe für die Annahme bei, dass das lange *i* und *u* der indogermanischen Sprache noch fehlte. Die Frage scheint mir aber noch nicht definitiv beantwortet. Sie ist übrigens für die etymologische Einzelform nicht gerade von besonderer Wichtigkeit.

stalt auch aus einem doch nicht ganz abzuweisenden gelegentlichen ‚Stocken der Lautverschiebung‘ begreifen. Anderswo sind andre Auswege möglich und überhaupt ist die Zahl der hiehergehörigen Wörter nicht so gross, dass sich eine bestimmte Entscheidung so leicht ergäbe. (Vgl. Ascoli Lautlehre S. 161.) Ich betrachte daher die Frage, ob die indogermanische Ursprache ausser den weichen auch harte Aspiraten besass, als eine offene. Was die Liquidae betrifft, so nimmt Schleicher nur éine an, *r*, und betrachtet *l* überall als Schwächung von *r*. Doch werden wir unten sehen, dass trotz des häufigen Schwankens von beiden Lauten eine nicht unbedeutende Anzahl
griechischer *λ* in den verwandten Sprachen ein *l* zur Seite hat, wäh- (85)
rend umgekehrt in einer beträchtlichen Zahl von Wörtern das *r* sich constant erhält*). Darum scheint es mir vorsichtiger von der Zweiheit auszugehen, dabei aber eine sehr nahe Verwandtschaft beider Laute und deshalb eine frühe Neigung zum Uebergang von *r* in *l*
— schwerlich umgekehrt — anzuerkennen. Endlich dürfen wir auch 87
jenen schwächsten aller Laute, den des *spiritus lenis*, ohne Zweifel schon für die Urzeit der indogermanischen Sprache voraussetzen (vgl. oben S. 43 Anm.).

Seit einer Reihe von Jahren wird nun aber eifrig darüber verhandelt, ob die so eben aufgeführten Laute, die sich als Laute der gemeinsamen Zeit fast ausnahmslos allgemeiner Anerkennung erfreuen, als die einzigen damals vorhandenen zu betrachten, oder ob noch andern, so zu sagen, das Bürgerrecht in jenem sprachlichen Gemeinwesen einzuräumen ist. Je genauer man nämlich die phonetische Seite der einzelnen Sprachen erforschte, desto überraschender war es bei der immer stärker hervortretenden Mannichfaltigkeit doch auch wieder zwischen örtlich und zeitlich weit verschiedenen Sprachgebieten und Sprachperioden auffallende Aehnlichkeiten in der Umgestaltung augenscheinlich zusammengehörigen Sprachgutes zu gewahren. So wurde man auf die Frage geführt, ob nicht solche Aehnlichkeiten einen tieferen, aus blosser gleichartiger „Verwitterung“ nicht erklärbaren Grund haben. Schon Pott hatte wiederholt auf gewisse Schwierigkeiten in den durch Schleicher begründeten Ansichten hingewiesen. Aber erst Ascoli's mit ebenso staunenswerther Gelehrsamkeit, wie bewundernswürdigem Scharfsinn auf klare Ziele gerichtete Untersuchungen brachen hier neue Bahnen. Ihm gehört,

*) Lottner Zeitschr. VII 19 hat zuerst nachgewiesen, dass die europäischen Glieder des indogermanischen Stammes in dieser Beziehung in vielen Fällen sich von den asiatischen unterscheiden, womit das zu vergleichen ist, was wir sogleich über die Spaltung des A-Lautes besprechen werden.

was in Deutschland nicht allgemein genug anerkannt wird, die Grundlegung und die erste fruchtbare Anregung von fast allem, was über den Consonantismus der indogermanischen Sprachen neuerdings geforscht, vermuthet und zu weit reichenden Combinationen verwendet ist. Ascoli hat in seinen *Corsi di Fonologia* (1870, deutsch 1872) nachgewiesen, dass das sanskritische *k*, aus welchem sich theilweise ein *ḱ* entwickelt, und der palatale Sibilant, den wir mit *ç* bezeichnen, zwar im Griechischen, Italischen, Germanischen, Keltischen, von einigen bemerkenswerthen Fällen abgesehen, durch dieselben Laute (gr. *κ*, lat. *c*) vertreten, im Iranischen aber wie in den slawisch-lettischen Sprachen fast ausnahmslos scharf geschiedene Laute sind. Auch für die Vertretung des skt. *ǵ* (aus *g* = gr. *γ*, lat. *g*) und *gh* und *h* (= gr. *χ*) zeigte sich, jedoch nur in einem Theil der diese Laute enthaltenden Wörter, dieselbe Kluft zwischen denselben Sprachgebieten. Man kann seitdem die indogermanischen Sprachen in zwei Gruppen, die nicht assibilirenden und die assibilirenden (Sanskrit, Persisch, Slawolettisch) theilen und muss die früher auch von mir angenommene Lehre, dass palatales *ç* seiner Herkunft nach einem *k* völlig gleich geachtet und dass zwischen den verschiedenen Arten des *ǵ* und *gh* (*h*) kein Unterschied sei, aufgeben. In der vierten Auflage dieses Buches S. 29 erwähnte ich schon Ascoli's Forschungen, konnte aber damals nicht weiter darauf eingehen.

Die von dem italiänischen Gelehrten nachgewiesenen Thatsachen führten zu zwei einander gegenüber stehenden Auffassungen in der deutschen Wissenschaft. Johannes Schmidt benutzte sie, um vorzugsweise darauf einen Angriff gegen die ganze bisherige Ansicht von der Sonderung und Gliederung der indogermanischen Sprachen zu gründen. In ganzen Reihen von Wörtern steht einem griechischen *κ*, einem lateinischen und keltischen *c*, einem deutschen *h* das zu erwartende *k* (oder dafür *ḱ*) auch im Sanskrit, Iranischen und Slawolettischen gegenüber z. B.

gr. *λύκο-ς* (No. 89) skt. *vŕka-s* ksl. *vlŭkŭ* lit. *vìlka-s*
„ *κρέας* (No. 74) lat. *caro, cruor* skt. *kravís* ksl. *krŭvĭ*

während in ebenso weitem Umfang z. B. in

ἑ-κατό-ν (No. 18) lat. *centu-m* goth. *hund* altir. *cet* altkymr. *cant*, aber skt. *çatá-m* zd. *çate-m* lit. *szimta-s* ksl. *sŭto*

denselben Lauten derselben Sprachen in jenen andere Zischlaute und zwar skt. zd. *ç*, lit. *sz*, ksl. *s* gegenüber stehen. Bopp hatte diese Verhältnisse, die, wie erwähnt, bei einem Theil der Mediä und aspirirten Mediä wiederkehren, obwohl sie ihm noch nicht in ihrem vollen Umfange bekannt waren, benutzt, um einerseits, was allgemeine Zustimmung fand, zwischen dem Sanskrit und Iranischen,

andrerseits aber auch zwischen beiden und dem Slawolettischen eine engere Verwandtschaft in der Art zu behaupten, dass sich sämmtliche assibilirende Sprachen später als die nicht assibilirenden, nämlich erst nach der Ausbildung dieser Zischlaute, vom gemeinsamen Grundstock abgelöst hätten. Johannes Schmidt verschloss sich aber nicht den Gründen, wonach man schon von andern Seiten diese Auffassung bestritten und vielmehr eine engere Gemeinschaft der Slawoletten mit den übrigen Europäern behauptet hatte. So kam er in seiner Schrift „Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprache“ (Weimar 1872) zu einer radical verschiedenen Auffassung sprachlicher Verwandtschaft überhaupt. Steht das Slawo-Lettische, so schloss er, durch gewisse Eigenschaften den westlicheren, durch andre den asiatischen Sprachen nahe, so sind dergleichen Uebereinstimmungen nicht, wie bis dahin alle Welt annahm, aus der Abstammung der Völker nach der Theorie des so genannten Stammbaums, sondern so zu erklären, dass eine auf irgend einem Gebiete auftauchende sprachliche Erscheinung sich von da aus in Folge örtlicher Nachbarschaft nach einer bestimmten Richtung hin verbreitet, während andre Gebiete davon unberührt bleiben. Dasselbe Volk kann danach sehr wohl eine Besonderheit vom Nachbar rechts, die andre vom Nachbar links erhalten haben, ohne dass daraus irgend etwas für eine nähere volksthümliche Beziehung zu dem einen oder dem andern folgt. Schmidt selbst erläutert seine Ansicht durch das Bild einer Welle, die an irgend einer Stelle einer Wasserfläche sich bildend, von da aus sich in concentrischen Ringen weiter verbreitet. Mir hat das Bild eines Teiches oder Landsees für ein grosses Sprachgebiet nie passend erscheinen wollen. Da wir nicht vergessen dürfen, dass die Sprachen nur in den Völkern leben, so müssen wir uns nach Analogien aus den wirklichen Verhältnissen des Völkerlebens umsehen. Für das Wandern einzelner Wörter reicht der Vergleich mit dem Umtausch der Waaren aus und oft genug ist gewiss Sache und Name gleichzeitig übertragen. Aber wie viel tiefer greifen die Umgestaltungen der Laute in die sprachliche Sitte eines Volkes ein! Man könnte daher die Lautentstellungen mit Epidemien vergleichen, die ohne Rücksicht auf Abstammung von einem Volk zum andern wandern. Damit aber der Ansteckungsstoff wirke, ist vielfacher Verkehr nothwendig, wie er in frühen Zeiten doch kaum mit Sicherheit vorausgesetzt werden kann. Eine treffendere Vergleichung wäre die mit dem Wandern der Kleidertrachten. Hier ist offenbar die Nachahmungssucht die eigentliche Triebfeder. Ihr mag auf deutschem Sprachgebiet manche richtig beobachtete Wanderung von Eigenthümlichkeiten entstammen, aus Zeiten, in denen ein wechsel-

seitiges Verständniss der Stämme unter einander vorhanden war und eine nationale Gemeinschaft nicht fehlte, wie denn z. B. die hochdeutsche Aussprache von *st* und *sp* seit fünfzig Jahren viel weiter in Niederdeutschland vorgedrungen ist und selbst das Plattdeutsche inficirt hat. Aber kann man dergleichen Vorgänge unsrer Zeit, bei denen Lehrer, Pfarrer, Theater, Unteroffiziere und Kameradschaften mitwirken, für alte Perioden annehmen? Es gibt doch andrerseits Beispiele genug der schärfsten und zähesten Gegensätze zwischen Sprachen und Mundarten, die unmittelbar an einander grenzen. Welche fast unglaubliche Mannichfaltigkeit griechischer Mundarten wurde nach inschriftlichen Zeugnissen im kleinen Raume des Peloponnes gesprochen! Attische, boeotische, megarische Mundart hielten sich trotz aller Nachbarschaft scharf geschieden, während die auswandernden Arkadier so manche ihrer Besonderheiten in Kypros auf späte Geschlechter vererbten. Erst die Schriftsprache und die überlegene Cultur Athens hat nach und nach die Gegensätze ausgeglichen. Dass wir die Sprache überhaupt nie als etwas vom Volk und seinem Gesammtleben getrenntes, dass wir die Ausbreitung der Indogermanen ohne Wanderungen, die ihrer Sprachen also nicht ohne Ablösungen einzelner Stämme zu denken vermögen, hat auch Leskien in seiner Schrift „Die Declination im Slawisch-Litauischen“ (L. 1876) S. VIII ff. unter vielfacher Zustimmung mit Recht betont und auf die grosse Unwahrscheinlichkeit hingewiesen, dass die Völker, um deren Sprachen es sich handelt, als solche jemals, wie es Johannes Schmidt's Auffassung fordern würde, „in ununterbrochener Continuität“ neben einander gewohnt hätten. Leskien hält es dennoch für möglich, dass in einer unendlich viel früheren Zeit, als die Indogermanen noch ein kleines Volk auf engem Gebiet waren, unter ihnen sich Stämme und Mundarten bildeten, die nach der Lage ihrer Wohnsitze auf einander in der von Joh. Schmidt vermutheten Weise eingewirkt und die Anfänge der lautlichen Besonderheiten mit sich in ihre späteren getrennten Wohnsitze herüber genommen hätten. Aber liegt denn ein zwingender Grund vor, Lauterscheinungen, wie die, um welche es sich hier in erster Linie handelt, die Assibilirung von Gaumenlauten, für etwas so uraltes zu halten?

Sehr rasch fanden nun auch die sprachlichen Thatsachen, von denen Schmidt's anregende Schrift ausging, eine durchaus verschiedene Deutung in Fick's Buch „Die sprachliche Einheit der Indogermanen Europa's“ (Gött. 1873). In ziemlich engem Anschluss an Ascoli, welcher für frühe Zeiten neben dem reinen *k* ein durch nachklingendes *i* afficirtes vorausgesetzt hatte, aber mit grösserer

Entschiedenheit und kleinen Modificationen, behauptete Fick von allem Anfang an die Existenz eines doppelten K-Lautes. Der eine K-Laut, den er ohne Abzeichen lässt, erhielt sich sehr oft überall unverändert, erzeugte aber vielfach neben sich ein *v* und ward so die Quelle der lateinischen Lautgruppe *qu*, der deutschen *hv*, eines griechischen *π*. Der andere K-Laut, von Fick mit *ḳ* bezeichnet, thut letzteres nie, vielmehr tritt er in der einen Reihe der Sprachen als reines *k* und dessen Nachfolger (z. B. deutsch *h*), in der andern Reihe eben als jener verschiedenartig ausgeprägte Sibilant hervor, (skr. *ç* lit. *sz* ksl. *s*), der den Anlass zu allen diesen Fragen bot. Mir scheint dieser Nachweis durchaus gelungen zu sein und ich glaube, wir dürfen dem obigen Verzeichniss der indogermanischen Consonanten mit Sicherheit einen zweiten wahrscheinlich mehr palatal gesprochenen K-Laut hinzufügen, in dessen Bezeichnung mit *ḳ* ich mich Fick anschliesse. Ueber diesen Punkt herrscht jetzt ein weit reichendes Einverständniss. Ich verweise auf Havet in den Mémoires de Linguistique II 261 ff., Max Müller Chips IV, 64, Windisch „Beiträge" VIII, 26 ff. und namentlich Ascoli Studj critici II 28.

Dennoch fehlt es nicht an Controversen. Ascoli hatte, wie wir sahen, auch ein doppeltes *g* (skt. *ǵ*) und *gh* (*h*) angenommen, was Fick wegen der geringen Zahl der Fälle nicht zugeben will. In diesem Punkt stehe ich auf Ascoli's Seite. Das *ǵ* der skt. W. *marǵ* (No. 150) verwandelt sich im Particip *mṛshṭá-s* in einen Zischlaut, während das von *juǵ* (No. 144) in *juk-tá-s* den Explosivlaut aufweist. Derselbe Unterschied zeigt sich im ksl. *mluzą* (ἀμέλγω) und ksl. *igo* (= *jugu-m*). Ebenso entspricht dem skt. *ąhú* eng das gleichbedeutende ksl. *ązŭ-kŭ*, während *laghú-s* leicht durch *lĭgŭ-kŭ* vertreten ist. Dem Slawolettischen steht auch hier das Iranische zur Seite. Wir dürfen danach für die Grundsprache ein doppeltes *g* (*g* und *g'*) und ein doppeltes *gh* (*gh* und *gh'*) zusprechen. Hübschmann hat Ztschr. XXIII, 40 ff., 384 ff. diese Auffassung durch Nachweise aus dem Iranischen und Armenischen bestätigt, Hermann Möller in seiner scharfsinnigen Schrift „Die Palatalreihe im Germanischen" sogar in germanischen Sprachen, namentlich im Friesischen und Englischen, Spuren derselben Doppelheit nachzuweisen versucht, wonach z. B. der Unterschied des Anlauts von engl. *guest* (Gast) und *yesterday* (gestern) seine Erklärung finden würde.

Auf die Hauptdifferenz zwischen Joh. Schmidt und Fick weiter einzugehen ist hier nicht der Ort. Neue Thatsachen sind durch die neueren Erörterungen darüber kaum zu Tage gefördert. Dagegen hat man stillschweigend anerkannt, dass diejenige Auffassung den Vor-

zug verdiene, welche den „Zufall“ auf das engste Gebiet beschränke. Mit Bezug darauf will ich hier eine kleine Bemerkung nicht unterdrücken. Wer mit Fick der indogermanischen Grundsprache ein doppeltes *k* (*k* und *ḳ*) zuspricht, wie die Semiten *Koph* und *Kaph* neben einander haben, beschränkt das Reich des Zufalls mehr als Schmidt und seine Anhänger. Denn letztere nehmen an, dass der eine K-Laut, von dem sie ausgehen, ohne erkennbaren Grund, also zufällig, schon früh in einem scharf umgrenzten Kreise von Wörtern von einer Krankheit ergriffen ward, die sich von ihrem Heerde aus auf eine Anzahl von Sprachen ausdehnte, während für Fick das Bestehen eines *k* und *ḳ* neben einander nicht verwunderlicher ist als das von *k* und *g*. Wenn man aber andrerseits Fick den Vorwurf macht, für ihn bleibe es etwas zufälliges, dass jenes zweite *k* (*ḳ*) sich gerade als Zischlaut bei so verschiedenen Völkern zeige, so ist das unbegründet. Denn der palatale Laut enthielt in sich den Keim zur späteren Assibilirung. Dass dieser Keim auf verschiedenem Boden sich zu der gleichen Frucht entwickelte ist nicht verwunderlicher als die gleiche Erscheinung bei zwei Apfelkernen sein würde. Uebrigens findet wer in Ascoli's reichem Buche über Lautlehre blättert, zahlreiche Parallelen zu diesem Vorgange z. B. S. 39, wo gezeigt wird wie lateinisches *c* vor *a* denselben Laut im lothringischen Französisch und im Friaulischen ergibt, wobei doch niemand an nachbarliche Ansteckung denken wird. Zufällig, oder richtiger unerklärt bleibt nur der Umstand, warum jener Keim des *ḳ* in einem Theil der Sprachen gar nicht aufging, so dass *ḳ* in weitem Umfange mit *k* zusammenfiel. Allein das Aufgeben früher vorhandener Lautunterschiede ist eine sprachgeschichtliche Thatsache, für die die Mediä des Slawolettischen, die Vermischung der Mediä und Tenues in den mitteldeutschen Volksmundarten die untrüglichsten Belege liefern.

Diese gesammte Betrachtung hat für die griechische Etymologie nur insofern Bedeutung, als wir bei der Vergleichung von Wörtern aus assibilirenden Sprachen auf die erwähnten Unterschiede genau zu achten haben. Eben deshalb und wegen der Wichtigkeit dieser Fragen für die Sprachforschung überhaupt glaubte ich darüber nicht schweigen zu dürfen. Die sporadischen Lautübergänge werden uns später darauf zurück führen.

Schliesslich mag hier, wo es sich um die Consonanten der Grundsprache handelt, noch ein andrer *homo novus* zur Sprache kommen. Er verdankt seine Existenz Osthoff's Scharfsinn, der Ztschr. XXIII, 87 ff. die Vermuthung ausgesprochen hat, die Grundsprache habe ausser dem allgemein anerkannten *s*, das unstreitig ein scharfes oder „nicht tönendes“ war, auch ein weiches oder tönendes besessen, das

man in der Sprachwissenschaft jetzt meistens mit *z* bezeichnet. Er erschliesst dies z. B., wie mir scheint, richtig aus dem Verhältniss des gr. *μισθό-ς* (No. 323) zum zd. *mîzdha*, goth. *mizdô*, ksl. *mĭzda*. Das σ des griechischen Wortes ist natürlich ein scharfes, beruht aber auf dem Einfluss des aus *dh* verschobenen ϑ. Es handelt sich übrigens hiebei nur um wenige Wörter. Zu ähnlichen Fragen in Betreff des Vocalismus werden wir gleich kommen.

Den ursprünglichen, d. h. der Sprachtrennung unmittelbar vorhergehenden Lautbestand hat keine einzige indogermanische Sprache völlig ungetrübt erhalten. Unter den Veränderungen, welche sich in den einzelnen Sprachen bemerken lassen, thun wir aber wohl zwei Arten zu unterscheiden. Die eine Art der Lautveränderung durchdringt den ganzen Bau einer Sprache und gibt dieser recht eigentlich ihren lautlichen Charakter. Wir können diese Veränderungen regelmässige oder durchgreifende*) nennen. In den germanischen Sprachen ist seit Grimm für ein Hauptbeispiel solcher Veränderungen der sehr passende Name der Lautverschiebung aufgekommen. Für die griechische Sprache ist dieser Name ganz ebenso geeignet. Wenn im Gothischen das alte *gh dh bh* sich zu *g d b*, so hat es sich im Griechischen zu *kh th ph* d. i. χ, ϑ, φ verschoben. Aber dessenungeachtet reicht der Name Lautverschiebung nicht für alle Arten der wesentlichen oder durchgreifenden Veränderungen des Lautsystems aus. Denn ausser der Verschiebung begegnet uns auch die Spaltung, welche eigentlich nichts andres als eine partielle Verschiebung z. B. von skt. *k* zu *k'*, von ursprünglichem *a* theils zu *e*, theils zu *o* ist, und dazu kommt drittens der vollständige Verlust einzelner Laute. Lautverschiebung, Lautspaltung und Lautverlust fassen wir also wieder als Unterarten dieser wesentlichen Lautveränderung. Davon ist aber wohl zu unterscheiden die unregelmässige oder sporadische Lautveränderung, das heisst eine solche Trübung des ursprünglichen Verhältnisses, die uns nur in einer mehr oder weniger beschränkten Zahl von Fällen begegnet, durch welche demnach nicht der eigentliche Lautcharakter einer Sprache bestimmt wird. Eben deshalb haben an den regelmässigen Lautveränderungen alle Mundarten einer Sprache, wenn auch nicht in gleichem Grade Antheil, in den sporadischen macht sich die Mannichfaltigkeit der Mundarten in viel höherem Grade geltend. Alle griechischen Mundarten haben z. B. φ an der Stelle eines ursprünglichen *bh*, wir können (86)
uns ohne den Laut φ gar kein Griechisch denken, alle zeigen Spaltung des kurzen wie des langen *a*, aber das Auftreten eines π an

*) Ascoli gebraucht dafür den Namen *‚tralignamento'* (Fonologia p. 26).

der Stelle eines ursprünglichen *k*, z. B. in πῶς vom Interrogativstamme *ka*, ist sporadisch, daher hat der neuionische Dialekt das alte *k* in κῶς noch bewahrt. Die Unterscheidung dieser beiden Hauptarten der Lautveränderung scheint mir von der grössten Wichtigkeit für die Etymologie. Sehr oft hat man geirrt, indem man, durch
88 einige wenige Beispiele einer Lautentsprechung verführt, die Vertauschung zweier Laute im allgemeinen für zulässig erklärt, also z. B. auf Grund einiger sicherer Fälle, in denen griechisches π altem *k* entspricht, behauptet hat, man dürfe für jedes *k* im Griechischen auch π, ja sogar — ein natürlich noch kühnerer Schluss — man dürfe für jedes *p* im Griechischen auch gelegentlich κ erwarten. Jedes verständige wissenschaftliche Verfahren beruht gerade auf der Unterscheidung der Regel von der Ausnahme, und eben deshalb führen wir hier eine vollständige Trennung zwischen den beiden Arten der Lautveränderung durch. Im zweiten Buche dieser Schrift soll die Regel in ihrer weitgreifenden Wirkung, soll also das Verbleiben und die zum Gesetz gewordene Veränderung der indogermanischen Laute in griechischer Sprache zur Anschauung gebracht werden. Eben deshalb ist für diesen Theil die lexikalische Anordnung gewählt. Im dritten Buche handeln wir von den Ausnahmen und versuchen eine Reihe unwesentlicher Lautübergänge oder Lautaffectionen näher zu beleuchten. Es versteht sich dabei von selbst, dass wir weder die eine, noch die andere Lautbewegung für zufällig halten, sondern von der Ansicht ausgehen, dass Gesetze wie die ganze Sprache, so auch diese lautliche Seite durchdringen. Aber wie die Naturforscher normale und abnorme Erscheinungen wohl unterscheiden, so muss es auch die Sprachforschung. Den Grund der Abnormität zu erkennen wird nicht immer möglich sein, wohl aber lässt sich durch Zusammenstellung verwandter Abnormitäten auch in diesen wieder eine gewisse Ordnung erkennen und ist es von Wichtigkeit die Ausdehnung derselben statistisch festzustellen.

Indem wir also zu der Frage zurückkehren, wie sich das griechische Lautsystem zu dem der indogermanischen Ursprache verhält, so ergibt sich, dass von den Vocalen das *i*, das kurze wie das lange, von den Consonanten die beiden ersten Reihen der Explosivlaute,
(87) die Nasale und die Liquidae, im ganzen also von 23 Lauten 13 unversehrt geblieben sind. Die eben besprochenen feineren Differenzen der Kehl- und Gaumenlaute können dabei um so mehr ausser Frage bleiben, als das Griechische aus ihnen keine besonderen Laute entwickelt. Dagegen haben sich von den Vocalen *ŭ* zu ῠ, *ū* zu ῡ, von den Explosivlauten die Aspiraten zu *tenues aspiratae* verschoben. Die beiden A-Laute haben sich gespalten in den Dreiklang *a e o*, und

von den Spiranten ist *j* gänzlich, *v* in sehr ausgedehntem Maasse, *s* vor Vocalen im weitesten Umfang entweder in den blossen Hauch verwandelt oder gänzlich verschwunden. Vergleichen wir die Lautverhältnisse der italischen Sprachen, so zeigt sich eine Uebereinstimmung schon darin, dass kein einziger Urlaut in den italischen Spra- 89
chen verändert ist, der im Griechischen unversehrt blieb und dass der Unterschied der beiden *k*, *g*, *gh* dort so gut wie hier nicht vorhanden ist. Umgekehrt, von den 10 im Griechischen veränderten Lauten ist dort das lange und das kurze *u* vollständig erhalten, und die drei Spiranten sind ebenfalls, wenn auch nicht durchaus und unter allen Umständen, geblieben. Eine durchgreifende Entstellung zeigt sich also nur an 5 Lauten, nämlich an den drei Aspiraten, welche vollständig verschoben sind, und an den beiden A-Lauten, die sich so gut wie im Griechischen gespalten haben.

Die Lehre von der Spaltung der A-Laute hat ebenso wie die vorhin besprochene mannichfaltige Vertretung der K-Laute eine Reihe verschiedener Auffassungen durchgemacht. Es wird am besten sein diese in der historischen Folge aufzuführen, wie sie nach und nach an's Licht getreten sind.

Nachdem man früher die drei Vocale *a e o* als Repräsentanten des indischen *a* allgemein als einander völlig gleichstehend betrachtet, ja sogar das ursprüngliche *a* innerhalb der Einzelsprachen als einst vorhanden und gleichsam überall denkbar behandelt hatte, habe ich in einem Vortrage vor der Hamburger Philologenversammlung vom Jahre 1855 zuerst auf die weitreichende Uebereinstimmung hingewiesen, welche in dieser Beziehung zwischen dem Griechischen und Lateinischen stattfindet. Ich bezeichnete z. B. *lego, ego* als gräcoitalische Formen, welche in dieser Vocalisation schon zu der Zeit vorhanden waren, da die Griechen zwar mit den Italikern noch éin Volk bildeten, aber von den übrigen Indogermanen sich schon getrennt hatten. Ebenso galt mir *anemos* für eine gräcoitalische Form, die von den Griechen unversehrt erhalten, von den Lateinern erst in einer viel späteren, historisch nachweisbaren Zeit in *animus* abgeschwächt ward. Später stellte ich über den Grad dieser Uebereinstimmung weitere Untersuchungen an, die in meiner Abhandlung ‚Die Spaltung des A-Lauts‘ (Sitzungsber. der k. s. Ges. d. Wissensch. 1864 S. 9 ff.) niedergelegt sind. Das Hauptergebniss war dies, dass die Spaltung des A-Lautes sämmtlichen europäischen Gliedern unsers Sprachstammes im Unterschied von den orientalischen gemeinsam sei. Dergleichen besondre Uebereinstimmung der europäischen Gruppe fand sich auch sonst. Wir hoben schon S. 83 einen solchen Fall hervor. Schleicher (Hildebrand's Jahrb. f. National-

ökonomie 1863 S. 498) und ebenso Pictet in seinen Origines haben mehrere wichtige Culturbegriffe als gemeinsames Eigenthum dieser Gruppe nachgewiesen (vgl. No. 490, No. 481). In ahnsehnlichen Reihen von Wortstämmen zeigte sich nun dem entsprechend das alte *a* in allen diesen Sprachen erhalten z. B.

(88) gr. *ἄγω* lat. *ago* altn. *aka* No. 117
„ *ἄλλο-ς* „ *aliu-s* goth. *ali-s* altir. *aile* No. 524
„ *ἀντί* „ *ante* „ *and* lit. *ànt* No. 204.

In einer noch grösseren Reihe wird *a* in denselben Sprachen entweder zu *e* oder noch weiter zu *i* verdünnt z. B.

gr. *δέκα* lat. *decem* ahd. *zehan* ksl. *desętĭ* altir. *deich* No. 12
„ *ἕδος* „ *sedeo* goth. *sita* lit. *sėdmi* No. 280
„ *μέσσο-ς* „ *mediu-s* „ *midji-s* ksl. *meždu* „ *medón* No. 469.

90 In einer viel kleineren zeigt sich in allen die Verdumpfung von *a* zu *o* oder weiter zu *u* z. B.

gr. *βοῦ-ς* lat. *bō-s* ahd. *chuo* ksl. *gov-ędo* altir. *bó* No. 644.

In allen diesen Stücken stellte sich nun zwischen dem Griechischen und Lateinischen ein näheres Verwandtschaftsverhältniss heraus, ganz besonders aber darin, dass diese beiden Sprachen den dumpferen Laut auch da an die Stelle des alten *a* setzen, wo dies in den nördlichen Sprachen nicht geschieht z. B.

gr. *γι-γνώ-σκ-ω* lat. *gnō-sc-o* ahd. *knâ-u* ksl. *zna-ti* No. 135
„ *ὄϊ-ς* „ *ovi-s* goth. *avi-str* lit. *avì-s* altir. *oi* No. 595
„ *ὀκτώ* „ *octo* „ *ahtau* „ *asztûnì* „ *ocht* No. 96.

So schien sich das Auftreten eines E-Lauts — vielleicht durch ein mittleres *ä* vermittelt — neben dem A-Laut als ein gemeinsam europäischer, die Erzeugung eines O-Lauts als ein gräcoitalischer Vorgang zu ergeben.

Diese Ergebnisse wurden in reichem Maasse bestätigt durch die gediegene Schrift von Fick ‚Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europa's', in welcher eben diese europäische Uebereinstimmung nach den verschiedensten Seiten hin ausgeführt und beleuchtet ward. Unsre gemeinsame Ueberzeugung fand daher vielseitige Zustimmung und namentlich wurde der europäische E-Laut als etwas erwiesenes betrachtet. Einzelne Formen, die sich noch nicht völlig aufklären wollten, konnten an diesem Ergebniss nichts ändern, da die Masse der völlig fest stehenden Thatsachen eine überwältigende war.

Dagegen trat von andrer Seite ein neues Moment in diese Fragen ein. Hübschmann zeigte in seiner Abhandlung „Ueber die Stellung des Armenischen im Kreise der indogermanischen Sprachen" (Ztschr. XXIII, 5 ff.), der ein Nachtrag (ebenda 400 ff.) folgte, dass jene

europäische, beziehungsweise gräcoitalische Uebereinstimmung in sehr bedeutendem Umfang von dem bisher wenig erforschten Armenischen getheilt werde. So stellt sich zu *ἄγω* armen. *atsem*, zu *ἄλλος* armen. *ail*, zu *μέσος* und *medius* armen. *mêj*, zu *ἐγώ*, *ego* armen. *ez*, zu *ὄζω*, *odor* armen. *hot*, zu *βοϜ*, *bov* armen. *kov*, zu *βροτός* (aus *μορτο-ς*) armen. *mardo*. Man kann sich nicht leicht entschliessen, solche Parallelen für zufällig zu halten und muss auf jeden Fall einräumen, dass der Besitz des E- und O-Lauts in weitem Umfang, obwohl den Indern und Persern fremd, doch nicht mehr als eine specifisch europäische Eigenthümlichkeit betrachtet werden kann.

Endlich führte der Gang der Wissenschaft ganz natürlich zu einem neuen Versuch, nämlich dazu die Differenzen der drei Vocale für etwas, wenigstens im Keime schon uraltes zu erklären. Nachdem einzelnes in diesem Sinne schon früher vermuthet war, hat Brugman den kühnen Schritt gethan (Stud. IX 369 ff.) mit diesem Versuch Ernst zu machen und schon für die indogermanische Grundsprache ein *e*-artiges *a*, das er mit a^1 und ein *o*-artiges, das er mit a^2 bezeichnet zu unterscheiden. Freilich aber ist auch mit dieser Zweiheit nicht auszukommen. Wo bliebe sonst das erhaltene *a* z. B. von *ἄγω*? Die Anhänger dieser Lehre müssen daher ihre Zahlenexponenten noch weiter fortführen. Nothwendigerweise müsste auch für die Diphthonge dasselbe Princip adoptirt und mit einem a^1i a^2u u. s. w. nicht eben zur Vereinfachung der Wissenschaft operirt werden. Laufen wir aber nicht Gefahr uns ohne zwingenden Grund auf diese Weise ein Labyrinth zu bauen, in welchem wir uns schliesslich selbst nicht mehr zurecht finden können? Ein gewichtiger Stein des Anstosses bei diesen Versuchen ist die Monotonie der indisch-persischen Sprachen, die so beharrlich ihr einfaches *a* aufweisen, während ihre Alphabete sonst mehr als die andrer Völker im Stande sind die verschiedenartigsten Lautmodificationen zu bezeichnen. Die Geschichte des Vocalismus zeigt in historisch bezeugten Sprachperioden z. B. denen der romanischen, der deutschen Sprachen kaum irgendwo ein erhebliches Zunehmen, sondern in weitem Umfang ein Abnehmen des reinen A-Lauts. Sollte bei Indern und Persern der Gang der umgekehrte gewesen sein? Ueberhaupt aber ist die Beweglichkeit im Gebiet der Vocale selbst innerhalb der Mundarten einer Sprache so gross, dass hier das allerälteste heraus zu erkennen besonders schwierig erscheint. Auf keinen Fall kann man irgend ein Ergebniss dieser Studien für gesichert halten, so lange nicht der gesammte Wörterschatz mindestens einer Sprache z. B. der griechischen darauf hin durchmustert und die Durchführbarkeit der neuen Theorie thatsächlich erwiesen ist. Inzwischen bleiben die Thatsachen,

dass Griechisch und Italisch in besonderem, dass die europäischen Sprachen in geringerem Maasse im Vocalismus sich gleichen, für die etymologische Forschung ebenso verwerthbar wie früher und lasse ich daher auch die Lehre von der Spaltung des A-Lauts unverändert. Diejenigen durchgreifenden Gesetze des Griechischen, welche wie z. B. die Verdrängung des Sibilanten zwischen zwei Vocalen, die Umwandlung jedes auslautenden *m* in *ν*, die sehr engen Auslautgesetze des Griechischen, allbekannt sind, werden hier überhaupt bei Seite gelassen. Anderes der Art wird bei den Untersuchungen im dritten Buche seine Stelle finden. Wo ein Zweifel möglich schien, ist in den Anmerkungen zu den einzelnen Etymologien ein kurzer Wink gegeben.

12.

Viel schwieriger ist es für den Wandel und den Uebergang der Bedeutungen feste Grundsätze zu ermitteln. Während die Mehrzahl der indogermanischen Laute im Griechischen unverändert geblieben, der Rest nach einfachen Gesetzen verwandelt ist, dürfte die Zahl der Wurzeln und Wörter nicht allzugross sein, welche ihre Bedeutung muthmaasslich von jener ursprünglichen Zeit her ganz vollständig erhalten hat. Geringe Differenzen wenigstens werden sich in der Regel herausstellen, und es wird schwer sein diese auf Gesetze oder auch nur auf Analogien zurückzuführen, selbst wo es sich um die Bedeutungsentwickelung einer einzigen Sprache handelt. ‚Die Worte einer Sprache', sagt ein Recensent von Grimm's Wörterbuch
(90) im Litterar. Centralblatt 1852 S. 484, ‚gehen in der Entwickelung ihrer Bedeutung nicht einen logischen, schnurgeraden Weg, es ist reine Täuschung, wenn wir ihnen nachträglich eine solche Reiseroute nachweisen zu können glauben. — Wer die Worte einer Sprache über das Gerüst eines logisch entworfenen Schema's spannen wollte, der würde sie zu Tode martern und den Geist frischen, leichtfertigen,
92 kecken Lebens, ihre eigentliche Seele verscheuchen.' Man hat wiederholt eine besondere sprachliche Disciplin, die Semasiologie oder Bedeutungslehre als nothwendig hingestellt. Reisig wies dieser einen eignen Platz in der Grammatik zwischen Formenlehre und Syntax an. In seinen ‚Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft' hat dieser Abschnitt keinen andern Inhalt als zerstreute Bemerkungen, die zum Theil gar nicht in das Gebiet der Grammatik, sondern in die Rhetorik gehören und mit dem, was uns hier angeht, wenig gemein haben. Die Bedeutungslehre einer einzelnen Sprache würde

abgesehen von der Bedeutung der Flexionsformen, welche in der Syntax behandelt zu werden pflegt, und von der der wortbildenden Elemente, die in die Lehre von der Nominalbildung gehört, die Aufgabe haben zu zeigen, in welcher besondern Weise sich die Bedeutungen der Wörter in dieser entwickelt haben, offenbar eine Aufgabe von dem höchsten Interesse, insofern ohne Zweifel in der Art, wie ein Volk mit dem geistigsten in der Sprache gewuchert hat, sich das eigenthümliche Geistesleben dieses Volkes auf eine besonders anschauliche Weise zu erkennen geben wird. Aber wie wir den Lautwandel einer Sprache nicht ermessen können, ehe der Lautbestand bei ihrem Beginn dargelegt ist, ebenso bedürfen wir für den Bedeutungswandel der festen Basis der vor jenem Wandel vorhandenen Stammwörter, und beides ist nur auf dem Wege historischer Sprachvergleichung zu gewinnen. Es bleibt daher kaum etwas andres übrig als vorläufig für jede einzelne Sprache den Stoff mit möglichster Vorsicht zurecht zu legen und die Ausführung einer theils indogermanischen, theils speciellen Bedeutungslehre der einzelnen Sprachen der Zukunft zu überlassen. Freilich gibt es hierfür auch einen noch höheren Standpunkt. Wie einzelne weit reichende Spracherscheinungen — z. B. von W. v. Humboldt die Form des Dualis, von Pott das Princip der Zahlensysteme und die ‚Doppelung', von Schleicher der lautliche Vorgang des von ihm so benannten Zetacismus — schon von einem ganz allgemeinen Standpunkte aus beleuchtet sind, so wird es auch möglich sein allgemein menschliche (91)
Gesetze und Analogien*) für die Bedeutungsübergänge aufzufinden, welche dann natürlich für die philosophische Sprachforschung, ja für 93
die Philosophie überhaupt von der grössten Wichtigkeit sein werden. Von welchem Interesse würde es z. B. sein, wenn der allgemein anerkannte Satz, dass das *abstractum* aus dem *concretum* hervorgeht, an einer Fülle von Beispielen der verschiedensten Sprachen geprüft würde! Doch das sind Fernsichten in die unzweifelhaft grosse und reiche Zukunft der Sprachwissenschaft, mit deren Elementen wir noch genug zu thun haben. Warum aber sollten wir uns nicht im Bewusstsein unsers elementarischen Standpunktes auch solche ferne Ziele vorhalten? Die bisherige comparative Sprachforschung hat dies nicht genug gethan, sie hat sich oft gar zu sehr im einzelnen verloren, womit jeder in seiner Weise — oft sogar ohne Rücksicht

*) Einzelne Andeutungen und ansprechende Zusammenstellungen der Art gibt Renan De l'origine du langage p. 125—130 der 4. Ausgabe (Paris 1864); über das Verhältniss zwischen Laut und Bedeutung im allgemeinen macht er S. 149 die treffende Bemerkung: *la liaison du sens et du mot n'est jamais nécessaire, jamais arbitraire, toujours elle est motivée.*

auf die Untersuchungen anderer — experimentirt. Leitende Gesichtspunkte für dies geheimnissvollste Gebiet der Bedeutungsverschiebung sind unumgänglich nothwendig.

Um zu diesen zu gelangen gehen wir zunächst von der optimistischen Voraussetzung aus, dass überhaupt auch in diesem Wandel eine Grenze ist, dass, wenn wir gleich bei dem Versuche die wahre Bedeutung eines Wortstammes oder einer Wurzel zu erhaschen nicht selten ausrufen möchten *quo teneam voltus mutantem Protea nodo?* dennoch am Ende dem beharrlichen Streben der Proteus Rede stehen muss. Trotz alles Wandels ist in den Sprachen auch ein Trieb des Beharrens erkennbar. Mit derselben Lautgruppe *sta* bezeichnen alle Völker unsers Stammes vom Ganges bis zum atlantischen Ocean die Vorstellung des Stehens, an die nur unwesentlich veränderte Lautgruppe *plu* knüpft sich bei allen die Vorstellung des Fliessens. Dies kann nicht zufällig sein. Gewiss blieb dieselbe Vorstellung mit denselben Lauten deshalb durch alle Jahrtausende verbunden, weil für das Gefühl der Völker zwischen beiden ein inneres Band bestand, das heisst, weil für sie ein Trieb vorhanden war diese Vorstellung gerade mit diesen Lauten auszudrücken. Man hat die Behauptung, dass die ältesten Wörter irgend eine Beziehung der Laute zu der bezeichneten Vorstellung voraussetzen, oft verlacht und verspottet. Dennoch ist es schwer ohne diese Annahme die Entstehung der Sprache zu erklären. Auf jeden Fall wohnt auch in den Wörtern
(92) weit vorgeschrittener Perioden die Vorstellung wie eine Seele, ‚der Begriff' — sagt W. v. Humboldt Einleitung S. 110 — ‚vermag sich ebenso wenig von dem Wort abzulösen, als der Mensch seine Gesichtszüge ablegen kann.' Aber eben darauf kommt es an, diesen Typus der Gesichtszüge aus den vielen Gliedern einer Wortfamilie
94 heraus zu erkennen und den Blick zu üben für die Veränderungen, welche in den Gesichtszügen der Wörter bei ihrem Altern eben so nothwendig eintreten, wie in denen der Menschen. Man könnte in diesem Sinne von einer Physiognomik der Sprachen reden. Es wird dabei aber mit logischen Schematismen gar nichts gewonnen werden, sondern alles auf gewisse zutreffende Grundanschauungen, bei deren Aufstellung die Sprachforschung sich mit der Psychologie berührt*) und auf das taktvolle Herausfinden von Analogien ankommen.

*) In diesem Sinne stellt L. Tobler in der Ztschr. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft I 350 den ‚Versuch eines Systems der Etymologie' auf mit reichen Beispielen, auf die wir gelegentlich verweisen werden.

13.

Die Frage ist nämlich bei diesen Untersuchungen gar nicht
abzuweisen, wie wir uns überhaupt den ältesten Wortbestand in Bezug auf die Bedeutungen zu denken haben. Ist die Sprache von
einer beschränkten Zahl einfacher Begriffe ausgegangen? Dann würden wir solche einfache Begriffe in ihrer natürlichen Verzweigung
überall als die Ausgangspunkte zu vermuthen haben. Oder war
schon die Kindheit der Sprache reicher, beherrschte sie schon eine
grössere Mannichfaltigkeit nicht sowohl von Begriffen, als vielmehr
von concreten, aus lebendigen Anschauungen entsprungenen Vorstellungen? Dann müssten wir uns mit dem Zurückführen individueller Bedeutungen auf allgemeinere in Acht nehmen. Der Versuch
die bunte Mannichfaltigkeit der Wörter auf gewisse einfache Grundbegriffe zurückzuführen ist mehrfach gemacht. Namentlich hat K.
Ferd. Becker in seiner Schrift ‚das Wort in seiner organischen
Verwandlung‘ (Frankf. 1833) 12 Cardinalbegriffe aufgestellt, aus
welchen er alle übrigen Begriffe und Vorstellungen glaubt ableiten
zu können. Mit Recht aber hat Pott — unter anderm in seinen (93)
‚Rassen‘ S. 212 f. und Et. Forsch. II² 238 — und Heyse (System
S. 132) gegen diese Auffassung Widerspruch erhoben. Begriffe bildet sich der Mensch erst durch Abstraction und Verallgemeinerung
aus individuellen Vorstellungen, die nothwendig schon vorhanden
sein müssen, um zum Begriff, das ist, wie ja der Name selbst sagt,
zum Zusammenfassen (vgl. *comprehendere*) zu gelangen. Begriffe also
wie z. B. der des Gehens setzen schon Vorstellungen z. B. des Wanderns, Wandelns, Schreitens, Schleichens, Steigens, Laufens, Springens 95
voraus, aus welchen der Mensch erst in der Periode, in welcher das
reflectirte Denken wacher zu werden begann, den einfachen alle umfassenden Begriff erschloss. Es steht in dieser Beziehung nicht
anders mit nominalen wie mit verbalen Begriffen. Jahrtausende lang
wusste der Mensch die einzelnen Thiere zu bezeichnen, ehe er einen
Ausdruck fand, welcher alle Thiere insgesammt umfasste. Zu
einem Wort für Thier im Unterschied vom Menschen hat es die
griechische Sprache erst zu Plato's Zeit gebracht, und das Wort
ζῷον, das, wie *animal*, alle lebenden Wesen umfasst, ist — worauf
Ed. Ott im Programm des Triester Gymnasiums vom Jahre 1857
S. 6 hinweist — nachhomerisch. Wäre die Sprache von jenen Cardinalbegriffen ausgegangen, so müssten wir für jeden derselben nur
éine Wurzel erwarten und könnten es höchstens für möglich halten,
dass mit der Individualisirung der Bedeutung sich daraus modificirte,
aber auch lautlich noch als verwandt erkennbare Stämme gebildet

hätten. Aber das Gegentheil ist der Fall. Für den ersten von Becker's Cardinalbegriffen, den des Gehens, gibt es in den indogermanischen Sprachen eine grosse Anzahl von Wurzeln, welche lautlich nicht in dem allergeringsten Zusammenhange stehen. Die beiden verbreitetsten lauten ursprünglich *i* und *ga*, griechisch ἰ und βα, beide, obwohl sie unstreitig gehen bedeuten, noch in der homerischen Zeit in ihrer nicht begrifflichen, sondern auf dem Sprachgefühl beruhenden Verschiedenheit so wohl unterschieden, dass sie sich zu Formeln wie βάσκ' ἴθι, βῆ ἰέναι verbinden liessen. Diese Verschiedenheit für hysterogen zu halten sehe ich nicht den mindesten Grund. Im Gegentheil, wenn überhaupt in der Sprachschöpfung eine innere Nothwendigkeit waltete, so kann es nicht zufällig sein, dass für die Handlung, die vom Standpunkte der Reflexion aus einen einzigen Begriff bildet, zwei verschiedene Wörter vorhanden sind. Von der
(94) Verschiedenheit der Wörter dürfen wir auf ursprünglich verschiedene Vorstellungen schliessen, welche mit Nothwendigkeit in verschiedenen Lautgebilden ihren Ausdruck fanden. Die Indogermanen also bezeichneten früher die Varietäten, als den allgemeinen Begriff des Gehens. Und denselben Vorgang gewahren wir überall. Der Begriff sehen ist für das Sprachbewusstsein der Griechen, worauf wir gleich näher eingehen, so wenig ein einziger, dass er durch die Verbindung dreier ursprünglich ganz unabhängiger Wurzeln, also ge-
96 wissermaassen durch einen Dreiklang, bezeichnet wird. Ausserdem aber fehlte es nicht an andern, getrennten Verben für denselben Begriff, welche wieder andere Modificationen des Begriffes oder vielmehr andere Vorstellungen bezeichnen, aus denen jener Begriff durch Combination sich überhaupt erst bildete. Wer nicht blind sein will lernt aus solchen offenkundigen Thatsachen, dass die Mannichfaltigkeit früher ist als die Einförmigkeit, und gibt jeden Versuch auf mit Cardinalbegriffen zu operiren, ein Versuch, der in seiner Art auf dem Gebiete der Bedeutung ebenso verkehrt ist, wie auf dem Gebiete der Lautgestaltung der, die Menge der factisch vorhandenen Wurzeln auf eine ganz kleine Anzahl von Urformen zurückzuführen. Und dennoch sind dergleichen Annahmen noch immer selbst in guten Büchern zu lesen. So wird z. B. in der fünften Auflage von Passow's Lexikon S. 2374 vom griechischen φύω nicht bloss lat. *fundo*, sondern auch φέρω, *fero* und *gero* abgeleitet und Joh. Heinr. Voss citirt, der in einer unglücklichen Stunde auf den Gedanken kam, ‚die ganze griechische, altlateinische und deutsche Sprache sei aus dieser gemeinsamen Wurzel entstanden'. Wer statt die Sprache echt schulmeisterlich seinen Launen zu unterwerfen vielmehr von ihr lernen will, der wird mit Nothwendigkeit zu einer geradezu entgegen-

gesetzten Richtung geführt, wie sie mit grosser Klarheit und Folgerichtigkeit in dem vortrefflichen Werke Heyse's entwickelt ist. Dort heisst es S. 130 f.: ‚Betrachten wir die Wurzel als den einer ganzen Wortfamilie gemeinsamen Grundstoff, so muss ihre Bedeutung allerdings allgemeiner d. h. unbestimmter erscheinen als die jedes einzelnen daraus hervorgebildeten Wortes; zunächst formell,
dann aber auch materiell, weil Form und Materie sich nicht absolut (95)
trennen lassen und durch die formelle Beschränkung auch der Inhalt selbst ein anderer wird. Denken wir uns die Wurzel hingegen in ihrer Entstehung als das Product einer durch sinnliche Wahrnehmung erzeugten Anschauung, so müssen wir sie im Gegentheil für den Ausdruck von etwas ganz Individuellem und Besonderem halten. Sie ist allgemeiner, vager, als jedes daraus entwickelte Wort,
und dennoch ihrem ursprünglichen Inhalte nach individueller, sinn- 97
lich anschaulicher, unmittelbar lebendiger.‘ Und später heisst es: ‚Der Fortgang ist in der Regel der von dem Einzelnen der sinnlichen Wahrnehmung zum mehr oder minder Allgemeinen der Anschauung und Vorstellung und von diesem zurück zum Besonderen.‘*) Man könnte auch sagen: die Differenzen der Synonyma sind älter und ursprünglicher als die Differenzen der Begriffssphären. Wir zeigten dies schon vorhin in Bezug auf die Begriffe gehen und sehen, kehren aber jetzt noch einmal zu dem letzten zurück, denn besonders deutlich lässt sich zeigen, dass die Vorstellungen des Schauens, Spähens, Blickens, Achtens, Wahrens früher geschieden waren, als die Bezeichnungen der verschiedenen Sinnesthätigkeiten, die des Sehens, Hörens und Fühlens. Und der spätesten Entwicklung gehören Verba an, die, wie das nachhomerische *αἰσθάνεσθαι*, *sentire*, *empfinden*, die sinnliche Wahrnehmung überhaupt bezeichnen.

---

*) Wenn Max Müller Lectures II 352 bemerkt *‚the specialization of general roots is more common than the generalization of special roots, though both processes must be admitted‘*, so ist dies ein mehr scheinbarer als wirklicher Gegensatz gegen unsre Auffassung. Denn es handelt sich dort zumeist um die mannichfaltige Anwendung einer Wurzel in ausgeprägten Wörtern. *‚Thus from roots meaning to shine‘* (heisst es S. 353) *‚to be bright names were formed for sun, moon, stars, the eye of man, gold, silver, play, joy, happiness, love.‘* Ich möchte nur hinzufügen, dass nicht jede Wurzel, die unter das *ὄνομα* des Scheinens fällt, zu allen diesen Anwendungen geeignet ist, dass vielmehr in der Wurzel etwas individuelles steckt, so zu sagen ein character indelebilis, welcher sie zu gewissen Specialisirungen im angegebenen Sinne vorzugsweise befähigt. — Jac. Grimm (Kl. Schriften I 124) nennt Wörter, welche ihre Grundvorstellung nicht mehr durchblicken lassen, ‚harte Lava‘ und fügt hinzu: ‚Alle Benennungen pflegen über das Ufer der in ihnen gelegenen Vorstellung langsam oder schnell hinauszutreten‘. — Den Gegensatz dazu bilden solche Wörter, denen Heinr. Schmidt Griech. (Synonymik I 528) ‚naturfrischen Sinn‘ zuspricht.



Die indogermanische W. *skav* (No. 64), welche im ahd. *scawôn*, schauen, am deutlichsten vorliegt, ist im Griechischen in der Form σκοϝ, κοϝ erhalten, hat aber nicht bloss in θυο-σκό-ο-ς die Bedeutung schauen, sondern auch in κοᾷ (Hesych. ἀκούει, πεύθεται, vgl. κοᾶσαι αἰσθέσθαι) die des Hörens, Erkundens. Die Grenze der beiden Sinne wird übersprungen, aber die individuelle Grundbedeutung, wo-
(96) durch sich das Schauen vom Blicken oder Spähen unterscheidet, gewahrt. Sie tritt im lat. *cavere, cautu-s* ganz ebenso wie im goth. *us-kav-s*, vorsichtig, hervor. Das vage der Wurzelbedeutung liegt hier also in ganz etwas anderem als im Begriff, es liegt darin, dass
98 die Vorstellung des bedächtigen Schauens in ihr noch nicht auf etwas besonderes angewendet ist. Denn allerdings lässt sich daraus ebenso gut die Bedeutung des vorsichtigen Schauens, wie im deutschen Sprichwort ‚trau, schau, wem', wie die des frohen, befriedigten entwickeln, woraus, von andern nicht völlig zweifellosen Vergleichungen abgesehen, goth. *skaun-s*, schön, entsprang. Das verweilende Auge ist die Grundvorstellung. Die sinnliche Bedeutung schimmert übrigens auch in der lateinischen Formel *lege cautum est* durch, denn da sich diese nicht bloss mit *ne*, sondern auch mit *ut* verbunden findet, so streift *cautum est* sehr nahe an das deutsche ‚es ist vorgesehen'. Nach der Analogie der Sinne unter einander konnte diese Wurzel eher vom Gesichtssinn, wie wir sahen, auf den Gehörssinn, als etwa von der specifischen Grundbedeutung auf eine andere, wie die des Blickens, Spähens übertragen werden. — Ebenso uralt wie die Vorstellung des Schauens ist die des Spähens. Beide sind wir Deutsche so glücklich unmittelbar mit unserm Sprachgefühl zu unterscheiden, wie es der lebendige Sinn der Völker gewiss von jeher that, während die begriffliche Definition beider Verba nicht leicht ist. Aber auch der ungeschulte Mensch unterscheidet das spähende Auge leicht von dem schauenden. Die Wurzel für diese Vorstellung (No. 111) lautete ursprünglich *spak*, woher skt. *spaça-s*, gr. σκοπό-ς Späher, lat. *spec-ula* Spähort, ahd. *spëh-ô-m* ich spähe. Im Sanskrit hat diese Wurzel im Praesensstamm *paç-ja* das anlautende *s* eingebüsst. Als Bedeutung wird sehen, erblicken, beschauen angegeben, und es ist bezeichnend, dass *paçjâmi* wenigstens in der späteren Sprache bloss im Praesensstamme üblich ist, wie ὁράω, sich aber für die übrigen Tempora durch das dem gr. δερκ entsprechende *darç* ergänzt. Ebenso verallgemeinert ist die Geltung der lat. W. *spec* in *speculu-m, conspicio, adspicio*. Denn allerdings gestattet der Sprachgeist sich auch die Verallgemeinerung der Vorstellungen, die ‚Entleerung von ihrem Naturelement' wie Heyse (System S. 96) es treffend benennt, während umgekehrt durch die unwiderstehliche Kraft des Usus gerade nur

einem einzigen Vogel der Name *σκώψ*, Späher, zukommt. Von derselben sinnlichen Grundanschauung gelangte die griechische Sprache (97)
zu den Begriffen des Ziels *σκοπό-ς* und zu dem des zweifelnden Ueberlegens *σκέπτεσθαι, σκοπεῖσθαι*. Aber hier ist es überall nicht schwer den festen Kern in der Entwicklung der Bedeutungen zu 99
erkennen. — Ein drittes Synonymon für den Begriff des Sehens lautete ursprünglich *ak*, in welcher Gestalt es sich nur im litauischen Verbum *àk-ti* und im Substantiv *ak-ì-s*, Auge, erhalten hat. Durch einen Sibilanten erweitert zeigt sich die Wurzel im skr. *ák-sh-i*, Auge; die gräcoitalische Form *ok* liegt in *oc-ulu-s*, verhüllter in *ὄσσε* für *ὀκ-ι-ε* vor, dem das sl. *ok-o* am nächsten, goth. *aug-ô* etwas ferner steht. Durch Labialismus ward ὀκ zu ὀπ in *ὄψις*, *ὄψομαι* u. s. w. Die individuelle Bedeutung dieser Wurzel (S. 457) hat sich vielleicht im Litauischen *àkti*, offene Augen bekommen, am reinsten erhalten. — An einer vierten Wurzel, die sich dem *ὄνομα* des Sehens unterordnet, der W. ϝιδ, können wir wenigstens das als charakteristisch wahrnehmen, dass sich daraus in fünf Sprachfamilien der Begriff des Wissens entwickelt: *οἶδα* — skt. *véda*, aber auch *vēdmi* — goth. *vait* — ksl. *věd-ě-ti* — altir. *rofitir* (für *rofid-tir*) novit. Im Skt. treffen wir ausserdem das augenscheinlich verwandte Verbum *vi-n-d-á-mi*, ich finde. Vermuthlich haftet daher an dieser Wurzel von Anfang an die Vorstellung des erkennenden, findenden Sehens (vgl. Grassmann Wtb. S. 1270), weshalb der Grieche sich diese Wurzel in ihrer sinnlichen Bedeutung für den Aorist vorbehielt. Man kann sogar in einzelnen Stellen *ἰδεῖν* nicht treffender als mit finden übersetzen z. B. Plato Sympos. 174e *χθὲς ζητῶν σε ἵνα καλέσαιμι, οὐχ οἷός τ' ἦ ἰδεῖν*. — Für eine fünfte synonyme Wurzel, in ihrer ältesten Form *dark* lautend (No. 13), skt. *dadárç-a* = gr. *δέ-δορκ-α*, dürfen wir wohl, da sie sich mit der Vorstellung des Glänzens berührt (alts. *torh-t*, splendens) und zur Benennung des Drachen *δράκ-ων* und der Gazelle *δορκ-άς* Anlass gab, die Bedeutung des hellen, leuchtenden, Glanz ausstrahlenden Blickes als die eigentliche oder besondere vermuthen (vgl. Sonne Ztschr. XII 351 ff.). — Ganz anders steht es mit *ὁρά-ω*, dem *οὖρ-ο-ς*, Wächter, zur Seite steht. Da die Formen *ἑώρων*, *ἑώρακα* auf anlautendes Digamma weisen, so vergleicht sich die W. ϝορ (No. 501) mit ahd. *war-a* cura, *war-t* custos und dem Substantiv *war* in der schon mhd. Wendung *‚war nemen eines dinges'*, womit wir auch *ὤρα*, Sorge, Beachtung, zu- (98)
sammen zu stellen haben. Vielleicht kommt eben daher lat. *ver-e-o-r*, das dann eigentlich ‚ich wahre mich' bedeuten würde. Wie dem auch sei, der W. ϝορ geben wir das hütende, sorgliche Sehen als 100
Grundbedeutung. — Ausser diesen sechs Verben des Sehens haben

wir nun noch eine Reihe anderer, die grösstentheils sich als uralt erweisen, so, um beim Griechischen stehen zu bleiben, noch *λεύσσω* (No. 87), *βλέπω*, *θεάομαι* (No. 308). Dieselbe Vielheit lässt sich aber bei vielen andern Begriffen nachweisen. Man denke nur an die vielen Wurzeln, welche sagen bedeuten, an die mannichfaltigen Verba des Glänzens und Schimmerns. In dieser Mannichfaltigkeit concreter und ganz individueller Vorstellungen, welche alle die Fähigkeit verallgemeinert und gleichsam Zeichen des Begriffes zu werden in sich tragen, liegt der Haupterklärungsgrund für die *πολυωνυμία*, mithin auch für die Vielheit der Sprachen und für die Abweichungen selbst nahe verwandter Sprachen unter einander. Zur Auffassung dieser Verhältnisse ist ein besonderer Sinn erforderlich, der mehr durch echt philologische Hingabe an einzelne Sprachen als durch weit ausgebreitete Untersuchungen über den Sprachbau überhaupt genährt, freilich aber durch Analogien aus weiteren Kreisen verschärft und vor Fehlern geschützt wird. Hier bedarf es des Sprachgefühls, des Gefühls für die in der Sprache schlummernde Poesie, wie es niemand mehr als Jacob Grimm bewährt hat, und andererseits der Achtsamkeit auf versteckte Wortgebilde und bezeichnende Verschiedenheiten der Gebrauchsweisen. Da aber alle Untersuchungen der Art in die früheste Periode des Sprachlebens aufsteigen, so ist es auch bei ihnen ganz unmöglich sich auf eine einzelne Sprache zu beschränken und es zeigt sich hier recht klar, wie Einzelforschung und Gesammtforschung sich wechselseitig fördern und bedingen.*)

Wenn wir demnach uns die Aufgabe stellen, die Bedeutungen der Wörter — weit entfernt sie aus mechanischem Zusammenrücken kleiner wenig sagender Elemente zu erklären — vielmehr wo möglich auf eine sinnliche, möglichst individuelle, wie eine Seele im
(99) Worte waltende Vorstellung zurück zu führen und uns den alt be-
101 währten Satz, dass die Abstracta aus Concretis hervorgegangen seien, zu eigen machen, dürfen wir dessenungeachtet bei der Anwendung dieses Grundsatzes nicht die äusserste Behutsamkeit unterlassen. Denn das steht fest, es gibt unter den Wurzeln der indogermanischen Sprachen solche, die — ob vom ersten Anfang an, mag dahin gestellt bleiben — aber die jedenfalls schon vor der Sprachtrennung recht eigentlich geistige Thätigkeiten bedeuten. Als solche können namentlich die Wurzeln *man* (No. 429), *smar* (No. 466), *gna* (No. 135) gelten. Ja es findet für diese eine, so zo sagen, rückläufige Be-

*) Man vergleiche die treffenden Bemerkungen Steinthal's (Philologie, Geschichte und Psychologie S. 45) gegen das Auseinanderreissen von Philologie und Sprachwissenschaft, das bei solchen Fragen sich am entschiedensten als unmöglich erweist. — Aehnlich ‚Abriss der Sprachwissenschaft‘ I S. 40 f.

wegung statt; sie werden von einer deutlich wahrnehmbaren geistigen Bedeutung aus auf Vorstellungen angewandt, die mehr im Bereiche der Sinnenwelt liegen. Die indogermanische W. *man*, welche im Skt. meinen bedeutet und in den Substantiven *mán-as* animus, *ma-ti-s* Meinung, im griechischen *μέ-μον-α*, *μέν-ος*, im lat. *me-min-i*, *men-s*, *mon-eo*, im goth. *ga-mun-an* gedenken, im lit. *men-ù* denke geistige Thätigkeiten ausdrückt, kann doch weder von dem sinnlicheren *μαίνομαι*, *μῆνι-ς* (skt. *manjú-s*, Sinn, Muth und Unmuth), noch von *μένω*, *maneo*, zend. *upa-man*, *fra-man* bleiben, warten, getrennt werden, und es scheint unzweifelhaft, dass die Sprache den Begriff des Bleibens und Beharrens erst aus dem des sinnenden, zögernden Denkens und Bedenkens, als dem Gegentheil rascher That, ableitete. Nach diesem Vorgange stelle ich auch lat. *mora* zu der in *me-mor* vorliegenden Wurzel, welche griechisch μερ lautet und in *μέρ-ι-μνα*, *μέρ-μηρ-α*, am vollständigsten aber im skt. *smar* bedenken, *smṛ-ti-s*, *smar-a-ṇa-m* memoria erhalten ist. Die lateinische Sprache hatte freilich wohl kein Bewusstsein davon, dass *mora* irgend eine Beziehung zu *memor* habe, und hat den Gebrauch dieses Substantivs wie des davon abgeleiteten Verbums *morari* in einer, wie es scheint, im Lateinischen besonders häufigen Weise so sehr verallgemeinert, dass wir ohne die erwähnte Analogie schwerlich dazu kommen würden zwischen diesen Wörtern eine Gemeinschaft anzunehmen, die auch durch altir. *mar-ait* (manent), *nimair* (er lebt nicht) bestätigt wird. Vielleicht indess hat dieselbe Wurzel auch im Griechischen eine ähnliche Bedeutungsveränderung erfahren, wenn wir nämlich *μέλλω* zu W. μερ stellen. Jedenfalls finden wir hier die Begriffe gedenken und zögern wiederum neben einander. Gibt es also eine Bedeutungsbewegung vom geistigen zurück zum sinnlichen, so hat auch die Ableitung des skt. *manú-s* oder *mánu-s* Mensch nebst goth. *manna* Mann, Mensch und ksl. *mą-žĭ* Mann, von der Wurzel des Denkens durchaus nichts widersinniges. Mir will es auch durchaus nicht in den Sinn, dass lat. *mas* mit diesem uralten Namen des (100)
Menschen und speciell des Mannes, wie Fick (II^3 184) behauptet, 102
ausser aller Gemeinschaft stehe.

14.

Für die Auffindung der Grundvorstellung in einer Wörterfamilie ist es von grosser Wichtigkeit, diese wo möglich an einem Verbum zu prüfen. Denn so wenig man auch auf den alten Irrthum zurück-

kommen wird, die Wurzeln seien Verba, das Verbum sei eher da gewesen als das Nomen, unverkennbar entfaltet sich die Wurzelvorstellung am freiesten und weitesten in verbaler Ausprägung. Sie ist hier gewissermaassen in flüssigem Zustande und offenbart uns bei schärferer Betrachtung am ehesten ihr eigentliches Wesen. In einem Nomen ist in der Regel nur éine Seite dieser Vorstellung ausgeprägt, im Verbum mehrere. Schon das ist ein Gewinn für den Etymologen, dass eine in Verbalform lebendige Wurzel uns in den verschiedenen Zeitarten gleichsam in verschiedenem Lichte entgegentritt. Denn unverkennbar hängt der Unterschied der eintretenden, dauernden und vollendeten Handlung, den ich in meiner griechischen Schulgrammatik § 484 (vgl. Erläuterungen z. m. Schulg. 3. Aufl. S. 180) von dem Unterschied der Zeitstufen mit Recht geschieden zu haben glaube, mit der Grundvorstellung eines Verbums auf das engste zusammen und steht überhaupt auf jener Grenze zwischen Sprachmaterie und Sprachform, zwischen Flexion und Wortbildung, welche wir wohl für das elementare Bedürfniss festhalten, für die tiefere Forschung aber nicht als unbedingt fest betrachten dürfen. Dass dieser Unterschied, obwohl sich von ihm im Sanskrit kaum eine Spur zeigt, ein ursprünglicher, schon für die früheste Periode der indogermanischen Sprache vorauszusetzender ist, wird uns kaum zweifelhaft sein können, sobald wir erwägen, dass der gesammte Bau des Verbums, namentlich auch des indischen, auf der Unterscheidung des Verbalstammes und des Praesensstammes beruht. Mit
103 Steinthal (Philologie u. s. w. S. 46) bekenne ich mich zu dem Grundsatz ‚der Laut ist durchweg der secundäre Factor, der primäre
(101) die innere seelische Thätigkeit‘, und es scheint mir undenkbar, dass das im Griechischen und in den slawischen Sprachen so deutlich hervortretende Verhältniss, wonach die momentan gefasste Handlung sich mit der kürzeren, die dauernd gefasste sich mit der erweiterten Stammform verbindet, auf blossem Zufall beruhen, dass sich eine solche Unterscheidung erst nach der Sprachtrennung entwickelt haben sollte. Pott spricht sich auch neuerdings (II^2 668 ff.) wieder in demselben Sinne aus und bringt zum Beweis dessen, dass gerade die feineren Unterscheidungen der Zeitdauer nichts weniger als ein Product des reflectirenden Verstandes oder der geistigen Ausbildung, sondern vielmehr recht eigentlich des Sprachinstincts sind, merkwürdige Analogien aus Indianersprachen bei. Messen, Maasshalten, Abgrenzen war in keinem Sinne Sache der Inder, in deren ältester Poesie uns schon ein spiritualistisches und vom realen abgewandtes Wesen entgegentritt, was Wunder, wenn sich bei ihnen früh das Bewusstsein für Unterscheidungen verwischte, die für sie wenig Be-

deutung hatten? Dass die Sprache der Veden zwischen den Indicativen des Aorists, des Imperfects und des Perfects mancherlei feinere Unterschiede macht, die sich später verloren haben, zeigt Delbrück in seiner ‚Altindischen Tempuslehre‘ Halle 1876.

Weil nun aber gewisse Wurzeln ihrer Grundvorstellung gemäss sich vorzugsweise oder ausschliesslich für die dauernde oder umgekehrt für die eintretende Handlung eigneten, deshalb finden sich einige eben nur im Praesensstamm, andere nur in der Aoristform, und musste, wie wir gesehen haben, die Sprache verschiedene defective Wurzeln und Wortstämme bisweilen verbinden, um zu einem vollständigen durch éinen Begriff zusammen gehaltenen Verbum zu gelangen*), wie ὁρᾶν — εἶδον — ὄψομαι, φέρω — ἤνεγκον — οἴσω, *sum* — *fui*, εἰμί — ἔφυν oder ἐγενόμην — πέφυκα oder γέγονα, λέγω — εἶπον — ἐρῶ. Gerade der primitive Reichthum der griechischen Sprache gibt uns bisweilen die wichtigsten Aufschlüsse. Denn, abgesehen von solchen Mischverben, ist es ohne Zweifel nicht gleichgültig, welcher Classe ein Verbum angehört, ob das Praesens, wenn es einen erweiterten Stamm hat, durch vocalische oder nasale Zusätze, oder etwa durch Reduplication, oder durch den Inchoativcharakter σκ sich 104
erweitert. Vielmehr wirft dies alles Licht auf die Bedeutung der (102)
Wurzel und erleichtert die schwierige Aufgabe, deren Grundvorstellung zu ermitteln, besonders wenn wir dabei auf die Anwendung der einzelnen Formen im lebendigen Gebrauche, namentlich in der ältesten Sprachperiode achten. Einer Wurzel z. B., die, wie die griechische W. καμ, momentan gefasst, fertigen, erarbeiten (Δ 187 τὴν χαλκῆες κάμον ἄνδρες), im Medium (Σ 341 τὰς αὐτοὶ καμόμεσθα) sich verschaffen bedeutet, kann wegen der dem durativen κάμνω eigenen Bedeutung ermüden unmöglich als Grundbedeutung die der Schlaffheit oder Ermattung gegeben werden, wie es geschehen müsste, wollten wir mit Benfey II 150 καμ mit skt. *çam* sedari, cessare gleich setzen. Denn aus solcher Grundbedeutung konnte sich die aoristische des Fertigens, Verfertigens nicht entwickeln.**) Auch der Unterschied der so genannten *genera verbi* ist für die Bedeutungs-

---

*) Man vergleiche die an meine Auffassung anknüpfende Behandlung dieser Anomalie von L. Tobler Ztschr. IX 251 ff. — Die Neigung den Präsensstamm auf besondre Weise zu charakterisiren erhält sich im Griechischen bis in die historische Zeit. So beschränkt der Atticismus den Gebrauch der W. σκεπ auf Aorist, Perfect und Futurum und bedient sich dafür im Praesens und Imperfect des abgeleiteten σκοπῶ. Kontos im Λόγιος Ἑρμῆς Α, 566.

**) Für die Bedeutung von κάμνειν ist es bezeichnend, dass das Wort im Neugriechischen *thun* bedeutet: μὴ κάμης τό (Cypern) thue das nicht. Vgl. E. Curtius G. Anz. 1857 S. 301.

lehre instructiv. Je nachdem ein Verbum etwa nur im Activ oder nur im Medium, oder in beiden Formen, und in welcher Bedeutung in der letzteren sich ausgebildet hat, wird das Urtheil über die Grundbedeutung verschieden ausfallen. Dass z. B. aus der W. ἁδ (für *svad*) zugleich ἁνδάνω und ἥδομαι entspringt, ist der schon oben aus andern Gründen verworfenen Herleitung von *svad*, aus *su ad*, gut essen, oder gar *su ā ad*, gut anessen, wenig günstig. Ferner, wie die Verbalbedeutung durch den Reichthum der Flexion gleichsam unter verschiedene Lichter gebracht wird, so wird sie uns durch die Zusammensetzung des Verbums mit Praepositionen, so zu sagen, in verschiedenen Lagen und Stellungen vorgeführt. Daraus entspringt nicht selten neue Aufklärung. Man hat die Bedeutung eines Verbums im Grunde erst dann vollständig erkannt, wenn man die sämmtlichen Zusammensetzungen desselben mit Praepositionen übersieht, eine Sache die bei der Einrichtung unsrer Lexika nicht immer leicht zu erreichen ist. So ist es für die richtige Auffassung der lat. W. *tul* gewiss nicht gleichgültig, dass sie zwar sonst der synonymen W. *fer* in der Bedeutung folgt, aber den intransitiven Gebrauch derselben, der in *differre* = διαφέρειν hervortritt, nicht theilt, indem, worauf ich in meinem Prooemium *de aoristi latini reliquiis* (Kiel 1857/58) p. VI (= Stud. V 436) hingewiesen habe, *distuli* im Sinne von *diversus fui* nicht vorkommt. Die W. ἑχ (ἔχω) (No. 169,
105 170) hat man ganz und gar dem skt. *vah* (*váh-ā-mi*, *veho*) und lat. *veh* (*veho*) gleichgesetzt. Aber wenn schon der Gebrauch des Me-
(103) diums ἔχομαί τινος, ich halte mich an etwas, dagegen Bedenken erregt, so stehen nicht minder Zusammensetzungen wie συνέχω, ich halte zusammen, einer solchen Annahme entgegen. Die Bedeutung der sanskritischen W. *pat*, fliegen, sich stürzen, fallen (No. 214), scheint der viel unbestimmteren des lat. *petere* etwas fern zu liegen. Aber Composita wie *ut-pat*, aufspringen, auffahren, *pra-pat*, hervoreilen, hineilen beweisen, dass die Grundbedeutung die einer allgemeineren Bewegung durch die Luft war, wie sie in einer gewissen Unbestimmtheit den Römern verblieben ist. Endlich ist bei einem Verbum auch die Rection wohl zu beachten, in welcher sich bisweilen ein Rest der ursprünglichen Bedeutung verräth. Dies ist ein Grenzgebiet zwischen Etymologie und Syntax. Letztere ist oft dadurch in die Irre gegangen, dass sie die Rection eines Verbums aus der in der späteren Sprache üblichsten Bedeutung hat entwickeln wollen, während der Grund in der ältesten, im Sprachgebrauche vielleicht schon stark verblassten, Vorstellung lag. So ist der Genitiv, mit welchem ἄρχω ἄρχομαι verbunden wird, bei der Frage über die Bedeutung der W. ἀρχ (No. 165) mit in Anschlag zu bringen, und

für die Verschiedenheit der wurzelhaft identischen Verba *θιγγάνειν* und *fingere* (No. 145) ist es bezeichnend, dass jenes fast immer nur mit dem Genitiv, dieses mit dem Accusativ construirt wird.

Mit den Verben verglichen haben die Nomina etwas starres. Sie bieten bei weitem nicht so viele Vortheile zur Auffindung des primitiven Sinnes, den die Sprache mit ihnen verband. Aber bisweilen kommt uns doch die Ableitung der Nomina in ähnlicher Weise zu Hülfe wie die Flexion der Verba. Denn auch bei der Ableitung ist es nicht immer die volle und ungetheilte Grundbedeutung, welche uns aus den einzelnen abgeleiteten Wörtern entgegentritt, sondern oft eine modificirte, ein Stück derselben. Die Grundbedeutung bricht sich gleichsam in den Ableitungen, von denen dann jede einzelne das ganze erläutert, etwa wie die Brüche eines Gesteins Aufschluss über seine Beschaffenheit geben. Eben darum ist es für die Etymologie von grösster Wichtigkeit die zusammengehörigen Wörter möglichst vollständig beisammen zu haben und werden wir bei jedem zu behandelnden Worte wenigstens die wichtigsten Repräsentanten aus dessen Ableitungen aufführen müssen. Selbst Bildungen aus verhältnissmässig so junger Zeit wie die Deminutiva sind bisweilen lehrreich für das Stammwort, z. B. *vexillu-m* für *vēlu-m.* (104)
Umgekehrt wird eine Etymologie oft dadurch widerlegt, dass irgend 106
ein von dem gedeuteten Worte nicht wohl zu trennendes Familienglied in seiner eigenthümlichen Anwendung zur angenommenen Grundbedeutung nicht stimmen will. So verbindet Ebel (Ztschr. IV 206) das lat. *vincere* mit dem gr. *εἴκειν*, dessen Causativ es sein würde. In den Lautverhältnissen liegt keine Schwierigkeit und die beiden Verba liessen sich begrifflich auch wohl zusammen bringen. Aber man kann *pervic-ax* nicht von *vincere* trennen und dies Wort lässt es nicht zu auf die Vorstellung des Weichens zurückgeführt zu werden (vgl. Corssen Beiträge 61). Fick II^3 240 stellt richtiger *vinco* zu *νίκη*, das er auf *Ϝνίκ-η* zurückführt und lit. *veik-ti* zwingen. Zur Ermittlung der Grundbedeutung ist als das erste Erforderniss (vgl. Pott II^2 233) die umsichtigste Erwägung aller Gebrauchsweisen zu betrachten. Gegen diesen Grundsatz wird selbst von angesehenen Etymologen noch viel gefehlt. Man nimmt es oft noch viel zu leicht mit den Bedeutungen und schöpft diese statt aus der lebendigen Sprache vielmehr aus Wurzelverzeichnissen und Lexicis oder construirt sie künstlich aus unzureichendem Material. Da der vergleichende Grammatiker es mit vielen Sprachen zu thun hat, so liegt in der Auffindung der präcisen Bedeutung eines Wortes allerdings oft eine grosse Schwierigkeit, denn es ist unmöglich mit allen gleich vertraut zu sein, und sicherlich wird es nach dieser Richtung hin

an unsern Arbeiten künftig noch am meisten zu berichtigen geben. Aber wir müssen uns wenigstens der Gefahren bewusst sein, die uns bei jedem Schritte drohen. Daher hier einige Beispiele verfehlten Verfahrens. Ztschr. XII 238 wird **σπέος**, Höhle, von **σπάω** abgeleitet, indem das Substantiv mit Spalt, Riss, das Verbum mit spalten, reissen übersetzt wird. In Wirklichkeit hat aber **σπάω** nur die Bedeutung ziehen, schleppen, zerren, niemals die des Zertheilens oder Auseinanderreissens, welche doch allein zu jener Etymologie passen würde. Dass man **σπᾶν** bisweilen mit reissen im Sinne von an sich ziehen oder fortziehen übersetzen kann, hat zu dem Irrthum Anlass gegeben. Von der W. *an*, die als Verbum im Sanskrit nur athmen, wehen bedeutet (vgl. ἄνεμο-ς, *anima*), scheint allerdings auch skt. *anala-s* Feuer herzustammen und es mag seine Richtigkeit haben, dass die Vorstellung des Flackerns (vgl. πνοιῇ Ἡφαίστοιο Φ 355) die Begriffe wehen und brennen vermittelt. (Vgl. Stud. IV S. 228.) Das be-
107 rechtigt uns aber keineswegs der Wurzel selbst die Bedeutung brennen,
(105) und vollends die weiter abliegende glänzen zuzusprechen. Mit demselben Rechte könnte man wegen **φᾶρος**, das wahrscheinlich zu W. **φερ** (No. 411) gehört, dieser W. die Nebenbedeutung bekleiden, und, da auch **φώρ** = *fur* ebendaher stammt (Stud. III 199), gar noch die des Stehlens beilegen. Nomina bleiben immer bis zu einem gewissen Grade Namen, die von irgend einem oft mit kecker Laune herausgegriffenen Anlass aus dem Gegenstand gegeben werden. Zwischen solchen vereinzelten Schösslingen einer Wurzel und dem Hauptstamme, oder, um ohne Bild zu sprechen, zwischen der überall durchscheinenden Grundbedeutung und vereinzelten Anwendungen und kühneren Uebertragungen kann nicht scharf genug unterschieden werden. Die Gefahr eine Wolke statt der Hera zu umarmen liegt dem Etymologen immer sehr nahe. Verführerisch sind in dieser Beziehung auch die indischen Wurzelverzeichnisse. Wenn man bedenkt, wie schwer es ist den Begriff eines Wortes, zumal eines Verbums kurz anzugeben, so wird man nicht glauben in den von den Grammatikern ihren Wurzeln hinzugefügten Bedeutungen etwas andres als ungefähre Angaben zu besitzen. Man nehme beliebige Verba unsrer hochdeutschen Schriftsprache, wie etwa *heben, schöpfen, ahnen, helfen* und versuche es sie ohne Hülfe einer andern Sprache und ohne ausführliche Definitionen nur durch ein oder zwei andre Wörter zu erklären, und man wird merken, wie wenig es möglich ist auf diese Weise die Schneide der Bedeutung zu treffen. Man könnte kaum anders als etwa die ähnlichen Verba *tragen, nehmen, vermuthen, unterstützen* heranziehen. Nichts andres aber thaten die Verfasser der indischen Wurzelverzeichnisse. Sie geben nur an, dass ein Ver-

bum einem andern synonym sei, oder dass es ein Wort für den all-
gemeinen Begriff (*nāman* = *ὄνομα*) gehen, wünschen, tönen u. s. w.
sei. Mit Recht hat daher namentlich Pott, z. B. II² 460, vor einer
zu hastigen Benutzung dieser Verzeichnisse gewarnt, und ebenso
Westergaard (Radices linguae Sanscritae p. XI) die wohl zu be-
herzigenden Worte gesprochen: caeterum puto cavendum esse, ne illa
grammaticorum de potestate radicum decreta nimis urgeantur, nam
illis nihil vagius nihil magis dubium et ambiguum esse
potest. Diese Verzeichnisse — für welche durch die lateinische
Uebersetzung ihrer Herausgeber ein neues trübendes Medium hin-
zukommt — geben kaum etwas andres, als wenn jemand die latei-
nischen Verba in verba declarandi, sentiendi, eundi, splendendi u. s. w.
eintheilte. Die wirkliche Bedeutung einer Wurzel gewinnen wir 108
immer nur aus dem Gebrauch, und schon deshalb ist mit den unbe-
legten Wurzeln, selbst wenn viele von ihnen nicht auf Willkür be-
ruhen sollten, gar nichts anzufangen. Wer nicht bloss in Bezug (106)
auf die Laute sondern auch in Bezug auf das geistigere Element
der Sprache Genauigkeit erstrebt, der wird sich beim Etymologi-
siren vor den *ἀμενηνὰ κάρηνα* der Wurzelverzeichnisse wohl zu
hüten haben.

Freilich eine weitere Abirrung von dem Gebiete des fass- und
greifbaren ist es, wenn man derartige Dunstgebilde erst durch Ab-
straction erschafft, ein Fehler, in den Leo Meyer verfällt. Dieser
Gelehrte erklärt freilich selbst Vergl. Gr. I 336, dass er nur ‚Wurzeln
im minder strengen Sinne‘ auszuziehen bemüht sei, das heisst ‚die-
jenigen einfachsten Elemente, die bis jetzt aus den fertigen Wörtern
nach Ablösung der suffixalen oder präfixalen Theile herausgelöst
werden können‘, allein er befolgt seine eigne Vorschrift nicht immer.
So möchte es doch schwer zu erweisen sein, dass im lat. *saxu-m*
der Sylbe *sax* (S. 399), in *ὕλη* = *silva* der Sylbe *sul*, in *νῆσο-ς* der
Sylbe *nas* kein Suffix mehr anhafte. Was aber überhaupt mit der
Aufstellung solcher rein willkürlich gewonnener Lautcomplexe ge-
nützt wird, ist gar nicht abzusehen. Der Verfasser fühlt das schemen-
artige dieser Gebilde selbst, indem er vielen von ihnen gar keine
Bedeutung zu geben wagt. Pott stellt als scherzhaftes Beispiel für
solches Verfahren die W. *gen Backe sein* für *gena* auf (II² 929).
Aber es hat kaum mehr Sinn dem lat. *facere* zu Liebe (S. 359) eine 109
W. *bhak* machen, für *ἀγαπᾶν* (S. 399) eine W. *gap* lieben anzunehmen.
Dass die Wurzel von *sci-o sci* ist, darf man zuversichtlicher aus- (107)
sprechen, aber was wird damit gewonnen, wenn man hier die ab-
stracte Bedeutung als die einzige aufstellt? Da doch *sci-sc-o*, *plebi-
sci-tu-m*, *populi-sci-tu-m* auch zu dieser Wurzel gehören, und da wir

in *de-sci-sco* den Begriff des Scheidens hervorspringen sehen, so wird es klar, dass *sci-o* mit *κεί-ω* (f. *σκει-ω*) spalten (No. 45b) identisch und dass die Bedeutung *scheiden* sich in *entscheiden* und *unterscheiden* spaltete. Von letzterem ist ein kleiner Schritt zum *Wissen*, wie ja denn wir Deutsche das Wort *gescheit* in ähnlichem Sinne anwenden (vgl. Döderlein Synonyme und Etymologien VI 323) und das lat. *cernere* eine andere Parallele bietet. Das Etymon ist hier also erst dann gefunden, wenn der nachweisbar primitivsten Stammform diejenige Bedeutung hinzugefügt ist, die sich auf Grund des lebendigen Gebrauches der zusammengehörigen Wörter als die älteste ergab.

Dass wir die Grundbedeutung ebenso wie die Grundform eines Wortes am ersten in der ältesten Sprache erwarten dürfen und demnach auf den Gebrauch in der frühesten Sprachperiode vor allem zu achten haben, versteht sich im Grunde von selbst und es ist kaum nöthig auf die grosse Bedeutung der homerischen Sprache für griechische Wortforschung hinzuweisen. Dennoch haben viele alte und neue Etymologen auf den homerischen Gebrauch zu wenig geachtet. Bis in die neuesten Zeiten schleppt sich die alte Etymologie von *μέριμνα*, Sorge, aus *μερίζειν* theilen hin, ‚weil die Sorge das Herz theile‘. Diese Deutung würde an sich wenig Wahrscheinlichkeit haben, weil sie der Sprache zumuthen würde ein Räthsel aufzugeben, aber sie wird vollends widerlegt durch die Erwägung, dass bei Homer die Wörter *μέρος* und *μερίζειν* gar nicht vorkommen, die verwandten *μόρος*, *μοῖρα*, *εἵμαρται* uns nur berechtigen der W. μερ die Bedeutung ‚zutheilen‘, keineswegs die davon erheblich verschiedene des Zertheilens, Zerreissens (homer. *δαίειν*, *δαΐζειν*) beizulegen. *μέριμνα* gehört daher so gut wie *μέρμηρα* zu der W. μερ aus *smar* (No. 466), woraus wir S. 103 *me-mor* und *mora* erklärten. Durch dieselbe Erwägung widerlegt sich die jetzt von vielen Seiten angefochtene Deutung von *μέροψ* als ‚die Stimme theilend, articulirt redend‘, die freilich an sich schon unwahrscheinlich genug ist, aber dennoch von Döderlein (Gloss. 2479) festgehalten wird. Christ (Gr. Lautlehre S. 186) lässt *φράζω* aus skt. *pra-vad* vorher oder heraussagen her-
110 vorgehn. Aber schon Aristarch lehrte (Lehrs S. 93), dass dies Verbum bei Homer noch gar nicht sagen sondern zeigen, *διασημαίνειν*, bedeute, woraus im Medium, z. B. *σὺ δὲ φράσαι εἴ με σαώσεις Α* 83, die Geltung sich zeigen, sich klar machen, bedenken entspringt.
(108) Daran allein schon scheitert jene Zusammenstellung. Dass umgekehrt auch die spätere Sprache ihrerseits oft in einzelnen, so namentlich in volksthümlichen und sprichwörtlichen Wendungen wieder ihre besondern Aufschlüsse gewähren kann, ist selbstverständlich. Selbst das Neugriechische ist gelegentlich nicht zu verachten. *καιρός*

heisst jetzt Wetter, *χρόνος* Jahr. In beiden Wörtern blieb der Kern des Begriffes unverändert, der bei *καιρός* die Wandelbarkeit, bei *χρόνος* die Dauer ist. Wir werden diesen Kern schon im Etymon voraussetzen müssen. Glücklicherweise bietet uns ja die reiche Geschichte der griechischen Sprache solche Thatsachen in Fülle*) und sind wir für griechische Wörter am seltensten in der Lage, ihre Bedeutung bloss aus Lexicis und andern leicht in die Irre führenden vereinzelten Angaben zu kennen. Wo wir dennoch auf solche Notizen z. B. des Hesychius angewiesen sind, werden wir nie vergessen dürfen, auf wie unsicherem Boden wir uns bewegen. Aber von solchen Glossen, deren Ueberlieferung an sich keinen Bedenken unterliegt, wird es erlaubt sein einen vorsichtigen Gebrauch zu machen. Das ist entschieden weniger gewagt, als dergleichen Seltenheiten durch zweifelhafte Conjecturen auf das Maass der bekannteren Gräcität zurück zu führen.

15.

Ausser den angedeuteten Hülfsmitteln für die Erspähung der Wortbedeutungen sind wir ausschliesslich auf eine grosse, aber — wer verkennt es? — nicht immer zuverlässige Lehrmeisterin, die Analogie angewiesen. Die Analogie hat in sprachlichen Untersuchungen allerdings nur dann eine beweisende Kraft, wenn sie sich auf eine 111
Reihe evidenter Fälle stützt**). In Bezug auf Lautvertretung lässt sich solche Reihe viel öfter bilden. In dem Gebiete aber, um das es sich hier handelt, ist das schwer, weil die einzelnen Fälle zu in- (109)
dividuell sind, so dass es nicht oft vorkommen wird, dass ganz dieselbe Vorstellung sich mehr als zweimal aus einer und derselben andern herausbildet. Aber schon ein einziges sicheres Beispiel kann überraschendes Licht auf einen ähnlichen Fall werfen. Was daher vor allem Noth thut ist sorgfältige Sammlung solcher Analogien,

*) Ein eigenthümlicher Zug in der Entwicklung der Wortbedeutungen ist der ‚pessimistische‘ (vgl. Bechstein, Germania VIII 330), der auch im Griechischen gelegentlich hervortritt, z. B. in *πονηρός*, *θράσος*. Aehnliche Betrachtungen stellt Max Müller II 249 an. Die Triebfeder zu jenem Pessimismus ist aber unstreitig oft das Bestreben bösen Dingen mildere Namen zu geben, also der Euphemismus. Vgl. Lobeck *de antiphrasi et euphemismo* Acta Societatis Graecae II 291.

**) ‚Die Reihe der Analogien verstärkt die Ueberzeugung wie die Verlängerung des Hebels die Kraft der Wirkung.‘ Welcker Griech. Götterlehre S. 116.

die wir bisher noch schmerzlich vermissen. Am meisten hat man bisher éine Seite der Bedeutungsentwicklung beachtet, die allerdings eine der wichtigsten ist, die alle Sprachen durchdringende Bildlichkeit des Ausdrucks. Dass die Sprache durch und durch voll Metaphern steckt, welche auch über die schlichteste Redeweise einen poetischen Hauch ausbreiten, ist unverkennbar. Nach dieser Richtung ist manches gesammelt. Auf Renan De l'origine du langage wurde schon S. 95 verwiesen. Pott zeigt Ztschr. II 101, wie der Mensch seine eignen Zustände, Verhältnisse, Eigenschaften auf die unbelebte Natur überträgt.*) Ist doch schon das grammatische Geschlecht ein solcher Versuch, die Welt der Dinge dem Wesen der Menschen zu assimiliren. Auch den Alten entging nicht, dass die Sprache selbst hierin dem Dichter und Redner gleichsam vorarbeite. Quint. VIII, 6, 4 sagt die *translatio* sei *ita ab ipsa nobis concessa natura, ut indocti quoque ac non sentientes ea frequenter utantur*. Deshalb ist ihm die kunstvolle Uebertragung Fortsetzung der natürlichen, Ebenso bei Lobeck in den anziehenden dissertationes *de metaphora et metonymia*, welche Friedländer Königsb. 1864 herausgegeben hat. Auch Max Müller handelt II 535 eingehend von den Metaphern, die er in *radical* und *poetical metaphers* scheidet. Der Unterschied zwischen dem unbewusst sich aufdrängenden Bilde, das für das naive Sprachgefühl die natürlichste Bezeichnung der Sache ist, und dem mit Absicht gewählten, das der Dichter herbeiruft, damit sich das zu bezeichnende in ihm spiegle, ist unverkennbar. Aber wie die Dichtersprache überhaupt dem schaffenden Volksgeiste näher steht, so kann auch von poetischen Uebertragungen Licht auf die naiven fallen. So wird auch der Sprachforscher aus solchen Sammlungen lernen können, wie die ungemein reichhaltige von Hense ‚Poetische Personification in griechischen Dichtungen mit Berücksichtigung lateinischer Dichter und Shakspere's' erster Theil Halle 1868, fortge-
112 setzt in zwei Programmen (Parchim 1874, Schwerin 1877), wo z. B. erörtert wird, in wie mannichfaltiger Weise Ausdrücke wie *κάρα*, *κόμη*, *μέτωπον*, *πούς* von Dichtern gebraucht werden.

(110) Hier mögen ohne strenge Scheidung des metaphorischen von anderweitigem Bedeutungswandel einige Beispiele wiederholten Uebergangs verzeichnet werden. Wir gehen von dem unmittelbar ein-

*) Louis Morel in seiner Leipziger Doctordissertation ‚de vocabulis partium corporis metaphorice dictis' (Genf 1875) belegt den metaphorischen Gebrauch der Wörter für Körpertheile mit reichen Beispielen aus der griechischen Litteratur. — Aus deutschem Sprachgebiet stellt Zimmer (Nominalsuffix *a* S. 113) viele Fälle der Uebertragung „aus der sinnlichen Welt in die geistige Sphäre" und verwandtes zusammen.

leuchtenden aus. Dass griechisch *λεύσσω*, sehen (No. 87), obgleich es zunächst dem skt. *lōk*, sehen, entspricht, nicht bloss mit *λευκός*, sondern auch mit *lūx*, *lūceo* verwandt sei, wird man leicht einräumen, wenn man erwägt, dass *lumina* und *φάεα* die Augen bezeichnet, dass *αὐγάζεσθαι* in der Dichtersprache anblicken bedeutet und dass auch die W. δερκ, wie wir S. 101 sahen, sich mit alts. *torht*, splendens, berührt. Wir können also die mehrfache Gleichung ansetzen

λεύσσω : λυκ = *lumina* : *luceo*
= *φάεα* : *φαίνω*
= *αὐγάζεσθαι* : *αὐγή*
= *δέρκομαι* : *torht*.

— Aus einer andern Wurzel des Sehens entspringt, für uns überraschend, in drei Sprachen der Begriff Oeffnung, Loch: *ὀπ-ή*, lit. *aka* Loch im Eise, ksl. *ok-no* Fenster. Auch *στεν-ωπό-ς* ist vergleichbar, wie italiän. *occhi* von Oeffnungen oder Lücken in einer Stickerei, vgl. unten No. 627. — Selbst die verrufene alte Etymologie ‚*lūcus* a non lucendo' ist in dem Sinne zu Ehren gebracht, dass *lūcu-s* eigentlich ‚Lichtung' bedeutete und insofern dem lit. *lauka-s* Feld, freilich auch dem ahd. *lôh* entspräche (Fick I[3] 757). Und eine Analogie dazu ist nach Fick I[3] 534 altir. *ciad* Wald neben goth. *haithi* Feld, vermittelt durch lat. *bū-cētu-m* und nicht ohne Wahrscheinlichkeit zu altn. *heidh* Helle und dem ahd. *heit-ar* gestellt. Auch im Neuhochdeutschen weicht das Wort *Heide* vielfach in den Begriff des Waldes aus (Grimm's Wtb.). — Das griechische *βραδύ-ς* mit seinen Ableitungen (No. 255b) hat nur die Bedeutung der Langsamkeit, höchstens könnte das von Hesych. mit *ἀδύνατος* erklärte *βράδων* darauf führen dem Adjectiv eine andere Grundbedeutung zu geben. Das skt. *mṛdú-s* aber (aus *mardu-s*), für das, sobald Metathesis eintrat, nach griechischen Lautgesetzen *β* im Anlaut zu erwarten ist, hat die ursprünglichere Bedeutung weich, zart bewahrt, welche im ksl. *mlad-ŭ* ebenfalls hervortritt. Wenn wir nun noch 113
das mit dem deutschen *lind* identische lat. *lentu-s* mit *leni-s* vergleichen, (111)
so haben wir die Analogie

βραδύ-ς langsam : skt. *mṛdú-s* zart = *lentu-s* : *leni-s*. (Vgl. Fick I[3] 750.)

Dem Griechischen zunächst steht altir. *mall* (Z. 41), lentus, tardus. Die alte Welt, die ja auch ihren Achill vor allem als *πόδας ὠκύς* verehrte, fasste die Langsamkeit als Accidens der Schwäche und zarter Weichlichkeit auf. — Zu dem Begriff der Zartheit gelangt die Sprache von der Vorstellung des Zerreibens aus, denn skt. *mṛdú-s* weist eben so deutlich auf W. *mard* reiben, aufreiben, wie griech. *τερύ· ἀσθενὲς, λεπτόν* (Hesych.) auf W. *τερ*, *τείρω* (No. 239). — Aus derselben

Grundvorstellung des Zerreibens entwickelt sich aber die des Alters. Die W. *ǵar* verbindet im Sanskrit beide Anwendungen ‚aufreiben, klein machen' und ‚altern machen' (senio conficere). Die sinnliche Grundbedeutung hat sich in *grā-nu-m* und *γῦρι-ς*, feines Mehl, die übertragene in γέρ-ων, *γῆρ-ας* (No. 130) erhalten. Max Müller verbindet sogar in ähnlicher Weise den Begriff des Todes und des Zerreibens, indem er die W. *mor* (*mori* No. 468) mit der W. *mar* gleichsetzt, die ihre ursprüngliche Geltung in *μύλη*, *mola* erhalten haben soll, wonach sich *γέρων* : *grānu-m* ähnlich verhielte wie *mori* zu *mola*. Bestätigt wird diese Zusammenstellung durch altn. *starfa* sich abmühen (sich aufreiben) neben engl. *starve* verhungern und ahd. *sterpan* sterben (Zimmer Suff. *a* S. 311). Aehnlich *καμόντες* neben *κάμνω* (vgl. oben S. 105). — Die Bedeutung Schmutz entwickelt sich aus der des Benetzens, Anfeuchtens; denn wie niemand den Zusammenhang von *ἄρδα* Schmutz, *ἄρδαλος* schmutzig, *ἀρδαλοῦν* beschmutzen mit *ἄρδειν* benetzen verkennen kann, so liegt auch der von *pol-lu-o* mit *lu-o*, *lav-o* deutlich vor, und beide bieten eine hinreichende Analogie, um gr. *μύδος* Nässe, Fäulniss, nebst *μυδάω* mit mhd. *smuz* (No. 479) zu vergleichen. — Die Farbe fasst die Sprache als Decke auf, denn wie *color* mit *celare*, *oc-cul-ere*, so hängt skt. *várṇa-s* (Farbe) mit W. *var* bedecken, verhüllen, gr. *χρῶμα* mit *χρώς* Haut zusammen, auch skt. *k̆havi-s* (W. *sku* No. 113 bedecken) heisst Haut und Farbe. — Den Boden bezeichnet sie als das betretene, denn wie skt. *padá-m* und griech. *πέδο-ν* (No. 291) nebst ital. *Pedu-m* auf die W. *pad*, treten, zurückweisen, ähnlich *βάθρο-ν*, *βάσι-ς* auf die Hauptbedeutung von *βαίνω*. — Der Begriff des Mahls geht mehrfach aus der Vorstellung des Austheilens hervor. So ist *δαί-ς*, wie jeder sieht, mit *δαίω*, *δεῖπνο-ν* nicht bloss mit *dap-s*, sondern auch mit *δαπ-άνη* und beides mit skt. *dāp*, dem Causativ der W. *dā*, geben, zu vergleichen (No. 261); aber auch *φαγεῖν*, essen (No. 408) ist verwandt mit skt. *bhaǵ* austheilen, als Theil erhalten, geniessen, woher *bhāg-á-s* Antheil. *φαγεῖν* heisst also wohl eigentlich seine Portion bekommen und blieb deshalb auf den Ausdruck des Zeitpunktes beschränkt. Dass die skt. W. *aç* essen (Praes. *aç-ná-mi*), deren griechischer Vertreter *ἄκολο-ς* Bissen (*ϱ* 222) sein wird, in ähnlicher Weise mit *aç* erlangen (Praes. *aç-nó-mi*) verknüpft ist, bin ich mit Grassmann an-
114 zunehmen geneigt. — J. Grimm leitet das goth. *figgr-s* von *fangen*
(112) (*fahan*) ab (Gramm. II 60). Diese Analogie reicht aus um *δάκτυλο-ς* (No. 11), das als Deminutivform auf ein verlorenes *δακτο-ς* wie *digitus* auf *dec-etu-s* zurückweist, nicht etwa mit der W. δικ (*δείκνυμι*) zeigen, mit der es sich höchstens durch das Mittelglied *doc-eo* (Fick II² 121) vermitteln liesse, sondern trotz Pott's (II 220) Einspruch

mit W. δεκ zusammen zu stellen, dessen Bedeutung sich nur im medialen *δέκομαι*, *δέχομαι* so abstract gewandt hat, dass die Zusammenstellung befremdet. Doch schwindet dies Bedenken, wenn man erwägt, dass empfangen ein Compositum von fangen ist und dass *δοκό-ς* Balken, *δοκάνη* Gabel, *δοχμή* Spanne derselben W. angehören. — Uns scheint der Begriff Köcher der Vorstellung tragen nicht eben sonderlich nahe zu liegen, da noch so viel anderes getragen wird. Anders wohl dachten die Völker in jener Zeit, da keine Tracht so nothwendig war wie diese, daher

φαρέτρα : W. *φερ* = ksl. *tulŭ* Köcher : W. *tul* (tragen).

πέλας und *πλησίον*, nahe, gehen aus der W. πλα hervor, der wir die Bedeutung schlagen, treffen geben müssen (vgl. No. 367). Diese hat sich mit unveränderter Bedeutung im ksl. *pra-ti* schlagen erhalten. Wenn man an unser prallen, anprallen denkt — das aber lautlich nichts damit zu thun hat — so wird man die Sinnverwandtschaft natürlich finden. Wie *πλη-σίο-ν* zu πλα verhält sich aber das gleichbedeutende *ἴκ-ταρ* zur W. ἰκ lat. *ic-ere* (No. 623). — θυ-μό-ς Leidenschaft, Gemüth gehört zu θύ-ειν brausen, toben, woher die Thyiaden ihren Namen haben (No. 320), so gut wie ksl. *du-chŭ* spiritus. Ebenso verhält sich die W. *kup*, die im Skt. *kup-jâ-mi* in Bewegung, in Wallung gerathen, dann zürnen, im Lat. *cup-io* aber nur begehren bedeutet, zu der muthmaasslichen W. *kvap*, die aus lit. *kvápa-s* Hauch, *kvěp-ti* hauchen, riechen erschlossen werden muss. Von ihr stammt mit Verlust des *v* *καπ-νό-ς* (No. 36) und skt. *kap-í-s* Weihrauch, so dass sich *θυμό-ς* zu skt. *dhūmá-s* Rauch (= *fū-mu-s*) ebenso verhält wie *kup-jâ-mi* zu *καπνό-ς*. — Wie die Begriffe *drängen*, *stopfen*, *wehren* mehrfach an einer und derselben Wurzel haften, habe ich Ztschr. XIII 399 in Bezug auf *farcio* und *φράσσω* nebst *frequens*, mit der im lit. *brukù* erhaltenen Grundbedeutung (No. 413) gezeigt, ebenso dass *frequentes* sich zu *φράσσειν* wie *saepe* zu *saepire* und ähnlich wie *ἀλέντες* zu *εἴλειν* verhält. — Verba des Sagens gehen mehrfach aus denen des Zeigens hervor, so *φά-ναι* aus W. φα (*φαίνω* No. 407), *dicere* aus W. *dik* *δείκνυμι* (No. 14), *φράζειν*, das noch bei Homer zeigen bedeutet. — Auf die wiederholt wiederkehrenden Beziehungen zwischen den Begriffen *scheiden* und *erkennen*
wurde oben S. 109 hingewiesen. — Selbst einzelne auf den ersten 115
Blick ganz willkürliche und mehr einem witzigen Einfall entsprungene (113)
Bezeichnungen kehren zu unsrer Verwunderung mehrfach auf völlig unabhängigen Sprachgebieten wieder. Dichter haben die Fenster wohl Augen des Hauses genannt — wie umgekehrt das Auge ein Fenster der Seele — aber gerade so heisst das Fenster bei den Gothen *auga-dauro*, eigentlich die Augenthür, den Indern *grhaksha-s*

von *gṛha* Haus und *aksha-m* Auge. Etwas specialisirt sind altn. *vind-auga* nebst dem engl. *wind-ow* (vgl. Pictet II 254), *gavākshá-s* eigentlich Kuhauge, dann rundes Fenster, oeil de boeuf. Das ksl. *ok-no*, das nach Miklosich auch Schacht, also wohl überhaupt Oeffnung bedeutet, ward schon S. 113 erwähnt. — Auf diese und ähnliche Analogien des Bedeutungsüberganges werden wir also bei der Erörterung der einzelnen Etymologien wohl zu achten haben.

16.

Unserm Vorsatz die Etymologie keines Wortes zu unternehmen, ohne uns über dessen Bedeutung aus dem lebendigen Gebrauche der griechischen Sprache gründlich unterrichtet zu haben, stellen sich bei gewissen Arten von Wörtern auffallende Schwierigkeiten in den Weg. Zunächst bei solchen einzelnen Wörtern, bei denen von einem Gebrauch eigentlich gar nicht die Rede sein kann. Die Alten unterschieden diese schwer zu deutenden Wörter von dem übrigen Sprachgute unter dem Namen *γλῶσσαι*. Die Deutung dieser Wörter, die wir doch grösstentheils als Ueberreste eines älteren Gebrauchs, als Vertreter verschollener Wortstämme betrachten müssen, beschäftigte die gelehrte Welt von Demokrit's Schrift *περὶ Ὁμήρου, ἢ ὀρθοεπείης καὶ γλωσσέων* bis auf die neueste Zeit in besonderem Grade. Selbst der Zusammenhang, in welchen namentlich bei Homer diese Wörter eingefügt sind, sagt uns über ihre Bedeutung oft sehr wenig. Da im homerischen Epos wie die Götter- und Heldengestalten so auch zahlreiche Beiwörter traditionell sind, so kann man für *μέροπες, ἀλφησταί, διερός* dem Zusammenhange nach jedes der Natur des Menschen, für *ἦνοψ, νῶροψ**) jedes der Beschaffenheit des Erzes entsprechende Beiwort vermuthen, das der homerischen Anschauung nicht widerspricht. Gegeben ist uns also hier eine specielle Bedeutung nur durch die Grammatiker. Und allerdings müssen wir uns hüten, die grammatische Ueberlieferung allzu gering anzuschlagen. Die Alexandriner hatten in der ihnen zugänglichen älteren Litteratur, in den Samm-
116 lungen der alten *γλωσσογράφοι*, in dem, was sie selbst, zum Theil

*) Die neueste Zusammenstellung von *Ϝῆνοψ* ist die von Bezzenberger Beitr. I 338 mit dem freilich sehr isolirten zd. *gêñg* Sonne, also ‚glanzblickend‘, *νῶροψ* stellt Fick I³ 828 zu altnord. *snarp-r* scharf. Freilich kommt die Schärfe des Erzes in den homerischen Stellen (z. B. *Λ* 16 *ἕσσαντο περὶ χροῒ νώροπα χαλκόν*) gar nicht in Betracht.

doch wohl mit Rücksicht auf den lebendigen Gebrauch, über mundartliche Ausdrücke sammelten — wie ja denn Aristophanes von Byzanz (114)
Λακωνικαὶ γλῶσσαι zusammenstellte — ein uns entzogenes Material für die Erklärung homerischer Glossen, aus dem vielleicht manches Wort sofort seine Deutung fand. Die neuerschlossenen kyprischen Denkmäler mit ihrem *ἀνώγειν, πτόλις* als ganz geläufigen Wörtern zeigen uns, wie viel altes in den Mundarten versteckt lag. Seit dem bahnbrechenden Werke von Lehrs de Aristarchi studiis homericis darf sich niemand in homerische Wortdeutungen einlassen ohne wenigstens bei den venetianischen Scholien und bei Apollonius Sophista angefragt zu haben, will er sich nicht dem gerechten Vorwurfe der Oberflächlichkeit aussetzen. Freilich selbst mit Benutzung aller uns zugänglichen Hülfsmittel sind die Schwierigkeiten für diese Gattung von Wörtern sehr gross, und bleibt das Erschliessen einer Wortbedeutung bloss aus der Etymologie stets ein periculosae plenum opus aleae.

Aehnlich steht es mit den Eigennamen, für welche die Hülfe des Etymologen gerade am häufigsten und eifrigsten in Anspruch genommen wird. Man fordert dringend von ihm, dass er mit seiner Kunst die Räthsel der Völkergeschichte, der Städtegründungen, des Götterglaubens löse, und ist oft nicht übel geneigt die ganze Kunst gering zu achten, wenn dem warmen Verlangen kalte Skepsis entgegentritt. Pott hat sein überreiches unerschöpfliches Buch über die Personennamen auf den Grundsatz gestützt, dass ‚es für den Etymologen principiell eigentlich gar keine Nomina propria, sondern nur Appellativa gebe‘ (S. 1). Dies muss zugestanden werden, insofern sicherlich jeder Eigenname aus einem Appellativum hervorgegangen ist, und in unzähligen Fällen ergibt sich die Grundbedeutung leicht und unzweifelhaft, am leichtesten in Bezug auf die Namen, welche den eigentlichen Stoff des Pott'schen Buches bilden, die Personennamen, insofern diese wenigstens grossentheils in historisch bekannter Zeit sich gebildet haben, dem eignen Volke zum Theil damals verständlich und aus anderweitig bekannten Lebensverhältnissen, wenn auch nicht immer auf den ersten Blick erklärbar*).

*) Einige Bemerkungen über Namengebung finden sich in meiner Besprechung der von Wescher und Foucart entdeckten delphischen Inschriften (Berichte der k. sächs. Ges. d. Wissensch. 1864 S. 234). — Für das Verständniss der Personennamen bricht die Schrift von Fick ‚Die griechischen Personennamen‘ Göttingen 1874 neue Bahnen. Bewiesen ist in ihr, dass die Personennamen in den meisten indogermanischen Sprachen wesentlich auf Zusammensetzung beruhen, ob in dem Maasse ausschliesslich, wie Fick will, ist mir zweifelhaft, aber das Princip der ‚Kosenamen‘ oder Kurznamen z. B. *Ζεῦξις* = *Ζεύξιππος* ist ein sehr fruchtbares. Vgl. Stud. VIII, IX.

Immerhin ist aber bei jedem Eigennamen die etymologische Operation um einen Grad schwieriger als bei einem Appellativum. Denn wenn wir es bei der Etymologie überhaupt mit drei Factoren zu thun haben, Laut, Bedeutung, Ursprung, so sind von diesen für die Appel-
117 lativa die beiden ersten, für die Eigennamen aber nur der erste ge-
(115) geben. Wir haben also für die letzteren gleichsam mit zwei unbekannten Grössen zu rechnen. Es ist daher besonders schwierig, die Bedeutung von Eigennamen, namentlich von localen und mythischen Namen zu errathen. Wir wollen hier ganz davon absehen, dass in beiden Gattungen auch für den, der das griechische Volk, Pelasger wie Hellenen, aus sich selbst und seiner Vorzeit zu erklären geneigt ist, der Einfluss fremder Stämme und Völker nicht ganz abzuweisen ist. Aber auch wenn, wie sicherlich bei der grossen Mehrzahl der Namen, griechische Stämme und Wurzeln zu Grunde liegen, so bleiben Schwierigkeiten genug übrig. Bei Ortsnamen hilft die genaue Kenntniss, die Anschauung der Localität, welche so charakteristisch sein kann, dass die Bedeutung des Namens sofort klar wird. Aber das ist verhältnissmässig selten der Fall, und so mannichfache natürliche wie historische, auch mythologische, bald von der Oertlichkeit selbst, bald von den Bewohnern hergenommene Anlässe gibt es einen Ort zu bezeichnen, dass in der Regel viel mehr als éine sachliche Möglichkeit gegeben ist.*) Noch weit misslicher steht es mit den mythologischen Etymologien. Denn um hier die Bedeutung zu ermitteln, muss man in der That schon von irgend einer mythologischen Grundanschauung ausgehen. Sollen wir in Naturerscheinungen oder in ethischen Anschauungen, in griechischen Oertlichkeiten oder in allgemeinen Naturverhältnissen, im Morgenglanz und seinen Strahlen oder im Wolkenberg und seinen Fluthen den Anlass zu Götternamen, in historischen und menschlichen oder wieder in physischen Dingen oder gar vielfach ausserhalb der indogermanischen Welt die Quelle der Heroennamen suchen? Vom sprachlichen Standpunkte aus ist es oft ganz unmöglich eine Entscheidung zu treffen. Ein die gesammte griechische Etymologie sehr erschwerender Umstand, der sich bei Eigennamen am fühlbarsten macht, ist die Masse der Homonyma. Dadurch, dass die Griechen die drei Spiranten *j*, *v* und *s* so vielfach spurlos vertilgten, ist eine Menge ursprünglich durchaus verschieden lautender Wörter und Wortstämme gleichlautend geworden. In dem Ausgang *-οψ* zum Beispiel können die ursprünglichen Wurzeln *ak* (*ὄψομαι*) sehen, *vak* (*ὄψ*) rufen, sprechen,

*) Ueber ‚geographische Onomatologie', namentlich die Namen der Vorgebirge, handelt Ernst Curtius Gött. Anz., Nachr. 1861 S. 143 ff.

ap (ὀπ, lat. *opus*) arbeiten, *vap* (ϝεπ) beschäftigt sein gleich gut 118
stecken; die Sylbe ἰδ kann eben so gut auf *vid* sehen, wie auf *svid* (116)
schwitzen zurückgehen. Ja selbst jenseits der griechischen Sprachperiode gibt es auch nach der Unterscheidung doppelter Gutturalen homonyme Wurzeln, wie *sak sequi*, *ἕπεσθαι* und *sak* dicere, *ἐνι-σπ-εῖν*. Gerade aber in der Mehrdeutigkeit eines Wortes liegt ein Hauptanlass zu seiner Schwerdeutigkeit. Die etymologische Wissenschaft kann also in solchen Fällen sehr oft nur die Sphäre angeben, innerhalb welcher die Deutung liegen kann, nicht diese selbst bieten. Sprachlich z. B. kann der Name *Ἀχι-λεύ-ς* in seinem zweiten Bestandtheil ebenso gut auf den Stamm λαο (Volk) in *βασι-λεύ-ς*, *Λευτυχίδης*, wie auf den Stamm λαα (Stein) in *λεύ-ω* steinigen zurückgehen. Wer die Heroen als historische Personen annimmt, wird die erstere, wer sie als vermenschlichte aus Naturanschauungen entsprungene Götter ansieht, wird die zweite Annahme vorziehen, indem er in Achill einen Flussgott sieht. Bedenklicher ist, was Preller, der Mythologie II² 400 *Ἀχιλεύ-ς* mit *Ἀχελῷο-ς* zusammenstellt, nach früherem Vorgang für möglich zu halten scheint, dass der erste Theil des Wortes Wasser bedeute und dem lateinischen *aqua* verglichen werden dürfe. Denn für *aqua*, das dem gleichbedeutenden goth. *ahva* entspricht, dürfen wir im Griechischen kaum eine andere Form als *ἀπ* voraussetzen, wie sie in den Namen *Μεσσάπιοι* d. i. *Μεθύδριοι*, *Μεσσαπέαι* erhalten zu sein scheint. Aber auch die Gleichsetzung des ersten Elements *Ἀχι-* mit dem überaus häufigen *Ἐχε-* z. B. in *Ἐχέ-λαο-ς*, *Ἐχέ-στρατο-ς*, *Ἐχέ-δημο-ς*, ist nicht ohne Schwierigkeit, seitdem wir wissen, wie wenig die griechische Sprache, zumal vor Explosivlauten, zwischen *α* und *ε* schwankt. Man könnte sich daher versucht sehen *Ἀχι-* an *ἄχος*, *ἄχνυμαι* anzuknüpfen. Wer aber den Namen mit Benseler mit ‚Schmerzer' übersetzen wollte, der hätte an der Schlusssylbe einen harten Bissen zu verschlucken und wer an der alten Erklärung ‚Betrüber der Ilier', die Pott Ztschr. IX 211 zu Ehren zu bringen sucht, Gefallen fände, dem stände in dem ϝ und der langen Stammsylbe von *ϝίλιος* ein unbesiegliches Hinderniss im Wege. Können wir uns wundern, dass nach so vielen verfehlten Versuchen auch solche aufgetaucht sind, wonach *Ἀχιλλεύς* ein Simplex sein soll? Sonne Ztschr. X 98 fasst den Namen als ‚hell leuchtend', indem er das *ἀ* als prothetisch fasst und die Wurzel *χελ* (No. 197) annimmt. Gerade umgekehrt wird bei Fick II³ 8 Achill ‚der dunkle' übersetzt und zu *ἀχ-λύ-ς* gestellt. Dies Beispiel mag zeigen, wie weniges in solchem Falle unmöglich ist. — Sehr oft ist die Sprachwissenschaft in der Lage wenigstens ein entschiedenes Veto einzulegen z. B. gegen die früher beliebte Zusammen-

stellung von Ἥρα mit lat. *ĕra* (*hĕra*), da wir jetzt wissen, dass die älteste Form des lateinischen Wortes *esa* lautete (Gust. Loewe Acta soc. Lips. II 472), weil lat. *s* nie griechischem ϱ entspricht, aber ebenso gegen die Verbindung desselben Namens mit ἔϱα Erde (Welcker Götterl. I 363), weil, von der Verschiedenheit der Quantität abgesehen, der spiritus asper statt des lenis, wenn auch nicht beispiellos, doch fast nie einzutreten pflegt, ohne dass Spuren eines andern
119 Anlauts in irgend einem Dialekt oder in einer verwandten Form
(117) übrig geblieben wären. Ebenso entschieden müssen wir die oft wiederholte Ableitung des Namens Λητώ von λαθεῖν abweisen, insofern man nämlich den Namen für griechisch ausgibt. Denn das neben Λῆθος, Λήθη ohne allen Anlass in diesem Namen das ϑ in τ umspringe, ist vollkommen unglaublich. Die Stufen der Stummlaute festzuhalten ist vielmehr einer der Hauptcharakterzüge der griechischen Sprache, wovon sich nur wenige Ausnahmen von bestimmter Art und eng begrenztem Umfang finden. Dass aber ‚die etymologischen Lautverhältnisse bei Eigennamen nicht in ihrer ganzen Schärfe urgirt werden‘ dürften, kann ich weder Benfey (Höfer's Ztschr. II 117), noch Welcker (Götterl. I 300) zugeben. Vielmehr ist ohne solche Schärfe jedes Etymologisiren unmöglich. Eben deshalb ist es so wünschenswerth, dass die Historiker, Topographen, Mythologen und Ethnologen sich mit den einfachen Grundsätzen der vergleichenden Sprachforschung bekannt machen, um deren Rüstzeug bei ihren Wortdeutungen immer zur Hand zu haben und Verstösse dagegen zu vermeiden.

Die mythologische Etymologie hat aber noch wieder andre besondere Gefahren, welche um so mehr der Andeutung bedürfen, weil gerade die vergleichende Mythologie der neuesten Zeit sie nicht immer glücklich gemieden hat. In dem Bestreben mythische Namen der Griechen mit indischen zusammen zu stellen hat man es öfter versäumt die griechischen im Zusammenhange ihrer Wortfamilie und in ihrer aussermythologischen Geltung zu berücksichtigen. So vergleicht Max Müller in seinem geistvollen Aufsatz ‚*comparative mythology*‘ (Oxford Essays 1857 p. 81, jetzt wieder in seinen ‚Chips‘ Vol. II abgedruckt) das griechische Ἔϱως mit dem skt. *árvan, árushī, arushá*, welche Formen, wie er zeigt, von der Grundbedeutung Renner, Ross aus den Sonnengott bezeichnen. Wir unterdrücken die Bedenken, die sich etwa der Annahme entgegen stellen möchten, welche Müller so poetisch ausführt, dass die Liebe als aufgehende Sonne bezeichnet sei. Aber wie können wir Ἔϱως von ἔϱο-ς, ἔϱαμαι, ἐϱάω, ἐϱατός, ἐϱατεινός und andern Wörtern trennen, die alle alten Datums, namentlich schon homerisch sind? Aus dem Namen ἔϱως können

sie nicht entstanden sein, und wenn wir annehmen, sie entstammten derselben Wurzel *ar*, der wir die Grundbedeutung gehen, rennen, 120
streben zuweisen müssten, so hiesse dann ἔρος etwa Streben, Trieb, (118)
und es liesse sich schwer beweisen, dass das verwandte Ἔρως gerade von jener für die angeführten Sanskritwörter angenommenen Bedeutung Ross, Sonnenross ausgegangen sei. Aehnlich denke ich von der auf den ersten Blick ansprechenden, auch von Leo Meyer (Bemerkungen S. 39) gebilligten, aber von Sonne in seinem ausführlichen Aufsatz über Charis (Ztschr. X 96 ff.) und von Pott II² 897 (W. II, 1, 209) verworfenen Deutung der Χάριτες als skt. *haritas*, wie in den Veden die Sonnenrosse heissen. Denn was fangen wir mit dem appellativen χάρις, mit χαρά, χαίρω, χαρίζομαι, χαρίεις an? Max Müller (II⁶ 418) versucht es jetzt auch diese Wörter sammt dem skt. *har-ít*, gelb, falb aus der W. *ghar* abzuleiten, welcher er die Grundbedeutung glitzernden Glanzes zuspricht. χάρι-ς als Substantiv würde danach ursprünglich ‚brightness‘, *harít* als Adjectiv ‚bright ones‘ bedeuten. Aber die Annahme eines Adjectivs bleibt für das Griechische immer sehr kühn und würde durch die Erklärung ‚one of the derivatives of the root was carried of by the stream of mythology‘ doch nur dann erledigt sein, wenn sich wirklich eine bestimmtere Parallele zwischen den Χάριτες und den Sonnenrossen aus der griechischen Auffassung ergäbe, was Müller selbst nicht recht annimmt. Personificirte Abstracta werden wir doch auch aus Homer nicht entfernen können, Δειμός, Φόβος, Ἔρις, Ἄτη, Ἥβη zeigen dies. Ich glaube daher, dass die mythische Χάρις von der χάρις der Wirklichkeit nie verschieden war. Uebrigens ist in Bezug auf die sinnliche Basis dieses Begriffs Sonne's eingehende Erörterung zu vergleichen, auf die wir bei No. 185 zurückkommen. Die Bemühungen einen mythischen Namen auf ein bestimmtes Object zurückzuführen und der einfache Gebrauch des Appellativums mögen nicht immer gut zusammen stimmen, wie z. B. L. Meyer dies bei seiner Erklärung von νύμφη und Νύμφαι (Bemerk. S. 66) selbst empfindet. Aber so gewiss die Gattungsnamen älter sind als die Eigennamen, so gewiss müssen wir jede Etymologie der letzteren für unbefriedigend halten, welche einen damit augenscheinlich verwandten Gattungsnamen unerklärt lässt. So wenig wie wir die mythologische Etymologie von der Rücksicht auf die Lautgesetze, ebenso wenig können wir sie von der Pflicht dispensiren jedes Wort im Verein mit seiner Wortfamilie zu betrachten. Die rein sprachliche Etymologie ist im Verhältniss zur Mythologie und andern der Wortdeutung bedürftigen Disciplinen eine Art Topik. Sie lehrt nach den Lautgesetzen und den Analogien des Wandels der Bedeutungen den Ort finden, wo das

Etymon eines Wortes *gesucht* werden kann, und die Irrthümer
meiden, in welche der etymologische Dilettantismus mit seinem düstern
121 Lichte der Lautähnlichkeit und der nicht minder trüben Leuchte der
Begriffsverwandtschaft sich immer verlieren muss und dann am meisten
(119) verlieren wird, wenn er, sprachliche Studien verschmähend, in den
Namen nur die Bestätigung seiner im voraus fertigen Ansichten von
den Dingen sucht. Dennoch können die Deutungen schwieriger
Wörter häufig nur durch einen glücklichen Griff aus der Fülle der
Sachkenntniss heraus *gefunden* werden und gleichen immer bis zu
einem gewissen Grade Conjecturen im Gebiete der Kritik. So wenig
man von der Grammatik oder der Paläographie fordern darf die Texte
der Schriftsteller zu berichtigen, ist es der Etymologie als Disciplin
zuzumuthen alle Räthsel der Wörter zu lösen. Aber sie bietet durch
den Nachweis der Lautgesetze, durch eine Fülle von Beispielen und
durch Zusammenstellung des zusammen gehörenden das unentbehrliche
Rüstzeug für die etymologische Divination, und in diesem Sinne
nenne ich diesen Versuch *Grundzüge* der griechischen Etymologie.

II.

Zweites Buch.

Regelmässige Lautvertretung.

Ἐγὼ συμβάλλομαι τοῖσι ἐμφανέσι τὰ μὴ γιγνωσκόμενα τεκμαιρόμενος. *Herod.* II 33.

Umschreibung des Sanskrit-Alphabets.

Vocale	Diphthonge	Consonanten					
		Gutturale	Palatale	Linguale	Dentale	Labiale	Liquidae
अ a	ए ē	क k	च ḱ	ट ṭ	त t	प p	र r
आ ā	ऐ āi	ख kh	छ ḱh	ठ ṭh	थ th	फ ph	ल l
इ i	ओ ō	ग g	ज ǵ	ड ḍ	द d	ब b	ळ ḷ
ई ī	औ āu	घ gh	झ ǵh	ढ ḍh	ध dh	भ bh	**Hauchlaut**
उ u		ङ ṅ	ञ ñ	ण ṇ	न n	म m	ह h
ऊ ū			य j	ष sh	स s	व v	
ऋ ṛ			श ç				
ॠ ṝ							

Anusvāra (nachklingender Nasal) wird durch ein Häkchen unter dem vorhergehenden Vocal bezeichnet (ą).

In der Umschreibung des **Zendalphabets** folge ich Justi Handbuch der Zendsprache (L. 1864). Hier bedeutet namentlich

j soviel wie skt. ǵ, y wie skt. j, c wie ḱ.

Ueber die Laute der iranischen Sprachen und des Armenischen ist Hübschmann Ztschr. XXIII, 1 ff., zu vergleichen. — *gh, dh* sind im Zend Spiranten späteren Ursprungs.

Umschreibung des cyrillischen Alphabets.

(Vgl. Schleicher Beitr. I. S. 30 ff.)

а a	м m	ъ ŭ (dumpfes, leises u)
б b	н n	ы y
в v (deutsches w)	о o	ь ĭ (leises i)
г g	п p	ѣ ė (langes *e*)
д d	р r*	ю ju
є e	с s	ꙗ ja
ж ż (franz. j)	т t	ѥ je
ꙁ ź (weiches s)	оу u	ѧ ę (in im franz. *fin*)
и i	х ch (deutsches ch)	ѩ ję
й j	ц c (deutsches z)	ѫ ą (on im franz. *on*)
к k	ч ċ (tsch)	ѭ ją
л l	ш ṡ (sch)	

* ř in böhmischen Wörtern hat den Klang von r mit nachfolgendem franz. j.

Litauisch.

Die nasalirten Vocale werden wie im Slawischen mit einem Häkchen ą ę į ų bezeichnet, das für die Aussprache nichts bedeutet.

e bezeichnet offenes e (ä).

ė geschlossenes nach i hin klingendes langes e wie im deutschen See.

ë einen diphthongischen, zwischen ea und ia in der Mitte liegenden Laut, der von andern ie geschrieben wird und aus i hervorgegangen ist.

ů ist wie o mit nachschlagendem a zu sprechen.

y ist langes i.

z ist weiches s wie im Slawischen.

ż französisches j wie im Slawischen.

sz = ksl. ṡ ist deutsches sch.

Der Gravis bezeichnet die betonte Kürze (sèkti), der Acutus die betonte Länge (żolė́).

(Vgl. Schleicher Lit. Gramm. S. 7 ff.)

Irisch.

Das Nöthige über die irischen Consonanten siehe an der Spitze der einzelnen Abschnitte (vgl. Stokes Ir. Gl. p. 160). Hier folgen einige Bemerkungen über die vocalischen Lautgesetze des Altirischen. Vgl. Ebel, Beitr. I 163, Windisch, Beitr. z. Gesch. der deutschen Sprache IV 204.

Der Accent über den Vocalen bedeutet nur die Länge derselben.

Die ältest nachweisbare Form der Steigerung von i und von u ist vorwiegend ein langes é und ó, wofür jedoch schon in den ältesten Quellen das allmählich immer häufiger auftretende ia und ua erscheint, wenn eine Sylbe mit breitem Vocal darauf folgt oder folgte. Seltnere Formen der Steigerung von i sind oi oe ai ae (nie mit é wechselnd), wofür in der modernen Sprache durchgehends ao eingetreten ist (aon, unus, steht für altes oin oen ain aen). Noch seltener ist au (mit ó wechselnd) als Steigerung von u. In langem ú scheint in der Regel ursprüngliches ava und va aufgehoben zu sein. Langes í lässt sich mit Sicherheit für die I-Reihe nur in den wenigen Fällen nachweisen, in denen ursprünglich kurzes i Ersatzdehnung erlitten hat; ausserdem ist es anlautend einige Male aus ursprünglichem ja entstanden. Langes é ist nicht immer diphthongischen Ursprungs, sondern oft durch Ersatzdehnung eines a-Vocals entstanden.

Bekanntlich zeigt sich im Irischen (je jünger die Quelle, desto mehr) das Streben die Vocale von Nachbarsylben einander anzugleichen. Besonders wichtig ist hier der rückwirkende Einfluss des i (und e). Entweder assimilirt es sich den Vocal der vorausgehenden Sylbe, und dann wird aus a ein i (e), oder es dringt leibhaftig in die vorhergehende Sylbe ein. Auf diese Weise entsteht eine Reihe von secundären Diphthongen und Triphthongen:

a wird zu ai ei (oi) ui,

é wird zu ei, wenn diphthongischen Ursprungs, zu éiui, éui, íui, éoi, wenn durch Ersatzdehnung entstanden,

e o u á ọ ú ia ua werden der Reihe nach zu ei oi ui ái ói úi iai uai.

In der alten Sprache hat u, wenn auch in geringerem Umfange, dieselbe rückwirkende Kraft. Es assimilirt sich a und die Schwächungen desselben zu u (o), oder es dringt leibhaftig in die vorhergehende Sylbe ein: für gewöhnlich ist au eu und iu auf diese Weise entstanden. Ein folgendes a wandelt i und u der vorhergehenden Sylbe zu e und o.

Regelmässige
im Sanskrit, Zend, Griechischen, Italischen,

Indo-germanisch	Sanskrit	Zend	Griechisch	Italisch	
a	a	a (e o)	ᾰ ε ο	a e o i u	
ā	ā	â	ᾱ η ω	ā ē ō	
i	i	i	ῐ	i e	
ī(?)	ī	î	ῑ	ī	
u	u	u	ῠ	u o	
ū(?)	ū	û	ῡ	ū	
ai	ē	aê	αι ει οι	ai ē oi ae oe ī ū	
āi	āi	âi	ᾳ ῃ ῳ		
au	ō	ao éu	αυ ευ ου	au o u	
āu	āu	âu	αυ ηυ	au	
k	k kh ḱ	k kh c	κ	c q	
ḳ	ç	ç	κ	c (umbr. ç)	
g*)	g ǵ	g gh j zh z	γ	g	
gh*)	gh h	g gh j zh z	χ	anl. h, inl. g	
t	t th	t th	τ	t	
d	d	d dh	δ	d	
dh	dh	d dh	ϑ	lat. anl. f, inl. d, b	osk. umbr. f
p	p ph	p f	π	p	
b	b	b	β	b	
bh	bh	b (w)	φ	lat. anl. f, inl. b	osk. umbr. f
ṅ	ṅ ñ	ñ ṅ	γ vor Gutt.	n	
n	n ṇ	n	ν	n	
m	m	m	μ	m	
r	r	r	ϱ	r	
l	l	r	λ	l	
j	j	y	anl. spir. asp.	j	
s	s sh	s ç sh h	σ, spir. asp.	s (r)	
v	v	v	ϝ	v	

*) Ueber die Spuren eines doppelten *g* u. *gh* genügt es hier auf S. 84, 87 zu verweisen.

Lautvertretung

Deutschen, Kirschenslawischen, Litauischen und Altirischen.

Deutsch		Slawisch	Litauisch	Altirisch
Gothisch	Ahd.			
a i u ai au	a i u e o	a e o ŭ	a e i o u	a e i o u
ê ô	â (ô) uo	a o ě	a o ė	á í ó
i ai	i e	i ĭ	i	i (e)
ei	î	i	y	
u au	u o	u o y ŭ	u	u (o)
u?	û	u y	u	
ai	ei	ě oj	ë ei	ói ái é óe áe ía
		aj	ai	
au, iu	ou ô iu io	u ov	ů	au úa ó
		av	au	
h (g), hv	h (g), hw	k č c	k	c ch (g)
h (g)	h (g)	s	sz	c ch (g)
k	k (ch)	g ž z	g ž	g
g	g (k)	g ž z	g ž	g
th (d)	d	t	t	t th (d)
t	z sz	d	d	d
d	t	d	d	d
f	f, v (b)	p	p	
b	b (p)	b	b	b
n	n	n	n	n
n	n	n	n	n
m	m	m	m	m
r	r	r	r	r
l	l	l	l	l
j	j	j	j	
s (z)	s (r)	s ch š	s	s
v	w	v	v	anl. f, nach Cons. b, brit. gw

K

130 (126) Griechisches *κ* hat einen doppelten etymologischen Lautwerth. Es entspricht

1) einem indogermanischen *k*, das im Sanskrit durch *k*, *kh* oder *k'*, im Zend durch *k*, *kh*, *c*, im Lateinischen durch *c* (*k*), *qu*, selten durch *g*, im Gothischen durch *h* oder *hv*, inlautend auch durch *g*, im Kirchenslawischen durch *k*, *k'*, *c*, im Litauischen durch *k*, im Altirischen durch *c*, zwischen Vocalen durch *ch*, *g*, in den britannischen Sprachen entweder ebenso wie im Irischen oder durch *p* (*b*), vertreten ist.

2) einem indogermanischen *k̦*, das im Sanskrit und Zend durch *ç*, im Kirchenslawischen durch *s*, im Litauischen durch *sz*, im Lateinischen aber durch *c* (*k*), selten durch *g*, im Gothischen durch *h*, inlautend auch durch *g*, im Altirischen und in den britannischen Sprachen durch *c* (*ch*, *g*) vertreten ist.

σκ entspricht einem indogermanischen *sk*, skt. *k'h*, lat. *sc*.

---

1) W. ἀγκ *ἀγκ-ών* Bug, *ἀγκ-ύλο-ς* krumm, *ἀγκ-ύλη* Schlinge. *ὄγκ-ο-ς* Bug, Haken, Umfang, *ὄγκ-ινο-ς* Widerhaken.

Skt. W. *ak'* *áñk'-ā-mi* biege, *añk-á-s* Schoos, Haken. — Zd. *aka* (M.) Klammer.

Lat. *anc-u-s* (qui aduncum bracchium habet *Paul p.* 19, 15), *unc-u-s ad-unc-u-s*, *unc-īnu-s*, *ung-ulu-s*.

Goth. *agg-a* (*hals-agga* Nacken), ahd. *angul* Angel.

Lit. *anka* die Schlinge, in der die Segelstange liegt (Nesselm.).

Ir. *ecath*, *écad* hamus.

Benfey II 22, PW. unter *añkas* und *ak'*. Pott W. III 119. Fick I[3] 6. Stokes Beitr. VIII 309. — Die übrigen verwandten Wörter im Griechischen ergeben sich von selbst. *ἀγκάς*, *ἀγκάλη*, *ἀγκοίνη* stimmen merkwürdig mit der für skt. *añká-s* nachgewiesenen Bedeutung Arm. Für die Bedeutung von *ὄγκο-ς* ist das Femin. *ὄγκη· γωνία, μέγεθος* (Hesych.) zu beachten. — Das Neutrum *añk-as*, Biegung, stimmt den Lauten nach voll-

kommen zu ἄγκ-ος Schlucht, *ankuçá-s* Haken, der Bedeutung nach zu *uncu-s* wie zu ahd. *angul.* *angulu-s* verhält sich wahrscheinlich zu *ancu-s*, wie *ungulu-s* (*anulus*), das für oskisch galt (Mommsen U. D. 306) und altlateinisch war (Fest. 375), zu *uncu-s.*

2) W. ἀκ ἀκ-αχ-μένο-ς gespitzt, ἀκ-ωκ-ή Spitze, ἀκ-όνη Wetzstein, ἄκ-ων (St. ἀκοντ) Wurfspiess, ἄκ-ανο-ς, ἄκ-αινα Dorn, ἄκ-ρο-ς spitz, ἄκρι-ς, ὄκρι-ς Bergspitze, ὠκ-ύ-ς schnell.

Skt. *áç-an* Schleuderstein, Stein, *açáni-s* Geschoss, *āçú-s* schnell, *-açra-s* (in Zusammensetzungen) -eckig, *áçri-s* Ecke.

Lat. *ac-u-s, acu-o, âcer, acu-ped-iu-s.* — *ōc-ior, ōc-iter.* 131

Altn. *egg-ja* schärfen, antreiben.

Lit. *asz-t-rù-s,* ksl. *os-t-rŭ* scharf.

Altcymr. *ocet* raster, *auc* (= ὠκ-) in *di-auc* segnem, corn *di-oc* piger (Z.[2] 149; 894).

Pott W. I 491, Benf. I 155 ff., Roth Ztschr. II 46, PW. I 510, (127) Joh. Schmidt ‚Die Wurzel *ak*' Weimar 1865, Stokes Beitr. IV 414. — *acupedius* (Paul. Ep. p. 9) ‚dicebatur cui praecipuum erat in currendo acumen pedum'. Vgl. Plac. gl. *acu pedum* velocitate pedum. Für *acer* (St. *acri*) altlat. *acru-s* Charis. I p. 117 K. Ueber den umbr. Stamm *okri*, der dem lat. *ocri* (Nom. *ocri-s,* mons confragosus) entspricht und das Demin. *Ocriculu-m* A. u. K. umbr. Sprachdenkm. II 64. — *Ocior* schwerlich Lehnwort, sondern mit gleicher Wandlung des Vocals wie im Gr. — ἀκ-μή begrifflich mit *ac-ie-s* gleich, schliesst sich lautlich am meisten an lit. *asz-mů́* (St. *asz-men*), Schärfe, an. — Die Begriffe *scharf, spitz, schnell,* durch den Begriff des durchdringenden vermittelt (Doederl. Gl. 180), vereinigen sich in dieser Wurzel (vgl. ὠκίδες ἐνώτια Hes.). — Aus der erweiterten W. *aks* (vgl. skt. *aksh* erreichen, treffen) geht ὀξύ-ς, schnell, hervor, vielleicht auch *as-tū, astū-tu-s* mit *s* für *x* wie in *Ses-tius, tes-ta, tes-tu* (No. 235); ferner cymr. *awch* „edge" nach Stokes Beitr. VIII 309, auch *ochyr, ochr* margo (Z.[2] 827)? Ir. *aicher,* cymr. *egr* acer wird Lehnwort sein.

3) ἄκ-μων (St. ἀκμον) Ambos, Donnerkeil.

Skt. *áç-mā* (St. *açman*) Stein, Donnerkeil, *aç-ma-rá-s* steinern.

Altn. *hamar-r* (saxum, malleus), ahd. *hamar* (malleus).

Lit. *ak-mů́* (St. *ak-men*), ksl. *ka-menĭ* Stein.

Bopp Gl., Grimm Gesch. 400, Pott W. I 502. — Im Deutschen wie Slawischen Metathesis. — Roth Ztschr. II 42 zeigt, von der Bedeutung *Stein* ausgehend, wie daraus erstens die des Schleudersteins, Donnerkeils (Hes. Theog. 722 χάλκεος ἄκμων οὐρανόθεν κατιών), zweitens die des Ambos und Hammers, drittens die des, steinern gedachten, Himmelsgewölbes hervorgeht. Daher wie zend. *açman* Stein und Himmel, so Hesych. Ἄκμων Οὐρανός, ἀκμονίδαι οἱ οὐρανίδαι; Ἄκμονος ὁ Οὐρανός Ἀλκμάν ap. Eustath. p. 1154, 25. — Die Bedeutung Stein liegt vor in ἄκμονα· ἀλετρίβανον (Mörserkeule) Κύπριοι (Hesych.). Die Wurzel scheint No. 2. — Vgl. Aufrecht Ztschr. V 135 f.

4) ἀκχό-ς (ὦμος Hesych.) Achsel. — Lat. *ā-la* (für *ax-la*), *axilla*. — Ahd. *ahsala, uohsa*, Achsel.

Anders Benf. I 352, welcher auch die Glosse des Hesych. ἀκχαλίβαρ. κράββατος mit ἀκχός verbindet; dies lakonische Wort kann aber von ἀλίβαρ νεκρός nicht getrennt werden und scheint Todtenbahre zu bedeuten. — ἀκχός selbst ist freilich schwach begründet, da in der Hdschr. *ὠμός, nicht ὦμος steht (Mor. Schmidt Hesych. s. v.). Verwandtschaft mit ἄξων (No. 582) und Herkunft von W. ἀγ (No. 117) im Sinne von umdrehen vermuthet J. Grimm Wb. s. v. *Achse*, vgl. Pott W. III 376. — Corssen Ausspr. I² 641, Goetze ‚Studien' II 170, Osthoff Forschungen I 193. — Fick I³ 478. — Ir. *asil*, corn. *esel* membrum (cymr. *aylaut* membrum Z.² 842?) bleibt besser weg, da brit. *s* nicht lat. *x* zu entsprechen pflegt.

5) ἄλκη Elchthier. — Skt. *ṛçа-s, ṛçja-s* Bock einer Antilopenart. — Lat. *alce-s*. — Ahd. *elaho*, nord. *elg-r*. — Ksl. *losĭ* Elen.

132 Pott W. II, 2, 456. — A. Weber Ztschr. VI 320, wo aber mit Unrecht lat. *hircu-s* verglichen wird, dessen *h* sich durch sabin. *fircu-s* (Varro l. l. V 97) als stammhaft erweist. — Ueber die falschen Zusammenstellungen mit ἄρκτος und die Verwandtschaft mit ἔλαφος vgl. ἄρκτος No. 8. — Ueber das im Ahd. eingeschobene *a* Kirchhoff Ztschr. I 39. — Dietrich Jahn's Jahrb. 81, 38 betrachtet das lateinische und griechische Wort als entlehnt aus dem Deutschen. — Joh. Schmidt Voc. II 146.

6) ἀλκυών (St. ἀλκυον) Meereisvogel. — Lat. *alcēdo*. — Ahd. *alacra*.

(128) Förstemann Ztschr. III 48. Der *spir. lenis* ist *I* 563 gesichert und auch sonst wohl bewährt, der *spir. asp.* erst attisch und wird von Förstem. richtig aus dem Anklang an ἅλς erklärt, daher die Etymologie παρὰ τὸ ἐν ἁλὶ κυεῖν (E. M.). — Das echt lateinische *alcedo* (Varro l. l. VII § 88 ‚*haec avis nunc graece dicitur* ἀλκυών') und die ahd. Form beweisen vocalischen Anlaut. — Folglich ist Benf.'s Deutung II 165 falsch. — Gleicher Stamm mit gleicher Bedeutung bei verschiedenem Suffix.

7) W. ἀλκ, ἀρκ ἀλ-αλκ-εῖν abwehren, ἀλκ-ή Wehr, Wehrkraft, ἀρκ-έ-ω wehre, halte vor, ἄρκ-ιο-ς vorhaltend, sicher, ἄρκ-ος Schutz.

Lat. W. *arc, arc-e-o, arx, arc-a* Kiste, *arc-era* bedeckter Wagen.

Altir. W. *arc du-imm-airclhe* artabatur, *itimm-aircnib* in carceribus, *du-m-es-urc-sa* defendo me (Z.² 881; 884).

Pott W. II, 1, 100; 2, 455. — Eine Weiterbildung von ἀλκ mit Hülfsvocal ist ἀλέξω, das dem skt. *raksh* (für *rak-s, ark-s*) *rákshāmi*, vertheidige, schütze, entspricht. Vgl. S. 64. No. 24 u. 581. — In W. ἀρκ überwiegt die positive Bedeutung vorhalten, sich bewähren, in W. ἀλκ die negative abwehren. Aber Simonides Ceus fr. 102 B ἤρκεσαν = *arcuerunt*. Lat. *arc-s* ‚Wehr', Mommsen Röm. Gesch. I⁴ 37. — Vielleicht gehört goth. *alh-s* ναός, ἱερόν, ags. *ealh-stede* palatium, hieher als ver-

wahrter Ort (Delbrück Ztschr. f. deutsche Philologie I 133), so wie ags. *ealgian* hüten, schirmen und lit. *rakinti* verschliessen nach Fick I[3] 22. — Ir. *orcaid* occidit, wohl auch *frith-orcun* offensa, *na frid-oirced* ne offendat, wird zu einer anderen W. gehören; vgl. skt. *raksh* schützen und *raksh* schädigen.

8) ἄρκτο-ς Bär, auch ἄρκο-ς, ἄρκ-ιλο-ς junger Bär. — Skt. *ṛksha-s* Bär (aus *arksa-s*). — Lat. *ursu-s* (aus *urcsu-s*). —

Bopp Gl., Pott I[1] 85. — Ueber ἄρκος und ἄρκιλος vgl. A. Nauck Aristophanis Byzantii fragm. p. 111, 115. — Kuhn Hoefer's Ztschr. I 155 nimmt W. *ark* glänzen (No. 24) als Wurzel an (vgl. M. Müller II 361), richtiger wohl das PW. W. *arç* (*riç*) verletzen (= ὀλεκ vgl. S. 61). Ebenso Pictet I 427. — Kirchhoff's und Förstemann's Zusammenstellung mit ahd. *elaho* (No. 5), Ztschr. I 39, 493, ist der Verschiedenheit der Thiere wegen nicht zu billigen.

9) W. δακ δάκ-ν-ω beisse, δάκ-ος beissendes Thier, δῆγ-μα Biss. Skt. W. *daç* *dáç-ā-mi* beisse, *dáç-a-s* *dáç-man* Biss. Goth. *tah-ja* lacero, ahd. *zâh-i* zähe.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 506. — Lat. *lac-er-o* gehört zu No. 86. 133
Miklosich Lex., Fick I[3] 611 stellen ksl. *desna* Zahnfleisch hieher.

10) δάκρυ, δάκρυ-ο-ν Thräne, δακρύ-ω weine. — Lat. *lacru-ma*. — Goth. *tagr* Thräne, *tagr-ja* weine; ahd. *zahar*, nhd. *Zähre*. — Altcymr. *dacr* lacrima (Z.[2] 827), altir. *dér*.

Grimm Gesch. 300 zu skt. *daç*, δακ ‚die Thräne beisst'. — Pott W. II, 2, 509. — Von altlateinischem Anlaut mit *d* eine Spur bei Paul. Ep. p. 68 ‚*dacrimas pro lacrimas Livius saepe posuit*', auch liest Bergk in der Grabschrift des Ennius gewiss richtig ‚*nemo me dacrumis decoret*' (Philol. XIV 187). — Die Verwandtschaft mit skt. *açrú* und lit. *aszarà* ist trotz der gleichen Bedeutung des Anlauts wegen zweifelhaft, zumal da beide Wörter in ähnlicher Weise aus W. *ak* scharf sein gebildet sein können, wie die hier zusammengestellten aus W. *dak*. Vgl. Aufrecht zu Uǵǵvaladatta p. 277 n.

11) δάκτυ-λο-ς Finger. — Lat. *digitu-s*. — Ags. *tâ*, ahd. *zêhâ* Zehe.

Grimm Gesch. 403. — δάκτυλο-ς ist eine Secundärbildung, deren Pro- (129)
totyp in *dig-itu-s* zu stecken scheint. Letzteres hat *g* für *c* wie *viginti* (No. 16) und geht auf älteres *deceto-s* zurück. Eine kürzere Form liegt den deutschen Wörtern zu Grunde. Für die W. halte ich δεκ (δεχ) in δέκ-ο-μαι, wozu sich die Bedeutung des Wortes ähnlich verhält wie die von *Finger* zu *fangen* (S. 113). Eine sinnlichere Bedeutung von W. δεκ ist wie im homerischen ὁ δ' ἐδέξατο χειρί, so in δεξιός (No. 266), δοκός Tragbalken, δοκάνη Gabel, δοχή, δοχός, δοχεῖον Gefäss, δεξαμενή (Auffängerin), Cisterne, Behälter und δοχμή Spanne zu erkennen, über das Lobeck Paralipp. 395 zu vergleichen ist. Damit erledigen sich die Zweifel Corssen's (Beitr. 47, vgl. II[2] 208), der *digitu-s* (W. *dic*) als ‚Zeiger' fasst, das griech. und deutsche Wort aber unerklärt lässt. Auch δέκα (No. 12), die Summe der Finger, ist verwandt. — Anders Pott II[1] 220, Fick I[3] 611.

12) *δέκα* zehn. — Skt. Zd. *dáçan*. — Lat. *decem*, umbr. *deçen-du-f* duodecim. — Goth. *taihun*, ahd. *zëhan*. — Ksl. *desętĭ*, lit. *dészimtis*. — Altir. *deich* (*n-*), altcymr. *dec*.

Bopp Gl. u. s. w. Ueber die Bildung der slawisch-litauischen Form Schleicher Kirchensl. 98. Altir. *deich* (*n-*) weist auf vorhist. *dec-in*; der Nasal ist z. B. in *deich m-bai* decem vaccae gewahrt. Die absolute Form *dec*, *deac* (Z.[2] 304) ist noch nicht erklärt. — Vgl. No. 11.

13) W. δερκ *δέρκ-ο-μαι* sehe, *δέργ-μα* Blick, *δράκ-ων* (St. *δρακ-οντ*) Drache, *δορκ-άς* (St. *δορκ-αδ*) Gazelle.

Skt. W. *darç* (aus *dark*) sehen Perf. *da-dárç-a*, *dṛç* Auge.

Alts. *torh-t* splendens, ahd. *zoraht* hell, deutlich.

Altir. W. *derc con-dercar* conspicitur, *ad-con-darc* conspexi (= *δέδορκα*, Z.[2] 448), *derc* Auge, *air-*, *ir-dircc* conspicuus.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 531, Grimm Gesch. 402, Sonne Ztschr.
XII 351. — *δράκων παρὰ τὸ δέρκω, τὸ βλέπω· ὀξυδερκὲς γὰρ τὸ ζῷον* E.
M., ebenso *ὄφις* zu W. ὀκ, ὀπ (No. 629). — Vgl. oben S. 101. — Viel-
leicht ist für *ὑπόδρα* mit Pott II[2] 938, W. I 137 eine kürzere W. *dar*,
134 *dra* anzunehmen und diese mit skt. *dar* (*ā-dar* Rücksicht nehmen) und
lit. *dýr-o-ti* gaffen zu vergleichen. Vielleicht gehört lat. *rec-ens* (für *drec-
ens*, da *dr* im Anlaut gemieden wird) zu dieser W. im Sinne von alts. *torh-t*
blank. — Fick I[3] 106 stellt auch ags. *gi-trah-t-ian*, ahd. *trahtôn* hieher.
Formell stimmte dies zu *δροκτάζεις· περιβλέπεις* Hesych.

14) W. δικ (δεικ) *δείκ-νυ-μι* zeige, *δεῖξι-ς* Anzeige, *δεῖγ-μα* gezeigtes, *δίκ-η* Recht.

Skt. W. *diç* (*diç-á-mi*) zeigen, vorweisen, zuweisen, *diç*, *diçu* Richtung, Himmelsrichtung.

Lat. W. *dic*, *dīc-o*, *causi-dĭc-u-s*, *in-dīco*, *jū-dex*, *dic-is causa*.

Goth. *teih-a* nuntio, ahd. *zíhu* zeihe, *zeigôm* zeige.

Altir. *do-decha* = dicat (Hy. 5, 81).

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 511, Grimm Gesch. 403. — *δίκη* hat wie im tragischen Acc. *δίκην* nach Weise, so im homer. *αὕτη τοι δίκη ἐστὶ θεῶν* (τ 43, vgl. ω 255) noch die ältere Bedeutung Weise. Wegen des späteren Gebrauchs vergleiche man *ju-dex* (= *jus-dex*) und das deutsche ‚Recht weisen'. *dic-io* ist ebenfalls verwandt; es erinnert an skt. *diç* regio; das Verbum *diç* hat im Skt. auch die in *dictator* (vgl. *Περ-δίκκα-ς*) hervortretende Bedeutung befehlen, *dishta-m* heisst *fatum*. Ferner *con-dic-io* (Corssen I[2] 52), eigentlich wohl Verabredung. Sonne Ztschr. XV 52 ff. gibt beachtenswerthe Zusammenstellungen, unter denen aber die dieser W. mit *δικεῖν* werfen mir völlig unglaublich ist. — Zu dem vereinzelten ir. *do-decha* stellt Stokes Beitr. VII 47 und VIII 310 die vereinzelten Futurformen *in-dia* und *a[d]-déos*.

15) W. δοκ *δοκ-έ-ω* gelte, meine, *δόξα* Geltung, Meinung. — Skt. *dáç-as-* Ehre, Huld (neben *jáças*). — Lat. *dec-et*, *dec-us*, *dig-nu-s*. —

Kuhn Ztschr. II 265, Stokes Beitr. VIII 310. — *daças* nur im ab-

geleiteten Verbum *daças-jâ-mi* huldreich, gefällig sein. Grassmann nimmt eine Grundform *djaças* an. Vgl. unten S. 595. — Altir. *doich* verisimilis (Beitr. VIII 310, Stud. VII 377) hat die Nebenform *toich* (Z.[2] 234) und gehört deshalb nicht hierher. Vgl. Zimmer Ztschr. XXIV.

15b) W. δυκ **δα-δύσσε-σθαι· ἕλκεσθαι, σπαράττεσθαι, δαι-δύσσε-σθαι· ἕλκεσθαι** (Hesych.). — Lat. W. *duc, dux* (*dŭc-is*), *dūc-o* (altl. *ab-douci-t*). — Goth. *tiuha,* ahd. *ziohu* ziehe.

Roscher Stud. IV 199. — Die griechischen Wörter, welche auch im EM. angeführt werden, um daraus mit sehr zweifelhaftem Rechte *δοῖ-δυξ*, Mörserkeule, abzuleiten, haben freilich eine abnorme Reduplication, aber die Bedeutung *ἕλκειν* streift doch so nahe an die der lateinischen und deutschen Wörter an, dass ich sie als lange vermisste Repräsentanten der letzteren auf griechischem Gebiet hier mit aufführe. Roscher will auch *Ὀδυσσεύς* dazu stellen.

16) **εἴκοσι(ν)**, böot. *ϝίκατι*, lakon. *βείκατι*, zwanzig. = Skt. *viçati*, Zd. *vîçaiti*. — Lat. *vīgintī*. — Altir. *fiche*, Gen. *fichet* (für vorhist. *vicent-as*); altcymr. *uceint*.

Bopp Vgl. Gr. II 87 u. s. w. Ahrens d. aeol. 170, dor. 45; über *ἐείκοσι* und die Spuren des *ϝ* Knös de digammo p. 62. *ἴκαντιν· εἴκοσιν* Hes. merkwürdig wegen des im Inlaut erhaltenen Nasals. Der Diphthong scheint missbräuchlich in die erste Sylbe eingedrungen zu sein (Ahrens Philol. XXIII 202). — Das ursprüngliche *c* tritt in *vīcesimus, vīcies* hervor. — Vgl. No. 277. — Benfey „Zahlwort zwei" 34 f. (130)

17) W. ϝικ (ἰκ) **εἴκω** weiche, **ἴχ-νος** Spur (?). — Skt. W. *vik* (*vi-ná-k-mi*) aussondern, worfeln(?). — Lat. *vī-to* für *vic-(i)-to* meide. 135

Bopp Gl. — Die Ztschr. II 153 begründete Zusammenstellung von *vī-ta-re* mit dieser W. halte ich auch gegen Corssen's Einwendungen und anderweitige Versuche (Beitr. 18, Nachtr. 55) aufrecht. *Vitoria* = *Victoria* bleibt ein sicheres Beispiel eines vor *t* ausgestossenen *c*. — Aus den deutschen Sprachen scheint altn. *vík* (bewege, wende), ahd. *wîchu* weiche und mit Leo Meyer Ztschr. VII 127 Schleicher XI 52 (vgl. Pott II[2] 339) ahd. *wëh-sal* Wechsel (vgl. lat. *vic-es, vic-issim*), *wëhha* Woche hieher zu gehören. Das *ϝ* ist durch deutliche Spuren (Knös p. 122), namentlich durch *ἀπόεικε ὑποείξω* u. s. w. bei Homer, durch *ἔειξε* bei Alkman (fr. 31 B.[3]) und durch *γίξαι χωρῆσαι* (Ahr. d. aeol. p. 171) erwiesen. Vgl. Leo Meyer Ztschr. VII 129. Ueber das *χ* von *ἴχνος* S. 493. Der Mangel der Lautverschiebung in den deutschen Wörtern wird von Zimmer (Suff. *a*) aus einer Nebenform *vink* erklärt. — Zu lat. *vices* stellt Stokes Beitr. III 161 altir. *fecht, fect* Mal, *in fect so* nunc, *oin-echt* semel, *fecht n-óen* einstmals, cymr. *gweith, un weith* semel (Z.[2] 68; 321).

18) **ἑ-κατό-ν** hundert, **δια-κόσιοι**, dor. **δια-κατίοι**. — Skt. *çatá-m*. — Zd. *çate-m*. — Lat. *centu-m, du-centi*. — Goth. *hund*. — Lit. *szìmta-s,* ksl. *sŭto*. — Altcymr. *cant,* altir. *cét*.

Bopp Gl. u. s. w. — Ueber *διακατίοι* Ahr. 281. — Das vorgesetzte *ἑ-* ist wohl sicher das Zahlwort *ἕν*.

19) W. Fεκ (ἑκ) ἑκ-ών (St. ἑκ-οντ) willig, ἕκ-η-τι um — willen, ἕκ-η-λο-ς willig, ruhig.

Skt. W. *vaç* (*váç-mi*) wollen, begehren, *váç-a-s* Wille, Wunsch, *a-vaç-á-s* invītus, *uç-ant* willig. — Zd. *an-uç-añt* ungern.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 574, Kuhn Ztschr. II 132. — Das ϝ verräth sich nicht bloss in ἀ-έκων, ἀ-έκητι, sondern auch in (Hesych.) γέγκαλον ἥσυχον, γεκαθά ἕκουσα (Ahr. dor. 53), auch wohl im homer. εὔκηλος (Buttm. Lexil. I 146), vielleicht für ἐϝέκηλος, ἔϝκηλος (S. 569). ἑκών ist in ἑ. οὐκ ἄν τις ἕλοιτο (Γ 66, vgl. Η 197), worauf auch Aristarchs Diple hingewiesen haben wird, noch ganz participial ‚wenn er auch wollte'. — ἀ-έκ-η-τι : ἑκ = ἀμαχ-η-τί : μαχ. — Dass *uxor* hieher gehört (vgl. skt. *vaçá*, Weibchen, Weib) hat Ascoli Ztschr. XIII, 157 wahrscheinlich gemacht. Spuren der volleren Form *voxor* bei Plautus weist H. A. Koch Fleckeisen's Jahrb. 101. 285 nach.

20) ἑκυρό-ς Schwiegervater, ἑκυρά Schwiegermutter.

Skt. *çváçura-s* socer, *çvaçrū́-s* socrus. — Zd. *qaçura* (*q* = *sv*) socer.

Lat. *socer* (St. *socero*), *socru-s*.

Goth. *svaíhra* (St. *svaíh-ran*) socer, *svaíhrô* socrus.

Ksl. *svekrŭ* socer, *svekrŭvĭ* oder *svekry* socrus, lit. *szészura-s* socer.

136 Corn. *hveger* Schwiegermutter, *hvigeren* Schwiegervater (Z.[2] 124. 1068).

(131) Bopp Gl., Pott W. III 85 u. s. w. — Skt. *ç* im Anlaut steht hier wie öfter für *s* (vgl. Grassmann Ztschr. IX 2), so dass die Grundform *svakura-s* ist, deren Zusammenhang mit dem Stamme *sva*, eigen, viel Wahrscheinlichkeit hat. Vgl. Pictet II 370. Vielleicht dürfen wir mit ihm und andern -κυρο-ς zu No. 82 ziehen und das Wort mit ἴδιος κύριος übersetzen. P. bringt Analogien für diese höfliche Bezeichnung des *beau-père* bei. — Lat. *so-* = *sva-* wie in *somnu-s* = skt. *svápna-s* (No. 391); griechischer *spir. asp.* hier wie im Pronominalstamm ἑ = *sva* (No. 601) Vertreter von σϝ.

21) ἑλίκη (arkad.) Weide. — Lat. *salix* (St. *salic*). — Ahd. *salaha*. — Ir. *sail*, corn. *heligen* (Z.[2] 1077).

Kuhn Ztschr. II 129, Pictet I 194, Fick I[3] 796, Corm. Gl. Transl. p. 154. — Die vom bloss griechischen Standpunkt aus wahrscheinliche Verwandtschaft mit ἕλιξ, ἑλίσσω wird durch diese Zusammenstellung widerlegt, weil die W. von ἕλιξ ϝελ ist (No. 527). — Ir. *sail* kann nach irischen Lautgesetzen = lat. *salix* sein.

22) W. Fελκ ἕλκω ziehe, ὁλκή, ὁλκό-ς Zug, ἑλκ-η-θ-μό-ς das Ziehen.

Ksl. *vlěk-ą*, lit. *velk-ù* ziehe, *vàlk-s-ma-s* Fischzug.

Schleicher Kirchensl. 135, Pott W. III 281. — Hieher gehört auch hom. ὦλξ (St. ὠλκ) Furche neben αὖλαξ, dor. ὦλαξ, att. ἄλοξ, wovon αὐλακ aus ἀϝλακ durch Vocalentwicklung, ἀλοκ aus ἀϝλοκ durch Ausstossung des

ϝ entstanden ist, beide mit prothetischem ἀ versehen. Vgl. S. 566. Die von Legerlotz Ztschr. X 371 aufgestellte Form ϝαυλαξ hat keine Gewähr. Unerklärt bleibt das Verhältniss des gleichbedeutenden ὁλκός zu lat. *sulcus* und ags. *sulh*, worüber Kuhn Ztschr. II 135 zu vergleichen ist. — Das Augment von εἷλκον (aus ἐ-ϝελκ-ο-ν) bestätigt das ϝ, dessen anderweitige Spuren (κατὰ ὦλκα *N* 707) Knös p. 183 bespricht. — Corssen Beitr. 46 vergleicht mit Leo Meyer lat. *lac-io, laqu-eus-*, deren Stamm aus *vlak* mit Verlust des *v* entstanden wäre. Ob unser *locken* aber etwas damit zu thun hat, ist noch zweifelhaft. Vgl. zu No. 89.

23) ἕλκος Geschwür. — Lat. *ulcus*.

G. J. Voss *Etymologicum linguae latinae* p. 564, Pott W. III 285. — Das lateinische Wort ist zu gangbar, seiner Bedeutung nach zu individuell entwickelt und in *ulcerare, ulcerosus* u. s. w. verzweigt, um der Entlehnung verdächtig zu sein. — Zusammenhang mit No. 22 ist zweifelhaft. — Andere Vermuthungen Benf. I 51.

24) ἠλέκ-τωρ Sonne, strahlend, ἤλεκ-τρο-ν glänzendes Metall und Bernstein, Ἠλέκτρα, Ἠλεκτρυών.

Skt. W. *ark̃* strahlen, *ark-á-s* Strahl, Sonne, *ark̃ís* Glanz.

PW. I S. 419. — Die hier aufgestellte Vergleichung (vgl. Fick I[3] 22) beruht vorzugsweise auf der gleichen Bedeutung von skt. *ark-á-s* Sonne, auch Sonnengott, mit dem hom. ἠλέκ-τωρ, das bald für sich bald als Beiwort zu Ὑπερίων steht. Als W. setze ich ἀλκ dem skt. *ark̃* gleich, das 137
ε ist wie in ἀλέξω von W. ἀλκ (No. 7) später entwickelt, die Dehnung von α in η wie in τηλε-θά-ω d. i. ταλ-θά-ω (W. θαλ). Walter Ztschr. XI 431. — Pott (vgl. W. III 590) Ztschr. VI 357, Benf. I 105 vergleichen skt. *rāǵ* glänzen (No. 121).

24b) W. ἰκ ἰκ-μάδ)-ς Feuchtigkeit, ἰκμα-λέο-ς feucht, ἰκμαίν-ω netze, ἰκμα-ῖο-ς der netzende. — ἰχώρ Götterblut.

Skt. *sik̃ sink̃-á-mi* giessen, netzen, *sék̃-a-s, sék̃-ana-m* Guss, (132)
Besprengung, *sék̃-tar* Besprenger, Gatte. — Zd. *hic* (*hiñcaiti*) benetzen.

Ahd. *síh-u* colo, mhd. *síh-e* Sieb, colum, *síh-te* seicht.

Lit. *sunk-iù* seihe(?), *séki-s* seichte Stelle, *sèk-ti* seicht werden (vom Wasser), fallen (?), ksl. *sĭc-a-ti* mingere.

Bopp Gl., Pott I 234, Ztschr. VII 85, wo die Namen Ἰμάλιο-ς (kret. Monat) und Ἰξίων auf diese Wurzel zurückgeführt werden. — Die Bedenken Benfey's (I 439, II 354) wegen eines angeblichen ϝ in ἰκμάς, die sich nur auf *P* 392 stützen, sind nichtig, weil ein derartiger vereinzelter Hiatus bei Homer auch vor einer Reihe unzweifelhaft vocalischer Anlaute vorkommt. — Der ursprüngliche Sibilant hat hier, wie in andern Fällen, nur spir. lenis hinterlassen. Vgl. No. 208, 518. — Ueber die Aspirata des von Clemm Stud. II 45 ff. hieher gezogenen ἰχώρ S. 674.

24c) ϝικ ἵκ-ω, dor. εἵκω, ἱκ-νέ-ο-μαι, ἱκ-άνω komme, gelange, ἱκ-έ-τη-ς, ἱκ-τήρ, ἱκετή-σιο-ς um Schutz kommend, ἱκ-ανό-ς zukömmlich, zureichend, ἵκ-μενο-ς zukommend, günstig.

Skt. *viç* (*viç-á-mi*) eintreten, kommen, *upa-viç* mit Verehrung nahen. — Zd. *viç* kommen, Med. huldigen.

Bopp Gl., Benf. I 350, Gust. Lange *Quaestionum homer. specimen* (Berl. 1863). — Die einzige Spur des Ϝ bietet ἄ-ιx-το-ς unzugänglich (h. in Merc. 346) und Sappho fr. 109 Be., wenn wir dort mit Schneidewin trotz Ahrens aeol. 27 mit Beseitigung des schwer erträglichen Hiatus οὐκέτι Ϝίξω πρὸς σέ, οὐκέτι Ϝίξω schreiben statt des üblicheren ἥξω. — Vielleicht gehört auch προ-ΐκ-τη-ς Bettler (ρ 352) als προϊκνούμενος (Phot. Lex.) sammt προΐσσομαι ich flehe (Archil. fr. 130 B.[3]) hieher. — Leo Meyer Ztschr. XXII 49 leugnet diese Zusammenstellung hauptsächlich deshalb, weil bei Homer trotz häufigster Anwendung des Verbums keine Spur des Ϝ zu finden sei. Allein auch aus andern homerischen Wörtern ist dieser Laut bereits geschwunden. L. Meyer's und Fick's (I[3] 4) Meinung ἱκ-νέο-μαι entspreche dem skt. *aç* (*aç-nó-mi*) erlangen, erreichen (vgl. No. 424) stehen zwei Gründe entgegen, das durchgehende ι gegenüber von skt. *a*, wovon ich in einem weit verzweigten Verbum bei einfacher Consonanz kein Beispiel kenne und die Bedeutung. Der ἱκέτης, προΐκτης, ἵκτωρ ist vom Erlangen weit entfernt, während skt. *viç* einzelne zu diesen Wörtern stimmende Gebrauchsweisen hat. Anders Brugman Stud. VII 212. Ueber εἴκω, ἥκω Verb. I 219, II 181.

25) W. καδ κε-καδ-μένο-ς (Pind. Ol. 4, 27), ἐ-κέ-κασ-το, κε-κασ-μένο-ς (Hom.), Pr. καίνυσθαι sich auszeichnen, prangen, κόσ-μο-ς Schmuck, Ordnung.

Skt. *çad* prangen, sich auszeichnen (*çā-çad-mahē* = κεκάσμεθα).

Altcymr. *cadr* decorus, arem. *kaer* formosus, pulcher (Z.[2] 102).

. PW. — Fick I[3] 545. Vgl. κάδμος· δόρυ, λόφος, ἀσπίς Κρῆτες Hesych. Der Diphthong im Praesens ist schwer zu erklären. Vgl. ῥαίνω W. ῥαδ. — Κόδ-ρο-ς gehört vielleicht hieher.

26) καθ-αρό-ς rein, καθαίρ-ω reinige, κάθαρ-σι-ς Reinigung, Sühnung, Κασταλία.

138 Skt. *çudh*, *çúndhāmi* reinigen, *çúdh-jā-mi* rein werden, *çuddhá-s* rein.

Lat. *cas-tu-s* für *cad-tu-s*.

Ksl. *čis-tŭ* rein.

Grimm Gesch. 401, Pott 1[1] 252. Benf. II 169 vermuthet, dass skt. *çudh* aus *kvadh* entstanden sei. — Dem lat. *castus* scheint *cand-idu-s*, *candor* nahe zu liegen, die aber wegen *candere*, *candela* getrennt werden müssen; vgl. über diese Ztschr. I 32.

(133) 27) καί, kypr. κάς. — Skt. *ka*. — Lat. *que* und.

Pott W. III 64. Die Form scheint Locativ des Pronominalstammes κα, κο, der hier seine demonstrative Bedeutung bewahrt hat (Leskien vergleicht ksl. *cě* καὶ ταῦτα). — Aus demselben Stamme entspringt τε mit τ für κ, worüber unten S. 479. — Ueber κάς Stud. VII 236, X 221.

27b) W. κακ κακ-ό-ς schlecht, κακό-ω, κακ-ύν-ω schädige, verderbe, κάκ-η Schlechtigkeit, στομα-κάκη Mundleiden, κηκ-ά-ς

(spät) schädlich, schmähend. — Lat. *Cacu-s* (?). — Lit. *kank-in-ti* quälen, *kènk-ti* schaden.

Fick I[3] 516. — Das von Gust. Meyer (nasale Praesensst. 63) verglichene skt. *kankara-s* ist unbelegt, *kakkara-s* schmutzig, schlecht, ist nicht ohne Schwierigkeit. Vgl. noch Brugman Stud. VII, 204.

28) *κάκκη* Koth, *κακκά-ω*. — Lat. *cac-o*. — Lit. *szik-ù*. — Altir. *cacc* Koth, *cac gabhar* „goats' dung" (Ir. Gl. 1075).

Benf. II 159, Pott W. III 140. — Der Reichthum an Ableitungen im Lat. bezeichnet das Wort als nicht entlehnt. — Fick I[3] 55 fügt skt. *çák-an*, *çák-rt* stercus hinzu.

29) *κάλαμο-ς* Rohr, *καλάμη* Halm, *καλαμεύ-ς* Schnitter, Angler, *Κάλαμοι* Ortsname, *Κάλαμις*.

Lat. *calamu-s* Halm, Rohr, *culmu-s* Halm.

Ahd. *halam*, *halm*.

Ksl. *slama* *καλάμη*.

Cymr. *kalaf* (Sing. collect.) calami, stipulae, arem. *colouenn* stramen (Z.[2] 821).

Grimm Gesch. 399, Miklosich Lex. 856, Pott W. II, 1, 180. — Lat. *cal-a-mus* : *cul-mu-s* = ahd. *hal-a-m* : *hal-m*. Vielleicht aber ist ersteres ein Lehnwort (Dietrich Jahn's Jahrb. 83, 38, Corssen Nachtr. 275). Möglich ist es, dass die W. im lat. *cel* (*cel-su-s*, *ex-cello*), lit. *kél-ti* erheben steckt (No. 68). — Da das slawische *s* auf *k̜* weist, ist skt. *kaláma-s* eine Reisart, Schreibrohr damit schwer zu vereinigen. Fröhde in Bezzenberger's Beitr. I 329 hält es mit Fick für entlehnt aus dem Griechischen(?) und stellt hieher skt. *çará-s* Rohr. Doch kommen auch skt. *çalá-s* Stab, *çal-āka-s* Ruthe in Betracht. — Dass die keltischen Wörter aus dem Lat. entlehnt seien, ist wenigstens nicht sicher.

29b) *καλέ-ω* rufe (*κέ-κλη-κα*, *κλη-τό-ς*), *κλη-τήρ*, *κλή-τωρ* Rufer, Vorlader, *κλῆ-σι-ς* Ruf, Ladung, *κλη-τεύ-ω* lade vor.

Lat. *cal-e-ndae*, *cal-ā-re*, *inter-calā-ri-s*, *con-cil-iu-m*, *nomen-clā-tor*.

Ahd. *hal-ôn* rufen, nhd. *holen*.

Altir. *cailech* gallus.

Grimm Gesch. 401, Schweizer Ztschr. I 559, Corssen de Volscorum 139
l. p. 24, Pott W. II, 1, 187. — Ueber *calendae*, von einem verschollenen *calere*, Varro l. l. VI 27 ‚*primi dies mensium nominati ab eo quod his diebus calantur eius mensis Nonae, quintanae an septimanae sint futurae*'. Mit demselben *calare* stellte man (Quint. VI 1, 33) schon im Alterthum *classis* zusammen, das aber, wie Pott I[1] 214, II[2] 376 erkannte, sich durch sein *ss* als keinesfalls direct aus W. *cal*, *cla* und Suffix *ti* hervorgegangen erweist. Das Wort ist entweder (vgl. *bassis*) aus dem griech. *κλῆσις* in seiner vorauszusetzenden dorischen Form *κλᾶσις* entlehnt (Mommsen Röm. Gesch. I[2] 81), oder, wie Corssen I[2] 496 vermuthet, durch einen Verbalstamm *cla-t* hindurch gegangen, wie *fassio* durch *fa-t*. Jedenfalls bedeutet *classis* ‚Aufgebot' (Dion. Halic. Antiqu. IV. 18). In *classicu-m* schimmert noch das Etymon durch (Quint. I, 6, 33). — *κέλ-ο-μαι*, *κελ-εύ-ω* mit der (134)
hervorstechenden Bedeutung des Antreibens (vgl. No. 48) lasse ich bei

Seite, noch entschiedener das von *calv-o-r* nicht zu trennende *calu-mn-ia*. — Gewiss aber sind *clā-mor* und *clā-māre* Weiterbildungen aus derselben Wurzel (Corssen Beitr. 241). — Ir. *cailech* für vorhist. *calicos*, Stokes Beitr. VIII 310.

30) *καλῑά* Hütte, Vorrathskammer, Vogelbauer, *καλῑό-ς*, *καλῑά-ς* (St. *καλιαδ*) Häuschen, Dem. *καλίδιο-ν*.

Lat. *cella*.

Kuhn in Weber's Ind. Studien I 360. — Ind. lect. Kiliens. aest. a. 1856 p. IV, wo Form und Bedeutung der Wörter erörtert sind. Die Länge des *ι* bedarf noch der Untersuchung (erst Theocr. 29, 12 *καλίην*). — Meiner Meinung, dass lat. *cella* eine Deminutivbildung für *cel-ula* sei, setzt Kuhn Ztschr. V 454 die andre entgegen, *cella* stehe für *celia*. Er fügt noch das niederd. *hille*, in Holstein *hilgen*, ‚Raum über den Viehställen, wo Heu und dergl. verwahrt wird' — wofür auch *hilde* vorkommt — hinzu. — Die W. ist **καλ**, lat. *oc-cul-e-re, cēl-are* (vgl. *domi-cil-iu-m*), ahd. *hël-an,* altir. *celim* celo, dieselbe aus der auch goth. *halja*, ahd. *hella* Hölle stammt. — Vgl. Döderlein Gloss. 2109, Pott W. II, 1, 196. — Da der K-Laut dieser W. *kal* im altlat. *ocquoltod* als *qu* erscheint, so kann skt. *çālā́* Haus, Stall nicht hieher gehören, ob skt. *khala-s* Tenne ist zweifelhaft. Ksl. *klě-tĭ* *δῶμα, ταμεῖον* passt besser zu *κλι-σία*. Skt. *kulā́ja-m* Geflecht, Nest, das Fick I³ 527 hieher stellt, weicht in der Bedeutung ab.

31) *κᾰλό-ς* schön, Comp. *καλλ-ίων*, *κάλλος*, *καλλονή* Schönheit, *καλλύν-ω* putze, fege.

Skt. *kal-ja-s* gesund, angenehm, *kaljā́ṇa-s* schön, trefflich.

Goth. *hail-s* heil, gesund.

Ksl. *cělŭ* totus, sanus.

Bopp Gl., Schleicher Ksl. 101. — Die Assimilation von *lj* zu *λλ* tritt wie im Comp., Superl., in *κάλλος* und in den Zusammensetzungen mit *καλλι-*, so im dor. *καλλά* = *καλῶς* Apoll. de adv. 565, 14 (vgl. Ahrens d. dor. 102, Lobeck Path. El. I 468) hervor. Ein Rest des Doppelconsonanten
140 ist auch wohl die Länge des *α* in der älteren Sprache. — Benfey's Zusammenstellung (Ztschr. VII 115) mit skt. *kā́ru-s* angenehm, lieblich, die von Pott II² 723, 828 gebilligt wird, verträgt sich weniger gut mit *καλλύνειν*, *κάλλυντρο-ν* Besen, worin der Begriff *rein* durchblickt (*κάλλιστον ὕδωρ* *Φ* 158, *Καλλιρρόη*). Dieser schliesst sich eng an *heil* an. — Goth. *hail-s* ist aus *hal-ja-s* wie *χείρων* aus *χερ-ιων* entstanden (Scherer 472). Vgl. No. 74. — Einen italischen Vertreter derselben Wurzel findet Bréal Mém. II 381 im lat. *cali-du-s*, *λευκομέτωπος* (Gloss. Philox. vgl. Isidor. Orig. XII, 1, 52), so dass *hell* die Grundbedeutung wäre, und im umbr. *buf caleduf*, das er als *boves albos* fasst.

31a) *καμάρα* Gewölbe, Zeltwagen. — Skt. W. *kmar* krumm sein, Zd. *kamara* Gewölbe, Gürtel. — Lat. *camuru-s* nach innen gebogen.

Benf. II 283, Pictet II 247, Pott W. I 503. — Hieher gehört auch *κμέλ-ε-θρο-ν* (vgl. *θύρ-ε-τρο-ν*), das Pamphilos nach Herodian (Et. M. 521, 29) als Glosse mit der Deutung *σημαίνει τὰς δοκούς* (Gebälk) verzeichnete

(vgl. M. Schmidt ad Hes. II 496). Man hat damit längst das homer. *μέλαθρο-ν* verglichen. Fick I[3] 519 stellt dazu zd. *kameredha* Kopf, Schädel, wobei ‚Wölbung' die gemeinsame Bedeutung wäre und setzt eine W. *kam* sich wölben an, aus der er auch *κάμ-ῑνο-ς* und goth. *him-in-a-s*, alts. *him-il* herleitet. — Lat. *camera* (auch *camara*) ist trotz *camurus* wohl aus dem Griechischen entlehnt.

31b) *κάμπ-η* Raupe. — Skt. *kap-anā́* Wurm, Raupe. (135)

PW. — Die W. ist unklar, denn so nahe es liegt das gr. *κάμπ-τ-ω* zu vergleichen, so wenig kommen wir damit bei dem Sktwort aus, da skt. *kamp* zittern dem gr. Wort recht fern liegt. Vgl. jedoch Fick I[3] 519.

32) W. καν *κανάζω* töne, *καναχή* Geräusch, *καναχής* tönend, *κόναβο-ς* Geräusch.

Skt. *kañ-kanī* Schmuck mit Glöckchen, *kiṅkinī* Glöckchen, *kaṇ, kvaṇ* klingen, tönen.

Lat. *can-o, can-tu-s, can-oru-s.*

Altir. *canaid* canit, *for-chun, for-chanim* doceo, praecipio, *tair-chechuin* praedixit, *for-cital* doctrina, corn. *cheniat* cantor.

Benf. II 63, Bopp Gl., Grassmann Ztschr. IX 13. — *κόνα-βο-ς* mit Suff. *βο* = skt. *va* (Pictet Ztschr. V 323). — Dass auch *κύ-κν-ο-ς* — reduplicirt wie *κύ-κλ-ο-ς* — aus dieser W. entsprungen und ebenso vom Tönen benannt sei, wie ahd. *svan* (skt. *svan* sonare), folglich dem goth. *han-a*, ahd. *huon* (Grimm. Gr. II 989) der W. nach entspreche, ist mir trotz der abweichenden Ansichten von Förstemann Ztschr. III 52 (*κύ-κν-ο-ς* = *ci-con-ia*) und Pictet I 391 (= skt. *kôka-s* Kukuk, Gans, pers. *cûcah* Schwan) wahrscheinlich. — Belege für die kelt. Wörter Z.[2] 428; 448; 800; 839.

33) *κάνναβι-ς* Hanf — skt. *çaṇá-s* cannabis — altn. *hanp-r*, ahd. *hanf* — ksl. *konoplja.*

Grimm Gesch. 407, Bopp Gl., Pictet I 316, der auch skt. *kaṇapa-s* eine Art Lanze als Product der Hanfstaude für verwandt hält. — Kuhn Beitr. II 382. Beide betrachten das griechische Wort als entlehnt aus dem Orient, das deutsche aus dem sicherlich eingewanderten lat. *cannabi-s.* Das slawische stammt wohl aus dem deutschen. — Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere[3] 168 macht Einwanderung der Pflanze sammt ihrem Namen aus Osten wahrscheinlich (vgl. Herodot IV 74).

34) W. καπ *κώπ-η* Griff. — Lat. *cap cap-ulu-m, cap-i-o, cap-ax.* 141
— Goth. *haf-ja* hebe, alts. *haft* captus, mhd. *haft* vinculum, *hefte* Handhabe, Heft. — Altir. *cacht* servus.

Benf. II 158, Grimm Gesch. 400. — In den drei Wörtern *κώπη*, *capulum*, *Heft* (vgl. *λαβή*) blickt die Gleichheit deutlich durch; die weitere Entwicklung der Bedeutung in *cap-io* und *haf-ja* ist sehr individuell. Lat. *capi-s* (St. *capid*) Henkelbecher = umbr. *kapiṛ* (Aufr. u. Kirchh. II 409) wird mit dem gr. *καπίθη* verglichen, aber dies Wort scheint nach Xenoph. Anab. I, 5, 6 persisch zu sein. Froehde Ztschr. XIII 452 stellt ersteres zu No. 109. — *κάπτειν* fressen, *κάπη* Krippe sind vielleicht mit Van. hieher zu stellen. — Zu ir. *cacht* vgl. Windisch Beitr. VIII 16.

35) κάπ-ηλο-ς Höker, Fem. καπηλί-ς, καπηλεύω hökere, καπηλεία Hökerei.

Lat. *caup-o* Höker, Schenkwirth, *cōp-a* Schenkmädchen, *caupōna* Schenkwirthschaft, *caupōnari*.

Ksl. *kup-i-ti* kaufen, *kupĭcĭ* Kaufmann.

Benf. II 158, Schleicher Ksl. 96. — Goth. *kaupôn*, ahd. *koufan*, *koufôn* ist wegen der mangelhaften Lautverschiebung für entlehnt zu halten. Corssen I² 352 nimmt No. 34 als W. an, indem er auf die Grundbedeutung von *em-ere* nehmen verweist. — Ueber das Verhältniss von lat. *au* zu gr. ᾰ vgl. auch Walter Ztschr. XII 397.

36) W. καπ καπ-ύ-ω hauche aus, κε-καφ-η-ώς schnappend, keuchend, ἐγ-κάπ-τ-ει Hesych. ἐκπνεῖ, καπ-νό-ς Rauch, κόπρο-ς Mist.

(136) Skt. *kap-i-s, kapi-lá-s* Weihrauch (?).

Lat. *vap-or* (für *cvap-or*) Dunst, Duft, *vapor-are* ausdünsten, *vap-idu-s* verdunstet, *vappa* abgestandener Wein.

Goth. *hvap-ja* ersticke (?).

Lit. *kvâp-a-s* Hauch, Duft, Ausdünstung, *kvep-iù* hauche, rieche, *kvėpalaí* Wohlgerüche, *kvėpoju* keuche. — Böhm. *kopet* Rauch, Russ, ksl. *kop-rŭ* anethum.

Die W. ist *kvap*, in welcher Gestalt sie im Litauischen (vgl. S. 114) vorliegt, die Grundbedeutung aushauchen (vgl. Hes. κέκηφε τέθνηκε), woraus sich die Bedeutungen athmen (Hes. κάπ-ος ψυχή, πνεῦμα), dunsten, rauchen, riechen entwickeln. Ganz ähnliche Uebergänge bei der W. θυ = *dhū* (No. 320). Pott II 205. — Bei den ind. Wörtern ist die Mannichfaltigkeit ihrer andern Bedeutungen, bei dem gothischen der Auslaut Grund des Fragezeichens. — Hieher würde Καπανεύς, sei es als schnaubender (βακχεύων ἐπέπνει Soph. Antig. 136), vgl. Passow Philol. XX 606, sei es als Mann des Rauches und Feuers gehören. Pott freilich Ztschr. VII 324 deutet den Namen aus καπάνη Wagen.

37) κάπ-ρο-ς Eber, auch κάπριο-ς, καπράω, καπρίζω bin ranzig, brünstig, καπρία Eierstock der Säue.

142 Lat. Umbr. *caper* (St. *capro*) Bock, *capra* Ziege.

Altn. *hafr*, ags. *häfar* Bock.

Ksl. *veprĭ* Eber.

Grimm Gesch. 35, 36, Pott I¹ 256, der No. 36 als W. ansetzt ‚Schnaufer, Stinker", weniger wahrscheinlich Pictet I 348, der die in skt. *k̇ap-alá-s* beweglich steckende W. zu Grunde legt. Anders Fick I³ 519. — Zu vergleichen ist noch Hesych. κάπρα· αἴξ Τυῤῥηνοί. — Lat. *aper* = ags. *eofor*, ahd. *ebar* gehört anderswohin (Corssen Nachtr. 32, vgl. Studien I 260).

38) κάρα (St. κρα-ατ, καρη-ατ), κάρ, κάρη-νο-ν Kopf, κόρση Kopf, Schläfe.

Skt. *çiras* (für *k̇aras*), *çira-s, çīrsh-á-m*, Zd. *çara, çâraṅh* Haupt.

Lat. *cere-bru-m, cer-n-uu-s*.

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 141, Fick I^3 547. — Zu *κάρη-νο-ν* gehört das seltene *κάρανος* Haupt, Herrscher (Xenoph. Hellen. I, 4, 3) und das äschyleische *καρᾱνόω* vollende (vgl. *κορυφόω*), ferner *κορυ-φή* Gipfel, *Κόρινθο-ς* (= *Ἐφύρα* Warte), vielleicht *κρή-νη* (aeol. *κράννα*) als *caput* fontis, wovon *Κραννών*. E. Curtius Gr. Quellen-Inschriften S. 2 vergleicht neugr. *κεφαλάριον*, Förstemann nach Schweizer Ztschr. XIII 229 ahd. *houbit*. — *cere-bru-m* für *ceres-ru-m* nach Fick und Brugman Stud. IX (137)
393. — *κόρσ-η*, dem skt. *çirsh-á-m* mit Ausnahme des Genus gleichgebildet, ist ebenfalls abgeleitet aus *k̦aras*. Darüber und über *κόρρη* Stud. I 248, über *cernuu-s* Bugge Stud. IV 342. — Goth. *hvair-n-ei κρανίον*, ahd. *hirni* können wegen *hv* (= *k*) nicht verwandt sein, gehören aber zu *κράνος* Helm, eigentlich Höhlung und *κρανίον* Schädel (vgl. *κέρνος* Schüssel, Fick I^3 523).

39) St. καρδ *κῆρ*, *κέαρ*, *καρδ-ία*, *κραδ-ίη* Herz.
Skt. *hṛd* (für *hard*), *hṛ́d-aja-m*, zd. *zaredhaya* Herz (?).
Lat. *cor* (St. *cord*), Dem. *cor-culu-m*, *cord-atu-s*, *vē-cors*.
Goth. *hairt-ô* (St. *hairtan*), ahd. *hërzâ*.
Lit. *szird-ì-s*, ksl. *srŭd-ĭ-ce* Herz.
Altir. *cride* cor (Z.^{2} 230).

Bopp Gl., Accentuationssystem 232, Schleicher Kirchensl. 98. — Die Grundform ist *kard*, die ich auf die W. κραδ schwingen, zucken zurückführe (No. 71); der Anlaut im Skt. kann vielleicht durch eine Mittelstufe *khard* vermittelt werden. — Das epische *κῆρ* (vgl. skt. *hârdi* Nebenf. von *hṛd* Grassmann 661) darf nicht mit Leo Meyer Ztschr. V 369 aus dem späteren *κέαρ* abgeleitet werden, *η* ist nur Dehnung aus *α* nach Abfall des *δ*. Die tragisch-lyrische Form *κέαρ* für *κεαρδ* scheint durch eine eigen- 143
thümliche Affection aus *κερδ* entstanden zu sein: Ztschr. VI 82. Deutsches *h*, lit. *sz*, slaw. *s* weisen durchaus auf ursprüngliches *k* im Anlaut. — Lat. *Card-ea*, *Car-na* dea viscerum Preller Röm. Myth. 604.

40) *καρκ-ίνο-ς* Krebs, *καρκινά-ς* eine Krebsart.
Skt. *kark-á-s*, *kark-i-s*, *kark-aṭa-s*, *kark-aṭa-ka-s* Krebs.
Lat. *canc-er* (St. *cancro*).
Böhm. *rak* Krebs.

Pott W. II, 1, 155, Bopp Gl., Förstemann Ztschr. III 52, Fick I^3 46. — Auch *κᾱρί-ς* (St. *καριδ*) Seekrebs scheint verwandt und nur des wiederholten *κ* zu entbehren. Das Verhältniss des St. *cancro* zu dem vorauszusetzenden *καρκο* (vgl. *κάρχαι· καρκίνοι Σικελοί* Hesych.), wovon *καρκ-ίνο-ς* durch ein bei Thiernamen öfter (vgl. No. 171) vorkommendes Suffix weiter gebildet ist, wird verschieden erklärt. — Düntzer Ztschr. XIII 9, Benfey Or. u. Occ. II 384 nehmen vielleicht mit Recht Reduplication an, wobei ersterer, der den St. *kar* zu Grunde legt, an *δέν-δρε-ον* (No. 275) erinnert, vgl. Brugman Stud. VII 283. Havet Mém. III 196 nimmt Metathesis von *karkno* zu *cancro* an. Pictet I 517 vermuthet wohl mit Recht Zusammenhang mit skt. *kar-kar-a-s* hart (No. 42 b).

41) Meine frühere Zusammenstellung von W. *καρπ*, *κραπ*, *καρπ-άλιμο-ς*, (138)
κραιπνό-ς schnell mit deutschen und slawischen Wörtern ist unhaltbar, da goth. *hlaup-an* sowohl im Vocal als im Schlussconsonanten, ksl. *krěp-ŭ*

aber nach Joh. Schmidt Vocal. II 492 in der Bedeutung, wie die Mehrzahl der slawischen Sprachen sie ausgebildet hat, abweicht.

42) *καρπό-ς* Frucht, *κάρπ-ιμο-ς* fruchtbar, *καρπό-ω* trage Frucht, *κρώπ-ιο-ν* Sichel.

Lat. W. *carp*, *carp-o*, *carp-ti-m*, *carp-tor*.

Ags. *hearf-est* Herbst, Ernte, ahd. *herb-ist* Herbst.

Lit. *kerp-ù* schneide, schere, *át-karp-ai* Abschnitzel.

Grimm Gesch. 400. — Da *l* so oft für *r* eintritt, ist vielleicht skt. *kalp-aka-s* Barbier, *kalp-ana-m* das Schneiden (vgl. skt. *kṛp-āna-s* Schwert) zu vergleichen. Vgl. No. 332. — *κρώπιον* weist Pollux 10, 128 als
144 altes Synonymon von *δρέπανον* aus Pherekydes nach, daher wohl der att. Demos *Κρωπία*, *Κρωπίδαι*. Lautlich kann *Κέ-κροψ* hieher gehören (vgl. *κέ-κραξ*), und der Sohn des *Ἐριχθόνιος* (Gutland) hiesse nicht unpassend Vielschnitt. — *ω* wie in *κώπη* W. καπ (No. 34). — Etwas anders Fick II³ 55.

42a) *κάρτ-αλο-ς* Korb, *κροτ-ώνη* Knorren, *κλώθ-ω* spinne, *Κλῶθ-ες*, *Κλωθ-ώ*.

Skt. W. *krat* (*kṛ-ná-t-mi*) den Faden drehen, spinnen.

Lat. *crāt-e-s* (St. *crati*) Flechtwerk, *cartilāgo* Knorpel, *crassu-s*.

Goth. *haurd-s* Thür, ahd. *hurt* Flechtwerk, Hürde.

Ksl. *krąt-ŭ* tortus.

Joh. Schmidt Voc. I 122, Fick I³ 525, Van. 147. Ueber *κάρταλλον*, Nebenform von *κάρταλος*, sagt Hesych. *τὸ πλεκτὸν ἀγγεῖον ἐν τοῖς ὀψαρτυτικοῖς*. Metathesis, Vocalverdumpfung und Aspiration (vgl. S. 495) erklären die übrigen griechischen Formen.

42b) *κάρ-υο-ν* Nuss, Kern, *καρύα* Nussbaum. — Skt. *kár-aka-s* Kokosnuss, *kar-aṅka-s* Schale der Kokosnuss, Schädel. — Lat. *car-īna* Nussschale, Schale, Kiel. — Corn. *crogen* concha, Schädel (Z.² 1074).

Benf. II 154, Pictet I 131, Schweizer Ztschr. XV 314, Hehn³ S. 192. — Mit letzteren betrachte ich *kar* als die W., welche einer grossen Menge von Wörtern mit dem gemeinsamen Begriff des harten zum Grunde liegt. Wir werden diese jetzt in zwei Gruppen zerlegen, die mit *k* (*kh*) und die mit *k̦* (*ç*). Zur ersten Gruppe gehört *κάρ-καρ-οι* (Hes.) = skt. *kar-kar-a-s* (vgl. *κάρ-χαρο-ς*) hart, als Subst. Knochen, Hammer, Erbsenstein, in der letzten Anwendung offenbar mit *ci-cer*, *κριό-ς ὀροβιαῖος* Kichererbse und *κέγ-χρο-ς* verwandt, ferner skt. *khara-s* hart, rauh, scharf, skt. *kára-ka-s* in der Bedeutung Hagel, vgl. engl. *hailstone*. Dagegen erinnert *karaṅka-s* in der Bedeutung Schädel an *κρανίον* (No. 38). Auch *κρά-νος* Helm, *κραν-αό-ς* felsig, rauh, hoch, *κραταί-λεω-ς* hartsteinig, *κραταί-πεδον οὖδας* ψ 46, goth. *hardu-s*, ahd. *harti* möchte man für Ableitungen aus derselben W. halten. Ein gleiches vermutheten wir für *καρκ-ίνο-ς* No. 40. Zu der zweiten Gruppe stelle ich skt. *çarkarā*, Kiesel, Scherbe, *κρόκη*, *κροκάλη* Kiesel nebst lat. *calx*, *calculu-s* und goth. *hallus* *πέτρα*. *k* und *k̦* berühren sich hier sehr nahe. — Anders Corssen I² 516.

— Aus dem Keltischen gehören noch hieher cymr. *carrec* lapis, rupes, ir. *carric*; cymr. *calet* durus, ir. *calad;* ir. *cloch* Stein.

43) *κάσι-ς* Bruder. — Ags. *hise* Mann (?).

Grimm Gesch. 401. — Bei Eurip. auch ἡ *κάσις* Schwester. Dass *κασίγνητος* wie *ἀδελφός* eigentlich nur den Bruder von derselben Mutter bezeichnete, beweist Λ 257 *κασίγνητον καὶ ὄπατρον.*

44) W. καυ, καϜ *κα-ί-ω*, *κά-ω* brenne, *καῦ-μα* Brand, *καυ-σ-τηρό-ς* brennend, *κη-ώδη-ς* duftig.

Skt. *ḉôṇa-s* (für *kau-na-s*) flammenfarbig.

Die früheren Deutungen von *καί-ω* Pott I[1] 272 (anders II[2] 343), (139)
Benf. I 33 aus skt. *çush* trocknen sind verfehlt. Vielmehr scheinen *çu-sh*, *çu-bh*, *çu-k'* glänzen, zd. *çuc* brennen, anzünden Weiterbildungen einer W. *ku* brennen, leuchten, von der auch *çô-ṇa-s* stammt. Alles aus andern Sprachen verglichene ist sehr zweifelhaft. Vgl. Fick I[3] 61.

45) St. κει *κεῖ-μαι* liege, *κοί-τη* Lager, *κοι-μά-ω* bette, schläfre 145
ein, *κῶ-ας* Vliess (?).

Skt. *çî* liegen, *çê-tê*, zd. *çaêtê* = *κεῖ-ται*, *çaj-ana-m* Lager.

Bopp Gl., Pott W. I 542, Grimm Gesch. 401, Fick I[3] 550. — Alle früher von mir hieher gezogenen Wörter geben zu Bedenken Anlass. Da *k*, *ç* niemals hinter sich ein *v* erzeugt, hat lat. *qui-ē-s* nichts mit dieser W. zu thun. Auch für ksl. *po-koj* Ruhe ist dies wegen des *k* zweifelhaft, ebenso aus demselben Grunde für lit. *kēma-s* Hof, Dorf, *kaim-ýna-s* Nachbar, die wieder von goth. *haim-s* und dem gleichbedeutenden *κώμη* (statt **κώμη*, wie aeol. *Κύμη*, *Cumae* beweist) untrennbar sind. Endlich klingt zwar lat. *cīvi-s* = osk. *kev-s* an skt. *çêva-s* traut, goth. *heiva-frauja* Hausherr, ahd. *hîwo* Gatte an, aber die Herkunft von W. *ki* ist nicht sicher. Die Wörter für Dorf, Niederlassung leitet Fick I[3] 803 von einer W. *ski* her, die in *κτί-σι-ς* und skt. *kshê-ma-s* wohnlich, behaglich vorliegt.

45b) *κεί-ω*, *κε-άζ-ω* spalte, *καί-ατα* Erdspalten, *κέ-αρ-νο-ν* Axt. — Skt. W. *k'hā k'hjá-mi* abschneiden, zerschneiden. — Lat. *de-sci-sc-o*, *sci-o*. — Ir. *scian* Messer, cymr. *ysgien*.

Die W. hat im Griechischen und Sanskrit ein anlautendes *s* eingebüsst, das im Lat. erhalten ist. Wir dürfen σκε, σκα als solche ansetzen, so dass sich skt. *k'h-jâmi* ähnlich zu *κε-ί-ω* wie *d-j-ā-mi* zu *δα-ί-ω*, theile (No. 256) verhält, und diese Wurzel mit *σκεδ*, *σκιδ* (No. 294) zu vergleichen ist. — *εὐ-κέατο-ς* ε 60, Theokr. 25, 248, leicht zu spalten, verhält sich zu *κεάζω* wie *θαυματὰ ἔργα* zu *θαυμάζω*. — Von dem lakonischen *καίατα* hat Lakedämon δ 1 den Beinamen *καιετάεσσα*, wie Zenodot las, nach Eustathius „*ῥωχμοὺς ἀπὸ σεισμῶν ἔχουσα*“ (E. Curtius Peloponnesos II 308). Ebendaher *καιάδᾱ-ς* = *βάραθρον*. Dass dazu auch *κῆτ-ος* Schlund (vgl. *μεγακήτης*), Meerungeheuer gehört, macht Fick II[3] 265 durch lat. *squa-tu-s*, *squa-ti-na* Haifisch sehr wahrscheinlich. — Die Bedeutung von *de-sci-sc-o* (eigentlich „ich reisse mich los“) verhält sich zu der von *κείω* wie *σκίδ-να-μαι* zu *σχίζω*. Ueber *scio* vgl. oben S. 110. — *κέ-αρ-νο-ν* hat ein doppeltes Suffix wie *σκέπ-αρ-νο-ν*, lat. *cav-er-na*. —

Auch *κε-σκί-ο-ν* Abgang vom Flachs, *κο-σκί-νο-ν* gehören hieher mit I-Laut wie *sci-o*. — Von der W. *ska*, die auch im Zend vorzuliegen scheint (‚*vi-ská* entscheiden' Justi) leitet Ascoli Ztschr. XVI 207 lat. *sec-a-re*, ahd. *sah-s*, Messer und lat. *saxu-m* ab, und allerdings *sak* : *ska* = *man* : *mna*, *τεμ* : *τμη*. — Delbrück Ztschr. XVII 80 vergleicht mit *κείω* skt. *kas* (spalten, öffnen). — Gust. Meyer „Beiträge" I 82 geht von W. *ski* aus. Dann müssten *κῆτος* und andres davon getrennt werden. — Die kelt. Wörter (Stokes Beitr. VIII 312) scheinen auch die Wurzelform *ski* zu enthalten (Grundform **sci-anā*).

46) *κελ-αινό-ς*, *κελαι-νεφής* schwarz, *κηλι-ς* Fleck.

(140) Skt. *kal-an̄ka-s* Fleck, *kāla-s* schwarz, Fleck.

Lat. *squal-or*, *squal-i-du-s*.

Ksl. *kal-ŭ* lutum.

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 195, Kuhn Ztschr. IV 14. — Als W. ist
146 *skal* anzunehmen, worauf vielleicht auch skt. *khaluǵ*, Finsterniss, zurückgeht, über das jedoch das PW. zu vergleichen ist. Auf keinen Fall ist dies Wort mit *cālīgo* unmittelbar zu vergleichen; *cālīgo* weist vielmehr auf einen Adjectivstamm **cālo* (= skt. *kāla*), wozu es sich wie *rubīgo* (f. *rubrigo*) zu *rubro* (*ruber*) verhält, vgl. *κηλ-ήνη· μέλαινα* Hes. — *κελαι-νεφής* für *κελαινο-νεφής* Döderlein Gloss. 2156. — Die Bedeutungen schwarz und Fleck treffen auch bei *μέλας* und seinen Verwandten (No. 551) zusammen. Lautlich haben beide Wörter nichts gemein.

47) *κέλ-ευ-θο-ς* Weg, hom. Pl. *κέλευθα*, *ἀ-κόλουθο-ς* Begleiter. — Lat. *calli-s* Pfad. — Lit. *kélia-s* Weg, *keliáuju* reise.

Benf. II 319, dessen Vermuthung über die W. ich nicht theile. — Bopp Gl. s. v. *kar*. Die griech. Form weist auf ein abgeleitetes *κελεύω*, dessen Identität mit *κελεύω*, befehle, unwahrscheinlich ist. *ἱππο-κέλευθο-ς* *Π* 126, Beiwort des Patroklos, wird aus einem durch *θ* erweiterten Verbalstamm κελευθ, gehen, zu erklären sein.

48) W. κελ *κέλ-η-ς* (St. *κελητ*) Renner, *κελητίζω* wettrennen, *βου-κόλ-ο-ς* Rindertreiber.

Skt. *kal* (*kalájāmi*) antreiben.

Lat. *cel-er*, *Celeres*, *celeritā-s*, *cel-ox* Jachtschiff.

Pott W. II 1, 175, der eine andere W. annimmt; die hier aufgestellte ergibt sich aus dem PW. II. 150, wo *kalájāmi* namentlich auch als von Pferden gebraucht („in schnellem Laufe") angeführt wird. Ob *κλόνο-ς* und *pro-cella* hieher zu ziehen sind (Corssen II² 158), ist mir nicht ganz klar; *pro-cella* liesse sich auch mit dem Stamme von *percellere*, vielleicht auch mit *κέλλω*, *ὀκέλλω*, treibe an's Land, vermitteln, die ihrerseits an *kal* 3 im PW. II. 151 erinnern. — Anders Bopp Gl. s. v. *kal*. — Mehrere verwandte griechische Wörter klingen an die skt. W. *kar* gehen an, namentlich *κίγ-κλ-ο-ς* Wasservogel mit schnell beweglichem Schwanze (auch *κίγκαλο-ς*) und *κίλλ-ουρο-ς* Bachstelze an skt. *kará-s* beweglich und als Subst. Bachstelze, *mota-cilla*. Auch *col-o* hat man hier anknüpfen wollen. Vgl. Benfey Ztschr. VIII 92, Pictet II 12, Fick I³ 527 f.

49) *κενεό-ς*, *κεινό-ς*, *κενό-ς*, leer, *κενεών* Weichen.

Skt. *çūnjá-s* leer, öde.

Bopp Gl., Pott II^1 53, Benf. II 165. Leo Meyer Ztschr. VI 164. — Die griech. Formen, zu denen noch ein zweifelhaftes äol. *κέννο-ς* kommt (Ahr. d. aeol. 55), führen auf den St. *κϝενιο*, skt. *çūnjá-s* auf St. *kvanja*.

50) ***κέρας*** Horn (St. *κερα-τ*), *κεραό-ς* gehörnt, *κριό-ς* Widder (?).
Lat. *cornu*, *cervu-s*.
Goth. *haurn* Horn, ahd. *hrind* Rind, *hiruz*, ags. *heorot*, Hirsch.
Ir., cymr. und corn. *corn* Horn; ir. *cornaire* Hornbläser; corn. *cherniat* cornicen; cymr. *karu* Nom. Pl. *keyru* cervi (Z.^{2} 282).

Bopp Gl. s. v. *çṛnga*, Förstemann Ztschr. I 501, Grimm Gesch. 400. — Also Hirsch und Rind sind als gehörnte bezeichnet. *κεραό-ς*, *Γ* 24 Beiwort des Hirsches, wohl für *κεραϝό-ς* d. i. *κερασϝο-ς*, daher (Paul. (141)
Epit. 54) *cervus*, das auf eine kürzere, in *κέρας* erhaltene Form als *cornu* hinweist. An lat. *cornu* schliessen sich *κάρνος* (vielleicht für *καρνϝ-ο-ς*) 147
βόσκημα πρόβατον Hesych., neben *κάρτην τὴν βοῦν Κρῆτες*, vielleicht, insofern *κάρνος* etwa nur den Widder bedeutete, ‚Hornvieh', etwa auch Eigennamen wie *Καρνάσιον*, *Ἁλικαρνασσός* Meerhörnchen (?). Ueber den *Ἀπόλλων Καρνεῖος* vgl. Preller II^2 198, Welcker Götterl. I 471, wo noch andre hieher gehörige Formen besprochen werden. — Wenn zd. *çrva* Nagel, Horn, *çrva-ra* gehörnt hieher gehören, wollen lit. *karve* Ochs, ksl. *krava* Kuh sich nicht fügen (Fick I^3 547). — Ir. *corn* u. s. w. werden als echt keltisch erwiesen durch die Glosse *κάρνον τὴν σάλπιγγα Γαλάται* Hesych.

51) ***κέρ-ασο-ς*** Kirschbaum, *κρά-νο-ς*, *κράνο-ν*, *κράν-εια* Kornelkirschbaum.
Lat. *cornu-s* Kornelkirschbaum, *cornu-m* Kornelkirsche.
Ksl. *črěšĭnja* cerasus.

Benf. II 174. — Anderweitige Zusammenstellungen Pott und Rödiger Kurdische Studien, Ztschr. f. Kunde des Morgenl. VII 108. Pictet I 244. — Nach Hehn^3 S. 351 hat der Kirschbaum von der hornartigen Härte des Holzes, also von *κέρας* (No. 50) seinen Namen.

52) ***Κερά-ων*** spartanischer Heros der Köche. — Skt. W. *çrā*, *çir* kochen, *çrī* mengen, mischen, *ā-çir* dem Somasaft beigemischte Milch.

Pott W. I 13, Benf. II 167, PW. unter *çrī* 2. — Dass auch *κέραμο-ς*, *terra coctilis*, mit dieser W. zusammenhängt, ist wahrscheinlich. *κέρ-νος* Schüssel vergleicht Fick I^3 44 mit *κρά-νος*, Joh. Schmidt Voc. II 493 mit altn. *hverna* Becken und andern Wörtern. Andre Vergleichungen Bopp Gl. s. v. *çrā*, Pictet II 260, Sonne Ztschr. XV 372, die mit Recht W. κρα (*κρα-τήρ*), κεράν-νυμι mische für verwandt halten. Corssen I^2 443. — Vielleicht stammt von dieser Wurzel altir. *cuirm*, Gen. *corma*, corn. *coruf*, cymr. *cwrw*, altbrit. *κοῦρμι*, *κόρμα* Bier (Auslautsges. 227, Beitr. VIII 437). Zu altn. *hver-r* Kessel (vgl. ved. *karú* Kessel, Topf) gehört ir. *coire* Kessel, cymr. *pair*, corn. *per* lebes, vgl. Beitr. VIII 44.

53) W. κερ *κείρω* schneide, schere, *κορ-μό-ς* Scheit, *κέρ-μα* Schnitt, kleine Münze, *κουρά* Schur, *κουρεύ-ς* Scherer,

κεραΐζω zerstöre, *κηραίνω* schädige, bin in Noth, *κήρ* Verderben.

Skt. *kr̥-ṇá-mi, kr̥-ṇó-mi* verletzen, tödten, *kar-t* (*kr̥nt-á-mi*) schneiden, spalten, *kart-rī, kart-anī* Schere. — Zd. *kar* schneiden, *kareta* Messer.

Lat. *cur-tu-s,* sabin. *curi-s* Lanze (?).

Goth. *haír-u-s,* alts. *hër-u,* altn. *hiör-r* *μάχαιρα*, cardo.

Pott W. II 1, 157, Corssen I² 350, Fick I³ 238. Ahd. *skir-u* schere, altir. *coscarad* destruere, *coscéra* destruet (Z.² 452) weisen auf *skar* als ursprüngliche Form der Wurzel. Aus *kar* ist skt. *kar-t* weitergebildet, das im lit. *kertù* haue, ksl. *kratŭ-kŭ* kurz seinesgleichen hat, vielleicht auch in *cort-ex* (vgl. skt. *kŕt-ti-s* Fell, Rinde einer Birkenart, lit. *karná* Bast) und in *κέρτ-ομο-ς* (Leo Meyer Ztschr. VI, 15). *ἀ-κερσε-κόμης* ungeschorenen Haares, gebildet wie *περσέ-πολι-ς* kann aus W. *κερ* so gut wie aus *κερτ-* hervorgegangen sein. Skt. *çr̥ṇá-mi* breche gehört zu *κλάω* breche. — Bemerkenswerth ist die übertragene Bedeutung *schädigen,* verletzen wie in skt. *kar* tödten, *kāra-s* Todtschlag, so in *κεραΐζω* (aus *κερα-Ϝο?*), *κηραίνω*, *Κήρ*, *ἀκήριος* unverletzt, *κάρ-νη· ζημία*, *αὐτό-καρνο-ς· αὐτο-ζήμιος* Hesych. und lat. *car-ē-re,* Verb. II. 334, vielleicht auch *car-inā-re* schmähen (vgl. cymr. *keryd* reprehensio, altir. *cairigedar* reprehendit Z.² 82;
148 439). — *κοῦρο-ς, κούρη,* att. *κόρη* und *κουρίδ-ιο-ς,* letzteres in der Be-
(142) deutung *bräutlich,* habe ich ebenfalls als hieher gehörig und aus der Sitte des Haarschnitts in der Zeit der Pubertät und vor der Hochzeit erklärbar zu erweisen gesucht ‚Studien' I 1, 250. Als Grundform von *κούρη* ist aber seitdem aus einer wahrscheinlich thessalischen Inschrift *κορϜα* erwiesen (Fränkel Archaeol. Ztg. 1876, 30 ff.).

54) **κεφαλή** Kopf (*κέβλη, κεβάλη*), *Κέφαλο-ς, κεφαλαῖο-ς.*

Skt. *kapála-s, kapála-m* Schale, Scherbe, Schädel.

Lat. *cap-ut, cap-it-āli-s, Cap-it-ōliu-m.*

Goth. *haub-ith* Haupt, ags. *heáfod.*

Bopp Gl., Grimm Gesch. 400. Kuhn Ztschr. I 137 will nur die Verwandtschaft von *kapála-s* und *caput* gelten lassen. Aber da unleugbar griechische Tenues aspirirt werden, kann man *κεφαλή* von *caput* nicht trennen, zu dem es sich verhält wie ags. *heafola, hafela* zum gleichbedeutenden *heáfod.* Ein Lehnwort aus lat. *caput* ist wahrscheinlich ir. *capat* (Pictet I 307). Anders Grassmann Ztschr. XII 128, 133. *κέβλη* bei alexandr. Dichtern, *κεβάλη* bei Hesych., vgl. *στρόβιλο-ς* von W. στρεφ. — Die Bedeutung Schale, Scherbe ist gewiss die ursprüngliche und danach Zusammenhang mit W. καπ (No. 34) wahrscheinlich. Vgl. No. 38. Auch skt. *kharpara-s,* das Fick¹ 183 mit *κάλπη, καλπίς* Krug und lat. *calpar* Gefäss verglich, bedeutet Scherbe und Schädel, eben so das vulgärlat. *testa.* — *κάπ-ια· σκόροδα Κερυνῆται* (Hesych.) und lat. *cepe* (caepa capitata vgl. Kopflauch) stellt gewiss mit Recht Hehn³ S. 174 hieher, ein merkwürdiges Zeugniss für griech. *π* in diesem Worte.

55) **κῆλο-ν** Geschoss. — Skt. *çalja-m* Pfeilspitze.

Benf. II 175, Pott W. II, 1, 202. — *κῆλον* in der bei Homer und Hesiod einzigen Bedeutung „Geschoss" ist von *κᾶλον* (*καμπύλα κᾶλα* Hes.

Opera 427) völlig verschieden. Die Geschosse des Apoll und des Zeus können nicht wohl „Hölzer“ genannt sein, auch Pindar (Pyth. I 12) hätte die Geschosse seiner Lieder nicht *κῆλα δαιμόνων* genannt, wäre jene gemeine Bedeutung in dem Worte durchzufühlen gewesen. Den deutelnden Grammatikern zu Liebe stellen unsre Lexica noch immer die Bedeutung „hölzerner Schaft, daher Pfeil selbst“ voran. — Die W. steckt vielleicht im lat. *cellere*, schlagen, treffen, lit. *kál-ti*, schmieden. — Vgl. No. 534.

56) *κῆπο-ς* Garten. — Ahd. *hof*.

Grimm Gesch. 401, Pott I[1] 141, II[2] 280. Nach ihm und Pictet II 266 ist σκαπ graben die Wurzel (No. 109), wodurch Zusammenhang mit lat. *camp-u-s* (*Campāni*) und osk. *Kapva* (Capua) wahrscheinlich wird. Anders Fick I[3] 519.

56b) *κηρό-ς* Wachs, *κηρίο-ν* Wabe. — Lat. *cēra*. — Lit. *kóri-s* 149
Honigscheibe.

Pictet I 409. — Fick I[3] 523. — Ir. *céir* (Ir. Gl. 225), cymr. *kwyr*, corn. *coir* cera (Z.[2] 97) sind aus dem Lat. entlehnt.

57) W. κι *κί-ω* gehe (*μετ-ε-κί-α-θ-ο-ν*), *κί-νυ-μαι* bewege mich, eile, *κῑ-νέ-ω* bewege, treibe.

Skt. *çi* Nebenf. *çā* wetzen, schärfen.

Lat. *ci-o*, *ci-e-o* bewege, errege, *ci-tu-s* bewegt, schnell, *excito* *incito*.

Bopp Gl. unter dem unbelegten Verbalstamm *kaj* (*kaj-āmi* eo), Grass- (143)
mann 1389. Fick I[3] 55. Vaniček 151. Bei Homer nur *ἔ-κι-ο-ν*, *κί-οι*, *κι-ών* u. s. w., welche Formen sich zu *κί-νυ-μαι* verhalten wie *ἀρ-έ-σθαι* zu *ἄρ-νυ-μαι*; nur Aesch. Choeph. 666 Herm. *κίεις*. *ἐκίατο· ἐκινεῖτο* Hesych., *μετ-ε-κίαθε*. — *κῑ-νέ-ω* : *κι* = *κῡ-νέ-ω* : *κυ*; der Praesensstamm ward dann zum Verbalstamm. Aus *κῖνυ* weiter gebildet *κινύσσεσθαι* schwanken, *κίνυγμα* (Aesch. Prom. 157). — Dass auch *ὀνο-κίν-δ-ιο-ς*, Eseltreiber (Pollux I 185) hieher gehöre ist wahrscheinlich. Eine reduplicirte Form steckt wohl im Ao. *ἔκιξα* (Aristoph. Ach. 869 *ἀπέκιξαν* depulerunt). — Nach Stokes Beitr. VIII 313 gehört hieher der corn. Imperat. *ke* geh (Z.[2] 586).

57b) *κλάδος* Zweig. — Ags. *holt*, ahd. *holz* Holz, Gehölz. — Altir. *caill* silva, *ola-chaill* olivetum (Z.[2] 855).

Fick Ztschr. XXI 368. — Irische Formen wie *isin chaillid* (Dat.) im Walde, lassen einen Stamm *caldet* erschliessen.

58) W. κλεπ *κλέπ-τ-ω* stehle, *κλώψ*, *κλοπ-εύ-ς*, *κλέπ-τη-ς* Dieb, *κλοπ-ή* Diebstahl. — Lat. *clep-o*. — Goth. *hlif-a* stehle, *hlif-tu-s* Dieb. — Preuss. *au-klip-t-s* verborgen.

Pott W. II, 1, 197, Grimm Gesch. 401. — Wir werden auf indogerman. *klap* geführt. — Andre Vermuthungen Pictet II 441. — Fick[3] 541 vergleicht skt. *kharp-ara-s*, das neben vielem andern Dieb, Schelm bedeutet. Sonst nur europäisch. Anlehnung an *κρυβ*, *κ(α)λύπ-τω* ist mehrfach versucht.

59) *κλη-ΐ-ς*, *κλεί-ς* Schlüssel, *κληΐ-ω*, *κλεί-ω* schliesse, *κλοιό-ς*

Halseisen, *κλεῖ-θρο-ν* Verschluss. — Lat. *clāvi-s, clā-vu-s, clau-d-o.* — Ahd. *sliuz-u* schliesse. — Ksl. *klju-čĭ* uncus, clavis, *ključati sę* convenire. — Altir. *clú* = lat. *clavus*, cymr. *clocu* clavi (Z.[2] 285).

Benf. II 289, Kuhn Ztschr. IV 14, Pott W. I 684, Van. 1123. — Als W. ist *sklu* anzusetzen. Das lat. und deutsche Verbum lassen ein weiterbildendes *d*, die slawischen Wörter ein *k* voraussetzen, wie es in dor. *κλάξ* Ahrens dor. 140 vorliegt. Ein specifisch europäischer Stamm. Bréal's Deutung (Mém. I 406), wonach das *d* von *claudo* weder mit dem des griechischen, noch mit dem *z* des hochdeutschen Worts etwas gemein haben, sondern aus der W. *vidh* (*di-vid-ere*) entstanden, *clau-dere* also für * *clavi-vid-ere* ‚isoler par une fermeture' stehen soll, während er die deutschen Wörter für entlehnt aus ‚*excludere*' hält, hat für mich nichts überzeugendes. — Altir. *clú* erschlossen aus Nom. Pl. *clúi* Nägel, Acc. *na-clu* clavos (Gild. Lor. Gl. 153).

60) W. κλι *κλί-ν-ω* lehne, beuge, *κλί-νη* Lager, *κλί-μα* Lage, *κλῖ-μαξ* Leiter, *κλι-σία* Zelt, *κλῖ-τύ-ς* Abhang, Hügel.

Skt. *çri* (*çrájā-mi*) lehnen, stützen, anlegen, *çri-tá-s* befindlich, *ni-çrajaṇī* Leiter.

Lat. *clī-vu-s* Hügel, *cli-tellae* Sattel, *clinare, inclinare, declinare.*

150 Ahd. *hlinê-m* lehne, goth. *hlain-s* Hügel, *hlaiv* (N.) Grabhügel, *hli-ja, hlei-thra* (F.) Zelt, ags. *hlǣder* = Leiter.

Lit. *szlë-jù* schmiege, lehne, ksl. *kloniti* neigen.

Altir. *clóin, clóen* iniquus.

Pott W. I 476, Grimm Gesch. 401, Fick I[3] 552, PW., Joh. Schmidt Voc. II 251, Stokes Beitr. VIII 313. — Die W. κλι am deutlichsten im homer. *κε-κλί-αται*, das Präsens äol. *κλίννω* (Verb. I 245). — Corssen erläutert Beitr. 371 *clitellae* und vergleicht Ztschr. III 261 die Eigennamen *Cliternum, Clitumnus.* Der Versuch aber (I[2] 463) *κλισίη, κλίσιον* und selbst *ἐκέκλιτο* von dieser Wurzel zu trennen und auf eine W. *kli* decken zurück zu führen ist durchaus verfehlt. Stellen wie σ, 213 *παραὶ λεχέεσσι κλιθῆναι*, K 472 *ἔντεα καλὰ παρ' αὐτοῖσι χθονὶ κέκλιτο*, der Gebrauch von *κλίμα* u. s. w. beweisen, dass *κεκλίσθαι* nichts andres als liegen, sich befinden bedeutet, wozu im PW. die schlagendsten Parallelen aus dem Gebrauche von skt. *çri* beigebracht werden. — Bréal Mém. III 248 fügt *clēmens* hinzu (*clē-men-(t)-s*). — Ir. *clóin* (Z.[2] 31) hat dieselbe Grundform wie goth. *hlain-s.* Ferner gehört hieher altir. *cliath* crates, altcymr. *cluit*, = mittellat. *cleta* (Z.[2] 18; 97); altir. *clé* link, cymr. *cledd* nebst goth. *hleiduma* link, vgl. Beitr. VIII 431.

61) *κλόνι-ς* Steissbein, *κλόνιο-ν* Hüfte, *κλονιστήρ· παραμήριος μάχαιρα* (Hesych.). — Skt. *çróṇi-s*, Zd. *çraoni* Hinterbacke, Hüfte. — Lat. *clūni-s* Hinterbacke, *clunaclu-m* Hüftmesser.

(144) — Altn. *hlaun* Hinterbacke. — Lit. *szlauni-s* Oberschenkel, Hüfte. — Cymr. *clun* Hüfte, corn. *pen-clun* Hinterbacke (Z.[2] 1067).

Bopp Gl., Benf. II 170, der auch *γλου-τό-ς*, Hinterbacke, vergleicht

und skt. *çrōṇá-s*, verkrümmt Fick I^3 554. — *κλό-νι-ς* für *κλοϝ-νι-ς*, Grundform *klau-ni-s* (vgl. No. 122). Wegen des langen *ū* und *clunaclum* = *κλονιστήρ* Paul Epit. 50 (*culter sanguinarius dictus vel quia clunes hostiarum dividit vel quia ad clunes dependet*). — Pott W. I 554 hält auch lat. *crūs* für verwandt. — Eins der wenigen allen Sprachfamilien gemeinsamen Wörter.

62) W. κλυ *κλύ-ω* höre, *κλυ-τό-ς* berühmt, *κλέ-ος* Ruhm, *κλε-ί-ω* mache berühmt, *κλέ-ο-μαι* bin berühmt, *κλε-ιν-ό-ς*, *κλει-τό-ς* berühmt.

Skt. Zd. *çru* audire, Skt. *çru-tá-s* gehört, berühmt, *çráv-as* Ruhm.

Lat. *clu-o*, *clu-e-o* höre, heisse, *cli-ens* Höriger, *in-clu-tu-s*.

Goth. *hliu-ma* *ἀκοή*, ahd. *hlû-t* laut, *hlo-s-ê-m* höre.

Ksl. *slu-ti* nominari, clarum esse, *slov-o* (St. *sloves*) Wort, *slav-a* Ruhm, lit. *szlovė̃* Ehre, *klau-s-aú* höre.

Altir. W. *clu* *clú* rumor, gloria, *cloth* berühmt, *clunim* höre, altcymr. *clot* gloria; W. *clus* *cloor* audio, *ro chlos* auditum est, *clúas* Ohr.

Bopp Gl., Benf. II 179, Grimm Gesch. 401, Schleicher Ksl. 98, Pott W. I 713. — Die kürzeste und älteste Bildung zeigt *κλῦ-θι* = skt. (ved.) *çru-dhí* und *κλυ-τό-ς*, ir. *cloth*, lat. *in-clu-tu-s; κλέ-ος* d. i. *κλέϝ-ος* (so C. I No. 1) ist durch Zulaut gebildet und entspricht genau dem skt. *çráv-as*, dem ksl. *slov-es*, ir. *clú; κλε-ί-ω*, *κλέ-ο-μαι* gehen ebenfalls auf diesen verstärkten Stamm zurück. — Lat. *cli-ens* wohl mit Corssen II^2 740 aus *clu-i-ens* (vgl. *in-ciens* No. 79). Dazu *clu-v-ior* nobilior Loewe Prodr. 364. — Lat. *glōria* setzt Kuhn Ztzchr. III 398 ff. dem skt. *çravas-jà-m* Ruhm, Ruhmesthat gleich (vgl. Pott I^1 214), und wie aus *jūs injūria* könnte 151
aus *glōs* (= *klavas κλέϝος*) *glōria* für *glosia* abgeleitet werden; *g* für *k* wie in *glocio* *κλώζω* (Corssen Beitr. 53, anders Pictet II 204). — Das ahd., lit. und ir. Verbum enthalten wie skt. *çru-sh*, *çrush-ṭí* Willfährigkeit (nach Roth) ein weiterbildendes *s* (vgl. No. 546). — Gehört auch *ἀ-κρο-άομαι* mit erhaltenem *r* hieher? — Belege für die irischen Wörter und für Verbalformen aus den brit. Sprachen Z.^{2} 25; 502; 604; 839; ir. *cúas* geht auf **claus-tā* zurück, vgl. cymr. *clusteu* aures Z.^{2} 285. — Urform der W.: *kru*.

63) W. κλυ *κλύ-ζ-ω* spüle, *κλύ-δ-ων* Woge, *κλυ-σ-μό-ς* Plätschern, *Κλυ-μένη* EN. einer Nereide (?).

Altlat. *clu-ĕre* purgare, *clo-āca*.

Goth. *hlu-t-r-s* lauter, ahd. *hlûtar*.

Das altlat. *cluere* bezeugt Plin. XXV 29, 36 *cluere antiqui purgare dicebant*. Dies berechtigt uns *κλυ* als W. anzusetzen, Urform also wäre **klu-jā-mi*. Skt. *klid* humectari, madescere passt dem Vocal nach nicht. — Jurmann Ztschr. XI 398 (ebenso Fick I^3 552) betrachtet *klu* als die primäre, *klud* als secundäre Wurzel; aus letzterer ist die deutsche Form hervorgegangen. — Von dieser W. *clu* nach Stokes Beitr. VIII 314 der altkelt. Flussname *Clōtā*, *Κλώτα*, engl. *Clyde*, ir. (*cluad*) Gen. *cluade* in *Ail cluade*, *Srath cluada* Strathclyde (O'Curry's Lect. p. 591).

63b) *κνήμη* Unterschenkel, Schienbein, *κνημί-ς* Beinschiene, *κνη-μό-ς* Bergwald.

Ahd. *hamma* Hinterschenkel, Kniekehle, niederd. *Hamm* Bergwald.

Altir. *in chnámai*, St. *cnâmi*, ossa (Z.[2] 236).

Fick Ztschr. XXI 368, Stokes Ir. Gl. 269.

(140) 64) W. *κοϜ ἔ-κο-μεν· ἠσθόμεθα* (Hesych.), *κο-έ-ω, κον-νέω* merke, *Κόων, θυο-σκόο-ς* Opferschauer.

Lat. *cav-e-o, cau-tu-s.*

Goth. *us-skav-jan* vorsichtig sein, ahd. *scawôn* schauen, goth. *us-skav-s* vorsichtig, *skau-n-s* schön.

Schweizer Ztschr. III 373, Kuhn III 433, Ebel IV 157, Pott II[2] 841 W. I 658. Ztschr. IV 238 ff. habe ich noch eine Anzahl andrer seltner Formen besprochen. — Die ursprüngliche Wurzel lautet *skav*, von dem *σ* erkennt Ebel mit Recht eine Spur in *θυο-σκόο-ς*, die Grundbedeutung ist im deutschen *schauen* erhalten, das im goth. *skav-s* an *cau-tu-s* nahe anstreift. Die Eigennamen auf *-κοων* wie *Λαο-κό-ων* (*ΛαϜοκόϜων* Prisc. I, 22, VI, 69), *Δημο-κό-ων*, *Ἱππο-κό-ων*, Fem. *-κόωσα*, *Εὐρυ-κό-α-ς* passen gut dazu. — *κον-νέ-ω* f. *κοϜ-νέ-ω* bei Aesch. Suppl. 164, vgl. *κο-θεῖ· αἰσθάνεται, νοεῖ.* — Dass *ἀκούω* ebenfalls hieher gehört, wird durch *κοᾷ* Hesych. *ἀκούει, πεύθεται* wahrscheinlich. Einleitung S. 100. Andre freilich, so Delbrück Ztschr. XVI 271, stellen *ἀ-κού-ειν* (vgl. *ἀκουσ-τό-ς*) zu goth. *haus-jan* hören. — Dass der Begriff sich hüten aus dem des Schauens hervorgehen kann, beweisen die deutschen Wörter. — Vielleicht dürfen wir mit Fick I[3] 815 auch *κοῦα· ἐνέχυρα, κώιον· ἐνέχυρον* Hesych. hieher stellen, ob skt. *kav-í-s* Denker, Dichter, Weiser, *ā-kū* beabsichtigen bleibt zweifelhaft.

65) *κόγχη, κόγχο-ς* Muschel, *κογχ-ύλη, κογχύλ-ιο-ν.* — Skt. *çankhá-s, çankhá-m* concha.

Bopp Gl., Pott W. III 111, Förstemann Ztschr. III 53. Vgl. oben S. 82. — *κόχλος, κοχλίον, κοχλίας* Schnecke, Muschel sind wohl Ableitungen für *κόγχ-λο-ς* u. s. w. Sollten auch *κάλχη*, Purpurschnecke, und *Κάλχας, καλχαίνω* verwandt sein? Vgl. Siegismund Stud. V 214.

152 66) *κόκκυξ* (St. *κοκ-κυγ*) Kukuk, *κόκκυ* Kukuksruf, *κοκκύζω* schreie wie ein Kukuk, krähe.

Skt. *kōkilá-s* der indische Kukuk.

Lat. *cucūlu-s.*

Lit. *kukúti* wie ein Kukuk schreien, ksl. *kukavica* Kukuk.

Ir. *cuach*, cymr. *cóg* Kukuk.

Pott W. III 141, Stokes Beitr. VIII 314. Im Griech. ist das letzte *κ* zu *γ* erweicht. Ob *καυκαλίας ὄρνις ποιός* Hesych. verwandt ist, wage ich nicht zu entscheiden. Die W. scheint *ku*, skt. *kū* (*kāu-ti*) schreien, *kō-kū-ja-tē* Intensiv dazu, von welcher auch *κωκύ-ω* und lit. *kaúk-ti*, heulen, nicht fern liegt.

67) *κολεκάνο-ς, κολοκάνο-ς* hager, *κολοσσό-ς* grosse Bildsäule.

Skt. *karç* abmagern, *kṛçá-s* hager, schlank.

Altlat. *crac-entes* graciles, lat. *grac-ili-s.*

Pott W. III 497. — κολεκάνοι Hesych. ἐπὶ μήκους σὺν λεπτότητι. κολοκάνοι εὐμήκεις καὶ λεπτοί. Strattis fr. 65 Meineke. — Hehn[3] 273 stellt dazu κολοκ-ύντη Kürbis, der seiner „kolossalen Grösse wegen" so benannt sei. — *cracentes*, Ennius Annal. 497 (Vahlen): *media regione cracentes.* — κολοσσό-ς für κολοκ-jo-ς. Vielleicht verwandt mit No. 68.

67 b) κόλλα Leim, κολλᾶν leimen. — Ksl. *klij*, lit. *klijei* (Plur.) Leim. Fick I[3] 529. Grundform *kalja.*

68) κολ-ωνό-ς, κολ-ώνη Hügel, κολ-ο-φ-ών Gipfel.

Lat. *cel-su-s, ex-cel-lo, col-u-mna, cul-men, colli-s.*

Alts. *holm*, engl. *hill* Hügel, Höhe.

Lit. *kél-ti* heben, *kál-na-s* Höhe, *pra-kil-nù-s* erhaben.

Pott W. II, 1, 181. — Bei dem Wechsel von ρ und λ denkt man auch an κορυφή, Κόρινθος und No. 38. — *colli-s* vielleicht für *col-ni-s.* Vgl. No. 29. — Zu diesen Wörtern stellt Glück (Beitr. V 97) das altgall. *celicnon* nebst dem aus dem Keltischen entlehnten goth. *kêlikn* (πύργος, ἀνώγαιον), vgl. Becker Beitr. IV 136.

68 b) W. κοπ κόπ-τ-ω haue, schlage, ermüde, κόμ-μα Einschnitt, κοπ-ή Hauen, κοπ-εύ-ς Meissel, κόπ-ανο-ν, κοπ-ί-ς Messer, Schwert, κόπ-ι-ς Schwätzer, κόπ-ο-ς Ermüdung, κοπ-ιά-ω (146) bin müde, κοπά-ζω ermüde, κωφ-ό-ς stumpf, stumm, taub, κάπ-ων Kapaun.

Goth. *hamf-s* verstümmelt, altn. *ham-la* verstümmeln, nhd. *Hammel.*

Ksl. *skop-i-ti* castrare, *skop-ĭcĭ* eunuchus, lit. *kap-ó-ti* hauen, *kapó-nė* Hacke.

Pott I[1] 140, Benf. I 193, Grimm Gesch. 401. — Das φ in κωφό-ς (vgl. *obtūsus*) ist, wie goth. *hamf-s* zeigt, hysterogen. — *skap* scheint die 153 Grundform und danach auch σκέπ-αρ-νο-ν, Axt (vgl. No. 109) verwandt zu sein. — Die Bedeutung von κόπο-ς erinnert an unser ‚zerschlagen, abgeschlagen sein'. Auffallender ist κόπ-ι-ς Schwätzer. — In κάπ-ων (vgl. Lat. *capo, capu-s*), das nur in Glossaren überliefert ist (vgl. Stier Ztschr. XI 227), hat sich das ältere α erhalten. — Andre Deutungen bei J. Grimm Ueber Diphthongen S. 15 f., Clemm Stud. III, 325, der κίβδηλο-ς hieher stellt (anders Fick I[3] 550).

69) κόρ-αξ Rabe, κορ-ώνη Krähe. — Skt. *kārava-s* Krähe(?). — Lat. *cor-vu-s* Rabe, *cor-n-ix* Krähe. — Ahd. *hrab-an, hruoh.* — Poln. *kru-k* Rabe. — Ir. *crú fechta* corvus praelii.

Bopp Gl., Pott I[1] 213, Benf. II 132, Förstemann Ztschr. III 45, 47, Stokes Beitr. VIII 315. — Der Stamm der Wörter ist indogerm. *kar* (vgl. κρώζειν krächzen). Mit *cor-n-ix* vergleicht Pott *jū-n-ix = juven-ca;* das *c* ist paragogisch, und ist demnach eine dem gr. κορ-ώνη näher stehende Stammform *cor-na, cor-ni-s* vorauszusetzen. Die Herleitung des unbelegten skt. *kārava-s* aus dem Interrogativstamm *ka* und *rava-s* Ton widerlegt sich demnach von selbst, da *v* offenbar ableitend ist. Vgl. oben S. 39.

69 b) κοτ-ύλη, κότ-υλο-ς Napf, Becher, κοτυλη-δών Saugwarze. — — Skt. *kat-vāla-s* Grube. — Lat. *cat-īnu-s* Napf, Schüssel, Demin. *cat-illu-s*.

Fick I[3] 516. — Vielleicht zu skt. *k̆at* verbergen im Sinne von aufbewahren. κοτύλη bedeutet nach Hesych. auch *Loch* (τρώγλη), κοτυλίσκος *Grube*, ersteres überhaupt *πᾶν κοῖλον*.

70) κοχ-ώνη κυσό-ς (Hesych.) Hintertheil.
Skt. *káksha-s* Achselgrube, Seite, *kukshá-s, kukshí-s* Bauch.
Lat. *coxa, coxendix* Hüftbein, *cossim*.
Ahd. *hahsa* Kniekehle.

Benf. II 24. — Die Grundbedeutung von skt. *káksha-s* ist nach dem PW. ‚Versteck', daher die Uebertragung auf verschiedene versteckte Körpertheile. κοχώνη wohl für κοξώνη (vgl. S. 700). — *cossim* Pomponius (Ribbeck Comici 129): *hoc sciunt omnes qui cossim cacant*. — Joh. Schmidt Vocal. I 153 erschliesst eine W. *kak*, krümmen, wozu skt. *kāk̆ana-m* Strick, goth. *hahan* (hängen) und lat. *cingere, cing-ulu-m* gehörten. Fick I[3] 576 stellt κο-χώνη zu skt. *ǵa-ghána* Hinterbacke, Schamgegend. — Mit lat. *coxa* wird Z.[2] 103 cymr. *coes* femur, altir. *coss* pes identificirt.

71) W. κραδ κράδ-η Schwinge, Wipfel, κραδά-ω, κραδαίνω schwinge.
Skt. *kūrd* springen (f. *kard*), *kūrd-ana-m* das Springen.
Lat. *card-o* (St. *card-en*) Thürangel, Pol, Umschwung.
Altn. *hrata* schwanken.

Ind. Lect. aestiv. Kil. a. 1856 p. VIII, Pictet II 471, Fick Ztschr. XX 164. — κραδαίνω stellt schon Voss im Etymol. p. 108 mit *cardo* zusammen, ‚*in cardinibus enim janua agitatur vertiturque*'. Die Grundbedeutung ist ‚schwingen', woraus sich κράδη erklärt, nach Pollux IV 129 die schwebende Maschine, mit der in der Komödie die Schauspieler in der Luft erschienen, daher das Sprichwort κράδης ῥαγείσης Plut. Prov. Alex.
(147) Cent. II 16 ἐπὶ τῶν προφανέντων αἰφνιδίως. — Vielleicht sind auch κορδύλη Keule und der Tanz κόρδαξ verwandt. — Die verbale Bedeutung von *cardo* tritt in Ausdrücken wie *tanto cardine rerum* (Verg. Aen. I 672) deutlich hervor. Die Form κλαδάσαι σεῖσαι Hesych. ist vielleicht nur ein Denominativ von κλάδος Zweig. — Stokes Beitr. VIII 315 stellt hieher die kelt. Wörter ir. *ceird* „journey", corn. *kerd* iter, altcymr. *credam* vado, die jedoch mehr an alts. *srīdan* schreiten erinnern. Der Bedeutung nach passt besser ir. *fo-cheird* deponit, jacit, Perf. *fo-chaird* dejecit (Tur. Gl.
154 131); *fo-cheirt* Z.[2] 1000 für *cheird*, vgl. Z.[2] 60. — Vgl. No. 39.

72) W. κρα, κραν, κραίν-ω vollende, κράν-τωρ, αὐτο-κρά-τωρ, κρείων, κρέων Herrscher, Κρόνο-ς.
Skt. *kar* thun, machen, *kár-man, krijā́* That, heilige Handlung, *kartṛ* (*kar-tár*) Vollbringer, Schöpfer.
Lat. *cer-u-s, Ceres, pro-cēr-u-s, cre-o, caeri-mon-ia*.
Lit. *kur-iù* baue (?).

Bopp Gl. s. v. *kṛ*, wo auch viele andre, nur zum Theil zu rechtfer-

tigende Vergleichungen, Pott W. II, 1, 130, Benfey II 170, Walter Ztschr. XII 387. — *κραίν-ω* d. i. *κραν-jω* geht aus einem durch *ν* erweiterten an ved. *krṇó-mi* anklingenden Stamme hervor, die homer. Formen *ἐκραίαινον*, *κρήηνον*, *κεκράανται* dagegen lassen auf einen Stamm *κραjαν* schliessen, der wohl denominativ ist, so dass sich *κραιαίνω* zu einem vorauszusetzenden **krajā* That (vgl. *krijá*) verhält wie *κραδαίνω* zu *κράδη*. *κρείων* ist eine Praesensbildung mit *ι*. *Κρ-όνο-ς* erinnert an skt. *karaṇá-s* machend, kunstfertig. ‚*Perficus*' deutet den Namen schon G. Hermann (de theol. Graec. antiqu. p. 176) und nach ihm Schoemann (Opusc. II 112). — *Ceru-s manus* (*bonus creator* Paul. Epit. 122) ist wie *Ceres* (*a creando dicta* Serv. ad Georg. I 7) — das jedoch Pott I[1] 197, Bopp Vgl. Gr. I 282 anders deuten (vgl. Corssen I[2] 473) — unmittelbar aus der W. *kar*, *creare* aber aus demselben St. **krajā* (*crejā*) gebildet, aus dem wir *κραιαίνω* erklärten. Das Inchoativ zu *creo* ist *cre-sc-o*. Das *ae* in *caerimonia* ist von derselben Art wie in *saep-io* (vgl. *σηκός*). Anders Corssen I[2] 376. — *ναύ-κρᾱ-ρο-ς* Schiffsmacher? (Gust. Meyer Stud. VII 179). — Eine Gruppe für sich bilden die mit *τ* aus *κρα* abgeleiteten Wörter *κρα-τύ-ς* stark, *Κρατύλο-ς*, *κρατύν-ω* stärke, *κράτος*, *κάρτος* Stärke, *κρατέω* bin mächtig, *κρατερός* mächtig, *κραταιός* stark. Diesen entspricht das vedische *krátu-s* Kraft, Held (Grassmann). — Ueber *κρα-ται-λεω-ς* vgl. No. 42b. — Die kelt. Wörter cymr. *cerdd* Kunst, Pl. *cerddeu* carmina (Z.[2] 139), altir. *cerd* (vereinzelt *cert* Z.[2] 60) aerarius, faber, poeta, *cerddchac* officina, die von Stokes Ir. Gl. 218 und Ebel Z.[2] 1000 zu skr. *kar* gestellt werden, enthalten eine Wurzel *cerd* wie gr. *κέρδιστος*, *κέρδος*, lat. *cerdo*. Zusammenhang mit der unter No. 76 erwähnten W. *cert* ist nicht anzunehmen.

74) *κρέας* Fleisch, *κρεῖον* (ion. *κρήιον* Hesych.) Fleischbank.
Skt. *kravja-m*, *kraví-s* rohes Fleisch; *krū-rá-s* wund, blutig.
Lat. *caro* (St. *caren*) (?), *cru-or*, *cru-entu-s*.
Goth. *hraiv* (?), ahd. *hrêo* (St. *hrêwa*) cadaver.
Ksl. *krŭvĭ* cruor, lit. *kraújа-s* Blut, *krùvina-s* blutig.
Altir. *crúu* Blut.

Bopp Gl., Pott W. I 680, Schleicher Ksl. 96, Pauli ‚Körpertheile' 25. 155
— Kuhn Ztschr. II 236 deutet das *ι* im hom. *κρειῶν* als Rest des in den skt. Wörtern erhaltenen *i* oder *j*, also *κρεῖας* für *κρεϝjας* St. *κρεϝjατ*. Einfacher ist Merzdorf's Vergleichung (Stud. IX, 224) von *κρέας* mit *kravís*, so dass *ει* (oder *η*) auf dem Einfluss des *ϝ* beruhte. So gelangen (148)
wir zu einem indogermanischen Stamme *krav*, *karv*; *krav* aber weist auf das kürzere in *cru-or* und lit. *krùv-ina-s* erhaltene *kru* als die Wurzel hin (No. 77). Das Blut ist vom Gerinnen benannt, das Fleisch als das blutige bezeichnet. — Den goth. Diphthong erklärt Scherer z. Gesch. 472 hier wie anderswo (vgl. No. 31) aus Epenthese. — Fick II[3] 53 und Bréal (Mém. II 381) trennen *caro* (für *carv-o?*) und stellen es zu *κείρω*. Wieder anders Darmesteter Mém. III 74. — Zu lat. *caro* wird altir. *colinn*, Gen. *colno* corpus, caro (Z.[2] 249), cymr. *celein* cadaver (Z.[2] 823) gehören, auch cymr. *calon* Herz, corn. *colon* (Z.[2] 824)?

75) *κρέμα-μαι* hange, *κρεμάννυμι* hänge, *κρημ-νό-ς* Abhang. —
Goth. *hram-jan* kreuzigen, ahd. *rama* sustentaculum.

Benf. II 307, Pott W. II, 1, 171. — Lit. *kar-iù* hänge, hange kann

stammverwandt sein, so dass der Nasal im Griech. und Goth. schon weiterbildend wäre (Einl. S. 65).

76) W. κρι, *κρί-ν-ω* scheide, entscheide, *κρί-μνο-ν* grob geschrotene Gerste, *κρι-τή-ς* Richter, *κρί-σι-ς* Entscheidung, *κρι-τήριο-ν* Richtscheit.

Skt. *apa-skara-s, ava-skara-s* Excrement.

Lat. *cri-bru-m* Sieb, *cer-n-o* sichte, *cer-tu-s, ex-cre-mentu-m.*

Goth. *skeir-s* rein, *skeir-ein-s* interpretatio, ags. *hri-dder,* ahd. *rîtrâ* Sieb, altn. *skilja* scheiden.

Lit. *skir-iù* scheide, sondre, wähle.

Altir. W. *cri criathar* cribrum, altcymr. *cruitr* pala; W. *scar* altir. *scaraim* (St. *scaraja*) secedo, *etar-scaraim* ich trenne; *scuirim* (St. *scoria*) ich spanne aus.

Pott W. II, 1, 161, Bopp Gl. s. v. *kṛ*. Kuhn Ztschr. II 146 weist *skar* als die Grundform nach, mit welcher auch *σκώρ* St. *σκαρτ* (No. 110) zusammenhängt. Benf. II 171. Corssen Beitr. 451, I² 177, Delbrück Ztschr. f. d. Phil. I 18. — Bugge Stud. IV 333 vermuthet die ursprüngliche Identität dieser W. mit No. 53. — *κρῖ* und *κριθή* Gerste dagegen führt wegen *hord-eu-m* und ahd. *gers-ta* auf eine W. *ghardh* (vgl. Pott I¹ 143, anders Kuhn Ztschr. XI 385). — Zu der Bedeutung ausscheiden stellt Pictet II 285 vielleicht mit Recht *κόρο-ς* Besen, *κορέω* fege, das von andern (Corssen Beitr. 403) mit skt. *karsh* ziehen und lat. *verr-o* (für *vers-o*) zusammengebracht wird. — Die geistige Bedeutung von *κρίνω, κρῖμα, κριτής* stimmt zu der von *certu-s* und goth. *skeirein-s.* Dem Frequentativ *certare* (vgl. *decernere*) entspricht *κρίνεσθαι* (z. B. *Ἄρηι* B 385) nebst *ἀποκρίνεσθαι, ὑποκρίνεσθαι.* Darüber Berichte d. sächs. Ges. d. W. 1866 S. 148. *crīmen* (vgl. *discrimen*) eigentlich *τὸ κρινόμενον,* Gegenstand des Sichtens, Entscheidens, wie *sēmen τὸ σπειρόμενον.* Vgl. Corssen Ital. Sprachk. 229. — Belege zu den angeführten kelt. Wörtern Z.² 782; 831; 874. Auch ir. *cert* Recht, *etar-cert, -ceirt,* interpretatio, *co-ceirt* emendatio werden hierher gehören, müssen aber dann von *fo-cheird, fo-ceirt* deponit (s. unter No. 71), wozu sie Ebel Z.² 1000 stellt, getrennt werden.

77) W. κρυ, *κρύ-ος, κρυ-μό-ς* Frost, *κρυό-ο-μαι* gefriere, *κρυό-ει-ς* schauerlich, *κρυσταίνω* mache gefrieren, *κρύσταλλο-ς* Eis.

156 Skt. *krū-rá-s* wund, blutig, hart. — Zd. *khrû-ra* schrecklich.

Lat. *cru-s-ta, crū-du-s, crūdeli-s.*

Ahd. *hrâo* (Gen. *hrâwes*) roh.

Ir. *cruaid* hart, *cródatu* durities (Z.² 23. 257).

Benf. II 178, Grimm Gesch. 401, Fick I³ 539 f., Corssen I² 359.
(149) Der Grundbegriff ist ‚hart sein', ‚gerinnen', Zusammenhang mit No. 42b und No. 74 wahrscheinlich, die Wörter, welche Frost bedeuten, gehen vielleicht alle auf einen durch *s* weitergebildeten Stamm zurück. Vgl. Joh. Schmidt Voc. II 340. — *ὀκρυοέσσης* Z 344, *ὀκρυόεντος* I 64, gleichbedeutend mit den Formen ohne *ὀ*, können an beiden Stellen leicht durch blosses Missverständniss entstanden sein, wenn man annimmt, dass die

vorhergehenden Genitive ursprünglich κακομηχάνοο, ἐπιδημίοο lauteten (Jahn's Jahrb. Bd. 67 S. 9). — Ueber *crus-ta* Corssen Beitr. 416.

77b) W. κταν, κτεν, κτείν-ω (κτίννυ-μι) tödte, κτόνο-ς Mord, καίν-ω tödte. — Skt. *kshan kshan-ó-mi* verletze, verwunde (Partic. *ksha-tá-s* laesus), *ksha-ti-s* Verletzung, Vernichtung.

Bopp Gl., Pott W. I 489, Benf. I 179. — Das *ṇ* im Skt. ist nur euphonisch für *n*. Skt. *ksh* = gr. κτ wie in *tákshan* = τεκτον (No. 235). In der homer. Sprache finden wir den kürzeren Stamm κτα (κτά-μεναι, κτέ-ω-μεν, κατα-κτά-ς), der sich zu κτεν verhält wie γα zu γεν (No. 128), τα zu τεν (No. 230). Verb. I 165, 188, über καίνω 308. — Fick I[3] 802 setzt *skan* (dazu goth. *skatha* Schade) als ursprüngliche W. an und trennt καίνω gänzlich, wozu ich keinen Grund sehe.

78) W. κτι, ἐν-κτί-μενο-ς wohl gebaut, περι-κτί-ον-ες, ἀμφι-κτίονες Umwohner, κτίζω baue an, κτί-σι-ς Gründung.

Skt. *kshi, kshi-j-á-mi* wohne, *ksháj-ā-mi* besitze, *ksháj-a-s, kshi-tí-s* Wohnung. — Zd. *khshi* wohnen.

Pott W. I 482, wo auch κτί-λο-ς zahm verglichen wird. Benf. II 185, Leo Meyer Ztschr. VII 288. — Die Correspondenz der Lautgruppen κτ und *ksh* (aus *ks*) ist bei No. 77b erwähnt. Vgl. zu No. 45. — Zu der älteren, in skt. *-ksha* wohnend, *kshā* Wohnsitz erhaltenen Form gehört κτά-ο-μαι, erwerbe, κτῆ-μα, κτῆ-σι-ς und, insofern *ksh* auf *sk* zurückgeht, ksl. *sko-tŭ* Besitz, Vieh (κτῆνος), goth. *skatt-s* Münze. Fick I[3] 203, Zimmer Suffix *a* 294.

79) W. κυ (κυ-έ-ω, Caus. κυΐσκω) schwanger sein, κύ-ος, κῦ-μα fetus, κύ-αρ, κύ-τ-ος Höhle, κοῖ-λο-ς hohl, κοιλ-ία Bauch, καυ-λό-ς Stengel.

Skt. *çvā* (*çváj-ā-mi*) anschwellen, Part. P. *çuná-s* geschwollen, *çúna-m* Leere, *çí-çu-s* Junges.

Lat. *in-ci-ens* trächtig, *cu-mu-lu-s, cav-u-s, cau-li-s* Stengel, *cau-lae* Höhlungen.

Goth. *us-hul-ôn* aushöhlen, *hul-undi* Höhle, ahd. *hol.*

Lit. *káu-la-s* Knochen, lett. *kaul-s* Knochen, Stengel.

Cymr. *cwn* altitudo, *cynu* surgere, *er-chynu* elevare, Ἀρ-κύνια ὄρη (Z.[2] 92; 895); altir. *cúach* Becher.

Bopp Vergl. Gr. I 232, wo fälschlich lat. *cre-sc-o* verglichen wird, 157
das zu No. 73 gehört. — Pott W. I 702. — Stokes Beitr. VIII 315. Eine ungemein weit verzweigte Wurzel, mit zwei wesentlich verschiedenen Bedeutungsschattirungen (Grassmann 1409) nämlich 1) negativ: *geschwollen, hohl* sein. Dahin gehört κύ-αρ, κύ-α-θο-ς, κύ-τος, κύ-λα (τὰ ὑποκάτω τῶν βλεφάρων κοιλώματα Hesych.), Κύλων, κύ-λη, κύλιξ Becher, vielleicht Κυλλήνη (f. κυλ-Ϝ.) Hohlberg (Lob. El. I 354). — *κόϜο-ς = lat. (150)
Adj. *cavu-s* (κόοι· κοιλώματα Hesych. = Substant. *cavu-s*), dazu Κόως, Κῶς (?), κῶς· εἱρκτή Hesych., ferner *κοϜ-ιλο-ς, mit Epenthese κο(Ϝ)-ιλο-ς (Mimn. 12, 5, Alcaeus 15, 5), vgl. Dietrich Ztschr. X 442. Bei Homer verträgt der Vers nach Mor. Schmidt (Rh. Mus. XX. 305) fast überall die

Form *κόϊλος*, endlich *καυ-λό-ς*. Eigenthümlich indisch ist der Uebergang von *hohl* zu *leer*. — 2) positiv: *geschwollen*, *voll*, *stark* sein und zwar a) in Anwendung auf die Leibesfrucht *κυεῖν*, skt. *çi-çu-s* Junges, lat. *in-ciens* (Paul. Epit. 97, Doederlein Etym. u. Synonyme V 228), *κοιο-φόρο-ς· ἔγκυος*. b) auf Kraft, Stärke überhaupt: *κῖ-κυ-ς* Stärke = skt. *çáv-as*, *çûra-s* stark, Held (No. 22), *κῦ-μα* Schwall, Welle (vgl. *οἶδμα*). — Weitere Ableitungen von dieser Wurzel aus dem Keltischen bespricht Windisch Beitr. VIII 40.

80) *κύμβη*, *κύμβο-ς* Gefäss, Becher, *κύμβ-αλο-ν* Becken.

Skt. *kumbhá-s* Topf, Krug. — Zd. *khumba* (M.) Topf.

Pott I[1] 84. — *β* = *bh* nach *μ* vgl. S. 521.

81) W. κυρ, κυλ, *κυρ-τό-ς* krumm, *κίρ-κ-ο-ς* Ring, *κυλ-λό-ς* krumm, *κύ-κλ-ο-ς* Kreis, *κυλ-ί-ω* (*κυλίνδω*) wälze.

Skt. *ka-kr-á-s* (für *ka-kr-a-s*) Rad, Scheibe, Kreis.

Lat. *cir-cu-s*, *circu-m*, *circa*, *cur-vu-s*.

Ahd. *hring* Ring.

Lit. *kreiva-s* schief, gewunden, ksl. *krivŭ* krumm, *kolo* Rad.

Altir. *cor*, Acc. Pl. *curu* gyros (Z.[2] 1048); cymr. *cor-wynt*, arem. *cor-ucnt* turbo (Z.[2] 889); altir. *crich* F. finis, Gebiet (vgl. *κίρκος*); *cúairt* circuitus (für *cucra-ti*, vgl. *κύκλος*?); *cruind* rund, cymr. *crwnn* (vgl. *κυλίνδω*).

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 174, Schleicher Ksl. 94, 96, Stokes Beitr. VIII 316. — Auch *Κυρ-ήνη*, *Κέρ-κυρα* werden hieher gehören. — Lat. *cling-ere* cingere (Fest. 56) erinnert am meisten an das ahd. Wort, mit deutlicher Weiterbildung. — Eine W. *kar* liegt zwar in keiner Sprache mit verbaler Anwendung vor, aber gut lassen sich daraus skt. *ka-krá-s* als reduplicirt, ferner *κέρ-κο-ς* Schwanz, *κορ-ώνη* (*εἶδος στεφάνου* Hesych), lat. *corona*, *κορω-νί(δ)-ς* gekrümmt, *κορω-νό-ς* krummhörnig erklären. Indem *λ* statt *ρ* eintritt, entsteht die in *καλ-ινδέω* = *κυλ-ινδέω* erkennbare W. *καλ* (vgl. ksl. *kol-o*). Wo sich *i* zeigt, ist es als Schwächung von *a* zu fassen. Weitere Combinationen bietet Brugman Stud. VII 273 ff. — Altir. *cruind* ist ein Stamm wie *álind* decorus (Suff. *-ndi* Z.[2] 795) und steht für *curind*, daher der Compar. *cuirre*, für *cuirndiu* wie *áille* für *ailndiu* (Z.[2] 275). — Lehnwörter sind im Keltischen *kyrchu* quaerere, vgl. ital. *cercare*, *cyrchyd* = circuitus, *cylch* „cicle“ = *cyclus*.

82) *κῦρ-ος* Macht, *κυρό-ω* mache kräftig, *κύρ-ιο-ς* mächtig, Herr.

158 Skt. *çûra-s* Held, *çura-ta* Heldenmuth, zd. *çûra* stark, hehr.

Altir. *caur*, *cur* Held, Gen. *caurad*, *curad*, cymr. *cawr* gigas, pl. *cewri*, corn. *caur* gigas, *caur-march* camelus (Z.[2] 129. 284).

Bopp Gl., Windisch Beitr. VIII 42. — Gegen Pott's Polemik (II[2] 375) halte ich die Zusammenstellung dieser Wörter aufrecht, indem ich *çū* d. i. *kū*, *kvi* (No. 79) als die W. betrachte. Daraus konnte ein männliches Substantiv **kū-ra-s* stark (vgl. Skt. *çáv-as* Stärke), gr. **κυρο-ς* hervorgehen, wozu *τὸ κῦρ-ος* sich ähnlich verhält wie *αἶσχ-ος* zu *αἰσχ-ρό-ς*. *κῦρ-έ-ω* (auch *κύρ-ω*) bedeutete, wie *κυρίττειν* stossen wahrscheinlich macht, ursprünglich ein körperliches Treffen und hat mit diesen Wörtern nichts gemein. — Weniger entschieden bestehe ich auf dem Zusammenhange mit *κοίρ-ανο-ς*,

so nahe dies begrifflich an *κύριο-ς* streift, da der Diphthong Schwierigkeiten macht. Vgl. indess *λοιγό-ς* neben *λυγρό-ς* und *λευγαλέο-ς*. — Das früher hieher gezogene *κοῦρος*, *κόρος* fasse ich jetzt anders (vgl. zu No. 53).

83) *κυ-νέ-ω* (Ao. *ἔ-κυ-σα*) küsse, *προς-κυ-νέ-ω*. — Skt. *kus* od. *kuç* amplecti (*kús-jâ-mi*). — Corn. *cussin* osculum, cymr. *cussan* (Z.[2] 1068). (151)

Bopp Gl., Benf. II 152, Stokes Beitr. VIII 316. — Weil die Sktw. unbelegt ist, kann man zweifeln. — Ahd. *kussju*, goth. *kukja* küsse liegt wegen mangelnder Lautverschiebung fern.

83b) *κύπη* Höhle, Hütte. — Skt. *kûpa-s* Grube, Höhle.

Pictet II 267. — Das griech. Wort nur bei Hesych. mit der Nebenform *γύπη*. Da *kūpa-s* auch einen Oelschlauch bedeutet, und da auch sonst Gefässe verschiedener Art als Höhlungen bezeichnet werden, so vergleicht P. wohl mit Recht auch *κύπ-ελλο-ν*, *ἀμφι-κύπελλον* und lat. *cūpa* Fass (vgl. ksl. *kupa* poculum), auch Todtennische. Corssen I[2] 546.

83c) *κυσό-ς*, *κύσ-θο-ς* weibliche Scham. — Skt. *çush-i-s* Höhle, Grube. — Lat. *cun-nu-s*. — Lit. *kuszý-s*.

Aufrecht Ztschr. IX 232. — Fröhde Bezzenb. Beitr. I 329.

84) *κύ-ων* (St. *κυον* u. *κυν*) Hund. — Skt. *çva* (St. *çvan* ved. *çuan* u. *çun*). — Lat. *can-i-s* (f. *cvan-i-s*). — Goth. *hun-d-s* (mit accessorischem *d*). — Lit. *szů* (St. *szun*). — Altir. *cú*, Gen. *con*, Dat. *coin*; cymr. *ci*, *ki*, corn. *ki*, *chi*.

Bopp Gl., Pott I[1] 127, Benf. II 165, nach ihm zu No. 79 ‚der häufig und viele Jungen gebärende', wohl eher ‚der starke'. L. Havet Mém. II 185. — Herod. I 110 *οἱ Μῆδοι τὴν κύνα σπάκα καλέουσι*, erklärt durch zend. *çpâ* Acc. *çpân-em*, mit Hinzufügung eines paragogischen *k*, indem der Sibilant durch Assimilation *v* zu *p* erhob (vgl. S. 76). — Den lydischen Namen *Καν-δαύλη-ς*, der (vgl. Hipponax fr. 1 Bergk) mit *σκυλλοπνίκτης* erklärt wird, habe ich schon in Höfer's Ztschr. I 220 hieher gestellt.

84b) *κῶνο-ς* Zapfen, Kegel, Kreisel, Dem. *κωνίο-ν*, *κωνί-ς*. — 159
Skt. *çâṇa-s* Schleifstein. — Lat. *cuneu-s*. — Altn. *hein* (F.) Wetzstein.

Bopp Gl. s. v. *çō* und *çāṇa*, Grimm Gesch. 400, Pott W. I 492. — Die weitere Verwandtschaft behandelt Aufrecht Ztschr. I 363 ff. 472 ff. — Zunächst liegen lat. *cō-s* (St. *cōt*) und *cau-te-s*, *ca-tu-s* scharf, spitz, Varro l. l. VII 46, wovon *Cato*. Die Bedeutung der W. ist also spitz, scharf sein, vgl. W. ἀκ (No. 2). — *cunei* heissen im carmen Saliare die Donnerkeile des Juppiter (Bergk ind. lect. Marb. hib. a. 1847—48 p. XIII), was für die Bedeutung zu beachten ist. — Altn. *hein* weist auf eine Grundform *kanjâ* (Scherer 472, Delbrück Ztschr. f. d. Phil. I 16), die zu *cūn-eu-s* passt. Vgl. Joh. Schmidt Voc. 482.

84c) *κωτ-ίλο-ς* geschwätzig, *κωτίλλειν* plaudern, anplaudern. — Skt. *kâttha-tē* er prahlt, lobt, tadelt. — Lit. *katilin-ti* plappern.

Fick I[3] 516.

85) W. λακ, ἔ-λακ-ο-ν, λέ-λāκ-α, λά-σκ-ω krache, lärme, λακ-ε-ρό-ς lärmend, λακέρυζα krächzend.

Lat. *loqu-o-r, loqu-ax, loqu-ela, Ajus Locu-ti-us.*

Ksl. *reką* loquor, lit. *su-rìk-ti* aufschreien, *rėk-iù* schreie.

Altir. *at-luchur do dia* gratias ago deo, *at-luchfam buidi* referamus gratias (Z.[2] 438; 869).

(152) Bopp Gl., Schleicher Ksl. 131, Fick I[3] 22, Stokes Beitr. VIII 316. — An einen Zusammenhang mit λέγ-ω (No. 538) ist nicht zu denken. — Skt. *lap* schwatzen lasse ich lieber bei Seite. Joh. Schmidt will ksl. *reką* zu ahd. *rohôn* rugire stellen Voc. II 496. — Ir. (*at*)-*luchur* = lat. *loquor*; in der religiösen Verwendung stimmt das ir. Verb. schön zu skt. *árkāmi*.

86) W. λακ, λάκ-ος, λακ-ί-ς Fetzen, λακ-ε-ρό-ς zerrissen, λάκ-κο-ς Loch, Lache.

Lat. *lac-er, lacer-o, lac-in-ia, lac-u-s, lacū-na, la-ma.*

Lit. *lank-à, lénkė* Wiese, ksl. *lęka* palus.

Altir. *loch* lacus, Gen. *locho*, corn. *lagen* stagnum (Z.[2] 239; 1077).

Pott W. III 257, Benf. II 16, Stokes Ir. Gl. 781. — Grundbedeutung reissen, weshalb auch ῥάκος verwandt scheint, das nach Hesych. bei den Kretern λάκος lautete. Da die Aeolier βράκος sagten, so scheint die W. Fρακ, Fλακ und mit dem skt. *vraçk* scindere verwandt, Corssen I[2] 312, anders Fick I[3] 748. — Die topische Bedeutung im Sinne unsers *Bruch* zeigt sich auch in λάκ-ας· φάραγγας (Hesych., vgl. ῥακτοί· φάραγγες), womit wohl Λάκμων, Λακίνιον, Λακεδαίμων (E. Curtius Pelopoun. II 309), letzteres zunächst mit λακεδάμα, ὕδωρ ἁλμυρόν (Hesych.) zusammenhängt. Λακεδαίμων ist offenbar durch Epenthese aus Λακεδαμ-ιών entstanden. Das Suffix -ιών bildet περιεκτικά z. B. Κνακ-ιών. — Aus dem Lat. könnte noch *lacerna* verglichen werden, das sich aus ῥάκος leicht erklärt (vgl. *cav-er-na*).

87) λεύσσ-ω sehe (St. λευκ).

160 Skt. *lōk* (*lṓk-a-tē*), *lōk'* (*lṓk'atē*) sehen, erwägen, *lōk'-ana-m* Auge.

Lit. *láuk-i-u* warte, lett. *lûkó-t* sehen.

Bopp Gl., Pott W. III 243, Benf. II 126, 372. — Verwandtschaft mit λευκό-ς, W. λυκ (No. 88), ist nicht abzuweisen (vgl. S. 113). — Die W. λυκ in unverstärkter Gestalt liegt im EN. Λύκ-το-ς vor, echt kretisch Λύτ-το-ς, διὰ τὸ κεῖσθαι αὐτὴν ἐν μετεώρῳ τόπῳ, τὸ γὰρ ἄνω καὶ ὑψηλὸν λύττον (vielm. λυττόν) φασι (Steph. Byz., Voretzsch de Inscript. Cret. p. 11). λυττό-ς doch wohl eigentlich sichtbar (περίσκεπτος). — Vgl. No. 548.

88) W. λυκ, ἀμφι-λύκ-η Zwielicht, λύχ-νο-ς Leuchte, λευκ-ό-ς weiss, λοῦσσο-ν der weisse Kern des Tannenholzes.

Skt. *ruk'* (*rṓk'ē*) scheinen, leuchten, *ruk'* (F.) Licht, Glanz, *ruk-má-s* Goldschmuck. — Zd. *ruc* leuchten.

Lat. *lūc-eo, lūc-s, lū-men, lūc-idu-s, lū-na, Leucesius, di-lūc-ulum.*

Goth. *liuh-ath*, ahd. *lioht* Licht, goth. *laúhmôni* Blitz, ags. *leó-ma* Glanz.

Ksl. *luča* Strahl, Mond, *luči* Licht, *lu-na* Mond, lit. *laúka-s* blässig, *laúki-s* Ochse mit weisser Stirn.

Altir. *lóche* (Gen. *lóchet*) fulmen, corn. *luhet* fulgur (Z.[2] 256; 841).

Bopp Gl., Schleicher Ksl. 129. Corssen I 367. — Ueber den Stamm λυκ (λυκό-φως, λυκά-βας, Λυκαβηττός) Welcker Griech. Götterlehre I S. 476 f. — χ in λύχνο-ς durch Einfluss des ν. — *lū-na* für *luc-na*, *lū-men* für *luc-men*, *Leucesie* im carmen Saliare nach Bergk Ind. lect. hib. Marb. a. 1847—48 p. XII Beiname des Juppiter. — *in-lus-tri-s* gehört gewiss auch hieher, von einer durch *s* weiter gebildeten Form, wie sie Lottner Ztschr. VII 186 im altn. *ljós* Licht, hell, *lýsa* leuchten (vgl. Zd. *raoksh-na* leuchtend, vgl. armen. *lusin* Mond, Hübschmann Ztschr. XXIII 35, ags. *liox-an*, *lix-an* leuchten Fick I[3] 199) nachweist. — Lit. *laúka-s* formell dem gr. λευκό-ς völlig gleich, in der Bedeutung aber auf Rindvieh und Pferde beschränkt (Nesselmann). Dasselbe Adjectiv steckt in ir. *luach-té* „whitehot" (Stokes). Das mit *úa* wechselnde *ó* in altir. *lócharnn* laterna, corn. *lugarn* lucerna (Z.[2] 778; 827) lässt auch diese Wörter als echt keltisch erscheinen. Vgl. Z.[2] 23 Anm. (153)

89) λύκο-ς. — Skt. *vṛka-s*. — Lat. *lupu-s*, sabin. *irpu-s*. — Goth. *vulf-s*. — Ksl. *vlŭk-ŭ*, lit. *vìlka-s* Wolf.

Bopp Gl., Pott II[2] 356, vgl. W. I 1283, 1291. — Benf. II 26, Grimm Gesch. 332, Förstemann Ztschr. I 494, Schleicher Beitr. I 6, wo mit Recht als Grundform *varka-s* hingestellt wird (vgl. zend. *vehrka*), daraus ward durch Metathesis *vraka-s*, *vlaka-s*, *vluko-s*, mit Abwerfung von *v* λύκο-ς für Ϝλυκο-ς. — Spiegel Ztschr. XIII 366, Stier XI 143, wo albanesische Spuren des anlautenden *v* nachgewiesen werden. Der Anklang an No. 88 ist also nur ein scheinbarer. — Mit Recht leugnet Schl., dass *vulpe-s* irgendwie hieher gehöre, aber *lupu-s* kann nicht von λύκο-ς getrennt werden. *p* zeigt auch sabin. *irpu-s* (Corssen I[2] 116) oder *hirpu-s* (Paul. Epit. 106), und vom lat. *p* für indogerm. *k* ist *saepio*, *praesaepe* neben gr. σηκό-ς doch wohl ein sicheres Beispiel. Vgl. No. 566. Ueber *v* als Vertreter eines primitiven *a* S. 704. — Die W. suchen die meisten im skt. *vraçk* lacerare, wofür sich ἀπελύκησεν· ἀπέτεμεν (Hesych.) verwenden liesse, Pictet I 431 in dem für ἕλκω (No. 22) vorauszusetzenden *vark*, *vrak* ziehen, schleppen, so dass λύκο-ς etwa Räuber bedeutete. Fick I[3] 213 hält beide Wurzeln für identisch. λύκο-ς mit der Nebenform ὀλκός (Hesych.) bedeutet auch eine Spinnenart. ὀλκός erinnert noch mehr an Ϝέλκω (Joh. Schmidt Voc. II 338).

90) W. μακ, μάκ-αρ beatus, μᾱκ-ρό-ς lang, μῆκ-ος Länge, μακεδνό-ς schlank, Μᾰκεδόνες.

Zd. *maç-aṅh* Grösse, *maç-ita* gross.

Lit. *mók-u* kann (?).

Die äusserliche Bedeutung von μάκαρ spiegelt sich noch in der daraus abgeleiteten ‚reich' Λ 68 ἀνδρὸς μάκαρος κατ' ἄρουραν. Daraus μάκαρες als Beiwort der Götter wie ἱερό-ς, das in ἱερὸς ἰχθύς Π 407 noch gross, mächtig heisst. Sonne Ztschr. X 130, Fick I[3] 168. Vgl. No. 462, 473.

91) *μήκ-ων*, dor. *μάκ-ων* Mohn. — Ahd. *mâgo* (St. *mâgan*), nd. *mân*. — Ksl. *mak-ŭ* papaver.

Pott I[1] 113. — Vielleicht der langen Stengel wegen benannt und daher mit No. 90 verwandt, Fick I[3] 707 zu W. *mak* (*μάσσω*) quetschen.

92) W. μυκ, *ἀπο-μύσσω* schnäuze, *μυκ-τήρ* Nase, *μύξα* Schleim. *Μυκάλη*? *Μυκήνη*?

Skt. *muk̑* (*muñk̑-á-mi*) loslassen, fahren lassen.

Lat. *mung-o*, *mūc-u-s* Schleim, *mūcēre* kanig sein, *mūcor* Schimmel, *mūcēdo* Schleim.

Ksl. *mok-nq-ti* madefieri, *močiti* madefacere, *močĭ* urina.

Altir. *mucc* (St. *muncā*) Schwein, cymr. *moch*.

Bopp Gl., Pott W. III 575, Stokes Beitr. VIII 316. — Auch *μύξινος*. Schleimfisch, lat. *mugil* (?) wird hieher gehören. Hehn[3] 538 zieht aus dem Pflanzenreich lakon. *μύκηρος*, *μούκηρος* Mandel, Nuss als ‚schleimige Frucht' hinzu. — Für die Bedeutung des skt. Worts ist bezeichnend, dass es nach dem PW. öfter *çakṛn-mūtram* d. i. *stercus et urinam* zum Object hat und dass auch die Substantiva *mōk̑-ana-m*, *mōksh-aṇa-m* (vom erweiterten *muksh* = gr. *μυξ*) mehrfach auf Flüssigkeiten angewendet werden. Auffallend sind *σμύσσεται*, *σμυκτήρ* bei Hesych. — Sollte das Vorgebirge
(154) *Μυκάλη* (vgl. *Μυκαλησσός*) nicht Schnäuzchen bedeuten, wie die nord. Namen auf *-naes*? — *mungo* : *muk* = *pingo* : *pik* (No. 101).

93) *νέκ-υ-ς* Leiche, *νέκυ-ια* Todtenopfer, *νεκ-ρό-ς* todt.

Skt. W. *naç* (*náç-ā-mi* u. *náç-jā-mi*) verschwinden, vergehen, *nāçá-jāmi* vertilge, verliere, *nāça-s* Verschwinden, Untergang, *nāsh-ṭrā* Gefahr, Verderben. — Zd. *naçu* (M. F.) Leiche, *naç-ista* sehr verderblich.

Lat. *nex*, *nec-o*.

162 Goth. *nau-s*, *navi-s* *νεκρός*.

Ksl. *navĭ* mortuus.

Altir. *éc* (St. *ancu*) Tod, corn. *ancou*.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 540, Windisch Ztschr. XXII 275, Diefenbach Vergl. Wörterb. II 103. Grimm üb. Diphthonge nach weggefallenen Consonanten S. 9 erklärt *nau-s* aus *nag-u-s*. — Dass *nocere*, *noxa* verwandt sind (Bopp Vgl. Gr. I 273), wird durch den nachgewiesenen Gebrauch der W. im Skt. und Zend bestätigt. *νόσο-ς* ion. *νοῦσο-ς*, das begrifflich dieser W. sehr nahe liegt, wird aus der im PW. verzeichneten Nebenform von *naç* *nąç* (*nąçu-ka-s* verderblich) verständlich. Grundform ist **νογκjο-ς*, woraus mit regelrechtem Uebergang von *κj* in *σσ* (dafür später einfaches *σ*) und Diphthongirung (vgl. *ξουθός*, *κουφός*) *νοῦσος* ward (Stud. X 328).

94) *νύξ* (St. *νυκτ*) Nacht, *νύκτ-ωρ*, *νύκτ-ερο-ς*, *νυκτερ-ινό-ς*, *νύχιο-ς* nächtlich, *νυκτερί-ς* Nachtvogel.

Skt. *nak*, *nák-ti-s* Nacht, *nák-ta-m* noctu. — Zd. *nakthuru* od. *nakhtru* Adj. nächtlich.

Lat. *nox* (St. *nocti*), *noctu, nocturnu-s, noctua.*
Goth. *naht-s,* ahd. *naht.*
Lit. *nak-ti-s,* ksl. *noš-tĭ* Nacht.
Altir. *in-noct, in-nocht* hac nocte (Z.² 609).

Bopp Gl., Benf. II 57, Schleich. Ksl. 125. — Der volle Nominativ *nocti-s* ist wahrscheinlich bei Ennius Ann. v. 92 V. erhalten nach Linker Jahn's Jahrb. 89, 714, die für *νυκτ* vorauszusetzende Stammform in Compositis wie *νυκτί-πλαγκτο-ς* (Roediger de comp. p. 53). Auch skt. *nákti-s* steht nur an einer Stelle des Rigveda. Die jüngeren Sanskritformen *niç, niçā* dürfen trotz Pott (W. I 550, dem Ascoli Fonolog. 39 schlagend entgegnet) von *nak* nicht getrennt werden. — Die W. vielleicht No. 93, da die Nacht ‚keines Menschen Freund' ist.

95) **οἶκο-ς** (*Ϝοῖκο-ς*) Haus, *οἰκ-ίο-ν, οἰκ-ία, οἰκέ-τη-ς* Hausgenosse, *οἰκέω* wohne.
Skt. *vēçá-s, vēç-ja-m, vḗç-man* Haus, *viç* (F.) Wohnsitz, Haus, Pl. *viç-as* Menschen, Unterthanen, *viç-páti-s* Hausherr, Gemeindehaupt. — Zd. *vîç* Haus, Dorf, Clan, *vîç-paiti* Clanoberhaupt.
Lat. *vīcu-s* (*veicu-s*), *vīc-īnu-s.*
Goth. *veih-s κώμη, ἀγρός,* ahd. *wîch* Wohnstätte, Flecken.
Ksl. *vĭsĭ* praedium, altpr. *wais-pattin* Hausfrau, lit. *vēsz-pat-s* Herr.

Bopp Gl., Pott II, 2, 581, Schleich. Ksl. 48, 98, Pictet II 238, 384, Corssen I² 380. — *Ϝ* böotisch in *Ϝυκία* (Ahr. d. aeol. 170), Spur davon in *ἄ-οικο-ς,* elisch *βοικία.* — Lit. *vēsz-pat-s* Herr ‚nur von Gott und dem Könige' Schleicher. Die W. ist No. 24c. Nach Justi S. 281 bedeutet *vîç* im Zend eine Gemeinschaft von 15 Männern und Frauen. *οἶκο-ς* ist also das Haus als Ort und Inbegriff der heimkommenden (vgl. skt. *gá-ja-s* (155)
Haus, Hausstand von W. *ga, gam* gehen), *δόμο-ς* (No. 265) als Gebäude. — Altir. *fích* pagus, corn. *gwic* sind Lehnwörter aus dem Lateinischen (wie *fín* = *vinum*).

96) **ὀκτώ** acht, *ὄγδοο-ς* der achte. — Skt. *ashṭâu, ashṭán* acht, *ashṭa-má-s* der achte. — Zd. *astan* (N. *asta*) acht, *astema* der 163
achte. — Lat. *octo, octāvu-s.* — Goth. *ahtau.* — Lit. *asztûnì,* ksl. *osmĭ.* — Altir. *oct, ocht(n-),* cymr. *wyth.*

Bopp Gl., Vgl. Gr. II 75, Pott Zählmethode 165. — Auffallend ist die Dualform im Skt., Gr. und Lat., worüber eine Vermuthung bei Grassmann Wtb. 145 und die Erweichung der sonst beliebten Lautgruppe *κτ* im gr. *ὄγδοο-ς* (vgl. S. 525), die auch in *ὀγδόδιον· θυσία παρὰ Ἀθηναίοις τελουμένη Θησεῖ* (Hesych.) vorzuliegen scheint. Vgl. Ascoli Stud. IX 358. — Skt. *sh* ist hier offenbar aus *k* geschwächt. — Auf die Untersuchungen von Ascoli (di un gruppo di desinenze, Instit. Lomb. 1868) über den ursprünglichen Auslaut dieses und andrer Zahlwörter mag hier nur verwiesen werden (Corssen II² 483).

97) W. **πεκ**, *πέκ-ω, πείκ-ω, πεκ-τέ-ω, πέκ-τω* kämme, schere, *πέκ-ος,*

πόκο-ς Vliess, Wolle. — Lat. *pec-t-o, pect-en.* — Ahd. *fahs* crinis. — Lit. *pèsz-ti* rupfen, an den Haaren zausen.

Ein europäisches Wort. — Grimm Gesch. I 396, Pott W. III 179, Fick I^{3} 658. Dass die Schafe ursprünglich gerupft, erst später geschoren wurden, zeigt Hehn^{3} 469, daher noch *εἴρια πείκειν* Wolle zupfen (σ, 374).

98) *πέλεκυ-ς, πέλεκ-ρα* (Hesych.) Beil, *πελεκκά-ω* behaue, *πελεκίζω* haue ab, *πέλεκκο-ν, πέλεκκο-ς* Axtgriff, *πελεκ-ᾶς* Baumspecht. — Skt. *paraçú-s* Beil, Streitaxt.

Bopp Gl. Pott W. I 500. — Die W. ist πελ für älteres *par* (vgl. ksl. *pra-ti* ferire), erweitert zu πελεκ vgl. *πλακ, πλαγ* No. 367. Das doppelte *κ* augenscheinlich für *κϝ*, wie in *γλύκκα· γλυκύτης* (Hes.) d. i. *γλυκϝ-α.* Ueber den nach *λ* entwickelten Vocal S. 720.

99) *πεύκ-η* Fichte, *πευκ-ών* Fichtenhain, *Πευκ-έτιοι.* — Ahd. *fiuh-ta.* — Lit. *puszì-s* Fichte, *puszýna-s* Fichtenwald.

Pott II^{1} 246, 285, Benf. II 76 f. — Fick weist Or. u. Occ. III 115 nach, dass *πί-τυ-ς* Fichte, das ich früher mit Benfey hieher stellte, sein deutliches Analogon im skt. *pītu-dāru-s* hat, dem Namen einer indischen Fichtenart mit den Nebenformen *pūtu-dāru-s, pīta-dāru-s* (*dāru* Baum vgl. No. 275) und vermuthet, dass die W. skt. *pinv, piv* (*πί-ων* No. 363) sei, in der Bedeutung abträufeln (vom Harze), eigentlich wohl überströmen. Dazu wird *pī-nu-s* (vgl. Corssen II^{2} 270) nur eine andere Nominalform sein, und auch *πίσσα* nebst *pī-x* und lit. *pìki-s*, ksl. *pĭk-lŭ* Pech sind aus derselben W. entsprungen. Das Verhältniss des skt. *pikkhā* (für *piskā?*) Schleim, Gummi zu diesen Wörtern ist noch nicht hinreichend aufgeklärt. Danach ist das in *pix* zu Tage liegende, in *πίσσα* für *πι-κ-ια* zu erschliessende *k* ein ableitendes. Vgl. Hehn^{3} 259.

100) W. πικ, *πικ-ρό-ς, πευκ-εδανό-ς, πευκ-άλιμο-ς* bitter, scharf, *ἐχε-πευκές* (*βέλος*) spitzig.

Skt. *piç-una-s,* Adj. verläumderisch, verrätherisch, Subst. Verräther (?).

Ahd. *fêh-jan* hassen, *fêh-ida* Fehde.

Lit. *pìk-ta-s* schlecht, *pýk-ti* zürnen, *peík-ti* verachten, schelten.

Altir. *óech* (St. *paica*) Feind.

164 (156) Pott II^{1} 600, W. III 182, Benf. II 79, Fick I^{3} 674 f., Stokes Beitr. VIII 317. — Zusammenhang mit No. 99 und 101 ist wahrscheinlich. Ueber *υ* und *ι* vergleiche das bei No. 82 erwähnte. Wenn die Grundbedeutung stechen ist, was auch Corssen I^{2} 538 annimmt, so wird man eher geneigt sein das lat. *pig-e-t me* (*g* für *c* wie in *vīginti*), als *pējor* und vollends *peccare* hieher zu ziehen, das die Vorstellung der Bosheit durchaus nicht hat.

101) W. πικ, *ποικ-ίλο-ς* bunt, *ποικίλλ-ω* mache bunt.

Skt. *piç* (*piç-á-mi*) schmücken, gestalten, bilden, *piç* (F.) Schmuck, *pêç-as* Gestalt, Gebilde, *peçalá-s* künstlich gebildet, schön.

Lat. *ping-o, pic-tor, pic-tura.*

Goth. *filu-faihs* πολυ-ποίκιλος, ahd. *fêh* variegatus.

Ksl. *pĭstrŭ* variegatus, *pĭs-ati* schreiben.

Grimm Gesch. 396, Schleicher Ksl. 120, Pott W. II, 2, 563. — Als eigentliche Bedeutung der W. im Skt. ergibt sich nach dem PW. das Bearbeiten mit scharfen Instrumenten, daher es auch vom Zerhauen und Zerlegen des Fleisches gebraucht wird. Da nun auch die Römer *pingere* mit und ohne *acu* in der Bedeutung sticken gebrauchen, so ist die Verwandtschaft auch dieses Worts und aller hier aufgeführten mit No. 100 und 99 wahrscheinlich. Als Grundbedeutung setze ich also stechen an, woraus sich alles weitere einfach ergibt. Skt. *pêças* wird von bunten Geweben, *pêças-kârî* von einer Weberin oder Stickerin gebraucht. Auch im Zd. findet sich *piça*, *paeçanh* in der Bedeutung Gestalt, Schmuck. So liefert uns dies Wort die kunsthistorische Thatsache, dass das Einritzen dem Bemalen bei den Indogermanen vorausging; die Anwendung auf die Schrift im Altpers. *ni-pis* (Schweizer Ztschr. XV 315) und im Slawischen hat in γράφ-ω (No. 138) ihr Analogon. Auch auf Griechisch hiess eine beschriebene Gesetztafel ποικίλον ξύλον buntes Holz nach Pittakos bei Diog. La. I 77 καὶ ὑπὸ Κροίσου (ἐρωτηθείς), τίς ἀρχὴ μεγίστη, ἡ τοῦ ποικίλου, ἔφη, ξύλου, σημαίνων τὸν νόμον. Sehr unsicher steht es mit dem unbelegten skt. *pinǵ*, das neben andern Bedeutungen auch die von *pingere* hat. *pingo : pik = mungo* (No. 92) *: muk.* — Lobeck Proleg. 113 annot. 1.

102) St. πλακ, πλάξ Fläche, Platte, πλάκ-ινο-ς brettern, πλακοῦς platt, (platter) Kuchen.

Lat. *planc-a* Platte, *planc-u-s* Plattfuss, *plā-nu-s* platt, eben.

Ahd. *flah.*

Lit. *plasz-ta-kà* flache Hand, *plókszcza-s* (für *plokszt̃ja-s*) flach.

Pott W. III 186, Grimm Gesch. 397, Joh. Schmidt Vocal. I 75. — Die W. scheint die von πλήσσω, (vgl. Ind. lect. Kil. aest. a. 1857 p. VI und No. 367b). — *plā-nu-s* für *plac-nu-s*. Pott vergleicht auch *lanx* (St. *lanc*), das wir mit Leo Meyer, Vgl. Gr. I 97, mit λέκ-ος, λεκ-ί-ς, λεκ-άνη (vulgäre Nebenform λακάνη) Schüssel zusammenstellen. — Stokes Beitr. VIII 317 stellt hierher altir. *lecc*, Gen. *licce* (St. *plancā?*) „flagstone", das von *lia*, Gen. *liac* Stein (cos Z.[2] 259) zu unterscheiden ist.

103) W. πλεκ, πλέκ-ω flechte, πλέγ-μα, πλοκ-ή Geflecht, πλόκ-αμο-ς Locke.

Skt. *park̃* (*pr̥-ná-k̃-mi*) mengen, mischen, verbinden, *pr̥k-ti-s* Berührung, *a-pr̥k* (Adv.) vermischt, *praç-na-s* Geflecht, Korb (?).

Lat. *plec-t-o*, *am-plec-t-or*, *plic-o*, *du-plex.* 165

Goth. *flah-t-ôm* Dat. Pl. πλέγμασι, *fal-th-a* πτύσσω, ahd. *flih-tu*, (157) *flah-s* Flachs.

Ksl. *ple-t-ą* flechte.

Bopp Gl., Benf. II 97, Fick I[3] 681, Pott W. III 190. — Die ausschliessliche Bedeutung des Flechtens und Faltens ist auf die europäischen Sprachen beschränkt, während die Sktwörter einen allgemeineren Sinn haben.

— Schleicher Ksl. 120. — Vielleicht gehört auch πόρκο-ς Netz hieher mit älterem ρ für λ, wozu Walter Ztschr. XII 378 *Parca* (vgl. Κλωθώ) als Flechterin des Schicksalsknäuels stellt. πόρκη-ς Reif vergleicht Ebel Ztschr. VI 217 mit ahd. *felga*. Im ksl. *pletą* und goth. *faltha* ist der Guttural gleichmässig verdrängt. — Zusammenhang mit πλίσσεσθαι schreiten, πλιχάς interfeminium, πλίξ βῆμα will mir nicht einleuchten. — Walter Ztschr. XII 420 zieht auch *plăg-a* Netz, Fallstrick, Teppich hieher, Corssen I[2] 35 *com-pe-sco* für *com-per-sco*.

104) πόρκο-ς Schwein. — Lat. *porcu-s*, umbr. *purka*, porca. — Ahd. *farah*. — Lit. *pàrsza-s* Schwein, Ferkel, ksl. *prasę*. — Altir. *orc* Schwein.

Kuhn in Web. Ind. Stud. I 342, Grimm Gesch. 37, Schleicher Ksl. 121, Windisch Beitr. VIII 7. — πόρκο-ς wird als griechisch bezeugt von Varro l. l. V § 97 Müll. — Mit lat. *porca* in der Bedeutung Ackerbeet, Erhöhung zwischen zwei Furchen, vergleicht Pictet II 82 ahd. *furh* Furche (dazu nach Rhys Rev. Celt. I 352 altcymr. *rec* sulco Z.[2] 1063), indem er im Aufwühlen den gemeinsamen Begriff sucht, der aber am skt. *parḱ* (No. 103) keinen Halt findet. Fick Ztschr. XVIII 413. — Europäisches Wort.

105) σκαιό-ς links, σκαιό-τη-ς, σκαιο-σύνη linkisches Wesen. — Lat. *scaevu-s, scaevi-ta-s, Scaevola, scaeva* (Fest. p. 325).

Bopp Gl., Benf. I 619, Schleicher Ksl. 138, Kuhn Ztschr. IV 22. Grimm Gesch. 993, wo niederd. *scheef*, hochd. *scheib, scheb* (obliquus) und slov. *ševi, po-ševi* schräg verglichen wird. Die Urform *skavja-s* ist mit σκαῦρο-ς (mit hervorstehenden Knöcheln) und lat. *scauru-s* wahrscheinlich verwandt. Ueber letzteres Wort anders Corssen I[2] 350. — Die gleichbedeutenden Wörter skt. *savjá-s* = zd. *havja*, ksl. *šuj* sind nicht leicht mit den griechisch-lateinischen zusammen zu bringen.

106) St. σκαλπ, σκάλοψ, σπάλαξ, ἀ-σπάλαξ Maulwurf.
Lat. *scalp-o* kratze, grabe, *scalp-ru-m, talp-a* Maulwurf.
Ahd. *sceliva* scraphia, siliqua.
Lit. *sklemp-iu* behaue?

Pott I[1] 140. — Ueber das prothetische ἀ Lob. Elem. I 15, der wohl mit Recht σκάλλω vergleicht. σκαλπ : σκαλ = ϝελπ (ἔλπομαι) : ϝελ, βολ. — *talp-a* wird für *stalp-a* stehen. Vgl. S. 541, 689 und No. 521. — Fick I[3] 811 stellt κολάπτω (κόλαφος, also mit Aspiration) zu *scalpo*. Vgl. Corssen I[2] 547.

166 107) σκάνδ-αλο-ν, σκανδάλη-θρο-ν Stellholz.
Skt. *skand* (*skánd-ā-mi*) schnellen, springen, bespringen, *pra-skand* hervorspringen.
Lat. *scand-o, de-scend-o*.
Altir. *sescaind* (Perf.) er sprang.

Pott I[1] 249, Bopp Gl. — Da skt. *skand* auch cadere, elabi, effluere bedeutet und der W. als ursprüngliche Bedeutung die einer raschen, schnellenden Bewegung eigen zu sein scheint, so könnte auch lit. *skènd-u* versinke hieher gehören. Aber σκάζω (No. 573) liegt fern, ebenso σχάζειν los lassen, fahren lassen, spalten, das Fick I[3] 806 hieherstellt. — Ascoli Lautl. 28.

108) W. σκαπ, *σκήπ-τ-ω* stütze, dor. *σκᾶπ-ο-ς*, *σκῆπ-τρο-ν*, *σκήπ-ων* Stab, *σκηπ-τό-ς* Blitzstrahl.

Lat. *scāp-u-s* Schaft, *scīp-io* Stab, *scōp-ae* Reiser, *scŏp-u-s* Stengel, *scop-io* Stiel, *scam-nu-m* Bank. (158)

Altn. *skap-t*, ahd. *scaf-t* hastile (?).

Benf. I 655, welcher skt. *skabh*, *skambh* fulcire vergleicht, was gegen die Lautgesetze verstösst. Pott W. V 213. Die weitgreifenden Combinationen Benf.'s und Kuhn's (Ztschr. I 139, IV 32), wonach *σκ* für *στ* stehen soll, kann ich nicht theilen. — Eine schwächere Form der W. ist σκιπ, σκιμπ, davon *σκίμπ-τ-ω*, *σκίπ-ων*, dem *scip-io* nahe steht. — Corssen I[2] 401, 128. — Fick I[3] 807 trennt die deutschen, nach ihm zu *skaban* gehörenden Wörter.

109) W. σκαπ, *σκάπ-τ-ω* grabe, *σκαπ-άνη* Grabscheit, *σκάπ-ε-το-ς*, *κάπετο-ς* Graben.

Ksl. *kop-a-ti* fodere, lit. *káp-a-s* Grabhügel, altpr. *enkop-t-s* begraben.

Pott I[1] 141, Schleicher Ksl. 95, Benf. I 192, Fick I[3] 807. — Ueber den Anlaut Lob. El. I 125. Das *φ* von *ἔσκαφα*, *ἐσκάφην*, *σκάφη*, *σκαφώρη* oder *καφώρη* (Fuchs) ist hysterogen; die Bedeutungen graben und aushöhlen vereinigen sich in *σκάφος*, das bei Hes. *Ἔργ.* 570 das Graben, meist aber, wie *σκάφη*, eine Höhlung bedeutet. — Benf. Ztschr. VII 52 bringt mit dieser W. nicht bloss *σκέπ-αρ-νο-ν* Zimmeraxt (No. 68 b), sondern auch lat. *scab-o* (*scaber*, *scab-ies*) zusammen, dessen *b* aus *p* erweicht sei. Da Corssen I[2] 128 die Form *scapres* wirklich nachweist und die Bedeutung ‚eingerissen, rauh, krätzig' wohl aus dem Grundbegriff der W. hervorgehn konnte, so mag diese Combination richtig sein. — Andrerseits empfiehlt sich, da wurzelauslautendes *p* bisweilen unverschoben bleibt, die Vergleichung der deutschen Wörter *Schaff* (alts. *skap*), goth. *skip* *πλοῖον* (vgl. *σκάφ-ος*) mit dem gemeinsamen Begriff des Aushöhlens (vgl. *κοῖλαι νῆες*). Vgl. No. 56. Sie erinnern namentlich an *σκαφ-ίο-ν*, *σκάφ-η* Wanne. Daran knüpft Jurmann Ztschr. XI 389 selbst goth. *ga-skap-jan* (schaffen), ahd. *sceffan* (schöpfen) und mhd. *schuofe*, unser *Schaufel*. Schaffen hiesse danach eigentlich durch Aushöhlen zu Stande bringen. Vgl. Pictet II 85. Zimmer Suff. *a* 299.

110) St. *σκαρτ* *σκώρ* Gen. *σκατ-ός*, *σκωρ-ία* Schlacke. — Skt. *ava-skara-s* Excremente. — Lat. *sterc-us*, *sterqui-linium*. — Ags. *skearn* Mist. — Ksl. *skvrŭ-na* inquinamentum, *skar-ęd-ovati sę* *βδελύττεσθαι*. — Cymr. *ysgarth* excretion. 167

Fick II[3] 269, Stokes Beitr. VIII 317. — Die Stammform ist *σκαρτ*, daraus ward *σκατ* wie *ἧπαρ* aus *ἥπαρτ*, im Nom. Acc. trat Dehnung ein wegen des Monosyllabums. — Die von Corssen I[2] 178 bestrittene Verwandlung in *sterc* hat ihr Vorbild im gr. *στεργ-άνο-ς· κοπρών* Hesych., wo *κ* in *γ* erweicht ist. Die Bedeutung von *σκωρ-ία* liegt auch im lat. *stercus ferri* vor. Die W. ist *skar* scheiden, ausscheiden (No. 76). Skt. *çákṛt* wird besser von diesen Wörtern getrennt (vgl. No. 28). Gleich No. 111 gibt uns ein unverkennbares Beispiel ähnlichen Organwechsels, wie wir

ihn hier zwischen den Stämmen *skart* und *stark* annehmen. — Erhalten
(159) hat sich der alte Guttural in lat. *mus-cer-da*, *su-cer-da*. Vgl. S. 686.

111) W. σκεπ, *σκέπ-τ-ο-μαι* spähe, *σκοπ-ή*, *σκοπ-ιά* Warte, *σκόπ-ελο-ς* Fels(?), *σκοπ-ό-ς* Späher, Ziel, *σκώψ* Kauz.

Skt. *spaç* (*paç-jâ-mi*) sehen, *spaç*, *spaça-s* Späher, Wächter. — Zd. *çpaç* schauen, bewachen, *çpaç* Späher.

Lat. *spec spec-i-o* (*spic-i-o*), *con-spic-i-o*, *spec-ula*, *speculu-m*, *spec-to*.

Ahd. *spëh-ô-m*, *spâh-i* prudens, callidus.

Ksl. *pas-ti* hüten, weiden, *pĭs-ŭ* Hund.

Bopp Gl. s. v. *paç*, Pott W. II, 2, 543, Kuhn Ztschr. IV 11, Miklos. Lex. 557. — Die Metathesis des Organs ist unverkennbar, die Grundbedeutung spähen. Ueber das bei Homer (*προβλῆτι σκοπέλῳ*) noch nicht Klippe bedeutende *σκόπελος* vgl. Döderlein Gl. 2358. — *σκώψ* wohl vom scharfen Blicke, *σκώπ-τ-ω* etwa vom spöttischen (anders Fick I[3] 809). Für den Zusammenhang von *σκώψ* mit W. *σκεπ* ist wichtig Athen. XIV, 629 f. — *σκώψ*, *σκώπευμα*. *ἦν δὲ ὁ σκώψ τῶν ἀποσκοπούντων τὸ σχῆμα, ἄκραν τὴν χεῖρα ὑπὲρ τοῦ μετώπου κεκυρτωκότων.* — Corssen I[2] 379 setzt lat. *picu-s*, *pic-a* nebst andern Vogelnamen hieher.

112) *σκι-ά* Schatten, *σκια-ρό-ς* schattig, *σκιά-ω* beschatte, *σκιά-ς* (St. *σκιαδ*) Schattendach.

Skt. *khâ-jâ* für *skâjâ* Schatten, Schimmer.

Alts. *ski-mo*, mhd. *schi-me*, *sche-me* Schatten.

Ksl. *stěnĭ* Schatten, lit. *sze-szě-li-s* Schatten, Schattenbild.

Altir. *scíath* scutum (St. *scaita*), altarem. *scoit* (Z.[2] 97).

Bopp Gl., Pott I[1] 243, Benf. I 610, Miklosich Lex., Stokes Beitr. VIII
168 317. — Hesych. hat die Nebenformen *σκοιά· σκοτεινά*, *σκοιόν· σύσκιον*, *σκοΐδιον· σκιάδιον*, woraus man auf ein verlorenes aus *skajâ* (*σκοια*) entstandenes *σκοα* schliessen kann. Als W. betrachtete ich früher *ski*, aber Walter Ztschr. XII 385 weist nach, dass wir auch von *ska* aus zu *σκ-ιά* (vgl. W. πι neben πο No. 371, *κρίνω* No. 76) und sogar zu *σκί-ρο-ν* umbella, *σκῖρο-ς* bewachsenes Land (Boeckh zum C. I. Gr. III p. 706) gelangen können. Ich führe daher jetzt mit ihm und Leo Meyer Vergl. Gr. I 340 sowohl diese Wörter als auch *σκη-νή* Zelt, *σκό-τος* Finsterniss (vgl. *κύ-τος*), altir. *scáth* Schatten, goth. *skadu-s* und mit determinirendem *d* skt. *khad* bedecken, *khât-tra-m* Sonnenschirm, mit weiterbildendem *p* *σκέ-π-ας* Schutz nebst seiner Sippe (S. 694) auf die W. *ska* zurück. An die Secundärwurzel *skad* knüpft Corssen (dann Benfey Or. u. Occ. II 569) wohl mit Recht lat. *ca-sa* (f. *scad-ta*), *cas-si-s* Helm und *cas-tru-m* (umbr. *castru-o*, osk. *castro-us* Aufr. u. Kirchh. II 159) im Sinne von Schutzwehr (Beitr. 449). — Ir. *cathir* Gen. *cathrach* Stadt, das Stokes Beitr. VIII 317 mit lat. *castrum* identificirt, ist wie *nathir* Gen. *nathrach* Wasserschlange gebildet, und lässt *ca*, *ska*, jedenfalls nicht *skad* als Wurzelsylbe erkennen. Vgl. Fick I[3] 516. — An das vorausgesetzte *skajâ* schliesst sich vielleicht *cae-cu-s*, goth. *haih-s*, altir. *cáech* blind, gleichsam * *σκο-ι-κό-ς* schattenhaft an, während *co-cl-e(t)-s* als Ableitung aus einem demin. *sco-cu-lu-s* (vgl. *Redi-culu-s*) betrachtet werden könnte (vgl. Spiegel Beitr. II 264, anders Pott II[2] 446). Vgl. Corssen Nachtr. 263.

113) W. σκυ, *σκευ-ή* Kleidung, *σκεῦ-ος* Geräth, *σκευά-ζ-ω* rüste — *σκῦ-τ-ο-ς*, *κύ-τ-ο-ς* Haut, *ἐπι-σκύ-νιο-ν* Stirnhaut.

Skt. *sku* (*sku-nâ-mi*) bedecken, überschütten.

Lat. *ob-scū-ru-s*, *scū-tu-m*, *cŭ-ti-s*.

Ags. *scû-a*, *scû-va* umbra, caligo, altn. *ský* (engl. *sky*) Wolken- (160) decke, Himmel, ahd. *skiu-ra* receptaculum, ags. *hûd* Haut.

Weissruss. *skú-ra* Fell, Haut, ksl. *šti-tŭ* *ἀσπίς*.

Altir. *ceó* Nebel.

Pott W. I 1354, Benf. I 611, Pictet II 224, Brückner Slav. Fremdwörter des Litauischen 133. — Der Zusammenhang von *σκῦ-τ-ο-ς*, *κύ-τ-ο-ς* (*ἐγκυτί*), *cu-ti-s* ist unverkennbar (vgl. No. 573), über das *τ* Ztschr. IV 215. *κύ-τ-ος* Höhlung gehört zu Nr. 79. — Schwierig ist *σκῦλο-ν* Rüstung, das von *σκύλο-ν* Haut verschieden ist und so wenig von *spoliu-m* als von *συλά-ω* (vgl. *σκυλεύω*) getrennt werden kann, während *σκυλό-ω* (bedecke) wieder an unsre W. anklingt. Vgl. Kuhn IV 35, Corssen I² 525, der die Liquida dieser Wörter für wurzelhaft, also *skur*, *σκυλ* als W. ansieht. — Vgl. No. 112.

114) W. σκυλ, *σκύλλω* raufe, schinde, *σκύλ-μα* Raufen, *κο-σκυλ-μάτια* Lederschnitzel.

Lat. *qui-squil-iae*.

Pott W. II, 1, 699, Benf. I 200. — Vgl. No. 113 und W. σκαλ (unter No. 106), auch σκολ erscheint als W. mit verwandten Bedeutungen: *σκόλ-υ-θρο-ς* gestutzt, niedrig, dazu ohne *σ* *κόλο-ς* verstümmelt, *κολού-ω*, und mit *π* weitergebildet *σκολύπ-τ-ω* stutze, *σκόλοψ* Pfahl(?). Corssen Beitr. 450, I² 524, Walter Ztschr. XII 380. — *κοσκυλμάτια* nach Hesych. *τὰ τῶν βυρσῶν περικομμάτια*, *quisquiliae* nach Fest. p. 257 ‚*dici putantur quidquid ex arboribus minutis surculorum foliorumve cadit*'.

115) *φάλκ-η-ς* Schiffsrippe, *ἐμ-φαλκό-ω* verbinde, umschlinge, 169 *φολκό-ς* krummbeinig.

Lat. *falx* (St. *falc*), *flec-t-o*, *falc-o* (?).

Buttm. Lexil. I 245, wo die überlieferte, einer thörichten Etymologie entnommene Bedeutung von *φολκό-ς* (nur *B* 217) hinlänglich widerlegt ist. — *φάλκη-ς* nach Pollux I 85 *τὸ τῇ στείρᾳ προςηλούμενον* d. i. die an den Kielbalken angenagelten krummen Hölzer, die den Bauch des Schiffes bilden. — *ἐμφαλκουμένοις* nach Suid. (ed. Bernh. II 222) *περιπεπλεγμένοις*, mit verschlungenen Stricken verbunden, so dass *φολκό-ς* wohl den krummbeinigen bezeichnet. — Daran lehnt sich lat. *falcones* wie nach Paul. 88 *dicuntur quorum digiti pollices in pedibus intra sunt curvati, a similitudine falcis* (vgl. Loewe Prodrom. 390) und lat. *falx*. — Auch könnte man an ahd. *balco* Balken denken, dessen *c* aber nicht stimmt.

(161) # Γ

Griechisches *γ* entspricht indogermanischem *g*. Im Sanskrit ist dies durch *g* und *ǵ*, im Zend durch *g*, *gh*, *j*, *z*, *zh*, im Lateinischen durch *g*, im Gothischen durch *k*, im Kirchenslawischen durch *g*, *z*, *ž*, im Litauischen durch *g*, *ž*, im Altirischen durch *g*, selten durch *b* vertreten. — Ueber die Spuren eines doppelten *g* S. 87.

---

116) *ἄγ-ος* Schuld, Scheu, *ἐν-αγ-ής* fluchbeladen, *ἅγ-ιο-ς* *μιαρό-ς*, *ἀγ-ής* verflucht.

Skt. *ág-as* Aergerniss, Anstoss.

Benf. I 149, Bopp Gl. — An beiden Orten wird fälschlich auch das ganz verschiedene *a̧has* verglichen (W. *ἀχ* No. 166). — Der spir. len. von *ἄγος* ist nicht bloss ionisch, sondern jetzt auch bei Thukyd. und anderswo aufgenommen; dass *ἅγιος* in der Bedeutung *μιαρός* ihn habe, wird im E. M. ausdrücklich vorgeschrieben. In *ἀγής* bei Hipponax fr. 11 Bergk[3] *ὡς οἱ μὲν ἀγέϊ Βουπάλῳ κατηρῶντο* ist der spir. asp. wenig gesichert. — Mit W. ἁγ = skt. *jaǵ* (No. 118) keine Verwandtschaft. — Delbrück macht mich darauf aufmerksam, dass wie bei Thuk. I 126 *ἄγος τῆς θεοῦ* so im Sanskrit *dēvānām āgas* d. i. *τῶν θεῶν ἄγος* gesagt werde.

117) W. ἀγ, *ἄγ-ω*, *ἀγ-ινέ-ω* treibe, führe, *ἀγ-ό-ς*, *ἄκ-τωρ* Führer, *ἀγ-ών* Wettkampf, *ἀγ-υιά* Strasse, *ὄγ-μο-ς* Zeile, Schwad, *ἄγ-ρα* Jagd.

Skt. *aǵ* (*áǵ-ā-mi*) gehen, treiben, schwingen, *aǵá-s* Treiber, *aǵ-irá-s* behend, *áǵ-man* Zug, *aǵ-má-s* Bahn, Zug, *āǵ-i-s* Wettlauf. — Zd. *az* führen, treiben.

170 Lat. *ag-o*, *ag-men*, *ag-ili-s*, *amb-āg-ēs*, *ac-tor*, *ac-tu-s*, *ac-ti-o*.

Altn. *ak-a* vehere, vehi.

Altir. *ato-m-aig* adigit me (Z.[2] 430); *ág* (Gen. *ága*) Kampf; *ám* (St. *agmen*) manus hostium.

Bopp Gl., Grimm Gesch. 408, Pictet II 6, Pott W. III 364, Stokes Beitr. VIII 318. — Die Uebereinstimmung in der Bedeutungsentwicklung ist besonders gross. Man vergleiche namentlich *āǵ-i-s* und *ἀγ-ών*, skt. *āǵ-i-m áǵāmi* ich nehme einen Wettkampf vor, wie gr. *ἑορτὴν*, *θυσίαν ἄγω*, lat. *diem festum*, *pacem ago*, dazu lat. *agon-ia* Opferthier, *agon-iu-m* Fest, marsisch *agine Jovias* Fest der Jovia nach Corssen Ztschr. IX 147. Die Parallele von *ἄγρα*, wozu *ἀγρεύω*, *ἀγρέω*, *ζω-γρέ-ω*, zd. *azra* ist durch Spiegel Ztschr. XXIII 194 zweifelhaft gemacht. Aber auch lat. *ind-āgo*, *ind-āgā-re* gehen gewiss vom Eintreiben des Wildes aus. Im homerischen *ἄγρει* = *ἄγε* zeigt sich die Verwandtschaft mit dem Stammverbum, während dies in Wendungen wie Soph. Ant. 344 *φῦλον ὀρνίθων ἀμφιβαλὼν ἄγει* und *ἄγειν καὶ φέρειν*, im poet. Gebrauch von *agere* ganz nahe an unser jagen streift. Das glossematische *ἀγρεμών* erklärt Hesych. geradezu mit *θηρευτής*. Nur in *αὐτ-άγρε-το-ς*, *παλιν-άγρε-το-ς*, *κρε-άγρα*, *πυρ-άγρα* hat sich die Bedeutung verallgemeinert. — Wer Wörter wie *στρατ-ηγό-ς*, *ἀρχ-ηγό-ς* und den

Gebrauch von ἡγεῖσθαι, ἡγεμών, namentlich bei Homer, berücksichtigt, wird (162)
auch diese Wörter von W. ἀγ nicht trennen. Ueber den spir. asp. S. 677. Die nachhomerische Bedeutung von ἡγεῖσθαι ‚erachten, meinen' hat auch das primitive ἄγω so gut wie *duco*. Sie wird vermittelt durch wiegen, wägen, daher lat. *agina* scapus trutinae, *ex-ig-ere*, *ex-ā(g)-men*, auch wohl *ex-ig-uu-s*, also eigentlich ‚genau', aber auch ganz geläufig: ἦγε τριακοσίους δαρεικούς und daraus übertragen Soph. E. 119 μούνη γὰρ ἄγειν οὐκέτι σωκῶ λύπης ἀντίρροπον ἄχθος. Hieran schliesst sich ἄξιο-ς, also μνᾶς ἄξιος eigentlich = μνᾶν ἄγων, das Gewicht einer Mine habend. Des von Pott II² 335 beschworenen skt. *sa* bedarf es, wie ἀντ-άξιο-ς zeigen kann, gar nicht. Daran reiht sich ἄγα-ν sehr, eigentlich wohl ‚ziehend' mit der in ἀγ-ήνωρ (vgl. Roediger Comp. p. 4) erhaltenen Stammform ἀγα.

118) W. ἀγ, ἅζ-ο-μαι scheue, ἅγ-ιο-ς heilig, ἁγ-νό-ς lauter, ἁγίζω, ἐν-αγίζω weihe, opfere. — ἅγ-ος Weihe, Opfer.

Skt. *jaǵ* (*jáǵ-ā-mi*) verehren, weihen, opfern, *jáǵ-us* Scheu, Weihe, *jaǵ-as*, *jaǵ-ñá-m* Opfer, *jaǵ-ja-s* zu verehren. — Zd. *yaz* verehren, opfern, *yaz-u* gross, erhaben.

Bopp Gl., Pott W. III 575. — βάγιος μέγας bei Hesych. hat hiermit nichts zu thun: auch halte ich nicht mit Benf. I 434 ff. skt. *jaǵ* und *bhaǵ* für dieselbe Wurzel. Noch weniger hat lat. *sacer, sancio* irgend etwas mit ἅγιος zu thun. — ἅγ-ος (Hesych. ἅγνισμα θυσίας) schreibe ich im Unterschied von ἄγος Fluch (No. 116) mit Hermann ad Aesch. Coeph. 149; so auch Soph. Antig. 775 ὡς ἅγος.

119) ἀγρό-ς Feld. — Skt. *áǵra-s* Fläche, Flur. — Lat. *ager* (St. *agro*). — Goth. *akr-s* Acker.

Grimm Gesch. 408, PW., wo Zusammenhang mit W. *aǵ* vermuthet 171
wird. Das skt. Wort bedeutet in den Veden öfter das Feld im Gegensatz zu den Bergen. Vielleicht haben daher Kuhn Ztschr. III 334 und Pictet II 79 Recht, welche ἀγρός a pecore agendo, also wie das deutsche Trift vom Treiben benannt glauben. Die allgemeine Bedeutung Feld hat auch ἀγρός häufig, so wie das davon abgeleitete ἄγριο-ς = skt. *aǵrja-s* in der Ebene befindlich, dessen schon bei Homer vorkommende Bedeutung wild für griechische Lebensanschauung bezeichnend ist.

120) αἴξ (St. αἰγ) Ziege, αἰγ-ί-ς Ziegenfell, αἰγ-ών Ziegenstall, αἴγ-αγρο-ς Gemse.

Skt. *aǵá-s* Bock, *aǵā* Ziege, Demin. *aǵakā, aǵikā*.

Lit. *ożý-s* Geissbock, *oż-kà* Ziege.

Altir. *ag allaid* cervus (wilder Bock), Pl. *aige* „deer".

Bopp Gl., Pott W. III 136, Schleicher Ksl. 98, Stokes Beitr. VIII 318, Kuhn Ztschr. III 433, welcher diese Vergleichung ablehnt ‚so lange αι nicht erklärt ist'. Ich erkläre es durch Epenthese, indem ich von einem Stamme ἀγι ausgehe, den wir als Femininum neben skt. *aǵa* d. i. *aga* voraussetzen dürfen (vgl. S. 667). Ebenso Benf. Ztschr. VIII 75, Pott IX 175. Den Nom. αἴξ kann man durch Wegfall des ι unmittelbar aus αἰγι-ς ableiten; der Stamm αἰγι ist in αἰγί-βοτο-ς, wie es scheint, erhalten (Roediger Comp. 55). Dass αἴξ dann auch masculinisch vorkommt (163)
ist nicht sehr auffallend, nachdem das Bewusstsein des Ursprungs ver-

wischt war. — Die alte Ableitung von *ἀΐσσω* (St. *ἀϊκ*) ist falsch, wahrscheinlich die von W. ἀγ vgl. skt. *aǵ-irá-s* = *ag-ili-s* (PW.). — Das von Meineke und M. Schmidt zur Heilung des Hesych. ersonnene *βαῖκαν αἶγα* (Ztschr. XII 216) hat daher keinen Boden. — Für den Gebrauch von *αἰγίς* ist es beachtenswerth, dass skt. *aǵina-m* Fell überhaupt = ksl. *azno, jazno* Fell, Leder bedeutet (Fick I³ 479).

121) W. ἀργ, *ἀργ-ό-ς, ἀργ-ή-ς* (St. *ἀργητ*), *ἀργ-εννό-ς, ἀργ-ινό-ει-ς, ἄργυ-φο-ς* licht, weiss, *ἄργυ-ρο-ς* Silber, *ἄργ-ιλο-ς* weisse Thonerde.

Skt. *árǵ-una-s* weisslich, licht, *raǵ-atá-s* weiss, *raǵatá-m* Silber, W. *rāǵ* (*rāǵ-ā-mi*) glänzen.

Lat. *argu-o* mache klar, *argū-tu-s* hell, deutlich, *arg-entu-m*, osk. *arag-eto-m* Silber, *arg-illa* weisse Thonerde.

Bopp Gl., Benf. I 104, Pott W. III 582, wo *ἄργυφο-ς* nebst *ἀργύφε-ο-ς* wohl richtig auf W. φα = skt. *bhā*, scheinen, zurückgeführt wird. Der Vocal schwankt in seiner Stellung im Skt. und zeigt sich im osk. *arag-eto-m* wie im gleichbedeutenden zend. *erezata* doppelt. — Dass auch die *κύνες πόδας ἀργοί* (*ἀργίποδες*) oder *ἀργοί* schlechtweg als schnellfüssige sich durch den Mittelbegriff schimmernd (*μαρμαρυγαὶ ποδῶν*) mit dem des weissen verbinden, erkannte Nitzsch zu β 11. Aehnlich *pedibus argutarier* (Titin. v. 28 Ribbeck) von den Füssen des Walkers. — Sonne Ztschr. X 338. — Vgl. No. 154. — Altir. *arget*, cymr. *ariant* sind Lehnwörter aus dem Lateinischen, Ebel Beitr. II 140.

172 122) W. γαυ, γαϜ, *γαῦ-ρο-ς* stolz, *γα-ί-ω* freue mich, *γέ-γη-θ-α, γη-θέ-ω, γῆθ-ος, γηθ-οσύνη* Freude, *γηθόσυνο-ς* froh, *γά-νυ-μαι* freue mich, *γά-νος* Heiterkeit, Glanz.

Lat. *gau* (Enn. Annal. 451), *gau-d-eo, gavī-su-s, gaud-iu-m.*

Altn. *kâ-t-r* laetus.

Pott W. I 741, Benf. II 114, Grimm Gesch. 399. — Diese Zusammenstellung ist angefochten von Dietrich Jahn's Jahrb. 81, 38, Hugo Weber Etymol. Untersuch. 93. Beide nehmen eine W. γα an, woraus ein secundäres γαυ hervorgehe, wie φαυ aus φα (No. 407), andrerseits aber γαν. Da wir aber in den verwandten Sprachen keine Stütze für diese vorausgesetzten Wurzeln finden, und im Stande sind, sämmtliche Lautübergänge durch Analogien zu begründen, so bleibe ich bei meiner Auffassung stehen. *γαϜ-ιω* wird *γα-ί-ω* wie *καϜ-ι-ω κα-ί-ω* (No. 44), *γαϜ-νυ-μαι γά-νυ-μαι* wie *κλοϜ-νι-ς κλό-νι-ς* (No. 61). *γάνος*, wozu auch *γανάω* glänze, kann wie *ἔθ-νος, ἴχ-νος* mit dem Suffix *-νος* gebildet sein. — Nicht unwahrscheinlich ist es, dass auch *ἀ-γαυ-ό-ς, ἀ-γαυ-ρό-ς* stolz, *ἀ-γα-ίο-μαι* und *ἄγα-μαι* nebst *ἄγη* Staunen verwandt sind, von denen aber wieder *ἀγάλλω, ἀγανό-ς* u. a. nicht weit abzuliegen scheinen, obgleich ich zugebe, dass sie auch andre Deutungen zulassen (H. Weber p. 49, Fick I³ 561). — Hieher stellt Stokes Beitr. VIII 318 die Glosse *guaire* i. *úasal* (edel).

123) St. *γαλακτ* (Nom. *γάλα*) Milch, homer. *γλάγ-ος, γαλα-θη-νό-ς* milchsaugend, *γαλ-ήνη* Meeresstille(?).

Lat. St. *lact*, Nom. *lac*, altlat. *lacte.*

Diese Wörter gehören zu denen, die trotz ihrer unbestreitbaren Zusammengehörigkeit doch der Analyse die grössten Schwierigkeiten bieten. Ueber ihren Ursprung liegen vier weit auseinander gehende Vermuthungen (164)
vor. — 1) Bopp Vgl. Gr. I 254 hält *γα-λακτ* für ein Compositum aus dem skt. St. *gav* (= gr. *βοϝ* No. 644), vermag aber den zweiten Bestandtheil nicht befriedigend zu erklären. Dies versuchen im Anschluss an ihn Max Müller Ztschr. XII 27, Pictet II 29, wiederum jeder in verschiedener Weise, indem M. darin skt. *rágas*, das sonst Dunstkreis bedeutet und von andern sogar dem gr. *ἔρεβος* verglichen ist, P. aber *λάζω*, Nebenform von *λαμβάνω*, wieder findet, bei dem aber ein wurzelhaftes *γ* gar nicht nachgewiesen ist. Ueberdies steht im Wege, dass der Stamm *gav* sonst in den beiden classischen Sprachen immer ein *b* hat und dass die beiden Wörter nicht einmal ausschliesslich Kuhmilch bedeuten. — 2) Pott II[1] 204, 311, Beitr. II 54, W. I 759 (Grimm Gesch. 326) sucht eine Vermittlung mit der W. von *ἀμέλγ-ω* (No. 150). *mlag* müsste zu *blag*, dies zu *glag* (*γλάγ-ος*) geworden sein, wodurch Uebereinstimmung mit goth. *miluk-s* (ksl. *mlěko* entlehnt?) erreicht würde. Allein an einer ausreichenden Analogie für solchen Lautübergang fehlt es, und die uralte Form *γάλα*, in der gar nichts hinderte *μαλα* zu sprechen, bliebe unverständlich. — 3) Walter Ztschr. XI 436 legt *βδέλλειν* saugen, melken zu Grunde, das er auf eine W. *gal* zurückführt. Diese W. aber hat in solcher Bedeutung nirgends einen Halt. — 4) Hugo Weber in seinen Et. Forsch. erörtert sämmtliche hieher gehörige Formen sehr eingehend und stellt γαλ in der Bedeutung hell sein, glänzen als W. auf. (Vgl. No. 133 b.)
Da sich *γαλ-ήνη* (auch *plumbago*), *γελ-ά-ω*, *γελ-εῖν* (*λάμπειν ἀνθεῖν* Hesych.), 173
lat. *gel-u*, ja sogar skt. *ǵala-m* Wasser, mit manchem Zubehör, ungezwungen aus einer solchen W. deuten lassen, so ist diese Erklärung nicht unwahrscheinlich. Aber vielleicht ist die Herleitung Brunnhofers ‚*Γάλα* und *lac*' Aarau 1871 von W. *gar* schlingen, trinken, zu der auch *γάρος* Brei gehört, noch ansprechender (vgl. No. 643). — Bei dieser Auffassung müsste altir. *lact* Milch, cymr. *laith* Lehnwort sein, da sich im Irischen Abfall von *g* nicht sicher nachweisen lässt. — Aus W. γαλ ging das seltene *γαλ-ατ* (Pherekr. Meineke's Com. II 300 v. 18 *γάλατι* nach Dind.) hervor wie aus W. *ἀλ ἀλ-ατ* (No. 657), aus dem erweiterten Stamme *γλακ* (vgl. *glac-ie-s*) *γλακ-ῶντες* (*μεστοὶ γάλακτος* Hes.), *γλακκό-ν* (*γαλαθηνόν* ib.), mit Erweichung des zweiten *κ* zu *γ γλάγ-ος*. *γαλακτ-* (für *γλακτ* vgl. *γλακτ-οφάγοι*) geht wie *lact* (für *glact*) auf *glac-ti* (vgl. lat. *rē-ti* Nom. *rē-te*) zurück. *γαλα-θη-νό-ς* ist zusammengesetzt mit W. θε (No. 309).

124) Hom. *γαλόω-ς γάλως γαλοώνη* (Suid.) Mannesschwester. — Lat. *glōs*. — Ksl. *zlŭva* glos.

Pott I[1] 131, Kuhn in Weber's Ind. Studien I 328, Miklosich Lex. — Vielleicht ist die von Nauck (Aristoph. Byz. 136) angeführte phrygische Form *γέλαρος* (*ἀδελφοῦ γυνή* Hesych.) ebenfalls verwandt. — *γάλως* nach Pollux III 32 *ἡ τοῦ ἀνδρὸς ἀδελφὴ τῇ ἐκείνου γυναικί*. *glōs* nach Paul. Epit. 98 und Charisius p. 42, 10 K. nur *viri soror* ebenso in den glossae Philoxeni (Loewe Prodr. 257), aber nach Nonius p. 557 M. auch *fratris uxor*. Für das Griechische ist wohl *galva-s* als Urform anzusetzen, lat. *glōs* Gen. *glōris* hat ein Suffix auf *-s* wie *flōs*, *rōs*. — Das skt. *sjālá-s* (so PW., minder gut *çjāla-s* geschrieben) uxoris frater, das man hieher

gezogen hat, liegt ganz fern. — Die W. von *γαλόως*, wahrscheinlich γαλ
(165) (vgl. No. 123) in der Bedeutung *heiter sein*, will Ascoli Ztschr. XII 319 und Pictet II 375 aus andern Schmeichelnamen der angeheiratheten Verwandten (*belle soeur*) nachweisen. Vgl. No. 257.

125) *γαμφ-ή*, *γαμφ-ηλή* Kinnbacken, Rachen, *γόμφο-ς* Zahn, Pflock, *γομφ-ίο-ς* Backenzahn.

Skt. *gambha-s* Gebiss, Mund, Rachen, *gámbhja-s* Zahn, *gabh* (*gábh-ē* od. *gámbh-ē*) nach etwas schnappen.

Ksl. *ząb-ŭ* Zahn, lit. *gémbė* Haken in der Wand.

Schleich. Ksl. 110. — Kuhn Ztschr. I 123 ff., wo noch vieles andre erörtert wird, das man namentlich auch aus den deutschen Sprachen mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit hieher ziehen kann. Ich erwähne nur die Vergleichung des altsächsichen *camb* Kamm und des gr. *γέφυρα*, das offenbar die Grundbedeutung Damm hat. Ueber die mannichfaltigen mundartlichen Formen des Worts vgl. Beermann de dial. Boeot. Stud. IX 58. Auch an die Stadtnamen *Γόμφοι* und lat. *Gabii* wird man erinnert. — Benf. II 116. — Vgl. No. 423.

125b) W. γαρ *γάρ-γαρα* Haufe, *γαρ-γαίρειν* wimmeln, *ἀ-γείρειν* sammeln, versammeln, *ἀγορά* Versammlung, Sammelplatz, Markt, *ἄγυρι-ς* Versammlung, *ἀγύρ-τη-ς* Sammler, Bettler.

Skt. *gar* (*gár-ā-mi*) herbeikommen, *grá-ma-s* Dorfschaft, Gemeinde.

Lat. *grex* (St. *gre-g*), *ē-greg-iu-s*, *greg-ā-tim*.

Altir. *graig* equitium.

Fick I[3] 566, Stokes Ir. Gloss. 742, Verb. I 307, Brugman Stud. VII 349, Van. 208. — *γάργαρα* nur in *ψαμμακοσιογάργαρα* Aristoph. Ach. 3 mit den Schol., daneben *γέργερα πολλά* (Hesych. und Varro l. l. V, 76). *grex* ein deutlicher Fall der gebrochenen Reduplication. — *ἀγέλη* gehört wegen seines *ε* (vgl. *νεφ-έλη*, *θυμ-έλη*) eher zu W. *ἀγ* (No. 117).

126) *γαστήρ* (St. *γαστερ*) Bauch, *γάστρα* Bauch eines Gefässes. — Skt. *gaṭhára-s* Bauch (?). — Lat. *venter* (für *gventer*) (?). — Goth. *quithu-s* Bauch, Magen, Mutterleib, *laus-quithr-s* nüchtern.

174 Bopp Gl., Pott I[1] 106, II 554, Kuhn Ztschr. III 435, wo skt. *gas* verschlingen als W. angenommen wird, von der indess das Ptsb. W. nichts weiss. — Corssen Beitr. 57. — *v* durch *gv* aus *g* wie in *ven-io* (No. 634), *vor-o* = skt. *gar* (No. 643). St. *γα-σ-τερ* geht jedenfalls von einer W. auf *s* aus, und stellt sich zum d. *wans-t*, *venter* dagegen zeigt keine Spur eines *s*. Die Glosse des Hesychius *γέντερ· ἡ κοιλία* hat das Ansehn, als ob das lat. *venter* gemeint sei. — Das skt. *ṭh* scheint für *st* zu stehen. Leo Meyer Vgl. Gr. I 37. — Brugman Stud. IX 272 scheidet das skt. Wort ganz aus und nimmt als W. *gar-s* an.

127) *γαυλό-ς* Eimer, Krug, *γαῦλο-ς* Kauffahrteischiff. — Skt. *gōla-s* Kugel, *gōlā*, *gola-m* kugelförmiger Wasserkrug.

Benf. II 292, wo allerlei andres sich aufgeführt findet. Von zweifelhaftem Ursprung, vielleicht verwandt mit *γογ-γύλο-ς* rund und skt. *gul-ī*

Kugel, Pille. Da *ō* = *au*, so ist diese Zusammenstellung lautlich unanfechtbar, aber das Verhältniss der Bedeutungen ist nicht völlig aufgeklärt. — Fick I[3] 76.

127a) γέλγι-ς Kopf des Knoblauchs. — Skt. *gṛñǵ-ana-s* eine Art Knoblauch.

Pictet I 299, wo auch das gleichbedeutende ers. *gairg-ean* angeführt wird. Die Identität von γελγ und *gṛñǵ* d. i. *garng* ist schwer abzuweisen, das Suffix verschieden, im Gr. bald ι (Gen. γέλγεως), bald ιθ (γέλγιθος), bald ιδ (γέλγιδος).

128) W. γεν, γα, ἐ-γεν-ό-μην, γί-γν-ο-μαι werde, γείν-ο-μαι werde (166) geboren, γέν-ος Geschlecht, γεν-ε-τήρ Erzeuger, Fem. γεν-έ-τειρα, γέν-ε-σι-ς Ursprung, γυν-ή Frau. — γνή-σιο-ς echt.
Skt. *ǵan* (*ǵán-ā-mi* und *ǵá-ǵan-mi*) zeugen, *ǵá-j-ē* nascor, *ǵan-as* Wesen, *ǵan-ús* Geschlecht, *ǵan-i-tá* (St. *ǵanitar*) genitor, *ǵán-i-trī* genetrix, *ǵā-ti-s* Geburt, Stamm, ved. *gnā*, später *ǵan-ī* Weib. — Zd. *zan* erzeugen, *ghena* Weib.
Lat. *gen gi-gn-o, gen-ui, gen-us, gen-i-tor, gen-e-tri-x, gen(t)-s, gna-sc-o-r, gen-er, gen-iu-s* — *nā-tūra*.
Goth. *kein-an* (auch *kijan*) keimen, *kun-i* Geschlecht, *quin-ô, quên-s* (St. *quêni*) θῆλυ-ς, ahd. *chind* proles, *chnuat* natura.
Altpr. *ganna*, ksl. *žena* Frau, lit. *gen-tì-s* Verwandter, *gentė* (St. *genter*) Mannes Bruders Frau.
Altir. *ad-gainemmar* renascimur, Perf. *ro génair* natus est, *gein* 175 Geburt, *in-gen* Tochter; cymr. *geni* nasci; altir. *ben* γυνή, corn. *ben, benen* sponsa.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 17, Benf. II 116 f. 201, Ebel Beitr. II 161. — Die Formen γεν und γα (γεγαώς, γεγάασι, γί-γα(ντ)-ς stehen neben einander wie im Skt. *ǵan* und *ǵā*. Durch Metathesis entsteht κασί-γνητο-ς, γνή-σιο-ς (vgl. skt. *ǵāt-ja-s* edel, echt, Fick I[3] 67) wie lat. *gna-sc-or*, γί-γν-ομαι und *gi-gn-o* aber durch Reduplication mit Ausstossung des ε, während γείν-ο-μαι für γεν-jο-μαι steht und dem skt. *ǵá-j-ē* entspricht. Ueber γίνν-μαι Verb. I 163, Beermann Stud. IX 44. — γέννα Geschlecht mit aeol. Gemination = (pro) *-genie-s* vgl. goth. *kuni* (N.) Fick I[3] 558. — Ueber die Formen, welche Frau bedeuten (d. i. Gebärerin), Kuhn Ztschr. I 129. Boeot. βανά, βανηκός (Ahr. aeol. 172) für γϝανα mit Zusatz des labialen Lautes, der sich auch im Goth. und Kelt. festgesetzt hat, daher durch Kürzung γυνή. Ueber die Flexion γυνα-ικ-ός mit hinzutretendem Suffix *kī* vgl. Ztschr. IV 216 und unten S. 667. — Ueber ir. *ben* (G. *mná* Z.[2] 241) Ebel Beitr. I 160, Stokes Beitr. V 446. — Ueber *nātūra* Classen zur Geschichte des Wortes Natur. Frankf. a/M. 1863. — Die Formen mit μ wie γάμο-ς, γαμβρό-ς werden unten S. 536 zur Sprache kommen.

129) γέρ-ανο-ς Kranich, Kran, γεράν-ιο-ν, Γεράν-εια.
Lat. *gr-ū-s, gru-e-re*.
Ahd. *chr-an-uh*, ags. *cr-an*.

Lit. *gér-vė*, Dem. *ger-r-ėlė*, ksl. *žer-avĭ* Kranich, lit. *garny-s* Storch.

Corn. *garan* Kranich.

Pott I[1] 227, Grimm Gesch. 399, Förstem. Ztschr. III 48, Fick I[3] 565. Bemerkenswerth ist, dass in allen Sprachen das Wort auch zur Bezeichnung von Maschinen dient. Die W. ist nach Pictet I 492 *gar*, alt sein, weil die Kraniche über fünfzig Jahre alt würden. Näher liegt für die *I'* 3 um ihres Geschreis willen angeführten Vögel W. *gar* rufen No. 133. — Joh. Schmidt Voc. II 453. — Vgl. altgall. *tarvos trigaranus* (über einem Stier mit drei Vögeln auf dem Rücken) Beitr. III 168.

129b) *γέρ-ας* Ehre, Ehrengabe, *γερα-ρό-ς* ehrwürdig, *γεραίρειν* ehren. — Zd. *gar* (N.) Ehre, *garaṅh* (N.) Ehrerbietung.

Fick I[3] 566. — *garaṅh* identisch mit *γέρας*. — Früher stellte ich diese Wörter zu *βαρύ-ς* aus **garu-s* (No. 638), woran ich jetzt ebenso zweifle wie an Fick's Herleitung von W. *gar* rufen (No. 133). Doch könnte *γαῦρο-ς* stolz (vgl. No. 122) für *gar-va-s*, vgl. *νεῦρο-ν* und *nervu-s*, wirklich mit diesen Wörtern wie mit skt. *gar-vá-s* Hochmuth, *garva-rá-s* hochmüthig verwandt sein.

130) *γέρ-ων* (St. *γεροντ*) Greis, *γραῦ-ς* Alte, *γραύ-καλο-ς· ὄρνις τεφρός* Hesch., *γῆρ-ας* Alter, *γερα-ιό-ς*, *γηραλέο-ς* alt, *γηρά-σκειν* altern.

(167) Skt. *ǵar-an* (St. *ǵarant*) Greis, *ǵar-aṇá-s* hinfällig, alt, *ǵar-as*, *ǵar-ā* Alter. — Zd. *zaur-va* (für *zar-va*) Alter.

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 253, Kuhn Ztschr. IV 41. — Die W. ist *gar*, skt. *ǵár-ā-mi*, das intransitiv gefasst gebrechlich werden, transitiv aufreiben bedeutet. Dazu gehört auch *ǵar-ǵára-s* abgelebt, zerfetzt, gespalten,
176 an das sich *γερ-γέρ-ι-μο-ς* anschliesst, abfällig von überreifen Früchten. *γεράν-δρυ-ο-ν*, alter Baum erinnert an skt. *ǵara-ṇá-s* (vgl. *ǵaraṇa-druma-s* Name eines Baumes). Vgl. *σάκος γέρον* χ 184. Hier würde sich auch *γερήνιο-ς* Beiname des Nestor anschliessen, wenn er mit Düntzer Ztschr. XII 9 nichts andres als *γέρων* bedeutete. *γεραιό-ς* lässt auf ein dem skt. *ǵáras* oder *ǵārā* näher stehendes Primitivum schliessen. *γῆρας* theilt mit skt. *ǵarāju-s* die besondre Anwendung auf die abgestreifte Schlangenhaut. Von ihren Runzeln heisst auch wohl die Haut auf der Milch *γραῦς*. Ueber *γραῦ-ς* (b. Homer auch zweisylbig *γρη̃-ΰ-ς*) handelt eingehend Legerlotz Ztschr. X 375 und jetzt Konr. Zacher de nominibus in *αιος* (Halis S. 1877) S. 65 ff. Es steht für *γερ-αϝ-ι-ς*, daher bei Callim. (E. M.) *γραῦ-ι-ς*, die Länge nach *ρ* wie in *τμη̃-σι-ς* neben *ταμεσίχρως*, *ϝι* zu *υ* verengt, wie *ϝο* zu *υ* in *-υια* = *-ϝοσ-ια*. Dazu *γραῖα*. Im PW. wird skt. *ǵîrri-s*, gebrechlich, durch Metathesis aus **garvi-s* abgeleitet, das mit unserm *γραϝι-ς* identisch wäre. — Auch die *Γραικοί* gehören doch wohl hieher. — Von der sinnlichen Grundbedeutung (vgl. oben S. 114) ist vielleicht eine Spur in *γραῖα κάρδοπος* (Hesych.), nämlich als Reibmaschine, Mörser, wie man denn längst lat. *grā-nu-m* = altir. *grán* (Z.[2] 228), goth. *kaúr-n*, ksl. *zrŭ-no* und gr. *γῦρι-ς* feines Mehl (vgl. skt. *ǵur* = *ǵar*) hieher gestellt hat, wozu *γρῦ* (*οὐδὲ γρῦ*) gehört (Clemm Stud. III 294). Anders Hehn[3] S. 493.

131) St. γευ (für γευς) *γεύ-ω* lasse kosten, *γεύ-ο-μαι* koste, *γεῦ-σι-ς* Geschmack, *γεῦ-μα* Kosten, Kost.

Skt. *gush* (*gushê*) gern haben, *gúsh-ṭi-s* Gunst, Befriedigung, *gósha-s* Zufriedenheit, Genüge.

Lat. *dē-gu(s)-n-e-re* (*degustare* Paul. Epit.), *gus-tu-s*, *gus-t-are*.

Goth. *kius-a* δοκιμάζω, *kus-tu-s* δοκιμή, *kaus-jan* γεύεσθαι, altn. *kost-r* Wahl, Bedingung, Lage.

Altir. *to-gu* eligo (für **gusu*), *do-roi-gu* elegit (für **do-ro-gegus-*), *tuicse* electus (für **to-gus-te*).

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 376, Grimm Gesch. 399. — Die etwas befremdliche Bedeutungsverschiedenheit kann kein Hinderniss sein die griechischen und indischen Wörter zu vergleichen, da wir auch innerhalb der deutschen Sprachfamilie die Begriffe wählen, prüfen und kosten wechseln sehen. Auch bei Homer überwiegt die metaphorische Anwendung: *γεύεσθαι ἀλλήλων*. Die sinnliche nur ρ 413 (I. Bekker Homer. Bl. II 4). — Fick I[3] 572 fügt as. *cus* Kuss hinzu, das er mit *gustu-lu-s* Kuss (Appulej.) vergleicht.

132) *γῆ*, *γα-ῖ-α* Land, Erde, *γύ-α* Saatfeld, *γη-ΐ-τη-ς* Landmann, *γείτ-ων* Nachbar, *γή-ϊνο-ς* irdisch, irden.

Skt. *gâu-s* (St. *gâ*) Erde (?).

Bopp Gl., Benf. II 144. — *γύ-α* durch Kürzung vielleicht aus *γϝα-α* wie *γυνή* aus *γϝανα* (No. 128). — *γῆ* aus *γεα*. — *γείτ-ων* (vgl. E. M. p. 229, 26) schliesst sich zunächst an *γηΐτη-ς* an mit Verdünnung von *ηϊ* in *ει* (vgl. *μεσό-γεια*, *λειτουργός* und *λήϊτο-ν*) und der Bedeutung nach *vicinus* von *vicus*, *popularis* in der Bedeutung Landsmann, *tribulis*, *οἰκέτης* (168)
u. s. w., wo überall der Begriff ‚aus demselben' sich von selbst ergänzt (Joh. Schmidt Vocal. I 91). *ον* ist individualisirendes Suffix (Ztschr. IV 177
215). — Die Bedeutung Erde für das Sktwort wird im PW. für eine übertragene erklärt, indem sie aus der häufigeren Bedeutung des Wortes ‚Kuh' (St. *gav* = *βοϝ*) abgeleitet und die Erde als ‚milchende Kuh der Könige' gefasst sein soll. Daher das Fragezeichen. — Vielleicht gehören die griechischen Wörter zu W. *γα* (*γεν* No. 128).

133) *γῆρυ-ς* Sprache, *γηρύ-ω* spreche, töne, *Γηρυών*.

Skt. W. *gar* (*gṛ-ṇâ-mi*) rühmen, preisen, *gir* Ruf, Sprache, *gir-â* Rede. — Zd. *gar* singen, preisen.

Lat. *garrio* schwatze, *garrulu-s* geschwätzig.

Ahd. *kirru* knarre, *quiru* gemo, garrio.

Lit. *gàrsa-s* Stimme, *garsù-s* laut, *gyr-à* Ruhm, ksl. *glas-ŭ* Stimme.

Altir. *gáir* Ruf, *forcon-gur* praecipio (für *-*garu*), *fris-gair* contradicit, *frecre* responsum (für *frith-gare*), *to-gairm* invocatio.

Bopp Gl., Benf. II 129, wo viel gewagtes. Grassmann Wtb. 397 leugnet für die Sanskritwörter die Bedeutung des Tönens, wodurch ihre Verwandtschaft etwas zweifelhaft wird. — Fick setzt dafür I[3] 564 skt.

ǵar rauschen, rufen ein. *garrio* wohl wie lit. *gàrsa-s* von einer durch *s* erweiterten Wurzel, also für *garsio*. (Vgl. *γέρανος* No. 129.) — Wahrscheinlich sind aber auch einige Wörter mit *l* hieher zu ziehen, so *gal-lu-s* (vgl. ahd. *hano* und lat. *can-o*), altn. *kalla*, engl. *call* rufen (Lottner Ztschr. XI 165), ferner ksl. *gla-gol-a-ti* sprechen (Miklosich Radices s. v.). Vgl. Pott II[2] 598, W. II, 1, 228. — Ueber *Γηρυών* ‚Brüller' Pott Ztschr. VII 94, IX 187.

133b) *γλαυ-κό-ς* licht, schimmernd, *γλαυκ-ῶπι-ς* lichtäugig, *γλαῦξ* Eule, *γλαύσσ-ω* leuchte, *γλαυσό-ν* (Hesych. *λαμπρόν*). — Goth. *glaggvu-s*, ags. *gleáv*, splendidus, sagax.

Benf. II 124, Leo Meyer Ztschr. VII 15, Lottner XI 197, Hugo Weber Et. Unters. 91, Pott W. I 770. — Mit *γλαῦξ* vgl. *σκώψ* No. 111. — Ueber die Bedeutung der gr. Wörter Schol. Apollon. Rhod. I 1280 *διαγλαύσσουσιν ἀντὶ τοῦ φωτίζουσι ἢ διαλάμπουσιν, ὅθεν καὶ ἡ Ἀθηνᾶ γλαυκῶπις, καὶ γλήνη ἡ κόρη τοῦ ὀφθαλμοῦ, παρὰ τὸ γλαύσσειν, ὅ ἐστι λάμπειν. καὶ Εὐριπίδης ἐπὶ τῆς σελήνης ἐχρήσατο ʿγλαυκῶπίς τε στρέφεται μήνηʾ.* — *γλαύσσω* für *γλαυκ-jω*, ebenso *γλαυσό-ν* für *γλαυκ-jo-ν*. Der Mangel der Lautverschiebung im Deutschen wird von L. Meyer motivirt. — *γλῆ-νος* Schaustück, *γλή-νη* Augenstern wohl von der bei No. 123 besprochenen W. γαλ. Vgl. Brugman Stud. IV 144, Bugge IV 326.

134) W. γλαφ *γλάφ-ω* höhle, *γλάφ-υ* Höhle, *γλαφ-υ-ρό-ς* hohl, glatt. — Lat. *glaber* (St. *glab-ro*) kahl, glatt, *Glabrio*, *glabresco*, *glabrare*.

Pott W. V 317, Benf. I 209, Fick I[3] 91. — *γλάφ-ω* : *scalp-o* = *γλύφ-ω* : *sculp-o*. Vgl. No. 138.

178 134b) W. γλυφ *γλύφ-ω* höhle aus, gravire, *γλύφ-ανο-ς* Schnitzmesser, *γλύπ-τη-ς* Schnitzer. — Lat. *glūb-o* schäle, *glū-ma* Hülse.

Pott W. V 317. — Walter Ztschr. XII 381 vergleicht *γλύφ-ω* mit
(169) lat. *sculp-o*, in welchem Falle das *φ* aus *π* entstanden wäre, ebenso Leo Meyer Vgl. Gr. I 41, Corssen Nachtr. 178. Fick I[3] 574 fügt unter derselben Voraussetzung as. *kliobhan*, spalten hinzu (vgl. nhd. *klauben*), während Walter *glūb-o* dem gr. *κελύφη*, *κέλυφος* Schale gegenüberstellt.

135) W. γνω *ἔ-γνω-ν*, *γι-γνώ-σκ-ω* erkenne, *γνῶ-σι-ς* Erkenntniss, *γνώ-μη* Meinung, *γνω-σ-τό-ς*, *γνω-τό-ς* bekannt, *γνωρ-ίζ-ω* mache bekannt.

Skt. W. *ǵñā* (*ǵānā́-mi*) kennen, *ǵñā-na-m* Kunde, Kenntniss, *ǵñā-s*, *ǵñā-ti-s* bekannter, verwandter (PW. III 150). — Zd. *zan* erkennen.

Lat. *gno-sc-o*, *nō-ti-o*, *nō-tu-s*, *gnā-ru-s*, *i-gnōr-o*, altl. *gnār-igare*, *narrare*.

Ahd. *knâ-u* cognosco, goth. *kann γιγνώσκω*, *kunth-s γνωστός*, *kunthi γνῶσις*.

Ksl. *zna-ti γιγνώσκειν*, *zna-men-ije σημεῖον*, lit. *żin-aú* weiss, Partic. *żino-ma-s* bekannt.

Altir. *co asa-gnoither* ut intellegatur (Z.[2] 743), *ad-gén-sa* Perf. cognovi, *gnáth* solitus, cymr. *gnawt* habitus (Z.[2] 94).

Bopp Vgl. Gr. I 230, Pott W. I 38, Benf. II 143, Schleich. Ksl. 110. Ebel Beitr. II 162. Joh. Schmidt (vgl. Fick I[3] 559) begründet Ztschr. XXIII, 278 die Ansicht, dass man von W. *gan* ausgehen und die Metathesis zu *gnā* in die Periode der Einzelsprachen setzen müsse. — *γνώσκω κατὰ Ἠπειρώτας* (Et. Orionis p. 42, 17) = lat. *gnosco.* — *ἀ-γνο-έ-ω* und *ἄ-γνο-ια* lassen einen Adjectivstamm *γνοϝο* vermuthen, während *γνωρίζω* auf ein mit lat. *gnāru-s* zusammenzustellendes Adjectiv deutet, zu dem vielleicht *νάρω· συνίημι. νάρειν· ζητεῖν* (Hesych., Lobeck Rhem. 132) gehört. Lat. *norma,* der Bedeutung nach = *γνώμων*, wird von Benf. wohl richtig aus *gnorima* gedeutet, hat aber das Ansehen eines Lehnworts. An das erwähnte *γνοϝο* muss man anknüpfen, will man *νόο-ς*, *νοέ-ω* mit W. γνω zusammenbringen. Durch das gut bezeugte aeol. *γνοέω* und das att. *ἀμφι-γνοέ-ω* so wie durch die Form *Πολυνόϝας* (weiblicher Genitiv) auf einer alten von Wachsmuth Rhein. Mus. XVIII 578 besprochenen korkyräischen Inschrift wird dies allerdings wahrscheinlich. — Zwischen dieser W. und der W. γεν (No. 128) findet ein unverkennbares Verwandtschaftsverhältniss statt. Als vermittelnden Begriff zwischen zeugen und erkennen betrachtet Sonne Ztschr. X 184 den des Keimens, während C. Pauli ‚Ueber die deutschen verba praeterito-praesentia Stettin 1863' S. 2 (ähnlich Classen ‚Natura' S. 7) auf den in W. *ga*, *gam* erhaltenen Begriff des Kommens zurückgeht. Letztere Erklärung scheint auch mir die befriedigendste. Immerhin muss aber die Unterscheidung der leiblichen und der geistigen Bedeutung jenseit der Sprachtrennung liegen, da jede Sprache, wenn auch nicht mit voller Consequenz, beide lautlich aus einander hält. Am besten ist dies den Graecoitalikern durch den Vocalismus gelungen, der aber wieder bei den Griechen noch strenger als bei den Römern durchgeführt 179 ist, vgl. *γνω-ρ-ίζω* und *gnā-ru-s.* — Dass lat. *gnā-vu-s* nebst *nāvāre* hieher gehöre bezweifelt Corssen I[2] 83 der Bedeutung wegen. Diese, ‚emsig', liesse sich aus *gna* nur durch die Annahme ermitteln, dass im Lateinischen wie im Deutschen *kennen* in *können* übergegangen sei im Sinne von ‚knowledge is power' Whitney Lect. 111. Zusammenhang von *gnā-vu-s* mit W. *gen,* wie ihn Corssen I[2] 436 annimmt — etwa im Sinne von *γενναῖος*? — scheint mir noch schwieriger. Fick I[3] 561 stellt altn. *knár* tüchtig, tapfer (aus **knâ-va-s*) unmittelbar zu *gnā-vu-s.*

136) *γογ-γύζ-ω* (für *γογ-γυγ-j-ω*) brumme, *γογ-γυσ-μό-ς* Murren.
Skt. W. *guñģ guñģ-â-mi* brumme, *guñģita-m* Gesumme.
Ksl. *gąg-na-nije γογγυσμός*, *gąg-nivŭ γογγύζων.*

Benf. II 62, Schleich. Ksl. 103. — Die griech. Form ist reduplicirt. Das *γ* ging vor *j* in *δ* über, daher *γογ-γύζ-ω* und in Folge dessen *γογ-γυσ-μό-ς.* Vgl. Brugman Stud. VII 211, Fritzsche VI 335, anders Fick I[3] 558.

137) *γόνυ* Knie, *γουνό-ο-μαι*, *γουνά-ζ-ομαι* kniee, *γνύ-ξ*, *πρό-χνυ* (170) mit vorgebeugten Knieen, *ἰ-γνύ-α* Kniekehle.
Skt. *ģânu* Knie, *abhi-ģñu* bis an's Knie. — Zd. *zhnu*, Plur. *zanva.*
Lat. *genu,* Dem. *geni-culu-m, geniculatu-s* knotig, *con-genu-cl-a-t* Non. p. 89, *Genuciu-s.*

Goth. *kniu*.

Bopp Gl., Pott II[1] 59, Benf. II 119, Fick I[3] 566. — Kuhn Ztschr. I 129, Beitr. III 465, wo von dem Verhältniss der drei Grundformen *ganu, gānu* und *gnu* gehandelt wird. *γουν-ατ* für *γονυ-ατ* mit neuem Suffix, vgl. *ὀνείρ-ατα* mit *ὄνειρο-ς*. — Zu *γνυ* gehört *γνύ-πετοι, γνυπετεῖν* Hes. Die Aspiration vor *ν* ist in *πρό-χνυ* (vgl. skt. *pra-ǵnu-s* säbelbeinig, zd. *fra-shnu* = *πρό-χνυ*) unverkennbar vgl. *λύχνο-ς* No. 88. *ἰ-γνύ-α* wohl für *ἐγ-γνύ-α* vgl. Hesych. *ἴγ-κρο-ς· ἐγ-κέφαλο-ς*. — Merkwürdig ist die von Fick (Bezzenberger's Beitr. I, 59) hervorgezogene Glosse *γεύνων· γονάτων* (cod. *γευνῶν*), welche auf ein mundartliches **γευν* = lat. *genu* schliessen lässt. — Sollte *γωνία* Ecke nicht ein blosses Derivatum von *γόνυ* sein? Auch *γουνό-ς* Bühel, Hügel, *Γόννοι, Γοννοῦσσα* = *Genua* vergleicht Döderlein hom. Gl. 1011.

138) W. γραφ *γράφ-ω* ritze, schreibe, *γραφ-ή* Schrift, *γραφ-ί-ς* Griffel, *γραμ-μή* Linie, *γράμ-μα* Schriftzeichen.

Goth. *grab-a σκάπτω, grôba* Grube.

Ksl. *po-greb-ą* sepelio, *grob-ŭ* Grab, lit. *grábė* Graben.

Pott W. V 309, Grimm Gesch. 408, Benf. I 118, Schleich. Ksl. 102. — Die auf den ersten Anblick auffallende Bedeutungsverschiedenheit (vgl. zu No. 329) hat eine Analogie an *γλάφω, γλύφω* (No. 134) und wird vermittelt durch *γρομφὰς ὗς παλαιά* Hesych., indem die Sau offenbar vom Graben, Wühlen benannt ist (vgl. *scrofa* und *scrobis*). *γρόφω* statt *γράφω* C. I. No. 1126, 8, Keil Philol. Suppltb. II 565. — Ueber den ursprünglichen Anlaut und das Verhältniss zu *scrībo* S. 693. Mit regelrecht verschobenem *g* gehört nach Fick I[3] 574 ahd. *kerb-an* hieher.

139) St. ἐγερ *ἐγρ-ήγορ-α* bin wach, *ἔ-γρ-ε-το* erwachte, *ἐ-γείρ-ω* wecke, *ἐγερ-τί* Adv. wach.

Skt. W. *gar* (*ǵā-gár-mi*) wachen, Ao. *á-ǵī-gar* weckte, *ǵāgar-ti* (F.) das Wachen, *ǵágr-vi-s* wach. — Zd. W. *gar* wachen.

Bopp Gl., dessen Zusammenstellung mit *vigil* und ahd. *wachan* mir, wie Pott W. II, 1 240, zweifelhaft ist, weil in beiden Wörtern leicht die
180 in *vigere, vegetus* steckende Wurzel enthalten sein könnte. — Benf. II 128. — *ἐ* ist wohl Ersatz für die Reduplicationssylbe *ga* skt. *ǵā*, so dass *gar* die reine W. ist. Fritzsche's Bedenken gegen diese Annahme (Stud. VI, 221 f.) lösen sich wohl so, dass die Einbusse des anlautenden Consonanten zuerst in Formen wie *ἔ-γρ-ε-το* eintrat (vgl. *ἐ-γραμμένος* Verb. II 126 und 141). Der Anknüpfung an No. 133 steht das Bedenken gegenüber, dass die intransitive Bedeutung offenbar die ältere und vorherrschende in diesem Stamme ist. Ueber Pott's Ansicht, dass *ἐ* hier aus *ἐκ*, wie *ἀ* in *ἀγείρω* aus *sa* mit, entstanden sei vgl. oben S. 33.

140) *ἐπ-είγ-ω* dränge, treibe, *αἰγ-ί-ς* Sturmwind, *κατ-αιγίζ-ω* stürme herab, *αἶγ-ες* Wellen, *αἰγι-αλό-ς* Strand, *αἴγειρο-ς* Pappel(?).

Skt. *iṅg* (*iṅg-ā-mi*) sich regen, *iṅga-s* beweglich, *éǵ-ā-mi* bebe.

Bopp Gl. s. v. *iṅga*, Benf. I 343. Pott W. III 429. — *αἶγες κύματα Δωριεῖς* Hesych. (vgl. Schmidt's Anm.). Ueber die weite Verbreitung des

Stammes *αἰγ* in Ortsnamen E. Curtius Ionier S. 18, 50. *ἐπείγω* kommt (171)
wie skt. *égāmi* von Wind und Wellen vor, letzteres auch vom Erdbeben. *αἴγειρο-ς* wohl für *αἰγερjο-ς* Zitterpappel vgl. *pō-pul-u-s* und *πάλλω*(?). — Sollte nicht lat. *aeg-er* hieher gehören und an skt. *ég-ā-mi*, *ēg-á-thu-s* das Beben, *ēgat-ká-s* zitternd sich anschliessen? Zittern ist ja eins der häufigsten Krankheitssymptome. Vgl. zu No. 409. — Anders Fick I³ 507, 661, Brugman Stud. VII 323.

141) W. ϝεργ *ἔ-οργ-α*, *ἔρδ-ω*, *ῥέζ-ω* thue, *ἔργο-ν* Werk, *ἐργάζ-ομαι* arbeite, *Ἀργαδεῖς*, *ὄργανο-ν* Werkzeug, *ὄργιο-ν* heilige Handlung.

Skt. *vrág-ā-mi* gehe, gerathe in etwas(?). — Zd. *varez* wirken, thun, *vareza* (Masc.) Wirken, *verez* (Fem.) Werk.

Goth. *vaúrk-jan* *ἐργάζεσθαι*, ahd. *wërah*, *wërk*.

Grimm Gesch. 296, Benf. Gött. Anz. 1852 S. 1970, wo versucht wird diese W. mit No. 142 zu vermitteln, Pott W. III 1043. — Ueber das ϝ Hoffmann Quaestt. Hom. II 23 sq., Ahrens d. aeol. 32, 226, d. dor. 46 (*ϝέργον*, elisch *ϝάργον*, lakon. *γαβεργός*), es zeigt sich auch in seinen Spuren in *ἔ-οργ-α*, *εἰργαζόμην* (Verb. I 124 f., II 133), *ἀεργός*, *δημιοεργός*. — *ἔρδω* ist aus *ϝεργ-jω*, *ῥέζω* aus *ϝρεγ-jω* entstanden. Beide entsprechen genau dem zend. *verez-yâ-mi*. Vgl. No. 573.

142) W. ϝεργ *εἴργ-νυ-μι*, *εἴργ-ω* schliesse ein, halte ab, *εἱργ-μό-ς* Verschluss, *εἱρκ-τή* Gefängniss, *Λυκό-οργο-ς*.

Skt. *varǵ* (*várǵ-ā-mi*, *vr̥-ṇá-ǵ-mi*) abwenden, *vraǵá-s* Pferch, Hürde, Zaun, *vr̥ǵ-ána-m* Einhegung, Hof, *vr̥ǵ-iná-s* krumm, falsch.

Lat. *urg-e-o*, *ex-urg-e-o*.

Goth. *vrik-a* *διώκω*, ahd. *reccheo* Verfolgter, goth. *vruggô* Schlinge, ags. *vring-an* stringere.

Lit. *verż-iù* schnüre, dränge, ksl. *vrŭzą* ligo, *vrag-ŭ* inimicus.

Pott W. III 652, Benf. Gött. Anz. 1852 S. 1970, Kuhn Ztschr. II 133, Diefenbach Vgl. Wörterb. I 236 f. Fick I³ 773. — Von ϝ Spuren im hom. *ἐέργω* u. s. w. Der attische Unterschied zwischen *εἴργ-ω* schliesse ein und *εἵργ-ω* schliesse aus (vgl. Krüger zu Thuc. I 34, Lobeck ad Ajac. v. 753) muss für später gelten. Aus der Grundbedeutung drängen ergibt sich die doppelte Bedeutung hineindrängen, einschliessen und herausdrängen, ausschliessen, an die letztere Verzweigung reiht sich der 181
ethische Gebrauch im Skt., Goth., Ksl. Zimmer Nominalsuffix *a* 149 weist für die zu goth. *ga-lukan* schliessen gehörenden deutschen Wörter dieselbe doppelte Bedeutungswendung nach. — Vgl. No. 152. — Uralter Gegensatz zwischen dieser W. und No. 153, der im engl. *right* und *wrong* fortlebt.

143) St. ἐρυγ *ἤρυγ-ο-ν* brüllte, *ἐρύγ-μηλο-ς* brüllend, *ἐρυγ-γάν-ω*, *ἐρεύγ-ω* speie aus, rülpse, *ἐρυγ-ή* Erbrechen.

Lat. *ruc-t-a-re* rülpsen, *ruc-tu-s* Aufstossen, *ē-rūg-e-re* ausspeien, *rūmin-are* wiederkäuen.

Ahd. *it-ruch-an* wiederkäuen, ags. *roccettan* eructare.

Ksl. *ryg-a-ti* ἐρεύγεσθαι, lit. *riáug-mi* rülpse.

Pott W. III 602, Benf. II 15, Schleich. Ksl. 130, Pictet Ztschr. V 350. — *ērūgere* Enn. Ann. 546 Vahl. ‚*contempsit fontes quibu' sese ērūgit*
(172) *aquae vis*' Paul. Epit. 83, *ē-rūg-it* mit *ū* als Präsenserweiterung = griech. *ευ* vgl. *dūco*, *dīco*, Bopp Vgl. Gr. I 206. — Das *ε* im Griech. prothetisch vgl. No. 306 und S. 714.

144) W. ζυγ ἐ-ζύγ-η-ν ζεύγ-νυ-μι spanne aus, verbinde, ζεῦγ-μα, ζεῦγ-ος Gespann, ὁμό-ζυξ, σύ-ζυξ zusammengespannt, ζυγ-ό-ς, ζυγ-ό-ν Joch.

Skt. *juǵ* (*ju-ná-ǵ-mi*) anschirren, verbinden, *juǵ* verbunden, Genosse, *jug-á-m* Joch, Gespann, *júg-ja-m* Wagen, Jochthier. — Zd. *yuj* verbinden, anspannen.

Lat. *ju-n-g-o*, *jū-men-tu-m*, *con-jux*, *jug-u-m*, *jūg-eru-m*, *juxta*.

Goth. *juk*, *ga-juk-ô* ζεῦγος, *jukuzi* ζυγός, *ga-juko* σύζυγος, ahd. *joh*, *joch*.

Ksl. *ig-o* jugum, lit. *jùnga-s* Joch, *jung-iù* spanne ein.

Bopp Gl., Pott W. I 1245, Grimm Gesch. 408. — Ueber die Superlativbildung *juxta* Corssen Ztschr. III 285, II^2 549. — Pictet II 95. — Corssen I^2 639. — Fick I^3 734 fügt lat. *jug-ulu-m* ‚Jochbein' hinzu und goth. *jiuka* Kampf, *jiukan* kämpfen, siegen unter Berufung auf skt. *abhi-juǵ* angreifen. — Cymr. *iou* jugum wird Z.^{2} 136 als Lehnwort betrachtet.

145) W. θιγ ἔ-θιγ-ο-ν, θιγγάν-ω berühre, θίγ-μα Berührung.

Skt. *dih* (*dêh-mi*) bestreichen, *dêh-î* Aufwurf, Wall. — Zd. *diz* aufwerfen, anhäufen.

Lat. *fi-n-g-o*, *fig-ulu-s*, *fig-ūra*, *fic-tor*, *opus fic-tile*.

Goth. *deig-a* πλάσσω, *dig-an-s* ὀστρακινός, *daig-s* φύραμα (ahd. *teig*), *ga-dig-is* πλάσμα.

Ztschr. II 398. — Grassmann Ztschr. XII 124. — Als Grundform ergibt sich *dhigh*, die zweite Aspirata ist im Gr. durch die Media vertreten. Die Grundbedeutung ist tasten, betasten, kneten, daher mit dem Gen. θιγεῖν τινος an etwas tasten, es berühren, mit dem Acc. *fingere aliquid* etwas tastend gestalten, im Sanskrit, Lateinischen und Deutschen gleichmässig von weichen Massen. Darum *fictores* Varro l. l. VII 44 *a*
182 *fingendis libis* (Enn. Annal. 124) und wieder nach Isidor ‚*fictor qui capillos mulierum linit et pertractat et ungit et nitidat*', am üblichsten von der Töpferarbeit. Die von Corssen früher bestrittene, später (I^2 150) eingeräumte Zusammengehörigkeit von θιγγάνω und *fingo* wird durch χραίνω in seinem Verhältniss zu χράω, χραύω, χρώς, χρώζω erläutert. Dass *fingere* keineswegs ‚fest machen', sondern eine an einem Gegenstand hinstreifende, ihn betastende Thätigkeit bedeutet, ergibt sich bis zur Evidenz aus dem was Sophus Bugge Tidskr. f. Philol. 1866 p. 26 über *fingere manus*, *fingere humum* und *effingere spongiis sanguinem* (Cic. pro Sest. 35) d. i. ab-, auswischen beibringt. Beachtenswerth ist es, dass θιγγάνω erst nach Homer aufkommt. — Vielleicht hat Grassmann Recht, wenn er aus W. *dhigh* in umgekehrter Umwandlung auch τεῖχ-ος Wall, Mauer, τοῖχο-ς

und Ztschr. XIX, 309 osk. *feihúss* Acc. Pl. hervorgehen lässt, deren Bedeutung und Laute sehr gut hieher passen. Anders Bücheler Commentat. in honorem Mommseni p. 235. *τοῖχο-ς* wäre dann ganz unser *Deich*, das nach Grimm's Wtb. seinen niederd. Anlaut bewahrt hat. Ueber die Bedeutungen vgl. Heinr. Schmidt Synonymik I 226 ff. — Jede Verwandtschaft mit *pingo* (No. 101) und *figo* (No. 157) ist entschieden abzulehnen. — Fick's Heranziehung von skt. *dagh* ‚bis an etwas reichen' (I[3] 637) will mir nicht einleuchten.

146) W. λαγ *λαγ-αρό-ς* schlaff, dünn, *λάγ-νο-ς* wollüstig, *λαγνεύω*. Skt. *lañǵ-ā* Hure (?). (173)

Lat. *langu-e-o, langu-i-du-s, langu-or, laxu-s, laxa-re, lac-tes* Dünndarm, Eingeweide.

Pott W. III 629. — Auch *λαγ-όν-ες* die Weichen kann man hieher ziehen, das Fick I[3] 24 mit skt. *algá-s* Leisten, Weichen (PW. Band V Nachtr.) vergleicht, vielleicht auch *λαγώ-ς* Hase, das Grassmann XII 92 mit andern zu skt. *langh* salire stellt; selbst an *λήγ-ω* könnte man denken, das nirgends sein volles Ebenbild findet, vgl. Hesych. *λαγάσσαι ἀφεῖναι, λαγγεύει φεύγει*. Anders Bugge Stud. IV 334, Leo Meyer Ztschr. XXIII 412 f.

147) *λαγγάζω, λογγάζω* zaudere. — Lat. *longu-s, longi-tudo, longinquu-s*. — Goth. *lagg-s* lang, *lagg-ei* Länge.

λαγγάζω wird von Hesych. mit *ὀκνέω* erklärt und *λογγάζειν* kam nach Pollux IX 136 in diesem Sinne bei Aeschylus vor (fr. 107 Nauck). Da *λαγγάζει* nach Bekk. Anecd. 106 auch *ἐνδίδωσι* bedeutet, so ist Zusammenhang mit No. 146 wahrscheinlich. Freilich ergibt sich daraus nur die Bedeutung zeitlicher Länge, die nach Diefenb. II 121 dem goth. *lagg-s* ausschliesslich zukommt. Dennoch ziehe ich mit Corssen Beitr. 148 diese Zusammenstellung der oft versuchten mit *δολιχός* (No. 167) vor, da es unthunlich scheint lat. *longu-s* von *λογγάζω* zu trennen, letzteres aber nach griechischen Lautgesetzen nur gewaltsam mit *δολιχός* in Verbindung gebracht werden könnte.

148) W. λυγ *λυγ-ρό-ς, λευγ-αλέο-ς* traurig, schrecklich, *λοιγό-ς* Verderben, *λοίγ-ιο-ς* verderblich (?).

Skt. *ruǵ* (*ruǵ-â-mi*) erbrechen, Schmerzen machen, *ruǵ, ruǵā* Krankheit, *ço̅ka-rug-na-s* von Schmerz gebrochen.

Lat. *lūg-e-o, lūg-u-bri-s, luc-tu-s*.

Lit. *lúž-ti* brechen (intrans.).

Bopp Gl., Benf. II 16, Pott W. I 1289. Letzterer betrachtet wohl mit Recht *rug* als eine Erweiterung von *ru*, wie *jug* von *ju*, wodurch man die Verwandtschaft mehrerer sinnverwandter Wörter z. B. skt. *lup*, lat. 183
rup, gr. *λυπ* (No. 341) begreift. — Die Bedeutung körperlichen und geistigen Leidens tritt auch im Litauischen im Gebrauch des Wortes hervor (Nesselmann Wörterb. S. 376 f.). Schwierig ist der Diphthong in *λοιγός*.

149) St. λυγ *λύγ-ο-ς* vimen, *λυγό-ω, λυγίζω* biege, knüpfe, *λυγισμό-ς* Drehung, Schwingung. — Lat. *lig-are, lic-tor*. — Lit. *lug-na-s* biegsam (Nesselm.).

Pott W. III 261, der auch *luxu-s* Verrenkung, *luc-ta* Verschlingung

beim Ringen, wovon auch die griechischen Wörter gebraucht werden, u. a. vergleicht. Vgl. *ēluctāri*. Aber *luxus* kann von λοξός und den unter No. 540 damit zusammengestellten Wörtern schwerlich getrennt werden. Ueber *lic-tor* Corssen I² 493. — Andre Combinationen macht Bugge Ztschr. XX, 3. — Fick verbindet diese W. mit No. 148.

(174) 150) W. μελγ *ἀμέλγ-ω* melke, *ἄμελξι-ς* Melken, *ἀμολγεύ-ς* Melkeimer, *ἀμολγαῖο-ς* zu melken.

Skt. *marǵ* (*mârǵ-mi, mârǵ-ā-mi*) abreiben, abwischen, abstreifen. — Zd. *marez* wischen.

Lat. *mulg-e-o, mulc-tu-s, mulc-tra, mulc-tru-m.*

Ahd. *milch-u*, altn. *mylk-ja.*

Ksl. *mlŭz-ą* mulgeo, lit. *mélž-u* streichle, melke.

Altir. *melg, mlicht* Milch, später *blicht, bligim* ich melke, *blegon* Melken.

Bopp Gl., Pott W. III 563, Benf. I, 484, Schleich. Ksl. 110. — Pictet II 27 weist auf die bemerkenswerthe Thatsache hin, dass diese W. im Sinne des Melkens sich nur bei den europäischen Völkern findet. Sie ist ursprünglich mit No. 151 identisch. Die Wörter für Milch, von denen nur die deutschen mit Sicherheit hieher gehören, sind bei No. 123 aufgeführt. — Das verzweifelte *νυκτὸς ἀμολγῷ*, worüber unten S. 554, hat sicherlich nichts mit *ἀμέλγω* gemein. — Das altir. Perf. *do ommalgg* mulxi (Ztschr. XXIII 211) ist unklar in dem anlautenden *om-*.

151) W. μεργ *ἀμέργ-ω* pflücke ab, *ἀμοργό-ς* auspressend, *ἀμόργη* Hefe, *ὀμόργ-νυ-μι* wische ab, *ὄμοργ-μα* Fleck.

Skt. *marǵ* (No. 150).

Lat. *merg-ae, merg-e(t)-s.*

mergae „furculae quibus acervi frugum fiunt" Paul. Epit. 124 in engstem Anschluss an *merge(t)-s* Garbe. Zu vgl. ist auch *ἄμοργ-μα· σύλλεγμα, ἄρτυμα* Hesych. und *ἀμοργί-ς* Flachs, *ἀμόργινο-ς* aus feinem Leinen und der Name der durch Leinwand ausgezeichneten Insel *Ἀμοργός*. Lat. *amurca*
184 = *ἀμόργη* ist ein Lehnwort (Corssen II² 162). — Vgl. No. 150. Den Gräcoitalikern ist die Bewahrung der W. mit *r* neben der mit *l* in verschiedenem Sinne eigenthümlich. Doch stellt Fick I³ 720 scharfsinnig auch *marg-o* (St. *margen*) Rand, eigentlich Strich, Streif nebst goth. *marka* Rand hieher.

151b) *νέκ-ταρ* Göttertrank, bei Alkman Götterspeise, *νεκτάρ-ιο-ς*, *νώγ-αλο-ν* Leckerei, *νωγαλεύειν*, *νωγαλίζειν* Leckereien essen. — Norweg. *snaka* nach Leckereien suchen, dän. *snage.*

Bugge Stud. IV 337, Fick Beitr. I, 62. — *νώγαλον : νέκταρ = κλώψ : κλέπτω.* Suff. *ταρ* wie in *ἴκταρ* wohl = *τρο.*

152) *ὀργή* Trieb, Eifer, *ὀργά-ω* schwelle, strotze, *ὀργά-(δ)-ς* Au, Flur.

Skt. *ûrǵ, ûrǵâ, ûrǵas* Kraftfülle, Saft, Thatkraft, *ûrǵá-jā-mi* nähre, kräftige, *ûrǵ-ita-s* kräftig, *úrǵas-vant* strotzend.

Altir. *ferg, ferc* ira, altcymr. *guerg* efficax (Z.² 61).

PW. unter *ūrǵ*. — Als Wurzelform wird *varg* anzusetzen sein, von wo wir auch zu *virg-a* und *virg-o(n)* gelangen können, wie ὀργάδες reife Mädchen genannt werden von der strotzenden Fülle. Ebenso Corssen II[2] 521. Vgl. No. 142. Die Bedeutung Zorn ist bei ὀργή die späteste. — Aus dem Keltischen wird noch hieher gehören altir. *foirggae* Meer (bei Ptol. Οὐεργιουιος ὠκεανός Z.[2] 10, 61), ferner altgall. *vergo-bretus* (Caes. BG. 1, 16), cujus judicium efficax est, vgl. Z.[2] 857, Glück Kelt. Namen S. 131.

153) ὀρέγ-ω, ὀρέγ-νυ-μι recke, ὀριγ-νά-ο-μαι strecke mich, lange, erreiche, ὄρεγ-μα, ὄρεξι-ς Strecken, ὀργυιά, ὀρόγυια Klafter.
Skt. *ar-ǵ* (*árǵ-ā-mi*) erlangen, *ṛ-ñ-ǵ-ê* strecke mich, *ṛǵ-ú-s* gerade, recht, aufrichtig, *ṛǵ-ra-s* Führer. — Zd. *erezu* gerade, recht, wahr, als Subst. Finger.
Lat. *reg-o*, *ē-rig-o*, *por-rig-o*, *rogu-s*, *rec-tu-s*, *rex*.
Goth. *rak-ja* (*uf-rak-ja* recke aus), *raíh-t-s* (Adv.) recht, gerade.
Altir. *rigim* strecke aus, *é-rigim*, *éirgim* surgo (*é* = lat. *ē-*), *éirge* resurrectio; *rí* (Gen. *ríg*) rex, *ríge* imperium.

Bopp Gl., Benf. I 65, PW., Pott W. III 424. — Zu goth. *rik-a* σωρεύω, das man ebenfalls vergleicht und das sich auch an *rogu-s* Scheiterhaufen anschliesst, passt besonders gut skt. *arǵana-m*, das Erwerben, Einsammeln. Walter (Quaest. etymol. Freienwalde 1864 p. 4) will diese Wörter, zu denen sich das sikeliotische ῥογό-ς, Getreidemagazin (C. I 5574, 102) gesellt, sammt skt. *árg-ā-mi* von ὀρέγω völlig trennen, indem er für sie sammeln als Grundbegriff ansetzt. Aber wer einen Blick auf die im PW. verzeichnete Bedeutung von *árg-ā-mi* und *ṛ-ñ-g-ê*, namentlich auch ihrer Composita wirft, erkennt sofort, dass sie zusammen gehören. Das erste Verbum verhält sich zum zweiten genau wie unser erlangen zu langen. Dagegen werden wir der von Walter Ztschr. XII 420 aufgestellten Ansicht beistimmen, dass *rĕg-io* als ‚Richtung, Strecke' hieher gehört. Die Grundbedeutung hat sich in *e regione* gegenüber (vgl. ‚im Bereich') noch lebendiger erhalten. ὄρεγμα aber, das W. heranzieht, hat diese Bedeutung nicht. — *rēx* vergleicht sich freilich dem skt. *rāǵan*, goth. *reik-s* König, aber es deshalb von *reg-ere* zu trennen und zu W. *rāǵ* glänzen (No. 121) zu stellen, aus welcher das Sanskritwort früher erklärt ward, entschliesst man sich schwer. Völlig gleichbedeutend mit *regere* ist skt. *i-raǵ-já-ti* er ordnet an, lenkt, gebietet, das sich durch prothetisches *i* unterscheidet. Auch *rak-sh* bewachen, retten ist gleicher Wurzel. Durch das PW. und Grassmann's Wtb. unter *rāǵ* ist jetzt festgestellt, dass diese W. auch mit langem Stammvocal ‚walten, regieren, lenken' bedeutete. Die Bedeutung glänzen ist entweder eine erst daraus abgeleitete oder mit Grassmann einer besondern W. zuzuweisen, die mit jener zusammengeflossen ist. Vgl. Corssen I[2] 451. Aber Ῥηγιλαος darf um so weniger für ein Zeugniss zu Gunsten eines griechischen St. ῥηγ Herrscher gelten, als dieser erst bei Suidas vorkommende EN. andre Beutungen z. B. aus Ῥήγιον (vgl. Ἀσωπό-λαος) zulässt. — Altir. auch *ess-eirge* resurrectio Z.[2] 870.

154) W. ῥεγ ῥέζ-ω färbe, ῥαγ-εύ-ς, ῥηγ-εύ-ς Färber, ῥέγ-ος, ῥέγ-μα βάμμα.

Skt. *rañǵ* (*rắǵ-ā-mi*, *rắǵ-jā-mi*) sich färben, röthen, *raǵa-jā-mi* färbe, röthe, *rak-ta-s* gefärbt, roth, *rāga-s* Farbe, Röthe, *rắǵ-aka-s* Wäscher.

Bopp Gl., Pott W. III 582. — ῥέζω genau = skt. *rắǵ-jā-mi* d. i. *raǵ-jā-mi*. Ueber die griech. Wörter vgl. E. M. p. 703, 28 (ed. Gaisford); neben ῥαγεύς kommen ῥεγεύς und ῥηγεύς vor. Da ῥήγεα σιγαλόεντα glänzende Teppiche sind, so ist auch ῥῆγ-ος gewiss hieher zu stellen, nicht zu ῥάκος Fetzen, wie Doederlein Gloss. 1053 und mit ihm Lobeck Rhemat. 79 annimmt, der unsre Wörter mit ῥέζειν *facere* identificirt, indem er an *inficere* erinnert. Aber die Sprachvergleichung beweist die Verschiedenheit der Wurzeln ῥεγ und ϝρεγ, ϝεργ (No. 141), wofür, wie M. Schmidt ad Hesych. s. v. χρυσοραγές χρυσοβαφές bemerkt, auch das einfache ρ dieses Compositums ins Gewicht fällt. Ueberdies kommt ῥέζω gar nicht einmal im Sinne von ‚bearbeiten‘ vor. — Mit Unrecht zieht Bopp ὀργή hieher, das seiner Bedeutung wegen fern liegt (No. 152). — Verwandt ist No. 121.

155) W. στεγ στέγ-ω decke, στέγ-η, τέγ-η, στέγ-ος, τέγ-ος Dach, στεγ-ανό-ς bedeckt, στεγ-νό-ς dicht.

Skt. *sthag* (*stháġ-ā-mi*) verhüllen, verbergen, *sthag-ana-m* Verhüllung.

Lat. *teg-o*, *tec-tu-m*, *teg-i-men*, *teg-ula*, *tug-uriu-m*.

(176) Altn. *thak* Dach, ahd. *dek-ju* decke.

Lit. *stĕg-iu* decke, *stóga-s* Dach.

Altir. *teg*, *tech* domus, *cunutgim* (für *con-ud-tegim*) aedifico, *tuigim* ich decke, *tuige* stramen, *im-thuge* Bekleidung (Z.[2] 876); altcymr. *bou-tig* stabulum (Z.[2] 888), *to* covering, roof.

Bopp Gl., Pott W. III 448, Benf. I 641, der auch Τεγέα vergleicht, Kuhn Ztschr. III 322, Ebel Beitr. II 165, Stokes Ir. Gl. 994. — Ueber den Anlaut Lob. Elem. I 130. Den Verlust des anlautenden *s* können wir an dieser W. besonders deutlich erkennen. Erhalten ist dies noch im lat. *stega* Verdeck mit der späten Nebenform *i-stega* (Corssen I[2] 453). — Ueber das *ch* von ir. *tech* vgl. Z.[2] 63; zu cymr. *to* gehören die alten Glossen *com-toou* stemicamina, *hanter-toetic* semigilatis (-celatis?), Z.[2] 902. — Die europäische W. für das Decken des Hauses, im Skt. wenig verbreitet.

156) σφάραγο-ς Geräusch, σφαραγέ-ω rausche, zische.

Skt. *sphūrǵ* (*sphū́rǵ-ā-mi*) dröhnen, donnern, *sphūrǵajat* (Partic.) knatternd, knisternd, *vi-sphūrǵ* schnauben, brummen.

Lit. *sprag-ù* prassle.

Pott W. II, 1, 428, Benf. I 587. — Die schon von Pott aufgestellte Vergleichung mit as. *sprĕcan*, ahd. *sprehhan* wird weiter ausgeführt von Leo Meyer Ztschr. VI 151. — Schwierig ist im Griechischen das Ver-
186 hältniss zu ἀσφάραγος Luftröhre und φάρυγξ Schlund, Luftröhre (No. 408 b). Das Substantiv σφάραγος kommt nur bei Grammatikern als solches, aber sonst in Zusammensetzungen wie βαρυ-σφάραγο-ς tief donnernd, ἐρι-σφάραγο-ς, Beiwort des Poseidon und des Zeus, vor. — Vgl. Lobeck Proleg. 303.

157) Die früher hier gegebene Zusammenstellung von *σφίγγω* und *fīgo* lasse ich nach dem, was Fick Ztschr. XXII, 103 dagegen bemerkt, fallen.

158) W. ὑγ *ὑγ-ρό-ς* feucht, flüssig, *ὑγρό-τη-ς* Feuchtigkeit, *ὑγρ-αίνω* benetze.

Skt. *uksh-á-mi* sprenge, besprenge, *uksh-án* Stier.

Lat. *ūv-eo, ūv-or, ūm-or, ūmecto.*

Goth. *auhs-a*, ahd. *ohso* Ochs.

Cymr. *ych* bos (Pl. *ychen*), corn. *ohan* boves (Z.² 293).

Bopp Gl., Benf. I 438, II 357, Ebel Beitr. II 176. — Ich fasse skt. *uksh* als secundäre Form für primäres *ug*. *ūv-e-o* ist aus *ugv-e-o* wie *fru-o-r* aus *frugv-o-r* mit accessorischem *v* entstanden. *ūmor, ūmidus, ūmecto* führen auf einen verlornen Adjectivstamm *ū-mo* Nom. **ūmu-s*, woraus *ūmor* wie aus *albus ulbor*, *ūmidu-s* wie *vividu-s* aus *vivu-s*. Das *h* ist hier überall ein später Eindringling. — An die gleichbedeutende W. *vag*, aus der *ug* erst hervorgegangen sein wird, schliesst sich altn. *vök-r* feucht an (Fick Ztschr. XX 167). — Ir. *ess* (Ochse) Corm. s. v. *essem* geht schwerlich auf **vexan* zurück (Stokes Beitr. VIII 323), und ist von cymr. *ych* fern zu halten.

159) *ὑγι-ής* (St. *ὑγιες*), *ὑγιη-ρό-ς* gesund, *ὑγίε-ια* Gesundheit, *ὑγιαίν-ω* bin gesund, *ὑγιάζ-ω* mache gesund.

Skt. *ug-rá-s* kräftig, gewaltig, *óǵ-as* Kraft, Lebenskraft, *óǵ-as-vant* stark, *óǵījas* stärker. — Zd. *aojaṅh* Kraft. (177)

Lat. *veg-e-o* errege, *vig-e-o, veg-e-tu-s, vig-or, vig-il* — *aug-e-o, aug-men-tu-m, augus-tu-s.*

Goth. *auk-a* mehre.

Lit. *úg-i-s, ůg-i-s* Wachsthum, Schössling, *áug-u* wachse, *aug-mů* (St. *aug-men*) Spross, Wachsthum.

Altir. *óg* integer, *óge* integritas, virginitas.

Bopp Gl. s. v. *óǵas*, einzelnes von Pott I¹ 205, Kuhn Ztschr. III 336 187
besprochen. — Die hier bezeichneten Wörter gehen auf drei Grundformen zurück: 1) *vag*, erhalten im skt. *vaǵ*, wovon *vāǵ-a-s* Stärke, (stärkende) Speise, Wettlauf, *vāǵin* rasch, muthig, *vāǵ-á-jā-mi* wettlaufe, eile, rege an. Dazu lat. *veg-eo* (Enn. Ann. 477, Com. 2), *veg-e-tu-s, vig-e-o, vig-or, vig-il* nebst ahd. *wach-ar* alacer und — durch den Begriff wachsen vermittelt — ags. *vócor* proles, fenus (vgl. *τόκος*, *fēnus*). 2) *ug*, das sich zu *vag* verhält wie skt. *sup* (gr. *ὑπ*) zu *svap* (No. 391). Diese kürzeste Form liegt den griech. Wörtern zum Grunde, jedoch mit dem Zusatz eines mir unerklärlichen *ι* (*ὑγεία* spät, Lob. El. I 279). Aus *ug* gehn ferner skt. *ug-rá-s* und lit. *úg-i-s* hervor. 3) Aus *ug* wird durch Zulaut *aug* d. i. skt. **ōg, ōǵ* (ir. *óg*); diese Form ist rein erhalten im Lat. *augeo, augus-tu-s* (vgl. skt. *óǵas-vant*), im Goth. *auk-a*, im Lit. *áug-u*. Der durch *s* erweiterte Stamm wird unter No. 583 als besondres Individuum behandelt. — Die Bedeutungen entwickeln sich sämmtlich leicht aus der Grundbedeutung rege sein. Fick Ztschr. XX 167 verbindet diese W. mit No. 158 unter dem Begriff ‚frisch, saftig sein'.

160) *φηγό-ς* Eiche, *φηγ-ών* Eichenhain, *φηγ-ινέο-ς*, *φήγ-ινο-ς* aus Eichenholz, *Φήγεια*.

Lat. *fāgu-s* Buche, *fag-ineu-s*, *fāg-inu-s*, *fāgūtali-s*.

Ahd. *buohha*, ags. *bôce*, mhd. *buochîn* aus Buchenholz.

Pott W. III 504, Grimm Gesch. 398, Kuhn Ztschr. IV 84. — Das böhmische *buk* Rothbuche, wie das ksl. *buk-y* fagus, littera, liber (Miklos. Lex. 48) erweisen sich durch ihr *k* als Lehnwörter aus dem Deutschen. — Der Baum ist in den drei Sprachfamilien nicht derselbe; Kuhn vermuthet, das Wort habe ursprünglich einen Baum mit essbaren Früchten bezeichnet, billigt also die alte Etymologie von *φαγεῖν* (No. 408). — Ebenso Pictet I 213, der an *aes-culu-s* erinnert, dessen Zusammenhang mit W. *ed* essen (No. 279) des Diphthongs wegen nicht für ausgemacht gelten kann. Aber *ἄκ-υλο-ς* Eichel erinnert an skt. *aç* essen. Da skt. *bhaǵ* austheilen bedeutet, so liegt darin die Grundbedeutung. (Vgl. oben S. 114.)

161) W. φλεγ *φλέγ-ω*, *φλεγ-έ-θ-ω* brenne, leuchte, *φλέγ-μα*, *φλεγ-μονή* Brand, *φλεγ-υρό-ς* brennend, *φλόξ* (St. *φλογ*) Flamme.

Skt. *bhrāǵ* (*bhrāǵ-ē*) glühen, glänzen, *bhrāǵ* (F.), *bhárg-as* Glanz.

Lat. *fulg-e-o*, *fulg-ur*, *ful-men*, *ful-vu-s*, *flag-ra-re*, *flam-ma*, *flā-men* Priester, osk. *iúvei flagiúí* (Jovi fulguratori).

Goth. *bairh-t-s* δῆλος, *at-bairht-ja* ἐπιφαίνω, ahd. *blichu* splendeo.

Lit. *blizg-ù* schimmere, glänze, ksl. *brězg-ŭ* diluculum.

Bopp Gl., Pott W. III 544, Benf. I 106, II 340, Corssen Ephem.
(178) epigraph. II 162. — Die Begriffe glänzen und brennen fliessen hier wie häufig sonst ineinander, so dass Fick I³ 153 auch *φρύγω* (No. 162) aus derselben Grundform *bharg* ableitet. Im Lateinischen ist das *g* mehrfach verdrängt. *flā-men* wird von Varro l. l. V 84 Müll. von *filum* abgeleitet ‚*quo caput cinctum habebant*'. Mommsen Röm. Gesch. I² S. 155 fasst es, wie wir, als ‚Zünder'. *ful-vu-s* scheint mir wegen seines mit dem von *αἴθων*, *αἶθοψ* verwandten Gebrauchs — beides von Löwen und Adlern — hieher, *flā-vu-s*, das eine hellere Farbe bezeichnet, eher zu No. 197 zu gehören. Anders Joh. Schmidt Voc. II 353, Corssen ital. Sprachkunde 200.
188 — Im lit. *blizg-ù* ist nach Schleicher Lit. Gr. 72 das *z* accessorisch. Einiges hier aufgeführte leitet Fick I³ 697 aus einer gleichbedeutenden W. *bhark*, die aber im wenig verbürgten skt. *bhrāç* (PW.) und dem glossematischen *φορκόν· λευκόν, πολιόν, ῥυσόν* Hesych. eine schwache Stütze hat.

162) W. φρυγ *φρύγ-ω* dörre, *φρύγ-ανο-ν* dürres Holz, *φρύγ-ε-τρο-ν* Rost, *φρυκ-τό-ς* geröstet, Feuerbrand.

Skt. *bharǵ*, *bhraǵǵ* (*bhrǵ-á-mi*) dörren, rösten.

Lat. *frīg-o* röste, brate.

Altir. *bairgen* panis.

Bopp Gl., Pott W. III 543, Benf. II 13. — Zusammenhang mit No. 161 ist wahrscheinlich, doch ist die Spaltung schon gräcoitalisch. — Ueber das *ῡ* von *φρύγω* und das *ī* von *frīg-ere* Joh. Schmidt Voc. II 338.

163) W. φυγ φεύγ-ω fliehe, φυγ-ή Flucht, φύζα Schrecken, φυγ-ά-ς flüchtig, φύξι-ς Flucht, φύξι-μο-ς entfliehbar, im Stande zu fliehen.

Skt. *bhuǵ* (*bhuǵ-á-mi*) biegen, *bhug-na-s* gebogen, *bhúǵa-s* Arm, *bhōǵá-s* Windung einer Schlange.

Lat. *fug-i-o, fug-a, fug-ax, fugitivu-s, fugare.*

Goth. *biug-a* κάμπτω, nhd. *biege*, ahd. *elin-bogo*(?).

Lit. *búg-ti* sich fürchten, *baug-ù-s* furchtsam, furchtbar.

Bopp Gl., Pott W. III 530, Benf. II 20, Schleich. Ksl. 123. — Aus dem Begriff ausbiegen, umbiegen, sich wenden (vgl. τροπή, τρόπαιον) kann die auf europäische Sprachen beschränkte Anwendung auf die Flucht und Furcht sehr leicht entsprungen sein. — φύζα für φυδ-ια aus φυγ-ια. Das *g* der deutschen Wörter erklärt Grassmann XII 121 aus einer ursprünglich auch im Auslaut vorhandenen Aspirata, so dass die Wurzel ursprünglich *bhugh* lautete, was nicht unbedenklich ist. Vgl. Fröhde Bezzenb. Beitr. I 251.

164) φώγ-ω, φώζ-ω röste, brate, φώγ-ανο-ν Rost, φωκ-τό-ς gebraten.

Altn. *baka*, ahd. *bahhan* backe.

Benf. II 13, der diese Wörter auf No. 162 zurückführt. Pott W. III 511. Die Sanskritwörter, welche früher hieher gezogen wurden, sind völlig davon zu trennen. Denn skt. *bhak-tá-s* bedeutet nach PW. nicht ‚gekocht', sondern nur ‚zugetheilt' und *bhāǵ-ana-m* Gefäss, Behälter. —
Dagegen gehört zu φώγειν vielleicht φοξί-χειλο-ς, φοξό-ς spitz, eigentlich (179)
schief gebrannt von irdenen Gefässen, letzteres auf den spitzen Kopf des 189
Thersites angewandt (Hes. ὀξυκέφαλος) *B* 219 (Buttm. Lexil. I 242). Pott, der II² 322 diese Erklärung ‚nur durch Verzweiflung eingegeben' nennt, nimmt auf das aus Simonides bei Athen. XII 480 wohl bezeugte φοξίχειλος keine Rücksicht und bringt selbst noch verzweifeltere Versuche vor.

X

Griechisches χ entspricht indogermanischem *gh*. Im Sanskrit ist dies durch *gh* oder *h*, im Zend durch *g*, *gh*, *j*, *z*, *zh*, im Lateinischen durch *h*, im Inlaut durch *g*, im Gothischen durch *g*, im Kirchenslawischen durch *g*, *z*, *ž*, im Litauischen durch *g*, *ż*, im Altirischen durch *g* vertreten. Ueber die Spuren eines ursprünglichen doppelten *gh* S. 87.

---

165) W. ἀρχ ἄρχ-ω bin der erste, ἀρχ-ό-ς Anführer, ἀρχ-ή Anfang, Herrschaft, ἀρχα-ῖο-ς anfänglich, alt, ἄρχ-ων (St. ἀρχ-οντ) Herrscher, ὄρχ-αμο-ς Führer.

Skt. *arh árh-ā-mi* bin werth, vermag, kann, *arh-a-s* würdig, *árh-an* (St. *arhant*) vermögend, würdig, *argh-á-m* Preis, Ehrengabe, *argh-ja-s* schätzbar. — Zd. *arej* verdienen, werth sein, *arej-anh* (aus *argh-as*) Preis.

Bopp Gl., Pott W. III 740 zweifelnd, Benf. I 112. Bei Fick fehlen die griechischen Wörter ganz. — Bei der vollständigen Lautübereinstimmung ist die Identität der beiden Wurzeln schwer abzulehnen. Der gemeinsame Grundbegriff ist der der Würde, vielleicht gar des Glanzes: ἄρχειν λάμπειν (Hes.), welche Glosse freilich M. Schmidt anzweifelt. Für die weitere Entwicklung der Bedeutungen ist zu beachten, dass *árh-ā-mi*, wie ἄρχ-ω, als eine Art von Hülfsverbum mit dem Infinitiv gebraucht wird, ersteres in der sehr verblassten Bedeutung ich kann, darf, ferner die häufige Anwendung auf gottesdienstliche Handlungen (vgl. skt. *arghá-m*), wie in ἀπάρχομαι, ἀπαρχή, ἄρχματα (Hesych.) = ἄργματα § 446, primitiae, κατάρχομαι, προςάρχομαι (L. Herbst über Cobet's Emendationen im Thukydides S. 9). An die Bedeutung ‚vermögen' erinnert ὑπάρχειν ‚vorhanden sein'. Der etwas abweichende Gebrauch von ἄρχεσθαι anfangen im Unterschied von der Fortführung ist erst in der Odyssee häufiger, freilich aber dem homer. ἀρχή, ἐξ ἀρχῆς nicht abzusprechen. — ὄρχ-αμο-ς fasst Benf. I 114 richtig als Superlativbildung (vgl. Pott II[1] 461), ο neben α wie in ὄγκο-ς (No. 1) vgl. Lobeck Proleg. 295. — Neben *argh* wird auch eine skt. W. *rāgh* in gleicher Bedeutung angeführt. Sollte uns diese nicht die Brücke bauen zu goth. *ragin* δόγμα, *raginôn* ἡγεμονεύειν, *fidur-ragineis* τετραρχῶν mit dem was Diefenb. II 155 aus andern germa-
(180) nischen Sprachen dazu stellt? Kühner wäre es mit Jac. Grimm, der dort citirt wird, auch unser *ragen*, ja *regen* hieher zu ziehen, so schön das
190 erstere als Grundbegriff passte. Nahe an das goth. Verbum streift lit. *rág-in-ti* nöthigen, auffordern. Vielleicht gelingt es auf diese Weise ἀρχ und *arh* aus ihrer auffallenden isolirten Stellung zu befreien. — Sorgfältig behandelt wird diese W. namentlich in Bezug auf ihre Bedeutungen von Autenrieth in der Münchner Gymnasialzeitschr. 1868 S. 256, wo ἄρχω als Doppelgänger von ἔρχομαι (unten S. 691) hingestellt wird. Die Schwierigkeit des Bedeutungswandels scheint mir aber dabei noch grösser zu sein, als bei unsrer Darstellung. — Stokes Beitr. VIII 322 stellt hieher ir. *arg* Held.

166) W. ἀχ ἄγχ-ω schnüre, würge, ἀγκ-τήρ Spange, Compresse, ἀγχ-όνη Erhängen, ἄγχ-ι, ἀγχ-οῦ nahe, ἄχ-νυ-μαι, ἄχ-ο-μαι, ἀχ-εύω bin geängstet, betrübt, ἄχ-ος Angst, Betrübniss, ἄχ-θ-ος Last, ἄχ-θ-ο-μαι bin belastet, geängstet.

Skt. *ąh-ú-s* eng, Drangsal, *ąh-as*, *ąh-a-ti-s* Bedrängniss, *agh-á-s* quälend, schlimm. — Zd. *agh-a-na* (N.) Beengung, Strick, *āz-anh* Enge, Angst, Sünde.

Lat. *ang-o*, *ang-us-tu-s*, *ang-or*, *ang-ina* Bräune, *Angitia* (ital. Göttin), *anxiu-s*.

Goth. *aggv-ja*, *ga-aggv-ja* beenge, *aggv-u-s* eng, ahd. *angu-st* Angst. — Goth. *óg* bin erschreckt, *ag-is* Furcht.

Ksl. *ąz-a* δεσμός, *az-ŭ-kŭ* angustus, lit. *ànkszta-s* eng.

Altir. *cum-ang* angustus (Corm.), *cum-ung* angor, *ochte* angustia, *agathar* timet (Z.[2] 873. 68. 438).

Die sinnliche Bedeutung einengen ist in ἄγχω, *ango* am deutlichsten, daraus die Adjectiva mit der Bedeutung eng, nahe (ἆσσον = skt. *ạhīja(n)s*), von denen ἐγγύς nicht zu trennen ist (Kuhn Ztschr. II 270). Pott I[2] 234 vergleicht frz. *près* aus *presse* und erklärt das ς wohl richtig aus dem -θι von ἐγγύ-θι (vgl. δό-ς = δό-θι). Der Comp. ἆσσον = ἀγχ-ιον nebst homer. ἀσσοτέρω vermittelt das homer. ἐπ-ασσύ-τεροι (υ aeol. für ο). Auch ἄχ-ρι (vgl. ἴδ-ρι-ς) bis dürfte verwandt sein. Den Uebergang in das geistige Gebiet zeigt lat. *angor* ‚*animi vel corporis cruciatus*' (Paul. Ep. p. 8), etymologisch jenem *angus* gleich, das in *angus-tu-s* steckt und sich von ἄχος, goth. *agis* nur durch das Plus des Nasals unterscheidet. ἄχ-θ-ος, mit θ weitergebildet, das Pott W. III 1052 zu skt. *sah* (No. 170) stellt, fasse ich lieber als ‚das beengende'. ὄχλο-ς, das Fick I[3] 481 hieher stellt, passt nur in der Bedeutung ‚Unannehmlichkeit' (vgl. ἐνοχλεῖν) hieher vgl. No. 169. — Ausserdem kommen die seltneren Wörter 'ἀχήν (Theokr.) dürftig, 'ἀχην-ία (χρημάτων Mangel Aesch. Choeph. 298 Herm.), ἠχῆν-ες πτωχοί Hesych. in Betracht, welche dem lat. *eg-e-o*, *ind-ig-e-o*, *eg-ēnu-s* nahe zu liegen scheinen. — Grimm Wörterb. s. v. Angst, Schweizer Ztschr. I 152, Aufrecht I 355, Kuhn III 64, Schleicher Ksl. 42, Pauli Praeteritopraesentia 19, Ebel Beitr. II 159. — Das gleichfalls bei Corm. nachgewiesene *cum-ac* eng wird von Ebel Z.[2] 172 und Stokes Beitr. VIII 166 als identisch mit *cum-ang* betrachtet. Zimmer Ztschr. XXIV 205 identificirt mit skt. *ạhas* altir. *ing* in *as cach ing* ex omni periculo (Z.[2] 633).

166b) **βρέχ-ω** netze, βροχ-ή, βροχ-ετό-ς das Netzen. — Lat. *rig-a-re*, *in-rig-uu-s*. — Goth. *rign* βροχή, *rignjan* βρέχειν, ahd. *rëgan* Regen, *rëganôn* regnen. — Ksl. *vlag-a* humor, *vlaž-iti* humefacere.

Benf. I 329, der mit andern das Wort zu skt. *varsh* (ἔρση No. 497) 191 stellt. Dann müsste *varsh* für *vark-sh* stehen und dies aus *vargh-s* mit weiterbildendem *s* entstanden sein. Sicher ist nur die W. *vragh*, deren *v* im Griech. zu β geworden, im Lat. und Deutschen abgefallen ist. Corssen Beitr. 505. — Anders Fick I[3] 720. — Die von Ebel Beitr. II 174 und Stokes VIII 323 angenommene Identität von goth. *rign* und altir. *bróen* pluvia ist nicht gesichert.

167) **δολιχό-ς** lang, δόλιχο-ς lange Rennbahn, ἐν-δελεχ-ής fortdauernd, ἐν-δελέχεια Fortdauer, ἐν-δελεχέ-ω daure fort. — (181) Δουλίχιο-ν Langeland.

Skt. *dīrghá-s* (Comp. *drágh-ījas*) lang, *drāgh-mán*, *drāgh-i-mán* Länge. — Zend *dareghô* lang.

Ksl. *dlŭg-ŭ*, lit. *ìlga-s* lang.

Bopp Gl., Pott W. III 859, Schleich. Ksl. 105. — Von Leo Meyer Ztschr. VI 223 und von Grassmann XII 127 ist Zusammenhang mit goth. *drag-a* trage vermuthet. Gr. setzt sehr richtig *dhragh* als W. an, wovon sogar noch eine Spur im Skt. (*dhrāgh* neben *drāgh*) erhalten ist. Das lat. *trah-o* aber lassen wir seines *t* wegen bei Seite (vgl. Corssen Nachtr. 107). Dem goth. *drag-an* liegt das ksl. *drŭž-ati* tenēre sehr nahe und dies kann

wieder von skt. *darh* zd. *darez* fest machen, fest halten, kaum getrennt werden. Andererseits bietet sich auch skt. *dhrag̍* hingleiten, streichen, ziehen (von Vögeln), wovon *dhrâg̍i-s* Zug. Sollte *dhar-gh* eine Weiterbildung von *dhar* halten (No. 316) sein und alle Bedeutungen sich aus dem Begriff des Aushaltens, Anhaltens entwickeln? Zusammenhang von *dargh* und *drŭžati* mit *dhar* wird auch von Miklosich (Lex.) vermuthet. — *longu-s* und goth. *lagg-s* No. 147.

168) ἐλαχ-ύ-ς klein, ἐλάσσων, ἐλάχιστο-ς.

Skt. *lagh-ú-s* (auch *ragh-ú-s*) rasch, klein, *lághîja(n)s*, *lághishṭa-s*, W. *rah* beeilen.

Lat. *lĕv-i-s*, *levi-ta-s*, *levare*.

Ahd. *lih-ti*.

Ksl. *lïg-ŭ-kŭ* levis, lit. *lèngv-a-s* facilis, lenis.

Altir. *laig-iu* minor, *lug-em* minimus, *lag-ait* parvitas.

Bopp Gl., Pott W. III 713, Benf. II 26, Schleich. Ksl. 106. — Der Positiv ist nur im Femin. üblich, ausserdem im Compositum ἐλαχυ-πτέρυξ bei Pind. erhalten. ἐλάχεια aber schreibt jetzt I. Bekker mit Zenodot ι 116, κ 509, ebenso Baumeister hymn. in Apoll. Pyth. 19. Anders Döderl. Gl. 2062. Der von Nitzsch zu ι 116 aufgestellten, von Lobeck Path. Proleg. 177 gebilligten Deutung von λάχεια mit rauh fehlt es an sicherm Halt. Die Verwandtschaft von ἐλέγχ-ω schmähe, ἔλεγχ-ος probrum, ἐλεγχέες feig mit diesen Wörtern ist sehr zweifelhaft, im PW. I 1040 werden diese vielmehr mit zd. *ereg-añt* arg, und d. arg verglichen. — Lat. *le(g)v-i-s* ist um ein *i* wie lit. *lèngv-a-s* um ein *a* erweitert, das ἐ im Griech. prothetisch. —
192 Schweizer Ztschr. XV 316 fügt ahd. *ringi* (schweizer. noch jetzt ‚leicht') hinzu, wozu unser ‚*gering*' gehört.

169) W. ἐχ, Fεχ ὄχ-ο-ς Wagen, ὀχέ-ο-μαι fahre, reite, ὀχεύ-ω bespringe, ὄχη-μα Fuhrwerk, ὄχ-λο-ς Volksmenge, ὀχλέ-ω belästige, ὀχ-ετό-ς Rinne, Kanal.

Skt. *váh* (*váh-â-mi*) führen, fahren, *vâhá-s* Zugthier, *vâhana-m* Zugthier, Wagen, *vâhinî* Zug, Heer.

Lat. *veh-o*, *vehi-culu-m*, *vehe-s* Fuhre, *vec-tura*, *vexo*, *vēlu-m*.

(182) Goth. *ga-vig-an* σαλεύειν, *ga-vag-ja* bewege, *vêg-s* Bewegung, *vêgôs* (Plur.) Wogen, *vig-s* via, ahd. *wag-an* currus, *wâga* libra.

Ksl. *vez-ą* veho, *voz-ŭ* currus, *ves-lo* Ruder, lit. *vež-ù* führe, fahre, *vež-ìma-s* Wagen, *vėžė* Wagengleis.

Altir. *fén* plaustrum (Z.² 766).

Bopp Gl., Pott W. III 1023, II² 639, Benf. I 351, Schleich. Ksl. 109, Grimm Gesch. 104, vgl. Savelsberg Quaestiones lexicales de radicibus graecis (Berol. 1841), wo das ganze Verbum ἔχω auf diese W. zurück geführt wird. Dem kann ich jedoch aus zwei Gründen nicht beistimmen, erstens weil der Beweis nicht geführt ist, dass das σ in ἔ-σχ-ο-ν, σχή-σω u. s. w. aus F entstehen könne, zweitens weil die Bedeutung **anhalten**, festhalten, die bei ἔχω hervortritt, nicht passen will. Ich nehme eine Vermischung der Wurzeln *vagh* und *sagh* an und führe hier nur die Wörter auf, welche mit Sicherheit zu *vagh* gehören. Die verschiedenen Sprachen

erläutern sich wechselseitig durch die Anwendung des Grundbegriffs bewegen 1) auf das Fahren zu Lande und zu Wasser, 2) auf das Wogen des Wassers, 3) auf geistige Verhältnisse (*ὀχλέ-ω*, *vexo*). An die erste Bedeutung schliesst sich lat. *via* (neben *vea* Corssen Musspr. I² 98) an (vgl. Paul. Ep. 368 *veia apud Oscos dicebatur plaustrum*), das im osk. *viú* wiederkehrt (Mommsen U. Dial. S. 260) und im lit. *vežė* sein unmittelbares Analogon hat (*ė* = *ia*), an die zweite vielleicht *ὄχλο-ς* und skt. *vāhinī* als wogende Menge. Dass *vēlu-m* mit unsrer W. zusammenhängt, wird durch *vexillu-m* bewiesen, das augenscheinlich Deminutiv von *vēlu-m* ist (Schwabe Demin. p. 96). *vēlu-m* steht für **vec-s-lu-m*, wie Osthoff Forschungen I 196 zeigt. Wie *pī-lu-m* das stampfende (W. *pis*), so *vē-lu-m* das bewegende. *vēlāre* wird besser getrennt (No. 527). — *ὀχλεύ-ς* Hebel erinnert an das gleichbedeutende *vecti-s* und norweg. *vág* (F.) Hebel (Bugge Ztschr. XX 24) und schliesst sich an die Grundbedeutung unmit- 193
telbar an; auf geistige Bewegung übertragen zeigt sich diese im homer. *ὀχϑήσας* erregt, bewegt (Buttm. Lexil. I 123), was mit *ἤχϑετο* (No. 166) gar nichts gemein hat, sondern vielmehr an lat. *vehe-men-s* erinnert, das freilich völlig anders von Ascoli Ztschr. XVII 268 gedeutet wird. Spuren des ϝ in *συν-εοχμό-ς* Fuge (Ilias), *ἐεχμένη· συνεχομένη* Hesych. — Ir. *fén* steht für **fegn* wie *Benén* für *Benignus*, vgl. engl. *wain* Wagen.

170) W. ἑχ, σεχ *ἔχ-ω* habe, halte, *ἔχ-ο-μαι* halte mich, *ἔ-σχ-ο-ν*, *σχή-σω*, *ἔ-σχη-κα*, *σχέ-σι-ς*, *σχῆ-μα* Haltung, *σχο-λή* das Anhalten, *ἑξείης* sich an einander haltend, *σχε-δόν* nahe, *ἴσχ-ω* halte an, habe, *ἰσχανά-ω* halte, *ἐχ-υρό-ς*, *ὀχ-υρό-ς* fest.
Skt. *sah* (*sáh-ē*) bewältigen, ertragen, *sáh-as* Gewalt, Sieg, (183)
sáh-uri-s gewaltig, *sah-ana-s* gewaltig, geduldig. — Zd. *hazaṅh* Gewalt, Raub.

Bopp Gl., Pott W. III 751, Giese Aeol. Dial. 245, Aufrecht Ztschr. I 355, wo auch ags. *sig-or* (St. *sig-ora*) und goth. *sig-is* Sieg mit Recht verglichen und durch den ähnlichen Gebrauch von skt. *sah* erläutert wird. Grundbegriff: aushalten, *sustinere*, stark verblasst im Griechischen, am meisten in *ἐχυρός* durchblickend und im EN. *Ἕκτωρ*. Vgl. No. 169. — Hier sind hauptsächlich die Wörter aufgeführt, welche uns am meisten zur Trennung von W. ϝεχ nöthigen, aus der z. B. *σχε-δόν* nicht leicht abgeleitet werden kann, das ja das Gegentheil unsers zu jener W. gehörigen weg ist, eben so wenig *σχο-λή* und dessen Gegentheil *ἀ-σχαλ-άαν*, *ἀ-σχάλλ-ειν* ungeduldig sein. — *ἴ-σχ-ω* reduplicirt (Verb. II 398) — Sehr nahe scheint *ἰσχύ-ς* Kraft zu liegen, das aber Spuren anlautenden Digamma's hat und darum zu No. 592 gestellt wird. Vgl. Ahr. d. Dor. p. 47.

171) *ἐχ-ῖνο-ς* Igel. — Ahd. *ig-il*. — Ksl. *jež-ĭ*, lit. *ež-ý-s* (?).

Pott W. III 99, Schleich. Ksl. 111, Förstemann Ztschr. I 498. — Die Suffixe sind verschieden bei unverkennbar gleichem Stamm. Am nächsten kommt der griech. Form armen. *ozni* (Hübschmann Ztschr. XXIII 25). Ueber das Suffix *ινο* vgl. Ztschr. VI 87. Pictet Ztschr. VI 186 und No. 40.

172) *ἔχι-ς* (M. und Fem.), *ἔχι-δνα* Otter, *ἔγχελυ-ς* Aal. — *Ἐχίων*.
Skt. *áhi-s* (M.). — Zd. *azhi* (M.) Schlange.

Lat. *angui-s* (M. u. Fem.), *anguilla*.

Ahd. *unc* Natter, altn. *ög-li-r* coluber, ahd. *âl* (?).

Lit. *angì-s* Schlange, *ung-urý-s* Aal, ksl. *ąg-ori-štĭ* Aal.

Bopp Gl., Pott W. III 99, Förstem. Ztschr. III 46, Kuhn III 64, wo einige Zweifel mit Glück bestritten werden. Das Litauische wirft das hellste Licht auf die lat. Form, die wie gr. ἔγχελυ-ς nasalirt ist. Letzteres ist wie *anguilla* eine Deminutivbildung. Kuhn vergleicht mit dem ind. *Ahi-s* auch den nord. Meergott *Agi-r*. — Pictet Ztschr. VI 187. — Die W. ist ἀχ, ἀγχ engen, würgen (No. 166), die Schlange also ‚constrictor' genannt. — Ueber ὄφι-ς S. 457.

173) W. λεχ λέχ-ος Bett, λέκ-τρο-ν Lager, ἄ-λοχο-ς Bettgenossin, λεχ-ώ Kindbetterin, λοχ-εία Geburt, λόχ-ο-ς insidiae, λόχ-μη Dickicht.

Lat. *lec-tu-s*, *lect-īca*.

194 Goth. *lig-a* κεῖμαι, *lag-ja* τίθημι, *ligr-s* Lager, ahd. *lâga* insidiae.

Ksl. *lež-a-ti* κεῖσθαι, *lĕg-a-ti* decumbere, *lože* lectus.

Altir. *lige* Bett, *laige* Liegen.

Pott W. III 606, Grimm Gesch. 410, Buttm. Lexil. II 90, wo λέκ-το legte sich, λέξεται wird sich legen mit Recht von der W. λεγ getrennt werden. Merkwürdig ist λαγρὸν ἢ λαγρὸς κραββάτιον Hesych., wohl aus irgend einer Mundart, welche die Aspiraten tilgte (macedonisch?), dem deutschen Lager (ahd. *legar*) mehr zufällig ähnlich, ferner ebenda καλέχες (Meineke καλέχεο, Bergk καλέχεσο) κατέκεισο Πάφιοι, jedenfalls hiehergehörig und aus κατ-λεχ . . entstanden, also, wie es scheint, ein Beispiel dieser Wurzel im sonst verlornen Praesensstamm (Bergk de titulo Arcad. p. IX). — Magnus v. Lingen ‚Die Wurzeln λεγ und λεχ' Leipz. Dissertation 1877.

174) W. λιχ λείχ-ω, λιχ-μάω, λιχ-μά-ζ-ω lecke, belecke, λιχ-ανό-ς Zeigefinger, λίχ-νο-ς lecker.

(184) Skt. *lih* (*lēh-mi*) und *rih* (*rih-á-mi*) lecken, belecken.

Lat. *li-n-g-o*, *lig-uri-o*.

Goth. *bi-laigô-n* ἐπιλείχειν, ahd. *lëcchôn*.

Ksl. *liz-a-ti* λείχειν, lit. *lëž-iù* lecke, *liž-u-s* Zeigefinger.

Altir. *ligim* lingo, *ligur* Zunge.

Bopp Gl., Pott W. III 1011, Grimm Gesch. 410. — Lat. *lingua*, so nahe es bei oberflächlicher Betrachtung liegt (vgl. lit. *lëžuvi-s* Zunge), darf wegen der älteren Form *dingua* = goth. *tuggô*, die auf indogerm. *dang-vā* oder *dangh-vā* zurückgeht, nicht verglichen werden. — Bemerkenswerth ist die Uebereinstimmung von λιχανό-ς mit lit. *liž-u-s* (Benf. II 28).

175) W. μιχ ὀ-μῑχ-έ-ω (ὤμιξα, Inf. ἀμῖξαι Hesych.) pisse, ὄ-μιχ-μα Urin, ὀμίχ-λη, att. ὁμίχλη Nebel, μοιχ-ό-ς Ehebrecher.

Skt. *mih* (*mēh-ā-mi*) mingere, semen effundere, *mēh-a-s* urina, *mih* (F.) Niederschlag, Nebel, *mēghá-s* trübes Wetter,

Wolke, *méh-ana-m* membrum virile. — Zd. *miz* harnen, beträufeln.

Lat. *mi-n-g-o, mēj-o, mic-tu-s.*

Ags. *míg-e*, goth. *maíhstu-s*, Mist, altn. *mist-r* caligo aeris.

Lit. *myž-ù* pisse, ksl. *mĭg-la*, lit. *mig-là* Nebel.

Bopp Gl., Pott W. III 1003, Benf. II 43, vgl. Verb. I 373. — Lat. *mē-j-o* erklärt Joh. Schmidt Vocal. I 135 wohl richtig aus *meig-jo*. — Das goth. *mih-ma* Wolke, das oft verglichen ist (Diefenbach G. Wörterb. II 71), stellt Lottner Ztschr. XI 164 richtig zu ksl. *mrak-ŭ* ἀχλύς. — Ueber das prothetische ο S. 715.

176) πῆχυ-ς Unterarm, Ellenbogen. — Skt. *bāhú-s, bāha-s*, zend. *bâzu* Arm. — Altn. *bógr*, ahd. *buoc* Bug (am Arm oder Bein).

Bopp Gl., Pott I[1] 109, Ebel Ztschr. VII 79, VIII 241. — Grassmann XII 121, nach dessen Untersuchungen wir den Stamm mit anlautender und auslautender Aspirata, also *bhāghu* ansetzen müssen, woraus sich alle verglichenen Wörter gut erklären. Ebenso Fick I[3] 155.

176b) W. σπερχ σπέρχ-ο-μαι eile, σπέρχ-ω dränge, σπερχ-νό-ς eilig, heftig, σπέργ-δην ἐρρωμένως (Hesch.), ἀ-σπερχ-ές heftig, eifrig. 195

Skt. *sparh* (*spṛh-ajā-mi* mit Dat. od. Gen.) um etwas eifern, neiden, *spṛh-ā* Begehren. — Zd. *çparez* streben.

Der Grundbegriff hastiger Bewegung ist im Griechischen reiner erhalten, während im Skt. mehr das Streben nach etwas, zu etwas hin hervortritt. Bezeichnend ist in ersterer Sprache der Uebergang zur Bezeichnung des Zorns: Pind. Nem. I 40 θεῶν βασιλέα σπερχθεῖσα θυμῷ, Herod. V 33 ἐσπέρχετο τῷ Ἀρισταγόρῃ, Hesych. σπέρξομαι· ὀργισθήσομαι, ἐσπερξάμην· ἠπείλησα, ὠργίσθην, in letzterer der des Begehrens, die sich zu einander verhalten wie skt. *kup-jā-mi* zürne zu lat. *cup-io*. Die Bedeutung ‚invidere' wie in ζηλοῦν. — Dazu die EN. Σπέρχις, Σπέρχων, Σπερχύλος, Σπερχειός. — Vielleicht ist *spargh* weitergebildet aus *spar* (vgl. No. 389 und zd. *çparc-d* nacheifern). — ἀ-σπερχ-ές wohl für ἀν-σπερχές, vgl. ἀ-τεν-ής und ἀβάντεσσιν· ἀναβᾶσιν Hesych.

177) W. στιχ στείχ-ω gehe, στίχο-ς, στοῖχο-ς Reihe, στιχά-ο-μαι schreite einher.

Skt. *stigh* (*stigh-nu-v-ē*) hüpfen (unbelegt). (185)

Goth. *steig-a* ἀναβαίνω, *staig-a* Steig, ahd. *stëg-a* ascensus, semita, mhd. *steig-el* steil.

Ksl. *stig-nq-ti* venire, *stĭza* (= *stĭg-ja*) semita, lit. *staig-ù-s* hastig, *staig-ìni-s* steil (Nesselm.).

Altir. *tíagaim* ich gehe, *im-tiagam* (ἀμφιστειχομεν) ambulamus.

Bopp Gl., Schleich. Ksl. 110, Benf. I 648 f., Pott W. III 721, Stokes Beitr. VII 44. — στοιχεῖο-ν ist mit Pott II[2] 191 und Max Müller II 78 als ‚Glied einer Reihe' von στοῖχο-ς abzuleiten, daher κατὰ στοιχεῖον in alphabetischer Reihenfolge (vgl. στοιχηδόν, στοιχίζειν).

178) W. τρεχ *τρέχ-ω* (Fut. *θρέξω*) laufe, *τρόχο-ς* Lauf, *τροχό-ς* Rad, *τρόχ-ι-ς* Läufer.

Goth. *thrag-ja* *τρέχω*, ags. *thrâg* cursus, decursus temporis.

Altir. *traig* pes, Acc. Pl. *traigid* (St. *traget*).

Pott II[1] 123, W. III 821, Zimmer Suff. *a* 254. Ueber *ταχύ-ς* vgl.
196 No. 231. — Hierher gehört auch das altgall. *οὐέρτραγοι* (*ver-trag-u-s*) *ποδώκεις κύνες* Z.[2] 145; vgl. Stokes Beitr. VIII 324.

179) W. χα, χαν *χαίν-ω*, *χά-σκ-ω* klaffe, gähne, *χά-σ-μα*, *χά-ος* Kluft, *χαῦ-νο-ς* klaffend, locker, *χε-ιά* Kluft, Loch, *χή-μη* Gähnen, *χάν-νη* hiatula (Fischname).

Skt. *hā* (3 S. Med. *ǵí-hī-tē*) springen, weichen, *vi-hā* sich aufthun, klaffen.

Lat. *hi-sc-o*, *hi-o*, *hiā-tu-s*.

Altn. *gín* gähne, ahd. *gî-ê-m*, *gin-ê-m*, *gein-ô-m*.

Ksl. *zi-ja-ti*, *zě-ja-ti*, *zi-ną-ti* hiare, lit. *żió-j-u* sperre den Mund auf, *żió-ti-s* Kluft, Loch.

Pott W. I 67, 74, Schleich. Ksl. 110. — Andre zum Theil zweifelhafte Vergleichungen von Pott und Benf. II 188, Ztschr. VII 58, VIII 187, wo das skt. *vi-hājas* Luft in seinem zweiten Bestandtheil mit *χά-ος* identificirt wird. Doch bezweifle ich mit Pott II[2] 339 den von Benf. vorausgesetzten Uebergang von *v* in *j*. Denn *χά-ος* geht wohl sicher auf *χαϝ-ος* zurück, aber so, dass W. χα sich zu χαϝ erweiterte (S. 65), da *χαῦ-νο-ς* dieselbe Secundärbildung voraussetzt. Den Uebergang von *α* in *ε* weist *χειά* d. i. *χε-ιά* nach, von da ist nur ein Schritt zu lat. *hi-sc-o* statt **he-sc-o* mit dem *i*, das im Deutschen und Slawischen erscheint. *hi* erweitert sich zu *hia* wie in den deutschen schwachen Verben, vielleicht durch ein mit *χειά* zu vergleichendes nominales Mittelglied. — Anders fasst Grassmann Ztschr. XII 132 diese Lautübergänge.

(186) 180) W. χαδ *χανδ-άν-ω* (*ἔ-χαδ-ον*, *κέ-χανδ-α*, *χείσομαι*) fasse.

Lat. *pre-hend-o*, *hed-era*(?).

Goth. *bi-git-an* finden, ags. *gitan*, engl. *get* obtinere.

Pott I[1] 142, Benf. II 108, mit dem wir wohl Zusammenhang mit skt. *hás-ta-s* Hand, vielleicht auch mit lat. *has-ta*, aber der mangelnden Verschiebung wegen nicht mit goth. *hinthan* gefangen nehmen vermuthen dürfen. *pre-hend-o* für *prae-hend-o*, *praeda* wohl für *prae-hid-a* aus der nicht nasalirten Wurzel. *Praedium* gehört entweder hieher oder wie *prae(d)-s* (W. *vad*) zu No. 301. — Unsre Composita von *fassen* (erfassen, umfassen) erklären das Verhältniss der deutschen Wörter hinreichend. — Joh. Schmidt Vocal. I 73 hält auch lit. *pa-si-gend-ù* sehne mich, *góda-s* Habsucht und ksl. *żęd-a-ti* begehren für hieher gehörig. — Windisch Stud. VII 184 und Fick I[3] 576 gehen von einer W. *ghadh* aus, die sich im Skt. als *gadh* (festklammern), in den übrigen Sprachen als *ghad* fixirt habe. Auf diese Weise vermittelt Windisch auch *κισσό-ς* (für *κεθ-jo-ς* mit *hed-era*). Vgl. Van. 239.

181) *χάλαζα* (f. *χαλαδ-ja*) Hagel, *χαλαζᾶν* hageln.

Skt. *hrād-úni* Schlossen, Hagel. — Zd. *zrâd* rasseln.

Lat. *grand-o* (St. *grand-en*), *grandinat* es hagelt, *sug-grund-a* Wetterdach.

Ksl. *grad-ŭ* χάλαζα.

Schleicher Ksl. 105, vgl. Pott II[1] 199. — Die Herkunft von der skt. W. *hrād* d. i. *ghrād* tönen, klappern ist wahrscheinlich. Gewiss hat χάλαζα nichts mit χαλά-ω loslassen zu thun (Lob. Proleg. 359). — Das erste α im Gr. beruht auf Anaptyxis (s. unten S. 720). Da skt. *hrād*, wie *hrad-á-s* See, *hrad-inī* Strom beweisen, vom Geräusch des Wassers gebraucht wird, so kann auch κα-χλάζ-ω (W. χλαδ) plätschern und mit erhaltenem *r* χαράδ-ρα Giessbach, Schlucht verglichen werden. Grassmann stellt Ztschr. XII 134 auch goth. *grêt-an* κλαίειν zu dieser W. Vgl. Fick I[3] 581. 197

182) χαλ-κό-ς Erz. — Skt. *hrī-ku-s*, *hlī-ku-s* Zinn, Lack. — Ksl. *žel-ě-zo*, lit. *gel-e-żì-s* Eisen.

Benf. II 198, Schleich. Ksl. 111. — Trotz der Verschiedenheit der Metalle und der Ableitungssylben scheint diese Zusammenstellung gerechtfertigt und auch die Verwandtschaft mit χάλ-υψ (St. χαλ-υβ) wahrscheinlich, das im lit. *pa-zleb-ėtyju* ich stahle vor (Nesselm., Pott I[1] 142), ein merkwürdiges Analogon findet. — Max Müller leugnet II 231, dass die Sanskritwörter, die nur von Lexikographen verzeichnet werden (PW.), mit χαλ-κό-ς zusammenhängen (vgl. Fick I[3] 578). Aber wenn wir skt. *ghar* glänzen als Wurzel annehmen, dieselbe, von der das Gold (No. 202) den Namen hat, so ist die Verwandtschaft nicht unwahrscheinlich. Die Namen der Metalle und der Farben scheinen sich mehrfach erst durch eine gewisse Convention innerhalb der einzelnen Sprachen aus Wurzeln sehr allgemeiner Bedeutung fixirt zu haben. Sonne Ztschr. X 98.

183) χαμα-ί am Boden, χαμᾶ-ζε, χαμά-δις zu Boden, χαμᾶ-θεν vom Boden, χαμ-ηλό-ς, χθαμ-αλό-ς niedrig, Χαμύνη Beiname der Demeter.

Zd. *zem* (Nom. *zâo*) Erde.

Lat. *humu-s*, *humī*, *humu-m*, *humo*, *hum-ili-s*.

Ksl. *zem-l-ja* (*zem-ja*), böhm. *zem-ě*, lit. *żém-ė* Land, Boden, *żéma-s* niedrig, *Żemýna* Erdgöttin.

Pott I[1] 142, Schleich. Ksl. 109, Beitr. I 397. — Ein indogermanisches *ghama*, Fem. *ghamā*, ist als Grundform anzusetzen, aus letzterem gr. χαμᾶ, dessen regelrechter Locativ χαμαί = lit. *żemaí* ist. — Da χθαμαλό-ς deutlich ein accessorisches θ aufweist, so dürfen wir auch χθών hieher ziehen, das mit dem zd. St. *zem* unmittelbar zu vergleichen und aus χθομ entstanden sein wird. Wir kommen darauf S. 536 zurück. Das *l* im ksl. Wort ist ein bloss phonetischer Zuwachs. — Als W. darf No. 179 gelten, so dass χα-μα abzuleiten ist (vielleicht für χαν-μα), da alle diese Wörter die Erde als die Tiefe (vgl. θεοὶ χθόνιοι) auffassen, vgl. τότε μοι χάνοι εὐρεῖα χθών Δ 182. — Abgeleitet aus dem Nominalstamme sind die Namen des Menschen lat. *hom-o*, lit. *żmů*, St. *żmun*, daneben Pl. *żm-ón-ės* goth. *gum-a* (St. *guman*), ahd. *gom-o* (vgl. Bräuti-*gam*). Im Lat. wenigstens passt die älteste Form (Pl. *homōnes*, *hemōnes*) gut zur denominativen Her- (187)

kunft (vgl. *petr-ōnes* rustici a petris Fest.). Corssen Beitr. 244. Dieselbe
198 Anschauung in ἐπιχϑόνιοι, ἐπὶ χϑονὶ σῖτον ἔδοντες. — Der Versuch von Hovelacque (Revue de linguist. I 4) *homo* aus der W. *ghu* (gr. χυ No. 203) abzuleiten, scheitert an dem *e* von *hemōnes* und dem *a* von *-gam*. Ueberdies bedeutet das Wort nirgends den *Mann* ausschliesslich, dem es doch in H.'s Sinne als dem ‚adspergens' allein zukäme. Vgl. Corssen II² 4.

184) χαμό-ς καμπύλος (Hesych.). — Lat. *hāmu-s* Haken.

Pott I¹ 142, Benf. II 321, wo vieles ungehörige eingemischt ist. — Das griechische Wort ist wenig sicher gesteilt, da auch χάβος, χαῖος in gleichem Sinne angeführt werden. Ein Substantiv χαμό-ς scheint nicht vorzukommen.

185) W. χαρ χαίρ-ω freue mich, χαρ-ά, χάρ-μα Freude, χάρ-ι-ς Anmuth, Gunst, χαρίζομαι bin günstig, χαρί-εις anmuthig.

Skt. W. *har* (*hár-jā-mi*) mit Acc. begehren, mit Loc. sich ergötzen, *har-ja-tá-s* lieb.

Lat. *grā-tu-s*, *grāt-ia*, osk. *her-est*, umbr. *heriest* volet, osk. *Herentatei* (Veneri?).

Goth. *faihu-gair-n-s* geldgierig, ahd. *gër*, *giri* cupidus, *gërî*, *girî* aviditas, *gërôn* begehren.

Lit. *gerė́-ti-s* sich ergötzen. — Ksl. *žel-ě-ti*, *žel-a-ti* cupere.

Die hier zusammengestellten Wörter sind Gegenstand sehr verschiedener etymologischer Combinationen geworden. Bopp's Zusammenstellung (Gl.) von χαίρω mit skt. *harsh* sich freuen, erstarren, die von Pott W. I 566 (vgl. II, 1, 215) mit einem ‚etwa' begleitet wiederkehrt (vgl. Benf. II 111), scheitert daran, dass von dem Sibilanten im Griechischen keine Spur zu finden ist. — Corssen I² 468 stellt viele dieser Wörter unter die W. *har* greifen, nehmen (No. 189), wozu osk. *her-i-iad* ‚capiat' gehören mag, aber nehmen ist doch mit begehren, wollen keineswegs identisch, so dass es mir gerathener scheint osk. *herest* volet davon ganz zu trennen. — Sonne Ztschr. X 107 und Max Müller (II 371) nehmen für χαίρω, χάρις skt. *ghar* (*har*) glühen, leuchten als W. an. Aus solcher Wurzel erklärt sich χαρ-οπό-ς, funkelnd, blinkend, bei Dichtern von λ
(188) 611 an Beiwort des Löwen (vgl. αἴϑων), des Meeres (Soph. fr.), des Mondes, bei Prosaikern der Name einer dunkleren Farbe, namentlich des Auges und durch das damit wesentlich gleichbedeutende poetische χάρων. Vgl. auch Fulda ‚Untersuchungen' S. 194. Diese Wörter sind ohne Zweifel mit den indischen Farbenadjectiven *hári-s* feuerfarben, goldgelb, *hárit* goldgelb, *hárita-s* gelb, blond zu vergleichen. Vielleicht ist aus dem Begriff *glühen* (vgl. δαϝ No. 258) χάρμη Kampf hervorgegangen, ob χαρά· ὀργή, ὀργίλος Hesych. (vgl. skt. *har*, *hṛṇītê*, grollen) ist zweifelhaft, weil die Glosse durch ihre Stellung verdächtig und von M. Schmidt ganz anders gedeutet ist. — Ob zwischen dieser Gruppe von Wörtern und den im Text zusammengestellten ein Zusammenhang besteht, ist mir zweifelhaft, da von leidenschaftlicher Gluth in ihnen nichts zu finden ist. — Lat. *grā-tu-s* wird im PW. und von Fick (I³ 566) auf eine W. *gar* (*gur*) zurückgeführt, aus der skt. *gūr-tá-s* gelobt, angenehm entspringt. Da sich aber das anlautende lat. *g* vor *r* als Vertreter eines *gh* erklären lässt

(vgl. No. 181), bleibe ich dabei *grātia* von dem völlig gleichbedeutenden χάρις nicht zu trennen.

186) W. χεδ χέζ-ω (κέ-χοδ-α, χε-σοῦ-μαι) scheisse, χεσείω, χόδ-ανο-ς 199
Steiss. — Skt. *had* (*hád-ā-mi*), zd. *zad* cacare.

Pott I[1] 249, Benf. II 193, Fick I[3] 576. — Die Vergleichung des ags. *scite*, ahd. *scizu* hat Schwierigkeiten. Vgl. Joh. Schmidt Vocal. II 472.

187) χελῑδ-ών (St. χελιδον) Schwalbe. — Lat. *hirund-o* (St. *hirundon*).

Pott I[1] 143, Benf. II 135, Joh. Schmidt Voc. I 123. — Trotz der Verschiedenheit des mittleren Vocals kann die Identität der beiden Wörter nicht wohl bezweifelt werden. Wir müssen ein gräcoitalisches χερενδον ansetzen. ι aus ε nach Unterdrückung eines Consonanten wie in χίλιοι neben aeol. χέλλιοι, lat. *u* für *e* vor *n*, wie im Gerundium. Von χερινδον wäre nicht so leicht zu dem *u* der lat. Form zu gelangen. — Lit. *kregždě* Schwalbe weiss ich nicht hiemit zu vereinigen. Versuche bei Grimm Gesch. 204. — Abzulehnen sind die Combinationen von Förstemann Ztschr. III 48 und die Zweifel von Hugo Weber X 247 (vgl. oben S. 78). — Zweifelhaftes über die Wurzel bei Corssen Beitr. 129, Fick I[3] 581.

188) χέλυ-ς, χελ-ών, χελ-ώνη (aeol. χελύνη) Schildkröte, χέλυ-ο-ν Schildplatt. — Skt. *har-mu-ṭa-s* Schildkröte. — Ksl. *želŭvĭ*, *želvĭ* testudo, limax.

Pott W. I 85, Benf. II 280, Schleich. Ksl. 111. — Das Suffix ist verschieden, als Wurzel vielleicht mit Hugo Weber Ztschr. X 256 skt. *ghar* zu betrachten, die in *ghar-ghar-a-s* Geknister, Gerassel, aber auch Eule, und *ghargharā* Laute, Glocke erscheint, so dass das Thier von dem quiekenden Tone benannt wäre, den es ausstösst.

189) W. χερ χείρ Hand, εὐ-χερ-ής leicht zu behandeln, (δυς-χερής), χέρ-ης unterthan (Comp. χερείων, χείρων).

Skt. W. *har* (*hár-ā-mi*) halten, bringen, nehmen, *hár-aṇa-m* das Bringen, Nehmen, Arm. — Zd. *zar-aṅh* Ergebenheit, *zaraz-dâ* ergeben.

Lat. *hēr-ē(d)-s*, *hērēd-i-tā(t)-s* — *hir-ūdo*. (189)

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 205, Benf. II 108, Corssen I[2] 468. — χείρ hat seine alte Stammform χερι- χειρι- noch in Compositis erhalten (Roediger Comp. 58). Das altlat. indeclinable *ir* (nur bei Charisius *hir*), das mit gr. θέναρ übersetzt wird, also nur die Handfläche bezeichnet, wird am genauesten von Loewe Prodr. 328 f. erörtert. — χέρης (ἀνδρὶ χέρηι *Α* 80, vgl. χείριο-ς = ὑποχείριος unterthan und lat. *man-cipiu-m*), erinnert am meisten an die Zendwörter. — *hēr-ē(d)-s*, vgl. *merc-ē(d)-s* No. 467, Corssen Beitr. 111, Paul. Epit. 99 *heres apud antiquos pro domino pone-* 200
batur — ist aus einem Verbalstamm *hērē* hervorgegangen. Ganz in demselben Sinne steht die W. *har* in skt. *aça-hará-s* Erbantheil empfangend (goth. *arbinumja*). *eru-s* Herr, das ich früher hieher stellte, ist gänzlich auszuscheiden, da wir jetzt wissen, dass die Schreibung ohne *h* die allein bewährte ist und dass daneben die Form *esa* = *era* bestand (Loewe Acta soc. philol. Lips. II 472 ff.). — Dass andrerseits χορό-ς, ursprünglich



Tanzplatz (vgl. *ϑ* 260 λείηναν δὲ χορόν und εὐρύχορος), χόρ-το-ς in der mit *hor-tu-s* zu vergleichenden Bedeutung Hofplatz, lat. *har-a* und *co-hor(t)-s*, gr. χρόνο-ς als umfassende Zeitgrenze (zd. *zr-van, zrvâna* Zeit), desselben Ursprungs sind, ist wahrscheinlich. Dazu kommen aus einer mit *dh* erweiterten Wurzel goth. *gard-s*, οἶκος, αὐλή, *bi-gaird-an* περιζωννύναι, lit. *gárda-s* Hürde, *żàrdi-s* Rossgarten, ksl. *grad-i-ti* aedificare, *grad-ŭ* murus, hortus, civitas. Zu χόρτος und *hortus* gehört altir. *gort* seges (Z.[2] 68), *lub-gort* Gemüsegarten (*lub* frutex). — Als Wurzel aller dieser Wörter kann *ghar* betrachtet werden (gr. χερ), das mit Metathesis (vgl. Pott W. I 94) in χράω, χράομαι vorliegt. χράομαι : χερ = μνάομαι : μεν (S. 312). Mit Fick (I[3] 580) fasse ich ‚fassen, nehmen' als Grundbedeutung des Activs, ‚sich mit etwas befassen' als die des Mediums. ἔχρη ἡ Πυθία wird so gleichbedeutend mit ἀνεῖλε und bezog sich, wie ich im Anschluss an Bergk's geistreiche Ausführung (Gr. Litteraturgesch. I 333) annehme, ursprünglich auf das Fassen der sortes. — Stokes Beitr. VIII 324 stellt zu dieser W. *ghar* ir. *gil* Hand und *gil* Blutegel, corn. *ghel* sanguisuga (Z.[2] 1075).

190) χήν Gans. — Skt. *hąsá-s* Fem. *hąs-ī*. — Lat. *ans-er*. — Ahd. *gans*. — Ksl. *gąsĭ*, lit. *żąsì-s*. — Altir. *geiss* Schwan.

Bopp Gl., Schleich. Ksl. 105, Kuhn Ztschr. II 261, der den St. χην wohl richtig auf χενς zurückführt, wie μήν auf μηνς, vielleicht dürfen wir den Femininstamm χενσ-ι = skt. *hąs-ī* für *ghans-i*, als die Grundform betrachten, aus der χην entstand (Ztschr. VI 85). Die lat. Form hat *h* eingebüsst und ein neues Suffix angenommen, doch glaubt Keller Jahn's Jahrb. 1863, S. 766 noch das *h* in *herbilis hanser* (Lucil. V, 11 Luc. Müller) aus der Allitteration erschliessen zu können. — Mit der wiederholt angenommenen Etymologie von χαίνω, die sachlich sehr gut passt, will sich nur das *s* nicht gut vereinigen, das unserm Wort in allen Sprachen zukommt. Es scheint weiterbildend zu sein. Abweichend Schweizer Ztschr. VIII 451. — Altir. *geiss* (*Mag da gési* „Plain of the two Swans") enthält den Stamm *ghansi*.

191) χήρ (Hesych.) Igel. — Lat. *hēr* oder *ēr*, *hēr-in-ac-eu-s* oder *ēr-in-ac-eu-s*.

Pott W. II, 2, 395, Benf. II 111, Pictet Ztschr. VI 186, dessen aus dem Skt. angeführte Wörter in der Bedeutung Schlange (vgl. No. 171, 172) nicht gehörig bewährt zu sein scheinen. Räthselhaft bleibt das Verhältniss von χήρ zu σχῦρ ἐχῖνος (Hesych.), wofür M. Schmidt gegen die Buchstabenfolge σχήρ lesen will. Pictet I 454 trennt dies ganz und stellt es zu skt. *khur* ritzen, eingraben.

192) χῆ-ρο-ς beraubt, leer, χήρα Wittwe, χηρεύ-ω bin beraubt, leer, χηρόω mache leer, χωρίς getrennt, χωρίζω trenne.

Skt. *hā* (*gá-hā-mi*) lassen, verlassen, *hā-ni-s* das Verlassen, Einbusse.

Bopp Gl., Pott W. I 68, der auch lat. *hērē-s* (St. *hērēd*) — vgl. χηρωστής Verweser, Erbe, *E* 158 — vergleicht, was mir der Bedeutung wegen nicht einleuchten will (No. 189). — Benf. II 190. — Dieselbe
(190) unter No. 179 erörterte W. χα klaffen, steckt auch in den Wörtern χῆ-τος, χα-τί-ς Mangel, χη-ρα-μό-ς Kluft, Spalt (vgl. χε-ιά), χατίζω, χατέω

verlange, *χαλά-ω* lasse nach, *χαλαρό-ς* schlaff — die beiden letzteren aus einem Nominalstamm *χαλα*, der sich zu *χα* verhält wie *σχο-λα* zu *σχε* und dem *χαλι* von *χαλί-φρων* am nächsten steht — endlich in *χάζομαι* weiche. Corssen Beitr. 216 vergleicht treffend mit *χα-τί-ς* lat. *fa-ti-sc-ere* klaffen 201
und dissolvi im geistigeren Sinne, *ad-fa-tim, fatigo, fessu-s* und lässt andrerseits *fa-me-s* aus der W. *gha* hervorgehen. $f = \chi$ wie in No. 203. Vgl. Pott W. I 88. — Fick I[3] 78 zieht auch goth. *gai-dv* (Neutr.) Mangel, wovon unser ‚Geiz', heran.

193) **χθές**, *ἐ-χθές* gestern, *χθιζό-ς*, *χθεσ-ινό-ς* gestrig.
Skt. *hjas* gestern, *hjas-tana-s* gestrig.
Lat. *her-i, hes-ternu-s*.
Goth. *gistra-dagis* morgen, ahd. *gësteron* gestern.

Bopp Gl., Vgl. Gr. II 208, Benf. II 208. — Die Grundform ist *ghjas*. Ueber den Anlaut wird später zu handeln sein. Beachtenswerth ist die Glosse des Hes. *σερός· χθές Ἠλεῖοι*, die aber nach den jetzt deutlicher erkennbaren Eigenthümlichkeiten der elischen Mundart nicht zu *χθές* stimmt. — Falsch Lob. El. 147 adnot. — Für die Bedeutung ist wichtig, dass wie im Gothischen, nach der Erklärung der Scholiasten (Benf. Lex. z. Samaveda 209) auch in den Veden (nicht so im PW.) die Anwendung auf den folgenden Tag hervortritt.

194) W. **χι** *χι-ών* (St. *χιον*) Schnee, *δύς-χι-μο-ς* schauerlich, *χεῖ-μα* Sturm, Regenguss, *χειμάζ-ω*, *χειμαίν-ω* stürme, bestürme, *χίμετλο-ν* Frostbeule, *χειμών* Winter, *χειμερ-ινό-ς* winterlich.
Skt. *hi-má-s* Adj. kalt, Subst. Kälte, *himá-m* Schnee, *himā* Kälte, Winter, *himānī* tiefer Schnee, *hēman* (Adv.) Winters, *hēmanta-s* Winter. — Zd. *zyaô* Winterfrost, *zim, zima* (M.) Winter.
Lat. *hiem-s hībernu-s*.
Ksl. *zima* hiems, tempestas, frigus, lit. *żëmà* Fem. Winter, *żëmìni-s* winterlich.
Altir. *gam, gaim-red* Winter, *gáith* ventus, altcymr. *gaem*, später *gayaf* Winter.

Bopp Gl., Pott W. III 96, Benf. Gött. Anz. 1852 S. 553 ff. — So gewiss alle angeführten Wörter zusammen gehören, so viele Schwierigkeiten bieten sie im einzelnen. *χιών*, zd. *zyâo* und lat. *hiem-s* kann man nicht umhin auf einen St. *ghjam* zurückzuführen, so dass das *ν* von *χιών* aus *m* entstanden ist (Brugman Stud. IX, 308). Die übrigen Wörter gehen aus dem St. *ghim* oder — gesteigert — *ghaim* unter Anwendung verschiedener Suffixe hervor. Da sich in allen Sprachen ein *i* zeigt, ist die beliebte Zusammenstellung mit *χέ-ω* W. **χυ** ganz verfehlt. *χειμών* ist Collectiv von *χεῖμα*, *χει-μερ-ινό-ς* und *χειμέρ-ιο-ς* haben in *δυς-χείμερο ς* eine Vorstufe. — Die zahlreichen kürzeren Formen alle aus *χειμαντ* abzuleiten, wie Ebel Ztschr. IV 334 vorschlägt, ist ungerechtfertigt. — Aufrecht IV 415 findet das kürzere *hima*, das so gut wie zd. *zima* bei der Zählung der Jahre verwandt wird, (*çatám himās* hundert Winter) in lat. *bī-mu-s, trī-mu-s, quadrī-mu-s* für *bi-himu-s* u. s. w. wieder, was Miklosich Beiträge

I S. 287 durch merkwürdige slawische und litauische Analogien bestätigt. Vgl. Pictet II 588. — Aus dem germanischen Sprachgebiet zieht Fick I³ 583 altn. *gé* Unwetter, norweg. *giö nix autumni recens* zunächst als Parallele des Zendwortes *zyâo* hieher, in denen der Nasal verklungen ist. Erhalten ist er vielleicht im altn. *geimi* mare, wie Freund Zarncke meint. — Ueber die irischen Wörter vgl. Stud. VII 375.

(191) 202 195) *χίμαρο-ς* Bock, Ziege, *χίμαιρα* (= *χιμαρ-ια*) Geiss. — Altn. *gymbr* einjähriges Lamm.

Grimm Gesch. 402. — Zweifelhaft ist die Verwandtschaft mit ahd. *geiz* = lat. *haedu-s*. Benf. II 193 nimmt in *χί-μαρο-ς* Ausfall eines *δ* an, wodurch wir auf einen Stamm *χιδ* geführt würden, der in jenen Wörtern sich rein erhalten hätte. Vgl. Stier Ztschr. XI 212. — Fick I³ 765 schliesst sich wohl mit Recht der alten bei Hesych. und Eustath. überlieferten Etymologie an, wonach *χίμαρος* = *χειμέριος* ursprünglich die im letzten Winter geborne Ziege bedeutete. Vgl. No. 211. Der Scholiast zu Theocr. I 6 lehrt, dass *χίμαροι* nur die Ziegen bis zum vollendeten ersten Jahr genannt wurden. Bei *χίμαιρα* freilich ist von solchem Etymon nichts mehr zu spüren.

196) W. **χλαδ** *κε-χλᾱδ-ώς* (Pind.) strotzend, frisch, *χλᾱ-ρό-ς* frisch, heiter. — Skt. *hlâd* (*hlâd-ê*) sich erfrischen, *hlâd-a-s* Erfrischung, Erheiterung.

Bopp Gl., dem ich wegen der mangelnden Verschiebung des dentalen Consonanten nicht in der Vergleichung des ags. *gläd* laetus folgen kann. — Benf. II 135.

197) *χλό-η* Grün, Gras, *χλο-ερό-ς*, *χλω-ρό-ς* grünlich, gelblich, *χλό-ο-ς* grüne Farbe, *χλοάζειν* keimen.

Skt. *hár-i-s, har-ít, hár-ita-s, hari-ná-s* gelblich, fahl, falb. — Zd. *zairi* gelb, goldfarben, *zairina* gelblich.

Lat. *hel-us* (*holus, olus*), *hel-vu-s* honiggelb, *hel-vo-la* Gemüse.

Ahd. *grô-j-u, gruo-j-u* vireo, alts. *grô-ni* viridis. — Ahd. *gëlo* gelb.

Ksl. *zel-ije* olera, *zel-enŭ* viridis, lit. *żel-iù* viresco, *żolė̃* herba, *żál-ie-s* viridis. — Ksl. *žlŭ-tŭ*, lit. *gèl-ta-s* gelb.

Altir. *gel* weiss.

Bopp Gl. s. v. *harit*. Pott W. II, 1, 207. Schleich. Ksl. 109, wo sich weiter gehende Vermuthungen über diese W. finden. Vgl. No. 200, 202. Auch *flā-vu-s* stellt man richtiger mit diesen Wörtern als mit No. 161 zusammen, da *flāva* Beiwort der Ceres ist, wie *χλόη* der Demeter, für den Uebergang in *f* ist *folus* (Paul. Ep. 84) instructiv. Kuhn's Zusammenstellung (Ztschr. I 516) von *χλόο-ς* mit lat. *gilvu-s* = skt. *gâura-s* gelb kann ich des Anlauts wegen nicht beistimmen. Dagegen wird *lū-tu-m* gelbe Farbe, wovon *lū-t-eu-s*, wohl ein *h* im Anlaut eingebüsst haben und in seiner ersten Sylbe dem *χλω* von *χλω-ρό-ς* entsprechen. Letzterem Wort steht noch näher lat. *lūri-du-s* blassgelb, fahl, wie Fröhde Ztschr. XX 250 zeigt (vgl. Joh. Schmidt Voc. II 318). — *χλόη* gewiss für *χλο-Ϝη*, wofür die lat. Wörter zu vergleichen sind, die Corssen II² 160 mehrfach

anders erklärt. Fick I^3 579 erschliesst eine W. *ghar*, *ghal* spriessen, grünen mit Benutzung von χλε-μύ-ρα· χλοανθοῦντα Hes. Das phryg. ζέλ-κ-ια· λάχανα Hesych. passt zu ksl. *zla-kŭ* herba. — Ir. *gel* gehört zu ahd. *gëlo*.

198) χοῖρο-ς Ferkel. — Skt. *ghŕsh-vi-s, ghrsh-ṭi-s* Eber. — Altn. *grís-s* porcellus.

Pott W. II, 2, 387, Grimm Gesch. 37, Förstemann Ztschr. III 60, Pictet I 373. — Hugo Weber Ztschr. X 256 betrachtet *ghar* als W., wovon skt. *ghar-ghar-i-ta-m* Gegrunze, und lässt χοῖρο-ς (für χορ-ιο-ς) direct daraus hervorgehn. Aber *s* zeigt sich in zwei Sprachen als wesentlich.

199) χολάδ-ες Gedärme, χόλιξ (St. χολικ) Darm, χορδή Darm.
Skt. (Ved.) *hirá* Ader.
Lat. *haru-spex, har-i-olu-s, hīra* Dem. *hilla, her-n-ia.* 203
Altn. *garn-ir* Pl. Eingeweide.
Lit. *żarnà* Darm.

Pott I^1 143, Aufrecht Ztschr. III 194 ff., Corssen Beitr. 213, Ausspr. (192) I^2 509. *hariolu-s* (neben *fariolu-s*) dürfen wir wohl direct aus einem vorauszusetzenden **har-ja* ableiten, wie *famulu-s* aus *fāma* (No. 309). Ueber das *ī* in *hīra* Darm Walter Ztschr. XII 412, *her-n-ia* Eingeweidebruch, steht den germanischen und lit. Formen zunächst. Fick I^3 581.

200) χόλο-ς, χολή Galle, Zorn, χολ-ικό-ς gallicht, χολά-ω bin gallicht, χολό-ω mache gallicht, erzürne. — Lat. *fel, fellitu-s.* — Ahd. *gallâ.* — Ksl. *žlŭ-čĭ, žlŭ-tĭ* bilis.

Pott W. II 1, 210, Schleicher Ksl. 111. — Beide bringen gewiss mit Recht die Wörter mit No. 197 in Verbindung, so dass die Galle als das ‚grüne' bezeichnet wäre. Das Suffix ist in den verschiedenen Sprachen verschieden, **fell* vielleicht für *fel-ti* (vgl. *mel* No. 465), anders Leo Meyer Ztschr. V 379, Corssen Beitr. 318, im Ksl. ist *čĭ* oder *tĭ* Suffix und nur der Stamm *žlŭ* mit χολ zu vergleichen. Vgl. jedoch Kuhn Ztschr. I 516. — Wie man auch lat. *bīli-s* auf denselben Stamm zurückführen will, sehe ich nicht, da die Vertretung einer anlautenden weichen Aspirata durch die Media im Lateinischen trotz Joh. Schmidt (Voc. II 359) nicht hinreichend gesichert ist. Daher stellt Corssen I^2 519 dies Wort zu *gil-vu-s* und skt. *gáura-s* gelb mit *b* für *g* (vgl. unten S. 466). — Ueber den Unterschied von χολή und χόλος Lobeck Proleg. 11.

200b) W. χρεμ χρεμ-ίζω, χρεμ-ετ-ίζω wiehere, χρεμ-ετ-άω töne, χρόμ-η, χρόμ-ο-ς Geräusch, Gewieher, χρόμ-αδο-ς Geknirsch. — Zd. *gran-tô* (W. *gram*) ergrimmt. — Ahd. *ga-grim* Knirschen, ags. *grim-etan*, ahd. *gram-izzôn* brummen. — Ksl. *grŭm-ě-ti* donnern, *grom-ŭ* Donner, *grim-a-ti* sonare.

Fick I^3 582, der auch Χρέμ-η-ς, Χρεμ-ύλο-ς, die beliebten Namen der grämlichen Alten in der Komödie, mit Recht hieher stellt, vielleicht auch unsre deutschen Wörter ahd. *gram* unwillig, *grim* Grimm, ahd. *grimmida* Unmuth u. s. w. Durch *d* weitergebildet ist *fren-d-ĕre*, vgl. χρόμ-αδ-ο-ς ags. *grim-etan* knirschen, brummen. — Vgl. Pott W. II, 2, 167.

201) W. χρις *χρί-ω* bestreiche, *χρῖ-σι-ς* Bestreichen, *χρῖ-μα*, *χρῖσ-μα* Salbe.

Skt. W. *gharsh* (*ghársh-ā-mi*) reiben, *ghṛsh-ṭá-s* geschunden, wund, *ghṛsh-ṭi-s* das Reiben.

Benf. II 198, 375, Corssen I² 517, über die Tempusbildung von *χρίω* Verb. II 369, über das *ī* gegenüber skt. *a* Joh. Schmidt Voc. 332. — Für die Grundbedeutung von *χρίειν* ist bezeichnend ‚*χρίει με οἶστρος*' Aesch. Prom. 566. — Vielleicht enthält *friare* die kürzeste, *fricare* eine durch *c* erweiterte Wurzel, das heisst in diesem Falle wohl, dass es von einem Nominalstamme *frica* (*fricae* eine Steinart) oder *frico* abgeleitet ist
204 (Corssen Beitr. 207). — Es ist verlockend, auch *χροιά*, *χρο-ά*, *χρῶ-μα* Farbe, als das aufgeriebene, zu vergleichen. Doch thut *χρώ-ς* Einspruch, das bei Homer nur Haut und Hautfarbe bedeutet, und da bei *χροιά χροά* dieselbe Bedeutung Haut hervortritt, so wird die Farbe als übergezogene Haut aufgefasst worden sein (vgl. S. 114), wie *col-or* zu W. *cel* occulere,
(193) celare gehört. Oder ist hier die Oberfläche überall als das bestrichene, zu bestreichende aufgefasst? — *χρίμπ-τ-ω* berühre, *χραίνω* berühre, färbe, *χραύ-ω* ritze, werden für Weiterbildungen aus der durch *s* noch nicht erweiterten W. gelten können, selbst skt. *ghrā*, das zwar gewöhnlich riechen, aber auch beschnuppern, küssen bedeutet, dürfte verwandt sein (S. 515). — Vgl. Pott W. I 98. Anders, aber für mich nicht überzeugend Ascoli XVII 345 (vgl. Corssen I² 802). — Verschiedene Erwägungen bei Joh. Schmidt Voc. II 289.

202) *χρῡσό-ς*, *χρυσίο-ν* Gold. — Skt. *hir-aṇa-m*, *hír-aṇja-m*, zd. *zar-anu*, *zaranya* (N.) Gold. — Goth. *gul-th*. — Ksl. *zla-to*.

Grimm Gesch. S. 13. Miklosich Lex. s. v. *zla-to*. Im slaw. *zr-ě-ti*, lit. *žer-ė-ti* glänzen ist die W., skt. *ghar*, erhalten. Aus dieser W., derselben, die wir bei No. 182, 185, 197, 200 besprachen, haben die orientalischen Sprachen mittelst des Suffixes *-ana*, die europäischen mittelst *-ta* den Namen des Goldes gebildet. Für die letzteren setzt Schleicher in Hildebrand's Jahrb. f. Nationalökon. I S. 410 mit Recht *ghar-ta* als Grundform an. Daraus ergibt sich die deutsche und slawische Form unmittelbar. *χρυσό-ς* aber scheint ein weiter abgeleitetes *ghart-ja*, woraus *χρυτ-jo*, vorauszusetzen, das sich genau so zu *gharta* verhält wie *híraṇja* zu *hiraṇa*. Ueber das ῡ vgl. Delbrück Stud. I, 2, 136. Eine Spur der Bildung mit Suffix *-na* liegt in *χλου-νό-ς· χρυσός* Hesych. vor. Der lateinische Repräsentant jenes Stammes ist das schon bei No. 197 erwähnte *lū-tu-m*, wovon *lūt-eu-s* goldgelb. Dazu phryg. *γλου-ρό-ς χρυσός*, *γλούρεα χρύσεα* (Hes.), mit iranischem *g* statt *gh*.

203) W. χυ *χέ(ϝ)-ω* (Fut. *χεύ-σω*) giesse, *χύ-μα*, *χεῦ-μα*, *χύ-σι-ς*, *χο-ή* Guss, *χό-ο-ς* Schutt, *χυ-μό-ς*, *χυ-λό-ς* Saft.

Lat. *fo-n(t)-s*, *fu-ti-s* (vas aquarium), *ec-fu-ti-o*, *re-fu-to*, *con-fū-to*, *fu-n-d-o* (St. *fŭd*), *fū-ti-li-s*.

Goth. *giu-t-a* giesse (St. *gut*).

Pott W. I 777, Aufrecht Ztschr. I 120, Benf. II 194 mit verunglückten Vergleichungen sanskritischer Wörter. — Hieher gehört nach Ebel Ztschr. II 80 (vgl. Döderlein Gl. 2065) *ἰο-χέ(ϝ)-αιρα* sagittas fun-

dens (*βέλεα στονόεντα χέοντο* O 590). *χεϝ-αιρα* für *χεϝ-αρ-ια* setzt ein Masc. *χεϝ-αρο-ς* voraus, zu dem es sich ähnlich verhält wie *πίειρα* zu *πιαρό-ς*. Vgl. übrigens schon das EM. s. v. — *χώ-ε-σθαι* verhält sich zu *χέ(ϝ)-ω* wie *πλώ-ω* zu *πλέ(ϝ)-ω*. Schon Aristarch erklärte *χωόμενος* zürnend in diesem Sinne mit *συγχεόμενος* (vgl. confusus animo) Lehrs Arist.² 145. — Lat. *fundo* und goth. *giuta* könnte man gänzlich von den griech. Wörtern zu trennen und ersteres mit *funda* zu gr. *σφενδ-όνη* (No. 296) zu stellen versucht sein, wären nicht die lat. Wörter, welche auf den kürzeren Stamm *fu* weisen, vorhanden. Dahin gehören namentlich *re-fū-to*, *con-fū-to*. Für *fū-ti-li-s* freilich empfiehlt Fleckeisen in der *epistula critica* vor seiner Ausgabe des Plautus p. X. nach Ritschl's Vorgang die Schreibung *fut-tili-s*, so dass wir das erste *t* für den Vertreter von *d* halten müssen und andere Zeugnisse dieser Schreibung stellt Klotz zu Terenz Andria S. 125 zusammen. Die eigentliche Bedeutung von *fu-tili-s* hat Paul. Epit. p. 89 205
erhalten, *vasa futilia a fundendo*, daher *futilis* wer ‚nicht dicht halten', nicht schweigen kann. Keine Spur von *d* zeigt *effutire* schwatzen. Vgl. Corssen Beitr. 214, wo *fon(t)-s* wohl mit Recht auf einen mit *χεϝ-οντ* identischen Stamm *fov-ont* zurückgeführt wird, vgl. zu No. 192. (Anders Kuhn Ztschr. III 399, Ascoli XVII 346, Bugge Stud. IV 343.) Mit *gutta* und *guttur* haben diese Wörter ebenso wenig gemein wie mit *hūmor*, richtiger *ūmor* (No. 158). — Dass das skt. *hu* opfern, eigentlich ‚in's Feuer (194)
giessen' PW., nicht, wie ich früher annahm, zu *θύ-ω* (No. 320), sondern hieher gehört, also ursprünglich das Trankopfer bezeichnet, haben nach Kuhn's Vorgang (Ztschr. II 470 vgl. Grassmann XI 40) Aufrecht XIV 268, Pictet II 702 sehr wahrscheinlich gemacht, dafür spricht namentlich *ā-hāv-á-s* Eimer, Trog und zd. *zao-thra* (Fem.), vgl. *χύ-τρα* Weihwasser.

T

Griechisches *τ* entspricht indogermanischem *t*. Im Sanskrit ist dies durch *t* oder *th*, im Zend durch dieselben Laute, im Lateinischen durch *t*, im Gothischen durch *th* (ahd. *d*), im Inlaut bisweilen durch *d* (ahd. *t*), im Kirchenslawischen und Litauischen durch *t*, im Altirischen durch *t*, zwischen Vocalen durch *th* und *d* vertreten.

---

204) *ἀντ-ί* gegenüber, anstatt, *ἄντ-α*, *ἄντη-ν*, *ἀντι-κρύ*, att. *ἄντι-κρυ-ς* gegen, gegenüber, geradezu, *ἀντίο-ς*, *ἐν-αντίο-ς* entgegen, *ἄντ-ο-μαι*, *ἀντά-ω*, *ἀντιά-ω* begegne.

Skt. *ánti* gegenüber, vor, Angesichts, *anti-ká-s* nahe, *anti-ká-m* vor etwas hin, *anti-devá-s* Gegenspieler.

Lat. *ante*, *ant-erior*, *ant-īquo-s*, *ant-iae* (capilli demissi in frontem Paul. Ep. 17).

Goth. *and* längs, gegen, *anda-vaúr-d* Antwort, *anda-nahti* Vornacht, Abend; ahd. *andi* Stirn.

Lit. *ànt* (mit Gen.) auf, an.

Altir. *étan* Stirn.

Bopp Vergl. Gr. III 488, PW., Pott I² 259, wo aber eine sehr willkürliche Vermuthung über den Ursprung aufgestellt wird, Stokes Beitr. VIII 325. — Für die Bedeutung von *ἀντί* ist merkwürdig Inscr. Delph. No. 8 l. 3 bei Wescher u. Foucart ‚*ἀντὶ τοῦ χειροτεχνίου τὸ προσκάνιον ἱστάτω*', wo die alte, meist nur in der Zusammensetzung erhaltene locale Grundbedeutung (vgl. Hesiod. Ἔργ. 727, Xenoph. Anab. IV, 7, 6) deutlich vorliegt. — Ueber die Bedeutung des lit. *ànt* Schleicher Lit. Gramm. S. 285 f. — Lat. *ante-d* ist in *antid-eā* erhalten und als Ablativ zu betrachten, während *ἀντί* und *ánti* die Form des Locativs, *ἄντα* die des Instrumentalis hat. Vgl. No. 330. Wie sich dieser Stamm zu skt. *ánta-s* Ende, aber auch Nähe goth. *andei-s* verhält, mit dem er sich im Skt. vielfach berührt, ist schwer zu ermitteln. Auch lat. *antes* Reihen kommt
206 dabei in Betracht.

205) **ἀστήρ** (St. *ἀστερ*) Stern, *ἀστερ-ό-ει-ς* gestirnt, *ἄστρ-ο-ν* Gestirn.

Skt. (Ved.) Instr. Pl. *stṛ́-bhis* mit Sternen, *tārā́* (f. *stārā*) Stern, zd. *çtare* Stern.

(195) Lat. *stel-la* (f. *ster-ula*), *astru-m* (vielleicht entlehnt).

Goth. *staír-nô* (Fem.), ahd. *stërro* (Masc.) Stern.

Arem. *ster* stella, Pl. *steret*, corn. *steyr* stellae (Z.² 122).

Bopp Gl. s. v. *tārā*, Pott II¹ 167. — Wahrscheinlich gehört auch nebst *τέρας* das *ἅπαξ εἰρημένον* ‚*τείρεα*' hieher (Σ 485 *ἐν δὲ τὰ τείρεα πάντα τά τ' οὐρανὸς ἐστεφάνωται*) und *ἀστράπ-τ-ω*, *στέρ-οψ* glänzend, *στερ-οπ-ή* dürfen für abgeleitete Bildungen gelten. Benf. I 662 f. — Das mehrfach angeführte zd. *açtar* fehlt bei Justi, scheint also keine Gewähr zu haben, so dass anlautendes *a* jetzt nur im Griech. vorliegt. — Ueber die W. sind verschiedene Meinungen vorgebracht. Nach der einen ist diese im skt. *as* werfen enthalten, so dass *ἀστήρ* dem skt. *ástar* Schütze, gleich wäre (Kuhn Ztschr. I 540), in welchem Sinne Benf. an das deutsche *Strahl* (Pfeil und Blitz) erinnert, nach der andern (Kuhn Ztschr. IV 4) lehnen sich die Wörter an W. *star* (No. 227) an, so dass die Sterne als ‚die am Himmelszelt ausgestreuten' bezeichnet wären. Für die zweite Auffassung spricht der Umstand, dass vom St. *star* in den Veden nur der Plural vorkommt. Max Müller II 365 leitet *star-as* ebenfalls aus W. *star*, aber im activen Sinne ab ‚the strewers of light', was mir deshalb gewagt scheint, weil sich für die W. *star* eine besondre Beziehung auf das Licht nicht nachweisen lässt. — Pictet II 209 verbindet nur *ἀσ-τήρ* mit W. *as*, die consonantisch anlautenden Wörter mit W. *star*. — Bei der Häufigkeit prothetischer Vocale im Griechischen scheint mir dies am wenigsten zulässig und halte ich die zweite Meinung Kuhn's für die wahrscheinlichste.

206) **ἄστυ** (f. *ϝάστυ*) Stadt, *ἀστεῖο-ς* städtisch, *ἀστό-ς* Städter, Bürger.

Skt. *vā́stu* Stätte, heimathliche Flur, Haus, *vāstavjá-s* ansässig, Einwohner, W. *vas*, zd. *vaṅh* weilen, wohnen.

Ahd. *wis-t* mansio, goth. *vis-an* manere.

Altir. *foss* Bleiben, Ruhen, *i fuss* zu Hause, *ar-a-ossa* (für *ar-a-fossa*) quae manet (Z.[2] 434, Goid.[2] p. 26).

Kuhn Ztschr. II 132, während Benf. I 297 skt. *vástu* locus vergleicht, Bopp Gl. s. v. *vas*, Pott W. II, 2, 475. — Ueber ahd. *wist* vgl. Grimm D. Gr. II 923. — Das ϝ von ἄστυ bespricht Ahr. d. aeol. 170, Knös 58. Das α vertritt hier wie nicht selten langes *a*. — Zu derselben W. *vas* wohnen hat schon Pott scharfsinnig die Wörter οἴη κώμη (Hesych.) d. i. *vas-jā* nebst οἰά-τη-ς κωμήτης (Hesych.) — vgl. auch Οἴα, Οἴη, Ὄη — und ὑπερ-ώιο-ν Obergeschoss gestellt. Doch bleiben Zweifel übrig, besonders wegen des lakon. ὠβά tribus. Derselbe Gelehrte deutet lat. *ver-na*, 207
das wie οἰκέτης ursprünglich Hausgenosse bedeutet (Preller Röm. Myth. 248), als *vesi-gena* im Hause geboren, in welchem Falle ein lat. Substantiv = skt. *vasa-s* Wohnung anzunehmen wäre. Vielleicht aber leitet man das Wort richtiger direct aus der W. *vas* ab. — Roth Ztschr. IX 220 will ἑσ-τία, wie ich früher, nicht zu W. *vas* leuchten (No. 610), sondern hieher stellen, ebenso εὐ-νή für **vas-nā*. Anders wird εὐνή von Fick Bezzenb. Beitr. I 61 gedeutet.

207) ἄττα Väterchen. — Skt. *attā* Mutter, ältere Schwester. — Lat. *atta* Väterchen. — Goth. *atta* (St. *attan*) Vater. — Ksl. *otĭ-cĭ* Vater. — Altir. *ate*, *aite* Pflegevater.

Grimm Gesch. 271, Kuhn Web. Ind. Stud. I 325, Pictet II 347. — Eine uralte zärtlichere Anrede an ältere Personen, wovon im Skt. nur das Femininum erhalten ist. — Paul. Epit. 12, ‚*attam pro reverentia seni cuilibet dicimus, quasi eum avi nomine appellemus*', also gewiss nicht entlehnt. — Goth. *aithei* Mutter mit regelrechter Verschiebung ist auch wohl desselben Ursprungs. — Vgl. No. 243.

208) ἐτ-εό-ς wahr, ἐτά-ζω prüfe. — Skt. *sat-já-s* wahr, recht, *sat-* (196)
já-m Wahrheit, zd. *haithya* wirklich. — Alts. ags. *sôth* (= *santh-s*), altn. *sann-r* wahr.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 243, Benf. I 25. — Die W. ist ἐς sein (No. 564). Im skt. Particip *sat*, der kürzeren Form für *sant* = *(a)sant* (lat. *prae-sent*) tritt schon die Bedeutung wahr, echt hervor, eben dahin stellt Clemm Stud. III 328 lat. *son-s* (St. *sont*), „der es gewesen ist" und das abgeleitete *sont-icu-s*, was durch Bugge's Nachweis über den Gebrauch des altn. *sann-r* (Stud. IV 205) schlagend bestätigt ist. *sat-já-s* ist davon abgeleitet; gr. ἐτ-εό-ς hat den spir. asp. eingebüsst. Das synonyme ἔτυ-μο-ς, ἐτ-ήτυ-μο-ς führt Benf. auf die skt. Form *sat-vá-m* zurück, die als Substantiv die Bedeutung Wesen, animal hat. — Die Behauptung Kern's Ztschr. VIII 400, ἐτεός zeige Spuren eines anlautenden ϝ, ist völlig aus der Luft gegriffen. Pott II[2] 820 hält daher mit Recht an der alten Deutung fest, ebenso Sonne Ztschr. X 345. Ueber das ε = *j* vgl. S. 594. — Wegen des kyprischen, wie es scheint, in seiner dritten Sylbe nicht einmal völlig gesicherten EN. Ἐτεϝάνδρω (Siegismund Stud. IX, 102) diese Zusammenstellung aufzugeben scheint mir bedenklich.

209) ἔτι überdies, ferner, noch, προσέτι noch dazu. — Skt. *áti*, Zd. *aiti* überaus, ultra. — Lat. *et*, *et-iam*, *at* in *at-avu-s*.

— Altir. *aith-*, *ath-* (für *ati*) re-, iterum, *ad-ro-gegon-sa* repupugi (Z.[2] 869).

Pott I[2] 251, Bopp Gl. — *ati* in Zusammensetzungen wird ganz ähnlich gebraucht wie in *at-avu-s* z. B. *atj-ahna-s* über einen Tag (länger als einen Tag) dauernd. Lat. *et* könnte auch dem verwandten skt. *átha* ferner, dann entsprechen, doch ist des gr. *ἔτι* wegen diese Zusammenstellung vorzuziehen. Pott macht namentlich auf den fast identischen Gebrauch von *ati*, *ἔτι* und *et-iam* bei Comparativen aufmerksam: *ἔτι μᾶλλον*, *etiam melius*. Die Behauptung Kissling's Ztschr. XVII, 214, ursprüngliches *ati* habe im Griechischen zu *ἐσι* und vollends zu *εἰ* werden müssen, ist, wie *προ-τί* (*πο-τί*), *φά-τι-ς*, *μῆ-τι-ς*, *δῶ-τι-ς*, *δω-τί-νη* lehren, unbegründet. —
208 Noch die neueste Ausgabe von Passow's Wörterbuch wiederholt die geistreiche Bemerkung ‚das Wort scheint die ursprüngliche Form der 3. Sing. von *εἰμί* zu sein, also eig. *est*'.

210) *ἔτος* (*Ϝέτος*) Jahr, *ἐτήσιο-ς* (aus *Ϝετεσ-τιο-ς*?) jährlich, *ἐτησίαι* Jahreswinde, *τῆτες* (*σῆτες*) heuer, *εἰς νέωτ-α* übers Jahr, *δυς-ετηρία* schlechtes Jahr.

Skt. *vatsá-s*, *vatsará-s* Jahr.

Lat. *vetus*, *vetus-tu-s*, *vetulu-s*.

Ksl. *vetŭch-ŭ* alt.

Bopp Gl. s. v. *vatsara*, Pott I[1] 108, Benf. I 311, Kuhn Ztschr. II 133, Miklos. Radd. p. 8 (ksl. *ch* regelmässig aus *s*). — Das *Ϝ* ist durch *Ϝέτια* auf boeotischen Inschriften (C. I 1569, 1575) gesichert (Clemm Stud. IX 435 f.), und sowohl im lakon. *διαβέτης*, *γέτορ* (Ahr. d. dor. 46, 54), als in *ἀετέα· τὰ τῷ αὐτῷ ἔτει γεννώμενα*, *αὐετῆ· τὸν αὐτοετῆ*, *ὑετής· ὁ αὐτοετής* (Hesych. ed. Schmidt p. 57), dem homer. *οἰετέας* gleichalterig, und selbst in *τριακοντούτης* in seinen Wirkungen zu erkennen. Die letzten Wörter sind sämmtlich mit dem copulativen Präfix *ἀ*, *ὀ* zusammengesetzt (Lob. Elem. I 362). — Ebel Ztschr. IV 329 erschliesst für *vetus-tu-s* ein altes Substantiv *vetus*, Jahr (vgl. *robustus*, *venustus*) in Uebereinstimmung mit Corssen Ztschr. II 10, der auch *Veturius* darauf zurückführt. — Der Stamm ist also *vatas*, woraus mit angehängtem *a* skt. *vatsá-s* (für *vatas-a-s*) ward; eine kürzere Bildung steckt in *sam-vat* Jahr, das freilich im PW. als ‚Abkürzung' von *sam-vatsará* aufgefasst wird. Aus dieser geht *νέωτα* hervor, wohl für *νεο-Ϝ(ε)τ-α*. Vgl. *πέρυσι* No. 360.

(197) 211) *ἰτ-αλό-ς* (*Ϝιταλό-ς*). — Skt. *vatsá-s* Kalb, Kind, *vatsaká-s* Kälbchen, *vatsatará-s* das entwöhnte Junge, junger Stier. — Lat. *vitulu-s*, *vitula*, osk. *Viteliû* (*Italia*). — Ksl. *telę*, böhm. *tel-e*, lit. *telyczà* Ferse.

ἰταλός (vielleicht für *Ϝετ-σα-λο-ς*), bei Hesych. mit der Bedeutung *ταῦρος*, die auch Varro R. R. II 5 annimmt, indem er nach Timaeus Vorgang daraus den Tamen *Italia* ableitet (vgl. Gell. XI 1, 1). Diese Etymologie ist durch die Aufschrift oskischer Münzen mit *Viteliû* glänzend bestätigt (Mommsen Unterital. Dialekte 260). — Bopp Gl., Kuhn Ztschr. II 133. — Ebel IV 329 vergleicht skt. *vatsá-s* Jahr, so dass das Wort ‚das heurige' bezeichnen würde. Ebenso Bopp üb. das Albanesische S. 3. In dieser Sprache heisst das Kalb *βίτöι*, das Jahr *βίττι* oder *βjετ*.

Stier Ztschr. XI 207, Fick I³ 765 deutet auch goth. *vith-ru-s* jähriges Lamm (woraus ‚*Widder*‘) auf dieselbe Weise. Aehnlich ir. *gamuin,* jähriges Kalb, von *gam* Sommer (Corm. Tr. p. 85). Vgl. No. 195.

212) *μετά* mit, unter, nach, *μέταζε* hernach, *μέτασσαι* Lämmer mittleren Alters, *μεταξύ* zwischen.

Skt. (Ved.) *mithás* gegenseitig, mit einander, wechselsweise, *míthu* falsch, verkehrt, *mithu-ná-s* gepaart, verbunden, zend. *maṭ* mit.

Goth. *mith* ἀνὰ μέσον, μετά, σύν, *missô* einander, *missa-dêds* Missethat, ahd. *miti.* 209

Altir. *mí-*, δυς-, *mí-gnethi* male facta, *messa* pejor.

Bopp Vergl. Gr. III 510, Benf. Lex. z. Sāmavēda s. v. *sma*, Kuhn Ztschr. I 515, Ebel IV 142, wo *mati* als Grundform für das Deutsche angenommen wird, Beitr. II 176, Bacmeister Kelt. Br. 85. — Pott I² 755, klarer Ztschr. VI 101, nimmt Aphärese eines *a* an, so dass skt. *amā* zusammen die Quelle wäre. Ansprechender ist Benfey's Vermuthung, dass zd. *maṭ* aus dem ähnlich gebrauchten skt. *smat* (mit Instrum. ‚mit‘ Delbrück Abl. Loc. Instr. 68) hervorgegangen sei, und dass auch *μετά* auf den Stamm *sama* (No. 449), dem ahd. *samant, samat*, unserm *sammt* nicht unähnlich, zurückgehe (Leo Meyer Ztschr. VIII, 139). *μέτασσαι* (vgl. ἔπισσαι) wohl = *μετα-κι-αι*, *μεταξύ* entweder zusammengesetzt mit ξύν, oder wie *μεσ-ηγ-ύ* aus W. *ἀγ* (vgl. ἄξιο-ς). Skt. *i* ist aus *a* geschwächt. *μετά* hat die Form des Instrumentalis, *mithá-s* des Gen. Abl.

213) *ὀστέο-ν* Knochen, *ὀστέϊνο-ς*, *ὄστινο-ς* knöchern. — Skt. *asthi, asthán*, Zd. *açti, açta* Knochen. — Lat. *os* (altl. *ossu, ossu-m*), *oss-eu-s.*

Bopp Gl., Pott W. I 329, Kuhn Ztschr. III 325. — Lat. *os* steht für *osse* St. *ossi*, aus *osti* wie *mes-si-s* aus *mes-ti-s, met-ti-s.* Ueber die andern Formen Priscian VI p. 254 H. — Aus dem Griechischen selbst gehören hieher noch *ὄσ-τακο-ς* und *ἄσ-τακο-ς* Meerkrebs, *ὄσ-τρεο-ν*, *ὄστρ-ειο-ν* Auster, *ὄσ-τρα-κο-ν* Scherbe, Schale (von Krebsen, Muscheln und Eiern), vielleicht *ἀσ-τρά-γαλο-ς* Knöchel, Wirbel, Würfel, mit den Nebenformen *ἄσ-τρι-ς* (wovon *ἀστρίζειν* = *ἀστραγαλίζειν* würfeln), *ἄστρι-χο-ς*. Alle diese Dinge bezeichnen harte Substanzen, und dass dies auch die eigentliche Bedeutung von *ὀστέον* ist, beweist die Thatsache, dass dasselbe Wort in den drei Sprachen Knochen und Kern (Stein) des Obstes bedeutet. Darauf stützt (198) sich die Vermuthung Pictet's I 515, dass die W. *as* werfen das Etymon enthalte, so dass die Knochen und Kerne als das weggeworfene, gleichsam als Abfall bezeichnet wären. Anders Fick I³ 503. — Unter dieser Voraussetzung müssten wir ein im lat. *ossu-m* erhaltenes *as-ta-m* als Grundform annehmen, mit der Nebenform *as-ti*, daraus entstand durch Ableitung *ὀσ-τέο-ν* (gleichsam *osseu-m*), wahrscheinlich für *ὀσ-τέ-jo-ν*, durch ein deminutives Suffix *ὀστα-ρο-ν* (Schwabe de deminut. p. 32, 69), wovon *ὀστάριο-ν* Knöchelchen einerseits, andrerseits aber *ὄστρεον*, *ὄστρακον*, letzteres mit neuem deminutiven Suffix, *ἄσ-τρι-ς* mit erhaltenem A-Laut müsste für *ἀσ-ταρ-ι-ς* stehen. In *ἀσ-τράγα-λο-ς* (vgl. unser Knöchel) scheint das *γ* aus *κ* geschwächt zu sein, so dass wir hier eine Deminutivbildung nach Art

des lat. *corni-cu-lu-m* vor uns hätten, wie sie, obwohl von Schwabe p. 58 vergeblich gesucht, doch wohl in *ὀβρί-κα-λο-ν* = *ὄβριον* Aesch. Ag. 135 vorliegt. Vgl. Studien I 259. Bei den Wörtern für Würfel könnte man an unmittelbare Herleitung von W. *as* werfen denken, wie Pott I[1] 519 für lat. *ā-le-a* (st. *as-le-a*) diese Herkunft vermuthet (vgl. skt. *prāsaka-s* d. i. *pra-as-a-ka-s* Würfel), aber die übrigen Bedeutungen machen es rathsamer an die Wörter für Knochen anzuknüpfen. — Anders Pauli ‚Körpertheile' 24. — Vielleicht gehört corn. *asen* costa Z.[2] 1066 hieher (vgl. Stokes Ir. Gl. p. 149).

210 214) W. πετ *πέτ-ο-μαι* fliege (*ἐ-πτ-ό-μην*, *ἐ-πτά-μην*, *ἔ-πτη-ν*), *ὠκυ-πέτ-ης* schnell, *ποτά-ο-μαι* flattere, *πτε-ρό-ν* Flügel, *πτέρυξ* Fittig, *πτ-ίλο-ν* Feder(?). — *πί-πτ-ω* (Aor. dor. *ἔ-πετ-ο-ν*), *πιτ-νέ-ω* falle, *πτῶ-μα*, *πτῶ-σι-ς* Fall, *πότ-μο-ς* Loos, *πτα-ί-ειν* anstossen, zu Fall kommen.

Skt. *paṭ* (*pát-ā-mi*) fliegen, sich senken, fallen, in etwas gerathen, *pát-a-tra-m*, *páttra-m*, *pattr-in* Vogel, *pát-man* Flug, *pát-a-s* Flug, Fall.

Lat. *peto*, *im-pet-u-s*, *pen-na* (altlat. *pes-na*), *prae-pe(t)-s*, *acci-pit-er*.

Ahd. *fëdara*, *fëdah* (*fëtah*) Fittig. — Goth. *finth-a* *γιγνώσκω*, ahd. *find-u*.

Ksl. *pŭt-a* Vogel, *pŭt-ica* passer, *pe-ro* Feder.

Altcymr. W. (*p*)*at*, (*p*)*et*, *at-ar* volucres (Z.[2] 828), *ad-anet* pennae (Z.[2] 291); *etn* avis, altir. *én* (Z.[2] 776); W. (*p*)*ent* *ní étar* non invenitur, *t-éit* (für *do-éit*) adit, venit, *tu-it* cadit (Z.[2] 503).

Bopp Gl., Pott W. IV 136, 158, 164, Benf. II 93, Fick I[3] 658, Ebel Beitr. III 35, Windisch ibid. VIII 3, Stokes ibid. 325. — Die W. *pat*, *pet* liegt deutlich vor. Als Grundbedeutung (vgl. Einl. S. 106) ist die einer raschen Bewegung anzunehmen, die im lat. *petere* sich in grösster Allgemeinheit festgesetzt, im Skt. aber und im Griech. sich in die beiden Hauptbedeutungen fliegen und fallen gespalten hat — beide eine Bewegung durch die Luft bezeichnend. Uebrigens zeigen sktische Composita wie *utpat* auffliegen, aufspringen, *prapat* hineilen, stürzen, ebenso wie gr. *προπετής*, *εὐπετής* eine mehr an *petere* erinnernde, umgekehrt lat. *penna* (für *pet-na*), *praepetes* (*aves* Fest. p. 205, 244) und das von Pott II[1] 54, W. I 523 mit Recht dem gr. *ὠκυπέτης* verglichene *accipiter* (vgl. No. 2) mit der Nebenform *acceptor* (Charis. p. 98 K.) die Bedeutung fliegen. Für die eigenthümliche Bedeutungsentwickelung dieser W. ist auch das poetische Adjectiv *δι-πετ-ής* (daneben *δι-πέτ-ης*) beachtenswerth, bei Homer Beiwort von Flüssen, später viel allgemeineren Gebrauchs. *ἐμπεσεῖν* an Stellen wie *O* 624 entspricht ganz dem lat. *impetum facere*. Die Glosse *sus-pito*, salto (Loewe Prodr. 366) ist für das lat. *peto* belehrend. — Das deutsche *finden* hat mit seiner eigenthümlichen Bedeutung, auf etwas treffen, gerathen, eine entschiedene Analogie in altir. *étar* und in den im PW. unter 7 verzeichneten Gebrauchsweisen des skt. *pat*. Vergleichbar ist lat.

invenire, ebenso εἰςπίπτειν z. B. bei Xenophon Cyneg. 3, 5: ὑλακτοῦσι (199)
περὶ τὰ ἴχνη, ὅτε εἰςπίπτουσιν εἰς αὐτά. — Vgl. No. 349.

215) St. **πετα** πετά-ννυ-μι, πίτ-νη-μι breite aus, πέτα-σ-μα Vorhang, Decke, πέτα-σο-ς breitkrempiger Hut, πέτα-λο-ν Blatt, Platte, πέτα-λο-ς ausgebreitet, πατ-άνη Schüssel.

Lat. *pat-e-o, pat-ulu-s, Patulciu-s, patina.*

Ahd. *fad-am* filum, alts. *fath-m* der ausgestreckte Arm, Umarmung.

Altcymr. *etem* filum.

Pott W. IV 154, Windisch Beitr. VIII 3; Benf. I 544, wo viel ungehöriges eingemischt wird, II 98, wo πετάννυμι zu πλατύ-ς = skt. *pṛthú-s* und W. *parth, prath* extendi (No. 367 b) gestellt wird. Leo Meyer Bemerk. 21 wiederholt die letztere Vergleichung, indem er an ποτί neben προτί 211
erinnert. Aber das *r* jener Sktwörter erscheint in πλατύς als *l*, und die hier verglichenen Wörter zeigen sich in drei Familien ohne Liquida nach dem Labial. — *patina* steht im Verdacht der Entlehnung. — Dass πέταλον hieher und nicht mit Bopp zu skt. *páttram* (Flügel, Blatt No. 214) gehöre, beweist die Bedeutung und das mit *patu-lu-s* (vgl. δένδρεα ὑψιπέτηλα) identische Adjectiv πέτα-λο-ς. — Wahrscheinlich ist auch πτε-λέα Ulme hieher zu stellen, dem Fick (Or. u. Occ. III 118) lat. *tilia* vergleicht. — Sollte nicht zd. *pathana* weit, breit hieher gehören? Vgl. Fick I[3] 659, wo auch *pandere* (für **pant-de-re*) hinzugezogen wird.

216) W. **στα** ἔ-στη-ν stellte mich, ἵ-στη-μι stelle, στά-σι-ς Stellung, Stand, Aufstand, στα-μίν Ständer, Seitenbalken, στά-μνο-ς Krug, ἱ-στό-ς Webebaum, στή-μων Aufzug, στα-τήρ Gewicht.

Skt. *sthā* (*tí-shthā-mi*, zend. *hi-ςtâ-mi*) stehen, *sthá-na-m* Standort, Zustand, *sthí-ti-s* status, *sthá-la-m* Stelle, *sthá-vi-s* Weber.

Lat. W. *sta, st-o, si-st-o, sta-ti-m, sta-ti-o, Stā-tor, sta-tu-s, sta-tŭ-o, sta-tu-a, stā-men* Aufzug, *sta-bu-lu-m, sta-bi-li-s.*

Ahd. *stâ-m*, goth. *stan-da* stehe, *stath-s* Stelle, ahd. *stat* Stätte, goth. *stól-s* Stuhl, Thron.

Ksl. *sta-ti* stehen, lit. *stó-ti* (in Zusammensetzungen) stehen, *sta-tù-s* stehend, steil, *statý-ti* stellen, *stá-klė-s* Webstuhl, ksl. *sto-lŭ* thronus, sella.

Altir. W. *stā, táu, tó* sum; redupl. *sista, sessam* Stehen, *tair-(s)issim* ich stehe, bestehe.

Bopp Gl., Pott W. I 312—372, Benf. I 628, Schleich. Ksl. 115, Corssen I[2] 414, Windisch Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. IV 256, Zimmer Ztschr. XXIV 202. — Die W. *sta*, deren *t* nur im Skt. aspirirt erscheint, liegt zahlreichen secundären Bildungen, namentlich den Stämmen σταθ (στα-θ-μό-ς, στα-θ-μή, στα-θ-ερό-ς, στῆ-θ-ος, ἀ-στα-θ-ής), σταλ, στελ, σταϝ, στερ und mit verdumpftem Vocal στυ, στυπ, στυφ zum Grunde. — Besonders zu beachten ist die gleichmässige Anwendung auf Weberei im gr. ἱστό-ς, στήμων, lat. *stāmen* und skt. *sthá-vi-s* (Pictet II 173); mit στάμνο-ς

dagegen ist das gleichbedeutende mhd. *stande* zu vergleichen. — *στάλη· ταμεῖον κτηνῶν* (Hesych.) vergleicht sich dem skt. *sthála-m* und ahd. *stal* (statio). Gleichbedeutend ist ksl. *sta-ja.* Gegen das Hieherstellen von *stlocu-s*, der älteren Form für *locu-s*, erhebt Corssen Beitr. 463, I² 810 begründete Einwendungen. — Pott (ebenso Fick I³ 819) zerlegt *δύστηνο-ς* in *δυς-στηνο-ς* und sieht in *στηνο* ein Stand, Zustand bedeutendes Nomen. — Ueber *σθέ-νος* S. 494. — Aus W. *sta* geht hervor skt. *sthā-vará-s*
(200) fest = zd. *çtawra* stark, aber auch dem gr. *σταυ-ρό-ς* Pfahl und einem lat. *stau-ru-s* vergleichbar, das wir aus *in-staurare, re-staurare* erschliessen können. Dazu das gothische *stiur-jan* feststellen, während lat. *stī-va* Pflugsterze nur das Suffix *va* zeigt. — Dass auch *στέ-αρ* (St. *στεαρτ* für *στε-Ϝαρ-τ*) stehendes Fett, Talg, *σταῖς* Teig aus W. *στα* hervorging, ist mir sehr wahrscheinlich (vgl. Benf. I 638, Leo Meyer Ztschr. V 369). — Lat. *sta-ti-m* : *sta-tio* = *illico* : *locu-s.*

212 217) W. *σταϜ, στεϜ.*

Das hieher gehörige findet sich jetzt unter No. 228 und 216.

218) W. *σταλ, στελ στέλλ-ω* (*ἐ-στάλη-ν*) stelle, bestelle, schicke, *στόλο-ς* Zug, *στάλ-ιξ* Stellholz, *στελ-εό-ν, στελεά* (ep. *στειλ-ειή*) Stiel, *στέλ-εχος* Stammende, *στήλ-η* Säule.

Lat. *stul-tu-s, stol-i-du-s?*

Ahd. *stil* Stiel, *stellan* stellen, *stilli* leise.

Altpr. *stalle* er steht, lit. *stellŭti* bestellen.

Vgl. No. 216. — Im Skt. findet sich die unbelegte W. *sthal* stare (PW.). Pott W. I 362, Kuhn Ztschr. III 322. — Ahr. d. aeol. 41 weist *σπελ* als die aeolische W. für *σπόλα* = *στολή*, *κασπολέω* (= *καταστελῶ*) nach, weshalb er *στελ* in der Bedeutung bekleiden von dieser W. trennt. Hier bleiben noch viele Schwierigkeiten übrig, auch kann man in Betreff einiger der angeführten Wörter zweifeln, ob das *l* der Wurzel oder der Wortbildung angehört. — Dass *στήλη* hieher und nicht unmittelbar zu W. *στα* gehört, beweist aeol. *στάλλα* (Conze ‚Reise auf Lesbos' Hannov. 1865 S. 35, A 24, B 17, XIX 2 *στήλλη*). Vielleicht steht *στάλ-λα* für *σταλ-να* und ist mit skt. *sthú-ṇā* (zd. *çtûna*) Pfosten, Säule zu vergleichen, dessen *ṇ* auf ausgefallenes *r*, also auf *star-nā* zu weisen scheint. Vgl. No. 228. — *σταλίδας· κάμακας χάρακας* (Hesych.) erinnert an mhd. *stelze.* — *στέλ-εχος* ist gebildet wie *τέμ-αχος, αἶσ-χος* (St. *αἰδ*). — Ueber *stolidu-s* und *stultu-s* vgl. Corssen II² 156.

219) W. *στεμφ, στεμβ στέμφ-υλο-ν* ausgepresste Olive oder Traube, *ἀ-στεμφ-ής* unerschütterlich, ungekeltert, *στέμβ-ω* erschüttere, misshandle, *στεμβ-άζ-ω* (Hesych.), *στοβ-έ-ω, στοβ-άζ-ω* schimpfe, beschimpfe.

Skt. *stambh* (*stámbh-ē, stabh-nó-mi, stabh-nā́-mi*) feststellen, stützen, hemmen, *stambh-a-s* Pfosten, Hemmung.

Ahd. *stamph* pilum, *stamphôn* stampfen.

Lit. *stėba-s* Pfeiler (?).

Bopp Gl., Pott W. I 362 f. — *φ* und *β* wechseln in dieser W. von Alters her (vgl. unten S. 517), *στέμβειν* bedeutete *τὸ κινεῖν συνεχῶς* und

kam in dieser Bedeutung bei Aeschylus vor (Aesch. fr. 433 Herm.). Lobeck Rhemat. 33 f. bespricht diese und einige andre Wörter ähnlichen Klanges. — Die Begriffe stützen und stampfen vereinigen sich in dieser W. ähnlich wie in *ἐρείδω*. — *σταφυλή* Traube (*σταφύλη* Senkblei, Zapfen), *σταφίς*, *ἀσταφίς* Rosine weiss ich nicht recht hiemit zu vereinigen, wenigstens ist (201)
es unwahrscheinlich, dass *σταφυλή*, wie Kuhn Ztschr. I 140 vermuthet, ursprünglich den Weinstock bedeutet habe. — Joh. Schmidt Voc. I 128 führt skt. *stibhi-s* Zweig, Traube an (PW. Rispe, Büschel). — Hieher wohl auch altir. *tamon* truncus = ahd. *stam*, Pl. *stammā*, für *stabhna*, und nicht von einer Wurzelform *stam* (Ztschr. XXI 432, Zimmer XXIV 204).

220) W στεν *στέν-ω*, *στενάχ-ω* stöhne, *στόνο-ς* Seufzen, *ἀγάστονο-ς* laut brausend, *Στέν-τωρ*.

Skt. *stan* (*stán-ā-mi*) donnern, brüllen, brausen, *stanája-ti* es 213
donnert, *ni-sthana-ti* er stöhnt.

Altn. *stynja*, *styn* ingemisco, ahd. *stunód* suspirium, ags. *stun* strepitus.

Lit. *sten-ë-ti*, ksl. *sten-a-ti* stöhnen.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 147. Fick I[3] 824, der auch No. 226 hieher stellt, Zimmer Suff. *a* 127. Die Verwandschaft von *στενό-ς* eng, *στείνειν* eng machen scheint mir jetzt unstatthaft. Diese Wörter mögen im Sinne von stopfen, stauen aus W. *sta* hervorgegangen sein.

221) W. στερ *στέρ-ο-μαι* bin beraubt, *στερ-έ-ω*, *στερ-ί-σκ-ω* beraube.

Goth. *stil-a* stehle.

Pott W. II, 1, 710. — Dem skt. *stēná-s* Dieb, *stéja-m* Diebstahl liegt die kürzere Wurzel *sti* zu Grunde, die Pictet II 439 als eine schwächere Nebenform von *star* betrachtet. *τητά-ο-μαι* ermangle (Pott II[1] 558, Benf. I 660), darf der abweichenden Bedeutung wegen schwerlich verglichen werden. Combinationen darüber bietet Fick I[3] 587. Auch *στέλλω* hat in gewissen Verbindungen die Bedeutung des heimlichen, verstohlenen, welche in den hieher gezogenen deutschen Wörtern liegt. Vgl. also No. 218. — Diefenbach vgl. Wörterb. II 331 hat die übrigen deutschen Wörter zusammengestellt.

222) *στερ-εό-ς*, *στεῤῥό-ς*, *στέρ-ι-φο-ς* starr, fest, hart, *στερίφη*, *στεῖρα* unfruchtbar, *στῆρ-ιγξ* Stütze, *στηρίζ-ω* stütze.

Skt. *sthir-á-s* hart, fest, *star-ī* vacca sterilis, Stärke.

Lat. *ster-ili-s*.

Mhd. *star* rigidus, goth. *stairô* *στεῖρα*.

Lit. *styr-u* bin steif, erstarre, ksl. *star-ŭ* alt (?).

Pott W. I 356. — *στερεό-ς* und *στεῤῥό-ς* weisen auf *στερjo-ς* (vgl. *Βορέας*, *Βοῤῥᾶς*), ebenso *στεῖρα* auf *στερ-jα*. Der Acc. *στεῖραν* entspricht völlig dem vedischen *starjam* zu *starī* (Kuhn zur ältest. Gesch. S. 8). — Auch *στύραξ* (vgl. *στόρθη*, *στόρθυγξ*) Schaft möchte man hieher ziehen, *στεῖρα* Kielbalken aber mit mhd. *stiure* Steuer vergleichen, während *stiure* Stütze an *στῆριγξ* erinnert. Kaum zu trennen ist *στρηνής* hart, rauh, scharf und lat. *strēnuu-s*. — Das *b* des ahd. *stir-b-u* sterbe könnte man mit dem *φ* von *στέρ-ι-φο-ς* vergleichen; gewiss heisst sterben eigentlich erstarren.

Derselben Ansicht ist Walter Ztschr. XII 411, nur dass er das deutsche Wort zunächst mit *torp-eo* verbindet. — Die Begriffe starr, fest, stark berühren sich hier vielfach. Vgl. No. 216.

(202) 223) *στέρ-νο-ν* Brust, Fläche. — Ahd. *stirna* Stirn.

Kuhn Ztschr. IV 4. — Die Grundbedeutung Fläche ist klar erkennbar, die W. στορ No. 227, die Form dem skt. Part. Perf. Pass. (N.) *stīrṇá-m* das gebreitete, völlig gleich. — Fick I[3] 825 fügt ksl. *strana* Gegend, Seite hinzu. — Denselben Stamm enthält auch cymr. *ystarn* ephippium.

224) W. στεφ (für *στεπ*) *στέφ-ω* kränze, *στέμ-μα*, *στέφ-ος*, *στέφ-ανο-ς* Kranz, *στεφ-άνη* Umkränzung, Rand.

Skt. *sthā-p-ajā-mi* (Causativ von *sthā*) stellen, befestigen.

214 Lat. *stīp-a-re*, *stīpatores*, *stipulari*, *stap-ia* Steigbügel.

Ahd. *stif-t*, mhd. *stafe*, *stapfe*, ahd. *stifulên* fulcire, mhd. *understivel* fulcrum.

Kuhn Ztschr. I 140, Pott W. I 369. — Die Grundbedeutung von *στέφ-ω* ist *πυκάζω*, mache dicht, fest, voll, daher das homer. *ἐπεστέψαντο ποτοῖο* (*Α* 470), *ἐπιστεφής* (Archil. fr. 9 Bergk *ὕλης ἀγρίης ἐπιστεφής*), beide mit dem Genitiv des Stoffes. Daran reiht sich das lat. *stīpare*, während die *stīpatores* ‚*qui circumdant corpora regum*‘ (Fest. p. 314) der üblichen Bedeutung kränzen, umgeben näher stehen. *στῖφ-ος* Haufe, Schaar, *στιφ-ρό-ς* dicht, die man gewöhnlich zu *στείβω* zieht, vermitteln sich durch den Begriff des dichten, gedrängten. Fick I[3] 822 vergleicht damit lit. *stipra-s*, *stipru-s* stark, kräftig. Ueber das *ī* mehrerer Formen Walter Ztschr. XII 413. — Die verschiedenen Gebrauchsweisen von *στεφ-άνη* (Zinne, Lehne, Rand) deuten auf ein schützendes, festigendes Umkränzen und Umgeben. — *stipulari* setzt ein Adjectiv *stipulu-s* (*firmus*) voraus (cf. Gessn. Thesaur.), von wo es zu der Bedeutung ‚unter einander fest machen‘ gelangte. Von da aus begreifen wir auch den Zusammenhang mit *stip-ula* Halm, *stīp-e-s* Stamm u. a. m. Pictet II 425 verbindet nach altem Vorgang *stipulari* unmittelbar mit *stipula*, indem er an die deutsche Sitte des *Halmwurfs* und an die Anwendung der *festuca* bei Freilassungen und Verträgen erinnert. — Ueber *φ* für *p* vgl. No. 251 und S. 500 ff. — Vgl. Joh. Schmidt Voc. I 154, Corssen I[2] 505.

225) *στί-α* Stein, Kiesel, Dem. *στῖο-ν*, *στιάζ-ω* steinigen, *στιώδης* steinig. — Goth. *stai-n-s* Stein, *stain-ja-n* steinigen.

Pott W. I 329, Benf. I 661, Kuhn Ztschr. IV 34, wo er auch *ψιά* vergleicht. — Pott II[2] 424 stellt *στόνυξ* Spitze hieher. Vielleicht ist darin der Grundbegriff des seiner Herkunft nach dunkeln Worts enthalten. — Miklosich Lex. 900 vergleicht ksl. *stě-na* *τεῖχος*, *κρημνός*.

226) W. στιγ *στίζ-ω* steche, *στίγ-μα*, *στιγ-μή* Stich, Punkt, Mahl, *στικ-τό-ς* gefleckt.

Skt. *tiǵ* (*téǵ-ā-mi*) scharf sein, schärfen, *tig-má-s* scharf, heftig, *tik-ta-s* bitter, *téǵa-s* Schärfe, Kraft. — Zd. *tigh-ra* spitz, *tigh-ri* Pfeil.

Lat. *di-sting-u-o* (διαστίζω), *in-stinc-tu-s*, *in-stig-a-re*, *sti-mulu-s*, *sti-lu-s*.

Goth. (*us-*) *stigg-an* ausstechen, ahd. *sting-u*, *stihh-u* steche, goth. *stik-s* στιγμή, *stak-s* στίγμα, ahd. *stacchilla* Stachel, *stihhil* Stichel.

Altcymr. *tigom* naevi.

Pott W. III 465 vgl. 342, Benf. I 647, Windisch Beitr. VIII 252. — Skt. *tiģ* für *stig* (vgl. No. 222, 205). — Kuhn Ztschr. IV 6. — Die Entwicklung der Bedeutungen im Sanskrit hat sehr viel Aehnlichkeit mit der der W. *ak* (No. 2). So kann *tig-má-s* mit *ācer*, *téģas* mit ἀκμή übersetzt werden. *tikta-s* stellt sich begrifflich zu πικ-ρό-ς (No. 100). Zu den persischen Wörtern gehört auch der Flussname *Tigri-s* (Pott Ztschr. VI 257). — *sti(g)-mu-lu-s* bespricht Aufrecht Ztschr. I 513. *stĭ-lu-s* (f. *stig-lu-s*), gewiss kein Lehnwort, ist dem ahd. *stihhil* völlig gleich. — Im (203)
Deutschen gehen einige Formen auf eine gleichbedeutende W. mit *a* : *stag*. 215
Vgl. Grimm D. Gr. II 37, No. 418. — Völlig von dieser W. zu trennen ist das von mehreren verglichene θιγ θιγγάνω (No. 145). *stinguo* lösche hat sein Analogon im deutschen *ersticken*, dessen Zusammenhang mit diesen Wörtern ich nicht sehe. Fick I[3] 823.

226b) στό-μα Mund, Maul, στό-μα-χο-ς Schlund, Magen, στωμ-ύλο-ς geschwätzig. — Zd. *çtaman* (M.) Maul.

Fick I[3] 824, Pott W. I 371. — Das aeol. στύ-μα hat für die Auffindung des Etymons ebenso wenig Bedeutung wie ὄνυμα, πύταμος für diese Wörter. Skt. *stu* laudare, celebrare ist sicherlich nicht die W. Fick sucht die W. in *stan* tönen. Aber im Gebrauch von στόμα blickt nichts der Art durch, eher die Vorstellung des starren, klaffenden Rachens, weshalb das Wort auch Gebiss, στομοῦν schärfen bedeutet, so dass man an W. *stabh* erstarren, staunen machen denken könnte. Vgl. No. 233.

227) W. στορ στόρ-νυ-μι, στορ-έ-ννυ-μι, στρώ-ννυ-μι breite aus, στρῶ-μα Teppich, στρω-μνή Lager, στρα-τό-ς Feldlager.

Skt. *star* (*stṛ-ṇó-mi*, *stṛ-ṇá-mi*) streuen, niederwerfen, *upa-star* hinstreuen, ausbreiten, *star-i-mán* Lager. — Zd. *çtar* streuen, *çtair-is* Lager.

Lat. *ster-n-o*, *strā-tu-s*, *strā-men*, *strā-mentu-m*, *toru-s*.

Goth. *strau-ja* στρώννυμι, ahd. *strâo*, mhd. *strô* Gen. *strôw-es* Stroh, *betti-streuui* lectisternium.

Ksl. *strě-ti* extendere, *po-stl-a-ti* sternere, *po-stel-ja* στρωμνή, lit. *stra-jè* Streu, Pferdestall.

Cymr. *strat*, *ystrat* planities, *ystarn* ephippium, W. *strau*, altcymr. *strouis* stravi (Z.[2] 120).

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 701, Schleich. Ksl. 115, Kuhn Ztschr. II 456 ff., IV 4, wo *toru-s* in seinem Verhältniss zu skt. *stara-s* (erhalten in *sva-stara-s* eigne Streu) — vermittelt durch *stor-ea* Decke, Matte — besprochen wird; die ältesten *tori* waren ähnlich wie sie Philemon und Baucis den Göttern bereiteten ‚*de mollibus ulvis*‘ (Ov. Met. VIII 655). —

Das griech. *στρατό-ς* gehört trotz seines *α* um so sicherer hieher, da die inschriftlich bezeugte aeol. Form *στρότο-ς* lautet (Ahr. d. aeol. 75). Aus dem Lat. ist noch *strā-g-e-s* verwandt. *stru-e-re* nebst *struc-s*, *strui-c-ēs* erinnert an ksl. *stro-i-ti* *κατασκευάζειν*, *ἰθύνειν* und geht so gut wie goth. *straujan* auf eine Parallelwurzel *stru* zurück (Joh. Schmidt Voc. II 286). An diese Bedeutung schliesst sich wohl *τέρ-α-μνο-ν* (für *στερ-α-μνο-ν*), nur im Plur. für Haus, Halle, Gemach — also structura, exstructio — üblich, aus der hier wie in *ster-no* mit E-Laut erscheinenden Wurzel. — Da sich in den slawischen Sprachen unzweifelhaft *l* neben *r* zeigt, so wird es wahrscheinlich, dass auch lat. *lā tu-s*, altl. *stlā-tu-s* breit (Fest. p. 313) auf dieselbe W. mit *l* statt *r* zurückgeht. Ebenso urtheilt Corssen Beitr. 462, wo auch das abgeleitete *stlātāriu-s* erörtert wird. Auf jeden Fall ist dies *lātu-s* von dem Part. *lātu-s* = *τλητό-ς* ebenso gewiss wie von *πλατύ-ς* verschieden, mit dem es vielfach verglichen ist. — Vgl. *ἀστήρ* (No. 205) und *στέρνο ν* (No. 223). — Cymr. *strat* Thal, Ebene ist von Ebel Beitr. II 153 unter die Lehnwörter gerechnet.

216 228) W. στυ, *στύ-ω* richte auf, *στῦ-λο-ς* Säule, *στο-ά* Säulenhalle.
(204) Skt. *sthū-rá-s, sthū-lá-s* dicht, grob, gross, dumm, plump, *sthū-ṇá*, zd. *çtûna* Pfosten, Pfeiler. — Zd. *çtûi* gross.
Lit. *stůly-s* Baumstumpf (Ness.), *stů-mů* Körperlänge.

Vgl. W. στα (No. 216), σταλ (No. 218) Pott W. I 360. — Die geistige Bedeutung von *sthūlá-s* erinnert an die unter No. 218 angeführten lat. Wörter *stultu-s* und *stolidu-s*. — *στο-ά* steht für ursprüngliches *στο-ιά* (Lob. El. I 443) mit collectivem *-ιά* und weist auf ein primitives mit *στῦ-λο-ς* gleichbedeutendes *στο ο-ς* für *στοϝ-ο-ς* oder *στο-α* für *στοϝ-α*, wovon *στο-ιά* gebildet ward wie *σποδ-ιά*, *νεοττ-ιά*, *ἀνθρακ-ιά*. — Durch Vocalsteigerung geht aus *στυ* *στευ* hervor, erhalten im homer. *στεῦ-ται* d. i. *κατὰ διάνοιαν ἵσταται, ὁρίζεται*, er steht nach etwas (vgl. Lehrs Arist.[2] 98), macht ‚Anstalt‘ zu etwas. — Der Versuch von Düntzer Ztschr. XIII 22 und Leo Meyer XIV 85, dies *στεῦ-το* mit skt. *stu* (zd. *çtu*) in nähere Verbindung zu bringen, ist verfehlt, da *stu* niemals etwas andres als lobpreisen, nicht ‚verheissen‘ oder bloss ‚sprechen‘ bedeutet. Ich vermuthe eher, dass *stu* von dem sinnlichen Grundbegriff aufrichten, erheben ausgegangen ist. — Zu *stau*, dem Correlat jenes *στευ*, gehört auch wohl mit *v* vor Vocal statt *u* goth. *stiv-iti* *ὑπομονή*, lit. *stóv-iu* stehe, nach Fick I[3] 822 auch mhd. *stöuwen* stauen, hemmen u. s. w.

229) *στῦπο-ς* Stock, *στύπ-η* Werg.
Skt. *stupá-s, stūpá-s* Schopf (?).
Lat. *stūpa, stīpa* Werg, *stup-e-o, stup-idu-s, stīpe(t)-s*.

Gemeinsamer Begriff fest, hart. — Der Wechsel des Vocals und der gleiche Ursprung von *stīpes* wird durch die von Fest. p. 351 bezeugte Form *stipa* = *stupa* ‚*qua amphorae firmari solent cum exstruuntur*‘ wahrscheinlich. Vgl. W. στεφ No. 224. Vielleicht gehört auch *στύφ-ω* mache fest, dicht mit *στύψις*, *στύμμα*, *στυφλός*, *στυφελός* hieher. Lobeck Rhem. 297 vergleicht auch *στοιβή* Stopfen, Füllung, während *στείβω* (besonders ζ 92) der W. *στεμφ* No. 219 nahe liegt. Alle diese Stämme berühren sich mannichfaltig (Joh. Schmidt Voc. I 129).

230) W. τα, ταν, τεν *τῆ* tene, *τά-νυ-μαι* strecke mich, *τείν-ω* (*ἐ-τά-θη-ν*), *τι-ταίν-ω* strecke, dehne, *τά-σι-ς* Dehnung, *τό-νο-ς* Spannung, Ton, *τανυ-*, *τανaό-ς* ausgespannt, lang, *ἀ-τεν-ής* tenax, starr, *τέ-ταν-ο-ς* Spannung, Zucken, *τέν-ων* (St. *τενοντ*) Sehne, *ταιν-ία* Streif, Binde.

Skt. *tan* (*tan-ô-mi*) sich dehnen, dehnen, spannen, ausführen (Partic. *ta-tá-s*), *tán-ti-s* Schnur, Strang, Saite, *tâna-s* Faden, Ton, *tanú-s* (ausgedehnt?) dünn, zart, *tán-tu-s* Draht, Strick, *tan-jú-s* tosend, rauschend, *tan-ja-tú-s* Geräusch, Donner. — Zd. *tan* ausstrecken, führen, *tan-ya* ausgebreitet.

Lat. *ten-d-o, ten-e-o, ten-tu-s, tĕnti-o, ten-or, ten-u-i-s, ten-ax, ten-er, ten-us* Strick, *tendicula*, Adv. *tenus*; *ton-a-re*, *toni-tru*. — Umbr. *an-ten-tu ἀνατεινέτω*, *us-ten-tu ostendito*.

Goth. *than-ja* extendo, ahd. *dunni* dünn, *dona* tendicula, ahd. 217
donar tonitru, ags. *thun* clangor, *thunjan* tonare.

Lit. *temp-j-ù* dehne aus, *tìmpa* Sehne, *temptyva* Bogensehne. — Ksl. *tĭn-ĭ-kŭ* tenuis, *ten-eto, ton-oto* laqueus, *tętiva* chorda.

Cymr. *tant*, altir. *tét* fides; cymr. *teneu* dünn, altir. *tana*; altir. *tan* Zeit.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 60 u. 89, Grimm Gesch. 403, Schleich. (205)
Ksl. 113, Kuhn Ztschr. II 238, dessen Vermuthungen über den Anlaut (vgl. IV 7) ich mich jedoch nicht anschliessen kann, Stokes Beitr. VIII 326. — Die W. hat aus der Grundbedeutung *dehnen* besonders drei eigenthümliche Vorstellungen entwickelt, die überall wiederkehren, nämlich 1) dünn, in weiterer Anwendung zart, 2) das ausgedehnte, daher Strick, Sehne u. s. w. (vgl. ahd. *fadam* No. 215), 3) Spannung, Ton, Geräusch. Die dritte Bedeutung reicht in manchen Anwendungen nahe an W. *stan* (No. 220), womit unsre W. in dieser Bedeutung zu identificiren, wie dies von Pott I[1] 255, Benf. I 675 und neuerdings von Corssen Beitr. 436, Walter Ztschr. XII 375, Grassmann Wtb. geschehen ist, mir sehr bedenklich scheint. Skt. *tâna-s* = gr. *τόνο-ς* Spannung und Ton, *τείνειν βοήν*, *πάταγον* (Soph. Ant. 124) Ruf, Geräusch erheben, eigentlich sich erstrecken lassen. Da der griechische Gebrauch beweist, dass das Sprachgefühl zwischen den Begriffen dehnen und (anhaltend) tönen eine vielleicht durch ‚continuari‘ vermittelte Gemeinschaft empfand, so dürfen wir auch den übrigen Völkern ein gleiches zutrauen (vgl. PW. unter *tâna*). Es wäre zu seltsam, wenn in vier Sprachen das *s* der W. *stan* verloren gegangen und daneben doch in dreien die volle W. erhalten wäre. — Bemerkenswerth ist skt. *tan* Fortdauer, Instrum. *tan-â* (Adv.) fort und fort neben lat. *tenus*. — Ueber *ἀ-τεν-ής* vgl. Clemm Stud. VIII, 96. Dazu kommt, vermittelt durch den Begriff strecken, die Bedeutung halten, die in *tenere* hervortritt, so wie im gr. *τῆ*, das ich Ztschr. VI 91 dem lit. permissiven *tè* verglichen habe. — Das litauische *p* erinnert an das *p* im lat. *tem-p-to*, dessen Zusammenhang mit unserer W. Ebel Ztschr. IV 442 bezweifelt. *temptare* aber heisst offenbar eigentlich wiederholt dehnen, strecken, bis etwas passt. Corssen Ausspr. I[2] 123 hält übrigens *tentare* für die ety-

mologisch richtige Schreibweise. Andre Vermuthungen bietet Fick I³ 594. — Ueber Weiterbildungen mit *s* Pott II² 603. — Zu einer mit *d* weiter gebildeten Wurzel gehört vielleicht ausser *tendo* osk. *tad-ait*,* das Corssen Ztschr. V 94 mit tendat übersetzt. Sollte nicht *ἐπί-τηδ-ες* intente, *ἐπιτή-δειος*, *ἐπιτηδεύω* ebendahin gehören? Vgl. S. 62. — Altir. *tan* Zeit schliesst sich an skt. *tan* Fortdauer an (ähnlich lat. *tempus* neben lit. *tempjù*).

230b) W. ταγ *τε-ταγ-ών* fassend. — Lat. *tag-o, ta-n-g-o, tag-ax, tac-tu-s, tac-tio.* — Goth. *têk-an* anrühren (?).

Lottner Ztschr. XI 185. — Die Identität der griechischen und lateinischen Wurzel, von welcher Pott W. III 443 ff. nichts weiss, wird niemand bezweifeln. Im Gothischen stimmt der anlautende Consonant nicht, die Bedeutung aber so vollkommen zu der der gräcoitalischen Wörter, dass wir hier wohl eine Ausnahme anerkennen müssen, deren L. mehrere zusammenstellt. Mit *têk-an* berührt sich ags. *tac-an* engl. *take* nehmen, das wir nicht mit Grassmann (Ztschr. XII 107) von dem goth. Wort trennen und zu *δέχομαι* (W. δεκ) stellen dürfen. Sollte etwa *stag* die W. und das Stocken der Tenuis aus abgefallenem *s* zu erklären sein? Unter No. 226 lernten wir einige Formen kennen, die auf solche W. schliessen liessen, und ihrer Bedeutung nach sich allenfalls vermitteln liessen. — Fick I³ 823 vergleicht skt. *tâǵ-át* (Adv.) plötzlich und W. *tuǵ* (*tuñǵ-â-mi*)
218 stossen, anstossen, setzt aber an die Stelle von goth. *têkan* vielmehr *stig-qvan* stossen. Ansprechend ist die Vergleichung von *ταγγό-ς* ranzig, *τάγγη*, *τάγγος* rancor, *ταγγίζειν* rancescere mit ahd. *stincan* stinken, das jenem gothischen Verbum entspricht.

231) W. τακ *τήκ-ω* schmelze (*ἐ-τάκ-η-ν*), *τακ-ερό-ς* schmelzend, flüssig, *τηκε-δών* (St. *τηκεδον*) Schmelzen, *τήγ-ανο-ν* Schmelztiegel, *ταχύ-ς* schnell, *τάχ-ος* Schnelligkeit.
Skt. *tak* (*tak-ti*) schiessen, stürzen, eilen, *ták-u-s, ták-va-s* eilend. — Zd. *tac* laufen, fliessen, *vî-takh-ti* das Aufthauen.
(206) Ksl. *tek-ą* laufe, fliesse, *tek-ŭ* Lauf, *tok-ŭ* Strom.
Altir. *techim* ich fliehe.

Fick I³ 587 f. Stokes Beitr. VIII 327, Grassmann Ztschr. XII 104. — Ueber die Aspiration in *ταχύ-ς* unten S. 498. — Die auf den ersten Blick befremdende Bedeutungsverschiedenheit erklärt sich aus dem Mittelbegriff fliessen. — Die früher von mir der Bedeutung wegen zu *τήκειν* gestellten Wörter (lat. *tābē-s*, ags. *thâvan* thauen, ksl. *ta-ją* liquefio) sind lautlich schwer damit zu vereinigen und darum besser ganz zu trennen. — Ueber ir. *tám* Tod, das Stokes Beitr. VIII 327 hieher stellt, vgl. Ztschr. XXIII 217.

232) *ταῦρο-ς* Stier. — Skt. *sthūrá-s* taurus, zend. *çtaora* Zugvieh. — Lat. *tauru-s*, umbr. *turu*. — Goth. *stiur*, altn. *thór-r* bos castratus. — Ksl. *turŭ* Stier.

Kuhn Web. Ind. Studien I 339, Schleich. Ksl. 113, Beitr. I 238. — Die Etymologie ergibt sich aus dem adjectivischen Gebrauch von skt. *sthūrá-s*, *sthūlá-s*, *sthávira-s* fest, stark, letzteres Beiwort des Stiers (No. 217, 228). — Pott W. I 361.

233) W. ταφ *ἔ-ταφ-ο-ν* erstaunte, *τάφ-ος* Staunen.

Skt. *stambh* (*stabh-nô-mi*) festbannen, *stab-dhá-s* steif, starr, *stambha-s* Erstarrung, Lähmung.

Lit. *steb-iů-s* staune.

Altir. *tibiu* ich lache.

Benf. I 651, Kuhn Ztschr. IV 16, Windisch Beitr. VIII 440. Durch den Einfluss des *s* ward aus *stabh* zunächst σθαφ und mit Abfall des σ θαφ. Die Abneigung gegen zwei mit einfachen Aspiraten beginnende Nachbarsylben bewirkte, dass bald die erste (ταφ), bald die zweite (θαπ) in die tenuis überging. Die zweite Umbildung θαπ (τέ-θηπ-α) erfuhr in θάμβ-ος, θαμβ-έω Nasalirung und Erweichung, in θῆβ-ος θαῦμα (Hesych.) blosse Erweichung des Schlussconsonanten. — *stup-co* ähnlich aus W. *stap* (No. 224). — Vgl. No. 219, 216. — θαῦ-μα No. 308.

233b) Pronominalstamm τε (f. τϝε), dor. τύ, böot. τού-ν, τού du, τεό-ς dein. — Skt. St. *tva, tva-m,* zd. *tû-m* du, skt. *tava-s,* zd. *thwa* dein. — Lat. St. *te tū, tuu-s.* — Goth. *thu* du, *thein-s* dein. — Lit. *tù* du, *tavàs-is* der deinige, ksl. *ty* du, *tvo-j* dein. — Altir. *tú* du, *-t-* dich, *no-t-ail* alit te, *do* dein, infigirt *-t-, du-t-menmain* menti tuae.

Bopp Vgl. Gr. I 122, Scheicher Compend. 491 ff. — Ahrens d. aeol. 207, dor. 248. — Die gemeingriechische Erweichung in σε, σύ u. s. w. bedarf keiner Ausführung.

234) τέγγ-ω netze, erweiche, τέγξι-ς Benetzung. — Lat. *ting-o, tinc-* 219
tu-s, tinc-tura, tinc-tio, tinct-ili-s. — Ahd. *thunc-on, dunc-on* tingere.

Joh. Schmidt Voc. I, 168, Pott W. III 461. — Früher hielt man die Media wegen des goth. *thvah-a* wachse für erweicht aus der Tenuis — in welchem Sinne Fick I[3] 606 skt. *tuç* träufeln vergleicht — aber das ahd. Verbum deckt sich lautlich und begrifflich mit den graecoitalischen. τέναγ-ος vadum, das man mit *stagnu-m* zu identificiren sucht, hängt mit dieser W. schwerlich zusammen.

235) W. τεκ ἔ-τεκ-ο-ν, τίκ-τ-ω zeuge, τέκ-ος, τέκ-νο-ν Kind, τοκ-εύ-ς Erzeuger, τόκο-ς Geburt, Zins. — τέκ-μαρ Ziel, τεκ-μήρ-ιο-ν Merkmal, Τέκμησσα, τόξο-ν Bogen, τόσσαις (Pind.) treffend, τέχ-νη Kunst. — τέκ-τ-ων (St. τεκτον) Zimmer-mann. — W. τυκ, τυχ τυγχ-άν-ω (ἔ-τυχ-ο-ν) treffe, τύχ-η (207)
Glück, τεύχ-ω, τε-τύκ-οντο bereiteten, τύκ-ο-ς Meissel, Τεῦκ-ρο-ς, τεῦχ-ος Geräth.

Skt. *ták-man* Kind, *tak-sh* behauen, verfertigen (altpers. *takhsh* bauen), *ták-sh-ā* (St. *tak-sh-an*) Holzhauer, Zimmermann, *taksh-aṇa-m* das Behauen, Axt. — *tōká-s* proles. — Zd. *tash* schneiden, zimmern, *tasha* (M.) Axt, *tas-ta* Schale, Tasse, *tuc* erzeugen.

Lat. *tig-nu-m, tē-lu-m, tē-mo, tex-o, tex-tor, textura, tē-la.*

Goth. *theih-a* gedeihe? alts. *thigg-ju*, ahd. *dig-ju* obtineo, impetro, ahd. *dëh-s-a* Hacke, Kelle, mhd. *dëhsen* Flachs brechen, *dîhsel* Deichsel.

Lit. *tek-ý-s* Widder, *tenk-ù* werde zu Theil, *tink-ù* tauge, passe, *tìnk-a-s* es trifft sich, *tìk-ra-s* recht, ordentlich, altpr. *tik-in-t* facere, *teikusna* creatio, lit. *tikỳ-ti* zielen, *taszý-ti* zimmern, behauen, *taisý-ti* bereiten; ksl. *tŭk-ną-ti* figere, *tŭk-a-ti* texere, *is-tŭk-ną-ti* effodere, *tes-a-ti* caedere (böhm. *tesař* faber), *tes-la* Axt.

Bopp Gl. s. v. *taksh*, Pott II² 614, W. II, 2, 401, 404, III 799, 804, Benf. 247 ff., Pictet II 127, Fick I³ 588, Joh. Schmidt Voc. I, 52. — Ueber den Wechsel der Vocale und die drei Hauptbedeutungen erzeugen, treffen, bereiten vgl. oben S. 58. — Die W. ist eine der ältesten für allerlei noch nicht scharf geschiedene Hantierung, so dass wir uns nicht wundern dürfen, dem Weber neben dem Zimmermann und Schützen zu begegnen. Im zd. *tas-ta* Schale, das wir doch von lat. *testa* nicht trennen werden, kommt auch der Töpfer hinzu. Unser *treffen* zeigt den Uebergang von dieser activen zu der intransitiven von *τυχεῖν*. Das *χ* ist erst durch Affection aus *κ* geworden (vgl. unten S. 492 ff.). *τυχεῖν*, das Intransitiv zu *τεῦξαι*, *τετυκ-έ-σθαι*, findet im ahd. *digju*, lit. *tink-ù* seine Analoga, besonders instructiv ist aber lit. *tink-a-s*. *τεῖχος* stelle ich jetzt zu No. 145. Einige der slawischen Wörter, namentlich W. *tŭk*, fasst Miklo-
220 sich anders auf (Lex. p. 1017). — W. *taksh* ist durch *s* weiter gebildet, dazu gehört lat. *texere* und ahd. *dehs-a*, *τέκ-τ-ων* ist durch Assimilation aus *τεκ-σ-ων* entstanden (vgl. S. 687). — Neben *taksh* findet sich das seltne *tvaksh* mit denselben Bedeutungen. Nach einigen Gelehrten enthält dies die Urwurzel *tvak*, von wo man zu *tuk*, *τυκ* gelangen könnte, weniger gut zu *tak*. Auf jeden Fall sind die Wurzeln *tak* und *tuk* neben einander von frühester Zeit an üblich gewesen. — Stokes Beitr. VIII 327 vereinigt mit ksl. *tesla* das altir. *tál* ascia, dagegen wird altir. *túag* Bogen nicht hieher, sondern zu skr. *tuý* schlagen, schnellen zu stellen sein.

236) W. τελ, ταλ *τλῆ-ναι* dulden, *τάλα-ς* (St. *ταλαν*), *πολύ-τλᾱ-ς* *ταλα-ό-ς* *τλή-μων* (St. *τλημον*) elend, *τάλ-αντο-ν* Wage, Gewicht, *ἀ-τάλαντο-ς* gleichwiegend, gleich, *τάλ-αρο-ς* Korb, *τελα-μών* Tragriemen, Träger, *τόλ-μα* Kraft zu tragen und zu wagen, *τολμά-ω* trage, wage, *Τάν-ταλο-ς*.

Skt. *tul tōlá-jā-mi*, *tula-j-ā-mi*) aufheben, wagen, gleichschätzen, *tul-ā́* Wage, *túl-ja-s* gleich, *tōlana-m* das Aufheben, Wägen.

Altlat. *tul-o*, *te-tul-i*, lat. *tul-i*, (*t*)*lā-tu-s*, *toll-o*, Substant. *toll-o*, *tolleno*, *tolerare*, *tol-ū-tim*.

(208) Goth. *thul-a* *ἀνέχομαι*, *us-thul-ain-s* Geduld, ahd. *dólem*, *dultu* dulde.

Ksl. *tul-ŭ* pharetra.

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 394, Ztschr. VII 337, Benf. II 258, der

nach Pott's Vorgang auch ἀν·τλέ-ω schöpfe gewiss richtig auf ἀνά und τλα zurückführt. Das Werkzeug zum Schöpfen heisst lat. *tollo, tolleno* ,*genus machinae, quo trahitur aqua, alteram partem praegravante pondere, dictus a tollendo*' (Fest. p. 356). τάλαρο-ς als Tragkorb, Hängekorb der Wollspinner ist sicherlich dieses Stammes. Besonders zu beachten ist die Uebereinstimmung zwischen τάλαντον und skt. *tulā́* (vgl. *pondus* Pfund), welches auch ein bestimmtes Gewicht bedeutet, so wie zwischen ἀτάλαντος und *túljas* (vgl. ἰσόρροπος). Zu letzterem stellt Schleicher Ksl. 114 auch ksl. *pri-tul-i-ti* accommodare; die von ihm bezweifelte Vergleichung des ksl. *tul-ŭ* wird durch die Herkunft des gleichbedeutenden φαρ-έ-τρα sehr wahrscheinlich (vgl. oben S. 115). — Als indogerm. W. ist *tal* zu betrachten, dessen *a* im Skt., Deutschen und Ksl. zu *u* herabgesunken ist. Grundbedeutung heben, aufheben, tragen. Im Griechischen erscheinen alle drei A-Laute. Zu τελ gehört τέλ-ος in der Bedeutung Abgabe (vgl. φόρος) und Amt, Auftrag, das von τέλ-ος Ende (No. 238) durchaus verschieden ist, ferner das bisher wenig erkannte τέλλω mit zwei Bedeutungsmodificationen, nämlich 1) intransitiv sich erheben von Gestirnen, so in ἀνατέλλειν, ἐξανατέλλειν, ἐπιτέλλεσθαι, περιτέλλεσθαι, ὑπερτείλας ὁ ἥλιος Herod. III 104, ähnlich Cic. Brut. 26 orator *se extulit*, 2) transitiv eigentlich über jemand heben, auflegen, auftragen, so in ἐπιτέλλειν, ἐντέλλειν, letztere Bedeutung steht dem gewöhnlichen Gebrauch von *tulit* am nächsten. — Im Lat. ist *tol* die Grundform, deren *o* im altlat. *tolerint*, *toli* (Corssen II² 73), in *tollo* (vielleicht mit Corssen Beitr. 209 aus *tol-jo*), *tol-ū-tim* trabend (wohl aus *tolō-tim* von einem secundären *tolo-o* = ταλά-ω, vgl. üb. d. Spuren einer lat. O-Conj. Symbola philolog. Bonn. I p. 271 ff.) und andern Formen sein *o* erhalten, sonst zu *u* geschwächt hat. So in *Tullu-s*, *Tulliu-s* nach Theod. Mommsen Rh. Mus. XV 197 ,von tollere', und nach Rob. Mowat Revue Archéolog. 1868 p. 359 Gegenstück zu ,projectus'. Wahrscheinlich stellt sich dazu auch τολύπ-η Knäuel, pensum, mit weiterbildendem π, wovon τολυπεύειν abwickeln, abarbeiten, schon bei Homer in übertragenem Sinne (Döderlein Gloss. 2390). — Stokes Beitr. VIII 328 identificirt mit τλητός das cymr. *tlawd* arm, elend, und vergleicht mit lat. *tollo* das ir. *tallaim* ich nehme weg.

237) W. τεμ, ταμ τέμ-ν-ω (ἔ-ταμ-ο-ν), τμή-γ-ω schneide, τομ-ή Schnitt, τμῆ-μα, τέμ-α-χ-ος geschnittenes, τομ-εύ-ς Messer, 221
ταμ-ία-ς Verwalter, ταμίη Ausgeberin.
Ksl. *tĭn-ą* Inf. *tę-ti* scindere.

Benf. II 245, Fick I³ 594. — Das früher verglichene skt. *tám-āla-s* erscheint im PW. in der unbelegten Bedeutung Schwert neben vielen andern, welche auf den Grundbegriff dunkel (vgl. *tám-as* Finsterniss zurückgehen. Auch W. *tam* hat danach die Bedeutung ersticken, stocken, beklemmen. Alles dies muss also ganz bei Seite bleiben. Dagegen kann die Verwandtschaft von τέμ-ενος Bezirk, abgeschnittenes Gut mit *tem-p-lu-m* (τέμενος αἰθέρος Aesch. Pers. 365 = ,caeli templa' Enn.) nicht bestritten werden. Vgl. Corssen Beitr. 440, Usener, Fleckeisen's Jahrb. 1878, 59 ff. Ferner gehört hieher das (Walter Ztschr. XII 414) lat. *ton-d-ē-re*, dessen *n* durch den Einfluss des Determinativs *d* (= *dh*) aus *m* entstanden ist, wie in *fren-d-e-re* knirschen verglichen mit χρόμ-αδο-ς (No. 200b). Auch τένδ-ειν nagen, τένθ-η-ς Näscher scheinen aus einer ähnlichen Secundärwurzel ent-

sprungen. In τμαγ und τεμ-α-χ erscheint die W. durch einen Guttural erweitert. Mit τέμαχος vergleicht Walter Ztschr. XII 376 μίαχος μίασμα Hes. — Ueber den Austausch der Nasale unten S. 534 ff. Fick stellt auch lat. *tin-ea* Motte hieher.

238) τέρ-μα Ziel, Endpunkt, τέρμων (St. τερμον) Grenze, τέρ-
(209) θρο-ν Ende, Spitze, τέρμ-ιο-ς, τερμι-όει-ς bis an die Grenze reichend.

Skt. *tar* (*tár-ā-mi*) übersetzen, durchmachen, überwinden, *tar-a-ṇa-s*, *tar-í-s* Boot, *tar-antá-s* Meer, *tár-man* Spitze des Opferpfostens, *tirás*, zd. *tarô* trans, skt. *tîra-m* Ufer, Rand.

Lat. *ter-mo, ter-men, ter-minu-s*, osk. *teremenniú*, umbr. *termnu*, *in-tra-re, ex-trare, trans*, umbr. *traf* = *trans*.

Altn. *thrö-m-r* margo, ahd. *dru-m* meta, finis, goth. *thair-h*, ahd. *durh*.

Altir. *tar* trans, cymr. *tra(ch)*; altir. *tairm-thecht* transgressio; *tri, tre* durch, cymr. *troi, trwy*.

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 261. — Die Grundbedeutung der hier zusammengestellten Wörter ist *überschreiten*. τέρ-μων *terminu-s* liesse sich mit ‚Uebertritt' übersetzen. Wahrscheinlich gehört auch Τάρᾱ-ς (St. Ταραντ) hieher, vgl. Πειραιεύ-ς (No. 357), vielleicht sogar Τρο-ία, Τρο-ιζήν, über dessen ζ S. 614. — Mit λ statt ρ erscheint dieselbe W. in τέλ-ος, das lautlich dem skt. *tár-as* Vordringen, (durchdringende) Kraft (vgl. τορό-ς, διά-τορο-ς, τρᾱ-ν-ής) entspricht, offenbar also das erreichte Ziel bezeichnet, dazu τελέω, τέλειος, τελευτή, aber nicht die unter No. 236 erwähnten Wörter. — *ex-trā-bunt* Afranius Ribbeck Com. p. 141, *ter-mo* Enn. Ann. 470 sq. Vahlen, *ter-men* Varro l. l. V § 21 Müll., osk. *teremenniú* (Corssen I² 573), umbr. *termnu*, *traf* Aufr. u. Kirchh. I 157, wo auch eine Vermuthung über das sicherlich verwandte *trāme(t)-s* gewagt wird. — Corssen Ztschr. III 276 deutet *Tras-im-enu-s* scharfsinnig als ‚der jenseitige'. Das deutsche *h* in *thair-h* ist wohl aus einem ableitenden *k* ver-
222 schoben. Die Bedeutung *durch* verhält sich zu der von *trans* ähnlich wie τιτράω zu τείρω (No. 239).

239) W. τερ τείρ-ω, τρύ-ω, τρί-β-ω, τρύ-χ-ω reibe, τι-τρά-ω, τε-τραίν-ω zerreibe, durchbohre, τερ-έ-ω bohre, drechsle, τέρ-ε-τρο-ν Bohrer, ἔ-τορ-ε durchbohrte, τόρ-ο-ς Meisel, τόρ-νο-ς Zirkel, Dreheisen, τορ-εύ-ω schnitze, τρῦ-μα Loch.

Lat. *ter-o, ter-e(t)-s, ter-e-bra, tri-bula, tribulare, trī-ti-cu-m, tur-unda* Nudel, *tru-a* Rührkelle, *tar-me(t)-s* Holzwurm.

Ags. *thrâ-v-an* torquere, ahd. *drâ-j-an* tornare, goth. *thair-kô* Loch, Oehr (τρυμαλιά).

Ksl. *trě-ti, try-ti* terere, lit. *trìn-ti* reiben, feilen.

Altir. *tárathar* terebra, cymr. *tarater* (Z.² 831).

Bopp Gl. s. v. *tṝ*, Pott W. II, 1, 285, Benf. II 260, Schleich. Ksl.

112, Legerlotz Ztschr. VII 136, Leo Meyer VIII 259. — Die hier zusammengestellten Wörter ordnen sich lautlich unter die Grundformen *tar* (τερ, τορ), *tra*, *tri*, *tru*, die sich wechselseitig auf das mannichfaltigste ergänzen und berühren. Begrifflich lassen sich zwei Hauptbedeutungen unterscheiden, reiben und bohren. Die zweite ist gräcoitalisch, die erste allgemein europäisch (vgl. Fick I[3] 595). — An den Begriff reiben (vgl. (210)
tritus, *contritus*, *dē-ter-ior*) schliessen sich τερύνη-ς· τετριμμένος ὄνος καὶ γέρων (vgl. No. 130), τερύ· ἀσθενές λεπτόν, τερύσκετο· ἐτείρετο (Hes.). Man vergleiche auch skt. *tanú-s*, lat. *tenui-s*, *ten-er* (No. 230) und λεπ-τό-ς. Ferner *trī-ti-cu-m* wie *grā-nu-m* aus W. *gar* (No. 130, vgl. Hehn 400, anders Ascoli Ztschr. XIII 451). Aus der Bedeutung bohren geht hervor *tur-unda* Nudel, für die die Hohlheit das wesentliche ist, nicht (Corssen Beitr. 126) die Rundung. Allerdings aber ergibt sich aus der Bedeutung reiben auch die der drehenden Bewegung, am deutlichsten in den deutschen Wörtern, zu denen Regel Ztschr. XI 114 ff. viele mundartliche hinzufügt. Dahin gehört neben τερ-έ-ω auch lat. *tere-s* (Corssen Nachtr. 257). Da nun im Skt. *tar-alá-s* sich hin und her bewegend, zuckend, zitternd bedeutet, so war vielleicht dies die Grundbedeutung, an die sich auch die Wurzeln *tram* (No. 245), *tras* (No. 244) anschliessen. An No. 238 sind manche Anklänge vorhanden. Dennoch schien es rathsam, beide Nummern nicht zu vermischen. τορ-ύνη Rührkelle will Fick Bezzenb. I 335 sammt dem gleichbedeutenden lat. *trua* und altn. *thvara* Quirl auf eine W. *tvar* zurückführen. — τι-τρά-ω ist als Intensivum, τρύ-χ-ω statt des bei Hesych. erhaltenen τερύ-σκ-ω, τρύσκ-ω als Causativum zu betrachten (vgl. S. 700). θραύ-ω zerbreche streift nahe an τραῦ-μα Wunde, dies an τι-τρώ-σκ-ω, dies an das hom. ἔ-τορ-ε (Λ 236). θ könnte durch Einfluss des ρ entstanden sein. Andrerseits freilich er- 223
innert θραύ-ω an lat. *frau-(d)-s*, *frus-tu-m*, *frus-tra* (Ztschr. II 399) und skt. *dhrú-ti-s* Täuschung, *dhūr-v* beugen, beschädigen. Dann wäre W. *dhru* anzunehmen. Vgl. Pott W. I 1092, Fröhde Bezzenb. Beitr. I 179. — Unter den erweiterten Stämmen ist τρυπ τρῦπα Loch, τρύ-π-ανο-ν Bohrer, τρυ-π-ά-ω am klarsten, das an lit. *trup-ù* bröckele, *trup-ù-s* locker anklingt und der Bedeutung bohren ebenso getreu bleibt, wie τρυ-φ-ή, θρύπ-τ-ω an die des Zerreibens sich anschliesst, die dann wie bei τρύχ-ω auf geistige Weichlichkeit übertragen wird. Am wenigsten aufgeklärt ist τρί-β-ω.

239 b) τέρ-ην (St. τερεν) zart, fein, θρό-να Blumen, Kräuter, τᾶλ-ι-ς Braut.

Skt. *tár-una-s*, *tál-una-s* jugendlich, zart, *tál-unī* Mädchen, junge Frau, *tar-ṇa-s* Kalb, *tṛ-ṇa-s* Gras, Kraut.

Sabin. *ter-enu-m* molle, lat. *Teren-tiu-s*, oves, nuces *terentinae*, *tīro(n)*.

Goth. *thaur-nu-s* Dorn.

Ksl. *trŭ-nŭ* Dorn, *telę* Kalb, lit. *telyczà* Ferse.

Diese Wörter stellte ich früher grösstentheils zu No. 239, indem ich den Begriff zart (vgl. lat. *teres*) aus dem des Reibens ableitete. Es scheint mir jetzt gerathener sie gesondert aufzuführen (vgl. Fick I[3] 90), indem ich *hervordringend*, *Schössling*, *Spross* als Grundbedeutung vermuthe, bald auf Pflanzen, bald auf junge lebende Wesen angewendet (vgl. θάλος).

Aehnlich Grassmann Wtb. unter *táruṇa*. — θρόνα durch Aspiration (unten S. 492) statt des bei Hesych. erhaltenen τρόνα. τᾶλις selten, erklärt mit μελλόγαμος παρθένος. — Sabin. *tere-nu-m* u. s. w. Macrobius Sat. II 14. — Der Begriff *Dorn* scheint aus dem der hervorwachsenden Spitze entsprungen zu sein, wie lat. *spī-na* mit *spī-ca* verwandt scheint (Van. 1168). — Ueber *tiro* Joh. Schmidt Voc. II 358, Corssen I^2 511.

240) W. τερπ τέρπ-ω (τραπ-εί-ομεν) erfreue, τέρψι-ς, τερπ-ωλή Freude, τερπ-νό-ς erfreulich.

Skt. *tarp* (*tṛmp-á-mi, tṛp-nó-mi, tṛp-á-mi*) satt werden, geniessen, *tarpá-jā-mi* sättige, befriedige, *tarp-aṇa-m, tṛ́p-ti-s* Sättigung, Befriedigung. — Zd. *trâf-anh* Nahrung.

Goth. *thraf-st-ja* tröste.

Lit. *tarp-a* Gedeihen, Wachsthum, *tàrp-ti* gedeihen.

Bopp Gl., Pott W. V 122, der auch τρέφω für identisch hält, was namentlich dadurch wahrscheinlich wird, dass auch im Zd. die W. *tarep* = skt. *tarp* zu *thrāf* wird. Ebenso Fick I^3 599. Freilich aber gibt es Anwendungen der W. τρεφ wie γάλα τρέφειν Milch gerinnen machen, dazu περιτρέφεται Ε 903 (I. Bekker nach Apollon. Soph. und Herodian), τρόφι κῦμα, ταρφέες dicht, τάρφος Dickicht, τραφερή Festland, welche sich nur auf Umwegen aus τερπ gewinnen lassen und darum von Fick zu lat. *torpēre* = lit. *tirp-ti* starren gezogen werden. Dennoch halte ich die Identität von τερπ und τρεφ für wahrscheinlicher als die Combination von Sonne Ztschr. XIII 410. Hysterogene Aspiration wie in ἀλείφω W. λιπ (No. 340). Echt volksthümlich ist die Gemeinschaft der Begriffe sättigen, erfreuen, trösten, echt griechisch die Unterscheidung der beiden ersten durch besondre Lautverhältnisse.

241) W. τερς τέρσ-ο-μαι werde trocken, τερσ-αίν-ω mache trocken, τρασ-ιά, ταρσ-ιά Darre, ταρσ-ό-ς Geflecht.

(211) Skt. *tarsh* (*tṛ́sh-jā-mi*) dürsten, lechzen, *tṛsh, tarsha-s* Durst. — Zd. *tarsh-ṇa* (M.) Durst.

Lat. *torr-eo, tos-tu-s, tostare, torr-i-s* Fackel, *torr-en-s* Giessbach.

Goth. *ga-thaúrs-an-s* dürr, *thaúrs-ja* dürste, *thaúrstei* Durst, ahd. *derr-u* torreo.

Altir. *tart* Durst; *tírim* aridus.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 406, Benf. II 265, Grimm Gesch. 403, Stokes Ir. Gl. 703. — Die deutschen Wörter vermitteln zwischen dürr und Durst. Vgl. πολυδίψιον Ἄργος, διψία κόνις. — τρασιά 'τὸ ἐκ καλάμου πλέγμα, ἐφ' οὗ ψύχεται τὰ σῦκα' Pollux VII 144 vgl. E. M. p. 764, 25, dadurch ver-
224 mittelt sich auch die Bedeutung ταρσό-ς, das allerdings auch andere, weiter abgeleitete Anwendungen hat. Irgend welche Beziehung zu θέρ-ω kann trotz Hesych. θαρρία· ταρσιά (Lob. El. I 494) nicht eingeräumt werden. — *torr-eo* natürlich für *tors-eo* und *tos-tu-s* f. *tors-tu-s*. Pott vergleicht auch *terra*, was dann ursprünglich nur Gegensatz zu *mare* gewesen wäre, *tes-ta* (vgl. *lateres coctiles*, aber auch zd. *tasta* unter No. 235) und *tesqu-a* Einöde. Vgl. Corssen I^2 243. — Altir. *tírim* trocken lässt einen Stamm *tarsmi* erschliessen; *tír* Land (Z.^{2} 233) ist hier weggeblieben, weil es das

Land im Sinne von Gebiet, und nicht im Gegensatz zum Wasser bezeichnet, vgl. Ebel Beitr. II 158.

242) *τέτριξ*, *τέτραξ*, *τετράων* eine Art Huhn, *τετράζ-ω* gackere. — Skt. *tittíri-s*, *tittirá-s* Rebhuhn. — Altn. *thidhur-r* Auerhahn, Birkhahn. — Lit. *tetèrva* Birkhuhn (Nesselm.), ksl. *tetrěvĭ* Fasan.

Pott I[1] LXXX, Förstemann Ztschr. III 52, Fick I[3] 590. — Die Nachbildung des Lautes ist unverkennbar.

243) *τέττα* Väterchen. — Skt. *tātá-s* (besonders im Voc.) Anrede der Eltern an den Sohn und umgekehrt. — Lat. *tata* Väterchen. — Böhm. *táta* Vater, lit. *tĕta*, *tĕti-s* Väterchen, *tetà*, ksl. *teta* Tante. — Corn. *tat* Vater, *hendat* avus (Z.[2] 1067).

Kuhn Ind. Studien I 325, Benf. II 328, Stokes Beitr. VIII 329. — Ein Liebkosungswort. Fröhner Heidelb. Jahrb. 1862 S. 768 erinnert an die *gens Tettia*. — Buschmann ‚über den Naturlaut' Berl. 1853 S. 18 f. — Vgl. No. 207.

244) W. τρες *τρέ-ω* (Ao. hom. *τρέσσα*) fliehe, zittere, *τρη-ρό-ς*, *τρή-ρ-ων* flüchtig, *ἄ-τρεσ-το-ς* unerschrocken.

Skt. *tras* (*trás-ā-mi*, *trás-jā-mi*) erzittern, *apa-tras* fliehen, *tras-a-s* beweglich, *a-tras-ta-s* unerschrocken, *trās-a-s* Schreck. — Zd. *tareç* zittern, *tars-ti* Schrecken.

Lat. *terr-e-o*, *terr-or*.

Ksl. *tręs-ą* quatio, *tręsą sę* tremo.

Ir. *tarrach* (St. *tarsaco*) furchtsam.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 411, II[2] 425, Benf. II 253, Schleich. Ksl. 113, Stokes Corm. Tr. p. 162. — Ueber die späte Praesensform *τρείω* Verb. I 299. *ἔτερσ-εν* wird in der Hdschr. des Hesych. mit *ἐφόβησεν* erklärt, das M. Schmidt voreilig in *ἐφοβήθη* verändert hat. Wer sagt uns denn, dass der an *terr-eo* (fur *ters-eo*) anklingende Stamm nicht auch wie dieser transitive Bedeutung hatte? Die kürzere W. *tra*, *tar*, von welcher *tras*, *tram* Secundärbildungen sein mögen, besprachen wir bei No. 239. Eben dahin gehören wohl die vielfach hieher gezogenen Adjectiva *ὀτρηρό-ς*, *ὀτραλέο-ς* hurtig (Lob. El. 81). Ueber die Bedeutung von *τρέ-ω* Lehrs (212)
Arist.[2] 77. *τρηρό-ς* Hesych. *ἐλαφρός*, *δειλός*. — *tris-ti-s*, das Bopp heranzieht, will seiner Bedeutung nach nicht stimmen (vgl. Corssen Nachtr. 248). Joh. Schmidt vergleicht es mit Rücksicht auf die sinnliche Bedeutung herb, bitter (vom Geschmack) Voc. II 362 dem skt. *trsh-ṇá-s* rauh, vgl. Fick I[3] 601. Vielleicht war der Grundbegriff trocken (No. 241) vgl. *σκληρός*, *aus-tēr-us*. — Zu lat. *tristis* stimmt am nächsten altir. *toris* Acc. tristitiam, *toirsich* tristes (Z.[2] 243; 226).

245) W. τρεμ *τρέμ-ω* zittere, *τρόμο-ς* Zittern, *τρομ-ερό-ς* zitterig, *τε-τρεμ-αίν-ω*, *τρομέ-ω* zittere, *ἀ-τρέμας* unbeweglich, ruhig. — Lat. *trem-o*, *trem-or*, *trem-ulu-s*. — Lit. *trìm-u* zittere. 225

Nur europäisch. Vgl. No. 239, 244. — Fick I³ 604, der mit Recht zucken, sich rühren als Grundbegriff auffasst und daher auch alts. *thrimman* springen, hüpfen heranzieht. Pott W. II, 2, 180.

246) St. τρι τρεῖς, τρί-α drei, τρί-το-ς, τρί-ς, τρισσό-ς dreifach.

Skt. St. *tri trajas* tres, *tr-tîja-s* tertius, *tri-s* ter. — Zd. *thri* tres, *thri-tja, thris.*

Lat. St. *tri trē-s, tri-a, ter-tiu-s, ter.*

Goth. St. *thri, threis,* N. *thrija* tres, tria, *thri-dja* tertius.

Ksl. St. *tri trije* tres, tria, *tre-tii* tertius, lit. *trỳs* tres, *tré-cza-s* tertius.

Altir. *trí,* F. *teoir* tres; cymr. *trydydd* tertius.

Bopp Vgl. Gr. II 66, Schleich. Ksl. 190. — Das lat. *ter-tiu-s* hat im skt. *tr-tîja-s* und im aeol. τέρ-το-ς (Ahrens aeol. 56) sein Analogon. — Altir. *teoir* für **tesor-es* = skt. *tisr-as,* Auslautsges. S. 220; cymr. *trydydd* = goth. *thridja,* Rhys Rev. Celt. II 116.

247) W. τυ τύ-λο-ς, τύ-λη Schwiele, Wulst, Buckel, τυλό-ω mache Schwielen, ταῦ-ς· μέγας, πολύς, ταῦνας· μεγαλύνας (Hesych.), Τι-τυ-ό-ς (?).

Skt. *tu* (*tâu-mi* und *tav-î-mi*) Geltung, Macht haben, *tuv-i* in Comp. mächtig, sehr, *tú-m-ra-s* strotzend, feist, *tû-tu-má-s* reichlich. — Zend. *tu* vermögen, *tùvan* vermögend.

Lat. *tū-b-er, tu-m-or, tu-m-e-o, tum-idu-s, tum-ulu-s* (?), umbr. osk. *tau-ta, tota, touta* Stadt, osk. *tùvtik-s* städtisch.

Ags. *thû-ma,* ahd. *dû-mo* pollex, goth. *thiu-da* populus.

Ksl. *ty-ti* pinguescere, *tu-kŭ* adeps, lit. *tau-ka-í* Fett, *tunk-ù* werde fett, altpr. *tau-ta* Land.

Altir. *tuath* F. populus; cymr. *tut* populus, *twf* vigor (Z.² 92).

Bopp Vgl. Gr. II 372, 382, Schleich. Ksl. 113, Pott W. I 793. — Die Bedeutungen schwillen, wachsen, gross sein sind deutlich erkennbar, woraus die Begriffe Volk, Gemeine — auf den Ort übertragen Land, Stadt — entspringen wie in *po-pul-u-s, ple-b-s* (No. 366), πόλι-ς neben *ple-o,* πολύ-ς. Vgl. Mommsen Unterital. D. 304. — Skt. *tuvi* — ganz wie ταῦ (ion. τηΰ, vgl. ion. γρηΰ-ς), *tuvi-ǵâ-tá-s* stark geartet, vgl. Ταΰ-γετο-ς (Fick I³ 557). — *tu-m-eo* ist wie skt. *túm-ra-s* durch *m* weitergebildet. Diese Wörter weichen in ihrer Bedeutung ab von skt. *tumala-s, tumula-s* lärmend, *tumula-m* Lärm, das mit *tumul-tu-s* zu vergleichen ist. Mittelbegriff nach Fick I³ 602 ‚Schwall'. In *tū-ber* (N.) möchte ich trotz Corssen's Einspruch (Beitr. 247, 157) den aus der Abneigung gegen die Lautgruppe *vu, uv* wohl erklärlichen Uebergang von *v* in *b* behaupten (vgl. *ferb-ui*) und das *v* als Ausfluss des vorhergehenden *u* (vgl. *plu-v-ia*) betrachten. — Vielleicht gehört hieher altir. *tuus, tús* (**tavas-tu*) Anfang, *tóisech* princeps, vgl. cymr. *touyssogion* principes (Z.² 56); ferner altir. *tulach* Hügel.

(213) 248) W. τυδ Τυδ-εύ-ς, Τύδ-α-ς, Τυνδ-άρη-ς, Τυνδ-άρεο-ς, Τυνδ-άρεω-ς, Τυνδάρ-ιχο-ς.

Skt. *tud* (*tud-á-mi*) stossen, stechen, *tôt-tra-m* Stachel, *tôd-á-s* 226
Stachler, Rosselenker, Stich. — *Túda-s* männl. EN.
Lat. *tu-n-d-o, tud-e(t)-s* Hammer, *tud-i-tare*, dea *Pertunda*.
Goth. *staut-a* τύπτω, ahd. *stôz-u*.

Bopp Gl. s. v. *tud*, Pott I[1] 244, Ztschr. IX 172, Benf. I 658, Kuhn Ztschr. IV 6. — Besonders Düntzer Höfer's Ztschr. IV 268. — Nur im Deutschen hat sich das primitive *s* erhalten. — *Τυδ-εύ-ς* u. s. w. bedeuten also Schläger, Stösser, oder wenn man an lat. *tudes* denkt, (Karl) Martell. *Τυνδ-άρη-ς* mit Nasalirung (vgl. skt. *tund-á-tē*) geht auf ein Adjectiv *τυνδ-αρο-ς* zurück (vgl. *λιπ-αρό-ς, στιβ-αρό-ς*), davon sind auch die längeren Formen Ableitungen (vgl. *Βριάρεω-ς*). — Paul. Epit. 73 ‚*detudes detunsos, deminutos*' vergleicht sich mit *ob-tūsu-s*.

249) W. τυπ *τύπ-τ-ω* schlage, *τύπο-ς, τυπή, τύμ-μα* Schlag, *τυπ-ά(δ)-ς* Hammer, *τύμπ-ανο-ν* Pauke.
Skt. *tup, tump* (*tup-á-mi, tôp-ā-mi*) verletze (auch *tuph*).
Ahd. *stumpf* mancus, *stumb-alô-n* obtundere, *stumph* altn. *stúf-r* truncus.
Ksl. *tąp-ŭ* obtusus, *te-ti* (1. S. Pr. *tepą*) *τύπτειν*, *tŭp-ŭtŭ* *ψόφος*.

Bopp Gl., Benf. I 657, Schleich. Ksl. 113, Fick I[3] 826. — Die skt. W. ist leider unbelegt. Merkwürdig ist das im PW. angeführte *pra-stump-a-ti*. Hier hat sich das *s* erhalten wie in *στυπάζει*, das nach Hesych. neben *βροντᾷ, ψοφεῖ* auch *ὠθεῖ* bedeutet und in dem wahrscheinlich verwandten *στυφελίζειν* stossen, drängen. — Die Bedeutungsentwicklung ist der von No. 248 sehr ähnlich.

250) *τύρ-βη* Lärm, *τύρβα* (Adv.) lärmend, *τυρβάζ-ω* lärme, *τυρ-βασιά* Wirrwarr, *Τυρ-μ-ίδαι* att. Demos?
Skt. *tvar* (*tvar-ē*) *tur* (*tur-á-mi*) eilen, *tur-á-s* rasch, *tvar-ā* Eile.
Lat. *turb-a, turba-re, turb-o, tur-ma*.

Benf. II 252, Corssen Beitr. 438, Pott W. II, 1, 315. — Der Anlaut ist auch σ: *σύρβη, σύρβα* (vgl. zu No. 577) daneben das vereinzelte *στυρβάζω* (Bekk. Anecd. 303). So dürfen wir vielleicht *stvar, stur* als älteste Wurzelgestalt betrachten. Ob die deutschen Wörter *Stur-m* und *stürz-en* (Diefenb. Vgl. Wtb. II 315), wie Corssen vermuthet, derselben W. angehören, entscheide ich nicht. Die W. *τυρ* steckt auch wohl in *τυρεύεται ταράττει* (Hesych.), das schwerlich von *τύρος* Käse herstammt. Das *β* in *τύρ-βη* sucht Kraushaar Stud. II 430 aus *v* zu erklären (Zd. *taurvajêiti* er überwältigt). Aus derselben W. scheint auch ein griech. *τυρ-μη* gebildet zu sein, dessen Ableitung *Τυρμίδαι* sein kann. Mit lat. *tur-ma* vergleicht sich aber auch ags. *thrym* Menge, Haufe, Schaar, und von da aus wird es wahrscheinlich, dass auch goth. *thaúrp*, ahd. *dorf*, welches eigentlich Zusammenkunft bedeutet — daher noch schweizerisch ‚einen Dorf halten' — nebst altn. *thyrpaz* congregari derselben W. angehört. Das *p* entspricht regelrecht dem *b* der graecoital. Wörter. Der Verwandtschaft mit lat. *tribu-s* (vgl. arem. *treb* vicus, altcymr. *trebou* turmae (Z.[2] 136), altir. *atreba* für *ad-treba* habitat) steht die umbr. Form *trefu* (Corssen Ztschr. XIII 179) im Wege, deren *f* mit jenem *b* = goth. *p* nicht zu 227

vereinigen ist. Andre Vergleichungen Diefenb. Vgl. Wtb. II 699, Corssen I² 163.

(214) 251) W. τυφ *τύφ-ω* brenne, *τῦφ-ο-ς* Rauch, Dünkel, Betäubung, *τυφ-ών*, *τυφώ-ς* Wirbelwind, *τυφ-εδών* Qualm, *Τυμφρη-στό-ς*(?).

Skt. *dhūp* (*dhūp-á-jā-mi*) räuchern, *dhūp-a-s*, *dhūp-a-na-m* Räucherwerk.

Mhd. *dimpfen* dampfen.

Lit. *dump-iù* blase Feuer an, *dùmp-lės* (Plur.) Blasebalg.

Pott W. I, 2, 1069. — τυφ ist aus θυφ hervorgegangen, das in *θύφω* die erste Aspirata erhalten hat, das *φ* ist wie in No. 224 aus *π* entstanden, skt. *dhūp* aus W. *dhu* (No. 320) erweitert. Dennoch führen wir die W. hier auf, weil sie sonst keinen schicklichen Platz findet. — *τῦφο-ς* Rauch und Dünkel gehört sicher hieher, ebenso *τυφεδανός* (Aristoph. Vesp. 1364). Wahrscheinlich ist auch *τυφ-λό-ς* blind verwandt, das also umnebelt, dunstig, dämmerig heissen würde, wie *τυφών* den verdüsternden Wirbelwind bedeutet. Goth. *daub-s* taub und *dumb-s* stumm dürfen wir mit Grassmann Ztschr. XII 127 ebenfalls vergleichen, vielleicht auch mit Hehn³ 301 goth. *dubo* Taube, wegen ihrer auch in *πέλεια* ausgedrückten dunklen Farbe (altir. *dub* dunkel, schwarz).

251b) *ὕσ-τερο-ς* später, Superl. *ὕσ-τατο-ς*. — Skt. *út-tara-s* der obere, spätere, *ut-tamá-s* der oberste, äusserte.

Bopp Vgl. Gr. III 498, Pott I² 637, Ebel Beitr. V 75. — Der Positiv ist in der skt. Präposition *ud* auf, aus gegeben, welche in *ὕσ-πληξ* Schlagbaum, Stellholz, eigentlich ‚Aufschlag' erhalten zu sein scheint. Dieselbe Präposition lautet goth. *ut*, ahd. *uz* heraus, aus, so dass *ὕστερο-ς* unserm ‚äusserer' entspricht. Mit *ultimu-s*, *ulterior* keine Gemeinschaft (Corssen Beitr. 301). Pott vergleicht wahrscheinlich mit Recht *ὑστέρα* Gebärmutter und *uteru-s*, das für *ut-teru-s* stehen müsste, sammt skt. *ud-ára-m* (Suff. *-ara*) Bauch, wohl, wie im hom. *νείατον ἐς κενεῶνα*, das tiefer gelegene (vgl. *ἔντερα*) bezeichnend. Anders Fick Bzzb. Beitr. I 382, wo aber *ὑστέρα* übergangen wird. — Hieher altir. *ud-*, *od-* heraus, z. B. in *conucbat* attollunt für *con-ud-gabat* (Z.² 885), kaum zu trennen von *úad-* (Z.² 878), das zu der Praep. *ó*, *úa* ab = skt. *ava* hinüber führt (Z.² 630).

Δ

Griechisches *δ* entspricht indogermanischem *d*, welches im Sanskrit, Zend (bis auf den gelegentlichen Uebergang in *dh*), Lateinischen, Kirchenslawischen, Litauischen und Altirischen unverändert geblieben, im Gothischen aber zu *t*, im Hochdeutschen zu *z* — inlautend *sz* — geworden ist.

252) W. ἁδ (σϝαδ) ἁνδ-άν-ω (ἕ-αδ-ο-ν, ἕ-ᾱδ-α) gefalle, ἥδ-ο-μαι 228
freue mich, ἧδ-ος, ἡδ-ονή Lust, ἡδ-ύ-ς ἥδυ-μο-ς angenehm.
ἄσ-μενο-ς freudig, ἑδ-ανό-ς lieblich.

Skt. *svad*, Act. (*svád-ā-mi*) schmackhaft, angenehm machen, (215)
Med. (*svádē*) schmackhaft, angenehm sein, Gefallen finden (mit Loc. *svādatē* = ἥδεται), *svād-ú-s* wohlschmeckend, süss, *svād-a-s* Wohlgeschmack.

Lat. *suā-vi-s* (f. *suād-vi-s*), *suād-e-o*, *suād-u-s*, *Suād-a*, *suād-ēla*.

Goth. *sût-s* mild, ags. *svête*, ahd. *suozi* süss.

Lit. *sald-ù-s* süss, ksl. *slad-i-ti* ἡδύνειν, *slad-ŭ-kŭ* dulcis.

Bopp Gl., vgl. oben S. 33, Benf. I 367 f., Kuhn Ztschr. II 134. — Spuren des ϝ sind namentlich im homer. εὕαδε d. i. ἐ-σϝαδ-ε, ἐ-ήνδανε, ἕᾱδα, im lesb. ϝάδεα (Ahr. aeol. 31), in γαδεῖν χαρίσασθαι, γάδεσθαι ἥδεσθαι (Hesych., Ahr. dor. 45, 53) und im lokrischen ϝεϝαδηϙότα (Allen Stud. III 247) erhalten. — ἑδ-αν-ῷ (Apoll. Lex. ἡδεῖ), Ξ 172 Beiwort des Oels, gehört trotz Buttmann Lexil. II 14 sicher hieher, wahrscheinlich auch ἕ-εδ-νο-ν für σϝεδ-νο-ν, worüber Lob. El. I 59 zu vergleichen ist. ἦδος mit spir. lenis wie ἦμαρ neben ἡμέρα, ἶδος neben ἱδρώς, οὖδας (No. 281) neben ὁδός. In der slawisch-lettischen Familie ist *sv* in *sl* umgesprungen. — Cymr. *chweg* dulcis (Z.[2] 124; Rev. Celt. II 112) wird des mangelnden Dentals wegen kaum hieher gehören. Noch unsichrer ist gall. *Svadv-rix* (Beitr. VIII 329), da ir. *sadb* (Corm.), cymr. *haddef* „dwelling" bedeutet.

253) W. ἀρδ ἄρδ-ω, ἀρδ-εύ-ω netze, ἀρδ-μό-ς Tränke, ἄρδ-α Schmutz, ἐῤ-ῥάδ-α-ται, ῥαίν-ω besprenge, ῥανί-ς Tropfen (?).

Skt. *ārd-rá-s* feucht, frisch, saftig, *ārdrajā-mi* benetze.

Bopp Gl., Benf. II 115, Pott W. IV 326. — Auffallend ist trotz des vocalischen Anlauts νεο-αρδέ' ἀλωήν (Φ 346), mit der Variante νεο-αλδέ'. Dies bewegt Legerlotz Ztschr. X 367 eine W. ϝαρδ anzunehmen, die wieder aus ϝαρθ geworden sein und sich in dieser älteren Lautgestalt in ῥαθ-αίνω, ῥαθ-άσσω, ῥαθ-ά-μιγξ erhalten haben soll. Für eine solche W. findet sich aber kein Anhalt in einer andern Sprache. Andre Spuren des ϝ sind höchst unsicher, so die Anführung eines angeblichen aeol. βρᾶναι = ῥᾶναι in dem wüsten Haufen von Notizen der excerpta cod. Vatic. p. 689 (Gregor. Corinth. p. 689), dem schon Ahrens aeol. 34 not. mit Recht zu folgen Bedenken trug, und die sehr vieldeutigen hesychischen Glossen, die L. citirt. Dass vocalisch anlautende Wörter ebenso behandelt werden wie solche, die vor Alters einen Consonanten an erster Stelle hatten, ist in der nachhomerischen Sprache nicht unerhört: ἄ-οσμο-ς, νεο-αύξητο-ς, ἰσο-ευρής. Will man dies für eine so alte Zeit nicht gelten lassen, so liegt die Vermuthung nahe, die echte Lesart sei νειαρδέ' (vgl. νείαιρα), da das Wort nur einmal vorkommt. Joh. Schmidt Voc. II 460 f. vergleicht altn. *rīða* beschmieren, bespritzen, neben *vrīða*. — Wenn ῥαδ durch Metathesis aus ἀρδ entstanden ist (vgl. *rap* und ἁρπ No. 331, W. κα No. 84 neben ἀκ No. 2, W. ϝα neben ἀϝ No. 587), so werden wir ῥαίν-ω auf ῥαδ-νj-ω zurückführen; das ν ging dann, wie in den Verzweigungen der W. φα, φαν auf die Wortbildung über. (Verb. I 309).

254) βδέλλα Blutegel. — Lit. *dėlė* Blutegel, Bandwurm, Schnecke.

229 Pott W. I, 182, II, 1, 459. — Obgleich sich *βδέλλα* an *βδάλλω* sauge, anschliesst, während das lit. Wort einzeln dazustehen scheint, unterlasse
(216) ich doch nicht beide hier zusammen zu stellen. Anders Pictet I 531, Walter Ztschr. XI 437.

255) *βδέ-ω* visio, *βδέσ-μα*, *βδόλο-ς*, *βδύλλ-ω*, *βδελυρό-ς*, *βδελύσσω*. — Lat. *vis-io*, *visiu-m* *βδέσμα*. — Lit. *béz-d-a-s* *βδέσμα*, *bez-d-ù* *βδέω*, böhm. *bzd-í-ti* *βδεῖν*.

Pott W. II, 1, 459, Fick I[3] 684. — Der griechische Stamm ist *βδες*, dem lit. *bez* entspricht, das *d* ist dort wohl ableitend. Das lat. *v* = *β* will Walter Ztschr. XI 438 aus älterem *g* erklären (vgl. S. 465 ff.).

255b) *βραδ-ύ-ς* langsam (*βάρδ-ιστο-ς*), *βραδύ-τη(τ)-ς* Langsamkeit. — Skt. *mṛd-ú-s* (für *mardu-s*) weich, zart, *mṛdu-tā* Weichheit, Schwäche. — Ksl. *mlad-ŭ* tener. — Altir. *mall* lentus, tardus.

Benf. I 509, Bopp Gl. — *β* vor *ρ* und *λ* vertritt *μ* vgl. *βροτό-ς* W. μορ (No. 468). Ueber die Verschiedenheit der Bedeutung vgl. S. 113 f. und zu No. 239. *βράδων ἀδύνατος*, das wir dort anführten, steht bei Hesych. allerdings nicht an seinem Platze. M. Schmidt vergleicht passend *βλαδόν ἀδύνατον*. — Die W. *mard* heisst im Skt. zerdrücken, aufreiben. — Dieselbe W. liegt mit prothetischem *ἀ* und der weicheren Liquida vor in *ἀ-μαλδ-ύνω* schwäche (Ebel Ztschr. VII 227, Fick I[3] 175, 721).

255c) W. δας(?) *δέ-δα-ε-ν* lehrte, *δε-δα-ώς* gelehrt, kundig, *δε-δά-ασθαι* ausforschen, *δα-ῆ-ναι* lernen, *δαή-μων* kundig, *ἀ-δα-ής* unkundig. — Zd. *dî-danh-ê* ich werde belehrt, *danh-ista* der weiseste.

Fick I[3] 611, Pott W. I 130, Grassmann Wtb. 569. — Höchst wahrscheinlich gehört *δή-ω* finde, *δῆ-νος* List, *μετα-δήα· μεταμελέτη* (Hesych.) ebenfalls hieher. Die auf eine W. *da* zurückweisenden Zendwörter, welche ich früher hier erwähnte, sind nach einer freundlichen Mittheilung Hübschmann's anders zu fassen. Wir kommen nicht über eine W. *dans*, *das* hinaus, zd. *danh*, denn *h* ist der gesetzliche Vertreter für *s*, das sich im Skt. erhalten hat, insofern skt. *das-rá-s* wunderkräftig mit Recht hieher und dem zd. *dañgra* weise gleichgesetzt wird. Homer. *δαΐ-φρων* in seiner bald die Streitbarkeit, bald die Klugheit hervorkehrenden Bedeutung schliesst sich hier an. Die W. *dak*, deutlich erhalten in *doc-tu-s*, *doc-eo* und mit neuer Erweiterung im zd. *dakhsh* lehren, *δι-δάσκ-ω* und *disc-o* (wohl mit *i* für *e* aus *a*) ist nur unter der Annahme wechselnder an eine W. *da* antretender Determinative als verwandt erweisbar.

256) W. δα *δα-ί-ω* (hom. Fut. *δάσσομαι*) theile, *δαί(τ)-ς*, *δαι-τύ-ς*, *δαί-τη* Portion, Mahl, *δαι-τρό-ς* Zerleger, *δαί-νυ-μι* bewirthe, *δαί-νυ-μαι* schmause, *δαι-τυ-μών* (St. *δαιτυμον*) Gast, *δαΐζ-ω* zerreisse, *δατέ-ο-μαι* theile zu, *δα-σ-μό-ς* Tribut.

Skt. W. *daj* (*dáje*) theilen, zutheilen, Antheil nehmen, ver-
230 zehren, *dájá-s* Antheil, Erbtheil, W. *dā* (*dá-mi*, *djā-mi*) ab-

schneiden, in Comp. zertheilen, *dā-ti-s* Vertheilung, *dā-trá-m* Antheil.

Bopp Gl., Pott W. I 127, II² 940, Benf. II 204. — Ursprüngliche (217)
Identität mit W. δο No. 270 ist wahrscheinlich. (Vgl. Fick I³ 607, Grassmann Wtb. S. 593). — Aus der Vorstellung des Austheilens entwickelt sich die des Mahls, vgl. *ταμίη* W. τεμ (No. 237), und W. δαπ (No. 261). Pott II² 950 stellt auch *δαί-μων* hieher, das danach Austheiler bedeuten würde, und vergleicht *Ἰσοδαίτης ὑπ' ἐνίων ὁ Πλούτων* Hesych., während Bopp Vgl. Gr. III 167, Legerlotz Ztschr. VII 307 die W. διϝ (No. 269) heranziehen. — Eine merkwürdige Parallele findet zwischen dem übertragenen Gebrauch *ἀμφ' Ὀδυσῆι δαίεται ἦτορ α* 48, *δεδαϊγμένον ἦτορ ν* 320 und dem skt. *dáj-a-tē* er erbarmt sich statt, worauf im PW. hingewiesen wird. Um so gewisser werden wir *δαίεται* mit Döderlein Gl. 2468 zu dieser W., nicht zu No. 258 stellen. — *δῆ-μο-ς* als ‚aufgetheiltes Land' dann erst Volk stellt unter Berufung auf *ζ* 9 Mangold hieher Stud. VI 403 ff.

257) *δα-ήρ* (St. *δᾱερ* für *δᾱϝερ*). — Skt. *dēvá* (St. *dēvar*) und *dēvará-s*. — Lat. *lēvir* (St. *leviro*). — Ags. *tâcor*, ahd. *zeihhur*. — Ksl. *dĕverĭ*, lit. *dëverì-s* Schwager.

Bopp Gl., Kuhn Ind. Studien I 328. Der Guttural im Deutschen erklärt sich aus einem vordeutschen aus *v* entstandenen *gv*. Grundform *daivar*. Ueber die Prosodie im Griechischen N. Rhein. Mus. 1845 S. 253. — Die Bedeutung *frater mariti* steht für das Skt., Griech., Lat. und Lit. als die ausschliessliche fest. Im Skt. wird das Wort von W. *div* spielen abgeleitet, wie *ná-nand-ar* oder *ná-nānd-ar* des Mannes Schwester von W. *nand* sich freuen (vgl. zu No. 20 und 124). Dazu passt es, dass nach dem PW. ‚vorzugsweise der jüngere Mannesbruder' so genannt ward. Denn aus derselben W. geht *júvan* = *juven-i-s* hervor. Delbrück in Ztschr. f. d. Philol. I 152 nennt dies ‚ein indogermanisches Idyll'.

258) W. δαϝ *δα-ί-ω* zünde an (*δέ-δη-α, δε-δαυ-μένο-ς*), *δα-ΐ-ς* Brand, Fackel, *δᾱ-λό-ς* Feuerbrand.

Skt. *du* (*du-nṓ-mi*) brennen, verzehren, quälen, *dava-s, dāvá-s, davathú-s* Brand, Hitze.

Benf. I 35, dessen weitere Zusammenstellungen ebenso wenig zu billigen sind, wie Pott's (I 282) und Bopp's (Gloss.) Vergleichung der skt. W. *dah* d. i. *dagh*. Vgl. Aufrecht Ztschr. VII 311, und jetzt Pott W. I 904. — *μηρίων δεδαυμένων* E. M. p. 250, 18, Simon. Cei fr. CXXXV Schneidew., Hesych. *δεδαυμένον περιπεφλεγμένον, δαβεῖ καυθῇ, δαβελός δαλός*. Wenn man erwägt, dass *δάϝ-ιο-ς* nach Priscian's ausdrücklichem Zeugniss I p. 17 H. bei Alkman (*καὶ χεῖμα πῦρ τε δάϝιον*) *ϝ* hatte, so wird man geneigt, dies Wort an *δαίω* anzuknüpfen. Dazu passt die bei Homer häufige Verbindung *δήϊον πῦρ*, und auch der Dat. *δαΐ* (*ἐν δαΐ λυγρῇ*) Kampf würde sich gut anschliessen, da ja *μάχη πόλεμός τε δεδήει* (*Υ* 18) und ähnliches vorkommt (vgl. *bellum conflare, proelium exardescit*, altn. *brand-r* Schwertklinge). Aber weniger stimmt die vorherrschende Bedeutung von *δήϊο-ς* feindlich, *δηϊότη(τ)-ς* Kampf, *δηϊόω* verwüste (Döderl. Gloss. 2468), für welche Max Müller Ztschr. V 151 eine Etymologie aus dem

ved. *dāsá-s*, *dásju-s*, einer Bezeichnung feindlicher Völker und Geister, ver-
231 sucht. Als Mittelbegriff wird aber verzehrend, quälend anzunehmen sein. Das empfiehlt namentlich der tragische Gebrauch von *δάϊος* ‚miser' z. B. Soph. Aj. 771 *ὦ δαΐα Τέκμησσα*. Hier heisst das Wort gequält. — Dieser übertragene Gebrauch ist im Skt. auch der W. *du* eigen, wesshalb gewiss auch *δύ-η* Wehe, Noth, *δυ-ερό-ς* unglücklich, *δυά-ω* quäle hieher gehören,
(218) vgl. lit. *dovýti* quälen. — Vgl. Pott II² 942.

259) W. δαλ *δαί-δαλ-ο-ς*, *δαιδάλ-εο-ς* künstlich gearbeitet, *δαι-δάλλ-ω* arbeite künstlich, ziere, *δαίδαλ-μα* Kunstwerk. — Lat. *dol-ā-re* behauen, *dolā-bra*, *dōl-iu-m*. — Ksl. *delŭva* dolium.

Benf. I 99, II 339, Pott Ztschr. VI 32 f., Diefenbach Vgl. Wtb. II 667. — Reduplication mit Diphthong wie in *παι-πάλλ-ω*, *μαι-μά-ω*. — Pictet II 126 hält skt. *dar* spalten (No. 267) für die Wurzel. Vgl. Fick I³ 617. — Die Hiehergehörigkeit von lit. *dail-ùs* zierlich, *dailin-ti* zierlich bilden bestreitet Joh. Schmidt Vocal. II 486.

260) W. δαμ *δάμ-νη-μι*, *δαμ-ά-ω*, *δαμάζ-ω* bändige, bezwinge, *δάμ-αρ* (St. *δαμαρτ*) Gattin, *δαμ-άλη-ς* Stier, *-δαμο-ς* in Comp. bändigend, *ἀ-δμή(τ)-ς* ungebändigt, *δμώ-ς* Sklave.
Skt. W. *dam* (*dām-jā-mi*, auch *damá-jā-mi*, *daman-jā-mi*) bin zahm, zähme, Part. *dam-i-ta-s* domitus, *-dama-s* in Comp. bändigend, *dam-ana-s* domitor, *dam-ja-s* junger Stier.
Lat. *dom-a-re, dom-i-tu-s, dom-i-tor, dom-inu-s.*
Goth. *ga-tam-jan δαμᾶν*, ahd. *zam-ôn* zähmen, ahd. *zam* zahm.
Cymr. *dof* zahm, *dofi* zähmen, altcymr. *dometic* gezähmt; altir. *dam* Stier.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 180, Grimm Gesch. I 402, Z.² 1057, Stokes Beitr. VIII 329. — Die W. ist verwandt mit W. *da* binden (No. 264) und *δεμ* (No. 265). Zu *δάμαρ* hat Hesych. die Nebenform *δόμορτι-ς*, wohl aeolisch, *γυνή*. — Für *δάμαρ*, *δαμάλη-ς* ist die auch in *παρθένος ἀδμής* hervortretende Bedeutung des Ueberwältigens anzunehmen. Homer. *δμώ-ς* ist das Passiv zu lat. *dominu-s*. Deshalb und wegen des skt. *dam-ana-s* ziehe ich die hier gegebene Zusammenstellung von *dominu-s* der von Lange (Jahn's Jahrb. Bd. 68 S. 41) behaupteten vor, welcher *dominus* als ‚Geber' (W. *da*, *do*) auffasst. — Ebel (Beitr. II 160) und Stokes (Beitr. VII 14) stellen hieher auch altir. *so-daimim*, patior, Perf. Dep. *damair* passus est. Vielleicht gehört noch hieher cymr. *dawf* gener, altcymr. *dauu* cliens (für *dām-*, Z.² 1055).

232 261) W. δαπ, δεπ *δάπ-τ-ω* zertheile, zerreisse, *δαπ-άνη* Aufwand, *δάπ-ανο-ς* verschwenderisch, *δαψιλής* freigebig. — *δεῖπ-νο-ν* Mahl.
Skt. *dā-p-ajā-mi* Causativum von *dā* theilen, No. 257.
Lat. *dap-s* Mahl, Opfermahl, *dap-īnare* auftischen.
(219) Ags. *tiber*, *tifer*, ahd. *zëbar*, altn. *tafn* victima, mhd. *un-gezib-ele* Ungeziefer, eigentl. nicht zu opfern.

Benf. II 204, Fick I[3] 610. — Die kürzere W. No. 256; sie ist durch *π* vermehrt, vgl. *δραπ-έτη-ς* (No. 272) und *ἀστράπτω* (No. 205). Man könnte auch an W. *da* geben denken, deren Causativ im Skt. ebenfalls *dā-p-ajā-mi* lautet. Aber die unter No. 256 angeführten Nomina machen es rathsamer von dem Begriff theilen auszugehen, aus dem auch die sinnliche Bedeutung von *δάπτω, καταδάπτω* zerreisse, zerfleische sich besser erklärt. *καταδάπτεται ἦτορ π* 92, wie *δαίεται ἦτορ*. Ueber die Formation von *δαψιλής* Lobeck Proleg. 114 vgl. *δεισιλός δειλός* Hesych. und *λιπαρής* neben *λιπαρός*. — *δεῖπνο-ν* (Benf. II 271) geht auf *δεπινο-ν* zurück, das dem für lat. *dap-inare* (Plaut.) vorauszusetzenden *dapinu-m* gleich käme, es heisst gewiss wie *dap-s* eigentlich *distributio* (vgl. *ἑστίασις*). Vgl. Legerlotz Ztschr. VIII 397. — Gewiss ist auch *δέπ-ας* verwandt nebst dem aus *δεπάζειν* poculiren abgeleiteten *δέπαστρον*. Die homerische Verbindung *δέπας οἴνου* bedeutet wahrscheinlich eigentlich ein ‚Maass' Wein, von wo die Uebertragung auf das Gefäss leicht ist. *δέπας* wird also in Bezug auf Getränk dasselbe bedeutet haben, was *δαίς* und lat. *dap-s* in Bezug auf Speise: zugetheiltes.

262) W. δαρθ *ἔ-δραθ-ο-ν, δαρθ-άν-ω* schlafe. — Skt. *drā, drā́-mi, drājā-mi* schlafe, *ni-dra* einschlafen. — Lat. *dor-m-i-o.* — Ksl. *drě-m-a-ti* dormire.

Bopp Gl., Pott W. I 135, Schleicher Ksl. 116. — Ueber das secundäre *ϑ* und *m* S. 63 und 65. Bemerkenswerth ist, dass Homer nur den Aorist kennt *ἔ-δραθ-ο-ν, κατ-έδραθον, παρ-έδραθον* und nur in dieser Form, das Präsens (*καταδαρθάνω*) erst Plato (Verb. I 259, II 16).

263) *δασύ-ς* dicht, *δάσος* Dickicht, *δασύνω* mache dicht, rauh, *δαυλό-ς* dicht bewachsen, *Δαυλί-ς*.

Lat. *densu-s, densere, densare.*

Pott I[1] 139, Ztschr. VI 406, wo *δαυλό-ς* richtig aus *δασυ-λό-ς* erklärt und durch *Ἡδύ-λο-ς* von *ἡδύ-ς* erläutert wird, ebenso *παχυ-λό-ς* von *παχύ-ς*. Pott vermuthet, dass — mit anderm Suffix — *Ἐπί-δαυ-ρο-ς* für *ἐπι-δασυ-ρο-ς* stehe, also einen mit Dickicht bewachsenen Ort bezeichne, wobei er den EN. *Θράϋλλος* für *Θράσυλλος* vergleicht. Benf. II 200. Vgl. *δασ-κόν· δασύ, δασ-πέταλον· πολύφυλλον* (Hesych.). — Aber unstreitig gehört lat. *dus-mu-s* hieher, Paul. Ep. 67 *dus-mo* in loco apud Livium significat dumosum vel squalidum. *dus-mu-s* steht wohl für *dens-imu-s* (vgl. *ἄνθ-ιμο-ς*), *dū-mu-s, dū-metu-m* behielten immer die weitere Bedeutung Gestrüpp. So schon Döderlein Syn. u. Et. VI 108. Sollten auch die messapischen Namen *Dasumu-s, Δάζιμο-ς, Dasiu-s* (Mommsen Unterit. D. 72) hiehergestellt werden können, etwa im Sinne von *Δασύλλιος*, das Benseler mit ‚Ruge' übersetzt?

263b) *-δε* nach, *οἶκόν-δε* nach Hause. — Zd. *da, vaêçmen-da* nach Hause. — Lat. *-do* in *en-do, in-du.* — Goth. *du*, ags. *tô*, ahd. *zuo, za, ze, zi* zu. — Ksl. *do* bis, lit. Praefix *da*. 233

Pott I[2] 287, Miklosich Lex., Ebel Beitr. I 312, Fick I[3] 99, Scherer 304, wo auch lat. *de*, osk. *dat* auf diesen Stamm zurückgeführt wird. Im arkad. *θύρ-δα ἔξω* (Hesych.) d. i. *θύραζε* ist das alte *α* für *ε* erhalten, (220) im aeol. *-δις* (auch homer. *ἄλλυ-δις*) zu *ι* geschwächt und *ς* angefügt (vgl.

ἐξ, ἀμφίς). — Dem lat. *en-do, in-du* wird altir. *ind-* in *indiumm* in me u. s. w. (Z.[2] 627) entsprechen.

264) W. δε δέ-ω, δί-δη-μι binde, δέ-σι-ς Binden, δε-τή Bündel, δε-σ-μό-ς Band, κρή-δε-μνο-ν, διά-δη-μα Kopfbinde.

Skt. *dā* (*djā-mi*) binden, *dā-man* Band, Schnur, *dā-mā* Band.

Bopp Gl., Benf. II 200, Schweizer Ztschr. III 342, Pott W. I 129. — Die Vergleichung von δοῦλο-ς Sklave, das mehrfach mit dem gleichbedeutenden skt. *dāsa-s* zusammengestellt und aus δοσυ-λο-ς erklärt ist (vgl. No. 263), bleibt mir besonders des *o* wegen zweifelhaft, das dieser W. fern liegt. — Ueber δεσ-πότη-ς No. 377. — Dass δεῖν müssen mit δεῖν binden zusammenhängt, ist längst anerkannt. Daher die Verbindung mit dem Accusativ. δεήσει weist aber auf den Ausfall eines Consonanten, und dass dieser ϝ gewesen sei, wird durch das verwandte homerisch-aeolische (Sauppe Gött. Prooem. 1870 S. 25) δεύω (δευήσω) ermangle wahrscheinlich. Da skt. *das* (*dás-jā-mi*) wie δεῖσθαι Mangel leiden, *vi-das* mangeln, fehlen bedeutet, sind vielleicht *da-v* und *da-s* als Weiterbildungen von *da* zu betrachten. Vgl. Fick I[3] 108.

264b) W. δελ blicken, auf etwas hinblicken, δεν-δίλλων ἐς ἕκαστον (I 180) auf jeden einzelnen blickend, dor. δήλεσθαι, δεί-λεσθαι wollen.

Skt. *dar* (*dri-já-tē*) beachten, *ā-dara-s* Rücksicht, Beachtung.

Goth. *ga-tilō-n* erzielen, erlangen, ahd. *zil* Ziel.

Fick I[3] 617, Brugman Stud. VII 347. — Ueber die Intensivbildung δεν-δίλλειν Verb. I 303. — δηλώνται tab. Heracl. I, 146, αἴ κα δείληται lokrisch (Allen Stud. III 273). Vgl. Ahrens dor. 150. Durch den Mittelbegriff ‚es auf etwas absehen' vereinigen sich die Bedeutungen blicken, zielen, wollen. — Vgl. No. 271.

265) W. δεμ δέμ-ω baue, δέμ-ας Bau, Gestalt, δόμο-ς Gebäude, Gemach, δῶ, δῶ-μα Haus.

Skt. *dam-á-s, dam* (ved.) Haus, *dám-pati-s* Hausherr. — Zend. *dem-a* Wohnung.

Lat. *domu-s, domes-ticu-s, domi-ciliu-m, Domi-tiu-s* (?).

Ags. *timber*, ahd. *zimbar* lignum, aedificium, goth. *timrjan* οἰκοδομεῖν.

Ksl. *domŭ* Haus, lit. *náma-s* Haus (?).

Altir. *aur-dam, er-dam* prodomus (Z.[2] 7).

Pott II, 2, 185, Kuhn Ztschr. IV 314, Grimm Gesch. 402. — Die W. *dam* ist Weiterbildung von *da* binden (No. 264). — Ueber lit. *náma-s* Schleicher Ksl. 117. — *dom-es-ticu-s* scheint auf einen mit δέμας auf einer Linie stehenden neutralen Stamm *domes* (vgl. *genes* N. *genus*) zurückzugehen, woraus es sich entwickeln würde wie *aqua-ticu-s, silva-ticu-s* aus ihren Primitiven. Aber man vergleiche *silves-tri-s, campes-tri-s, modes-tu-s. domi-cil-iu-m* ist mit der unter No. 30 erwähnten W. *cel* (*celare*) zusammengesetzt (Vossius Et. ‚*domicolium*'). — Auf einen *u*-Stamm, wie er im lat. gen. *domūs* u. s. w. vorliegt, weist das Slawische, vielleicht auch skt. *dámū-na-s* zum Hause gehörig.

266) δεξιό-ς, δεξι-τερό-ς rechts, περι-δέξιο-ς, ἀμφι-δέξιο-ς ambidexter. 234

Skt. *dáksh-iṇa-s* rechts, südlich. — Zd. *dashina* rechts.

Lat. *dexter* (St. *dextero*), Superl. *dex-timu-s.* (221)

Goth. *taihs-va, taihs-vô* dexter, ahd. *zësawâ* δεξιά, ahd. Adj. *zëso* Gen. *zëswes* rechts.

Ksl. *desĭnŭ* dexter, lit. *deszinė̃* dextera.

Altir. *dess* rechts, südlich, cymr. *deheu.*

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 414, Schleicher Ksl. 116 u. s. w. — Für die W. halte ich das unter No. 11 besprochene δεκ, das hier mit *s* erweitert ist (vgl. S. 64). Die erweiterte W. *daksh* bedeutet im Skt. es jemand recht machen, taugen, *dáksh-a-s* tauglich, tüchtig. — Cymr. *deheu* (Z.[2] 47. 129) zeigt dasselbe Suffix wie goth. *taihsva.*

267) W. δερ δέρ-ω (δείρω, δαίρω Ao. ἐδάρην) schinde, δέρ-ος, δορ-ά, δέρ-μα Fell, δέρ-τρο-ν Darmfell, δέῤῥι-ς lederne Decke.

Skt. *dar* (*dṛ-ṇá-mi*) bersten, sprengen, zerreissen, *dṛ́-ti-s* Schlauch, Balg, *dār-a-s* Riss, Spalt. — Zd. *dar* schneiden.

Goth. *ga-taír-a* καταλύω, ahd. *ziru, far-ziru* destruo.

Ksl. *der-ą* (Inf. *dra-ti*), lit. *dir-ù* schinde.

Corn. *darn* Stück, Pl. *darnow* frusta (Z.[2] 286).

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 317, Grimm Gesch. 402, Schleich. Ksl. 116, Benf. II 228, Stokes Beitr. VIII 329. — Aus der sinnlichen Bedeutung *spalten*, die im skt. *ā-dar* am deutlichsten hervortritt (*ā-dṛt-jā* mit offner Hand, vgl. ir. *derna* „the palm of the hand“ Corm.) geht, wie Fick I[3] 615 vermuthet, arkad. δάρ-ι-ς (σπιθαμή Spanne Hesych.) hervor, wozu dann auch δῶρο-ν· παλαιστή, ὀρθόδωρον gehören müsste (Hultsch Metrologie 31). — Bopp Vgl. Gr. III[2] 380 stellt auch δῆρ-ι-ς Streit, Kampf (δηρίσαντο, δηριάασθαι) hieher, Corssen I[2] 506 lat. *dīru-s*, was mich nicht überzeugt.

267b) δειρή, δέρη Hals, Bergrücken, δειρό-ς· λόφος (Hesych.), δειρά(δ)-ς Bergrücken, Abhang. — Lat. *dorsu-s, dorsu-m.* — Altir. *druim* Rücken.

Pauli Körpertheile S. 12, vgl. Fick I[3] 616. — Wie das griechische Wort schon durch sein in attischer Mundart auffallendes η, so wie durch aeol. δέρρα, dor. δηράς auf einen vor *α* ausgefallenen Consonanten hinweist, ist Studien I, 1, 256 von mir ausgeführt. — Diese Zusammenstellung wird eifrig bestritten von Leo Meyer Ztschr. XXII, 537. Das einzige Bedenken von Gewicht dagegen ist die Erhaltung des *s* in *dorsum* neben *terra, ferre* u. s. w. für *tersa, ferse.* Vielleicht erklärt sich diese Anomalie durch die Anlehnung des Wortes an *dōrsum* = *dē-(v)orsum* abwärts (C. I. L. 199, 9, 20). Der Uebergang von *g* in *δ* ist zu selten, um die von L. Meyer befürwortete Vergleichung von δειρή mit skt. *grīvā* Hinterhals zu empfehlen. — Ir. *druim*, genauer *druimm*, enthält einen Stamm *drosmen* (Gen. Sg. *drommo*, Acc. Pl. *dromand* Z.[2] 268).

268) W. δι *δί-εσθαι* eilen, scheuchen, *δί-ον* (X 251) lief. — *δῖ-νο-ς* Wirbel, *δίν-ω, δῖνέ-ω, δινεύ-ω* schwinge.

Skt. *dī, dī* (*dī-jā-mi*) eilen, fliegen, *pari-dī* umfliegen, umströmen.

Altir. *dían* celer, *déne* celeritas.

235 Fick I[3] 621, der auch lett. *dī-t* tanzen vergleicht. Vielleicht gehört auch *διερό-ς* hieher, das namentlich in der Verbindung *διερῷ ποδί* ι 43
(222) kaum etwas andres als flüchtig bedeuten kann. Anders Bugge Ztschr. XIX 425. — Die Wörter des Fürchtens (*δείδι-α, δέος*) hinzuzunehmen verbietet das seitdem gefundene korinth. *ΔϜεινίας* (Stud. VIII 465). Vgl. No. 276b.

269) W. δι, διϜ *δέ-α-το, δο-ά-σσα-το* schien, *δέα-λο-ς, δέελο-ς, δῆλο-ς* hell, St. *ΔιϜ* Nom. *Ζεύ-ς, δῖ-ο-ς* himmlisch, *ἔν-δι-ο-ς* mittäglich, *εὐ-δί-α* heiterer Himmel, *Διώνη*.

Skt. *dī* (*dī-dī*, 3 Pl. Praes. *dī-dja-ti*) scheinen, glänzen, *dí-na-s* Tag, *a-djá* heute, *div* glänzen, spielen, *div* Leuchten, Helle, Himmel, *djō* Nom. *djāu-s* Himmel, Himmelsgott, Tag, *div-já-s* himmlisch, *divá-m, divasa-s* Tag, *dēvá-s* Gott. — Zd. *div* leuchten, *daêva* Dämon.

Lat. *Diov-i-s, deu-s, dīvu-s, sub dio, Diana, die-s, bi-du-u-m, nu-diu-s, inter-diū, nun-dinae.*

Altn. *tívar* Götter, Helden, ags. *Tives-däg*, ahd. *Zio.*

Lit. *dëva-s* Gott, *dënà* Tag. — Ksl. *dĭ-nĭ* (M.) Tag, *dĭ-nĭ-sĭ* heute.

Cymr. *diw, dyw* Tag, *he-diw* heute, *duw* Gott, altcymr. *duiutit* deitas; ir. *die* Tag, *in-diu* heute, *día* Gott.

Bopp Gl., Pott W. I 913 ff., Benf. II 207, Grimm Gesch. 402, Grassmann Ztschr. XI 2, Ebel Beitr. II 161, Fick I[3] 620. — Bei der Beweglichkeit des *v* im Griechischen und Lateinischen ist es schwer zu entscheiden, welche Formen auf die kürzere W. *di*, welche auf die längere *div* zurückgehen. Ueber *δέατο* (ζ 242) und *δοάσσατο* vgl. unten S. 558, über *Ζεύ-ς* S. 605. — *διά-λας δῆλας, δίαλον φανερόν, δέελον δῆλον, δάελον διάδηλον* (Hesych.) gehen theils auf διϜ, theils auf ein verstärktes *daiv* (skt. *dēv* glänzen) zurück und lassen keinen Zweifel über den Ursprung von *δῆλο-ς* übrig, das auch bei Doriern *δῆλος*, nicht *δᾶλος* hiess (Ahrens dor. 151). Ebenso ist wohl *εὐδείελος* trotz Buttm. Lexil. II 191 und Düntzer's
236 ‚abendschön' Ztschr. XII 10 nur eine andere Form für *εὔδηλος*. — Die aus dieser W. entsprossenen Wörter für Tag fehlten auch den Griechen nicht ganz. Macrob. Saturn. I 15 ‚Cretenses *δία τὴν ἡμέραν* vocant', *ὀγδό-διο-ν· θυσία τελουμένη Θησεῖ* (Hesych.). Vgl. Mor. Schmidt zu dieser Stelle, Pott II[2] 805, W. I 1064. Im lat. *diē-s* (vgl. Corssen II[2] 458, I[2] 380 f.) ist das *v* ausgefallen, das aber in *nu-dius* und *bi-duu-m* (für *bi-div-u-m*) nachlebt. Ueber *nū-dius* Fleckeisen Jahrb. 1867, S. 627. — Ueber *Διώνη Diāna* Benfey Or. u. Occ. I 280. — Die Existenz einer W. *div* wird gänzlich geleugnet von Havet Mém. II 177, der vielmehr aus *di* einen Nominalstamm *di-u, dj-u* hervorgehen lässt, welcher den übrigen Bildungen zu Grunde liege. Allerdings ist die Verbalwurzel *div* im Skt.

mit der Bedeutung glänzen unbelegt. Aber kann *dēvá-s*, das Max Müller Lectures II[6] 498 mit ‚brilliant‘ übersetzt, etwas andres als eine Primärbildung sein? So fasst auch Lindner ‚Altind. Nominalbildung‘ S. 33, 160 das Wort. Anders PW. — Aus der kürzeren W. *dī* geht im Skt. wieder *dīp* glänzen, aus *dju djut* in gleicher Bedeutung hervor. — Altcymr. *duiutit* deitas (Z.[2] 844) ist später zu *duwdid* geworden; so steht auch *duw* Gott für **duiw*, und entspricht, wie ir. *día* Gott (Voc. *a dé* Z.[2] 225), dem skt. *dēvá-s*. Cymr. *diw*, ir. *die* Tag ist urspr. *div-* mit schwer bestimmbarem Suffixe. Stokes Beitr. VIII 329 fügt hinzu altir. *denus* spatium temporis, *tré-denus* triduum (Z.[2] 788).

270) W. δο δί-δω-μι gebe, δο-τήρ, δω-τήρ Geber, δῶ-ς, δῶ-τι-ς, δό-σι-ς Gabe, δῶ-ρο-ν Geschenk.

Skt. *dā* (*dá-dā-mi*) geben, *dā-tā* (St. *dā-tar*) Geber, *dā́-na-m*, *dā́-man* Gabe. — Zd. *dâ* geben, *dâ-tar*, *dâ-ta* Geber, *dâ-na* (N.) Geben, *dâ-thra* (N.) Geschenk.

Lat. *da-re*, *da-tor*, *dō-s* (St. *dōti*), *dō-nu-m*. (223)

Ksl. *da-mĭ*, lit. *dů́-mi*, *dů́-du* gebe, *dů́-ti-s*, *dů́-ni-s* Gabe, ksl. *da-rŭ* Geschenk, *da-nĭ* Abgabe.

Bopp Gl., Pott W. I 105, Schleicher Ksl. 115, Fick I[3] 609. — Der A-Laut hat sich unter dem Schutze des ν in δά-νος Darlehn (δάνειον, δανείζω) und δάνας· μερίδας Καρύστιοι (Hesych.) erhalten, vgl. altlat. *dăn-unt* neben *dant*. — Umgekehrt zeigt sich der O-Laut im lat. *ce-do* gib her (Pl. *cette*), *sacer-dō(t)-s*, *dō-(ti)-s*, *dō-nu-m*. Was das im altlat. *du-int*, *du-am*, *ad-du-ē-s* (Paul. Ep. 27), *du-i-to-r* (Plin. H. N. XXI, 3 in einem alten Gesetze) hervortretende *u* betrifft, so ist dies entweder, wie ich Tempora u. Modi S. 261 annahm, aus *o* entstanden, so dass *du-int* = δο-ῖεν, *du-a-m* = δό-ω ist, oder diese Formen stammen von einer Nebenwurzel *du*. So Fick a. a. O. Corssen Ausspr. I[2] 364, Nachtr. 239. Vgl. Schoell XII tabb. 82. Jedenfalls weist umbr. *pur-tuv-itu*, *pur-dov-itu* (Aufr. u. Kirchh. II 171) auf einen Stamm *dov*, der sich dem lit. *dů*, vielleicht aber auch dem ksl. *da-v-a-ti* dare zur Seite stellt. — Altir. *dán* (Z.[2] 238) stimmt in seiner Bedeutung „Kunst, Gabe“ nicht recht zu dieser Wurzel, und wird von Stokes Beitr. VIII 329 nach No. 255c verwiesen.

271) δόλο-ς List, δέλεαρ Köder.

Skt. *ā-dārá-s* Anlockung.

Lat. *dolu-s*, osk. Abl. *dolu-d* (tab. Bant.).

Altn. *tál* dolus, fraus, ahd. *zâla* Nachstellung, Gefährdung.

Grimm Gesch. 402, Benf. II 226, Pott W. II, 1, 326. — Für die Verwandtschaft von δόλος und δέλεαρ ist μ 252 ἰχθύσι τοῖς ὀλίγοισι δόλον 237 κατὰ εἴδατα βάλλων beweisend. Die deutschen Wörter erweisen *dolu-s* als ein uraltes, keineswegs aus dem Griechischen entlehntes Wort. — Vgl. No. 264b. Ueber das aeol. βλῆρ = δέλεαρ S. 476.

272) W. δρα ἀπο-δρᾶ-ναι fortlaufen, δι-δρά-σκ-ω laufe, δρα-σ-μό-ς Entlaufen, ἄ-δρα-σ-το-ς unentfliehbar.

Skt. *drā* (*drā́-mi*) laufen, eilen, Intens. *dar-i-drā*.

Bopp Gl., Kuhn Ztschr. VII 320, Pott W. I 133, Fick I[3] 618. —

δρā-π-έτη-ς und *δρά-π-ων* (Lentz Herodian I 34, 14) gehen aus der mit *p* erweiterten W. hervor (vgl. das skt. Caus. *drā-pa-jā-mi* und oben S. 60). — Das goth. *tru-d-a*, ahd. *tri-t-u* trete, altn. *trá-dha* vestigium passen lautlich zu dieser W., aber nicht begrifflich.

273) W. δρα *δρά-ω* thue, *δρᾶ-μα* Handlung, hom. *δρη-σ-τήρ* Arbeiter, Diener, *δρη-σ-το-σύνη* Gewandtheit im Dienen, *δρᾶ-ν-ος* That, Werk.

Lit. *dar-aú* mache, thue.

Pott W. I 136, Ztschr. VI 33, wo andre etwa verwandte Wörter erörtert werden, Fick I[3] 619. — Lit. *dár-b-a-s* Arbeit nebst *dìr-b-u* arbeite könnte höchstens als Weiterbildung dieser W. betrachtet werden. — Sollte diese W. mit der vorhergehenden eins sein? Auch *πράσσω* (No. 358) ist ursprünglich ein Verbum der Bewegung, skt. *kar* laufen
(224) und *kar* thun (No. 72), *tar* übersetzen und *τέλ-ος τελεῖν* (No. 238) entspringen aus éiner Quelle. Bei Homer hat das Wort nur die Bedeutung geschäftigen Ausrichtens. Bezeichnend ist auch hom. *ὀλιγο-δραν-έων* (vgl. *ὀλιγηπελέων*) ohnmächtig — doch wohl eigentlich ‚sich wenig regend'. — Altir. *dernaim* facio (Zimmer Ztschr. XXIV 211) gehört schwerlich hieher; es geht nach der 2. Conj. (= lat. 1. Conj.) und scheint sich an *derna* Handfläche anzuschliessen (vgl. Fick I[3] 106). Die Form *fodera* aber (Z.[2] 748) ist noch nicht sicher gedeutet.

274) W. δραμ *ἔ-δραμ-ο-ν* lief (Pl. *δέ-δρομ-α*), *δρόμο-ς* Lauf, *δρομ-εύ-ς* Läufer.

Skt. *dram* (*drám-ā-mi*) hin und her laufen, irren.

Benf. II 229. — Bopp Vgl. Gr. I 233 stellt gr. δραμ mit dem viel gebräuchlicheren skt. *dru* (*dráv-ā-mi*) laufen zusammen, indem er *m* als Erhärtung von *v* fasst. Aber für die Zeit der Sprachgemeinschaft ist dieser Lautvorgang unerwiesen. *δρα-μ* ist Weiterbildung der kürzeren Wurzel *δρα* (No. 272). Vgl. Sonne Ztschr. XII 295, Pott W. II, 2, 189.

275) *δρῦ-ς* Baum, Eiche, *δρυ-μά* (Pl.), *δρῦ-μό-ς* Gehölz, *δρυ-τόμο-ς* Holzhauer, *δέν-δρε-ο-ν* (*δένδρο-ν*) Baum, *δρία* (Pl.) Dickicht, *δόρυ* (Pl. *δοῦρα*, *δούρατα*) Holz, Balken, Schaft, Speer, *δούρ-ειο-ς*, *δουράτ-εο-ς* hölzern.

Skt. *dru-s* Holz, Baum, *dru-ma-s* Baum, *dáru* Holzscheit, eine Fichtenart, *dāru-ṇá-s* hart. — Zd. *dru* (N.), *dâuru* (N.) Holz, Speer.

Goth. *triu* Baum, *triv-ein-s* ξύλινος, alts. *trio* trabs, lignum, arbor, engl. *tree*.

238 Ksl. *drěvo* Baum, *drěva* (Pl.) Hölzer. — Lit. *dervà* Kienholz.

Altir. *daur* quercus, *daurde* quernus, *derucc* glans; cymr. *derwen* quercus.

Bopp Gl., Benf. I 96 ff., Schleich. Ksl. 116, Stokes Ir. Gl. 554, Ebel Beitr. II 160, besonders Kuhn Ztschr. IV 84 ff. — Die von *δρῦ-ς* abgeleiteten und damit zusammengesetzten Wörter lassen keinen Zweifel übrig, dass auch bei den Griechen nicht Eiche, sondern Baum die ursprüngliche

Bedeutung war (Schol. *Λ* 86). Zu vergleichen ist noch *δάρυλ-λο-ς* (*ἡ δρῦς ὑπὸ Μακεδόνων* Hesych.) und die EN. *Δρῦ-ς*, *Δρύας*, *Δρύοψ*, *Δρίον*. Vielleicht bedeutete auch *Δωρί-ς* eigentlich Holzland, Waldland, so dass die *Δωριεῖς* unsern ‚*Holsaten*' entsprächen. Das *ω* wie in *γωνία* neben *γόνυ*. — *δέν-δρε-ον* (Hom.), reduplicirt wie *τεν-θρη-δών*, *πεμ-φρη-δών* (Fritzsche Stud. VI, 315), zieht auch Döderlein (Glossar 226) hieher, indem er noch *δεν-δρυ-άζειν* (Hesych. Eustath.) vergleicht d. i. sich hinterm Baume verstecken, lauern, dazu *ὑπο-δενδρυ-άζειν· ἐξ ἀφανοῦς ἐπιφαίνεσθαι* (Hes.). Ahrens ‚*Δρῦς* und seine Sippe' Hannover 1866. — Der altir. Gen. *daro* kommt von einem Stamme *daru*, der Gen. *darach* von einer Weiterbildung mit Guttural, wie sie bei vielen Stämmen mit *r* als letztem Consonanten eingetreten ist, und zu dieser lautet der (später allein übliche) Nom. *dair*, wie *cathir* u. s. w. (Z.² 7. 259. 295). Hieher gehört auch altgall. *Druid-es* (Caes.), ir. *drui*, Nom. Pl. *druid*, cymr. *derwydd* (Z.² 7. 255), ein Stamm wie gr. *δρυαδ-*.

276) Siehe No. 258.

277) **δύο**, *δύω*, *δοιοί* zwei, *δι-* in Zusammensetz., *δίς* für *δϝ-ίς* zweimal, *δεύ-τερο-ς* der zweite, *δοιή* Zweifel, *δι-ά* zwischen, zer-, *δί-χα*, *δι-χθά* zwiefach, *δι-σσό-ς* doppelt, *δυώ-δεκα*, *δώ-δεκα*.

Skt. St. *duá*, *dva*, Nom. Acc. *dvāu* zwei, *dvi-* in Zusammens., *dvis* zweimal, *dvi-tíja-s* der zweite, *dva-já-s* zwiefach, *vi-* zer-. — Zd. *dva* zwei, *bi-* zwei in Zusammens., *bi-tya* der zweite.

Lat. *duo*, *bi-* (für *dvi*) in Zusammens., *bis*, *dis-*, *bī-ni*, *du-plex*, (225) *du-b-iu-s*. — Umbr. *du-r* duo.

Goth. *tvai*, F. *tvôs*, N. *tva*, ahd. *zer- zar-*, goth. *vi-thra* contra, *tvis-stass* *διχοστασία*.

Ksl. *dva*, *dŭva*, lit. *dù*, Fem. *dvì* zwei, *dveji* zwei, je zwei.

Altir. *dá*, F. *dí* zwei; cymr. *dou* (später *deu*, *dau*), F. *dui*; in Zusammensetz. ir. *dé-*, cymr. *duy-*.

Bopp Vgl. Gr. II 63, 94, Pott I¹ 128 u. s. w. — Gleichzeitig haben Benfey ‚das indogerm. Thema des Zahlworts ‚zwei' ist *du*' Gött. 1876 und L. Havet (Mém. II 180) die Ansicht entwickelt, dass von dem St. *du* auszugehen sei. Dafür sprechen auch die griechischen Formen *δυ-σί(ν)* (Thuc. VIII, 101, auch dorisch) und *δύ-εσσι* (angeblich aeolisch). *du-o* und *du-i* betrachte ich als weitergebildete Stämme. — *δεύ-τερο-ς* ist durch Metathesis aus *dva-tara-s* (vgl. *εὐρύ-ς* = skt. *varu-*), *δισσό-ς* wohl aus *δϝι-τjο-ς* entstanden, das dem skt. *dvitíja-s* f. *dvi-tja-s* entspricht. Vgl. jedoch Joh. Schmidt Ztschr. XVI 437. — Die präfixale wie präpositionale Anwendung von *διά* erklärt sich aus dem Begriff ‚zwischen' (Schulgrammatik § 458). Vgl. S. 37. *δο-ιοί* fasse ich jetzt mit Fick I³ 627 als Correlat von skt. *dvajá* (d. i. *dva-ja*) = ksl. *dvoj*, lit. *dveji*. — Die kelt. Formen gehen auf M. **dvā*, F. **dvai*, in Zusammens. *dvai-* zurück.

278) **δύς-** miss-, *δυς-μενής* übelgesinnt.

Skt. *dus- dur-* miss-, *dur-manā-s* δυς-μενής. — Zd. *dush*, *dus-manaṅh*.

Goth. *tus-*, *tuz-* (*tuz-vêrjan* zweifeln), altn. *tor-*, ahd. *zur-*, mhd. *zer-*.

239 Altir. *du-*, *do-* miss- (*do-chruth* inhonestus, *cruth* forma).

Bopp Gl., Grimm Gesch. 403, Pott W. II, 2, 417. — Zusammenhang mit skt. *dush* verderben, *dvish* hassen (No. 290), zd. *dush-i-ti* Elend ist wohl zuzugeben. — Im Irischen Aspiration hinter *du-*, trotz des urspr. consonantischen Auslauts, nach Analogie der Composita mit *so-* (*so-chruth* honestus) und weil von der grossen Mehrzahl der vocalisch auslautenden ersten Glieder her Aspiration des zweiten Gliedes allgemeine Regel in der Composition wird.

279) W. ἐδ ἔδ-ω, ἔσ-θ-ω, ἐσ-θί-ω esse, ἐδ-ωδ-ή, ἐδ-η-τύ-ς, ἔδ-ε-σ-μα, εἶδ-αρ Speise.

Skt. *ád-mi* esse, *ád-ana-m*, *ád-man*, *án-na-m* Essen, Speise, *ad-a-ka-s* essend, *ād-já-s* essbar.

Lat. *ed-o* (3 S. *es-t*), *ed-ā-x*, *ēsu-s*, *ēsŭ-ri-o*, *es-ca*.

Goth. *it-a*, ahd. *iz-u* esse.

Ksl. *ja-mĭ* auch *ê-mĭ* (Inf. *jas-ti*, *ês-ti*) esse, *jad-ĭ* cibus, lit. *ĕd-mi*, *ĕd-u* fresse, *ĕd-i-s* Frass, Mahl, *ėd-ika-s* Fresser.

Bopp Gl., Pott W. IV 280, Benf. I 246 u. s. w. — Vgl. ὀδού-ς (No. 289), über ἔσθω, ἐσθίω Verb. II 341, *es-ca* für *ed-ca*. Auch im Suffix stimmen merkwürdig überein skt. *ad-aka-s*, lat. *ed-āx*, lit. *ėd-ika-s*. Anders Corssen II[2] 257. εἶδ-αρ von dieser W. zu trennen, wie Sonne Ztschr. XII 341 vorschlägt, sehe ich keinen Grund. Auch in ὄνε-ι-αρ tritt vor dem Suffix -αρτ ein ι ein, das in εἶδαρ in die vorhergehende Sylbe versetzt scheint. Vielleicht also Weiterbildung aus **ad-ia*, vgl. πεῖρας aus W. περ. — Vielleicht gehört lat. *ad-or* Spelt hieher, in welchem Falle es mit ags. *at-a*, engl. *oat* Hafer, deren Vocal auf älteres *ei* weist, goth. *at-isk-s* Saat zusammengehören würde, so Pictet I 259, der skt. *án-na-m* f. *ad-na-m* Essen, Korn für diesen Bedeutungsübergang anführt. Vgl. zu No. 304 und in Bezug auf ὀδύνη No. 284. — Wahrscheinlich steckt W. *ad* in altir. *cini estar* etsi non edit (S-Fut. Dep. Z.[2] 468), vgl. Stokes Beitr. VII 59, Windisch ibid. VIII 6.

280) W. ἑδ sitzen. — εἷ-σα setzte, ἕζομαι, ἵζομαι setze mich, ἵζω setze, ἕδ-ος, ἕδ-ρα Sitz, ἱδρύ-ω setze, setze fest.

Skt. *sad* (*sī́d-ā-mi*) sitzen, *sād-ajā-mi* setze, *sád-as* Sitz, Sitzung. — Zd. *had* sitzen, *hadh-is* Sitz, Wohnsitz.

Lat. *sed-e-o*, *sī-do*, *sel-la* (f. *sed-la*), *sēd-ē-s*, *sēd-are*, *sol-iu-m*.

Goth. *sit-a*, ahd. *sizzu*, goth. *sit-l-s*, ahd. *sëzal* (sedile), ahd. *satul* (sella), goth. *sat-jan*, ahd. *sezzan* setzen.

Ksl. *sês-ti* (f. *sêd-ti*) 1 Pr. S. *sęd-ą* consido, *sad-i-ti* plantare, *sed-lo* Sattel, lit. *sĕd-mi*, *sė́d-žu* sitze, *sod-in-ù* setze, pflanze.

Altir. *do-saidi-siu* sedes (Ml. 209), Praet. *indi remi-said* ejus

qui praesidebat (50[d]), Dep. *ro saidestar* sedit, *in-sádaim* jacio, *suide* Sitz; cymr. *seddu* sitzen.

Bopp Gl., Pott W. IV 677, Schleich. Ksl. 117, Grimm Gesch. 422, (226) Ebel Beitr. II 165. — Das σ ist erhalten in der Form σέδ-ας (καθέδρας Hesych.). Merkwürdig ist auch die Uebereinstimmung zwischen lat. *sella*, 240 d. i. *sed-la* und dem von Hesych. mit καθέδρα erklärten ἑλλά, das auch τὸ ἐν Δωδώνῃ ἱερόν bedeutet (vgl. Hesych. s. v. ἑλλά), wohl sicherlich im Sinne von ἕδος Göttersitz. Vgl. Giese üb. den aeol. D. 249. — Ueber das ι in ἱδ-ρύ-ω, das Benfey und Fick I³ 493 angeblichem skt. *sad-ru-s* ruhend (nicht im PW.) vergleichen, und ἵζω unten S. 701. Eine andere Präsensbildung aus W. ἑδ liegt in ἵν-νυ-ε-ν· ἐκαθέζετο (Hesych.), also ἕδ-νυ-μι, vgl. Verb. I 160. — Ueber *soliu-m* spricht sich anders aus Corssen I² 487. — Das Irische hat für die Bed. *sedere* den Präsensst. *sadia* im Gebrauch, während das transitive *-sádaim* (vgl. noch *con-sádu* compono Z.² 434) den Causativstamm *sādaja* enthält. Altir. *sál* Ferse, cymr. *sodleu* calces (Beitr. VIII 428) gehört vielleicht zu No. 281.

281) W. ἑδ gehen. — ὁδ-ό-ς Weg, ὁδ-ί-τη-ς Wanderer, ὁδ-εύ-ω wandle, ὀδ-ό-ς (οὐδό-ς) Schwelle, οὖδ-ας, ἔδ-α-φος Boden.
Skt. *sad*, *ā-sad* gelangen, erreichen, *ud-sad* ausgehen, verschwinden.
Lat. *sol-u-m*, *sol-ea*.
Ksl. *chod-ŭ* incessus, *chod-i-ti* ire, *šĭd-ŭ* profectus.

Bopp Gl., Benf. I 442 f., Schleich. Ksl. 117, Pott W. IV 712, Fick I³ 493. — ὁδό-ς eigentlich Tritt, Auftritt, οὖδας: W. ἑδ = πέδον (No. 291): πεδ. Vgl. S. 114. Ueber das Suffix von ἔδ-α-φος (vgl. ἐφ-εδές· ἐπίπεδον, ταπεινόν, χαμαί Hesych.) Jahn's Jahrb. Bd. 69 S. 95. — Damit stimmt *solu-m* so sehr überein, dass wir es nicht trennen können, mit *l* wie in *soliu-m* (No. 280), mag dies nun durch Assimilation aus *dl* oder direct aus *d* entstanden sein. Auch *sŏl-ea* Sohle müssen wir hieher stellen, da *sŏlu-m* ebenfalls schon Sohle bedeutet. Vgl. No. 560. Anders Corssen I² 486, wo die oben erwähnten unwiderleglichen Analogien für den Uebergang der Begriffe *betretenes* und *Boden*, Grundlage (vgl. auch βά-σι-ς, βά-θρο-ν) ignorirt werden. Einen Vertreter dieser W. mit unverändertem *d* hat das Lateinische wohl in *sēd-ulu-s*, vgl. *bib-ulu-s*, *trem-ulu-s*, freilich mit befremdlichem *ē*. Die dienende Geschäftigkeit entwickelte sich ähnlich aus einem verbum movendi in No. 273. Dieselbe Herkunft vermuthen Bernhardt Griech. Etymologien (Wiesbaden 1862) S. 20 und Pott II² 788 für das griech. ἄοζο-ς· ὑπηρέτης, ἀκόλουθος, wonach das Wort für ἀ-οδ-jo-ς Mitgänger (vgl. ἀκόλουθος, ὀπαδός, *gasinthja*) stehen würde. — Völlig anders urtheilt Roth Ztschr. XIX, 214 über die hier aufgeführten Wörter. Er nimmt (vgl. PW.) nur eine W. *sad* an (No. 280), zieht οὖδας, ὀδός und ἔδαφος zu dieser und vermuthet für ὁδό-ς eine W. *sadh*, die am deutlichsten in *sādh-ú-s* (gerade) zu Tage liegt, so dass ὁδό-ς eigentlich ‚Richte, Richtung' hiesse. Aber ich kenne kein Beispeil, in welchem δ für θ um eines anlautenden spiritus wegen einträte.

282) W. ἰδ, Fιδ εἶδ-ο-ν sah, εἴδ-ο-μαι scheine, οἶδ-α weiss, ἰδ-έα, 241 εἶδ-ος species, εἴδ-ωλο-ν Bild, Ἀ-ίδη-ς, ἵσ-τωρ (St. ἱστορ) (227)

wissend, Zeuge, *ἱστορ-έ-ω* erkunde, *ἴδ-ρι-ς* kundig, *ἰνδ-άλ-λομαι* scheine. — *ὕδ-νη-ς· εἰδώς, ἔμπειρος* (Hesych.).

Skt. *vid* (*vēd-mi*, Pf. *vḗd-a*) wissen, *vind-ā́-mi* finde, *vḗda-s* heilige Schrift, *vid-jā́* Wissen, Lehre.

Lat. *vid-eo, vīsu-s, vīs-o*, umbr. *virs-e-to* = *vīsus* (Part.), lat. *vi-tru-m*.

Goth. *vait οἶδα, un-vit-i* Unwissenheit, *vit-an τερεῖν, far-vait-l θέατρον*, ahd. *wizan, gi-wizo* Zeuge, altn. *vit-r-s* weise.

Ksl. *vid-ě-ti* sehen, *věd-ě-ti* wissen, lit. *véid-a-s* facies, *výzd-i-s* Augapfel, *véizd-mi* sehe, altpr. *waidimai* scimus.

Altir. *ad-fiadat* narrant, Dep. Praet. *ro fetar* scio, Fut. *ro fessur* sciam, *finnaim* cognosco, *fíad* (c. dat.) coram.

Bopp Gl., Pott W. IV 613 ff., Benf. I 369 f., Grassmann Wtb. 1270, 1274. — Der Begriff sinnlicher Wahrnehmung tritt in den verschiedenen Sprachfamilien bedeutend hervor; der geistigere des Wissens haftet am häufigsten an der mit Zulaut verstärkten Form *vaid*, geht aber auch auf die kürzere über. Ueber die muthmassliche Grundbedeutung oben S. 101. Weitere Ausführungen darüber gibt Sonne Ztschr. XII 339 ff., der von der Bedeutung *finden, finden lassen*, und ved. *vi-vid* di-gnoscere sogar zu *di-vid-ere* gelangt und viele sehr beachtenswerthe Zusammenstellungen bietet. — Für das *ϝ* ist der spartanische Magistrat *βίδεοι* oder *βίδυοι* wichtig = att. *ἰδῦοι* (s. unten S. 552), vgl. *ἵστωρ* und ksl. (russ.) *vid-okŭ* testis. Ueber die Spuren des *ϝ* Knös 110 ff., über *vitru-m* Corssen Beitr. 368. — Lat. *vīso* (vgl. goth. *gaveisôn* besuchen Fick I[3] 785) hat das Ansehen eines Desiderativums und ist vielleicht, wie skt. *vi-vid-i-sh-a-ti*, ursprünglich reduplicirt gewesen, also aus *vi-vid-s-o* entstanden (Aufrecht Ztschr. I 190, Pott II[2] 574). — Für die irischen Formen s. Z.[2] 502, für cymrische 573; über ir. *fetar* Beitr. VIII 464.

283) W. ἰδ, σϝιδ *ἰδ-ί-ω* schwitze, *ἶδ-ος, ἱδ-ρό-ς, ἱδ-ρώ(τ)-ς* Schweiss.

Skt. *svid* (*svḗd-a-tē, svíd-ja-ti*) schwitzen, *svḗd-a-s* Schweiss.

Lat. *sūd-ā-re, sūd-or, sūd-ariu-m*.

Altn. *sveit-i*, ahd. *sweiz*.

Cymr. *chwys* sudor (Z.[2] 124).

Bopp Gl., Pott W. IV 759, Grimm Gesch. 303. — *ἰδ-ί-ω* ist ganz identisch mit *svid-jā-mi* (Verb. I 296). — Hübschmann Ztschr. XXIII 18 führt armen. *khirtn* Schweiss als Correlat von *σϝιδ-ρο-ς* an (*kh* = *sv*, *t* verschoben aus *d*, *r* umgestellt). — Vgl. No. 293.

284) W. καδ *κήδ-ω* verletze, kränke, *κε-καδ-ών* (Hom.) kränkend,
242 beraubend, (Fut. *κεκαδήσω*), *κήδ-ο-μαι* bin bekümmert (Fut. *κεκαδήσομαι*), *κῆδ-ος* Sorge, Kummer.

Skt. *khād* (*khad*) kauen, zerbeissen, essen, verzehren (?).

(228) In dieser Vergleichung bin ich Aufrecht Ztschr. I 480 gefolgt, indem ich mich vorzugsweise auf die in Westergaard's Radices mit einer Vedastelle belegte Bedeutung contristare für skt. *khād* stützte. Das PW. aber kennt diese Bedeutung nicht, sondern nur die sinnliche des Essens,

an die Corssen Beitr. 455 anknüpft, um mit der vorauszusetzenden Grundform *skad* (vgl. No. 294) *ces-na, cēna*, umbr. *cers-na* zu erklären. Da es aber von denselben Freiern, welche ἀλλότριον βίοτον (οἶκον π 431) νήποινον ἔδουσι (α 160) heisst οἶκον κήδεσκον (ψ 9), da die *curae edaces* heissen und selbst ὀδ-ύνη vielleicht mit Recht auf W. ἐδ (No. 279) zurückgeführt ist, so mag diese Zusammenstellung stehen bleiben. Vgl. Fick I[3] 805, Grassmann Wtb. 373.

285) κονί-ς Pl. κονίδ-ες Nisse, Eier von Läusen u. s. w. — Ags. *hnit*, ahd. *hniz*. — Böhm. *hnida*.

Pott I[1] 107, Grimm Gesch. 411, Benf. I 190, Walter Ztschr. XII 382. — Die Grundform ist *knid*, daraus durch eingefügtes ο κονιδ (vgl. μόλιβος No. 552). Die gleichbedeutenden Wörter mit *l* (lat. *lend-es*, lit. *glinda-s*) lasse ich jetzt mit Fick I[3] 538 und Corssen Ital. Sprachkunde 216 bei Seite. — Wieder anders altir. *sned*, cymr. *nedden* Laus Z.[2] 121.

286) W. μεδ μέδ-ω, μέδ-ο-μαι, μήδ-ο-μαι ermesse, erwäge, μέδοντ-ες Berather, Regierer, μήσ-τωρ Berather, μῆδ-ος Rathschlag, μέδ-ι-μνο-ς Maass, Scheffel.

Lat. *mod-u-s, mod-iu-s, modes-tu-s, moder-ari*.

Goth. *mit-a* messe, *mit-ôn* bedenken, ahd. *mëzan* messen, *mëz, mâza* Maass.

Altir. Dep. *midiur* puto, Perf. *ro mídar* judicavi, *mess* judicium.

Pott W. I 274, Grimm Gesch. 411, Ebel Beitr. II 158. — μεδ ist augenscheinlich aus der kürzeren W. με (Skt. *mā* No. 461) hervorgegangen (S. 62), hat aber mit *me-ti-or*, dessen Ebenbild lit. *ma-tó-ju* messe ist, keine engere Verwandtschaft. Vielleicht heisst auch μεσ-τό-ς voll, eigentlich wohl gemessen. Dazu μέσμα· μέστωμα Hesych. — Lat. *med-ēri, med-itāri, med-icu-s, med-ela, re-med-iu-m*, die ich früher hieher stellte, gehören offenbar zum zd. *madh, mad* mederi, *madh-a-s* Heilkunde, Weisheit, wie dies Pictet Ztschr. V 46 erkannte. Die weitere Bedeutung erweist aber 243
die Uebereinstimmung mit gr. μαθ, von dem wir bei No. 429 handeln. — Belege zu den irischen Verbalformen Z.[2] 438. 450, vgl. Ztschr. XXIII 235; *mess* für *med-tu* Z.[2] 787. Altir. *cóimdiu*, Gen. *coimded*, dominus Z.[2] 255 ist weggeblieben, weil das einfache, später aspirirte *m* die Zerlegung in *com-midiu* nicht zulässt. Aus dem Cymrischen ist zuzufügen *medol, meddwl* „thought" (meditatio Z.[2] 818).

287) W. μελδ μέλδ-ω, μέλδ-ο-μαι schmelze.

Altn. *smelt-i*, ahd. *smilz-u*.

Bopp Gl. s. v. *mard*, welche W., mit der Bedeutung *conterere*, er dieser vergleicht. Dann müsste *mard* ein *s* im Anlaut eingebüsst haben, auch scheint mir die Bedeutung zu sehr auseinander zu gehn, da skt. *mard*, zd. *mared* beissen, nagen augenscheinlich im lat. *mord-eo* sein Ebenbild hat. — Grimm Gesch. 412, Pott W. II, 1, 542.

287b) W. νεδ Νέδ-η, Νέδ-ων, Νέσ-το-ς. — Skt. *nad* (*nád-ā-mi*) tönen, brüllen, rauschen, *nadá-s* Brüller (Stier), Fluss, *nad-í* Fluss, Fluth. (229)

Sonne Ztschr. X 123, Preller Gr. Mythologie II² 246, ebenso Pott Jahn's Jahrb. Suppltb. III 313. — Diese verschiedenen Namen von Strömen gehören offenbar zusammen. Das Etymon des Brüllens ist für die *Νέδα* im Peloponnes besonders passend, da diese von Strabo *λάβρον ἐκ τοῦ Λυκαίου κατιόν* genannt und als ein brausendes Gewässer beschrieben wird (E. Curtius Peloponnesos I 343). Auch der thrakische *Νέστος* ist dazu gestellt, welcher auch *Νέσσος* heisst und keinen Zweifel darüber lässt, dass der Kentaur *Νέσσος* desselben Ursprungs sei. Sonne bringt auch den *Νέστωρ* als ‚Rauscher' in diese Gemeinschaft, indem er ein *Ποσειδῶν ἵππιος* sei. Das gehört in die Geheimnisse der Mythologie. Vgl. zu No. 432.

288) W. ὀδ ὄζ-ω (Pf. ὄδ-ωδ-α) rieche, ὀδ-μή (ὀσ-μή) Geruch, δυσ-ώδ-ης übelriechend, ὀσ-φρ-αίνο-μαι olfacio.
Lat. *od-or, od-orari, ol-eo (ol-o), ol-facio.*
Lit. *ůd-ž-u* Inf. *ůs-ti* riechen, spüren, *ůd-ima-s* das Riechen.

Pott W. IV 344 ff., Benf. I 249. — Die Präsensform ὄζω = ὀδ-j-ω, völlig gleich gebildet mit dem lit. *ůd-ž-u* = *ůd-j-u* (Schleich. Lit. Gr. S. 66) vgl. Verb. I 290, über *ὀσφραίνομαι* II 13. — Benfey Or. u. Occ. I 626 hält ὀδ riechen und ἐδ essen für wurzelhaft identisch, indem er an *schmecken* erinnert, aber ἐδ bedeutet nicht schmecken.

289) ὀ δ ο ύ-ς (St. ὀδοντ) Zahn (aeol. Pl. ἔδοντες). — Skt. *da(n)t, dánt-a-s,* zd. *dañt-an* Zahn, Spitze. — Lat. *den-s* (St. *dent*). — Goth. *tunth-u-s,* altn. *tind-r* Spitze, ahd. *zand* Zahn. — Lit. *dant-ì-s* Zahn. — Cymr. *dant* Zahn, altir. *dét.*

244 Bopp Gl., Pott W. IV 287 ff., Ebel Beitr. II 161. — Ueber die aeol. Form Ahrens d. aeol. p. 80. — Dass ἐδ (No. 279) die W. sei, galt im Anschluss an Pollux VI 38 *ἀπὸ ἐδεσμάτων . . . ἀπὸ τούτου γὰρ πεποίηνται οἷον ἔδοντές τινες οἱ ὀδόντες* (Lobeck ad Aj. v. 360) lange unter den vergleichenden Sprachforschern für ausgemacht, später zogen Schleicher Comp.³ 76, Max Müller II 262, Hugo Weber Ztschr. X 244 die Herleitung aus W. *da* theilen (No. 256) vor, hauptsächlich desshalb, weil nur das Griechische vor dem *d* einen Vocal zeige. Allein für so ausgemacht halte ich dies dennoch nicht, denn auch in andern Fällen bewahrten die Griechen anlautende Vocale mit grösster Zähigkeit z. B. in *ἔσμες* neben skt. *s-mas,* zd. *h-mahi,* lat. *s-umus,* und wenn in diesem Falle freilich das litauische *és-me* nebst der slawischen und keltischen Form der griechischen zur Seite steht, so ist dies z. B. bei *ἐΰ* d. i. *es-u* = skt. *su* zd. *hu* altp. *u* ir. *su* nicht der Fall. Auch der Vocal *o* in der zweiten Sylbe, der dem lat. *e* zur Seite steht, will zu W. δα nicht passen. Wie leicht dagegen konnte in einem so häufigen Worte, nachdem das Gefühl für das Etymon verwischt war, der anlautende Vocal abfallen. Wie *ἐδ-οντ* zu W. ἐδ (No. 279), verhält sich skt. *khād-ana-s* Zahn zu W. *khād* (No. 284), *φαγ-όν-ες* zu W. φαγ (No. 408). — *νωδό-ς· ὁ ὀδόντες οὐκ ἔχων* Hesych., ähnlich das nach dem PW. freilich zweifelhafte *shō-da* = *shō-dant* sechszähnig.

290) St. ὀ δ υ ς ὀδ-ώδυσ-ται, ὠδυσ-ά-μην, ὀδυσσά-μενο-ς zürnen, hassen, ὠδυσ-ίη (Hesych. ὀργή), Ὀδυσ-εύ-ς (?).

Skt. *dvish* (*dvésh-mi*) hassen, abgeneigt sein, *dvish* (Nom. *dvi!*) (230)
Hass, Feind, *dvésh-a-s*, *dvésh-as* Hass.

Pott W. I 572, Ztschr. IX 212, Benf. II 223. — Das *o* ist prothetisch, *vi* wie in γρῆ-ῢ-ς für γρη-Ϝι-ς (oben S. 176) und ὗδ-νη-ς (S. 242) in *υ* zusammengezogen. Auch im Skt. ist das bei No. 278 erwähnte *dush* offenbar mit *dvish* verwandt.

290b) οἶδ-μα Schwall, οἰδά-ω, οἰδέ-ω schwelle, οἰδάνω, οἰδαίνω mache schwellen, οἶδ-ος Geschwulst. — Lat. *aem-idu-s* (*tumidus*). — Altn. *eit-r* Eiter, ahd. *eiz* Geschwür.

Fick I[3] 507, der sogar Ποτ-ειδ-άων als Herr der Wogen herbeizieht, lakon. Ποσοιδάν oder Ποοίδάν (Baunack Stud. X 131) und skt. *indu-s* Tropfen, Zimmer Suff. *a* S. 286.

291) W. πεδ πέδ-ο-ν, πεδ-ίο-ν Boden, Feld, πέδ-η Fessel, πέδ-ιλο-ν Sohle, πεζό-ς pedestris, πέζα Fuss, Rand, πού-ς (St. ποδ) Fuss.

Skt. *pad* (*pád-jê*) fallen, hinzugehen, *pad-á-m* Tritt, Schritt, Ort, Stelle, Fussstapfe, Spur, *pad*, *pād*, *páda-s* Fuss, *pad-ā-tí-s*, *pat-tí-s* Fussgänger, *pád-uka-s* Schuh. — Zd. *pad* gehen, *padh-a* (M.) Fuss.

Lat. *Ped-u-m*, *op-pid-u-m*, *ped-īca*, *com-pe(d)-s*, *ped-ūle* (Sohle), *pe(d)-s*, *ped-e(t)-s*, *ped-es-ter*, *tri-pod-are*, *tri-pud-iu-m*; umbr. *du-purs-us* = *bi-ped-ibus*.

Altn. *fjö-tur-r* Fessel, goth. *fôt-u-s*, ahd. *fuoz* Fuss.

Lit. *pád-a-s* Sohle, *péd-à* Fussspur.

Bopp Gl., Pott W. IV 157 ff., Benf. II 92. Aus der Grundbedeutung treten entwickelt sich die des betretenen Bodens, des Schuhes oder der Fussfessel, in die man eintritt, und des tretenden Fusses (vgl. No. 281 und S. 114). — Wie aus *pe-s* deutlich *im-ped-ire*, *com-pes* und *ped-ica* Fussfessel, dann Fessel, Schlinge überhaupt, so geht aus πέδη πεδάω her- 245
vor, während lat. *pedare* schreiten bedeutet. Das lateinische Correlat von πέδη ist *peda vestigium humanum* (Paul. Ep. 211), die in dem lit. *pėdà* ihr Ebenbild erhält. *pes-su-m* fasst Corssen Ital. Sprachk. 333 als *zu Boden, zu Grunde*. — Ueber *op-pedu-m*, später *op-pidu-m*, τὸ ἐπὶ τῷ πεδίῳ, die Stadt als Schutz des Feldes, daher auch *oppidum* locus in circo unde quadrigae emittuntur (Fest. p. 184), siehe oben S. 79. Das Adverb *oppido* vergleicht Döderlein Gloss. 2341 mit ἔμπεδον; man kann dies zugeben, ohne *op* mit ἐν zu identificiren. Andrerseits verdient auch *i-lico* (*illico*) verglichen zu werden. — Vielleicht gehört auch *ped-u-m* Hirtenstab hieher. Die Bedeutung von πηδ-ᾶν springen liegt freilich den übrigen Sprossformen unsrer W. etwas fern, aber πηδᾶν kann doch von πηδόν platter, unterer Theil des Ruders, πηδάλιον (Steuerruder) kaum getrennt werden. Vgl. Heinr. Schmidt Synonym. I 538. Die skt. W. heisst auch fallen und stellt sich in diesem Sinne zu ksl. *pad-ą* cado, aber die Composita zeigen die allgemeinere Bedeutung gehen, treten. Zu *pad* fallen stellt Fick I[3] 135 lat. *pes-ti-s*. Aehnliche Bedeutungsübergänge bei W. *pat* gr. πετ (No. 214). — Zimmer Suff. *a* S. 72, 298 nimmt besonders wegen des ahd. *fezzil*

Fessel, das er weder von *πέδη* noch von *Fass* glaubt trennen zu können, eine sonst unbezeugte W. *pad* umschliessen an.

292) W. περδ *πέρδ-ο-μαι* (*ἔ-παρδ-ο-ν*, *πέ-πορδ-α*) furze, *πορδ-ή* Furz, *πέρδ-ῑξ* (St. *περδικ*) Rebhuhn(?). — St. *pard* (*párd-e*) pedere, *pard-a-s*, *pard-ana-m* *πορδή*. — Lat. *pēd-o*, *pōd-ex*. — Ahd. *firz-u*. — Böhm. *prd-ím*, lit. *pérd-ż-u* Inf. *pérs-ti* furzen, *pìrd-i-s* Furz.

Bopp Gl., Pott W. IV 536, Schleich. Ksl. 121. — Ueber *pēd-or*, dessen Schreibung *paedor* und *pēdīc-are* nebst andern dazu gehörigen Wörtern vgl. Bücheler Rh. Mus. XIII 153, XVIII 386, Fleckeisen Jahrb. 1861,
(231) 574 und Corssen's Einwendungen dagegen I² 648. Das *r* ist im Lat. unterdrückt und durch die Länge ersetzt (vgl. *φρέᾱτ-ος* f. *φρεαρτ-ος*). *πέρδῑξ*, ‚*παρὰ τὸ πέρδειν*, *cum enim sonum edit*' Jos. Scaliger ad Varronem p. 187 (ed. 1573). Ebenso erinnert der andre Name des Vogels *κακκαβί-ς* an No. 28. Den Alten müssen diese Etyma nicht vorgeschwebt haben, sonst hätte Alkman (fr. 60 B.) nicht die *κακκαβίδες* als seine Lehrer im Gesang betrachtet. Auch Gerland ‚über die Perdixsage' Halle 1871 leugnet den Zusammenhang mit W. *περδ*.

293) *σίδ-ηρο-ς* Eisen. — Skt. *svēd-anī* eiserne Pfanne. — Ahd. *sweiz-jan* frigĕre.

Benf. I 466, Kuhn Ztschr. II 132. — Zweifelhafter ist die Verwandtschaft mit ahd. *smid-ôn* schmieden, *smeidar* artifex, besonders wegen der mangelnden Lautverschiebung. Vgl. auch Grimm Gesch. II 745 über den Namen Schweden. — Die W. *svid* ist in der Gestalt ἰδ No. 283 vorgekommen. Dass in dem Namen des Metalls, für dessen Ursprung das Gefühl wohl früh verloren ging, der Sibilant sich länger hielt, kann nicht auffallen. Man vgl. übrigens die Doppelform *σφέ* und *ἕ* aus *sva*, *σῦ-ς* und *ὗ-ς* und unter No. 280 *σέδας*. — Pictet I 168 bestreitet diese Herleitung mit den Worten: ‚il semble difficile à croire, que le plus réfractaire des métaux usuels ait tiré son nom de la notion de fusibilité'. Der Sinn von *σίδ-ηρο-ς* brauchte aber auch gar nicht schmelzbar, sondern ‚ausgeschmolzen'
246 zu sein, und das passt gerade für das Eisen, weil dies (vgl. Max Müller II 226) erst von andern Mineralien losgeschmolzen werden muss. — Mit dieser Zusammenstellung soll indess keineswegs behauptet werden, dass die Indogermanen schon vor ihrer Trennung das Eisen gekannt hätten. M. Müller erinnert passend an Hesiod. (*Ἔργα* 153) *μέλας δ' οὐκ ἔσκε σίδηρος*, zum Zeugniss, dass selbst die Griechen die Ahnung einer Zeit hatten, da der *πολύκμητος σίδηρος* noch nicht vorhanden war. Nur die W. ist gemeinsam und in ähnlichem Sinne verwandt. — Anders Pott I¹ 127, der lit. *svid-ù-s* blank und lat. *sīd-us* vergleicht.

294) W. σκεδ (*σχεδ*, *κεδ*), *σκεδ-άννυ-μι*, *κεδ-άννυ-μι* zersprenge, zerstreue, *σκίδ-να-σθαι* sich zerstreuen, verbreiten, *σκέδ-α-σι-ς* Zersprengung, *σχέδ-η* (Dem. *σχεδ-άριο-ν*) Tafel, Blatt, *σχεδ-ία* Floss.

Skt. *skhad* (*skhad-ē*) in Wurzellexicis spalten, *kshad* zerlegen. Lat. *scand-ula* (*scindula*) Schindel.

Vgl. No. 284 u. 295, Benf. I 169, Fick I^3 805. — *σχεδ-ία* ist Collectiv von *σχέδ-η* in der vorauszusetzenden Bedeutung Scheit oder Brett. Mit *σχίδη* vergleicht Müllenhoff goth. *skatts* Geldstück, ahd. *scaz.* Es wäre dann ähnlich wie *κέρμα* zu seiner besondern Geltung gelangt. — Das *α* scheint erhalten in W. σχαδ *σχάζ-ω* spalte, reisse, wozu *χάζ-ω* trenne mich, weiche, das Intransitiv zu sein scheint (Lob. Rhemat. 84, Pott W. I 311). In *σκίδνημι* dagegen ist *ε* zu *ι* geschwächt wie in *πίτνημι* (vgl. unten S. 701). — Die unerweiterte W. σχα (vgl. No. 45b) liegt in *σχά-ω* vor, einer für echt attisch geltenden Nebenform von *σχάζω* (Phrynichus ed. Lobeck 219). Vgl. Verb. II 373..

295) W. σκιδ σχιδ, *σχίζ-ω* spalte, *σχίζ-α* Scheit, *σχίδ-η*, *σχίδ-αξ*. *σχινδ-αλμό-ς* Splitter, Schindel.

Skt. *khid* (*khinád-mi, khind-á-mi*) abschneiden, zerreissen, scheiden, vernichten, Partic. *khinna-s* entkräftet. — Zd. *çcid* zerbrechen. (232)

Lat. *scind-o* (*sci-cid-i, sčid-i*) *caed-o, cae-lu-m* (Meissel).

Lit. *skěd-žu* scheide, *skěd-rà* Spahn.

Bopp Gl., Pott I^1 244, der noch makedon. *σκοῖδος* oder *κοῖδος οἰκονόμος* (Sturz dial. Maced. 26, Pollux X 16) hinzufügt, Benf. I 168. Hieher gehört auch *σκιδ-αρό-ν· ἀραιόν* Hes. — Ueber den Wechsel der Anlaute Lob. El. I 125, über das Verhältniss der Bedeutungen Kuhn Ztschr. III 427. — *caedo* stelle ich jetzt hieher mit Leo Meyer und Schweizer Ztschr. XII 228, vgl. Corssen Beitr. 453, Pott W. I 537. — Das gothische *skaid-an χωρίζειν*, ahd. *sceit* discissio, für welche Wörter Fick I^3 815 eine besondere W. *skidh* annimmt, stimmt mit seinem *d* nicht zum Griechischen und Sanskrit.

296) W. σφαδ *σφαδ-άζ-ω* zucke, bin ungeduldig, *σφαδ-ασμό-ς* 247 Zucken, Begier, Ungeduld, *σφεδ-ανό-ς* eifrig, ungestüm, *σφοδ-ρό-ς* heftig. — *σφενδ-όνη* Schleuder, *σφενδ-ονᾶν* schleudern.

Skt. *spand* (*spand-ē*) zucken, ausschlagen, *spanda-s* das Zucken.

Benf. II 361, Pott W. IV 730, — Das *σ* übt Aspirationskraft wie in σκιδ neben σχιδ u. s. w. — Die sinnliche Bedeutung des Zuckens ist in *ἀ-σφάδαστο-ς* ohne Zucken, so wie in *σφενδόνη* am treuesten erhalten, auch wohl in *σφόνδ-υλο-ς* Wirbel an der Spindel, dann Wirbel überhaupt. Von da ist aber auch nicht gar weit zu *σπένδειν*, dem Wegschleudern einer Flüssigkeit. Vielleicht vermuthet Grassmann Ztschr. XII 102 mit Recht, dass *pend-ē-re* ‚sich pendelnd bewegen‘ hieher gehöre. Dagegen lasse ich lat. *funda*, *fūsu-s* jetzt bei Seite, weil das *f* Schwierigkeiten macht (Fick Ztschr. XXII, 102) und eine andere Etymologie möglich ist.

297) *σφίδ-ες* (*χορδαὶ μαγειρικαί* (Hesych.), *σφίδ-η* (*χορδή* id.).

Lat. *fide-s* (*fidi-um*), *fidi-cen, fidi-cina, fidi-culae*.

Vossius Etymol. p. 214, Benf. I 565, Kuhn Ztschr. IV, 9, 30, wo auch ahd. *seito, seita* verglichen und darin Ausfall eines Labials vermuthet wird. — Auch diese Zusammenstellung bezweifelt Fick Ztschr. XXII 105. *fidi-culae* Darmsaiten als Folterinstrumente.

298) ὕδ-ω (?), ὑδ-έ-ω singe, nenne, ἀ-(ϝ)είδ-ω singe, ἀοιδό-ς Sänger, ἀοιδή Gesang, ἀηδών (St. ἀηδον) Nachtigall.

Skt. *vad* (*vád-ā-mi*) reden, lobsingen, *vánd-ē* preise, verehre, *vāda-jā-mi* musicire, *vā́d-a-s* Ausspruch, Klang, Spiel.

Ahd. *far-wâz-u* verfluche, widerlege.

Lit. *vad-i-n-ù* rufe, locke, ksl. *vad-iti* accusare.

Bopp Gl., Pott W. IV 602 ff., Benf. I 364, Fick I³ 766. — Die
(233) Bedeutungen dieser Wörter vereinigen sich leichter, als die Laute. Die erst bei Callim. Apollon. Rhod. Nicander, aber ohne Zweifel nach älterem Vorgang, vorkommenden Formen mit ῠ verhalten sich zu skt. *vad* wie ὑπ in ὕπ-νο-ς zu skt. *svap* (No. 391). ὕδ-η-ς· συνετὸς ἢ ποιητής Hesych. weist eher auf W. ϝιδ, wozu ὕδ-νη-ς· εἰδώς, ἔμπειρος (No. 282). In den übrigen ist ἀ prothetisch, Digamma nur im boeot. ῥαψ-αϝυδό-ς u. s. w. (Beermann Stud. IX 55) und in ἀβηδών (Hesych.) erhalten. Die wahrscheinlichste Erklärung ist mir die, dass sich neben *vad* eine W. *vid* bildete, wie neben *skad skid* (No. 295). Anders Joh. Schmidt Vocal. I 125. Vgl. Verb. I 218. ἀϝηδών muss aus ἀϝεδ = *vad* hergeleitet werden. Aus ϝιδ dagegen ging mit prothetischem α ἀϝείδω, ἀϝοιδό-ς regelrecht hervor. Vielleicht ist die schwächste Form ὑδ durch jene Mittelstufe hindurchgegangen. Vgl. ὀδυς = *dvish* (No. 290). Wenn αὐδ-ή hieher gehört, so verhält es sich
248 zu skt. *vad* wie αὔ-ρα zu skt. *vā* wehen (No. 587). Ansprechend vermuthet Clemm Comp. 28, der zweite Bestandtheil von Ἡσί-οδο-ς sei aus dieser W. hervorgegangen, so dass der Name ἱεὶς *ὀδήν (d. i. ᾠδήν) bedeute. — Mit gr. ἀοιδή von der Wurzelform *vid* identificirt Stokes Beitr. VIII 330 altir. *faed* Ruf, Schrei, cymr. *gwaedd* clamor.

299) ὕδρα, ὕδρο-ς Wasserschlange, ὕλλο-ς Ichneumon (?).

Skt. *udrá-s* ein Wasserthier, Fischotter, Zd. *udra* (M.) ein Wasserthier.

Ags. *oter*, ahd. *otter*.

Ksl. *vydra*, lit. *údra* Fischotter.

Bopp Gl., Benf. I 452, Pott W. IV 332. — Das Wort ist offenbar aus einem Nominalstamm (*ud* oder *udar* Wasser) abgeleitet. — Das griech. ἔν-υδρι-ς Fischotter, Wasserschlange ist so gut wie das Adjectiv ἔν-υδρο-ς viel späterer Prägung. — Wenn ὕλλο-ς verwandt ist, so muss es als Deminutiv gefasst werden.

300) ὕδ-ωρ (St. ὑδαρτ) boeot. οὔδωρ Wasser, ὑδρ-ία Wassereimer, ὑδρ-εύ-ω schöpfe Wasser, ὑδραίν-ω bewässere, ἄν-υδρο-ς wasserlos, ὑδαρής, ὑδαρό-ς wässerig, ὕδερ-ο-ς, ὕδρ-ωψ Wassersucht.

Skt. W. *ud* (*u-ná-d-mi*, *und-á-mi*) quellen, benetzen, *ud-a-* (in Zusammensetz.), *uda-ká-m* Wasser, *ud-án* Wasserwoge, Wasser, *an-udrá-s* wasserlos.

Lat. *und-a*, *pal-ū(d)-s* (?) (No. 361).

Goth. *vat-ô* (St. *vatan*) ahd. *waz-ar* Wasser, ahd. *und-a*, *und-ea* unda, fluctus.

Ksl. *vod-a,* lit. *vand-ů* (St. *vanden*).

Altir. *usce, uisce* aqua.

Bopp Gl., Pott W. IV 330 ff., Grimm Gesch. 411, Benf. I 448, Stokes Ir. Gl. 69. — Wir müssen von einer Doppelform ausgehn, dem stärkeren *vad* und dem schwächeren ὑδ, welches letztere allein im Griechischen vorliegt. Vgl. jedoch über die angeblich phrygisch-makedonische Form βέδυ Wasser, Luft, Pott Ztschr. VI 264, wo diese Form mit dem Dativ ὕδει bei Hesiod. Ἔργα 61 zusammengestellt wird, zu dem erst spätere den Nom. ὕδος bildeten. — Für die Form ὕδωρ gehe ich von dem Stamme ὑδαρτ aus, den ich für durch τ aus ὑδαρ abgeleitet halte (vgl. Ztschr. IV 214). Das lat. *udor,* das Kuhn Ztschr. I 379 anführt, beruht auf einer falschen (234)
Lesart bei Varro l. l. V. § 24 Müll. — *ūv-eo,* wozu *ūd-u-s* gehört, ist unter No. 158 besprochen. — Gr. ὕδ-ν-η-ς in der Bedeutung wässerig, ὑδνεῖν wässern sind nirgends überliefert, Hesych. kennt nur ὑδνεῖν τρέφειν, das völlig fern liegt. Ausnahmen der Lautverschiebung, durch welche es gerechtfertigt wird ahd. *unda, undea* hieher zu stellen, führt Lottner Ztschr. XI 200 an. — Ir. *usce* (ia-Stamm Z.² 230) ist von *ud-* gebildet, wie 249
mesc trunken, *mescé* Trunkenheit von *med-* (No. 322), lat. *esca* von *ed-* (No. 279).

Θ

Griechisches ϑ entspricht indogermanischem und sanskritischem *dh,* welches im Lateinischen anlautend bisweilen durch *f,* inlautend in der Regel durch *d,* selten durch *b,* im Zend (bis auf die gelegentliche Vertretung durch *dh*), im Gothischen, Slawischen, Litauischen, Altirischen überall durch *d,* im Hochdeutschen durch *t* vertreten ist.

---

301) ἄ-εϑ-λο-ν, ἀ-έϑ-λιο-ν Kampfpreis, ἄ-εϑ-λο-ς Wettkampf, Kampf, ἀ-εϑλεύ-ω wettkämpfe, ἀϑλη-τήρ Wettkämpfer.

Lat. *vă(d)-s, vadi-moniu-m, vad-ari, prae(d)-s.*

Goth. *vad-i* Pfand, *ga-vad-j-ôn* geloben, ahd. *wetti* pignus, vadimonium, mhd. *wette* Pfand, Kampfpreis, Kampfspiel, altfries. *wit-ma,* ahd. *widamo* Frauenkaufpreis, altfries. *wed* Vertrag, Bürgschaft, altn. *vedhja* pignore certare.

Lit. *vad-óju* löse etwas verpfändetes ein.

Döderlein Reden und Aufsätze II, 109 (anders wieder Gloss. 973), Diefenbach Vgl. Wörterb. I 140 ff., wo jedoch die griechischen Wörter sich nicht finden. — Wer die drei Grundbedeutungen der hier zusammengestellten europäischen Wörter Wette, Pfand, Bürgschaft vergleicht, wird den uralten, für die Geschichte der Rechtsanschauungen merkwürdigen Zu-

sammenhang zwischen ihnen nicht verkennen. — Die unzusammengezogenen Formen kommen bei Homer fast ausschliesslich vor. Das *α* ist vorgeschlagen wie in *ἄερσαν* (*δρόσον· Κρῆτες* Hesych.) No. 497. Dass die griechischen Wörter ursprünglich dem Kampfspiel angehören, zeigt besonders *Π* 590 *ἤ ἐν ἀέθλῳ ἠὲ καὶ ἐν πολέμῳ*, daher auch *ἵπποι ἀεθλοφόροι*. Deshalb knüpft sich auch bei übertragenem Gebrauche an sie nur die Vorstellung der Anstrengung, nicht die der Gefahr. So widerlegt sich, was Benf. I 256 vermuthet. — Vom lat. *prae-s* steht C. I. Lat. 200, 46 der Plural *prae-vid-es,* der keinen Zweifel über den Zusammenhang mit *va(d)-s* übrig lässt. Vgl. zu No. 180. — Bergk's ‚These', dass *ἄεθλον* zu *ἀείρω* gehöre (Rh. Mus. XIX 604), macht mich nicht irre.

(235) 302) St. *αἰθ* *αἴθ-ω* brenne, *αἶθ-ος* Brand, *αἰθ-ό-ς* verbrannt, *αἴθ-ων* brennend, glänzend, *αἰθ-ήρ* (St. *αἰθερ*) obere Luft, *αἴθ-ρα* heitere Luft.

250 Skt. *idh* (*indh-é*) entzünden, *iddha-s* (Part. = *idh-ta-s*) entzündet, rein, *idh-má-s*, *indh-ana-m*, *édha-s* Anzünder, Brennholz.

Lat. *aes-tu-s*, *aes-tā(t)-s*, *aed-ē-s*, *aidī-li-s*.

Ags. *âd* (f. *aid*) rogus, ahd. *eit* rogus, ignis, mhd. *eit-en* heizen, glühen, alts. *idal*, ahd. *ital* rein, ahd. *essa* Esse.

Altir. *aed* Feuer.

Pott W. IV 764, Bopp Gl., Benf. I 259 f., Grimm Gesch. 260, Fick I[3] 508. — Die W. ἰθ ist in *ἴθ-η* (Hesych. *εὐφροσύνη*), *ἰθ-αρό-ς* klar (von Quellen vgl. Lob. Path. Prol. 256), *ἰθ-αίνεσθαι* (Hesych. *θερμαίνεσθαι*) anzunehmen. — *aede-s* heisst gewiss ursprünglich Feuerstätte, Herd. Das entsprechende makedonische Wort scheint — da im Makedonischen die Media für die Aspirata eintritt (Sturz de dial. Maced. p. 28) — in der Glosse des Hesych. *ἄδι-ς· ἐσχάρα* (vgl. Hesych. ed. Mor. Schmidt No. 1149) und *ἀδίας· ἐσχάρα, βωμός* (1123) erhalten zu sein, so dass hier, wie nicht selten sonst, nordgriechische und italische Wortformen an einander anklingen. Desselben Stammes wird auch *ἀδῆ* (*οὐρανὸς Μακεδόνες* vgl. *ἀδραιὰ· αἰθρία Μακεδόνες*) sein, wofür M. Schmidt passend an *αἰθήρ* erinnert. — *aes-tā-s* für **aes-ti-tā-s* Fröhde Bezzenb. Beitr. I 189. — Die Bedeutungen *brennen* und *glänzen* durchdringen sich hier wie oft. — Wenn *Αἴτ-νη* verwandt ist, so muss es in einer weder griechischen noch lateinischen Mundart entstanden sein. — Um so gewisser gehört, wie *αἶθ-οψ* funkelnd, so *Αἰθ-ί-οψ* zu diesen Wörtern.

303) W. ἀλθ *ἄλθ-ο-μαι* werde heil, *ἀλθ-αίν-ω*, *ἀλθ-ή-σκω* heile, *ἀλθ-ή-ει-ς* heilsam.

Skt. *ardh* gelingen, gedeihen, fördern, befriedigen, *árdh-uka-s* gedeihlich, *ṛ́ddhi-s* Gedeihen, eine Heilpflanze. — Zd. *ared* wachsen, fördern.

Bopp Gl., Benf. I 70. Vgl. No. 523b. — Fick I[3] 498 stellt ksl. *rod-ŭ* Geburt, *ras-ti* wachsen, gedeihen hieher.

304) *ἄνθ-ος* Keim, Blüthe, Blume, *ἄνθ-ε-μο-ν* Blume, *ἀνθέ-ω* blühe, *ἄνθ-η* Blüthe, *ἀνθηρό-ς* blühend, *ἀνθ-ερ-εών* Kinn,

ἀνθ-έρ-ιξ Hachel, Halm, ἀθ-ήρ (St. ἀθερ) Hachel, ἀθ-άρη Speltgraupen.

Skt. *ándh-as* Kraut, Grün, Saft, Speise.

Lat. *ad-or* Spelt, *ador-eu-s* (?).

PW., vgl. Benf. I 77. — Die W. ist ἀθ, woher auch vielleicht Ἀθ-ήνη ‚die blühende‘ mit den Ztschr. III 153 damit zusammengestellten Wörtern, zu denen auch wohl ἀθ-άρ-ιοι, jungfräulich (*αἱ μὴ διαπεπαρθενευμέναι* Hesych.) gehört. Schon Lobeck Rhem. 300 übersetzt Ἀθῆναι mit *Florentia.* Sicherlich sind Ἀνθ-ήνη, Ἀνθ-ήλη, Ἀνθ-ηδών verwandt. Auch die homer. Formen ἀν-ήνοθ-ε, ἐν-ήνοθ-ε, ἐπ-εν-ήνοθ-ε (Buttm. Lexil. I 266) hängen damit zusammen, indem ο hier zwischen geschoben ward: ἀνοθ für ἀνθ. Die Sylben ἀν, ἐν sind aber als Praepositionen zu fassen, so 251
dass ἀν-ήνοθ-ε, ἐν-ήνοθ-ε (Verb. II 189, 234) gleichsam starke Perfecta (236)
zu ἀν-ανθέω, ἐν-ανθέω sind, zu denen sie sich verhalten wie γέ-γηθ-α zu γηθέω. Vgl. EM. p. 107, Döderlein Gl. 715. Die Begriffe spriessen (aufschiessen) und sprudeln (hervorschiessen) begegnen sich auch in den W. φλα, φλε, φλυ (No. 412). — Die Römer selbst betrachteten *ador* als einen uralten Namen des Getreides, vgl. Paul. Epit. 3, Horat. Sat. II, 6, 89, daher *adorea* und vielleicht selbst *adoriosus gloriosus*, altl. *adosiosus* (Bergk de carminum Saliarium reliquiis prooem. Marburg. hib. 1847—1848 p. IV sq.). Doch hat vielleicht Lottner Ztschr. VII 163 Recht *ador* mit goth. *at-isk-s* Saat zusammenzustellen. Dann gehört *ad-or* zu W. *ed* (No. 279). So Pott W. I 170. — Mit gr. ἀνθηρός wird ir. *ander* junges Weib verwandt sein.

305) St. ἐθ (σϝεθ), ἔθ-ος, Gewohnheit, Sitte, ἦθ-ος Wohnung, Sitte, Eigenart, ἠθεῖο-ς traut, εἴ-ωθ-α bin gewohnt, ἐθ-ίζ-ω gewöhne.

Skt. *svadhā́* Gewohnheit, Sitte, Heimath, *anu svadhā-m* nach Gewohnheit.

Goth. *sid-u-s*, ahd. *sit-u* ἦθος, goth. *sidôn* üben.

Benf. I 373, Kuhn Ztschr. II 134 f. haben zuerst skt. *sva-dhā́* in den Pronominalstamm *sva* = gr. ἑ, lat. *se* (No. 601) und W. *dha* = gr. θε zerlegt. Ich fasse danach den Grundbegriff der nur durch das Suffix verschiedenen Wörter skt. *sva-dhā́*, ἔ-θ-ος, *si-d-u-s* in Uebereinstimmung mit Windisch Stud. II 342 als ‚*eigenes Thun*‘. Vgl. Grassmann Wtb. 1623. — Für das ϝ im St. ἐθ ist ἐϝέθ-ω-κα εἴωθ-α (Hesych). beweisend. Vgl. Verb. I 123. Die Spuren des ϝ in ἦθος behandelt Knös 217 f. Auffallend ist für ἦθος die alte, bei Homer ausschliessliche, Bedeutung Wohnung, Stall, welche an skt. *dhā́-man* Haus erinnert, nach dem gesagten also bedeutete es wohl ‚eignes Haus‘. Vgl. Sonne Ztschr. X 115, XII 373, Froehde XII 160. Mit beiden Gelehrten glaube ich jetzt auch *sŏdā-li-s* hieher stellen zu dürfen, ein Derivatum aus einem verlorenen Stamme *so-dā* (für *sva-dhā*) Gewohnheit. Dagegen ist *sōdes*, das auch in der Quantität abweicht, bei Seite gelassen. — In verwandter Bedeutung sind direct aus dem Pronominalstamme *sva* (No. 601) selbst, eigen, lat. *sue-sco*, *suē-tu-s*, *con-suē-tūdo* (vgl. *suu-s*), wahrscheinlich auch ἔ-τη-ς, ἕ-ταρο-ς, ἑταῖρο-ς ksl. *sva-tŭ* affinis u. s. w. hervorgegangen.

306) W. ἐρυθ *ἐρεύθ-ω* röthe, *ἐρυθ-ρό-ς* roth, *ἔρευθ-ος* Röthe, *ἐρυθρ-ιά-ω* erröthe, *ἐρυσίβη* Mehlthau.

Skt. *rudh-i-rá-s* roth, blutig, *rṓh-i-ta-s* (f. *rṓdh-i-ta-s*) roth.

Lat. *ruber, rufu-s, rob-igo.* — Umbr. *rufru.*

252 Altn. *rjódh-r* rubicundus, *rjódha* cruentare, goth. *raud-s* roth, *ga-riud-jô* Schamhaftigkeit, ahd. *rôt, rost.*

Ksl. *rŭd-ě-ti sę* erröthen, *rŭd-rŭ* rutilus, *rŭžda* robigo; lit. *raud-à* rothe Farbe, *rùd-a-s* braunroth, *rudì-s* Rost.

Altir. *ruad* roth, cymr. *rhudd.*

Bopp Gl., Pott W. III, 1017, Schleicher Ksl. 118, Fick I[3] 745. —
(237) Das *ἐ* ist prothetisch, wie in No. 143. — Bugge Ztschr. XX 5 ff. sucht in *rudh* fliessen, vom Blute, die Wurzel, die freilich in verbalem Gebrauch nur aus dem Zend nachgewiesen ist. Nach ihm soll sie aus *sru-dh* entstanden sein. Lat. *rŭ-tilu-s,* das allerdings nicht einmal in der Länge der Stammsylbe (wie *fū-tili-s* neben *fut-tili-s*) eine Spur von *d* erhalten hat, trennt er vielleicht mit Recht ganz von diesen Wörtern.

307) W. θα, θη, *θῆ-σθαι* (Hom.) melken, *θή-σατο* sog, *θη-λή* Mutterbrust, *θηλώ* Säugamme, *θηλα-μών* Säugling, ernährend, *τή-θη, τι-θή-νη, τί-τθη* Amme, *τί-τθο-ς* Mutterbrust, *θῆ-λυ-ς* weiblich, *θή-νιο-ν* Milch (Hesych.), *γαλα-θη-νό-ς* milchsaugend.

Skt. *dhā* (*dhâj-ā-mi*) trinken, saugen, *dhā-trī* Amme, Mutter, *dá-dhi* saure Milch, *dhē-nú-s* Milchkuh. — Zd. *daêñu* Weibchen.

Lat. *fē-la-re* saugen, *fē-mina,* umbr. *fe-l-iu,* lat. *fī-l-iu-s, fī-l-ia.*

Goth. *dadd-ja,* ahd. *tâ-u* lacto, ahd. *ti-la* mamma.

Ksl. *doją* lacto, *doi-l-ica* nutrix, *dě-tę* infans, *dě-va* virgo.

Altir. *dí-th* suxit, *ro dine-s-tar* suxit, *dínu* Lamm (Dat. *dínit*), *del* Zitze.

Bopp Gl., Vergl. Gr. I 299, Pott W. I 176, Benf. II 270, Grimm Gesch. 404, Schleich. Ksl. 117. — Ueber das doppelte *d* im goth. *daddja* = ahd. *tâju* handelt Müllenhoff in Haupt's Ztschr. XII 387. — Von den lateinischen Wörtern gehört unzweifelhaft *fē-lā-re* hieher, dessen Schreibung mit éinem *l* nach Bücheler Jahn's Jahrb. 1863 S. 780 die bewährtere ist. Das Verbum beweist die Existenz eines Substantivs *fela,* das dem gr. *θη-λή,* ir. *del,* ahd. *ti-la* vollkommen entsprach. Bestritten dagegen ist, wie früher von Dietrich (Jahn's Jahrb. 81, 39), so später von Corssen (Beitr. 188, Ausspr. I[2] 144, Ital. Sprachk. 182 ff.) die Zugehörigkeit von *fē-mina* und *fī-l-iu-s* zu dieser W. Nach Corssen's gründlicher Erörterung räume ich ein, dass beide Wörter lautlich aus W. *fu* (No. 417) abgeleitet werden können, da *fle(v)-o* (No. 412) beweist, dass aus W. *fu fe(v)-o* hervorgehen konnte, und da *fē-nus* (vgl. *τόκος,* Wucher), *fē-cundu-s, fē-tu-s* sich ungezwungen daran anschliessen (anders Fick I[3] 630). Aber meine Etymologie ist, wie C. einräumt, lautlich ebenso zulässig, und ich halte sie deshalb für wahrscheinlicher, weil die W. *fu* nirgends eine besondre An-

wendung auf die Thätigkeit der Frau bei der Fortpflanzung findet, wie dies bei W. *gen* (No. 128) der Fall ist, folglich sich wenig eignet das Weib im Unterschied vom Manne bei Menschen und Thieren zu bezeichnen. Dagegen ist W. *dha* säugen gerade dazu die geeignetste. Skt. *dhā-rú-s* 253
saugend ist das Intransitivum zu θῆ-λυ-ς säugend. Nehmen wir nun hinzu, dass im Griechischen, im Zend wie in den slawischen Sprachen aus dieser W. der Begriff Weib factisch hervorging, so ist es mir kaum zweifelhaft, dass dies schon vor der Trennung der Sprachen geschah und dass, wenn auch mit verschiedenem Suffix, die Römer ihr *fēmina* als Säugerin schon aus dem Orient mitbrachten. Da nun eben daher das gr. θηλαμών (vgl. θηλαμινοῦ· νεογνοῦ Hes.), lett. *dêls* filius, lit. *dëlë* Säugling (Ebel Beitr. VIII 369) und die slaw. Wörter für Kind stammen, so schliesst sich, denke ich, das umbr. *feliuf* (*sif feliuf* = *sues filios*) hier besser an, als an W. *fu*. Das mit *fīliu-s* von Stier Ztschr. VI 147 verglichene messap. *bilia-s*, alban. *bilj* Sohn widerspricht nicht. Der Stamm *fīl-io* würde danach aus *fēla* Mutterbrust im Sinne von ὑπομαστίδιος abgeleitet sein. Dass diese ursprüngliche Bedeutung nur etwa im Umbrischen noch durchblickt — denn von Schweinesöhnen spricht man doch nicht — kann (238)
kein Einwand sein. — Von Eigennamen scheint Τη-θύ-ς, schon von G. Hermann mit *Alumnia* übersetzt, und Θέ-τι-ς verwandt (Welcker Götterl. I 618). Τη-θύ-ς erklärt I. Bekker Hom. Bl. I 222 gewiss richtig aus Θη-τυ-ς durch Umspringen der Aspiration. — Ob auch τι-θα-σό-ς zahm, wie man vermuthet hat, und τυτ-θό-ς klein (vgl. τίτθη) verwandt sind, lasse ich dahin gestellt sein. — Lobeck Rhemat. 5 (vgl. Pott W. I 180) vermuthet im Anschluss an griechische Etymologen, θῆ-σθαι hänge mit τιθέναι (No. 309) zusammen ‚quia lactentes uberibus adhibentur'. — Altir. *dith* (t-praet. Z.² 456) mit der Glosse *ro dinestar* Brocc. Hy. 76; letzteres setzt ein Praes. *dinim* voraus (vgl. skt. *dhinoti* sättigen); *dínu* agna (Z.² 257) ist ein altes Part. auf *ant*, *dí-* = gr. θη-; *del* Corm. Transl. p. 54, woselbst Stokes auch *delech* Milchkuh anführt. — Vgl. No. 310.

308) W. θjαϝ hom. θη-σαίατο mirarentur, dor. θᾶ-μαι, θᾱ-έ-ομαι (ion. θη-έ-ομαι, att. θε-ά-ομαι) staune, schaue, θαυ-σίκριο-ν (Hesych.) Schaugerüst, θαῦ-μα Wunder, θᾱ-τύ-ς· θεωρία (Hes.), θά-α (dor.), θέ-α Anblick, θέα-τρο-ν Schauplatz.

Ksl. *div-i-ti sę* θαυμάζειν, *div-es-a* θαυμάσια, böhm. *div-a-dlo* θέατρον.

Benf. II 364, Dietrich Ztschr. X 431. Vgl. Pott W. I 573. Mit Brugman Stud. IV 150 (Van. 404) gehe ich jetzt von der W. *dhjav* aus und fasse das ε von θεά(ϝ)-ο-μαι als Vertreter von *j* (vgl. ἐτεό-ς No. 208), während in andern Formen, wie θαῦ-μα, θᾶ-μαι hom. θη-σαίατο (σ 191) das Jod unterdrückt ist. — Ueber die dorischen Formen (auch lak. ἕ-σα-μεν d. i. ἕ-θᾱ-μεν ἐθεωροῦμεν) vgl. Ahrens dor. p. 342 f. Vielleicht ohne Zusammensetzung gebildet ist θᾱϝ-ρο-ς (θεῦροί = θεω-ροί auf der Inschrift aus Thasos C. I 2161, Z. 2), θᾱο-ρο-ς und mit umspringender Quantität ion. θεω-ρό-ς Schauer. Schon Lobeck ad Aj. p. 404 empfiehlt das Wort als Simplex zu fassen. — (Dor.) θεᾱ-ρό-ς mit Unterdrückung des ϝ. Hes. Scut. 165 ist θαυμα-τὰ ἔργα die bewährte Lesart.

Mit *β* für *ϝ* Hesych. *θῆβος· θαῦμα.* — Bopp's und Fick's (I[3] 637) Vergleichung des skt. *dhī*, *dhjāi* mit *θεάομαι*, bei der *θαῦμα* völlig abgetrennt wird, scheint mir unannehmbar.

254 309) W. θε *τί-θη-μι* setze, thue, *θέ-μα* Satz, *θέ-σι-ς* Setzung, *θε-σ-μό-ς* Satzung, *θέ-μι-ς* Gesetz, *θε-μέ-λιο-ν*, *θέ-με-θλο-ν* Grundlage, *θή-κη* Behälter, *θή-ς* (Fem. *θῆσσα*) Lohnarbeiter.

Skt. *dhā* (*dá-dhā-mi*) setzen, legen, thun, *dhá-ma(n)* Wohnstätte, Gesetz, Weise, Zustand, *dhā-tṛ́* Schöpfer, *dhá-tu-s* Grundstoff, radix verbi (Thema). — Zd. *dâ* setzen, machen, schaffen, *dâ-ta-m* Satzung, Gesetz, *dâ-man* Geschöpf, *dâ-mi* Schöpfung.

Osk. *faa-ma* Haus (?), *fam-el* lat. *făm-ulu-s* *οἰκέτης*, *făm-il-ia*.

Goth. *ga-dêd-s* *θέσις*, alts. *dô-m*, ahd. *tô-m* thue, ahd. *tâ-t* That; goth. *dôm-s*, ahd. *tuom* judicium.

(239) Ksl. *dě-j-ą*, *de-žda* (= *de-dj-ą*) facio, *dě-lo* opus, lit. *dě-mi*, *de-dù* lege, stelle, thue hin.

Bopp Gl., Pott W. I 138, Benf. II 266, Grimm Gesch. 405. — Die beiden Hauptbedeutungen der Wurzel *setzen* d. i. an einen Ort schaffen, und *thun*, machen d. i. zu Stande bringen, stiften, treten, wie Grassmann Wtb. 660 ff. zeigt, im ältesten Sanskrit deutlich hervor. Im Griechischen überwiegt zwar die erste, aber auch die zweite tritt von Homer an in Wendungen wie *σκέδασιν θεῖναι*, *εἰ δέ μιν αἰχμητὴν ἔθεσαν θεοί*, *γέλων θεῖναι*, unverkennbar hervor. Im Deutschen und Slawischen, überwiegt umgekehrt die zweite Hauptanwendung. Es ist daher unbegreiflich, wie Corssen (Ital. Sprachkunde 172 ff.) in der Bedeutung der italischen W. *fak* (*fac-io*) einen Anlass finden konnte, sie von der W. *dha*, zu der sie nach italischen Lautgesetzen stimmt, abzutrennen. — In Italien ist diese W. vierfach vertreten: 1) in den osk. Wörtern, die oben stehen. *faama* ist nur erschlossen aus *faamat* er wohnt und schliesst sich an skt. *dhâman* (vgl. *θε-μέ-λιο-ν*) an, 2) mit weiterbildendem *k* in *fac-io*, umbr. *faç-iu*, *fak-ust*, osk. *fe-fac-ust* (Fick II[3] 114) vgl. *θήκη*, *ἔ-θηκα*, 3) mit verdumpftem Vocal (vgl. Zd. *du* Nebenform von *dā* machen) in den von Loewe Prodromus 363 aus Glossaren ermittelten und richtig gedeuteten altlat. Formen *fuat* faciat, *fuet* faciet, 4) in der Zusammensetzung mit regelrechtem *d* = *dh*, und zwar a) in *crē-de-re*, das dem skt. *çrad-da-dhā-mi* fidem pono, crēdo, aus *çrat* fides und altir. *cretim* credo, *cretem* fides (Z.[2] 241. 435, Ebel Beitr. II 157) überraschend entspricht, ferner in *ab-de-re*, *con-de-re*. Hier ist das alte *a* durch *e*, *o* vertreten, und so wuchsen diese Composita mit W. *dha* mit denen mit W. *da* geben wie *ad-de-re*, *ē-de-re* zusammen, b) in *crē-du-a-m* und ähnlichem, worin *du-a-m* die inlautende Form für *fu-a-m* = faciam ist. — *fio* braucht auf diese Weise nicht von *facio*, dessen Passiv es ist, getrennt zu werden. Es ist eine Praesensbildung auf *-io* aus der unerweiterten W. *fa* (also für *fa-io*). *fī-o* : *fa-c-io* = *eo* (W. *ja*) : *ja-c-io*. — Osk. *famel*, lat. *fam-ulu-s* (vgl. *humu-s*, *humili-s*) wahrscheinlich Ableitungen aus *fama* Haus (vgl. das Collectiv *familia*).

Das *ă* der lateinischen Wörter neben dem *aa* des oskischen *faamat* ist nicht auffallender als *θέ-μα* neben *θήκη*, skt. *dhá-na-m* (nach Grassmann eigentlich „ausgesetzter Kampfpreis“) Schatz, Reichthum neben *dhā-na-s* Behälter, Sitz und gr. *εὐ-θήμων*, *εὐ-θηνεῖν*. — Ueber die hieher gehörigen slawischen Wörter Jagić ‚Das Leben der W. *dě* in d. sl. Sprachen‘ Wien 1871. — Altir. *dénim*, neuir. *déanaim* facio, neben arem. *doen*, corn. *doen*, cymr. *dwyn* tragen (Ebel, Beitr. II 166, vgl. jedoch Z.[2] 18), scheint einen Consonanten vor dem *n* verloren zu haben, und gehört nicht zu W. *dhā*.

310) *θεῖο-ς* Oheim, *τή-θη* Grossmutter, Mütterchen, *τη-θί-ς* Tante. 255
Ksl. *dě-dŭ* avus, lit. *dē-da-s* Oheim, Greis, *dē-dė* M. patruus, F. Grossmütterchen, *dē-dė-na-s* Vetter.

Pott II 258. — Ueber *τή-θη* und *τη-θί-ς* (‚*quasi parva avia*‘) Lob. ad Phryn. p. 134 s. — Ein komisches Derivatum aus dem vorauszusetzenden Demin. *τηθαλλα* ist *τηθαλλαδοῦς* Grossmuttersöhnchen. — Verwandtschaft mit No. 307 ist um so wahrscheinlicher, weil *τήθη* auch Amme bedeutet (Suidas, Stephanus Thes. s. v.). Die W. erweitert sich (240) in diesen Wörtern zur Bedeutung liebkosender Behandlung. Vgl. engl. *to nurse*.

311) W. θεν *θείν-ω* schlage. — Lat. (*fen-d-o*) *offend-o*, *de-fend-o*, *in-fen-su-s* (?).

Pott W. II, 2, 57, Benf. II 377, Fick I[3] 632. — Beide vergleichen skt. *han* d. i. *ghan* schlagen, tödten, indem B. daraus auch *ni-dhán-a-s* mors, *pra-dhan-a-s* pugna ableitet. — Auffallend ist es, dass *θείνω* im Griechischen so vereinzelt da steht. *θείνω* : *fendo* = *τείνω* : *tendo*. — Corssen stellte Beitr. 183 auch *mani-fes-tu-s* und *in-fes-tu-s* ‚anstürmend‘ hieher. Später aber (Ital. Sprachk. 186) hat er es vorgezogen Grassmann (Ztschr. XII 120) und Joh. Schmidt (Vocal. I 95) zu folgen, welche *-fend-o* zu skt. *badh*, *bādh* drängen ziehen.

312) *θέν-αρ* Handfläche, Sohle. — Skt. *dhán-van* Bogen, Strand, Flachland, *dhán-us* Bogen. — Ahd. *tën-ar* flache Hand, *tenni* Tenne, ags. *denu* Thal (?).

Kuhn Ztschr. II 238, Grimm Gesch. 405, Pott W. II, 1, 339, Fick I[3] 632. — Die Abstammung von W. θεν (No. 311) ist sehr unwahrscheinlich. Denn *θέναρ* bezeichnet keineswegs die flache Hand, mit der man schlägt, sondern nach Pollux II 143 *τὸ ἔνδοθεν τῆς χειρὸς σαρκῶδες ἀπὸ τοῦ μεγάλου δακτύλου μέχρι τοῦ λιχανοῦ*, die äussere Hand hiess theils *ὀπισθέναρ*, theils *ὑποθέναρ*. Da hiernach eigentlich nur die fleischigen Theile der Hand *θέναρ* genannt werden, so ist ein Zusammenhang mit *θίν*, *θί-ς* Haufe, Sandhaufe, Meeresstrand, Meeresboden nicht unmöglich, wobei der Grundbegriff der einer leisen Erhebung sein würde. Mit *θί-ς* aber vergleicht das PW. skt. *dhánu-s* Sandbank, hervorragendes Festland, Insel. Auch *dhánvan* scheint in Rv., nach Delbrück (Ztschr. f. d. Philol. 256 I 8) mit *samudrasja* d. i. Oceani verbunden dasselbe zu bedeuten wie *θὶς ἁλός*. Sehr gut würde sich dies alles begrifflich mit ahd. *dún* promontorium, nhd. *düne* vereinigen lassen, das im Grimm'schen Wtb. zu

donen, 'dunen anschwellen gestellt wird. Auch die Bedeutung Bogen in *dhánu-s* passt dazu. Den Mangel der zweiten Lautverschiebung, die sich in *tën-ar* zeigt, erklärt Delbrück a. a. O. aus dem niederd. Ursprung der Wörter.

313) W. θεϝ *θέ-ω* (*θεύ-σομαι*) laufe, *θο-ό-ς* schnell, *θοάζ-ω* bewege schnell, *βοη-θό-ο-ς* (vgl. *βοη-δρόμ-ο-ς*) helfend.
Skt. *dháv-ā-mi* rinne, renne, laufe.

Bopp Gl., Pott W. I 1079, Benf. II 274. — Vgl. W. θυ No. 320. *θο-ό-ω* spitze, schärfe, liegt fern (vgl. *θήγω*).

314) *θήρ* (aeol. *φήρ*) Wild, *θηρ-ίο-ν* Thier, *θηρά-ω* jage, *θήρα* Jagd. — Lat. *fer-u-s, fer-a, fer-ox.*

Pott I[1] 270, II 268, Benf. II 328, Miklos. Lex. 223. — Ueber *φήρ* Ahr. aeol. p. 219 und unten S. 477. — Alle übrigen Combinationen sind zweifelhaft (Schleich. Ksl. 110). Denn goth. *dius* (ahd. *tior*) *θηρίον* kann nur unter der Voraussetzung verglichen werden, dass *r* vor *s* ausgefallen sei, und ksl. *zvěrĭ* lit. *žvėrì-s* fera nur so, dass man von einer Grundform *dhvar* ausgeht (Grimm Gesch. 28, Miklos. Lex.). Sollte etwa das unbelegte skt. *dhūr* verletzen und *fer-i-o* selbst verwandt sein? So Corssen Beitr. 177. Im Zend existirt eine W. *dvar* laufen, stürzen (von bösen
(241) Wesen), welche gut hieher passen würde. Dazu stimmte *θοῦρο-ς, θούριο-ς* stürmend, eilend, *θορ-εῖν* (*θόρνυμαι, θρώσκω*) springen, stürmen, eilen. Vgl. lit. *pa-dur-mù* (Adv.) ungestüm. Anders Corssen Beitr. 205, I[2] 145, Fick I[3] 695.

315) *θρασ-ύ-ς* dreist, *θράσ-ος, θάρσ-ος* Dreistigkeit, Muth, *θαρσ-έ-ω* (*θαῤῥέω*) bin muthig, *θαρσ-ύνω* ermuthige, *Θερσ-ίτη-ς*, theräisch *Θαρύμαχος*, rhod. *Θαρσύβιος*.
Skt. *dharsh* (*dhársh-ā-mi, dhṛsh-ṇó-mi*) wagen, *dhṛsh-ṭa-s* keck, frech, *dhṛsh-ṇú-s* kühn, *dhar-sha-s* Frechheit. — Zd. *daresh* wagen, *dharshi* heftig, stark.
Goth. *ga-dars τολμᾷ*, ahd. *gi-tar* (Praet. *gitors-ta*).
Ksl. *drŭz-ŭ θρασύς, drŭz-a-ti, drŭz-ną-ti θαῤῥεῖν*, lit. *drąs-ù-s* muthig, *drąs-à* Muth.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 419, Benf. II 327, Schleich. Ksl. 117, der jedoch des *z* wegen Zweifel hat, Miklosich Lex. s. v. — Die Erhaltung des σ zwischen den beiden Vocalen im Griechischen beruht auf der ursprünglichen Stellung der Elemente in *θάρσος*. — Benf. zieht das von Ahrens d. aeol. 42 aufgeführte *φαρ-υ-μό-ς* (*τολμηρός, θρασύς*) hieher mit *φ* statt *θ* und *ρ* statt *ρρ, ρσ*. — Auch das makedon. *Δάῤῥων· δαίμων ᾧ ὑπὲρ τῶν νοσούντων εὔχονται* (Hesych.) mit regelrechtem *δ* für *θ* ist verwandt (vgl. zu No. 302), also ein Gott des Muthes. — Bréal vermuthet Ztschr. XX 79 wohl mit Recht, dass lat. *fas-tu-s* (für *fars-tu-s*) und *fas-tīd-iu-m*
257 (für *fasti-tīdiu-m*) zu dieser W. gehört. — Altir. *trén* fortis (Z.[2] 37) ist, wie der Compar. *tressa*, cymr. *trech* ausweist, zunächst aus **trex-na* entstanden (Stokes Ir. Gl. 1117), was weder im Anlaut noch im Auslaut der Wurzelsylbe zu *θρασύς* stimmt. Gegen Zimmer's Versuch Ztschr.

XXIV 207 ir. *tr* als regelrechte Vertretung von urspr. *dhr* zu erweisen, ist an seine Bemerkung Suff. *a* S. 297 lin. 8 zu erinnern.

316) W. θρα, θαρ, θρή-σα-σθαι sich setzen, θρᾶ-ν-ος Sitz, Bank, θρῆ-νυ-ς Schemel, θρό-νο-ς Sitz, Stuhl.

Skt. *dhar* (*dhár-â-mi*) halten, tragen, stützen, *-dhara-s* tragend, erhaltend, *dhar-tár* Träger, Erhalter, *dhur* Theil des Joches, *dhúr-ja-s* Zugthier. — Zd. *dar* halten.

Lat. *frē-tu-s, frē-nu-m.*

Benf. II 327, Fick I³ 631. — θρή-σασθαι Philetas b. Athen. V p. 192. Wie uns neben μεν μνη, neben τελ τλᾶ, τλη, neben θαν θνη vorliegt, so haben wir es auch hier mit einer doppelten Wurzelform zu thun, indogerm. *dhar* und *dhra*. *dhar* ist im Skt. und Zd., *dhra* (θρᾶ, θρη = *frē*) im Griechischen und Lateinischen vorherrschend. Eine Nebenform von θερ ist θελ. Begrifflich können wir einen rein äusserlichen Gebrauch: *halten, schützen* und einen innerlichen: *auf etwas halten, etwas in Ehren halten, beobachten* unterscheiden. Beide vereinigen sich im skt. *dhár-a-s, dhru-vá-s* und lat. *fir-mu-s* (wozu auch *ferme* = d. *fast* neben *fest* gehört) fest, so wie in *for-ma*, welches Leo Meyer Gött. Anz. 1850 S. 469 zuerst mit dem von Grammatikern angeführten skt. *dhár-i-man* Gestalt verglichen hat (vgl. Corssen ital. Sprachk. 157 ff.). — Rein äusserlich ist die Bedeutung von θέλ-υ-μνο-ν Grundlage (homer. προ-θέλυμνο-ς von Grund aus) wie in dem gleichbedeutenden skt. *dhar-ú-ṇa-m*, innerlich in ἀ-θερ-ές (ἀνόητον, ἀνόσιον Hesych., vgl. skt. *dhár-ma-s* Recht, Brauch), wozu ἀθειρής (242) (Theogn. 733 Be.³ = θεῶν μηδὲν ὀπιζόμενος) gehört und in den unter einander eng verbundenen Wörtern ἐνθρεῖν· φυλάσσειν, θρή-σκω· νοῶ, θρά-σκειν· ἀναμιμνήσκειν (zu etwas anhalten) Hesych., θρῆ-σκο-ς (oder θρη-σκό-ς) fromm erst N. T., aber θρησκεύειν, θρησκηΐη schon bei Herodot mit den kürzeren Nebenformen θρεσκή· ἁγνή, πάντα εὐλαβουμένη vgl. *religio, religiosus* No. 538), θρεσκός· περιττός (vgl. *superstitiosus*), δεισιδαίμων bei Hesych. Zu dieser Gruppe hat man auch θέλειν, ἐθέλειν, wollen gestellt. — Durch Weiterbildung mit *gh* entsteht aus W. *dhar* ksl. *darh* fest machen, Med. fest sein = zd. *darez*, wovon *derez-ra* fest, nebst skt. *drùža-ti* halten (vgl. No. 167). Vielleicht gehört dahin θρέξατο· ἐφυλάξατο, ἐσεβάσθη Hesych. und altlat. *forc-ti-s* (‚frugi et bonus'), später *for-ti-s*, nebst *forc-tu m, horc-tum* (‚pro bono dicebatur' Paul. Epit. 102) vgl. Corssen Beitr. 171.

317) W. θρε θρέ-ο-μαι lasse ertönen, θρό-ο-ς Lärm, θρῆ-νο-ς Wehklage, θρῦ-λο-ς (θρύλλο-ς) Gemurmel, θόρυ-βο-ς Lärm, τον-θρύ-ς Gemurmel, τον-θορίζω murmele.

Skt. *dhráṇ-ā-mi* töne (Intens. *dan-dhraṇ-mi*)?

Goth. *drun-ju-s* φθόγγος, nhd. *droenen*. 258

Pictet Ztschr. V 323, Benf. II 265, Ztschr. II 228. Anders Pott W. I 1028. — Freilich ist skt. *dhraṇ* unbelegt. — θρῶναξ· κηφήν. Λάκωνες (Hesych.) erinnert sehr an das gleichbedeutende ahd. *treno* Drohne und τεν-θρή-νη, τεν-θρη-δών eine Bienenart (Fick I³ 639). Vielleicht ist auch τερ-θρεία leeres Geschwätz (Heinr. Schmidt Synon. I 168) gleichen Ursprungs. — Dieses Wort erinnert an ir. *derdrethar* (Dep.) es schreit, tönt.

318) θυγ-ά-τηρ (St. θυγατερ). — Skt. *duh-i-tá* (St. *duh-i-tar*), zd.

dugh-dhar. — Goth. *daúh-tar,* ahd. *toh-tar.* — Ksl. *dŭš-ti* (St. *dŭš-ter* für *dŭg-ter*), lit. *duk-tė̃* (St. *dukter*) Tochter.

Bopp Vgl. Gr. I 299, Pott W. III 868, Schleich. Ksl. 115. — Als Urform betrachte ich mit Grassmann Ztschr. XII 126 *dhugh-atar.* Von den beiden Aspiraten hat sich im Griech. die erste, im Skt. und Zend die zweite behauptet, auch die goth. Form weist auf vorgothisches *dh.* Möglich bleibt daher die von Lassen aufgestellte Etymologie aus skt. *duh* (für *dhugh*) melken, ‚Melkerin', während Bopp das Wort lieber als ‚Säugling' fasst, also wie wir oben S. 252 *fīlius.* Vgl. Pictet II 353. Ganz anders Schweizer Ztschr. XII 306, wieder anders Benfey Vorwort zu Fick[1] VII, Fick I[3] 638.

319) θύρα, θύρ-ε-τρο-ν Thür, Thor, θύρασι foris, θυρί-ς Thür-, Fensteröffnung, θυρ-εό-ς Thürstein, θαιρό-ς Thürangel, Axe.

Skt. *dvâra-m, dvār* (F.) Thür, Thor; ved. *dur* (F.) Thür, *dúrja-s* zum Thor, zum Hause gehörig, *dúrjās* (Nom. Pl.) Wohnung. — Zd. *dvare-m* Thor, Palast.

Lat. *for-ē-s, foris, foras.* — Umbr. osk. *vero* Thor.

Goth. *daúr* θύρα, ahd. *tor.*

Ksl. *dvĭr-ĭ* θύρα, *dvor-ŭ* aula, lit. *dùr-ys* (Pl.) fores.

Cymr. *doreu* valvae, corn. *darat* ostium, altir. *dorus* porta, limen (Z.[2] 238. 285. 1078).

Bopp Gl., Pott II, 1, 15, Benf. II 276, Fick I[3] 640, Stokes Ir. Gl.
(243) 124. — Die kürzeste griech. Form enthält das unter No. 263b besprochene arkad. θύρ-δα. — Griechisch, Lateinisch, Deutsch weisen auf anlautendes *dh,* Slawisch-Litauisch widersprechen nicht. Ich schliesse daraus auf die Urform *dhur, dhvar* und Ausfall des Hauchs im Skt. (vgl. Grassmann Ztschr. XII 95). — θαιρό-ς geht auf θαρ-ιος für θϝαρ-ιος zurück und entspricht somit dem skt. Plur. *dúr-jās* für *dvar-jās,* wofür im PW. die Grundbedeutung Thürpfosten vermuthet wird, umbr. osk. *vero* hat den anlautenden Consonanten eingebüsst (Corssen Beitr. 177). Anders Pott W. I 1010. Die W. ist dunkel. Denn für skt. *dhvar* steht nur die Bedeutung beugen, zu Fall bringen fest. — Einen andern Versuch macht Bugge Stud. IV 328, vgl. Brugman Stud. IX. 394.

259 320) W. θυ θύ-ω brause, tobe, opfere, θύ-ν-ω (θυά-ω, θυά-ζω) tobe, rase, stürme, θῦ-νο-ς Andrang, θύ-ελλα Sturmwind, θυά-(δ)-ς, θυι-ά-ς Bacchantin, θυ-μό-ς Muth, Leidenschaft, Gemüth. — θῦ-μα, θυ-σία Opfer, θύ-ος Räucherwerk, θυήει-ς duftig, θύ-μο-ν (θύ-μο-ς) Thymian.

Skt. *dhū* (*dhū-nó-mi*) schütteln, rasch hin- und herbewegen, anfachen, *dhū-má-s* Rauch, *dhū-li-s* Staub, St. *du-dh* (= *du-dhu*) ungestüm, wild sein. — Zd. *dun-man* Nebel, Dunst.

Lat. *fū-mu-s, sub-fī-o* räuchere, *sub-fī-men.*

Ahd. *tun-s-t* Sturm, Andrang, goth. *daun-s* odor, ahd. *toum* vapor, fumus, ags. *du-s-t* pulvis.

Ksl. *du-ną-ti* spirare, *dy-mŭ* fumus, *du-chŭ* spiritus, *du-ša* anima, lit. *dú-mai* (Pl.) Rauch.

Bopp Gl., Pott II[2] 462, W. I 1067, Benf. II 271 ff., Grimm Gesch. 404, Joh. Schmidt Voc. I 157. Vgl oben S. 60, 115. — Die Grundbedeutung war die einer heftigen Bewegung, von ihr treten drei Modificationen sicher hervor: 1) brausen — erregen, 2) rauchen — räuchern, 3) opfern; die geistige Bedeutung ist aus 1 übertragen. (Vgl. No. 36.) Für die dritte ist Aristarch's Lehre wichtig (Lehrs Aristarch p. 92), dass *θῦσαι* bei Homer nicht *σφάξαι*, sondern *θυμιᾶσαι* bedeute, so dass wir den Uebergang von 2 zu 3 deutlich sehen. Vgl. Theophrast *περὶ εὐσεβείας* herausgeg. v. Bernays S. 40: *ἐκ τῆς θυμιάσεως θυσίας ἐκάλουν*. — Wie sehr sich diese verschiedenen Anwendungen durchkreuzen, beweist der verschiedene Sinn des indogerm. *dhū-ma-s*, dessen Correlat in 4 Sprachfamilien der 2ten, nur im Griechischen der 1sten Modification angehört. Die sinnliche Bedeutung von *θυμό-ς* erräth schon Plato Crat. p. 419 *θυμὸς ἀπὸ τῆς θύσεως καὶ ζέσεως τῆν ψυχῆς*. — Die weitern Combinationen von Kuhn Ztschr. III 434 kann ich nicht theilen. Dagegen ist im Griech. eine Weiterbildung mit *σ* in *θύσ-τη-ς*, *θυσ-τά-ς* (= *θυιάς*), *θύσ-θ-λα* (Pl.) (vgl. ksl. *dych-a-ti* flare mit *ch* = *s*), vielleicht auch in *θύσ-ανο-ς* Troddel zu erkennen. *θέ-ειο-ν* Schwefel, Schwefelgeruch (zusgz. *θεῖο-ν*) ist gewiss aus der 2ten Bedeutung hervorgegangen und aus einem verlorenen *θεϝ-ος* abzuleiten. — Das aus *dhū* erweiterte skt. *dhūp* = gr. *τύφ-ω* ist unter No. 251 erörtert. Pott vergleicht noch lat. *fav-u-s* Wabe(?), *fav-illa*, *fū-nus*, *fi-mu-s* und *foe-t-eo*. Ueber die letzteren Wörter vgl. Corssen Beitr. 179. — Lat. *tūs* ist sicher ein griechisches Lehnwort und beweist für die (244)
lateinische Vertretung der Aspiration gar nichts. — Skt. *hu* opfern gehört zu No. 203

321) W. κυθ *κεύθ-ω* (*κύθ-ον*, *κέ-κυθ-ον*) berge, verberge, *κεῦθ-ος*, *κευθ-μών* verborgene Tiefe.

Skt. W. *gudh* (*gúdh-jā-mi*) verhüllen, bekleiden (unbelegt), *guh* (*gúh-ā-mi*) verhüllen, verbergen, *gúh-ā* Versteck, Höhle, Adv. *gúh-ā* geheim, *gúh-ja-s* geheim, *góh-a-s* Versteck. — Zd. *guz* verbergen.

Lat. *custō(d)-s*.

Ags. *hýd-an* abscondere.

Corn. *cuthe*, cymr. *cuddio* celare (Z.[2] 142). 260

Bopp Gl., Pott W. III 782, Ebel Beitr. II 160, Fick I[3] 50. — Im Anlaut ist skt. zd. *g* aus *k* erweicht, indess haben die skt. Formen *kūh-ā* Nebel, *kūh-anā* Heuchelei, *kuh-ū* Neumond, nach Albr. Weber (Omina u. Portenta S. 343) noch den ursprünglichen Laut bewahrt, das *h* am Ende der W. ist im Skt. wie öfter aus *dh* geschwächt. — Ueber *custō(d)-s* vgl. meine Abhandlung über die Spuren einer lat. O-Conjugation, Symbola Philol. Bonn I p. 280, Corssen Nachtr. 133, etwas anders I[2] 355, Fröhde Bezzenb. Beitr. 194.

322) *μέθ-υ* Wein, *μεθύ-ω* bin trunken, *μεθύ-σκ-ω* mache trunken, *μέθ-η* Trunkenheit, *μέθυ-σο-ς* trunken.

Skt. *mádh-u* Süssigkeit, süsser Trank, Honig, *mádhu-s* süss, zd. *madhu* Honig.

Alts. *med-o*, ahd. *met-u* Meth.

Ksl. *med-ŭ* (M.) Honig, Wein, lit. *mid-ù-s* Honig.

Altir. *med* Meth, *mesc* ebrius, *mesce* Trunkenheit; cymr. *medw* ebrius (Z.[2] 130).

Bopp Gl., Pott I[1] 245, Stokes Corm. Gl. Transl. 116. — Bemerkenswerth ist der Wechsel der Bedeutung: diese ist ursprünglich wie im Skt. die allgemeinere eines lieblichen Getränkes gewesen. Vgl. Pictet I 408, Ztschr. V 323, Hehn[3] 136. — Ir. *mesc* von *med* wie *usce* Wasser von *ud* (No. 300); *med* Meth für **medu*.

323) *μισθό-ς* Lohn. — Zd. *mîzdha* Lohn. — Goth. *mizd-ô* *μισθός*, ags. *meord*. — Ksl. *mĭzda* (F.) *μισθός*.

Pott W. I 148, Grimm Gesch. 413, Schleich. Ksl. 126, Diefenb. II 67, Benf. II 33. — Pott Ztschr. XIII 349 nennt diese Wörter mit Recht ihrem Ursprung nach unaufgeklärt. Justi Handb. des Zend S. 233 fasst das Wort als Compositum mit der W. *dha*. Dann liesse sich etwa die Gleichung *μισ-θός*: μεδ (No. 286) = *ἕσ-θω*: ἐδ aufstellen, μεδ natürlich im Sinne von messen. Eine andre beachtenswerthe Combination, an zd. *myazda* Opferfleisch angeknüpft, gibt Delbrück Ztschr. f. d. Philol. I 10. — Vgl. oben S. 89.

324) W. ὀθ *ὠθ-έ-ω* (*ἔ-ω-σα*) stosse, *ἐν-οσί-χθων*, *ἐνν-οσί-γαιο-ς* Erderschütterer, *εἰν-οσί-φυλλο-ς* blätterschüttelnd.

(245) Skt. W. *vadh* schlagen, *apa-vadh*, *prati-vadh* zurückschlagen, abwehren. — Zd. *vad* schlagen, *vâdhay* zurückschlagen.

Bopp Gl., Pott W. IV 866. — *apa-vadh* ganz wie *ἀπ-ώσει* *Α* 97 (Arist.). W. *vādh*, wie jetzt im PW. geschrieben wird (nicht mehr *bādh*), hat so ähnliche Bedeutungen, dass sie von *vadh* nicht verschieden sein kann. — Zu skt. *vádh-ar* Wetterschlag, Geschoss, zd. *vad-are* Mittel zum Schlagen stellt Delbrück Ztschr. XVI 266 ags. *veder*, unser *Wetter*, das danach vom Donnerwetter und Gewitter aus erst allmählich seinen indif-
261 ferenten Gebrauch erhalten hat. — Ueber den griechischen Anlaut Ebel Ztschr. IV 166. *ἐννοσι* : *ἐν-Ϝοσι* = aeol. *ξέννος* : korkyr. *ξένϜος*, *εἰνοσι-* wie homer. *ξεῖνος*. — *ὄθ-ο-μαι* hieher zu ziehen wage ich nicht wegen der Bedenken, die schon Buttmann Lexil. I 270 davon abhielten, namentlich wegen *ὄθη* (Hesych. *φροντίς ὤρα*), *ὀθέων* (ib. *φροντίζων*), *ὄθμα* (Nicand. *ὄμμα*). Lat. *ōdi* lasse ich wegen des von Hübschmann (Ztschr. XXII 18) aufgedeckten armen. *at-el* hassen bei Seite.

325) *οὖθ-αρ* (St. *οὐθα(ρ)τ*). — Skt. *ûdh-ar*, *ûdh-as*, *ûdh-an*. — Lat. *ūb-er*. — Ags. *ûder*, ahd. *ûtar* Euter. — Lit. *udr-oju* eutere.

Bopp Gl., Pott I[1] 106. — Ich setze mit Benfey I 261 *ūdhar* als die Grundform an und betrachte das *τ* in *οὐθαρτ* als weiterbildend. — Wie verhält es sich mit lat. *über* Fülle und dem Adj. *über* reichlich? Liegt darin nur ein Bild wie in *οὖθαρ ἀρούρης* (*Ι* 141), oder entwickeln sich beide Bedeutungen aus einer uns unbekannten Wurzel? Nachdem

Walter Ztschr. X 77 das Adj. *über* nebst seinem Substantiv *über* = *übertas* von *über* Euter getrennt und jenes aus *oib-er* und W. *aidh* (skt. *ēdh* gedeihen, glücklich sein) entwickelt, *über* = οὖθαρ aber auf W. *udh* zurückgeführt hatte, bringt Roth Ztschr. XIX 221 das doppelte *über* wieder zusammen und erschliesst eine W. *vadh*, *vandh*, vollstopfen, wozu er auch gr. ὄνθος gehäufter Unrath, ὀνθυλεύειν ausstopfen stellt. Van. 880.

326) W. πενθ πενθ-ερό-ς Schwiegervater, Schwager, Schwiegersohn, πενθ-ερά Schwiegermutter, πεῖσ-μα Strick, Tau.

Skt. W. *bandh* (*badh-nā-mi*) binden, fesseln, verbinden, *bandhá-s*, *bándh-a-na-m* Band, Verbindung, *bándh-u-s* Verbindung, angehöriger, verwandter, *bandhu-tā* Verwandtschaft. — Zd. *bañd* binden, *bañda* (M.) Band.

Goth. *binda* binde, *band-i* δεσμός, ahd. *bast* Bast.

Bopp Gl., Pott W. IV, 855, Benf. II 94, Fick I[3] 689. — Mit Grassmann Ztschr. XII 120 (vgl. oben S. 49) müssen wir *bhandh* als indogerm. W. betrachten, aus der regelrecht durch Abfall der Hauche im Zend und (246) Deutschen *band* ward. Für das Griechische ergab sich durch Verhärtung φενθ und daraus in Folge der Scheu vor zwei aneinander stossenden mit 262 Aspiraten beginnenden Sylben πενθ. Aus dem Lateinischen gehört sicher hieher *of-fend-ix* Riemen, Knoten, *of-fend-i-men-tu-m* (Fest. p. 205), wie Joh. Schmidt Voc. I 127 nachweist. Aus dem Litauischen zieht Fick II[3] 416 *band-a* Heerde, *bendra-s* gemeinsam hinzu.'— Stokes Beitr. VIII 332 stellt zu dieser Wurzel altir. *buden* Schaar, cymr. *byddin* „band, troop", altcymr. *bodiniou* phalanges (Z.[2] 826).

327) W. πιθ πείθ-ω überrede, πείθ-ο-μαι folge, πέ-ποιθ-α traue, πίσ-τι-ς Treue, πειθ-ώ Ueberredung, πεῖ-σα Gehorsam.

Lat. *fīd-o*, *fid-ē-s*, *fīd-u-s*, *Dius Fidius*, *foed-us*, *foideratei*.

Bopp Gl., Pott W. IV 874, Benf. II 95. — Mit der Aspiration verhält es sich wie bei No. 326. Die W. ist = 326, nur mit Schwächung von ε zu ι. So Corssen Beitr. 227, Grassmann Ztschr. XII 120. Beide vermuthen mit Recht, dass die gräcoitalische W. *bhidh* = aus *bha(n)dh* abgeschwächt, somit ‚verbinden' der Grundbegriff sei. Der Gebrauch der skt. Composita *ni-bandh* und *nir-bandh* und *bandh-aka-s* Verpfändung, Versprechen bieten analoges. Fulda Unters. 158 weist nach, wie bei Homer πείθειν noch vielfach des Zusatzes von θυμόν, φρένας bedarf, der freilich beim Medium gehorchen, folgen und beim intransitiven Perf. πέποιθα = confido schon völlig entbehrlich ist. Hier sind die Mittelstufen sich binden lassen, sich fügen, sich fest verbunden fühlen vorauszusetzen, ebenso im lat. *fīdere* = πείθεσθαι. Die sinnliche Bedeutung binden tritt am deutlichsten in πίθ-ο-ς Gebinde, Fass hervor, mit der Nebenf. φιδ-άκ-νη (attisch = πιθ-άκ-νη) Fässchen, von Fick I[3] 689 mit lat. *fid-ēlia* ags. *bod-ig* verglichen. — *foedus* : binden = *pāx* : W. *pak* (No. 343). — Fick I[3] 699 und Bugge Stud. IV 338 stellen πείθειν zu goth. *beidan* erwarten, *baidjan* nöthigen.

328) W. πυθ πυνθ-άν-ο-μαι, πεύθ-ο-μαι forsche, frage, πύσ-τι-ς, πεῦ-σι-ς, πύσ-μα Frage, πευθ-ήν Forscher, Lauscher.

Skt. W. *budh* (*bódh-ā-mi*, *búdh-j-ē*) erwachen, merken, inne

werden, *bōdh-ajā-mi* erwecke, thue zu wissen, belehre, *buddhi-s* (f. *budh-ti-s*) Einsicht, Wahrnehmung, Absicht. — Zd. *bud* bemerken, erwecken.

Alts. *an-biod-an* entbieten, wissen lassen, goth. *ana-biud-an* ἐπιτάσσειν, παραγγέλλειν, *faúr-biud-an* ver- und ge-bieten, ahd. *piot-an* anbieten, darreichen.

Ksl. *bŭd-ě-ti* vigilare, *bud-i-ti* expergefacere; lit. *bund-ù* Inf. *budė́ti* wache, *bùd-in-u* wecke, *bud-rù-s* wachsam.

Bopp Gl., Pott IV 885 f., der mit Recht den Begriff wachen, wach werden als den primären hinstellt, woraus sich bei den Griechen die Vorstellung wachen Erkennens (πυθ-έ-σθαι wach, klar werden), bei den Indern mehr die durative des wach Seins und damit des Wissens entwickelt. Bei Homer ist die abgeleitete Bedeutung erkunden (z. B. ι 88) erst im Werden, weshalb Aristarch πυθέσθαι mit ἀκοῦσαι erklärte (Lehrs Arist.[2] 148). Seltsam ist es, dass *bud* im Zend auch riechen, in Compositis des Causativs sogar räuchern bedeutet. — Die W. hatte wie die beiden vorigen ursprünglich vorn und hinten eine Aspirata: *bhudh* (Grassmann Ztschr. XII 120). Darum ist der delphische Monatsname Βύσιος merkwürdig, den
263 Plutarch quaest. Graec. c. 9 als Πύσιος ‚ἐν ᾧ πυστιῶνται καὶ πυνθάνονται τοῦ θεοῦ‘ erklärt und freilich auch mit anderweitigem β für π in dieser Mundart belegt (Maittaire dialecti p. 140 a). — Ueber die Bedeutungen
(247) der aus *bhudh* erklärbaren deutschen Wörter Delbrück Ztschr. f. d. Ph. I 9. — Falsch aber ist Benary's (Lautl. 193) Zusammenstellung mit lat. *putare*, das, wie *am-putare*, *putator*, *putamen*, *lanam putare* (vgl. auch Paul. Epit. 216) zeigen, Derivat von *putu-s* rein ist (No. 373), also eigentlich reinigen, aufs reine bringen bedeutet.

329) πυθ-μήν (St. πυθμεν) Boden, Wurzelende, πύνδ-αξ Boden. — Skt. *budh-ná-s*, zd. *bu-na* Boden. — Lat. *fundu-s*. — Ahd. *bodam*, altn. *bot-n*. — Ir. *bond*, *bonn* solea, cymr. *bon* „stem, base“.

Pott IV 872, Benf. II 67, Kuhn Ztschr. II 320, Stokes Ir. Gl. 96, Grassmann XII 114, mit welchem ich *bhudh* als Stamm betrachte. — Ueber πύνδαξ, eine Art Deminutivform, mit hinzutretendem, verstärkendem ν und δ unter dessen Einfluss vgl. Lobeck Proleg. 447 und unten S. 516. — Mir scheint unser *bhu-dh* aus W. *bhu* wachsen weitergebildet, Boden und Wurzel also aus Wuchs, Stätte des Wachsens bezeichnet zu sein, vgl. altir. *bunad* origo, cymr. *bonad* „basement“, St. *bunata* (Z.[2] 223. 801). So geht skt. *bhū* Erde aus W. *bhu* hervor. Anders Fick I[3] 702. Vgl. Corssen I[2] 145. — βυθ-ό-ς, βυσσό-ς, βόθρο-ς werden unter No. 635 erörtert.

Π

Griechisches *π* entspricht indogermanischem *p*, sanskritischem *p* oder *ph*, zendischem *p* oder *f*, lateinischem, slawisch-litauischem *p*, deutschem *f* oder — inlautend — *b*. Im Keltischen ist *p* weggefallen, und nur in der Lautgruppe *pt* durch den Guttural vertreten (*ct*, *cht*).

---

330) *ἀπό* von, *ἄψ* fort, zurück. — Skt. *ápa* weg, fort, zurück, als Präp. mit Abl. von-weg. Zd. *apa* mit Abl. von, *apa-na* entfernt. — Lat. *ab* (*ā*, *af-*, *au-*), *abs*. — Goth. *af* *ἀπό*, *ἐξ*, ahd. *aba*, *fo-na* fern, von.

Bopp Vgl. Gr. III 492, Pott I^2 435. — Die Verwandtschaft von *ἀπό* mit der Locativform skt. *ápi* gr. *ἐπί* ist trotz der Verschiedenheit der Bedeutung wahrscheinlich (vgl. *ἄντα* und *ἀντί* No. 204). — *ἠπερο* in *ἠπερ-οπ-εύ-ειν* beschwatzen, betrügen (Subst. *ἠπερ-οπ-εύ-ς*, *ἠπερ-οπευ-τή-ς*) entspricht dem skt. und zend. aus *apa* abgeleiteten *apara* = goth. *afar* später, anders, verschieden (Benf. I 129). Der zweite Bestandtheil ist
W. ϝεπ, woher *ὄψ* = *vox*, die ionische Dehnung von *ᾰ* zu *η* wie in 264
ἠνεμόεις, *δουρηνεκές* u. s. w. Das Verbum heisst also eigentlich *anders reden* im schlimmen Sinne, das heisst anders als man es scheint, und *ἠπεροπευτής* ist: *ὅς χ' ἕτερον μὲν κεύθῃ ἐνὶ φρεσίν, ἄλλο δὲ εἴπῃ I* 313. Schmalfeld vergleicht Philol. XXXIV 594 das *ἅπαξ εἰρημένον κλοτ-οπεύειν*, das er „gesponnenes reden" (vgl. No. 63b) deutet. — Eine Vermuthung über den Ursprung der Partikel bei Weber Ind. Studien II 406.

331) W. *ἁρπ* *Ἅρπ-υιαι*, *ἅρπ-η* eine Raubvogelart, *ἅρπ-αξ*, *ἁρπ-* (248)
αλέο-ς reissend, gierig, *ἁρπ-άζω* raube, *ἁρπάγ-η* Haken, Harke, *ἁρπαγ-ή* Raub.

Lat. *rap-io*, *rap-ax*, *rap-idu-s*, *rap-tor*, *rap-īna*.

Ueber gr. *γ* = lat. *c* S. 522. — Der spir. asp. scheint unorganisch oder eine Reminiscenz an ῥαπ. Anders Pott Ztschr. VI 334, I^2 216. — Pott I^1 258 (anders W. V 160) knüpft *rap-io* an skt. *lup* (*lump-á-mi*) zerbrechen, rauben an, ebenso Corssen Beitr. 154. Diese W. liegt dem gr. λυπ und lat. *rump-o* zum Grunde (No. 341), zeigt aber so manche unsrer W. analoge Bedeutungen, dass wir wohl eine Doppelwurzel *rap rup* von Alters her voraussetzen müssen (vgl. oben S. 56 f., Joh. Schmidt Voc. II 292). W. *rup* heisst im Zend rauben und ist unstreitig mit dem goth. *bi-raub-ôn* zu vergleichen. Andres aus den deutschen Sprachen Diefenb. Wtb. II 164.

332) *ἅρπ-η* Sichel. — Lat. *sarp-o* schneitle, *sar-men*, *sar-mentu-m* Reiser. — Ksl. *srŭp-ŭ* Sichel.

Grimm Gesch. 302, Schleich. Ksl. 121, Kuhn Ztschr. II 129, IV 22 f., Corssen Beitr. 32, Nachtr. 70. — Ueber *sarpo* Fest. p. 322, 348. — Gestützt auf das deutsche *scarf* neben *sarf* scharf vermuthet Kuhn eine W. *skarp*, welche durch Ausfall des *k* zu *sarp*, *ἀρπ* (vgl. No. 105), durch Abfall des *s* zu *karp* (No. 42) geworden sei.

333) W. Ϝελπ ἔλπ-ω lasse hoffen, ἔλπ-ο-μαι hoffe (Pl. ἔ-ολπ-α), ἐλπ-ί-ς, ἐλπ-ωρή Hoffnung, ἐλπί-ζ-ω hoffe.
Lat. *volop, volup, volup-i-s, volup-tā(t)-s.*

Das Ϝ von Ϝελπ ist durch ἔολπα, ἐέλπετο — vgl. auch Hesych. μολπίς ἐλπίς neben ὀλπίς — gesichert. Knös 80. Noch bei Pindar παρὰ ἐλπίδα (Pindar ed. Boeckh II, 2 310). Dazu kommt die Schreibung *Velparun* = Ἐλπήνωρ auf einem etrusk. Spiegel (Denkmäler, Forsch. u. Ber. 1864 S. 153). — *volup* Ennius Annal. 247 (Vahlen) ‚*multa volup*'. Das Wort ist wohl aus *volup-i-s* verkürzt, das vom anaptyktischen Vocal abgesehen (unten S. 719 f.), ganz dem gr. ἐλπίς entspricht. Schweizer Ztschr. III 209. — Derselbe Stamm liegt im Superl. ἄλπ-ν-ιστο-ς (Pind.) der lieblichste und in ἐπ-αλπ-νο-ς erwünscht (vgl. τερπ-νό-ς) vor, welche ihrer Bedeutung nach den lateinischen Wörtern noch näher kommen. Dazu
265 kommt ἀλπαλαῖον (Hesych. ἀγαπητόν), wofür wohl ἀλπαλέον zu schreiben ist (vgl. ἀρπαλέος, ταρβαλέος). α dorisch für ε Ahrens d. dor. 113. Fick II[3] 248 zieht auch homer. εἰλαπίνη Schmaus hinzu. — Ueber die kürzere W. dieses Stammes vgl. oben S. 60.

334) ἐμπί-ς Mücke. — Lat. *api-s.* — Ahd. *imbi* Biene.

Pott II[1] 74, Benf. II 75, Förstemann Ztschr. III 55, 59, Lottner XI 166, Fick II[3] 19. — Auch ahd. *bía-* nhd. *biene* und lit. *bi-tė, bi-t-is* Biene werden hieher gestellt, indem man Verstümmelung des Anlautes annimmt. Die Trübung der Lautverschiebung erklärt sich aus dem Nasal. Zusammenhang mit πίνω ist leichter behauptet als erwiesen.

(249) 335) ἐπί auf, an, zu. — Skt. *ápi* (*pi*) als Adv. dazu, auch, als Präfix zu, nach. Zd. *aipi* als Adv. auch, selbst, als Präfix hin, als Präp. m. Acc. nach, auf, m. Instrum. zu, m. Loc. an. — Lat. *ob.* — Lit. *apë̃* um, über (m. Accus.), *-pi* (nach Genit.) bei, *api-, ap-* in der Bedeutung des deutschen *be-*.

Bopp Vergl. Gr. III 490, Pott I[2] 506, Hübschmann zur Casuslehre 305. — Es ist beachtenswerth, dass *ápi* als Präposition mit einem Casus verbunden im Skt. nicht vorkommt, während es in dem ebenfalls nicht sehr häufigen Gebrauch als Präfix z. B. in *api-dhā́-na-m* Decke (vgl. ἐπί-θε-μα), *api-gá-s* = ἐπί-γονο-ς sich nahe mit ἐπί berührt. Der adverbiale Gebrauch von *api* findet sich im gr. ἔπ-ει wieder, wo ἐπί die vorausgenommene Partikel des Nachsatzes im Sinne von *dann* ist (Erläuterungen[3] S. 193). — Lat. *ob* liess die Bedeutung *ad* (vgl. *obviam, obire, obdere* = ἐπιθεῖναι, *oboedio* vgl. ἐπακούω, *opportunus*) in der älteren Sprache noch entschiedener hervortreten (Fest. p. 178). Vgl. Corssen II[2] 1026. — Lit. *ap-* in Zusammensetzungen, vgl. ἐπίχρυσος übergoldet, *obaurare* (Appulej.), lit. *ap-áuksinu* vergolde. — *ap-i* verhält sich der Form nach zu *ap-a*, wie ein Locativ zu einem Instrumentalis (vgl. ἀπό No. 330), beide aber sind zu Adverbien erstarrt, ebenso der lat. Ablat. *apud* (alte Nebenform *apor*), der deshalb seiner Bedeutung nach sich mit ἐπί berührt. Corssen I[2] 197 sieht mit Pott in *apud* ein Compositum aus *api* mit *ad*, ohne mich zu überzeugen. — Für den Ursprung der Wörtchen ist skt. *api-tvá-m* Betheiligung zu beachten.

336) ἔπ-οψ (St. ἐπ-οπ) Wiedehopf. — Lat. *up-up-a.*

Kuhn Ztschr. III 69. — Die Form ist reduplicirt, im Griechischen mittelst des im Perfect üblichen *ε*, im Lateinischen wie in *to-tondi* durch den gleichen Vocal, *up-up-a* für älteres *op-op-a*. Vgl. *ἀπαφός· ἔποψ, τὸ ὄρνεον* Hes. Fick II[3] 19.

337) ἑπτά, ἕβδομο-ς. — Skt. *saptán*, zd. *haptan* sieben, *sap-ta-má-s* der siebente. — Lat. *septem*, *septumu-s*. — Goth. *sibun*. — Ksl. *sedmĭ*, lit. *septyn-ì* sieben, ksl. *sedmyj*, lit. *septìnta-s*, *sék-ma-s* der siebente. — Altir. *secht* septem, *sechtmad* septimus; cymr. *seith* septem.

Bopp Gl., Schleich. Ksl. 187 u. s. w. — Ueber die Erweichung in der Ordinalzahl vgl. *ὄγδοος* und S. 525. Im lit. *sékma-s* ist der Labial höchst unregelmässig in *k* umgesprungen. — Sollte *sak*, *sap* nachfolgen die W. sein (S. 453)? Kölle in den Gött. Nachr. 1866 S. 318 bemerkt, dass das türkische Wort für 7 Nachfolger bedeute. — Ueber den Guttural in ir. *secht* Windisch Beitr. VIII 16.

338) W. ἑρπ ἕρπ-ω (Impf. *εἷρπ-ο-ν*) gehe, schleiche, *ἑρπ-ύζ-ω* 266 schleiche, krieche, *ἑρπ-ετό-ν* kriechendes Thier, *ἕρπ-η(τ)-ς* Flechte (an der Haut), *Σαρπηδών*(?), *ὅρπ-ηξ* Schössling(?). Skt. W. *sarp* (*sárp-ā-mi*) schleichen, kriechen, *sarp-á-s* serpens. Lat. *serp-o*, *serp-en(t)-s*, *serp-ula*. — *Pro-serp-ina*(?).

Bopp Gl., Pott W. V 207, Benf. I 62. — *ἕρπειν* heisst keineswegs bloss kriechen. Aber die eigenthümliche Bedeutung scheint in allen drei Sprachen die einer gleichmässigen, am Boden sich hinziehenden Bewegung zu sein. — Lat. *rēp-o* ist wohl durch Metathesis aus **srēp-o* entstanden, da *sr* keine verstattete Lautgruppe war. Ebenso zd. *rap* gehen, das Justi dem skt. *sarp* gleichstellt. - Lottner führt Ztschr. VII 188 lett. *rahpt* kriechen an. Anders Joh. Schmidt II 354, Fick I[3] 740. Ueber die Frage, ob *Proserpina* echt lateinisch, oder aus dem gr. *Περσεφόνη* entlehnt sei, (250) ist mit Rücksicht auf die alte Form des Gen. *Prosepnais* (Ritschl Suppl. priscae latin. I p. XIV) gehandelt von Usener Rh. Mus. XXII, 436, Grassmann Ztschr. XVI 106, Zeyss XVII 436, ohne dass ich irgendwo ein entscheidendes Motiv fände.

339) W. λαμπ λάμπ-ω leuchte, glänze, *λαμπ-τήρ* Leuchte, *λαμπ-ά(δ)-ς* Fackel, *λαμπ-ρό-ς* glänzend, *λάμπ-η* Schimmel, *λάπ-η* Schimmel, Schleim. *Ὄ-λυμπ-ο-ς*(?). — Lat. *limp-idu-s*. — Lit. *lëp-s-nà* Flamme.

Bopp üb. die Sprache der alten Preussen S. 40. — Die Vergleichung des skt. *dīp* glänzen entbehrt aber jeder Begründung. — Das *υ* in *Ὄ-λυμπος* ist aeolisch. — Lat. *limp-idu-s* steht für *lemp-idu-s*. Da sich in *λάπ-η* die W. ohne Nasal zeigt, so könnte auch *lep-or*, *lep-idu-s* (vgl. *luculentus*) — die sich zu gr. *λεπ-τό-ς* nicht fügen wollen —, ja selbst *lep-us* als der lichte, graue (angeblich sikelisch *λέπορις* Varro l. l. V § 101) hieher gehören. *lanter-na*, erst spät *lāterna* (Bücheler Rhein. Mus. XVIII 393, Schmitz XIX 301) ist offenbar aus *λαμπτήρ* hervorgegangen. — Das *s* im lit. Wort ist eingeschoben (Schleicher Lit. Sprache I 120).

340) W. λιπ λίπ-α, λίπ-ος Fett, *λιπ-αρό-ς* feist, glänzend, *λῑπ-αρ-ής*

beharrlich, eifrig, *λῑπαρ-έ-ω* halte fest, flehe, *ἀ-λείφ-ω* salbe, *ἄλειφ-αρ*, *ἄλειφ-α* Salbe.

Skt. *lip* (*limp-á-mi*), ved. *rip* beschmieren, bestreichen, *anu-lip* salben, *lēp-a-s*, *lēp-a-na-m* Salbe.

Ksl. *lĕp-i-ti* conglutinare, *lĕp-ŭ* viscum, *lĕp-ŭ* decorus, lit. *limp-ù* Inf. *lip-ti* kleben, *lip-ù-s* klebrig.

Bopp Gl., Pott W. V 180, W. I 608, Schleich. Ksl. 121. — *λίπα ἀλείφεσθαι* Thuc. I 6 und sonst beseitigt jeden Zweifel darüber, wie das homer. *λίπ'* zu ergänzen ist, was Kissling Ztschr. XVII 201 verkennt. In *ἀ-λείφ-ω* erkennt man leicht prothetisches *ἀ* und Aspiration. Letzteres liegt auch wohl in *λιμφό-ς· συκοφάντης, φειδωλός* (schmieriger Kerl), *λιμφεύειν· ἀπατᾶν* (anschmieren) Hesych. vor. — Lat. *lippu-s* rechtfertigt Pauli Ztschr. XVIII 10 als echt lateinisch für *līpu-s*. *adeps* ist aber aus *ἄλειφα* entlehnt (Benf. II 122) mit *d* für *l* wie in *Capitodium* (Corssen Nachtr. 276). Vgl. *ἀλέφεσσι· στέατι, ἀλεφάτισον· ἄλειψον* Hesych. — Müllenhoff hält auch ahd. *lëbara* jecur und *libir-meri*, *ge-liber-ôt* coagulatum, concretum für ver-
267 wandt, während Pauli Körpertheile 18 *lëbara* zu homer. *λαπάρη*, Weichen, stellt. — Die Bedeutung geht vom Fett einerseits in die des Glanzes, andrerseits in die des Klebens über. Plato Crat. 427b: *τὸ λιπαρὸν καὶ τὸ κολλῶδες*. Fick I[3] 754 stellt das goth. *bi-leib-an* haften, bleiben hieher, nicht zu gr. *λείπω* (S. 455). *liqueo* dagegen gehört vielmehr zu zend. *ric* ausgiessen.

341) W. λυπ *λυπ-ρό-ς* kümmerlich, *λύπ-η* Kummer, Schmerz, *λυπ-έ-ω* betrübe, *λῡπη-ρό-ς* kränkend.

Skt. *lup* (*lump-á-mi*) zerbrechen, raufen, beschädigen, *lup-tá-s* verschwunden, *lup* Abfall

Lat. *ru-m-p-o? rūpe-s.*

Altn. *rýf* rumpo.

Lit. *rup-ė-ti* kümmern, *rúp mán* es kümmert mich, *rup-ù-s* besorgt.

(251) Pott W. V 166, Benf. II 4, Fick I[3] 746 f. — Die Zusammenstellung hat in manchen Einzelheiten noch Schwierigkeiten. Doch lässt sich der Begriff des Kummers und des kümmerlichen vielleicht aus dem sinnlicheren brechen ähnlich ableiten wie oben unter No. 148, No. 284. In dieser Beziehung ist es beachtenswerth, dass bei Homer nur *λυπ-ρό-ς* als Bezeichnung des ärmlichen (brüchigen?) Bodens, est später *λύπ-η* mit seinen Ableitungen vorkommt. — Ueber *r* und *l* S. 537 ff. — Vgl. zu No. 331.

342) W. νεπ *ἀ-νεψ-ιό-ς* Geschwistersohn (Fem. -*ᾱ*), *νέπ-οδ-ες* Junge, Nachkommen.

Skt. *nápāt*, *náp-tar* Abkömmling, Enkel, Fem. *naptí* Tochter, Enkelin, zd. *naptar*, *napat* Nachkomme, *napt-i* (F.) Verwandtschaft, *naptya* (N.) Familie.

Lat. *nepō(t)-s* Fem. *nept-i-s* (Nebenf. *leptis* Loewe Prodr. 340).

Altn. *nefi* frater, ahd. *nefo* nepos, cognatus, altn. *nift* soror, ahd. *niftila* neptis. — Goth. *nith-ji-s* M. *nith-jô* F. συγγενής.

Ksl. *netij* filius fratris vel sororis, böhm. *neti* (St. *neter*) Nichte.

Altir. *necht* neptis, corn. *noit* neptis, ir. *niæ* (Gen. *niath*) filius sororis, cymr. *ney*, *nei* (Plur. *neyeynt*, *nyeint*) fratris vel sororis filius (Z.[2] 293).

Bopp Gl., Pott II[2] 821, Ebel Beitr. II 168, Kuhn Ind. Studien I 326, Benf. Sāmavēda Wörterb. 106, wo in dem Sktwort die allgemeinere Bedeutung Abkömmling, Kind nachgewiesen ist z. B. *napât apām* Kind der Gewässer. Ganz dieselbe Verbindung kommt im Zend vor. Fick I[3] 647. — Schleich. Ksl. 125 und Mikl. Lex. erklären die gothischen und slawischen Formen durch den Ausfall des Labials. — ἀ-νεψ-ιό-ς steht für ἀ-νεπτ-ιό-ς und wird wohl richtig von Ebel Ztschr. I 293 und Max Müller Oxf. Essays (1856) p. 21 als ‚Mitenkel', gleichsam *con-nepot-iu-s* gedeutet. — Was das viel besprochene νέποδες (δ 404 φῶκαι νέποδες καλῆς Ἁλοσύδνης) betrifft, so gehe ich davon aus, dass alexandrinische Dichter das Wort im Sinne von ἀπόγονοι gebrauchten: Theocr. XVII 25 ἀθάνατοι δὲ καλεῦνται ἑοὶ νέποδες, Cleon 268 Sic. Bergk Poet. Lyr.[3] p. 666 βριαροὶ Γοργοφόνου νέποδες, Callim. ap. Schol. Pind. Isthm. II 9 ὁ Κεῖος Ὑλλίχου νέπους. Dies hätten sie gewiss nicht gewagt, wenn nicht eine alte Ueberlieferung von dieser Bedeutung vorhanden gewesen wäre. κατά τινα γλῶσσαν οἱ ἀπόγονοι sagt Eustath. zur Od. p. 1502, 52. Folglich dürfen wir uns durch den Widerspruch andrer Grammatiker in den Scholien zur Od., in Apollon. Lex. u. s. w. nicht irre machen lassen, sondern müssen ein uraltes νέποδες = *nepōtes* annehmen, dessen *d* sich wohl aus dem Anklang an πόδες erklärt. Ob die Gl. des Hesych. νεόπτραι υἱῶν θυγατέρες vielleicht aus νέπτριαι verschrieben ist? Die Verschiedenheit der Quantität zwischen νέποδες und *nepōtes* ist um so weniger befremdlich, da wir in den orientalischen Sprachen die drei Stämme *napāt*, *napat* und *napt* (*napt-i*) neben einander finden. — Ueber den Ausfall des *p* in ir. *niæ* (St. *nepat*), über ir. *necht* für *nept-* Windisch Beitr. VIII 16.

343) W. παγ πήγ-νυ-μι (ἐ-πάγ-η-ν) befestige, πῆγ-μα gefügtes, Gestell, πηγ-ό-ς fest, stark, πάγ-ο-ς, πάχ-νη Reif, Frost, πάγ-η Falle, Schlinge, πάσσ-αλο-ς Pflock, Nagel.

Skt. *pâç-a-s* Schlinge, Strick, *pāçá-jā-mi* binde, *pag-rá-s* feist, derb. — Zd. *paç* binden.

Lat. *pac-i-sc-or*, *pāx*, *pac-i-o(n)*, *pac-tio(n)*, *pang-o* (*pag-o*), *pig-nus*, *pā-lu-s*. — (*con*, *dis*)-*pe-sc-o?* (252)

Goth. *fah-an* fangen, *fulla-fah-jan* ἱκανὸν ποιεῖν, *fagr-s* εὔθετος, ahd. *fuog-a*, *ga-fuogi* aptus, *ga-fag-jan* satisfacere, *fah* Fach.

Pott II, 2, 551, Benf. II 90. Ind. lect. Kil. aest. 1857 p. IX, wo ich *pak* als die Grundform, *pag* als daraus geschwächt erwiesen zu haben glaube. — Aus der ersteren Form entspringt πάσσαλο-ς (für πακ-jαλο-ς). Im Lat. stehen beide neben einander (Corssen I[2] 393), die gothischen

Formen setzen *k* voraus. — Da auch im Skt. *paǵ-rá-s* der weiche Laut sich zeigt, so scheint das Schwanken der Form sehr alt zu sein. — Als Grundbedeutung ist festmachen anzusetzen, woraus sich die Begriffe fangen (vgl. πάγη), gefrieren, fügen leicht ergeben. Daraus leitet man auch skt. *paç-u-s* = lat. *pec-u*, goth. *faíh-u* (Habe), ahd. *fih-u*, altpr. *pek-u* ab, zu denen man fälschlich gr. πῶϋ Heerde gestellt hat (Pott W. I 205, Kuhn Ztschr. II 272); letzteres Wort aber, das der Bedeutung nach abweicht und nach griechischen Lautgesetzen damit nicht zu vereinigen ist, darf nicht von W. πο ποι-μήν (No. 372) getrennt werden, hat also mit unsrer W. gar nichts zu thun. *pak-u* das gefangene, gefasste (Zimmer Suff. *a* 294, vgl. κτῆ-νος), πῶϋ das gehütete. — Vgl. ἄ-παξ unter No. 599.

269 344) παί-ω schlage. — Lat. *pav-io, pavī-mentu-m, de-puv-ere.*

Benf. II 77. — Dazu ἔμ-παιο-ς dareinschlagend, πρός-παιο-ς zustossend (Aeschyl., Zacher Suff. αιος 76). — Das *u* von *depuvere* (Paul. Ep. p. 70, 3, aus Lucilius Pf. *depūvit*) ist wie in *con-tubern-iu-m* aus *a* geschwächt. — Ob skt. *pav-i-s* Schiene des Rades, Beschlag des Speeres und *pav-īra-m* eine Waffe, *páv-īru-s* Donnerkeil verwandt sind, ist bei der Vereinzelung dieser Wörter schwer zu entscheiden. Fick I[3] 677 fügt noch lit. *piau-ti* schneiden, mähen hinzu. — Weitere Combinationen über lateinische Wörter Pott W. I 1113, Corssen I[2] 358.

344b) W. παλ πάλλω schwinge, schüttle, bebe, πάλη Schwingen, Ringen, παλαίειν ringen, πάλ-ο-ς Loos, πεπαλάχθαι (Il.) loosen, πάλιν im Umschwung zurück, πελ-εμ-ίζειν erschüttern, zurückdrängen, πόλ-εμο-ς Krieg. — Lat. *pello, pul-su-s, pul-sa-re.* — Alts. *fālma* schwanken, *us-filma* erschrocken.

Fick I[3] 671, Van. 1183. — Zusammenhang mit W. σπαρ No. 389 ist unsicher. Bezeichnend für die Gemeinschaft dieser Wörter unter einander ist der intransitive Gebrauch von πάλλειν: ἡ καρδία πάλλει, davon παλ-μό-ς Herzschlag und lat. *pulsu-s* Pulsschlag.

345) παλάμη flache Hand. — Lat. *palma, palmu-s.* — Ags. *folma*, ahd. *volma* flache Hand. — Altir. *lám*, cymr. *llaw* Hand.

Pott I[1] 109, Grimm Gesch. 396, Windisch Beitr. VIII 8. — An die Bedeutung Spanne, welche *palmus* auch hat, schliesst sich παλαιστή att. παλαστή (τεττάρων δακτύλων μέτρον Hesych.) an. Pauli ‚Körpertheile' S. 21 (vgl. Delbrück Ztschr. f. d. Phil. I 145) vermuthet Zusammenhang mit skt. *pāṇí-s* (M.) Hand, dessen *ṇ* auf ausgefallenes *r* weist und Herkunft von W. *par*, πλα (No. 366), Kühn ‚Metathesis' 50 mit W. *pal* flach sein (No. 353). — Aus der Bedeutung Handgriff entspringt παλαμά-ο-μαι, Παλαμάων, Παλαμήδης (Pott Ztschr. V 277).

346) παρά, παραί, πάρ, πά neben, an — hin. — Skt. *párā* weg, ab, fort, hin, *para-m* ultra, *paré* darauf, fernerhin, *páreṇa* weiterhin, vorüber, *para-tás* weiter, fort, zd. *para* vor, ausser. — Lat. *per*, osk. *perum* ausser. — Goth. *fra-, faír*, ahd. *far- fer-*, nhd. *ver-*. — Lit. *par-* zurück, *pèr* durch, hindurch.

Bopp Vergl. Gr. III 501, wo auch die unstreitig verwandten Formen περί skt. *pári* u. s. w. erörtert werden, Grimm Gr. II 724, Pott I[2] 457.

— Skt. *párā* trägt so gut wie *párēṇa* die Form des Instrumentalis an der (253) Stirn, die man auch in *παρά* annehmen muss, daneben steht das epische *παραί* und *παροι-* in *προ-πάροι-θεν*, das als offenbarer Locativ dem skt. und zd. *paré* entspricht. Wieder einen andern Casus, den Accusativ, bietet skt. *param*, osk. *perum*, dessen Bedeutung ausser, ohne in ‚*perum dolum mallom*' tab. Bantina l. 22 gesichert ist. Die kürzeste Form von *παρά* ist *πά* auf Inschriften aus Knidos (Wachsmuth Rh. Mus. XVIII 570). Aus der Grundvorstellung neben, welche bewegt gedacht die andre an — hin, vorbei ergibt, lassen sich die verschiedenen Bedeutungen der hier zusammen gestellten Partikeln entwickeln. Das griech. *παρά* in seiner temporalen Anwendung mit dem Accusativ z. B. *παρὰ πάντα τὸν βίον* entspricht dem lat. *per* (vgl. auch *parum-per, paulis-per*) vollständig, ebenso *παρὰ τοῦτον γίνεται ἡ σωτηρία* = *per hunc servamur*, vgl. *per me licet; perhibere* streift an *παρέχειν* ebenso wie *παραλαμβάνειν* an *percipere, perire* und das altlat. *perbitere* an *παρήκειν*, *pervertere* an *παραιρεῖν*, *perjurium* an *παράνομος*. Der Gebrauch in malam partem ist aber auch beim skt. *párā* zu erkennen z. B. in *parā-i* weggehen, abscheiden, *parā-dā* prodere, perdere. Schlagend aber ist die Uebereinstimmung des lit. *pèr* mit dem lateinischen, worüber Schleicher Lit. Gr. S. 282 ff. zu vergleichen ist ‚*pèr* durch von erfüllten Räumen' ‚zur Bezeichnung des Mittels nur bei Per- 270 sonen', und doch kann dasselbe lit. *pèr* in Wendungen wie *pèr mẽr* über die Maassen wieder dem griech. *παρά* (*παρὰ μέτρον*) verglichen werden. Auf diesen greifbaren Analogien ruht die obige Zusammenstellung, mit der man die ausführliche Besprechung von Joh. Schmidt Voc. II 99 ff. vergleichen mag. — Auch Fritsch (Vergleichende Bearbeitung der griech. u. lat. Partikeln 2. Theil. Giessen 1858. S. 24) vergleicht lat. *per* mit *παρά*. Vgl. No. 347, 356, 357, 359. — Rau ‚de praep. *παρά* usu' Stud. III.

347) *πάρος* früher, vor. — Skt. *purás* vorn, vor, zend. *para* vor. — Goth. *faúra*, ahd. *vora* vor; goth. *faúr*, ahd. *furi* für. — Altir. *ar, air*, cymr. *ar, er, yr* bei, vor, für, wegen.

Vgl. No. 346. Kuhn Ztschr. III 240. — *πάρος* hat das Ansehen einer Genitivform aus einem St. *παρ* und entspricht insofern dem skt. *purás* weiter. Dies schliesst sich aber seiner Bedeutung nach an *párā* an, während *pur-ás* (Gen.) und *púr-ā* (Instrum.) vorn, vor bedeuten. Im Zend heisst *para* mit Acc., Instrum. u. Abl. vor, mit Dat. ausser, *parô* früher, *parè* vor. So wird *purás* wohl aus *paras* geschwächt und mit No. 346 wurzelhaft identisch sein. — Hübschmann Zur Casuslehre 321. — Altir. *ar, air* entspricht dem altgall. *are-* (für **pare*) in *Are-morica* (*Armorica* Caes.) Z.[2] 866. Mit *περί* (Ebel Beitr. I 311) berührt sich diese Praep. im Gebrauche kaum; ob als ihre Grundf. *pari, parai* oder *para* anzusetzen ist, wird sich schwer entscheiden lassen. Auch das verwandte intensive *er-*, z. B. in *er-chosmil* (sehr ähnlich) wird sein Correlat eher in *prae-clarus* als in *per-similis* haben.

348) *πα-τήρ* (St. *πατερ*). — Skt. *pi-tā́* (St. *pitar*). — Zd. *pita* (St. *pitar*). — Lat. umbr. *pa-ter*. — Goth. *fa-dar*, ahd. *fatar*. — Altir. *athir* pater, Gen. *athar*.

Bopp Gl. u. s. w. — Die W. ist im Skt. *pā* nähren, schützen, erhalten, das *i* in *pi-tar* specifisch orientalische, im lat. Compositum *Juppiter*

wiederkehrende Schwächung aus *a*. Ueber das doppelte *p* Corssen Ausspr. I² 211, Pauli Ztschr. XVIII 8. — Beachtenswerth ist die Uebereinstimmung von *pítṛ-vja-s*, *πάτρω-ς* und *patruu-s* Vaterbruder, wozu auch ahd. *fataro* Oheim, ags. *fadhu* Tante von väterlicher Seite gehört (Pictet II 367), und von skt. *pítr-ja-s* väterlich = *πάτρ-ιο-ς*, *patr-iu-s*.

349) *πάτο-ς* Pfad, Tritt, *πατέ-ω* trete. — Skt. *pathá-s* Weg, Pfad, St. *path*, *panth*, *pathi*, *panthan* Weg, zd. *pathan* Weg. — Lat. *pon(t)-s*, *ponti-fex*. — Ksl. *pą-tĭ* Weg.

Bopp Gl., Pott II¹ 241, Benf. II 93. — Meine Vermuthung, dass auch *πόντο-ς* eigentlich Pfad (wie *ὑγρὰ κέλευθα*, vgl. *Ἑλλήςποντος*, *εὔξεινος*
(254) *π.*) bedeutet habe und sich zu *πάτος* wie *πένθος* zu *πάθος* verhalte, habe ich Ztschr. I 34 ausgeführt. Für die Griechen ist das Meer die verbindende Strasse. Anders Heinr. Schmidt Synon. I 643. Vgl. Kuhn Ztschr. IV 75, Pictet I 115. Im PW. findet sich für *pắthas* und *pắtha-m* auch die Bedeutung Wasser, für *pắthi-s* Meer. — Ueber die ältere Bedeutung von *pon-s* Steg Cic. ad Att. I 14, Lange Röm. Alterth. II² 457. — Fick I³ 135 verbindet diese Wörter mit *path* ausbreiten (*πετάννυμι* No. 215). — Die Zugehörigkeit von altir. *áth* vadum (u-Stamm) zu dieser Nummer (Beitr. VIII 2) ist zweifelhaft.

350) *πατ-έομαι* (*ἐ-πάσ-σα-το*) esse, *ἄ-πασ-το-ς* ohne Speise. — Zd. *path* anfüllen(?). — Goth. *fôd-jan* *τρέφειν*, *fôd-ein-s* *τροφή*. — Ksl. *pit-a-ti* *τρέφειν*, *pit-omŭ* gemästet.

Bopp Gl. s. v. *pā*, welche W. mit der Bedeutung erhalten wohl diesen mit *t* weiter gebildeten Wörtern zu Grunde liegt, unverkennbar nach
271 dem lat. *pa-sc-or* (vgl. skt. *gō-pá-s* Kuhhirt), *pa-bu-lu-m*, *pas-tor*, *Pales* (vgl. Preller Röm. Mythol. 365), vielleicht auch dem gr. *Πάν*, dem lat. *pā-ni-s* (messapisch *πανός*), dem lit. *péna-s* Futter, *pe-nù* nähre, *pẽ-tu-s* (Plur.) Mittag, während gr. *πά-ο-μαι* erwerbe, *πέ-πā-μαι* zu No. 377 gehört. Die lit. Wörter erinnern auch an lat. *pe-n-us* (*omne quo vescimur* Cic.), *penātes*, *penes*, *pene-tro*, die letzteren durch den Begriff Vorrath, Vorrathskammer vermittelt. — Pott W. I 198 ff., Benf. II 72, Schleich. Ksl. 119. Fick I³ 135, 655, welcher die von Athenaeus III 111 c aus dorischen Komikern angeführten Wörter *πανία πλησμονή*, *πάνια πλήσμια* hinzufügt. — Bemerkenswerth für die Präsensbildung ist *πάσσεται· ἐσθίει* (Hesych.). — Die Beitr. VIII 5 angenommene Verwandtschaft von altir. *ithim* edo mit ksl. *pitati* wird von Zimmer Ztschr. XXIV 213 angefochten.

351) St. *παυ* *παύ-ω* mache aufhören, *παύ-ο-μαι* höre auf, *παῦ-λα*, *παυσωλή* Rast, *παῦ-ρο-ς* klein.
Lat. *pau-lu-s*, *pau-cu-s*, *pau-per*.
Goth. *fav-ai* (Pl.) wenigs, ahd. *fôhê*, ags. *feáva*, engl. *few*.

Grimm Gesch. 396, Kuhn Ztschr. I 515. — *pau-per* unstreitig, wie Pott II¹ 481 erkannte, in seinem zweiten Bestandtheile mit *opi-paru-s*, *parĕre*, *parare* zu vergleichen. Vgl. Kuhn Ztschr. X 320. Schwierig aber ist *parvus*, das dem gr. *παῦρος* sehr nahe liegt (vgl. *nervus* und *νεῦρον*), aber andererseits von *pāru-m*, *par-cu-s*, *par-c-o* schwer getrennt werden kann (Corssen Beitr. 457). — Ueber *paulu-s* Corssen II² 531. — Fick II³ 153 führt sämmtliche die Sylbe *pau* enthaltende Wörter auf eine W.

pu zurück, zu der er auch *πάϝ-ι-ς παῖς, puer, pulu-s* (No. 387) stellt mit dem Begriff der Kleinheit. — Altir. *óa* minor (vgl. Beitr. VIII 434) scheint nur in der Bedeutung minor natu vorzukommen, wird daher überall Comparativ zu *óac* juvenis sein, und gehört mit diesem zu cymr. *ieuanc* (Comparat. *ieu*), lat. *juvenis.*

352) *πελ-ό-ς, πελ-ιό-ς, πελ-λό-ς, πελιδνό-ς* schwärzlich, weich, *πολ-ιό-ς* grau. — Skt. *pal-i-tá-s* grau. — Lat. *pall-e-o, pall-idu-s, pullu-s.* — Ahd. *falo* (*falaw-êr*). — Ksl. *pla-vŭ* albus, lit. *pìl-va-s* falb, *pìl-ka-s* aschgrau.

Bopp Gl., Pott I[1] 120, Benf. II 81, Schleich. Ksl. 120. — Dem lat. *pullu-s* entspricht das makedon. *πέλλη-ς* Fem. *πέλλη*, das mit *τεφρώδης* erklärt wird (Sturz de dial. Maced. p. 45), davon wird der EN. *Πέλλη* abgeleitet, den freilich andre lieber mit *οἱ πέλ-λαι λίθοι* (= *fel-s*) zusammen brachten. — Corssen Nachtr. 232 setzt für *lī-v-eo, līv-or, līv-idu-s* (vgl. cymr. *liw*, altir. *lí* color Z.[2] 57. 129) einen Adjectivstamm *plī-vo* voraus, der mit ksl. *pla-vŭ* identisch war. Gemeinsame Grundbedeutung ‚blass', Verlust des *p* wie in *la-tus* (No. 367b). — Hehn[3] 300 f. stellt *πέλεια, πελειάς* und *palumba* zu diesen Wörtern, Bezeichnungen der grauen Taube.

353) *πέλλα* Haut, Leder, *πέλας* Haut, *ἐρυσί-πελας* Hautentzündung, (255) *ἐπί-πλοο-ς* Netzhaut, *ἐπι-πολ-ή* Oberfläche.

Lat. *pelli-s, pellīnu-s.*

Goth. *-fill, thruts-fill* Aussatz, ahd. *fël*, goth. *fillein-s δερματινός.*

Lit. *plėnė́, plėvė̃* Haut, Netzhaut.

Pott I[1] 264, Benf. II 83. — Die Grundbedeutung dieses, wie es scheint, auf die europäischen Sprachen beschränkten Stammes dürfte die der Oberfläche gewesen sein. Insofern nun dieser Begriff dem der Fläche sehr nahe liegt, möchte man lat. *pala-m* auf offenem Felde (vgl. auf der Hand) und insofern Gegensatz zu dem *arcānum* und *secretum*, ksl. *polje* 272 Feld (Mikl. Lex.) und auch das ahd. mit anderm Suffix versehene *feld* vergleichen. *pala-m* wäre dieselbe erstarrte Casusform wie sie in *cla-m, perpera-m, oli-m* vorliegt, in locativischer Bedeutung. Verwandt sind No. 102, 367b, 368.

353b) *πελ-ί-κη, πέλιξ* Becher, Becken, Demin. *πελίχνη, πέλλα* Melk-, Trink-gefäss, *πελλί-ς* Schüssel, Becken. — Skt. *pālavī* eine Art Geschirr. — Lat. *pel-vi-s, pēl-ui-s* Schüssel.

Fick I[3] 667. — *pēlui-s*, dreisylbig bei den Komikern Caecilius, Laberius (Ribbeck Comici[2] Index), hart an das indische Wort anstreifend.

354) W. *πεν πέν-ο-μαι* arbeite, darbe, *πέν-η(τ)-ς, πεν-ι-χρό-ς* arm, *πεν-ία* Armuth, *πενέσται* Leibeigne, *πόνο-ς* Arbeit, *πονέ-ω* arbeite, leide, *πον-ηρό-ς* lästig, schlimm. — *πεῖνα* Hunger, *ἠ-παν-ία* Mangel (?).

Lat. *pēnūria?*

Ahd. *spannan*, goth. ahd. *spinnan* spinnen, ahd. *spanna* Spanne.

Ksl. *pĭn-ą* (Inf. *pę-ti*) kreuzige, böhm. *pn-ou-ti* spannen, ksl. *sŭ-pę-ti* compedibus adstringere, *pą-to* compes, lit. *pin-ti* flechten, *pín-ti-s* Strick zum Binden der Füsse des Viehes.

Schleich. Ksl. 120, Benf. 360, Fick I³ 830. — Wir müssen eine W. *span* annehmen, die sich am reinsten in *σπάν-ι-ς* Mangel, wie im ahd. *spanan* locken, antreiben, *spannan* spannen, gespannt sein, mit Verlust des *ν* in *σπά-ω* ziehe (*σπά-σ-μα, σπα-σ-μό-ς*) *spa-tiu-m*, erhalten, ihren Anlaut aber in der Form *πεν* eingebüsst und damit eine mehr geistige Bedeutung angenommen hat. Aus der volleren Wurzelform σπα ist dor. *σπά-διο-ν* = att. *στάδιον* (Ahrens dor. 109) Rennbahn abgeleitet. — *pēnūria* scheint ein diphthongisches *ē* zu haben und sich am nächsten an *πεῖνα* anzuschliessen (Pott W. I 247). — Also W. πεν (f. σπεν): σπα = τεν: τα, γεν: γα. Dazu *πέ-πον-θ-α, ἔ-πα-θ-ο-ν* S. 63, welche Wörter von andern (z. B. Fick I³ 689) von dieser W. getrennt und zu skt. *bādh* drängen, quälen, ksl. *bĕda* Noth gezogen werden. Vgl. Joh. Schmidt Vocal. I 93 f. Was dort über die ‚fast entgegengesetzte' Bedeutung von *πένεσθαι* und *πάσχειν* gesagt wird, trifft nicht, wie *πένης, πενιχρός* zeigen. Wie *laborare* arbeiten und *leiden* bedeutet, so können auch in den W. *πεν, παθ* beide Begriffe sich wohl vereinigen. Ueber den Verlust des *s* im Anlaut S. 683. — Vgl. Pott W. I 382, Corssen Nachtr. 109, I² 479, wo unter anderm *sua spon-t-e* mit ‚aus eignem Antrieb' übersetzt und dem ahd. *span-s-t* Anreiz verglichen wird. — Vgl. No. 362.

355) *πέος, πόσ-θη.* — Skt. ved. *pas* Schamgegend, *pás-as* männliches Glied. — Lat. *pēni-s.* — Mhd. *visellîn* penis. — Lit. *pis-à* cunnus, *pìs-ti* coire cum muliere.

Pott W. II, 430, vgl. W. I 203, Aufrecht Ztschr. I 288, der *πέ-ος* aus *πεσ-ος*, *pē-ni-s* aus *pes-ni-s* entstehen lässt und auch ahd. *fasal* foetus vergleicht.

356) *περά-ω* (*περήσω*) dringe durch, *πόρο-ς* Gang, Durchgang,
(256) *πορ-θ-μό-ς* Ueberfahrt, *πορεύ-ω* führe, verschaffe, *πορίζ-ω* verschaffe, *ἔμ-πορο-ς* Passagier, Kaufmann, *πεῖρ-α* Erfahrung, Versuch, *πειρά-ω* versuche.

Skt. *par* (*pí-par-mi*) hinüber führen, geleiten, fördern, übertreffen, zd. *par* hinüberbringen, *hu-pere-tu* εὔπορθμος.

273 Lat. *por-ta, por-tu-s, ex-per-i-o-r, per-ī-tu-s, per-ī-culu-m.*

Goth. *far-an* gehen, *far-j-an* fahren, ahd. *ar-far-u* erfahre, altn. *fiördh-r* Bucht.

Altcymr. *rit* vadum, gall. *Augusto-ritum* (Z.² 88), cymr. *Rhydychain* Ox-ford.

Grimm Gesch. I 397, Pott W. II, 1, 395, Stokes Beitr. VIII 333, Rhys Rev. Celt. II 326. — Hier sind nur die unverkennbar gleichbedeutenden Wörter verglichen. — *πεῖρα* = *περ-ια* (aeol. *πέρρα*). Das Verbum *πείρω* durchsteche, durchbohre (*πε-παρ-μένο-ς*) wird gewöhnlich wegen *πεῖρε κέλευθον* (β 434) und ähnlicher Verbindungen als Stammverbum hingestellt, aber da es von *περόνη* Spitze, Spange, *πόρπη* Nadel, Zunge, *πειρά* Schärfe, *πηρό-ς* verstümmelt nicht getrennt werden kann, so weicht

die Bedeutung weit ab, und ich schliesse es um so mehr von unserer Nummer aus, da es an ksl. *por-j-ą* (Inf. *pra-ti*) σχίζω erinnert, ohne deshalb die Möglichkeit einer Wurzelverwandtschaft leugnen zu wollen, denn πείρω : πέραν = τορό-ς : *trans* (No. 238). — Dagegen ist offenbar verwandt:

357) **πέρᾱ** ultra, πέρᾱν trans (Comp. περαι-τέρω ulterius), περαίν-ω bringe zu Ende, περαῖο-ς jenseitig, περά-τη jenseitiges Land, Πειραιεύ-ς, πέρας, πεῖραρ Ziel, Ende, ἀ-πειρέσ-ιο-ς, ἀ-περείσ-ιο-ς unendlich.

Skt. *pára-s* jenseitig, entfernt, ein anderer, *para-m* (adv.) drüber hinaus, jenseits, *para-má-s* der fernste, äusserste, *pāra-s* das jenseitige Ufer, *pār-á-m* Ziel, Ende.

Altir. *ire, ireiu* ulterior.

Bopp Gl., Pott I[1] 108, Mikl. Lex. — Näher liegt der adjectivischen Bedeutung des skt. *pára-s* ausser πέρ-υσι (No. 360) das lat. *peren-die* (vgl. skt. *parē-djav-i*) am andern Tage, *per-egre* in anderm Lande, *per-pera-m* ἄλλως im schlimmen Sinne, während *per-juriu-m* schon bei *per*, παρά (No. 346) erwähnt ward. Vgl. Corssen I[2] 776. Offenbar besteht mit den dort zusammengestellten Formen, so wie mit No. 356 Wurzelgemeinschaft, aber im Griechischen scheidet der Vocal der Stammsylbe παρά von πέρα, womit unverkennbar eine Differenz der Bedeutung zusammen geht. — Das altlat. *polteo pro ulteriore* (Fest. p. 205) erinnert an ksl. *polŭ* ripa ulterior; doch stelle ich beides nur vermuthungsweise hieher. — Ebenso mag das osk. *pert*, das mit jenseits gedeutet wird (Ebel Ztschr. V 417, Corssen XIII 189), nur erwähnt werden. — Ahd. *fer-no*, goth. *fairra* fern ist gewiss auch verwandt (vgl. No. 360). — Altir. *ire* ulterior (Z.[2] 277) wird von Ebel Beitr. I 311 mit gr. περαῖος verglichen; davon die Comparativform *ire-iu* superior (Z.[2] 275), vgl. περαί-τερος.

358) **περά-ω** (Fut. περᾱ́-σ-ω) schaffe hinüber, verkaufe, πέρ-νη-μι, πι-πρᾱ́-σκ-ω verkaufe, πρί-α-σθαι kaufen, πρᾶ-σι-ς· ἀγορασία Hesych. — πρα-τία-ς· ὁ τὰ δημόσια πωλῶν Hesych. — πόρ-νη meretrix.

Skt. *par* (*pri-j-ē*) *ā-pr-ta-s* beschäftigt, *pāra-jā-mi* (in der Zusammensetzung mit *vi, ā*) beschäftige.

Altir. *renim* vendo, *as-renim* = *érnim* do, impendo, *as-ririu* impendam.

Benf. II 34, Ztschr. VIII 1, wo auch skt. *paṇ* (*paṇ-ē*) eintauschen, (257) einhandeln, wetten, *paṇ-a-s* Wette, Vertrag, Lohn, *páṇ-ja-s* käuflich u. a. m. verglichen wird. Das linguale *ṇ* weist auf den Ausfall eines *r*, so dass 274 *páṇa-tē* und πέρνα-ται gleich stehen. — Ztschr. III 414 f. habe ich auch das lit. *per-k-ù* kaufe als eine mit *k* weitergebildete Form verglichen. Das damit doch sicherlich verwandte *prék-i-s* Preis liegt dem lat. *pret-iu-m* zwar nahe, da aber die Schreibung mit *t* die einzig bewährte scheint, so geht die Gleichheit über Wurzelgemeinschaft nicht hinaus. — περάω in seinen Beziehungen zu πι-πρά-σκω u. s. w. bespricht Lobeck Paralipp. 401. An die Bedeutung von skt. *vj-ā-pāra-s* Geschäft, schliesst sich die Form

ἔ-πρα-σεν· ἐπραγματεύσατο (Hesych.) an; als eine Weiterbildung dieses *πρᾱ* betrachte ich den Stamm von *πράσσ-ω* (ion. *πρήσσω, πρῆξις*), dessen Bedeutung bei Homer eine viel weniger geistige ist als im späteren Gebrauch. Vgl. No. 273 und I. Bekker's schöne Ausführung (Homer. Blätter II 50 ff.). Die ältere Stammform war *πρᾱκ*, erhalten in *πρακό-ς* C. I. 1702 Z. 4, woraus *πρᾱγ* durch Erweichung entstanden ist (vgl. S. 625). — Mit No. 356 (vgl. 357) ist *περάω* ursprünglich identisch, *πρίασθαι* (vgl. Verb. I 174) übersetzt Pott W. I 251 passend mit an sich bringen, erst allmählich vertheilte sich wohl Wandel und Handel auf verschiedene Formen gleichen Ursprungs. — Ueber die irischen Wörter vgl. Windisch Beitr. VIII 11; *renim* verhält sich zu *πέρνημι*, wie lat. *sisto* zu *ἵστημι*, das redupl. Fut. *ri-riu* geht wie *πρίασθαι* auf eine Wurzelform *pri* zurück. Mit skt. *paṇa-s* ist lit. *pèlna-s* Verdienst, Lohn identisch; an das lit. Verb *pelnaú*, Inf. *pelnýti* verdienen schliesst sich an altir. *ar-illiud* meritum, *att-ro-illi* meruit (Z.^{2} 869), Praes.-St. *palnia*, vgl. Beitr. VIII 5.

359) **περί** um, über, sehr, *πέρι-ξ* ringsum, *περι-σσό-ς* übermässig, überflüssig, *-περ* wie sehr auch. — Skt. *pári* als Adv. rings, als Präp. m. Acc. um, gegen, m. Abl. von her, zusammengesetzt mit Adjectiven sehr. — Zd. *pairi* als Adv. herum, als Praep. mit Acc. um, m. Instr. u. Abl. vor, über, in Zsstz. sehr. — Lat. *per-* vor Adjectiven.

Bopp Gl., Pott I^1 108, I^2 483. — Wie *περὶ πάντων ἔμμεναι ἄλλων* bei Homer, so skt. *pari-laghu-s* sehr leicht, lat. *per-mag-nu-s* (vgl. *περι-μήκ-ης*). Pott stellt dazu auch *Πειρί-θοος*, dessen *ει* wie das von *εἰνί* und wie das *ai* im Zd. durch Vorklingen des *i* (Umlaut) entstanden wäre. Eine ungemein sorgfältige Erörterung des ganzen hier in Betracht kommenden Materials bietet Sonne Ztschr. XIV 1 ff. Es ergeben sich daraus die merkwürdigsten Uebereinstimmungen zwischen der vedischen und homerischen Sprache z. B. *περί-οιδε* = *pari-vēda*, *περί-εστι* = *parj-asti*. Vgl. Hübschmann Zur Casuslehre 319. — Die Partikel *περ*, der Form nach dem apokopirten aeol. *περ* = *περί* gleich, erkennt Hartung Partikeln I 327 ff. in ihrem Zusammenhange mit *περί*. — Vgl. *παρά* (No. 346) und *πάρος* (No. 347). Im Skt. hat der Gebrauch von *pári* sich weniger scharf von den unter *παρά* angeführten Formen geschieden. — C. I. No. 11 steht *πὰρ πολέμω* im Sinne von *περὶ πολέμου*, also mit Erhaltung des uralten *α*, wie in *ϝάργον*, Augm. *ἀ* (Ahrens d. aeol. 226). — Die keltische Intensivpartikel ir. *er-* (*er-chosmil* persimilis Z.^{2} 864), cymr. *er-* (*er-drym* valde compacta Z.^{2} 895) kann nicht mit Sicherheit auf *pari* zurückgeführt werden, gehört aber sicher zu den urspr. mit *par-* anlautenden Partikeln. Die Länge des Vocals z. B. in ir. *ér-mall* admodum lentus wird nur secundär sein.

359b) **περκ-νό-ς** (auch *πέρκο-ς*) gesprenkelt, schwärzlich. — Skt. *pṛç-ni-s* gesprenkelt, bunt (besonders von Kühen).

275 Fick I^3 669, Pott W. II, 2, 441. — Das griechische Wort hat die besondre Bedeutung mit dunkeln Flecken besprengt und wird daher besonders oft von sich färbendem, reifendem Obst gebraucht, wer aber die
(258) Glossen des Hesych. *περκάζει· μελανίζει ποικίλλει ἢ πεπαίνεται, περκαίνειν· διαποικίλλεσθαι, περκνόν· μελανὸν ποικίλον, περκνός· γλαυκὸς μέλας καὶ τὰ*

ὅμοια, περκώματα· τὰ ἐπὶ τοῦ προσώπου ποικίλματα, πρακνόν· μέλανα, πρεκνόν· ποικιλόχροον ἔλαφον überlegt, wird an der hier aufgestellten Grundbedeutung nicht zweifeln, ebenso wenig aber daran, dass *πόρκ-ας ἐλάφους*, *πρόξ* (St. *προκ*) und *προκά-ς* Hirschkuh oder Hirschkalb, oder Reh, denn über die Deutung des Worts streitet man, hieher gehört. — Neben den Wörtern mit *ç* erscheinen im Skt. andre gleichbedeutende, die statt dessen *sh* zeigen und für verwandt gelten, *pṛsh-atá-s* gesprenkelt, Gazelle, *pṛ́shant* scheckig, *pṛ́shatī* scheckige Kuh. Bei mehreren dieser Wörter finden sich die Nebenbedeutungen Fleck, Tüpfel, Wassertropfen (so bei *pṛshatá-s*), wodurch es wahrscheinlich wird, dass sprengen, sprenkeln die Grundbedeutung der W. ist und dass auch *πρώξ* Wassertropfen (Hesych. *πρόξ*) ebendaher stammt. Endlich wird auch *Πρόκνη* wohl die bunte Schwalbe sein. — Mit *περκ-νό-ς* stellt Benf. II 82 lat. *spurc-u-s* zusammen, dessen Bedeutung sich zu der des griech. Worts verhält wie mhd. *smuz* zu *smitzen* bewerfen. Vgl. oben S. 114. So würden wir auf eine W. *spark* geführt, die Fick mit skt. *sparç* tangere, conspergere — Mittelbegriff betupfen — identificirt. Näher liegt begrifflich lat. *sparg-o*, dessen *g* aus *c* erweicht sein könnte, mhd. *sprengen* spargere, *sprengel* Büschel zum Besprengen und skt. *parsh* (für *park-sh?*), zd. *paresh* besprengen, dazu böhm. *prš-e-ti* sprühen, regnen (Miklosich Lex. s. v. *prŭch-* p. 716). — Ueber die Verwandtschaft mit W. *spar* und Nebenformen mit *λ* vgl. No. 389.

360) *πέρυσι* (dor. *πέρυτι, πέρυτις*) voriges Jahr, *περυσι-νό-ς* vorjährig. — Skt. *parut πέρυσι, parut-tná-s περυσινός*. — Mhd. *vërt, vërnent, vërn* anno superiore. — Altir. *inn uraid* voriges Jahr.

Pott I[1] 108, II[1] 266, 587, Benf. I 312, Stokes Corm. Transl. p. 97. — Das skt. Wort erweist sich als Compositum von *para* alius (No. 357) und *vat* = *ϝέτος* (No. 210). Wir haben hier also einen der wenigen sicheren Fälle, in denen Composita über die Zeit der Sprachtrennung hinaus gehen. — Mit mhd. *vërt* ist jedoch auch goth. *fairni-s* alt, *fairnjo jêr* das alte Jahr zu vergleichen (Diefenbach Goth. Wtb. I 353). — Altir. *uraid* (*onn urid* ab anno priore Z.[2] 611) steht für **paruti*.

361) *πηλό-ς* Lehm, *πήλ-ινο-ς* aus Lehm, *προ-πηλακ-ίζ-ω* besudle, beschimpfe. — Lat. *pal-ū(d)-s, palus-tri-s*(?).

Bopp Gl., Pott I[1] 242, II[1] 493, 580, Ztschr. VIII 179. — Benf. II 81 bringt diese Wörter mit den unter No. 352 erörterten zusammen. Vielleicht deutet er die Länge der ersten Sylbe richtig aus einer Form *παλϝο-ς* (vgl. *γοῦνα* = *γονϝα*), worauf skt. *palva-lá-s* Teich, Pfuhl führt. — *πηλακ-* 276
ίζ-ω setzt ein wie *βῶλαξ* gebildetes Nomen voraus, dessen wirklicher Gebrauch nicht nachweisbar ist. Doch hat Hes. *πάλ-κο-ς· πηλό-ς*. — *pal-ū(d)-s* zusammengesetzt mit dem St. *ud* = *ὑδ* (No. 300), also Schlammwasser?

362) *πῆνο-ς, πήνη, πην-ίο-ν* (dor. *πανίο-ν*) Einschlagfaden, Gewebe, *πην-ίζ-ομαι* hasple, webe, *πηνῖ-τι-ς* Weberin.

Lat. *pannu-s, pannu-velliu-m, pānu-s* Einschlagfaden.

Goth. *fana ῥάκος*, ahd. *fano* linteum, vexillum.

Ksl. *pon-java* linteum, *o-pona* aulaeum, velum.

(259) Grimm Gesch. 396. — Zusammenhang mit No. 354 ist wahrscheinlich. — Miklosich Lex. 624. — *pannuvellium* Varro l. l. V § 114, wo die Erklärer zu vergleichen sind. Bei *pānu-s*, das auch Geschwulst bedeutet, kann man zweifeln, ob es nicht ein dorisches Lehnwort séi. Das doppelte *n* in *pannu-s* nöthigt uns (vgl. *quattuor*) kaum für πῆνο-ς und *pānnu-s* ursprünglich verschiedene Bildungen anzunehmen. — Aus dem Griechischen gehört wohl der Flussname Πην-ειό-ς (vgl. ἀρν-ειό-ς) Faden(?) und Πηνελόπεια hieher, welches Wort schon Pott II[1] 261 mit πήνη verbindet und auch Welcker (Ep. Cyclus II 15, Götterlehre I 659) ‚Weberin' deutet. Ich theile Πηνελ-όπ-εια und halte den ersten Theil für eine Sprossform aus πῆνο-ς wie πιμ-έλη, κυψ-έλη, θυμ-έλη, νεφ-έλη (neben νέφος), den zweiten für ein weibliches wie δυς-αριστο-τόκεια gebildetes nomen agentis von der W. ὀπ, die im lat. *op-us* = skt. *áp-as*, vielleicht auch in φύλ-οπ-ι-ς (Stammesarbeit?), Δρύ-οψ und in Παν-οπ-εύς Vater des Ἐπειός erhalten ist. Andre Spuren der W. ὀπ sind Studien I 1, 261 besprochen. Das Wort hiesse also ‚Gewebearbeiterin', ‚Kleidwirkerin' (vgl. τ 142).

363) W. πι πί-ων (St. πιον), πιαρό-ς, πιερό-ς, πιαλέο-ς fett, Πιερία, πῖαρ, πιό-τη(τ)-ς, πιμ-ελή Fett, πιαίν-ω mache fett.

Skt. W. *pī* (*pýj-ē*) schwellen (intrans. u. trans.), strotzen, *pī-na-s*, *pí-van*, *pīvará-s* fett, *pīvas* Fett, Speck, *pinv* (*pínv-â-mi*) strotzen. — Zd. *pivañh* (N.) Fett.

Bopp Gl., Pott W. I 578, Benf. II 76, Kuhn Ztschr. I 375, dem ich in der Identificirung der Suffixe nicht beistimme. — Deutlich entspricht das, wie Döderlein Gloss. 2250 es nennt, ‚unvermählte' Femin. πίειρα dem skt. *pīvarī*. Πιερία Fick I[3] 674. — *pingui-s* halte ich für eine nasalirte aus *pengu-i-s* entstandene Form = παχύ-ς. Vgl. S. 510, Corssen Nachtr. 88.

277 364) πῖλο-ς Filz, Filzhut. — Lat. *pilleu-s* (*pīleu-s*). — Ahd. *fil-z*. — Ksl. *plŭstĭ* coäctile.

Pott I[1] 109, Grimm Gesch. 398, Mikl. Lex. — *pilleu-s* ist nach Fleckeisen ‚50 Artikel' S. 35 mit *ll* zu schreiben, was indess schwerlich etymologische Bedeutung hat. Wie sich lat. *pīlu-s* Haar hiezu verhält, ist nicht ganz deutlich. Eine weitgreifende Combination stellt Corssen I[2] 525 auf, die mir aber zu haarspaltend ist. Fick II[3] 151 stellt πῖλο-ς zu W. *pis* stampfen (πτίσσω).

365) πίνο-ς Schmutz, πιναρό-ς schmutzig, σπῖ-λο-ς Fleck, ἄ-σπιλο-ς fleckenlos. — Altböhm. *spi-na*, neuböhm. *špína* Schmutz.

Schleicher Ksl. 120. — Andre Combinationen Benf. II 77, wogegen Ztschr. III 416 die hier gegebene aufgestellt ist. Die slawische Form führt auf eine W. σπι, woraus πί-νο-ς sowohl wie σπῖ-λο-ς geflossen sind. Zu vergleichen sind noch πίναχος, κουρά, τὰ τμήματα καὶ ἀποκαθάρματα τῶν ξύλων, σπῖδος κηλίς (Hesych.).

(260) 365b) πίσ-ο-ς Erbse, πίσ-ινο-ς aus Erbsen. — Lat. *pis-u-m*, *Piso*.

Pictet II 288, Pott W. II, 2, 431. — Beide leiten das Wort von W. *pis* ab, daraus skt. *pish* zerreiben, zerstampfen, wovon *pishṭikā* eine Art

Grütze, lat. *pins-o, pīs-o* stampfe, *pis-tor, pī-lu-m* (vgl. oben S. 193), *pīlumnu-s* (Symbola phil. Bonn. I 277), Ksl. *pĭš-eno* ἄλφιτον, *pĭš-enica* triticum (Miklos. Lex. 760). Hehn[3] 191 stellt wohl mit Recht ksl. *pěs-ŭkŭ* sabulum, calculus hieher und vermuthet ‚Kügelchen', ‚Körnerfrucht' als Grundbegriff, der aus der W. *pis* sich leicht ergibt. Ueber *πτίσσω* in seinem Verhältniss zu *pinso* S. 489. — Lottner Ztschr. VII 21, Delbrück Ztschr. f. d. Phil. I 144 ziehen auch ahd. *fesa* Spreu hieher.

366) W. πλα *πί-μ-πλη-μι* (Inf. *πιμπλά-ναι*), homer. *πιμπλά-νε-ται* fülle, *πλή-θ-ω* bin voll, *πλέ-ω-ς, πλή-ρ-ης* voll, *πλη-θ-ύ-ς, πλῆ-θ-ος* Menge. — *πλοῦ-το-ς* Fülle, Reichthum.

Skt. W. *par* (*pí-par-mi, pr̥-ṇā́-mi*) füllen, *prā-ṇa-s, pūr-ṇá-s* plenus. — Zd. *par* anfüllen, *perena* voll.

Lat. *im-ple-o,* altlat. *ex-plē-nu-nt, plē-nu-s, plē-be-s, pŏ-pulu-s.*

Goth. *full-s* *πλήρης*, *fullô* *πλήρωμα*, ahd. *fol* voll, *folc* Volk.

Ksl. *plŭ-nŭ* plenus, *plŭ-kŭ* turba, populus, *ple-mę* tribus, lit. *pìl-ti* füllen, *pìl-na-s* voll.

Altir. *lán*, altcymr. *laun* plenus, altir. *com-all* praegnans, *com-alnaim* impleo; *for-óil* abundantia, *der-óil* penuria; *lín* numerus, pars, *línaim* ich fülle, *línmaire* plenitudo.

Bopp Gl., Pott W. I 249, II, 1, 358, der auch *am-plu-s* vergleicht, Benf. II 85, Ebel Beitr. II 162. — Ueber die Praesensbildung Verb. I 242. — Auf das allen europäischen Sprachen gemeinsame *l* weist Lottner Ztschr. VII 19 hin, wozu sich der Ansatz im ved. *pulu-s* = *purú-s* viel zeigt, dazu die unbelegten W. *pul* magnum esse, *pūl* colligere (vgl. No. 375). Diese Wörter mit ihren Verzweigungen sind sicherlich verwandt und er- 278
läutern die Bedeutung von *populus, folc.* Vgl. No. 247. — Der hier vorangestellten Wurzelform πλα steht ein umgestelltes πελ ebenso zur Seite wie γεν neben γνα, τεμ neben τμη, μεν neben μνα. Dazu stellt Pictet II 111 *πλή-μνη* Nabe ‚le plein de la roue'. Ueber das secundäre *θ* in *πλή-θ-ω* u. s. w. vgl. oben S. 63; das Suffix von *plē-bē-s* gehört zu den Bildungen mit *b* (*her-ba, mor-bu-s*). — Lobeck El. I 245 erklärt *πλέ-θρο-ν* als ‚*spatium expletum, dimensum atque descriptum*', indem er *ἀ-πέλ-ε-θρο-ν* (ὃ οὐκ ἔστι μετρῆσαι), *πλῆ-θρο-ν* (εἶδος μέτρου Hesych.) und *ἄ-πλε-το-ν* ‚*quod mensuram excedit*' damit verbindet. Anders Hultsch Metrologie 31, wo auf W. πελ drehen im Sinne des lat. *vorsu-s* zurückgegangen wird. Aber *ἀπέλεθρος* wenigstens ist von da nicht zu erreichen. — Ueber die W. πλα und πρα vgl. Stud. IV 228. — Fick I[3] 665. 668 leitet altir. *lán* (= *-all* in *com-all*) von W. *pal* ab, wie goth. *fulls; lín* dagegen von W. *plā*, wie lat. *plēnus.* Vgl. Beitr. VIII 8.

367) W. πλαγ (für πλακ) *πλήσσ-ω* (*ἐ-πλήγ-η-ν, ἐξ-ε-πλάγ-η-ν*) schlage, *πληγ-ή* Schlag, *πλάζ-ω* schlage, verschlage (*ἐπλάγχθην, πλαγκτός*), *ὕς-πληξ* (S. 228).

Lat. *plang-o, plang-or, planc-tu-s, plāg-a.* — *plec-t-ere* strafen?

Goth. *flêk-an* *κόπτεσθαι*, klagen.

Lit. *plak-ù* schlage, *plĕ̄k-ti* prügeln.

Pott W. III 188, Benf. II 98. — Ind. lect. aest. Kil. 1857 p. VI

habe ich *plak* als die Grundform erwiesen, woraus πλαγ durch Schwächung entstanden ist. Ueber die Verwandtschaft von πλήσσω mit ἐπλάγχθην, παλιμπλαγχθείς und πλάζε (Φ 269) Philologus III S. 2 ff. Vgl. Lobeck Elem. I 237, Fick I³ 681. — Lobeck setzt, wie Ahrens Formenl. S. 117,
(261) mit Recht eine W. πελ an, woraus auch πλησίο-ν neben πέλ-ας, τειχεσι-πλή-τη-ς, ἄ-πλᾱ-το-ς stammen mit der Grundbedeutung auf etwas schlagen, stossen, treffen. Diese sinnlichere Bedeutung liegt wohl noch deutlich vor in δασ-πλῆ-τι-ς, das Welcker Götterl. I 699 als Beiwort der Ἐρινύς mit ‚harttreffend' übersetzt. Die kürzeste Wurzel, ursprünglich *par*, liegt im Zend vor, wo sie kämpfen, im Kslawischen und Litauischen, wo sie in *pra-ti* lit. *pèr-ti* schlagen bedeutet. Dazu gehört der EN. Πάρι-ς, übersetzt Ἀλέξανδρος, Kämpfer, und ved. *pari-par-in* Widersacher (Ztschr. I 35, V 394). Von πελ gelangen wir zu πέλ-ε-κυ-ς No. 98. Ueber die hier wie in πέλας, πελάζω auftretenden Vocale S. 718. — Aus diesem πελ, πλα ist durch accessorisches *k plak*, daraus πλαγ, wie aus πρᾱ πρᾱγ geworden (No. 358). Dass auch πέλαγ-ος desselben Ursprungs sei und ursprünglich Geschlage, Gewoge bedeute, bleibt mir auch nach der Auseinandersetzung von Heinr. Schmidt Synon. I 644 f. wahrscheinlich. Die von Lobeck Proleg. 305, Walter Ztschr. XII 420 und Heinr. Schmidt angenommene Erklärung aus πλάξ Brett im Sinne von *aequor* weiss ich mit dem homer. ἁλὸς ἐν πελάγεσσιν nicht zu vereinigen. Der St. πλακ (No. 102) ist demnach eine für gewisse Bedeutungen verbliebene Form, neben welcher die hier erörterte jüngere, die sich davon erst auf griechischem Boden trennte, ihre besondern Wege ging. — Ahd. *fleg-il* gilt wohl mit Recht
279 für entlehnt aus *flagellum*, goth. *flêk-an* weist auf vordeutsches *plag*, so dass sich diese weichere Form neben der härteren als sehr alt erweist. Vgl. Jacob Grimm Wörterb. unter ‚*fluchen*', Delbrück Ztschr. f. d. Philol. I 145, Corssen I² 395.

367b) πλατύ-ς platt, breit, πλάτ-ος Breite, πλάτ-η Ruderschaufel, Platte, πλάτ-ανο-ς Platane. — πλάθ-ανο-ν, πλαθ-άνη Kuchenbrett.

Skt. W. *prath* (*prathē*) sich ausbreiten, *pṛthú-s* (Comp. *práthīja-s*) breit, weit, *práth-as* Breite. — Zd. *frath-aṅh* Breite.

Lit. *platù-s* breit.

Altir. *lethan*, altcymr. *litan* breit.

Pott I¹ 93, Bopp Gl., Benf. II 98, Kuhn Ztschr. IV 40, Ebel Beitr. I 310, Windisch ibid. VIII 14. — Das Verbum πλάσσω mit dentalem Stamm (πλάσ-μα, πλασ-τό-ς) gehört wahrscheinlich hieher, so dass die Grundbedeutung *extendere*, *expandere* ist, passend für die Bearbeitung weicher Massen, daher auch ἔμ-πλασ-τρο-ν Pflaster. — Aus dem Lat. mag *lăt-us* zu vergleichen sein mit abgefallenem *p* (vgl. *lanx* unter No. 102) und *lat-er* Ziegel, eigentlich wohl Platte, aber gewiss nicht *lātu-s*, für das wir aus Fest. p. 313 ‚*stlata genus navigii latum magis quam altum*' *stl* als Anlaut ansetzen müssen (vgl. unter No. 227), vielleicht aber *planta* Fusssohle, das nahe an πλάτη streift, von Corssen aber I² 637 aus *planc-ta* gedeutet wird. *plā-nu-s* könnte den Lauten nach hieher so gut wie zu No. 102 gehören. — *Latiu-m*, das ich früher hieher stellte, muss wegen

der von Bücheler (Fleckeisen's Jahrb. 1875 S. 133) aufgedeckten umbr. Form *Tlatie* abgesondert werden. — Vgl. auch No. 215, 353.

368) πλίνθο-ς Ziegel. — Ahd. *flins* Stein.

Pott II[1] 444, Benf. II 99, Fick I[3] 682. — Gehört πλίνθος etwa in die Reihe der von Pott Personennamen S. 451 besprochenen Formen mit (262)
νθ (ὑάκινθος etc.)? Aus dem bei No. 352 erwähnten πέλ-αι Fels könnte es mit Synkope des ε (vgl. ἔπλετο) leicht hervorgehen. — Das Verhältniss zum deutschen Wort ist nicht recht aufgeklärt, andre Vergleichungen sind äusserst zweifelhaft.

369) W. πλυ πλέ-ω (πλεύ-σομαι) schiffe, schwimme (Nebenf. πλώ-ω), πλό-ο-ς Schifffahrt, πλω-τό-ς schiffbar, schwimmend, πλώ-τη-ς Schwimmer, Schiffer. — πλύν-ω wasche, πλῦ-μα Spülicht, πλυ-τό-ς gewaschen, πλυν-τήρ Wäscher.

Skt. W. *plu* (*pláv-ē*) schwimmen, schiffen, schweben, springen, *ā-plu* sich baden, waschen, *plava-jā-mi* lasse schwimmen, 280
bade, wasche, *plav-á-s* Nachen, das Schwimmen, Fluth.

Lat. *plu plu-i-t*, *pluv-ia*, altl. *per-plov-ere* durchfliessen lassen, leck sein.

Goth. *flô-du-s* ποταμός, ahd. *flew-iu* fluito, lavo, *fliu-z-u* fluo.

Ksl. *plov-ą*, *plu-ją* (Inf. *plu-ti*) πλέ-ω, *plav-ĭ* (F.) navis, lit. *pláu-j-u* (Inf. *pláu-ti*) spüle, *plaú-ti-s* Schnupfen, *plú-s-ti* ins Schwimmen gerathen, überströmen.

Altir. *luam* celox, *luath* velox, *im-luad* agitatio, *im-luadad* saltabat, *lúud* velocitas.

Bopp Gl., Pott W. I 1128, Benf. II 96, Grimm Gesch. 397. — Die W. bezeichnet die Bewegung im Wasser und des Wassers in vier Hauptunterschieden: 1) schwimmen (schwemmen, waschen) — 2) schiffen — 3) fliessen und 4) regnen, nur im Skt. und Altir. Bewegung überhaupt. Für ‚springen' liegt die ältere vedische Form *pru* vor. An die Bedeutung fluctuare kann sich *plūma*, verdeutscht *Flaum*, anschliessen. — Ueber πλύν-ω = πλυ-νι-ω vgl. Ztschr. VI 89. Zum St. πλυν gehört auch πλυν-τήρ (ms. πλυ-τήρ, aber vgl. πλύντρια), das Hesych. mit πλυσμός gleich setzt. Es scheint also Waschtrog bedeutet zu haben und ist mit dem lat. *linter* (Trog, Kahn, Waschkahn), altlat. *lunter* (Bücheler Rh. Mus. XI 298) gleich. Bei Prisc. V p. 151 Hertz wird πλυντήρ od. πλύντηρ (aeol.) zu lesen sein. — *pateram perplovere, pertusam esse* Fest. p. 250; Corssen Ausspr. II[1] 20, wo auch *plōra-re*, das an hom. δακρυπλώειν erinnert, besprochen und als Denominativ aus einem verlorenen Adj. *plōru-s* aus *ploveru-s* gedeutet wird. (Anders I[2] 361.) — πύελο-ς steht für πλυελο-ς zur Vermeidung des Labdakismos. — Mit *k* weiter gebildet ist lit. *plaú-k-ti* schwimmen. — Ueber die keltischen Wörter (Z.[2] 22. 25. 224. 876) vgl. Beitr. VIII 9. 475.

370) W. πνυ πνέ-ω (πνεύ-σω) blase, hauche, πνεῦ-μα, πνο-ή Hauch, πνεύ-μων (St. πνευμον), πλεύμων Lunge, πέ-πνυ-μένο-ς, πινυ-τό-ς verständig, πινυτή Verstand, ποι-πνύ-ω schnaube.

Lat. *pul-mo* (St. *pulmon*).

Ksl. *plušta* (Neutr. Plur.); lit. *plaúczei* (Pl.) Lunge.

Pott W. I 1124, Benf. I 605, Grimm Gesch. 398, Walter Ztschr. XII 402 mit meiner Erwiderung XIII 396. — Die slawisch-lit. Wörter weisen auf eine mit *k* weitergebildete Stammform, die möglicherweise mit *πνίγ-ω* (f. *πνυ-κ-ω*?) in näherem Zusammenhange steht. Denn dass *πνίγω*
(263) von der Grundvorstellung ‚ich mache schnaufen' ausgeht (Benf.), ist nicht unwahrscheinlich. Vgl. goth. *hvap-ja* (No. 36). Anders Corssen Nachtr. 117, Fick I[3] 251. — *πινυ-τό-ς* (*πνυτός· ἔμφρων, πνύτο· ἔπνευσεν, ἐνόησεν* Hesych.) mit anaptyktischem *ι*, wie lat. *p-i-tu-ita* verglichen mit *πτύ-ω* (No. 382). Vgl. S. 720. Der Hauch ist hier wie im lat. *animus* Symbol des geistigen Lebens. — Bei *pulmo* kann man an Entlehnung denken, doch würde man dann eher *plumo* und statt des langen einen kurzen Vocal im Suffix (*pul-min-is*) erwarten. — Der Ersatz des *n* durch *l*, der sich merkwürdiger Weise in drei Sprachfamilien zeigt, erklärt sich aus der Seltenheit der Lautgruppe *pn* und der Häufigkeit von *pl*. — Ganz ab-
281 weichend identificirt Pauli ‚Körpertheile' 15 *πλεύ-μων* und *pul-mo* mit ahd. *flou-m* Eingeweidefett [aber auch Schmutz], meint die Lunge sei vom Obenschwimmen (No. 369) benannt und *πνεύμων* sei eine jüngere im Anklang an *πνέω* entstandene Form. Vgl. S. 443.

371) W. πο, πι, aeol. *πώ-ν-ω*, *πί-ν-ω* (Fut. *πί-ομαι*, Aor. *ἔ-πι-ο-ν*, *πῖ-θι*, Pf. *πέ-πω-κα*) trinke, *πό-το-ς*, *πό-μα*, *πῶ-μα*, *πό-σι-ς* Trank, *πό-τη-ς* Trinker, *πο-τήρ-ιο-ν* Becher, *πῖ-νο-ν* Gerstentrank. — *πι-πί-σκ-ω* tränke, *πῖ-σ-ος* Wiese, *Πῖσα*, *πί-σ-τρα* Tränke.

Skt. W. *pā* (*pá-mi*, *pí-bā-mi*, später *pi-vā-mi*) trinken, *pājá-jā-mi* tränke, *pá-tra-m* Trinkgefäss, *pá-na-m* Trank, Trunk, *pī-ta-s* getrunken, getrunken habend.

Lat. *pō-tu-s*, *pō-ti-o(n)*, *pō-tor*, *pō-c-ulu-m*, *pōtare*. — *bi-b-o*.

Ksl. *pi-ti* bibere, *pi-vo* (St. *pives*) *πόμα*, *na-poi-ti* *ποτίζειν*, lit. *po-tà* Zecherei, *pë-na-s* Milch.

Altir. *ibim* bibo.

Bopp Gl., Pott W. I 188, Benf. II 74, Schleich. Ksl. 119, Stokes Corm. Gl. Transl. p. 93. — Als ursprüngliche Wurzel ist *pa* anzusetzen, daneben aber zeigt sich in allen Sprachfamilien auch die schwächere Form *pi*. Vgl. No. 475. — Lat. *bi-b-o* wohl durch eine Schwächung, die wie in *Boblicola* (Corssen Ausspr. I[2] 129) vom Inlaut aus assimilirend den Anlaut ergriff (vgl. skt. *pi-bā-mi*). Dazu *vini-bu-a* (Non. p. 81), *ex-bu-res* (quasi epotae Paul. Epit. 79), wo *bu* aus *po* entstanden zu sein scheint (Corssen Nachtr. 176). *Im-bu-o*, nach Fick I[3] 654 für *im-bu-jo*, ist zu *im-bibo* eine Art Causativum, vgl. ksl. *po-ją* (Inf. *poi-ti*) tränke. Gleiche Erweichung in *Βῖσα*, der späteren Form für die von Strabo VIII p. 356 erwähnte Quelle *Πῖσα* (Lob. Proleg. 419); über *Πῖσα* vgl. auch Aug. Mommsen Philol. VIII 724. Die Etymologie schon bei Strabo. — Ueber die aeolischen Formen *πώ-ν-ω* u. s. w. Ahr. d. aeol. 131. — Altir. *ól* potus (Stokes, Beitr. VIII 371) wird zu No. 366 gehören, vgl. Beitr. VIII 8.

372) *ποι-μήν* (St. *ποιμεν*) Hirt. — Skt. *pā-jú-s* Hüter, Zd. *pâ-yu* Beschützer, *paya* Weide. — Lit. *pë-mű* (St. *pë-men*) Hirt.

Pott W. I 245, Benf. II 73, Sonne Ztschr. XII 278. — Durch die Aufdeckung des vedischen *pā-jú-s* ist die Herkunft der Wörter aufgehellt. *pā-jú-s* stammt von der W. *pā* schützen, heisst also Hirt, dazu gehört *πῶ-υ* für *πῶ-ϳυ* Heerde, dem als einem Neutrum die passive Bedeutung zufiel. Aus *πῶ-ϳυ* ist wohl *ποι-μήν* hervorgegangen wie *δαιτυ-μών* aus *δαιτυ*. Auch das lit. *pë-mű* weist durch sein *ë* auf ein in der Stammsylbe einst vorhandenes *i* hin.

373) *ποινή* Busse, *ἄποινα* Lösegeld, das ich nebst lat. *poena, pūnio, paenitet* (264) früher hier aufführte, gehören zu den Fällen des Labialismus S. 464.

374) *πόλι-ς* Stadt, Dem. *πολί-χ-νη*, *πολίχ-νιο-ν*, *πολί-τη-ς*. — Skt. 282 *pur, purí-s, purī, púra-m* Stadt, Burg.

Bopp Gl. u. s. w. — Die Herkunft von der W. πλε (No. 366), welche auch Pott II[1] 118, Benf. II 86 vermuthen, ist oben S. 79 besprochen. Bemerkenswerth ist es, dass im Sanskrit wie im Griechischen der Begriff Feste besonders hervortritt, weshalb Pictet II 290 vielleicht mit Recht das lit. *pil-i-s* Schloss vergleicht. — *πολιή-τη-ς*, dor. *πολιά-τα-ς* setzt einen Stamm *πολια* voraus. *πολισσα* in *πολισσοῦχος* ist wohl auf *πολι-κ-ια* zurückzuführen mit doppeltem hypokoristischen Suffix, und dasselbe *k*, durch den Einfluss von *ν* aspirirt (vgl. *λύχ-νο-ς*), steckt auch in *πολί-χ-νη* (vgl. *κύλιξ κυλί-χ-νη*). — *πτολί-ε-θρο-ν* (vgl. *θύρ-ε-τρο-ν*) scheint auf einen Verbalstamm (vgl. hom. *πολί-ζ-ω* baue) zurückzugehen. — Ueber das *τ* des homerischen und kyprischen *πτόλις* S. 489.

375) *πολύ-ς* (Nebenst. *πολλο*) viel (Comp. *πλε-ί-ων* Sup. *πλεῖ-στο-ς*). Skt. *purú-s* viel (ved. *pulu-s*), *pul-a-s* weit. Altp. *paru-s* viel. Lat. *plūs, plūr-imu-s, plēri-que*.
Goth. *filu πολύς*, *filu-sna πλῆθος*, altn. Comp. *flei-ri* Sup. *flest-r*.
Altir. *il* multus, *ilar* multitudo, *lia* plus, plures.

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 361, Benf. II 85, Ebel Beitr. I 310. — Ueber die ved. Form *pulu-s* vgl. Max Müller Ztschr. V 141. Der unverkennbare Zusammenhang mit W. πλε (No. 366) zeigt sich besonders deutlich in der aus dem kürzeren Stamme πλε entwickelten Comparation: *πλε-ιον* = lat. *ple-(i)os* (*pleores* = *plūres* Carm. arv.), woraus auch *plēri-que*, während die altlat. Formen *plous, plousima, ploirume plisima* die Form *plo-(i)os* voraussetzen (Corssen Ztschr. III 283, Leo Meyer Gött. Anz. 1861 S. 967). — Das *u* der Stammsylbe ist specifisch indische Verdumpfung aus *a*, und *paru* die Urform; *πολλο* = *πολϝο* geht auf *par-va* zurück. — Ueber altir. *il, lia* vgl. Beitr. VIII 4 (berichtigt ibid. 475). — *πλήν* (dor. *πλάν*) ausser, nach Pott W. II 1, 365 mit *πλέον* identisch, lässt sich aus einer Grundform **prā-jans* erklären, während *πλέον* auf **pra-jans* zurückgeht. Doch bleiben Schwierigkeiten übrig.

376) W. πορ *ἔ-πορ-ο-ν*, gab, brachte, *πέ-πρω-ται* ist gegeben, bestimmt, *πορσύν-ω* gewähre, bereite.
Lat. *par-(t)-s, por-ti-o-(n), par-a-re(?), por-tā-re*.

Ebel Ztschr. V 417. — Dass der Grundbegriff von *pars* Antheil, Por-

283 tion sei, bestätigt sich durch die Bedeutungsentwicklung von *μέρος* (No. 467). — Ich vermuthe, dass die W. auch im lat. *par-i-o*, *pe-per-i* steckt, das
(265) im lit. *per-iù* brüte sein nächstes Analogon hat. Einen ähnlichen Bedeutungsübergang haben wir im ahd. *bir-u* pario = gr. *φέρω* (No. 411) und im deutschen Worte trächtig, ebenso verhalten sich bringen und hervorbringen. *parentes* also, über dessen Aoristform Stud. V 440, sind *οἱ πορόντες*. So stellt sich ungezwungen in diese Reihe auch das poetische *πόρ-ι-ς* juvenca (ϰ 410). Mit diesem ist aber gleichbedeutend *πόρ-τι-ς*, *πόρ-τα-ξ*, welche Benf. I 583 mit dem skt. *pṛ́thu-ka-s*, *prathu-ka-s* Junges vergleicht. Wir dürfen also Ableitung aus derselben W. mittelst eines dentalen Consonanten und Zusammenhang mit *παρθένο-ς* Jungfrau annehmen, eine etwas entferntere mit ahd. *far* taurus, das Grimm Gesch. 32 aus *fars*, daher *fersa* vacca, entstehen lässt. — *por-tā-re* ist das Frequentativum zu *πορεῖν*, an *porti-o* knüpft Corssen Beitr. 78 *o-porte-t* für *ob-porte-t* es trifft mich als Antheil. — Zusammenhang mit No. 356 ist wahrscheinlich. — Fick freilich I³ 664 knüpft unsre Wörter an skt. *pi-par-mi* (No. 366), das neben füllen auch ‚reichlich spenden, verleihen' bedeutet. Doch fehlt der Nebenbegriff des reichlichen den griechisch-lateinischen Wörtern ganz.

377) *πόσι-ς* (für *πότι-ς*) Gatte, *πότ-νια* die hehre, *δεσ-πότη-ς* Herr, *δέσ-ποινα* Herrin, *δεσπόσυνο-ς* herrschaftlich, *δεσπόζ-ω* herrsche.

Skt. *pá-ti-s* Herr, Gatte, *pá-t-nī* Herrin, Gattin, *pat-j-ē* herrsche, bin theilhaft.

Lat. *com-po(t)-s*, *im-po(t)-s*, *pot-is* (*potis-sum*, *possum*), *pot-ior*, *pot-ens*, *pot-es-tā(t)-s*, *pot-ī-ri*. — Osk. *pùtiad* possit.

Goth. *-fath-s* Herr, *brûth-fath-s* Bräutigam.

Lit. *pà-t-s* Gatte, Männchen, selbst, *pa-ti* Ehefrau, *pàt* gerade, selbst, *vẽsz-pat-s* Herr, Herrscher.

Bopp Gl., Pott W. I 238, Benf. II 75. — Die W. ist *pa* (skt. *pā pá-mi*) schützen, hüten, wovon auch *pā-lá-s* Hüter, Fürst, böhm. *pá-n* Herr. Ebendaher gr. *πά-ο-μαι* erwerbe, *πέ-πᾱ-μαι* besitze. Wie sehr die Begriffe Herr sein und besitzen, die in allen Wörtern dieser W. wiederkehren, mit einander verwandt sind, zeigt die sprichwörtliche Wendung des Theokrit XV 90 *πασάμενος ἐπίτασσε*. Ein aus dieser W. gebildetes Nomen *pá-ti-s* hat sich in vier Sprachfamilien erhalten. Das auch im O-Laut identische lat. *potis* hält Corssen Ztschr. III 279 wegen *potis-sent* und ähnlicher Formen für eine Comparativform wie *magis*, *satis*, doch liesse *potis* in jenen Formen auch als Plural (= *poteis*, vgl. divi qui potes Varro l. l. V § 58, Kvičala Ber. d. Wiener Acad. 1870 S. 141 ff.) sich erklären. Eine andere Form direct aus der W. ist *Po-ta Vica*. *Pota* war der alte Name der *Victoria* (Preller Röm. Myth. 609). — Wie im Skt. hat sich im Lat. ein secundärer Verbalstamm gebildet, wovon *pot-ens* und *pot-ī-ri*. Ueber die oskischen Formen Corssen Ztschr. XI 356. — Von dem zusammengesetzten *δεσ-πότη-ς* und seinem Femininum sind nicht weniger als *fünf* Erklärungen aufgestellt, die nur das gemeinsam haben, dass der zweite Bestandtheil
284 der Wörter mit Herr, Herrin übersetzt wird, nämlich 1) aus dem mythischen *Dāsá-patnī*, angeblich ‚Herrin der Feinde' (Kuhn Ztschr. I 464,

Max Müller V 151), aber nach Benfey (IX 110) und dem PW. ‚die Dämonen zu Gebietern habend', also der Bedeutung der griechischen Wörter fremd, 2) aus skt. *gás-pati-s* Herr der Familie (Benfey a. a. O.) mit unbegreiflichem Lautübergang, 3) aus skt. *sádas-pati-s* (Sonne Ztschr. X 136) wörtlich ‚Herr des Sitzes' (*sádas* = ἕδος), d. i. der Ansiedlung, in diesem (266) Sinne nicht völlig erwiesen und mit befremdlicher Verstümmelung des Anlautes, 4) aus skt. *dam-pati-s* Hausherr (Benfey a. a. O., PW.), dem Sinne nach vortrefflich, aber ohne dass die Sylbe δες, die doch von δόμο, δῶ sich weit entfernt, genügend erklärt würde, 5) aus zd. *danhu-paiti* Herr eines Gaues (Pott W. I 240), insofern ansprechend als zd. *h* auf älteres *s* weist, wobei aber die Bedeutung und Herleitung des ersten Wortes (skt. *dás-ju* Barbar, Nicht-Arier) Schwierigkeiten macht. Weiteres Van. 450. — Ueber δεσπόζω Verb. I 341.

378) W. πρα πί-μ-πρη-μι (Inf. πιμπρά-ναι), πρή-θ-ω brenne, ἔ-πρησε-ν (Hom.) blähte, liess strömen, πρη-δών (St. πρηδον) Brand, Geschwulst, πρη-σ-τήρ Blitzstrahl, Sturmwind, πρημαίνω blase heftig.

Ksl. *pal-i-ti* brennen, *pla-my* (Gen. *pla-men-e*) Flamme, *pe-pel-ŭ* Asche, lit. *pel-ena-í* (Plur.) Asche.

Sonne Ztschr. X 104, Walter XII 377. — Beide betrachten *par* als W. und die skt. Wurzeln *prush*, *plush* brennen als Weiterbildungen mit Verdumpfung von *a* zu *u*. Ueber die eigenthümliche Verbindung der Begriffe *blasen, blähen, ausströmen lassen* und *brennen* ist (vgl. Buttmann Lexil. I 105) Stud. IV 228 gehandelt. — Vgl. Pott W. I 249, Fick I³ 665.

379) πρᾶο-ς, πραΰ-ς (ion. πρη-ΰ-ς) sanft, πρᾳ-ό-τη(τ)-ς Sanftheit, πραΰ-ν-ω besänftige.

Skt. W. *prī* (*prī-ná-mi*) ergötzen, erfreuen, seine Freude haben, *pri-já-s* lieb, werth, freundlich, *prī-ti-s* Freude, *prēmán* Liebe. — Zd. *frî* lieben, preisen, *fry-a* geliebt, Freund.

Goth. *fri-j-ôn* ἀγαπᾶν, *frijônd-s* φίλος.

Ksl. *pri-ja-ti* providere, curare, *pri-ja-telí* Freund.

Bopp Gl., Pott W. I 580, Fick I³ 680. — Die gut bewährte Schreibung πρᾷο-ς ist für diese Zusammenstellung wichtig. Vor υ hat sich das ι spurlos verloren. — πραι scheint aus πρι wie αἰθ (No. 302) aus W. *idh* entstanden zu sein, daran trat das Suffix υ : πραj-υ-ς. Die Länge des α wird ebenso zu erklären sein wie in den Verben auf -άω, *πρά-ιο-ς, contrahirt πρᾷ-ο-ς ist durch das Suffix -ιο weitergebildet, wie αἱμύλ-ιο-ς aus αἱμύλο-ς. Anders Konr. Zacher de nom. in αιος p. 77, der auf das begrifflich ferner liegende ahd. *frawjan* freuen zurückgeht.

380) πρό vor, πρό-τερο-ς prior, πρῶ-το-ς (dor. πρᾶτος) primus, πρό-μο-ς der vorderste, πρύ-τανι-ς Fürst, Obmann, πρ-ίν früher, bevor, πρω-ΐ früh, πρῴην (dor. πράν) vordem, vorgestern, πρό-σσω, πρό-σω, πόρ-σω, πόῤῥω vorwärts, fort, fern.

285 Skt. *pra-* (nur Präfix) vor, *pra-tha-má-s* der erste, *pûr-va-s* der vordere, *prā-tár* früh Morgens. — Zd. Präfix *fra*, *frâ* vor, fort.

Lat. *prōd, prō, prae, pr-ior, pris-tinu-s, pris-cu-s, prī-mu-s, prandiu-m, porro.* — Umbr. osk. *pru, pro,* umbr. *pre* = *prae*, *per-ne* vorn, *per-naio* anterior, *-per* für(?), *pro-mo-m* primum(?).

Goth. *fru-ma* erster, *frum-ist* zuerst; ahd. *fur-iro* prior, *fur-isto* princeps, *fruo* früh.

(267) Ksl. *pra-, pro-, prě-* vor, *prŭ-vyj* primus; lit. *pra-* vor, vorbei, *pro-* durch, für, *pìr-ma-s* primus, *pirm* (Präpos.) vor.

Altir. *ro, ru* 1) Verbalpartikel, *ro char* amavit, 2) Intensivpartikel, *ro-már* nimis magnus; *re(n)* ante, *rem-suidigud* praepositio, *riam* antea.

Bopp Vgl. Gr. III 499, Pott I[2] 541, Benf. I 137 f., Schleicher Ksl. 119, 121, Grimm Gesch. 397, Ebel Beitr. I 311. — Vgl. *παρά, πάρος* No. 346, 347, zwischen denen und vielen der hier aufgeführten Wörter die Grenze verschwimmt. Alle Vermuthungen über den Ursprung sind höchst unsicher, wohl aber dürfen wir mit Bopp die Form *prā* (zd. *frā*) für einen Instrumentalis halten, zu dem sich lat. *prō-d* als Ablativ gesellt, dazu würde *pra-e* (*pra-ī*) der Locativ sein. — *πρίν* = *προ-ιν* f. *προ-ιον* ist, wie lat. *pris-* = *prius* f. *pro-ios* (vgl. *πρει* in *πρεῖγυς, πρέσ-βυ-ς* unten S. 472), Comparativ, *prīmu-s* Superlativ von *pro.* Corssen's abweichende Ansicht (Beitr. 434), wonach die Locativform *prae* allen diesen lat. Wörtern zum Grunde liegt, scheint mir schon deswegen unwahrscheinlich, weil sie die Identität von *pris-* und *πρίν* aufheben würde. — *pran-diu-m* eigentlich das frühtägige (*die-s*). — *πρω-ί* (Brugman Stud. IV 154) wahrscheinlich für *προ-Ϝι*, zunächst mit ksl. *prŭ-vyj*, skt. *pûr-va-s* verwandt. Dazu in andrer Anwendung *πρωι-ζό-ς*, worüber S. 603. Auf denselben Stamm *pra-va, pra-vi* geht *πρῷρα* Vordertheil des Schiffs zurück. — Hom. *πρόσσω* Adv. aus dem Stamme *προ-τjo* (Suffix *τjo* = skt. *tja* vgl. *ὕπ-τιο-ς* No. 393), verkürzt *πρό-σω*. Ueber *πόρσω, πόῤῥω* und lat. *porro* vgl. Siegismund Stud. V 158. Dor. *πρᾱνός, πρᾱνής*, homer. *πρηνής* = lat. *prō-nu-s* und *πρηών, πρών* Vorsprung, Höhe, zu dem Fick I[3] 663 skt. *pravaná-s* Abhang, als Adj. geneigt, abschüssig, stellt, gehen vielleicht sämmtlich auf die letztere Form als Grundform zurück. — Ir. *ro* (Z.[2] 411. 864) erinnert an lat. *prō*, hat aber keinen Consonanten verloren, da es aspirirt; *re* hatte urspr. einen Nasal im Auslaute (*re m-bás* ante mortem Z.[2] 641), wie *co(n)*, *i(n)*; *rem-* (Z.[2] 878) erinnert an lit. *pirm*, und ist verschieden von *riam*, das einen Diphthongen in der Stammsylbe enthält. Vgl. Beitr. VIII 13.

381) *προ-τί, πρό-ς* zu, bei, *πρόσ-θε(ν)* vorn, vorher.

Skt. *prá-ti* (Präfix u. Präp. m. Acc. u. Abl.) gegen, nach, zu, bei.

Ksl. *pro-ti, proti-vą* ad, lett. *pretti.*

Bopp Vgl. Gr. III 500, Schleich. Ksl. 120, Pott I[2] 268. — Ueber die drei homerischen Formen *προτί, ποτί, πρός* I. Bekker Hom. Bl. I 497.

Die 9 verschiedenen griechischen Formen dieser Praeposition sind sorgfältig 286
untersucht von Baunack Stud. X 101 ff., es sind 4 mit *ρ*, nämlich *προτί* (homerisch, vielleicht auch aeolisch), *πορτί* (kretisch), *περτί* (pamphylisch), *πρός* (ionisch-attisch) und 5 ohne *ρ*, nämlich *ποτί* (homerisch und dorisch), *πότ* (dorisch), *πό* (lokrisch, lakonisch), *πός* (arkadisch, kyprisch), *ποί* (argivisch). Die 4 ersten lassen sich ebenso leicht auf die im Skt. erhaltene Grundform *práti*, eine offenbare Weiterbildung von *pra* = *πρό* wie die 5 letzten auf *pati* zurückführen (altpers. *patiy*, zd. *paiti* hinzu, auf, zu, an). Schwieriger beantwortet sich die Frage, ob *prati* und *pati* ursprünglich identisch sind, wie ich bisher zuversichtlich behauptete, oder von Haus aus verschieden, die Meinung Pott's (I[2] 272) und neuerdings Baunack's. Von einer Bedeutungsverschiedenheit ist nicht die leiseste Spur zu finden. Auch fehlt es nicht an Beispielen eines gelegentlichen Verklingens von *ρ* im Griechischen, namentlich nach einem Vocal und vor einem Consonanten, so *ὕδατ-ος*, *σκατ-ός* (St. *ὑδαρ-τ*, *σκαρ-τ*), *ἐγκαπῇ· ἐπικαρπία*, *βάδιστοι· βραδύτατοι*, *δασκάζει* (d. i. **δαρσκάζει* = *δρασκάζει*) *ὑποφεύγει* Hesych. Vgl. auch lat. *pēdere* neben *πέρδειν*. Vom kret. *πορτί* aus lässt sich daher zum gemeindor. *ποτί* wohl gelangen. Freilich müsste sich dann das argiv. *ποί* erst wieder durch Epenthese aus *ποτί* gebildet haben. Die iranischen Lautgesetze aber schliessen, wie Baunack S. 107 ausführt, die Entstehung von *patiy*, *paiti* aus *prati* oder **parti* aus. Ich verkenne nicht, dass dieser Grund für die Trennung schwer in's Gewicht fällt. Die Einheit von *prati* und *pati* kann nur unter der Voraussetzung aufrecht erhalten werden, dass sich schon vor der Abzweigung des Iranischen vom Sanskrit eine Doppelform gebildet hatte und dass die griechische Ausstossung des *r* ganz unabhängig davon sich auf griechischem Boden vollzog. — Als lateinischen Repräsentanten dieser Präposition dürfen wir
nach Corssen (Beitr. 87) *port* (umbr. *pur* Aufr. u. Kirchh. II 271) be- (268)
trachten, das mit verschiedenen Modificationen in *pol-lingo, por-ricio, pos-sideo, pō-no* (f. *posino*) vorliegt.

382) W. πτυ, *πυτ*, *πτύ-ω* spucke, *πτύ-αλο-ν* Speichel, *πῡτ-ίζ-ω* speie, spritze, *ψύττ-ω* speie.

Skt. *shṭiv* oder *shṭīv* (*shṭīv-ā-mi*) spucken, ausspeien.

Lat. *spu-o, spu-tu-m, pītu-īta.*

Goth. *speiva* spuo, ahd. *spîwan, spîhan* speien.

Lit. *spiáu-j-u, spjáu-d-au* speie, ksl. *plju-ją* *πτύω*.

Bopp Gl., Pott W. I 1362, 1367, Benf. I 416, Kuhn Ztschr. IV 33, Grassmann XI, 11, 17, 34. — Ich setze als Urform *spju* an, erhalten im Gothischen und Litauischen. Daraus wird im Ksl. mit Abwerfung des anlautenden *s* und mit Hinzufügung des vor *j* üblichen *l* *plju*, im Lateinischen mit Verlust des *i* *spu*, im Skt. mit Umspringen des Organs und Erweichung des *u* in *v* *shṭiv*. — Griech. *πτυ* steht also für *σπjυ*. Ueber *τ* durch Assimilation aus *ι* vgl. *χθές* = *(g)hjas* (No. 193); die Form *ψύττω* beruht auf Metathesis und Ausstossung des *j*. In *σιαί· πτύσαι Πάφιοι* (Hesych.) ist der Labial ganz geschwunden. *πῡτίζω* ist wohl Frequentativ für *πτυ-τί-ζω* (vgl. *πειρη-τί-ζω*). *pītu-īta* scheint auf einen mit *metu-o*, *futu-o* zu vergleichenden Verbalstamm *pitu* f. *sputu* zurückzugehen, wenn es nicht vielleicht entlehnt ist und einem verlorenen *πτυιτη* (vgl. zu

No. 370) entspricht. — Aspirirt — etwa durch den Einfluss des ursprünglichen *s* — erscheint die W. im dor. *ἐπι-φθύ-σδ-ω despuo.* Anders fasst den Gang der Lautveränderungen Bugge Ztschr. XX 37. — Vgl. S. 687.

383) W. πυ *πύ-θ-ω* mache faulen, *πύθ-ο-μαι* faule, *πυθ-ε-δών* (St. 287 -*δον*) Fäulniss, *Πυθ-ώ*, *Πύθων*(?), *πύ-ο-ν* Eiter, *πυέ-ω* bringe zur Eiterung.

Skt. *pûj* (*pûja-ti*) faul werden, stinken, *pûja-s*, *pû-ti* pus, *pû-ti-s*, *pūti-ka-s* faul, stinkend. — Zd. *pû* stinken, *pûi-ti* Fäulniss.

Lat. *pus*, *pus-cīnu-s*, *pur-u-lentu-s*, *put-eo*, *puter*, *put-i-du-s.*

Goth. *fûl-s* faul, altn. *fûi* putredo, *fûki* foetor.

Lit. *pû-v-ù* (Inf. *pû-ti*) faule, *pû-d-au* mache faulen, *pû-lei* Eiter.

Bopp Gl., Pott W. I 1117, Benf. I 270. — Ueber das *t* von *put-e-o* Ztschr. II 335, Grassmann Ztschr. XII 87, Corssen Beitr. 79. Ueber das *θ* in *πύθ-ω* oben S. 63.

384) *πύξ* mit der Faust, *πύκ-τη-ς*, *πύγ-μαχ-ο-ς* Faustkämpfer, *πυγ-μή* Faust, Faustkampf. — Lat. *pug-nu-s*, *pug-il*, *pugillu-s*, *pugill-ari-s.* — Ahd. *fû-st.* — Ksl. *pę-stĭ* pugnus.

Bopp Gl. und Schleich. Ksl. 120, Benf. II 78 vergleichen skt. *mushti* Faust, dessen *m* dann aus *p* entstanden sein müsste. Wo sind aber dafür (269) Analogien? Das *st* in den nordischen Sprachen, vor welchem wie im goth. *vaurstv ἔργον* (No. 141) der Guttural ausgefallen ist, erinnert an das von *maihstu-s* Mist (No. 175). — *πύξ* hat das Ansehn eines verkürzten Dat. Pl. Dass auch *πυγ-ών* Elle desselben Ursprungs sei — etwa mit ampliativem Suffix — wird durch den ähnlichen Gebrauch von *πυγμή* (woven *Πυγμαῖοι*) und *πυγών* als Maass (Pollux *B* 158) wahrscheinlich. — Da die Faust die fest geschlossene Hand ist, so liegt es nahe *πυκ-νό-ς* (hom. *πυκ-ι-νός*) für verwandt zu halten. Das *g* im Lat. wäre dann aus *k* geschwächt. Fick Or. u. Occ. III 116 vermuthet die gleiche Schwächung für skt. *pûg-a-s* Verein, Schaar, *púñg-a-s* Haufe, Klumpen, die begrifflich nahe liegen, während er sehr kühn II[3] 154 stechen, lat. *pungere* als Etymon ansetzt.

385) *πῦρ* (St. *πῠρ*) Feuer, *πυρ-ε-τό-ς* Fieber, *πυρ-ά* Scheiterhaufen, *πυρ-σό-ς* Brand, Fackel, *πυῤῥό-ς* feuerfarben. — Armen. *hur.* — Umbr. *pir* Feuer, lat. *prū-na* glühende Kohle. — Ahd. *fuir*, *fiur.* — Böhm. *pýr* glühende Asche.

Pott W. I 1103, dessen Zusammenstellung mit *pū* reinigen (vgl. lat. *pū-ru-s*, *pu-tu-s* und skt. *pā-vakā-s* Adj. rein, hell, Subst. Feuer), wie Plut. Quaest. Rom. 1 ‚*τὸ πῦρ καθαίρει*' zeigt, auch der griechischen Anschauung nicht widerspricht. Im vedischen Gebrauche der W. *pū*, namentlich wie ihn Grassmann verzeichnet, tritt die Bedeutung *hell, klar machen* so deutlich hervor, dass die Beziehung von *pū* zu *πῦρ* dadurch bestätigt zu werden scheint, besonders da goth. *fu-na* Feuer auf dieselbe Wurzel weist. — Auf andre Wege freilich führt die durch Herodian (II 919) aus Simonides von Amorgos angeführte Form *πύϊρ.* Joh. Schmidt Voc. II 288 272 ff. geht von *πυρσ-ό-ς*, wie er abtheilt, aus, dessen Wurzel er mit skt. *prush*

besprengen, brennen (vgl. No. 378), *plush* brennen gleichsetzt, πυϱ soll nach ihm eine kürzere Form für πυϱς sein(?), daraus πυϱ-ι, durch Epenthese πυ-ϊ-ϱ(ι), daraus durch Contraction πῦϱ entstanden sein. Lat. *prū-na* führt er mit Corssen II[2] 1004 auf *prus-na* zurück. Auch bei dieser Erklärung bleibt vieles dunkel. — Ueber umbr. *pir* Aufrecht u. Kirchh. I 36, II 112.

386) **πῡϱό-ς** Waizen, πύϱ-νο-ς Waizenbrot, πῡϱήν Kern, Stein des Obstes. — Ags. *fyrs* lolium. — Ksl. *pyro* ὄλυϱα, böhm. *pýr* Quecke, lett. *pûrji* Waizen, lit. *púrai* Winterwaizen.

Kuhn Weber's Ind. Studien I 356 f., Pott I[1] 109, Hehn 489. — Ersterer nimmt den Begriff Getreide als den ursprünglichen des Wortes an, das er auf skt. *push* nähren zurückführt. Mir wird dies wegen πυϱήν zweifelhaft. — Auf eine ganz andre Fährte würde die nach Cramer Anecd. I, p. 362, 18 syrakusanische Nebenform σπυϱός führen, wenn diese nicht ganz vereinzelt da stände.

388) **πῶλο-ς** Fohlen, πωλ-ίο-ν kleines Fohlen, Junges. — Lat. *pullu-s*. — Goth. *fula(n)*, ahd. *folo* πῶλος.

Grimm Gesch. 396, Pott I[1] 193, W. I 247, wo auch (*Marci-*) *por*, *pu-er*, *pu-era*, *pu-su-s*, *pu-sa*, *pū-pu-s*, *pū-pa*, *pū-pilla*, *pu-tu-s* Knabe, skt. *pó-ta-s*, *pó-ta-ka-s* Junges, *pu-trá-s* Sohn verglichen werden, zu denen nach Bücheler Rhein. Mus. 1878 S. 15 der osk. Stamm *pu-klo* Kind hinzukommt. — Benfey II 73 fügt auch πά-ϊ(δ)-ς hinzu, das er gewiss richtig mit O. Müller ad Fest. p. 399 auf Grund der auf Vasen vorkommenden (270)
Formen ποῦς, παῦς (ΚΑΛΟΣ ΗΟ ΠΑΥΣ, ΚΑΛΕ ΗΕ ΠΑΥΣ Revue Archéol. 1868 p. 347) als παϝ-ι(δ)-ς deutet. Lat. *pu-er* steht für älteres *pov-er* (Schwabe de demin. 40), ist also in der Stammsylbe dem gr. παϝ-ι-ς gleich. — So würden wir auf eine W. *pu* zeugen geführt, vgl. *pūbes*, und das weitergebildete *pu-sh* gedeihen, aufwachsen lassen (Grassmann Wtb. 836). Vgl. Kuhn Weber's Ind. Studien I 357, Corssen Beitr. 248. Es liegt nahe damit ausser dem schon erwähnten skt. *putrá-s*, das seines activen Suffixes wegen wohl als Zeuger, Fortpflanzer des Stammes gefasst werden muss, auch skt. *púmans* Mann und lat. *pūmi-lu-s*, *pūmil-io* Zwerg zu vergleichen, das freilich Bugge Stud. IV 351 ansprechend mit πυγμαῖος zusammenstellt (No. 384). Wie πῶλος (vgl. ζωμός S. 611) für ποϝ-λο-ς, so können *pō-mu-m* für *pov-mu-m* als gewachsenes stehen (anders Corssen I[2] 342), ähnlich πο-ία, πό-α Gras, vielleicht *prae-pu-tiu-m* Vorwuchs. — Ganz anders Fick I[3] 678, 666. Vgl. No. 351.

388) **σάλπ-ιγξ** (St. σαλπ-ιγγ) Trompete, σαλπίζ-ω trompete. — Lit. *szvilp-ù* pfeife, *szvilp-inė* Pfeife (lett. *swilp-a*) (?).

Pott I[1] 226 ‚obwohl sonst *sz* griechischem σ nicht gleichkommt'. Das Suffix ist, wie in φόϱμιγξ, λᾶϊγξ, πλάστιγξ individualisirend; im Stamme ist 289
σαλπ aus σϝαλπ entstanden. Sollte mhd. *swal*, *swalwe* cithara und *swal swalewe* hirundo desselben Stammes sein, oder etwa auf skt. *svar* tönen (σῦϱιγξ No. 519) weisen? Schleicher hält das lit. Wort, das nur mit dem Munde pfeifen bedeute, für onomatopoietisch.

389) W. **σπαρ** σπαίϱ-ω, ἀ-σπαίϱ-ω zucke, zappele. — Skt. *sphar*, *sphur* (*sphur-á-mi*) mit dem Fusse wegstossen, schnellen, zucken, zittern, blinken, *sphur-a-s* zitternd, *sphur-aṇa-m* das

Zucken, *vi-sphār-ita-m* das Schnellen. Zd. *çpar* gehen, mit den Füssen treten. — Lit. *spìr-ti* ausschlagen, stossen, stemmen, *spar-dý-ti* ausschlagen.

Pott W. II, 1, 420, Benf. I 577 f., Fick I^3 831, Kuhn Ztschr. III 324. — Die Grundbedeutung der W. ist die einer zuckenden Bewegung. Diese entwickelt sich aber hauptsächlich nach zwei Richtungen hin. Einmal wird sie auf die Füsse angewandt. So in den oben verzeichneten Verben. Dazu ahd. *spor* (N.) vestigium, *spor-ôn* calcitrare, *spur-n-an* calcitrare, offendere, impingere (engl. *spurn*), *far-spirn-an* mit den Füssen anstossen. Dass mit dieser Entwicklung lat. *sper-no, a-spernor* zusammenhängt, ist wahrscheinlich, entweder so, dass mit dem Fusse fortstossen die Grundbedeutung war, oder so, dass wir es zunächst an das deutsche *sperren, absperren* anknüpfen. Letztere Auffassung, diejenige Pott's, verdient vielleicht den Vorzug wegen Enn. Trag. v. 244 (V.) *jus atque aecum se a malis spernit procul.* Vielleicht gehört auch *spur-iu-s* (vgl. verstossen) hieher. — Zweitens wird die W. von einer Handbewegung gebraucht. Hieher ist σπείρ-ω säe (σπερ-j-ω) zu stellen, ferner ahd. *spriu* Spreu, und insofern sich die Anwendung auf eine sprengende, eine Masse in kleine Theile zerstiebende Bewegung einmal festgesetzt hatte, auch ohne Beschränkung auf die Hand als Urheberin ahd. *spruojan* sprühen. — Die
(271) Gemeinschaft dieser beiden Zweige der Bedeutung tritt am schlagendsten in unserm *springen* und *sprengen, besprengen* (ahd. *springan*) hervor. Beide Verba, ebenso *spargo,* gehören zu einer durch *k* erweiterten W. *spark, sprak,* die uns schon bei No. 359b begegnete. Walter Ztschr. XII 407. Dazu mit entwickeltem α σπαράσσω (St. σπαραχ) zerre, zause. — Aus der primären W. *spar* geht durch Erweichung des *r spal* hervor, erhalten in πα-σπάλ-η feines Mehl, mit der Nebenform παι-πάλ-η. Nach Abfall des anlautenden *s* entsteht *pal,* erhalten in πάλ-η, *poll-en, pul-vi-s,* und παλ-ύν-ω streue, bestreue. Diese Phase der W. dürfte auch in *pal-ea* Spreu vorliegen, das wie an ahd. *spriu* so an skt. *pál-āla-s* Stroh, *pal-áva-s* Spreu erinnert. Vgl. Joh. Schmidt Voc. II 5. Indem auch *pal* sich durch *k* erweitert, entspringt *pal-k, pal-a-k,* erhalten in dem mit παλύν-ω sinnverwandten παλάσσω. Beide Verba heissen bespritzen, besprengen, ersteres auch streuen. Dazu ist wohl auch παλεύειν locken von Vögeln, denen man nachstellt, zu setzen. — Was aus dem Lateinischen vielleicht noch hinzuzufügen ist, verzeichnet Corssen Beitr. 308, 319, Nachtr. 296, aber mit erheblichen Abweichungen, die namentlich I^2 476, 526 erörtert werden. Vgl. No. 344b).

389b) σπάρ-το-ν Seil, Tau, σπεῖρα (f. σπερ-ια) Windung, Strick, Flechte, σπυρ-ί-ς geflochtener Korb. — Lat. *spor-ta* Korb, *sportula.* — Lit. *sparta-s* Band.

Fick I^3 832, Van. 1186.

290 390) σπλήν Milz, σπλάγχ-νο-ν Eingeweide. — Skt. *plīhán* (auch *plīhā, plihan*), zd. *çpereza* Milz. — Lat. *lien.* — Altn. *lungu* (N., St. *lungan*), ahd. *lungâ, lungina* Lunge. — Ksl. *slez-ena,* lit. *blużni-s* Milz. — Ir. *selg* F. Milz.

Bopp Gl., Pott II^1 270, Benf. I 602 f., Kuhn Ztschr. IV 13, Stokes

Ir. Gl. 1012, Bugge Stud. IV 340, Joh. Schmidt Voc. I 32. — Grundform ist *splagh-an*; im Skt. und Lat. ist das *s* abgefallen und der Stammvocal zufällig in gleicher Weise geschwächt, im Slawischen und Irischen das *p* ausgefallen, während ksl. *z* den Guttural regelrecht vertritt, im Lit. ist nach Abfall des *s p* in *b* erweicht, endlich in den germanischen Sprachen ist von den drei anlautenden Consonanten nur der dritte geblieben. — In *σπλάγχ-νο-ν* zeigt sich der wurzelhafte Guttural mit vorklingendem Nasal, dessen Quelle das nasale Suffix ist. Der in *σπλήν* für *σπλαχ-εν* bemerkbare Wegfall des *χ* hat in *ἦ* er sprach (No. 611) eine Analogie. — *çpereza* (Fick I[3] 253) Haug, Zand-Pahlavi Glossary p. 10 nach Hübschmann's freundlicher Mittheilung.

391) *ὕπ-νο-ς* Schlaf. — Skt. *sváp-na-s* Schlaf, Traum, W. *svap* schlafen, Caus. einschläfern. — Zd. *qap* schlafen, *qaf-na* (M.) Schlaf. — Lat. *som-nu-s, somn-iu-m, sop-or, sōp-i-o.* — Altn. *svef-n* somnus, somnium, ahd. *swebjan* sopire. — Ksl. *sŭ-nŭ* (für *sŭp-nŭ*) somnus, *sŭp-a-ti* dormire, lit. *sáp-na-s* Traum. — Altir. *suan*, cymr. *hun* Schlaf (Z.[2] 123); altir. *no foad* er schlief.

Bopp Gl., Pott I[1] 259, Grimm Gesch. 303, Bugge Ztschr. XX 40. — *ὕπ-νο-ς* für *συπ-νο-ς* von der kürzeren im skt. Particip *sup-tá-s* und sonst erhaltenen Form, *sŏp-or* dagegen für *svŏp-or*, *sōp-i-o* wie das skt. Causativum *svāpa-jā-mi* mit Zulaut in der Stammsylbe. — Goth. *slêp-an*, ahd. *slâfan* u. s. w. habe ich wegen des *l* als unverwandt weggelassen; ihre Analoga ahd. *slaph* schlaff u. s. w. führt Diefenbach (Goth. Wtb. II 268) auf. Ebenso Lottner Ztschr. XI 164. — Zd. *qap* regelmässige Umwandlung aus *svap*. — *svapna-s* ist eines der nicht eben zahlreichen Nomina, welche ohne andre als die normalen Lautveränderungen sich in sämmtlichen Sprachfamilien vollständig und in unveränderter Bedeutung erhalten haben. — Von *svap* ist im irischen Verb nur *fo-*, d. i. *va*, übrig geblieben; daraus mit Reduplication die 3. Pl. Perf. *feotar* sie schliefen, Ztschr. XXIII 207. Von anlautendem *sv* ist im Irischen bald *s*, bald *f* gewahrt, vgl. Stokes Goid.[2] p. 87.

392) *ὑπέρ, ὑπείρ* über, *ὕπερ-θεν* oben, *ὕπερο-ς* Mörserkeule, *ὑπέρα* oberes Seil. — Skt. *upári* als Adv. oben, darauf, als Präpos. mit Loc. Acc. Gen. über. Zd. *upairi* als Adv. oben, als Präp. (272)
m. Acc. und Instr. über. — Lat. *s-uper*. — Goth. *ufar* *ὑπέρ*, *ufarô* darauf.

Bopp Vergl. Gr. III 493, Pott I[2] 677. — So augenscheinlich die Verwandtschaft dieser Wörter ist, so viele bisher ungelöste Schwierigkeiten stellen sich in den Weg. Was nämlich die Form betrifft, so ist das *s* von *super* unerklärt; denn der griechische spir. asp. tritt zwar vor jedes *υ* und kann daher unorganischer Zusatz, aber lat. *s* kann unmöglich ‚rein phonetischer Vorschlag' sein. Pott vermuthet daher in diesem *s* den Rest einer vorgesetzten Präposition, und zwar jetzt des goth. *us*, als dessen gräcoitalischen Vertreter wir *ex* kennen lernen werden. Sollten etwa *super* und *sub* aus *es-uper*, *es-ub* für *ens-uper*, *ens-ub* (*ἐνς, εἰς*) stehen, so dass in *in-super* uns aus einer späteren Sprachperiode dieselben Prä- 291

positionen componirt vorlägen, welche schon weit früher einen Bund schlossen? — Von Seiten der Bedeutung ist der Wechsel zwischen oben und unten auffallend; denn ὕπ-ατο-ς (vgl. ὑψοῦ, ὑψηλός, ὕψιστος) entspricht dem lat. *sum-mu-s* für *sup-mu-s* (vgl. *suprād*, *suprē-mu-s*) und dem ahd. *oba* über, während es formell mehr zu ὑπό als zu ὑπέρ gehört und umgekehrt kann zwar skt. *upa-má-s*, der höchste, mit lat. *sum-mu-s*, aber skt. *úpa-ra-s*, der untere, der Bedeutung nach nicht mit zd. *upa-ra*, der obere, mit *superu-s* und ὑπέρα verglichen werden. Versuche zur Lösung dieser Schwierigkeit bietet Pott I² 645. Auf jeden Fall ist ὑπείρ durch Umspringen des ι aus ὑπερι entstanden. ὑπερη-φανέων (Λ 694), ὑπερή-φανο-ς (Pind. ὑπερά-φανο-ς), ὑπερη-φάνεια sind so zu deuten, dass ὑπερη den Adjectivstamm ὑπερο mit epischer Dehnung (vgl. νεη-γενής, ἐλαφη-βόλο-ς und Erläuterungen³ S. 146) enthält. ὑπερή-φανο-ς heisst also ‚übermässig erscheinend, sich zeigend' vgl. τηλε-φανής, λευκο-φανής. — Ueber ὕβρι-ς S. 528. — Wahrscheinlich gehört altir. *for*, corn. *war*, *oar*, cymr. *guor* super für ursprüngl. **u(p)ar* hieher (Ebel Beitr. I 309).

393) ὑπό, ὑπαί unter. — Skt. *úpa* als Adv. hinzu, als Präp. m. Acc. zu — hin, m. Loc. an, auf, m. Instr. mit im Sinne der Begleitung. Zd. *upa* m. Acc. zu, m. Loc. über. — Lat. *sub*, *sub-ter*. — Goth. *uf* sub, ahd. *oba* super. — Ksl. *pa*, *po* secundum, post, *po-dŭ* sub, lit. *pa*, *po* unter, nach, neben.

Vgl. No. 392. Weber Ind. Studien II 406. — *úpa* bezeichnet im Skt. nach dem PW. ‚den Gegensatz von *ápa* fern, weg' und gelangt von da unter anderm sowohl zur Bedeutung ‚unter' im Sinne der Unterordnung als ‚über' im Sinne der Uebersteigung. *sus* für *sub-s* in *sus-tuli*, *su(s)-r(i)g-o*, *sus-cip-io*, *sus-que de-que*, *su(s)-(vo)-rsu-m* gelangt wohl durch sein *s*, das ablativische Kraft zu haben scheint, zu seiner Bedeutung ‚von unten' d. i. nach ‚oben'. Pott I² 161. Vgl. Corssen II² 580. — Verwandt ist auch das mit *sup-īnu-s* oben, offen, zurückgebogen gleichbedeutende ὕπ-τιο-ς. Das Suffix ist dasselbe wie im skt. *upa-tja-s* darunter gelegen (vgl. περι-σσό-ς No. 359, πρό-σσω No. 380). — Wenn ir. *for* für **u(p)ar* steht, dann liegt auch *upa* in altir. *fo*, cymr. *guo* sub vor (Ebel Beitr. I 309).

---

(273)

B

Griechisches β entspricht nur in ganz wenigen Fällen einem indogermanischen *b*, wofür sich dann im Sanskrit, Lateinischen, Slawisch-Litauischen *b* findet. Ein Beispiel des zu erwartenden deutschen *p* kommt nicht vor. (Vgl. Grassmann Ztschr. XII 122.)

---

394) βάρβαρο-ς fremd, ausländisch, βαρβαρ-ίζ-ω rede, benehme mich ausländisch. — Skt. *barbará-s* stammelnd, kraus, ausländisch. — Lat. *balbu-s*, *balbu-ti-o*.

Der von Kuhn Ztschr. I 381 ff. begründeten Vergleichung des skt. *barbará-s* stand früher entgegen, dass das Wort richtiger mit *v* geschrieben zu werden schien. Nach PW. V, 1644 ist aber die Schreibung mit *b* doch die bewährtere. Im Plural dient das Sanskritwort zur Bezeichnung „nicht arischer Völker". — *βάρβαρο-ς* kommt zuerst *B* 867 in *βαρβαρόφωνοι* vor. Pictet Ztschr. V 330, Orig. I 57 vergleicht *βορβορύζειν* kollern, knurren, persisch *barbar* geschwätzig, närrisch und irische Analoga. Ohne Zweifel also bezeichnet das Wort die fremden Völker nach ihrer fremdartig klingenden Sprache. 292

395) *βλη-χή* das Blöken, *βληχ-ά-ς* blökendes Schaaf, *βλη-χά-ο-μαι* blöke. — Lat. *bāla-re, bālā-tu-s.* — Ahd. *blá-z-u* blöke. — Ksl. *blě-ja-ti, ble-k-a-ti, ble-k-ot-a-ti* balare.

Pott W. I 265, Benf. II 70, Schleicher Ksl. 122. — Die W. steckt in der Sylbe *blā*, erweicht *bālā*, erweitert durch verschiedene Consonanten. *χ* scheint aus dem inchoativen *σκ* entstanden zu sein, vgl. S. 700.

395b) *βολβό-ς* Zwiebel, Bolle. — Lat. *bulbu-s, bulb-ōsu-s, bulb-atio, bulb-ulus.* — Lett. *bumbul-s* Knolle.

Benf. II 304 mit vielem fremdartigen. — Dass lat. *bulbu-s* kein Lehnwort sei, ist mir der Ableitungen wegen wahrscheinlich.

395c) *βομβυλί-ς πομφόλυξ* (Hes.) d. i. Wasserblase. — Lat. *bulla, bullire, bullare, bullatu-s.* — Lit. *bumbul-s* Wasserblase.

Pott I[1] 213.

396) *βραχύ-ς* kurz (Compar. *βράσσων*), *βράχε-α* seichte Stellen, *βραχύ-τη(τ)-ς* Kürze, *βραχύ-ν-ω* kürze.

Lat. *brev-i-s, brevi-a* seichte Stellen, *brevi-tā(t)-s.*

Pott W. III 942, Benf. II 71. — Ueber den Comparativ *βράσσων* (*K* 226), wozu der entsprechende Superlativ *βράχ-ιστο-ς* bei Pindar vorkommt, und dessen ältere Form *βραχ-ίων* vielleicht in *βραχίων* Oberarm (Pollux *B* 138 ὅτι ἐστὶ τοῦ πήχεως βραχύτερος) erhalten ist, vgl. Ind. lect. Kil. aest. a. 1857 p. IV und S. 659. — *brevi-s* : *βραχυ* = *lĕvi-s* : *ἐλαχυ* (No. 168). Die Vergleichung des ksl. *brŭz-ŭ ταχύς* ist nicht ohne Bedenken, weil die Bedeutung abweicht. *brŭzėja* (F.) syrtis klingt allerdings merkwürdig an *βράχεα, brevia* an. — Das griechische und lat. Wort führen Fick I[3] 684, Ascoli Ztschr. XVII 269 auf eine W. *bargh* zurück, die im Skt. als *barh* (auch *varh*) mit der Bedeutung ausreissen, abreissen vorliegt. *βραχύ-ς* hiesse also wie *curtu-s* eigentlich abgerissen. (274)

397) *βύ-α-ς, βύ-ζα* Uhu. — Lat. *bū-bō(n).* — Ahd. *ûwo* bubo. — Lit. *yva* Uhu.

Benf. II 62, Förstem. Ztschr. III 50. — *βύζα* wohl für *βυ-ια*, daher *Βύζā-ς* (St. *Βυζα-ντ* = *βυζα-Fεντ*) und *Βυζάντ-ιο-ν* = Uhlenhorst (bei Hamburg) (?). Vgl. Fick II[3] 177.

293 # Φ

Griechisches *φ* entspricht indogermanischem und sanskritischem *bh*, zendischem *b*, lateinischem *f* und (inlautend) *b*, deutschem, slawisch-litauischem und altirischem *b*.

---

398) W. *ἀλφ* Ao. *ἦλφ-ο-ν* erwarb, *ἀλφ-άν-ω* erwerbe, *ἀλφεσί-βοιαι* Rinder erwerbend, *ἄλφη-μα* Arbeitslohn.
Skt. W. *rabh* fassen (jüngere Form *labh*), *ā-rabh* anfassen, unternehmen, bilden, *ṛbhú-s* geschickt, anstellig, Künstler, Bildner, *ṛbhu-mát* anstellig.
Lat. *lab-ōs* (*lab-or*), *labōrio-su-s*, *labōro*.
Goth. *arb-aith-s* *κόπος*, ahd. *arabeit*, goth. *arbaid-jan* *κοπιᾶν*.
Böhm. *rob-i-ti* laborare, ksl. *rab-ŭ* (*rob-ŭ*) servus, *rab-ota* Arbeit.

Die ursprüngliche Wurzelform ist *arbh*. Die Bedeutung anfassen, wirken, arbeiten tritt überall deutlich hervor. Auf diese Zusammenstellung führte mich der im PW. I 1058 angeführte Gebrauch von skt. *ṛbhú*, welches dort auf W. *rabh* (vgl. auch Miklosich Radices s. v. *rabŭ*) zurückgeführt wird (anders Kuhn Ztschr. IV 109). Ueber den Zusammenhang der deutschen, lateinischen und slawischen Wörter handelt Grimm Wörterb. unter ‚Arbeit', Schleicher Ksl. 131. Vgl. Pott W. V 355, Pictet II 397. Zusammenhang der indischen Ṛbhu's mit den deutschen Elfen — ahd. *alp* Gen. *alb-es*, agl. *ālf* — wie Kuhn sie a. a. O. ausführlich begründet, ist auch bei dieser Etymologie möglich. — Die *ἀνέρες ἀλφησταί* Homers sind trotz K. Fr. Hermann's scharfsinniger, auch von Döderlein (Gl. S. 28) gebilligter Herleitung von *ἄλφι* und W. *ἐδ* keine ‚Mehlesser', wie I. Bekker Hom. Bl. I 113 das so gedeutete Wort richtig übersetzt, sondern im Sinne der alten Grammatiker als erwerbende, strebende zu fassen (vgl. *ὀρχη-σ-τή-ς*), ‚qui victum quaerunt, qui quaestum faciunt, den Erwerb von seiner mühseligen Seite angesehen und dem leichten Leben der Götter entgegengestellt' (ebenda 112). Dafür spricht auch Aesch. Sept. 770, wo der *ἀν-*
(275) *δρῶν ἀλφηστᾶν ὄλβος ἄγαν παχυνθείς* geradezu lächerlich wird, wenn wir brot- oder gar mehlessende Menschen darunter verstehen. — Mehrfach anders Fick I^3 192. Ueber die Formen mit anlautendem *λ* (*λάφ-υρο-ν*, *λαμβ-άνω*) S. 520.

399) *ἀλφό-ς* weisser Ausschlag. — Lat. *albu-s*, umbr. *alfu*, sabinisch *alpu-ş*. — Ahd. *elb-iz* Schwan, *Elba* (Fl. N.).

Pott I^1 112, Kuhn Ztschr IV 109, der auch gewiss mit Recht *ἄλφι*, *ἄλφι-το-ν*, Gerstengraupen, vergleicht, denn *ἄλφι* : *ἀλφό-ς* = goth. *hvait-i* Waizen: *hveit-s* weiss. — Corssen Ztschr. III 263 zieht den oskischen Städtenamen *Alafa-terna*, Beiname von *Nuceria*, hieher. Noch näher liegt *Alba longa* und *Albunca*. Paul. Epit. 4 ‚*Albula Tiberis fluvius dictus ab albo colore*', so könnte *Alba* *Ἀλφειός* (vgl. *Πηνειός* No. 362) und *Elbe*

ein Wort sein. Ebendort werden auch schon die *Alpes ,a candore nivium'* gedeutet. Freilich ziehen andre die Deutung aus dem Keltischen vor, denn 294 ,Gallorum lingua alti montes Alpes vocantur' Serv. ad Georg. III 474. Selbst *Albis* und *Alba* leitet Mahn (Etymol. Unters. Berl. 1859 S. 19) ebendaher, indem ersteres Bergstrom, letzteres Berg bedeuten soll, beides wenig überzeugend. — Als Adjectiv wird *ἀλφός* bezeugt durch Hesych. *ἀλφούς· λευκούς*, als Substantiv bezeichnet es dieselbe Hautkrankheit, die sonst *λευκή* oder *λεύκη*, lat. *vitilīgo* genannt wird. Aehnlich lat. *albūgo*. — Die Nebenform *ἀλωφό-ς* (*ἀλωφούς· λευκούς* Hesych.) wird S. 719 besprochen. — Im Altirischen bedeutet *Alba, Alpa* (Gen. *Alban*) Schottland.

400) *ἀμφί* um, *ἀμφίς* zu beiden Seiten, *διαμφίδιο-ς* (Aeschyl.) verschieden. — Skt. *abhí* als Adv. herbei, als Präp. m. Acc. zu, gegen, um, über, *abhí-tas* zu beiden Seiten, um, ringsum. Altp. *abish* dabei. Zend. *aibi, aiwi* als Adv. oben, dazu, als Präp. m. Dat. od. Loc. über. — Lat. *amb-, am-, an-*, umbr. *am-, an-, amp-r*, osk. *amf-r*. — Alts. *umbi*, ahd. *umpi*. — Ksl. *obŭ* trans, per, *o* circa. — Altgall. *ambi-*, cymr. *am*, altir. *imb-, imm* circum (Z.[2] 64).

Bopp Vgl. Gr. III 490, Schleicher Ksl. 124, Pott I[2] 579, Fick I[3] 491. — Die Bedeutung des skt. *abhí* ist erheblich abweichend, aber mit Recht weist das PW. I 328 derselben auf Grund des Wortes *abhítas* eben die Grundbedeutung zu, welche schon Buttmann im Lexilogus (II 217 ff.) für *ἀμφί* und *ἀμφίς* annahm. Der Zusammenhang mit *ἄμφω* ist daher festzuhalten. Vgl. Lottner Ztschr. VII 21, Hübschmann Zur Casuslehre 308. Das *ς* von *ἀμφίς* ist mit dem von *ἐξ ex*, *ἄψ abs*, lat. *sus-* für *subs-* u. s. w. zu vergleichen (s. oben S. 37). Umbr. *amp-r, amb-r*, osk. *amf-r* erklärt Bréal Tables Eugubines p. 183 vielleicht richtig als eine Art Comparativbildung, wie *in-ter*. Denn Mommsen's anderweitige Deutung (Unterit. D. 249) ist künstlich. Mit diesem altital. *amfr-* identificirt Zeyss Ztschr. XVI 381 den ersten Bestandtheil von lat. *anfr-actu-s*, das demnach nicht zu *frangere*, sondern zu *agere* gehört. Mir scheint das wegen des hart an die Bedeutung von *amb-āge-s* streifenden Gebrauchs des Wortes überzeugend. — Corssen Beitr. 316 betrachtet *annu-s* als Schwächung von *am-nu-s*, daher *soll-emni-s* ,quod omnibus annis praestari (276) debet' Fest. 298, also ursprünglich Umkreis, ferner *annu-lu-s*. Man könnte selbst an *omni-s* denken.

401) *ἄμφω, ἀμφό-τεροι* beide. — Skt. *ubhāu* (St. *ubha*) beide, *ubhája-s* beiderseitig. Zd. *uba* beide. — Lat. *ambō*. — Goth. *bai* (Neutr. *ba*), *bajôths* beide, ahd. *beidê*. — Ksl. *oba* ambo, lit. *abù* beide, *abe-jó-ju* zweifle.

Bopp Gl., Pott W. V 281, Schleicher Ksl. 124. Vgl. No. 400. — Das PW. I. 993 leitet skt. *ubhāu* von der W. *ubh* ab (*ubh-á-mi, umbh-á-mi*), welche es in der Bedeutung ,zusammenhalten' und — mit Präpositionen versehen — in der Bedeutung ,binden' nachweist. Da aber *ubhāu* sich von den hier zusammengestellten Wörtern nicht trennen lässt, und da *a* nie aus *u* entsteht, so liesse sich diese Vergleichung nur so fest halten, dass man das *u* jener W. für ein verdumpftes *am* erklärt. So

käme man zu einer W. *ambh* als der für alle jene Wörter gemeinsamen. Anders Grassmann Wtb. 260. — Ueber skt. *u* aus *am* Kuhn Beiträge I 355 ff., Fick I^3 491.

402) *νέφ-ος, νεφ-έλη* Wolke, *ξυν-νέ-νοφ-ε* es ist wolkig, *νεφό-ω* bewölke. — Skt. *nábh-as* Nebel, Gewölk, Luftraum, *nabhas-já-s* dunstig. — Lat. *nūb-ē-s, nūb-ilu-s, neb-ula.* — Altn. *nifl-heim-r,* ahd. *nëb-al.* — Ksl. *neb-o* (St. *neb-es*) caelum, lit. *debes-ì-s* Wolke. — Altir. *nél,* cymr. *niwl* Wolke, Nebel.

Bopp Gl., Pott I^1 107, 199, Grimm Gesch. 408, Benf. II 54, Schleicher Ksl. 124. — Der Verbalstamm νεφ wird von Hesychius auch im einfachen Perfect *νένοφε νενέφωται* angeführt (Lobeck Rhem. 39). In *nūbes* tritt statt *e ū* ein, das Joh. Schmidt Voc. I 179 aus der Nachwirkung des in *nimbu-s* (für *nembu-s*) hervortretenden Nasals erklärt. — Lit. *d* für *n* wie in *devynì* neun. — Bugge Stud. IV 337 erblickt im skt. *nīh-ārá-s* Nebel, das er auf **nabh-āra-s* zurückführt, ein vollständiges Analogon zu *νεφ-έλη, neb-ula,* ahd. *nëb-al.* — Ir. *nél* ($Z.^2$ 20) steht für **nebl-*, wie *dér* Thräne für **decr-* (No. 10), *fén* Wagen für **fegn-* (No. 169). — Alle Combinationen über die Wurzel sind unsicher. Grassmann's W. *nabh* bersten passt durchaus nicht zu *νένοφε.* Fick I^3 648 setzt *verhüllen* als Grundbedeutung an und gelangt von da auch zu *nūbere* eigentl. *sich verhüllen, verschleiern.*

403) *ὀμφ-αλό-ς* Nabel, Schildbuckel. — Skt. *nábh-i-s* Nabel, Nabe, Verwandtschaft, *nābhī-la-m* Schamgegend, Nabelvertiefung. — Lat. *umbil-īcu-s.* — Ahd. *nab-a* Nabe, *nabuló* Nabel. — Altpr. *nabis* Nabe, Nabel, lit. *bámba* Nabel. — Altir. *imbliu* Nabel.

Bopp Gl., Pott W. III 108, Benf. I 118, Stokes, Corm. Transl. p. 93. — Wir müssen ein gräcoit. *ombhalo-s* annehmen, woraus dann *ὀμφαλό-ς* lat. **umbilu-s* und mit neuem Suffix *umbil-īcu-s* (vgl. *lect-īca*) hervorging. Daneben steht *umbō(n)*, Buckel des Schildes, das seiner Bedeutung nach noch genauer mit *ὀμφαλός* und *umbilīcus* als mit gr. *ἄμβων* Schildrand,
(277) Boden des Bechers (*ἄμβη*, davon *ἄμβιξ* Becher) übereinstimmt. — Vermuthlich ist auch *ὄμφαξ* eine Art Deminutiv aus dem kürzeren *ὀμφο.*
296 Denn es bezeichnet auch die Brustwarze, dann jede Verhärtung und so die sauren Knöpfchen des Weinstocks. — Während wir also für das Griechische und Lateinische auf eine W. *ambh* geführt werden, gehen die entsprechenden Wörter der übrigen Sprachen auf die W. *nabh* zurück. Im Skt. liegt W. *nabh* (*nabhē*) in der Bedeutung bersten, reissen vor, vgl. skt. *nābh* Mündung (PW.), *nabh-já-m* Nabe und Joh. Schmidt Ztschr. XXIII 270. Das Wort Nabel scheint also ursprünglich ‚Riss, Bruch' bedeutet zu haben, die übrigen Anwendungen erst daraus entstanden zu sein. — Ir. *imbliu* hat im Acc. *immlind* (Gild. Lor. Gl. 205).

404) *ὀρφ-ανό-ς* verwaist, *ὀρφαν-ία* orbitas, *ὀρφανίζ-ω* verwaise, *ὀρφανιστή-ς* Waisenpfleger, *ὀρφανεύ-ω* pflege Waisen. — Armen. *orb* Waise. — Lat. *orb-u-s, orbare, orbi-ficare, orbi-tā(t)-s, orbi-tūdo, Orb-ōna.* — Ahd. *arb-ja* der Erbe, *arbi* das Erbe(?).

Pott I[1] 112, 259, Hübschmann Ztschr. XXIII 19, Fick I[3] 498. — Bopp Gl. vergleicht skt. *árbha-s, arbhaká-s* proles, natus (ersteres als Adj. nach PW. ‚klein, unbedeutend', als Subst. Knabe — ähnlich *arbhaka-s*). Dann müsste *orbare* ursprünglich der Kinder berauben — und dann berauben überhaupt — eigentlich ‚kindern' in privativer Bedeutung, wie köpfen von Kopf, bedeutet haben. Aber vorherrschend ist bei allen diesen Wörtern doch der Begriff ‚elternlos'. Man müsste also bei jener Bedeutung annehmen, dass das Bewusstsein des Ursprungs sehr früh verloren gegangen wäre. — Die kürzere Form *ὀρφό-ς* ist in *ὀρφο-βό-τη-ς* (*ὀρφανῶν ἐπίτροπος* Hesych.), *Ὀρφώνδα-ς* erhalten. — J. Grimm stellt die deutschen Wörter (Wörterb. u. ‚Arbeit') zu den unter No. 398 erörterten, ebenso Mikl. Lex. S. 767. — Sicher ist nur die Uebereinstimmung der griechischen und lateinischen Wörter. Ueber letztere (EN. *Orf-iu-s*) Corssen I[2] 147. — Mit den deutschen Wörtern sind verwandt: altir. *arbe, orpe* N. hereditas, *com-arpi* coheredes, *no-m-érpimm* committo me (Z.[2] 229. 60). Vgl. Stokes Ir. Gl. p. 163, Ebel Beitr. II 173.

405) ὀ-φρύ-ς Augenbraue. — Skt. *bhrū, -bhruva* Braue. — Ahd. *brâwa*, nhd. *Braue*. — Ksl. *brŭvĭ* (*o-brŭvĭ*) ὀφρύς. — Ir. *brai* die Brauen.

Bopp Gl., Pott I[1] 111, Benf. I 100, Grimm Gesch. 399, Miklosich Lex. — Wie im ksl. *obrŭvĭ* und im makedonischen *ἀβροῦτες* (Hesych. ὀφρῦς), dessen Stamm *ἀβρουτ* dem zd. *brvaț* (Fem.) nahe kommt, ist der Vocal prothetisch. So auch Lobeck (Elem. I 84), der hier die Barbarensprachen nicht verschmäht und sogar Benfey in der Vergleichung des lat. *fron(t)-s* folgt, das so viel wie *ὀφρυόεις* sein müsste. *Ὄθρυ-ς* mit umspringender Aspirata = *ὀφρύ-ς*, das wie *ὀφρύη* (vgl. *ὀφρυόεις*) oft den Bergrand bezeichnet (vgl. altir. *brú* Rand). — Eine Vermuthung über den Ursprung dieser Formen stellt Kuhn Beitr. I 357 auf. Vgl. Sonne Ztschr. XII 296. — Ausser *brai*, wahrscheinlich Nom. Pl. des Stammes *bhru*, ist im Irischen nachgewiesen der Gen. Du. *cechtar a dá brúad* jede seiner zwei Augenbrauen, offenbar zu zd. *brvaț* gehörig.

406) ῥοφ-έ-ω (ion. *ῥυφ-έ-ω*), *ῥοφ-άν-ω* schlürfe, *ῥόμ-μα, ῥόφ-η-μα* Brühe, *ῥοπ-τό-ς* geschlürft.

Lat. *sorb-e-o, sorp-tu-s, sorb-i-tio(n), sorb-ili-s, sorb-illare.*

Lit. *sreb-i-ù, surb-i-ù* schlürfe, *sriub-à* Brühe, *surb-éli-s* Blutegel.

Ir. *srub muicci* „a swine's snout".

Pott II[1] 196, Benf. II 12, Kuhn Ztschr. IV 18, Stokes Beitr. VIII 336. — Hieher gehört jedenfalls das merkwürdige *ῥουβ-οτό-ς· ῥόφημα* 297
Hesych., das Fick Ztschr. XXII 214 mit Mor. Schmidt für makedonisch (278)
hält. — Vertreter dieser W. in neueren slaw. Sprachen führt Mikl. Lex. 876 auf.

406b) W. ὑφ *ὑφ-ή, ὕφ-ος* Gewebe, *ὑφά-ω, ὑφαίν-ω* webe.

Skt. *vabh* in *ūrṇa-vâbhi-s* Spinne (Wollen-weber).

Ahd. *wëb-an, waba* Wabe, Bienenzelle.

Aufrecht Ztschr. IV 274, wo mit Döderlein Gloss. 169 auch *ὕ-μνο-ς* (für *ὑφ-μνο-ς*) an diese W. angeschlossen wird, das sich danach sehr an-

sprechend als Gewebe (*ἀοιδῆς ὕμνος* Od.) erklärt. Anders Brugman Stud. IX 256. — *ὑφ* : *vabh* = *ὑπ* : *svap* (No. 391). Ein Rest der Form *vabh*, gr. Ϝαφ, ist in *ὑφ-ήφ-α-σ-μαι* erhalten. Die Anwendung der Vorstellung weben auf geistige Gebilde weist A. gründlich nach. — Von der Herkunft der W. *vabh* aus *va* war S. 60 die Rede. Vgl. Pott W. I 611, Fick I³ 769.

407) W. φα *φη-μί*, *φά-σκ-ω* sage, *φά-τι-ς*, *φή-μη* Sage, *φω-νή* Stimme. — W. φαν *φαίν-ω* scheine, zeige, *φαν-ε-ρό-ς* hell, *φαν-ή* Fackel, *φά-σι-ς*, *φά-σ-μα* Erscheinung. — W. φαϜ *φά-ε* (Hom.) erschien, *ὑπό-φαν-σι-ς* Schimmer, Lichtung, *φά-ος*, *φαῦ-ος*, *φῶς* (*φω-τ*) Licht, *φα-έ-θ-ω* leuchte, *φαε-ίν-ω*, *φαει-νό-ς* (aeol. *φάεν-νο-ς*) glänzend, *φᾱ-νό-ς* hell, *πι-φαύ-σκ-ω* zeige.

Skt. W. *bhā* (*bhā́-mi*) scheinen, erscheinen, *bhā́-ma-s*, *bhā-nú-s* Schein, Licht, *bhās* scheinen, leuchten, *bhāsh* sprechen, *bhaṇ* sprechen, *bhan* (*bhán-ā-mi*) Ved. ertönen. — Zd. *bâ-nu* Strahl, *bâ-ma* Glanz.

Lat. *fā-ri*, *fā-ma*, *fā-tu-m*, *fā-s*, *fā-bu-la*, *fa-t-eo-r*, *prae-fi-ca* (?). — *fa-c-ie-s*, *fac-ē-tu-s*. — *fa-v-illa*.

Ksl. *ba-ja-ti* fabulari, *o-ba-v-a-ti* incantare, *o-bav-i-ti* *δεικνύναι*, *ἐκφαίνειν*, *ba-s-n-ĭ* fabula, *bě-lŭ* weiss.

Altir. *bán* albus (Z.² 776).

Bopp Gl., Pott W. I 253, 258, Benf. II 101 ff., Schleich. Ksl. 123, Corssen I² 140. — Die weit verzweigte W. hat aus der Grundform *bha* durch Hinzunahme verschiedener Wurzeldeterminative fünf secundäre Wurzeln entwickelt: *bha-n*, *bha-s* (*bhās*, *bhāsh*), *bha-v*, *bha-k* und *bha-t*. — Zur Grundform *bha* gehört gewiss auch *φω-νή*, das sich zu W. φα verhält wie *σμώ-νη* zu σμα, *γρώ-νη* zu γρα (Lob. Rhem. 269). In der Glosse des Hesych. *ἄ-φε-ο-ς· ἄφωνος*, die M. Schmidt ohne Grund ändern will, scheint dieselbe W. bei gleicher Anwendung in kürzerer Nominalform
298 vorzuliegen. Dazu armen. *ban* Wort Hübschmann Ztschr. XXIII 19. — Zum secundären *bha-n* gehört *φαίν-ω*, das, wie *ἐ-φάν-η-ν*, *παμ-φαν-όων*, *παμ-φαίνω* zeigen, nicht aus *φαείνω* contrahirt ist (Dietrich Ztschr. X 441). Vgl. oben S. 64. — Ob die im Skt. reichlich vertretene W. *bha-s* für das Griechische überhaupt angenommen werden kann, ist zweifelhaft. Jedenfalls hat *φά-ος* nichts mit skt. *bhā́s-as* Schein zu thun, da das aeolische *φαῦος*, pamphylisch *φάβος* (Ahr. d. aeol. 36, dor. 44) dies nicht zulässt. Mit mehr Wahrscheinlichkeit führt Autenrieth zu Nägelsb. Anm. z. Ilias p. 316 das intensive *παι-φάσσω* auf eine W. *φας* zurück, in dessen σσ aber auch möglicherweise κ verborgen sein könnte (Fritzsche Stud. VI 308). — W. *bha-v* liegt am deutlichsten wie im angeführten *φαῦ-ος*, so in *πι-φαύ-σκω*
(279) und in *φαυ-σί-μ-β-ρο-το-ς* (Pindar, vgl. Clemm Compos. 40) vor. Dass dazu das deminutive *fav-illa* gehört, ist trotz der Zweifel Corssen's (I² 141) darum wahrscheinlich, weil das lat. Wort im Unterschied von *cinis* die noch glimmende Asche bezeichnet, und weil auch *φαιό-ς* grau vom schummerigen aus zu dieser seiner Bedeutung gelangt ist. Die von Corssen

angenommene Herleitung von W. *bhag* ist deswegen verfehlt, weil der Begriff wärmen für diese durchaus nicht erwiesen werden kann (vgl. zu No. 164). Möglich dass auch *fav-eo*, *fau-s-t-us* (für *fav-os-tu-s*) einer frühen volksthümlichen Uebertragung auf geistige Verhältnisse entstammen, die in der poetischen Anwendung von *φῶς* *lūmen* im Sinne von Heil *salūs* ihr Analogon hat. Zu φαϝ gehört auch das in Eigennamen häufige *-φαων*, *-φοων*, *-φῶν*, denn *Δημοφάϝων* las Priscian (I p. 17 H.) ‚in tripode vetustissimo', und wahrscheinlich *φά-ε*, *φα-έ-θ-ω*, *φα-ε-σί-μ-β-ϱο-το-ς*, deren *αε* schwerlich von Anfang an beisammen war. — Auf eine durch *k* erweiterte W. weisen die lateinischen Wörter *fac-ie-s*, *fac-ē-tu-s*. Ob *fax* ist zweifelhaft (Fick I^3 685). Vgl. oben S. 61. — Eine Anzahl Wörter mit *λ*: *φαλ-ηϱό-ς* glänzend, *φαλ-ηϱι-όωντ-α* (*κύματα* *N* 799, Wellen mit ‚weissen Köpfen'), *φάλ-αϱα* Helmschmuck, *φαλ-ιό-ς* weiss, *φαλ-ακϱό-ς* kahlköpfig, haben den Anschein, als seien sie aus einer durch *λ* erweiterten W. gebildet, zu der auch lit. *bál-ta-s* weiss gehört (vgl. στα-λ von στα). Doch könnte das *λ* auch wie in skt. *bhāla-m* Stirn, Glanz, zum Suffix gehören, so dass ein Stammnomen *φαλό-ς*, das von Grammatikern angeführt wird, ihnen zu Grunde läge. — Was die Bedeutungen betrifft, so beweisen die skt. Wörter, dass hier leuchten und sprechen ursprünglich eins waren, und dass sich die Differenz zwischen diesen erst allmählich und ohne an bestimmte Secundärlaute gebunden zu sein entwickelte. Dichter gebrauchen fortwährend *φαίνειν* und ähnliche Verba von der Rede z. B. Soph. Antig. 621 *κλεινὸν ἔπος πέφανται*. — Altir. *do-ad-bat* demonstrat, *do-ad-badar* demonstratur, *taid-bsiu* demonstratio (Z.^{2} 881), woraus Zimmer Ztschr. XXIV 209 eine ir. Wurzel *bat* = lat. *fat* erschliesst, indem er *taid-bsiu* mit lat. *con-fessio* vergleicht, ist im Texte weggeblieben, weil vielleicht der urspr. Anlaut ein *v* war. Denn Z.^{2} 881 wird derselben Wurzel zugesprochen das mit *do-ar-* zusammengesetzte Futur *co n-dár-bais* ut demonstres (vgl. das Fut. *don-aibset*, für *-aid-bset*, Gl. zu ostentare Ml. 20^a), dieses aber ist untrennbar von dem Praet. Pass. *domm-ár-fas* es erschien mir. Auch die verwandte ir. Wurzel *fen*, *ben* in *as-fenimm* testificor (Z.^{2} 429), *tais-fenim*, *-benim* demonstro ist zu beachten.

408) W. φαγ *φαγ-εῖν* essen, *φαγ-ᾶ-ς* Fresser, *φαγ-όν-ες* Zähne (Hesych.). — Skt. *bhaǵ* (*bháǵ-ā-mi*) austheilen, zutheilen, sein Theil erhalten, geniessen, *bhaksh* geniessen, verzehren. — Zd. *baz* vertheilen, *bagh-a-s* Stück, *bakhsh* erlangen.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 443, III 503, Benf. I 222, Fick I^3 686. — Griechisch φαγ stimmt in seiner Bedeutung mehr zum weitergebildeten *bhaksh*. Aber auch die W. *bhaǵ* streift nahe an die Bedeutung von *φαγεῖν* (vgl. S. 114), das ved. *pitu-bháǵ* heisst Nahrung geniessend (vgl. Pott II^2 597) und *bhak-tá-m* Speise. Umgekehrt lebt vielleicht in *δωϱοφάγοι* (*βασιλῆες* Hes. Opp.) und im lokr. *παματοφαγεῖσται* (Stud. II 449) confiscirt werden, noch ein Rest der weiteren Bedeutung fort. Ueber 299
φηγός No. 160. *φακό-ς*, Linse, weiss ich mit unserer W. nicht zu vereinigen, eher *fă-ba* (f. *fag-va*) = ksl. *bo-bŭ* (Schleicher Ksl. 123). *fa-mē-s* unter No. 192. — Mit *φαγ-όν-ες* vgl. No. 289. — Hieher gehört wahrscheinlich der *Βαγαῖος· Ζεὺς Φϱύγιος* Hesych., den man längst dem altp. *baga*, ksl. *bogŭ* Gott = skt. *bhága-s* Brotherr, Herr verglichen hat.

408b) W. φαρ *φάρ-ο-ς* Pflug, *φαρό-ω* bepflüge, *ἄ-φαρ-ο-ς* ungepflügt, *βού-φαρο-ς* von Rindern bepflügt, *φάρ-σ-ος* Stück, *φάρ-αγξ* Schlucht, *φάρ-υγξ* Schlund.

Zd. *bar* schneiden, bohren.

Lat. *for-ā-re, forā-men.*

Ags. *bor-ian*, ahd. *por-an, por-ôn* bohren.

Ir. *berna* Kluft.

(280) Pictet II 96. — Lobeck Rhem. 303. Das Verbum *φάρειν* kommt nur bei Grammatikern vor. Beachtung verdient E. M. 175, 37 *φάρος ἡ ἄροσις παρὰ τὸ φάρσαι ὅ ἐστι σχίσαι, καὶ γὰρ διαφάρους φασὶ χιτῶνας, τοὺς εἰς δύο μέρη κεχωρισμένους. καὶ φάρσος τὸ ἀπόσχισμα τῆσ ἐσθῆτος*, ib. 787, 41 *φάραγξ ἡ διεσχισμένη γῆ. φάρ-σ-ος* ist gebildet wie *ἄψ-ος* Glied (Hom.), *ἄρ-σ-εα λειμῶνες* (Hesych.) von W. ἀρδ (No. 253). — Hier sind nur die Wörter aufgeführt, welche sich unter den Begriff bohren, zerreissen ohne weiteres stellen lassen. Fick I[3] 694 rechnet dahin ausser vielen andern Wörtern, darunter *ferīre* (vgl. No. 316) *foru-m* Abtheilung (?), skt. *bhur-íǵ* Scheere, und lat. *for-f-ex*, letzteres müsste aus gebrochener Reduplication (vgl. *πόρ-π-η* No. 356) erklärt werden. Ueber lat. *fur-ca* handelt gegen Corssen I[2] 149 eingehend Bugge Stud. IV 344. Griechische Wörter mit K-Suffix aus unsrer W. sind noch *φαρ-κ-ί-ς· ῥυτίς, φόρ-κ-ες· χάρακες* Hesych. — Vgl. Spiegel Ztschr. V 231. — Altir. *berraim* tondeo, dessen *rr* nicht, wie Zimmer Ztschr. XXIV 212 will, aus *rj* entstanden sein kann, hängt eher mit ir. *berr*, cymr. *byrr* kurz (Z.[2] 88) zusammen.

409) *φέ-β-ο-μαι* fliehe, werde gescheucht, *φόβ-ο-ς* Flucht, Furcht, *φοβέ-ω* schrecke, *φοβέ-ο-μαι* fürchte, *φοβ-ερό-ς* furchtbar.

Skt. W. *bhī* (*bhája-tē, bí-bhē-ti*) sich fürchten, *bhajá-jā-mi* terreo, *bhī-s, bhaj-á-m* Furcht, Gefahr, *bhī-má-s* furchtbar. — Zd. *bi* erschrecken.

Ahd. *bi-bê-n, bi-bi-nô-n* tremere.

Ksl. *boj-a-ti sę*, lit. *bij-aú, bij-óti* sich fürchten, *baj-u-s* Furcht.

Bopp Gl., Pott W. I 588, Benf. II 105, Grassmann Ztschr. XII 121. — Die im Skt. und Deutschen klar zu Tage liegende Reduplication macht es wahrscheinlich, dass *φέ-β-ο-μαι* mit unregelmässiger Dissimilation der Aspirata schon zu einer Zeit sich bildete, in der die Verhärtung von *bh* in *φ* noch nicht eingetreten war, vgl. *φέρ-β-ω* (No. 411), Fritzsche Stud. VI 337, Fick I[3] 690. Anders Benf. Ztschr. VII 50, wo er — schwerlich mit Recht
300 — eine specifisch sanskritische Causativform zu Grunde legt. Aufrecht bestreitet Ztschr. IX 231, dass die deutschen Wörter mit *bhi* zusammengehörten, stellt sie vielmehr zu skt. *ǵív-ri-s* schwankend und lat. *vib-rā-re.* Aber ich weiss das anlautende *b* auf diesem Wege nicht zu erklären. — Müllenhoff vermuthet, dass das von Pott II[1] 556 und Corssen Beitr. 204 mit *ferveo* verglichene, von Pictet Ztschr. V 347 und Benf. VII 56 wieder anders gedeutete lat. *fe-b-ri-s* hieher gehöre, also eigentlich „Beben" bedeute. Vgl. *aeg-er* unter No. 140, Fick I[3] 690, Brugman Stud. VII 208. Merkwürdig wäre dann die Uebereinstimmung im Aspirationsverhältniss. Auf jeden Fall hat bei unsrer W. das Deutsche allein den Vorzug die sinnliche Bedeutung zu bewahren.

410) W. φεν, φα ἔ-πε-φν-ο-ν tödtete, φα-τό-ς getödtet, φόν-ο-ς, φον-ή Mord, φον-εύ-ς Mörder, ἀνδρ-ει-φόν-τη-ς Männertödter, φοίν-ιο-ς blutig.

Goth. *ban-ja* Wunde, ahd. *ban-o* Mörder.

Altir. *beba* mortuus est, *bath* Tod, *bathach* moribundus, *benim* schlage, *etir-di-bnim* tödte, *co itir-di-bither* ut interimatur, *etar-di-be* interitus.

Grimm Gesch. 398, Ebel Beitr. II 167. — Anderweitige von Pott I[1] 255, Benf. II 277 versuchte Vergleichungen scheitern an gr. θείνω = *fendo* und skt. *ghan* = *han*. — φοίνιο-ς hat beachtenswerthe Epenthese des ι (281)
mit Erhaltung desselben Vocals in der folgenden Sylbe. Der Uebergang der Bedeutung auf die Farbe ist zu leicht, um diese Herleitung zu widerrathen. — Belege zu den zahlreichen irischen Ableitungen dieser Wurzel Z.[2] 429. 448. 810. 882, Corm. Transl. p. 18. — Stokes Beitr. VIII 336 fügt u. a. hinzu altcymr. *du-ben-eticion*, Gl. zu exsectis. Ob auch ir. *bás* Tod hieher gehört, ist zweifelhaft; die von Ebel mit verglichene ir. Wurzel *bal* (*at-bail* perit) gehört sicher zu alts. *quelan* (Beitr. VIII 445).

411) W. φερ φέρ-ω (φορέ-ω) trage, φέρ-μα Tracht, Ertrag, Frucht, φέρ-ε-τρο-ν Trage, Bahre, φαρ-έ-τρα Köcher, φώρ Fortträger, Dieb, φόρ-ο-ς Steuer, φορ-ό-ς trächtig, φορ-ά das Tragen, Ertrag, Bewegung, φορ-μό-ς Tragkorb, Matte, φόρ-το-ς Last, φερ-νή Mitgift.

Skt. W. *bhar* (*bhár-ā-mi, bhár-mi, bí-bhar-mi*) tragen, entführen, ertragen, halten, bringen, *bhár-a-s, bhār-á-s* Bürde, *bhar-aṇa-m, bhár-ma(n)* Erhaltung, Unterhalt, *bhṛ-tí-s* Unterhalt, Lohn. — Zd. *bar* tragen, bringen.

Lat. *fer fer-o, -fer* (St. *-fero*), *fer-cu-lu-m, fūr, fer-āx, for-du-s, far, far-īna, fer-ti-li-s, for-(t)-s, for-tū-na, for-tu-itu-s.*

Goth. W. *bar baír-a* φέρω, τίκτω, *ga-baúr* φόρος, *baúr-ei, baúr-thei* (ahd. *bur-dî*) φορτίον, Bürde, *ga-baúr-th-s* Geburt, *bar-n* Kind, *bêr-usjôs* Eltern, *barm-s* Schooss, *bariz-ein-s* aus Gerste, ags. *bere* Gerste, ahd. *bâra* Bahre.

Ksl. W. *ber sŭ-ber-ą* (Inf. *bra-ti*) colligo, *brě-mę* φόρτος, *bra-kŭ* connubium, böhm. *ber-u*, Inf. *brá-ti* nehmen, lit. *bér-na-s* Kind, Knecht.

Altir. *berim* fero, *birt mac* sie gebar einen Sohn, *do-biur* do, *as-biur* effero, dico (Z.[2] 428), *ta-bairt* datio (Z.[2] 250), *com-bairt* partus.

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 466, Benf. II 107, Schleich. Ksl. 123, 301
Wahl de Graecae radicis φερ usu L. 1874, Heinr. Schmidt Synon. I 430. — Der Grundbegriff des Tragens, der die beiden Hauptmomente des Stützens oder Haltens auf der einen Seite und des Fortbewegens auf der andern in sich schliesst, hat sich im Griechischen hauptsächlich nach drei Richtungen hin entwickelt: 1) Tragen als das Halten und Fortschaffen einer



Bürde, Last, 2) tragen mit Bezug auf die Wirkung, den Ertrag, dann bringen, hervorbringen, gebären (vgl. No. 376), 3) tragen als Bewegung, daher auch intransitiv *φέρε* wie *ἄγε* wohlan, *φορά* Bewegung, lat. *ferri.* — Die eigenthümlichste Entwicklung der ersten Bedeutung ist *ἄγειν καὶ φέρειν* = *agere et ferre*, und dazu *φώρ*, *ἀποφώρ* Dieb (Stud. III 199). — An die zweite Bedeutung schliesst sich gewiss lat. *far* an, St. *farr* für *far-s,* dessen *s* sehr wohl wie in *jū-s*, *fā-s* als dasselbe Suffix gefasst werden kann, das im goth. **bar-is* (Stammform des Adj. *bariz-ein-s*) seinen Vocal erhalten, im altnord. *barr* aber ihn ebenfalls verloren hat; die frühere allgemeinere Geltung ergibt sich schon aus *farīna*, wodurch die Verschiedenheit der Getreideart vom goth. **baris* weniger auffallend wird. Anders Corssen Beitr. 206, I² 159, dem Ascoli Ztschr. XVII 343 beistimmt. Auch *φάρ-μα-κο-ν* fasst man am natürlichsten als ein durch das Suffix *-κο* erweitertes *φαρ-μα* in dem ursprünglich ganz allgemeinen Sinne Kraut (vgl. Pictet Ztschr. V 49). Mit den deutschen und slawischen Wörtern für Kind (geborenes) vergleicht sich *φάρ-κ-ες· νεοσσοί* Hesych. Wenn wir bedenken, dass auch unser bringen derselben W. angehört, so zeigt sich ein Uebergang zu *fors*, osk. Adv. *fort-is* (= lat. *forte*), *fortūna*. *φᾶρος* dagegen erinnert an ‚Tracht' im Sinne der Kleidung. *pro-bru-m* stellt Döderlein Synon. u. Et. VI 285 (vgl. Vossius Et. Lat. s. v.) nebst *op-pro-br-iu-m* gewiss richtig zu *προφέρειν*. Schon homerisch (*Γ* 64) ist der Gebrauch des Verbums im schlimmen Sinne. Statt des *f* erscheint hier wie in *candela-bru-m* das für den Inlaut alter Wörter zu erwartende *b*. Anders Corssen Beitr. 352, Joh. Schmidt Ztschr. XXII 325. — Mit der dritten Bedeutung hängt der intransitive Gebrauch von *διαφέρειν* = *differre,* eigentlich in diversas partes ferri, zusammen (vgl. S. 106). Vielleicht lässt sich damit (vgl. *προφερής*) sogar *φέρ-τερο-ς*, *φέρ-ιστο-ς*, *φέρ-τατο-ς* vereinigen, so dass es ursprünglich den höheren Grad der Beweglichkeit, des impetus bezeichnete. Da die skt. W. namentlich in der reduplicirten Form *bi-bhar-mi*, vermittelt durch den Be-
(282) griff halten, auch *nutrire*, *sustentare* bedeutet, so ist *φέρ-β-ω* nebst *φορ-β-ή*, in gleicher Bedeutung, wahrscheinlich durch gebrochene Reduplication (Brugman Stud. VII 328) aus φερ entstanden und *φορ-β-ή* unmittelbar mit lat. *her-b-a* zu vergleichen, dessen alte von Servius ad Georg. I 120 bezeugte Form *fi-b-ra* auf *ferba* weist, während *forb-ea* (Paul. 84) das Ansehn eines Fremdworts hat. Anders Fick I³ 697. — Altir. *com-bairt* (Goid.² p. 55) scheint verschieden zu sein von *coimpert* conceptus (sperma Ir. Gl. 847), das vorn vielleicht *com-aith-* enthält. Neben *tabairt* (Z.² 250) auch *tabart* (Z.² 484), *ed-bart* oblatio (Z.² 800). Zu *berim* der Inf. *breith*, *fer brithe lésboir* vir ferendi luminis (Z.² 250).

412) a) W. φλα *ἐκ-φλαίν-ω* sprudle hervor. — W. φλαδ *ἔ-φλαδ-ο-ν* platzte, *φλα-σ-μό-ς* Prahlerei, *πα-φλάζ-ω* brodle, brause.

Lat. *flā-re*, *flā-tu-s*, *flā-men*, *flā-bru-m*. — *flō-s*, *flōr-eo*, *Flōr-a*, osk. *Fluusai* (Dat. S.).

Ahd. *blâ-an* blasen, mhd. *blâs* flatus, goth. *uf-blês-an* φυσιοῦν, ahd. *blâsa* vesica, *blâ-tara* Blase, mhd. auch Blatter. — Ahd. *bluo-jan* florere, goth. *blô-ma*, ahd. *bluot* (Fem.)
302 Blüthe. Goth. *blôth* ahd. *bluot* (Neutr.) Blut. — Ahd.

blôz superbus. — Altir. *bláth* Blüthe, cymr. *blodeu*, corn. *blodon* flos (Z.[2] 37. 1076).

b) W. φλε *φλέ-ω* strotze, fliesse über, *Φλέων* (vgl. *Φλεύ-ς*) Beiname des Bakchos, *φλέ-δων* (St. *φλε-δον*) Schwätzer, *φλήν-αφο-ς* Geschwätz.

Ksl. *blę-dą* *φλυαρῶ*, *blę-d-ĭ* *ἀπάτη*, *λῆρος* (?).

c) W. φλι *Φλί-ᾱ-ς* (St. *Φλιαντ*) Sohn des Dionysos, *Φλιοῦ-ς*. — φλιδ *φλιδή* Ueberfluss, *ἐ-φλιδ-εν* *διέῤῥεεν* (Hesych.), *φλιδ-άν-ει* *διαῤῥεῖ* (Hesych.), *φλι-μέλια* Blutgeschwulst.

d) W. φλυ *φλύ-σαι* schwatzen (Aesch. Prom. 504), *ἀπο-φλύ-ειν* ausspeien, *ἀνα-φλύ-ειν* aufsprudeln, *φλύ-ειν* strotzen, überfliessen, *φλύ-ο-ς*, *φλύ-αρο-ς* Geschwätz, *φλύ-αξ* Schwätzer. — φλυδ *ἐκ-φλυνδ-άν-ειν* aufbrechen (von Geschwüren), *φλυδ-ᾶν* (*φλύζ-ειν*, Ao. *φλύξαι*) überfliessen. — φλυγ *οἰνό-φλυξ* weintrunken, *φλυκ-τί-ς*, *φλύκ-ταινα* Blase.

Lat. *flu-o*, *flū-men*, *flu-v-iu-s*, *fluc-tu-s*, *fluxu-s*. — *fle-o*, *flē-tu-s*, *flē-mina* Blutgeschwulst.

Ags. *bull* Blase, altn. *bulla* ebullire, goth. *uf-baul-jan* aufblasen.

e) St. φλοι *φλοί-ω* strotze, *φλοι-ό-ς*, *φλό-ο-ς* Bast, Rinde. — φλοιδ *δια-πέ-φλοιδ-εν* *διακέχυται* (Hesych.), *πε-φλοιδ-έναι* Blasen werfen. — *φλοῖσ-βο-ς* Rauschen, Schaum (Hesych.).

Mhd. *blôd-er-n* rauschen, *blubbern*.

Die Verwandtschaft aller dieser vielgestaltigen ausschliesslich europäischen Stämme und Wörter mit dem gemeinsamen Grundbegriffe **sprudelnder Ueberfülle** ist ebenso einleuchtend, als ihre Trennung schwer ist. Zu den mit *δ* weiter gebildeten Stämmen gehört auch wahrscheinlich das von Schleicher Ksl. 122 erörterte ksl. *blad-i-ti* errare. — Das meiste des hier aufgeführten findet sich bei Pott I[1] 239 (vgl. W. I 1205, Ztschr. VI 322 ff. und E. F. II[2] 965), wo auch schon die Verwandtschaft des skt. *phal* (*phál-ā-mi*) bersten, Frucht bringen und *phull* (*phúll-ā-mi*) auf- (283)
blühen, *phulla-s* blühend, *phál-a-m* Frucht vermuthet ist. Auch *phal-a-m*, *phâla-s* Pflugschar könnte verwandt sein (vgl. d). *fle-o* betrachte ich jetzt mit Corssen Beitr. 191 als zu d) gehörig, das heisst aus *flev-o* enstanden, so dass *flē-tu-s* mit *fē-cundu-s* von W. *fu* auf éiner Linie steht. Was *flu-o* betrifft, so zeigt sich im altlat. *con-flūg-ē-s*, wie in *fluxi* u. s. w. *flug* als W., die Joh. Schmidt Voc. II 4 in skt. *bhurag* ‚etwa sprudeln, brodeln' PW. wiederfindet. Vgl. II 225. Die Bedeutung von *flu-o* und *φλύ-ω* (*ἀνα-φλύ-ειν* aufsprudeln), die schon Döderlein Synon. u. Etym. VI 131 zusammenstellt, berührt sich sehr nahe, besonders wenn man an *fluctuare*, *fluitare*, eigentlich auf und ab wallen, denkt. Die Begriffe sprudeln und spriessen tauschen sich hier überall aus. *flō-s* stelle ich namentlich wegen der Vocale der deutschen Wörter, die auf *ā* hinweisen, zu a). Dass *φλυκτίς* Blase trotz Walter Ztschr. XII 414 diesem Kreise nicht fern steht, zeigt das unter a angeführte ahd. *blāsa*, Grassmann XII 90 vergleicht auch ags. 303

bull Blase. Aber lat. *bulla* kann des *b* wegen nicht verwandt sein. Vielleicht aber hat Pott II[2] 778 Recht, wenn er *φύγ-εθλο-ν* Geschwulst eines *λ* verlustig und zu φλυγ gehörig hält. — Gewiss mit Recht stellt Benfey I 602 *φλέψ* (St. *φλε-β*) hieher, wie vor ihm Niz kl. Wörterb. S. 272 und Lobeck Paralip. 123, wo auf *φλεβάζειν βρύειν* (Photius) hingewiesen wird. Beachtenswerth ist die Nebenform *ἡ φλέβ-α*. Sicherlich steht *β* für *F* und das Wort schliesst sich zunächst an d) an (St. *φλευ* aus φλυ). — Merkwürdig ist die Bedeutung schwatzen, die sich aus den verschiedensten Formen dieser W. bei den verschiedensten Völkern entwickelt.

413) W. φρακ *φράσσ-ω* (*ἐ-φράγ-η-ν*) schliesse ein, mache fest, *φράγ-μα*, *φραγ-μό-ς* Zaun, Verschluss, *δρύ-φακ-το-ς* Verschlag.

Lat. *farc-io, farcī-men, far-tili-s, far-tor.* — *frequ-en(t)-s.*

Goth. *bairg-a τηρῶ, φυλάσσω*, *bairga-hei* Berggegend, ahd. *bërc* Berg, goth. *baurg-s* Stadt, Burg.

Lit. *bruk-ù* dränge, zwänge.

Die Wurzel φρακ und ihre spätere Erweichung zu φραγ habe ich Ind. lect. Kil. aest. 1857 p. V zu erweisen gesucht. Vgl. Ztschr. XIII 399, wo namentlich die Bedeutung von *φράσσω* verglichen mit der von *farcio* erörtert ist, und oben S. 115. *κραδίη δόλοισι πεφραγμένη* (Oppian. Cyneget. 4, 7) ist cor dolis *refertum*. Wie *farcire* vollstopfen, so heisst *φράσσειν* bisweilen verstopfen. *frequ-en(t)-s* senatus vollgestopft, gedrängt (*φραγείς*). Aufrecht Ztschr. VIII 215 vergleicht damit skt. *bhṛça-s* häufig (nach PW. heftig, stark). *φράσσω* (= *φρακ-jω*), *φράγ-νυ-μι* (Verb. I 162) stellten schon Lobeck Rhem. 103 und Döderlein Synon. u. Etym. VI 122 mit *farc-i-o* zusammen. Vgl. Benf. I 111. — Die Grundbedeutung ist im Lit. erhalten (vgl. *φράξαντες δόρυ δουρί N* 130), woraus sich im Griechischen die des festen Verschlusses, im Lateinischen die des festen Stopfens entwickelt hat. Das schon im goth. *bairg-an* gegebene ‚bergen' liegt dem griechischen *φράσσειν* gar nicht fern, *φρακτός* kann oft geradezu mit geborgen übersetzt werden und eine Burg ist ein *φρακτὸν πόλισμα* (Aesch. Sept. 63); Berg verhält sich zu Burg ähnlich wie *mon-(t)-s* zu *mūn-io*.
(284) Vgl. Zimmer Nominalsuffix *a* 36. — *δρύ-φακτο-ς* = *δρυ-φρακτο-ς* Lob. Paralip. 15 not., Pott II[1] 91. — Die von Grammatikern als attisch bezeugte Form *φάρξαι* steht jetzt auf einer in den Monumenti dell' Inst. archeol. 1865 fasc. IV p. 325 veröffentlichten Inschrift zu lesen. — Einwendungen bei Pott W. III 204, 520, weitere Combinationen bei Fick Bezzenb. Beitr. I 61. — Ir. *brug*, Gen. *brogo*, cymr. *bro* terra, regio Z.[2] 90, altgall. *Allo-broges*, *-brogae* („...quoniam *brogae* Galli agrum dicunt, *alla* autem aliud" Schol. zu Juvenal, Z.[2] 207, vgl. Glück, Kelt. Nam. S. 26) hat im Irischen die ältere Form *mrug* neben sich und wird von Stokes zu goth. *marka* gestellt. Altir. *borcc* urbs, *borggde* burgensis (Z.[2] 61), ist Lehnwort aus dem Germanischen (Ebel, Beitr. II 167).

414) *φρά-τηρ* (St. *φρᾱτερ*), *φρά-τωρ* (St. *φρατορ*) Theilnehmer an einer *φρᾱτρ-ία*, *φράτρ-α* (Hom. *φρή-τρη*), *φρατρ-ίζ-ω*, *φρατρ-ιάζ-ω* gehöre zu einer Phratria, *φράτρ-ιοι θεοί* Schutzgötter der Phratrien. — Skt. Nom. *bhrâtā* (St. *bhrā-tar*), zd. *brâ-*

tar frater. — Lat. umbr. *frāter*, lat. *frā-ternu-s, frātr-ia* Brudersfrau. — Goth. *brôthar*, Pl. *brôthra-ha-ns* Gebrüder, 304
ahd. *bruodar.* — Ksl. *bra-trŭ, bra-tŭ*, altp. *brati-s*, lit. *broterĕli-s* (Demin.), *bró-li-s* Bruder, *brolù-szi-s* Vetter. — Altir. *bráthir* frater.

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 478, Schleicher Ksl. 123. — Die gewöhnliche Herleitung ist die von W. φερ im Sinne von *sustentare, nutrire*, woher skt. *bhár-tṛ* maritus. — In φρήτηρ· ἀδελφός Hesych. hat sich, worauf Legerlotz Ztschr. VII 436 hingewiesen hat, noch die ursprüngliche Anwendung auch bei den Griechen erhalten. Dazu das seltsame βρά· ἀδελφοὶ ὑπὸ Ἠλείων Hesych. (cod. Ἰλείων), in dieser Form unmöglich richtig überliefert. Sonst hat das Wort bloss politische Bedeutung im Griechischen. — Im goth. *brôthra-ha-ns* zeigt sich ein ähnliches Suffix wie im umbrischen Adjectiv *fratre-k-s* = *fratricu-s, fraternus.* — Im spätern Irisch folgen die Verwandtschaftsnamen im Plural den Stämmen wie altir. *cathir* Stadt, Gen. *cathrach* (Z.[2] 259), daher hier *bráthair* Bruder, Nom. Pl. *bráithre* und *bráithreacha* (O'Donovan, Gramm. p. 99).

415) φρέ-αρ (St. φρεαρτ), hom. Pl. φρεί-ᾱτα, att. φρέ-ᾱτα. — Goth. *brunna(n)* Brunnen, ahd. *brunno.* — Altir. *topur* fons.

Benf. II 109, Grimm Gesch. 398, der goth. *brunna* von *brinnan* urere, fervere herleitet. — Vielleicht gelangen wir auf diesem Wege zu der Wurzel, welche keine andre als φρυ sein kann. Daraus erklärt sich φρέ-αρ, mit Zulaut, für φρέϜ-αρ (vgl. Pott W. I 1204, nach Joh. Schmidt Voc. II 270 für φερϜ-αρ). Setzen wir als Grundbedeutung wallen, brennen an, so erklärt sich hieraus trefflich sowohl πορ-φύρ-ω woge (φυρ : φρυ = πυρ : skt. *pru-sh* No. 385), als πόρ-φυρ-ο-ς purpurn. Weitere Combinationen im Anschluss an skt. *bhur* zucken, unruhig sein macht Joh. Schmidt a. a. O., PW. s. v. *bhur.* Die Sprache fasste, so scheint es, das Wogen der Gewässer, das Flackern des Feuers und das Schimmern der rothen Farbe als synonym. Vgl. Walter Ztschr. XII 417, Sonne XIII 431, Bollensen Or. u. Occ. II 475. Sollte nicht auch *ferv-eo*, etwa für *frev-eo*, verwandt sein? Die Bedeutung stimmt, freilich aber bieten sich auch andre Combinationen (gr. θερ skt. *ghar* No. 651, Corssen Nachtr. 220 ff.). — Gewiss verfehlt ist Leo Meyer's (Ztschr. V 381) Vermuthung, dass die W. *plu* (No. 369) und gar lat. *fon(t)-s* verwandt seien. Eher könnte Pictet V 347 darin Recht haben lat. *fe-bru-u-s* nebst *febru-are*, *Juno Febru-li-s* als reduplicirte Formen hieher zu ziehen. — Altir. *topur* für *do-od-bur* (Z.[2] 885). Verwandten Ursprungs werden noch sein altir. *tipra*, Gen. *tiprat*, Brunnen, *do-eprannat* affluant (Ml. 39 d), beide Wörter vorn mit *do-aith-* zusammengesetzt. Das *-brat* von *tiprat* könnte auf **bhurant* zurückgehn; das *-brannat* der Verbalform erinnert an goth. *brunna* (vgl. Stokes Beitr. VIII 337). Zu lat. *ferveo* gehört ir. *berbaim* ich koche, siede. Von der Wurzelform *bhru* altir. *bruth* fervor, furor.

416) φρύ-νη, φρῦ-νο-ς Kröte, Φρύνη Φρῦνο-ς, Φρύνιχο-ς, Φρυνίων, Φρυνώνδα-ς. — Lat. *fur-vu-s.* — Skt. *ba-bhrú-s* rothbraun. — Ahd. *brûn* fulvus, fuscus.

Grimm Wörterb. II 324, Kuhn Ztschr. I 200. — Die W. ist die

für No. 415 vorausgesetzte *φρυ*; wenn ausser *fur-vu-s* auch lat. *fu-scu-s*
(285) hieher zu stellen ist, so muss es wie *su-su-m* = *sur-sum* ein *r* vor *s* eingebüsst haben. *φρῦνος* hiess also braun, daher die vielen Eigennamen. Aehnlich ist *rubeta* der Name einer Froschart, von *ruber*. Einen andern Thiernamen stellt Pictet I 412 hieher, skt. *ba-bhrú-s* Ratte, Ichneumon,
305 also auch ursprünglich ‚der braune', und meint vielleicht mit Recht, dass dieser Name auf den Biber, lat. *fi-ber*, = lit. *bébru-s*, böhm. *bobr*, ahd. *pipar*, übertragen sei, was wenigstens zu den Lauten vortrefflich passt (anders J. Grimm Wtb.). — Dass die gefeierte *Φρύνη δι' ὠχρότητα* so benannt sei, wird ausdrücklich überliefert. Pott Doppelung 88 stimmt bei und übersetzt *Fulvia*. — Corn. *befer* Biber Z.[2] 37.

417) W. *φυ*, *φύ-ω* (*ἔ-φῡ-ν*) zeuge, *φύ-ο-μαι* wachse, werde, *φυ-ή* Wuchs, *φύ-σι-ς* Natur, *φῦ-μα* Gewächs, *φυ-τό-ς* gewachsen, *φυ-τεύ-ω* pflanze, zeuge, *φῦ-λο-ν*, *φυ-λή* Geschlecht, Stamm, *φῖ-τυ*, *φί-τυ-μα* Sprössling, *φι-τύ-ω* zeuge.

Skt. W. *bhū* (*bháv-ā-mi*, 3. S. Ao. *á-bhū-t*) werden, sein, gedeihen, *bhav-á-s* Entstehung, *bhāv-á-s* Werden, Zustand, *bhū-tí-s* Dasein, Wohlsein, *bhū-mí-s* Erde. — Zd. *bû* sein, werden.

Lat. *fu*, *fu-a-m*, *fu-i*, *fu-tūru-s*, *fo-re*, *fu-tu-o*. — *fē-tu-s*, *fē-cundu-s*, *fē-n-us*, *fē-nu-m*. — Osk. *fufans* erant.

Alts. *biu-m*, ags. *beo-m*, ahd. *bi-m* bin, goth. *bau-an* wohnen, *bau-ain-s* Wohnung.

Ksl. *by-ti*, lit. *bú-ti* sein, *bù-ta-s* Haus, Hausflur.

Altir. *biu* fio, sum, *bói* fuit, Inf. *buith* esse (Z.[2] 491).

Bopp Gl., Pott W. I 1143, Benf. II 105, Grimm Gesch. 398, Schleicher Ksl. 123. — Das *ι* in *φῖ-τυ* ist durch Dissimilation aus *υ* entstanden, weil die griechische Sprache *υ* in zwei auf einander folgenden Sylben ungern duldet. Beachtenswerth ist das aeolische Präsens *φυ-ί-ω* (Ahr. d. aeol. 98), welchem Schleicher Beitr. III 248 gewiss richtig das umbr. *fuio* gleichstellt, wovon Conj. *fui-a*. Der Vocal von *fētu-s* wird von Corssen Beitr. 191 aus einer Präsensbildung *fev-o* erklärt (vgl. *fle-o* No. 412d). Der Bedeutung nach stellt sich *fē-n-us* (vgl. *pē-n-us*, *fac-i-n-us*) zu *τόκος* (vgl. zu No. 307, 309). Vielleicht liegt der dem lat. *fev-o* entsprechende gr. Stamm in *ὑπέρ-φευ* (Aesch.) vor, das gewiss richtig als *ὑπερφυῶς* gefasst wird. — *φοιτάω* könnte auf *φοϝ-ι-τα-ω* zurückgehn, gleichsam ein lat. **fuito*, als Frequentativ gefasst und auf die Anwesenheit an einem Orte bezogen. *futavit* (fuit) wird unter den Glossen des Placidus (p. 44 Deuerlein), *futare* in Paul. Ep. p. 89 wirklich überliefert. Tobler Ztschr. IX 248 vergleicht span. *fu* er ging. Aber schwierig bleibt die Erklärung des *ι* gegenüber von *ναιετάω*, *μελετάω* u. s. w. — Mit Wahrscheinlichkeit wird *φώ-ς* Mann (St. *φωτ*) als ‚zeugender' hieher gezogen und auf *φοϝατ* = skt. *bhávat* zurückgeführt, das neben der participialen Bedeutung seiend auch seinen Gebrauch als ehrende Anrede hat. Vgl. Fick I[3] 700. Eine lautlich ähnliche Form ist *φόα* (für *φοϝ-α*)· *ἐξανθήματα* Hes. — Ueber den Gebrauch von *fuam*, *fore* neben *sim*, *esse* ‚de aoristi latini reliquiis' Stud. V 437. Der Begriff sein haftet an dieser W. offenbar immer nur

auf Grund des ursprünglicheren inchoativen wachsen, werden. Dies be- 306
rechtigt aber keineswegs dazu, in die homerischen Formeln ἐν δ' ἄρα οἱ
φῦ χειρί, ὀδὰξ ἐν χείλεσι φύντες (vgl. Herod. VI 91 χεῖρες ἐμπεφυκυῖαι)
die Vorstellung ‚festwachsen' hineinzutragen. Vielmehr ist φῦναι in ihnen (286)
von γενέσθαι nur in dem Grade der Intensität verschieden (vgl. ἐγένετο
ἐν χειρί, ἐν ἑαυτῷ), heisst also fest in etwas gerathen, fest damit verbunden werden. I. Bekker freilich Hom. Bl. I 183 fasst χειρί als instrumentalen Dativ, so dass der Sinn entstehen würde ‚er verband sich ihm mit der Hand'. Mir scheint es mit Schnorr ‚Verborum collocatio Homerica (Berlin 1864)' p. 5 natürlicher den Dativ mit ἐν zu verbinden, schon um der Parallele mit γίγνεσθαι willen. — Osk. *Futrei* Dat. wahrscheinlich *Genetriei*. — Altir. *bíu* über **bi-iu* aus **bhu-iā* entstanden; *bói* setzt vorhist. (*be*)*bove* voraus, vgl. Ztschr. XXIII 242; *buith*, St. *bhu-ti*.

418) φύλλο-ν Blatt. — Lat. *foliu-m*.

Pott I[1] 239, Ztschr. VI 323, Benf. I 575. — Man denkt leicht an No. 412d oder an No. 417. Beides ist möglich und darum ungewiss, gewiss aber, dass diese beiden Wörter identisch, und dass φύλλο-ν = φυλιο-ν ist. Gehören sie zu 412, so muss man φυλ-ιο-ν *fol-iu-m* theilen, wenn zu 417, φυ-λιο-ν *fo-liu-m*. Vgl. Fick I[3] 700.

N

Griechisches ν entspricht indogermanischem, auch in allen übrigen Sprachen erhaltenen *n*.

---

419) W. ἀν ἄν-ε-μο-ς Wind, ἄν-ται· ἄνεμοι Hesych. — Skt. W. *an* (*án-i-mi*) athmen, *an-a-s* Hauch, *an-ilá-s* Wind, *án-īka-s* Angesicht. Zd. *ain-ika* Angesicht. — Lat. *an-i-mu-s, an-i-ma*. — Goth. *uz-an-a* exspiro, *an-st-s* Gunst, ahd. *un-st* procella, *an-do* Zorn, altn. *önd* anima, vita. — Ksl. *ą-ch-a-ti* odorari, *v-on-ja* odor. — Cymr. *anadyl*, altir. *anál* spiritus; altir. *anim* (Dat. *anmin*), corn. *enef* Seele (Z.[2] 820. 1073).

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 1, Benf. I 118, Grimm Wörterb. I 192, Mikl. Lex., Stokes Ir. Gl. p. 149. — Die geistige Bedeutung erinnert an θυμός (No. 320), πνεῦμα (No. 370) und den spätlateinischen Gebrauch von *spiritus*, Goth. *anst-s* an lat. *adspirare*. — Ant. Goebel hat diese W. besonders bearbeitet (Homerica od. Unters. üb. d. W. *'AN* Münst. 1861), wo freilich vieles sehr kühn zu dieser W. gezogen wird (vgl. oben S. 108). Aber glücklich scheint mir der Gedanke, den später Benfey Or. u. Occ. I 193 weiter ausgeführt hat, dass προσ-ηνής, ἀπ-ηνής und ὑπ-ήνη hieher zu stellen sind. Nur ist deswegen nicht der W. ἀν die Bedeutung ‚sehen' beizulegen, sondern mit Benf. von einem Nominalst. ἠνο auszugehn = skt.

ānά-s Mund od. Nase (vgl. *ānana-m* Mund, Angesicht), dann heisst *προς-ηνής*
307 mit zugewandtem, *ἀπ-ηνής* mit abgewandtem Gesicht. Ueber *πρηνής* = lat. *prōnu-s* s. bei No. 380. Für *ὑπ-ήνη*, das Fick Bezzenb. Beitr. I 64 zu *vap* scheeren stellt, wird von Apollon. (Lex.), Hesych. EM. die Bedeutung *ὁ ὑπὸ τὴν ῥῖνα τόπος* angeführt. Es kann also sehr wohl den Flaum unter dem Athem (*πρῶτον ὑπηνήτῃ*) bezeichnen. — Altir. *osnad*, cymr. *ucheneit* Seufzer (Zimmer Ztschr. XXIV 216) gehören nicht hieher, vgl. cymr. *uch* Seufzer, *ochi* seufzen.

420) *ἀνα-, ἀν-, ἀ-* negatives Präfix, *ἄν-ευ* (dor. *ἄν-ις*) ohne. — Skt. *an-, a-*. Zd. *ana-, an-, a-*. — Lat. *in-, i-*, osk. umbr. *an-, a-*. — Deutsch *un-*, goth. *in-uh*, ahd. *ânu, âne* ohne. — Altir. *an-, an-fiss* inscitia, *an-cretem* infidelitas (Z.[2] 860).

Bopp Gl., Pott II[1] 65. Ueber *ἄνις* Ahr. d. dor. 384, Grimm Gr. III 261. — Mit dem Pronominalstamm *an* (No. 421) ist diese negative Partikel wahrscheinlich identisch. *ἀμ-φασίη* Ρ 695, δ 704 sicherer Fall des gegen die Regel vor einem Consonanten erhaltenen Nasals. Die epische Nebenform *ἀνα-*, erhalten in *ἀνά-εδνος* (Hom.), *ἀνά-ελπτος* (Hesiod.), *ἀνά-γνωστος* (Callim.), welche Buttmann A. Gr. II[2] 466 richtig auffasste und
(287) Lexil. I[2] 274 in ihrer Beziehung zu *νη-* erkannte, während Lobeck El. I 194 sie mit Gottfr. Hermann zu beseitigen suchte, erhält jetzt eine Stütze in der Zendform *ana-* (z. B. *ana-zātha* ungeboren, gleichsam **ἀνα-γετο-ς*) Justi S. 18. Joh. Schmidt Ztschr. XXIII 272 im Unterschied von Clemm Stud. VIII 14 betrachtet das zweite *a* als spätere Entwickelung aus dem Nasal. Die Formen *ἄνευ, ἄνις* sind noch nicht aufgeklärt; ein Versuch von Benfey Ztschr. II 226. — Da im Skt. die Aphäresis eine häufige Erscheinung ist, könnte vielleicht das skt. Präfix *nis-*, das mit unserm aus, un- in der Bedeutung übereinstimmt, mit *ἄνις* zu identificiren sein.

421) *ἀνά* auf, an, *ἄν-ω* oben. — Zd. *ana* (m. Accus.) auf. — Lat. *an-hēlo* athme auf, osk. umbr. *an-*. — Goth. *ana* auf, an, wider. — Ksl. *na* super, altpr. *na, no* auf.

Bopp Gl. s. v. *anu*, das in seiner Bedeutung *post, secundum* gewiss verwandt ist (Vgl. Gr. II 187, Pott I[2] 306). — *ἀνά* ist offenbar eine Casusform des Demonstrativstammes, der als *ana* im Skt., als *ana-s*, jener, im Litauischen, in derselben Bedeutung als *onŭ* im Ksl. erhalten und mit No. 420 verwandt ist. Vgl. Ebel Ztschr. IV 219 und No. 425. — Da *an* im Umbrischen (Aufr. u. Kirchh. I 158) als Präfix vorliegt, so dürfen wir auch das lat. *an-hēlare* aus *an* erklären, denn *amb-* von *an-quirere* ringsum oder, wie Pott W. I 83 will, ‚ambobus lateribus', Athem schöpfen, liegt zu fern. Andre Spuren dieses lat. *an* vermuthen Bergk Philol. XXI, 592, Lübbert Conj. Perf. (Breslau 1867) p. 76 in *a-statarles* aus einer Zauberformel, *a-stasint* statuerunt (?) (Paul. Ep. p. 26). Corssen II[2] 564.

422) *ἀνήρ* (St. *ἀνερ*) Mann, *ἀνδρ-εῖο-ς* mannhaft, *ἀνδρ-εία* hom. *ἠνορ-έη* Mannhaftigkeit, *ἀγ-ήνωρ* männlich, muthig, *ἄνθρ-ωπο-ς* Mensch.

Skt. *nar, nára-s* Mann, Mensch, *nár-ja-s* männlich, *nṛ-mṇá-m*

virtus, *nṛ-tama-s* (Superl.) ἀνδρειότατος. — Zd. *nar, nara* Mann, *nairya* männlich.

Sabin. *ner-o(n)* fortis, *ner-io* (St. *neri-en*) fortitudo.

Altir. *nert* N. vis, valor, *so-nirt* firmus, fortis (Z.[2] 863), *ner-tit* confirmant (Z.[2] 436).

Bopp Gl., Pott I[1] 106, Grimm Gesch. 285. — Der Wortstamm *nar* bezeichnet in 4 Sprachfamilien den Mann mit einer vielfach hervortretenden ehrenden Färbung, wie lat. *vir* neben *vir-tū-s* und skt. *vīrá-s* Held. Darauf beruht die Deutung des umbr. *nerf* (Acc. Plur.) mit *principes*, die von Aufrecht und Kirchhoff aufgestellt, von Corssen I[2] 471 und Bücheler (Populi Iguvini lustratio p. 6) angenommen ist, in engem Anschluss an die im Text verzeichneten sabinischen, von Sueton Tiber. 1, Gell. XII 22 bezeugten Wörter. Dazu wahrscheinlich der osk. Gen. Pl. *nerum*. Bréal Mém. III 269 hat diese Deutung nicht widerlegt. — Von dem im Skt., Zend, Italischen und Keltischen vorliegenden Stamme ausgehend, werden wir das ἀ für prothetisch halten, wie in ἀ-μείβω, ἀ-μύνω. Ganz verwerflich ist die Meinung, ἀνήρ habe ϝ gehabt. Der homerische Dialekt widerlegt diese Meinung durch Hunderte von Versen und bestätigt sie durch keinen einzigen. Ebenso wenig liegt aus andern Mundarten die leiseste Spur von ϝ vor. Dem gegenüber Dionys v. Halicarnass Antiqu. I 20 als Zeugen anzurufen ist unkritisch, weil dieser in dem Wahne lebte, ϝ sei von den Aeoliern beliebig (ὡς τὰ πολλά) vorgesetzt. Sein ϝανήρ hat also kein Gewicht und alle Etymologien, die ϝ voraussetzen, sind ohne Boden, so die von Legerlotz Ztschr. X 374, die befremdlicher Weise von Bréal wiederholt wird, wonach das γ der W. γεν sich in dies apokryphe ϝ verwandelt haben soll. Aber auch die andern etymologischen Versuche, z. B. die Herleitung von W. *an* (No. 419) sind äusserst zweifelhaft. Bemerkenswerth ist die pamphylische Glosse ἀδρί· ἀνδρί (Hes.). — ἄνθρ-ωπο-ς scheint mir am natürlichsten als ‚Mannsgesicht‘ gefasst zu werden (Pott II[2] 924 nach Hartung Part. I 52), mit θ statt des üblicheren Hülfsconsonanten δ (vgl. πάγ-ο-ς πάχνη, γόνυ πρόχνυ, πρό φροῦδος). Dafür spricht auch δρώψ· ἄνθρωπος (Hesych.), das ich als die synkopirte Form von νερ-ωψ (288)
betrachten möchte, wobei δ vor ρ der natürliche Vertreter von ν wäre, wie β vor ρ der von μ (βρο-τό-ς No. 468). Anders Aufrecht Ztschr. III 240, V 365. — δροτῆτα = ἀνδροτῆτα weist Clemm Rh. Mus. XXXII 463 für *Π* 857 und zwei andre Homerstellen nach.

423) γένυ-ς Kinn, Kinnbacken, Schneide, γέν-ειο-ν Kinn, Bart, γνά-θο-ς, γναθ-μό-ς Kinnbacken, Gebiss, Zahn. — Skt. *hánu-s* (M.) Kinnbacken. — Lat. *gen-a*. — Goth. *kinnu-s* (F.) Kinnbacken. — Altir. *giun, gin*, altcymr. *genou*, corn. *genau* os (Z.[2] 994; 1066).

Bopp Gl., Pott I[1] 142, Benf. II 118. — Die Uebereinstimmung von fünf Sprachfamilien im Nasal, von vieren im anlautenden Guttural bei verwandter Bedeutung rechtfertigt diese Zusammenstellung trotz des auf *gh* weisenden sanskrit. *h* in diesem Wort, wie in *aham* = ἐγών, *ego*, goth. *ik*. — γνά-θο-ς zeigt eine mit λί-θο-ς, κέλευ-θο-ς, ψάμ-αθο-ς (neben ψάμμο-ς) zu vergleichende Erweiterung, die an das *d* des wahrscheinlich verwandten lit. *žán-da-s* Kinnbacken, Kiefer erinnert. Sollte eine W. γαν,

γεν angenommen werden dürfen, so könnten daraus auch die unter No. 125 zusammengestellten sinnverwandten Wörter mittelst eines ableitenden φ = *bh* entwickelt werden. — Im lat. *dentes genu-ini* Backenzähne tritt ein auch im Suffix gleicher Stamm *genu* hervor (Fick I[3] 561). — Hieher gehört auch *Genava* Genf, gleichsam Ostia, Glück Kelt. Nam. S. 104.

423b) *εἰνάτερ-ες*. — Lat. *janitr-ī-c-ēs* an Brüder vermählte Frauen. — Ksl. *jętry* (F.) *σύννυμφος*, uxor fratris mariti, lit. *intė* des Bruders Frau.

Bopp Gl. s. v. *jātr*, Pott II[1] 208, I[1] 114, Benf. II 202, Corssen Beitr. 265, Joh. Schmidt Voc. I 34. — Ein uraltes Verwandtschaftswort, das in drei Sprachfamilien seine Form nur unwesentlich verändert und seine Bedeutung vollständig bewahrt hat; denn *σύννυμφοι* ist bei Grammatikern die Erklärung für das griechische wie für das lateinische Wort (vgl. Nauck Aristoph. Byz. p. 136). Als Grundform muss *jantar* angenommen werden. Das gr. *εἰ* erklärt sich wohl aus *ἰε* für *jε*, das *α* verhält sich zu dem lat. *i* wie das von *θυγ-α-τερ* zu skt. *duh-i-tar* (No. 318). Im Lat.
309 und Ksl. sind erweiternde Suffixe angetreten. — Dass skt. *jātar* nach dem PW. ‚die Frau des Bruders des Gatten', der Form nach etwas ferner stehend, ist vielleicht aus *jantar* entstanden. Aber skt. *jāmātar*, Nebenform von *ǵāmātar* Schwiegersohn (unten S. 536) lassen wir bei Seite.

424) W. ἐνεκ *ἠνέχ-θη-ν*, *ἐν-ήνοχ-α*, *ἤνεγκ-ο-ν*, *ἤνεγκ-α* tragen, *δουρ-ηνεκ-ές* so weit der Speer trägt, *δι-ηνεκ-ής* (att. *δι-ᾱνεκής*) durchgängig, zusammenhängend, *ποδ-ηνεκ-ής* bis zu den Füssen reichend, *ἠνεκ-ής* (spät) ausgedehnt, *κεντρ-ηνεκ-ής* mit dem Stachel getrieben.

Skt. *naç* (*náç-ā-mi*) erreichen, erlangen, *aç* (*aç-nó-mi*) erreichen, Ao. *ānaṭ* (für **ān-ank-t*), *vj-ánaç-i-s* durchdringend.

Lat. *nanc-i-sc-o-r*, *nac-tu-s* (*nanc-tu-s*), osk. *nesimu-m* proximum.

Goth. *ga-nah* es langt, genügt, reicht aus, *néhv* nahe.

Ksl. *nes-ą* Inf. *nes-ti* tragen, lit. *nesz-ù* trage, *nasz-tà* Last.

Altir. W. *anc oc* bei, *ocus* vicinus, *com-ocus* affinis; *do-ic*, *tic* er kam, *air-ecar* invenitur, *con-icim* ich kann; Perf. *ro anac*, *ránac* ich erreichte, *do anac*, *tánac* ich kam. W. *nanc* Perf. *coim-nactar* potuerunt.

Pott W. II, 2, 428, Schleich. Ksl. 125, A. Kuhn Beitr. III 123, Grassmann Wtb. 134. — Die Präsensform *συνενείκεται* Hes. Scut. 440 wird, verglichen mit homer. *ἐνεικέμεν*, *ἀνενήνειγκται* (att. Inschr.), wohl ohne Grund bestritten. Ueber den aus einer Sylbe mit Nasal hervorgegangenen Diphthong handelt Joh. Schmidt Voc. I 122 f. Seltsam sind die von Lobeck Elem. I 57 erwähnten Glossen des Hesych. *ἐν-έ-εικαν* *ἤνεγκαν*, *ἐν-ε-είκ-ω* *ἐνέγκω*. Auch das ἅπαξ εἰρημένον *ἐπ-ηγκ-εν-ίδ-ες*, Bretter am Rumpf des Schiffes, führten einige Grammatiker auf *ἐπ-ηνεγκ-ίδ-ες* zurück, was zur Bedeutung (Od. ε 253) passen würde. Lob. El. I 508. — Das Verhältniss der oben verzeichneten Formen zu einander ist in sehr verschiedenem Sinne von Ernst Kuhn Ztschr. XIX, 309, von Windisch XXI 409 ff. und von Joh. Schmidt XXIII 269 ff. besprochen.

Die an einander grenzenden Begriffe *langen*, *erlangen*, *reichen*, *davontragen* werden durch nicht weniger als sieben verschiedene, offenbar unter einander verwandte Stämme ausgedrückt, nämlich 1) *ak* (skt. *aç*), 2) *ank* (skt. *áça-s* Antheil), 3) *anak* (*κατ-ήνοκ-α* Hesych., *-ηνεκ-ής*), 4) *anak* (*ἐνεγκεῖν*, *ἀνάγκ-η*(?)), 5) *nak* (skt. *naç*, lat. *nec-esse*(?), goth. *ga-nah*, ksl. *nes*), 6) *nank* (lat. *nanc-tu-s*), 7) *nāk* (goth. *nêhv*, osk. *nēsimo*). Wie diese Vielheit aus einer Grundform entstanden ist, mag hier unerörtert bleiben. Für *ἐνεγκεῖν* nehme ich Reduplication an (Verb. II 26). — Ueber die irischen Wörter vgl. Ztschr. XXI 412 ff., XXIII 212, 224; *anac* = skt. *ānaça*. Zu gr. *ἀνάγκη*, lat. *necesse* gehört altir. *écen* necessitas.

425) *ἐνί* (Adv. *ἔνι*), *ἐν* (arkad. und kypr. *ἰν*), *εἰς* (*ἐς*) in, *ἐν-τός*, *ἔν-δο-ν* innen, drinnen, *ἔ-σω* herein, *ἔν-εροι* inferi, *ἔνερ-θε*, *ὑπ-ένερ-θε* apud inferos, *ἐνέρ-τερο-ς* tiefer (*νέρθε*, *νέρτεροι*), *ἔν-τερο-ν* Eingeweide. (289)

Skt. *an-tár* innen, hinein, *an-tarā́* mitten inne, *án-tama-s* der nächste, innig befreundet, *án-tara-s* innen, innerlich, *an-trá-m* Eingeweide.

Lat. *en-do*, *in-du*, *in*, *in-ter*, *in-trā*, *in-trō*, *in-ter-ior*, *in-tumu-s*, *in-tus*, *intes-tīnu-s*; umbr. *en-*, *an-der*, osk. *an-ter* inter.

Goth. *in*, *inna* innen, *innuma* innerst, *inna-thrô* *ἔσωθεν*. — *un-dar* unter, ahd. *innâdiri* Eingeweide.

Lit. *į* in (m. Accus.), ksl. *v-ą*, *v-ŭ* in, *ję-tro* jecur.

Altir. *i(n)* in, *inathar* viscera; *eter*, *etir* inter; altcymr. *i(n)* in, *permed-interedou* ilia; corn. *enederen* exstum (Z.[2] 1066).

Vgl. *ἀνά* No. 421, Aufrecht u. Kirchh. I 148, Mikl. Lex. — *ἐνί* : 310 *ἀνά* = *περί* : *παρά* (No. 346). *ἐνί* scheint Locativform zu sein, *εἰς*, wofür die Grammatiker argivisch-kretisches *ἐν-ς* bezeugen (Ahr. d. dor. 104), ist wie *ἐξ* aus *ἐκ* gebildet (vgl. lat. *ci-s*, *ul-s*). In mehreren Mundarten vertrat *ἐν* wie das lat. *in* *εἰς* mit. Ueber *ἰν* handelt Mor. Schmidt Ztschr. IX 369 und mein Aufsatz zur gr. Dialektologie Gött. Anz. 1862 Nachtr. S. 10. *ἔσω* hom. *εἴσω*, für *ἐν-σω*, ist aus *ἐν* in derselben Weise fortgebildet wie *πρό-σω* aus *πρό*. *ἔν-εροι* sind eigentlich die innern; der Name bezeugt also eine im innern der Erde gedachte Unterwelt. Leo Meyer, Bemerkungen z. ältest. Gesch. d. gr. Mythol. S. 55, vergleicht skt. *nâraka-s* Unterwelt, deutsch *Nord* und *Nerthus* als Erdmutter. Dieselbe Vorstellung liegt in *inter-eo*, das wie zu unserm Gebrauch von untergehen so zu skt. *antar-i-ta-s* untergegangen merkwürdig stimmt. Dazu gehört vielleicht umbr. *nertru mani* d. i. sinistra manu Aufr. u. Kirchh. II 219. — So wird sich für das Verhältniss des Sanskritpräfixes *ni-*, nieder, zu gr. *ἐνί* das richtige ergeben. *ni-* steht wohl für *ani-* (vgl. No. 420), ist aber in den Gebrauch übergegangen, der sich in *ἔνεροι* und im ahd. *ni-dar* fixirt hat, welches letzere auch Bopp Gloss. und Vergl. Gr. III 495 damit vergleicht. In dem aus *ni-* abgeleiteten *ni-ṇjá-s* innerlich, geheim tritt die Grundbedeutung hervor. — Der in diesen Präpositionen und Adverbien wahrscheinlich steckende Pronominalstamm *ana* hat sich auch in *ἔν-θα*, *ἔν-θεν*, *ἐν-ταῦθα*, *ἐν-τεῦθεν* mit dem Vocal *ε* erhalten, ebenso im folgenden. — Pott, der diese Präposition I[2] 314 behandelt, ist geneigt *ι* für den

Stamm zu halten. Allein im Griechischen geht *i* vor Consonanten niemals in *ε* über. Ueberdies zeigt sich der volle A-Laut nicht bloss im umbr. osk. *anter*, inter, das doch niemand von *in* trennen wird, sondern vielleicht auch in einzelnen von Corssen Ztschr. IX 141 scharfsinnig gedeuteten Wörtern der sabellischen Mundarten (*asigna* = *insignia*). — Im Ksl. sind, wie oft, *v* oder *j* an die Stelle des spir. lenis getreten. — Der Nasal von ir. *in* erhalten vor Vocal und Media; vor dem Pronomen tritt eine dem lat. *indu-* entsprechende Form ein, *indium* in me (Z.[2] 625). Zu altcymr. *permed-interedou* (*permed-* = lat. *permedius*) vgl. Stokes Beitr. IV 400. Hieher auch die altgall. Glosse *Inter-ambes* inter rivos ibid. VI 227.

426) *ἔν-ιο-ι* einige, *ἐνιαχοῦ*, *ἐνιαχῇ* an einigen Orten, *ἐνί-οτε* bisweilen. — Skt. *an-já-s* (Zd. *anya*) alius, *anjá-trā* anderswo, *anjá-tha* anderswie. — Goth. *an-thar* *ἄλλος*.

(290) Bopp Gl., Vgl. Gr. I 382, Schleich. Ksl. 125. — Ebel hat Ztschr. V 70 *ἔνιοι* nach altem Vorgang aus *ἔνι οἵ* zu erklären gesucht, dann wären die abgeleiteten Adverbien reine Afterbildungen, für welche sich der Umstand geltend machen lässt, dass *ἔνιοι* mit seinen Ableitungen bei Herodot zuerst häufig und den homerischen Gedichten fremd ist. Indess fehlt es nicht an Spuren davon, dass der St. *ἐνιο* auch im Griechischen ganz die Bedeutung des asiatischen *anja* hatte. Dahin gehört das hesiodische (*Ἔργ.* 410) *ἔς τ' αὔριον ἔς τ' ἔννηφιν*, worin deutlich der in aeolischer Weise assimilirte Stamm des Femininums *ἐννᾱ* = skt. *anjā* zu erkennen ist. Die Bedeutung übermorgen ergibt sich einfach aus dem Begriff der andere. Ebenfalls verwandt sind *ἔναρ ἐς τρίτην*, *ἐπέναρ ἐς τετάρτην Λάκωνες* (Hes.), Genitivformen mit lakonischem *ϱ* statt *ς* und *ν* statt *νν* (vgl. *ξένος* neben aeol. *ξέννος*), wofür auch *νῆς*, *νᾶς* vorkommt
311 (Ahr. d. dor. 385), ebenso der Accus. *ἔνην* bei Aristoph. Acharn. 171 *παρεῖναι εἰς ἔνην* d. i. *εἰς τρίτην* (Schol.). Pott's Frage (W. I 841): drückt denn je dieses Wort Verschiedenheit aus? wäre danach mit ja beantwortet. — *ἄλλο-ς* wird unter No. 524 besonders behandelt.

427) *ἐννέα* neun, *ἔννα-το-ς* (ion. *εἴνατο-ς*), *ἔνα-το-ς* der neunte, *ἐννά-κις*, *ἐνά-κις* (ion. *εἰνάκις*) neunmal, *ἐννα-κόσιοι*, *ἐνα-κόσιοι* neunhundert, *ἐνενή-κοντα* (hom. *ἐννήκοντα*) neunzig. — Skt. Zd. *návan* neun, Skt. *nava-má-s* der neunte, *navati* neunzig. — Lat. *novem*, *nōnu-s*, *nov-iens*, *nōnā-ginta*, *non-genti*. — Goth. *niun* neun, *niun-da* der neunte. — Altpr. *nevīn-ts* nonus, ksl. *devę-tĭ* novem, *devętyj* nonus, lit. *devyn-ì* novem, *devìn-ta-s* nonus. — Cymr. *nau* novem, altir. *nói*(*n*) novem, *nómad* nonus.

Bopp Vergl. Gr. II 76, Pott I[1] 107, II[1] 132, Benf. II 51, 215, wo allerlei Vermuthungen über den Ursprung des an *νέο-ς* (No. 433) erinnernden, vielleicht auf alte Tetradenrechnung weisenden Wortes. — Das *ε* ist prothetisch, danach Verdoppelung des *ν*, die in den abgeleiteten Formen nicht fest haftet. Für beide Vorgänge weist Bopp die Analogie des Armenischen nach. Nach Christ (Lautl. 34) freilich und Schwabe Ind. schol. Dorpat 1866 p. 16 stände *ἐννέα* für *ἐνϝεα*, und Schwabe glaubt in dem neuen aeol. Gedicht Theokrits v. 27 nach Spuren der Hds. *εὔνέα*

schreiben zu dürfen, das er wie *γοῦνα* für *γονϝα* erklärt. Aber eine Metathesis, durch die nur eine härtere Lautgruppe erzeugt wäre, ist wenig glaublich. — *ἐνενή-κοντα* = *nōnā-ginta* wird von Benf. nach Analogie von *ἑβδομή-κοντα* aus der Ordinalzahl gedeutet, so dass der St. *ἐνενο* dem lat. *nōno* gleich steht, mit auffallendem *n* statt *m* (vgl. skt. *nava-má-s*). — Ueber die litauisch-slawischen Formen Schleich. Ksl. 116. — Altir. *nói(n)* für vorhist. *noven*.

428) ἔνο-ς, ἔνη alt. — Skt. *sána-s* alt. Zd. *hana* (M. F.) Greis, Greisin, skt. *sana-ká-s* ehemalig, alt, *san-as* vor Alters. — Lat. *sen-ec-s, sen-iu-m, sen-esc-o, sen-ātu-s, sen-īli-s, sen-ec-tū(t)-s, Sen-eca, sen-ec-io(n)*. — Goth. *sin-eig-s* πρεσβύτης, *sin-ista* ältester, altfränk. *sini-skalku-s* der älteste Hausdiener. — Lit. *sén-a-s* alt, *sén-i-s* Greis, *sen-ýstė* Alter, *sen-eí* vor Alters, längst. — Altir. *sen* alt, Compar. *siniu*, *senchas* vetus lex, historia (Z.[2] 787); altcymr. *hen* senex, *hencassou* monimenta.

Pott II[1] 148, I[3] 796, Kuhn Ztschr. II 129, 463, IV 45, Stokes Beitr. (291) VIII 337. — *ἔνο-ς* als Adjectiv in den Formeln *ἔνη καὶ νέα*, *ἔναι ἀρχαί*, *ἔνος καρπός* im Sinne des französischen *ancien* (Suid. *ἔνην τὴν παλαιάν*), Aristoph. Acharn. 610 *ἔνη* oder *ἔνη* nach den Scholien *ἐκ πολλοῦ*, also wie *πάλαι*. — Ueber das ableitende mit dem *κ* von *γυνα-ικ* (No. 128) zu vergleichende *ec* im lat. *senex* Ztschr. IV 215. — Kuhn verbindet hiemit auch die ähnlich lautenden Wörter skt. *sánā* immer, lat. *sem-per*, goth. *sin-teinó* immer, *sin-tein-s* täglich, deren Bedeutung doch ziemlich fern 312 liegt und eher an *ἅμα* (No. 449, 599) erinnert. Gewiss unverwandt sind aber die unter No. 426 aufgeführten auf die Zukunft deutenden Formen *ἔννη* u. s. w. — Die ausser der Buchstabenfolge stehende Glosse des Hesych. *γεννόν· ἀρχαῖον*, von Schmidt mit Recht als verdächtig bezeichnet, darf uns in dieser Zusammenstellung am wenigsten irre machen, zumal sie mitten zwischen andern seltsamen und offenbar verschriebenen Glossen sich findet.

429) W. μεν, μαν *μέν-ω* bleibe, *μέ-μον-α* (Pl. *μέ-μα-μεν*) trachte, *μέν-ος* Muth, Sinn, *Μέν-τωρ*, *Μέν-τη-ς*, *Ἀγα-μέμνων*, *μαίν-ο-μαι* rase, *μαν-ία* Raserei, *μάν-τι-ς* begeisterter, Seher, *μῆν-ι-ς* Groll. — St. μνα *μέ-μνη-μαι* erinnere mich, *μνά-ο-μαι* gedenke, freie, *μι-μνή-σκ-ω* erinnere, *μνή-μων* eingedenk, *μνή-μη*, *μνημο-σύνη* Gedächtniss. — St. μα-θ *ἔ-μαθ-ο-ν* lernte, *μανθ-άν-ω* lerne. — St. μηνυ *μηνύ-ω* gebe an. Skt. W. *man* (*man-v-ē, man-j-ē*, Part. *ma-ta-s*) meinen, glauben, gelten, gedenken, ersehnen, *mán-as* Sinn, Geist, Wille, *ma-ti-s* Andacht, Gedanke, Absicht, *man-jú-s* Muth, Unmuth. — St. *mnā* (*mánā-mi*) in Zusammensetz. erwähnen. — Zd. *man* denken, *upa-man* ὑπο-μένειν, *fra-man* ausharren, *manañh* Sinn, Geist. St. *ma-d, ma-dh* ärztlich behandeln, *madh-a* Weisheit, Heilkunde, *vohu-mad* πολυμαθής.

Lat. *man-e-o, me-min-i, Miner-va, men-tio, men-(ti)-s, menti-o-r, mend-āx, mon-e-o, Mone-ta, mon-s-tru-m, re-min-i-sc-o-r, com-min-i-sc-or, commen-tu-m, commen-ta-riu-s. — med-eo-r, re-med-iu-m, med-icu-s, med-i-tari.*

Goth. *ga-mun-an* meinen, gedenken, *mun-s* νόημα, *ga-min-thi* μνεία, ahd. *minnia, minna* amor; ahd. *man-ê-n, man-ô-n* monere, *meina* Meinung, altn. *muni* animus. — Goth. *mund-ô-n* betrachten, *mundrei* Ziel, ahd. *munt-ar* expeditus, vigil.

Lit. *min-iù* gedenke, *àt-men-u, at-min-tì-s* Gedächtniss, *man-d-rù-s* munter. — Ksl. *mĭn-ě-ti* νομίζειν, *po-mę-ną-ti* μνημονεύειν, *pa-mę-tĭ* μνήμη, *mą-d-rŭ* φρόνιμος.

Altir. *menme* (Gen. *menman*) mens, *do-moiniur* puto (Perf. *do-ménar*), *do-aith-minedar* commonet, *taid-met* memoria, *der-met* oblivio, *air-mitiu* (Gen. *air-miten*) honor.

(292) Bopp Gl., Pott W. II, 2, 94, 118, Benf. II 34 ff., Ebel Beitr. II
313 163. — Die weit verzweigte von Babad ,de Graeca radice man' (Leipz. Doctordiss. 1874) sorgfältig behandelte Wurzel hat drei Hauptrichtungen der Bedeutung: 1) strebendes Denken, Trachten, weshalb auch μῶ-μαι, μα-ί-ο-μαι (vielleicht aus μα-σ-jo-μαι) verwandt sind; 2) erregtes Denken im Gegensatz zu natürlichem Handeln, in Gedanken versunken sein, daher a) (Pictet Ztschr. V 325) begeistert, rasend sein, grollen und b) rein negativ gefasst — bleiben. Für die letztere griechisch-lateinische Entwicklung bringt Pott persische und armenische Analogien bei, vgl. oben S. 103, Fick I[3] 713; 3) gedenken, sich erinnern — causativ gefasst mahnen (*Μέντωρ = monitor*) und (verblasst) ,anzeigen' (*μηνύειν*). Die sinnlichere Grundbedeutung der W. ist vielleicht die des Tastens, welche im homer. Gebrauch von ἐπιμαίεσθαι, ἐπεμάσσατο, μαστήρ im Uebergang zu geistigerer Anwendung einigermaassen erkennbar ist. Sollte selbst μάστιξ (Weiterbildung aus μασ-τι) dazu gehören? (*E* 748 μάστιγι θοῶς ἐπεμαίετ' ἄρ' ἵππους). Setzen wir *ma* als Grundform, so gewinnen wir auch einen Uebergang vom Tasten zu *ma* messen (μέ-τρο-ν). *Μοῦσα,* wie dor. *Μῶσα,* aeol. *Μοῖσα* beweisen, aus *Μονσα* d. i. *Μοντια* entstanden, schliesst sich bequem an diese W. an, mag man es nun mit Lottner Ztschr. V 398 in nähere Verbindung mit μάντι-ς (= μαντι-α) bringen oder — was ich vorziehe — unmittelbar als die sinnende, ersinnende fassen (Pott Ztschr. VI 109 ff., Welcker Götterlehre I 701, Leo Meyer Bemerk. 42, Preller Mythol. I[2] 380). Anders freilich Bergk Philol. XI 382, Sonne Ztschr. X 128. — Ueber μῆ-τι-ς Einsicht kann man zweifeln, ob es hieher oder zu der verwandten W. *ma* (No. 461) gehöre, für ersteres spricht die von Schweizer Ztschr. IV 301 angeführte skt. Form *abhi-māti-s* Nachstellung, Anschlag (vgl. πολύμητι-ς). — Ueber die mit θ erweiterte Stammform μα-θ (μαν-θ), welche auch Pott II[2] 472, Ztschr. V 2, VI 108 anerkennt, vgl. oben S. 63. Beweisend dafür ist das von Hesych. aufbewahrte μενθ-ήρη φροντίς, μενθ-ήραις μερίμναις. Dieser erweiterte Stamm hat erst durch die oben aufgeführten schon bei No. 286 berührten Zendwörter volle Aufklärung erhalten, welche die beiden in *med-i-tāri* (vgl. μαθ-εῖν) und *med-ē-ri*

getrennten Bedeutungen in sich vereinigen. Merkwürdig ist die Wendung des Begriffes im lit. *man-d-rù-s* = ahd. *mun-tar*. Aber das ksl. *mą-d-rŭ* vermittelt sie mit dem Grundbegriff (ähnlich W. *budh* No. 328). Ueber *mentīri* und *mendax* vgl. Pott II² 537, Corssen Beitr. 117, über *Minerva* (*Menervai* C. I. L. 191, 1462) Preller Röm. Myth. 258. Es ist eine Ableitung aus *menos* = gr. *μένος*. Daher *promenervat* monet (Fest. p. 205). — Die weitere Verzweigung der W. in *μενε-αίνω* (aus *μενες-*), *μενοινά-ω* mag mit anderem hier übergangen werden, ebenso die Mann bedeutenden Wörter (skt. *mán-u-s* Mensch, lat. *mas* u. s. w.), die gewiss von dieser W. stammen ohne Vertreter im Griechischen zu haben, es müsste denn *Μίνω-ς* sein (Benfey ,Hermes, Minos, Tartaros'). — Altir. *menme* M. (Z.² 254) ist ein Stamm wie skt. *manman* N.; *-moiniur* Praes. Dep. wie skt. *manjĕ*, *-ménar* Perf. Dep. wie skt. *mēnē; -met* für **manta; -mitiu* (Z.² 800) wie lat. *mentio*. Stokes Beitr. VIII 337 fügt hinzu altir. *in-main* carus.

430) ***ναῦ-ς*** Schiff, *ναύ-τη-ς* Schiffer, *ναυτίλο-ς* Schiffer, *ναυτίλλ-ο-μαι* schiffe, *ναῦ-λο-ν*, *ναῦ-σθλο-ν* Schifferlohn, *ναυ-τία*, *ναυ-σία* Seekrankheit, *ναυτιά-ω*, *ναυσιά-ω* werde seekrank.

Skt. *nāu-s* Schiff, Boot, *nāu-kā* Nachen, altpers. *nâvi* Schiff.

Lat. *nāvi-s, nau-ta, nāvita, nāv-igare, nāv-ig-iu-m.*

Ahd. *nacho*, ags. *naca*, bair. *nauc* Schiff, altn. *nau-st* statio navalis, *Nóa-tún* Schiffsstätte, Wohnort des Njördhr.

Altir. *nau* (Gen. *nóe*) navis (Z.² 33).

Bopp Vgl. Gr. I 258, Pott W. I 138, Pictet II 180. — Lat. *nausea* ist gewiss, vielleicht auch *nauta*, Lehnwort. Die W. entweder *snu* (No. 443) oder *sna*, das freilich nur in der Bedeutung lavare angeführt wird (vgl. 314
W. *plu* No. 369). In letzterem Falle würde *ναῦ-ς* wie *γραῦ-ς* (No. 130) gebildet sein. — Ueber den Guttural der deutschen Wörter S. 584.

431) W. **νεμ**, *νέμ-ω* theile aus, lasse weiden, walte, *νέμ-ο-μαι* lasse (293)
mir zutheilen, weide, habe inne, *νωμά-ω* theile zu, handhabe, *νομ-ή*, *νέμ-η-σι-ς* Vertheilung, *νεμ-έ-τωρ*, *νομ-εύ-ς* Vertheiler, *νέμ-ε-σι-ς* Unwille, Zorn über ein Uebermaass, *νεμεσσά-ω* (*νεμεσάω*), *νεμεσί-ζ-ομαι* verdenke, zürne, *νόμ-ο-ς* Brauch, Gesetz, *νομίζ-ω* habe im Gebrauch, *νόμισ-μα* Münze. — *νέμ-ος* Weidetrift, *Νεμέα*, *νομ-ό-ς* Weide, Wohnsitz.

Lat. *Num-a, Num-i-tor, num-e-ru-s, Numer-iu-s, nem-us.*

Goth. *nim-a* capio, *λαμβάνω*, ahd. *nâm-a* rapina, praeda.

Lit. *nám-a-s* Haus (?), *nù́m-a-s* Gewinn, lett. *nom-r* Zins.

Altir. *námae* (Nom. Pl. *námait*) hostis.

Die Versuche diese unter einander sicherlich verwandten europäischen Wörter mit skt. *nam* (*nám-ā-mi*) sich beugen, verneigen oder gar mit skt. *jam* halten, erheben (PW.) zusammen zu bringen (Bopp Gl. s. v. *jam*, Benf. II 134) haben, letzteres lautlich, ersteres begrifflich, grosse Schwierigkeiten. Sonne macht Ztschr. XII 347 ff. einen neuen Versuch *νέμω* und *nám-ā-mi* auf Grund des jetzt vollständiger dargelegten sanskritischen Ge-

brauchs zu vereinigen. Er sucht den Mittelbegriff in *καθήκειν* zu etwas herabkommen und legt auf *upa-nam*, m. Acc. zu Theil werden, Gewicht, während Pictet II 17 im Anschluss an eine Bemerkung Kuhn's (Ind. Stud. I 338) in dem ‚baisser la tête pour paître'. die Vermittlung sucht. Für letztere Erklärung könnte zd. *nim-ata* Gras sprechen, während sonst im Zend wie im Skt. das Verbum und das Subst. *nemaṅh* = *námas* Beugung, Verehrung (freilich auch ‚aes alienum') bedeutet. Der griechische Gebrauch lässt sich weder auf die eine, noch auf die andre Weise befriedigend erklären. Vgl. auch Pictet II 691 und Pott W. II, 2, 193. — J. Grimm Gesch. 29 bringt für die Verwandtschaft der Vorstellungen nehmen und Weide merkwürdige Analogien bei. — Gehen wir von „zutheilen" als der Grundvorstellung aus (vgl. Heinr. Schmidt Synon. I 333 f.), so entwickeln sich daraus als besondre Anwendungen: 1) aufzählen, Herod. *ἀνανέμεσθαι*, *numerus* (für *num-e-su-s* daher osk. *Niumsieis*), 2) sich zutheilen lassen, daher nehmen, *νέμεσθαι*, das auch (neben *νέμειν*) wohnen bedeutet und uns dadurch veranlasst, das unter No. 265 mit einem Fragezeichen aufgeführte lit. *náma-s* auch hier zu erwähnen, in andrer Weise die Wörter des Weidens, wieder anders *ἀπονέμεσθαι* Gewinn von etwas ziehen, lit. *nů̊ma-s.* 3) zuertheilen, suum cuique tribuere, daher *νόμο-ς* Ordnung, Brauch, Verordnung, *Numitor* = *Νεμέτωρ*. Corssen's Versuch I² 439 *νόμο-ς* zu W. *γνω* (No. 135) zu ziehen, ist verfehlt. *νόμο-ς* heisst nie Erkenntniss im richterlichen Sinne, sondern Sitte, Weise, daher namentlich auch Tonweise. *ἀγορα-νόμοι, γυναικο-νόμοι* u. s. w. sind die Ordner des Marktes u. s. w. Aristoteles fühlte das Etymon von *νόμος* richtig durch, wenn er Pol. II p. 1326ᵃ, 29 sagt: *ὁ νόμος τάξις τίς ἐστι καὶ τὴν εὐνομίαν ἀναγκαῖον εὐταξίαν εἶναι.* *νέμεσις* hiess wohl eigentlich
315 Zurechnung, imputatio, wie Fulda Untersuch. I 161 wahrscheinlich macht. Davon *νεμεσίζομαι*, ich übe Zurechnung (im schlimmen Sinne) und das desiderative *νεμεσσάω* d. i. *νεμε-τι-άω* (vgl. *τομάω, ναυτιάω*). — *νέμος* ist recht eigentlich ein gräcoitalisches Wort nach Laut und Begriff. Wie sehr auch in *nemus* noch die Vorstellung des von Bäumen beschatteten grasreichen Bodens vorwaltet, zeigen Stellen wie Horat. Carm. III 17, 9 cras foliis nemus multis tempestas sternet, wo Hoffmann-Peerlkamp eben daran Anstoss nimmt, dass nicht der Wald bestreut werden könne. Aber die Trift. — *nummu-s* zwar mit doppeltem *m* am besten bezeugt (Fleckeisen
(294) ‚50 Artikel' 21), ist wohl aus dem auf den herakl. Tafeln (I 122) überlieferten *νόμο-ς* entlehnt, das auch sonst im Sinne von Geld, Geldstück bezeugt ist (Meister Stud. IV 440). Etwas anders Corssen I² 438. — Altir. *námae* (Z.² 255), urspr. Part. Praes., ist von Stokes Corm. Transl. p. 125 zu goth. *niman* gestellt. Derselbe vergleicht Beitr. VIII 337 mit gr. *νεμ* die gallische Glosse *nanto* valle (vgl. ibid. VI 229), cymr. *nant* Thal. Dagegen gehört altir. *nem* Himmel, *nemed* Heiligthum, altgall. *nemeton* zu skt. *nam*, vgl. Windisch, Auslautges. S. 223.

432) W. νες *νέ-ο-μαι* gehe, komme, *νίσ-σο-μαι* gehe, *νόσ-το-ς* Erreichen, Heimkehr. — Skt. W. *nas* (*nás-ē*) sich zusammen thun mit einem, *sam-nas-ē* komme zu einem. — Ahd. *nës-t*, goth. *ga-nis-an σώζεσθαι*, *nas-jand-s σωτήρ*, ahd. *nara* Nahrung.

Kuhn Ztschr. II 137, der den Gebrauch von *nas* erläutert. — Da sich aus dieser Form namentlich *νίσ-σο-μαι* = *νεσ-ιο-μαι* (*νείσσομαι* ist eine

jetzt allgemein verworfene Lesart) mit *ι* für *ε* vor dem Doppelconsonanten (vgl. *ἴσθι*) und *νόσ-το-ς* erklärt, so verdient diese Vergleichung vor Versuchen (Bopp Gl. s. v. *nî*, Pott W. I 576) andrer Art, ihrer Einfachheit wegen aber auch vor Benfey's (I 301) Analyse den Vorzug. — Der EN. *Νέσ-τωρ* würde sich lautlich hier gut anschliessen, etwa als ‚Fahrer' oder Führer', ‚Heimführer', vgl. jedoch zu No. 287 b. — Es liegt sehr nahe aus dieser W. auch *ναίω* wohne (*ναι-έτη-ς*, *ναιετάω*) abzuleiten, zumal Formen wie *ἔ-νασ-σα*, *ἐ-νάσ-θη-ν* ein stammhaftes *σ* zu enthalten scheinen (Grassmann Ztschr. XI 33). Da *νόστος* die Heimkehr bedeutet, so würde *νασ-j-ω* etwa ich kehre ein, komme heim bedeuten können. Selbst *ναό-ς*, aeol. *ναῦ-ο-ς*, Tempel, d. i. Haus der Götter, könnte für *νασ-Ϝο-ς* stehen und mit Sonne Ztschr. XII 350, XIII 408 hieher gezogen werden (vgl. *εὔαδε* für *ἔσϜαδε*). — Vgl. Fick I[3] 129. In der ‚Rivista di Filologia' Juli 1873 habe ich die merkwürdige Bedeutungsentwicklung dieser W. weiter erörtert. Grundbegriff *kommen*, *gelangen*, causativ gefasst *gelangen*, *durchkommen*, *aufkommen lassen*. *νόσ-το-ς* hat die allgemeinere Bedeutung bewahrt ε 344, Soph. Phil. 43, Eurip. I. A. 966. Bezeichnend ist auch die Bedeutung *ἀνάδοσις τῆς γεύσεως* (Hesych.) d. i. das *Kommen* des Saftes in den Pflanzen, *νόστιμα* heilsame Kräuter, wo wir schon nahe bei unserm Ge-*nes*-ung sind, *νόσ-τος* Ertrag (*proventus*) beim Mahlen, *Εὔνοστος* Patron der Müller. — *nî-du-s* lasse ich wegen des unaufgeklärten gleichbedeutenden skt. *nîḍá-s*, *nîḷa-s* bei Seite.

433) *νέο-ς* (*νεϜο-ς*) neu, jung, *νεό-ς* (*νειό-ς*) Brachfeld, *νε-αρό-ς* jung, frisch, neu, *νε-άν*, *νεᾶν-ία-ς*, *νέ-ᾱξ* (spöttisch) Jüngling, *νε-οσσό-ς* Junges, *νε-οττ-ιά* Nest, *νε-οχ-μό-ς* neu, *νε-βρό-ς* Hirschkalb, *νέ-ατο-ς* novissimus (Fem. *νή-τη* die tiefste Saite), *νε-ωστί* jüngst, *νεί-αιρα* (Fem.) infima, *νει-ρό-ν·* *ἔσχατον* (Hesych.).

Skt. *náva-s*, *náv-ja-s* neu, frisch, jung. — Zd. *nava* neu.

Lat. *novu-s*, *Nov-iu-s*, *nov-îciu-s*, *nov-âli-s*, *nov-ellu-s*, *nov-âre*, *nov-er-ca*, *nû-nt-iu-s*, *de-nuo*, *nû-per*. — Osk. *Núv-la*, *Nuceria*.

Goth. *niu-ji-s* *νέος*, *niuji-tha* *καινότης*.

Lit. *naú-je-s* neu, Dem. *naujó-ka-s* Neuling, ksl. *nov-ŭ* neu.

Altir. *núe*, cymr. *newydd* novus (Z.[2] 56; 837). 316

Bopp Gl., Pott I[1] 160, Benf. II 51, Kuhn Ztschr. II 266, J. Grimm Ztschr. I 433, Schleich. Ksl. 125, Ebel Beitr. I 160. — Vielleicht aus *nu* (No. 441). — Durch verschiedene ableitende Suffixe mit *ρ*, *ν*, *κ* entwickeln sich aus dem Stamme die Derivata. *νεβ-ρό-ς* steht für *νεϜ(ο)-ρό-ς*, Nebenform für *νεϜαρό-ς* (S. 574); aus *νε-ακ*, *νε-οκ* wird *νεοσσό-ς* = *νεοκ-ιο-ς*; lat. *nov-er-ca* gleichsam *νεαρική* Ztschr. IV 216 „die neue" im schlimmen Sinne. Dazu bringt Ascoli Ztschr. XII 320 eine Analogie aus dem Neupersischen, wo *ênder*, wörtlich der andere, den Stief- und Schwiegervater bezeichnet. *nû-ntiu-s* (altl. *nountiu-s*) deutet Bergk Ztschr. f. d. Alterthsw. 1855 S. 300 als *novi-vent-iu-s*, Corssen I[2] 51 als *novent-iu-s* von einem (295) vorauszusetzenden **novêre*. — *νέατος*, *νείαιρα* wollen Ebel Ztschr. VI 206, Fick Bezzenb. Beitr. I 336 von diesen Wörtern trennen und zu skt. *ni*

niederwärts (d. *nieder*) stellen. Allein *novissimus*, das niemand von *novu-s* trennen kann, heisst *der letzte* in jedem Sinne z. B. *novissima cauda* (Ovid), wie umgekehrt *νέατον* auch von der Zeit das neueste bedeutet. Ein seltener Superlativ *νήϊστο-ς* = skt. *návishṭas* wird von Hesych. angeführt, dazu *νηΐσταις πύλαις, ταῖς πρώταις καὶ τελευταίαις* und das thebische Thor *Νηΐται* (Lobeck Proleg. 398, G. Hermann ad Eurip. Phoen. 1115) wohl für *Νηΐτται* mit boeot. Assimilation von *στ* zu *ττ*. — Zu cymr. *newydd* = skt. *návja-s* vgl. das von Rhys Rev. Celt. II 115 Ausgeführte.

434) *νεῦρο-ν* Sehne, Schnur, *νευρ ά* Bogensehne, Saite. — Lat. *ner-vu-s, nerv-iae* Darmsaiten, *nerv-osu-s*. — Ahd. *snar-a, snar-ahha, snuor* laqueus, *nar-wa* Narbe und fibulatura, alts. *nar-u* angustus, altn. *njörv-a* artare. — Lit. *nár-a-s* Gelenk am Körper, *ner-ù* Inf. *nér-ti* einfädeln, *nar-inù* mache eine Schlinge.

Benf. I 292, Pott I 230, W. I 380, wo auf's neue das unglückliche *nesvod* figurirt, aus Gell. XX, 1, das in keiner Handschr. steht (Schöll, XII tabb. p. 122). Kuhn Ztschr. I 515. — Als W. dürfen wir, besonders wegen des lit., *snar* vermuthen, daraus mit Suff. *va* indog. *snar-va-s*, lat. *ner-vu-s*, mit Metathesis *νεῦρο-ν*. — Wie es scheint, stehen skt. *snā́-ju-s* Band im Körper, Bogensehne, *snā́van* Sehne, zd. *çna, çnávare-* Sehne, Darm in entfernterer Verwandtschaft. — Vgl. No. 436.

435) *νεφρό-ς* Niere, *νεφρί-διο-ς, νεφρί-τη-ς* die Nieren betreffend. — Ahd. *niero* Niere. — Altir. *áru*, cymr. *aren* Niere.

Benf. II 56. — Die Herkunft ist völlig dunkel; ein dem *φ* entsprechendes *b* muss im Deutschen ausgefallen sein. — Fick I[3] 648, der auch das bei Festus p. 162 angeführte *nebrundines*, lat. *nefrundines* testiculi vel renes hinzunimmt. — Altir. *áru* kommt von einem Stamme **abhran*, Windisch Auslautsges. S. 268, vgl. Stokes Beitr. VIII 338.

436) W. *νε νέ-ω, νή-θ-ω* spinne, *νῆ-μα* Gespinnst, Faden, *νῆ-σι-ς* Spinnen, *νῆ-τρο-ν* Rocken.

Lat. *ne-o, nē-men, nē-tu-s*.

Ahd. *nâ-an, nâ-dala*, goth. *nêthla ῥαφίς, na-ti* Netz.

Altir. *snà-the* filum, *snáthat* Nadel; altcymr. *notuid* acus, corn. *snod* vitta, *noden* filum (Z.[2] 1062; 1079).

317 Pott W. III 920, Benf. II 181, Bopp Gl., Stokes Ir. Gl. 817, Corm. Transl. p. 115. — Alle vier fügen skt. *nah* = *nectere* hinzu, das einige Formen aus *nadh* bildet. Dies *nadh* mag sich mit *νήθ-ω* freilich nahe berühren. Aber in *νε* steckt eine kürzere Stammform, die dem Skt. abgeht. So urtheilen auch Leo Meyer Ztschr. VIII 260, Pictet II 158. Ir. *snáthe* lässt uns *san, sna* als die W. betrachten und Verwandtschaft mit No. 434 vermuthen (vgl. Joh. Schmidt Ztschr. XXIII 276), auch das im E. M. bezeugte *ἔννη* = *nebat* (Bergk Lyr.[3] p. 1333) weist auf den Abfall eines Consonanten vor *ν* hin. — Wohl mit Recht zieht Pictet II 512 *νέ-ω* häufe, Intens. *νη-νέ-ω*, nebst dem abgeleiteten *νη-έ-ω* hieher, da diese Verba namentlich vom Aufbau des Scheiterhaufens (*πυρὰν νῆσαι*) gebraucht werden und da die kunstvolle Verschränkung der Hölzer vom Grundbegriff

binden nicht weiter abliegt als *δέμ-ω* von *δέ-ω* (No. 264). Ueber die uralte Sitte solcher Scheiterhaufen (Caesar b. Gall. VI 16 ‚immani magnitudine, contexta viminibus') bringt Pictet nach Jac. Grimm ‚über das Verbrennen der Leichen' reichen Stoff bei.

437) *νη-* negatives Präfix (*νη-κερδής*, *νη-(ά)νεμ-ίη*). — Skt. *na* (ved. *nā*) nicht, *nō* (*na-u*) und nicht, *nēd* (*na-id*) damit nicht. Zd. *na* nicht. — Lat. *ne-* (*ne-fas*), *ne?*, *ni-* (*ni-mirum*, *ni-si*), *nē*, *n-oenu-m*, *noenu*, *nōn*. — Goth. *ni* οὐ, μή, *ni-h* οὐδέ, *niba* εἰ μή, ahd. *ne*, *nein*. — Ksl. *ne* οὐ, μή, *ne-že* ἤ nach Comparativen, lit. *nè* nicht, *neí* auch nicht, gleichsam. — Altir. *ní* non, nē, *ma-ni* si non, *ca-ni* nonne, *ná*, *nách* non in abhängigen und relativen Sätzen, *naicc* nein (Z.[2] 739 ff.). (296)

Bopp Vergl. Gr. II 178, Pott I[1] 106, Benf. II 45. — Nach Bopp liegt der Pronominalstamm *na* zu Grunde, der sonst in ganz andrer als negativer Anwendung vorkommt (vgl. *val* = lat. *nae* ja, *νή* fürwahr). Negirend zeigt sich derselbe Nasal in *ἀν-* (No. 420). Das lat. *nē* (*nei*, *nī*) von dem fragenden *ne* zu trennen und zu *μή* zu stellen, ist unzulässig. Ueber *n-oenu-m* d. i. *ne-oenu-m* (vgl. No. 445) und seine Identität mit *nein* Grimm Gr. III 745, Lachmann ad. Lucret. 149. — Beachtenswerth ist die vergleichende Bedeutung dieser Sylbe in den Veden, wo *na* sehr oft „wie" heisst (vgl. lit. *neí*), eine Bestätigung des Sprichworts *omnis comparatio claudicat* aus der Sprachgeschichte. — Vgl. Ztschr. VI 309, Corssen I[2] 786.

438) *νῆσσα* Ente. — Lat. *ana(t)-s*. — Ahd. *anut*. — Lit. *ánti-s*.

Pott I 199, Benf. II 54, Fick I[3] 488. — Zusammenhang mit *νήχ-ω* schwimme (No. 443) liegt nahe, würde aber das griechische Wort von denen der verwandten Sprachen trennen. Wegen des *t* in drei Sprachfamilien ist *νῆσσα* auf *νητ-ια* zurückzuführen, so dass *νητ* dem lat. St. *anat* entspricht, *ια* aber als ein angefügtes Femininsuffix gefasst wird. Die Grundform wäre demnach *anat-ja*. Die sonst im Griechischen ungewöhnliche Abwerfung anlautender Vocale erklärt sich vielleicht aus ‚volksetymologischem' Anklingen an *νήχω*. Skt. *ātí-s*, Name eines andern Wasservogels (Pictet I 393), müsste, wenn identisch, *an* in *ā* verwandelt haben. Vgl. *jā-tar* unter No. 423b.

439) W. νιγ, νιβ *νίζ-ω* (Fut. *νίψω*), *νίπ-τ-ω* netze, wasche, *χέρ-νιβ-α* (Acc.) Handwasser, *νίπ-τρο-ν* Waschwasser. 318

Skt. *nig* (*nē-nēg-mi*, Nebenf. *niñg*) reinigen, abwaschen, *ava-nēg-ana-m* Waschwasser.

Ir. *nigim* wasche.

Bopp Gl., Pott W. III, 494, Savelsberg Quaestiones lexicales p. 57. Schleicher Zur vergl. Sprachengeschichte S. 56. Vgl. S. 658. Benf. II 53, Max Müller Ztschr. IV 365. Die von letzterem wieder hervorgezogene angeblich aeolische Nebenform *νίσσω*, welche sich aus W. νιγ nicht ableiten liesse, hat nach Ahrens d. aeol. 41 wenig Gewähr. — Vgl. No. 440. — Spur eines dereinstigen *σ* in *ἀπενίζοντο* *Κ* 572 nach Rumpf Jahn's Jahrb. 1866 S. 75(?). — Andere irische Formen zeigen unverkennbar

die Wurzelform *nag*: *ro caom-nagair* er wusch, *fo-nenaig* er reinigte (Inf. *fu-nech*), *do-fo-nuch*, *-nug* abluo, lavo, vgl. Ztschr. XXIII 211.

440) *νίφ-α* (Acc.) Schnee, *νιφ-ά(δ)-ς* Schneeflocke, *νιφ-ετό-ς* Schneegestöber, *νείφ-ει* (*νίφ-ει*) es schneit.

Zd. *çnizh* schneien.

Lat. *ning-i-t, ningu-i-t;* Subst. *ningu-i-s, nix* (St. *niv* für *nigv*).

Goth. *snaiv-s* ahd. *snêo* Schnee, ahd. *snîwit* ningit.

Lit. *snìg-ti, snìng-ti* schneien, *snĕg-a-s* ksl. *snĕg-ŭ* Schnee, lit. *snaig-alà* Schneeflocke.

Altir. *snigis*, Dep. *snigestar* stillavit; *snechta* Schnee.

(297) Bopp Gl. s. v. *snu*, Benf. II 54, Schleich. Ksl. 137, Kuhn Ztschr. II 263. — Bopp (vgl. Pictet I 93) betrachtet *snu* (*νυ*, *νέω* No. 443) als die Wurzel, was vielen Bedenken unterliegt. Auf Zusammenhang mit No. 439 weist Hes. *νίβα· χιόνα καὶ κρήνην*, wozu Photius und Suidas den Zusatz *ἐν Θράκῃ* haben. Man könnte von *snigh* ausgehen, wovon skt. *snih* feucht sein, *snĕh-a-s* Oel, wie schon Benfey anführt. Vgl. S. 475. Auf *sn* deutet auch homer. *ἀγάννιφο-ς*. No. 439 aber setzt *snig* als Grundform voraus. *νείφει* ist die bewährtere von Herodian (II 554) gebilligte Schreibweise. Joh. Schmidt Voc. I 134. — Das *n* als Stammerweiterung im Lateinischen wie im Litauischen. *ningues* Lucr. VI 736, Corssen Beitr. 55. — Das Perf. *ro senaich*, für *sesnaig*, lässt eine irische Wurzelform *snag* erkennen. Vgl. Ztschr. XXIII 215, Stokes Beitr. VII 11; 39.

441) *νῦ*, *νυ-ν-ί*, *νῦν* nun. — Skt. *nu, nū*, nun, *nū-nám* jetzt, jetzig, sicherlich. Zd. *nû* eben, gerade. — Lat. *nu-diu-s, num, nun-c.* — Goth. ahd. *nu.* — Ksl. *nynĕ* *νῦν*. — Altir. *nu, no.*

319 Bopp Gl., Max Schmidt de pronom. gr. et lat. p. 97, Schleich. Ksl. 125. — Pott I² 106 vergleicht nur das in *etiam-num* gebräuchliche *num* mit *νῦν*, zerlegt aber das fragende in *ne-um* und lässt es aus der Negation und dem in *um-quam* steckenden mit *cum* identischen Indefinitum entstehen. Da das fragende *-ne* im Lat. postpositiv, der Uebergang aber von der auf die Gegenwart bezüglichen Versicherung auf die Frage leicht ist, so dünkt es mich wahrscheinlicher, dass das Fragewort *num* mit jenem identisch und von *nun-c* nicht verschiedener ist als *tum* von *tun-c*. Ebenso Ebel Ztschr. VI 207, Corssen Beitr. 291. In *nu-diu-s* (vgl. No. 269) ist die kürzeste Stammform erhalten. — Für den Zusammenhang dieses Pronominalstammes mit No. 433 spricht skt. *nû-tana-s* od. *nû-tna-s* jetzig, jung, neu — vgl. *diu-tinu-s*. — Ir. *nu, no* ist eine unübersetzbare Verbalpartikel, die namentlich dem Praesens vorzutreten pflegt (Z.² 411).

442) W. νυ *νεύ-ω* nicke, winke, neige, *νεῦ-μα* Wink, *νεῦ-σι-ς* das Nicken, Neigung, *νευ-σ-τάζ-ω*, *νυ-στάζω* nicke, schlafe, *νύσταλο-ς* schläfrig.

Lat. *nu-o, nū-men, nū-tu-s.*

Pott W. I 669, Benf. II 182. Fick I³ 652, der das seltene skt. *nu* (*nâvē*) gehen, caus. bewegen, beseitigen, in der Zusammensetzung ‚wenden', hinzufügt. Vgl. Corssen I² 83. Von *co-niv-ē-re* wird S. 584 zu handeln sein.

443) W. νυ, σνυ 1) *νέ-ω* (Ao. *ἔ-νευ-σα*) schwimme, *νεῦ-σι-ς* das Schwimmen, *νευ-σ-τήρ* Taucher (Hesych.). — 2) *νά-ω* (homer. *ναίω*) fliesse, *ἀέ-να-ο-ς* (*ὕδατα ἀενάοντα*) immer fliessend.

Skt. W. *snu* (*snau-mi*) ausfliessen lassen, *snav-a-s* das Fliessen, *snu-ta-s* fliessend, W. *snā* (*snā-mi*) baden, waschen, schwemmen.

Bopp Gl., Pott II² 285, W. I 372, Benf. II 53, Kuhn Ztschr. II 263. Fick I³ 828 f. — *νεύω* wird als aeol. Praesens angeführt (Ahrens 36). — Von W. *snu* geht eine grosse Menge Formen aus mit der Grundvorstellung fliessen, schwimmen, so wahrscheinlich No. 430, vielleicht No. 440, nach Corssen Nachtr. 293 lat. *nū-trix*, die fliessen lässt' (?), mit erweiterndem dentalen Zusatz ahd. *snû-z-an* emungere, woher unser *Schnauze*, mit gutturalem das gleichbedeutende lit. *snù-k-i-s*, mit *p* lit. *sznỹ-p-sz-ti*, *schnaub-en* u. s. w. — Für den Doppelconsonanten im Anlaut ist *ἔννεο-ν* Φ 11, (298)
die aristarchische Lesart, wichtig (*ἔνιαι τῶν κατὰ πόλεις νήχοντ'*). — Dagegen erklärt sich *Νό-το-ς* der feuchte Südwestwind besser aus W. *sna*, wie *πό-το-ς* aus W. *pa* (No. 371), weiter abgeleitet sind *νό-τ-ιο-ς* feucht, *νο-τ-ία* Nässe, Regen, *νο-τ-ερό-ς* nass, *νο-τ-ίζειν* netzen, *νο-τ-εῖν* triefen. Dazu gehören lat. *nā-re, na-tā-re*. Mit goth. *nat-jan* netzen und Zubehör ist, da goth. *t* auf indogerm. *d* weist, höchstens Gemeinschaft in der unerweiterten W. möglich. Zd. *çnâd* waschen passt auch nicht, da sein *d* aus *dh* entstanden zu sein scheint. — Auch *νᾶ-μα* Flüssigkeit, Quell, *νᾱ-ρό-ς* fliessend, wovon *Νηρ-εύ-ς*, *Νη-ιά-(δ)-ς*, *νασμούς· ῥεύσεις* Hesych. stelle ich dahin. *νή-χ-ω* f. *σνη-χ-ω* verhält sich zu *νά-ω* wie *σμή-χ-ω* zu *σμά-ω*, 320
ψή-χ-ω zu *ψά-ω*, *ψαύ-ω*. Vielleicht steht *νῆ-σο-ς* (*Νάξο-ς*? vgl. *πάσσαλο-ς* neben *πηκτό-ς*, ion. *λάξις* neben att. *λῆξις*) für *νη-κιο-ς* (über σ = σσ Buttmann A. G. I 85), nicht, wie Bopp vermuthet, für skt. *nâsā* Nase, denn, wenn auch Vorgebirge Nasen heissen (*Lange-nes* u. s. w., *Μυκάλη*) und obgleich Cic. de legg. III § 6 von einer Insel sagt ‚hoc quasi *rostro* finditur Fibrenus', so lassen wir die Inseln doch lieber für Schwimmerinnen, als für Nasen des Meeres gelten. Anders Windisch Ztschr. XXII 274. — Dagegen lässt sich nicht entscheiden, ob *νάω* (Impf. *ναῖον* ‚sie troffen' ι 222) zu W. *sna* oder *snu* gehört, zumal da Hesych. die Nebenform *ναύει· ῥέει, βλύει* bietet. Dies ist der Grund, weshalb ich beide Wurzeln hier zusammenfasse. — Die W. *sna* ist unverändert im umbr. *-sna-ta* (Neutr. Pl.), *a-sna-ta* nach A. u. K. Umbr. II 374 erhalten. Dazu stellt Corssen I² 434 den umbr. Fluss *Nar*. — Zu W. *sna* gehört ir. *ro snó* ich schwamm; mit Flexion des S-praet. *ro snaus-(s)a* (LU. 40a; 114b), Inf. *snám* schwimmen, *snamach* Korkeiche, Ir. Gl. 391 (vgl. Stokes Beitr. VIII 338); mit lat. *natrix* vergleicht sich ir. *nathir*, Gen. *nathrach*, serpens Z.² 259.

444) *νυό-ς* (f. *σνυσό-ς*) Schnur, Schwiegertochter. — Skt. *snushá* f. *snusā*). — Lat. *nuru-s* (f. *snusu-s*). — Ahd. *snur*, ags. *snor*. — Ksl. *snŭcha* (*snocha*, *synocha*).

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 478, Schleich. Ksl. 138. — Die in manchen Lexicis aufgeführte Nebenform *ἐννυός* beruht ausschliesslich auf der Les-

art *ἰννός* in zwei Hdschr. des Pollux III 32, wo Bekker *ννός* liest unter Lobeck's Zustimmung (Elem. I 144). — Ksl. *ch* regelmässig = *s*. — Die indogermanische Grundform ist also *snusā*, welche von einigen Gelehrten, so von Pictet II 372, für verstümmelt aus *sunu-sa* gehalten und im Sinne des schwarzwälderischen ‚Söhnerin' aus skt. *sûnu-s* Sohn abgeleitet wird. — Ueber die weitere Bedeutung für Braut, Mädchen Haupt Opuscc. II 402.

444b) Pronominalst. νω, *νῶϊ νω-ῖν*. — Skt. *nâu* (Zd. *nô*) Acc. Dat. Gen. Du., *na-s* Acc. Pl. des Pron. 1 Pers. — Lat. *nō-s, nō-bi-s*. — Ksl. *na* Stamm des Dual und Plural des Pron. der 1. Pers. — Altir. *ni* nos, *cechtar nathar* (Gen. Du.) uterque nostrum; cymr. *ni, ny* nos.

Bopp Vergl. Gr. I 114 u. s. w. — Vielleicht ist *na* aus *ma* (No. 460) entstanden. — Neben altir. *ni* eine Form *sni*, wie cymr. *chwi* (*chw* = urspr. *sv*), altir. *si-ssi* ihr neben lat. *vōs* (Z.[2] 325; 370).

444c) *νῶ-το-ν, νῶ-το-ς* Rücken, *νώ-τ-ιο-ς, νω-τια-ῖο-ς* im Rücken, *νω-τ-ίζειν* rückwärts wenden, *νό-σ-φι(ν)* abwärts, getrennt, *νο-σ-φί-ζεσθαι* sich abwenden. — Lat. *na-tēs*.

Pauli ‚Körpertheile' 14. — ‚Studien' I, 1, 257, I, 2, 298. — Döderlein Gl. 2480. — Die Wurzelsylbe ist *νω, νο*, lat. *na*, das Suffix im Gr. *το*, im Lat. *ti*. In *νό-σ-φι* ist wahrscheinlich *ι* ausgefallen und *σ* aus *τ* entstanden, letzteres wie in *σφω*, Dual des Stammes *tva*, so dass *νόσφι* = *natibus*. — Verwandtschaft mit skt. *nam* beugen, Partic. *na-tá-s* gebogen (vgl. No. 431) ist wahrscheinlich. Fick I[3] 649.

(299) 445) *οἰνό-ς, οἰνή* eins. — Altlat. *oino-s*, lat. *ūnu-s, ūni-o(n), ūni-cu-s*. — Goth. *ain-s εἷς, μόνος, aina-ha μονογενής*. — Altpr. *ain-s* einer. — Altir. *oin* unus, *ointu* (Gen. *ointad*) unitas; cymr. corn. arem. *un* unus.

321 Pott I 123, W. I 618, Bopp Vgl. Gr. II 56. Dort wird *ὄνος* als ein Wort für die Eins auf Würfeln angeführt. Aber dies beruht nur auf einer falschen Lesart bei Pollux IX 95. — *οἰνὸν καὶ οἰνήν* nannten die Griechen einen Wurf im Würfelspiel, der sonst auch *χῖος* hiess. Pollux VII 204 erklärt den Namen mit den Worten *ἔστι δὲ οἰνὴ παρὰ τοῖς Ἴωσι μονάς*. Dazu stimmt Hesych. *οἰνίζειν· τὸ μονάζειν κατὰ γλῶσσαν, οἰνῶντα·* — vom desiderativen *οἰνάω*, vgl. *φονάω, τομάω* — *μονήρη*, wie *οἰῶντα* (ib.) von *οἶος*. Vgl. Lobeck El. I 43. — Der Stamm *aina* für die Einheit erweist sich also als allgemein europäisch. Das skt. *ê-ka-s*, das zd. *aê-va*, sind andre Weiterbildungen aus dem gleichen Stamme *ai*. *aê-va* ist dem gr. *οἶο-ς* gleich, dem es sogar in der Accusativform *ôyum* oder *ôim* lautlich und in der Bedeutung ‚allein', die ihm neben ‚einer' zukommt, auch begrifflich sehr nahe steht. Vgl. No. 599, Corssen I[2] 387. — *unc-ia* (alt *oncia*) will Corssen II 187 nicht hieher, sondern zu *ὄγκο-ς* Masse stellen. Das alte *o* hindert, wie *cōraverunt* neben *coirare, cūrare* zeigt, die Herleitung von *oinu-s* nicht.

446) *ὄνο-μα(τ)* Name (aeol. *ὄνυμα*, ion. *οὔνομα*), *ἀν-ώνυ-μο-ς, νώνυμν-ο-ς* namenlos, *ὀνομαίνω, ὀνομάζω* nenne.

Skt. *nā́-ma(n)* Name, *nāma* Adv. namens, nämlich, etwa. — Zd. *nāman*, armen. *anwan* Name.

Lat. *nō-men, nōmin-ā-re, nun-cupare.* — Umbr. *nume, nome* (Dat. *nomn-e*).

Goth. *na-mô* Gen. *na-min-s* ὄνομα, *namn-jan, ga-namn-jan* ὀνομάζειν.

Ksl. *i-mę* ὄνομα, *imen-ova-ti* ὀνομάζειν.

Altir. *ainm* (Nom. Pl. *anmann*) nomen, *ainmn-ig-ther* nominatur; cymr. *enw* nomen (Z.[2] 115).

Bopp Gl., Benf. II 144, Fick I[3] 68. — So gewiss die angeführten Wörter zusammen gehören, so schwierig ist es anzugeben, wie sie entstanden sind. Früher leitete ich sie mit meinen Vorgängern aus der W. *gna* (γνω) erkennen ab (ebenso PW., Grassmann). Dagegen hat aber zuerst Pott (W. I 53), dann mit grösserer Entschiedenheit Windisch Ztschr. XXI 422, Joh. Schmidt XXIII 268 gewichtige Einwendungen erhoben. Letzterer stellt eine Grundform *an-man* mit den Secundärformen *an-a-man, na-man, nā-man* auf. Bei der älteren Deutung macht der Abfall des *g* Schwierigkeit, der nur im Lateinischen und Griechischen Analogien hat, bei der neueren ist zwar für das Indisch-Iranische, Armenische, Deutsche, Slawische und Keltische gesorgt, aber völlig unbegreiflich bleiben lat. *co-gnō-men, a-gnō-men, i-gnō-minia,* die man trotz ihrer engen Begriffsbeziehung zu *nōmen* als späte Nachbildungen aus *gnō-sco* auffassen müsste, schwer erklärlich das ionische *οὔνομα* (*ὤνομα beruht auf einer schlechten Lesart bei Theocr. 7, 13), während es aus *ὀ-γνο-μα* mit prothetischem *o* (**o-gno-ma*) eher verständlich wird. Ausserdem fehlt es bei der neuen Auffassung gänzlich an einem Etymon, während die alte den Namen als Kennmittel, *Kennzeichen,* einfach zu erklären schien. — Zur Vertheidigung der älteren Deutung liesse sich etwa sagen, neben *gna-man* habe sich schon in der Periode der Einheit *na-man* gebildet, nur die Graeco-Italiker hätten *gna-man* mit in ihre Heimath genommen und eigenthümlich umgebildet, so dass der Abfall des *g* bei ihnen erst viel später eingetreten wäre, bei allen übrigen Völkern sei *na-man* entweder unverändert geblieben, oder in *an-man* umgesprungen zu einer Zeit, da jedes Bewusstsein eines anlautenden *g* längst völlig verschwunden sei. Die Quantität der Stammsylbe richtete sich nach den sehr abweichenden Analogien der Neutra auf *-man* (gr. μα-τ) in den einzelnen Sprachen. — ὄνομα stimmt zu δόμα, πόμα, θέμα. — Für die Bedeutungsentwicklung ist merkwürdig der gleiche Gebrauch von skt. *nāman* (z. B. *ārjam nāman*) und lat. umbr. *nōmen* (z. B. *nōmen latinum*) für alles was arisch, lateinisch heisst (PW., Grassmann, Darmesteter Mém. II, 395). — Die im Skt. für gewisse Formen übliche Synkope (z. B. Gen. *nāmn-as*) kehrt wie im umbr. Dat. *nomn-e* so im gr. *νώνυμνο-ς* d. i. *νη-ονυμαν-ο-ς* wieder, das so gut wie ὀνομαίνω den Stamm ohne das angebildete τ aufweist. — Die irische Grundform *anaman* ist identisch mit gr. ὀνομαν in ὀνομαίνω. Nom. Pl. *anmann* mit *nn* im Stammauslaut, wie überhaupt im Plur. der Neutra auf *-man* (Z.[2] 268).

447) ὄνυξ (St. ὀνυξ) Nagel, Kralle. — Skt. *nakhá-s, nakhá-m* 322 Nagel, Kralle. — Lat. *ungui-s.* — Goth. *ga-nagl-jan* προς- (300)

ηλοῦν, ahd. *nag-al.* — Lit. *nág-a-s,* ksl. *nogŭ-tĭ* Nagel, Kralle. — Altir. *inga* (Dat. Pl. *ingn-ib*), altcymr. *eguin* unguis (Z.[2] 267; 826).

Bopp Gl., Pott W. III 107, Benf. I 124, II 23, Stokes Ir. Gl. p. 150, Ztschr. II 336, Miklos. Lex. 454. — Lobeck Elem. I 84 vermuthet vom rein griechischen Standpunkt aus Zusammenhang mit νύσσω ritze, steche, schlage, für das Fick I[3] 124 Analogien aus mehreren Sprachen, unter anderm das freilich im Vocal abweichende ahd. *nagan* beibringt. Vgl. νύσσα meta. Das Wort für Nagel ist uralt, aber erscheint mit verschiedenen Suffixen; skt. *kh* steht in ihm für älteres *gh.* Das Verhältniss von *ungui-s* zu skt. *nakhá-s* ist ähnlich wie das von *umbilicu-s* zu skt. *nâbhi-s* (No. 403). Die W. ist *nagh*, umgestellt *angh*, daher Windisch Ztschr. XXII 274 mit Recht skt. *áṅgh-ri-s, áhri-s* und ksl. *noga* Fuss hieher stellt. Mithin hat Walter Ztschr. XI 435 Recht, dass das gr. υ (vgl. S. 720) eingeschoben sei. Meine frühere Ansicht, das ὀ von ὄνυξ sei prothetisch, scheitert am lat. *u*, denn das Lateinische neigt nicht zur Prothese.

448) ὦνο-ς Kaufpreis, Preis, ὠνή Kauf, ὠνέ-ο-μαι kaufe. — Skt. *vasná-s* Kaufpreis, *vasná-m* Lohn, *vasna-jā-mi* feilsche. — Lat. *vēnu-m, vēn-co, vēn-do.* — Ksl. *vѣn-i-ti* vendere, *vѣn-o* dos.

Pott W. II, 2, 140, Benf. I 313, Schleich. Ksl. 135, Ebel Ztschr. IV 166. — Spuren des consonantischen Anlauts im Augment (ἐ-ωνού-μην). — Zweifel wegen der slaw. Wörter bei Mikl. Lex. — *vin-dex* zieht Bréal Mém. II 319 hieher und erklärt es ‚qui déclare donner caution' (vgl. *jū-dex*).

M

Griechisches μ entspricht indogermanischem auch in allen übrigen Sprachen erhaltenen *m.*

---

449) ἅμα (dor. ἅμᾱ) zugleich, ὁμό-ς vereinigt, beisammen, ὁμοῦ zusammen (ὁμό-θεν, ὁμό-σε), ὁμο-ῖο-ς ähnlich, ὁμοί-ιο-ς ausgleichend, ὁμα-λό-ς eben, gleich.

323 Skt. *samá-s* eben, gleich, *samá-m* (Adv.) zusammen, *samā* in gleicher Weise, mitten hindurch. — Zd. *hama* derselbe, der gleiche.

Lat. *sim-ili-s, sim-ul, simul-tā(t)-s, simul-ā-re,* altlat. *simītu.*

Goth. ahd. *sama* idem, goth. *sam-ana,* ahd. *saman, zi-samanc* zusammen, goth. *samath,* ahd. *samet* sammt, simul.

Ksl. *samŭ* ipse, solus.

Altir. *som* bei der 3. Pers. ipse (Z.[2] 326); *samail* similitudo,

samlaim comparo, *int-(s)amail* imitatio, *co-smail* similis; cymr. *hafal* similis.

Bopp Gl. — Das von Kissling Ztschr. XVII 200 bestrittene, S. 217 (301) aber zugelassene dor. ἅμᾱ steht z. B. Pind. Pyth. III 36, Theocr. IX, 4 vollkommen fest (Ahrens d. dor. 34, 372), nur darüber wird gestritten, ob es mit ι subscr. zu schreiben ist, wie Lentz zu Herodian I 489 will. Mir schiene es schwer erklärbar, dass ein wirklich lebendiges ἅμᾳ sich zu ἅμα verkürzte (vgl. κρυφᾶ und κρύφα). Aeolischen spir. lenis und υ zeigt ἄμυ-δις. — Ueber das von ὁμοῖο-ς verschiedene ὁμοίιος Döderl. Gl. 1061. — *simul : simili-s* = *facul (facul-tā-s) : facili-s*; beide entsprechen im Suffix dem gr. ὁμαλός. Von *simītu* (statt *simītus*) versucht Ebel Ztschr. V 240 eine Deutung, eine andre Corssen Beitr. 23. — Der altir. und altcymr. Partikel *amal* sicut (Z.[2] 733) fehlt das anlautende *s*. — Zusammenhang mit den unter No. 598 zu besprechenden Präfixen ἁ, ἀ, ὀ ist wahrscheinlich, ebenso mit No. 453.

449a) ἀμῇ irgendwie, ἀμό-θεν von irgendwoher, ἀμό-θι irgendwo, ἀμῶς irgendwie. — Skt. *sama-s* irgend einer, jeder. — Goth. *sum-s* irgend einer.

Fick I[3] 788, der Gleichheit mit der vorhergehenden Nummer annimmt. — Am häufigsten in der Zusammensetzung mit οὐδ-.

449b) ἀμά-ω mähe, sammle, ἄμη-το-ς Ernte, ἀμη-τό-ς Erntezeit, ἄμαλλα (ἀμάλη) Garbe.

Lat. *me-t-o, mes-si-s, mes-sor.*

Ahd. *mâ-j-an*, ags. *mâv-en* mähen, ahd. *mâ-dari* Mäher, mhd. *mât* (N.) das Mähen.

Altir. *meithel* „a party of reapers", *meithleoir* messor; altcymr. *anter-metetic* semiputata; corn. *midil* messor.

Leo Meyer Ztschr. VIII 261, Pictet II 101, Stokes Corm. Transl. p. 107, Beitr. IV 408 — Der Grundbegriff kann nicht der des Abschneidens gewesen sein, da ἀμᾶν, ἀμᾶσθαι vielmehr einsammeln (ἀμησάμενος γάλα ἐν ταλάροισιν ι 247) bedeutet. — Das α von ἀμάω ist von Homer und Hesiod an anceps (vgl. Harder de ᾰ vocali apud Homerum producta Berlin 1876 p. 69). Dies hindert mich diesen Vocal, wie früher, als Prothese zu fassen. Vielmehr gehe ich mit Fick I[3] 493, Osthoff Forsch. I 29, Joh. Schmidt Ztschr. XXIII 277 von einer W. *am* fassen, nehmen aus, aus welcher ἄμη(ᾰ) Sichel, Schaufel, Harke, ἀμί-ς Nachttopf, ἀμ-νίο-ν Opferschale, ἀμ-άρα Wasserleitung, Canal, vielleicht ἄν-τλο-ν Kielwasser, ἀμ-άλη, ἄμαλλα Aehrenbund, Garbe, skt. *ám-a-tra-m* Gefäss, Krug, mhd. *âme, ôme* Ohm hervorgehen. Durch Metathesis entsteht daraus *ma*, daher die Wörter des Mähens im Lat., Deutschen, Keltischen, *me-t-o* mit *t* weitergebildet (vgl. ksl. *metą* verro), ferner *ma-tula, ma-tella* = ἀμίς. ἀμᾶν ist wohl Denominativ von ἄμη. — Nicht unwahrscheinlich ist es, dass lat. *em-ere*, ursprünglich und in Compos. nehmen, umbr. *emantur* = sumantur, altir. *ar-fo-imim* suscipio (Z.[2] 883), lit. *im-ù*, ksl. *im-ą* nehme nur Phasen derselben W. sind.

450 und 451) ἀ-μείβ-ω (Pind. ἀμεύ-ω) wechsle, ἀμείβ-ο-μαι er-

324 widere, *ἀ-μεύ-σα-σθαι ἀμείβεσθαι, διελθεῖν, περαιώσασθαι* (Hesych.), *παρ-αμείβ-ειν* vorbeigehen, *ἀμοιβή* Wechsel, Tausch.

Skt. *mīv* (*mī́v-ā-mi*) schieben, bewegen, *kā́ma-mū-ta-s* von Liebe bewegt.

Lat. *mov-eo, mō-tu-s, mō-men-tu-m, mū-tā-re, mū-tuu-s.*

Lit. *mau-ju* Inf. *mauti* schieben.

PW. unter *mīv*, Fick I[3] 726. In sehr verschiedenem Sinne sind diese Wörter besprochen von Benfey II 33, Ztschr. VII 50, Pott W. I 283, Doederlein Synon. u. Etymol. VI, Walter Ztschr. XI 429. — Wir gehen am sichersten von einer W. *mav* aus, woraus *mov-eo* und mit prothetischem *ἀ ἀμεύω* hervorgeht, beide nicht weiter von einander verschieden als *clu-eo* von *κλύ-ω*. In *mīv* und *ἀμείβω* tritt der I-Laut hervor, vgl. *ἀείδω* neben *vad* (No. 298). Ueber *β* als Stellvertreter von *ϝ* S. 575. Das sikelische *μοῖ-το-ς* (Hesych. Varro l. lat. V 179) steht, wenn es echt überliefert ist, wohl für *μοιϝ-το-ς*, das *ū* in *mū-tuu-s* (vgl. *mor-tuu-s*) und *mū-tā-re* weist wohl auf *ovi* (vgl. *prū-dens, bū-bus*). — Aus dem Grundbegriff schieben,
(302) verschieben ergibt sich der gesammte Gebrauch der Wörter. Denn auch die griechischen Wörter haben keineswegs überall die Bedeutung vertauschen, sondern namentlich im intransitiven Gebrauch den von wandeln, der besonders im medialen *ἀμείβεσθαι* (*ἀπαμείβεσθαι, ἀνταμείβεσθαι*) sich einschieben, wie im frequentativen *mūtare* jene prägnantere Wendung zeigt. — Die skt. W. *mā* (*mē*) von *apa-majē* wechsle, *ni-ma-ja-s* Tausch, die vielleicht mit *me-ā-re*, sicherer mit ksl. *mě-na μεταβολή*, lit. *mai-na-s* Tausch, *mainý-ti* tauschen zu vergleichen ist, kann höchstens in entfernterer Verwandtschaft stehen. — Ausserdem ist mir jetzt wahrscheinlich, dass die früher unter No. 451 besonders gestellten Wörter *ἀ-μύ-ν-ω* wehre ab, *ἀ-μύ-ν-ο-μαι* wehre mich, *ἀ-μύ-ν-τωρ* Vertheidiger (*Ἀμύντας, Ἀμυνίας*), *ἄ-μυνα* Abwehr, homer. *μύνη* Vorwand (*μύνῃσι*), *μύνασθαι· προφασίζεσθαι* sämmtlich aus der aus *mav mīv* hervorgegangenen W. *mu* entstanden sind mit der Bedeutungsmodification *wegschieben, fortdrängen*. Vgl. Aristophanes v. Byzanz (p. 213 Nauck): *ἀμύνασθαι τίθεται καὶ ἀντὶ ψιλοῦ τοῦ ἀμείψασθαι* (Simon. Ceus ed. Schneidewin fr. 115). — Dagegen gehen die lateinischen Wörter *moe-nia, mū-ru-s* (altl. *moiro-s*), *mūnire, com-mūni-s* = osk. *múíni-kú* sämmtlich auf W. *mi*, erhalten in skt. *mi* (*mi-nṓ-ti*) befestigen, gründen, bauen, *mi-t* Pfosten (vgl. lat. *mē-ta*) und im lat. *ad-mi-ni-culu-m* mit Fick I[3] 724, Osthoff Forsch. I 83 ff. — Manches fasst anders Fick I[3] 722 f.

325 452) W ἐμ (ϝεμ) *ἐμ-έ-ω* (Pf. *ἐμ-ήμ-ε-κα*) speie, breche aus, *ἔμ-ε-το-ς, ἔμ-ε-σι-ς* Erbrechen.

Skt. W. *vam* (*vám-ā-mi*) vomere, *vam-ana-m, vam-a-thu-s, vam-i-s* vomitus. — Zd. *vam* vomere.

Lat. *vom-o, vom-i-tu-s, vom-i-tio.*

Altn. *vom-a* nausea, aegritudo, *væma* nauseare.

Lit. *vem-j-ù* (Inf. *vém-ti*) vomo, *vem-alaí* (Pl.) gespieenes.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 222, Benf. I 331, Pictet Ztschr. V 348. — Lat. *vōm-er* Pflugschaar scheint mir mit weniger Sicherheit verglichen werden zu können als *vom-ica* Blutgeschwür. — Ueber den Vocal der

Mittelsylbe in *ἔμ-ε-το-ς* skt. *vam-a-thu-s* und lat. *vom-i-tu-s* Verb. II 359. (303)
Der Unterschied des griechischen und lat. Wurzelvocals beruht auf dem Einfluss des *v*, das im Lat. gern *o* nach sich hat. — Spuren des *Ϝ* lassen sich im Griechischen selbst nicht nachweisen.

453) ἡμι-, *ἥμι-συ-ς*. — Skt. *sāmi-* halb, *á-sā-mi-s* nicht halb, vollständig. — Lat. *sēmi-, sēmi-s*. — Ahd. *sāmi-* halb.

Bopp Gl., Pott II[1] 337, Benf. I 389, Grimm Gr. II 553. — Gewiss nimmt man mit Recht den Stamm *sama* (zd. *hāma* ‚gleich' neben *hama*) No. 449 als Ausgangspunkt an. Aus dem Begriff gleich entwickelt sich der der gleichen Theile oder Hälften sehr einfach. — Die abgeleitete Form *ἥμι-συ-ς* vergleicht Bopp Vgl. Gr. II 62 mit zd. *thri-shva* Dritttheil Acc. *thri-shû-m*, vielleicht steht *-συ* für *-σϜο* oder *-σϜι*. — Stokes Beitr. IV 408 stellt hieher altcymr. *hanther* dimidium (Z.[2] 123), *anter-metetic* semiputata, Beitr. VIII 339 auch das privative *am-* (altir. *am-reid* iniquus Z.[2] 860, cymr. *af-rif* innumerus 893), dem jedoch das *h* im Anlaut fehlt.

454) ἠρέμα (Adv.) ruhig, *ἠρεμα-ῖο-ς* ruhig, *ἠρεμ-ία* Ruhe, *ἠρεμ-έ-ω* ruhe, bin ruhig, *ἠρεμίζ-ω* mache ruhig, *ἀράμεναι· ἡσυχάζειν* (Hesych.), *ἔρημ-ο-ς* einsam, *ἐρημ-ία* Einsamkeit, *ἐρημ-ό-ω* mache einsam, öde.

Skt. W. *ram* (*rám-ē*) trans. festmachen, intrans. stillstehen, ruhen, sich vergnügen, *upa-ram* zur Ruhe kommen, *ram-á-s*, *rám-ana-s* Geliebter, *-rām-a* Lust. — Zd. *ram* ruhen, sich freuen, *rām-a* (F.) Ruhe, *airi-ma* (N.) Einsamkeit.

Goth. *rim-is* ἡσυχία.

Lit. *rám-a-s* Ruhe, *ram-ù-s* sanftmüthig, *rìm-ti* ruhig sein, *rám-dy-ti* beruhigen.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 217, Benf. II 10, Aufrecht Ztschr. I 358. — Die Grundbedeutung behaglicher Ruhe liegt allen Formen deutlich zu Grunde. Im gr. *ἠ* die skt. Präposition *ā* anzunehmen hindert mich *ἔρημ-ο-ς*, 326
dessen *ἐ* gewiss kein andres ist als das von *ἐρυθ-ρό-ς* (No. 306), das heisst ein prothetisches. — Leo Meyer Ztschr. VI 19 vertheidigt die schon von Benf. vorgebrachte Ableitung des hom. *νωλεμές*, *νωλεμέως* unablässig aus dieser W., wobei das *ω* befremdet. — Da sich im Skt. neben *ram* die W. *ran* (*rána-ti*) in ganz ähnlichen Bedeutungen findet, so erschliesst Fick I[3] 186 eine W. *ra*, aus der er gr. *ἔρο-ς*, *ἔρα-μαι* u. s. w. ableitet, vgl. Part. *ra-ta-s* = *ἐ-ρα-τό-ς*, *rá-ti-s* Ruhe, Lust, Beischlaf neben *ἔρω-ς*. — Eingehend bespricht Brugman Ztschr. XXIII 587 diese Wörter. Für mich steht nur die Zusammengehörigkeit der im Text verzeichneten fest.

455) W. μαγ (für μακ) *μάσσ-ω* knete, wische, *μάγ-μα*, *μαγ-ί(δ)-ς*, *μᾶζ-α* Teig, Brod, *μαγ-εύ-ς* Bäcker, *μάγ-ειρο-ς* Koch, *μάκτρα* Backtrog.

Skt. *mak* (*mákē*) zermalmen, Nebenf. *mañk* (PW.).

Lit. *mìnk-au*, *mank-szt-aú* knete, *mìnk-sz-ta-s* weich, locker, ksl. *mąk-a* farina, *mękŭ-kŭ* weich, *męk-ną-ti* mollescere.

Pott W. III, 561, Fick I[3] 707, Bugge Stud. IV 336. — Dass hier

κ der ursprüngliche Auslaut der W., daher *μάσσω* aus *μακ-jω* entstanden, *γ* aber aus *κ* erweicht sei, habe ich im Prooem. ind. lect. Kil. 1857 p. VII zu zeigen gesucht. *μακ-αρία· βρῶμα ἐκ ζωμοῦ καὶ ἀλφίτων* Hesych. Vielleicht ist auch *māc-er-ia* als geknetete Lehmwand, *mācer-are* mürbe machen, verwandt. Das erstere erinnert wieder an Hesych. *μακ-έλα* (cf. *μάκελος*)· *φράγματα, δρύφακτοι. μάγ-ειρο-ς* ist aus älterem **μαγ-αρο-ς* wie *ἑταῖρος* aus *ἕταρο-ς, ὄνειρο-ς* aus *ὄναρ* abgeleitet. — Nicht unwahrscheinlich ist
(304) Schwabe's Vermuthung (Demin. p. 98), dass *mā-la*, welches durch das Deminutiv *maxilla* vor *l* ausgefallenes *x* verräth (Corssen I² 642), zu *μάσσω* gehöre, mithin das Organ bezeichne, ‚*quod cibos depsit ac subigit*'.

456) W. μαδ *μαδ-αρό-ς* fliessend, zerflossen, *μαδ-ά-ω* zerfliesse, *μασ-τό-ς* Brust, *μαζό-ς* Brustwarze(?). — Lat. *mad-e-o. mad-i-du-s, mad-e-sc-o, made-facio, mā-nare*(?).

Pott I¹ 199, Benf. I 514, Fick I³ 711. — Die Anwendung der W. μαδ auf das Ausgehen der Haare erklärt sich aus ähnlicher Anwendung des lat. *defluere*, denn wie ausgehende Haare *defluentes* oder *deflui capilli* heissen, so bedeutet *μαδᾶν* kahlköpfig sein, *μαδίζειν* kahlköpfig machen, *μαδόν· λεῖον* (Hesych.). — Im Skt. bedeutet W. *mad* (*mád-ā-mi, mád-jā-mi*) trunken sein, *mád-a-s* Trunkenheit, auch Stolz, Freude und ‚*sucum qui elephantis tempore quo coitum appetunt e temporibus effluit*', *mat-ta s* trunken, was Benf. mit der gleichen Bedeutung von *mad-i-du-s* (auch *mar-ē-du-s* Loewe Prodr. 353) vergleicht. Gleichbedeutend ist *matu-s* bei Petronius. — Dass *mā-na-re* aus *mad-na-re* als Denominativ eines verlorenen **mā-nu-s mad-nu-s* entstanden sei, hat viel Wahrscheinlichkeit. Aber auch gr. *μᾶνό-ς* rarus (*μαναὶ τρίχες* die Folge des *μαδᾶν*) liegt sehr nahe., — Vgl. W. μυδ No. 479 und *μέζεα, μήδεα* S. 645.

457) *μαλ-ακό-ς, μαλ-θ-ακό-ς* weich, *ἀ-μαλό-ς* zart, *βλη-χ-ρό-ς, ἀ-βλη-χ-ρί-ς* sanft, schwach, *βλάξ* schwach, feig, *μάλ-θ-η* Hesych. *με-μαλαγ-μένος κηρός, μῶλυ-ς, μωλυ-ρό-ς* matt, lässig.

Lat. *molli-s, molli-tie-s, mollīre.*

Ahd. *mar-awi, mar-o* mürbe, zart, *murwî* mürbe, schwach.

327 Benf. I 503, wo auch skt. *mlā* (*mlá-jā-mi*) welken verglichen wird. Pott W. I 595, II, 1, 543, Froehde Ztschr. XXII 260. — Wir müssen von einer W. *mal* (Nebenf. *mar*) ausgehn, aus der mit prothetischem *ἀ* *ἀ-μαλ-ό-ς, ἀ-βλη-χ-ρό-ς*, letzteres durch *βλάξ* vermittelt, hervorgehen. Dazu lat. *mal-tās* molles (Lucil. ap. Non. 259), ferner *μαλ-κό-ν· μαλακόν, μαλ-κίω· κακῶς ἔχω* Hesych., *μαλκ-ενί-ς· παρθένος Κρῆτες* Hesych. — *μῶλ-υ-ς* ist mit *molli-s* (für *mol-vi-s*) und ahd. *mur-wî* vollkommen identisch nach Laut und Bedeutung. **mol-vi : μωλ-υ = ten-ui : ταν-υ. μῶλυς* wird mit *βραδύς, νωθρός, μωλύτερος* mit *ἀμβλύτερος* erklärt, *μωλύειν* mit *πραΰνειν* d. i. *mollire*, ist auch vom Erweichen der Wunden und dem Mürbewerden des Fleisches, *καταμωλύνεσθαι* vom allmählichen Hinschwinden eines Geschwulstes üblich. — Vielleicht ist *mul-ier* (vgl. *μαλκενίς*) wirklich = *mollior*, wie *θηλύτεραι γυναῖκες*. So schon Isidorus. — Mit *mṛd-ú-s* weich, zart, das zu W. *mard* zerdrücken, aufreiben gehört und mit lat. *mordē-re* (zd. *mared* beissen) und, wie Ebel Ztschr. VII 226 erkannt hat, mit

ἀ-μαλδύ-νειν brechen, schwächen (No. 255b) zusammenhängt, findet keine (305)
unmittelbare Verwandtschaft statt, wie Corssen Beitr. 323 annahm. — Dagegen ist ἀ-μβλύ-ς, für *ἀ-μλυ-ς, mit Synkope des Wurzelvocals aus derselben Grundform entstanden. Die Begriffe schwach, matt und stumpf berühren sich nahe. — Ahd. *marawi* erinnert an altir. *marb* todt, vgl. No. 468.

458) μάρ-να-μαι (μόρ-να-μαι Hesych.) kämpfe. — Skt. W. *mar* (*mṛ-ná-mi*) oder *marṇ* (*mṛṇ-ā́-mi*) zermalmen, zerschlagen, *pra-mṛ-ṇá-mi* zermalme, zerstöre.

PW., Kuhn Ztschr. I 135, Fick I[3] 717. — Zusammenhang mit W. μερ, μορ (No. 468) ist nicht abzuweisen, doch ist wohl zu beachten, dass μάρνασθαι auch vom Ringkampfe (σ 31) vorkommt, so dass tödten, oder tödten wollen keineswegs die Grundvorstellung sein kann. Vgl. zu No. 481.

459) W. μαχ μάχ-ο-μαι (Fut. μαχ-έ-σομαι) kämpfe, μάχ-η Schlacht, μάχ-ιμο-ς streitbar, πρό-μαχ-ο-ς Vorkämpfer, μάχ-αιρα Messer, Schwert. 328

Lat. *mac-tā-re* schlachten.

Bopp Gl., Benf. II 42, Kuhn Ztschr. IV 19 ff., Leo Meyer VI 426, Pott W. III 1002. — Ich kann weder Corssen (Ztschr. III 270) folgen, wenn er *mac-ta-re* (vgl. No. 19) in beiden Bedeutungen aus dem Begriff des Mehrens herleiten will, da es sich in der Bedeutung schlachten zu deutlich an die hier zusammengestellten Wörter anschliesst, noch Kuhn, wenn er W. μαχ mit σφαγ und goth. *slah-an* verbindet. — Das ep. Präsens μαχ-έ-ο-μαι, μαχ-εί-ο-μαι wird auf ein Nominalthema μαχες zurück gehen, wie τελέ-ω, τελεί-ω auf τελες. — Goth. *mék-i*, ksl. *mĭč-ĭ* μάχαιρα liegen lautlich und darum etymologisch fern.

460) St. με ἐμε Pronomen der 1. Pers. Sing., ἐμ-ό-ς. — Skt. Zd. *ma* (Skt. Acc. *mā-m, mā*). — Lat. *me, me-u-s*, umbr. Dat. *me-he*. — Goth. *mi-s* mihi, *mi-k* me. — Ksl. Acc. *mę*, lit. Dat. *má-n* u. s. w. — Altir. *mé* ego, *-m-* mihi, me, *ní-m-charat* non me amant, *do-m* ad me, *mo*, meus; cymr. *mi* ego.

Bopp Vgl. Gr. II 104, Schleicher Comp.[3] 628 ff.

461) W. με μέ-τρο-ν Maass, μέτρ-ιο-ς mässig, schicklich, μετρεῖν (306)
messen.

Skt. W. *mā* (*mā́-mi, mi-mē*) messen, zumessen, bilden, *mā́trā, mā-tra-m* Maass, Zeitmaass, Materie, *mā́-tar* Messer, *mā́-na-m* Maass, *mā-na-s* Bau. — Zd. *mā* messen, schaffen, *mā* (F.) Maass.

Lat. *mē-tā-re, mē-tā-ri, mē-ti-or, mensa, mensūra, ni-mi-s*.

Ksl. *mě-ra*, lit. *më-rà* Maass, *ma-tů́-ti* messen, *mḗta-s* Zeit, Jahr.

Bopp Gl., Pott W. I 266, Benf. II 31 f. — Vgl. W. μεδ No. 286 und W. μεν No. 429. — μῖ-μο-ς, μιμεῖσθαι lasse ich jetzt als zweifelhaft fort, Fick I[3] 722 stellt sie zu skt. *mā* tauschen (*má-ja-tē*). — Dass das

329 altlat. *mā-nu-s* bonus (*Cerus mānus* carm. Sal.) und dessen unzweifelhafte Negation *im-māni-s* verwandt sei (vgl. μέτριος) ist nicht unwahrscheinlich, von ersterem Loc. *mānē* bei guter Zeit, und *Mānēs* gute Geister (Preller Röm. Mythologie S. 72). Corssen I² 431. Walter Ztschr. XII 383 vergleicht *mānu-s* mit dem Comp. ἀμείνων. — *mă-nu-s* Hand (osk. Acc. *mani-m*) als messende, tastende, bildende (vgl. skt. *mā-tra-m* = *mā-ter-ic-s*) bespricht Corssen Ztschr. III 300. Derselben W. gehört aber auch das mit anderm Suffix gebildete μά-ρη an (ἡ χεὶρ κατὰ Πίνδαρον schol. B. L. ad Il. *O* 137, Lobeck Paralip. 74), wovon schon die Alten mit Recht εὐμαρής, εὐμάρεια (vgl. εὐχερής) ableiteten. — Corssen I² 432 zieht auch lat. *mōs* hieher. — Vgl. No. 471, 472. — Altir. *tomus* mensura wird Z.² 787 als Compositum von *mess* judicium (No. 286) betrachtet.

462) μέγ-α-ς (Nebenst. μεγαλο), μείζων, μέγ-ιστο-ς, gross, μεγαλύν-ω preise, μεγαίρ-ω achte für gross, missgönne, μέγ-εθ-ος Grösse.

Lat. *mag-nu-s, mā-jor, maximu-s, mag-is, magis-ter, magistr-ātu-s.*
Goth. *mik-il-s* μέγας, *mikil-j-an* μεγαλύνειν (ahd. *mihhil*), Comp. *mais* (ahd. *mêr*), Superl. *maist* Adv. τὸ πλεῖστον.

Bopp Gl. s. v. *māh*, Pott W. III 955. — Sehr nahe liegt diesen Wörtern skt. *mah, mah-á-s, mah-ánt, mah-at, mah-ā́* gross. Allein das auf *gh* weisende *h* stimmt weder zur griechischen Media noch zum goth. *k*. Es bleibt hier eine doppelte Möglichkeit. Entweder die W. lautete ursprünglich *magh* und ist dieselbe, welche im goth. *mag* δύναμαι vorliegt und uns als No. 473 begegnen wird. Dann müssen wir Uebergang von *gh* in *g* annehmen. Dies ist die Ansicht Grassmann's Ztschr. XII 92 und Fick's I³ 168. In diesem Sinne glaubt Corssen Ztschr. XI 327 (vgl. Ascoli XVII 274) in dem osk. *Mahiis* = *Magius* ein dieser W. angehöriges auf ital. *gh* weisendes Wort zu erkennen. Das *g* in *mag-nu-s*, *mag-is* kann wie das des zd. *maga* Grösse, das *z* von *maz mazañt* gross gleich gut aus *g* wie aus *gh* entstanden sein. Die andere Möglichkeit ist die, dass drei verwandte Wurzeln *mak* (No. 90), *mag* und *magh*, vielleicht alle drei auf *ma* zurückgehend, neben einander von früher Zeit her bestanden, sämmtlich mit der Bedeutung der Ausdehnung. Mir sagt die letztere Auffassung, für die sich auch Sonne Ztschr. X 129 ausspricht, besonders deshalb zu, weil sie weniger unmotivirte Lautübergänge voraussetzt. — Vgl. Ztschr.
(307) II 325. — Merkwürdig ist es, dass in den drei oben zusammengestellten Wörtern dreier Sprachfamilien der Positiv eine abgeleitetere Stammform zeigt, als der Comp. und Superlativ. — μεγαίρω, vielleicht auch μέγαρο-ν (Gemach) von einem Stamme mit ρ statt des in μεγαλο erscheinenden λ. Vgl. S. 547. — Die keltischen Wörter für gross, altir. *már*, *mór*, cymr. *mawr*, zeigen keine Spur eines Gutturals und stammen von W. *ma*. Dazu der Compar. altir. *máo*, *mó*, corn. *moy*, cymr. *mwy* major (wie skt. *dáv-ījas* zu *dū-rá* fern), identisch mit goth. *mais;* Superl. altir. *máam*, cymr. *mwyaf* (Z.² 276; 299). Gleichen Ursprungs ist altir. *méit*, cymr. *meint* Grösse, St. *manti* (Z.² 845).

330 463) μεῖ-δ-ος (Hesych.), μεί-δ-η-μα Lächeln, μει-δ-ά-ω, μει-διάω lächle. — Skt. W. *smi* (*smáj-e*) lächeln, *smi-tá-m* Lächeln, *smája-m* Staunen, Verwunderung. — Lat. *mī-ru-s, ni-mīru-m,*

mīrā-ri. — Ahd. *smie-l-en, smie-r-en* lächeln. — Ksl. *smi-ja-ti sę* γελᾶν, *smě-chŭ* γέλως, lett. *smee-t* lachen.

Bopp Gl., Pott W. I 636, Benf. I 527, Fick I[3] 254. — Das δ wird S. 640 besprochen werden. — Eine Spur des anlautenden σ ist in φιλομμειδής erhalten. Hieher gehören die Eigennamen Μειδίας, Μείδων, Μείδυλος. — In *mī-ru-s* (vgl. skt. *smē-rá-s* lächelnd) gehört wie in *clā-ru-s* das *r* zum Suffix, ebenso im ahd. *bi-smer* Spott. Die deutschen Verba mit *r* und *l* sind denominativ. μείλ-ιχο-ς aber darf nicht (Kuhn Ztschr. II 264) verglichen werden wegen des aeol. μέλλιχος (Ahr. d. aeol. 58). Vgl. No. 464. — Anders über *mīru-s* Corssen I[2] 508.

464) **μείλ-ια** (Pl.) Liebesgaben, Sühngeschenk, μείλ-ιχ-ο-ς (aeol. μέλλιχος) mild, μειλ-ίχ-ιο-ς mild, sanft, μειλ-ιχ-ίη (hom.) Milde, μειλίσσ-ω besänftige, μειλ-εῖν· ἀρέσκειν Hesych.

Goth. *mil-d-s* φιλόστοργος, ahd. *mil-ti* mild.

Ksl. *mil-ŭ* ἐλεεινός, *mil-ovati* ἐλεεῖν, *mil-ostĭ* misericordia, *mil-o* Mitgift, lit. *mal-ónė* Gnade, *mýl-iu* liebe, *meilù-s* lieblich.

Altir. *melddach* gratus (Z.[2] 61).

Schleich. Ksl. 126, Joh. Schmidt Voc. II 486. — Meine frühere Besprechung dieser Wörter ging von der Sanskritwurzel *mard* (*mr̥lā-mi*) aus, deren Bedeutung gnädig, freundlich sein, erfreuen, nebst *mr̥lī-ka-m* Gnade, Erbarmen, mit der der hier verzeichneten Wörter, namentlich mit μειλίσσειν (ἀμείλιχος, ἀμείλικτος) übereinstimmt. Doch verzichte ich nach dem was Joh. Schmidt dagegen bemerkt, auf den Nachweis lautlicher Uebereinstimmung, da das vedische *l* dieser W. allgemein als Vertreter des älteren *d* aufgefasst wird. — Beachtenswerth sind die Spuren eines doppelten λ in den griechischen Wörtern. Am festesten steht das aeol. μέλλιχος (μελλιχόμειδε Alcaeus). Eine Spur der Form μέλλος liegt vor in dem Epigramm des Arkadiers Echembrotos bei Pausan. X, 7, 4, dessen Pentameter schliesst μέλεα καὶ ἐλέγους, wodurch selbst auf die vielbezeugte Lesart im Hymn. in Merc. 502 θεὸς δ' ὕπο μέλος ἄειδεν ein andres Licht fällt. Aus μελλ wurde durch Ersatzdehnung ion. μειλ in μείλια, μειλίσσω u. s. w., dor. μηλ in Εὔ-μηλο-ς, Καλλί-μηλο-ς, Φιλο-μήλα, welche Namen musischen Angedenkens Welcker (Ep. Cyclus I[2] 257) gewiss richtiger vom Lied als von den Schafen ableitet. μέλ-π-ειν — mit π weitergebildet (Ἑκάεργον *A* 474) hiess offenbar ursprünglich ‚mild stimmen, erfreuen‘, μέλπεσθαι (Ἄρηι) ‚sich freudig, erfreuend erweisen‘, daher μέλπη-θρο-ν delectamentum. Auch μέλ-κ-ιο-ν bei Hesych., das unter anderm παίγνιον bedeutet, bietet sich zur Vergleichung. Auf welcher Assimilation das λλ beruht, ist schwer zu sagen. Vielleicht steht μείλια für *μελ-ν-ια, μέλος für *μελ-νος (vgl. τέμ-ε-νος), μειλεῖν für *μελ-νεῖν wie εἰλεῖν für ϝελ-νεῖν (No. 660). — Pott erwähnt auch die att. vertrauliche Anrede ὦ μέλε, 331
lieber, die ganz zum slawischen *milŭ* stimmt, zumal im heutigen Gebrauch des Wortes, mithin ein deutliches Beispiel der ausgestossenen einen Liquida bietet. Aber μέλεος — nach Aristarch (Lehrs 103) bei Homer immer nur μάταιος — muss fern bleiben. — Die Bedeutung der Freundlichkeit zieht sich durch alle Formen. Durch diese mehr geistige Bedeutung unterschei- (308)
den sie sich von den unter No. 457 und 465 aufgeführten. — Mit ι für ε (vgl. ἴσθι W. ἐς) scheinen die Eigennamen Μίλλᾱτος (aeol. Form für

Μίλητος Anecd. Oxon. II 239), *Μίλτας*, *Μιλτώ*, *Μιλτιάδης* (auch *Μίλων* (ῐ)?) aus dieser W. zu stammen.

465) *μέλι* (St. *μελιτ*) Honig, *μελί-φρων* honiglich, *μέλισσα* Biene. — Lat. *mel* (*mell-is*), *muls-u-s*, *muls-a*, *muls-u-m*(?). — Goth. *milith* *μέλι*. — Altir. *mil* mel, *milis* suavis (Z.[2] 238).

Pott I[1] 245, Benf. II 358, Stokes Corm. Gl. Transl. p. 113. Ueber das Suffix Aufrecht Ztschr. II 150, anders, ohne Rücksicht darauf, Leo Meyer V 379. — Wir müssen vermuthen, dass *mell-is* (für *mell-is*?) mit *μέλιτ-ος*, *mel* aber, für *melt* (vgl. No. 200), auf éiner Stufe mit goth. *milith* steht. *muls-u-s* für *melti-u-s*(?). Vgl. Corssen Beitr. 327. Zusammenhang mit skt. *mádhu* (No. 322) ist nicht zu erweisen. *μέλισσα* = *μελιτ-ja*, Nebenform *μελίαι· μέλισσαι* Hesych. — Vgl. Hehn[3] 137, Van. 703. Letzterer stellt mit Fick I[3] 719 das Wort zu No. 457.

466) W. μερ, μαρ. — *μέρ-μηρ-α*, *μέρ-ι-μνα* Sorge, *μερ-μαίρ-ω*, *μερμερ-ίζω* sorge, *μέρ-μερ-α ἔργα* denkwürdige Thaten, *μάρ-τυρ* (*μάρ-τυρ-ο-ς*, *μάρ-τυ-ς*) Zeuge, *μαρ-τύρ-ιο-ν* Zeugniss, *μαρτύρ-ο-μαι* rufe als Zeugen an.

Skt. W. *smar* (*smár-ā-mi*) sich erinnern, gedenken, *smṛ-ti-s*, *smar-aṇa-m* Gedenken, Gedächtniss, *smar-á-s* Erinnerung, Gedenken, Liebe. — Zd. *mar* sich erinnern, kennen, erwähnen, *mar-e-ti* Lehre.

Lat. *me-mor*, *memor-ia*, *memor-ā-re*, *mor-a*.

Altpr. *er-mir-it* ersinnen.

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 713, Benf. II 38. — Die deutschen Wörter (goth. *mêr-jan* *κηρύσσειν*, ahd. *mâri* clarus) habe ich fortgelassen, weil Fick Ztschr. XXII 382 den Abfall des anlautenden *s* vor *m* in diesem Sprachgebiet bezweifelt. Die Lautgruppe *sm* ist nur im Skt. erhalten; doch zieht sich die Bedeutung des Gedenkens durch alle diese Wörter. — *μέρμερα* erklärt schon Hesych. *φροντίδος ἄξια*, daneben erhielt *μέρμερ-ο-ς* die active Bedeutung: anschlagreich, auch morosus, davon wohl der Eigenname *Μέρμερος*, wie *μερμηρικοί· οἱ πειραταί* (Hesych.). — *μέρ-ι-μνα*
332 ist wie *μέδ-ι-μνο-ς* gebildet. Schwieriger sind die viel besprochenen Wörter *ἰό-μωρο-ς*, *ἐγχεσί-μωρο-ς*, *ὑλακό-μωρο-ς*, *σινά-μωρο-ς*. Goebel Philol. XIX 418 leitet sie aus der W. μαρ (*μαρμαίρω*) schimmern, ab, von der S. 553 zu handeln sein wird. Dass aber diese wenig verwendete Wurzel bei Homer in der abgeblassten Bedeutung ‚sich auszeichnen, sich hervorthun‘, zumal von den nach dieser Erklärung ‚durch Bellen glänzenden‘ Hunden gebraucht sei, ist schwer zu glauben. Benary Ztschr. IV 49 geht von unsrer W. μερ aus, der Sinn von *-μωρο-ς* wäre dann etwa ‚bedacht auf‘ (vgl. *μνήσασθε δὲ θούριδος ἀλκῆς*, *δαιτός*), ω wie in *ταλαί-πωρο-ς* (W. περ No. 356), *φώρ*
(309) (W. φερ), *δῶμα* (W. δεμ). — Schon S. 103 sahen wir, dass wahrscheinlich *mora*, Bedenken, zu dieser W. gehört und verglichen damit *μέλλειν* in der Bedeutung zaudern. Hier ist eine Spur des einstigen volleren Anlauts möglicherweise in *ἤ-μελλ-ο-ν* erhalten (Verb. I 111). *μέλλειν* schliesst sich durch seinen übrigen Gebrauch eng an die W. μερ an (Walter Ztschr. XII 383). Von *μέλλειν* kann aber wieder *μέλ-ειν*, *μέλ-ε-σθαι*, *μελ-έ-τη*,

μελ-ε-τά-ω, *μελ-ε-δ-ώνη*, *μελεδ-αίν-ω* u. s. w. schwer getrennt werden, in welchen allen der Begriff des sorglichen Denkens gerade so wie in *μέρ-ι-μνα* hervorspringt. *μέλ-ει μοι* verhält sich zu *μέλεσθαι* wie das veraltete ,es dünkt mir' zu denken. Ueber den Uebergang von *ρ* in *λ* S. 545 ff. — Mit Rücksicht auf lat. *mora*, *moror* darf altir. *maraim* maneo hieher gestellt werden.

467) W. μερ *μείρ-ο-μαι* (*ἔμ-μορ-α*, *εἵμαρ-ται*) erhalte Antheil, *μέρ-ος*, *μερ-ί(δ)-ς* Antheil, Theil, *μερί-ζ-ω* theile, *μόρ-ο-ς* Loos, Geschick, *μοῖρα* gebührender Antheil, Geschick, *μόρ-α* Abtheilung (des spartan. Heeres), *μόρσιμο-ς* vom Schicksal bestimmt.

Lat. *mer-e-o*, *mer-e-o-r*, *mer-e-nda*, *mer-e-trix*.

Pott W. II, 1, 545 (vgl. II[2] 388) stellt fragend diese Wörter zusammen. Anders Benf. II 33. — Die Vergleichung von *mereo* mit *μέρος* findet sich schon bei Scaliger ad Varronem (Vossius Etymolog. p. 318), freilich mit Hinzufügung des wunderlichen Grundes ,*a μείρω i. e. divido, quia meritum fere partium est sive labor, sive pretium spectetur*', während Vossius richtiger an die Bedeutung *consequor, sortior* (*λαμβάνω*, *λαγχάνω*) denkt und *merenda ἄριστον δειλινόν* (Gloss. Lab.) heranzieht, das er mit *praebenda* vergleicht. Dies Wort weist unverkennbar auf die in *δαί-ς*, *dap-s* (No. 256, 261) vorliegende Grundvorstellung des Vertheilens, so dass also *mer-e-o* ich erhalte Antheil oder als Antheil, *mer-e-o-r* ich erhalte, erwerbe mir meinen Antheil bedeutet. — Vgl. oben S. 114. — Dass auch *mer-c-e(d)-s*, *merx* aus dieser W. durch weiter bildendes *c* erwachsen sind, ist nicht unwahrscheinlich. Corssen Beitr. 111 fasst *merx* geradezu als ,die verdienende'. Ueber das *ει* von *εἵμαρται* (*ἔμβραται* Hesych.) Verb. II 333
131. Mit No. 466 ist die Bedeutung dieser W. kaum vereinbar, den Versuch der Vereinigung macht dessen ungeachtet Ebel Ztschr. V 417. Grundbegriff dieser Wörter ist zumessen, zutheilen.

468) W. μερ (μορ, μαρ) *ἄ-μβρο-το-ς* unsterblich (*ἀ-μβρόσ-ιο-ς*), *βρο-τό-ς* sterblich (*μορ-τό-ς*), *μαρ-αίν-ω* lasse verwelken, *μαρα-σ-μό-ς* Verwelken, Verdorren.

Skt. W. *mar* (*már-ā-mi*, *mri-jē*) sterben, *mṛ-tá-s* todt, *marája-s* *mṛt-ja-s* mortalis, *a-mṛ́-ta-s* immortalis, *a-mṛ́-ta-m* Trank der Unsterblichkeit, *mar-á-s*, *mṛ-ti-s* Tod, *mār-i-s* Seuche, Pest. — Zd. *mar* sterben, *mare-ta* sterblich, *maretan* Mensch.

Lat. *mor-i-o-r*, *mor-(ti)-s*, *mor-tuu-s*, *mort-āli-s*, *mor-bu-s*, *marc-e-o*, *marc-e-sc-o*, *marc-i-du-s*.

Goth. *maúr-th-r* caedes.

Ksl. *mr-ě-ti* mori, *mor-ŭ* mors, pestis, *sŭ-mrŭ-ti* mors, *mrŭ-tvŭ* (310)
νεκρός. — Lit. *mìr-ti* sterben, *már-a-s* Pest, *mórai* (Pl.) Todtenbahre, *s-mèr-ti-s* Tod.

Altir. *marb* todt, *marbaim* ich tödte; cymr. *marw* mors, mortuus.

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 522, der wohl thut *μόρο-ς*, *μέρ-ος* u. s. w. fern zu halten, denn die nicht abzuweisende Vergleichung mit *μαρ-αίν-ω*, *mor-bu-s*, dem sich wieder skt. *mlā* (*mlā-j-ē*) welken und das weiter gebildete *mar-c-ē-re* = *μαραίνεσθαι* zur Seite stellt, lassen auf die Grundvorstellung des Hinwelkens schliessen. An diese habe ich auch lat. *mar-e* (vgl. *'Αμφί-μαρο-ς*, Sohn des Poseidon) mit seinen verwandten ksl. *mor-je* Meer, lit. *már-ės* Haff, goth. *mar-ei*, ir. *muir* Meer und skt. *mar-ú-s* Wüste, *mar-ú-t* Wind auf Grund des gemeinsamen Gegensatzes gegen das Leben der Vegetation anzuknüpfen gesucht (Ztschr. I 33). Pictet I 110 vergleicht das nur von Grammatikern angeführte skt. *mīra-s* Meer. Max Müller Lect. II 320 stimmt mir bei, während Corssen I² 404, 411 diese Wörter auf W. *μαρ* (*μαρμαίρω*) schimmern zurückführt (vgl. PW. V p. 570). Dass das Meer schimmert ist ebenso unleugbar, wie dass es Pflanzen ersterben und den nach Wasser suchenden dursten lässt. Begrifflich möglich sind also beide Erklärungen. Die Verwandtschaft von goth. *marei* mit altfries. *mar* Graben, altholl. *maere* Meer, Sumpf, Teich, auch mit ahd. *muor* Sumpf, Moor, Morast (Schade Wtb. 411) spricht für die meinige (vgl. Fick I³ 717). — Ueber die Glosse *ἔμορτεν· ἀπέθανεν* (Hesych.) Verb.
334 II 11. — Vgl. auch No. 458. — Reiches anderweitiges Material zu der weit verzweigten Wurzel gibt Diefenbach Vergl. Wb. II 38 ff. Ueber die Grundbedeutung der W. vgl. zu No. 481. — In ir. *marb* steht *b* für *v* (St. *marva-*), wie in *fedb*, cymr. *gwedw* vidua, *tarb*, cymr. *taru* taurus, *delb*, cymr. *delu* forma (Z.² 54; 130). Zu *marb* vgl. unser *mürbe* No. 457.

469) *μέσσο-ς* (hom. aeol.), *μέσο-ς* (att.) medius (Sup. *μέσσ-ατο-ς*, davon *μεσσάτ-ιο-ς*), *μεσσ-ηγύ-(ς)* zwischen.

Skt. *mádhja-s*, Zd. *maidhya* medius, Skt. *madhja-má-s*, Zd. *madh-ema* der mittlere.

Lat. *med-iu-s*, osk. *mef-ia-i* (= *mediae* Loc. Sing.), *di-midiu-s*, *merī-die-s* (für *medī-die-s*).

Goth. *midji-s* medius, *mid-uma* Mitte.

Ksl. *mežda μέσον*, *meždu ἀνὰ μέσον*, lit. *vidù-s*(?) das innere, *vidùi* drinnen, *vidurýs* Mitte.

Altir. *medón* medium (Z.² 778).

Bopp Gl., Pott I¹ 105, Benf. II 30, Schleich. Ksl. 126, ‚*meždu* = *medju*'. — *μέσσο-ς* steht für *μεθ-jο-ς*, *μέσο-ς* ist weiter abgeschwächt. Beachtenwerth ist der Loc. *μέσσοι* = skt. *madhjē* inmitten, lesb. aeol. auch *μέσυι* (Ahr. d. aeol. 154). Der erste Bestandtheil von *μεσαι-πόλιο-ς* untermischt grau, ist dazu das Femininum (vgl. *ἰδίᾳ*, *δημοσίᾳ*). — Ob *μέσ-φα* und *μέσ-φι*, bis, hieher oder zu *μετά* (No. 212) gehören, ist nicht zu entscheiden. *μεσσ-ηγύ* vielleicht mit einem aus W. *ἀγ* gebildeten Adjectiv zusammengesetzt (vgl. *ex-iguu-s*), ähnlich *μετ-αξύ* (No. 212). — Im Lit. befremdet das *v*. — Hieher auch der Name der irischen Provinz *Mide* Meath? Ein kürzerer Stamm *mid-* nach Stokes Beitr. VIII 339 in einigen Compositis.

470) *μή*, prohibitive Partikel. — Skt. Zd. Altp. *mā*.

(311) Bopp Gl. — Der prohibitive Gebrauch ist diesen Sprachen gemeinsam. Im Skt. steht *mā* mit dem Conj., wünschenden Optativ und Im-

perativ, wie *μή* im Griechischen. Das lat. *nē* lassen wir bei Seite (vgl. No. 437).

471) *μήν* (St. *μηνς*) ion. *μείς* Monat, *μή-νη* Mond, *μην-ιαῖο-ς* monatlich.

Skt. *mās, mâsa-s,* Zd. *mâoṅh* (M.) Mond, Monat, *mâoṅha* (M.) Mond.

Lat. *mens-i-s, Mena, mens-truu-s.*

Goth. *mêna* Mond, *mênôth-s,* ahd. *mânôt* Monat.

Lit. *mėnů* (Gen. *mėnesio*) Mond, *mėnesi-s* Monat, ksl. *mêsę-cĭ* Mond, Monat.

Altir. *mí* (Gen. *mís,* St. *mens-*), cymr. *mis* Monat (Z.^{2} 117).

Bopp Gl., Pott W. I 272, Benf. II 32, Kuhn Ztschr. I 276, II 261. — Die W. ist wahrscheinlich *ma* messen (No. 461), und danach der Mond schon von den Indogermanen als Zeitmesser bezeichnet. Fick I^3 722 zieht für den „wechselnden Mond“ W. *mā* tauschen vor, die wir unter No. 450 erwähnten. Die W. ist aber in einem Gebrauch wie er hier gefordert würde nicht nachweisbar. — Ob wir sämmtliche Formen des Nomens auf die Grundform *mans* zurückführen dürfen, ist mir sehr zweifelhaft, *μή-νη* *Mena* (*menstruationis dea* Welcker Götterlehre I 552), goth. *mêna* gehen 335 auf eine andre mit *-na* gebildete Form zurück. Gewiss aber steht aeol. *μῆνν-ος* (Ahr. 51) für *μηνσ-ος*, weist also auf einen St. *mēns,* dem im Lat. und Lit. ein weiterbildendes Suffix *i*, im Skt. *a* angefügt ist. Dazu noch das sabellische *mes-en-e* = Abl. *mense,* erläutert von Corssen Ztschr. IX 165. (Vgl. Ztschr. VI 85).

472) *μήτηρ* (St. *μητερ*), dor. *μάτηρ*. — Skt. *mātá* (St. *mātā*), Zd. *mâtâ* (St. *mâtar*). — Lat. *māter.* — Ahd. *muotar.* — Ksl. *mati* (St. *mater*). — Lit. *motė* (St. *moter*). — Altir. *máthir* mater.

Bopp Gl., Pott I^1 112, Benf. II 31. — Dafür dass die Wurzel kein so genannter, auch in *mamma*, *μάμμη* steckender Naturlaut, sondern die Verbalwurzel *ma* (No. 461) ist, spricht der Umstand, dass *mâtar* als ‚Messer‘ im Rigveda masculinisch vorkommt (PW. V p. 701). Max Müller Oxford Essays 1856 p. 15 übersetzt es mit ‚*maker*‘ und führt es auf W. *ma* in der Bedeutung ‚*to fashion*‘ zurück. Verwandte Gebrauchsweisen dieser W. (vgl. *ma-nu-s*) sind oben angeführt. Doch liesse sich auch an die Geschäfte der zumessenden Hausfrau denken. Auf jeden Fall entstammt auch *μα-ῖα* Mütterchen derselben Wurzel. — Ueber die lautliche Unregelmässigkeit der deutschen Wörter Verner Ztschr. XXIII, 101 ff.

473) *μῆχ-ος, μῆχ-αρ* Mittel, Hülfsmittel, *μηχ-ανή* Erfindung, Anschlag, *μηχανᾶ-σθαι* Anschläge machen.

Skt. *máh-as* Glanz, Macht, *mah-án* Grösse, Reichthum.

Goth. *mag* possum, *mah-t-s* *δύναμις*.

Ksl. *mog-ą* (Inf. *moš-ti*) possum, *moš-tĭ* potentia, *po-moš-ti* *βοηθεῖν*.

Altir. *do-for-magar* augetur (Z.^{2} 883).

Bopp Gl., Pott W. III 1001. — Ganz anders Benf. I 353. — Die skt. W. *mah* (*máh-ā-mi*) ergötzen, erfreuen, *mạh* geben nebst Zubehör weicht begrifflich ab (vgl. Grassmann Lex. 1012). Die hier verzeichneten Wörter sind von *mah* gross (No. 462) kaum zu trennen. Wir müssen wohl von dem Grundbegriff *vermögen* ausgehn, der sich bei den Griechen
(312) vorzugsweise nach der Richtung des geistigen Vermögens, der klugen Anschläge u. s. w. entwickelte. — *μῆχος* hat bei Homer noch vorherrschend die Bedeutung Mittel zu (gegen) etwas, Hülfe. Auch in *ἀμήχανος* activ unfähig, passiv unmöglich, klingt diese durch. — Pott vergleicht auch ags. *mac-ian* facere, formare, ahd. *machón* machen, deren Bedeutung zwar den griechischen Wörtern recht nahe, die aber den Lauten nach zu No. 462 gehören. — Ob altir. *cumang* potestas, *cumaing* potest, *cumachte* potentia (Z.² 872) hieher gehören, ist zweifelhaft, da das *m* einfach ist (neuir. *cumhachda*), mithin nach Abzug der Präep. *cum-* nur *ang* als Wurzelsylbe übrig bleibt, und diese in *di-ing* impossibilis (Z.² 862) in der Bedeutung posse nachgewiesen ist. Andrerseits kann *ni chaemais*, non poteris, kaum etwas anderes sein, als das reduplicirte (vgl. Ztschr. XXIII 225) S-Futurum einer Wurzel *mag*, *mang*, wofür es Stokes Beitr. VII 50 erklärt hat.

336 474) W. μιγ *μίσγ-ω*, *μίγ-νυ-μι* (*ἐ-μίγ-η-ν*, *ἐ-μίχ-θη-ν*) mische, *μίγ-α*, *μίγ-δα*, *μίγ-δην* (Adv.) gemischt, *μιγ-άδ-ες* Mischlinge, *μίξις* Mischung.

Skt. *miç-rá-s* vermischt, *miçra-jā-mi* mische, vermische, *ā-mík-shā* gemischte Milch, Quark, *miksh*, *mi-miksh* mischen.

Lat. *misc-e-o*, *mix-tu-s* (*mis-tu-s*), *mix-tū-ra* (*mis-tū-ra*), *mix-ti-o* (*mis-ti-o*), *misc-ellu-s*, *miscell-āneu-s*.

Ahd. *misk-iu* mische.

Ksl. *mės-i-ti* miscere, lit. *mìsz-ti* sich mischen, *misz-ìni-s* Mischling, *maisz-ý-ti* mischen, mengen.

Corn. *cym-mysc*, altir. *cum-masc* commixtio; altir. *commescatar* miscentur (Z.² 473; 901).

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 569, Benf. II 42, Schleich. Ksl. 126, Stokes Beitr. VIII 308. — Offenbar ist *mik* die ursprüngliche Form und das *γ* aus *κ* erweicht. Im griechischen, lateinischen und irischen Präsensstamme ist vor der Lautgruppe *σκ*, *sc* der Guttural abgefallen. Diese Lautgruppe hängt sich im Lateinischen und Keltischen dem ganzen Stamme an.

475) *μι-νύ-ω*, hom. *μινύθ-ω* vermindere, reibe auf, werde geringer, *μινύ-ζηο-ς· ὀλιγόβιος* (Hesych.), *μίνυνθα* eine kleine Weile, *μινυνθά-διο-ς* kurz lebend. — *μείων* geringer, *μειό-ω* verringere.

Skt. W. *mi* (*mi-ná-mi*, *mi-nó-mi*, *mī́-j-ē*) mindern, sich mindern.

Lat. *mi-nu-o*, *minū-tu-s*, *min-or*, *min-us*, osk. *mins-treis* = minoris, lat. *minis-ter*. — *min-imu-s*. — *Minūciu-s*.

Goth. *mins* weniger (Adv.), *minniza* (Adv.) kleiner, *minn-ist-s* der kleinste.

Ksl. *mĭn-ij* minor, lit. *min-ù*, ksl. *mĭn-ą* (Inf. *męti*) θλίβω, lit. *mèn-ka-s* wenig.

Kuhn Ztschr. II 464, Benf. I 471, Schleich. Ksl. 126. — In Bezug auf den Comp. μείων folgte ich früher J. Grimm, welcher Gr. III, 658 annahm, dass μείων für μινε-ιω-ν steht. Von einem Adjectivst. μινυ müsste dann der Comparativstamm μινε-ιον lauten, daraus durch Synkope μνε-ιον (313)
und durch Ausstossung des ν μεῖον (Masc. μείων) werden, während das lateinische *min-us* augenscheinlich aus *min-ius* hervorgegangen ist. *minis-ter* und das als Comparativ erhaltene osk. *mins-treis* (Mommsen Unterit. D. 280) = *minoris*, hat wie *magis-ter* ein zweites Comparativsuffix hinzu genommen. So sicher aber diese Deutung der lat. Form ist, so mancherlei Bedenken stellen sich der der griechischen entgegen. Nach der Analogie 337
von ἡδ-ίων müsste man μιν-ιων erwarten. Der Diphthong ει tritt in ἀρείων, χερείων, d. h. nur da hervor, wo zwischen ε und ι ein σ ausgefallen ist. Da nun das skt. *mi-nā́-mi*, worauf Leo Meyer G. A. 1864 S. 325 hinweist, mehrere Formen aus W. *ma* bildet z. B. den Ao. *a-mā-sī-t*, so wird es richtiger sein von einer W. *ma* auszugehen, welche schon in einer sehr frühen Zeit die schwächere Nebenform *mi* ganz ebenso zur Seite hatte, wie W. *pa* das schwächere *pi* (No. 371). Dann kann με-ί-ων aus jenem *ma*, wie πλε-ί-ων aus *pla* erklärt werden. Auch Schleicher Comp.[3] 465 setzt für das im Lat., Deutschen und Slawischen hervortretende *min* ein älteres *man* voraus. Auf diese Weise kann man auch skt. *man-ā́k* ein wenig, nur, *min-dā́* Körperfehler, die an lat. *man-cu-s*, *men-da*, *men-dīcu-s* anklingen, mit dieser W. vereinigen. Bei *man-ā́k* erinnert das PW. an μόνο-ς, das freilich wegen ep. μοῦνο-ς auf **man-va-s* zurückzugehn scheint. — Wer die Μινύαι nicht als ‚die kleinen' leiden mag, könnte sie im Anschluss an skt. *pra-minā́-mi* supero als vernichtende, die Reihen mindernde Kämpen auffassen. — Die Schallwörter μινυρό-ς wimmernd, μινύρειν, μινυρίζεσθαι, lat. *minurrire* habe ich jetzt fortgelassen, da Fick Ztschr. XIX 251 sie richtiger zu skt. *miṇ-miṇa-s* undeutlich sprechend stellt und lat. *min-trī-re* hinzufügt. — Aus den keltischen Sprachen gehört vielleicht hieher ir. *mín* klein, zart, cymr. *mwyn*, corn. *muin* tenuis, exilis (Z.[2] 99). Glück kelt. Nam. S. 99 verglich diese Wörter mit gr. μανός dünn (vgl. No. 456), das aber im Vocal höchstens zu ir. *mín* stimmt.

476) μόθο-ς Getümmel. — Skt. *math* (*manth*, *máth-ā-mi*) umdrehen, quirlen, schütteln, *manth-á-s*, *math-ana-m* das Reiben, Quirlen, Butterbereitung. — Altn. *möndull* Drehholz. — Ksl. *męt-ą* turbo, *męt-ežĭ* turbatio, lit. *ment-ùri-s* (M.), *ment-ùrė* (F.) Quirl. — Altir. Perf. Sg. 3 *memaid*, *ru maith* brach (intr.), brach aus, *maidhed* clades (Z.[2] 802), *maidm* (Pl. Nom. *madmann*) eruptio.

Benf. I 258, II 347, Miklos. Lex. 394, Windisch Ztschr. XXIII 210. — Die Grundform der W. ist *mat*, die Aspiration im Griechischen wie im Skt. späteren Ursprungs. — Ueber den Namen Προ-μηθ-εύ-ς und seine Beziehung zum skt. *pra-mantha-s*, dem Namen eines bei der Feuererzeugung durch geriebene Hölzer üblichen Instruments, nebst den übrigen sprachlichen wie sachlichen Analogien handelt Kuhn in seiner Schrift ‚Die Herkunft des Feuers und des Göttertranks' Berl. 1859. — Pictet II 31 führt weiter aus, wie diese W. *manth* mit zahlreichen Ableitungen von uralter

Zeit her die quirlende Bewegung bei der Butterbereitung bezeichnete. In anderm Sinne angewandt liegt die W. nach Aufrecht Ztschr. IX 232 wahrscheinlich im lat. *ment-ula* vor, Nebenform *mencla*, vgl. *muto*, Loewe Prodr. 303 f. — Aus dem Griechischen mag noch *μόθ-ων· εἶδός τι ὀρχήσεως* (Hesych.) hieher gehören.

338 477) *μορ-μύρ-ω* murmle, rausche. — Skt. *mar-mar-a-s* rauschend, Rauschen. — Lat. *mur-mur, mur-mur-ā-re.* — Ahd. *mur-mur-ôn, mur-mul-ôn.* — Lit. *mur-m-ù* murre, *murm-lén-ti* murmeln.

Bopp Gl., Benf. II 39.

(314) 478) W. μυ? *μυ-κό-ς, μύ-τι-ς ἄφωνος* (Hesych.) (vgl. *μύδο-ς, μύνδο-ς, μύ-τη-ς, μυτ-τό-ς*). — Skt. *mú-ka-s* stumm. — Lat. *mū-tu-s.*

A. Weber Ztschr. VI 318 legt W. *mu* binden (No. 451) zu Grunde, ebenso Max Müller II 91, indem er *mû-ka-s* tongue bound übersetzt, PW., Fick I[3] 180. Im Skt. liegen die unbelegten Wurzeln *mū* und *mav* binden und das Part. *mū-ta-s* gebunden vor. — Ir. *muit* stumm (Corm. Gl. Transl. p. 118) ist Lehnwort. — Vielleicht ist die W. dieser Wörter nicht verschieden von der des gr. *μύ-ειν* schliessen (Augen und Mund), wozu *μύ-ωψ* blinzelnd, kurzsichtig, *μυΐνδα* Blindekuh, *μυ-ᾶν* blinzeln, den Mund verziehen. Intensiv *μοιμυᾶν, μοιμύλλειν. μύ-σ-τη-ς, μυ-σ-τήριο-ν* beruhen vielleicht auf einer Weiterbildung durch *s*. — Die Wörter der heimlichen Rede lat. *mussare, mussitare* munkeln, ahd. *muccazan, mutilôn* mussitare, lat. *mūtire* (Enn. trag. fr. 376 Vahlen ‚*palam mutire plebejo piaculum est*') führt Fick I[3] 727 vielleicht richtiger auf eine W. *mū* tönen zurück, zu der auch *μῦ-θ-ο-ς* gehören wird. — Andres ähnlich klingende mag bei Seite bleiben.

479) W. μυδ *μύδ-ος* Nässe, Fäulniss, *μυδ-ά-ω* bin feucht, faule, *μυδ-αίν-ω* benetze, *μῦδ-αλέο-ς* feucht, faul, *μυδ-ών* faules Fleisch, *μύδ-ρο-ς* glühende Metallmasse.

Skt. W. *mid* (*méd-jā-mi*) fett werden, *méd-as* Fett.

Goth. *bi-smeit-an ἐπιχρίειν*, ahd. *smîzan* illinere, mhd. *smuz.*

Benf. I 482, der auch *μύσ-ος* Ekel, Abscheu vergleicht. Man müsste dann eine mit σ weiter gebildete W. μυς, oder ein Suffix *-σος* wie in *ἄλ-σος* annehmen. — Den Wechsel zwischen *i* und *u* erläutert das Deutsche. Die ursprüngliche Form der W. scheint zwischen *smud* und *smid* geschwankt zu haben. Vgl. No. 63, und wegen der Bedeutung S. 114. — Fick II[3] 183 hält *μυδ* für eine Nebenform von *μαδ* (No. 456).

339 480) *μυ-ῖ-α* Fliege, *μου-ῖ-α* Made (Hesych.). — Lat. *mus-ca.* — Altn. *mý.* — Ksl. *much-a* musca, *mušica* culex, lit. *musė* Fliege.

Bopp Gl., Pott I[1] 85, Benf. II 43, Förstemann Ztschr. III 47, Fick I[3] 726. — Die ksl. Form steht für *mus-a*, was als Grundform gelten
(315) muss, daraus *μυ-ῖα* für *μυσ-ια* und mit anderm Suffix *mus-ca.* Man könnte den Stamm *mus-a* auf W. *mus* (skt. *mush*) stehlen, rauben zurückführen, so dass die Fliege unter den Insecten wäre, was die Maus unter den Säuge-

thieren (No. 483). So schon Aufrecht Ztschr. VIII 71. — Altn. *mý* aus **mû-jâ*. Ahd. *muccâ*, durch alts. *muggjâ* vertreten, gehört wohl nicht hieher. — Die gleichbedeutenden Wörter skt. *máksha-s* Fliege, zd. *makshi* Mücke, Fliege lasse ich jetzt bei Seite.

481) *μύλ-η*, *μύλ-ο-ς* Mühle, Mühlstein, *μυλ-ωθ-ρό-ς* Müller, *μύλλ-ω* mahle, *μύλ-αι*, *μυλ-όδοντ-ες*, *μυλ-ῖται* dentes molares.

Lat. *mol-o*, *mol-a*, *mol-āri-s*, *mol-i-tor*, *ē-mol-u-mentu-m*.

Goth. *mal-a-n* *ἀλήθειν*, *mal-v-ja-n* *συντρίβειν*, ahd. *mul-i* Mühle, *mel-o* Mehl, *mul-ja-n* zerreiben.

Ksl. *mel-j-ą* (Inf. *ml-ě-ti*), lit. *mal-ù* (Inf. *mál-ti*) mahle.

Altir. *melim* molo, *do-melat* edunt, *to-malt* edere.

Kuhn Zur ältesten Gesch. der indog. Völker S. 16, Benf. I 496, Schleicher Ksl. 126, Pott W. II, 1, 535. — Griechisch *υ* ist hier augenscheinlich aus *a* hervorgegangen. Es ist von culturhistorischer Wichtigkeit, dass diese Wörter allen europäischen Gliedern des Sprachstammes, aber nur diesen gemein sind. Im Skt. bietet sich höchstens das seltne *mal-ana-m* das Reiben zur Vergleichung. — Max Müller II 317 nimmt für die W. *mar* die Grundbedeutung *reiben* an, welche sich mit einer nur geringen Modification in diesen Wörtern für Mühle festgesetzt habe. Er knüpft daran in einer sehr scharfsinnigen Weise auch *μάρ-να-μαι* (No. 458) und *μῶλο-ς* *Ἄρηος* ‚the toil and moil of Ares', während er W. *mar* sterben (No. 468) nach Analogie von W. *gar* (No. 130) durch den Begriff sich aufreiben mit jener Grundvorstellung vermittelt. — Bréal Rivista 1874 p. 454 erklärt *ē-mol-u-mentu-m* als Mahlertrag. Vgl. *νόσιος* No. 432. — Das irische Compos. *do-*, *to-melim* bedeutet aufreiben, verzehren, geniessen; vgl. Beitr. VIII 445. Ir. *mulenn* pistrinum ist das entlehnte lat. *molendinum* (Z.² 778).

482) *μύρμο-ς*, *μύρμ-ηξ*, *μυρμη-δών* Ameise. — Zd. *maoiri*. — Altn. *maurr*, niederd. *miere*. — Ksl. *mrav-ij* *μύρμηξ*. — Cymr. *morion*, arem. *merien* formicae.

Pott W. II, 2, 202, Grimm Gesch. 327, Förstemann Ztschr. III 50. — Ueber den Ursprung der Wörter bestehen hauptsächlich zwei Ansichten. 340
Die eine, von Kuhn Ztschr. III 66 aufgestellt, von Bugge Ztschr. XX, 15 in andrer Weise wieder aufgenommen, knüpft an skt. *vam-rá-s* kleine Ameise, *valmíka-s* Ameisenhaufen an. Danach wäre *vam* (No. 452) die W. und das Thier vom Ausspritzen des Ameisensaftes benannt. Dem steht aber der Umstand entgegen, dass in keiner der übrigen Sprachen die Laute zu dieser Annahme stimmen. Anders Legerlotz Ztschr. X 382. — Schweizer Ztschr. XII 304 geht von *formīca* aus, von dem er zu W. *frem* (316)
= skt. *bhram* gelangt mit dem Grundbegriff unruhiger Bewegung. Aber selbst wenn daraus *μύρμηξ* für *φυρμηξ* durch ‚Assimilation' entstanden sein könnte, so bleibt wieder die Form *βύρμαξ*, *βόρμαξ* (Hesych.) unerklärt und noch weniger stimmen die übrigen Sprachen. — Beide Versuche bestehen also die Probe nicht, für die sämmtlichen lautlich sich nahe berührenden Namen der Ameise ein Etymon zu bieten. Wir lassen daher das Skt. und Lateinische hier besser aus dem Spiele. In fünf Sprachen führt das Thier einen Namen, der sich mit Leichtigkeit auf eine W. *mar*, *mur* zurückführen lässt. Eine solche liegt uns freilich in einem Verbum

nirgend vor, man möchte aber wimmeln als Bedeutung und *μύριοι* für verwandt halten. *βύρμηξ* zu *μύρμηξ* = *βάρναμαι : μάρναμαι. φόρμικα· μύρμηκα* und *ὅρμικας· μύρμηξ* (Hesych.) sollen wahrscheinlich beide das lat. *formīca* erklären. Zweifel wegen der slawischen Form bringt Joh. Schmidt Voc. II 132 vor. — Das Cymrische hat neben *morionen* noch *mywionyn*, corn. *menvionen* formica Z.[2] 1076.

483) *μῦς* Maus, Muskel. — Skt. *mūsh, mūsh-a-s, mūsh-a-ka-s, mūsh-ika-s* Ratte, Maus. — Lat. *mūs, mus-culu-s, mus-cip-ula.* — Ahd. *mûs.* — Ksl. *myš-ĭ* Maus.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 448, Schleich. Ksl. 126. — Die W. *mush* (*mush-nā-mi*) mit der Nebenform *mūsh* ist im Skt. noch als Verbum in der Bedeutung stehlen lebendig, weshalb wohl an der Deutung des Wortes Maus als Dieb nicht gezweifelt werden kann (vgl. No. 480). *sh* wie ksl. *š* sind aus *s* entstanden. Bemerkenswerth ist die Uebertragung dieses Thiernamens auf Körpertheile: gr. *μῦς* Muskel, *μυών* muskelreiche Gegend des Leibes, skt. *mush-ká-s* Hode, weibliche Scham (vgl. *μύσχον· τὸ ἀνδρεῖον καὶ γυναικεῖον μόριον* Hesych. Fick I[3] 728), lat. *mus-culu-s*, ahd. *mûs* Muskel, besonders am Oberarm, ksl. *myš-ĭca βραχίων* (Miklos. Lex.). — Aber was fängt man mit *σμῦς ὁ μῦς* (Hesych.) an? Auch *σμί-ς· μῦς, σμίνθα* Hausmaus, *Σμινθεύς* bieten sich dar. Diesen scheint eine W. *σμι* zu Grunde zu liegen (vgl. *σμίλη* Messer). Grundbegriff nagen.

484) *μωρό-ς* (att. *μῶρο-ς*) Thor, *μωρ-ία* Thorheit, *μωρ-ό-ω* betäube, *μωραίν-ω* bin thöricht, einfältig. — Lat. *mōru-s, mōr-io(n)* Narr, *mōrāri* närrisch sein, *mōr-ōsu-s* (?).

Die beiden abgeleiteten Wörter machen es wahrscheinlich, dass lat.
341 *mōru-s* kein Lehnwort ist. Pott's Zusammenstellung mit W. *ma* (W. I 282) ist weniger wahrscheinlich als die von Pictet Ztschr. V 330 vorgebrachte mit ved. *mūrá-s* stumpfsinnig, blöde. Auch *mo-mar*, ‚*stultus apud Siculos*' Fest. p. 140 möchte man für verwandt halten. — Nach Fick I[3] 718 ist skt. *ū* unter dem Einfluss des *r* aus *ā* entstanden.

485) *ὄμβρο-ς* Regen, *ὄμβρ-ιο-ς* regnerisch, *ὀμβρ-έ-ω* regne. — Skt. *abhrá-m* Gewitterwolke, Gewölk, *ámb-u, ámbh-as* Wasser. — Lat. *imber* (St. *imbri*).

Bopp Gl., der gewiss unrichtig *abhra* in *ap* (Wasser) und *bhara* (tragend) zerlegte. Richtiger nimmt Schweizer Ztschr. II 66 (ebenso Fick I[3] 492) alle hier erwähnten Wörter als unter den gemeinsamen Begriff „Wasser" gehörig zusammen, wobei er auch an das von Weber mit *abhrá-m* verglichene *ἀφρό-ς* Schaum erinnert. Media und Aspirata schwanken im Skt. wie im Griechischen. Darüber unten S. 480. — Bugge Ztschr. II 386 hält osk. *anafriss* für identisch mit *imbribus*. Ebenso Corssen I[2] 163. — Aus der W. *abh* geht vielleicht, wie ich im Anschluss an Benfey II 75 Stud. II 440 vermuthet habe, *νήφω* d. i. *νη-αφ-ω* (dor. *νάφω*) hervor. Vgl. No. 456. — Verwandt sind auch altgall. *ambe* rivo (Beitr. VI 229), altir. *abann* Fluss, nebst lat. *amnis*, vgl. Stokes Beitr. VIII 340.

(317) 486) *ὠμό-ς* crudus, crūdelis, *ὠμό-τη-ς* Rohheit. — Skt. *āmá-s, áma-s* roh, ungekocht, unreif, *am-lá-s* sauer, Säure. — Lat. *am-āru-s.* — Ahd. *ampher.* — Ir. *óm* roh.

Benf. II 89, Ztschr. VIII 88, Ind. lect. Kil. aest. 1856 p. VIII, Pictet Ztschr. V 341, Stokes, Ir. Gl. 90. — Ueber ahd. *ampher* Sauerampfer vgl. Pictet I 309, Kuhn Beitr. II 381. Skt. *amlá-s, amlī* heisst auch Sauerklee, oxalis corniculata. Lautlich merkwürdig ist die Nebenform *ambla-s*, deren *b* die Vorstufe für das ahd. *ph* war. Pott W. II, 2, 153.

487) ὦμο-ς Schulter, ὠμο-πλάτη Schulterblatt. — Skt. *ąsa-s, ąsa-m* Schulter. — Lat. *um-e-ru-s*, umbr. *onse* (*uze*) in umero. — Goth. *amsa*.

Bopp Gl., Pott II[1] 290, Aufrecht Ztschr. I 283. — Die Grundform ist *amsa-s*, daraus gräcoit. *omso-s*, griech. ὦμο-ς, daneben aber erwähnt Hesych. ἀμ-έ-σω· ὠμο-πλάται, also eine Form, in der ε wie im lat. *um-e-ru-s* (f. *om-e-so-s*) sich zwischen den beiden Dauerlauten entwickelt hat, wie in *num-e-ru-s* neben osk. Eigenn. *Niumsieis*. Aeol. ἐπ-ομμα-σίαις = ἐπ-ωμα-δίας cod. c Theocr. 29, 29 hat die ältere Lautgruppe μμ aus μσ erhalten. Bücheler ‚populi Iguvini lustratio' p. 16. — Umbr. *onse* Huschke, Savelsberg Ztschr. XXI, 111, Bugge XXII 463.

P

Griechisches ϱ entspricht in folgenden Fällen einem indogermanischen *r*, das in der Regel auch in den übrigen Sprachen erhalten, in einigen Fällen aber in *l* übergegangen ist.

488) W. ἀρ ἀρ-ἀρ-ι-σκ-ε fügte an, ἄρ-μενο-ς gefüge, passend, ἄρ-ηρ-α passe (ἀρ-ηρ-ότ-ες nah aneinander), ἄρ-σ-α, ἤρ-αρ-ο-ν fügte zusammen, ἄρ-θ-ρο-ν Gelenk, Glied, ἀρ-τύ-ω füge zusammen, bereite, ἀρ-τύ-ς, ἀρ-θ-μό-ς Verbindung, Freund- 342
schaft, ἀρ-ι-θ-μό-ς Zählen, Reihe, Zahl, ν-ήρ-ι-το-ς ungezählt, ἀρ-μό-ς Fuge, Gelenk, Schulter, ἄρ-τιο-ς gefüge, gerade, ἄρ-τι gerade, eben, ἀρτί-ζ-ω bereite, ἀρ-ι- füglich, gut (ἀρείων, ἄριστο-ς), ἀρ-έ-σκ-ω gefalle, ἀρ-ε-τή Tüchtigkeit, ἀρ-ε-τά-ω tauge, gedeihe, ἐρι-ήρ-ης traut.

Skt. W. *ar* auf etwas gerathen, erreichen, *ára-m* passend, schnell, *ará-s* Radspeiche, *ar-já-s* anhänglich, treu, *īr-má-s* Arm. — Zd. W. *ar* gehen, *air-ya* treu, *areta* vollkommen, *ere-thé* Rechtlichkeit.

Lat. *ar-ma, ar-mu-s, ar-tu-s* Glied, *arti-culu-s, ar-tī-re, ar-tā-re* fest einfügen, *ar-tu-s* eng, *ar-(ti)-s, arti-fex*.

Goth. *ar-m-s*, ahd. *aram* Arm, goth. *li-thu-s* Glied.

Ksl. *ra-mę* ὦμος, lit. *ar-tì* (Adv.) nahe, *àrty-ma-s* (Adj.) nahe, *àrtin-ti* näher bringen, altpr. *irmo* Arm.

Altir. *áram* (Gen. *áirme*) numerus, *áirmim* numero, *alt* (Nom. Pl. *ailt*) junctura; *do-rímu* enumero.

(318) Benf. I 56, Pott W. II, 1, 78. — Viel Licht über die weit verzweigte W. verbreiten die im PW. nachgewiesenen Bedeutungen von skt. *ar-já-s* und W. *ar*, deren Part. Perf. Act. Fem. *ārushī*, von der abweichenden Reduplication abgesehen, dem griech. ἀρ-αρυῖ-α, treffend, völlig entspricht. An die Causativform *ar-pajā-mi*, heften, befestigen, schliessen sich ἀρπ-ε-δών(ο), ἀρπεδόνη, Seil, Strick an, mit deren Aspiration es dieselbe Bewandtniss wie bei ἁρμό-ς und seinen zahlreichen Ableitungen (ἁρμοῖ, ἁρμόζω, ἁρμονία) hat. Anderweitige Ausführungen (ἁμ-αρ-τῇ, ὁμ-αρ-τῇ, ὁμ-αρ-τέ-ω, ὅμ-ηρο-ς, ὁμ-ηρ-εύ-ω, Ὁμ-άριο-ς) de nomine Homeri p. 11 sq. — Dem lat. *ar-s* steht skt. *ṛ-ti-s* zur Seite in seiner Bedeutung Art und Weise. — Die Bedeutungen entwickeln sich einfach aus dem Begriff fügen, der bald transitiv gefasst wird, und von dem die Vorstellung der engen Verbindung, aber auch der Enge (lat. *ar-tu-s*) und Bedrängtheit (goth. *ar-m-s* ἐλεεινός) ebenso wenig abliegt, als die übertragene des Gefallens, die sich ja im Deutschen gar aus dem Begriff ‚zusammenfallen' (vgl. convenit) heraus gebildet hat. Im homerischen ἄρσαντες κατὰ θυμόν *A* 136, ἐνὶ φρεσὶν ἤραρεν ἡμῖν δ 777 sieht man deutlich den Uebergang. Zu ἀρε-τή stellt sich als eine schöne Bedeutungsparallele mhd. *vuoge* passendes Benehmen (Wörner Substantivorum homeric. index p. 17). Der Positiv zu ἀρείων steckt im hom. Voc. ἀρές (*E* 31), wie Ixion erkannte (Bekker Hom. Bl. I 195, Hartel Ztschr. f. ö. Gymn. 1871 S. 604). — Vgl. noch Ebel Ztschr. VI 452 und Leo Meyer Bemerkungen S. 45, welcher letztere auch Ἄρ-η-ς, ἔρ-ι-ς an skt. *ár-i-s* Feind und die feindliche Bedeutung der W. *ar*, treffen, anknüpft. Dies liesse sich in dem Sinne hören, dass sich aus W. *ar* ein griechisches ἐρ in einer besondern Bedeutung entwickelt hätte. Jedenfalls ist ἔρ-ι-ς nicht von ἐρ-έ-θ-ω, ἐρ-ε-θ-ίζ-ω reize zu trennen,
343 die an lat. *in-rī-to* erinnern. — Die Grundbedeutung aber dieser W. kann kaum eine andre als die der Bewegung zu etwas hin gewesen sein. In den meisten Anwendungen ist diese als eine gelingende, ihr Ziel erreichende aufgefasst. So schliesst sich ohne Zwang auch ἄρ-έ-σθαι, ἄρ-α-σθαι erlangen, ἄρ-ο-ς Gewinn (Aesch. Suppl. 887) hier an (vgl. Kuhn Ztschr. II 460), die gewöhnlich als Aoriste zu αἴρω gezogen werden. Aber wenn wir bedenken, dass αἴρω bei Homer fast immer in der volleren Form ἀείρω erscheint, so hat es nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, dass der St. ἀερ (für ἀϝερ, No. 49) in κῦδος ἀρ-έ-σθαι sich zu ἀρ verkürzt habe. Jenen Aoristen steht vielmehr als Präsens ἄρ-νυ-μαι gegenüber (vgl. auch μίσθ-αρνο-ς). Von der in αἴρω liegenden Vorstellung des Hebens ist hier gänzlich abzusehen. Daher auch nur in diesem Sinne Fut. ἀρ-οῦμαι (Schneidewin zu Soph. Aj. 75) im Unterschied von ἀρῶ (für ἀερῶ) von αἴρω (Aesch. Pers. 795). — Ungesucht schliesst sich an diese Bedeutungen ἔρ-ι-θ-ο-ς Lohnarbeiter, auch wohl ἔρ-ανο-ς an, dessen Grundbegriff der einer Geldsammlung zu sein scheint. — Diesen zunächst steht eine Gruppe von Wörtern, die auf den Begriff *zählen* (zusammenthun) zurückgehen: εἰκοσιν-ήριτα *X* 349, vgl. Rumpf Fleckeisen Jahrb. 1866 S. 85, νήριτος

ὕλη Hes. Opp. 511, ἀρι-θ-μό-ς, vgl. ahd. *rî-m* (unser Reim) numerus, series Fick I[3] 737, mit diesen hängt *ra-tio, ra-tu-s* zusammen, Joh. Schmidt Voc. II 461. Dass auch die Partikel ἄρα (ἄρ, ῥά) aus dieser W. stammt, dürfte kaum zu bezweifeln sein, als Fragewort hat ἆρα die grösste Aehnlichkeit mit dem lit. Fragewort *ár*. — Ueber die Spaltung der W. *ar* in ἀρ, ἐρ, ὀρ vgl. oben S. 46. Daraus folgt Verwandtschaft dieser W. mit No. 490, 492, 500. Dass auch ἔρχομαι dazu gehört, wird sich S. 691 ergeben. — Belege zu den irischen Wörtern Z.[2] 241; 265; 435. Sie enthalten die Wurzelformen *ar, al, râ*.

489) ἀ ρ ά χ - ν η, ἀράχ-νη-ς, ἀραχ-νό-ς Spinne, ἀράχν-ιο-ν Spinngewebe. — Lat. *arā-neu-s, arā-nea* Spinne und Spinngewebe, *arāneu-m* Spinngewebe, *arāneare*.

Förstemann Ztschr. III 56 (vgl. Kuhn III 69) versucht eine Etymologie auf Grund des skt. gleichbedeutenden *ūrṇa-nābha-s*, eigentlich ‚Wolle am Nabel habend', die aber sehr unsicher ist. Anders Max Müller IV 368. Das richtige hat Walter Ztschr. XII 377 erkannt. Er erschliesst eine W. *ark*, aneinanderreihen, spinnen, die wir als Weiterbildung aus *ar* betrachten dürfen. Diese zeigt sich, wie ich Ztschr. XIII 398 begründet habe, am deutlichsten in ἄρκ-υ-ς (Nebenf. ἄρκυ-ο-ν) Netz, das sich zu jener W. genau so verhält wie goth. *nati*, Netz, zu ahd. *nâ-ja-n*, wie *rē-te*, wahrscheinlich für *srē-te*, zu *ser-o* (No. 518), ferner in ἀρκ-άνη τὸ ῥάμμα, ᾧ τὸν στήμονα ἐγκαταπλέκουσιν αἱ διαζόμεναι. Dazu mit λ für ρ und eingeschobenem Vocal ἠλακ-άτη (Hes. ἠλεκάτη) Spindel. (Anders Brugman Stud. IV 145.) ἀρ-ά-χ-νη zeigt denselben Vocal, bewahrt aber das ρ. κ ist unter dem Einfluss des ν aspirirt. Darüber S. 493. Folglich heisst ἀράχνη Spinnerin. Die lateinischen Wörter sind vielleicht aus dem Griechischen entlehnt, was Corssen I[2] 634 bestimmt behauptet. — Fick führt das ags. *rynge* Spinne fragend an II[2] 23. (319)

490) ἀ ρ ό - ω ackere, ἀρο-τήρ Ackersmann, ἄρο-το-ς Ackern, Zeit des Ackerns, ἄρο-τρο-ν Pflug, ἄρου-ρα Ackerland, πολύηρο-ς· πολυάρουρος (Hesych.).

Lat. *ar-ā-re, arā-tor, arā-ti-o, arā-tru-m, arvu-s* ἀρό-σιμος, *arvu-m*. 344

Goth. *ar-jan* ἀροτριᾶν, ahd. *err-an* arare, *ar-t* aratio, altn. *ar* aratio, *ardhr* aratrum.

Lit. *ár-ti*, ksl. *or-a-ti* pflügen, lit. *arìma-s* Ackern, Acker, *arkla-s* (Lexika), ksl. *oralo, ralo* Pflug.

Cymr. *aradyr*, ir. *arathar* aratrum; corn. *erv* ager; arem. *irvi* sulci (Z.[2] 131; 285; 831).

Kuhn Ind. Studien I 351, Pott W. I 293. — *ar-i-tra-m* Ruder (No. 492) hat mit ἄρο-τρο-ν Pflug nichts gemein als die W. mit dem allgemeinen Begriff der Bewegung (No. 488). In der Anwendung auf das Pflügen ist W. *ar* und zwar vorherrschend mit dem Vocal *a* allen europäischen Sprachen im Unterschied von den orientalischen eigen. Ob ἔρα Erde (vgl. goth. *air-tha*), ἔρα-ζε mit dieser W. zusammenhängt, ist zweifelhaft. Grimm Gesch. 54 ff., Pott II[1] 179, Pictet II 78. — Für das Griechische steht, mit

Ausnahme etwa von *ἄρσεις· ἀροτριάσεις* (Hesych.), *ἀρο* als abgeleiteter Verbalstamm fest. Ueber die Entstehung von *ἄρουρα* lässt sich nichts sicheres feststellen. Misteli (Ztschr. XVII 178) hält es für reduplicirt und zerlegt es in *ἀρ-ορ-Ϝα* (vgl. *ἀκ-ωκ-ή*), Fick in *ἀρ-Ϝο-ρα* (I³ 497). Grassmann (Wtb. 265) vergleicht ved. *urvárā* Saatfeld, indem er es auf *ar-va-ra* zurückführt. Danach hätten wir auch im Orient eine Spur dieser Wurzel, aber eine zweifelhafte. — Ausser „*arathar* ab aratro" findet sich noch in Cormac's Glossar: *ar* („work of the plough") ab eo quod est aro (*airim*).

491) *ἄρσ-ην* (St. *ἀρσεν*), ion. *ἔρσ-ην*, att. *ἄῤῥ-ην* männlich, *ἀρσ-εν-ικό-ς* von männlicher Art. — Skt. *ṛsha-bhá-s* Stier, Zend. *arshan* Mann, Männchen.

Schweizer Ztschr. IV 308 nach Benfey's Sanskritchrestomathie, Glossar.
(320) S. 61, Fick I³ 499. — Als W. der hier zusammengestellten Wörter darf *ars*, skt. *arsh* fliessen im Sinne des Besprengens gelten, das freilich nach dem PW. ‚verwandt mit *varsh*' sein soll, so dass beide Deutungen schliesslich auf dasselbe herauskämen. Doch weiss ich nicht, wie wir uns das Verhältniss von *varsh* zu *arsh* eigentlich denken sollen. Wer will behaupten, die älteste Sprache könne nicht zwei synonyme, aber lautlich verschiedene Wurzeln *ars* und *vars* (vgl. No. 497) besessen haben? — Sonne Ztschr. X 103 leitet den Beinamen des Dionysos *Εἰραφι-ώτη-ς* (Alc. fr. 90 *ἐῤῥαφε-ώτη-ς*) aus *arsabha-s* (skt. *ṛsha-bhá-s*) ab, so dass es — freilich als eine weiter abgeleitete Form — Befruchter bedeuten würde. Ob *arie-(t)-s* hieher gehört, lasse ich dahin gestellt, besonders wegen des Fem. *arna* Paul. Epit. 20 und Lit. *ėrýti-s* Lamm; vgl. altir. *rethe* aries..

492) W. ἐρ *ἀμφ-ήρ-ης* doppelruderig, *ἁλι-ήρ-ης* das Meer durchrudernd, *πεντηκόντ-ορ-ο-ς* Funfzigruderer, *ἐρ-έ-τη-ς*, *ὑπ-ηρ-έ-τη-ς* Ruderer, *ἐρ-ε-σία* Rudern, Rudermannschaft, *ἐρ-έ-σσ-ω* rudere, *ἐρετ-μό-ς* Ruder.

Skt. *ar-í-tra-s* (Adj.) treibend, *ar-í-tra-s* (Subst.) Ruder, *ar-í-tra-m* od. *ár-i-tra-m* Steuerruder, *ar-i-tā* (St. *aritar*) Ruderer.

345 Lat. *ra-ti-s*, *rē-mu-s*, *rēm-ig-iu-m*, *tri-rēm-i-s*.

Altn. ags. *âr*, mhd. *rie-me* Ruder (niederd. *reem*), ahd. *ruo-dar*.

Lit. *ìr-ti* rudern (1. Sing. Praes. *ir-i-ù*), *ìr-kla-s* Ruder.

Altir. *imm-rera* (Perf.) Gl. zu solverat (Z.² 448), *rám* (Pl. *rámæ* Z.² 16) Ruder.

Kuhn Ind. Studien I 353, Pott W. I 294, Benf. II 305, der auch *κυβ-ερ-νά-ω* hieher zieht und dessen ersten Bestandtheil mit *κύμβη* vergleicht; aber *κύμβη* ist in der Bedeutung Kahn — ursprünglich wohl nur poetisch wie ‚Schale' (No. 80) — zu selten, um diese Deutung wahrscheinlich zu machen. Ein Deutungsversuch Stud. III 194. — Neben der W. *ar* gr. ἐρ, welche diesen Wörtern zu Grunde liegt, erscheint auch das durch Metathesis entstandene *ra*, am deutlichsten in *ra-ti-s*. Unter den im Texte verzeichneten Wörtern auf *-ήρης* ist *τρι-ήρ-ης* absichtlich nicht aufgeführt, denn der Dreidecker ist, wie *δι-ῆρ-ες*, das zweite Stockwerk, von W. ἀρ fügen benannt. Zu den Wörtern der verwandten Sprachen

rechnet Schweizer Ztschr. III 353 mit Recht ahd. *ruo-dar* (*uo* aus *â*). *ἐρέσσω* = *ἐρετ-jω* weist auf einen Nominalstamm *ἐρετα*, wie *πυρέσσω* auf *πυρετο* (Nom. *πυρετό-ς* Fieber), vgl. Ebel Ztschr. IV 335. Dazu auch wohl die Städtenamen *Ἐρέτρια*, *Ἐρεσσό-ς* (*Ἔρεσος*). Aber auch Wörter, welche die Fortbewegung auf dem Lande bezeichnen, wie skt. *rá-tha-s* (Suff. *tha*, Lindner Altind. Nominalbildung 85), lit. *rát-a-s*, lat. *rot-a*, altir. *roth* Rad, lassen sich um so weniger abtrennen, da skt. *ar-í-tra-m* nicht bloss Steuerruder, sondern auch nach dem PW. ‚einen Theil des Wagens' bedeutet und da altir. *ara* auriga (Gen. *arad*, St. *arat-*, Z.[2] 255) sicherlich auch hieher gehört. Lat. *rot-a* aber lässt sich von *rot-undu-s* nicht trennen, dessen auf einen abgeleiteten Verbalstamm *rotō* weisende Form ich in der Symbola philologorum Bonn. I 278 erläutert habe. Mit *ὑπ-ηρ-έτη-ς* vergleicht das PW. skt. *ar-a-tí-s* Diener, Gehülfe. Diese Bedeutung passt gut zu dem weiteren Gebrauche von *ὑπηρέτης*, aber nicht zu dem engeren ‚Ruderknecht', den das Wort nebst seinen Ableitungen entschieden hat. *ar-a-ti-s* mag sich daher direct aus dem Grundbegriff des Gehens, Strebens (vgl. No. 273), *ὑπ-ηρ-έ-τη-ς* auf griechischem Boden zunächst aus dem des Ruderns entwickelt haben. — Ueber die Verschiedenheit von W. ἐρ und ἀρ, St. *ἀρο*, vgl. No. 490. — Das Irische hat nur die Wurzelform *rā*. Weitere Belege zu dem Verbum, das sich auf die Seefahrt bezieht, Ztschr. XXIII 212.

493) W. ἐρ, Ϝερ Hom. *εἴρ-ω* sage (*ἐρ-έ-ω*, *εἴρη-κα*, *ἐῤῥή-θη-ν*, *ῥη-τό-ς*), *ῥή-τωρ* aeol. *βρή-τωρ* Redner, *ῥή-τρα* (elisch *Ϝρά-* (321) *τρα*) Spruch, *ῥῆ-μα* Wort, *ῥῆ-σι-ς* Rede, *εἰρή-νη* Verabredung, Friede(?), *ῥη-σκ-ο-μένων· λεγομένων* (Hes.).

Altpers. *var* verkünden, zd. *var* lehren(?).

Lat. *ver-bu-m*, umbr. *verf-ale* (‚formula' Bréal, ‚templum' Bücheler).

Goth. *vaúr-d* Wort, *anda-vaúrd* Antwort, *ga-vaúrd-i* ὁμιλία.

Altpreuss. *wir-de* Wort, lit. *vàr-da-s* Name.

Fick I[3] 772, Corssen I[2] 171, Bezzenberger Beitr. I 253. — Ueber 346 das Ϝ in den griechischen Wörtern handelt Ahrens d. aeol. 34, 36, 226, Ebel Ztschr. XIII 458, Knös 90 f. Ueber *εἴρηκα*, *εἰρήνη* Verb. II 128 f. Dazu noch kyprisch *εὐϜρητάσατυ* Deecke u. Siegismund Stud. VII 247. — Dagegen sind die Verbalformen, welche fragen bedeuten, wie *ἐρέσθαι*, *ἐρείομεν* (*A* 62), *ἐρωτᾶν*, *ἐρευνᾶν*, *ἐρεείνειν* ohne jede Spur eines Ϝ und haben daher nichts mit dieser W. zu thun (Knös 185). Ueber den Ursprung dieser Wörter stellen Bugge Ztschr. XX, 9, Fick II[3] 210 Vermuthungen auf. — Ueber *εἰρήνη* Giese Aeol. D. 187. — *ὀ-αρ-ίζ-ω* plaudere (*ὀαρισ-τύ-ς*, *ὀαρισ-τή-ς*, *ὄ-αρο-ς*) darf wohl als eine reduplicirte Form gelten für *Ϝα-Ϝαρ-ίζ-ω*. Anders Bugge Stud. IV 337. — Die Zusammenstellung von altir. *bríathar* (Acc. *bréthir* Z.[2] 244) verbum mit gr. *Ϝρήτρα* (Stokes Beitr. VIII 340) ist unsicher, da ir. *é*, *ía* auf urspr. *ai* hinweist.

494) *ἐρέβ-ινθο-ς*, *ὄροβο-ς* Kichererbse. — Lat. *ervu-m*, *ervilia*. — Ahd. *araweiz*, alts. *erwet*.

Pott I[1] 117, Benf. II 313, Hesych. *λεβίνθιοι· ἐρέβινθοι*. — Lat. *v* = gr. *β* wie in *vicia* *βικίο-ν*. — Ueber die Endung Lobeck Paralip. 244. —

Ueber die deutschen Wörter, die möglicher Weise Lehnwörter sind, Grimm Gr. II 222. — Stammverwandt scheint *ἄρ-ακο-ς*, später *ἄραχο-ς* eine Hülsenfrucht. Aus *ἢ ἐρέβινθοι* N 588 (vgl. *ἢ ἀπολέσθαι*) folgt kein *ϝ*, wie Hehn[3] 190, von Legerlotz (Ztschr. X, 380) verführt, annimmt. Vgl. No. 523b.

495) *Ἐρῑνύ-ς*. — Skt. *Saraṇjū-s, saraṇjú-s* eilig, behend.

Kuhn Ztschr. I 439 ff., wo zwischen der von Pausan. VIII, 25 erzählten arkadischen Sage von der Demeter Erinys und den vedischen Sagen von der Saraṇjū-s merkwürdige Uebereinstimmungen nachgewiesen werden. Max Müller II 482 stimmt dieser Etymologie bei, wenn auch in anderem Sinne. Für ihn ist *Ἐρινύς* die Morgenröthe, während Sonne Ztschr. X 121 die Wetterwolke darin erblickt. — Der spir. lenis ist für den asper eingetreten wie im copulativen *ἀ* = *ἁ*, *sa* (No. 598). *ῑ* weist auf ein
(322) **Ἐρεννῡ-ς*, **Ἐριννῡ-ς*. Die Schreibart mit einem *ν* ist nach L. Dindorf's Note in Steph. Thesaurus die bewährtere. Auf das einmal auf einer Inschrift (C. I. II p. 353) vorkommende *ει* ist ebenso wenig, wie auf das einmalige *υ* (C. I. I, 916) Gewicht zu legen. — Beachtenswerth aber ist die von Hesych. aufbewahrte makedonische Form *Ἀράντισιν· Ἐρινύσι*, von der auch Pott Personennamen S. 107 handelt, indem er an *ἀρά* Fluch erinnert. Vgl. Fick Ztschr. XXII 200.

347 496) [*ἔρ-ος*] ion. *εἶρ-ος*, *ἔρ-ιο-ν* Wolle, *ἐρ-ίν-εο-ς*, *ἐρεοῦ-ς* von Wolle.
Skt. *ura* in *ura-bhra-s* Widder d. i. Wollträger, *úra-ṇa-s* Widder, *úrā* Schaaf, *ūr-ṇa-m, ūrṇā* Wolle.
Lat. *vell-us, vill-u-s, lā-na* (f. *vlā-na*).
Goth. *vulla* Wolle, *vullarei-s* Walker.
Lit. *vìl-na* Wolle, *vil-óni-s* wollen, ksl. *vlŭ-na* Wolle.
Cymr. *gulan* lana (Z.[2] 130).

Bopp Gl., Pott W. II, 1, 565, Benf. II 296, Schleich. Ksl. 129. — Mit Recht wird als die W. das im Skt. erhaltene *var* decken betrachtet. Davon **var-a* verkürzt skt. *ur-a*, **var-ṇa* verkürzt *ūr-ṇa* = *ϝερ-ι-ν(α)* in *ἐρ-ίν-εο-ς*. Das anlautende Digamma ist im Griechischen spurlos abgefallen. Die kürzeste Substantivform *ἔρ-ος* ist bloss vorauszusetzen; denn nur *εἶρ-ος* mit ionischer Dehnung (für **ϝερος*, **ἐϝερος*?) kommt vor und Composita wie *εὔ-ερος*. Da im Skt., Lit. und Slaw. eine Form mit nasalem Suffix besteht, so liegt es nahe nicht bloss im goth. *vulla*, sondern auch im lat. *vellus, villu-s* das doppelte *l* aus *ln* zu erklären (vgl. Corssen Beitr. 327). Es fehlt auch den Griechen nicht an Formen, in denen *r* in *λ* übergegangen ist. Die Verwandtschaft von *οὖλο-ς* kraus (*οὐλό-τη(τ)-ς*, *οὐλό-θριξ*) ist längst erkannt. Aber auch *λῆ-νος* Wolle deutet Joh. Schmidt Voc. II 318 ansprechend aus **ϝλῆ-νος*, das sich von dem erschlossenen **vel-nus* (*vellus*) nur durch Metathesis unterscheidet. Danach scheint es mir das einfachste, auch *lā-na* als **vlā-na* zu deuten. In *λά-χ-νη* Wolle, Flaum (für *ϝλα-κ-νη*) sehe ich eine Weiterbildung durch *κ* (vgl. *πελ-ί-χ-νη*), das vor *ν* aspirirt ward. Dazu *λάχ-νο-ς* Schaafwolle, *λαχ-νή-εις* wollig, rauh (früher No. 537). — Zu den Wörtern mit härterer Liquida scheint auch gr. *ἄρν-ες* Lämmer, *ἀρν-ειό-ς* Widder, *πολύ-ῤῥην* reich an Schaafen zu gehören. Denn die Formen *βάρ-ιον· πρόβατον*, *βάρ-ιχοι· ἄρνες* (Hesych.), der Eigenname *ϝάρνων* auf einer boeotischen Inschrift (Clemm Stud. VIII, 429) weisen auf labialen Anlaut. Von diesem sind auch in der Ilias Spuren übrig (Knös 56 f.),

weshalb I. Bekker *ϝαρνῶν* schreibt. Das doppelte *ρ* in *πολύ-ῤῥηνν* wird wie in *ἐῤῥή-θη-ν* aus *ϝρ* entstanden und eine alte Doppelform *ϝαρ-ν*, *ϝρα-ν* anzunehmen sein. Die zweite Form ist als *ῥήν* bei späteren Autoren und in den Ableitungen *ῥῆν-ιξ* = *ἀρνακίς* Schaaffell, *Ῥήνεια* erhalten. *ἀρν-ειό-ς* mit significativem Accent ist Derivat wie das Adjectiv *ἄρνειος*, hat aber ein entschiedenes Analogon im skt. *ūrṇājú-s* Widder (= **varṇā-ju-s*). Ob das von Förstemann Ztschr. I 496 verglichene ahd. *ram* Widder verwandt sei, ist sehr schwer zu entscheiden, weil sich auch das vocalisch anlautende lit. *ér-ỹti-s* Lamm und lat. *ar-ie(t)-s* zur Vergleichung darbieten, die mit dieser W. auf keinen Fall etwas zu thun haben und bei No. 491 erwähnt sind. — Mit cymr. *gulan* identificirt Stokes Corm. Transl. p. 131 ir. *olann* Wolle, vergleicht aber beide Wörter mit gr. *λάχνη*.

497) *ἕρσ-η* (hom. *ἐέρσ-η*, kret. *ἄερσ-α*), *ἕρσ-η* Thau, *ἑρσή-ει-ς* thauig. — Skt. *varsh-á-s, varsh-á-m* Regen, W. *varsh* (*vársh-a-ti*) regnen. — Altir. *frass* Regenschauer.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 468, Benf. I 327. — Der vorgeschlagene Vocal in der epischen wie in der bei Hesych. (*ἄερσαν· τὴν δρόσον Κρῆτες*) erhaltenen kretischen Form weist deutlich genug auf *ϝ* hin (Ahr. d. dor. 51). — In Betreff der Bedeutung ist es beachtenswerth, dass Hesych. (323)
bei *ἕρση* auch *νοτία*, *ὁμίχλη* anführt. Wie von W. *ars* *ἄρσ-ην* (No. 491), so 348
geht von W. *vars* skt. *vŕsh-a-s* Stier, lat. *verr-e-s* Eber als ‚Besprenger' und skt. *vŕsh-an* Mann, Männchen, Hengst aus.

497 b) *ἐρύω*, *ϝερύω* für *ϝ(ε)ρυσ-ω* ziehe, *εἰρύ-μεναι*, *ἐρυσ-τάζω*, *ῥυστάζω* Frequentativ. — *ῥῡ-τό-ς* herbeigeschleppt, *ῥυ-τήρ* Spanner. — *ἔῤῥειν*, *ϝέῤῥειν* sich verziehen, fortmachen, *ἀπό-ερ-σε* riss fort, *ἀπ-α-υρ-άω* nehme fort, *ἀπούρας*.

Lat. *verrere* (altlat. *vorrere*) durchziehen, fortschleppen, fegen, *verri-culu-m* Netz, *ver-su-s* Furche.

Altn. *vörr* Furche, ahd. *werran* distrahere.

Bugge Ztschr. XX 26, Fick I[3] 776, Van. 904, 906 ff. — Eingehend habe ich die hier zusammengestellten Wörter besprochen Stud. VI 266 ff. — Die durch den Begriff z i e h e n verbundenen Wörter gehen auf die W. *ϝερ* zurück, aus dieser entspringt *ϝερ-υ*, durch Weiterbildung mit *ς* *ϝερ-ς*, mit Anaptyxis *ϝερ-υ-ς*. Die Spuren des *ϝ* sind sicher, vgl. hom. *ἀπο-ϝέρσειε* mit langer zweiter Sylbe, aeol. *βρύ-τηρ* = *ῥυτήρ* (Ahrens 34), *βέῤῥης· δραπέτης* Hesych. (Ahrens dor. 46), *ἐνθάδε ϝέῤῥων* Θ 239, Knös 100. — *εἴρυσθαι* wahren, schützen ist unverwandt.

498) *ἐρωδιό-ς* (*ῥωδιό-ς*) Reiher. — Lat. *ardea*.

Pott I[1] 213, Förstemann Ztschr. III 56, Benf. II 6. — In irgend einem Zusammenhange steht auch wohl das Wort, das Hesych. s. v. *ἄραμος* mit *ἐρωδιός* erklärt. Für diese Form, die der Buchstabenfolge widerspricht, vermuthen mehrere *ἄραρος*. — An Entlehnung des lat. Wortes ist schwerlich zu denken, vielmehr eine gemeinsame Grundform *ardja* anzunehmen, so dass *ω* als ein unter nachbarlichen Einflüssen gedehnter aus *ρ* entfalteter Vocal zu fassen ist, wie Joh. Schmidt Voc. II 417 das *ω*

von *κολ-ω-νό-ς* neben lit. *kál-na-s* fasst. Vgl. Fick II[3] 25. — Freilich lehrte Herodian *ἐρῳδιός* zu schreiben (*περὶ μονήρους λέξεως* I p. 116 Lentz), indess vielleicht nur seiner Etymologie von *ῥοίζω* zu Liebe.

499) **εὐρύ-ς** weit, *εὐρύ-ν-ω* weite, *εὖρ-ος* Weite, Breite. — Skt. *urú-s* (Fem. *urv-ī*) weit (Comp. *vár-ījas*), *uru-gā-já-m* weiter Raum, *uru-kákshas* (*kakshas* Auge) weitblickend, *vár-as* Breite, Raum. Zd. *uru, vouru* weit.

Bopp Gl., Pott I[1] 221, Benf. I 79. — Im Anlaut hat Metathesis stattgefunden. *εὐρυ* : *varu* = *παῦρο-ς* : *parvu-s*, *νεῦρο-ν* : *nervu-s*.

500) W. ὀρ *ὄρ-νυ-μι, ὀρ-ίν-ω, ὀρο-θ-ύν-ω* (Fut. *ὄρσω*, Ao. *ὤρ-ορ-ο-ν*) errege, *ὄρ-ωρ-α* bin erregt, erhoben, *ὦρ-το* erhob sich, *ὄρ-σο* (*ὄρ-σεο*) erhebe dich, *ὀρ-έ-οντο* sie brachen auf, *ὀρ-ού-ω* stürze mich, *ἀν-ορού-ω* springe auf, *οὖρ-ο-ν* Raum, *δίσκ-ουρα* (Pl.) Wurfweite.
Skt. W. *ar* (*ṛ-ṇó-mi*, Ao. *ár-a-m*, 3. S. Ao. M. *ár-ta* = *ὦρ-το*) sich erheben, aufstreben, erregen, *īr* sich erheben, erregen. Zd. W. *ir* sich erheben, aufgehn (von Gestirnen).
Lat. *or-i-o-r, or-tu-s, or-īgo.*

Benf. I 53, Kuhn Ztschr. II 396, 459, Pott W. II, 1, 3. — Die individuellen Bedeutungen der sanskritischen Wörter sind erst im PW. nachgewiesen. Das *ī* in *ir* ist, wie oft, aus *a* hervorgegangen. Die W. ist dieselbe, die bei No. 488, 490, 491 besprochen ward, sich aber schon vor der Trennung der europäischen Völker von einander mit den drei Vocalen
(324) als ἀρ, ἐρ, ὀρ in drei Formen mit wesentlich verschiedener Bedeutung
349 spaltete. Hier sieht man besonders deutlich die engere Gemeinschaft der Griechen und Italiker einerseits und der Inder mit den Iraniern andrerseits. — Ueber das *ου* von *ὀρ-ού-ω* Ztschr. III 77. — Bugge weist Stud. IV 327 nach, dass diese W. auch in der Bedeutung ‚emporschiessen, wachsen' vorkommt, so *ortūs* Lucr. I 212, und verbindet damit wohl richtig norweg. *runne, rune* nebst dem völlig gleichbedeutenden *ἔρ-νος* (vgl. *δῆ-νος, ἴχ-νος, ἔθ-νος*), das ich früher zu 523b stellte. Dazu altn. *renna* emporschiessen, schnell wachsen. Vereinzeltes *ε* neben *ο* wie in *ἔρμα* zu No. 502.

501) W. ὀρ, Fορ *ἐπὶ ὄρ-ο-νται* beaufsichtigen (3. S. Plspf. *ἐπὶ ὀρ-ώρ-ει*), *οὖρ-ο-ς* Wächter, *ἐπί-ουρ-ο-ς* Aufseher, *φρουρ-ό-ς* (*προ-ορο-ς*) Wächter, *φρουρά* Wache, *τιμά-ορο-ς* (*τιμωρό-ς*) Ehrenwächter, Rächer, *πυλα-ωρό-ς, θυρωρό-ς* Thürhüter, *ὤρ-α* Hut, Sorge, *ὁρά-ω* (*ἑώρā-κα, ἑώρω-ν*) sehe, *ὅρα-μα* Anblick, *ἀ-όρα-το-ς* unsichtbar.
Lat. *ver-e-o-r, ver-i-tu-s, verē-cundu-s, re-ver-e-o-r.*
Goth. *vars visan* behutsam sein, ahd. *war* intentus, *giwar* gewahr, *war-a* intuitio, consideratio, cura, mhd. *war nemen eines dinges*, alts. *war-ô-n* animadvertere, observare, goth.

daúra-var-d-s θυρωρός, ahd. *wartên* videre, exspectare, cavere, *war-t, war-to* custos.

Pott W. II, 1, 582, Benf. II 297, Diefenbach Goth. Wtb. I 201, 210, Döderlein Gloss. 2274, wo die hier behauptete, schon auf eine alte Erklärung sich stützende, von Lobeck gegen Buttmann A. Gr. II 260 vertheidigte Deutung von ἐπὶ δ' ἀνέρες ἐσθλοὶ ὄρονται (ξ 104), ὄροντο (γ 471), ὀρώρει (Ψ 112) mit guten Gründen erhärtet wird. — Ueber die Eigenheiten des Augments Verb. I 117. Die Existenz des ϝ wird überdies durch *βῶροι· ὀφθαλμοί* (Hesych. Suid.), durch *πυλαυρός, πυλευρός* = *πυλωρός* (Hesych.), und durch die Vocale in der Composition (aber daneben schon Θ 178 *οὐδενόσωρος*) erwiesen. Die Länge des O-Lautes im homer. *πυλᾰ-ωρό-ς* erklärt sich durch Umspringen der Quantität (vgl. dor. *τιμά-ορο-ς*, ep. *τιμή-ορο-ς*). *τιμωρός* ist also Ehrenhüter. Eine Zurückführung der W. *ὀρ* auf *sar*, zd. *har* hüten, schützen (dazu *ser-vā-re*), wie sie Darmesteter Mém. II 369 versucht, hat um so mehr bedenkliches, als einzelne griechische Formen, wie dieser Gelehrte einräumt, nur aus *var* erklärbar sind. — Ueber die Bedeutung Einleitung S. 101. — In andern Anwendungen wird uns diese W. S. 574 begegnen. — Es ist verlockend, altcymr. *guarai* scena, *guaroiou* theatra (Z.[2] 127) hieher zu stellen (Bacmeister, Kelt. Br. 114), aber im heutigen Cymrisch bedeutet *gwareu* „play, sport". Eine Wurzel *vel* sehen ist enthalten in cymr. *gwelet*, aremor. *guelet* videre (Inf. Z.[2] 535), altir. *fili* poeta (Gen. *filed*, St. *velet-*, Z.[2] 255). Dazu die femina fatidica *Veleda*, nationis Bructerae, Tac. Hist. IV 61?

502) ὁρ-μή Andrang, Trieb, ὁρμά-ω treibe an, stürme, ἀφ-ορμή, ὁρμη-τήριο-ν Anregung, Ausgangspunkt einer Bewegung. Skt. W. *sar* (*sár-ā-mi, sí-sar-mi*) laufen, fliessen, in Zusammensetzungen auch auf etwas losgehen, angehen, hervordringen, stürzen, *sár-ma-s* das Fliessen, *sar-ás* flüssig, Bach, *sar-ít* Fluss. — Zd. *har* gehen.

Pott W. II, 1, 658, Benf. I 60, Fick I[3] 796. — Kuhn vergleicht in Haupt's Ztschr. VI S. 131 ὁρμή mit der indischen *Sarámā*, deren Sohn *Sāramējá-s* mit dem gr. *Ἑρμεία-ς* (*Ἑρμῆ-ς*), und stellt für ὁρμή nebst *sarámā* die Bedeutung Sturm auf (Ztschr. IV 27). Im Grunde also kommen Kuhn und Welcker (Götterl. I 342) auf dasselbe Etymon, freilich in sehr 350
verschiedener Weise, während *Ἑρμείας* für Max Müller, Lect. II 468, ‚the dawn-son' ist. Mir bleiben in Bezug auf den Götternamen einige Zweifel wegen der an *Ἑρμείας* anklingenden griechischen Appellativa *ἕρμαιον, ἑρμηνεύς, ἑρμηνεύω*, die unerklärt sind. Sie alle erst aus dem Götternamen abzuleiten (Pott Ztschr. VI 46) will mir nicht in den Sinn, wenigstens wüsste ich keinen in dieser Weise verwendeten Namen eines Gottes. Das neueste hierüber ist Benfey's ‚Hermes, Minos, Tartaros' Gött. 1877. — Gewiss aber wird *ἕρμα* in *ἕρμ' ὀδυνάων* (Δ 117) sich hier anschliessen. Das Wort hat offenbar den Sinn des späteren *ἀφορμή* und kann mit Quell übersetzt werden. Das vereinzelte ε wie in *ἔρνος* zu No. 500.

503) ὄρνι-ς (St. ὀρνι, ὀρνιθ, dor. ὀρνιχ), ὄρνε-ο-ν Vogel. — Goth. (325)
ara (Gen. *arins*), ahd. *aro, arn* Aar, Adler. — Ksl. *orĭ-lŭ*, lit.

ereli-s (auch *eri-s*) Adler. — Corn. *er*, cymr. *erydd*, *eryr* aquila (Z.[2] 1074).

Grimm Gesch.[2] 1021, Fick I[3] 494, Stokes Beitr. VIII 341. — Benfey's Einwand (I 332) *ἄ-ορν-ο-ς* beweise *ϝ*, will nichts sagen, denn das späte Wort kann in seiner Vereinzelung den labialen Anlaut so wenig beweisen, wie *ἄ-οπτο-ς*, *ἄ-ορμο-ς* den der betreffenden Wurzeln. — Das *θ*, dorischem *χ* gegenüber, wird uns S. 486 beschäftigen. — Ebel Ztschr. V 66 vermuthet als W. ὀρ (No. 500), so dass der Vogel als ‚aufstrebender' bezeichnet wäre. — Ueber die Adlernamen Pictet I 456. Vielleicht gehört dazu auch der thrakische Königsname *Ὄρολο-ς* oder *Ὄλορο-ς*, der auf den Vater des Thukydides vererbte. Die Form würde am meisten an die slawischen Wörter erinnern.

504) *ὄρ-ος* (ion. *οὖρος*) Berg, *Ὀρέσ-τη-ς*, *ὀρεί-τη-ς*, *ὄρε-ιο-ς* (ion. *οὔρειο-ς*) bergbewohnend, *ὀρει-νό-ς* gebirgig, bergbewohnend, *ὀρ-εύ-ς* (*οὐρ-εύ-ς*) Maulthier. — *ῥί-ο-ν* Höhe, Vorgebirge.

Skt. *varsh-mán* (M.), *vársh-man* (N.) Höhe, *vársh-ījas* der obere.

Lat. *verr-ūca* steile Höhe, Warze.

Ksl. *vrŭch-ŭ*, lit. *virsz-as* Gipfel, Höhe.

Meine frühere Zusammenstellung mit skt. *giri-s*, ksl. *gora* Berg ist unhaltbar, weil der Verlust eines anlautenden *γ* unerweislich bleibt. — Ich stelle *ὄρος* jetzt zu einer Reihe von Wörtern, die von Fick I[3] 216, 775 unter einander, aber nicht mit *ὄρος* zusammen gestellt sind. Fragend erwähnt Fröhde *ὄρος* in diesem Zusammenhang Ztschr. XXII, 267. — Wir dürfen eine W. *var* erhöhen, erheben ansetzen. Sie liegt dem Verbum *ἀ-ϝείρω* (contrah. *αἴρω*) zu Grunde, das ich früher fälschlich zu No. 518 stellte. Das *ἀ* ist prothetisch. Dazu ion. *μετ-ήορο-ς* (att. *μετ-έωρο-ς*), *παρ-ήορο-ς*, *συν-ήορο-ς*, *πόδες ἄωροι* (penduli) *μ* 89, *ἠερέ-θ-ο-νται* *Β* 448, *ἀπήωροι ὄζοι*, vielleicht auch *ἀήρ* (St. *ἀϝερ*) und sicher *αἰώρα* Hangekorb (vgl. Brugman Stud. VII, 345), vielleicht für *ϝαι-ϝωρα* (vgl. *μαι-μά-ω*). Das *ϝ* hat sich vor dem *ο* von *οὖρος*, *ὄρος* ebenso verloren wie in *οὐρ-ανό-ς* = skt. *Váruṇa-s* (No. 509). Homer. ion. *οὖρος* (*ὤρεσι* od. *οὔρεσι* Sappho fr. 94, Theokr., Callim. *ὤρεα*) verhält sich zu *ὄρος* wie *οὐρανό-ς* zu den aeol. Formen *ὄρανο-ς*, *ὤρανο-ς* (auch dorisch). Erhalten ist das *ϝ* als *β* in *Βορέας*, *Βορρᾶς*, *Ὑπερ-βόρε-ιοι* (*Tramontana*, *Ultramontani*). — Zu diesen Wörtern gehört ferner phryg. *ὄρου*, *ἄνω* (Achilles Tatius zu Arati Phaenomena nach de Lagarde, Gesammelte Abhandl. S. 288), zu dem Hübschmann Ztschr. XXIII, 34, 48 armen. *ver*, *i veroy* oben stellt. — Die W. *var* erscheint weitergebildet als *vars*, dazu die im Text angeführten indischen, lateinischen, slawolettischen Wörter. Daraus *ῥί-ο-ν* (*περὶ ῥίον*, *ἀλλὰ ῥίῳ* Hom.) für *ϝρισ-ο-ν* mit jenem I-Laut, der unter dem Einfluss eines benachbarten *r* so leicht aus A-Laut hervorgeht, z. B. in *ῥίζα* neben *rād-ix* (Joh. Schmidt Voc. II 330). Dass auch *ὄρ-ος* aus *ϝορσ-ος* entstanden sei, scheint mir schwer erweislich. — *ὀρ-θό-ς* (el. *βορσόν· σταυρόν*, lakon. *Ἄρτεμις Βωρθία*), das zu skt. *ūrdh-vá-s* aufrecht sogar in der Anwendung auf die laute Stimme stimmt, gehört vielleicht auch hieher, so dass es auf einer Weiterbildung mit *θ* = skt. *dh* beruht. — Froehde Bezzenb. Beitr. I 251 will auch *βρι-αρό-ς*, *βρι-ήπυο-ς* hieher und zu altn. *risi* (Riese) ziehen (alts. *wriselik* riesig).

505) *ὄῤῥο-ς* Steissbein, Bürzel, *οὐρά* Schwanz, *οὔραχο-ς*, *οὐρία-χο-ς* das äusserste Ende. — Ahd. *ars* anus. — Ir. *err* Schwanz, Ende.

Pott I[1] 123, Benf. I 103, Stokes Beitr. VIII 341. — *ὄῤῥο-ς* für *ὀρσο-ς*, *οὐρά* mit Ersatzdehnung. — Vielleicht ist lat. *urr-uncu-m* ‚quod in infima spica' Varro r. r. I 48, 2 verwandt. — Anders Bugge Ztschr. XX 30, Leo Meyer XXIII 67, Fick I[3] 203.

506) *ὀρό-ς* (*ὀῤῥό-ς*), spät. *οὐρό-ς*, Molken. — Skt. *sára-s* od. *sārá-s* saurer Rahm. — Lat. *seru-m* Molken. — Lit. *súri-s* grosser Käse, ksl. *syrŭ* *τυρός*.

Pott I[1] 123, Benf. II 59. — Der spir. lenis statt des für *s* voraus-zusetzenden asper wie in *ἐτεός* (No. 208), *ὀπό-ς* = *sucu-s*. — Da *ὀρό-ς* 351
die älteste Form ist, so darf uns *ὀῤῥό-ς*, vielleicht mittelst eines andern Suffixes (*Ϝο*?) weitergebildet, an dieser Vergleichung nicht irre machen, wie dies bei Pictet II 30 und Fick I[3] 796 geschieht. Die slawolettischen Wörter trennt Joh. Schmidt II 281.

507) *ὄρτυξ*. — Skt. *vartaka-s*, *vartakā*, *vartakī*, *vártikā* Wachtel.

Benf. I 334, Förstemann Ztschr. III 53, Kuhn 68. Die von letzterem angeführte Sanskritform *ūrtikā* fehlt im PW. — Für *Ϝ* im Griechischen ist *γόρτυξ· ὄρτυξ* Hesych. beweisend. Die von Grammatikern (vgl. L. Dindorf in Steph. Thes. s. v.) bezeugte Genitivform *ὄρτυκ-ος* enthält das ältere *κ*, das sich dann in *γ* abschwächte. Das Suffix ist also das bei Vogelnamen im Griechischen und Lateinischen beliebte *k*. Als W. gilt (326)
im Skt. *vart* = lat. *vertere*, woher auch *várt-ula-s* rotundus. Pictet I 495 erklärt dies aus der Gewohnheit dieser Vogelgeschlechter sich an der Erde zu wälzen.

508) *ὀ-ρυγ-μό-ς*, *ὠρυγ-ή*, *ὤρυγ-μα* Gebrüll, Geheul. — Lat. *rug-i-o*, *rugī-tu-s*. — Ksl. *ryk-ną-ti* *ὠρύεσθαι*.

Pott I[1] 213, Benf. II 6. — Beide vergleichen auch Wörter, die auf indogermanisches *k* weisen, wie das slawische Verbum und ahd. *roh-ô-n* rugire. Danach wäre Erweichung von *k* in *g* wahrscheinlich (vgl. *μυκ-ά-ο-μαι* und lat. *mug-i-o*). — Das von Benf. und auch von Pictet Ztschr. VI 183 angeführte Verbum *ὀρύγω* oder *ὀρυγάνω* ist nirgends zu finden. Dafür ist *ῥύζειν* bellen verwandt (Verb. I 321) und erweist das *ο* als prothetisch (Van. 813). *ὀρυγμό-ς* bei Hesych. wird wohl richtig mit *βρυχμός* statt des überlieferten *βρυχόμενος* erklärt. *ὀρυγ-μαδό-ς· ψόφος, κτύπος*, *ὀρυγμάδες· θόρυβοι* sehen wie blosse Umstellungen aus dem bewährteren *ὀρυμαγδό-ς* aus. Vgl. *ὠρύ-ω* (No. 523).

508b) *ὀ-ρύσσω* (ursprünglicher Stamm *ῥυκ*) grabe, scharre, *ὄρυξ*, *ὄρυγξ* Grabstichel, Meissel, *ὀρυκτήρ* Gräber, Grabscheit, *δι-ῶρυξ* Graben, Stollen. — Lat. *cor-rūg-u-s*, *ar-rūg-ia* Stollen, *runc-ā-re* güten, raufen, *rūga* Runzel?

Fick I[3] 744, Verb. I 317. — Das *ὀ* ist prothetisch, von dem Schwanken des wurzelauslautenden Consonanten S. 518. — Fick zieht auch skt. *luñk* raufen, abreissen hinzu und vergleicht mit lat. *rūga* das gleichbedeutende lit. *raukà*. Vaniček vergleicht čech. *ryč* Gräber, *rýč* Grabscheit.

509) **οὐρανό-ς** (aeol. ὤρανο-ς, ὄρανο-ς) Himmel, Zelthimmel, Gaumen, *οὐράν-ιο-ς* himmlisch, *οὐρανί-ων-ες* caelites. — Skt. *Váruṇa-s* Gott des Wassers, ‚Umfasser des Alls‘ (PW.).

Benf. I 324 (anders II 298), Pott W. II, 1, 554. — Kuhn Ztschr. I 457 ‚*Varuṇa-s* in seiner ältesten Gestalt dem gr. *Οὐρανό-ς* gleich, später Gott der Gewässer, die Frauen des *Varuṇa* heissen‘. — Schweizer III 387 gegen Bopp, der *οὐρανό-ς* von skt. *varsh* regnen (No. 497) ableitet. — Die W. dieses alten Wortes ist *var* decken. Ueber die aeolischen Formen Ahr. 93, 101.

510) **οὖρο-ν** Harn, *οὐρ-έ-ω* harne (Aor. *ἐούρησε*), *οὐράνη*, *οὐρήθρα*, *οὖρη-μα*. — Skt. *vâri* Wasser. Zd. *vâra* Regen, *vârenti* es regnet. — Lat. *ūr-īna*, *ūrīn-ā-ri* untertauchen, *ūrīnā-tor* Taucher. — Altn. *úr* (N.) feiner Regen, *ýra* fein regnen, ags. *vär* Meer.

Pott W. II, 1, 596, Benf. I 324, Bugge Ztschr. XX 29. — Ueber die Eigenthümlichkeiten des Augments Verb. I 116. — Bopp Gl. zieht, wie Varro l. l. V 126 vor ihm, *urna*, und überdies *ur-ceu-s* hieher, aber ersteres dürfte als Gefäss aus gebrannter Erde eher mit *ur-o* (W. *us*) zusammenhängen, letzteres hat wohl im gr. *ὕρχη* (Lob. Paral. p. 34) seine
352 Quelle. Für die Bedeutung der hier verglichenen Wörter ist das lat. *ūrīn-āri* besonders lehrreich, da es sich ganz selbständig aus dem Begriff Wasser entwickelt hat. — Italische Eigennamen, die muthmaasslich hieher gehören, bespricht Corssen Beitr. 238. — Altir. *fúal* urina (Z.[2] 949), das Stokes Ir. Gl. 222 zu skt. *vâri* zu stellen geneigt war, verdankt sein *úa* offenbar einer Ersatzdehnung, und stammt wahrscheinlich von W. „*vag* feucht sein, netzen“ Fick I[3] 764 (vgl. gr. *ὑγρός*).

511) **ῥάπυ-ς** Rübe (später *ῥάφυ-ς*), *ῥάφ-ανο-ς* Kohl, *ῥαφ-ανί-ς* Rettig. — Lat. *rāp-a*, *rāp-u-m* Rübe. — Ahd. *ruoba* Feldrübe. — Ksl. *rěpa*, lit. *rópė* Rübe.

Pott I[1] 109, Benf. I 73. — Man könnte an Entlehnung denken sowohl im Lateinischen als Deutschen. Doch scheint das nicht wahrscheinlich. Wenn wir von der Form mit *π* ausgehn und im Griechischen Aspiration annehmen, erklärt sich alles einfach. Ueber diese, wie über manche mundartliche Formen W. Roscher ‚Studien‘ I, 2, 74. — Vgl. No. 513.

512) **ῥάχι-ς** Rückgrat (Nebenf. *ῥάχ-ε-τρο-ν*, *ῥαχ-ία*), *ῥαχι-αῖο-ς*,
(327) *ῥαχί-τη-ς* zum Rücken gehörig. — Ahd. *hrucki*, altn. *hrygg-r* Rücken(?).

Pott II[1] 205, Benf. II 316, Grimm Gesch. 307 ‚ausnahmsweise mag griechisches *ῥ* ahd. *hr* gleichen‘, indess doch wohl nicht anders, als dass im Gr. *κ* abgefallen ist, wovon ich einen gleichartigen zweiten Fall nicht kenne (vgl. *λάξ* und *calx* No. 534). Der Ursprung des Wortes und sein Verhältniss zu *ῥάχ-ο-ς* Dornhecke (vgl. *spina dorsi*), *ῥάχ-ος* Fetzen u. s. w. ist noch sehr dunkel, weshalb ich diese Vergleichung als sehr unsicher betrachte. — Zu ahd. *hrucki* gehört ir. *crocenn* tergus, pellis, Beitr. VIII 437.

513) W. **ῥεπ**, **Ϝρεπ** *ῥέπ-ω* neige mich (von der Wagschaale), *ῥοπ-ή*

Neigung, Ausschlag, momentum, *ἀντί-ῤῥοπο-ς* gleichwiegend, *ἀμφι-ῤῥεπ-ής* sich auf beide Seiten neigend (ambig-uu-s), *ῥόπ-αλο-ν* Wurfstab, Knittel, Keule, *ῥόπ-τρο-ν* Klopfer, Stellholz, *ῥαπ-ί-ς* Ruthe, *καλα-ῦροψ* Hirtenstab.

Lat. *rep-en(t)-s, rep-ente, repent-īnu-s.*

Lit. *virp-iu* bebe, zittere, wanke.

Döderlein Synonyme u. Etymologien VI s. v. *repente*, Gloss. 2320 stellt die durchaus wahrscheinliche Vergleichung mit *rep-ente* auf, das wir für ein aus dem Participialstamme gebildetes locativisches Adverb halten müssen (vgl. *ἐθελοντί*); es heisst also *ῥοπῇ τινι, momento.* — Der einzige Rest des *Ϝ* ist in dem *υ* von *καλα-ῦροψ* erhalten, über dessen ersten Bestandtheil Döderlein Gl. 2104 Vermuthungen aufstellt. Dass *κάλο-ς* Strick darin stecke, das Wort also ‚Strickstab' bedeute, scheint mir wahrscheinlich. Dieser Stab wird aber wie das *ῥόπ-αλο-ν* von den Hirten zum Werfen gebraucht. Es geht also die Vorstellung der durch die Luft bebenden Bewegung durch alle diese Wörter durch, die auch so gut auf das Schwanken und Zucken der Zunge an der Waage passt. — *ῥαπί-ς* Ruthe scheint — wie der schwankende Ring, mit dem man die Thüre klopfte, und das 353 bebende Tambourin, beides *ῥόπτρον* — ebenfalls vom Schwanken benannt zu sein, und da das Wort bei Hesych. auch in der Bedeutung *ῥάπυ-ς* angeführt wird, so sind vielleicht sämmtliche unter No. 511 behandelten Wörter dieses Stammes. — *ῥάβδο-ς* aber klingt noch mehr an lit. *virba-s* Reis, Ruthe, ksl. *vrŭb-a* salix an (vgl. auch *verb-er, virg-a*). — Allerlei andre Combinationen bietet Benf. II 310. — *ῥίπ-τω, ῥῖπ-ή*, das man trotz der ‚stockenden' Lautverschiebung kaum vom goth. *vairp-an* trennen kann, unterscheidet sich durch sein *ῑ* von den übrigen Formen, indess, wie Delbrück Stud. I, 2, 132 (vgl. Joh. Schmidt Voc. II 333) nachweist, nicht mehr als *κρῖ* von *hord-eu-m.* Uebrigens vgl. über *ῥίπτω* und *ἐρείπω* Pott I[1] 257, Leo Meyer Ztschr. VI 176, XV 5, Grassmann XII 108, Fick XIX 264. — Eher dürfte *ῥέμβ-ω* drehe, *ῥόμβο-ς* Drehung u. s. w. durch nasale Verstärkung und dadurch bewirkte Erweichung des *π* in *β* aus W. Ϝρεπ hervorgegangen sein. Pott I[1] 260 setzt *ῥέμβ-ω* dem goth. *hvairb-a*, verto — wovon unser ‚Wirb-el' — Fröhde Bezzenb. Beitr. I 250 dem skt. *varǵ* drängen, so dass es nur eine zufällige Variante von *Ϝέργω* wäre (No. 142), gleich. — Vgl. Walter Ztschr. XII 388 f., Gust. Meyer Stud. VI 251.

514) *ῥῖγ-ος* Kälte, *ῥίγ-ιον* kälter, schlimmer, *ῥῑγ-ηλό-ς, ῥιγε-δανό-ς* frostig, schauerlich, *ῥῑγ-έ-ω* (*ἐῤῥῖγα*) schaudere, *ῥῑγό-ω* friere.

Lat. *frīg-us, frīg-idu-s, frīg-e-o, frīg-e-sc-o.*

Pott I[1] 258, Benf. II 110. — Zusammenhang mit *rig-e-o, rig-or, rig-idu-s* ist leichter behauptet als erwiesen; gerade die ganz gleiche Wortbildung bei verschiedener Quantität und verschiedenem Anlaut widerräth (328) die Annahme, dass *frig* und *rig* ursprünglich identisch seien. Vgl. Corssen I[2] 451. — Griech. *ῥιγ* hat labialen Anlaut eingebüsst. So muss die Frage offen bleiben, ob dies *φρῑγ* etwa nur aus *φρῑκ* (*φρίσσω, φρίξ, φρίκη*) geschwächt sei. — Alle weiteren Vergleichungen sind höchst unsicher. Namentlich stimmt ahd. *frios-an* frieren weder im Anlaut noch Auslaut. — Lat. *frig-ĕ-re* rösten gehört zu No. 162.

515) *ῥίζα* (lesb. *βρίσδα*) Wurzel. — Lat. *rād-īx.* — Goth. *vaúrt-s* Wurzel, ahd. *wurz-â, wurz-ala.* — Cymr. *gwreiddyn*, corn. *grueiten* radix.

Pott I[1] 250, der richtig erkannt hat, dass weder skt. *ṛdh* noch *vṛdh* zu diesen Wörtern passen, die vielmehr auf eine W. *vard, vrad* weisen, Corssen I[2] 403, Joh. Schmidt Voc. II 315, 352. — Ueber aeol. *βρίσδα* = *Ϝριδ-ια* Ahrens d. aeol. 34 sq. Zur Vergleichung bieten sich noch aeol. *βραδ-ινό-ς* (*ῥαδινός*), *ῥοδ-ανό-ς* mit den Nebenformen *ῥαδ-αλό-ς, ῥοδ-αλό-ς* (*Σ* 576), schwank, schlank, *ῥάδ-αμνο-ς, ῥάδ-αμο-ς, ῥόδ-αμνο-ς, ὀρόδ-αμνο-ς, ῥάδ-ῑξ* Schoss, Zweig, deren etwas abweichende Bedeutung in den deutschen Sprachen ihre Analogie hat, wo *wurz, wirz* auch Kraut, Würze heissen. Die so erschlossene W. *vrad* findet Sonne Ztschr. XII 367 im Nirukta V 15 f. als Nebenform von *mrad* biegsam, nachgiebig sein, vgl. Benfey Gött. Nachr. 1875, S. 33. Im PW. wird *vrad* mit weich werden übersetzt (*avradanta dēvās* Rv.). *ῥόδ-ο-ν* Rose, aeol. *βρόδον* ist nach Pott E. F. II[2] 817 und Hehn[3] 217, 527 ein Wort iranischen Ursprungs (armen. *vard*), lat. *rosa* gewiss aus *ῥοδέα, ῥοδία* wie *Clausus* aus *Claudius.* — Vielleicht hat Düntzer Recht, wenn er das schwierige *περι-ρρηδής*, das *χ* 84 *περιρρηδὴς δὲ τραπέζῃ κάππεσε* mit *περιφερής* erklärt wird, während es bei Hippokrates schwankend bedeutet, zu dieser Wurzel stellt. Wir
354 dürfen es dann in der homerischen Stelle mit taumelnd übersetzen. Schon Lobeck Paralip. 156 stellte das Wort zu *ῥαδές· τὸ ἀμφοτέρωσε ἐγκεκλι-μένον* d. i. eben schwankend. *ῥίζα* und *rādix* werden ursprünglich ‚Reis' bedeutet haben, von wo zur ‚Wurzel' leicht zu gelangen ist. Ob *rad-iu-s* und *rā-mu-s*, das leicht einen Consonanten eingebüsst haben könnte, verwandt sind, ist zweifelhaft. *rŭd-i-s* Stab aber gehört gewiss zu W. *rudh* (auch skt. *ruh*) wachsen, da es ags. *rôd-a*, ahd. *ruot-a* entspricht, welche vordeutsches *dh* fordern. Dazu zd. *rud* wachsen, goth. mit *l liud-an*, ksl. *rod-i-ti* parĕre u. s. w. — Vgl. Lobeck Elem. I 85. Die Schwächung von *ᾰ* in *ι* wie in *ἵζω, πιτνέ-ω.* — Cymr. *gwreiddyn* (Z.[2] 1077) ergibt nach Abzug des Suff. *-yn* (Z.[2] 295) die Grundform **vrad.*

516) *ῥίψ* (St. *ῥῑπ*) Flechtwerk, Matte, *ῥῑπ-ί-(δ)-ς* Fächer, *ῥῑπ-ίζ-ω* fache an, fächle. — Lat. *scirp-u-s* Binsen, *scirp-eu-s, scirp-āre.* — Ahd. *sciluf* Schilf.

Pott I[1] 140, der auch *γρῖπο-ς, γρῖφο-ς* als ‚Binsennetz' vergleicht. — Gr. *ῥῑπ* steht also für *σκρῑπ*, woraus durch Metathesis *scirp-u-s* ward, mit *l* für *r*, regelrechter Lautverschiebung und Hülfsvocal das deutsche Wort. — Vgl. Benf. I 212. — Der Begriff eines *ἱμαντῶδες φυτόν*, den der Scholiast zu Aristoph. Pax 699 dem Worte *ῥίψ* gibt, tritt in den drei Sprachen deutlich hervor. — *Εὔ-ριπο-ς* gehört wohl sicher hieher. — *ῥῑπ* : *scirp* = *rēp* : *serp.* — Anders Joh. Schmidt Voc. II 332.

517) W. ῥυ, σρυ *ῥέ-ω* (*ῥεύ-σω, ἐ-ῤῥύη-ν*) fliesse, *ῥέ-ος, ῥό-ο-ς,*
(329) *ῥεῦ-μα* Fluss, *ῥο-ή, ῥύ-σι-ς, ῥεῦ-σι-ς* das Fliessen, *ῥυ-τό-ς, ῥευ-σ-τό-ς* fliessend, *ῥέ-ε-θρο-ν* Flussbett, Fluss, *ῥύ-αξ* Feuerstrom, *ῥύ-μη* Schwung, Andrang, *ῥυ-θ-μό-ς* Tact.

Skt. W. *sru* (*sráv-ā-mi*) fliessen, *srav-a-s* Ausfluss, *sráv-ant-ī* *srô-t-as* Strom.

Lat. *Ru-mo* (älterer N. des Tiber), *ru-men* Euter, *Rumin-a*.
Ahd. *strou-m* Strom.
Lit. *srav-j-ù* fliesse, blute, *srov-ė* Strömung. — Ksl. *s-t-ru-ja* fluentum, *o-s-t-rov-ŭ* insula (wörtlich *ἀμφί-ρυ-το-ς*).
Altir. *sruth* Fluss, Ueberfluss, *di-sruthigud* derivatio, *srúaim* (Dat. Pl. *for srúamann-aib*) Strom.

Bopp Gl., Pott W. I 1370, Personennamen 400, Benf. II 8, Schleicher Ksl. 130, 136. — Nachdem Kuhn schon Ztschr. IV 27 das *t* besprochen hatte, um welches die deutsch-slawischen Wörter, aber auch *Στρύ-μων*, reicher sind als die der übrigen Sprachen, nimmt Förstemann Ztschr. IV 277 und Kuhn selbst XIV 223 mit Entschiedenheit *stru* als W. an. K. macht dafür namentlich auch die Zendform *thru* fliessen (neben *çru* gehen), *thraota* (Masc.) Strom geltend. Mir ist es nicht wahrscheinlich, dass die geläufige Lautgruppe *str*, wenn sie von Anfang an vorhanden war, der nirgends sehr beliebten *sr* gewichen sei, während umgekehrt aus ursprünglichem *sr* aus Anlass leichterer Sprechbarkeit sehr leicht *str* hervorgehen konnte. Analogien z. B. čech. *s-t-říb-ro* = ksl. *sreb-ro* (Silber) gibt Pott W. I 1373. Auf keinen Fall aber dürfen wir, glaube ich, die 355
auf das Zend beschränkte und aus den besondern Lautneigungen dieser Sprache erklärliche Aspiration des *t* zu *th* in jenem *thru* benutzen, um für andre Sprachgebiete ein *sthru* anzunehmen und von diesem auch zu lat. *flu* zu gelangen. Ueber *flu* vgl. No. 412d. — Ueber die lateinischen Repräsentanten dieser W. handelt Corssen Ztschr. X 18, Beitr. 427, II[2] 85, 1012. Ausser den oben angeführten stellt er *Roma* für *Rou-ma* = *Στρύμη*, Stromstadt (dagegen Ritschl Rh. Mus. XXIV, 17), *Romulu-s*, *Re-ate* für *Rev-ate* hieher. — Aus dem Griechischen gehört wahrscheinlich noch das homerische *ῥώ-ο-μαι* hieher (vgl. *Εὐ-ρώ-τας*), das sich lautlich zu *ῥέω* verhält wie *πλώω* zu *πλέω*. Der Begriff herandringen (*Λ* 50), sich kräftig bewegen lässt sich mit dem des Strömens leicht vermitteln (vgl. W. *plu* No. 369). Skt. *sru-ti-s*, das neben Ausfluss auch Weg, Strasse bedeutet, weist auf einen weiteren Gebrauch der W. In Bezug auf *ῥώμη*, *ῥώννυμι*, welche stark an *rōbur* erinnern, bin ich jetzt zweifelhaft. *ῥώμη* (330)
wird nicht selten *ἰσχύ-ς* gegenübergestellt, z. B. bei Plato Symp. 190[b], und streift so hart an *ῥύμη*, dass es nahe liegt es als Schwungkraft zu fassen. — Dass aber der *ῥυ-θ-μό-ς* (vgl. *βα-θ-μό-ς*, *στα-θ-μό-ς*) von den Griechen dem Meere abgelauscht ward, steht mir fest. — *ἐρωή*, *ἐρωέω* in ihrer Doppelgeltung (vgl. Fick Ztschr. XXII, 375) lasse ich ganz bei Seite. — Joh. Schmidt Voc. II 281 vermuthet Wurzelgleichheit zwischen *sru* und *sar* (skt. *sár-a-ti*) laufen, fliessen, und gelangt zu *ῥόθο-ς*, *ῥοθεῖν*, in denen freilich der Begriff rauschen hervortritt, während *ῥώθων* Nase eher, wie *nāsu-s* (No. 443), vom Fliessen den Namen hat. — Belege zu den irischen Wörtern Z.[2] 239; 991; O'Dav. Gl. p. 115.

518) W. σερ (*ἑρ*, *ἐρ*) *σειρ-ά* Seil, *σερ-ί-ς*· ζωστήρ Hesych., *ὅρ-μο-ς* Halsband, *ὁρμα-θό-ς*, *ὁρμ-ιά* Angelschnur, *ἕρ-μα* Ohrgehänge, *εἴρ-ω* (*ἤ-ειρ-ε*, *ἐ-ερ-μένο-ς*) knüpfe, binde, *εἰρ-μό-ς* Verknüpfung, *εἴρ-ερ-ο-ς* Knechtschaft.

Skt. *sar-at* Garn, Faden.

Lat. *ser-o* reihe, knüpfe, *ser-a*, *re-serā-re*, *ser-tu-m*, *ser-iē-s*, *sor-(ti)-s*.

Altn. *sör-vi* Halsband.

Lit. *seri-s* Faden, Pechdrath(?).

356 Fick II³ 263, vgl. Bugge Ztschr. XX 32. — Die W. σερ, indogerm. *sar*, binden, knüpfen liegt klar zu Tage und zwar im Griechischen in drei Formen, die auch Lobeck Rhem. 136 sq. nach dem Vorgang alter Grammatiker für verwandt hält. Ueber ἕρ-μα Buttm. Lexil. I 111. — ὄ-αρ Gattin (Hes. ἄορ-ες) deutet Pott Ztschr. VI 262 aus dem copulativen ὀ und W. ἀρ fügen. Aber da bleibt der Hiatus auffallend. Wenn wir es in ὀ-σαρ zerlegen, so rückt das Wort mit συν-ήορο-ς und *con-jux* in eine Linie. (Vgl. Lobeck El. II 74.) Der Gedanke, dass ὄαρ und *soror* (skt. *svásar*) etwas mit einander gemein hätten, will mir nicht in den Sinn. — Auch das ἅπαξ εἰρημένον εἴρ-ερ-ος (θ 529), von Apollonius im Lexikon mit δουλεία erklärt, zieht Lobeck I 176 hieher. — *ser-a* erklärt sich weniger aus dem später gleichbedeutenden σειρά als aus der homerischen Sitte den Riegel mit einem Riemen hin- und herzuschieben (α 442). *sor-t-ēs* a serendo, weil sie an einem Faden aufgereiht zu werden pflegten. *rē-te* wahrscheinlich für *srē-te* mit Metathesis wie in *rēp-o* neben *serp-o*, in *lā-tu-s* neben *tul-i*. Vgl. zu No. 489. — Aber auch *sar* ist vielleicht noch nicht die volle Form der Wurzel. — Ueber das auf consonantischen Anlaut weisende ἤειρε, ἐερμένος Verb. I 117. Schon Ebel Ztsch. IV 165, 171 schliesst daraus auf W. *svar*, aus der sich namentlich das in σειρά
(331) erhaltene σ gut erklärt. Dagegen habe ich ἀείρω nebst Zubehör mit dem Grundbegriff *heben, erheben* jetzt unter No. 504 gestellt. — Lit. *sver-jù* wäge, *svàr-a-s* Gewicht, Pfund u. s. w. lasse ich lieber ganz bei Seite. — An lat. *sero*, *consero*, *series* erinnern die altirischen Glossen: *caith bed srethi* Gl. zu acus substernendum Z.² 182, *bid comsrithi* Gl. zu cum his manus conserenda est Z.² 480; *sreth* series, ordo, *com-sreth* constructio Z.² 871; 992. Stokes Beitr. VIII 308 ist geneigt diese Wörter zu No. 227 (W. *star*) zu stellen, allein es ist nicht erwiesen, dass urspr. *st* im Anlaut im Irischen durch *s* vertreten wird. Die Frage kann nur sein, ob die irischen Wörter zu einer Wurzel *sar* mit der Bedeutung „binden, knüpfen" gehören.

357 519) σῦρ-ιγξ Pfeife, Hirtenflöte, συρίζ-ω pfeife, συριγ-μό-ς, σύριγ-μα Gepfeife. — Skt. W. *svar* (*svár-ā-mi*) erschallen, tönen, besingen, *svar-á-s* od. *svár-a-s* Schall, Ton, Vocal. — Lat. *su-sur-ru-s*, *ab-sur-du-s*. — Ksl. *svir-a-ti*, *svir-i-ti* ‚αὐλεῖν συρίττειν', *svir-ělĭ* σῦριγξ.

Bopp Gl. s. v. *svr*, Pott W. II, 1, 721, Benf. I 460. — Der Zusammenhang von *ab-sur-du-s* (vgl. *absonus* und Cic. de divin. III 41) ist näher von mir begründet Ztschr. I 268. — Die Form *τυρίσδω hat keine Gewähr. Ahrens d. dor. p. 65 verwirft sie auf Mss. gestützt als hyperdorisch. Vgl. auch Meineke ad Theocr. ed. tertia p. 17. — Vgl Corssen Beitr. 99, I² 488 und No. 388.

520) ὕραξ (St. ὑρᾰκ). — Lat. *sōrex* (St. *sōrec*) Spitzmaus.

Benf. I 461, Grimm Gesch. 303. — Benf. vermuthet, dass das Wort

auf die unter No. 519 erwähnte W. *svar* zurück zu führen, das Thier also von seinem Ton benannt sei, der bei den Römern besondrer Berücksichtigung gewürdigt wurde (Plin. N. H. II 41). Ebenso Pictet I 413.

521) ψάρ (neugriech. ψαρ-όνι). — Lat. *stur-nu-s*. — Ahd. *star-a* (Fem.) Sprehe, mhd. *star* (Masc.), ags. *stear-n*. — Böhm. *skor-ec* Staar.

Pott II[1] 297, Benf. I 677, Förstemann Ztschr. III 48, Kuhn IV 34. Ueber den Anlaut unten S. 693. — Eine Form mit στ hat Hesych. aufbewahrt *ἀ-στρα-λό-ν· ὁ ψαρὸς ὑπὸ Θετταλῶν*, denn wir dürfen mit Lobeck Prolegg. 93 *ψαρός* mit *ψάρ* gleich setzen, dessen Zusammenhang mit *sturnus* auch L. für *‚non admodum incredibile‘* erklärt. Vgl. Siegismund Stud. V 153. Wenn wir die slawische Form berücksichtigen, wird es wahrscheinlich, dass *sk* der älteste Anlaut des Wortes war. Vgl. No. 106, Pictet I 482. Dagegen stellt Fick II[3] 146 *ψάρ* mit lat. *pāru-s* Meise, Joh. Schmidt Voc. II 457 mit ahd. *sprâ* Sprehe zusammen.

522) ὥρα Jahreszeit, Zeit, Blüthezeit, *ὧρο-ς* Jahr, *ὥρα-σι* zur rechten Zeit, *ὡρα-ῖο-ς* (vgl. *ὥριος*, *ὡρικό-ς*, *ὥριμο-ς*) zeitig, (332) blühend, *ἄ-ωρο-ς* unzeitig, *ὀπ-ώρα* Spätsommer. — Zd. *yâre* (Neutr.) Jahr. — Goth. *jêr* ἔτος, ahd. *jâr*. — Böhm. *jaro* Frühling, *jař*, *jeř* Sommersaat (Vaníček).

Pott W. I 1040, Ahrens d. aeol. 25, Kuhn Ztschr. II 269, Diefenb. Wb. I 120. — Benfey's Einwendungen gegen diese Zusammenstellung (I 329, II 297) haben keine Bedeutung, so bald wir von der im Griechischen durchschimmernden, im Slawischen lebendigen Bedeutung Lenz, blühende Jahreszeit ausgehen, denn daraus kann der Begriff Jahr (‚sechzehn Sommer‘) leicht hervorgehen, wie ksl. *lěto* Jahr, nach Mikl. Lex., wo die Identität mit „Lenz“ geleugnet wird, Sommer und Jahr bedeutet. — Selbst die Zurückführung auf die W. *ja* gehen, kommen würde dadurch nicht ausgeschlossen, indem das Frühjahr als das Kommen, die Bewegung der Jahreszeit im besondern aufgefasst werden könnte. Man denke an unser ‚zeitig‘. Im Griechischen waltet diese engere Bedeutung vor, die 358 allgemeinere aber tritt uns wie in *ὧρο-ς* (*ὡρο-γράφοι* Annalisten, der wohl bezeugte Name der ältesten Historiker), so gewiss auch im homer. *ἐν-νέωρο-ς* (z. B. τ 179) entgegen, das Apollonius im Lexikon mit *ἐννα-ετής* erklärt, eine Deutung, die für die Mehrzahl der Stellen passt. — Ganz anders Savelsberg Ztschr. VII 384 ff., wo *ὥρα* mit *ἔαρ* (No. 589) zusammengebracht wird. Die dort gegebene Darstellung beruht indess auf der falschen Annahme, die Form *ἄωρο-ς* setze *ϝ* voraus; es kann aber ebenso gut *j* ausgefallen sein. Dass die Herkunft von *ὀπ-ώρα* (*ὀπ-* vielleicht zu *ὀπίσω*, *ὄπισθεν*, aber inschriftl. *Ὀπωρίς* [lakonisch?] Fränkel Archaeol. Ztg. 1876 S. 28, vgl. Spiess de Alcmanis dialecto Stud. X, 345) noch nicht völlig aufgeklärt sei, mag zugegeben werden, doch kann man *ἄμπ-ελο-ς* (No. 527) wegen der mangelnden Aspiration vergleichen. Savelsberg deutet *ὀπ-ώρα* (vgl. *θαλπ-ωρή*) aus W. οπ = πεπ (*ὀπ-τά-ω*, *πέσσω*) als die Kochzeit, was mir nicht einleuchten will. — Scharfsinnig zerlegt Pott das lat. *hornu-s* in *ho-jor-nu-s* (*bīga* = *bi-jug-a*), so dass es bis auf das angehängte nasale Suffix ganz dem mhd. *hiurc* entspräche. Freilich setze ich dabei

den Pronominalstamm *ho* keineswegs dem in den deutschen Wörtern steckenden gleich. Indess, wer sagt uns, ob *hōrnu-s* nicht *ho-ver-nu-s* sei? Vgl. Corssen Nachtr. 298, I² 308. — Pictet, welcher II 606 ὥρα mit dem skt. *vāra-s* Zeit, Augenblick, in Zusammensetzungen -mal, vergleicht, trennt beide völlig von den Jahr bedeutenden Wörtern. Mir scheint dies unwahrscheinlich, da sich die griechischen Wörter mit jenen lautlich und begrifflich wohl vereinigen lassen. — Leo Meyer Ztschr. XXIII, 60 ff. bringt nichts neues.

523) ὠρύ-ω heule, brülle, ὠρυ-θ-μό-ς Gebrüll, ὀρύ-ε-ται· ὑλακτεῖ (Hesych.), ὀρυ-μαγδό-ς Geräusch, Lärm. — Skt. W. *ru* (*rāu-mi*) brüllen, heulen, *vi-ru* heulen, schreien, *ráv-a-s* Gebrüll, Laut. — Lat. *rū-mor, rūm-i-to* (Naev.) *rāvi-s, rau-cu-s.* — Ags. *ryan, ryn* tönen, brüllen. — Ksl. *rev-ą* Inf. *rju-ti* μυκᾶσθαι, ὠρύεσθαι.

Pott W. I 1256, Bopp Gl., Schleich. Ksl. 130, Benf. II 5, Corssen I² 360, Fick I³ 742. — Vgl. No. 508. Hier wie dort ist ein Vocal vorgeschlagen. *rū-mor* wie *clā-mor.*

(333)

Λ

Griechisches λ steht einem *l* der verwandten Sprachen, das bisweilen durch *r* vertreten wird, in folgenden Fällen gegenüber.

523b) W. ἀλ hom. ἄν-αλ-το-ς unersättlich, ἄλ-σος Hain, Ἄλ-τι-ς.

Lat. *al-o, al-u-mnu-s, al-i-mentu-m, al-tu-s, co-al-e-sc-e-re, ad-, sub-ol-e-sc-o, prōle-s, ele-mentu-m.*

Goth. *al-an, al-jan* aufziehen, *alith-s* σιτευτός, *us-alth-an-s* γραώδης, ahd. *alt.*

Altir. *no-t-ail* alit te (Z.² 430), *altram* nutritio (Z.² 771).

Eine nur in den europäischen Sprachen lebendige Wurzel mit dem Grundbegriff wachsen, transitiv gefasst wachsen machen, nähren. In
359 allen drei Sprachen treten diese Bedeutungen klar hervor, ἄν-αλ-το-ς wird sicherlich richtig (Lobeck Rhem. 74) ἀναύξητος, ἀκόρεστος gefasst. Düntzer's Einfall Ztschr. XIII 2 βόσκειν ἣν γαστέρ' ἄναλτον (ρ 228) als ‚ungesalzen' zu fassen, wird nicht viel Beifall finden. ἄλσος ist wie ἄρσεα· λειμῶνες (Hesych.) von W. ἀρδ, wie φάρσος, ἄψος, Ἄλ-τι-ς der heilige Hain bei Olympia durch das Suffix -τι gebildet. — Im Lateinischen finden wir alle drei Vocale, doch so, dass die transitive Bedeutung sich ausschliesslich an die Form *al* knüpft. Dass *al-tu-s* mit *ad-ul-tu-s* wesentlich gleich und ebenso aus der Vorstellung des Wachsens hervorgegangen ist wie unser *gross* aus der im engl. *grow* lebendigen Wurzel, während das deutsche *alt* eine andre nahe liegende Anwendung gefunden hat, bedarf keiner Begründung. Gewiss mit Recht hat aber Trendelenburg (Elementa log. Aristot. ed. 5ta

1862 p. 50) *clementu-m* dazu gestellt. Ebenso Corssen Beitr. 129, Nachtr. 280. Das *e* steht hier dem *o* von *ol-esco* in ähnlicher Weise gegenüber wie in *vel-i-m*, *velle* neben *vol-o*, *bene* neben *bonus*, *helus* neben *olus*. Die Bedeutung Keim, den auch das ganz ähnlich entstandene *incrēmentum* hat (z. B. Ovid Met. III 102 vipereos dentes, populi incrementa futuri), passt vortrefflich zu dem gesammten Gebrauche des Wortes, was Tr. auch durch die ähnliche Anwendung von *semina* erläutert. Anders Leo Meyer Bezzenb. Beitr. II 86 ff. Fick Ztschr. XXII, 384 will ein **hele-mentu-m* erschliessen und zu W. *ghal* spriessen (No. 197) stellen. Aus W. ἀλ sind durch Weiterbildung ἀλ-θ (No. 303) und ἀλ-δ hervorgegangen. Letzteres zeigt in *ἀλδ-αίν-ω*, *ἀλδ-ήσκ-ω* die beiden Hauptbedeutungen der Wurzel unverändert. — Vgl. No. 494. Pott W. II, 1, 123.

524) *ἄλλο-ς* (kypr. *αἶλο-ς*) ein anderer, *ἀλλ-ήλο-υς* einander, *ἀλλά* aber, *ἀλλο-ῖο-ς* von anderer Art, *ἀλλάσσ-ω* verändere, vertausche, *ἀλλό-τριο-ς* fremd.

Lat. *ali-u-s* (altlat. *ali-s, ali-d*), *ali-bi, ali-qui-s, ali-ēnu-s, al-ter* (St. *al-tero*). — Osk. *allo* alia (Nom. S. Fem.).

Goth. *ali-s ἄλλος*, *alja* (Conj.) ausser, *aljar* anderswo, ahd. *ali-lanti, eli-lente* Fremde, Ausland; goth. *alja-thrô ἀλλαχόθεν*, ahd. *alles, elles* (Conj.) sonst, anders.

Altir. *aile* (St. *alia*) alius, *araile, alaile* alius, *ailigid* mutat, *ailithre* peregrinatio; cymr. *arall* alius.

Vgl. *ἔνιοι* No. 426, von welchem Stamme wir diese Wörter glaubten trennen zu müssen. — Diefenbach Wtb. I 38. — Für die Trennung spricht (334) namentlich der Umstand, dass wie im Griechischen so im Gothischen beide Stämme (*an* und *al*) neben einander vorkommen. Vgl. Schleicher Comp.[2] 225, Corssen Beitr. 295. Fick I[3] 501. — Kypr. *αἴλων* = *ἄλλων* Deecke Siegismund Stud. VII 253. Vgl. armen. *ail* (Hübschmann Ztschr. XXIII, 33) und die irische Form. — Das reduplicirte *ἀλλ-ήλο-υ-ς*, wie skt. *anjōnja* mit beachtenswerther Dissimilation im zweiten Gliede. Ein Comparativsuffix steckt nicht bloss in *al-ter*, sondern auch in *ἀλλό-τρ-ιο-ς*, das, wie lesb. *ἀλλό-τερ-ρο-ς* zeigt (Ahrens d. aeol. 55), aus einem St. *ἀλλο-τερο* abgeleitet ist. Aufrecht Ztschr. V 365 zieht es vor in dem Suffix eine Ableitung aus dem skt. Adverbialsuffix *trā* — *anjá-trā* alibi — anzunehmen, aber man wird auch diesem Suffix schwerlich seinen Anspruch auf Verwandtschaft mit dem des Comparativs versagen können. Ueber die weite Verzweigung dieser Suffixe vgl. Corssen Ztschr. III 242 ff. — *ἀλλάσσω* geht auf einen Stamm *ἀλλακο* zurück, der aus *ἀλλο* ebenso entwickelt ist wie skt. *anja-ká* aus *anja*, Ind. lect. Kil. aest. a. 1857 p. VIII. — Ir. *ailigim* (Z.[2] 437) ist wie gr. *ἀλλάσσω* gebildet, vgl. Z.[2] 795; *araile*, St. *aralia*. Zu cymr. *arall* vgl. das irische *aill* aliud. Von *ailithre* peregrinatio ist abgeleitet *ailithrech* Romipeta, d. i. Pilger (Z.[2] 782).

525) *ἀλώπηξ* (St. *ἀλωπ-εκ*). — Lit. *lápė* Fuchs, *lapù-ka-s* junger 360 Fuchs (Nesselm.).

Pott I[1] 258 vergleicht skt. *lōpāçá-s, lōpāka-s* Schakal, Fuchs. Aber skt. *ō* ist nicht gr. *ω*, und die Erhaltung eines solchen Compositums um so unwahrscheinlicher, als keiner der beiden Stämme im Griechischen nachzu-

weisen ist. Wir halten uns an die augenscheinliche Uebereinstimmung, die sich sogar (Schleicher Lit. II 286) auf die Quantität des Vocals in der Stammsylbe erstreckt. — Hesych. bietet ἀλωπό-ς· ἀλωπεκώδης, πανοῦργος, Σοφοκλῆς und das freilich angezweifelte und nicht an seinem Platze stehende ἀλωπά ἡ ἀλώπηξ (M. Schmidt p. 136). Folglich ist εκ eine hypokoristische Endung, und ἀλώπηξ (*vulpe-cula*) steht schon auf der Stufe des lit. Deminutivs. Vgl. μύρμ-ηξ neben μύρμο-ς No. 482. Mit *vulpe-s* wäre eine Vereinigung nur dann möglich, wenn wir Abfall des *v* im Gr. und Lit. annähmen, mit goth. *fauhô* unter keiner Bedingung trotz Förstemann Ztschr. I 498. — ἀ vorgeschlagen wie in ἀ-λείφω. — ἀλωπ-ήκ-ων Anan. fr. 5, 5 (Bergk[3]).

526) γλυκύ-ς süss (Nebenf. γλυκ-ερό-ς), γλυκύ-τη(τ)-ς Süssigkeit, γλεῦκ-ος Most, ἀ-γλευκ-ής herb. — Lat. *dulci-s*, *dulc-ēdo*, *dulce-sc-o*.

Wenn diese Wörter zusammengehören, so muss *g* ursprünglicher sein, da skt. *gul-ja-s* Süssigkeit, das Benf. II 137 nebst dem ferner stehenden lit. *gardù-s* wohlschmeckend vergleicht und auf eine mit *glu-tire* verwandte Wurzel zurückführt, sehr nahe liegt. — Sollte *dulci-s* aus *gulci-s* durch Dissimilation entstanden sein wie *tenebrae* aus W. *tam*, *mihi* aus *mibhi* neben *tibi?* — Das angebliche δεῦκος für γλεῦκος hat keine Gewähr. — Anders Fick I[3] 617.

527) W. Fελ, Fαλ. — ἐλύ-ω winde, krümme, εἰλύ-ω ἴλλω wälze, umhülle, εἴλυ-μα, ἔλυ-τρο-ν Hülle, εἰλ-εό-ς Darmverschlingung (*ileus volvulus*), ἴλ-ιγξ, ἴλιγγ-ο-ς Wirbel, Schwindel, ἰλλά-ς Strick, hom. ὀλοοί-τροχο-ς (ὀλοί-τροχο-ς) Rollstein, ὅλ-μο-ς Mörser, οὐλαί (οὐλοχύται) geschrotene Gerste, ἀλέ-ω mahle, ἄλευ-ρο-ν, ἄλειαρ Mehl, ἄλε-το-ς das Mahlen, ἀλε-τρίβ-ανο-ς Mörserkeule, Ἀλευάδαι, ἀλο-ά-ω dresche, ἀλω-ή, ἅλω-ς Tenne.

(335) Skt. *vár-a-s* Umkreis, *ūr-mi-s* (für *var-mi-s*) Welle, Falte, W. *val* sich hin und her wenden, *val-aja-s* Armband, Kreis.

Lat. *volv-o*, *volū-ti-m*, *volū-tā-re*, *volū-men*, *vol-va*, *vol-ū-ta*.

Goth. *valv-j-an* (*at-valvjan* προς-κυλίνδειν), ahd. *wellan* wälzen, *wulluh* involucrum, ahd. *wulsta* corona, labium, ahd. *wella* unda.

Lit. *vél-ti* walken, wickeln, *vólio-ti*, ksl. *val-i-ti* volvere, ksl. *vla-ja-ti* fluctibus agitari, *vlŭ-na*, lit. *vil-nì-s* Welle.

Altir. *fulumain* volubilis (Z.[2] 777).

Eine der am weitesten verzweigten und zugleich schwierigsten grie-
361 chischen Wurzeln, da sich eine Fülle halbwegs vergleichbarer Formen aufdrängt. Die Schwierigkeit liegt hier wie oft in der richtigen Scheidung. Buttmann Lexil. II 141 ff. hat zuerst richtig diese Wörter von denen getrennt, welche wie εἴλω, ἀλῆναι (No. 660) drängen bedeuten, während in den hier zusammengestellten eine krummlinige Bewegung mit den drei Modificationen winden, wälzen, mahlen hervortritt. Die letzte Modi-

fication vermittelt sich mit der zweiten gewissermassen durch ‚walken‘ und dies steht wieder dem Dreschen nahe. — Aus W. Ϝελ ist mit *κ* weiter gebildet *ἑλικ* (*ἕλιξ*, *ἑλίσσω*). In diesem abgeleiteten Stamme zeigen sich die entschiedensten Spuren des Digamma im Anlaut (Knös 77 f.), die indess auch bei *εἰλύω* (ξ 479 *σάκεσιν Ϝειλυμένοι ὤμους*) nicht ganz fehlen. So ist das *ει* in *εἵλισσον* gegen Ebel Ztschr. IV 168 hinreichend vertheidigt. An die Formen mit *α* schliesst sich *ἀλινδέω* wälze (Fut. *ἀλίσω*) an. — Eine Anzahl von Wörtern mit der Bedeutung mahlen erinnert sehr an No. 481. Da aber anlautendes *μ* weder ohne weiteres abzufallen, noch auch in *Ϝ* überzugehen pflegt, so müssen beide Stämme auseinander gehalten werden. Das von Hesych. und andern Grammatikern bezeugte *μάλευρο-ν* = *ἄλευρο-ν* ist seiner Form nach letzterem so ähnlich, dass man den Zufall einer so ähnlichen Form bei verschiedenem Stamme kaum für möglich halten kann und das *μ* wohl aus dem einst vorhandenen *Ϝ* von *Ϝάλευρο-ν* erklären muss (vgl. S. 578). — An *ἴλλειν* in der Bedeutung sich drehen, sich winden, schliesst Lobeck de metaphora et metonymia p. 6 *ad-ūl-o, ad-ūlo-r,* das ursprünglich das Anwedeln und Anschmiegen von Thieren bedeutete. — Skt. *ul-ûkhala m* Mörser erinnert an *ὅλμος*, allein der Ausgang des Wortes ist unaufgeklärt. Pott's (I[1] 224) Vergleichung von *ἔλυ-τρο-ν* mit skt. *var-ú-tra-m* Oberkleid (W. *var* tegere) hat viel scheinbares, aber während im Griechischen, Lateinischen, Deutschen und Litauischen die Vorstellung des Einwickelns, die sich allerdings aus der des Wälzens, Drehens leicht ergibt, deutlich zu erkennen ist, ist dies im Skt. nicht der Fall. Aehnlich steht es mit *úl-va-m* die Hülle, welche den Mutterleib umgibt, auch dieser selbst augenscheinlich mit *vol-va* (vgl. *val-volae* Schoten) identisch, aber von *vol-vere* weit abliegend. — Man vergleiche noch Benf. II 299, Lottner Ztschr. VII 190, Fick I[3] 212. Beachtenswerth ist Pott's (I 120) Deutung von *ἄμπελ-ο-ς* aus *ἀμφί* und Ϝελ, also ‚der umrankende‘, zumal *ἕλινο-ς* für Ranke, Zweig bei Alexandrinern vorkommt. — Der in *ἑλυ*, *volv*, goth. *valv* hervortretende Endlaut ist, wie schon Buttmann sah, eine verkürzte Reduplication; dasselbe *Ϝ* steckt in dem zweiten *ο* von *ὀλοοί-τροχο-ς*, wie in dem von *ἀλο-ά-ω*. Ebenso deuteten wir das (336)
β von *φόβο-ς* No. 409 und von *φέρβω* No. 411, das *π* von *πόρ-π-η* No. 356. Corssen, welcher diese Erscheinung mit Unrecht leugnet (vgl. lat. *ste-t-i* für *ste-st-i*), ist genöthigt, das *v* von *volvo* für ein verstümmeltes Suffix zu erklären. Vgl. Brugman Stud. VII 333. — Ir. *fillim* tardo, lento, flecto (Z.[2] 435; 983), das Stokes Beitr. VIII 342 zu lat. *volvo* stellt, könnte eher mit goth. *valtjan* sich wälzen stammverwandt sein, da *ll* im Irischen nicht selten aus *ld* entsteht. — Ueber die slaw. Wörter Miklos. Lex. 68.

528) *ἔλαιο-ν* Oel, *ἐλαία* (att. *ἐλάα*) Oelbaum. — Lat. *oleu-m, olīva.* — Goth. *alêv* (N.) *ἔλαιον*, *alêv-i fairguni* Oelberg, ahd. *oli.* — Lit. *alẽju-s,* ksl. *jelej, olèj* Oel. — Altcymr. *oleu* oleum, altir. *ola-chrann* Oelbaum (Z.[2] 57).

Mit Benf. II 120, Diefenbach Wtb. I 36, Hehn[3] 513 halte ich jetzt die Wörter aller andern Sprachen für entlehnt aus *ἐλαία*; *oliva* zu *ἐλαία* 362
wie *Achivi* zu *Ἀχαιοί*. *o* im Anlaut für *e* wie in *elogium* = *ἐλεγεῖον* Ber. der k. s. Ges. d. W. 1864 (histor. phil. Cl.) S. 5, Fleckeisen Jahrb. 1866 S. 3 ff. Als W. von *ἔλαιον* ist vielleicht mit Pott I[1] 208 das bei No. 541 zu erwähnende *li* liquefacere zu betrachten. Im Griechischen ist der Vor-

schlag eines Vocals gerechtfertigt, nicht in den übrigen Sprachen. Dies der Hauptgrund für meine jetzige Auffassung.

529) ἔλ-α-φο-ς Hirsch, ἐλλό-ς (ἑλλό-ς) junger Hirsch. — Lit. *él-ni-s* Elennthier, ksl. *jel-enĭ* Hirsch. — Cymr. *elain* cerva; altir. *elit* capreolus (Z.[2] 805).

Benf. II 9, der auch skt. *ṛshja-s* vergleicht. Aber Boehtl. u. R. erklären *ṛ́çja-s* für die ältere Form und geben dem Wort die Bedeutung ‚Bock der Antilope'. So würden wir auf eine W. *ark* geführt, die eher an No. 5 erinnert. Unverkennbar aber stimmen die griechischen, keltischen und slaw.-lit. Thiernamen zusammen, denn ksl. *j* ist wie in unzähligen Fällen aus dem spiritus lenis hervorgegangen. ἐλλό-ς schreibt Apollonius im Lexikon und andre Grammatiker mit spir. len. Vielleicht steht es für ἐλ-νο-ς und entspricht fast ganz der lit. slaw. Form. Pictet I 438 betrachtet *ar* als W. im Sinne von eilen, treiben, womit er auch ἐλαύνω zusammenbringt. Fick I[3] 500 auch lat. *al-a-cer* und ahd. *iljan* eilen. Vgl. S. 540 No. 661. Das Suffix von ἔλ-α-φο-ς ist dasselbe wie in ἔρι-φο-ς Bock und skt. *ṛsha-bhá-s* (vgl. zu No. 491), *vṛsha-bhá-s* Stier. Vgl. Jahn's Jahrb. 69 S. 95. — Vgl. Stokes Beitr. VIII 342.

530) ἕλος (Ϝέλος) Niederung, Ἕλος, Ἐλέα, Ἦλι-ς. — Lat. *Vel-iae*(?), *Velitrae*, *valli-s*. — Altn. *völl-r* Ebene.

Das Ϝ ist mit Bezug auf die unteritalische Stadt *Velia* mehrfach bezeugt, die bei Herodot I 167 Ὑέλη heisst (Strabo VI p. 252). Servius ad Aen. VI 639, Dionys. Halic. Arch. I 20 leiten den Namen des römischen *Velia* von Ϝέλος ab. ἕλος heisst nicht eigentlich Sumpf, sondern nach Suidas δίνλον δάσος, nach dem Et. Gud. ὑγρὸς καὶ δασὺς τόπος, also Niederung, Wiesenland; im ἕλος weiden Υ 221 Rosse, die kein Mensch in den Sumpf treibt. Ebenso erklärt E. Curtius Peloponnesos II 288 das lakonische Ἕλος. — Ebendaher kommt der Name Ϝᾶλι-ς, der ganz dem lat. *valli-s* gleicht, daher Ϝαλήιοι = Ἠλεῖοι (Ahr. d. aeol. 226), also Ἦλις heisst Tiefland, Hohlland (E. Curtius Peloponn. II 97). Sollte sich die Länge des Vocals im Griechischen und das doppelte *l* im Lateinischen aus einem Suffix *vi* erklären, also *val-li-s* für *val-vi-s* stehen? So auch Corssen Beitr. 321. — Das lat. *Vēlā-bru-m* liegt seines *ē* wegen fern, aber das deutlichste Analogon vom gr. Ϝέλος findet Corssen Ztschr. III 260 im
(337) volsk. *Veles-tro-m*, wie auf der *tabula Veliterna* (Mommsen Unterital. D. 320) der Gen. Gl. der Bewohner von *Velletri* heisst, das ‚am Nordrande der pontinischen Sümpfe liegt'. Voretzsch De Inscript. Cretensi p. 5 fügt das kretische Βολοέντιοι vielleicht mit Recht hinzu.

531) ἧλο-ς Nagel, Buckel, ἔφ-ηλο-ς mit Nägeln versehen, ἐφηλό-ω nagle fest. — Lat. *vallu-s* Pfahl, Zahn eines Kammes.

Ahr. d. aeol. 58. — Ϝ ist ersichtlich aus der von Hesych. überlieferten
364 Form γάλλο-ς, dessen λλ noch deutlicher die Uebereinstimmung mit *vallu-s* zeigt, und aus dem hom. ἀργυρό-ηλο-ς. — Andre Deutungen bei Pott I[1] 223. — Vossius Et. 535 fasst *vallu-s* als Deminutiv des Adjectivs *vāru-s* krummbeinig (vgl. zu No. 81). Mir scheint die Differenz der Bedeutungen nicht gross genug, um ἧλο-ς von *vallu-s* zu trennen. *vallu-m* ist wohl nur Collectiv von *vallu-s*, wie gr. χάραξ beides bedeutet. — Pictet ver-

gleicht verschiedene sanskritische Formen aus der W. *var*, so *ā-vara-ṇa-m*, das unter anderm Riegel bedeutet. Vom Verwahren werden diese Wörter ihren Namen erhalten haben. Aehnlich Corssen Beitr. 320, vgl. I² 459.

532) W. λᾱ (λας) *λά-ω* (dor. *λῶ λῇς λῇ*, 3. Pl. *λῶντι*) will, *λῆ-μα*, *λῆ-σι-ς* Wille, *λι-λα-ί-ο-μαι* begehre, *λε-λίη-μαι* begehre, trachte, *λία-ν* gewaltig, sehr.

Skt. W. *lash* (*lásh-ā-mi*, *lásh-jā-mi*) begehren, *las* (*lás-ā-mi*) glänzen, spielen, *lā-las-a-s* begierig.

Lat. *las-c-īvu-s.*

Goth. *lus-tu-s ἐπιθυμία*, *lus-tô-n ἐπιθυμεῖν.*

Ksl. *las-k-a-ti* adulari, *las-ka* adulatio, *laska-vŭ* blandus.

Pott W. II, 2, 459, Bopp Gl. s. v. *lash* und *las*, Kuhn Ztschr. II 268, Benf. II 136 f. Joh. Schmidt Voc. II 118 schliesst die slawischen Wörter aus, weil in ihnen ursprünglich von Begierde nichts zu finden sei. — Die W. *laṣ* hat vor Vocalen im Griechischen ihr σ eingebüsst (vgl. *γεύω* No. 131). Ueber *λῶ* und die übrigen dorischen Formen Ahrens d. dor. 348. *λι-λα-ί-ο-μαι* f. *λι-λασ-jo-μαι*, worin das *j* den Präsensstamm bezeichnet, reduplicirt wie skt. *lā-las-a-s*; *λε-λίη-μαι* vielleicht zur Vermeidung des Labdakismos aus *λε-λι-λη-μαι*, ebenso *λίαν* (*λίη-ν*) für *λι-λα-ν*. Das σ scheint erhalten zu sein in *λάσ-τη· πόρνη* Hesych., womit *λάσταυρο-ς* (Lob. Proleg. 259) = *κίναιδος* gewiss verwandt ist (Suffix *vara?*), auch wohl *λάσ-θ-η* ludibrium (*ἐπὶ γέλωτι καὶ λάσθῃ* Herod. VI 67), ferner scheint nach Benfey *Λαΐ-ς*, *λάμαχο-ς* (Hesych. *ἄμαχος*), *λαί* (*ἐπὶ αἰσχρουργίας* Hesych.) u. a. m. verwandt zu sein, wahrscheinlich auch *λᾰ-ρό-ς* lecker (lüstern), *λᾰ-μυρό-ς* (cf. *λαιδρό-ς* Hesych.) lüstern, keck, *λαικάζειν* huren, während ich *λωΐων* lieber zu W. λαυ, λαϝ (No. 536) stelle, denn durch alle hier verzeichneten griechischen Wörter zieht sich der Grundbegriff ausgelassenen Beliebens, kühner Lust, wozu sich *λωΐων* nicht fügen will; desto besser aber *λεωργό-ς* Frevler, vermuthlich aus *λᾱ-ϝοργό-ς*, wobei *λᾱ* ein aus *λαο*, *λασο* zusammengezogener Adjectivstamm ist (vgl. Hartung zu Aesch. Prom. 5). *λεωργός* ist also wer im Gegensatz zur *θέμις* oder *δίκη* nach seinem Belieben handelt. *λᾶσθαι· παίζειν*, *λά-σθω· χλευαζέτω* (Hes.) erinnert ganz an die Bedeutung von skt. *las*. — *lasc-īvu-s* setzt *las-cu-s* voraus, woraus es abgeleitet ist wie *festīvu-s* aus *festu-s*. — Ascoli Fonol. 228 fasst hier wie in *bhāsh* (No. 407) das skt. *sh* als Vertreter von *sk*. — Ob altir. *air le* voluntas, *com-airle* consilium die W. *las* enthalten, ist sehr fraglich, da keine Spur eines *s* nachweisbar ist, und die wahrscheinlich zu *air-le* gehörigen Wörter *ir-lithe* oboediens, *irladigur* oboedio, *lam, air-lam* promptus, paratus (Z.² 770; 802; 868) auch in der Bedeutung abweichen.

533) *λαιό-ς* links. — Lat. *laevu-s.* — Ksl. *lěvŭ.* 364

Pott I¹ 119, Schleich. Ksl. 128, Benf. II 306. — Hesych. bietet die abgeleiteten Wörter *λαί-διο-ς*, *λαι-δρό-ς*, und *λαίβα ἀσπίς*, *λαίβας ἀσπίδας Κρῆτες*, die Ahrens d. dor. 49 passend heranzieht. — Angermann Stud. V 393 fasst das cognomen *Lacca* (aus **Laevi-ca*) wie Scaevola, vgl. *Nas-īca.*

534) *λάξ*, *λάγ-δην* mit der Ferse, mit dem Fusse, *λακ-τ-ίζ-ω* schlage (338) mit dem Fusse aus, *λακ-πάτη-το-ς* mit den Füssen zertreten.

— Lat. *calx* (St. *calc*), *calc-ar, calc-eu-s, calc-ā-re, calc-i-trā-re.* — Altn. *hæl-l* calx. — Lit. *kul-nì-s* Ferse.

Pott II[1] 204, Benf. II 316, Fick II[3] 59. — Im griechischen Anlaut ist κ vielleicht unter dem Einfluss des κ der folgenden Sylbe abgefallen, so dass *κλαξ als ältere Form für λάξ vorauszusetzen und als Metathese von *calx* zu betrachten ist. Das ξ ist wie in πύξ aus einem casualen ς hervorgegangen, so dass καλκ = *calc* als Nominalstamm übrig bleibt. In diesem ist das zweite *k* ableitend, also die W. *kal*, die auch wohl in κολ-ε-τρά-ω (vgl. *cal-ci-trā-re*), stampfe, liegt und einerseits an lat. *cel-l-o*, andrerseits an lit. *kùl-ti* schlagen, dreschen erinnert. Dazu λάκ-τι-ς bei Alexandrinern Keule. Vgl. No. 55.

535) λᾱ-ό-ς Volk, λᾱ-οί Leute, λᾱ́-ι-το-ς, λή-ι-το-ς publicus, λειτουργία öffentliche Leistung. — Goth. *jugga-lauth-s* Jüngling, ahd. *liut* populus, Pl. *liuti* Leute. — Ksl. *ljud-ĭ* λαό-ς, *ljud-ije* λαοί homines; lett. *laudi-s* Leute, Volk.

Pott W. III 1017, Benf. II 28. — Das griechische Wort enthält den Stamm λαϜο, gesichert durch Λαυαγήτα C. I 1466 und ΛαϜο-κόϜ-ων, das Priscian I 22, VI 69 (H.) ‚in tripode vetustissimo' las. Schon darum, ebenso aber auch wegen des im Griechischen nur für einige wenige Mundarten nachweisbaren Uebergangs von *d* in λ ist die Vermuthung Bréal's (Mythe d'Oedipe p. 18) nicht zu billigen, dass λαό-ς dem skt. *dāsa-s* entspräche. Ebenso wenig bewährt sich Bernhardt's (Programm von Wiesbaden, 1862 S. 11 ff.) Herleitung aus W. κλυ (No. 62) als ‚hörige', da der Abfall von anlautendem *k* äusserst selten ist. Die übrigen Sprachen weisen auf eine Grundform *laudh.* So kann wenigstens nicht unmittelbar das goth. *liud-an* crescere verglichen werden, denn der Versuch, dies Verbum nebst skt. *rudh* (*ruh*) als Wurzel des gr. λαϜ-ο zu betrachten, das demnach für *λαυθ-ο stehen würde, ist verfehlt. Die nordischen Wörter stehen zu den griechischen höchstens in einer entfernteren Verwandtschaft. — Die Herleitung von βασι-λεύ-ς d. i. Herzog aus W. βα und ion. λευ = λαο (vgl. Λευ-τυχίδη-ς), componirt wie Στησίχορο-ς, ist näher begründet im Rhein. Mus. IV (1845) S. 258 f. Vgl. auch Döderlein Gloss. 2007. Eine wichtige Parallele dazu ist ζευξί-λεω-ς, wie Sophocles fr. 136 D. den König nannte ‚ῷ ὑπεζευγμένοι εἰσὶ λαοί' (Hes.). — Kuhn hat Ind. Stud. I 334 zuerst βασι-λεύ-ς auf den Stamm λευ = λᾱϜα (λᾶα-ς) Stein zurückgeführt, wonach es ‚Steinbetreter' hiesse, mit Rücksicht auf die altgermanische und keltische Sitte, dass der König sich dem Volke auf einem Steine zeigte.
365 Er vergleicht auch Σ 503 *οἱ δὲ γέροντες εἵατ' ἐπὶ ξεστοῖσι λίθοις ἱερῷ ἐνὶ κύκλῳ.* Pictet II 395 fügt noch einiges erläuternde hinzu, Bergk Rhein. Mus. XIX 604 stellt dieselbe Etymologie als ‚Thesis' auf. Pott II[2] 250 entscheidet sich nicht. Lautlich sind beide Deutungen möglich. Mir scheint die erste einfacher und für die zweite die betreffende Sitte auf griechischem Gebiet nicht hinreichend erwiesen. Denn zwischen einem hohen Stein, den der König betritt, um gesehen zu werden, und den steinernen Sitzen der richtenden Geronten ist doch ein grosser Unterschied. — Vielleicht gehört altcymr. *liti-maur* frequens populis (Stokes Beitr. IV 395) hieher.

536) W. λαϜ λά-ω, ἀπο-λαύ-ω geniesse, λε-ία, λη-ΐ(δ)-ς Beute,

ληΐ-ζ-ο-μαι erbeute, λη-ΐ-τι(δ)-ς Beutemacherin, λά-τρι-ς Söldner.

Lat. *lū-cru-m, Lav-er-na* Diebsgöttin, *lav-er-n-iōn-es* Diebe. (339)

Goth. *lau-n* (N.) Lohn, *anda-launi* Vergeltung.

Ksl. *lov-i-ti* jagen, fangen, *lov-ŭ* Jagd, Fang.

Altir. *lóg, lúach* pretium, foenus.

Pott W. I 1292, Benf. II 2, Stokes Ir. Gl. 792. — λά-ων τ 229 (cf. 230) nach Aristarch (Apollon. Lex. p. 107 Bekk.) ἀπολαυστικῶς ἔχων, also ‚schmausend' (Schol. B. ἀπολαυστικῶς ἐσθίων). Ganz anders Döderlein Gloss. 2270, der, auf eine Glosse des Hesych. gestützt, das Wort mit bellen übersetzt, während andere λάων mit βλέπων erklären. Ich folge Aristarch und betrachte λά-ω f. λαϝ-ω als das Stammverbum, woraus sich alles übrige entwickelt. Für λεία ist die älteste dorische Form λαία oder λάα Pind. Ol. 11, 44 (Zacher, Nomina in αιος p. 73), Herod. ληΐη. Wahrscheinlich gehört dazu das schon bei No. 532 erwähnte λω-ίων (f. λωϝ-ιων), Superl. λῷ-στο-ς, das also eigentlich ‚lohnender' heissen würde. Vgl. Tobler Ztschr. IX 262. — Ueber *laverniones fures* Paul. Epit. 117. λά-τρο-ν Lohn ist ziemlich spät. Es geht wie λά-τρι-ς auf λα zurück, das sich zu λαϝ verhält wie κο zu κοϝ (No. 64). — Lat. *latro* ist in seinem älteren Gebrauch (z. B. Plaut. Miles 949) mit dem gr. λάτρι-ς gleichbedeutend. Ich halte daher *latro* für ein Lehnwort, das auf italischem Boden eine ampliative Endung hinzunahm und allmählich in einen verächtlichen Sinn überging. — Corssen I² 359. — Es liegt nahe mit lat. *Laverna* corn. *louuern* vulpes zu vergleichen; an dieses Raubthier schliesst sich an corn. *louuennan* mustela, vielleicht auch corn. *loven* pediculus, *lewen-ki* κυνόμυια (Z.² 1074 ff.). In corn. *louen*, cymr. *llawen* laetus, altcymr. *leguenid* laetitia (Z.² 128; 131) ist wohl schwerlich die Grundbedeutung dieser Wörter erhalten, wenn sie überhaupt dazu gehören.

536b) λάπ-τ-ω lecke, schlürfe, λαφ-ύσσω verschlinge.

Lat. *lamb-o, lab-ru-m, lab-iu-m, lab-ea, Labeo.*

Ahd. *lef-sa*, nhd. *Lefze, Lippe*, ahd. *laff-an* lecken.

Lit. *lúpa* Lippe.

Pott I¹ 259, Benf. II 12, Lottner Ztschr. VII 185, Corssen Beitr. 353. — Als W. ist λαπ anzunehmen, mit welcher wir jedoch λαπάσσειν, ἐξαλαπάζειν schwerlich zusammenbringen dürfen. Im Lateinischen ist *p* zu *b* geschwächt. Im Griechischen wird das *p* auch aspirirt. — Fick I³ 751 stellt, an altn. *lep-ja* schlürfen anknüpfend, altn. *lepil-l*, ahd. *leffil*, altpreuss. *lapini-s* Löffel hieher.

537) Das früher hier behandelte steht jetzt unter No. 496. 366

538) W λεγ λέγ-ω lese, sammle, zähle, erzähle, rede, λεκ-τό-ς, λογ-ά(δ)-ς auserlesen, κατα-λέγ-ω verzeichne, συλ-λογ-ή Sammlung, ἐκ-λογ-ή Auswahl, λόγ-ο-ς, λέξι-ς Rede, λογ-ίζο-μαι rechne, überlege.

Lat. *leg-o, leg-io(n), de-lec-tu-s, lec-tu-s* auserlesen, *leg-ulu-s* (340) Sammler, *leg-ū-men, lec-ti-o(n), lec-tor, di-lig-ens, neg-leg-o, intel-leg-o, re-lig-io, e-leg-a-ns.*

Goth. *lis-a* συλλέγω.

Lett. *lasz-it* sammeln, lit. *lės-ti* auflesen, *api-las-ù-s* wählerisch(?).

Pott W. III 606, Ahrens Philol. XXVII 251, H. Romundt ‚Die W. λεγ im Griechischen‘ L. 1869, M. v. Lingen ‚Die Wurzeln λεγ und λεχ‘ L. 1877. — Ueber den Gebrauch von λέγω handelt Buttmann Lexil. II 96 ff. Es ergibt sich daraus, dass die Bedeutung reden die allerspäteste ist, die sich bei Homer erst leise aus den älteren Gebrauchsweisen durch den Mittelbegriff ‚seine Worte herzählen‘ (vgl. engl. *tale* und unser *zählen*) entwickelt. Dadurch widerlegen sich unter anderm Benfey's Combinationen II 127. Der Name Λέ-λεγ-ες, wenn überhaupt griechischer Herkunft, könnte eher auserlesene Schaaren (λελεγμένοι, λεκτοί) als ein Sammelvolk bezeichnen. — ἀ-λέγ-ω knüpft Lobeck El. I 40 hier an, indem er an λέγεσθαι, λογίζεσθαι zählen erinnert. Aber der von Döderlein Gloss. 109 erörterte homerische Gebrauch von ἀλέγω, ἀλεγίζω, ἀλεγύνω will dazu nicht recht passen. Dass aber ἀ-λέγ-ω (mit prothetischem α?) das Gegentheil von lat. *nec-leg-o* ist und θεῶν ὄπιν οὐκ ἀλέγοντες (*Π* 388) das Gegenstück von lat. *religens* und *religio* (Gell. IV 9), liegt klar vor. Ueber die Anwendungen der W. auf geistiges vgl. Max Müller II 63, Pott I² 201. — λέσχη Sprechhalle, Rede, Gerede ist in seinem Suffix noch nicht völlig aufgehellt (Pott II² 644). — Die deutsch-lit. Wörter müssen, insofern sie unmittelbar verwandt sind, auf einen durch *s* weiter gebildeten Stamm *laks* zurückgeführt werden. Aehnlicher Ausfall von Explosivlauten im goth. *thus-undei* = lit. *túkstanti-s* tausend, *vaúrstv* (W. *varg* No. 141), goth. *nithji-s* (No. 342), *sibun* (No. 337), im ahd. *fù-st* (No. 384), *mist* = goth. *maihs-tu-s* (zu No. 175). — Das lit. *lės-ti* wird nur von Vögeln gebraucht, die Körner auflesen, aufpicken, ganz der Bedeutung entsprechend, die uns die ursprüngliche schien. Aus dieser scheint sich die Anwendung auf das Lesen von geschriebenem selbständig im gr. ἐπι-λέγομαι (Herod.), ἀνα-λέγομαι (Plutarch.), im lat. *leg-o* und wohl auch im deutschen *lesen* ent-
367 wickelt zu haben. Da diese W. nur im Griechischen, und hier verhältnissmässig spät, auf italischem Sprachgebiet niemals reden bedeutet, so kann *lex* unmöglich ‚Spruch‘ bedeuten, so dass Lottner's Zusammenstellung (Ztschr. VII 167) mit dem gleichbedeutenden altn. *lög* = engl. *law* und seine Herleitung dieser Wörter von der W. λεχ (No. 173, vgl. Pott W. I 159, und ‚οἱ κείμενοι νόμοι‘, θέ-μι-ς) alle Beachtung verdient. Vgl. Bugge Stud. IV 206. Schwierig bleibt dabei nur das osk. *lig-ud* = *lēge* mit seinem aus *gh* nicht erklärlichen *g* (Ascoli Ztschr. XVII 256). Für den Zusammenhang von *lex* mit *legere* mit dem Grundbegriff „Zusammenfassung, Ordnung" spricht sich Bücheler ‚Osk. Bleitafel‘ S. 9 mit Entschiedenheit aus. — Von *lego* leitet Jos. Scaliger (wie *leg-ūmen*) *lig-nu-m* ab (Θ 547 ἐπὶ δὲ ξύλα πολλὰ λέγοντο), das danach eigentlich Reisig bedeutet haben würde, eine Etymologie, die von Seiten der Laute grössere Wahrscheinlichkeit hat als die von skt. W. *dah* brennen (Bopp Gl., Pott I¹ 282), denn *lig-nu-m* : *leg* = *tig-nu-m* : *teg* (für *tec* No. 235). — Vielfach abweichend Corssen I² 444, 447, 531. — Altir. *legais* legisti, legit (Z.² 462) ist von lat. *lego* entlehnt, vgl. Ebel Beitr. II 147. Ir. *lessaigim* (Inf. *lessugud*) ist abgeleitet von altir. *less*, cymr. *lless*, commodum, und bedeutet für das Gedeihen, den Vortheil einer Sache oder Person sorgen, kann des cymr. *s*

wegen nicht auf eine W. mit *g* zurückgeführt werden, und ist auch schwerlich mit goth. *lisa* zu vereinigen.

539) **λεῖ-ο-ς, λευ-ρό-ς** glatt, eben, **λει-ό-τη(τ)-ς** Glätte, **λει-αίν-ω** glätte. — Lat. *lēv-i-s, lēvi-tā(t)-s, lēvi-g-āre, lēv-āre.*

Pott II[1] 277, Benf. II 121. — Die von Hesych. mit λεῖος erklärte Form λευ-ρό-ς, die sonst im Sinne von eben, weit vorkommt, hat das υ bewahrt, das lateinischem *v* gegenüber steht, denn λευ-ρό-ς : *lēv-i-s* = λιγυ-ρό-ς : λιγύ-ς, indem den griechischen Adjectivstämmen auf υ regelmässig lateinische auf *vi* entsprechen. Ueber die W. vgl. No. 544. — Hieher gehört auch λίαξ, mit hypokoristischem Suffix, παῖς ἀρχιγένειος (Hesych.) ‚Glattbart'.

540) **λέχ-ριο-ς**, Adv. **λέχ-ρις**, hom. **λικ-ρι-φί-ς** quer, schräg, **λοξό-ς** (341) quer, krumm, **λίγξ, λίξ** πλάγιος (Hesych.).

Lat. *lic-i-nu-s* krummgehörnt, *Licin-iu-s, ob-līquu-s, lī-mu-s* schief, schräg, *luxu-s* verrenkt, *lux-āre* verrenken.

Lit. *lènk-ti* beugen, *lìnk-ti* sich biegen, Partic. *lìnkęs* gebogen, krumm, *-lìnk-* (in Zusammens.) -wärts, ksl. *lęk-ą* κάμπτω, *ląk-ŭ* arcus.

Pott W. III 257, Benf. II 316. — Wir müssen von dem St. λεκ ausgehen, der in doppelter Weise afficirt wird, durch Aspiration und durch Erweichung von ε in ι. Doch zeigt sich das ursprüngliche Lautverhältniss deutlich in λεκροί neben λικροί· ὄζοι τῶν ἐλαφείων κεράτων (Hesych.), dessen Bedeutung an die von *lic-inu-s* hart anstreift. Auch das nach Varro l. l. V, 107 M. sabinische *lixula* Kringel, Brezel, von der verschränkten Form, dürfen wir mit Döderlein lat. Wortbildung S. 35 hinzunehmen. Mit Erhebung von ε zu ο und erweiterndem oder ableitendem σ λοξό-ς, das mit *luxu-s* ganz auf éiner Linie steht. Ohne das weiterbildende *s* zeigt sich der Stamm mit dumpfem Vocal wahrscheinlich in *luc-un(t)-s* ‚genus operis pistorii' Paul. Epit. 119. Vgl. Symbola philol. Bonn I 276. Corssen I[2] 368
35 fügt *lī-m-c(t)-s* als Querweg, *lī-men* als Querholz, S. 498 noch andre lat. Wörter hinzu. Ein lat. Verbum *linqu-ier* = obliquari weist Bücheler bei Joh. Schmidt Vocal. I 107 aus Attius (Ribbeck trag.[2] p. 284) nach. Schmidt stellt hieher auch lat. *lax* (dolus) und *lac-io* (*pel-lic-io*) mit ksl. *ląk-a* dolus (auch sinus), vgl. Mikl. Lex.

541) W. λιβ **λείβ-ω** träufle, giesse, vergiesse, **λοιβ-ή** Trankopfer, **λίψ** (St. λιβ), **λιβ-ά(δ)-ς, λίβ-ος** Nass, Tropfen, **λιβ-ρό-ς** feucht, **λείβ-η-θρο-ν** Kanal, Aue, **λιβ-άδ-ιο-ν** Wasser, Wiese.

Lat. *dē-lib-ū-tu-s* genetzt, *līb-ā-re, lībā-tio, Līb-er.*

Benf. II 123, welcher der alten Erklärung von Λίψ (St. Λιβ) folgt, wonach der Südwestwind der ‚netzende' (vgl. Νότος No. 443) genannt ist. Ueber die Formen λίψ, λιβάς Lobeck Paralip. 114. Bei Hesych. steht auch λίβει· σπένδει als kürzere Präsensform und Λειβῆνος· Διόνυσος, Seitenstück des italischen *Līber*, womit man ἴβηνα· τὸν οἶνον Κρῆτες vergleicht, das wie ἰβ-άνη, ἴβ-ανο-ς Eimer (ἴβ-δη Zapfen?) und das hom. εἴβ-ω sein λ eingebüsst zu haben scheint (Lobeck Elem. I 108). Vgl. ἰκμᾶν· λικμᾶν Hes., worüber S. 474. Aehnliches aus dem Wallachischen z. B. *itze* =

lat. *licia* führt Pott W. I 606 an. Das ĭ von *delibū-tu-s* genügte allein schon jeden Gedanken an Entlehnung der lat. Wörter zu beseitigen. — Ausserdem mögen hier einige Wörter aufgeführt werden, die wahrscheinlich direct aus einer W. *li* geflossen sind, deren Weiterbildung uns in *lib* vorliegt. Im Skt. bedeutet *lī* adhaerere, in der Zusammensetzung mit Präpositionen aber auch solvi, z. B. *ā-lī* ohnmächtig werden, *pra-lī* sterben, *vi-lī* dissolvi, evanescere. Da auch eine W. *rī* mit der Bedeutung träufeln, fliessen vorhanden ist (skt. *ri-ṇā́-mi* lasse fliessen, altir. *do-linim* mano, polluceo Z.[2] 435), von welcher Justi Handbuch der Zendsprache S. 56 zd. *iri-th* zergehn, zerfliessen, Corssen I[2] 534 *rī-vu-s* und verschiedene Flussnamen ableitet, so dürfen wir schmelzen als die Grundvorstellung betrachten, aus der sich einerseits fliessen, triefen, träufeln, zergehn, hinschmelzen, andrerseits anschmelzen, sich anschmiegen entwickelt. Vgl. No. 340. So schliessen sich lat. *li-n-o* (Part. *lĭ-tu-s*) vgl. *ἀ-λίνω* (Verb. I 253), *po-li-o*, altir. *le-n-im* adhaereo (Perf. *rolil* adhaesit, vgl. Ztschr. XXIII 210; 230; Stokes Beitr. VII 13; 21), lit. *lē̃j-u* giesse, *lý-ti* pluere, ksl. *li-ja-ti* fundere, *loj* στέαρ hier an (Pott W. I 600), dazu
(342) vielleicht *λί-μνη*, *λι-μήν* (St. *λῐμεν*), *λει-μ-ών*, welche alle drei mit ihren Bedeutungen Teich, Hafen, Wiese offenbar in engster Beziehung zu einander und auch wohl zum lat. *lī-t-us* (vgl. *pec-t-us*) stehen. Freilich will Pauli Ztschr. XVIII 23 *lī-tus* zu *κλῑ-τύ-ς* Abhang stellen. *λει-μ-ών* ist aus einem verlorenen *λειμα(ν)* wie *χειμών* aus *χειμα(ν)* gebildet und trifft mit *λείβηθρο-ν* (*Λείβηθρα*) zusammen. Manches beachtenswerthe bietet Volckmar ‚Die Stämme *li* und *ri*' Philol. VI 627. — Joh. Schmidt Voc. II, 248 ff. will beide trennen. — Zu gr. *λειμών* stellt sich cymr. *llwyn* fruticetum, altcymr. *loinou* frutices, gäl. *lian* pratum (Z.[2] 96), was der Bedeutung wegen zu beachten.

369 542) ***λίνο-ν*** Lein, Flachs, Faden, *λίν-εο-ς* leinen. — Lat. *līnu-m*, *līn-eu-s, līnea, lin-t-eu-s*. — Goth. *lein* Leinwand, ahd. *lîn* Flachs. — Lit. *lìna-s* Flachsstengel, *lina-í* (Pl.) Flachs, ksl. *lĭnŭ* linum. — Altir. *lín* Flachs, *léine* (Gen. *léncad*) camisia (Z.[2] 255).

Pott I[1] 149, Schleich. Ksl. 128, Stokes Ir. Gl. 38. — Vielleicht dürfen wir mit Pott II[2] 246 auch den St. *λιτ* (hom. Dat. *λῖτ-ί*, Acc. *λῖτ-α*) hieher stellen, dessen τ an das *t* von *lin-t-eu-s* erinnert, so wie an lit. *linta* (Lex.) Zierband und altn. *linn-r* (aus **lindh-r*) Gürtel. — Bemerkenswerth ist die Verschiedenheit der Quantität im Griechischen, wo das ι mit Ausnahme einer Stelle des Aristophanes (Pax 1178) und einer schwierigen des Antiphanes (Meineke Com. III p. 25) kurz und im Lateinischen, wo es stets lang ist. Vgl. Hehn[3] 523. — Ebel Beitr. II 147 betrachtet altir. *lín*, rete (Z.[2] 21), das von den obigen Wörtern nicht getrennt werden kann, allerdings zweifelnd als Lehnwort aus dem Lateinischen; *léine* ist eine echt irische Bildung.

543) ***λί-ς***, ***λέ-ων***, ion. *λείων* (St. *λεοντ*) Löwe, *λέ-αινα* Löwin. — Lat. *leo(n)*. — Ahd. *lewo(n)*. — Ksl. *lĭvŭ*. — Ir. *leo, leoman*, cymr. *llew*, corn. *leu* Löwe.

Pott W. I 1261, Benf. II 1 sind geneigt das Wort für entlehnt aus dem hebr. *laish* zu halten, während Benf. II X vielmehr hebr. *lābi* zu Grunde legt. Dann müsste es wohl von Griechenland aus weiter gewandert und in den übrigen Sprachen wieder aus dem Griechischen entlehnt

sein, wogegen die selbständige Form in den verschiedenen Sprachfamilien spricht. Gegen diese Entlehnung spricht sich A. Müller (Bezzenb. Beitr. I 290) aus. Pictet I 423 beruft sich auf den indogermanischen Ursprung des Wortes *λέων*, auf die homerischen Löwenbilder und auf die Zeugnisse des Herodot (VII 125) und des Aristoteles von Löwen in Paeonien. Er verbindet den Namen mit *λεία*, also mit No. 536, betrachtet aber die Herkunft von *λῖ-ς* aus dem Semitischen als ausgemacht. Allein *λί-ς* (Acc. *λῖν*) mit sehr auffallender Dehnung eines vorhergehenden kurzen Endvocals (*Λ* 239 *ὥστε λῖς*) lässt fast vermuthen, dass *λϝι-ς* die Grundform war mit einem dem ahd. ksl. *v* entsprechenden *ϝ*. Pauli ‚Die Benennung des Löwen' (Münden 1873) denkt an W. *liv* (lat. *līv-i-du-s* graugelb). Das ahd. Thema *lewon* steht dem lat. *leon* gleich, während das griech. *λεοντ* ein *τ* am Ende hat, von dem das Fem. *λέαινα* = *λεαν-ια* nichts weiss (Ztschr. IV 215). Lit. *ljúta*, das im Mährchen Drachen bedeutet, ist nach Brückner ‚Slawische Lehnwörter des Litauischen' 105 ganz fortzulassen. — Cymr. *llew* leo wird Z.^{2} 109 als entlehnt bezeichnet (Ebel Beitr. II 147).

544) St. **λῑτ** (*γλιτ*) *λί-ς* (St. *λῑτ*) glatt, kahl, *λῑτ-ό-ς* glatt, schlicht, *λισσό-ς*, *λίσπο-ς*, *λίσφο-ς* glatt, *λίσ-τρο-ν* Hacke.

Lat. *glit-tu-s* glatt, *gli-s* (St. *glit*) humus tenax.

Lit. *glitù-s* glatt, klebrig.

Der kürzeste Stamm liegt nur im hom. *λὶς πέτρη* vor. Ueber *glittis* ‚*subactis*, *levibus*, *teneris*' Paul. Epit. 98 mit O. Müller's Anmerkung. *λίσ-πο-ς* scheint (vgl. S. 588) für *λιτ-ϝο-ς*, *λισ-σό-ς* für *λιτ-jo-ς* zu stehen. Das (343)
γ ist erhalten in *γλίττον· τὸ ἀπόλουμα* Eustath., *γλιττόν· γλοιόν* Hesych. (vgl. Steph. Thes.) und in *γλίσ-χρο-ς* klebrig — für *γλιτ-χρο-ς* vgl. *αἰσ-χρό-ς* für *αἰδ-χρο-ς* — wahrscheinlich auch in *ὀλισ-θ-άν-ω* (*ὤλισθ-ο-ν*) gleite, dessen 370
Stamm *ὀλιτ* ist. Dazu stellt man auch wohl mit Recht den Namen der kretischen Stadt *Ὀλισσήν*, auch *Λισσήν*, *Βλισσήν* ‚a glitta petra' mit Voretzsch de Inscr. Cret. p. 10. Vgl. Ahr. d. dor. 50. — Einen kürzeren Stamm ohne *τ* zeigen *γλοι-ό-ς* klebriges Oel, *γλί-α* (*γλοιά*) Leim und das diesem zunächst stehende lat. *glū-s*, *glū-t-en*, *glū-t-inu-m* (Corssen I^2 384). — *ὀλι-βρό-ς* schlüpfrig (Hesych.) gesellt sich zu dem weiter abgeleiteten *lu-bri-cu-s* (Lobeck El. 85, vgl. Fick II^3 223). Corssen Beitr. 430 verwirft diese Zusammenstellung und zieht *lubricu-s* lieber zu goth. *sliup-an* schlüpfen. Dann müssten wir auch *ὀ-λιβ-ρό-ς*, wie Joh. Schmidt Voc. I 163 annimmt, zu ahd. *slëffar* (lubricus) stellen. — Wahrscheinlich ist früher Wechsel zwischen *i* und *u* anzunehmen, wie in No. 545. — In Betreff des Abfalls von *γ* im Anlaut bin ich jetzt etwas zweifelhaft.

545) W. **λιφ** *λίψ ἐπιθυμία* (Hesych.), *λιψ-ουρία* Harndrang, *λίπ-τ-ω* trachte, begehre.

Skt. W. *lubh* (*lúbh-ā-mi*) irre werden, Verlangen empfinden, *lub-dha-s* begehrlich, *lobha-s* Gier, Verlangen.

Lat. *lub-et*, *lib-et*, *lib-ī-do*, *pro-lub-iu-m*, *liber*, osk. *loufro*.

Goth. *liub-s* lieb, *brôthra-lub-ô* Bruderliebe, ahd. *liub-an* lieb machen, *liub-ên* lieb sein, *môt-luba* affectus, *lob* laus, *lob-ô-n* laudare, affirmare.

Ksl. *ljub-i-ti* *φιλεῖν*, *ljub-ŭ* carus, *ljub-y* *ἀγάπη*.

λελιμμένος μάχης Aesch. Sept. 380, *λίπτειν* Apollon. Rhod. — *λίψ ἐπιθυμία* vergleicht mit lat. *libet* Lobeck Paralip. 113. Casusformen des Wortes sind nicht bekannt, doch dürfen wir nach der hier gegebenen Zusammenstellung keinen andern Stamm als λιφ erwarten. Vielleicht steckt dieser auch in der sehr dunklen Glosse des Hesych. *λιφερνοῦντες· ἐν συνδένδρῳ τόπῳ προσφιλῶς διάγοντες* Stud. III 198. — Die deutlicheren Analogien der übrigen Sprachen Bopp Gl., Pott W. V 375 ff. Der Wechsel zwischen *i* und *u* wie in *φι-τύ-ω* W. φυ (No. 417). Lat. *līber*, frei, hatte nach der Glosse bei Paul. Epit. 121 *loebes-um* (?), *liberum* früher einen Diphthong im Stamme. Das oskische *lùv-freis* (Gen. S. = *liberi*), falisk. *loferta* = *liberta* (Corssen I[2] 151 Anm.) weist auf *u* als Wurzellaut. *ùv* in oskischer, *ou* in lateinischer Schrift ist hier wie in *tùv-ta* Gemeinde = goth. *thiu-da* echter Diphthong (vgl. lokr. *ΝάϜπακτος* neben *Ναύπακτος*). Ueber das damit fälschlich verglichene *ἐλεύθερο-ς* S. 488. Für die Bedeutung ist ksl. *ljub-ĭ-mi* sponte instructiv. Auch die (*Venus*) *Libitina* ist hieher zu stellen nach dem was Preller Röm. Mythol. 387 darüber zusammenstellt.

546) W. λυ *λύ-ω* löse, *λύ-α* Auflösung, Trennung, *λύ-σι-ς* Lösung, *λυ-τήρ* Löser, *λύ-τρο-ν* Lösegeld.

Skt. W. *lū* (*lu-nā́-mi*) schneiden, zerschneiden, *lav-í-tra-m* Sichel.

Lat. *re-lu-o* löse wieder ein, *so-lv-o* für *se-lu-o* (*so-lū-tu-s*), *lu-o* büsse, *luere* solvere (Gloss., Loewe Prodr. 422).

Goth. *lau-s-j-a λύ-ω*, *laus* los, *us-laus-ein-s λύτρωσις*.

Bopp Gl., Pott W. I 1294, Benf. II 8. Bugge Ztschr. XX 10. Fick
371 I[3] 755. — Die energischere Bedeutung zerschneiden erscheint in den europäischen Sprachen meist gemildert. Das gothische *laus*, ahd. *lôs* ist wie goth. *lis-a* No. 538 und wie ahd. *hlo-s-ê-m* No. 62 durch einen Sibilanten weitergebildet und wird wohl mit Recht mit goth. *fra-lius-an* verlieren zusammengestellt, so dass wir einen neuen Stamm *lus* ansetzen müssen. —
(344) Lat. *so-lv-o* wird schon in Vossius Etymol. in *se-lu-o* zerlegt und mit *socors* f. *se-cor(d)-s* verglichen. Die nicht zusammengesetzte Wurzel zeigt sich wahrscheinlich in der altrömischen Göttin *Lua*, die bald als *Lua Saturni*, bald als *Lua Mater* erwähnt wird und mit Preller Röm. Myth. 419 für eine Göttin der Zerstörung — oder des Schnittes — zu halten sein wird. Dazu gehört auch wohl *lue-s* (vgl. No. 148). — Ueber *Λυ-α-ῖο-ς* Pott Ztschr. VI 136.

547) W. λυ *λῦ-μα* Spülicht, Schmutz, *λύ-θρο-ν* Besudelung, *λύ-μη* Beschimpfung, *λυμαίν-ο-μαι* beschimpfe, *λού-ω* wasche, *λου-τρό-ν* (*λο(Ϝ)-ε-τρό-ν*) Bad, *λου-τήρ* Badewanne, *λού-τριο-ν* gebrauchtes Badewasser.

Lat. *lu-o* (*ad-lu-o*, *pol-lu-o*, *di-lu-o*), *di-luv-iu-m*, *ad-luv-ie-s*, *lū-tor* Wäscher, *pol-lū-bru-m* Waschbecken, *lu-tu-m*, *lu-s-tru-m*, *lav-e-re*, *lav-ā-re*, *lau-tu-s*.

Altn. *lô-a* adluo.

Altir. *lóthor*, *lóthur*, arem. *louazr* alveus, canalis (Z.[2] 782).

Pott W. I 1300, Benf. II 121, Corssen Beitr. 516, Fick II[3] 223. — Aus der Grundbedeutung spülen entwickeln sich alle übrigen, namentlich die des Schmutzes als des abgespülten und daraus die der Beschimpfung (vgl. *pol-lu-o, προπηλακ-ίζω* und *λυμαίνομαι*), andrerseits die der Busse, so dass vielleicht nicht bloss *lustru-m* Pfütze, sondern auch *lūstru-m* Sühnopfer hieher gehört, letzteres mit langem *u* nach Paul. epit. 120 und darum wohl wie *λου-τρό-ν* von dem verstärkten Stamme, beides mit demselben *s* wie *mon-s-tru-m*. Das altlat. *lav-e-re* (Ennius Vahl. p. 210) steht mit *λού-ειν* (hom. Praeter. *λό-ε* = *λοϜ-ε*, selbst attisch 2. Sing. Med. *λό-ει*, daneben *λοῦ-ται, λοῦ-σθαι*) auf derselben Stufe, es ist durch Zulaut aus *λυ* entwickelt. — Die W. πλυ (No. 369), aus welcher man dies λυ durch Aphäresis hat ableiten wollen, hat eine völlig andre Verzweigung und nicht unerheblich verschiedene Bedeutung. — Diese W. λυ berührt sich in manchen Anwendungen mit No. 546, namentlich in *λῦ-μα* (vgl. lat. *lō-tiu-m* Urin), *λύ-μη, λυ-μαίνομαι, λυ-μεών*, welche nicht bloss wie *polluere* Beschimpfung, sondern auch Beschädigung, Verderben bedeuten. Dazu *ἀπολουσέμεναι· κολοβώσειν Κύπριοι* Hes. — Die altgall. Glosse *lautro* balneo (Stokes, Beitr. VI 229, VIII 343) enthält denselben Stamm wie altir. *lóthor*. Altir. *loth* (Gen. *loithe*) coenum nebst altgall. *Lutetia* wird Z.[2] 15 zu lat. *lutum* gestellt; doch gibt es auch altir. *lathach* Sumpf.

548) ***λύγξ*** (St. *λυγκ*) Luchs. — Ahd. *luhs*. — Lit. *luszi-s*, ksl. *rysĭ* pardalis.

Pott W. III 251, Benf. II 126, 372, Förstemann Ztschr. I 498. — Wahrscheinlich von W. λυκ sehen, daher *Λυγκ-εύ-ς* (No. 87).

549) **W. λυγ** (*σλυγ*) *λύζ-ω* (*λυγγάνομαι*) schlucke, schluchze, *λύγξ* (St. *λυγγ*), *λυγ-μό-ς* Schlucken. — Ahd. *sluccan* deglutire.

Benf. II 12, der schlucken anführt. — Altir. *slucim* ich schlucke, 372
cymr. *llyncu* devorare (*ro luncas* Gl. zu gutturicavit Z.[2] 1064) enthalten eine Wurzel mit Tenuis im Auslaut.

550) ***λώβ-η*** Schmach, *λωβά-ο-μαι, λωβ-εύ-ω* schmähe, höhne, *λωβητήρ* Lästerer. — Lat. *lab-ē-s* Fleck, Schmach, *labē-cula*.

Pott I[1] 209, Benf. II 10. — Gewiss scheint mir, dass diese Wörter zusammengehören, und dass *lāb-e-s macula in vestimento* (Paul. epit. 121) nicht ursprünglich einerlei mit *lābe-s* Fall (vgl. *lāb-i, lăb-are* und skt. *lamb* labi) ist. Corssen's Versuch I[2] 402 *lābē-s* Fleck und *lābē-s* Fall durch (345)
den Begriff ‚Schaden‘ zu vermitteln, halte ich für äusserst künstlich. Die griechischen Wörter aber mit ihrer scharf hervortretenden Bedeutung Schmach, Schande, Kränkung liegen dem in *lābi* und *labare* so klar hervortretenden Begriff ‚gleiten‘ durchaus fern. Etwas anders Fick I[3] 192. — Die W. unsrer Wörter etwa in βλαβ *βλάπ-τω* zu finden und *λώβ-η* (f. *βλωβ-η*) daraus wie *κώπ-η* aus W. καπ (No. 34) abzuleiten ist misslich. Eher könnte man auf No. 547 zurückgehen und *λύμη* vergleichen, dann müsste sich *β* aus *Ϝ* entwickelt haben. Dabei macht aber *lābe-s* Schwierigkeit. Denn im Lateinischen ist der Uebergang von *v* in *b*, wenn auch nicht, wie Corssen Beitr. 157 will, unerhört, doch jedenfalls auf einen engen Kreis und bestimmte Lautverbindungen beschränkt.

551) *μέλᾱ-ς* (St. *μελᾰν*) schwarz, *μελαίν-ω* schwärze, *μολύν-ω* beflecke.

Skt. *mála-m* (Subst.) Schmutz, Unrath, *mala-s* schmutzig, geizig, *maliná-s* schmutzig, unrein, schwarz.

Lat. *malu-s, mali-tia, mali-gnu-s, malc-ficu-s.*

Goth. *mail* *ῥυτίς*, ahd. *meil* macula.

Lit. *móli-s* Lehm, *mĕlyna-s* blau, lett. *mel-s* schwarz.

Cymr. *melyn*, corn. *milin*, arem. *melen* flavus, croceus (Z.[2] 824).

Pott I[1] 112, 253, Bopp Gl., Benf. I 478. — Diese Wörter entwickeln sich alle einfach aus einer W. *mal*, die Fick I[3] 718 mit sudeln übersetzt und mit *mar* reiben identificirt. Für die geistige Bedeutung des lat. *malu-s* vgl. *hic niger est, hunc tu Romane caveto.* Ueber die Bildung von *μολύνω*, das auf einen St. *μολο* weist, Ztschr. VI 89. Auch *μολοβρό-ς* (ρ 219, σ 26), das die Alten mit *μολίσκων ἐπὶ τὴν βοράν* erklärten, gehört gewiss zu diesen Wörtern, aber schwerlich, wie Ameis Anh. z. Od. ρ p. 77
373 will, als ‚Schmutzfresser', eine allzuseltsame Bezeichnung des Bettlers, dessen Lust nach besseren Bissen eben verspottet wird, und noch seltsamer von einer am Boden kriechenden und deshalb wohl schmutzigen, aber doch nicht schmutzfressenden Pflanze bei Nicand. Ther. 622. Düntzer Ztschr. XIV 197 nimmt *βρο* als Suffix, ohne es durch eine Analogie belegen zu können. Nun bietet Aelian N. A. VII 47 die Wörter *μολόβριο-ν* und *μολοβρίτη-ς* für Ferkel und diese können von *ὄβριο-ν, ὀβρίκαλο-ν* (vgl. Studien I, 1, 259) Junges, besonders Ferkel nicht getrennt werden. Ich theile im Anschluss an Aristoph. Byz. (p. 117 Nauck) *μολ-οβρό-ς* und übersetze ‚Schmutzferkel'. Bei Nicander hat sich noch die Erinnerung an die Hauptbedeutung, nicht mehr an die Zusammensetzung erhalten. — Das mit *μολόβριον* gleichbedeutende *κολ-όβριο-ν* (auch *κόλ-αβρο-ς*) heisst ‚Schwarzferkel' (No. 46). — Das wurzelhaft verschiedene *κελαινό-ς* ist unter No. 46 behandelt.

552) *μόλυβο-ς, μόλιβο-ς, μόλυβδο-ς* Blei, *μολυβδί-ς, μολύβδαινα* Bleikugel, *μολυβ-ρό-ς* (Hesych.) bleifarbig, *μολυβ-οῦ-ς* bleiern. — Lat. *plumbu-m, plumb-eu-s.* — Ahd. *pli* (St. *plîwa*). — Ksl. *olovo.*

Pott I[1] 113, wo auch hindostanisch *mulwa* angeführt wird, Benf. I 525 f., Fick II[3] 200. — Wir müssen, wie es scheint, eine Stammform
(346) *mluva* postuliren. Die harte Lautgruppe *ml* wurde im Griechischen durch ein sich entwickelndes *o* erweicht, während *m* im Lateinischen bei unmittelbarer Berührung mit *l* in dasselbe *p* umsprang, das sich in *ex-em-p-lu-m, tem-p-lu-m* vor *l* erzeugte. Im lett. slaw. Sprachzweige ist der anlautende Consonant ganz abgefallen. — Auch *liv-or, liv-idu-s, liv-eo* hieher zu stellen, mit Pott I[1] 120, ist verlockend. — Das *β* in *μόλυβο-ς* ist aus *ϝ* entstanden, worüber S. 572 weiteres. Im Lateinischen hat wahrscheinlich der vorhergehende Nasal die Umwandlung von *v* in *b* zu Wege gebracht. — Für völlig sicher halte ich meine Zusammenstellung nicht.

553) *ὀλίγο-ς* (Comp. *ὀλίζων* = *ὀλιγ-ιων, ὑπ-ολίζων*) wenig, *ὀλιγο-στό-ς* der wenigste, *ὀλιγ-άκι-ς* wenigemal.

Skt. W. *riç* und *liç* (*liç-â-mi*) rupfen, *vi-lish-ṭa-s* mutilatus, *lēç-a-s* ein Bischen.

Altpr. *lik-u-t-s* parvus, lit. *lēsa-s* mager.

Bopp Gl., Benf. II 26. — Das *ο* ist prothetisch wie in *ὀ-λόπ-τ-ω* neben *λέπ-ω* schäle (Lobeck El. I 83), es fehlt in den von Hesych. aufbewahrten Wörtern *λιζόν* (schr. *λίζον*) *ἔλαττον*, *λιζῶνες* (*λίζονες*?) *ἐλάττονες*. *γ* ist aus *κ* geschwächt wie in *μίσγ-ω* (No. 474), also *lik* die W., von der aus wir auch zu niederd. *leeg* (engl. *low*) niedrig, schlecht, krank, gelangen können. Vielleicht ist in *λισσόν*, das bei Hesych. unter anderm auch mit *ἔλασσον* erklärt wird, eine Spur des härteren Stammes *λικ* erhalten. Der Lexikograph hat dies aber mit *λισσόν* glatt zusammengeworfen. Der Com- 374 parativ ist natürlich *λίσσον* zu betonen. — *ὠλίγγιον· ὀλίγον* EM. *ὠλιγγήιον· ὀλίγον* Hesych. Bergk Lyr.[3] 747.

554) St. *ὀλ-ολυγ* *ὀλολύζ-ω* schreie, *ὀλολυγ-ή*, *ὀλολυγ-μό-ς* Geschrei, *ὀλολυγ-ών* Geschrei, Ruf der Frösche, Name eines schreienden Thiers, *ὀλολυγ-αία* Beiwort der Nachteule.

Skt. *ul-ul-í-s* ululabilis, ululatus, *úlūka-s* Eule, Käuzlein.

Lat. *ul-ucu-s*, *ul-ul-a*, *ululā-re*, *ululā-tu-s*, *ululā-bili-s*.

Bopp Gl., Benf. I 46. — Die W. ist *ul*, gr. *ὐλ*, reduplicirt *ul-ul*, nach griechischen Lautgesetzen *ὀλ-υλ* (vgl. *ποππύζω*, *πορφύρω*), mit antretendem *υ* (vgl. skt. *úlū-ka-s*) *ὀλ-υλ-υ*, aufs neue dissimilirt um die gehässige Wiederholung von Sylben mit *υ* zu vermeiden (*φῖ-τυ-ς* No. 417) *ὀλ-ολ-υ*. Aus diesem Stamme geht unmittelbar *ὁ ὄλολυ-ς* hervor, ein aus Komikern angeführtes, von Photius mit *γυναικώδης* erklärtes Wort, also ‚Heuler‘, weiter mit einem Guttural abgeleitet *ὀλολυγ*. Ueber die verschiedenen Deutungen des Thiernamens *ὀλολυγών* s. Steph. Thes. Die Grundvorstellung des heulenden Tons (vgl. *ἀλαλάζω*) durchdringt alle angeführten Wörter. Deshalb ist die von Benfey und Döderlein (Gloss. 2272) behauptete Verwandtschaft mit *ὑλ-ά-ω*, *ὑλα-κό-μωροι*, *ὑλ-ακ-τέ-ω*, belle, nicht unbedingt abzuweisen. *ul-ul-ā-re* scheint ein reduplicirtes *ὑλ-ᾶ-ν*.

555) *οὖλ-ε* salve, *ὁλοό-ς* salvus. — Lat. *salv-u-s*, *salv-e-o*, *salu(t)-s*, (347) *salū-bri-s*. — Goth. *sêl-s* *ἀγαθός*, *un-sêl-s* *πονηρός*, *sêlei* *χρηστότης*, altn. *sal-l* felix, ahd. *sâlig* selig. — Altir. *slán* salvus.

Buttm. Lexil. I 190, Pott I[1] 130, Sonne Epilegomena zu Benfey's Wurzellexikon p. 16, Fick II[3] 254. — Eine Spur des anlautenden spir. asp. = *σ* finden wir bei Suidas: *ὁλοός δασυνομένης τῆς πρώτης συλλαβῆς δηλοῖ ὁ φρόνιμος καὶ ἀγαθός*, und zu *ὀλοόφρων* bietet sich in mehreren Spuren die Erklärung *δύναται καὶ ὁλοόφρων λέγεσθαι ὁ ὑγιεῖς τὰς φρένας ἔχων* (Apollon. Lex. p. 120, 16). Aus *ὁλοό-ς* abgeleitet ist das von Hesych. erwähnte *ὁλοεῖται· ὑγιαίνει*. Also Form und Bedeutung von *salvus* schimmern durch; was das zweite *ο* betrifft, so vertritt es sicherlich ein *ϝ*. Darüber unten S. 556. In *οὖλε* ist das *ϝ* als *υ* in die erste Sylbe übergetreten (vgl. *γοῦνα* = *γονϝα*). An beide Wörter schliessen sich zunächst an *Οὖλ-ιο-ς*, ionischer Beiname des Apollo nach Strabo XIV, p. 635 *ὑγιαστικὸς καὶ παιωνικός, τὸ γὰρ οὖλειν ὑγιαίνειν*, ferner *οὐλείοιεν* [*οὐλέοιεν?*] *ἐν ὑγείᾳ φυλάσσοιεν* Hesych., nach Ahrens d. aeol. 284 auch *ἔλλαθι* bei Simonides (fr. XCI Schneidewin) und *ἔλλατε* bei Callimachus (fr. 121 O.

Schneider). Beides mag zweifelhaft bleiben. Lobeck Rhemat. 111 und Döderlein Gloss. 472 wollen in οὖλε lieber einen Vocativ wie *macte* erkennen, doch sehe ich keinen entscheidenden Grund dafür, da ein Verbalstamm ὀλυ, ὀλϜ den Sprachgesetzen nicht widerspricht. ὄλβ-ο-ς, ὄλβ-ιο-ς, mit β für Ϝ, hier anzuschliessen ist ziemlich unbedenklich. In allen diesen Wörtern bleibt die Grundbedeutung dieselbe. οὐλή (für Ϝολνη), Narbe, nach Hesych. ἕλκος εἰς ὑγίειαν ἧκον, von Schleicher Comp.[2] 70, Fick I[3] 772 zu lat. *vol-nus*, skt. *vraṇá-m* Wunde, Riss, Scharte gestellt, hat nichts
375 mit unsern Wörtern gemein. — ὅλο-ς, ganz, nebst skt. *sárva-s* quivis, omnis führe ich lieber getrennt auf (S. 540). Vgl. Corssen I[2] 485. — Ir. *slán* steht zunächst für **salán*, Z.[2] 777.

556) σάλ-ο-ς, σάλ-η Schwanken, unruhige Bewegung, σαλ-εύ-ω schwanke, schwenke, σαλάσσ-ω schwenke, σάλαξ Sieb, σόλο-ς Wurfscheibe, σαλάκ-ων Prahler, σαλ-ύγη· συνεχὴς κίνησις (Hes.), σαλαγή Lärm, σαλαγέ-ω bewege.

Lat. *salu-s* (Enn.), *salu-m* = σάλο-ς.

Ahd. *swëllan* schwellen, aufwallen, *wider-swal-m* Strudel.

Alle hier zusammengestellten Wörter durchdringt die Vorstellung schwankender Bewegung, welche Lobeck (Rhemat. 112) berechtigte σάλο-ς (vgl. σήλατο· ἔσεισε Hesych.) mit σεί-ω, schüttle, zusammen zu stellen. Dazu κονί-σσαλο-ς Staubschwall, Staubwirbel Fick I[3] 842. Ob die σέλματα (vgl. ἐΰσσελμος) ursprünglich das schwankende Gebälk bezeichneten, lasse ich dahin gestellt. Dazu vielleicht σελλί-ς Bank (Fick I[3] 798). — Die Uebertragung, die in σαλάκων hervortritt, erinnert an lat. *jactare*. σόλο-ς Wurfscheibe und Σόλων gehören ebenfalls, so scheint es, hieher (Van. 1051). — Wahrscheinlich ist nach σ ein Ϝ ausgefallen. So könnte sich zunächst σείω (f. σϜε-jω, vgl. homer. ἐπι-σσείων) und dann weiter σάλο-ς (f. σϜαλο-ς) möglicherweise an die skt. W. *su* (*su-nó-mi*) anschliessen, welche auspressen, zerstossen bedeutet, woher der Sômatrank seinen Namen hat. Mehrfach anders Clemm Stud. III 284 — Vgl. No. 571, 604, Pott W. I 1344. — Anders über σείω Fröhde Ztschr. XXII 263.

(348) 557) σίαλο-ν Speichel, σίαλο-ς Fett, Schmalz, σιαλώδης speichelartig, fett, spätgriech. σάλο-ς Speichel. — Lat. *sal-īva*. — Ahd. *slî-m*. — Ksl. *sli-na* saliva, lit. *séil-ė* Speichel, Geifer. — Altir. *saile* saliva, *da sale* duo sputa (Z.[2] 233), *sult* Fett; cymr. *haliw* saliva.

Pott I[1] 5, Benf. I 414, Stokes Corm. Gl. Transl. p. 36. — Dass skt. *shṭhiv*, spucken, die W. enthalte, glaube ich weder Benfey noch Kuhn (Ztschr. IV 24), da die Bedeutung viel weiter reicht. Eine besondre Wurzel *sjal*, verkürzt *sil* (*sli*), vorauszusetzen scheint mir das gerathenste. — Bopp Gl. vergleicht mit *saliva* skt. *salilá-m* Wasser. Joh. Schmidt Voc. II 259 nimmt eine W. *sal* mit der Nebenform *sli* an, wodurch wir genöthigt würden, *sal-īva* und σίαλο-ς ganz zu trennen. — An die erwähnte Wurzelform *sli* schliesst sich ir. *slemain* lubricus (Z.[2] 777) an.

558) W. σφαλ σφάλλ-ω (ἔ-σφηλ-α) mache wanken, bringe zu Fall, σφάλ-μα Fehltritt, ἀ-σφαλ-ής fest, sicher, σφαλ-ερό-ς unsicher.

— Skt. *sphal* (*sphāla-jā-mi*) anprallen lassen, *ā-sphal-ana-m* das Anschlagen, Anstossen. — Ahd. *falla-n* fallen. — Lit. *pů́lu*, Inf. *pùlti* fallen.

Pott W. II, 1, 514, Benf. I 567. — Im Skt. sind drei Wurzeln nahe verwandt: *skhal* wanken, *k̕hal* täuschen und und unser *sphal*. Vielleicht gehört auch *sphur* schnellen, zucken dazu. Die transitive Bedeutung erschüttern findet sich in σφάλλω, die intransitive in σφαλό-ς Wurfscheibe wieder. — Vgl. Kuhn Ztschr. III 323, Grassmann Ztschr. XII 96. — Die Aspirata ist im Griechischen und Sanskrit aus *p* entstanden (vgl. No. 580), folglich *spal* als Grundform anzusetzen, woraus sich nach Abfall des *s* das *f* im Deutschen erklärt. — Das mit *sphal*, *spal* sinnverwandte *skal*, ausgleiten, liegt dem goth. *skal* ὀφείλω, eigentlich ich fehle, und dem lat. *scel-us* = *Schuld* zu Grunde. Vgl. ἀλείτης S. 509, Delbrück Ztschr. f. d. Philol. I 135. σκαλ-ηνό-ς höckerig, schief (vgl. σκολιό-ς) hat nichts damit gemein. — Lat. *fallo* lässt sich, wie Fick Ztschr. XXII 104 ausführt, des Anlauts wegen schwer damit vereinigen. Ob φηλό-ς betrügerisch, φηλοῦν täuschen (Aeschyl.), φηλητή-ς Betrüger (Hesiod), wie σφάλλον (richtiger σφᾶλον)· κολάκευσον Hesych. vermuthen lässt, zu σφάλλω oder, wie Fick vermuthet, zu der in *fallo* steckenden W. *bhal* gehört, entscheide ich nicht. — Zu ahd. *fallan* gehört vielleicht altir. *do-ellatar* declinantur Z.[2] 473, *di-all* diverticulum, declinatio 873, vgl. Beitr. VIII 2. 376

559) ὕλη Holz, Wald, ὑλή-ει-ς holzig, waldig, ὕλη-μα Gebüsch. — Lat. *silva, silvestri-s, silv-ōsu-s, silvā-ticu-s.*

Vossius Et. s. v. *sylva*, wie man damals schrieb. — Kuhn Ztschr. I 515, II 131, Grimm Gesch. 303 f. — Beide ziehen nicht bloss *saltu-s* hinzu, sondern auch ags. *holt* lucus, ahd. *holz* lignum, silva. Aber deutsches *h* ist nur als Vertreter eines indogermanischen *k* nachzuweisen, der gr. spiritus asper dagegen steht hier augenscheinlich für *s*, und was haben die vorauszusetzenden Formen *sula* und *kalda* mit einander gemein? Legerlotz Ztsch. VIII 208 versucht eine Deutung aus einer W. ϲϜελ „brennen“, die er im lit. *svil-ti* sengen, im ags. *swelan* schwelen, und skt. *svar* wieder findet. Letztere W., überhaupt unbelegt, und, so scheint es, aus Wörtern erschlossen, die wir unter No. 663 besprechen, heisst nur glänzen. Mag sich daraus der Begriff des Glühens und Schwelens entwickelt haben, das (349) Verbrennen bleibt immer noch verschieden. Auch will sich der Gebrauch von *silva* Gebüsch, Anpflanzung damit nicht reimen. Ich würde an W. *su* procreare anknüpfen (No. 605), wenn sich nicht diese W. in der Regel auf thierische Fortpflanzung beschränkte (freilich skt. *pra-sū-na-m* Blüthe, Blume). Die Bedeutung Wuchs (vgl. φυτόν) würde sehr gut passen. Vielleicht ist ὕλη aus ὑ-λ-Ϝα entstanden, so dass ihm mit Schwächung von *u* zu *i* (vgl. *libet* neben *lubet*) *silva* — auch *sĭlŭa* — genau entspricht. Der anlautende Sibilant beharrte in dem EN. Σκαπτη-σύλη (Rodewald), lat. *Scaptensula*, ‚*ex ultima antiquitate*‘, wie Lachmann ad Lucret. VI v. 810 erkannt hat. Vgl. die unter No. 280 erwähnte Form σέδα.

560) ὑλία Sohle. — Goth. *sulja* σανδάλιον, *ga-suljan* θεμελιοῦν, ahd. *sola.*

Lobeck Paralip. 34, 338, Diefenbach Wb. II 289. — ὑλίαι nur bei Hesych. in den Glossen ὕλλει τὰ πρὸς κάσσωσι δέρματα, wofür Musurus ὑλίαι τὰ πρὸς καττύμασι δέρματα schreibt und ὑλίας τοὺς καρπατίμους (d. i. καρπατίνους) τόμους, also geschnittene Lederstücke zu Sohlen. — Anders Benf. I 291, XVII, dessen Ableitung von der W. *su* lat. *suere* (No. 578)
377 für die griechischen Wörter nicht unwahrscheinlich ist, aber für die deutschen von Diefenbach zusammengestellten Wörtergruppen weniger passt. Vgl. auch No. 281, wohin lat. *sol-ca* gestellt ward, das von *solu-m* nicht getrennt werden kann (vgl. Pott W. I 1350). Bei der Seltenheit der griechischen Wörter ist eine Entscheidung unmöglich. — Vgl. Fick I[3] 842.

561) χαλῑνό-ς (aeol. χάλιννο-ς). — Skt. *khalīna-s, khalina-s* Gebiss des Zaums (?).

Benf. I 678, vgl. II 282, Ztschr. II 336. — Die Sktwörter erklären Boehtl. und Roth im PW. ausdrücklich mit Gebiss eines Zaums und beweisen durch Stellen, dass es in das Maul des Thiers gethan ward, und nach Pollux *A* 148 hiess τὸ εἰς τὸ στόμα ἐμβαλλόμενον χαλινός, daher *T* 393 ἐν δὲ χαλινοὺς γαμφηλῆς ἔβαλον, weshalb denn χαλινός auch bei späteren den Mundwinkel der Pferde und die Giftzähne der Schlangen bedeuten konnte. Die Identität beider Worte ist danach unzweifelhaft, aber A. Weber Beitr. IV 278 hält *khalīna-s* für entlehnt aus dem Griechischen, nicht ohne Beistimmung andrer Kenner der Sanskritlitteratur. Beachtenswerth ist dafür die isolirte Stellung und die schwankende Quantität des Wortes. Darum das Fragezeichen. Ursprung unbekannt.

562) ψύλλα, ψύλλο-ς Floh. — Lat. *pūl-ex.* — Ahd. *flôh.* — Ksl. *blŭ-cha,* lit. *blu-sà.*

Pott I[1] 87, Förstemann Ztschr. III 50, Corssen I[2] 549, Fick I[3] 148. — Bei der Identität des Thiers, das in allen vier Sprachfamilien mit einem Lippenlaut und *l* bezeichnet wird, steht die Einheit des Namens fest, doch muss eine Verschiedenheit der Bildung zugegeben werden. Das lat. *-ex* (St. *ec, ic*) ist individualisirend wie in *cul-ex, sen-ex* und hat im *h* des deutschen Wortes sein Analogon. Die lit. slaw. Form zeigt ein *s* — denn ksl. *ch* = *s* — und erweichten Anlaut. Vielleicht war *sp* der ursprüngliche Anlaut (Kuhn Ztschr. IV 36). ψ für π wird S. 689 auch in einigen andern Wörtern als Umstellung aus *sp* sich ergeben. — Skt. *pūli-s* Laus (Benf. I 576) und *pulaka-s,* das unter vielen Bedeutungen auch die einer Art Ungeziefers hat, lasse ich lieber bei Seite. — Misteli Ztschr. XVII 169.

563) ὠλένη Ellenbogen, ὠλέ-κρᾱνο-ν (ὀλέκρᾱνον Aristoph. Pax 443) Ellenbogenkopf, Ὤλενο-ς. — Lat. *ulna.* — Goth. *aleina,* ahd. *elina* πῆχυς, cubitus. — Corn. *elin* ulna (Z.[2] 1066); altir. *uile* (Dat. Du. *for a dib n-ulendaib*) ulna.

(350) Pott I[1] 117, Benf. II 305, Joh. Schmidt Voc. II 309, Stokes Ir. Gl. p. 149. — Mit andern Suffixen gehen aus derselben W. *ar, al* in ähnlicher Bedeutung hervor: skt. *ar-āla-s* gebogen, gebogener Arm, *aratni-s* Ellenbogen (vgl. auch lat. *ar-cu-s*), lit. *al-kú-nė* Ellenbogen, *olekti-s* Elle = ksl. *lakŭtĭ,* gr. ἄλαξ· πῆχυς Ἀθαμάνων Hesych., wofür M. Schmidt p. 129 der Buchstabenfolge wegen wohl richtig ἄλξ schreibt. Vgl. ὠλλόν

(für *ὠλ-νο-ν?*)· *τὴν τοῦ βραχίονος καμπήν.* — Ir. *uile* ist ein Stamm auf *nn* (*nd*), vgl. Z.[2] 268. Corm. Gl. Transl. p. 166 findet sich dafür *uillind*, gewiss nicht die ursprüngliche Nominativform und mit unberechtigtem *ll*. Dagegen ist in dem Acc. Pl. *na huille* ulnas Gild. Cor. Gl. 163 das *ll* aus *ln* entstanden.

Σ

378

Griechisches *σ* entspricht in folgenden Fällen einem indogermanischen *s*, das in den übrigen Sprachen in der Regel erhalten, im Lateinischen zwischen zwei Vocalen fast durchgängig in *r* übergegangen ist. An derselben Stelle fällt der Sibilant im Griechischen regelmässig aus, während er im Anlaut vor Vocalen in den spiritus asper übergeht. Im Irischen hält sich *s* nur in Consonantengruppen und im Anlaut, zwischen Vocalen fällt es aus.

---

564) W. ἐς *εἰ-μί* (aeol. *ἔμ-μι* = *ἔσμι*) 3. S. *ἐσ-τί*, *εὐ-εσ-τώ* Wohlsein, *ἐσ-θ-λό-ς* trefflich, *ἐ-ΰ-ς* gut.

Skt. *ás-mi* sum, *ás-ti* est, *s-at* seiend, gut, *su-* (Präf.) = *εὐ-*, *sv-as-tí-s* Wohlsein. — Zd. *ah-mi* sum, *aç-ti* est, *aṅh-u* Herr, Welt.

Lat. (*e*)*s-u-m*, *es-t*, *s-on*(*t*)*-s*, *sont-icu-s*.

Goth. *i-m*, *is-t*, *sunji-s*, altn. *sann-r* wahr, schuldig.

Lit. *es-mì*, *és-ti*, ksl. *jes-mĭ*, *jes-tĭ*, lit. *es-a-ba* Wesen, *es-ni-s* beständig.

Altir. *am* sum, *is* est, *it* sunt (Z.[2] 487); *su-* *so-* bene in *so-nirt* firmus, fortis (*nert* vis, valor), *su-thain* perpetuus (*tan* tempus, Z.[2] 863).

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 228, Benf. I 25, Grimm Gr. I 1070, Kuhn Ztschr. I 183, II 137, Stokes Ir. Gl. p. 127. — Dass die sinnliche Bedeutung dieses uralten verbum substantivum hauchen, athmen gewesen sei, wird durch skt. *ás-u-s* Lebenshauch, *ásu-ra-s* lebendig und das mit lat. *ōs* auf einer Stufe stehende skt. *ās*, *āsán* (N.), *ās-já-m* Mund, fast zur Gewissheit. Dieselbe Grundbedeutung hat das hebräische verb. subst. *haja* oder *hawa* (Renan de l'Origine du langage, 4ème éd. p. 129). Die drei Hauptbedeutungen entwickeln sich wohl in folgender Reihenfolge: athmen, leben, sein. Ebenso Max Müller II 349. Dazu passt der in vielen Sprachen erkennbare Unterschied dieser W. von der synonymen *bhu* gr. *φυ* (No. 417). W. *as* bezeichnet wie das Athmen eine gleichmässig fortgesetzte Existenz, W. *bhu* dagegen ein Werden. Darum ergänzen sich beide Wurzeln in der Art, dass die erstere ausschliesslich in den durativen Formen des

Präsensstammes, die zweite vorzugsweise in den Zeitformen angewandt
wird, welche wie der Aorist und das Perfect ein eintretendes oder voll-
(351) endetes Werden bezeichnen (*ἔ-φῡ-ν, πέ-φῡ-κα, fui*). Ausserhalb des Grie-
chischen freilich ist auch die W. *bhu* zu einem blossen verbum substant.
verblasst. Damit erledigen sich die Bedenken Tobler's Ztschr. IX 254.
— Die abweichende, sich namentlich auf skt. *ás-ta-m* heim stützende Auf-
fassung Ascoli's (Framm. linguist. IV p. 20) und Schweizer's (Ztschr. XVII
379 144), wonach die W. *as* stehen, verweilen als Grundbedeutung gehabt
hätte, passt sehr wenig zu skt. *ás-u-s, ásu-ra-s. ās* = *ōs* kann ebenso
gut aus *as* entstanden sein, wie *vāk̆* = *vōc* aus *vak̆* (Max Müller Asiat.
Society March 1868 p. 35), während die Behauptung skt. *ās* sei aus *avas*
oder *akas* zusammengezogen, durch kein schlagendes Beispiel bestätigt
wird. — Vom lebendigen ist der Schritt nicht weit zum wirklichen,
von da zum wahren und dem sein Wesen erfüllenden guten. Ueber das
für *ἐσ-υ-ς* stehende *ἐ-ῢ-ς* (ep. *ἠ-ύ-ς*), im Neutrum zu *εὖ* zusammengezogen,
Rhein. Mus. 1845 S. 245 ff., wo jedoch das über das deutsche *wahr* ge-
sagte zu tilgen ist. Spuren von *su-*, gut, in europäischen Sprachen sucht
Bugge Ztschr. XX 33 nachzuweisen. Einen entscheidenden Grund für die
mehrfach versuchte Trennung von *ἐῢ* und skt. *su* sehe ich nicht. Das *η*
von *ἠῢ-ς* (st. *ἠσ-ύ-ς*) ist wie das von *ἡδ-ύ-ς* aufzufassen. — An das skt.
Particip *s-at* schliesst sich No. 208 *ἐτ-εό-ς* = *sat-já-s* an. Ob *ἐσ-θ-λό-ς*
(dor. *ἐσ-λό-ς*) unmittelbar aus der W., oder, wie Kuhn Ztschr. IV 30 will,
aus einem Stamm *ἐστ* = skt. *sat* hervorgehe, lasse ich unentschieden.
Auch *ἕτοι-μο-ς* wird wie *ἔτυ-μο-ς* ursprünglich wirklich, vorhanden bedeuten,
letzteres scheint dem skt. *sattvá-m*, Realität, Wesen, Wahrheit, zunächst
vergleichbar. Ueber lat. *son-s* ist zu No. 208 gehandelt.

565) W. ἐς ϝες *ἕν-νυ-μι* kleide, *εἷ-μα ἱμάτ-ιο-ν* Gewand, *ἔσ-θ-ος*, *ἐσ-θ-ή(τ)-ς* Kleidung, *ἑ-ᾰνό-ς* (*εἱᾰνό-ς*) Kleid, *ἑ-ᾱνό-ς* umhüllend, schmiegsam (?).

Skt. W. *vas* (*vás-ē*) anziehen, *vás-man* Decke, *vás-ana-m, vás-tra-m* Kleid. — Zd. *vaṅh* kleiden, *vaṅh-ana* (N.), *vaç-tra* (N.) Kleid.

Lat. *ves-ti-s, vesti-o.*

Goth. *ga-vas-jan* kleiden, *vas-ti* Kleid.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 481. — ϝ zeigt sich deutlich in *καταείνυσαν*
(Ψ 135), *ἐπιειμένος, ἐπιέσασθαι, ἐέσσατο* (Verb. I 115), im aeol. *γέμ-ματα*
= *ϝεσ-ματα*, dor. *γῆ-μα, γέσ-τρα· στολή* (Hesych.), lakon. *βέσ-το-ν* (E. M.),
kyprisch *ὕεσι-ς* vgl. S. 551, Knös 103 ff., Ahrens d. aeol. 31, dor. 46.
Ueber das Perf. *εἷμαι* Verb. II 222, über *ἱμάτιον* unten S. 702. Ueber
das nur durch die Quantität des *α* verschiedene doppelte *ἑανό-ς* handelt
Buttmann Lexil. II 11. Das Adjectiv *ἑᾱνό-ς* befremdet durch sein *ᾱ* (Harder
‚de *α* vocali ap. Hom. producta' p. 24), zeigt auch im homer. Verse keine
sichere Spur des ϝ. Daher das Fragezeichen. — Die W. ϝες kleiden trifft
380 mit der unter No. 206 besprochenen, welche wohnen bedeutet, in der
gemeinsamen Vorstellung schützender Umgebung zusammen. — Ueber diese
und die vorhergehende Wurzel handelt eingehend Hainebach ‚Die Wur-
(352) zeln FEΣ und EΣ, Giessen 1860' mit manchen genaueren Ausführungen
und treffenden Bemerkungen. — Aus dem Keltischen hat Stokes Beitr.

VIII 338 und 344 zu dieser Wurzel gestellt altir. *etiuth* vestitus, *étach* vestis, was Windisch Beitr. VIII 435 nicht gelten lässt. Eher könnte man an corn. und cymr. *guisc* vestimentum (Z.[2] 1078) denken.

566) ἕσπερο-ς abendlich, Abend, ἑσπέρα Abend, ἑσπέρ-ιο-ς, ἑσπερ-ινό-ς abendlich. — Lat. *vesper, vespera, vesper-tīnu-s.* — Lit. *vákara-s,* ksl. *večerŭ* Abend, *večer-ĭnĭ* ἑσπερινός. — Cymr. *ucher,* corn. *gurth-uher,* altir. *fescor* vespera (Z.[2] 828; 781).

Pott W. II, 2, 352, Fick I[3] 781. — Die von Bopp Vgl. Gr. II 190 aufgestellte, von Benf. II 208 gebilligte Deutung aus ‚*divas-para* des Tages Ende' muss schon wegen der lit. ksl. Wörter aufgegeben werden. Diese führen, da zwar *p* aus *k*, aber nicht *k* aus *p* hervorgeht, auf eine Grundform *vas-kara-s.* Im Lat. also muss hier wie bei *lupu-s* (No. 89) die seltne Vertretung eines *k* durch *p* anerkannt werden. Ueber das ϝ im aeol. ϝέσπερε Ahrens d. aeol. 32. Bei Homer μένον δ' ἐπὶ ἕσπερον ἐλθεῖν δ 786 und ähnliches. — Da *vas-a-tí-s* im Skt. das Uebernachten, Nest, Behausung bedeutet, so erkennen wir darin die W. *vas* wohnen (No. 206) im Sinne von einkehren, sich zurückziehen. Vielleicht gehört auch das deutsche *West* dazu. In ähnlichem Sinne wird uns die W. ϝες unter No. 587 begegnen. — Ir. *espar-tain* Abendzeit, corn. *gwespar,* cymr. *gosper* vespera sind Lehnwörter aus dem Lateinischen.

• 567) W. ζες ζέ-ω (spät ζέν-νυ-μι Pf. M. ἔ-ζεσ-μαι Ao. A. ζέσ-σε-ν) siede, sprudle, ζέσ-μα, ζέ-μα Absud, ζέ-σι-ς Sieden, Wallen, ζεσ-τό-ς gesotten, ζῆ-λο-ς ardor.

Skt. W. *jas* (*jás-jā-mi, jás-ā-mi*) sprudeln, sieden, sich abmühen, *ā-jas* sich anstrengen, *prá-jas-ta-s* überkochend (ὑπερζέων).

Ahd. *jës-an, ger-ja-n* gären, nhd. *Gisch-t.*

Benf. I 681, Pott W. II, 2, 453, Kuhn Ztschr. II 137, Roth Nirukta, Erläuter. p. 78, Fick I[3] 731. — Ueber ζ = *j* S. 609. Die geistigere Bedeutung des nachhomerischen ζῆλος hat im Gebrauche des Verbums ζέω ihr Vorbild. Das ᾱ des pindar. ζᾶλος, welches Düntzer Ztschr. XVI 281 meiner Etymologie entgegen hält, findet seine Erklärung in einer älteren W. ζας, die auch in ζά-λη, Meereswallung, ζάλο-ς, ζαλά-ω erhalten ist, wie denn die für den Hausbedarf gute Regel, dass nur für ein aus α entstandenes η im dorischen Dialekt ᾱ zu erwarten sei, durch die offenkundige Thatsache erhebliche Ausnahmen erleidet, dass auch ε in verschiedenen Mundarten sich nicht selten in der älteren Gestalt α zeigt. Döderlein Gl. 2450 zieht auch das homerische ζω-ρό-τερον (ἀκρατότερον Apoll. Lex.) κέραιε hieher, das allerdings sehr gut *fervidius* bedeuten könnte. Pott, der II[2] 805 diese W. bespricht, weist auf ζοή· τὸ ἐπάνω τοῦ μέλιτος (Hes.) hin, das als Gischt, Schaum gut hieher passt. Vgl. Hesych. ζείουσαν· ἀφρίζουσαν. 381

568) W. ἡς ἧ-μαι, ἧσ-ται sitze. — Skt. *ās* (*ās-ē*) sitzen, sich aufhalten, wohnen, 3 Sing. *ās-tē, ās-a-m* Gesäss, *ās-ana-m* sedes. — Zd. *āh* sitzen, bleiben. — Lat. *ā-nu-s,* altlat. umbr. *ās-a,* osk. *aas-a,* neulat. *ār-a.*

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 299. — Ueber die Formen von ἧμαι Verb.
(353) I 148 f. Ueber den aus dem lenis entstandenen spir. asp. handeln wir S. 676 ff. In diesem Falle mochte der Anklang an das bedeutungsverwandte ἕζω, εἷσα (W. ἑδ No. 280) die scharfe Aspiration begünstigen. Deshalb, wie Hainebach in der bei No. 565 erwähnten Schrift S. 18 will, W. ἡς von *ās* zu trennen und zu *vas* wohnen zu stellen, ist unstatthaft. Benfey I 418 leitet ἥσ-υχο-ς von dieser W. ab im Sinne von *sedatus*, der Bedeutung nach ansprechend. Aehnlich gebildete Adjectiva verzeichnet Lobeck Proleg. 339. Vielleicht ist selbst ἥ-μερο-ς zahm, vielleicht eigentlich mitwohnend, gleichsam ansessig, aus dieser W. durch das von Aufrecht Ztschr. I 480 besprochene Suffix -μερο = skt. *mara* (*ad-mará-s* gefrässig W. *ad* = gr. ἐδ No. 279) gebildet. Denn die W. *jam* bändigen, woraus Bopp Gl., Kuhn Ztschr. II 320 ἥμερο-ς herleiten, zeigt in ζημ-ία andern Anlaut. — Vielleicht gehört auch lit. *as-là* Fussboden hieher, das eine Analogie zum hom. εἱαμενή (auch εἰαμενή, ἰαμενή bei Hesych. und sonst), Niederung, bilden würde (= ἑσ-α-μενη), denn Classens Deutung dieses Wortes als die bekleidete von No. 565 scheint mir, so poetisch sie ist, für das uralte Wort unwahrscheinlich (Beobachtungen üb. den homer. Sprachgebrauch 2. Theil Frankf. 1855 S. 10). Ueberdies fällt das theokriteische ἡμένῳ ἐν χώρῳ (13, 40, vgl. Van. 77) für die W. ἡς schwer ins Gewicht. — Die für skt. *ās* herrschende Bedeutung knüpft sich ausnahmsweise auch an die Form *ás-ta-m* Heimath, das offenbar mehr hieher als zu W. *as* im gewöhnlichen Sinne gehört. Sollten etwa *as* athmen und *ās* sitzen durch den Mittelbegriff ‚sich verschnaufen' verbunden sein? — In Betreff der italischen Wörter für Altar ist beachtenswerth, dass auch skt. *ās* (PW. I 729) von den am Altare flehenden und opfernden gebraucht wird. Anders Fick I³ 503.

569) ἴσο-ς (für ϝιϝσο-ς) aeol. ἴσσο-ς gleich. — Skt. *vishu* (Adv.) nach beiden Seiten, *vishuva-m* aequinoctium, *vishu-vánt* die Mitte haltend.

382 Pott I¹ 272, Benf. II 222. — Anlautendes ϝ wird erwiesen durch das homer. Fem. ἐΐση, durch γισγόν· ἴσον, lakon. βίωρ· ἴσως (Hesych.). Dass das inlautende σ einen Consonanten hinter sich verdrängt hat, beweist die aeolische Form (Ahrens d. aeol. 66), zu der auch ἴσσος· γαλήνη (vgl. goth. *vis* N. Meeresstille Fick I³ 787), ἰσσᾶσθαι· κληροῦσθαι (vgl. ἴση), vielleicht auch Ἴσσα· ἡ Λέσβος τὸ πρότερον (Hesych.) gehören. Diesen Consonanten erkennen wir aus γισγόν als ein zweites Digamma. Der so gewonnene Stamm ϝισϝο ist nun identisch mit skt. *vishuva* (für *visva*), einer Erweiterung von *vishu* (für *visu*) wie die von πολυ zu πολλο d. i. πολϝο.

570) σάο-ς, σόο-ς, σῶο-ς, σῶ-ς heil, σῶ-κο-ς kräftig, σαό-ω, σώ-ζ-ω (richtiger σῴζω) heile, rette, σω-τήρ Retter, ἄ-σω-το-ς heillos. — Lat. *sā-nu-s*.

Benary Lautl. 235 und nach ihm Benfey I 360 vergleichen skt. *sáh-ja-s* kräftig, *sáh-ja-m* Gesundheit. Dann wäre *sagh* die Wurzel, aber gr.
(354) χ fällt schwerlich jemals vor Vocalen aus. So urtheilt auch Pictet Ztschr. V 38. — Ueber die verschiedenen Vocale des Adjectivs handelt Lobeck El. II 121. Unter den zahlreichen hieher gehörigen Eigennamen ist Σαώ, der Name einer Nereide, also ‚Retterin' beachtenswerth (Pott Ztschr. VI

272). — W. ἐϲ (No. 564) mit abgefallenem Vocal (vgl. skt. *s-mas* = *sumus*) zu Grunde zu legen, scheint mir etwas kühn. Vielmehr kommen wir nicht über *sa* als Wurzelsylbe hinaus, woraus auch wohl durch weiterbildendes *c sacer*, *sanctu-s*, *sancio* hervorgegangen sind. Die Erhaltung des anlautenden σ lässt Ausfall eines Consonanten vermuthen. Für *sac-er*, *sanc-io* vermuthet Fick II³ 284 eine W. *svak* fest machen.

571) W. ϲα *σά-ω*, *σή-θ-ω* siebe, *σῆ-σ-τρο-ν* Sieb. — Lit. *sijó-j-u* siebe, *sē-ta-s* Sieb (W. *si*).

Pott W. I 306, Benf. I 398 f., Fick II³ 256. — Eine späte Nebenform von *σῆστρον* ist *σινίο-ν* (*σινιάζω* siebe, vgl. Brugman Stud. V 232). Mit *σήθ-ω* ist *ἤθ-ω* (*ἠθέ-ω*, *ἠθ-μό-ς*) seihen identisch. Der Ersatz des σ durch spir. lenis statt durch spir. asp. erklärt sich wie bei *ἔχ-ω* aus der folgenden Aspirata (Lobeck Rhemat. p. 93). Da das Säen ein siebendes Streuen ist, so könnte auch die in mehreren Sprachfamilien verbreitete W. *sa* (*sa-tu-s*, *sē-vi*, *sē-men* = ahd. *sa-mo*, Präs. *se-r-o* = *se-s-o*, goth. 383 *saian*, ksl. *sě-ja-ti*, lit. *sē-ju* säe, altir. *síl*, cymr. *hil* semen, *yd hewyt* satum est Z.² 123) verwandt sein. (Vgl. No. 389.) Pictet II 99, 286 zieht ags. *si-bi*, ahd. *sib* heran. — Auf jeden Fall wird schon aus den griechischen Formen erschlossen werden können, dass sich der W. *sa* die W. *si* zur Seite stellte. Vielleicht ist mit Fick *sa* auf *sja* zurück zu führen, daher die Erhaltung des σ. Ueber *δια-ττᾶν* att. = *δια-σήθειν* später. — Ueber verschiedene hieher gehörige lat. Formen, namentlich *Sa-c-turnu-s* statt *Sa-je-tur-nu-s*, *Sā-turnu-s*, *pro-sa-p-ia* (mit weiterbildendem *p*) und andres mehr oder weniger sichere Corssen I² 417 ff., Italische Sprachkunde 313 ff. — Bücheler bei Polle de artis vocabulis Lucretianis p. 57 stellt auch *sac-clu-m* als Saat, Geschlecht hieher, mit grosser Wahrscheinlichkeit. Vgl. goth. *mana-sêth-s* Menschen-saat, Welt.

572) *σῖγ-ή* Schweigen, *σῖγα* (Adv.) leise, *σῖγά-ω* schweige, *σῖγη-λό-ς* schweigsam. — Altn. *sveig-ja* flectere, ahd. *swîhhan* ermatten, *swîgôn* schweigen, vergehn.

Pott W. III 356, Benf. I 464, Grassmann XII 136, Fick I³ 843. — Ich wiederhole diese Vergleichung trotz des anomalen Lautverhältnisses, indem ich gr. γ für erweicht aus κ halte (vgl W. πλαγ No. 367) und *svik* als Grundform aufstelle, woraus deutsches *svih*, *svig* sich erklärt. — Griechische mundartliche Formen sind *ἶγα· σιώπα Κύπριοι* (Hesych.), wofür vielleicht richtiger mit M. Schmidt Ztschr. IX 367 *ἴγα* geschrieben wird, und das noch merkwürdigere *ῥίγα· σιώπα*, auf das wir S. 447 zurückkommen.

572b) *σι-ωπή* (für *σι-σϝωπ-ή*) Stillschweigen, *σιωπάω* schweigen. — — Mhd. *swif-t* schweigend, still, ahd. *gi-swiftôn* conticescere, mhd. *swiften* beschwichtigen. — Altir. *socht* Schweigen, *sochtaim* ich schweige.

Fick I³ 843. — Dazu *σίπ-τα· σιώπα Μεσάπιοι* Hesych., das ganz zu den deutschen Wörtern stimmt. Zusammenhang mit W. *svap* schlafen (No. 391) ist nicht unwahrscheinlich. *σι-σϝωπ-ή* ähnlich wie *ἰδ-ωδ-ή*, *ἀγ-ωγ-ή*. — Ir. *socht* gehört mit zu den Wörtern, welche wie *secht* sieben ursprüngliches *pt* in *cht* verwandelt haben, vgl. Beitr. VIII 16.

573) W. σκαγ *σκάζ-ω* hinke. — Skt. W. *khañǵ* (für *skanǵ*) *khañǵ-*
(355) *ā-mi* hinke, *khañǵ-a-s* hinkend. — Mhd. *hink-e, hanc* hinkend.

Kuhn Ztschr. III 429, PW. II 588 f., wo unter anderm *khañǵā* als Name eines ungleich gebauten Metrums (vgl. *σκάζων*) angeführt wird. — Die Grundform ist *skag*, nasalirt *skang*. Daraus ist durch Umspringen von *g* vor *j* in *d* griech. *σκάζω* d. i. *σκαδ-j-ω* geworden (vgl. *ῥέζ-ω* W. Ϝρεγ No. 141); vgl. Verb. I 318. Pott W. III 106. Aus dem im Anlaut verkürzten *kang* entsprang mit regelrechter Verschiebung die deutsche Form (vgl. No. 113), die unverkürzte ist in altn. *skakk-r* hinkend erhalten (Fick I³ 804, vgl. Zimmer ‚Suff. *a*' 299). — Da altir. *cingim* gerade das stattliche Einherschreiten bedeutet, so ist zweifelhaft, ob es hieher gehört.

574) *σόβη* Schweif. — Altn. *svipa*, ahd. *sweif* Schweif.

Benf. I 342, Kuhn II 132. IV 18. — Beiden folge ich nur in dieser Zusammenstellung. Denn ob *φόβη* Mähne sich nebst *σόβη* aus **svabā* entwickelt habe, ist mir zweifelhaft. *σοβ-έω* scheuche, *σοβ-αρό-ς* heftig mit der durch ihre Stellung zweifelhaften Glosse des Hesych. *σαναρός· σοβαρός* liegen begrifflich sehr nahe, dazu das von Usener Rh. M. XX 150 hieher gezogene lat. *sub-idu-s* aufgeregt, *in-sub-idu-s* securus. Wenn aber *β* der Auslaut der W. war, so will dazu weder altn. *svif* motus repentinus, noch ahd. *sweifan* passen, welche auf *p* weisen, aber dennoch von Fick I³ 841 hieher gestellt werden.

384 575) *σομφό-ς* schwammig, dumpf. — Goth. *svamm-s* *σπόγ-γο-ς*, ahd. *swam*, altn. *svöpp-r*, goth. *svum-sl* Teich.

Kuhn Ztschr. IV 17, der mit Recht auf einen Stamm *svam* zurückgeht, aus welchem sich auch andre deutsche Wörter (ahd. *swimman* u. s. w.) werden ableiten lassen. Ebendaher leiten wir mit ihm *σφόγ-γο-ς* mit den Nebenformen *σπόγ-γο-ς, σπογγιά*, in denen sich Ϝ entweder wie im Pronominalstamm *σφε* = *sva* zu *φ* oder, wie wahrscheinlich in der Form *λίσπο-ς* No. 544, zu *π* verhärtet hat. Das Suffix dürfte aus *-κο* erweicht sein. *fungu-s* hält Corssen I² 161 des sonst nicht aus *v* hervorgehenden *f* wegen wohl mit Recht für ein Lehnwort. Pott W. II, 2, 224.

576) *στλεγγ-ί-ς, στελγ-ί-ς, στεργ-ί-ς* Reib-, Streicheisen. — Lat. *strig-ili-s.*

Ueber die drei gr. Formen, von denen die letzte der lateinischen am nächsten liegt, Lobeck El. I 502, Rhemat. 55. Die W. kann von der des lat. *string-o* (No. 577) gewiss nicht getrennt werden. — Benf. I 671.

577) *στράγξ* (St. *στραγγ*) Tropfen, *στραγγ-εύ-ω* zwänge durch, *στραγγ-άλη, στραγγαλ-ιά* Strick, *στραγγαλ-ί-ζ-ω* erwürge. — Lat. *string-o, stric-tu-s, stric-ti-m, stric-tūra, strig-mentu-m, strig-a, strang-ulāre, terg-o.* — Ahd. *stric, strang, strangi* stark.

Die W. *strang, strag*, denn diese dürfen wir annehmen (Pott W. III 687), hat zwei Hauptbedeutungen ‚durchziehen, durchzwängen' und ‚streifen'. Die erste tritt in den griechischen Wörtern deutlich hervor, von
(356) denen auch noch *στραγγ-ουρία*, Harnstrenge, *κατὰ στράγγα ῥεῖν* zu erwähnen ist. Aus ihr entwickelt sich leicht die Nebenbedeutung des Zusammenschnürens, Pressens, welche besonders deutlich in *string-o* (für *streng-o*), *nodus strictus, vitem perstringere* hervortritt und von der das deutsche

streng, sich anstrengen nebst dem hom. *στρεύγ-ο-μαι*, quäle mich, strenge mich an, nicht fern ist. In Betreff der Verwandtschaft von *στρεύγ-ο-μαι* ist es bemerkenswerth, dass der cod. Harl. zu *μ* 351 die Variante *στρέγγεσθαι* (*'γρ. στρέγγεσθαι'*) bietet und dasselbe Wort Schol. A zu *O* 512 mit *στραγγίζεσθαι* erklärt wird. Vgl. Lob. Rhem. 54. — Die zweite Hauptbedeutung tritt uns in Wendungen wie *folia ab arboribus*, *oleam*, *bacam stringere* entgegen, an sie schliesst sich No. 576 an nebst ksl. *strug-a-ti* oder *strŭg-a-ti* radere. Mit ihr hängt (Fest. 314) *strig-a* Strich, Schwad zusammen. Hieran schliesst sich *terg-o* für *sterg-o* Leo Meyer I 190, Corssen Beitr. 437. — Die von Lobeck verglichenen Formen *στραγγός*, *στρογγύλος*, krumm, könnten möglicher Weise aus der ersten Hauptbedeutung im Sinne von gezwängt, gewunden hervorgehen. Pictet II 171 vermuthet vielleicht mit Recht, dass *σαργ-άνη* Flechte, Geflecht nebst *ταργάναι· πλοκαί, συνδέσεις τεταργανωμέναι ἐμπεπλεγμέναι* (Hesych.) aus dieser Wurzel in der Form *starg* hervorgegangen seien. Vgl. *τύρβη* und *σύρβη* No. 250. Beachtenswerth ist dafür das von P. angeführte ir. *sreangaim* stringo, *sreang* Strang (*srengais* „traxit" Stokes Beitr. VIII 343; ir. *sr* im Anlaut = urspr. *str* gehört nicht zu den gesicherten lautlichen Gleichungen). Zusammenhang aber mit *στρέφω* kann ich nicht zugeben. — Kuhn Ztschr. IV 25 f. stellt einen Theil der hier verglichenen Wörter mit skt. W. *sarǵ* zusammen, für die er die Bedeutung strecken nachweist. 385
— Vgl. Joh. Schmidt Voc. I 54, Fick I[3] 826. — Stokes Beitr. VIII 343 stellt hieher ir. *tracht* „strength".

578) W. συ *κασ-σύ-ω* (*καττύ-ω*) flicke, schustere, zettle an, *κάσσῡ-μα* (*κάττυ-μα*) Leder, Schusterwerk, *καττύ-ς* Stück Leder.

Skt. W. *siv* (*sív-jā-mi*) nähen, *sjū-tá-s* genäht, *sju-ti-s* das Nähen, *sjú-man* Nath, Band.

Lat. *su-o*, *sū-tu-s*, *su-tor*, *sū-tūra*, *su-tela* List, *sū-b-ula* Pfrieme.

Goth. *siu-ja* *ἐπιῤῥάπτω*, ahd. *siud* (M.) sutura, ahd. *sou-m* Saum, *sui-la* sabula.

Ksl. *šij-ą* (Inf. *ši-ti*) *ῥάπτω*, *ši-lo* subula, lit. *siuv-ù* (Inf. *siú-ti*) nähe, *siú-ta-s* genäht, gestickt.

Bopp Gl., Pott W. I 1346, Benf. I 290, Diefenb. II 217. — Als indogermanische W. dürfen wir *siu*, als gräcoitalische *su* ansetzen. Grassmann Ztschr. XI 5 betrachtet dies *siu* oder *siv* vielleicht mit Recht als Weiterbildung aus W. *sī* binden (No. 602). Den ersten Bestandtheil von *κασ-σύ-ω* könnte man aus dem von Lobeck Paralip. 80, 177 besprochenen *κάς· δέρμα* (Hesych.) ableiten wollen, empföhle uns nicht das griechische Compositionsgesetz darin vielmehr die in einem so alltäglichen Worte nicht auffallende Apokope der Präposition *κατά* zu vermuthen. Aehnliche Verstümmelungen von *κατά* in *κάτθες* (Eurip. Cycl. 544), *κανάξαις* (Hes. *Ἔ*. 666), im hom. *κάββαλε* mit der Variante *κάμβαλε*, *κάσχεθε* = *κατέσχε*, ähnliches Vergessen der Zusammensetzung in *ἐκάθευδον*. Vgl. Baunack Stud. X 109 ff. *καττύω* wie *διαττᾶν* (No. 571). — „*suere* das uralte Wort für Lederarbeit' Hehn[3] 15. — Vgl. No. 560.

579) *σῦς* *ὗ-ς* Schwein. — Zd. *hu* (M.) Schwein. — Lat. *sū-s*. —

Ahd. *sû* Sau, goth. *sv-ein* χοῖρος. — Ksl. *sv-inija* ὗς. — Altcymr. *hucc* sus, corn. *hoch* porcus (Z.[2] 91; 1075).

Bopp Gl., Pott W. I 1327, Miklosich Lex., Stokes Beitr. VIII 343, Baemeister Kelt. Briefe 39. — Das gothische Wort steht auf éiner Stufe mit *su-înu-s* und vergleicht sich in andrer Weise mit dem Stamme des Femininums σύαινα (= συ-αν-ια), ὕαινα (Leo Meyer Ztschr. V 384), das slawische hat ein zweites Suffix hinzugenommen. Als W. vermuthet man
(357) unter Berufung auf den Satz ‚*sue nihil genuit natura fecundius*' (Cic. de nat. deorum II 64) die W. *su* generare (No. 605), was mir mit Benfey I 411 und Justi Handb. des Zend 326 wahrscheinlicher ist, als dass, wie Bopp und Pictet I 370 meinen, *sû* als Naturlaut (?) zu fassen und skt. *sû-kará-s* (W. *kar* machen) der Su-macher zu deuten sei. *sû-kará-s* (nach Lindner Altind. Nominalbildung S. 69 *sû́kara-s*) ist eher eine Ableitung aus dem St. *sû* mittelst des Doppelsuffixes *-ka-ra* = gr. κα-λο, lat. *cu-lo* (Studien I, 1, 260). Vgl. σῖ-κα· ὗς Λάκωνες, σύ-β-ρο-ς (cod. σύμβρο-ς)· κάπρος Hes. Fick I[3] 801 kommt auf die alte Herleitung von σεύω, ἔσσυμαι zurück, so dass σῦ-ς ursprünglich etwa ‚Stürmer' hiesse. — Zu ὗ-ς stellt man wohl mit Recht mit Plutarch ὗ-νι-ς ὕννη Pflugschaar, was Jac. Grimm Gesch. 57 weiter erörtert. — Die Weiterbildung in cymr. *hucc, huch* wie in altcymr. *buch* vacca Z.[2] 295. Engl. *hog* ist Lehnwort, vgl. Ebel Beitr. II 175.

580) σφήξ (St. σφηκ). — Lat. *vespa*. — Ahd. *wefsa*. — Lit. *vapsà* Bremse, lett. *apsa*, ksl. *osa, vosa* Wespe (?).

Pott II[1] 112, Förstemann Ztschr. III 50, Kuhn III 66. Grimm Gr. III 366 hält das deutsche Wort für entlehnt aus dem Lateinischen. — Die Zusammengehörigkeit dieser Wörter ist ebenso wahrscheinlich wie ihre Erklärung schwierig. Vielleicht war die volle Stammform *vaspa*,
386 der das lat. *vespa* am nächsten steht; diese Form würde gr. ϝεσπα lauten und gäbe mit individualisirendem κ (vgl. ἱέρα-ξ, μύρμη-ξ neben μύρμο-ς No. 482) ϝεσπᾱκ, woraus mit Abfall der ersten Sylbe (vgl. τράπεζα für τετράπεζα) σπᾱκ ion. σπηκ und mit der bei σ nicht seltenen Aspiration (σφάλλω W. *spal* No. 558, ἀσφάραγος neben ἀσπάραγος) σφηκ werden konnte, während in den nordischen Sprachen Metathesis anzunehmen ist. Die W. ist unbekannt. — Der Vermuthung Joh. Schmidt's (Ztschr. XXII 314), σφήξ gehöre vielmehr zu lat. *fūcu-s* Drohne, steht das entgegen, was Fick Ztschr. XXII, 102 ff. gegen die Gleichsetzung von lat. *f* mit gr. σπ, σφ bemerkt. — Vgl. Fick I[3] 769.

Ξ

Griechisches ξ entspricht einem indogermanischen *ks*, wofür im Sanskrit *ksh*, in den deutschen Sprachen *hs* (*chs*), im Altirischen *ss* oder *s* (*ch* vor *t*) zu erwarten ist.

---

581) ἀλέξ-ω wehre ab, helfe, ἀλεξ-η-τήρ Helfer. — Skt. *ráksh-â-mi* bewache, bewahre, rette, *raksha-s*, *raksh-aka-s* Wächter, Hüter, *ráksh-aṇa-m* Schutz.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 455. — Eine Erweiterung der unter No. 7 behandelten W. *ark, alk* durch *s*, so dass ἀλεξ und skt. *raksh* beide auf *arks* zurückgehen. Vgl. oben S. 64.

582) ἄξων (St. ἀξον) Achse. — Skt. *áksha-s* Achse, Rad, Karren. — Lat. *axi-s*. — Ahd. *ahsa*. — Ksl. *osĭ*, lit. *aszì-s* Achse. — Cymr. *echel* Achse.

Bopp Gl., Pott W. III 375, Benf. I 67, Stokes Beitr. VIII 343, PW., wo die Bedeutung Achse für das skt. Wort erwiesen wird. — ἅμ-αξα, älter ἅμ-αξα (wie hom. ἄμυδις), weist auf den im Skt. und Deutschen erhaltenen Nominalstamm; ἀμ- ist doch gewiss ἅμα (No. 449). ἀξ dürfen wir mit Pott II² 590 als weitergebildetes ἀγ (No. 117) betrachten.

583) αὔξ-ω (hom. ἀέξ-ω), αὐξ-άν-ω vermehre, vergrössere, αὔξ-η, αὔξ-η-σι-ς, αὔξ-η-μα Zuwachs. — Skt. *úksh-ā-mi* wachse heran, erstarke, Perf. *va-váksh-a*, *vaksh-ajā-mi* augeo. — Lat. *aux-iliu-m* Zuwachs, Verstärkung. — Goth. *vahs-ja* wachse, *vahs-tu-s* αὔξησις. — Lit. *áuksz-ta-s* (od. *áugsz-ta-s*) hoch. — Altir. *ós, úas* super, *in óchtur* in superiore parte, *úasal* superus, nobilis; cymr. *uch* supra, *uchel* altus, altgall. *Uxello-dunum* Caes. (Z.² 125). (358)

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 462, Benf. I 93. — Vgl. No. 159, wo von den kürzeren Wurzeln *vag, ug, aug* die Rede gewesen ist. Durch Zusatz eines *s* (vgl. S. 64) ward aus *vag vaks* (skt. *vaksh*) gr. Ϝεξ, mit prothetischem ἀ ἀϜεξ, mit Verdünnung von Ϝε zu υ αὐξ. Vgl. S. 565. Das ved. Adjectiv *váksh-aṇa-s* stärkend berührt sich mit dem Praesens αὐξ-άνω. Ueber *aux-ili-u-m* (‚ab auctu' Varro l. l. V, 90) Van. 866, Osthoff Forsch. I 208. — Altir. *ro ásaiset drissi* es wuchsen die Dornen (Z.² 464), könnte für *ro fásaiset* stehen, da der Laut *f* durch die hinter *ro* eintretende Aspiration schwindet. Dann würde das spätere *fásaim*, ich wachse, nicht prothetisches *f* haben (Stokes Beitr. VIII 343), und ir. *fás-* mit skt. *raksh* verglichen werden können.

583b) ἐξ, ἐκ (lokr. ἐ). — Lat. *ex, ec, ē*. — Ksl. *izŭ*, lit. *isz* aus. — Altir. *ass, a, ess-, é-* ex, *echtar* extra, *imm-echtar* extremitas. 387

Ueber die mundartlichen Formen von ἐκ Stud. X 214. — Die Zusammengehörigkeit dieser Präpositionen ist ebenso einleuchtend, als es schwer ist, sie in allen Stücken vollständig zu begründen. Am deutlichsten tritt sie zwischen der längeren Form ἐξ (boeot. kypr. ἐσς, arkad. thess. ἐς) und lat. *ex*, ir. *ass* hervor. Auch darin gleichen sich diese Sprachen, dass sie daneben ein *ek* besitzen, dass im lat. *ec-fero, ec-fātu-s, ec se produnto* (Cic. de legg. III 9, Vahlen Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1860 S. 17) und im ir. *ech-tar* zu Tage liegt. Aus *ek* lässt sich auch osk. *eh-trad*, extra, erklären, indem das *h* hier wie in *saahtum* die Tenuis vertritt (Corssen Ztschr. XI 327). Von der Verstümmelung des *ec* zu *ē* war S. 77 die Rede. Mit *ē* auf gleicher Stufe steht das umbr. *ehe, eh*, da umbr. *h* öfter blosses Zeichen der Länge ist (Aufr. u. Kirchh. I 77). — Dass *ek* die ältere, *ex* die daraus durch eine casusartige Endung erweiterte Form ist, kann nach den S. 37 zusammengestellten Analogien, unter denen ἄψ,

abs neben ἀπό, *ab* die deutlichste ist, kaum bezweifelt werden. Es wäre daher alles in Ordnung, wenn nicht die ksl. Form statt auf eine Tenuis auf eine Media wiese, und auch die litauische (Schleicher Lit. Gr. 279) dem nicht widerspräche, da auch sonst anlautendes *z* in das harte *sz* umspringt. Es muss also entweder auch im Gräcoitalischen ein ursprüngliches *g* sich unter dem Einfluss benachbarter Anlaute (ἐκτείνω, ἐκπίνω) verhärtet, oder im Slawischen ein ursprüngliches *k* sich erweicht haben. Im ersten Falle, der mir wahrscheinlicher ist, wäre *ag*, *eg* die Grundform, für die man Verwandtschaft mit W. *ag* (No. 117) vermuthen dürfte. — Wenn goth. *us* (unser *er-*) mit dem volleren *ex* verwandt ist, wie Diefenb. Wtb. I 116 vermuthet, so hat es (vgl. zu No. 538) den Guttural vor *s* ausgestossen. — Im Gegensatz zu früheren verfehlten Vermuthungen über asiatische Vertreter dieser Partikel erkennt Darmesteter (Mém. II 307) als solchen zend. *ash* sehr und skt. *āçkarja-s* wunderbar(?), von wo er zu einer Grundform **ask* und zu ἔσχ-ατο-ς gelangt. Die europäischen Formen ohne *s* bleiben dabei dunkel. — Im Altirischen ist die Form *ess-*, *é-* vorwiegend in der Composition, besonders in der nominalen, wo diese Präposition in privativem Sinne gebraucht wird: *es-rechtaid* ex-lex Z.[2] 862.

584) ἕξ sechs, ἕκ-το-ς. — Skt. *shash* sex, *shash-thá-s* sextus. Zd. *khshvas* sechs. — Lat. *sex*, *sex-tu-s*. — Goth. *saihs*, *saihs-ta(n)*. — Ksl. *šes-tĭ*, lit. *szeszì* sex, ksl. *šes-tyj*, lit. *szész-ta-s* sextus. — Altir. *sé* sex, *sessed* sextus; cymr. *chwech* sex, *chwechet* sextus.

Bopp Vgl. Gr. II 73, Leo Meyer Ztschr. IX 432, Stier X 238. — Zu den Spuren eines *v*, welche die Zendform zeigt und welche auch durch armenische und keltische Formen bestätigt werden, kommen die sichersten Zeugnisse eines griechischen Ϝέξ. Auf den herakleischen Tafeln steht
(359) Ϝεξήκοντα, Ϝεξακατίαι, Ϝέκτος (Ahrens d. dor. 43), auf einer alten lakoni-
388 schen Inschrift (C. I. No. 1511 nach Kirchhoff's Lesung ‚Studien z. Gesch. d. gr. Alphabets'[2] S. 95 FEXE - - d. i. Ϝεξήκοντα. Ebenso auf einer delphischen nach Wescher Annali dell' Instit. 1866 (vol. 38) p. 1. Bei Homer ist, wie ausser L. Meyer auch Rumpf Jahn's Jahrb. 81 S. 681 nachweist, Ϝέξ durch Stellen wie *E* 270 τῶν Ϝοι Ϝὲξ ἐγένοντο indicirt, wenn auch andre sich gegen consonantischen Anlaut sträuben. Danach muss man *svex* unbedingt als die griechisch-italisch-keltische Grundform hinstellen, aus der sich lat. *sex* entwickelte wie *se* aus *sve*, griech. Ϝέξ wie Ϝε aus σϜε. Die Herkunft des Zahlworts und der im Zend vor dem Sibilanten erscheinende Guttural sind noch unaufgeklärt. — Die keltischen Sprachen lassen die Grundform *svaks* am deutlichsten erkennen; cymr. *chw* = urspr. *sv*, und im Irischen steht neben *sé*, *sessed* das Compositum *mór-fesser* eine grosse Sechszahl = septem viri (Z.[2] 313).

F

Griechisches Ϝ ist in folgenden Wörtern als Vertreter eines ursprünglichen, in den keltischen Sprachen vorzugsweise im Anlaut (ir. als *f* oder *b*, brit. als *gu*, *gw*), in den übrigen Familien überall erhaltenen *v* bezeugt oder zu erschliessen.

---

585) *αἰές*, *αἰέν* (*ἀεί*) immer, *ἀΐ-διο-ς* ewig, *αἰ-ών* Lebenszeit, Zeit, *ἐπ-ηε-τανό-ς* für alle Zeit ausreichend(?).

Skt. *éva-s* Gang, Wandel, im Plur. Gewohnheit, Sitte.

Lat. *aevu-m*, *aē-tā(t)-s* (XII tabb. *aevitās*), *ae(vi)ternu-s*.

Goth. *aiv-s* Zeit, *αἰών*, *aiv* (Adv.) unquam, *aiv-ein-s αἰώνιος*, ahd. *êwa* Gesetz, Vertrag, Ehe.

Altir. *áis áes óis* (Gen. *áisa áisso*) tempus, aetas; cymr. *ois*, *oes*, corn. *huis* saeculum; cymr. *oet* aetas, *oetauc* aetate provectus.

Sämmtliche Formen des vielformigen Adverbs führt Ahrens d. dor. 378 f. auf. Obenan steht *αἰϜεί* C. I. No. 1, das abgeleitete *ἀΐ-διο-ς* (vgl. *μαψί-διο-ς*, *μινυνθά-διο-ς*) kommt dem lesb. *ἄϊ* am nächsten. *ἐπ-ηε-τανό-ς* ist von mir Ztschr. I 34 erörtert. Die Verkehrtheit der Herleitung aus *ἔτος* erhellt aus Verbindungen wie *πλυνοὶ ἐπηετανοί* (ζ 86), *κομιδὴ ἐπηετανός* (θ 233). So urtheilt auch Döderlein Gloss. 1040. Die alexandrinischen Grammatiker sind von jener Verkehrtheit, die nur aus der Lautähnlichkeit des η 118 ganz anders gebrauchten *ἐπετήσιος* entsprang, weit entfernt, indem sie das Wort mit *συνεχής* erklären. *ἐπ-ηε-τανός* ist, wenn wirklich hieher gehörig, eine Bildung wie *ἐφ-ημέρ-ιο-ς* aus dem zu *ηε* zusammengeschrumpften Stamme *αἰϜες* mit dem Suffix *-tana*, das im skt. *nú-tana-s* jetzig, im lat. *cras-tinu-s*, *diu-tinu-s* dieselbe Anwendung findet. Doch macht mich jetzt das Verschwinden des ι bedenklich, wofür boeot. *ἠΐ* = *αἰεί* keine Analogie ist, denn die Boeotier setzten für jedes *αι η*. — Aus dem Stamm *αἰϜ* entspringt *αἰϜ-ών*, dessen Digamma freilich nicht bezeugt ist, mit ampliativem Suffix wie *ἀγκ-ών* aus W. ἀγκ (*ἄγκος*), *χειμ-ών* aus *χεῖμα*. Das skt. und lat. Wort ist aus diesem *aiv* mit Hinzufügung eines kurzen A-Lauts entstanden, derselben Bildung gehören die deutschen Wörter an. Ein Stamm auf ς (*αἰος*) liegt dem Acc. *αἰῶ* (Bekk. Anecd. 363, Aesch. Choeph. 346 [350 Dind.] nach G. Hermann) zu Grunde. — Die meisten Schwierigkeiten macht das Verhältniss von skt. *éva-s* (d. i. 389
aiva-s), dessen Bedeutung Kuhn Ztschr. II 232 gründlich erörtert, zu *āyú-s*, das als Adjectiv lebendig, als männliches Substantiv oxytonirt Mensch, barytonirt wie zd. *âyu* Lebenszeit bedeutet, und *ā́jus* (N.) Leben, langes Leben. Das PW. trennt beide Wörter gänzlich von *éva-s*, indem für *ā́ju* u. s. w. Herkunft von W. *an*(?), für *éva-s* von W. *i* gehen vermuthet (360)
wird. Sollte nicht *ājús* für **āivas* (= *αἰϜος*) stehen können und auf diese Weise doch sicher gehören? — Altir. *áis*, *óis* ist sicher auf **aivas-tu* zurückzuführen (Z.[2] 238; 787), wahrscheinlich auch cymr. *ois*, *oes*, corn.

huis. Dagegen scheint cymr. *oet*, corn. *oys* wie lat. *aetas* ohne *s* gebildet zu sein, vgl. Ebel Beitr. II 158 und Z.² 101; 292.

586) W. ἀϝ *ἀ-ΐ-ω* vernehme, *ἐπ-α-ΐ-ω* verstehe, *ἀ-ΐ-τα-ς* (dor.) Liebling. — Skt. W. *av* (*áv-ā-mi*) beachten, begünstigen, *áv-as* Befriedigung, Gunst, *ávi-s* zugethan. Zd. *av* sich zu einem wenden, schützen. — Lat. *au-di-o*. — Altir. *con-n-ói* qui servat, *for-ta-com-ai-som* servat id ille (Z.² 431).

Die weitere Bedeutung merken (Heinr. Schmidt Synon. I 272) von *ἀ-ΐ-ω* tritt besonders in *πληγῆς ἀΐοντες* (*ἵπποι*) *Λ* 532 hervor, während sonst mit diesem Verbum, das nur im Präsensstamme vorkommt (vgl. Hesych. *ἄετε· ἀκούσατε*), in der Regel das Vernehmen mit dem Ohr bezeichnet wird. Da nun skt. *av* nach dem PW. sowohl als Simplex als auch in der Zusammensetzung mit den Präpositionen *ut* und *pra* beachten heisst (anders Grassmann), so wage ich die hier gegebene Zusammenstellung. Pott's Einwendungen W. I 440, 647 machen mich darin durchaus nicht irre. Das *α* ist bei Homer vorherrschend kurz, die Länge erklärt sich aus der Ausstossung des *ϝ*, wie in *τοκῆ-ες* für *τοκέϝ-ες*. Das *ι* geht wie in *ἰδ-ί-ω* vom Präsensstamm auch in die Wortbildung über. — Mit derselben W. vergleichen B. u. R. lat. *av-e-o*, dessen Gebrauch sich an die Bedeutungen gern haben, begünstigen, besonders im imperativischen Grusse *ave* anschliesst, während *av-idu-s*, *au-d-ax*, *av-āru-s* ferner liegen und vielleicht gar zu No. 587 gehören (vgl. W. ἀν No. 419). Aber mit *avere* stellt schon Varro l. l. VI 83 *auris* zusammen unter Anführung der ennianischen Verse (trag. 70 Vahlen): *Iam dudum ab ludis animus atque aures avent, Avide exspectantes nuntium.* Es ergibt sich daraus die im griechischen *ἀΐω* vorliegende Vorstellung des Aufmerkens, Achtens. So scheint mir auch die Zusammenstellung sowohl mit *au-di-o* wie mit dem unter No. 619 zu besprechenden *aur-i-s*, *οὖ-ς* gerechtfertigt. Wie *au-di-o* einen durch *d* weitergebildeten Stamm zeigt, so ist das nachhomerische *αἰσθ* in *αἰσθ-έ-σθαι*, *αἰσθ-άν-ε-σθαι* durch den Zusatz von *σθ* aus ἀϝ in derselben Weise entstanden, wie *ἀΐ-σθ-ω* hauche aus der W. ἀϝ hauchen. — Von homerischen Beiwörtern lässt sich mit der W. ἀϝ im Sinne von *avere* am leichtesten *ἐν-η-ής* (aus *ἐν-ηϝ-ής*) vermitteln, wofür freundlich, lieb als Bedeutung fest steht (Düntzer Ztschr. XIII 4). *ἐπ-η-τή-ς*, nach Arist. *λόγιος* und *ἐπ-η-τύ-ς* (*φ* 306) mit D. hieherzustellen, ist wegen des spurlos verschwundenen *ϝ* nicht unbedenklich. Man müsste denn ein **ἐπ-ηϝε-τη-ς* voraussetzen, woraus durch Contraction *ἐπ-η-τή-ς* hervorginge, wie
390 *ῆ* aus **ῆϝε* oder *ἄτη* aus **ἀϝάτη* (Pind. *αὐατά*). — An die Bedeutung freundlicher, zärtlicher Behandlung schliesst sich auch wohl lat. *av-u-s*, goth. *av-ó* Grossmutter, und lit. *av-ýna-s* avunculus, als Seitenstücke von *ἀ-ΐ-τα-ς*. Vgl. *θεῖος* unter No. 310. Ebenso Ascoli Ztschr. XII 157. — Endlich vergleichen B. und R. noch das gr. *ἄ-ω* (*ἄ-μεναι*), mit dessen Gebrauch skt. *av* in der Bedeutung sich gütlich thun, sich sättigen überein kommt. Doch dies gehört zu W. σα (No. 608 b). — Ueber die keltischen Wörter vgl. Stokes Beitr. VIII 344, wo noch cymr. *ewi* „to listen" zugefügt wird. Ir. *-ói*, *-ai* ist zunächst als **avit* zu deuten.

587) W. ἀϝ *ἄ-ω* hauche, *ἄ-ος· πνεῦμα* Hesych., *ἄη-μι* wehe, *ἀή-τη-ς* Wind, *ἄ-ελλα* Windstoss, *αὔ-ρα* Hauch, *ἀ-ήρ* (St. *ἀϝερ*)

Luft, Nebel, *ἀ-ΐ-σθ-ω* hauche aus, *ἀά-ζ-ω* athme, *ἆσθ-μα* schweres Athmen.

Skt. W. *vā* (*vā-mi*) wehen, *vā-ta-s, vā-jú-s* Wind, Luft. — Zd. *vâ* wehen. (361)

Lat. *ven-tu-s.*

Goth. *vaia* πνέω, *vind-s* ἄνεμος.

Ksl. *vě-ja-ti* flare, lit. *vė-ja-s* Wind, *ó-ra-s* Luft, Wetter.

W. *av* cymr. *awel*, arem. *auel*, corn. *auhel* aura, ventus; W. *va* altir. *feth* aura, *tin-feth* aspiratio (Z.[2] 817; 884).

Bopp Gl., Pott W. I 298, Benf. I 262, Hugo Weber Ztschr. X 241. — Ueber *ἄω* Lobeck Rhemat. 4; viele anderweitige Ausführungen bietet Döderlein Gl. 1 ff. Wir müssen von einer Grundform *av* ausgehen, mit der Nebenform *va*, dazu *ἀϝε* wie *ἀϝεξ* (No. 583). Für *ἀήρ* und *ἄελλα* sind aeol. *αὔηρ* (Ahrens d. aeol. 38) und *αὔ-ελλα*, dor. *ἀβήρ* (Ahr. d. dor. 49), neugr. *ἀβέρας* d. i. *ἀϝέρας* (E. Curtius Gött. Nachrichten 1857 S. 301) wichtig. Mit dem Worte *ἀβήρ* bezeichneten die Lakonier ein *οἴκημα στοὰς ἔχον* (Hesych.), woraus wahrscheinlich wird, dass auch *αὐ-λή* Hof aus dieser W. entsprossen ist. Leo Meyer Ztschr. XXII, 537 stellt das Wort zu skt. *vas-ra-m* Haus, Wohnung. Mit noch mehr Sicherheit kann man *οὖ-ρο-ς*, gleichsam als Masculinum von *αὔ-ρα*, hieher ziehen, zumal da *οὔριον ᾠόν* ein Windei bedeutet und lit. *ó-ra-s* nahe steht. Das lat. *ventu-s* wie goth. *vind-s* sind wohl als erweiterte Participialformen zu fassen. Ob *aura* gräcoitalisches Erbgut oder griechisches Lehnwort ist, entscheide ich nicht. Ebenso unbedenklich darf das Blasinstrument *αὐ-λό-ς* hieher gestellt werden. Dieselbe Bedeutung hat das aus W. *dham* blasen hervorgegangene *dham-áni-s*, Rohr, Pfeife. — Ferner hält Lobeck *ἄω ἀέσω ἄεσα* für identisch mit *ἄω ἀήσω* und begründet den Uebergang vom Athmen (dem tiefen Athmen 391
fest schlafender, das vom ‚Schnarchen', zu dem man es verdreht hat, sehr verschieden ist) zur Vorstellung des Schlafes in einer Note, wozu noch Schol. zu *γ* 151 und Aesch. Choeph. 618 *πνέοντα ὕπνῳ* hinzugefügt werden kann. In gleichem Sinne habe ich Ztschr. I 29 *ἰ-αύ-ω* schlafe als reduplicirtes Präsens zum Ao. *ἄ-ε-σα* zu begründen gesucht. Da aber *ἀέσαι* bei Homer, wie Leo Meyer Ztschr. XXII 530 gezeigt hat, eigentlich verweilen (*νύκτα — ἀέσαμεν*) bedeutet, so habe ich Verb. II 367 ihm darin beigestimmt, dass dieser Aorist zu W. *vas* wohnen (No. 206) gehört, vgl. zu No. 566. Das *ἀ* ist also prothetisch. Dazu *ἀέσκοντο· ἀνεπαύοντο, ἐκοιμῶντο* Hesych. — *ἰ-αύ-ω* (aeol. *δαύω*) mit dem nachgebornen Aorist *ἰαῦσαι* λ 211 (vgl. *δι-δώ-σω*) wird auf **ἰ-αυσ-ω* zurückgehn. — Cymr. *gwynt*, corn. *guins* ventus (Z.[2] 153) ist Lehnwort; ebenso altir. *aér*, *áiar*, cymr. *awyr* aer Z.[2] 1073, vgl. Ebel, Beitr. II 155.

588) *ἀϋτ-μήν* (ε), *ἀϋτ-μή* Hauch, Dunst, *ἀτ-μό-ς* Dunst, Rauch. — Skt. *āt-mán* Hauch, Seele, selbst. — Ahd. *ât-um*, alts. *âth-om*, ags. *aed-m.*

Pott I[1] 196, Benf. I 265, Grimm Wörterb. I 591, wo auch von dem unverschobenen *t* der ahd. Form gehandelt wird, Grassmann Wtb. 175. — Boehtl. u. Roth wollen *ātmán* von W. *an* (No. 419) herleiten. Grie-

chische Nebenformen sind ἄετ-μα· φλόξ, ἀετ-μό-ν· πνεῦμα (Hesych.) für ἀϝετμα, ἀϝετμον, ἀ-τ-μό-ς gewiss aus *ἀετμό-ς contrahirt wie ἄσαμεν st. ἀέσαμεν. Ueber das Zusammentreffen der Vocale in ἀϋτ-μήν (vgl. No. 588b ἀϋτή) Sonne Ztschr. XII 277. — Herkunft von No. 587 und Erweiterung durch *t* schien uns schon S. 62 wahrscheinlich.

588b) αὔω rufe, schreie (hom. Impf. αὖε, Ao. ἤϋσε, ἀΰσας), ἀϋτή Ruf, ἀϋτέω rufe, ἰ-ω(ϝ)-ή Stimme, Schall, ἄν-εω-ς (für *ἀν-αϝο-ς) stumm. — Lat. *ovā-re* frohlocken, jauchzen, jubeln, *ovātu-s* froher Ausruf.

Fick I[3] 510, wo noch ksl. *v-y-ti* tönen, heulen (*v* statt spir. lenis) und ahd. *uw-ila* Eule hinzugefügt werden. — Merkwürdig ist, dass die contrahirte Form αὔω auf den Praesensstamm beschränkt ist, während die sigmatischen Tempora und das Substantiv ἀϋτή (korkyr. Inschr., Cauer delectus No. 24, ἀϝυτά) nie contrahiren. ἀΰσαι wohl für *ἀ-ϝε-σαι (vgl. λόϝ-εσσα). — Ich trenne diese Formen jetzt lieber von ἀϝ hauchen. — Anders Corssen Altit. 407.

589) ἔαρ, ἦρ Frühling, ἐαρ-ινό-ς, εἰαρ-ινό-ς vernus. — Skt. *vas-antá-s*, zd. *vanh-ra* (?) Frühling. — Lat. *vēr*, *ver-nu-s*. — Altn. *vár* Frühling. — Lit. *vas-arà* (Fem.) Sommer, *vas-ar-ìni-s* sommerlich, ksl. *ves-na* ἔαρ.

(362) Pott I[1] 124, Benf. I 309, Schleich. Ksl. 137, Aufrecht Ztschr. I 350. — Für ϝ ist die Glosse des Hesych. γίαρες· ἔαρ wichtig, die Ahr. d. aeol. 171 mit Recht als boeotisch betrachtet und γίαρος schreibt, ferner γέαρ· ἔαρ, βηράνθεμον· νάρκισσος, οἱ δὲ ϝηράνθεμον λέγουσι (Hesych.). Das so erwiesene ϝέαρ, das später in ἦρ contrahirt ward, steht offenbar für ϝεσ-αρ, lat. *vēr* für *veser* oder *verer*. Das Sanskrit- und das ksl. Wort sind mittelst andrer Suffixe aus gleicher Wurzel zu gleicher Bedeutung gelangt. Das im Griechischen, Lateinischen, Altnordischen und Litauischen vorliegende R-Suffix muss für uralt gelten. — Ueber die Wurzel oben S. 42. Für die W. *vas* aufleuchten spricht auch skt. *vāsará-s* früh Morgens, Tag. Vgl. Bergaigne Mém. II 74. — Hieher wird von Rhys Beitr. VII 234 und Stokes Beitr. VIII 344 gezogen altcymr. *o guiannuin* vere, corn. *guaintoin* ver (Z.[2] 1058; 1073), auf *visantêna reducirt; ferner von Stokes a. a. O. ir. *errach* Frühling. Von den Beispielen, welche St. für den Verlust eines anlautenden *v* im Irischen anführt, kann, abgesehen von dem entlehnten *espar-* vesper, nur etwa *olann* Wolle (No. 496) nicht beanstandet werden.

590) ἴο-ν (ϝίο-ν) Veilchen. — Lat. *vio-la*.

Pott I[1] 120. — Benf. I 314 vergleicht skt. *visha-pushpa-m* ‚die Blüthe der blauen Wasserrose' und stellt es mit *vishá-m* Gift zusammen. Dies ist der Bedeutung wegen schwer glaublich. Ueberdies wäre dann im Lat. *vir-ola zu erwarten. Das ϝ liegt bei Hesych. vor: γία· ἄνθη, ebenso in dem Compositum λευκό-ϊο-ν und in dem Hiatus δῶρα ἰοστεφάνων (Theogn. v. 250). Dazu wohl der EN. Ἰόλη = *viola* mit ϝ auf einer Vase (Wachsmuth Rh. Mus. XVIII, 581). — Hehn[3] 224. — Fick II[3] 238 nimmt *vi* winden als Wurzel an.

591) *ἰ-ό-ς* Gift. — Skt. *vish-á-m*, zd. *visha*, *vis* venenum, skt. *vish-á-s* giftig. — Lat. *vīrus*. — Ir. *fī*.

Bopp Gl., Benf. I 314, Stokes Corm. Gl. Transl. p. 79. — Das *F* 392
ist im Griechischen nicht überliefert, aber Form und Bedeutung weisen deutlich genug auf eine Grundform *visa-s*. Beachtenswerth ist die Verschiedenheit der Quantität, das *i* ist im Griechischen und Lateinischen lang, im Skt. kurz. Im PW. werden die Sanskritwörter auf W. *vish* wirken, ausrichten' zurückgeführt, anders Fick I[3] 221. — Von *ἰό-ς* leitet Lobeck Rhem. 157 *ἰάομαι*, *ἰαίνω* ‚*nam et φάρμακον dicitur in utramque partem*'. Anders Kuhn Ztschr. V 50, Pictet Orig. I 64. Dagegen spricht, dass bei Homer *ἰᾶσθαι* pflegen bedeutet und entweder mit dem Acc. der Person (*ἰᾶτ' Εὐρύπυλον Μ* 2) oder des kranken Theils (*ὀφθαλμόν ι* 525) verbunden wird. — Pott W. I 286, II, 2, 484. Fick I[3] 509 vergleicht ansprechend *ἰάομαι* mit skt. *ishája-ti* er stärkt, erfrischt.

592) *ἶ-ς* Pl. *ἶν-ες* Sehne, Kraft, *ἰν-ίο-ν* Genick, *Ἶφι-ς*, *ἶ-φι* mit Kraft, *ἴφια μῆλα* kräftige Schaafe. — Lat. *vī-s* Pl. *vīr-es* (für *vīs-es*).

Die vielen Schwierigkeiten, welche dieser scheinbar so unbedenklichen Zusammenstellung entgegen stehen, erörtert Pott W. I 559 ohne Resultat. Da aber im EN. *Fίφιτο-ς* das *F* erhalten ist und bei Homer Spuren davon vorhanden sind (Knös 127), da Hesych. die Glosse *γίς· ἰμὰς καὶ γῆ* (?) *καὶ ἰσχύς* bietet, und da auch für das von *ἴς* nicht zu trennende *ἰσχύ-ς* durch das lakon. *βίσχυν* neben *γίσχυν* (Hesych.) der labiale Anlaut bezeugt ist, so müssen wir einen gräcoitalischen Stamm *vi* annehmen. Vielleicht ging dieser unmittelbar aus der W. *vi* flechten hervor und bedeutete zunächst Band, Strick, dann wie *nervu-s* (No. 434) Sehne, Kraft. Dieser Stamm erweiterte sich im Griechischen in einzelnen Formen durch *ν*, im Lat. durch *s*, später *r* (Kuhn Ztschr. II 133 vgl. IV 211 f.). Ueber *ἶφι* und die verwandten Formen vgl. I. Bekker Hom. Bl. I 160. Vgl. Kuhn Ztschr. X 290, Benf. I 294. — Oder sollte man Gemeinschaft mit skt. *vāj-as* (N.) Kraft und W. *vish* ausrichten annehmen dürfen?

593) *ἴ-τυ-ς* Schildrand, Radfelge, *ἰ-τέα* Weide. — Skt. *vajā* Zweig, (363)
vī-ṭi-kā Band, Binde, Kugel, *vē-tasá-s* eine Rohrart, *vē-trá-s* Rohr. Zd. *vaêti* (Fem.) Weidenzweig (?). — Lat. *vi-tu-s* Radfelge, *vī-tex*, *vitta* (?), *vī-men*, *vī-ti-s*. — Ahd. *wi-d* Strick, *wi-da* Weide, ags. *widde* Reif. — Lit. *vy-ti-s* Weidengerte, Tonnenband (Lex.), lett. *vitols* Weide, ksl. *vi-tĭ σχοινωτόν*. — Cymr. *gwden* Weide.

Pott W. I 616, Benf. I 288, Kuhn Ztschr. II 133, Corssen I[2] 540, Fick I[3] 783. — Das *F* von *ἴ-τυ-ς* ist durch aeol. *βί-τυ-ς* (Ahr. 32), durch *Δ* 486 *ὄφρα ἴτυν κάμψῃ*, das von *ἰ-τέα* durch *κ* 510 (*μακραί τ' αἴγειροι καὶ ἰτέαι*) und andre homerische Stellen, so wie durch *γιτέα* bei Hesych. beglaubigt. *ἴτυ-ς* kommt nach Suid. auch im Sinne von *ἰτέα* vor, weshalb schon Lobeck Paralip. 337 beide Wörter unter sich und mit dem lat. *vieo*, *vīmen* vergleicht. Das lat. *vitu-s* (Abl. *vitu*, D.A.Pl. *vitu-bus* aber auch N.Pl. *viti*) ist von Joh. Schmidt Ztschr. XXII 314 aus Grammatikern überzeugend nachgewiesen. Bei Marius Victorinus (Keil Gramm. VI, 56, 18) steht

viti in rotis in den Hdschr. Ferner dürfen wir mit Pott *οἶσο-ς* Dotterweide, *οἰσύ-α* eine Weidenart, hinzufügen. Ueber *ο* für *ϝ* S. 561. Merkwürdig ist die Nebenform *εὐσυίνους* Inschr. von Andania (hrsgeg. v. Sauppe Gött. 1860) Z. 22. — Die W. sämmtlicher Wörter liegt deutlich vor im skt. *vjā* (*vjá-jā-mi*) einwickeln, *vā* (*vá-jā-mi*) weben, flechten, im lat. *vie-o*, im ksl. *vi-ti*, lit. *vý-ti* drehen (einen Strick) (Schleich. Ksl. 134, Miklos. Lex. 65), erweitert in goth. *vi-d-an* verbinden, *vin-d-an* winden. Vgl. No. 594. — Stokes Beitr. VIII 345 fügt auch altir. *féith* fibra hinzu; aber ein hieher gehöriges irisches Wort für Weide scheint in dem Adj. *féthaide* vorzuliegen, das mehrfach als Epitheton des Wagens vorkommt (*carpat fidgrind féthaide*). Dazu noch ir. *fiam* „a chain which went round the neck“.

393 594) *οἶ-νο-ς* Wein, *οἴ-νη* Weinstock, *οἰνά(δ)-ς* Weinstock, Rebe, Wein, *οἴν-αρο-ν*, *οἶνο-ν* (Hesych.) Weinlaub, Weinranke, *οἰν-άνθη* Weintrieb, Weinblüthe, Rebe. — Lat. *vī-nu-m*.

Das *ϝ* ist bei Alcaeus (Ahr. d. aeol. 32) und in dorischen Mundarten (Ahr. d. dor. 48, 55) erhalten, bei Homer deutlich zu erkennen (Knös 138). — Als W. nahmen schon Pott I[1] 120, II[1] 246 (vgl. W. I 619), Benf. I 288 *vī* (No. 593) an. Kuhn Ztschr. I 191 leugnet dies, indem er jene Herleitung wohl für *vī-ti-s*, aber weder für *οἶνο-ς* noch für *vīnu-m* zugiebt, die er vielmehr mit skt. *vená-s*, lieb, vergleicht und dabei Gewicht darauf legt, dass *véni-s* gelegentlich ein Beiwort des in den Veden so reichlich besungenen, ja auch vergötterten Somatrankes ist. Ebenso Pictet I 254. Mit Recht aber ist Pott Personennamen 584 wieder auf die alte Erklärung zurückgegangen. Es ist unmöglich, *vī-nu-m* von *vī-ti-s* zu trennen, und dass die griechischen Wörter keineswegs ausschliesslich vom Getränk, sondern ebenso gut von der Weinpflanze gebraucht werden, beweisen die oben zusammengestellten nächsten Verwandten von *οἶνο-ς*. Sehr passend vergleicht Pott das lit. *ap-vy-ný-s* Hopfenranke, Pl. *ap-vy-ne-i* Hopfen. Dazu gehört auch skt. *vēní-s* Haarflechte. Warum die Frucht der Ranke nicht selbst ursprünglich Ranke genannt sein sollte, ist nicht abzusehen. Die Sache ist also die, dass die Indogermanen zwar eine gemeinsame W. für den Begriff winden, ranken hatten und daraus die Namen verschiedener biegsamer und rankender Gewächse ableiteten, dass aber für die Weinrebe und ihren Saft sich nur bei den Gräcoitalikern ein gemeinsamer Name findet. Die nordischen Namen (goth. *vein* Neutr. im Unterschied von unserm Masc. u. s. w.) sind mit J. Grimm Gramm. III 466 für entlehnt zu halten, ebenso die keltischen (Ebel Beitr. II 154): altir. *fín*, cymr. *guin* vinum, ir. *fínemain* vitis, *caer fínemnach* uva (Z.[2] 53; 127; 265). — Friedr. Müller will das gräcoital. Wort aus dem aethiop. *wein* herleiten, umgekehrt Pictet II 317. Sehr entschieden spricht sich Hehn[3] 504 ff. für Herkunft des Weinstocks und seines Namens aus dem Semitischen aus. Ebenso entschieden leugnet A. Müller (Bezzenb. Beitr. I 294) den ursprünglichen Semitismus der semitischen Wörter aeth. *wein*, hebr. *jain*.

595) *ὄ-ϊ-ς*, *οἶ-ς* Schaaf, *οἴ-εο-ς* vom Schaaf, *οἴ-α*, *ὄ-α* Schaaffell. —
(364) Skt. *áv-i-s*, *avi-ká-s* Schaaf, *avi-kā́* Schaafmutter, *ávj-a-s*, *avj-ája-s* *οἴεος*. — Lat. umbr. *ovi-s*, lat. *ovī-li-s*, *ovi-llu-s*. — Goth.

avi-str Schaafstall, *av-êthi* Schaafheerde, ahd. *auw-i* ovicula. — Lit. *avì-s* Schaaf, *ávi-na-s* Hammel, ksl. *ovĭ-ca* ovis. — Ir. *ói* ovis.

Bopp Gl., Grimm Gesch. 34, Pott W. I 654, Stokes Corm. Gl. Transl. p. 127. — Müllenhoff Gl. zum Quickborn unter *E-lamm* bespricht dies plattdeutsche Wort, wofür westphäl. *Au-lamm*, das in der Bedeutung ‚weibliches Lamm' noch lebendig ist. Merkwürdig ist der im lat. *avillus, agnus recentis partus*, Paul. Epit. 14 nach Loewe's Lesung Prodr. 349, erhaltene A-Laut. Dazu kommt das eben dort aus Glossaren nachgewiesene *aububulcu-s*, pastor ovium (cod. bovium), das gewiss richtig mit *ἱππο-βούκολοι* und ähnlichem verglichen wird und *αἰ-πόλο-ς, αἰ-γυπιό-ς* nach Gust. Meyers Deutung Stud. VIII 120 „Schaafhirt", „Schaafgeier". Fröhde's Versuch (Bezzenb. Beitr. I 327) *avillu-s* an *ag-nu-s* anzuknüpfen überzeugt mich nicht. *a* neben *o* wie in *da-re* neben *dō-s*. — Das skt. *ávi-s* heisst als Adjectiv zugethan und stammt wahrscheinlich von der unter No. 586 besprochenen W. *av*. Danach wäre das Schaaf als Günstling, Pflegling von seiner Sanftheit benannt, wie ich schon Ztschr. I 34 vermuthete. Ebenso Pictet Orig. I 357. Schleicher Comp. 385 vermuthet Herkunft von W. *av* bekleiden, die uns S. 621 beschäftigen wird. — An die Bedeutung 394
Schaaf schliesst sich vielleicht *Οἴτη* an. ‚Schaafberg', dann stände der Name dem goth. *av-êthi* nahe.

596) *οἰ-ωνό-ς* grosser Vogel. — Skt. *vi-s* (M.) Vogel, *váyas* (Neutr.) Geflügel, zd. *vi* (M.) Vogel. — Lat. *avi-s*.

Benf. I 21. — Der Stamm *avi* ist als indogermanisch vorauszusetzen, daraus ward gr. *ὀϝι, ὀϊ*, mit ampliativem Suffix (vgl. *υἱ-ωνό-ς*) *ὀϊ-ωνός* (Alkman fr. 60 B.[3] v. 6), *οἰ-ωνό-ς*. Im Skt. fiel der anlautende Vocal (vgl. *pi* = *api*) ab. — Benf. hält *αἰ-ε-τό-ς* (*αἰβετό-ς· ἀετός Περγαῖοι* Hesych.) für verwandt, indem er letzteres zunächst dem skt. *vi-ja-ti-s*, Vogel, vergleicht, ebenso *ὄ-α* sorbus (Nebenf. *ὄη, οἴη, οὖα*). Die Früchte des Baumes, die Vogelbeeren, heissen auch *οὖα* (Neutr.) oder *ὄα*.

597) *ᾠό-ν* (*ὤιο-ν*) Ei. — Lat. *ōvu-m*. — Ahd. *ei* (Plur. *eig-ir*).

Pott I[1] 122, Benf. I 22. — Aus der von Hesych. überlieferten Form *ὤβεα· τὰ ᾠὰ Ἀργεῖοι*, aus dem bei der Sappho dreisylbig gebrauchten *ὤϊο-ν* können wir (trotz Lobeck El. I 442) mit Sicherheit auf ein älteres, gräcoitalisches *ōvjo-m* schliessen, aus welchem der Römer das *j*, der Grieche das *ϝ* verdrängte. Beides hat sich aber merkwürdiger Weise sammt dem uralten A-Laut in der neugriechischen Form *ἀυγό* d. i. *avgo* erhalten, wie ich Ztschr. VI 231 ausgeführt habe. Auch im ahd. *g* ist noch eine Spur des *v*, das nur seine Stelle verändert hat. Leskien macht mich auf ksl. *aje, jaje* ovum (Miklos. Lex. 1148) aufmerksam, das erste *j* der zweiten Form ist das so häufig vortretende, genauer gefasst aus dem Spiritus lenis entstandene. *jaje* steht also mit *ᾠό-ν* auf éiner Linie. — Danach ist Benfey's scharfsinnige Vermuthung, die vorauszusetzende Grundform *āvja-m* sei ein neutrales Adjectiv aus dem unter No. 596 als indogermanisch erschlossenen Stamme *avi* Vogel, in der Bedeutung *ὀρνίθειον*, durchaus wahrscheinlich. — Altir. *og*, corn. *uy* (Pl. *uyen*) Ei (Z.[2] 285; 1014) trennt Stokes Corm. Gl. Transl. p. 128 des *g* im Irischen wegen von gr. *ᾠόν* und lat. *ovum*.

(365) **Spiritus Asper.**

Griechischer spiritus asper ist in folgenden Wörtern der Vertreter eines indogermanischen vor einem Vocal stehenden anlautenden *s*, das in den übrigen Sprachen — mit Ausnahme der persischen und der britannischen Familie — verblieben ist.

598) Präfix ἁ-, ἀ-, ὀ- mit. — Skt. *sa-*, *sam* mit. — Ksl. *są-*, *su-*, *sŭ-*, altpr. *sen*, lit. *są-*, *sa-*, *su-* mit.

Bopp Gl., Pott I[1] 129, Schleicher Ksl. 136, Lit. Gr. S. 280. — Die aspirirte Form ist nur in ἁ-θρόο-ς (Herodian zu *M* 391) und ἅ-πᾱ-ς erhalten, desto häufiger findet sich das so genannte copulative ἀ mit dem
395 spiritus lenis, z. B. in ἄ-λοχο-ς (No. 173), ἀ-δελφ-ειό-ς = skt. *sá-garbh-ja-s* d. i. *co-uterīnus* (Kuhn Ztschr. II 129), ἄ-πεδο-ς = ἰσό-πεδο-ς eben, seltener ὀ wie in ὄ-πατρ-ο-ς, ὄ-ζυξ. Vgl. Lobeck El. I 41, 86, Clemm Stud. VIII, 90 sqq. Weder mit σύν, ξύν, noch mit lat. *cum*, *con-*, *co-* oder deutschem *ga-*, *ge-* hat dies Präfix irgend eine unmittelbare Gemeinschaft, wohl aber darf ἅ-μα (No. 449), vielleicht No. 599 für verwandt gelten.

599) ἁ in ἅ-παξ einmal, ἁ-πλόο-ς einfach, ἑ in ἑ-κατό-ν (No. 18). — Skt. *sa-kṛ́t* auf einmal, einmal, *sa-hásra* eintausend. Zd. *ha-keret* einmal. — Lat. *sim-plex*, *sin-guli*, *sin-cin-ia* (‚cantatio solitaria‘ Paul. Epit. p. 337).

Pott I[1] 129, Zählmethode 150, 156, Benf. I 381, Corssen I[2] 376. — Die hier zusammengestellten Zahlwörter führen mit Sicherheit auf einen Stamm *sam*, *sa* in der Bedeutung eins, dessen Verwandtschaft mit No. 598 und 449 wahrscheinlich ist. Davon ist ἅ-παξ durch Zusammensetzung mit W. παγ (No. 343), *sa-kṛ́t* mit W. *kart* schneiden, *sim-plex* für *sem-plex* mit W. *plic*, *plicare* gebildet, *sin-guli* aber eine Deminutivbildung für **sen-culi* (vgl. *homun-culu-s*) mit *g* für *c* wie in *quadrin-genti*, mit der J. Grimm Gramm. III 697 passend das altlat. *nin-gulu-s* = *nullus* (Fest. 177 M.) vergleicht, das wir mit Vahlen Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1860 S. 15 wohl auf *ne-oini-culu-s* zurückführen müssen. *sem-per* erinnert an *parum-per*, *paullis-per*. Schwieriger ist *semel* zu deuten. Vgl. No. 449. Mit dem Stamme *sam* = gr. ἁ stellt Pott und nach ihm Leo Meyer Ztschr. V 161, VIII 129, Ahrens ebenda 343 auch den gr. St. ἑν zusammen, der dann für ἑμ stände. Für diese Auffassung lässt sich namentlich das Fem. μ-ία anführen, das sich so aus ἑμ-ια oder *sm-ia* erklären würde, ebenso das kretische Zahladverb ἅμ ακις (vgl. ἑξάκις), das tarentinische ἅμ-ατις = ἅ-παξ (Hesych.). Doch macht das an einer Stelle gut überlieferte hesiodische ἕεις oder ἕεις (Theog. 145) Schwierigkeit (vgl. Rzach Dial. des Hesiod S. 422). Die Formen ἴα, ἰῷ nebst οἶο-ς müssen vom St. *sam* jedenfalls ganz getrennt werden. Vgl. No. 445.

600) St. ἀμο (ἁμο) ἀμό-θεν von irgendwoher, ἀμῶς, ἀμηγέπη irgendwie. — Goth. *sum-s* irgend einer, *sum-an* (Adv.) einst, einmal.

Bopp Gl. s. v. *sama*, mit dem und gr. ἁμα-, ὁμο- er diesen Stamm (366) identificirt, was durch den Begriff eins allerdings leicht gelingt. So stellt sich also auch Verwandtschaft mit No. 599 heraus. Doch verdient die hier erwähnte, wie es scheint, nur diesen beiden Sprachen gemeinsame, Anwendung dieses Stammes als Indefinitum besondere Aufführung. — Ueber die griechischen hieher gehörigen Formen, unter denen die mit Negationen zusammengesetzten (οὐδ-αμοῦ, μηδ-αμῶς) die häufigsten sind, vgl. Kühner AGr. I 471.

600b) αὔ-ω, ἀφ-αύω trockne, dörre, αὖο-ς, αὐαλέο-ς, αὐσ-τηρό-ς 396 trocken, rauh, αὐ-χ-μό-ς Dürre. — Skt. *çush* (*çúsh-jā-mi*) trocknen, hinwelken, *çúsh-ka-s* trocken, zd. *hush* trocknen. — Ags. *seár* dürr, ahd. *sôrên* verdorren. — Lit. *sáus-a-s*, ksl. *such-ŭ* trocken.

Fick I[3] 802, Bugge Ztschr. XX 33. — Früher stellte ich die griechischen Wörter zu No. 610. Aber der spir. asp. wird für αὕω· ξηραίνω durch Herodian bezeugt (ed. Lentz I 546). Das ursprüngliche *s* des Anlauts hat sich in σαυ-κό-ν· ξηρόν Συρακούσιοι (Hes.) erhalten. Das *ç* der Sanskritwurzel ist, wie das Zendwort beweist, aus *s* entstanden, *sus* also die indogerm. Wurzel. *siccu-s* lasse ich mit Pauli Ztschr. XVIII, 17 bei Seite. Eine Nebenform von αὔω ist ἄζω für ἀ(ϝ)-jω, dazu ἄζη, ἀζαλέος (Verb. I 322), vgl. ἀμπάζονται· ἀναπαύονται Hesych. (Verb. I 320). — εὕω senge lasse ich bei No. 610.

601) Pronominalstamm ἑ (οὗ, οἷ, ἕ), σφε sich, ἑό-ς, ὅ-ς, σφό-ς eigen, sein, ἴ-διο-ς eigen. — Skt. *sva-* (altpers. *huwa*) selbst, *sva-s* eigen, *sva-jám* selbst. Zd. *hva*, *qa* suus. — Lat. *sē*, *suu-s* (altlat. *souo-s*). — Goth. *si-k* sich, *svê-s* ἴδιος. — Ksl. *sę* (Acc.), lit. *savę̀* sich, ksl. *se-bě* sibi, *svo-* (in Zstzg.) eigen, *svo-j*, lit. *savà-s-is* suus.

Bopp Vgl. Gr. II 126, Windisch Stud. II 329 ff. — Vgl. No. 305. — Der Gebrauch des Pronomens ist ursprünglich ein allgemein reflexiver, keineswegs auf die dritte Person beschränkter und hat sich als solcher in den slawisch-lettischen Sprachen, aber auch in vielen Spuren deutscher Mundarten bis auf den heutigen Tag erhalten. Vgl. Miklosich Ueber den reflexiven Gebrauch des Pronomens οὗ, Sitzungsberichte der Wiener Academie I S. 76, Jac. Grimm D. Gr. IV 319, eingehender mit besondrer Rücksicht auf den homerischen Gebrauch Brugman ‚Ein Problem der homer. Textkritik' L. 1876. — Die älteste Stammform war wahrscheinlich *sava*, im Griechischen vertreten durch ἑε (für σεϝε) und ἑο (für σεϝο), woraus hom. ἑό-ς, *suu-s*. Daraus entstand durch Synkope *sva*, gr. *σϝε, mit Verlust des σ ϝε, ἑ, umgekehrt mit Einbusse des *v* lat. *sē*, goth. *si-k*. Ueber die zahlreichen Spuren des ϝ Ahrens d. aeol. 31, 170 f., d. dor. 42, 250, Knös 206 ff. ϝί-διο-ς (herakl. Tafeln) für σϝε-διο-ς (vgl. ἀΐ-διο-ς, μοιρίδιο-ς) mit Schwächung von ε in ι wie in ἴσ-θι sei. Froehde Ztschr. XII

160 fügt *ἔται* Angehörige hinzu (elisch Nom. S. *ϝέτα-ς*). *ϝέ-τη-ς* : *ϝε* = *οἰκέ-τη-ς* : *οἰκο*. Vgl. S. 674. — Hieher gehört mit Sicherheit osk. *svaí* = lat. *sī* (Corssen I² 778) und höchst wahrscheinlich gr. *αἰ*, *εἰ*, daher hom. *ἐπεί* mit langer, aus *ἐπ-ϝει* erklärbarer, erster Sylbe, und, wie Hugo Weber (Die Partikel *καν* S. 102) scharfsinnig vermuthet, Hesych. *βαίκαν* . . . *Κρῆτες* d. i. *εἴ κεν*. Vgl. Gerland Griech. Dativ S. 15. — Die Nebenform von **σϝε σφε* (*σφεῖς*, *σφέ-τερο-ς*) lässt Fick I³ 795 aus der Grundform *sa-bha* hervorgehen, indem er preuss. *subba*, goth. *si-l-ba* selbst vergleicht. Ich halte wegen der völligen Identität des Gebrauchs mit *σϝε* an der Annahme einer singulären S. 435 zu besprechenden Verhärtung von *σϝ* zu *σφ* fest. Aus *σφίν* lakon. *φίν*, ebenso homer. *φή* (wie) aus *σφη*. Vgl. Ztschr. III 75, 394. — Vielleicht steckt dieser Stamm in altir. *feib* wie, *fadesin* selbst (3. Pers.), *fanisin* selbst (1. Plur.), *fesin* selbst (3. Pers.) Z.² 366?

602) *ἱ-μά-ς* (St. *ἱ-μαντ*) Riemen, *ἱ-μον-ιά* Brunnenseil, *ἱμάσσ-ω* peitsche, *ἱμάσ-θλη* Peitsche.

Skt. W. *si* (*si-nṓ-mi, si-nā́-mi*) binden, *sī-mán, sī-mánta-s* Scheitel, Grenze. — Zd. *hi-ta* gebunden, gezäumt.

Alts. *si-mo* vinculum, ahd. *sei-l*, *sei-d* laqueus, tendicula, mhd. *si-l* Geschirr für Zugvieh.

Ksl. *si-lo* laqueus, *sě-tĭ* tendicula, *si-tije* juncus.

397 Pott W. I 630, Bopp Gl., Kuhn Ztschr. I 374, II 131, 457. — Manches dort erwähnte stelle ich zu W. σερ No. 518. Ueber die Form *ἱμάσσ-ω* = *ἱματ-j-ω* Ebel Ztschr. I 298. Mir scheinen aus der W. ἱ = *si* die Formen *ἱ-μαν*, *ἱ-μαν-τ* und *ἱ-ματ* gebildet zu sein, wobei ich das *τ* als erweiterndes Suffix betrachte (Ztschr. IV 214). Vgl. lat. *semen-ti-s*. Aus *ἱμάσ-θλη*, d. i. *ἱματ-θλη* (vgl. *ἐχ-έ-τλη* und *θέ-με-θλο-ν*) ging durch Aphäresis *μάσθλη* hervor. Es lag nahe danach auch *μάστιξ* (hom. Dat.
(367) *μάστī*, Acc. *μάστι-ν*) mit Lobeck El. I 76 aus **ἱμάστιξ* zu erklären. Doch ziehe ich es jetzt vor, das Wort nebst *μαστίζω* zu W. μα (S. 312), *μαίεσθαι* tasten, zu stellen, was, worauf Vaníček mich aufmerksam macht, schon Gust. Meyer Stud. V, 111 vermuthet hat.

603) Pronominalstamm *ὁ*, Femin. *ἁ*, *ἡ*. — Skt. *sa*, *sa-s* er, *sā* sie. — Altlat. Acc. *su-m*, *sa-m*. — Goth. *sa* der, *sô* die, *si* sie. — Altir. Acc. Pl. *-so*, *-su* in *impu* (für **imb-su*) circum eos, *etarro* (für **etar-so*) inter eos.

Bopp Vgl. Gr. II 134, Max Schmidt de pronomine Graeco et Latino p. 10 sq. — Die gemeingriechischen Formen *σ-ήμερο-ν*, *σ-ῆτες* heute, heuer (att. *τ-ήμερο-ν*, *τ-ῆτες*) sind mit diesem Stamm zusammengesetzt. Die altlat. Formen *su-m*, *sa-m*, *so-s*, *sa-s* kommen bei Ennius (Vahlen p. 229), das zusammengesetzte *sa-psa* = *i-psa* bei Pacuvius (Ribb. Trag. v. 324) vor. Der Locativ dieses Stammes zeigt sich mit dem angehängten demonstrativen *c* in altl. *sī-ce*, verkürzt *si-c* (*sei-c*), ohne dies in dem viel besprochenen *si remps lex esto*, wo *sī* doch wohl sicherlich so heisst (Ritschl Rhein. Mus. VIII 303). Den Ablativ hat Loewe Prodr. 350 in *sō-c*, ita aus Glossaren nachgewiesen. — Unter den oft schwer bestimmbaren pronominalen Elementen des Irischen, von denen viele ein *s* enthalten, werden u. a. noch zu dem alten Stamme *sa* gehören: das demonstrative Adverb

so, don biuth so huic mundo; der erste Theil von *su-de, suide* hic, *so-dain* hoc, altgall. *so-sin celicnon* hanc turrem (Z.[2] 346); der Nom. und Acc. Sing. Neutr. des Artikels (*s*)*an*-, und das gleichlautende, unveränderliche Relativpronomen; bei beiden ist das *s* nur hinter gewissen Präpositionen gewahrt: *trissa n-dede sin* per hoc utrumque, *tresa m-bi* per quam est (Z.[2] 214; 341).

604) W. ὑ ὕ-ει es regnet, ὑ-ε-τό-ς Regen. — Skt. *su* (*su-nô-mi*) auspressen, keltern, *sū-má-m* Milch, Wasser, Luftraum.

Benf. I 408, Pictet I 138, Pott W. I 1341, Aufr. u. Kirchh. II 268. — Diese Etymologie, welche Bopp Gl. nur zweifelnd aufstellt, hat freilich das gegen sich, dass die skt. W. *su* (Zd. *hu*) als Simplex nur von dem Auspressen der Pflanze vorkommt, die zur Bereitung des eben davon benannten Somatrankes dient. Vgl. No. 556, wo σείω, σάλο-ς besprochen sind. Aber in der Zusammensetzung mit *abhi* bedeutet sie nach dem PW. auch bespritzen, und dass diese alten Datums war, machen die im Text angeführten Substantiva wahrscheinlich, zu denen sich vielleicht auch goth. *saiv-s, mari-saiv-s* λίμνη gesellt. Aus der Grundvorstellung einer schüttelnden Bewegung lassen sich diese verschiedenen Gebrauchsweisen gut erklären. Vielleicht ist es sogar nicht zu kühn, ursprüngliche Gemeinschaft dieser W. mit der folgenden anzunehmen (Pott Ztschr. VI 365). Vgl. No. 497. — Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann man auch ὕαλο-ς, ὕελο-ς Krystall, Bernstein, Glas, ὑαλόεν· διαφανές (Hesych.) hieher stellen (Sonne Ztschr. XII 359). Das Substantiv hiess eigentlich wohl Regentropfen.

605) υ-ἱό-ς Sohn. — Skt. W. *su, sū* (*sáv-ā-mi, sáu-mi*) zeugen, gebären, *su-ta-s, sú-nu-s*, zd. *hunu* filius. — Goth. *su-nu-s.* — Ksl. *sy-nŭ*, lit. *su-nù-s* Sohn. — Altir. *suth* fetus (Z.[2] 239).

Bopp Gl., Pott W. I 1314. — Der Stamm des gr. Wortes wechselt zwischen υἱ (Nom. Pl. υἱ-ες), υἱ-ο und υἱ-υ (Dat. υἱεῖ). Der letzte Stamm ist durch die von Neubauer Hermes X 153 ff. inschriftlich nachgewiesenen Formen ΗΥΙΗΥΣ (altlakonisch mit befremdlicher Interaspiration), ΗΥΙΥΣ, ΗΥΥΣ (einmal einsylbig) ausser Frage gestellt. Dazu jetzt aus dem Philippeion in Olympia der Acc. υἱύν. Für υἱός findet sich auch häufig ὑός geschrieben, Baunack Stud. X 89, Lob. El. I 137. Die verschiedenen Formen auf eine Einheit zurückzuführen ist bis jetzt nicht gelungen. Das Suffix -ιυ erinnert an skt. *ju* z. B. *bhuǵ-jú-s* biegsam (Lindner Altind. Nomin. S. 99), vgl. πῶ-ϋ neben *pā-jú-s* (No. 372). Pott leitet auch das 398
poet. ἶ-νι-ς, Sohn, als Fem. Tochter, von dieser W. ab, indem er es dem altn. *sveinn* puer, juvenis vergleicht; es würde dann für **sv-īn-i-s* stehen. — Die Herkunft des Wortes von ὕειν, die bei No. 604 erwähnt ward, ist schon bei Eustath. p. 1384, 59 unter vielen Albernheiten zu lesen. Dafür spricht, dass die W. *hu* (*hunâmi*) im Zend nach Justi geradezu beide Bedeutungen, zeugen, gebären und auspressen hat. — Vgl. No. 579.

(368) **Spiritus Asper**

erscheint in folgenden Wörtern als Vertreter eines ursprünglichen von den übrigen Sprachen mit Ausnahme des Irischen bewahrten, oder durch den verwandten Vocal *i* (*e*) ersetzten *j*.

---

606) Pronominalstamm ὁ, Nom. ὅ-ς, Fem. ἁ, ἡ welcher, ὡς wie.
Skt. *ja-s* N. *ja-t* welcher, welches, *jā-t* wie. — Zd. *ya* welcher.
Goth. *ja-bai* wenn, *jau* ob.
Lit. *jì-s* er, *jì* sie, *jū́* je, ksl. Masc. *i*, Fem. *ja*, Neutr. *je* er, sie, es.

Bopp Vergl. Gr. II 162, Schleicher Ksl. 262 f., Lit. Gr. 196, Windisch Stud. II 203 ff. — Auf der lokrischen von Ross (L. 1854) edirten Inschrift steht Z. 6 die Form *Ϝό-τι* als Neutrum des Pronomens. Wenn dies *Ϝ* für das Zeichen eines ursprünglichen V-Lautes gelten dürfte, würde es die Zusammenstellung des griechischen Relativpronomens mit skt. *ja-s* widerlegen. Aber jene Inschrift, welche nach Kirchhoff's ‚Studien zur Gesch. des griech. Alphabets'[3] 136 ‚nicht weit über den Anfang des peloponnesischen Krieges hinausdatirt werden kann', zeigt in vieler Beziehung eine gewisse Unsicherheit der Schreibung. So ist z. B. das *Ϝ* zwar in *μεταϜοικέοι, Ϝιδιοξένω, Ϝασστός* gesetzt, fehlt aber A. Z. 8 in *οἰ*, wo sogar der spir. lenis eingetreten ist. Dieser tritt auch in ὀ = ὁ B. Z. 1, 5 ein, während ΗΑΓΕΝ für *ἄγειν* steht. Kein Wunder, wenn dieser Schreiber auch einmal sein *Ϝ* an den falschen Ort brachte. Da sich nun *Ϝ* auch in einigen andern Fällen missbräuchlich und in einem andern da geschrieben findet, wo wir auf altes *j* schliessen können (*ΤλασίαϜο* korkyr. Inschr. Aufrecht Ztschr. I 118), so dürfen wir uns, wie ich Jahn's Jahrb. Bd. 71 S. 354 zu zeigen gesucht habe, dadurch nicht irre machen lassen. So urtheilen auch Pott II[2] 366 und Sonne Ztschr. XII 273, vgl. Allen Stud. III 252. Ersterer, der in Digammafragen meist Thiersch folgt, führt *ὅσσο-ς* als ebenfalls digammirt an. Das beruht auf einem Irrthum. Auf den herakleischen Tafeln steht ⊢ΟΣΣΑ und ähnliches. ⊢ ist hier stets das Zeichen des spir. asper (Ahr. d. dor. 35). Insofern nun jene Tafeln in vielen Fällen uraltes F (Ϝ) getreu erhalten, hier aber nicht haben, zeugen sie gegen, nicht für die Ansicht, dass dieser Laut vor Alters
399 dem Relativstamme zukam. Das von Savelsberg Ztschr. VIII 402 für ein *Ϝ* im Relativstamme geltend gemachte *βαλικιώτης· συνέφηβος Κρῆτες* (Hesych.), hat mit diesem nicht das geringste zu thun, kann vielmehr leicht zum St. *σϜε* (No. 601) gehören, so dass es ‚suae aetatis adolescens' heisst (vgl. *τηλίκο-ς, πηλίκο-ς*). So bleibt jene lokrische Inschrift das einzige Zeugniss dafür. Wer aber wird auf so schwachem Grunde noch dazu bei einem so viel gebrauchten Wortstamme neue Combinationen aufbauen wollen, wenn andre in jeder Hinsicht sprachlich sich mehr empfehlen? — Ich betrachte den Stamm *ja* als Erweiterung jenes *i*, das im lat. *i-s*, *i-d*, altl. *i-m* und in dem angefügten *ī* von *οὑτοσ-ί*, *ὁδ-ί* am deutlichsten vor-

liegt. Wie sich das Relativ erst allmählich aus dem anaphorischen Demonstrativ entwickelt, sehen wir deutlich am demonstrativen Gebrauche von ὅ-ς (καὶ ὃς ἔφη). Im Ksl. hat *i* (aus *jŭ* entstanden), für sich gebraucht, die Bedeutung des lat. *is*, in der Zusammensetzung mit der dem griechischen γε entsprechenden Partikel *že* (*i-že* = ὅς-γε) die des gr. ὅ-ς, skt. *ja-s*. — Ueber skt. *jāt* = ὡς handelt Kuhn in Hoefer's Ztschr. II 175. Wir kommen unten S. 589 darauf zurück. Das skt *jā-vat* quamdiu (369) entspricht dem gr. ἕως, wofür die ältere bei Homer anzunehmende Form ἧος — für ἡ-Ϝος, ἀ-Ϝος, daher dor. ἇς — war. Dass sich daraus der homerische Gebrauch dieser Partikel als Trochäus und das spätere Umspringen in den Iambus erklärt, während die Form εἵως gar keine Gewähr hat, ist von mir im Rhein. Mus. 1845 S. 242 ff. gezeigt. Vgl. S. 564.

607) Pronominalstamm ὑμε, aeol. ὕμμε, ὑμεῖς, aeol. ὔμμες. — Skt. *jushmē*. — Goth. Lit. *ju-s* ihr.

Bopp Vgl. Gr. II 110, Schleicher Comp.[2] 651, Max Schmidt de pron. Gr. et Lat. p. 8. — Die Grundform ist *ju*, erweitert durch *sma*, *ju-sma*, wofür skt. *jushma*.

608) St. ὑσμῖν (Dat. ὑσμῖν-ι), ὑσμίνη Schlacht. — Skt. *judh* (*júdh-jā-mi*) kämpfen, *judh* (M.) Kämpfer, (F.) Kampf, Schlacht, *judh-má-s* streitbar, Kämpfer. Zd. *yud* kämpfen.

Bopp Gl., wo auch wie bei Pictet II 190 keltische Wörter verglichen und vermuthungsweise ahd. *gund* Schlacht hinzugefügt wird. Die letztere Annahme wiederholt Leo Meyer Ztschr. VII 17, Pott I[1] 252, Benf. I 680, der wohl mit Recht *ju-dh* auf *ju*, verbinden, in der Bedeutung *manus conserere* zurückführt. Vgl. oben S. 62. Beachtenswerth ist, dass auch skt. W. *ju* wehren und *abhi-ju-ǵ* (No. 144) kämpfen bedeutet. — Aus dem keltischen Sprachgebiete gehört sicher hieher das *iud-* (Kampf) vieler Eigennamen: altcymr. *Iud-nerth* (*nerth* valor), altcorn. *Iud-prost* (cymr. *prwst* „bustle"), arem. *Iud-car* (*car* amicus), vgl. Z.[2] 126, Stokes Rev. Celt. I 332 ff.

Ein blosser Vocal

erscheint als Vertreter des ihm entsprechenden indogermanischen Vocals, also ᾰ, ε, ο als Vertreter eines *ă*, ᾱ, η, ω als der eines *ā*, ι und υ als Vertreter von *i* und *u* in folgenden, von den verwandten Sprachen zum Theil in einer volleren Form erhaltenen Wörtern.

608b) W. ἀ (statt σα), homer. ἄ-μεναι Ao. ἆσαι sättigen, ἄ-το-ς unersättlich, ἅ-δην (ἄδην, ἄδδην) zur Sättigung, genug.

Lat. *sa-tur, sa-tis, sa-tiē-s, sa-ti-ā(t)-s, sa-tie-tā(t)-s, sa-tiā-re.*
Goth. *sô-th* (od. *sôth-s*) Sättigung, *ga-sô-th-jan* sättigen, *sath-s,* ahd. *satt* satt.
Lit. *só-ta-s* satt, *so-ti-s* Sättigung, ksl. *sy-tŭ* satt, *sy-tĭ* Sättigung.
Altir. *sáith* satias, *sathech* satur.

Leo Meyer Ztschr. XXII 467, Fick (aber ohne die griechischen und keltischen Wörter) I[3] 792. — Der spir. asper als Vertreter von *σ* ist nur in Aristarch's Lesart *ἅ-δην* (*E* 203) und im homer. Conj. *ἑῶμεν* oder *ἕ-ω-μεν* (Verb. II 69) erhalten, *σ* muss aber nothwendig, wie L. M. erkannte, für *ἆ-το-ς* d. i. *ἀ-σα-το-ς* (nicht *ἀν-ᾱτο-ς*) vorausgesetzt werden. Ueber *ἅδην* unten S. 632. — Das *ᾰ* in *ἆ-μεναι* wird durch die Contraction (*ἀέ-μεναι*) begreiflich.

400 609) *ἔαρ, εἶαρ* Blut. — Skt. *as-ra-m, as-an, ás-rg̃* Blut. — Altl. *assir* Blut, *assar-ā-tum* mit Blut gemischt.

Für die Bedeutung Blut citirt Suid. s. v. *ἔαρ* einen anonymen Dichter, vgl. *ἔαρ· αἷμα Κύπριοι, εἰαροπότης· αἱμοπότης* Hesych. Die Alexandriner gebrauchen das Wort auch vom Saft der Pflanzen. Paul. Epit. p. 16: *assaratum apud antiquos dicebatur genus quoddam potionis ex vino et sanguine temperatum, quod Latini prisci sanguinem assir vocarent. assir αἷμα* Loewe Prodr. 142, Pott II[1] 113, Kuhn Ztschr. II 136. — Der als gräcoitalisch anzusetzenden Form *asar* steht skt. *asra-m* am nächsten, das Verhältniss der übrigen skt. Formen und die W. ist noch unerschlossen. Griechisch *ἔαρ* steht regelrecht für *ἔσαρ*; auf das doppelte *s* im Lat. ist nach der Geschichte der lateinischen Schrift nichts zu geben. Verfehlt ist Savelsberg's Versuch (Ztschr. VII 385) die Bedeutung Blut aus der des Lenzes abzuleiten, also unser *ἔαρ* mit dem unter No. 589 besprochenen zu identificiren. Schon der von Suid. angeführte Vers ‚*ἧχι κονίστραι ἄξεινοι λύτρῳ τε καὶ εἴαρι πεπλήθασι*' und die von den Scholien BV. zu *T* 87 er-
(370) wähnte Lesart *εἰαροπῶτις Ἐρινύς* (vgl. M. Schmidt Ztschr. IX 294) beweisen, dass wir es hier mit keiner poetischen Uebertragung zu thun haben. Eine solche liegt aber in *εἶαρ ἐλαίας* bei Nicander Alexiph. vor, vgl. ‚Blut der Rebe'. — Fick I[3] 503 fügt lett. *assin-s,* Blut, hinzu.

610) *εὔ-ω, εὕ-ω* senge, *αὔ-ω* zünde an, *Εὖ-ρο-ς* Südostwind(?).
Skt. W. *ush* (*ósh-ā-mi,* f. *aus-ā-mi*) brennen, *ush-ṇá-s* heiss, warm. Zd. *ush* brennen, leuchten.
Lat. W. *us ūr-o* (*us-si, us-tu-s*), *us-tor, us-tio, ustulare, Auster*(?).
Ahd. *usil-var* gilvus, mhd. *üs-el* favilla.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 322, Benf. I 26, Kuhn Ztschr. II 273, Aufrecht V 135. — Die W. *us* hat sich in diesen Wörtern in der Bedeutung brennen erhalten, während No. 612, 613 zu der verwandten Bedeutung leuchten gehören. *εὔ-ω* : *us* = *γεύ-ω* : *gus* (No. 131). Von *εὔω* und *εὕω* (f. *εὕσ-ω*), über dessen Spiritus die neueste Ausgabe von Steph. Thes. zu vergleichen ist, stammt mit erhaltenem *σ εὕσ-τραι* (*οἱ βόθροι ἐν οἷς εὕεται τὰ χοιρίδια*) und *εὕσ-ανα* (*τὰ ἐγκαύματα*) Pollux VI 91. — *αὔ-ω* in der Bedeutung anzünden *ε* 490. Das Compositum *ἐν-αύ-ω* nebst *ἔναυσις, ἔναυσ-μα* (glimmende Asche, Anfeuerung) hat die ursprüngliche Vorstellung länger erhalten. Neben der W. *ush* finden sich im Skt. Reste

einer volleren W. *vas* (zd. *vaṅh* leuchten), aus der *ush* durch Kürzung hervorgegangen ist, namentlich *vās-ará-s* Tag. Diese W. *vas* = *us* liegt dem gr. ἑσ-τία, dem lat. *Ves-ta* zu Grunde. Vgl. Corssen I² 580 (anders Roth Ztschr. XIX 218). Ueber die Spuren des ϝ vgl. Ahrens d. dor. 55. Diese Deutung der Wörter ziehe ich jetzt meiner früheren vor, wonach ich sie zu No. 206 stellte. — Andres früher hieher gestellte jetzt No. 600 b.

611) ἠ-μί sage (3. S. dor. ἠ-τί, aeol. ἠ-σί, Impf. 1. S. ἦ-ν, 3. S. ἦ), ἦχ-ανε-ν· εἶπεν Hes. — Skt. Perf. 3. S. *āh-a* er sprach, spricht. — Lat. *ā-j-o, ad-ag-iu-m, ad-ag-io(n)*, umbr. *ai-tu* dicito.

Bopp Gl. s. v. *ah*, Pott W. III 725, Benf. II 64, Stud. IV 208. — 401 Die 1. S. Pr. kommt bei Aristoph., die 3. S. bei Alkman und Sappho vor (fr. 98 B.), das Präteritum ist homerisch und attisch. Die Meinung ἦ sei nichts andres als φῆ, blieb in der vulgären grammatischen Tradition trotz ihrer völligen Grundlosigkeit so sehr die herrschende, dass Döderlein Gl. 2199 die Verschiedenheit beider Stämme, welche die vergleichende Grammatik längst erkannt hatte, als etwas neues vortrug. Die W. ist *agh* (dazu armen. *asel* [für *azel*] sagen Hübschmann Ztschr. XXIII 25), gr. ἀχ, lat. *ag*. Sie ist in allen drei Sprachen defectiv. Von dem auslautenden χ ist nur in ἦχανεν (Verb. I 259) eine Spur erhalten. Das gr. ἠ-μί ist als Präsens ohne thematischen Vocal zu betrachten, wobei vor den Personalendungen das χ, wie in σπλήν (No. 390) unterdrückt ward; lat. *ā-j-o* steht für *ag-i-o*, dessen zweite Person *ag-is* (= *ais*) uns vielleicht noch in Glossaren vorliegt (Loewe Prodr. 366), wie *mē-j-o* für *meig-i-o*, *mā-jor* für *măg-ior* (Ebel Ztschr. IV 288, Fleckeisen zur Kritik der altlat. Dichterfragmente S. 6), derselben Bildung gehört umbr. *ai-tu* = *ajeto* an (Aufrecht und Kirchh. I 142). *ad-ag-iu-m* (vgl. παρ-οιμία aus οἴμη Lied No. 615), das dazu gesprochene, Zuwort, zieht Corssen I² 90 sehr richtig hieher; das verwandte *adagio* bespricht Varro l. l. VII 31 M. *nĕg-a-re* steht gewiss für *ne-ig-ā-re* und geht auf ein Nomen **ne-ig-u-s* zurück, trotz der auffallenden Kürze der Stammsylbe. Davon, wie von dem aus *ag* abgeleiteten Frequentativum *axare* (Paul. Epit. 3 ‚*nominare*'), dem dazu gehörigen *axamenta* (‚*carmina Saliaria*') und *ind-ig-ita-menta* handelt (371) Corssen de Volscorum lingua Numb. 1858 p. 19 sq. mit überzeugendem Scharfsinn.

612) ἠέλιο-ς, att. ἥλιο-ς Sonne, ἀπ-ηλιώ-τη-ς Ostwind. — Lat. *Ausēliu-s.*

Diese Zusammenstellung habe ich Ztschr. I 29 ff. näher begründet. Sie stützt sich auf die von Hesych. bewahrte Form ἀβέλιος· ἥλιος Κρῆτες (Ahrens d. dor. 48), aus der sich sowohl das homer. ἠέλιο-ς als das att. ἥλιο-ς erklärt. Beachtenswerth ist es, dass die letztere Form bei Homer nur einmal, θ 271, vorkommt. Wie aber neben dem lakon. ἀβώρ d. i. ἀϝως sich lesb. αὔως erhalten hat, so dürfen wir für ἀϝέλιος eine Nebenform αὐέλιος voraussetzen. Diese verhält sich zu *Auselius* wie αὔως zu jenem lat. **ausos*, woraus *aurōra* ward. Paul. Epit. 23 ‚*Aureliam familiam ex Sabinis oriundam a Sole dictam putant, quod ei publice a populo Romano datus sit locus, in quo sacra facerent Soli qui ex hoc Auseli dicebantur*'. Die W. ist *us* brennen, leuchten (No. 610) und der etruskische Name des Sonnengottes *Usil* wahrscheinlich verwandt (Gerhard Ztschr. f.



Alterthsw. 1847 No. 85). Vgl. Schweizer Ztschr. III 369, Ebel V 67, während Pictet IV 351, Orig. II 670 doch wieder eine Vermittlung mit dem S. 541 zu besprechenden *Σείριος*, lat. *sōl*, goth. *sauil* sucht. Andre (Benfey Or. u. Occ. I 284, Corssen Beitr. 386, I[2] 349, Pott W. II, 1, 733, Fick I[3] 801) nehmen eine Mittelform *Σαϝέλιο-ς* an, von welcher sie zu *ἠέλιο-ς* und *sōl*, freilich wieder in sehr verschiedener Weise, zu gelangen suchen. Ich sehe nicht ein, warum man sich so sehr gegen die
402 Annahme sträubt, dass der Hauptname der Sonne bei den Griechen und Römern ein verschiedener gewesen sei. Im Nighantu werden 31 indische Sonnennamen aufgezählt. Wir sehen ganz dasselbe bei dem Namen des Mondes. *μήνη* = *mena* (No. 471) veraltete in beiden Sprachen und wurde hier durch *σελήνη*, dort durch *lūna* ersetzt. Nun haben wir im Griechischen zwei Namen für die Sonne überliefert. Der eine *Σείριος* (No. 663) lässt sich sehr leicht mit *sōl* vermitteln, der andre in seiner ältesten Form *ἠέλιος* noch leichter mit dem ebenfalls überlieferten *Ausēlius*. Warum will man nicht zugeben, dass von diesen beiden der erste im Lateinischen, und ebenso in den nördlichen Sprachen, der andre im Griechischen der herrschende wurde? — Am wenigsten sollte man, wie Benfey und M. Schmidt es thaten, das angeblich pamphylische *βαβέλιος* wieder herauf beschwören. Dies Gespenst ist schon von Ahrens d. dor. 49 not. als solches erkannt. Da Hesychius uns das durch die alphabetische Anordnung gesicherte *ἀβελίην· ἡλιακήν Παμφύλιοι* bietet, so kann die Angabe des Heraclides bei Eustath. p. 1654, 20, dass dieselben Pamphylier *βαβέλιος* gesagt hätten, nicht richtig sein.

613) *ἠώς*, aeol. *αὔως*, att. *ἕως* Morgenröthe, *ἑωσφόρος* morgenbringend, *αὔριο-ν* morgen, *ἦ-ρι* (Adv.), *ἠέρ-ιο-ς* (Adj.) früh.
(372) Skt. *ush* (Fem.) Morgen, *ush-á-s* leuchtend, *ush-ás* (F.) Morgenröthe, Morgen, *ush-ā* (Adv.) früh, *us-rá-s* morgendlich, *us-rijā* Helle, Licht. — Zd. *usha, ushaṅh* Morgenröthe.
Lat. *aur-ōra* für *aus-ōsa*.
Goth. *ôs-tan*, altn. *aus-tr* oriens, ahd. *ôs-tar* (Adv.) im Osten.
Lit. *ausz-rà* Morgenröthe, *áusz-ta* es tagt, ksl. *u-tro* Morgen.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 333, Benf. I 27, Kuhn Ztschr. III 450, Ebel V 67, Savelsberg VII 382 f., Fick I[3] 512. — Ueber die griechischen Formen, zu denen auch *ἀβώ· πρωΐ Λάκωνες* (Hesych.) gehört, handelt Ahrens d. aeol. 38, d. dor. 49. Aber seine Ansicht von der Herkunft des Wortes (Ztschr. III 163) ist ganz verfehlt. Die W. ist *us* brennen, leuchten, wovon auch No. 612, wie das Skt. bis zur Evidenz zeigt. Die Inder und Perser bilden die hieher gehörigen Wörter aus der unverstärkten W. *us*, die europäischen Völker aus der durch Zulaut verstärkten Form *aus*. Wir dürfen also gräcoital. *ausos* voraussetzen, woraus sich alle griechischen Formen durch Ausstossung, die lat. durch Rhotacismus des *s* und Hinzufügung eines ableitenden *a* erklären (vgl. *decōru-s* neben *decus*). Das *ρ* in *αὔ-ριο-ν* gehört der Ableitung an wie in skt. *us-rá*, lit. *ausz-rà*. Fick stellt auch *Εὖρο-ς* Morgenwind (vgl. No. 610) hieher. Für *ἦ-ρι* dürfen wir aus hom. *ἠέρ-ιο-ς* ein älteres *ἠε-ρι* voraussetzen und *ἠε* als Verkürzung des Stammes *ἠος* betrachten, wie *κρυε-* in *κρυε-ρό-ς*. *ἦρι* : *ἠέριο-ς* = *ἥλιο-ς* : *ἠέλιο-ς*, = *ἦ* : *ἠε*, = *ἄσα-μεν* (wir schliefen) : *ἀέσα-μεν*.

Dies zur Beseitigung von Fick's Einwendungen (Ztschr. XXII 95). Vgl. Brugman Stud. IX 392. Weiteres Stud. II 175, wo ich auch ἄριστον Frühstück als hieher gehörig erwiesen habe, das mit ἄριστο-ς, der beste, nichts gemein hat. Roth Ztschr. XIX 217 stellt ἠέριο-ς zu ved. *vāsará-s* morgendlich. Das wäre für dies Adjectiv, nicht aber für das kaum davon zu trennende Adv. ἦρι möglich, dessen homer. Gebrauch kein ϝ zulässt. Fick (auch I[3] 27) löst ἦρι gänzlich ab und vergleicht es dem zd. *ayare* Tag, goth. *air* früh (dazu altir. *an-áir* östlich Z.[2] 611?). Die Verbindung Ἠὼς ἠριγένεια wenigstens bietet dazu keinen Grund, da zwischem dem EN. und dem Adjectiv schwerlich der Zusammenhang gefühlt ward.

614) ἱ-ερό-ς kräftig, heilig. — Skt. *ish-irá-s* kräftig, frisch, blühend. 403

Kuhn Ztschr. II 274 weist das Sktwort als Beiwort von *mánas* Sinn (ἱερὸν μένος), *dēvá-s* Gott, *bhū́-mi-s* Erde nach. Nach dem PW. ist es auch Beiwort verschiedener Götter, bedeutet aber ursprünglich saftig (*ish* Fem. Saft, Kraft, Frische, Muth). *ish-irá-s* steht wohl für *is-ara-s*, daraus ergibt sich nach Ausstossung des Sibilanten die aeol. Form ἰ-αρό-ς, woher auch Ἰάρων (Giese aeol. D. 409, Ahr. 26), später ἱ-ερό-ς (Ebel Ztschr. V 67). Dies und die für Verbindungen wie ἱερὸς ἰχθύς (Π 407), ἱερὴ ἴς allein passende Bedeutung kräftig, rege habe ich Ztschr. III 154 ff. besprochen. Allerdings muss in der Blüthezeit des homerischen Epos ‚heilig' schon die herrschende Bedeutung gewesen sein, aber in einzelnen Formeln erhielt sich die ältere, sinnliche.

615) W. ἰ εἶ-μι (Pl. ἴ-μεν) gehe, ἴ-τη-ς, ἰ-τα-μό-ς geradezu, dreist, οἶ-μο-ς Gang, Weg, οἴ-μη Weise, Lied (προ-οίμ-ιο-ν, παρ-οιμ-ία), οἶ-το-ς Geschick, Loos.

Skt. W. *i* (*é-mi*, Pl. *i-más*) gehen, *i-ti-s* das Gehen, *é-ma-s*, *é-man* Gang, Bahn. — Zd. *i* gehen.

Lat. *e-o* (*i-mus*), *i-ti-o(n)*, *i-tu-s*, *i-ter* (*it-in-er*).

Goth. *i-ddja* ivi.

Lit. *ei-mì* (2. S. *ei-sì*, 3. S. *eí-ti*), *ei-nù* gehe, *ei-smė̃* (Lex.) Gang, Steig, ksl. *i-dą* εἶμι (Inf. *i-ti*).

Bopp Gl., Pott W. I 396 ff. — Wie sich W. *i* im Skt. zu *jā*, so hat sich gr. ἰ zu ἱε erweitert, das in ἱέ-ναι vorliegt. In causativer Bedeutung (373) geht aber aus demselben *ja* ἵ-η-μι d. i. **ji-jā-mi* hervor und mit dem Zusatz eines *c* lat. *ja-c-i-o*, wie ich Philologus III S. 5 ff. Ztschr. II 400 (vgl. oben S. 62) nachzuweisen gesucht habe. Die Zweifel Pott's II[2] 967 verfangen um so weniger, je mehr er die Schwierigkeiten seiner eignen Deutung aus W. *as* werfen, die nur für den Präsensstamm, skt. *ás-jā-mi*, etwas scheinbares hat, selbst hervorkehrt. Den Vorwurf, meine Annahme einer causativen Bedeutung der Reduplication sei ‚erdichtet', weise ich mit Rücksicht auf ἵ-στη-μι und *si-st-o* neben *stare* und στῆναι, βιβάζω neben βῆναι, λέλαθον neben ἔλαθον, ἤραρον, ὤρορον, δέδαον, κέκαδον, λέλαχον als unbegründet zurück. Der Wechsel zwischen intransitiver und causativer Bedeutung ist überhaupt ein sehr häufiger. Was Pott sonst als ‚ausser Acht gelassen' bezeichnet, ist alles an den erwähnten Orten wohl erwogen. Die Ansicht Leo Meyer's Ztschr. VIII 249 (weiter ausgeführt und mit

den üblichen Scheltworten verziert Bezzenb. Beitr. I. 301), dass ἵ-η-μι aus jener W. *sa* hervorgegangen sei, die in *se-r-o* für *se-s-o* vorliegt und die er auch mit *si-n-o* in Verbindung bringt, hat manche Bedenken gegen sich. Auf das Medium ἵεμαι mit den Spuren consonantischen Anlauts kommen wir S. 590 zurück. Trennung des Mediums vom Activ widerräth schon der Gebrauch von ἐφίεσθαι. — Ueber die durch *dh* (gr. ϑ, d. sl. *d*) erweiterten Formen, zu denen ἴ-ϑ-μα, ἰ-ϑύ-ς, ἰσϑ-μό-ς gehört, S. 63. Die Bedeutung von ἰϑύς wird durch ἴτη-ς gegen Pott's Zweifel (W. I 161) gesichert. Ueber goth. *iddja* handelt Müllenhoff Haupt's Ztschr. XII 387.
404 — Corssen's Einwendungen I[2] 213, 454 scheinen mir alle durch die sehr glaubliche Annahme erledigt zu werden, dass von Alters her *i* und die erweiterte W. *ja*, wie es im Skt. der Fall ist, neben einander bestanden.

616) ἰ-ό-ς. — Skt. *ísh-u-s*, zd. *ishu* Pfeil.

Bopp Gl., Kuhn Ztschr. II 137. — Das ι, in der Regel lang, ist im hom. ἰό-μωροι, bei Pind. auch in ἰο-χέαιρα kurz. Brugman Stud. IV 170 (Fick I[3] 509) führt ἰό-ς wohl richtig auf ἰσ-ϝ-ο-ς zurück. Als W. weisen B. u. R. im PW. *ish* (d. i. *is*) in der Bedeutung entsenden nach. ὀϊσ-τό-ς kann damit nichts zu thun haben, weil es einen Consonanten zwischen ο und ι verloren haben muss.

617) W. ἰς wünschen, ἰό-τη(τ)-ς Wunsch, Wille, ἵ-μερο-ς Sehnsucht. — Skt. W. *ish* (*iḱḱh-á-mi*) suchen, begehren, *iḱḱhâ* Wunsch, *ish-ṭá-s* erwünscht, *ish-má-s* (*īsh-má-s*) Liebesgott. Zd. *ish* wünschen. — Ahd. *eis-c-ôn* heischen, *eis-ca* Forderung. — Lit. *jëszkó-ti*, ksl. *isk-a-ti* suchen.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 310, Benf. I 15, Aufrecht Ztschr. I 160, Fick I[3] 508. — Die W. ist *is*. ἰό-τη-ς führt auf ein verlorenes Adjectiv ἰό-ς wollend. Ueber das Suffix von ἵ-μερο-ς vgl. Aufrecht Ztschr. I 480, Kuhn II 275. Dazu noch Ἱμέρα, Ἱμέρα-ς, vielleicht gar Ἴμβρο-ς (vgl. μεσ-ημβρ-ία). Das *s* der W. ist erhalten in ἴσ-μερα, das bei Hes. ebenso wie ἵμερα mit τὰ πρὸς τοὺς καϑαρμοὺς φερόμενα ἄνϑη καὶ στεφανώματα erklärt wird, ebenso wohl in den EN. Ἰσ-μήνη *Desiderata*, Ἰσ-μηνό-ς, Ἴσ-μαρο-ς (Sohn des Eumolpos und Name der kikonischen Weinstadt). Ebel Ztschr. V 66. Pott Ztschr. IX 415 fügt den Ἰμμάρ-αδο-ς hinzu, der ebenfalls Sohn des Eumolpos genannt wird, mit μμ = σμ wie im aeol. ὔμμε = skt. *jushmat*. — Ueber die italischen Wörter Corssen Ztschr. IX, 139, I[2] 375. — Die der nordischen Sprachen gehen auf den im skt. *iḱḱhâ* erhaltenen Nominalstamm *is-ka* zurück.

618) ὄνο-ς. — Lat. *as-inu-s*. — Goth. *as-ilu-s*, altn. *as-ni*. — Ksl. *os-ĭ-lŭ* Esel.

Benf. I 123, Pictet I 354 und Stokes Ir. Gl. p. 159 halten das Wort für semitischen Ursprungs (hebr. *athôn* Eselin). Nach den sachlichen Erörterungen von Hehn[3] 514 scheint auch mir dies jetzt das wahrscheinlichste, unzweifelhaft aber, dass der Esel zum Haushalt der Indogermanen noch nicht gehörte. A. Müller (Bezzenb. Beitr. I 294) hebt Schwierigkeiten der semitischen Herleitung hervor. Der griechische und lateinische Name einerseits, der gothische und slawische andrerseits hängen enger zu-

sammen. Vielleicht gehn letztere auf lat. *asellu-s* zurück. — Ir. *assal*, cymr. *assen*, corn. *asen* (Z.[2] 823) sind Lehnwörter aus dem Lateinischen.

619) **οὖς**, hom. Pl. *οὔατ-α*, att. *ὦτ-α*. — Lat. *aur-i-s, aus-cul-to*. — (374) Goth. *aus-o* (St. *aus-an*), ahd. *órâ*. — Lit. *aus-ì-s* (Fem.), ksl. *uch-o* (Gen. *uš-es-e*) N. Ohr. — Altir. *ó* auris Z.[2] 33.

Pott W. I 643, 652, Fick I[3] 502, 405, Leo Meyer Ztschr. V 369. — Die Wörter für den Begriff Ohr haben factisch nur den anlautenden Diphthong gemein. Die älteste Gestalt desselben *au* ist aus der tarentinischen Form *ἄ-τ-α* oder, wie wir wohl richtiger schreiben, *ἆ-τ-α* (*ὦτα* Hesych.) d. i. *ἀϝατ-α*, *ἄατα* und im neugriech. *αὐτ-ί* (d. i. *af-ti*) = *ὠτ-ίο-ν* (E. Curtius Gött. Anz. 1857, Nachrichten S. 311) zu erkennen, ausserdem aber im lesb. *παρ-αύα*, pind. *παράα*, homer. *παρ-ή(ϝ)-ιο-ν*, att. *παρειά*, d. i. *τὸ παρ' ὠτί*, wie schon Pott I[1] 138 erkannte. Vgl. *μαλλο-πάραυο-ς· λευκο-πάρειος* Hesych. Ahrens aeol. 36, Brugman Stud. IV, 143. — Wir dürfen in diesem Diphthong die unter No. 586 erörterte W. *av* aufmerken vermuthen. — Nun finden wir aber in drei Sprachfamilien diesem *au* ein *s* hinzugefügt. Vgl. S. 64. Aus dem Stamme *aus* geht lit. *aus-ì-s* und lat. *aur-i-s* für *aus-i-s* durch den Zusatz eines ableitenden *i*, goth. *aus-o*, ksl. *uch-o* (für *us-o* St. *us-es*) durch den Zusatz andrer Suffixe hervor. Das *s* hat sich im lat. *aus-culto* deutlich erhalten. Danach wird es wahrscheinlich, dass auch das griechische Wort ursprünglich einen Sibilanten im Stamme hatte. Als griechische Grundform betrachte ich also *αὐσ-ατ*. Das Suffix *-ατ* ist dasselbe, das wir auch in *γουν-ατ* für *γονυ-ατ*, *δουρ-ατ* für *δορυ-ατ* antreten sahen. Zu *αὐσ-ατ* verhält sich *οὐσ-ατ* wie zu *αὔρα* *οὖρο-ς* (No. 587). Durch die gesetzmässige Einbusse des *σ* ward daraus *οὔ-ατ*. Dieser Stamm ist für die Casus obliqui bei Homer der herrschende. Durch den Uebergang von *ου* in *οϝ* (vgl. *βοϝ-ός*) entstand *ὀϝ-ατ*. Davon liegt noch eine Spur vor im lakon. *ἐξωβάδια· ἐνώτια* (Hesych.). Auch *ϝ* musste dann schwinden: dor. *ὦατ* (Ahrens dor. 246, dazu bei Theokrit *ἀμφ-ῶες* mit zwei Henkeln), ionisch **ὄατ*, zusammengezogen *ὠτ*. Was den Nom. Sing. *οὖς* betrifft, so liegt in ihm entweder ein kürzerer Stamm vor, wie in *γόνυ* neben *γουν-ατ*. Das ist die jedenfalls beachtenswerthe Meinung Froehde's Ztschr. f. Gymnasialwesen 1864 S. 195. Oder *οὖς* ist aus *οὐας*, möglicherweise zunächst aus einer Nebenform *ουος* (vgl. *ὕδος* neben *ὕδατ*), contrahirt (vgl. Ebel Ztschr. XIII 457, Gustav Meyer Stud. V 81). Vgl Herodian ed. Lentz II 281. — Bemerkenswerth ist noch die tzakonische Form *ἀβουτᾶνα*, Plur. *ἀβουτᾶνε* (Thiersch üb. d. Sprache d. Tzakonen S. 522). Da in dieser merkwürdigen Mundart *ου* der regelmässige Vertreter von *ο*, *β* aber = *ϝ* ist, so erhalten wir den Stamm *ἀϝοτ*, dem hier ein neues weiter bildendes Suffix angefügt ist.

III.

Drittes Buch.

Unregelmässige Lautvertretung.

τὸ μὲν ζητούμενον
ἁλωτόν· ἐκφεύγει δὲ τἀμελούμενον.
Soph. Oed. R. 110.

Im zweiten Buche sind 671*) Wörter und Wortfamilien aufgeführt, 409
in denen wir die regelmässige Vertretung der indogermanischen Laute, (377)
wie sie S. 82 ff. und in der Tabelle S. 128 f. näher bestimmt ist, durch die entsprechenden griechischen glaubten nachweisen zu können. Da es nicht unwichtig ist, ehe wir zur Erwägung der Ausnahmen übergehen, von der grossen Ausdehnung der Regel uns eine deutliche Vorstellung zu bilden, so wollen wir unsre nunmehrige Aufgabe mit einem kurzen Rückblick beginnen. Zahlenverhältnisse dienen auch in diesen Untersuchungen zu bestimmterer Veranschaulichung. Mag diese immerhin, weil die Sonderung der einzelnen Wurzeln und Wortstämme von einander auf keinem haarscharf zu definirenden Princip beruht, nur approximativ sein, man wird ihr eine gewisse Geltung nicht versagen können. Dabei dient aber der grösste Theil der aufgeführten Wurzeln und Wörter nicht bloss als Beleg für eine einzelne, sondern bei weitem die meisten zur Bestätigung einer doppelten und dreifachen Lautvertretung. W. δακ z. B. (No. 9) ist nur unter κ angeführt, kann aber ebenso gut als Beispiel für δ und für α dienen. Mithin enthalten jene 671 Nummern eine bedeutend grössere Anzahl von Belegen für die regelmässige Lautvertretung. Wenn wir dabei von den Vocalen gänzlich absehen und nur die Consonanten berücksichtigen, so stellt sich folgendes als das Gesammtergebniss heraus.

*) Zu der Zahl 619, mit der die Aufzählung schliesst, kommen nämlich noch 60 Nummern, die um die anfängliche Zählung nicht zu stören mit Buchstaben (15b u. s. w.) bezeichnet sind, während andrerseits die Zahl 73 aus Versehen übersprungen ist, 6 Nummern durch anderweitige Behandlung in den neueren Auflagen in Wegfall gekommen oder mit andern verbunden sind und der Stamm ἀμο zweimal (No. 449a und No. 600) aufgeführt ist.

410 (378) Zu den 134 für *κ* aufgeführten Beispielen kommen aus den übrigen Buchstaben 11 Summa 145

zu den	54	für	*γ*	aufgeführten kommen	9	„	63
„ „	42	„	*χ*	„ „	2	„	44
„ „	52	„	*τ*	„ „	16	„	68
„ „	54	„	*δ*	„ „	22	„	76
„ „	29	„	*ϑ*	„ „	2	„	31
„ „	69	„	*π*	„ „	37	„	106
„ „	6	„	*β*	„ „	4	„	10
„ „	23	„	*φ*	„ „	13	„	36
Beispiele für gutturales *n* (*γ*) finden sich							7
zu den	33	für	*ν*	aufgeführten kommen	38	„	71
„ „	37	„	*μ*	„ „	34	„	71
„ „	38	„	*ϱ*	„ „	126	„	164
„ „	41	„	*λ*	„ „	86	„	127
„ „	18	„	*σ*	„ „	63	„	81
„ „	5	„	*ξ*	„ „	1	„	6
„ „	14	„	*ϝ*	„ „	29*)	„	43
„ „	9	„	*spir. asp.* = *s*	„	16	„	25
„ „	3	„	„ = *j*	„	2	„	5

Als Gesammtsumme ergibt sich also 1179, eine gewiss ansehnliche Ziffer, zumal da hiebei nur die Uebereinstimmung der Consonanten in Stammsylben berücksichtigt, die in deutlich erkennbaren Ableitungs- oder Flexionssylben, wie sich von selbst versteht, ebenso aber die Uebereinstimmung der Vocale ausgeschlossen ist. Und da fast von jedem der angeführten Beispiele eine mehr oder minder grosse Anzahl abgeleiteter Wörter herstammt, welche nicht mit in Anschlag gebracht ist, so kann man ungefähr ermessen, ein wie bedeutender Theil des griechischen Wörterschatzes der regelmässigen Lautvertretung folgt.

Die hier aufgeführten Zahlen haben indess auch noch einen andern Werth. Sie veranschaulichen die Häufigkeit der einzelnen Consonanten. Es ist beachtenswerth, dass in Stammsylben die Laute *ϱ*, *κ*, *λ*, *π*, *σ*, *μ*, *δ*, *τ*, *ν*, *γ* und zwar in dieser Reihenfolge die häufigsten der treu erhaltenen Consonanten sind, dass *β* nur in 10 Beispielen sich als ursprünglich nachweisen lässt. Aus dem letzteren Verhältniss wird man veranlasst zu zweifeln, ob der Laut *b* vor der

*) Die erheblich geringere Zahl von Beispielen für *ϝ* im Vergleiche mit den früheren Auflagen erklärt sich daraus, dass ich jetzt nur solche Fälle angerechnet habe, in denen innerhalb des Griechischen bestimmte Zeugnisse oder Anzeichen für diesen Laut gegeben sind.

Zeit der Sprachtrennung schon existirte und nicht etwa erst in einer späteren Periode der allmählich sich vollziehenden Aussonderung sich (379)
feststellte (vgl. Grassmann Ztschr. XII 122). Dies ist der Grund, 411
warum in der Tabelle S. 82 dem *b* bei seiner Aufführung als indogermanischer Laut ein Fragezeichen hinzugefügt ist.*) Auch bei der Erwägung der unregelmässigen Lautübergänge werden die einzelnen Zahlenverhältnisse der regelmässigen Vertretung für uns wichtig werden, um nach ihnen die Ausdehnung der sporadischen Uebergänge zu messen. Für die Etymologie, welche nach verschiedenen Richtungen hin so viele Zweifel zulässt, darf man den Vortheil bestimmter Zahlen nicht ausser Acht lassen.

Indess, wir haben keineswegs die Absicht uns tiefer in dergleichen, obwohl nicht unwichtige Berechnungen einzulassen. Vielmehr ist hier, wo wir von der Regel zur Ausnahme überzugehen im Begriffe stehen, der Ort erstens auf die *Möglichkeit* der Ausnahme überhaupt einzugehen und dann wo möglich ein *Princip* für die Abweichungen von der Regel zu finden.

Dass die Sprache im grossen und ganzen von festen Gesetzen beherrscht wird, und dass solche Gesetze namentlich und ganz vorzugsweise *das* Gebiet der Sprache betreffen, mit dem wir es hier zu thun haben, die von willkürlichen Einwirkungen des selbstbewussten Geistes nur wenig berührte Welt der Laute, darf als ausgemacht betrachtet werden. Als die Grundrichtung der Lautveränderung erkannten wir aber schon S. 23 die abwärts steigende, abnehmende, oder wie wir es am besten glaubten nennen zu können, die *Verwitterung* der Laute. Denn in der That liegt die Vergleichung mit den durch atmosphärische Einflüsse allmählich abnehmenden und hinschwindenden, trotz dem aber so beharrlich ihren Kern bewahrenden Gesteinen sehr nahe, zumal da mit diesem Bilde zugleich der Gegensatz gegen eine falsche, für ein anderes Gebiet des Sprachlebens berechtigte, Theorie vom Wachsen und Spriessen gegeben ist. Die Laute der Sprache als solche nehmen nicht *zu*, sondern *ab*, sie wachsen nicht, sondern nutzen und schleifen sich ab, oder anders ausgedrückt, die Völker lassen, nachdem der Bau ihrer Sprachen im wesentlichen feststeht, im Laufe der Zeiten immer mehr von dem lautlichen Gehalte (380)
der Wörter hinschwinden. Nicht als ob dies jenem unvertilgbaren 412
Zusammenhange widerspräche, den wir zwischen den zu Wörtern verbundenen Lauten und den durch sie bezeichneten Vorstellungen

*) Einen Vertheidiger hat das *b* als indogermanischer Laut an Bickell Ztschr. XIV 425 gefunden. Aber auch er weiss nur eine kleine Anzahl von Wörtern nachzuweisen, in denen die ursprüngliche Existenz des *b* Wahrscheinlichkeit hat.

glaubten annehmen zu müssen. Aber zur Bezeichnung einer Vorstellung, die bei dem ersten Hervorbrechen des Wortes eines voller tönenden Lautgebildes bedurfte, genügte, nachdem die Vorstellung sich einmal festgestellt hatte, häufig ein schwächerer Lautcomplex, gleichsam eine Abbreviatur oder ein Schatten des ursprünglichen. Schwächung also ist das Hauptprincip für allen weder durch die Berührung der Laute unter einander, noch durch die Zwecke des Sprachbaues (S. 50 ff.) bedingten Lautwandel.*) Und dies Princip

*) Max Müller (Lectures II 176) gebraucht für die Lauterscheinung, welche wir Verwitterung nennen, den Ausdruck ‚phonetic decay' und sieht den Anlass dazu mit Recht in einer gewissen Lässigkeit des Sprechens (‚laziness, muscnlar relaxation'). Wenn derselbe aber von den auf diese Weise entstehenden Lautveränderungen eine zweite Art glaubt unterscheiden zu können, welche er mit dem Namen ‚dialectic growth' oder ‚dialectic variation' bezeichnet, so wird man ihm darin schwerlich folgen und noch weniger annehmen dürfen, dass die Quelle dieser zweiten Lautveränderung eine frühere, unbestimmte ‚Aussprache' der Laute sei. Unbestimmtheit der Laute scheint mir mit jener kräftigen Articulation, die wir gerade für frühe Sprachperioden voraussetzen müssen, unverträglich. Ausserdem hört die mundartliche Differenz nie auf. Wäre die Verschiedenheit zwischen dem skt. *ap* und dem lat. *aqua* nur so zu erklären, dass weder der gutturale noch der labiale Consonant, sondern ein Mittelding zwischen beiden zur Zeit vor der Spaltung der indogermanischen Ursprache gehört wäre, so müsste man auch für das lat. *aqua* noch eine unbestimmte Aussprache annehmen, da sich im Wallachischen dafür wieder *apa* findet. Ferner da jenem *p* = *qu* deutsches *h* entspricht (goth. *ahva*), so hätten wir uns einen Laut vorzustellen, der zwischen *p*, *k* und *h* schwebte. Wo aber gibt es einen solchen Laut? — Es gilt vielmehr den Versuch, sämmtliche Lautveränderungen auf eine Quelle zurückzuführen. Eben jene im Laufe der Zeit mehr und mehr zunehmende Lässigkeit des Sprechens machte sich in verschiedener Weise geltend. Und diese Verschiedenheit müssen wir aus der Natur der Sprache zu erklären suchen. Wir können dabei namentlich dreierlei Anlässe annehmen, erstens Einwirkung von Nachbarlauten, zweitens das Entstehen von unwillkürlichen Nebenlauten oder parasitischen Lauten, wozu dann drittens ein mehr geistiges Princip, der Trieb nach Unterscheidung kommt. — Ascoli bespricht in seinen Studj Critici II p. 450 (Uebersetzung S. 362) die von mir stets mit Nachdruck betonte Behauptung, dass Schwächung der Grundzug aller unwillkürlichen Lautveränderung sei. Er hält ‚infinite restrizioni' dieses Princips für erforderlich, und ich bin weit davon entfernt, zu verkennen, dass diese Verhältnisse sich jetzt als viel mannichfaltiger erweisen, denn vor zwanzig Jahren, da ich diese Lehre zuerst aufstellte und wohl für allzuleicht durchführbar hielt. Da aber ein Forscher, wie Ascoli, der vielleicht unter allen lebenden die umfassendste und feinste Kenntniss der erwiesenen Lautveränderungen besitzt, selbst zugibt, dass *Anpassungen* (*adattamenti*) und *Erleichterungen* (*agevolamenti*) Hauptquellen dieser Veränderungen sind, so glaube ich, dass seine Auffassung sich von der meinigen in der That im Princip nicht sehr erheblich unterscheidet und sehe, so gern ich im einzelnen von ihm zu lernen bereit bin, keinen Grund den ausserordentlichen Vortheil aufzugeben, der darin liegt, auf einem ohnehin schwierigen Felde eine bestimmte Richtung einzuhalten.

stellt sich schon in der regelmässigen Vertretung der indogermanischen Laute durch griechische deutlich heraus. Denn wenigstens die beiden Arten der durchgreifenden Lautveränderung, welche wir S. 89 als Lautspaltung und Lautverlust bezeichneten, sind, näher betrachtet, eine Abschleifung und Verwirrung. Von dem Lautverlust braucht das nicht erst nachgewiesen zu werden. Unzweifelhaft hat ein Abnehmen der Laute stattgefunden, wenn die Griechen an die Stelle des ursprünglichen *vastu* (No. 206) später mit Verlust des Digamma *ἄστυ* setzten. Aber auch die Vocalspaltung ist eine Abschleifung. (381)
a ist der Vocal, zu dessen Hervorbringung die reinste und schärfste 413
Articulation gehört, wie man das daraus erkennen kann, dass er in sehr vielen Sprachen im Munde minder gebildeter, und darum ihre Sprechorgane weniger beherrschender, bald zu *o*, bald zu *e* hinüberschwankt, wovon der physische Grund in einer sich verschiebenden Stellung des Mundes liegt. Wegen dieser Natur des A-Lautes können wir für das Griechische und Lateinische als Regel betrachten, dass derselbe aus einem andern Vocal nicht hervorgeht. Die Regel behält auch dann ihre, freilich nicht ausnahmslose, Geltung, wenn wirklich, wie man vermuthet hat, das lokrische *α* von *ἀμφόταρος*, *πατάρα* und einigen andern von Allen Stud. III 219 zusammengestellten Formen unter dem Einfluss des *ρ* aus älterem *ε* hervorgegangen sein sollte. Die Spaltung des alten indogermanischen A-Lautes in *a*, *e*, *o* stellt sich also, anders betrachtet, so, dass *a* in einer Anzahl von Fällen erhalten wird, in einer andern bald zu *e*, bald zu *o* verwittert. Allerdings gewährt diese Spaltung namentlich dem gräcoitalischen Sprachenpaare, bei dem sie am regelmässigsten durchgeführt ist (S. 92), eigenthümliche Vorzüge und ist von dem Sprachgeiste zu den sinnreichsten und mannichfaltigsten Unterscheidungen*) benutzt, so dass die Verwitterung sich wieder, anders betrachtet, als Verschönerung und Bereicherung der Sprache darstellt, allein von dem Standpunkt aus, auf dem wir hier stehen, fällt diese Veränderung doch unter das Grundprincip der Lautschwächung. Auch bei manchen andern Veränderungen und Verschiebungen ergibt sich dasselbe auf den ersten Blick. So möchte wohl niemand leugnen, dass das griechische *υ* aus dem indogermanischen *u* durch eine Schwächung entstanden ist, dass also die Boeoter, welche den U-Laut bewahrten, durch Erhaltung des kräftigeren Lautes vor den übrigen Griechen ebenso im Vorzug sind,

*) Vgl. meine Schrift „Die Sprachvergleichung in ihrem Verhältniss zur classischen Philologie" 2te Aufl. S. 33 ff. — In Bezug auf den Versuch die Unterschiede der harten Vocale für älter als die Sprachtrennung zu halten, verweise ich auf S. 93.

wie die Mehrzahl der romanischen Nationen vor den den Griechen hierin zu vergleichenden Franzosen. Für *υ* nämlich kann die Aussprache unsers echt und voll hervorgebrachten norddeutschen *ü* als erwiesen betrachtet werden, wenigstens für die Blüthezeit der griechischen Sprache, denn sehr viel später hat dieser Laut unzweifelhaft eine weitere Verdünnung erfahren, bis er schliesslich mit dem I-Laut völlig zusammenfiel. (Erläuterungen z. m. Schulgrammatik 3. Aufl. S. 25.) Der Laut *ü* entsteht aber aus *u* durch ein Hinüberschwanken des reinen U-Lautes zu dem dünnsten und leichtesten der Vocale, dem *i*, indem, wie die Physiologen nachweisen*), die zur Hervorbringung des vollen *u* erforderliche Verschiebung der Lippen unterlassen wird. Mit der Schwächung des *u* zu *υ* trat in das Griechische zuerst jene
(382) Tendenz ein, welche sich im Laufe der Zeit immer mehr geltend ge-
414 macht hat, dem I-Laut das Uebergewicht über alle Vocale zu geben. Mithin ist die Verwandlung von *u* in *υ* der Beginn jenes Itacismus, den wir in der neugriechischen Sprache bis zu einem solchen Uebermaass der Monotonie gesteigert finden. (Vgl. Heyse System der Sprachw. S. 268.)

Unter den ebenfalls schon erwähnten specifisch griechischen Lautübergängen ist oben die Verwandlung eines anlautenden *s* in den spiritus asper erwähnt. Dieser Uebergang unterscheidet sich von den so eben erörterten dadurch, dass er kein durchgreifender ist. Denn einerseits findet er sich im Gemeingriechischen überhaupt nur im Anlaut und zwar vor Vocalen und anderntheils ist er auch hier kein allgemein durchgeführter. Bisweilen hält sich das alte *σ* theils neben dem spiritus asper: *σῦς* neben *ὗς* (No. 579), theils ohne solche Nebenform: *σάος* (No. 570), *σίαλον* (No. 557), *σῦριγξ* (No. 519). Aber die Zahl der Wortstämme, in welchen dies der Fall ist, ist eine sehr kleine gegenüber den vielen, die im Anlaut vor Vocalen jenen Wandel eintreten lassen. Unter 28 Wortstämmen mit *σ* vor einem Vocal, die im Laufe dieser Untersuchungen erörtert werden, sind die vier erwähnten und die Spuren mundartlicher mit *σ* anlautender Formen der W. *ἐδ* (No. 280) die einzigen, bei denen die Vergleichung der verwandten Sprachen es wahrscheinlich macht, dass der Sibilant von Alters her unmittelbar vor dem Vocal stand, während sich darunter 11 befinden, bei denen der Ausfall eines Consonanten wahrscheinlich ist (z. B. *σίδηρος* No. 293, *σάλπιγξ* No. 388, *σιγή* No. 572, cu No. 578), einer, bei welchem die Entstehung des *σ* aus *τ* (*σύ* = *τυ*) und zwei,

---

*) Vgl. Brücke Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute 2te Aufl. (Wien 1876) S. 24, wo indess der umgekehrte Gang von *i* zu *ü* beschrieben wird.

bei welchen die Erweichung aus einer härteren Lautgruppe (*σύν* aus
ξύν, *σώχω* aus *ψώχω*) sich erweisen lässt. Wir müssen also die Er-
haltung des *σ* vor Vocalen als die Ausnahme, dessen Verwandlung
in den Hauch als die allen griechischen Mundarten gemeinsame Regel
betrachten. Ebenso mussten wir die Verhauchung der beiden andern
Spiranten *v* und *j* mit zu dem regelmässigen Lautübergang rechnen.
Tritt also dieser Lautwandel schon hiedurch in eine noch weitere
Analogie, insofern wir der griechischen Sprache die Abneigung gegen
Spiranten als eine charakteristische Eigenthümlichkeit zusprechen
dürfen, so gewinnen wir andrerseits für die Verhauchung des *s* da-
durch einen Anhalt, dass derselbe Sibilant zwischen zwei Vocalen
regelmässig wegfällt. Man hat es nämlich längst erkannt, dass als
Zwischenstufe zwischen dem vorauszusetzenden Participialstamm *ἐσ-οντ*
= indogerm. *as-ant*, skt. *s-ant*, lat. *s-ent* und dem homer. *ἐ-οντ* die Mittel-
form *ἑ-όντ*, oder deutlicher geschrieben *eh-ont* anzunehmen ist. Eine (383)
solche interne Aspiration tritt bei den späteren Lakoniern an die Stelle
des von den übrigen Griechen bewahrten *σ*: el. *ποήασσαι* = *ποιήσασθαι*,
lak. *Μῶἁ* für *Μῶσα*, *νικάἁρ* = *νικάσας*. Mithin gehört zur griechi- 415
schen Lautregel die Neigung Sigma vor Vocalen in den spiritus
asper zu verwandeln, eine Neigung, die in der persischen Sprach-
familie und in dem britannischen Zweige der keltischen Sprachen*)
wiederkehrt, in einzelnen Spuren aus der kärnthnerischen Mundart des
Neuhochdeutschen (Kuhn, Ztschr. XII 398) nachgewiesen ist, nach
Max Müller (Lectures II 164) auch in einzelnen polynesischen Spra-
chen, nach Ascoli Fonol. 23 in der italienischen Mundart von Bergamo
und in der französischen von Lothringen sich findet und sich dadurch
als eine in der Natur der menschlichen Sprachwerkzeuge begründete
Neigung erweist, die offenbar auf eine Schwächung hinausläuft. Denn
dass der spiritus asper ein schwächerer Laut ist, dass er weniger
Articulationskraft erfordert als Sigma, bedarf keiner weiteren Aus-
führung. Unsern Physiologen gilt *h* kaum für einen Consonanten.
Sievers (Grundzüge der Lautphysiologie S. 78) nennt das *h* der Griechen
einen ‚tonlos gehauchten Einsatz‘. Mithin bewährt sich auch hier
das Gesetz der Verwitterung und hat die jetzige Sprachwissenschaft,
wenn sie früheren unwissenschaftlichen Behauptungen von der „Ver-
dichtung der Hauchlaute“, oder von einem „Schwanken zwischen *s*
und *h*“ gegenüber die unbedingte Priorität des Sibilanten behauptet,
nicht bloss die Majorität der Sprachen, sondern auch die ratio für
sich. Die einzige Thatsache, dass die lateinische Sprache der grie-

*) Im Irischen ist *s* im Anlaut vor Vocalen erhalten, im Inlaut zwischen Vocalen ebenso regelmässig verhaucht wie im Griechischen.

chischen gegenüber jenes *s* bewahrt, würde genügen um falsche Vorstellungen von der Entstehung derselben aus der griechischen zu widerlegen.

Bis hieher also fanden wir alle bis jetzt untersuchten Lautübergänge im Einklange mit der bezeichneten Grundrichtung. Dagegen scheint dies bei einigen andern Uebergängen, die ebenfalls schon erwähnt sind, nicht der Fall zu sein. Vor allem kommen hier die Aspiraten in Betracht. Wir sahen, dass *χ* regelmässig einem indogermanischen *gh*, *φ* einem *bh*, *ϑ* einem *dh* gegenübersteht. Um diesen Lautübergang zu verstehen, müssen wir zuerst den wirklichen Laut der griechischen Aspiraten festzustellen suchen.

416 (384) Die Zeichen *χ*, *ϑ*, *φ* bezeichnen für die neueren Griechen nicht Aspiraten, sondern Spiranten, und wenn Priscian I p. 12 (Hertz) den Unterschied zwischen dem griechischen *φ* und dem lateinischen *f* mit Recht nur darin setzt (‚hoc solum interest'), dass jenes mit geschlossenen Lippen (‚fixis labris') gesprochen ward, so war *φ* schon zu seiner Zeit ein Spirant, freilich nicht wie *f* und das neugriechische *φ* ein labiodentaler, sondern ein interlabialer. Andrerseits drückten die Griechen der ältesten Zeit die später durch *Χ* und *Φ* bezeichneten Laute durch *ΚΗ*, *ΠΗ* aus, worüber es genügt, auf die von Kirchhoff (Studien z. Geschichte des gr. Alphabets 3. Aufl. S. 54) aufgeführten melischen und theräischen Inschriften zu verweisen. Für *Θ* ist zwar kein *ΤΗ*, aber jetzt *ΘΗ* auf einer Inschrift aus Thera nachgewiesen (Weil, Mittheil. des deutschen archaeol. Instituts in Athen II S. 73). Auf einer sehr alten Inschrift aus Gortyn werden die Aspiraten *χ* und *φ* durch *κ* und *π* mit vertreten (Kirchhoff a. a. O. S. 63). In dieser ältesten Zeit waren die griechischen Aspiraten gewiss Explosivlaute mit nachstürzendem Hauche. Auch die altattische inschriftliche Schreibung *ΧΣ* für späteres *Ξ*, *ΦΣ* für *Ψ* schliesst für die Zeit, da sie herrschte, jede Möglichkeit aus, dass *Χ* und *Φ* Spiranten waren. Dass nun auch noch später, in der Blüthezeit des griechischen Alterthums, die griechischen Aspiraten wirkliche Doppellaute waren,*)

*) Ganz innerhalb derselben Grundauffassung bewegt sich die sehr sorgfältige Abhandlung von Wilh. Schmitz ‚de aspiratarum Graecarum Latinarumque pronuntiatione', die 1863 als Programm erschienen jetzt in seinen ‚Beiträgen zur Sprach- und Litteraturkunde' (L. 1877) S. 110 ff. zugänglich gemacht ist. — Meiner Ansicht ist auch Lepsius. Vgl. unter anderem seine Abhandlung üb. d. arab. Sprachlaute (Verh. d. Berl. Akad. 1861) S. 105. Schleicher Compendium[3] 201, Leo Meyer Vergl. Gr. I 43, Brücke Grundzüge der Lautphysiologie[2] S. 127. Eine abweichende, jetzt, wie ich glaube, von wenigen getheilte Ansicht hat Arendt in Kuhn's und Schleicher's ‚Beiträgen' II S. 283 ff. entwickelt, dessen Einwendungen gut widerlegt werden von Wilh. von der Mühll (Ueber die Aspiration der Tenues im Zend und Griechischen, Leipz. 1875, S. 15 ff.).

dafür sprechen folgende, wie ich glaube, schwer zu beseitigende Gründe:

1) die Beweglichkeit des Hauches, der

a) von dem explosiven Element sich leicht ablöst: *πέ-φυ-κα* für *φε-φυ-κα*, *ἐ-τέ-θη-ν* für *ἐ-θε-θη-ν*, *τρέφ-ω* von W. θρεφ (vgl. S. 49) und dabei den harten Explosivlaut zurücklässt;

b) aber bei verschiedener Stellung das Gefühl für die Zusammengehörigkeit von Formen wie *θρέψω* und *τρέφω* durchaus nicht aufhebt und daher

c) in den verschiedenen Mundarten sich in demselben Worte verschiedenen Explosivlauten zugesellt: ion. *ἐνθαῦτα*, *ἐνθεῦτεν*, *κιθών* neben gemeingriechischem *ἐνταῦθα*, *ἐντεῦθεν*, *χιτών*;

d) endlich eine vorhandene Tenuis bei unmittelbarer Berührung zur Aspirata macht: *ἀφ' οὗ* für *ἀπ' οὗ*, wobei jedoch in der durch keine Grammatik geregelten Volkssprache, welche uns die Inschriften bieten, zwischen Tenuis und Aspirata die stärksten Schwankungen vorkommen, z. B. *ἀφεστάλκαμεν* und *ἀπεσταλμένη* auf der- 417
selben Inschrift (Keil Schedae epigraphicae p. 11).

Dass in irgend einer Sprache bei deutlich erkennbaren Spiranten diese Erscheinungen vorkommen, bezweifle ich. Dagegen findet (385)
wenigstens die erste und zweite Erscheinung ihre Analogie im Sanskrit: *dá-dhā-mi* für *dha-dhā-mi*, *bhot-sjāmi* neben *bódh-āmi*. Wenn χ die Aussprache *kh* hatte, so verhält sich *κέ-χυ-ται* zur W. χυ ganz ähnlich, wie *κέ-κτη-μαι* zur W. κτα.

2) Die überaus häufige Verwechslung der Tenues und Aspiratae auf weniger sorgfältig geschriebenen Inschriften mehr privaten Charakters, namentlich auf Vasen z. B. *Χάλχος*, *Χόλχις*, *Ἔχθωρ*, *Εὔταχτος*, worüber O. Jahn Abhandl. der k. sächs. Ges. d. Wissensch., hist. philol. Cl. Bd. III S. 739, K. Keil Philologus XXIII 259, namentlich aber Wilh. Heinr. Roscher in seiner reichhaltigen Dissertation de aspiratione vulgari apud Graecos (Stud. I, 2 S. 63 ff., vgl. Fleckeisen's Jahrb. 1870 S. 449 ff.) zu vergleichen ist. Auch durch Schreibungen wie *δεδόκχθαι* (Carl Curtius Inschriften von Samos S. 27), *ὄκχος*, *πίτθος*, *σκύπφος* wird bestätigt, dass die Aspiraten ein explosives Element enthielten. Es ist wahrscheinlich, dass in solchen Fällen der nachstürzende Hauch sich der Articulationsstelle des Explosivlautes anbequemt hat, dass wir also in diesen Schreibungen Spuren eines sporadischen Uebergangs der Aspiraten in sogenannte Affricaten erhalten haben.

3) Die Art, wie Barbaren, wo sie uns griechisch redend vorgeführt werden, die Aspiraten nachbilden. Der Skythe bei Aristophanes,

(Thesmoph. 1001 ff.) setzt in *αἰτρίαν*, *πυλάξι*, der Triballer Aves 1679 in *ὄρνιτο* die Tenuis an die Stelle der Aspirata.

4) Die Art, wie die ältere lateinische Volkssprache die griechischen Aspiraten wiedergibt (Ritschl Monumenta epigraphica tria p. 28). Bekanntlich wird hier die Aspirata regelmässig durch die betreffende Tenuis vertreten. Bei *ϑ* will dies allerdings nicht viel sagen, weil es den Römern an einer dentalen Spirans fehlte, welche dem neugriechischen *ϑ* nahe kam. Aber immerhin stand ihnen *s* zu Gebote, das sie z. B. für das keineswegs identische griechische *ζ* verwandten (*sona* = *ζώνα*), und das dem Laute des engl. *th* jedenfalls näher steht als das reine *t*. Und dennoch schrieben sie: *tesaurus*, *Corintus*, *tiasus*. Ebenso wenig fehlte es an einem wenn nicht adäquaten, doch sehr nahe liegenden Laut für *χ*, falls dies damals schon Spirant war. Denn mit Recht nimmt man an, dass der Hauch des lat. *h* sich mehr am Gaumen rieb, als der griechische spiritus asper. Aber in keinem griechischen Wort vertritt *h* das griechische *χ*, sondern in jener Periode regelmässig *c* : *calx* = *χάλιξ*, *Nicomacus*, *Aciles*. Der Unterschied zwischen der späteren Aussprache von *φ* und der von *f* bestand, wie wir sahen, nur darin, dass jenes rein mit den Lippen, dies zwischen der Oberlippe und der unteren Zahnreihe gehaucht wurde. Beide Laute waren also wenn nicht gleich, doch jedenfalls sehr ähnlich. In der älteren Zeit aber trat in griechischen Wörtern selten *f* an die Stelle von *φ*, sondern weit öfter das einem Spiranten so viel ferner liegende *p* : *Poino-s* = *Φοῖνιξ*, *Pilemo* = *Φιλήμων*, *Nicepor* (*Νικηφόρος*), *Sisupus*, *purpura* = *πορφυρᾶ*, oder *b* : *Burrus*, *Bruges* = *Πύῤῥος*, *Φρύγες*. Dagegen sind alle diese Erscheinungen (vgl. den Index grammaticus zu Mommsen's Corpus Inscr. Lat. I und Schmitz Beitr. 125), vollkommen verständlich, sobald wir für jene Zeit Laute voraussetzen, deren erstes Element *k*, *t*, *p* war. — Ja selbst zur Zeit des Ulphilas scheint wenigstens der Laut des gr. *χ* noch keineswegs der unsers *ch* gewesen zu sein, denn im
418 Gothischen wird er sehr oft mit *k* wiedergegeben: *drakma*, *malkus* (Rumpelt I 194), und in andern Fällen, z. B. im Namen *Christus*, lieber mit einem ganz besondern Zeichen ausgedrückt, während doch
(386) das goth. *h* in den Lautgruppen *hr*, *hl*, *hn* eine von den vorausgesetzten Spiranten keinesfalls sehr verschiedene Aussprache gehabt haben kann, es also sehr nahe gelegen hätte sich dieses Zeichens zu bedienen, wenn der Laut des *χ* der von Arendt vorausgesetzte gewesen wäre.

5) Der Umstand, dass *χ* in semitischen Wörtern sehr häufig Vertreter des hebräischen Kaph ist z. B. in *Μάλχος*, *χιτών*, während das hebräische Cheth, das dem gutturalen Spiranten der späteren

Zeit jedenfalls sehr nahe kam, in früherer Zeit nicht durch χ bezeichnet wird (A. Müller in Bezzenberger's Beitr. I 283).

6) Obwohl auf die Zeugnisse der Alten über die Aussprache ihrer Laute im ganzen wegen der Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit der Beschreibung nicht viel zu geben ist, so verdient es doch Beachtung, dass Dionys von Halicarnass de comp. verb. cap. 14 bei den Aspiraten ausdrücklich von der *προςϑήκη τοῦ πνεύματος* spricht.

7) Neugriechische Mundarten*) haben vielfach an der Stelle einer Aspirata die betreffende Tenuis (Mullach Vulgarsprache S. 28, 94, Morosi Studj sui dialetti Greci della terra d'Otranto p. 105, Deffner Stud. IV 237): *ἔκω, στοχάζομαι, τεχνίτης* in rhodischer Mundart, *τέλω* = *ϑέλω* bei den asiatischen Griechen, *λευτερόνω* = *ἐλευϑερόω* im Peloponnes, *tánato, termó* in den griechischen Colonien Italiens (Ascoli Lautl. 133). Am häufigsten findet sich *στ* statt des alten *σϑ* (*ἐγνωρίστην, γραφόμαστε*). Ich schloss daraus schon in meiner Anzeige von Mullach (Ztschr. VI 236), dass sich dieser Umstand nur aus einer Aussprache von *ϑ* erkläre, bei der ein hartes explosives Element gehört worden sei und bezweifle auch heute noch, dass in diesen Wörtern ein Spirant sich ausnahmsweise in einen harten Explosivlaut umgesetzt hat, obgleich man diesen Uebergang für das neunordische *t* gegenüber dem altnordischen *th* (nach englischer Aussprache) für erwiesen hält.

Uebrigens müssen wir uns den Uebergang von der wirklichen Aspirata zur Spirans mit Rud. v. Raumer und Rumpelt nicht plötzlich, sondern allmählich vorstellen. In der Mitte zwischen beiden lag wahrscheinlich jene Gattung von Lauten, für welche Rumpelt (Deutsche Grammatik I 45) den passenden Ausdruck *„affricatae“* ge-
braucht. Die affricirten Laute enthielten immer noch einen festen 419
explosiven Bestandtheil, der dann in einer späteren Periode wieder zur ausschliesslichen Geltung gelangen konnte, während ein Spirant wohl nur unter ganz besondern Bedingungen zur Tenuis werden konnte. Auch Ebel in seinem Aufsatze „zur Lautgeschichte“ Ztschr. XIII 265 glaubt in dergleichen Lauten mit Recht ein wesent-
liches Erklärungsmittel für manche mit den Aspiraten verbundene (387)
Erscheinungen zu finden und hält mit mir daran fest, dass in den griechischen Aspiraten ein *k, t, p* vor einem Hauchlaut wirklich gehört worden ist.

---

*) Für die Geschichte der Aspiraten ist die wenig bekannte, von Deffner (Monatsber. d. Berliner Ak. d. W. 1875 S. 23 ff.) nachgewiesene Thatsache von Interesse, dass das Tzakonische aus den Doppelconsonanten *κκ, ττ, ππ* neue, wirkliche Aspiraten gebildet hat, gerade wie nach Zerstörung der alten Diphthongen im Neugriechischen durch Epenthese neue entstanden sind. In einzelnen Fällen ist sogar, wie Deffner S. 180 annimmt, das tzakon. *kh, ph* Nachfolger eines alten *χ, φ*: *khrizu* ich wasche = *χρίω*, *ophaka* = *ὄμφαξ*.

Man hat im Grunde gegen die hier geltend gemachte Aussprache nur ein einziges Argument vorgebracht, nämlich die schwere Sprechbarkeit der Lautgruppe χθ und φθ in dem Falle, dass hier in der That zwei wirkliche Aspiraten zusammen getroffen wären. Allein der Schluss von der Schwierigkeit einer Lautcombination — nach den Gewöhnungen einer andern Sprache bemessen — ist immer einer der allermisslichsten. Nach diesem Maassstabe würde z. B. ein mit den slawischen Sprachen nicht aus eigenem lebendigen Gebrauche bekannter Deutscher manche in slawischem Munde ganz geläufigen Lautcombinationen z. B. böhm. *prst, krk,* ebenso aber ein des Englischen unkundiger eine Form wie *months* für völlig unaussprechlich erklären. Die Zeichen und die ihnen entsprechenden Laute decken sich in keiner Sprache vollständig, es bleibt immer ein nicht zu bezeichnendes und nicht zu beschreibendes etwas übrig, aus dem sich viele auffallende Lautcomplexe erklären. Auch im Griechischen fehlt es nicht an solchen Problemen, wie denn z. B. die Aussprache der Lautgruppen σσ und ττ, die gewiss nicht einem doppelten σ oder τ gleich kamen, ein solches bleibt. Vielleicht ist uns in der alten Schreibweise ἄπθιτος (C. I. No. 1) noch ein Fingerzeig davon erhalten, dass die Griechen damals die erste zweier so verbundenen Aspiraten nicht mit dem Hauche sprachen. Von der Mühll hat in seiner S. 414 angeführten Abhandlung S. 21 ff. mit vielem Scharfsinn die Schwierigkeiten auseinander gesetzt, welche der hergebrachten Lehre von der Assimilation der Explosivlaute vor θ im Wege stehen. Wenn θ den Lautwerth eines *t* mit nachstürzendem *h* hatte, so begreift man nicht, warum das φ der W. γραφ sich vor dem *t* von γραπ-τό-ς in π verwandelte, vor dem *t* + *h* aber von ἐ-γράφ-θη-ν erhielt und noch weniger, warum das π der W. τυπ vor demselben θ sich sogar in die vor einem andern Explosivlaut offenbar schwerer sprechbare Aspirata erst verwandelte. Man erwartet *e-grap-then* wie *grap-to-s, e-typ-then* wie *typ-to-s* und versteht nicht, wie der n a c h dem *t* erklingende Hauch den Einfluss haben konnte, auch v o r dem *t* einen solchen hervorzurufen. Der Gedanke von der Mühll's, dass die Assimilation hier nur eine graphische, keine phonetische war, oder mit andern Worten, dass man *kth, pth* sprach, aber nach Analogie von κτ, γδ, πτ, βδ auch χθ, φθ schrieb, scheint mir sehr beachtenswerth. In einer attischen Privatinschrift aus römischer Zeit (C. I. G. 916, Z. 4) begegnet uns καταχθόνιος als Seitenstück zu jenem sehr alterthümlichen ἄπθιτος. Zu Gunsten dieser Auffassung liesse sich noch folgendes geltend machen. Bei der Abneigung der Griechen gegen die Verwendung von Aspiraten im Anlaut zweier unmittelbar sich berührender Sylben ist es sehr auffallend, dass, während die einfache

Aspirata in *ἐ-τα-φη-ν* die Verwandlung des vorhergehenden *ϑ* in *τ* fordert, die gruppirte von *τε-ϑά-φϑαι* das *ϑ* unangefochten lässt. Diese Lautregel wird vollkommen begreiflich, sobald wir annehmen, dass zwar *e-ta-phēn*, aber nicht *te-tha-phthai*, sondern *te-tha-pthai* gesprochen wurde. Ich glaube also, dass auch aus den gruppirten Aspiraten ein Grund gegen den für die Blüthezeit angenommenen Lautwerth derselben nicht entnommen werden kann. Es scheint mir 420
vielmehr fest zu stehen, dass diese griechischen Laute ihren allmählichen Uebergang in Spiranten wenigstens in den ersten Jahrhunderten (388)
nach Chr. noch nicht vollendet hatten. Den Anfang mit dieser Verderbung werden die Lakonier gemacht haben, welche indess — wie Ahrens d. dor. 70 zeigt — auch keineswegs von Anfang an *ϑ* durch *σ* ersetzten. Dieser Lakonismus setzt offenbar die Aussprache des *ϑ* nach Art des englischen *th* voraus.*)

Hatten also die griechischen Aspiraten wenigstens ursprünglich die Geltung von *k, t, p* mit hinzutretendem Hauch und sind sie aus *gh, dh, bh* entstanden, so scheint bei diesem Uebergang auf den ersten Blick in der That eher eine Verstärkung als eine Schwächung stattgefunden zu haben. Denn der Tenuis, insofern zu ihrer Hervorbringung ein festerer Verschluss der betreffenden Stimmorgane (Brücke, Grundzüge der Physiologie d. Sprachlaute[2] S. 74 f.) oder nach Sievers (Lautphysiol. S. 65) grössere ‚Intensität' als zur Hervorbringung der Media**) gehört, dürfen wir unbedingt einen kräftigeren Laut, als der Media beimessen. Man sollte also meinen, auch die mit einem Hauch versehene Tenuis müsse kräftiger sein als die mit einem Hauch versehene Media, mithin finde in Bezug auf dies durchgreifende griechische Lautgesetz eine Ausnahme von der Grundrichtung statt. Man könnte sogar eben um dieses auffallenden Verhältnisses wegen versucht sein, nach einer andern Erklärung der Thatsachen sich umzusehen. Wie wenn die griechischen harten Aspiraten ursprünglicher wären, als die weichen des Sanskrit? In diesem Falle würde alles scheinbar in Ordnung sein, die Erweichung von *kh, ph, th* in *gh, bh, dh*, welche wir dann für das Sanskrit annehmen müssten, liesse sich

*) Ausführlich wird die hier erörterte Frage mit besonderer Rücksicht auf Rud. v. Raumer von Brücke (Grundz. d. Lautphys.[2] 127 f.) besprochen. Brücke ist geneigt, für die Lautgruppe *χϑ*, *φϑ* schon früh eine Geltung des *ϑ* als Spirant anzunehmen.

**) Eben deshalb bezeichnet Sievers die Tenuis als *fortis*, die Media als *lenis*. Ich ziehe es vor, statt dieser lateinischen Ausdrücke die ungefähr dasselbe sagenden jedem geläufigen deutschen *hart* und *weich* zu gebrauchen. Das ‚Tönen' der Stimmbänder ist nach Sievers und andern Forschern kein wesentliches Kriterium der weichen Laute.

einfach als Schwächung auffassen. In der That wäre eine solche Auffassung an sich keineswegs widersinnig und ist daher auch schon
421 in meinem Aufsatze über „Die Aspiraten der indogerm. Sprachen“ (Ztschr. II S. 323 ff.) in ernstliche Erwägung gezogen. Es ist dies eben eine Frage, welche nicht, wie häufig versucht ist, von einigen dürftigen zufällig sich darbietenden Einzelheiten aus, sondern nur mit Rücksicht auf den Totalbestand der Consonanten in sämmtlichen Sprachen unsers Stammes beantwortet werden kann. Wenn wir nun diese überblicken, so ergeben sich, wie ich dort weiter aus-
(389) geführt habe, folgende Thatsachen. An der Stelle der griechischen Aspirata zeigen sich, wie wir sahen, im Sanskrit Media aspirata, in den persischen Sprachen Media oder ein daraus hervorgegangener weicher Spirant (zd. *gh, zh, dh* nach Justi's Schreibung), in den slawisch-lettischen, den deutschen und keltischen Sprachen blosse Media, in den italischen Sprachen entweder der, nachweislich hysterogene Spirant *f* — als Repräsentant von *bh* und *dh* — und der blosse Hauch *h* oder, namentlich im lateinischen Inlaut, ebenfalls die Media. Zur Veranschaulichung genügt es hier auf No. 167, 169, 172, 307, 309, 325, 402, 411, 417 hinzuweisen. Wer verkennt, dass sich dieser thatsächliche Bestand eher aus dem Vorhandensein einer ursprünglichen weichen als harten Aspirata erklären lässt? Wäre die harte Aspirata vor der Sprachtrennung ein Gemeinbesitz unsers Stammes gewesen, so müssten wir erwarten, diese oder doch die ihr zunächst liegenden Laute *k, t, p* oder andere aus diesen hervorgegangene in Ueberbleibseln auch anderswo als im Griechischen zu finden. Nun aber gibt es zwar vier auf das Lateinische allein beschränkte Wörter, in welchen *t* mit einiger Wahrscheinlichkeit als Repräsentant eines griechischen *ϑ* betrachtet werden kann: es sind die Wörter *patior, lateo, puteo* und *rutilus*, welche mit παϑεῖν, λαϑεῖν, πύϑειν, ἐρυϑρός allerdings in einem verwandtschaftlichen Verhältnisse stehen. Aber auch bei ihnen sind, wie ich a. a. O. S. 335 gezeigt habe, andre Erklärungen möglich, namentlich ist, wie wir auch S. 67 sahen, in παϑεῖν und πύϑειν (vgl. No. 383) das *ϑ* secundär und daher die Annahme zulässig, dass die kürzere Wurzel im Griechischen durch *ϑ*, im Lateinischen durch *t* erweitert sei, und was ἐρυϑρός betrifft, dessen unmittelbares Correlat in lat. *ruber*, umbr. *rufru* (No. 306) vorliegt, so kann das *t* von *ru-tilu-s* füglich wie das von *fu-tili-s* oder *fut tili-s* (vgl. oben S. 205) als Bestandtheil des Suffixes betrachtet werden. Indessen auch für den Fall, dass wirklich in einigen Wörtern eine lateinische Tenuis der griechischen Tenuis aspirata entsprechen sollte, läge es näher, dies als eine vereinzelte Abirrung zu betrachten, welche sich aus einer temporären, für eine gewisse Periode der italischen Sprachen und

namentlich für das Umbrische nicht abzuleugnenden Vorliebe für den
harten Explosivlaut erklären würde, als darauf Schlüsse für das Laut-
verhältniss vor der Sprachtrennung zu bauen. Ja selbst eine wirk-
lich zu erweisende, immerhin aber auf einige wenige Wortstämme 422
beschränkte Uebereinstimmung der beiden südeuropäischen Sprachen
in diesem Punkte würde höchstens nur so viel wahrscheinlich machen,
dass schon vor der Trennung dieser beiden zunächst verwandten
Familien von einander eine harte Aspirata vorhanden war. Für die
viel frühere Periode vor der Spaltung des grossen Stammes in seine (390)
Hauptäste wäre damit nichts bewiesen. Aus diesen und ähnlichen
Gründen also wies ich in jener Abhandlung die Annahme ursprüng-
licher, das heisst vor der Sprachtrennung vorhandener harter Aspiraten
als Quelle der ihnen entsprechenden weichen Laute zurück. Später ist
dessen ungeachtet diese Ansicht von zwei namhaften Forschern festgehal-
ten worden, von Sonne in seinen inhaltreichen Abhandlungen (Ztschr. 423
X—XIV) und von Kuhn. Letzterer stellt die Gründe, welche ihn zu
dieser Abweichung von der herrschenden Auffassung bewegen, Ztschr.
XI 302 ff. zusammen, und obgleich das meiste, was sich dem gegen-
über bemerken lässt, schon von Grassmann im XII. Bande der Ztschr.
(S. 81 ff.) vorgebracht ist, so will ich es doch namentlich deshalb
nicht unterlassen, hier mit einigen Worten auf Kuhn's Gründe ein-
zugehen, weil Grassmann diese nicht ausdrücklich erwähnt. In einer
Frage von solcher Bedeutung lohnt es sich schon, das für und wider
sorgfältig zu prüfen. Der erste Grund, den Kuhn für sich anführt, (391)
lautet: ‚Mit der Annahme eines Ueberganges von *gh*, *dh*, *bh* in *kh*,
th, *ph* würde eine Lautverstärkung angenommen, während wir in
der Regel die Sprachen sich im umgekehrten Gange entwickeln sehn'.
Dieser Grund wird entkräftet, sobald wir, wie es gleich geschehen
wird, eine andere Erklärung des betreffenden Lautübergangs wahr-
scheinlich zu machen vermögen. Ueberdies mussten wir schon S. 410
einräumen, dass es Ausnahmen von jener, im übrigen gerade von mir
besonders betonten Richtung des Lautwandels gibt. Es gilt diese
zu erklären, da sie sich doch nicht ganz wegleugnen lassen. —
‚Zweitens zeigt das Griechische nur tenues aspiratae, das Gothische
nur *th*, also keine mediae aspiratae, während der Consonantismus des
Griechischen im allgemeinen dem der Ursprache näher steht als der
des Altindischen.' Letzteres ist aber doch nur bedingt der Fall und
gilt z. B. von den Spiranten durchaus nicht. Da das gothische *th*
etymologisch aus *t* entstanden ist, so kommt dies noch weniger in
Betracht. Uebrigens weist auch das Griechische dadurch, dass in
nicht wenigen unten zu erörternden Fällen die hauchlose Media der
gehauchten des Sanskrit gegenübersteht, auf eine vorgriechische Reihe

gehauchter Mediae. Grassmann legt hierauf mit Recht grosses Gewicht. — Drittens zeigt das Sanskrit beide Reihen' — Tenues und Mediae aspiratae — ,vollständig entwickelt neben einander.' Und ,die im Sanskrit vorhandenen *gh, dh, bh* gestalten sich in der weiteren Entwicklung der Sprache (in Prākrit und Pāli) nicht zu *kh, th, ph*'. Daraus folgt aber doch weiter nichts, als dass der Gang, den diese Secundärsprachen einschlugen, von dem verschieden war, welchen wir in einer Schwestersprache des Sanskrit auf ganz anderm Boden betrachten. Auch sonst gehen griechische und prākritische Lautneigungen völlig aus einander. Ueberdies weist Grassmann (S. 102) wenigstens zwei Fälle aus dem Sanskrit nach, in welchen *dh* erst nach und nach durch *th* verdrängt ist. Dazu kommt die gleiche Erscheinung im Zigeunerischen, auf die wir hernach zurückkommen. Ganz hat also dieser Entwicklungsgang auch auf indischem
424 Gebiete nicht gefehlt. — Viertens ,sehen wir, wo sich neue Aspiratae entwickeln, durchaus nur die Tenues aspiratae entstehen'. Dies gilt vom Griechischen da, wo χ, ϑ, φ aus κ, τ, π hervorgeht, und vom Gothischen. Das hysterogene *gh* und *dh* an der Stelle von *g* und *d* im Zend und ebenso im Mittel- und Neuirischen, wo auch *bh* aus *b* hervorgeht, sind nicht als wirkliche Aspiraten, sondern als Spiranten zu fassen. Aber selbst wenn sich kein Fall neu gebildeter weicher Aspiraten nachweisen lassen sollte, würde dadurch die Existenz uralter Laute dieser Art nicht widerlegt sein. Die Möglichkeit also, dass diese Laute anders als durch Schwächung aus *kh* und *th* entstehen konnten, ist erwiesen. — Fünftens ,stimmen mehrere *kh, th, ph* des Sanskrit mit griechischem χ, ϑ, φ überein, zum Theil in Formen z. B. in Verbalendungen, die in die Anfänge der Sprachbildung zurück-
(392) reichen. Hier ein blosses Spiel des Zufalls anzunehmen, dürfte doch etwas gewagt sein'. Allein das ist gar nicht nöthig, wie dies Grassmann eingehend gezeigt hat. In einigen Wörtern ist offenbar die skt. Tenuis aspirata aus der Media entstanden. Wenn *nakhá-s* Nagel (No. 447) dem griech. ὀνυχ, dem lat. *ungui-s,* dem ahd. *nag-al,* dem lit. *nága-s* gegenübersteht, so dürfen wir hier eben den Lautübergang annehmen, der z. B. für W. *nath,* der jüngeren Nebenform von *nadh,* für *atha* neben älterem *adha* erwiesen ist.*) Was im Griechischen zur Regel ward, zeigt sich im Sanskrit in einzelnen Ansätzen, eine Art der Uebereinstimmung, die zwischen verwandten Sprachen häufig vorkommt. In andern Wörtern dürfen wir eine Aspiration der Tenuis unter gleichen Bedingungen annehmen, wie dies für die W. *sta* gewiss

*) In anderm Sinne bespricht diese Lautverhältnisse Ascoli Studj Critici II, 165 = Ztschr. XVII 330.

ist, die im Skt. regelmässig, im Griechischen sporadisch (σθένος)
die durch die Mehrheit der Sprachen erwiesene Tenuis aspirirt. Wahrscheinlich gilt dies auch von der Endung der 2. Sing. *-tha* = gr.
σθα, wo sicherlich das nach *t* ausgefallene *v* des Pronominalstammes
tva auf die Aspiration eingewirkt hat. Endlich liesse es sich ja auch
denken, dass die indogermanische Ursprache neben den weichen auch
ursprüngliche harte besessen hätte, eine Ansicht, die ich als eine von
Grassmann näher begründete, aber nicht unzweifelhaft festgestellte
S. 82 erwähnte. Wäre diese Ansicht richtig, so würde ein Theil der
indischen harten Aspiraten von Anfang an den griechischen gleich
stehen, für das Verhältniss der weichen Hauchlaute aber zu den griechischen würde daraus nichts zu schliessen sein. Allen Versuchen das
indische *gh*, *dh*, *bh* aus *kh*, *th*, *ph* abzuleiten, steht immer der eine
Hauptgrund entgegen, dass in keiner einzigen der verwandten Sprachen
sich an der Stelle dieser Laute ein *k*, *t*, *p*, desto häufiger aber *g*, *d*,
b zeigt. Dagegen beträgt die Zahl der Stammwörter, in denen nach
meiner Darstellung eine griechische Aspirata einer Media aspirata
entspricht, 111, während für anderweitige Berührungen nur vereinzelte
Beispiele angeführt werden können. Bei dieser Sachlage wird uns
also nichts übrig bleiben als die Verhärtung von *gh*, *dh*, *bh* zu χ, θ,
φ als eine Thatsache anzuerkennen, die wir nicht wegzudeuten, 425
sondern vielmehr in ihrer scheinbaren Absonderlichkeit zu erklären
haben.

Die Erklärung schien mir früher von Arendt gefunden zu sein,
welcher in den ‚Beiträgen zur vgl. Sprachforschung' II S. 283 ff.
die weichen Aspiraten im Zusammenhange mit den ihnen verwandten
Lauten einer sehr eingehenden Besprechung unterzieht. Arendt erkennt S. 306 in den weichen Aspiraten weiche oder tönende Explosivlaute, die sich unmittelbar mit jenem harten, tonlosen Geräusch
verbinden, das wir mit *h* bezeichnen. Eben deshalb waren diese Laute
schwer sprechbar, die Stimmritze musste sich bei ihrer Hervorbringung,
ohne dass eine Unterbrechung eintrat, erst verengern und dann wieder
erweitern. Im Laufe der Zeit machte man es sich nun in doppelter
Weise bequem, indem ein Theil der Sprachen den Hauch ganz aufgab, also aus *gh g*, aus *dh d*, aus *bh b* machte, während die Griechen
umgekehrt die weichen Explosivlaute „in Laute umwandelten, bei
denen die Stimmritze ebenso beschaffen war, wie bei dem folgenden
h, d. h. in tenues". Nach Arendt also bestand die Verwandlung in
einer Art von Assimilation des ersten Elements an das zweite und
man konnte die Umsetzung von *nábhas* in νέφος d. i. *nephos* ungefähr
mit derjenigen vergleichen, durch welche W. βλαβ in βλαπ-τό-ς ihr
β in π verwandelte. Seit dem Erscheinen von Arendt's Abhandlung

(1861) ist nun der Laut der weichen Aspiraten, wie er noch heutzutage von den Indern hervorgebracht wird, mehrfach eingehend untersucht. Ich verweise hier nur auf Brücke in den Sitzungsberichten der philos.-histor. Cl. d. Wiener Akademie B. 31 S. 219 und in den Grundz. d. Lautphysiologie[2] S. 114 ff., sowie auf Sievers Lautphysiol. S. 93 ff. Beide leugnen, dass der Vorgang so einfach war, wie Arendt annahm, und dass eine Media überhaupt je ohne Pause sich mit dem Laut unsers gewöhnlichen *h* verbinden konnte. Allein, wie man auch die fraglichen weichen Aspiraten sich gesprochen denkt, so viel ist klar, dass es sehr schwer sprechbare Laute waren. Und dies genügt für unsern Zweck vollständig, denn es ergibt sich daraus, dass die Verwandlung in die entsprechenden harten Aspiraten eine entschiedene Erleichterung war, womit unser Princip hinreichend gewahrt ist. Zugleich ergibt sich daraus ein neuer Grund gegen die vorhin bestrittene Annahme, dass die umgekehrte Folge stattgefunden hätte. Denn die Verwandlung von *kh* in *gh* wäre entschieden das Gegentheil einer Erleichterung. Uebrigens hat Ascoli (Ztschr. XVII 242 ff.) zu der griechischen Behandlung der Aspiraten eine merkwürdige Parallele gefunden. Das Zigeunerische ersetzt in derselben Weise jede weiche Aspirata des Sanskrit durch die entsprechende harte: skt. *gharma-s* Gluth zig. *kham* Sonne, skt. *dhūma-s* Rauch zig. *thuv*, skt. *bhū-s* Erde zig. *phuv*.

Einen noch viel weiteren Boden gewinnt diese Thatsache der Aspiratenverhärtung, wenn wir demselben Forscher in seiner Auffassung der italischen Hauchlaute und deren Geschichte uns anschliessen. Ascoli hat Ztschr. XVII, 241 ff., 321 ff., XVIII 417 ff. in einer Reihe von Ausführungen, die jetzt wieder in seinen Studj Critici II 108 ff. abgedruckt sind, die Lehre aufgestellt, dass die italischen Vertreter der ursprünglichen weichen Aspiraten, ehe sie ihre historisch bezeugten Gestalten annahmen, die Stufe der harten Aspiraten durchgemacht hätten. Ascoli's Schema ist folgendes (Studj S. 200):

Indogerman. Aspiraten	*gh*	*dh*	*bh*
Urital. u. urgriech. Aspiraten	χ	ϑ	φ
Urlateinische Spiranten	*h*	*ƀ* *f*	*f*
Lateinische Vertretung	*h- g- -g-*	*-d- f- -b-*	*f- -b-*.

Diese Auffassung bietet den Vortheil sowohl das Griechische mit dem Lateinischen, als das Lateinische mit den andern italischen Sprachen in eine engere Verbindung zu bringen und für befremdlich mannichfaltige Lauterscheinungen einen deutlichen Zusammenhang herzustellen. Sie hat ausserdem eine wichtige Stütze an der harten

oder tonlosen Beschaffenheit des italischen *f*. Was mich früher abhielt, dieser mit grossem Scharfsinn und vollständiger Beherrschung des Stoffes ausgeführten Ansicht zuzustimmen, war in erster Linie der Zweifel an der Entstehung eines *b* aus dem Spiranten *f* und dann die Nothwendigkeit nach Ascoli's Erklärung für die italischen weichen Explosivlaute *g*, *d*, *b*, wo sie aus *gh*, *dh*, *bh* entstanden sind, eine völlig andre Entstehung anzunehmen als für die ihnen entsprechenden der persischen, slawisch-lettischen, deutschen, keltischen Sprachen, also z. B. für das lat. *g* von *lingo* verglichen mit goth. *bi-laigôn* (No. 174), für das *d* von *aedes*, verglichen mit altir. *aed* (No. 302), für das *b* von *nūbēs*, verglichen mit ksl. *nebo* (No. 402). Allein unleugbar war der Gang der Sprachgeschichte vielfach ein verwickelterer, als man noch vor zwanzig Jahren anzunehmen geneigt war. Der Uebergang eines *f* in *b* ist z. B. zwischen goth. *ufar* und ahd. *ubar* (No. 392), altn. *svefn* somnus und ahd. *swebjan* sopire (No. 391) nicht ohne Gewaltsamkeit abzuleugnen. Vielleicht ist er so aufzufassen, dass statt der labiodentalen Enge, welche *f* zu seiner Hervorbringung forderte, im Inlaut eine interlabiale Berührung eintrat, welche schliesslich von dem Klange eines *b* nicht mehr unterschieden ward. Auch an Beispielen davon, dass derselbe Grundlaut auf ganz verschiedenen Wegen in verschiedenen Sprachen sich in denselben Laut umsetzt, fehlt es nicht. So trifft das mundartliche *κέβλη*, *κεβάλη* (No. 54) in seinem *β* mit dem *b* des goth. *haubith* zusammen, das *β* wird aber im Griechischen als eine sporadische Schwächung von *φ*, im Gothischen als eine regelmässige Vertretung des indogermanischen *p* aufzufassen sein, goth. *hlif-tu-s* (No. 58) entspricht dem neugr. *κλέφ-τη-ς* (altgr. *κλέπ-τη-ς*). Aber das neugr. *φ* (= *f*) beruht auf einer späten Verwandlung des *π* vor *τ* in den labiodentalen Spiranten, das goth. *f* auf der uralten Regel der Lautverschiebung. Aus diesen Gründen trage ich kein Bedenken, jetzt Ascoli's Darstellung rückhaltlos beizutreten. Das Zeichen *þ*, das will ich für solche Leser, denen Ascoli's eigne Ausführungen nicht zur Hand sind, bemerken, bezeichnet in seinem Schema den im Englischen mit *th* ausgedrückten interdentalen harten Spiranten, - vor und nach einem Buchstaben z. B. -*b*- den Inlaut.

Die deutsche Lautverschiebung, die ich in den früheren Auflagen an dieser Stelle auf ein Princip zurückzuführen suchte, ist jetzt Gegenstand so verschiedener und umständlicher Darstellungen und Erklärungsversuche geworden, dass ich nicht im Stande bin, darauf einzugehen. Ich kann das auch um so eher unterlassen, als die griechische Etymologie davon gar nicht berührt wird. Eine der neuesten Erörterungen, die von Kräuter (Zur Lautverschiebung, Strassburg-London 1877) stimmt mit mir wenigstens in der Annahme überein, dass in

der Umwandlung der weichen Aspiraten der Ausgangspunkt der ganzen Bewegung zu suchen ist. Schlagende Analogien zu dieser deutschen Verschiebung hat Hübschmann Ztschr. XXIII 18 ff. aus dem Armenischen nachgewiesen. Es ist sehr beachtenswerth, dass auch in dieser Sprache die Bewegung sämmtliche drei Reihen der Explosivlaute ergreift, Aspiraten, Mediae und Tenues.

427 (379) Noch leichter als die Umgestaltung der Aspiraten werden sich ein Paar andre Vorgänge erklären lassen, welche auf den ersten Blick vielleicht auch im Widerspruch mit der behaupteten Grundrichtung zu stehen scheinen könnten. Dahin gehört die Verwandlung eines ursprünglichen *j* in ζ, deren ausführliche Erörterung wir uns für eins der nachfolgenden Capitel aufgespart haben, weil sie nur im Zusammenhange mit einer ganzen Reihe anderer Spracherscheinungen durchzuführen war. Dort wird sich der Uebergang von *j* in ζ keineswegs als eine Kräftigung, sondern als eine mit einer Umgestaltung des Spiranten verbundene Vergröberung herausstellen. Ebenso wenig wird man es als Verstärkung betrachten können, wenn die Spiranten *j* und *v* im Griechischen häufig in der Gestalt der entsprechenden Vocale ι und υ erscheinen. Denn erstens ist es in vielen Fällen bei der nahen Verwandtschaft von *j* und *i*, von *v* und *u* gar nicht auszumachen, ob der Consonant oder der Vocal primitiver ist. Das vedische Sanskrit zeigt ein ausgedehntes Schwanken zwischen diesen nahe verwandten Lauten und macht es namentlich in den zahlreichen wortbildenden Suffixen mit *j*, denen griechische und lateinische mit *i* (ιο-ς, ια, ιον, lat. *iu-s*, *ia*, *ior*) entsprechen, wahrscheinlich, dass vor der Sprachtrennung der Vocal hier vorherrschte. Zweitens erfordern die weichen Vocale ι und υ kaum mehr Articulationskraft als die entsprechenden Spiranten, welche von allen Sprachlauten am meisten Entstellungen und Trübungen erfahren, so dass wir auch hier wieder
428 keineswegs ein Erstarken der Laute wahrnehmen. Ja selbst wenn sich uns zeigen wird, dass auch andere Vocale, am häufigsten ε und ο, die Stelle jener Spiranten einnehmen, wird uns dies nicht als Ausnahme von der Gesammtrichtung erscheinen.

Nach diesem Rückblick auf die regelmässige Lautveränderung und die in ihr wahrnehmbare Grundrichtung gehen wir zu der Aufgabe über, das Wesen der von ihr zu unterscheidenden unregelmässigen oder sporadischen Bewegung der Laute zunächst im allgemeinen zu überblicken. Zu der Zeit, da ich dies Buch zuerst in die Oeffentlichkeit aussandte, waren alle solche Fragen noch wenig im Zusammenhang erörtert. Gegenüber einer nicht selten recht unsicheren Praxis schien mir schon etwas damit gewonnen zu sein, wenn man unter gänzlichem Ausschluss des völlig unerweislichen die durch zahl-

reiche Fälle bestätigte Regel von der Ausnahme, das Lautgesetz von der blossen Lautneigung aussonderte und jedes dieser Gebiete für das Griechische bestimmter umgrenzte. Und gerade für dies Bemühen hat es mir nicht an ermunternder Zustimmung gefehlt. Seit kurzer Zeit macht sich nun bei einigen jüngeren Forschern die Richtung geltend, die zweite Art der Lautbewegung, die unregelmässige oder sporadische, zwar nicht unbedingt zu leugnen, was auch für den eifrigsten Freund der Regel unmöglich sein dürfte, aber doch gleichsam in den Bann zu thun und vor der Hand dem Misstrauen anheimzugeben.

Das Schlagwort dieser Richtung ist „die Lautgesetze wirken blind“, oder, wie Osthoff „Das Verbum in der Nominalcomposition“ S. 326 sich ausdrückt, „mit blinder Naturnothwendigkeit“. Wir können es nicht unterlassen, diese Behauptung einer Prüfung zu unterwerfen. In der ersten Begeisterung über die festeren Schritte, welche man in unsrer Wissenschaft thun lernte, ist man, meine ich, mit dem Worte Natur nicht immer sehr besonnen umgegangen. Man sprach zu viel von Naturgesetzen in der Sprache, man wollte gar die ganze Sprachwissenschaft zu den Naturwissenschaften rechnen. Schleicher namentlich ging weit nach dieser Richtung, er personificirte sich gleichsam die Sprache als ein lebendes Wesen und glaubte dafür wie für das Wachsthum der Pflanzen oder Thiere allgemein gültige Gesetze aufstellen zu können. Obgleich ich diese Auffassung nie in allen ihren Verzweigungen getheilt habe, will ich doch gern einräumen, dass auch ich von dem Worte Natur nicht immer den richtigen Gebrauch gemacht habe. Was sind denn aber das für Naturgesetze, welche für die ionische Mundart den Uebergang von ᾱ in η, für die dorische Bewahrung des ᾱ fordern, welche dem Griechen bis in die ersten christlichen Jahrhunderte die alten Aspiraten festzuhalten, dann aber aufzugeben geboten? Ich gestehe in diesen Anschauungen wesentlich belehrt und angeregt zu sein durch das von gesundem und nüchternem Denken erfüllte Werk Whitney's, welcher überall darauf dringt, nicht zu vergessen, dass die Schöpfer und Träger der Sprache Menschen sind und dass wir uns vor Hypostasen, die bisweilen ganz in's mythische gehen, streng zu hüten haben. Wenn wir die Sprache, den Sprachsinn, das Sprachgefühl, die Lautgesetze als Subjecte hinstellen, dürfen wir nie vergessen, dass das eine bildliche Ausdrucksweise ist, ungefähr von derselben Art, wie wenn wir sagen: die Gerechtigkeit fordert, das Anstandsgefühl verbietet dies. Der Seele der Menschen gehört die Sprache an, in ihrer lautlichen sowohl, wie in ihrer mehr geistigen Seite.*). Die Gesetze der Sprache sind von ähnlicher Art

*) Zu meiner Freude befinde ich mich hier in Uebereinstimmung mit manchem,

wie die Gesetze und Gebote der Sitte und des Rechts, nur dass wir den Ursprung der Sprachgesetze nie auf einzelne Gesetzgeber zurückzuführen vermögen. Selbst die allerfestesten sprachlichen Gewohnheiten beruhen zum allergeringsten Theile auf der physischen Unfähigkeit eines Volkes in einer bestimmten Periode gewisse Laute oder Lautcomplexe hervorzubringen. Der Grieche vermochte, wie ἦσαν, θράσος zeigen, zu allen Zeiten sehr gut ein σ zwischen zwei Vocalen zu sprechen. Aber es hatte sich bei ihm die Sitte ausgebildet, weiches *s* in dieser Umgebung fallen zu lassen. Der Attiker vermied in weitem Umfang die Lautgruppe ρη, dass aber seine Sprechorgane sie sehr wohl hervorzubringen vermochten, zeigen Wörter wie χρῆσθαι, κόρη. Altitalisches *f* wird im Inlaut durch *b* vertreten, aber ohne Schwierigkeit sprachen die Römer *rūfus*. Durch diese Betrachtungsweise verlieren die nachweisbaren Sprachgesetze durchaus nicht an Festigkeit. Es gibt ja auch unverbrüchliche Sitten, Lebensgewohnheiten und Rechtsordnungen bei einem Volke, von denen Ausnahmen kaum vorkommen, und das seelische Leben ist ebensowenig regellos, wie das physische. Aber daneben bestehen Gebräuche, die sich mit geringerer Stetigkeit geltend machen und ebenso gibt es in jeder Sprache Lautveränderungen, welche nicht zu Gesetzen geworden sind, dennoch aber wieder nicht absoluter Willkür verfallen. Ueberall ist freilich die Sprache gleichmässiger und fester geordnet, als Sitte und Recht, weil die blosse Laune und das Belieben des einzelnen bei ihr keinen Spielraum hat. Nichts ist daher verwerflicher als die vorschnelle und unmotivirte Zulassung von Ausnahmen. Bis zu einem gewissen Grade wirken also alle Kräfte in der Sprache blind, denn ein volles Bewusstsein der Vorgänge ist wohl nur äusserst selten vorhanden. Selbst die Analogie, die man der blinden Naturnothwendigkeit gegenüber stellt, beruht auf der Wirkung dunkel vorschwebender Vorstellungen. Die Sprache will mit ihrem eignen Maasse gemessen sein. Für die Sprachgeschichte wie für alle Geschichte gibt es keinen andern Weg als den von sicher bezeugten Thatsachen aus vorsichtig tastend dem minder deutlichen nachzuspüren und in dem Zusammenpassen der ermittelten Ergebnisse Gewähr für die Richtigkeit zu suchen.

Doch genug dieser allgemeinen Betrachtungen. Das ganze dritte Buch hat es mit dem Nachweis einzelner sporadischen Lautübergänge zu thun. Ich halte es aber, da einmal das Misstrauen geweckt ist, für nicht überflüssig, hier zum voraus eine Reihe beson-

---

was Brugman in seinen und Osthoff's eben erschienenen „Morphologischen Untersuchungen“ I S. XII ausführt.

ders klarer, später weniger in Betracht kommender und nicht durchaus dem Griechischen entnommener Fälle zusammenzustellen und dann auf die Frage einzugehen, wo wir die Erklärung für diese ganze Erscheinung zu suchen haben.

Die unwillkürlichen Lautübergänge (*πάθη*) werden von den alten Etymologen in drei Arten eingetheilt: *ἔλλειψις*, *πλεονασμός*, *τροπή*. Bedienen wir uns hier dieser Eintheilung so ist zunächst der Abfall besonders im Anlaut einer der unleugbarsten Vorgänge. Der Abfall eines anlautenden *σ* ist von uns bei *κείω* (45[b]), *κείρω* (53), *κλῃΐς* (59), *κοϝ* (64), *κίδναται* neben *σκίδναται* (294), *κόπτω* (686), *κρίνω* (76) vor *κ*, bei *τέγος* (155), *ταῦρος* (232), *ταφ* (233), *τύπτω* (249), *τύρβη* (250) vor *τ*, bei *πευ* (354) vor *π*, der eines *γ* vor *λ* bei *λίς* (544) glatt angenommen. Ist dieser Abfall Wirkung eines Lautgesetzes? Das wird niemand behaupten können, denn *σκ*, *στ*, *σπ* *γλ* sind beliebte griechische Anlautsgruppen. Die Attiker gebrauchten sowohl *στέγος* (vgl. *στέγη*), als das seit Homer daneben übliche *τέγος*, das besser zu lat. *tego*, *tectum*, goth. *thak* passt. Von Homer an stehen *σμικρός* und *μικρός* neben einander. Das Sanskrit bietet uns *tārā́* (205) Stern neben ved. *str̥-bhis*, *paç-jā-mi* (111) ich sehe neben *spaç-a-s* Späher, das Lateinische *cŭ-ti-s* (113) neben *scū-tu-m*. Das Gothische hat in *stiur* jenes *s* erhalten, das noch in unserm *Stier* erklingt, während *ταῦρο-ς* (232), *tauru-s*, ksl. *turŭ*, altn. *thór-r* den Sibilanten eingebüsst haben. Im Irischen haben sich *sc*, *sr*, *sn*, *sm* im Anlaut merkwürdig oft erhalten, ist aber andrerseits die blosse Neigung andrer Sprachen *s* vor *t* im Anlaut abzuwerfen, zu einem festen Gesetz geworden, vgl. No. 155, 177, 216, 219, 233. Wie sollen wir das anders nennen als sporadischen Lautverlust? *dv* ist im skt. Zahlwort *dvāu* (277) und andern Wörtern für die Zweizahl erhalten, in *viçati* (No. 16) aber zu *v* vereinfacht, und die Zeugnisse der verwandten Sprachen beweisen, dass diese Zwiespältigkeit sehr alt ist, dass also schon in frühen Zeiten ohne erkennbaren Grund zwei Zahlwörter gleichen Ursprungs im Anlaut verschieden behandelt wurden. Dass der skt. Dat. Gen. *tē* zum Stamme *tva* (du) gehört, wird wohl niemand bestreiten, und doch ist der Verlust des *v* nach *t* ganz singulär. Bei der Lautgruppe *σϝ*, die wir für das Griechische nicht mehr durch Denkmäler bezeugt finden, schlug die Sprache im Anlaut augenscheinlich einen „zwiespältigen“ Weg ein. Entweder verschwand das *σ*, so in *ϝαδεῖν* (252), *ϝέ* (601), *ϝέθος* (305), *ϝιδίω* (283) oder umgekehrt, das *ϝ* assimilirte sich dem vorhergehenden *σ*, das nun als scharfer Sibilant der Verhauchung entging, so in *σίδηρος* (293), *σάλπιγξ* (388[b]), *σάλος* (556), *σιγή* (572), *σιωπή* (572[b]), *σομφός* (575). Den klarsten Beweis für diesen Vorgang liefert das homerische *κονί-*

σσαλο-ς (mit der Variante *κονίσαλος*), das offenbar aus *κονι-σϜαλο-ς* entstanden ist und neben *ἴσος* (569) = *vishva* den besten Beleg dafür abgibt, dass die Lautgruppe *σϜ* durch *σσ* hindurch zu einfachem *σ* werden kann. — Sehr verschieden verhalten sich die keltischen Sprachen zu *sv* im Anlaut. Im britannischen Zweige ist daraus *chw* geworden, eine dem zd. *q* ähnliche Entwickelung: cymr. *chwaer* Schwester, Pl. *chwioryd*, zd. Acc. Sg. *qaṅharem*. Im Irischen ist entweder das *s* (als *ṡ*) oder das *v* (als *f*) fortgeführt worden, und zwar beide Laute wechselnd bei einem und demselben Worte: *siur* und *fiur* (Schwester), *sollus* und *follus* klar (No. 663), cymr. *chwech* sechs, ir. *sé* sechs, *sesser* sechs Mann, aber *mor-ḟesser* grosse sechs Mann, d. i. sieben Mann (No. 584). — Die Regel, dass *τ* vor *ι* bei den ionischen Griechen zu *σ* wird (dor. *φᾱ-τί*, ion. *φη-σί*) wird im Dat. Sing. der T-Stämme niemals beobachtet: *κέρατ-ι*, *παντ-ί*, ebenso wenig in *ἔτι*, *ἀντί*. — Die Apokope von Vocalen ist, wie *ἐστί*, *ἀπό* neben lat. *est*, *ab* zeigen, gewiss kein griechisches Lautgesetz und doch ist sie in zahlreichen Präpositionen von Homer an in den verschiedensten Dialekten verbreitet. Aus *λέγουσι* ward nirgends **λέγους*, wohl aber aus *λόγοισι* attisch-dorisches *λόγοις*. Oder sollte auch dies geleugnet werden? Vielleicht auch — da man so gern aus lebenden Sprachen Beispiele entnimmt —, dass in *heutzutage* das *e* von heute, im Dat. dem *Mann* das *e* von *Manne* abgefallen ist? Was fängt man mit lat. *dic*, *duc*, *fac* neben *jace*, *pete* an? Bei diesen bewährt sich, denke ich, die Annahme, dass vielgebrauchte Formen mitunter besondern Entstellungen ausgesetzt sind.

Zuwachs (*πλεονασμός*) wird von der neueren Sprachwissenschaft hauptsächlich als Entwickelung von Vocalen und einigen wenigen Consonanten aus den Nachbarconsonanten anerkannt. Wir gehen darauf in den letzten Capiteln ein. Besonders lebhaft ist seit Joh. Schmidt's zweitem Theil des Vocalismus über die Vocalentfaltung aus Nasalen, Liquiden und Spiranten verhandelt. Aber dabei hat sich von Naturnothwendigkeit nichts gezeigt. Vor *Ϝ* entwickelt sich ein Vocal in *ἐείκοσι* (16), *ἐέρση* (kret. *ἄερσα*, 497), während ein ebenso gut denkbares **ἔοινος*, **ἐείκω* nicht vorliegt, vor *λ* ist in *ἀλείφω*, vor *μ* in *ἀμέλγω* ein *α* zugewachsen, von welchem *λείπω* und *μένω* nichts wissen. In *ἄφ-ε-νος* ist ein inlautender Vocal entwickelt, in *ἀφνειός* nicht. Umgekehrt hat lat. *fēmina* den Vocal des Suffixes erhalten, der in *Vertumnus*, *columna* verschwunden ist. *βέλεμνον*, *τέρεμνος*, *Μέθυμνα*, *στάμνος* haben den Vocal zwischen den beiden Nasalen eingebüsst, der in der grossen Zahl der Participien erhalten blieb. Erst ganz allmählich befestigte sich im Lateinischen der Gebrauch bei *poclum* oder *poculum*, *dextera* oder *dextra*. Von einem Zuwachs

im Auslaut ist das s. g. ephelkystische *ν* ein deutlicher Fall, dessen schwankendes Eintreten zugleich ein besonders anschauliches Beispiel der Thatsache ist, dass es noch andre Kräfte im Sprachleben gibt als die Lautgesetze und den Nachahmungstrieb.

Das weite Gebiet der *τροπή* oder des Lautwandels im engeren Sinne umfasst die gruppirten einerseits und die einfachen Laute andrerseits. Aus beiden Abtheilungen mögen hier Beispiele vorgeführt werden. *ks* wird verschieden behandelt. Es bleibt theils unverändert z. B. *ἄξων* neben skt. *áksha-s,* lat. *axis* (582), theils wandelt es sich durch Assimilation des *s* an *k* in *kt* um: *τέκτων* (235) neben *tákshan, ἄρκτος* (8) neben *ŕksha-s.* — Die Lautgruppe *ρσ* erfährt eine dreifache Behandlung. Sie bleibt unverändert in *θάρσος, ἕρση,* sie wird assimilirt zu *ρρ* in *ὄρρος, πυρρός,* sie wird zu einfachem *ρ,* und zwar mit Ersatzdehnung in Aoristen wie *ἔκειρα,* in *οὐρά* (505) und ohne solche in *ὄρος* neben hom. *οὖρεα* (No. 504). — Aus derselben Lautgruppe *lj* wird in *ἄλλος* und zahlreichen andern Fällen *λλ,* in *κᾱλός* (später *κᾰλός*) *λ* mit Ersatzdehnung, während das Substantiv *τὸ κάλλος* und der Comparativ *καλλίων* den regelmässigen Doppellaut aufweisen. — Aus dem bei den lesbischen Aeoliern erhaltenen *ἐγέννατο* ist attisch *ἐγείνατο* geworden, aber *γεννᾶν* und *γενναῖος* behielten stets das doppelte *ν.* Im Unterschied davon ging aus der Grundform *ξενϝο-ς* (korkyr. Inschr.) im Attischen nicht **ξέννος* hervor, die regelrechte aeolische Form, sondern mit Vereinfachung des *ν* *ξένος,* ohne die im ionischen *ξεῖνος* erkennbare Ersatzdehnung. — Da sich die ganze nachfolgende Untersuchung mit dem Nachweis sporadischer Verwandlungen beschäftigt, wird es hier genügen, aus diesem Gebiet Erscheinungen, wie die Aspiration und die Erweichung hervorzuheben. Keine Naturnothwendigkeit hat das *χ* im homer. *ὀρωρέχαται,* in *λυχνός* neben *λίκνον, πυκνός* hervorgebracht, ebenso wenig das *φ* im herodoteischen *πέπομφα* neben *πομπή,* das *b* im skt. *pi-bā-mi* und dem lat. *bi-bo* (371), ebenso wenig das *γ* in *μίσγω* neben *misceo* (474) oder in *ὀλίγος* neben W. *lik* (553). Wer sporadische Lautübergänge leugnet, müsste *σῦς* von *ὗς* (beide homerisch), müsste skt. *çváçura-s* von *ἑκυρό-ς* (20) trennen, er hätte einen schweren Stand in Bezug auf den Austausch zwischen *ρ* und *λ,* z. B. *αἱρέω,* kret. *αἱλέω,* gemeingriechisch Ao. *εἷλον.* Der von Osthoff im ersten Bande seiner „Forschungen“ im Anschluss an mehrere Vorgänger vortrefflich begründete Nachweis, dass das indogermanische Suffix *-tra* im Lateinischen nicht bloss als *-tro* (*ara-tru-m*), sondern auch als *-cro, -clo**), *-culo* (*lava-crum,* osk.

---

*) Sayce Principles of comparative Philol. p. 49 vergleicht die englische gewöhnliche Aussprache von ***at least*** als ***ac least.***

sakara-klu-m, lat. *ora-culu-m*) erscheint, müsste jetzt von seinem Urheber selbst „mit Misstrauen“ betrachtet werden. Die Epenthese eines *ι* ist eine im Griechischen in vielen Fällen ebenso unverkennbare, als in ihrem Auftreten unberechenbare Erscheinung, die z. B. in der Präposition *ἐνί* bei Homer sich bald geltend, bald nicht geltend macht, die sich in *κεινός* für **κενjος* zeigt, doch ohne *κενεός* auszuschliessen.

Natürlich liessen sich diese Beispiele leicht vermehren, wozu schon die folgenden Blätter reichliche Gelegenheit bieten. Es mag hier nur noch auf *σκέπ-το-μαι* neben *spec-io* und skt. (*s*)*paç* (111) und lit. *kep-ú* neben ksl. *pek-ą* (630) verwiesen werden. Für mich genügt es darauf hinzuweisen, welche harte Arbeit den erwarten würde, der zu Gunsten jener „blinden Naturnothwendigkeit“ den sporadischen Lautwandel aus der Welt schaffen wollte. Und so lange das nicht geschehen ist, sehe ich keinen Gewinn darin, diesem Vorgang ein Misstrauensvotum auszustellen. Lohnender scheint es mir den Anlässen nachzuspüren, aus denen auch innerhalb eines und desselben Idioms und innerhalb derselben Sprachperiode ein solches Schwanken, wie wir es, wollen wir uns nicht gegen offenkundige Thatsachen verschliessen, einfach anerkennen müssen, für uns begreiflich wird, ohne dass wir deshalb, so zu sagen, der Willkürlichkeit oder Zuchtlosigkeit verfallen. Bei solchem Forschen nach den Gründen werden wir, wie so oft auf den verschlungenen Wegen des Sprachlebens, vielfach das Ziel nicht erreichen, aber einiges, denke ich, lässt sich doch wahrscheinlich machen. Ich hebe hier namentlich folgendes hervor.

Erstens müssen wir wohl im Auge behalten, dass eine Sprache oder Mundart zu keiner Zeit und an keinem Ort ein völlig einheitliches, durchaus aus einem Gusse hervorgegangenes ganzes ist, sondern vielmehr als ein durch und durch geschichtliches, nach und nach gewordenes Wesen aus über einander gelagerten Schichten besteht. Auch in dem Idiom eines zeitlich scharf begrenzten Abschnitts der Sprachgeschichte finden sich immer neben der obersten Schicht der zur Herrschaft gelangten Lautgebilde ältere Geschiebe, die aus irgend einem, nicht immer erkennbaren, Grunde in die neueren Perioden hineinragen. Bisweilen mochte sich früh ein einzelnes Wort aus der Sippe der verwandten Wörter loslösen und, nachdem sich das Gefühl der Verwandtschaft verloren hatte, den ältern Laut treu bewahren, der in der Mehrzahl sich wandelte. Es ist mir wahrscheinlich, dass das *κ* von *ἄ-τρακ-το-ς* neben dem *π* von *τρέπω* (S. 462) so zu erklären ist. Diese Beibehaltung des alten neben dem neuen ist vielleicht weniger gross in Sprachen ohne Litteratur und ohne

Volkspoesie, aber besonders gross bei einem Volke, das, wie das Griechische in frühester Zeit ein allgefeiertes, jedem bekanntes Epos erzeugte und das bis zur Feststellung des Atticismus eine auch nach andern Seiten reich entwickelte Poesie schuf. Halb verschollene Wörter ragen aus früheren Zeiten in das attische Griechisch hinein, z. B. *ἔπος*, das sich nur noch in der Formel *ὡς ἔπος εἰπεῖν* bei den Attikern hielt. *ὅς* und *ὥς* bewahrten ihre anaphorische Kraft nur noch in wenigen Wendungen. Aber nicht bloss ganze Wörter nehmen solche Stellung ein, sondern auch Wortformen alterthümlichen Gepräges finden sich zerstreut unter der Masse neuer Gebilde. Hat doch selbst unsere neuhochdeutsche Sprache einzelne Wörter, die durch ihre Lautgestalt in eine weit frühere Zeit weisen z. B. *Bräuti-gam, Nachtigal*, worin, wie Jacob Grimm sagt, „sich die alten vollen Vocalklänge erhalten haben," *be-quem*, jetzt der einzige Rest des ahd. *queman*, das sonst zu *kommen* geworden ist. Die wenigen homerischen Wörter, welche im Nominalsuffix *τι* ihr *τ* nicht in *σ* verwandelt haben: *βωτιάνειρα, φάτις, μῆτις, χῆτις* (vgl. *χατίζω*) sind wohl ebenso aufzufassen. Es sind lauter Wörter von alterthümlichem Typus, von denen *φάτις* als poetisches Wort sogar bei den Attikern unverändert blieb. *μάντις* nimmt wegen des *ν* noch eine besondere Stellung ein. Hier wirkte vielleicht der hieratische Gebrauch erhaltend.

Merkwürdig widersprechend ist die griechische Behandlung der Lautgruppe *σμ*. In vorhistorischer Zeit waren die Griechen dieser Gruppe abgeneigt, so dass *σμ* in *μμ* verwandelt ward und vielfach nur als *μ* mit, aber auch ohne Ersatzdehnung erhalten blieb: skt. *asmát* aeol. *ἄμμες* dor. *ἁμές*, skt. *ásmi* aeol. *ἔμμι* dor. *ἠμί*, ion. *εἰμί*, *ἧμαι* für *ἡσ-μαι* (568), hom. *πύματος* für *πυσ-ματο-ς* (S. 706). Dagegen ist ein aus andern dentalen Lauten entstandenes *σ* von Homer an vor *μ* ein sehr beliebter Laut: *ὑσ-μῖν-ι* (608), *κόσ-μο-ς* (25), *πεῖσ-μα* (326), später *ἴσ-μεν, ὀσ-μη, λογισ-μό-ς*. Die Consequenz ist aber keine vollständige, denn das *σ* erhält sich, obwohl es ursprünglich ist, im att. *ἐσμέν* gegenüber ion. *εἰμέν*, dor. *ἠμέν*. Vielleicht haben hier Formen wie *ἐστί, ἐστέ* eingewirkt, zumal da in attischer Zeit *σμ* eine ganz geläufige Gruppe war. Auffallend bleibt aber auch für die homerische Sprache der Gegensatz zwischen *εἰμί, εἰμέν* einerseits und *ἔμμεναι, ἔμεναι* andrerseits. Wir sehen hier deutlich, wie die Producte verschiedener Sprachperioden neben einander liegen. — Eine Antiquität ist, wie auch Fick II[3] 236 annimmt, das *σ* in *θρασύ-ς, θράσος* neben *θάρσος, πράσον* neben lat. *porrum*, die sich daraus erklärt, dass **θαρσύ-ς, θάρσος* (*θαρσύνω*) die älteren Formen waren. Beim Eintritt der Metathesis haftete der Sibilant zu fest, um beseitigt zu werden. Doch zeigt der argivische EN. *Θράϋλλος*, dass in einzelnen

Mundarten die uniformirende Regel der Verhauchung des σ durchdrang. Aehnlich erklärt sich die Erhaltung des anlautenden σ in σῦριγξ, das auf ein älteres *σϝαριγξ oder *σϝεριγξ zurückgeht. Das einst gruppirte σ erhielt sich auch nach der Reduction von ϝα oder ϝε auf υ, gerade so wie im homer. ἤϋσε, ἀϋτή die Integrität des anlautenden, nicht contrahirten Vocals auf der einst vorhandenen volleren Wurzel ἀϝε beruht. Ein recht deutlicher Fall davon, wie die ältere, längst verschollene Lautform in einer viel späteren Zeit nachwirkt, ist die Dreiheit der attischen Wörter auf ρη: δέρη, κόρη, κόρρη (Stud. I, 1, 248), für alle drei ist eine ältere Form mit einem Consonanten nach dem ρ nachgewiesen (vgl. zu No. 53). Die Erhaltung geminirter Consonanten in einigen mehr vereinzelten Wörtern wie γεννᾶν, γενναῖος, ἐννέα, ὄρρος fasse ich ebenso auf. Im Grunde ist die ganze s. g. Conjugation auf -μι im Griechischen eine solche Antiquität, die trotz der mächtigen Anzugskraft der herrschenden Bildungsweise sich bei den Griechen in verhältnissmässig weitem Umfang erhalten hat. Warum sollte nicht auf dem Gebiete der Laute möglich sein was in Bezug auf die Formenbildung und den Wörterschatz allgemein anerkannt ist?

Ein andrer Anlass zu Störungen der lautlichen Regel liegt in dem Einfluss der Mundarten auf einander. Dergleichen Störungen sind allgemein anerkannt und werden auch von den eifrigsten Vertheidigern der Regelmässigkeit auf diesem Gebiet nicht ganz geleugnet werden. Man war sogar früher sehr geneigt, schwierige Wörter mit der Bezeichnung „dialektisch“ gewissermassen aller Controlle zu entziehen, ein methodisch nicht unbedenkliches Verfahren, wo nicht nachweisbare Kennzeichen eines bestimmten Dialekts gegeben sind. Die ausserordentliche Fülle gleichbedeutender Formen bei Homer ist gewiss wenn auch zum grössten Theil aus der Bewahrung des alten neben dem neuen, so doch anderntheils auch aus der Einmischung von Aeolismen zu erklären. Für das herodoteische ἄμπωτις Ebbe mit seinem auffallenden τ darf man schon wegen des ω (vgl. aeol. πώνω = πίνω) Entlehnung aus einer nicht ionischen Mundart vermuthen. Das π im attischen πέμπ-το-ς, πεμπ-άς, πεμπάζω stimmt viel besser zum aeol. πέμπε als zum attischen πέντε, ποινή, wenn zu kypr. πείσει gehörig, besser zu diesem als zum gemeingriechischen τίω (unten S. 466). Ein ionisches Wort ist ἱστορεῖν, ἱστορία, mit seinem gegenüber ἴσμεν, οἶδα u. s. w. befremdlichen spir. asper. Aus der vorattischen Litteratur von den Tragikern entnommen wurden diese Wörter in attischer Prosa nie wirklich volksthümlich. Das unattische Ἀθάνα, das bei den Tragikern auch ausserhalb der melischen Stellen erscheint, ist gewiss ein Dorismus

oder Aeolismus. Für *πρύτανις*, das zu *πρό* gehört, möchte man aeolischen Ursprung vermuthen. Bei *ἀνώνυμος*, *συνώνυμος* u. s. w. (vgl. *πανήγυρις* neben *ἀγορά*) ist diese Annahme schon unwahrscheinlicher, weil hier das *υ* sowohl im Stammwort wie in der Zusammensetzung viel weiter reicht. Sehr zahlreich sind wohl überhaupt die Wirkungen dieser örtlichen Uebertragungen im Griechischen nicht. Aber man muss sich Fälle dieser Art gegenwärtig halten, um danach zu beurtheilen, was sprachlich möglich ist. Manche hieher gehörige Betrachtungen andrer Art habe ich in meiner Abhandlung „Ueber die Tragweite der Lautgesetze, insbesondere im Griechischen und Lateinischen" ausgeführt (Berichte der k. sächs. Ges. d. Wissensch. Juli 1870). Ich verweise namentlich auf den Unterschied im Sitze der Lautveränderung. In dieser Beziehung eine abstracte Gleichheit vor dem Gesetze zu verlangen und von der Majestät der Lautgesetze zu behaupten, sie sei blind wie die Gerechtigkeit, bin ich wenig geneigt. Die hier in Betracht kommenden Lautveränderungen beruhen fast durchweg auf Bequemlichkeit. Was ist psychologisch mehr gerechtfertigt, als dass die redenden Sterblichen der vis inertiae in den eigentlichen Hauptsylben der Wörter, das ist, in den Stammsylben mit bedeutenden Einschränkungen und auch in Endsylben vielfach nur so weit huldigten, als die Deutlichkeit des Wortes oder Satzes nicht allzusehr in Gefahr kam, dagegen in Endsylben und in den nicht unpassend leere Wörter genannten Partikeln in etwas höherem Grade? Von solchen Erwägungen aus werden uns folgende Thatsachen verständlich. Das *ι* der Dat. Pl. der A- und O-Decl. erspart sich der Attiker, denn auch *χώραις*, *λόγοις* ist hinreichend verständlich, das der 3. Pl. auf *-ουσι*, *-ᾱσι* niemals. Der auffallende lateinische Uebergang von *tr* in *cl* ist in Stammsylben nur sehr dürftig, desto reichlicher in den zur Bedeutung nicht sehr erheblich beisteuernden Stammbildungssylben nachgewiesen (Osthoff Forsch. I). Die Boeotier verwandelten das *ξ* im Nom. Sing. keineswegs in *ς*, wohl aber das der Präposition *ἐξ*, die bei ihnen *ἐς*, und im Adverbium *πέριξ*, das bei ihnen *πέρις* lautete. Bei den Römern standen derselben Präposition *ex* die Formen *ec* und *ē* zur Seite, aber wo finden wir neben *rex* ein **rec* und **rē*? Die Dichter gebrauchen *πολλάκι* neben *πολλάκις*. Dass in diesem vereinzelten Falle das für die damalige Zeit bedeutungslose *ς* verschwand, scheint mir keineswegs unglaublich. An einen naturgesetzlichen Schutzbrief, welcher jedes auslautende Sigma absolut unverletzlich gemacht hätte, kann ich nicht glauben, noch weniger daran, dass, wie man vermuthet hat, nach der Analogie von Wörtchen, wie *ἐξ*, *ἀμφίς*, die mit *πολλάκις* nichts als die ganz abstracte, dem volksthümlichen Sprachsinne un-

fassbare Kategorie der Indeclinabilien gemein hatten, das ς später hinten angetreten wäre. Eine ganz vereinzelte Lautentziehung zeigt sich im homerischen ἄρ und dem altelischen τά τ' ἄλ (C. J. G. No. 11). Dies sind die einzigen griechischen Wörter, welche schliessendes α einbüssten, bei ἄρα kann bekanntlich facultativ auch das anlautende ἀ fehlen, so dass ἄρα, ἄρ, ῥά neben einander stehen. Aus εἰ ἄν ward schon früh ἐάν, das sich lange erhielt, obgleich daneben ἤν und ἄν üblich wurde, ersteres schon bei Homer. μονήρεις λέξεις, Wörter, die in irgend einer Beziehung einzeln dastehn, sammelte schon Herodian. Man wird diesen Begriff aus der Sprachwissenschaft nicht entfernen können.

Endlich dürfen wir nicht ausser Augen lassen, dass der geschriebene Laut mit dem gesprochenen niemals ganz zusammenfällt. Wenn also der durch dasselbe Zeichen ausgedrückte Laut z. B. das *j* in dem einen Falle zu einem Vocal z. B. *i*, in dem andern zu einem Consonanten z. B. zu *z* oder gr. ζ wird, so kann sich das sehr wohl, wie schon von andern Seiten vermuthet ist, aus einer minimalen Verschiedenheit beider Mutterlaute in einer älteren Periode erklären, für die uns freilich im einzelnen Falle jede Ueberlieferung fehlt, und die für eine unbewegliche zu halten, mir wieder Uebertreibung scheint. Aber wozu lehrte uns denn die Lautphysiologie, dass jeder einzelne durch ein Zeichen gekennzeichnete Sprachlaut eigentlich nur der Repräsentant einer ganzen Reihe bei feinerer Untersuchung innerhalb lebender Sprachen sehr wohl unterscheidbarer, aber unter einander nahe verwandter Laute ist? Für die Unregelmässigkeiten des dentalen Sibilanten im Griechischen ist z. B. der Unterschied zwischen scharfem und weichem *s* nicht ausser Acht zu lassen. Wir werden bei den Spiranten und deren griechischen Verwandlungen auf diese Frage zurückkommen.

Auch auf die Betonung als Quelle von Besonderheiten, namentlich im Vocalismus, muss hingewiesen werden. Hat man sie doch neuerdings für das deutsche Sprachgebiet sogar mit Glück für den Consonantismus verwerthet. Vielleicht ist dies eine Seite der Frage, die von den Gegnern der vereinzelten Lautübergänge am ehesten anerkannt werden wird. Auch diese Möglichkeit muss uns stets vor Augen schweben. Aber freilich ist für die Aufklärung der uns hier beschäftigenden Fragen bisher kaum etwas sicher erwiesen. Der Sprachforscher hat auf Schritt und Tritt mit unbekannten Grössen zu rechnen. Es ist falsch, in jedem Falle nur das als Thatsache anzuerkennen, was bis auf den letzten Grund sicher erklärt ist. Viel ist mitunter schon damit gewonnen, eine Reihe Thatsachen neben einander zu stellen. Oft bringen neue Erkenntnissquellen oder fort-

gesetzte Specialforschungen neue Aufklärung, wo vorerst in Betreff der Gründe der Erscheinung nur unsichere Vermuthungen möglich sind.

Auch für die unregelmässige oder sporadische Lautvertretung muss uns der Grundsatz als Richtschnur dienen, dass nur ein Uebergang des stärkeren Lautes in den schwächeren, nicht umgekehrt zu erwarten ist. Wie viel schon durch dies eine Princip, dessen Erkenntniss wir lediglich der vergleichenden Sprachforschung verdanken, für die Bändigung und Regelung der Etymologie gewonnen ist, darauf wurde schon S. 23 hingewiesen. Die Etymologen des Alterthums kamen schliesslich dahin, die Verwandlung eines jeden Lautes in fast jeden andern für möglich zu halten, auch der komische Versuch von L. Ross, die Italiker wieder zu Söhnen der „Gräken“ zu machen, lief auf das Princip hinaus, dass „kein Laut vor dem Uebergang in den andern sicher sei“. Allen solchen Annahmen liegt stillschweigend die Voraussetzung zu Grunde, dass der Lautwandel in zufälligen Ungenauigkeiten und Undeutlichkeiten der sprechenden seinen Grund habe. Das zufällige kann nur errathen werden, weshalb in der That die ältere Etymologie einen rein divinatorischen Charakter hatte und gerade in dem Gefallen an ihrer angeblichen Kunst Räthsel zu lösen sich nicht selten erst selbst solche Räthsel aufgab. An die Stelle dieser endlosen Metamorphosen, welche in Masse überblickt den Eindruck von Zauber- oder Taschenspielerkünsten machen, versuchen wir nun eine bestimmte (396)
Richtung zu stellen. Gelingt dies, so ist damit die Willkür im Etymologisiren wesentlich beschränkt, insofern wenigstens im Gebiete der Laute gewisse Annahmen als unmögliche ausgeschlossen werden. Erreicht ist nun freilich — das wollen wir nicht verkennen — dies Ziel noch nicht und es lässt sich nicht leugnen, dass gerade die eindringlichen Specialuntersuchungen der letzten Jahrzehnte dahin geführt haben, dass wir jetzt die Wege der Lautveränderungen noch mehr als verschlungenere erkennen. Wir sprachen davon schon S. 416 Anm., sahen aber zugleich, dass wir trotz alledem das Princip selbst, das Streben nach Lauterleichterung als das leitende festzuhalten wohl berechtigt sind. Nur wird uns jetzt der Begriff der Schwächung oder Erleichterung weniger einfach als früher erscheinen. Die Lautphysiologie hat mehr und mehr gezeigt, wie mannichfaltig diejenigen Laute sind, die uns das Alphabet als Einheiten bezeichnet, und welchen Modificationen ihre Hervorbringung unterliegt. Auf die Thatsache, dass wir erst an den Anfängen stehen, habe ich stets nachdrücklich hingewiesen. Auch auf dem gegenwärtigen Stand- 429
punkte der Forschung hat sich glücklicherweise gegenüber manchen Behauptungen von Lautübergängen ihrer inneren Unwahrscheinlichkeit wegen völlige Uebereinstimmung herausgestellt. Wenn man

z. B. behauptet hatte, dass in gewissen Ableitungsendungen die gutturale Tenuis κ aus der dentalen Media δ entstanden, wenn man dasselbe κ andrerseits aus σ oder ϝ hatte hervorgehen lassen, so finden solche Annahmen jetzt kaum einen Vertheidiger.

(397) Nach diesen Erörterungen werden wir es versuchen müssen auf das Verhältniss der verschiedenen Laute zu einander in der Art einzugehen, dass wir sie nach dem Grade der zu ihrer Articulation erforderlichen Kraft ordnen, um so ermessen zu können, welche sporadische Lautübergänge wahrscheinlich, welche unwahrscheinlich sind. Es versteht sich dabei von selbst, dass unter Uebergängen hier überhaupt nur solche verstanden werden, welche ohne offenkundigen und allgemein anerkannten nachbarlichen Einfluss stattfinden, dass also z. B. die Verwandlung des γ in κ vor τ: ἀκ-τό-ς, oder vor σ: ἄξω d. i. ἀκ-σω hier ganz ausser Frage bleibt. Denn bei solchen in das Gebiet der Assimilation fallenden Lauterscheinungen ist der Ueber-
430 gang des schwächeren Lauts in den stärkeren unverkennbar. Ebenso bleiben die Fremd- oder Lehnwörter einer jeden Sprache von dieser Betrachtung gänzlich ausgeschlossen. Wir können an den zahlreichen griechischen Lehnwörtern der lateinischen Sprache am deutlichsten sehen, wie viel weiter die für die Lautverhältnisse solcher Wörter geltenden Gesetze sind. Lehnwörter sind allerdings, weil sie den Waaren ähnlich von einem Volke zum andern geführt werden, mannichfaltigen Umgestaltungen unterworfen. Wir haben es dabei nur mit Versuchen zu thun die fremden Lautgebilde, deren genaues Wiedergeben vielfach unmöglich ist, den Lauten der eignen Sprache zu accomodiren. Daher z. B. das Schwanken im Wiedergeben des griechischen φ bei den Römern, das bald als *p purpura*, bald als *b Bruges*, bald als *f forbea* (= φορβή Fest. s. v.) erscheint (S. 300). Dazu kommt dann noch die Anlehnung an den einheimischen Wörterschatz, für welchen Förstemann (Ztschr. I zu Anfang) den treffenden Namen Volksetymologie eingeführt hat. Dass das lateinische *cādūceus*, wie man schon längst annahm (Vossius Etymol. s. v.), in der That nur eine Latinisirung von dor. καρύκιον (att. κηρύκειον) ist, darf man nicht bezweifeln und wohl trotz der Länge des *ā* Anklang an *cădere, cădūcus* darin erkennen. Wollte man aber deshalb den Uebergang von *r* in *d* überhaupt, das heisst auch in heimischen, ererbten Wörtern für zulässig halten, so wäre das sehr falsch. Im Griechischen wird die Zahl der nachweisbaren Lehnwörter nicht gross sein. Doch kommen auch für sie manche Lautübergänge vor, die wir für das Erbgut der Griechen nicht zulassen würden. Wenn Benfey II 88 das griechische πάνθηρ mit dem skt. *puṇḍárīka-s* vergleicht, so dürfte dies der einzige Fall sein, in welchem griechisches θ einem *ḍ* der

Inder begegnet, und der Anklang an griech. *θήρ* unverkennbar sein. *βάσανο-ς* vergleichen Bopp (Gloss.), Benfey II 65 und mit ihnen Christ (Lautlehre S. 14) mit dem skt. *pāshāṇá-s*, Stein, Probirstein; auch dies Wort darf mit Benfey nur als Lehnwort betrachtet werden, wobei (398)
ich es dahin gestellt sein lasse, ob die Griechen den Namen für den *lapis Lydius* von den Indern, oder ob ihn etwa beide Völker von einem dritten erhielten, denn auch im Sanskrit steht das Wort vereinzelt da. Benfey vergleicht hebr. *bâshan* „Basaltland".*) Wer also diese Vergleichung etwa herbeiziehen wollte, um *β* dem skt. *p* gleichzusetzen, würde sehr irren.

Durchmustern wir nach dieser Umgrenzung des Gebiets die einzelnen Laute nach dem Verhältniss ihrer Stärke, so bieten die Vocale die geringste Schwierigkeit. Denn dass *a*, von den Vocalen der stärkste, die meiste Articulationskraft erfordere, dass *u* und *i* ihm als schwächere Laute nachstehen, wird allgemein anerkannt (man vergleiche unter andern Bopp Vergl. Gr. I² 13). Wir müssen also 431
den Uebergang von *u* oder *i* in *a* absolut abweisen, wie ihn denn auch, für das Griechische wenigstens, kaum jemand angenommen haben möchte, umgekehrt aber die Verwandlung von *a* in das schwächere *u* oder *i* an sich für wahrscheinlich halten, weshalb wir denn auch im Lateinischen und Deutschen in unzähligen Fällen einem *u* oder *i* an der Seite eines ursprünglichen *a* begegnen. Für das Lateinische freilich scheint dieser Uebergang nicht unmittelbar, sondern durch die Mittelstufen von *o* und *e* eingetreten zu sein, so dass wir z. B. zwischen skt. *dắna-m* und lat. *dōnu-m* mit Sicherheit die Form *dōno-m*, zwischen der im Skt., Griech. und Osk. *an* lautenden Negativpartikel und dem lat. *in* mit grosser Wahrscheinlichkeit die Mittelform *en* annehmen dürfen. Für die italischen Sprachen kann hierüber auf die gründliche Untersuchung Corssen's im zweiten Bande der zweiten Auflage seines Werks über die Aussprache u. s. w. des Lateinischen verwiesen werden. Von den deutschen Sprachen zeigt allerdings gerade die älteste Gestaltung, die gothische, am häufigsten *i* und *u* an der Stelle eines *a* z. B. in *is-t* = skt. *ás-ti*, griech. *ἐσ-τί*, lat. *es-t*, in dem negativen *un-*, wo die Vocale bis auf den heutigen Tag geblieben sind. Mittelstufen sind hier bis jetzt nicht nachgewiesen, vielmehr leitet man das mit dem griechischen und lateinischen *e* gleichstufige *ë* des Althochdeutschen wieder durch „Brechung" aus *i*, das

*) A. Müller in Bezzenb. Beitr. I 287 lehnt den semitischen Ursprung des Wortes ab, ohne das Sanskritwort zu erwähnen und führt eine Etymologie von *βάσανος* auf Grund des lit. *bandýti* prüfen und eines ebenfalls lit. Suffixes *-sena* an, die wohl sehr gewagt ist, jedenfalls aber mit dem skt. *pāshāṇá-s* sich durchaus nicht vereinigen liesse.

entsprechende *o* aus *u* ab. Aber nach der von mir angestellten Untersuchung über die Spaltung des A-Lautes (Sitzungsberichte der k. s. Ges. d. Wissensch. 1864. S. 9 ff.), deren Ergebnisse schon S. 52 und 92 zur Sprache kamen, ist es mir wahrscheinlich, dass das Althochdeutsche in diesen Fällen vielmehr den älteren Laut bewahrt hat, dass also dieser Zweig der deutschen Familie hier wie in andern
(399) Fällen, obwohl uns erst aus jüngerer Zeit bekannt, doch das Bild eines älteren Sprachzustandes darbietet, als das Gothische.*) Auf die analogen Vorgänge im Slawischen und Litauischen gehe ich hier nicht ein. Uebrigens finden sich auch im Sanskrit keineswegs selten die weichen Vocale an der Stelle eines älteren *a* und zwar auch in Wortstämmen, welche anderswo und zum Theil in verwandten Bildungen des Skt. selbst ihr *a* bewahrt haben, so namentlich im St. *pi-tar* Nom. *pi-tá* (No. 348) = *πα-τερ* Nom. *πα-τήρ*, lat. *pa-ter*, goth. *fa-dar*, *hir-aṇa-m* Gold (No. 202) neben zd. *zar-anya*, *sthí-ti-s* = gr. *στά-σι-ς* für *sta-ti-s* (No. 216), *niç-ā* Nacht neben *nák-ta-m*, goth.
432 *naht-s*, lit. *nak-ti-s* (No. 94), *purás* = gr. *πάρος* (No. 347), W. *çudh* reinigen = gr. *καθ* in *καθ-αρό-ς* (No. 26), während die Slawen das *a* dieser Wurzel durch *i* ersetzen: ksl. *čis-tŭ* rein. Zum Theil erklärt die Sanskritgrammatik diese Schwächungen durch den Einfluss der Betonung. Allein für alle Fälle kommt man damit nicht aus ohne die Annahme erheblicher Verschiebungen des Hochtons. In noch ausgedehnterem Maasse sehen wir im Skt. langes *ā* unter ähnlichen Bedingungen zu *ī* herabsinken, eine Erscheinung, die zu den auffallendsten gehört und wohl eine eingehende Behandlung verdiente. Das Griechische ist von dieser Entstellung völlig frei. Für das Griechische konnten in unsrer Tabelle S. 128 f. auch *ι* und *υ* nicht unter die regelmässigen Vertreter eines ursprünglichen *ă* aufgenommen werden. Nachdem sich schon in einer weit früheren Periode das ursprüngliche *a* in *a*, *e*, *o* gespalten hatte, blieb die Mehrzahl der griechischen Mundarten auf dieser Stufe stehen, während die aeolische Mundart und in einer augenscheinlich viel späteren Periode die italischen Sprachen noch um einen Schritt weiter gingen, indem sie *e* und *o* vielfach in *i* und *u* schwächten. In dieser Beziehung also ist der Vocalismus des Griechischen im allgemeinen alterthümlicher als der des Lateinischen, das dafür im Consonantismus vieles aus uralter Zeit getreuer als die Griechen bewahrt hat. Die Spaltung des *a* in

*) Vgl. Scherer z. Gesch. d. d. Sprache S. 7, S. 186 und sonst, wo angeführt wird, dass Müllenhoff schon früher dieselbe Ansicht in seinen Vorlesungen ausgesprochen habe. — Eingehend werden diese Verhältnisse in demselben Sinne von Fick ‚Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas‘ S. 176 ff. auseinandergesetzt.

jenen Dreiklang kann uns hier, wo wir zur unregelmässigen Lautvertretung fortschreiten, nicht weiter beschäftigen. Sie ist nur aus (400)
den besondern Bedingungen der einzelnen Wörter zu begreifen, fällt mithin in das Gebiet der specifisch griechischen Lautlehre, das von diesen Untersuchungen verschieden ist. Wir fassen die Etymologie hier als die Wissenschaft von der Auffindung des Ursprungs der Wörter. Der Etymolog darf für jedes griechische α, ε, ο ein ursprüngliches *a*, für ᾱ, η, ω ein *ā* erwarten. Dies genügt für diesen Standpunkt. Allerdings hat die neuere Forschung uns gelehrt, innerhalb der europäischen Sprachen auch den Differenzen der A-Laute mehr Beachtung zuzuwenden. Verschiedenes dahin gehörige ist schon S. 51 ff. zur Sprache gebracht.*)

Gehen wir zu den Consonanten über, so kommt hier zunächst 433
das Verhältniss der beiden Hauptclassen der Consonanten zu einander (401)
in Betracht. Wie verhalten sich die Explosiv- oder momentanen zu den Fricativ- oder Dauerlauten? Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die letztere Classe die stärkere wäre, insofern man bei einem tüchtig geschnarrten *r* oder einem gehörig an den Zähnen sausenden *s* ein stärkeres Geräusch hört, als bei *t* oder *d*. Indess nicht auf die in's Ohr fallende Stärke des Geräusches kommt es bei unserer Untersuchung an, sondern auf die Articulationskraft. Die Explosivlaute, nach der älteren Terminologie Mutae genannt, werden nach der Lehre der Physiologen so gebildet, dass an einer bestimmten Stelle des Mundes ein Verschluss eintritt, der dann in éinem Moment den Hauch durchströmen lässt (Brücke Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute² S. 41), die Fricativ- oder Dauerlaute dagegen so, dass an einer bestimmten Stelle der Sprachwerkzeuge nur eine „Verengung" sich bildet, in Folge welcher der durch- 434
strömende Hauch sich durchdrängt oder reibt und eben dadurch ein Geräusch hervorbringt. Danach können wir nicht zweifeln, welche Classe von Consonanten mehr Energie erfordere, natürlich die erstere, insofern das Verschliessen ein kräftigerer Act ist als das Verengen. Wir werden also da, wo sich beide Laute etymologisch zu entsprechen scheinen, geneigt sein, dem Explosivlaut die Priorität vor dem Dauerlaut zuzusprechen und den Uebergang des ersteren in den letzteren aus einer allmählich eintretenden Erschlaffung der Articulation zu erklären. Damit stimmt überein, dass die Ueber-

*) Zu den S. 93 erwähnten neueren Versuchen die europäische Buntheit des Vocalismus gegenüber der asiatischen Eintönigkeit als das ältere zu erweisen, kommt jetzt der scharfsinnige ‚Essai d'une distinction des différents *a* Indo-Européens' von F. de Saussure in den Mémoires d. l. Soc. de Linguistique III. p. 359 ff.

gänge von *t* in *s* — indogerm. und lat. *tu*, dor. *τύ*, gemeingriechisch *σύ*, von *d* in *l* — gr. *δάκρυ*, altl. *dacruma* (No. 10), später *lacruma*, von *d* in *r* — lat. *ar-vorsum* für *ad-vorsum*, von *b* in *v* — ital. *avere* = lat. *habere*, von *c* = *k* in Zischlaute — *centum* = *kentum*, franz. *cent*, von *g* in *j* — *Geist* berlin. *Jeist* — gerade in dieser Reihenfolge, nicht umgekehrt, allgemein anerkannt und durch zahllose Beispiele aus historisch vollkommen erkennbaren Sprachperioden zu erhärten sind. Eben dahin gehört aber auch eine Menge andrer zum Theil noch stärkerer und durch Mittelstufen zu erklärender Veränderungen. So der regelmässige Uebergang von *k̦* in *ç* bei den Indern und Persern, von dem S. 27 ff. und S. 86 ff. die Rede war.
(402) Wenn die slawischen Sprachen noch um eine Stufe weiter gehen, indem sie jenes ursprüngliche *k̦* durch das dentale *s* ersetzen, so reiht sich auch dieser Uebergang hier an, also z. B. der von indogerm. *dak̦an*, skt. *dáçan* in ksl. *desętĭ* (No. 12), wozu wir vielleicht die Mittelstufe im lit. *dészimtis* erhalten haben, denn dessen *sz* lautet wie deutsches *sch*, verhält sich also zu dem ursprünglichen *k* gerade so wie der Anlaut des franz. *cheval* zu dem des lat. *caballus*. Der Ersatz der altgriechischen Aspiraten *kh*, *th*, *ph* durch die neugriechischen Spiranten *χ*, *ϑ* (= engl. *th*), *φ* (= *f*) und der Uebergang der noch für die uritalische Periode nachweisbaren weichen Aspiraten *gh* und *bh* in die italischen Spiranten *h* und *f* gehörte in dieselbe Kategorie (vgl. S. 422). Durch Mittelstufen hindurch entwickeln sich in ähnlicher Weise in den romanischen Sprachen *v* aus *p* (Mittelstufe *b*) — franz. *savoir* = *sapere* — in den slawisch-lettischen *z* und *ž* aus *g* — ksl. *zna-ti*, lit. *žin-áu*, indogerm. W. *gna* erkennen (No. 135), das lispelnd gesprochene *δ* im Neugriechischen z. B. *δέν* = *οὐδέν* — und *d* im Dänischen z. B. im Namen *Madvig* — aus
435 der vollen Media. Wenn wir demnach im allgemeinen den Uebergang von Explosivlauten in Fricativlaute, nicht den umgekehrten zu erwarten berechtigt sind, so mag doch gleich hier darauf hingewiesen werden, dass es erhebliche Ausnahmen gibt. Eine der verbreitetsten und wichtigsten ist der Uebergang eines ursprünglichen *v* in *g*, den wir in griechischen Dialekten und noch deutlicher in den romanischen Sprachen (ital. *golpe* = *vulpes*) antreffen. Aber wir werden bald näher erörtern, wie dieser Lautwandel kein unmittelbarer, sondern ein durch vorgeschobenes parasitisches *g*, also durch die Zwischenstufe *gv* vermittelter ist. Wer die homerische Vergleichungspartikel *φή* unmittelbar mit dem Stamme des Reflexivpronomens *ϝε* zusammenstellen wollte, könnte leicht zur Annahme eines directen Uebergangs von *ϝ* in *φ* verleitet werden, wie ihn Pott annimmt, der jenes *φή* dem skt. *vā*, oder, vergleicht (II[1] 318). Aber der Reflexivstamm *ϝε*

lautete ursprünglich *σϜε*. Der harte Zischlaut vertrug sich nicht wohl mit der weichen labialen Spirans. Er verhärtete entweder das *Ϝ* durch assimilirenden Einfluss in die Aspirata *φ**): so entstand der St. *σφε* in *σφεῖς*, *σφέτερος*, oder er wich dem *Ϝ*, das später, schutzlos geworden, sich zum blossen Hauch verdünnte: *Ϝε*, *ἑ*. Da aber anlautendes *σ* mit andern Consonanten verbunden bisweilen, was S. 429 berührt ward, wegfällt, so namentlich in der lakonischen Mundart: (403)
φαι-ρίδδειν = *σφαιρίζειν* und im Dat. Pl. eben dieses Stammes *φί* = *σφί* (Ahrens dor. 109), so konnte aus *σφε* auch *φε* und aus dem mit dem goth. *svê*, wie, identischen *σφη* die homerische Form *φή* hervorgehen (vgl. No. 601). Also erklärt sich hier die Entstehung des kräftigeren Lautes aus dem schwächeren durch nachbarlichen Einfluss, gerade wie im Persischen die Lautgruppe *çv* zu *çp* wird: zd. *çpâ* = skt. *çvā* (St. *çvan* für *kvan* No. 84). Und eine ähnliche Bewandtniss hat es mit dem Uebergang eines *Ϝ* in *β* vor *ρ*, der im lesbischen Aeolismus gewöhnlich ist: *βρή-τωρ* für *Ϝρή-τωρ* (No. 493). Hier bewirkt der dissimilirende Einfluss der folgenden Liquida die Kräftigung des weichen Spiranten. Denn die Abneigung der Römer gegen die Lautgruppe *vu* liess aus dem St. *ferv* *ferb-ui* hervorgehen, und vielleicht der ähnliche Einfluss eines gr. o aus dem gräcoitalischen St. *vol* (lat. *vol-o*) griechisch *βολ* (*βούλομαι*). Dies alles wurde hier nur deshalb erwähnt, um vorschnelle Einwendungen zu beseitigen und weitere Untersuchungen vorzubereiten. Denn für das Gebiet des sporadischen Lautwandels, auf dem wir uns hier bewegen, 436
ist es ebenso wichtig, jene Grundrichtung festzustellen, wie andrerseits die Möglichkeit von Ausnahmen offen zu lassen, für die wir aber den Nachweis individueller Anlässe und unzweifelhafter Analogien fordern müssen, um ihnen unsre Zustimmung nicht zu versagen. Die Aufgabe des Sprachforschers gleicht in solchen Fragen der des Geographen. Es genügt nicht die allgemeine Richtung einer Meeresströmung erkannt zu haben, man wird diese vielmehr auch in ihren Abweichungen verfolgen, die sich aus individuellen Anlässen als Verschiebungen, Rückprall u. s. w. ergeben. Solche Abweichungen widerlegen aber nicht, sondern bestätigen vielmehr das Vorhandensein jener Grundrichtung. Andre Fälle der Verwandlung eines Dauerlauts in einen Explosivlaut räumten wir S. 425 ein. Im Lateinischen wie im Deutschen ist *f* inlautend zu *b* geworden. Wir suchten dies so zu erklären, dass *b* in diesem Falle ursprünglich nur der unvollkommen articulirte Ansatz zu einem *f* gewesen sei. Ebenso dürfte germanisches *d* gegenüber dem *þ* (engl. *th*) älterer Sprachstufen zu fassen

*) Auf Fick's abweichende Ansicht ward schon bei No. 601 hingewiesen.

sein. Innerhalb des Griechischen wird uns sogar *ττ* als Nachfolger von *σσ*, ja einfaches *τ* als Nachfolger von einfachem Sigma begegnen, beides freilich nicht ohne die Vermuthung, dass diese *τ*-Laute mit den gewöhnlichen der Griechen keineswegs gleich lauteten. Aber die Analogien lebender Sprachen fehlen für diese überraschenden Annahmen nicht. Uebrigens ist bei Untersuchungen der Art auch der entgegengesetzte Fehler zu vermeiden, nämlich der, Uebergänge, welche der Grundrichtung entsprechen, zu leichtfertig zuzulassen. Die Sprachen neigen wohl zu Schwächungen, aber sie wissen sie auch zu vermeiden, neben aller Wandelbarkeit waltet in der Geschichte der Sprachen eine grosse Beharrlichkeit. Nichts wäre daher verkehrter als die Meinung, die der Grundrichtung entsprechenden Veränderungen seien gewissermaassen überall zu erwarten oder es finde ein unstätes Schwanken in der Art statt, dass gelegentlich der stärkere Laut etwa in irgend einer Verzweigung einer Wurzel in den schwächeren sich wandele. In dieser Beziehung ist jede Sprache durchaus als Individuum aufzufassen, und auch die an sich nicht unwahrscheinlichen Uebergänge können als Thatsachen nur durch die Evidenz unzweifelhafter Fälle erwiesen werden.

(404) Wir kehren nach dieser Abschweifung zu den einzelnen Consonanten zurück. Wir hatten das natürliche Verhältniss der Explosivzu den Fricativlauten dahin bestimmt, dass jene in der Regel in diese, nicht diese in jene überzugehen geneigt sind. Wie aber steht es mit den einzelnen Unterabtheilungen innerhalb dieser beiden Classen? Was zunächst die Explosivlaute betrifft, so wird es im allgemeinen als eingeräumt betrachtet werden können, dass die Tenuis stärker ist als die Media. Ich kann in dieser Beziehung auf S. 420 ver-
437 weisen. Der demnach zu erwartende Uebergang der Tenuis in die Media gehört daher auch zu den unzweifelhaftesten Spracherscheinungen. In welcher Ausdehnung er im Griechischen einzuräumen ist, wird sich später herausstellen, doch mag schon hier auf einzelne unzweifelhafte Fälle, wie die Entstehung von *ἀρήγω* aus W. ἀρκ, ἀλκ (No. 7), die von *τήγ-ανον* aus dem Stamme von *τήκω* (No. 231), die der W. μιγ, *μίσγω* neben skt. *miç*, lat. *misceo* (No. 474) hingewiesen werden. Anerkannt ist derselbe Lautwandel in lateinischen Wörtern wie *vī-gintī* neben boeot. *ϝί-κατι* (No. 16), *neg-lego* für *nec-lego*, *publ-icus* neben altl. *popl-icus*, *quadra-ginta* neben *quattuor*, in zahlreichen romanischen Formen wie it. *lagrima* = *lacrima*, franz. *abeille* = *apicula*, it. *lido* = *litus*. Es ist dabei nicht zu übersehen, dass in allen angeführten und zahlreichen andern Fällen die Erweichung im Inlaut stattfindet und ohne Zweifel mit den Einwirkungen zusammenhängt, welche der harte Explosivlaut durch die Umgebung

von Vocalen, Nasalen und Liquidis erfährt. (Vgl. Corssen Beitr. 53, 83, I² 77, 126, 207.) Die Media, insofern sie nach der Darstellung der Physiologen „Stimme" enthält oder enthalten kann, steht eben dadurch diesen Lauten näher als die Tenuis.

Weniger einleuchtend ist auf den ersten Blick das Verhältniss (405) der griechischen Aspirata zur entsprechenden Tenuis. Man könnte geneigt sein, das, wie wir sahen, einem $k + h$ gleichbedeutende χ für stärker als k, und dasselbe natürlich für ϑ im Verhältniss zu τ, für φ zu π anzunehmen. Aber schon das Sanskrit ermahnt uns zur Vorsicht. Hier entsteht, wie schon oben berührt ward, die harte Aspirata vielfach erst in einer sprachhistorisch nachweisbaren Zeit aus älterer Tenuis, z. B. die von *pra-tha-má-s*, der erste, dessen Suffix dem des lat. *in-tu-mu-s*, *op-tu-mu-s* und dem im Sanskrit selbst in zahlreichen Superlativen erhaltenen Suffixe *-ta-ma-s* gleich ist. Ebenso finden wir im Griechischen *κεφ-αλή* nebst skt. *kap-ála-s* und lat. *cap-ut* (No. 54). Wir haben daher schon S. 431 die Aspiration einer Tenuis als eine lautliche Affection erwähnt, und insofern gerade im Ausschliessen aller Nebengeräusche sich die Stärke der Articulation ver- 438
räth, wird die richtige Auffassung dieses Vorgangs die sein, auch das Nachstürzen eines dicken Hauches hinter dem Explosivlaut als eine unvollkommnere, weniger reine, folglich schwächere Articulation zu betrachten. Die Tenuis vermag sich so wenig wie der A-Laut überall in voller Ursprünglichkeit zu halten; wie das *a* durch Schwankungen der Organe in das Gebiet des *u* und *i* in *o* und *e* übergeht, so stellt sich als Begleiter der Tenuis bisweilen jener Hauch ein.

Aber nicht bloss der Art und Stufe nach, sondern auch in Bezug auf das so genannte Organ, richtiger ausgedrückt, die Articulationsstelle, finden Uebergänge statt. Lässt sich nun etwa auch für diese unter einander eine Reihenfolge nachweisen, oder entzieht sich das Verhältniss der Gutturalen zu den Labialen und Dentalen einer solchen Abschätzung nach der Stärke der Articulation? Die indischen Grammatiker haben gewiss nicht zufällig die Consonanten in die Reihenfolge gebracht, in welcher auch die heutige Sanskritgrammatik sie aufführt. Sie stellen die Gutturalen voran und lassen darauf die übrigen Explosiv- und Nasallaute in der Ordnung folgen, in welcher sie im Munde, indem wir von hinten nach vorn vorschreiten, hervorgebracht werden; also Gutturale, Palatale, Linguale, Dentale, Labiale. Und dieselbe Reihenfolge kehrt dann innerhalb der Classe der Halbvocale wieder: *j r l v*, und bei den Sibilanten: *ç sh s*, bis endlich das keiner Stelle des Mundes in besonderm Grade angehörige *h* den Schluss bildet. Diese Reihenfolge entspricht der historischen Reihe, (406) in welcher die Laute aus einander hervorgehen, wenigstens insofern,

als wir die erste Classe der Consonanten, die Gutturalen, wohl in die nachfolgenden, nicht aber diese in jene übergehen sehn. Natürlich behaupten wir nicht, dass es in einer gewissen Sprachperiode etwa nur Kehllaute, dann neben ihnen etwa auch Zahnlaute gegeben habe u. s. w. Die Frage nach der Priorität, so gestellt, ist unsinnig; nichts führt uns zu der Annahme, dass von den drei Hauptstellen im Munde, an denen die Kehl-, Zahn- und Lippenlaute hervorgebracht werden, jemals die eine völlig unbenutzt geblieben wäre. Es ist auffallend, dass selbst ein so besonnener und umsichtiger Forscher wie Heyse in seinem System der Sprachwissenschaft (S. 117 ff.) sich abmüht eine „genetische Reihenfolge" der Consonanten in solchem Sinne aufzustellen. Wohl aber werden wir behaupten dürfen, dass die Kehllaute, für Kinder am schwersten sprechbar, die meiste Arti-
439 culationskraft erfordern*) und deshalb bei der im Laufe der Sprachgeschichte um sich greifenden Lässigkeit und Bequemlichkeit der Articulation wohl in Laute andrer Articulationsstellen übergehen, aber selten oder nie aus diesen entstehen, dass mithin die Richtung für den Wandel der Organe im grossen und ganzen die von hinten nach vorn ist. Die leichtere Sprechbarkeit der Dentalen vor den Lauten der übrigen Organe gibt sich schon darin zu erkennen, dass sie ganz überwiegend in den formalen Elementen der Sprache, in den Endungen der Flexion und Wortbildung ihre Stelle haben, so wie dass von Explosivlauten fast nur solche Gruppen vorkommen, in welchen der zweite Consonant ein dentaler ist: *kt, gd, pt, bd* u. s. w., nicht umgekehrt. Auch der Umstand dürfte hier in Betracht zu ziehen sein, dass, worauf Pott I^2 211 aufmerksam macht, in den Präpositionen der indogermanischen Sprachen fast nur dentale und labiale Laute sich finden. Wenn freilich auch Pott daran die Bemerkung anknüpft, dass dies die „primitivsten" Laute zu sein scheinen, so können wir ihm darin natürlich nicht folgen, ja uns nicht einmal etwas dabei denken. Oder sollten in der That die Pronominal- und zahlreichen Verbalwurzeln unsers Sprachstammes, welche einen Kehllaut enthalten, für minder „primitiv" gelten? Wo ist dafür auch nur der Schatten eines Beweises? Ich fasse den erwähnten Umstand

*) Dazu stimmt es dass, wie Max Müller Lectures II 164 anführt, einzelnen polynesischen Sprachen die Gutturalen gänzlich fehlen, während sich die Dentalen überall finden. — Seltsam ist die Abneigung der keltischen Sprachen gegen den P-Laut (z. B. No. 214, 366, 367b, 371, 390, 392, 393). Es ist noch kein Wort nachgewiesen, in welchem die beiden Hauptzweige dieser Familie gemeinsam indogermanisches *p* erhalten hätten. Dagegen ist im britannischen Zweige oft *p* an Stelle eines indog. *k* (*qu*) getreten (s. No. 624 ff.). Vgl. jetzt hierüber Windisch, Beitr. VIII. 1 ff., Rhys Rev. Celt. II. 321 ff., Stokes ebenda 408 ff.

vielmehr so auf, dass die Zahn- und Lippenlaute weniger bedeutsam als die Kehllaute, deshalb für jene ganze Classe von Wörtern, so zu sagen, leichteren Schlages geeigneter waren, während die Kehllaute, (407)
nur durch eine kräftigere Bewegung der mehr Widerstand leistenden, schwereren Hinterzunge hervorzubringen, in dem bedeutungsvollsten Theile des Sprachschatzes ihre meiste Anwendung fanden. Diese Sachlage ist wieder der Hauptgrund, warum die Zahn- und Lippenlaute so viel zahlreicher sind, als die Kehllaute, wie dies Förstemann Ztschr. I 169, II 37 in Bezug auf das Sanskrit, Griechische, Lateinische und Gothische nachweist. Aber auch aus ihrem ursprünglichen Gebiete wurden die Kehllaute vielfach verdrängt und durch ihre Vordermänner ersetzt. Dafür von vielen Beispielen nur wenige. Im Sanskrit gehen zahlreiche Gutturale in Palatale über, in welcher Beziehung hier auf S. 26 verwiesen werden kann, im Griechischen finden wir — wovon hernach ausführlicher die Rede sein wird — an derselben Stelle statt ihrer nicht selten Labiale: skt. Interrogativ- 440
stamm *ka*, lat. *quo*, gr. *πο* (nur neuion. *κο*), W. *ga* gehen, gr. *βα*, seltner Dentale: skt. *kim*, lat. *quid*, gr. *τί*. Das ursprüngliche *dh* ist in den italischen Sprachen nicht selten durch *f* und im lateinischen Inlaut auch durch *b* vertreten: skt. *mádhjā* (Fem.), osk. *mefiu* (No. 469), skt. *rudhirá-s*, gr. *ἐρυθρό-ς*, lat. *ruber*, umbr. *rufru* (No. 306), eine partielle Verschiebung von dem dentalen zum labialen Organ, also wieder in der Richtung nach vorn. (Vgl. Corssen I² 148 ff.) Die Verwandlungen des lat. *c* und *g* vor *e* und *i* in den romanischen Sprachen gehen in der Art vor sich, dass der Kehllaut zuerst palatal wird und sich von da aus immer weiter nach vorn schiebt (Lepsius Das allgemeine linguistische Alphabet S. 39). Ganz derselbe Gang findet sich bei den ähnlichen Verwandlungen in den lettischen, slawischen, germanischen und zahlreichen andern Sprachen, wie Schleicher „zur vergleichenden Sprachengeschichte" am vollständigsten ausführt. Freilich fehlt es auf diesem Gebiete des von Schleicher so benannten Zetacismus, auf das wir später zurück kommen müssen, auch nicht ganz an Bewegungen in andrer Richtung. Namentlich verschiebt sich durch nachbarliche Einwirkungen sowohl ein Zahn- wie ein Lippenlaut gelegentlich zum palatalen Zischlaut. Ja es kommt in einzelnen Mundarten unter besonderen Bedingungen sogar ein Umspringen von *p* in *k* vor, so im Neapolitanischen unter dem Einfluss eines zu *i* erweichten *l*, z. B. *chiano* = *planus* (Wentrup Beiträge zur Kenntniss der neapolitan. Mundart Wittenb. 1855 S. 11, vgl. Diez I 270).*)

*) Umspringen von *pt* zu *kt* findet im Irischen statt: *secht* (No. 337) = skt. *saptán*, von Lehnwörtern nenne ich *corcur*=*purpura*, *clum*=*pluma* (Beitr. VIII 116).

Aber dergleichen gehört so gut wie der gesammte „Zetacismus“ in den Bereich der Assimilation im weiteren Sinne und beweist gegen jene Grundrichtung gar nichts. Das Umspringen eines Consonanten von einer Articulationsstelle in die andere wird überhaupt meistens in solchen besonderen assimilirenden oder dissimilirenden Einwirkungen seinen Grund haben. Wir können uns bei einer so wesentlichen Ver-
(408) änderung des Grundlautes unmöglich mit der Annahme der Entartung oder Verwitterung begnügen und werden daher für die griechischen Sprachvorgänge dieser Art uns später nach ausreichenden Erklärungsgründen umzusehen haben. Hier sollten nur die späteren Untersuchungen durch die Hinweisung auf die vorherrschende Richtung des Lautwandels vorbereitet werden.*)

441 Gehen wir nun von den Explosiv- zu den Fricativlauten über, so werden wir für die Nasale unter einander noch am leichtesten eine feste Regel erkennen können. Der gutturale Nasal ist in allen indogermanischen Sprachen ein seltner Laut. Er kommt nur vor andern Gutturalen vor, ist also durch diese gebunden und kann sich in einen andern Nasal nur dann verwandeln, wenn der nachfolgende Explosivlaut ebenfalls seine Articulationsstelle wechselt. So ist das *n* im lat. *vincere* d. i. *vinkere* entschieden guttural, im ital. *vincere* palatal, im provenç. *vensser* (Diez Gr. I 235) dental. Aber grösser ist die Freiheit der übrigen Nasale. Wo sich *m* und *n* entsprechen, gilt gewiss im allgemeinen mit Recht die Regel, dass *m* der ältere Laut ist, so namentlich im Auslaut, wo griechisches *ν* so häufig ursprünglichem *m* gegenübersteht: *δόμο-ν* = skt. *damá-m*, lat. *domu-m*. Ueber die Entstehung dieser Lautregel bitte ich indess jetzt zu vergleichen, was ich in meiner Abhandlung ‚Zu den Auslautsgesetzen des Griechischen‘ Stud. X 203 ff. ausgeführt habe. Wir begegnen derselben Erscheinung bisweilen im Deutschen, z. B. *Faden* für älteres *fadam* (Grimm Wörterb. s. v.), regelmässig im Altpreussischen (Bopp die Sprache der alten Preussen S. 11) und Altirischen (z. B. *ech n-aile* = *equum alium*) und in zwei dem griechischen noch näher stehenden Sprachen, dem Albanesischen und Messapischen (G. Stier Hieronymi de Rada carmina italoalbanica Brunsv. 1856 p. 56, Bopp üb. das Albanesische p. 4, Bulletino dell' Instituto archeologico 1859 p. 215). Die romanischen Sprachen lassen dieselbe Verwandlung nicht

*) Was das Verhältniss der dentalen Consonanten zu den labialen betrifft, so lässt sich zwischen diesen Classen ein entschiedenes Prioritätsverhältniss schwerlich nachweisen. Ludw. Lange Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1863 S. 299 führt mehrere beachtenswerthe Gründe für die grössere Schwere der Lippenlaute an. Andererseits aber ist wenigstens der Uebergang der dentalen Aspirata in die labiale, wie wir noch sehen werden, eine nicht wegzuleugnende Thatsache.

bloss im Auslaut: franz. *rien* = *rem*, it. *con* = *cum*, sondern gelegentlich auch im An- und Inlaut eintreten: franz. *natte* = *mappa*, wall. *furnice* = *formica* (Diez I 199). Auch der umgekehrte Uebergang kommt auf diesem Sprachgebiete vor, obwohl seltener: span. *mueso* f. *nuestro* (I 203), und wir dürfen ihn auch für die ältere Sprachperiode schwerlich ganz ableugnen, wie denn überhaupt diesen flüchtigeren Lauten eine grössere Beweglichkeit eingeräumt werden muss.

Ueber die beiden Liquidae *r* und *l* steht so viel fest, dass zur Vibration der Zunge, durch welche der „Zitterlaut" *r* hervorgebracht wird, ein grösserer Aufwand von Kraft erfordert wird, als zu jener losen Stellung desselben Organs, bei welcher *l* entsteht. Die Priorität des *r* vor *l* ist daher in unzähligen Fällen ein anerkanntes Factum. Das Skt. bewahrt sehr oft den kräftigeren Laut da, wo die europäischen Sprachen das mildere *l* vorziehen (Lottner Ztschr. VII 16), 442
also z. B. in W. *ruk* = gr. λυκ, lat. *luc* (No. 88), W. *bhrāǵ* = gr. φλεγ, lat. *flag*, *fulg* (No. 161). Eben deshalb ist *r* im Sanskrit ein weit häufigerer Laut als *l* und verhältnissmässig gebräuchlicher als *r* in den beiden classischen Sprachen (Förstemann Ztschr. II 39). Weniger fest ist das Verhältniss in neueren Sprachen. So tritt zwar oft an die Stelle eines lateinischen *r* romanisches *l* z. B. it. *pellegrino* = *peregrinus*, *Tivoli* = *Tibur*, aber kaum seltener *r* an die Stelle von *l*: it. *rossignuolo* = *lusciniolus*, franz. *apôtre* = *apostolus* (Diez I 189, 207). Für eine spätere Sprachperiode ist daher *r* und *l* fast gleichbedeutend und die Wahl zwischen beiden oft von nachbarlichen Einflüssen abhängig, während für eine frühere mit Entschiedenheit *r* als der ältere Laut dasteht, ohne dass wir deshalb, wie S. 83 schon bemerkt ward und wie sich aus der genaueren Untersuchung des griechischen Lautbestandes noch deutlicher ergeben wird, berechtigt sind, der Periode vor der Sprachtrennung den L-Laut gänzlich abzusprechen.

Schwieriger ist die Frage, wie sich die Spiranten genetisch zu einander verhalten. Dürfen wir Uebergänge der Laute *j s v h* in einander und in welcher Art annehmen? Gewiss ist, dass von diesen Lauten *h* in den Sprachen, in welchen dies Zeichen den blossen, an keiner Stelle des Mundes sich reibenden Hauch, mithin das Minimum eines in's Gebiet der Sprache fallenden Geräusches bezeichnet, der schwächste ist. Demgemäss lässt denn auch indogermanisches *j s v* im Griechischen häufig den spiritus asper übrig (No. 606—608, 598—605, 565, 566). Die Assibilirung eines j spielt in den Erscheinungen des Zetacismus eine wichtige Rolle. Aber nur den weichen, im Französischen wie in den slawischen Sprachen durch *z* bezeichneten Sibilanten dürfen

wir für *j* erwarten; in das scharfe, harte *s* geht *j* schwerlich je direct über. Noch weniger dürfte sich ein Uebergang von *j* in *v* wahrscheinlich machen lassen,*) man müsste denn das Auftreten eines griechischen ϝ an Stellen, wo wir altes *j* voraussetzen können (**Τλα-**
(410) **σιᾶϝο, ϝότι** auf Inschriften vgl. S. 396), als einen solchen Uebergang auffassen. Aber da sich dafür schwerlich hinreichende Analogien auffinden lassen,**) so wird es gerathener sein, statt einer phonetischen Vertauschung eine bloss graphische, das heisst eine ungenügende
443 und unbeholfene Schreibweise des mundartlich noch erhaltenen, aber durch kein übliches Zeichen ausdrückbaren Lautes Jod anzunehmen. Wie unwahrscheinlich vollends schon im voraus die Verwandlung eines *s* oder Spiritus asper in ϝ ist, bedarf keiner Erinnerung. Das Digamma ist von der erkennbar ältesten Periode hellenischer Sprache an im Verschwinden begriffen. Wie sollte es an die Stelle so geläufiger Laute wie *s* und spiritus asper getreten sein?

Endlich berühren sich aber auch die verschiedenen Classen der Dauerlaute wieder unter einander. So findet zwischen der Liquida *l* und dem ihr von den Nasalen verwandtesten Laute *n* ein Austausch statt, bei welchem die Prioritätsfrage vom allgemeinen Standpunkt aus nicht ganz leicht zu entscheiden ist. Innerhalb des Griechischen tritt bei den Doriern in einer nicht unbeträchtlichen Reihe von Wörtern (Ahrens d. dor. 110) **λ** vor **τ** oder **ϑ** (lakon. **σ**) in **ν** über: **φίντατο-ς = φίλτατο-ς, ἐνθεῖν = ἐλθεῖν**, eine Erscheinung, die wir unbedenklich als eine seltnere Art der Assimilation betrachten dürfen, da diese dentalen Explosivlaute dem dentalen Nasal näher stehen, als dem an den Zungenrändern anklingenden *l*. Den umgekehrten Uebergang sucht Bugge Ztschr. XX 43 in weiterem Umfange zu erweisen. Doch kenne ich aus dem Griechischen kein sicheres Beispiel, ausser dem von den Atticisten (vgl. Lobeck Phryn. p. 305) empfohlenen und schon bei Herodot gangbaren **λίτρο-ν** neben **νίτρο-ν**. Dies ist aber gewiss ein Lehnwort, es entspricht dem hebr. *neter* (Benf. II 57). Der Zweifel A. Müller's in Bezzenberger's Beitr. I 294 bezieht sich, wie es scheint, nur auf den ursprünglichen Semitismus des Worts. Vgl. auch Vaníček Fremdwörter S. 36. Ferner kommt **λίκνον** Worfschaufel, das von Bugge Stud. IV 335 eingehender be-

---

*) Der umgekehrte von *v* in *j* kommt im Walachischen vor: *jinu = vinum* (Diez I 350).

) Auch das was Usener Fleckeisen's Jahrb. 1865 S. 233 Anm. zusammenstellt, kann dafür nicht gelten. Denn dass **ὠβά tribus (vgl. S. 207) aus **vas-jā* entstanden sei, ist doch blosse Vermuthung. Wie leicht könnte darin eine andre Wurzel oder ein andres Suffix (**vas-vā*?) stecken!

sprochen wird, in Frage. Das litauische *nĕkóti* Getreide in der Mulde schwingen macht es wahrscheinlich, dass die bei Hesych. vorkommenden Formen *νίκλον· τὸ λίκνον, νεῖκλον· τὸ λίκνον, νίκειν· λικμᾶν, νεκητήρ* (M. Schmidt *νεικλητήρ*)· *λικμητήρ, Μεγαρεῖς* den älteren Wurzelanlaut aufweisen, der möglicherweise in *λίκνον, λικμό-ς* Schwinge unter dem Einfluss des folgenden Nasals sich zu *λ* dissimilirte. Vgl. Fick I[3] 651. Die vereinzelten Glossen des Hesych. *Ἐλιπεύς· ὁ Ἐνιπεὺς ποταμός, φίλαξ· δρῦς νέος Ἠλεῖοι* neben *φίνακα· δρῦν*, auf die mich H. W. Roscher aufmerksam macht, sind nicht deutlich genug, um entscheiden zu können, welcher Laut bei dem mundartlichen Schwanken der ältere ist. Die Vermuthung Fick's I[3] 825, das thessalische *ἀστραλό-ς* (No. 521) stimme ganz zum gleichbedeutenden lat. *sturnu-s* hat bei der Beliebtheit des Suffixes *-λο* keine erhebliche Wahrscheinlichkeit. Das früher allgemein mit skt. *anjá-s* verglichene *ἄλλο-ς*, dem ein *l* in drei andern Sprachfamilien zur Seite steht, ward von uns No. 524 (vgl. Schleicher Compendium[4] 218 Anm. 2) anders aufgefasst. Was Christ sonst S. 98 (vgl. Leo Meyer Vgl. Gr. I 65) vorbringt, ist theils sehr zweifelhaft, theils, z. B. *μέλλειν* No. 466, von uns anders und, wie ich glaube, wahrscheinlicher gedeutet. *πλεύμων* neben *πνεύμων* nimmt eine Ausnahmestellung ein, weil wir es hier mit der sonst nicht vorkommenden Lautgruppe *πν* zu thun haben. Wir handelten darüber bei No. 370. Leo Meyer in Bezzenberger's Beitr. II 106 will dessen ungeachtet den Uebergang von *n* in *l* als Thatsache anerkannt wissen und gründet darauf seine Vermuthung lat. *elementum*, das wir unter No. 523b anders deuteten, entspreche dem skt. *aṇ-i-mán* Dünne, kleiner Bestandtheil (vgl. *aṇú-s* fein, klein). In den romanischen Sprachen ist der Wechsel nach beiden Richtungen
hin reichlich bezeugt. Etwas häufiger, aber mit dem Streben nach (411)
Dissimilation zusammenhängend, scheint der Uebergang von *n* in *l*: it. *Bologna* = *Bononia*, *veleno* = *venenum*, aber auch der umgekehrte völlig constatirt, provenç. *namela* Klinge = *lamella* (Diez I 203, 190).
In diesem Sprachgebiet sind die Laute *r l n* überhaupt die beweg- 444
lichsten von allen, so dass auch *r* gelegentlich für *n* eintritt (span. *hombre* = *hominem*, franz. *timbre* = *tympanum*), — seltner umgekehrt (Diez I 203, 208). Im ganzen möchte man geneigt sein, dem Nasal eine kräftigere Articulation als der Liquida zuzusprechen, da er doch mehr als diese an eine bestimmte Stelle gebunden ist. Für die hier zu behandelnden Fragen kommt indess der Wechsel zwischen Nasal und Liquida nicht in Betracht. Denn wenn, nachdem Ebel Ztschr. IV 338 meines Wissens zuerst und nicht ohne Zweifel auf die Möglichkeit des Ueberganges von *n* in *r* hingewiesen hatte, Benfey Ztschr. VII 120 und namentlich „Orient und Occident“ I 287 die

Laute *n* und *r* behandelt, als ob sie so gut wie identisch wären, und diese Annahme dazu verwendet, zahlreiche Suffixe mit *r* aus Suffixen mit *n* abzuleiten, so zeigt sich hier recht deutlich, wie morsch die phonetische Grundlage ist, auf welcher jene schon S. 74 von uns zurückgewiesene Theorie der „Themenbildung" und der Suffixverstümmelung ruht. Denn für jene Suffixe bedürfen wir bei Anerkennung einer ursprünglichen Mannichfaltigkeit solches Uebergangs nicht, in Stammsylben aber findet sich nicht ein einziges Beispiel, worin der Lautübergang von *n* in *r* sich erweisen liesse.*)

(412) Was das Verhältniss des Sibilanten *s* zu *r* betrifft, so kommt dem scharfen, mit fester Zungenlage an der obern Zahnreihe hervorgebrachten *s* unbedingt der Vorzug vor dem Zitterlaut zu. Dass also, wo ein Wechsel zwischen *s* und *r* stattfindet, dem *s* die Priorität gebührt, gehört zu den anerkannten sprachhistorischen Thatsachen
445 (Pott I[1] 131, Diez Vergl. Gr. I 222). Der umgekehrte Uebergang, der von inlautendem *r* in weiches *s* (*z*) z. B. *pèze* = *père* ist aus französischen Mundarten vom 16. Jahrhundert an nachgewiesen (Joret, Mémoires III 155). Für das Griechische und Lateinische kommt er nicht in Betracht. Der „Zitterlaut", wie ihn Brücke nennt, kann an verschiedenen Stellen des Mundes, namentlich entweder am hintern Gaumen oder mit der Zungenspitze am obern Zahnrand ausgesprochen werden. Wir dürfen wohl annehmen, dass zunächst nur der letztere, von Brücke[2] S. 58 beschriebene, Laut, insofern er der Articulationsstelle des Zahnsibilanten benachbart ist, aus diesem hervorgehen kann. Mit Recht schliesst daher Corssen I[2] 238 aus der häufigen Entstehung eines lateinischen *r* aus älterem *s* auf die den-

*) Auch später ist nichts vorgebracht, was diesen viel behaupteten Lautwechsel wahrscheinlich machte. Leo Meyer Vgl. Gr. II 126 führt den oben berührten romanischen Uebergang von *n* in *r* an. Nach Diez ist dieser aber nur in gewissen Consonantengruppen häufiger, welche wie *cn* (frz. *diacre* = *diaconus*), *dn* (*Londres*, *ordre*) sonst schwer sprechbar wären, und wie sehr wir es hier mit lässig articulirten Lauten zu thun haben, beweist der Umstand, dass auch der umgekehrte Wandel (wallach. *suspina* = *suspirare*) vorkommt. Schweizer beruft sich (Ztschr. XII 301) auf das schweizerische *niemer* = *niemand* und das süddeutsche *mer* = *man*. Aber mit dem hier nur schwach tönenden *r* des Auslauts hat es sicherlich dieselbe Bewandtniss, für den Inlaut wird dadurch jedenfalls nichts bewiesen. Sonne, ein Gegner der Participialtheorie, nimmt für die Formen der 3 Plur. Act. des Zend auf *-are* deren Herkunft aus *ars* = *ans*, *ant* an (Ztschr. XII 288). Sollte diese Annahme richtig sein (vgl. Spiegel Beitr. II 23, Kuhn IV 211), was mir aber nach dem was Schleicher (Comp.[3] S. 666) darüber bemerkt, sehr zweifelhaft ist, so wäre dies nur ein Beispiel einer einzelnen Lautgruppe und noch dazu aus einem ganz andern Sprachgebiete. Wir sind demnach in keiner Weise berechtigt solchen Lautwandel für die Zeit vor der Sprachtrennung anzunehmen, der wir eine so schlaffe Articulation durchaus nicht zutrauen dürfen.

tale Aussprache des ersteren Lautes und verbindet damit passend den in Bezug auf die Articulationsstelle vergleichbaren Uebergang von *d* in *r* in derselben Sprachfamilie. Diesem italischen Lautwandel vergleicht sich am meisten der deutsche. In beiden Sprachfamilien findet er vorzugsweise im Inlaut zwischen zwei Vocalen, demnächst auch im Auslaut statt. Im Anlaut scheint er überhaupt ganz unerhört zu sein.

Bei den Griechen geht *σ* nur in wenigen Mundarten in *ϱ* über. Inschriftliche Funde haben darüber nicht unwesentliche neue Aufschlüsse gebracht. Wir kennen jetzt einen doppelten Rhotacismus. Der eine ergreift nur inlautendes *σ* zwischen zwei Vocalen und ist durch eine von Eustratiades in der *Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς Περ. Β, τεῦχος ιέ* (1872) No. 417 zuerst veröffentlichte Inschrift aus Eretria, die in's vierte Jahrh. v. Chr. gesetzt wird, bezeugt. Dieser Rhotacismus entspricht also dem lateinischen, jedoch mit dem Unterschied, dass er nicht wie bei den Römern ursprüngliches, sondern so weit wir bis jetzt sehen, nur hysterogenes *σ* ergreift: *ὁπόραι* = *ὁπόσαι*, *ἄρχουριν* = *ἄρχουσιν*, *ὀμνυούρας*, *παραβαίνωριν*. — Die zweite Art zeigt sich umgekehrt vorzugsweise im Auslaut: *τίϱ* = *τίς* (lakonisch), im Inlaut aber nie zwischen Vocalen, sondern immer nur vor Consonanten: elisch *κορμῆται* = *κοσμῆται* (vgl. *car-men* für *cas-men* Corssen Beitr. 406). Das Gebiet dieses zweiten Rhotacismus ist Elis und Lakonien. In Elis können wir jetzt das Umsichgreifen des *ϱ* an den Denkmälern verfolgen. Die alte *Ϝράτρα* (C. I. No. 11) zeigt die Formen *τοῖς* und *τοῖϱ*, *τὶς* und *τὶϱ* neben einander, jene älteren vor Vocalen und am Schlusse eines Abschnitts, diese jüngere vor Consonanten: Die siebenzeilige Inschrift aus Olympia, die Kirchhoff Archaeol. Ztg. Jahrg. 35 S. 197 herausgegeben hat, zeigt *τὶς* nur vor folgendem *σ* (*αἰ δέ τις συλᾷ*), aber *τοῖϱ Χαλαδϱίοιϱ καὶ* .. Die Inschrift des Damokrates (Archaeol. Ztg. 1876 S. 183 ff.) aus der Zeit nach Alexander verwandelt jedes auslautende *ς* in *ϱ*. Vielleicht erklärt sich aus ähnlichen Verhältnissen in Lakonien die auffallende Thatsache, dass kein Grammatiker diese Verwandlung unter den Eigenthümlichkeiten des lakonischen Dialekts erwähnt, während eine beträchtliche Anzahl hesychischer Glossen über ihr Vorkommen in Lakonien keinen Zweifel übrig lässt. Die grosse Mehrzahl dieser von Ahrens d. dor. 71 ff. verzeichneten Glossen zeigt das *ϱ* im Auslaut.*) Eben da tritt es uns in einem einzigen Beispiel bei Aristo- (413)
phanes entgegen (Lysistrata v. 988 *παλεόϱ γα*). Nehmen wir an, 446

*) Mor. Schmidt Ztschr, X 206 weist nach, dass für die lakonische Mundart der Uebergang von *σ* in *ϱ* im Inlaut überhaupt gar nicht bezeugt ist.

dass die Lakonier nur im Auslaut vor gewissen anlautenden Consonanten das ς in ϱ verwandelt, es aber übrigens unversehrt gelassen hätten, so erklärt sich daraus einerseits das Schweigen der Grammatiker, welche von solchem Wechsel ebenso wenig Notiz nehmen wie von *ἐμ παντί, ἐγ καιρῷ* und ähnlichem, andererseits die hesychischen Glossen, welche von einem Glossographen ohne Erkenntniss oder doch ohne Berücksichtigung jenes besondern Umstandes aus lakonischen Texten excerpirt sein mochten. Auch in Lakonien ist der Rhotacismus entschieden ein Product jüngerer Zeiten. Dieser zweite Rhotacismus, vom italischen sehr verschieden, findet in den Bedingungen eine gewisse Analogie, unter welchen im Sanskrit auslautendes *s* in *r* übergeht, obwohl auch diese wieder viel beschränkter und in manchem Betracht abweichend sind. Unverkennbar ist es aber, dass die Verschiedenheit der Facta auf andre natürliche Anlässe, mithin für die Localmundarten*), welche diesen zweiten Rhotacismus kennen, auf ein vom italischen völlig verschiedenes Verhältniss zwischen σ und ϱ schliessen lässt. Von einer andern italischen Eigenthümlichkeit nämlich von der Verwandtschaft des *r* mit *d* zeigt sich nirgends in Griechenland eine Spur, wie umgekehrt die Aspiration, mit welcher anlautendes ϱ geschrieben ward,**) dem griechischen Zitterlaut im Unterschied vom italischen eigen ist. Vielleicht wird es dadurch wahrscheinlich, dass das griechische ϱ wenigstens in der Mehrzahl der Mundarten weiter hinten im Munde hervorgebracht ward, eine Ansicht, auf die auch Kuhn Ztschr. IV 31 durch seine Untersuchungen „über die mit *s* verbundenen Lautentwickelungen“ geführt ward. Auf jeden Fall aber dürfen wir allen Etymologien gemeingriechischer Wörter misstrauen, welche sich auf jenen Wechsel stützen, wie dies auch Pott (Personennamen S. 29) mit Recht wieder eingeschärft hat. Freilich aber werden dennoch immer wieder Etymologien vorgebracht, die auf dieser Annahme beruhen, ja nicht einmal der umgekehrte Uebergang von ϱ in σ gilt für unerhört. Die darauf beruhende O. Müller'sche Deutung von *Πελασγοί* aus W. πελ
(414) und *ἄργος*, der überdies für ein so altes Wort das im el. *ϝάργον*, lakon. *βέργον* erhaltene ϝ entgegensteht, findet immer wieder Anhänger.

---

*) Dazu das vereinzelte theräische ΟΥΡΟΡΑΘΑΝΑΙΑΣ (Weil, Mittheilungen d. deutschen arch. Instituts in Athen II 77).

**) Ein merkwürdiger Vorläufer des späteren durch die Grammatiker befestigten Gebrauchs der Bücherschrift ist ΡΗΟFΑΙΣΙ auf der alten von Ross Jahn's Jahrb. Bd. 69 S. 544 besprochenen Inschrift des Arniadas von Korkyra, meines Wissens der einzige. Hier freilich folgt der Spiritus nach lateinischer Weise dem *r*: *Rhodus*.

Was sich sonst noch von Uebergängen eines Dauerlauts in den 447
einer andern Classe findet, reducirt sich auf die sporadische Vertretung des ϝ durch ρ und den Wechsel zwischen ϝ und μ. Die erstere Vertretung beschränkt sich auf den kretischen Dialekt und ist im Grunde nur durch ein sicheres Beispiel belegt, nämlich τρέ· σέ Κρῆτες (Hesych.), wo also τρέ aus τϝε entstanden ist (Ahr. d. dor. 51, oben S. 77). Wie wenig sicher es mit dem angeblich für δεδϝοικώς stehenden δεδροικώς bestellt ist, kann man aus M. Schmidt's Hesychius sehen. Die Handschrift hat δεδροικώς· δοικώς.*) Dass das seltsame derselben Quelle entnommene ῥίγα· σιώπα neben ἴγα· σιώπα Κύπριοι auf σριγα, σϝιγα, zurückzuführen sei und sich so mit dem gemeingriechischen σίγα vermittle, vermuthete ich unter No. 572. Die Nachbarschaft des Dentals ist in diesen Fällen wohl zu berücksichtigen und ein weiterer Schluss auf die Verwandtschaft der Laute ϝ und ρ darauf nicht zu stützen. Kuhn Ztschr. XV 320 bringt deutsche Beispiele von *r* statt *v* vor. Ferrar Comparative Grammar I 12 hält das ρ hier für den interlabialen Zitterlaut, der allerdings leicht aus dem labialen Hauchlaut entstehen konnte. Grassmann (Ztschr. IX 8) stellt die Verwandlung des ϝ und ρ passend mit dem Uebergang desselben Spiranten in *l* zusammen, der in einigen slawisch-lettischen Wörtern (vgl. oben No. 252) unverkennbar ist. Doch werden wir ihm nicht folgen können, wenn er die allmähliche Beimischung eines *r* zu *v* und unaussprechbare Wurzeln wie *dhvran* annimmt. L. Havet Mém. II 317 will das ρ aus einem Lesefehler der Grammatiker erklären, welche das Zeichen ϝ als **P** nahmen, so dass wir hier überall ϝ anzunehmen hätten. Allein so nahe *Γ* und *T*, welche beide bei Hes. missverstandenes ϝ repräsentiren, der Gestalt des letzteren Zeichens

---

*) Die Ansicht desselben Gelehrten, dass das ρ im kretischen Dialekt zuweilen eingeschoben sei, wie im franz. *perdrix* = *perdix* (Diez I 439), wird man durch die wenigen und zum Theil höchst unsichern Glossen, die er Ztschr. XII 214 dafür vorbringt, nicht für erwiesen halten. Unter diesen ist eine: ἄτρεγκτος ἄβροχος, d. i. ἄ-τεγκ-το-ς, in welcher ungesucht τρ wieder einem indogerm. *tv* zu entsprechen scheint, denn τέγγω stellten wir unter No. 234 zu goth. *thvaha*. Ueberdies ist die Behauptung, dass jene Glossen kretisch seien, keineswegs für alle begründet. (Vgl. Rödiger Ztschr. XVII 314). — Auf ein ‚schmarozerisches‘ *r*, das sich nach Dentalen erzeugt und sie allmählich zu Lingualen mache, räth auch J. für das indische Sprachgebiet Or. u. Occ. III 383 unter Benfey's Zustimmung. Letzterer ‚Ueber einige Pluralbildungen‘ Gött. 1867 S. 15 lässt sogar an *n* ein *r* ‚anschiessen‘, wohl nur ein neues und nicht eben gelindes Mittel um die S. 452 erwähnte Annahme vom Uebergang eines *n* in *r* zu retten. Wie wenig wenigstens die Griechen diesen ‚Anschuss‘ liebten zeigt ἀν-δ-ρ-ός vgl. franz. *cendre* = *cinerem*. Es ist aber viel verlangt überhaupt daran zu glauben.

liegen, so fern liegt ihr *P*. Für das Lateinische werden einige Beispiele eines in *cr* verwandelten *cv* (Grassmann 13) angenommen, die aber zum Theil anders gedeutet werden können, zum Theil nach dem,
(415) was Corssen Beitr. 408 dagegen erinnert, eingehenderer Untersuchung bedürfen.

Von dem Verhältniss der beiden labialen Consonanten *μ* und Ϝ
448 zu einander wird unten zu handeln sein. Ein physicher Grund für die Priorität des einen oder des andern Lautes dürfte schwer constatirt werden können.

A) Sporadische Verwandlungen der Explosivlaute.

Nachdem wir durch die vorstehenden Betrachtungen eine allgemeine Grundlage für die sporadischen Lautverwandlungen gewonnen und die Richtung, die diese einhalten, im ganzen überblickt haben, schreiten wir zu den einzelnen Erscheinungen fort und gehen dabei am natürlichsten von denjenigen Consonanten aus, welche als die eigentlichen Kern- und die hauptsächlichsten Bedeutungslaute der Sprache betrachtet werden können. Dies sind die Explosivlaute, gemeiniglich Mutae genannt. Unter ihnen stellen wir wieder überall die Tenuis voran und lassen die Media und Aspirata folgen.

Wie wir gesehen haben, sind die Kehllaute von allen hieher gehörigen Consonanten den meisten Entstellungen ausgesetzt. Es kommt nun darauf an zu untersuchen, in welchem Umfange und auf was für Wegen sie im Griechischen sporadisch in andre Laute übergehen. Wir untersuchen zuerst den Uebergang der Gutturalen in Lippenlaute, welchen wir passend mit Labialismus bezeichnen können.

1) Labialismus.

Dass sich an der Stelle eines ursprünglichen, im Sanskrit oft durch *ḱ* vertretenen *k* in mehreren Sprachen nicht selten *p*, an der Stelle eines *g* und seines indischen Stellvertreters *ǵ* die labiale Media *b* zeige, ist eine der frühesten Beobachtungen der vergleichenden Grammatik, wir können uns aber unmöglich mit den Thatsachen als solchen begnügen, müssen vielmehr den Grund dieser auf den ersten Blick auffallenden Erscheinung aufzuspüren suchen. Ein Versuch zu solcher Begründung ist meines Wissens zuerst von Lepsius gemacht, welcher in seinen „Sprachvergleichenden Abhandlungen" S. 99 aus einem ursprünglichen *k* durch die Mittelstufen *kv*, *kp* zu

p gelangt. *kp* ist aber, was schon Pott (Zählmethode S. 176 Anm.) gegen Lepsius hervorgehoben hat, eine zu harte, ist überdies eine innerhalb der indogermanischen Sprachen in einfachen Wörtern gar nicht nachweisbare Lautgruppe, welche wir, zumal im Anlaut, der indogermanischen Ursprache unmöglich zutrauen können. Aber wie wir aus der Verbindung *du* im altlat. *duellum, duonus* und aus voraus- (416)
zusetzendem *duis bonus, bellum, bis**) entstehen sehen, so genügt schon
kv als Mittelstufe zur Erklärung des ein *k* ersetzenden *p*. Denn *kv* 449
verhält sich zu *p* ähnlich wie *du* zu *b*. Der labiale Spirant *v* afficirte ein vorhergehendes *k, g* in der Art, dass diese Laute in das Lippenorgan umsprangen: *pv, bv,* dabei aber dann den Spiranten selbst verdrängten: *p, b*. Eine schlagende Analogie bietet die sardische Mundart des Italiänischen, in der, wie Stier Ztschr. XII 156 und Delius ‚Der sardinische Dialekt des 13. Jahrhunderts' Bonn 1864 anführen, lat. *quattuor* — mit Erweichung der Tenuis zur Media — zu *battor, aqua* zu *abba, quinque* zu *quimbe, guardare* zu *bardare, lingua* zu *limba* wird. Anderweitiges reiches Material bietet Ascoli, auf dessen umfassende Behandlung des Labialismus Fonol. S. 58 ff. oder S. 49 ff. der deutschen Uebersetzung hier verwiesen werden kann. In vielen Fällen findet sich die vorausgesetzte Mittelstufe vor, nämlich wiederholt im Lateinischen, einzeln, wenn gleich nicht unversehrt, im Sanskrit und Litauischen. Um von dem letzteren Falle auszugehen, so ist es unverkennbar, dass ἵππο-ς mit der Nebenform ἴκκο-ς zunächst mit dem lat. *equo-s* zusammenzustellen, dass folglich ππ und κκ hier durch Assimilation Vertreter der Lautgruppe *kv* geworden sind. Auf eben diese Lautgruppe führt das skt. *áç-va-s* und das lit. Fem. *asz-và* (Stute = skt. *áçvā*), so dass die Grundform *ak̨-va-s* hier vollkommen fest steht. Bestätigt wird die Ursprünglichkeit des K-Lautes noch durch die Etymologie; denn dass die W. des auch im alts. *ëhu* erhaltenen uralten Rossnamens *ak̨*, schnell, scharf sein (No. 2) ist, ist sehr wahrscheinlich (vgl. Pott W. I 525). Wir bleiben also unsrer Methode, aus dem evidenten das minder erkennbare zu erschliessen, getreu, wenn wir das griechische π, wo es älterem K-Laut gegenübersteht, durchweg aus einer vorgriechischen Lautgruppe *kv* erklären. Der Umstand, dass das Lateinische diese Gruppe in der Regel in der Gestalt von *qu* erhalten hat, während das Umbrische und Oskische so gut wie das Griechische in der Mehrzahl seiner Mundarten den Lippenlaut annehmen, macht es wahrscheinlich, dass diese Lautgruppe in solchen Fällen schon der gräcoitalischen Periode angehört.

*) Treffend vergleicht Ascoli Lautl. 59 die deutsche mundartliche Form *eppes* = *etwas*.

450
(417) Während in dem eben erörterten Beispiel das *v* in einer Reihe von Sprachen als voll entwickelter Laut neben einem Kehllaut überliefert ist, erscheint derselbe in allen übrigen als hysterogener Zusatz eines einfachen *k*. So steht das lat. *quo* = goth. *hva* des Interrogativstammes dem *ka* des Sanskrit gegenüber. Es handelt sich aber hier um jenes *k*, das wir S. 87 von *k̦* unterscheiden lernten und als einen weit hinten am Gaumen gesprochenen Laut glaubten bestimmen zu können. Nachdem früher von verschiedenen Seiten verschiedene Versuche gemacht waren den labialen Nachklang dieses *k* als etwas uraltes zu erweisen, scheint seit Fick's wichtigen Untersuchungen die Ansicht durchzudringen, dass wir diesem, nunmehr von *k̦* als grundverschieden erkannten, *k* nur die Neigung zusprechen dürfen jenen Nachklang hinter sich zu erzeugen, eine Neigung, die im Lateinischen aus dem *k* mehrfach ein *kv* (*qu*), im Deutschen *hv* (später *w* allein), im Gemeingriechischen und ebenso im Umbrisch-Oskischen — durch κϝ hindurch — π werden liess, während die übrigen Sprachen nach Art des neuionischen κ im Interrogativstamme (κῶς, κότερος) nur den Kehllaut bewahrten. Statt des letzteren setzt das Sanskrit und Zend besonders häufig das palatale *k̍*. Am meisten stimmt zum Griechischen und Umbrisch-Oskischen der britannische Zweig der keltischen Sprachen mit seinem auf jüngerer Entwickelung beruhenden *p*, z. B. kymr. *puy* quis, *petguar* vier, während das Altirische den labialen Parasiten wieder aufgegeben und den Guttural wieder rein hergestellt hat, z. B. *cia* quis, *cethir* vier (vgl. Windisch, Beitr. VIII 25). Auf diese Weise verliert die ganze Erscheinung den Anstrich des rein zufälligen und willkürlichen. Wenn wir dennoch die Erzeugung eines labialen Lauts aus dem gutturalen unter die sporadischen Lautübergänge stellen, so geschieht dies deshalb, weil das Griechische keineswegs in allen Wörtern, für die wir altes *k* vorauszusetzen haben, dafür π eintreten lässt. So erweist sich das κ von ἔ-λακ-ο-ν, λέλᾱκα (No. 85) durch lat. *loqu-o-r* als jenes zur Labialisirung hinneigende *k*, aber diese Neigung ist hier im Griechischen nicht durchgedrungen. Das gleiche gilt für καπ-ύ-ω, καπ-νό-ς (No. 36) neben lit. *kvap-a-s* und lat. *vap-or* (für **cvap-or*) und für viele andre Wörter. Im Britannischen liegen die Verhältnisse ähnlich. Dass die Verwandlung von *g* in β nach demselben Princip zu beurtheilen ist, scheint mir unzweifelhaft. Das lat. *ve-n-io* (No. 634) verhält sich zu der W. *gā*, wie *vap-or* zur W. *kap*, es weist deutlich auf **gven-io*. Der Uebergang von *gv* zu *b*, entsprechend dem von *kv* zu *p*, tritt im umbr. *ben-ust* und in βαίνω hervor. Hier beschränkt sich der Labialismus auf eine noch kleinere Zahl von Stämmen. Für das Alter des labialen Nachklanges spricht auch hier mehrfach das

Deutsche z. B. in ahd. *quillu* = βάλλω (No. 637), *quiu-s* = *vī-vu-s*, vgl. βί(ϝ)-ο-ς (No. 640) und das Keltische mit seinem *b* z. B. altir. *biu* = *vīvu-s*, altir. *bó* = βοῦ-ς, lat. *bō-s*. Beachtenswerth ist der Um- 451
stand, auf den auch Hugo Weber Etym. Untersuch. I S. 3 Gewicht legt, dass die meisten Beispiele des griechischen Labialismus im Anlaut nur vor Vocalen und im Inlaut nur am Ende von Wurzeln stattfinden, welche sich ursprünglich mit unmittelbar nachfolgenden Vocalen verbinden, also in solchen Fällen, in denen die vorausgesetzten Lautgruppen *kv, gv* leicht sprechbar waren. Lautgebilde also wie *kvr, gvl* und dergleichen brauchen wir nicht vorauszusetzen. Die einzige Ausnahme macht βρέφος (No. 645), wo es jedoch sehr nahe liegt, Metathesis aus *βερφος anzunehmen (vgl. κράτος neben κάρτος). Eine ähnliche Ausnahme bildet im Altirischen *broo, bró* Mühlstein, Gen. *broon, brón,* neben skt. *grávan* Stein zum Auspressen des Somasaftes, aber auch hier ist doch wohl *gar* die eigentliche Wurzelgestalt. Durch eben diese Wahrnehmung werden aber auch viele weiter gehende Hypothesen, z. B. die von mir schon Ztschr. III 415 angefochtene, 452
über πράσσω = skt. *krī* im voraus verdächtig. Wir lassen jetzt die (419)
Fälle folgen, in welchen wir griechisches π mit Sicherheit als Vertreter eines indogermanischen *k* glauben erweisen zu können.

a)

Griechisches π entspricht in folgenden Fällen einem indogermanischen *k,* das mehrfach auch im Umbrischen, Oskischen und Britannischen durch *p,* im Lateinischen durch *qu,* nicht selten im Deutschen durch *hv* vertreten ist.

620) W. Ϝεπ rufen, sagen, Ao. ἔ-(ϝ)ειπ-ο-ν, εἶπ-ο-ν, ἔπ-ος Wort, Vers, ὄψ (St. ὀπ) Stimme, ἐν-οπ-ή Rufen, Lärm.

Skt. W. *vak̇* (*vi-vak-mi, vak-mi*) sagen, sprechen, *vák̇-as* Rede, Wort, Lied, *vāk̇* Sprache, Stimme, *vāk-ja-m* Ausspruch, Rede, *vak̇-ana-m* das Hersagen. — Zd. *vac* (M.), *vac-aṅh* (N.) Wort.

Lat. *vox* (St. *vōc*), *vŏc-ā-re, con-vīc-iu-m, prae-(vi)c-o.*

Ahd. *wah-an* (Praet. *ga-wuog*), *ga-wah-anjan* erwähnen, *gi-wah-t* mentio.

Altpreuss. *en-wak-ē-mai* invocamus, ksl. *vyk-anije* clamor, serb. *vik-a-ti* vociferari.

Altir. *iarma-foich* quaerit, *iar-fact* quaesivit, *iar-faigid* Fragen. 453

Bopp Gl., Pott W. III 268, Windisch Beitr. VIII 444, Van. 858 ff. — Die Uebereinstimmung des reduplicirten aus ἐ-ϝε-ϝεπ-ο-ν contrahirten Aorists mit der skt. aus *a-va-vak̇-a-m* entstandenen Form *a-vōk̇-a-m* besprechen Sonne Epilegomena S. 59, Ebel Ztschr. II 46. — Ueber das ϝ

(420) in ϝειπην (vielleicht richtiger ϝήπην Ahr. d. aeol. 90), in ϝέπος Ahr. d. aeol. 31, 171, 226 und ὄσσα, bei dem nichts gegen ϝ spricht, Knös 82 ff. — *εὐρύ-οπα* als „weit hin tönender" (vgl. *Κρονίδαν βαρυ-όπ-α-ν* Pind. Pyth. 6, 24) stellen hieher Döderlein Gl. 509, Goebel Ztschr. f. österr. G. IX 783 mit beachtenswerthen Gründen. — Der alte gutturale Laut wirkt unter dem Schutz eines *j* nach in *ὄσσα* für *ὀκ-jα*, das als Femininum dem gleichbedeutenden skt. Neutr. *vāk-ja-m* gegenüber steht, vielleicht in *Ἴ-αχχ-ο-ς* für *ϝι-ϝαχχ-ο-ς* neben *Βάχχ-ο-ς*, wenn der Gott von den Rufen benannt ist, die bei seinen Festen ausgestossen wurden. — Dass lat. *in-vītare*, wie Fleckeisen Rhein. Mus. VIII 221 zeigt, hieher gehört und für *invic-i-tare*, *invictare* steht, ist mir noch immer nach den Einwendungen Corssens Beitr. 18, I² 482 wahrscheinlich. Vgl. zu No. 17 und Jahn's Jahrb. 1865 S. 126. Dagegen macht Corssen S. 72, II² 360 es wahrscheinlich, dass *convīciu-m*, nicht, wie Fl. annahm, *convītium* die bewährteste Schreibung ist. Für diesen Fall müssen wir mit C. eine W. *vec* neben *voc* annehmen (vgl. *votare* neben *vetare*), daraus *con-vēc-iu-m*, wie *con-lēg-iu-m*, und aus *convēcium convīcium* (vgl. *delīnio* neben *lēnio*) ableiten. Aus derselben Wurzelgestalt *vec* wird auch jenes **invicitare* herzuleiten sein, aus dem wir *invītare* hervorgehen lassen. — Nach Stokes, Rem.² p. 39 gehört hieher auch *duacthar* loquitur Ml. 51ᶜ, für *du-facthar* (?). — Völlig unverwandt ist W. ϲεπ (No. 632).

621) W. ἑπ (für ϲεπ) — *ἕπ-ω* (*ἀμφι* — *ἐφ* — *μεθ'* — *δι* —), Ao. *ἔ-σπ-ο-ν* bin um etwas beschäftigt, *ἕπ-ο-μαι* begleite, Ao. *ἑ-σπ-ό-μην*, *ἐπ-έ-τη-ς* Begleiter, *ὅπ-λο-ν* Geräth.

Skt. W. *saḱ* (*sáḱ-a-tē*, *sí-shak-ti*) zusammen sein, folgen, *sap* (*sáp-ā-mi*) anhängen, sich zu thun machen um einen, nachstreben, *saḱ-i-va-s* Genosse.

Lat. *sequ-o-r*, *sec-u-ndu-s*, *ad-sec-la*, *sec-to-r*, *pedis-sequa*, *soc-iu-s*.

Lit. *sek-ù* (Inf. *sék-ti*) folge, gehe nach.

Altir. *do-seich* sequitur, Conj. Dep. *aire sechethar* ut sequatur, *sechem* secutio, sequi, *sochuide* societas, copia.

Bopp Gl. s. v. *saḱ* und *sap*, Benf. I 430, II 356, Pott W. III 304. — Ueber die Bedeutungsentwickelung im Sanskrit Grassmann Lex. unter *saḱ*. Vgl. Delbrück ‚Ablat. Loc. Instr.' S. 55. Für das Griechische ist das Bedeutungsverhältniss von *ἐφέπω* zu *ἕπομαι* lehrreich. *ἕπομαι* bedeutet ursprünglich, bei Homer ausschliesslich, mitgehen, daher *ἅμ' ἕπεσθαι*, nicht später kommen, wodurch der Versuch *ἕπονται Α* 424 mit „werden nachkommen" zu deuten ebenso wie Buttmann's (Lexil. II 126) Erklärung von *ὁπλότερος* mit „jünger" widerlegt wird. Die Grundbedeu-
454 tung rechtfertigt dagegen die Zusammenstellung mit *ὅπ-λο-ν*, das ursprünglich nur Geräth, nicht Waffe bedeutet und mit goth. *vêpna* (N. Plur.), ahd. *wâfan* kaum etwas gemein hat. — Das lit. *sek-ù* steht auch dadurch dem lat. *sequor* besonders nahe, dass es wie dies mit dem Acc. verbunden wird (Schleicher Lit. Gr. S. 262). Die gleiche Construction wird für skt. *saḱ* und *sap* verzeichnet. *ἕπομαι* hat den Acc. in der älteren Litteratur wohl nur Pind. Nem. X 37 und dort in besonderm Sinne bei sich. — Wie sich das ursprüngliche *σ* noch in *ἔ-σπ-ο-ν ἑ-σπ-ό-μην* (Verb. II 30) erhalten hat, so darf vielleicht das hom. *ἀ-οσσητήρ* Helfer als eine jener

Formen betrachtet werden, die in der Lautgruppe *σσ* die Nachwirkung des ursprünglichen *κ* bewahren. Es stünde dann für *ἀ-σσκη-τηρ*. Hesych. bietet die Nebenformen *ἐοσσητήρ*, *ὀσσητήρ* = *βοηθός*, *ἐπίκουρος*. — Windisch in Kuhn's Beitr. VIII, 25 leugnet entschieden die lautliche Entstehung von *p* aus *k* im Sanskrit, so dass *sak'* und *sap* ,Wurzelpaare mit verschiedenen Determinativen' wären. — Das von Ebel Beitr. II 165 mit hiehergezogene ir. *saigim* adeo ist mit goth. *sôkja* von dieser Wurzel zu trennen.

622) **ἧπαρ.** — Skt. *jakṛt* (N.). — Lat. *jecur.* — Lett. *ak-ni-s* Leber.

Bopp Gl., Pott I[1] 113. — Dem durch drei Sprachen bezeugten *k* (421)
steht nur im Griechischen *π* gegenüber. Als griech. Stamm betrachte ich *ἡπαρτ* = *jakart* und nehme an, dass die Grundform der übrigen Casus *ἡπατ* so gut wie *ποτί* für *προτί* das *ρ* eingebüsst hat. Vgl. No. 626. Die W. steckt in der Sylbe *jak*. Aus ihr ist mit anderm Suffix skt. *jak-an* gebildet, die Grundform der Casus obliqui. Im lat. *jec-in-or-is* erscheint das N- und R-Suffix verbunden, während die lettische Form nur *n* zeigt. — Der abweichenden Darstellung Kuhn's (Ztschr. I 379, II 141 ff.) gegenüber ist Sonne Ztschr. XII 294 und Fick I[3] 729 zu vergleichen.

623) W. ἰπ *ἴπ-το-μαι* beschädige, *ἴψ* (St. *ἰπ*) schädlicher Wurm, *ἶπ-ο-ς* Schlagholz, Walkerwerkstätte.
Lat. *ic-o, ic-tu-s.*

Sonne Epilegomena 51 ff. — Hesych. bietet die activen Formen *ἶψαι*, *ἶψας*. Unter manchem zweifelhaften hat die grösste Wahrscheinlichkeit die ursprüngliche Identität der Namen schädlicher Würmer *ἴξ* und *ἴψ*, wovon also jener der ältere wäre. Auch der Vogelname *ἴπ-νη* Baumhacker ist wahrscheinlich verwandt, Grundbedeutung der W. also schlagen, stossen. Van. 82 zieht auch *ἰκ-τῖ-νο-ς* Falke hieher, worin dann das alte *κ* ebenfalls hervortreten würde, ebenso vielleicht in *ἴκ-ρι-α* Verschlag, Gerüst, Verdeck, in den EN. *Ἴκ-αρο-ς*, *Ἰκ-μάλιος* (*τέκτων* τ 57), in *ἴκταρ* nahe, vgl. S. 115, endlich im kyprischen *ἰκμαμένος* verwundet (Tafel von Idalion Z. 4) nach Ahrens wahrscheinlicher Erklärung (Philol. XXXV 36). Da *ἶπ-ο-ς* einerseits Schlagholz, Mausfalle, andrerseits *τὸ τῶν κναφέων ἐργαλεῖον* (Pollux VII 41) bedeutet, so schliesst es sich hier gut an. Von der letzten Bedeutung stammt wieder *ἰποῦσθαι* = *ἀποθλίβεσθαι*, *πιέζεσθαι*, wie Pollux richtig erkannte. Auch dass *ἐν-ίσσω* = *ἐν-ικ-jω* (Nebenf. *ἐνίπτω*) mit *ἐν-ἐπ-απ-ο-ν*, *ἐν-έν-ῑπ-ο-ν* (vgl. *ἐν-ῑπ-ή*) hieher gehöre, also eigentlich anfahren (vgl. *ἐπιπλήσσειν*, *ἐμπλήσσειν*) bedeute, erscheint annehmbar. Man
muss aber neben ἰπ zur Erklärung von *ἰπ-απ-ο-ν* eine Nebenform ἰαπ 455
annehmen (Verb. II 27). — Savelsberg De Digammo p. 46 stellt mit dem E. M. den Flussnamen *Ἐνιπεύς* zu diesem von ihm freilich ganz anders gefassten Verbum und hält die von den Scholien zu Pind. Ol. XI 72 bezeugte Lesart *Ἐνικεύς* (var. lect. *Νικεύς*) wohl mit Recht für die ältere an *ἐνίσσω* sich anschliessende Form, zumal da auch *Ἐνισεύς* vorkommt. — Dass diese W. ἰκ mit skt. *aç* (No. 2) in irgend einem Zusammenhange stehe — was uns nöthigen würde sie von *ἰπ* gänzlich zu trennen — kann ich Fick Bezzenb. Beitr. I 59 nicht zugeben. Vgl. das zu No. 24b Bemerkte.

624) ἵππο-ς Pferd, ἱππότα Reiter, ἵππ-ιο-ς auf Pferde bezüglich. — Skt. *áçva-s* (zend. *açpô*) Pferd, *açva-tará-s* Maulthier, *áçv-ja-s* = ἵππιο-ς (zend. *açpya*). — Lat. *equu-s, equa, eque(t)-s, equitare.* — Altsächs. *ëhu* Pferd. — Lit. *aszvà* Stute, *aszu-ta-í* Pferdehaare. — Altir. *ech* equus, *echaire* mulio, *Epo-rêdia,* cymr. *ep, eb* equus.

Bopp Gl., Joh. Schmidt W. AK. S. 45, Pott W. I 525, Ebel Beitr. II 161, Stokes Ir. Gl. 17. Vgl. oben S. 457. — Die besondere Femininform bewahren die Griechen nur im EN. Ἱππη-μολγοί. Die gutturale Form ἴκκο-ς wird bezeugt E. M. p. 474, 12 (ἴκκος σημαίνει τὸν ἵππον) und durch den Eigennamen Ἴκκος (Tarent, Epidauros). Der spir. lenis ist erhalten in den EN. Λεύκ-ιππο-ς, Ἄλκ-ιππο-ς, Νίκ-ιππο-ς, Ἀρίστ-ιππο-ς, Κράτ-ιππο-ς u. s. w. (Pott W. I 533), im lesb. ἴππιος (Ahr. d. aeol. 29), im sikelischen ἰπ-νή = ἱφιππίς (Hesych.) d. i. ἱππ-ινή, *equīna* sc. pellis, vestis. An seine Stelle trat später der asper in diesem wie in andern unten zu
(422) erörternden Fällen. Merkwürdig ist der EN. Ἵππυ-ς (von Rhegion). — Ueber das ι neben lat. *e*, skt. *a* vgl. unten S. 702. Pott II[1] 260 stellt auch den Erbauer des troischen Rosses Ἐπ-ειός hieher, was zweifelhaft bleibt. — Italische Formen mit *p*: *Ep-ŏna* (Juvenal 8, 157) Göttin der Pferde und Esel (Preller Röm. Myth. 594), vielleicht (campan.) *Epidiu-s* (Mommsen Unterital. D. 258, vgl. Corssen Ital. Sprachk. 126 ff.). — Die indogerman. Grundform *akva* ist nach Jac. Grimm's Vermuthung (üb. das Verbrennen der Leichen S. 28) getreuer als im alts. *ëhu* erhalten im goth. *aíhva-tundi,* Dornstrauch. Die W. ist wahrscheinlich *ak* (No. 2). — Gall. *Eporedia* Stadtname, *eporedias* Galli bonos equorum domitores vocant (Plin. H. Nat. III, 17 (24)), Glück Kelt. Namen S. 144; mit *eporêdias (-os?)* vgl. cymr. *eb-rwydd* „quick" (*rwydd* = altir. *ríad* cursus, altgall. *rêda* currus).

625) W. λιπ λείπ-ω λι-μ-π-άν-ω lasse, verlasse, λεῖμ-μα, λείψανο-ν Ueberbleibsel, λοιπ-ό-ς übrig.

Skt. W. *rik* (*rinák-mi*) räumen, leeren, *rík-ta-s* oder *rik-tá-s* leer, frei von etwas. Zd. *ric* verlassen.

Lat. *linqu-o, re-linqu-o, re-liqu-u-s, lic-e-t,* osk. *lik-i-tud* = *lice-to,* lat. *lic-e-o-r.*

Goth. *leihv-an* δανείζειν leihen.

Lit. *lëk-ù,* Inf. *lik-ti* bleiben, lassen, *lëka-s* übrig geblieben, *palaíki-s* übrig gebliebenes.

Altir. *lécim* ich lasse, lasse los, *ro léiced* concessum est, *dol-lécim* ich werfe.

456 Bopp Gl., Benf. II 11, Ebel Beitr. II 157. — Die Grundbedeutung lassen, frei d. i. unbesetzt lassen ist überall deutlich erkennbar. *licet* (es ist überlassen, steht frei vgl. καταλείπεται, ὑπολείπεται) ist das Intransitivum zu *linquere*, zu dem es sich verhält wie *pendet* zu *pendĕre*, *jacet* zu *jacĕre*, *candet* zu *accendere*. Begrifflich ist auch ἔξεστι, ἐκπέλει zu vergleichen, *licet* in der Bedeutung „es ist feil" (vgl. engl. *to let* überlassen, vermiethen) führt zu *liceri* feilschen, bieten, sich einander überlassen, von wo wir auch wohl zu *pol-lic-eor* gelangen, dessen erster Bestandtheil S. 285

besprochen ward. Vgl. Corssen I² 500 f. Fick I³ 753 stellt mit Recht von deutschen Wörtern nur die mit *h* (aus *k*) hieher, unser leihen, verleihen im Sinne von überlassen, während er die mit *f* und *b* unter W. *lip* (No. 340) aufführt. Ebenso Pott W. III 225. — Möglicherweise enthält *λίσσωμεν· ἐάσωμεν* (Hesych.) die Spur eines griech. λικ, also *λικ-jω-μεν*, das freilich ausser der Buchstabenfolge steht und dadurch verdächtig wird. Anders M. Schmidt s. v., wieder anders derselbe Rhein. Mus. XVIII 630. — Auch lat. *līqu-ēre* und *līqui* nebst *liqu-or*, *liqu-idu-s* lassen sich an unsre W. anknüpfen, da unser lassen, zerlassen in ähnlichem Sinne üblich ist und da im Zd. eine W. *ric* ‚ausgiessen' vorliegt, die Justi wohl mit Recht mit *ric* verlassen identificirt (vgl. Corssen I² 502).

626) W. μαρπ μαπ *μάρπ-τω* greife, ergreife, (Aor. *ἔ-μαπ-ο-ν*, *μέ-μαπ-ο-ν* Hesiod.), *μάρπ-τι-ς* Räuber. — Skt. W. *març* anfassen, in Comp. packen, ergreifen, begreifen, *març-ana-m* das Berühren(?). — Lat. *mulc-ēre*, *mulc-āre*.

Diese Zusammenstellung beruht auf der von Lobeck Rhemat. 48 erkannten Identität von *βράξαι· συλλαβεῖν* (Hesych.) mit *μάρψαι· συλλαβεῖν*, wozu *βρακεῖν· συνιέναι* (begreifen), *δυςβράκανον· δυςχερές*, *δύςληπτον*, *δυς-κατανόητον* kommt. — Zu den Formen mit *κ* scheinen die EN. *Μάρμακος*, *Μάρμαξ*, auch wohl *ἀ-μ-β-λακ-εῖν* oder *ἀ-μ-π-λακ-εῖν* nicht greifen, daher verfehlen, zu denen mit *π* *Μαρψίας*, *Μάρπησσα* zu gehören, vielleicht auch *βράπτειν· ἐσθίειν, κρύπτειν, ἀφανίζειν, τῷ στόματι ἕλκειν* Hesych. Auch *μέροψ* fasst Fick Ztschr. XX 172 als „Greifer" und „Begreifer", *μορφ-ή* mit Aspiration des *π* als ‚Fassung'. — Der begrifflich höchst ansprechenden, von Roth Ztschr. XIX 222 begründeten Gleichsetzung von W. μαρπ mit skt. *març* steht das lautliche Bedenken entgegen, dass *març* auf *ḱ* weist, *μαρπ* aber auf jenes andre *k*, das zur Labialisirung neigt. Fick I³ 720 nimmt Assimilation des *κ* an das anlautende *μ* an, was wenig befriedigt. Vielleicht sind *mark* und *marḱ* Weiterbildungen aus W. *mar* mit verschiedenen Determinativen. Vgl. zu No. 481. (423)

627) W. ὀπ sehen (*ὄπ-ωπ-α*, *ὄψομαι*), *ὄμ-μα* (lesb. *ὄπ-πα*) Blick, Auge, *ὤψ* (St. *ὠπ*), *ὄψι-ς* Gesicht, Angesicht, *ὀπ-τήρ* Seher, *ὀπ-ιπ-εύειν* äugeln, *ὀπ-ή* (Durchblick), Loch, *ὄπ-εας* Schusterahle, *ὀφ-θ-αλμό-ς* Auge.

Skt. *ak-sh-á-m*, *ak-sh-án*, *ák-sh-i* Auge, St. *īk-sh* sehen, blicken, *íksh-a-ṇa-m* Blick, Auge. Zd. *akhsh* sehen, *ashi* Auge.

Lat. *oc-ulu-s*.

Goth. *aug-ô* ὀφ-θαλμός, *aug-jan* zeigen.

Lit. *(at) ank-ù* Inf. *àk-ti* offene Augen bekommen, *ak-ì-s* Auge, *ák-a-s* Loch im Eise; ksl. *ok-o* Auge, *ok-no* fenestra.

Altir. *aged* Gesicht, *in-agid* adversus; *ainech*, *enech*, cymr. 457 arem. *enep* facies, corn. *eneb* pagina, arem. *aenep* adversus.

Bopp Gl., Pott W. II, 2, 302, Diefenbach Vgl. Wörterb. I 53, Grimm Deutsches Wörterb. I 789, Schleicher Ksl. 97. — Von der Bedeutung ist S. 101 gehandelt; für sie ist noch der Ao. *ἐπώψατο* conspexit (Pind. fr. 58 Bergk) und *ἐπιόψομαι* (*β* 294), ich werde ausersehen (dazu Ao. *ἐπιώψατο*),

charakteristisch. — Das ursprüngliche *κ* liegt vor im boet. *ὄκ-τ-αλλο-ς· ὀφθαλμός* und in *ὄκκο-ν· ὀφθαλμόν* Hesych., über deren Bildung Ludw. Schwabe de deminutivis Graecis et Latinis p. 84 handelt, versteckter in *ὄσσε* (Neutr.) = *ὀκι-ε*, dessen Zischlaut im ksl. Dual von *oko oči* sein Correlat hat. Der St. *ὀκι* entspricht vollständig dem lit. *aki*. Ferner in *ὄσσομαι* = *ὀκ-jo-μαι*, schaue, etwa auch in *Ὄσσα*. Vgl. I. Bekker Monatsber. 1864, 12. Auch die Form *ὀττι-ς*, welche in *τρι-οττί-ς* (Arkadios p. 35, 12) eigentlich Dreiauge, aber nur im Sinne eines dreilöcherigen Halsschmuckes üblich, mit der bei Hesych. erhaltenen Nebenform *τριοπίς* (*περιτραχήλιον τρεῖς ἔχον ὀφθαλμοὺς ὑαλοῦς*) vorliegt, wird ihr *ττ* dem älteren *κ* verdanken. — Unter den Formen mit *π* ist *ὀπ-ίπ-α-ς* und das in *ὀπ-ιπ-τεύ-ω* verderbte *ὀπ-ιπ-εύω* als reduplicirte Form beachtenswerth (vgl. *ὀνίνη-μι* und in umgekehrter Folge *ἠν-ίπ-απ-ο-ν* (No. 623). Für *ὀφ-θ-αλ-μό-ς* bieten sich gegenüber von Versuchen, wie sie Pott II² 413, 590, 781 (W. θαλ ‚des Antlitzes Blüthe') nicht ohne eigne Bedenken vorbringt, zwei natürliche Erklärungen: entweder von einer (vgl. *ἰσ-θ-ή(τ)-ς*) mit *θ* vermehrten Wurzel (S. 62 ff.) bei der die Vielheit der Suffixe sich wohl nur durch die Annahme einer verbalen Zwischenstufe *ὀφθαλλω* erklärte, das etwa äugeln bedeuten würde, oder durch Aspiration aus *ὀπταλμο-ς* (Roscher Stud. I 2, 105), so dass wir ein an das boeot. *ὄκ-τ-αλλο-ς* sich anschliessendes Verbum *ὀπταλλω* vorauszusetzen hätten. — Den Diphthong des deutschen Worts erklären Ebel (Ztschr. VIII 242) und Grass-
(424) mann (IX 23) aus Metathesis — dem vorausgesetzten *ah-va* liesse sich gr. *ὀκ-ϝο*, später *ὀκ-κο*, vergleichen — anders Lottner IX 319. Fick I³ 4 stellt auch goth. *aha νοῦς*, *ahjan νομίζειν*, wozu unser *achten*, hieher. — Dass *ὄφι-ς*, Schlange, dieser W. angehöre (vgl. Hesych. *πρό-ωφ-ο-ς· πρόσκοπος*), macht *δράκ-ων* wahrscheinlich (No. 13), die trochäische Messung in *αἰόλος ὄφις* b. Hom. und Hipponax fr. 49, 6 weist vielleicht auf **ὀκ-ϝι-ς* (vgl. unten S. 495); *ὄπεας*, mit der Nebenform *ὀπεύς*, wird von Joh. Schmidt die W. AK S. 27 gewiss richtig gedeutet als das Löcher (*ὀπάς*) bewirkende. — Wenn in eben dieser Schrift (vgl. Tobler Ztschr. für Völkerpsych. I 366) die W. ὀκ, ὀπ mit W. *ak* (No. 2) scharf identificirt wird, so dass das Auge seinen Namen von der Schärfe erhalten hätte, so scheitert diese Vermuthung jetzt an der Verschiedenheit des K-Lautes: *ak* scharf sein, durchdringen, *ak* sehen. — Ueber die keltischen Wörter vgl. Windisch, Beitr. VIII 45; sie erinnern einerseits merkwürdig an gr. *ἐνωπῇ*, *ἐνώπια*, *ἐνώπιον*, andrerseits an skt. *ánīka* Angesicht, Vorderseite.

628) Diese Nummer lasse ich jetzt fort, weil ich es nach dem was Fick I³ 16. 801 und Pott W. V 205 über *ὀπό-ς* und *sūcu-s* zusammengestellt haben, bezweifle, dass diese Wörter identisch sind. Ueber *ὀπό-ς*, *σοφό-ς*, *σήπειν*, *sapere* vgl. unten S. 502.

458 629) *πέντε* (*πεντά-πολι-ς*, *πεντά-δραχμο-ς*) aeol. *πέμπε*, *πέμπ-το-ς*. — Skt. *pañkan*. Zd. *pañcan*, ved. *pañka-thá-s*, zd. *pukh-dha* = *πέμπ-το-ς*. — Lat. *quinque*, *quin(c)-tu-s*, *Quinct-ili-s*. — Goth. *fimf*. — Lit. *penkì*, Ord. *peñk-ta-s*, ksl. *pę-ti*, Ord. *pętyj*. — Altir. *cóic*, Ord. *cóiced*, cymr. *pimp*, Ord. *pimphet*.

Bopp Vgl. Gr. II 71, Schleicher Comp. 399, 407, Windisch Beitr. VIII 22. — Samnitisch *Πόμπτιες*, *Pontius* = *Quintius*, wozu auch gewiss

Pomp-ēju-s vgl. *Petr-ēju-s* (*petora* vier), vgl. Mommsen Unterit. D. 289. — Merkwürdig ist das *π* in *πεμπάζειν* (Homer, Aesch.), *πεμπάς* (attisch), *πεμπτό-ς*. Ueber letzteres vgl. Havet Mém. II, 265. — Fraglich bleibt, ob wir mit Schleicher eine Grundform *kankan* ansetzen sollen, aus der *πέμπε* durch doppelten Labialismus entstanden wäre, oder eine Grundform *pankan*, die sich am getreuesten im Litauischen erhalten, im Lat. *quinque* aber den Anlaut dem Inlaut assimilirt hätte. Gegen Schleicher macht Friedr. Müller Beitr. II 397 geltend, dass eine reduplicirte Form für eine ungerade Zahl nicht passe. Letztere Ansicht vertritt Pott Beiträge II 55, E. F. I² 142 vielleicht nicht mit Unrecht. Ein sicheres Beispiel solcher Assimilation ist *Boblicola*, das Bergk Ztschr. f. Alterthumsw. 1856 S. 132 anführt, ähnlich *bi-bo*, verglichen mit skt. *pí-bā-mi* (No. 371). Andres der (425)
Art, freilich auch vieles zweifelhafte, stellt Benfey Or. und Occ. I 573 zusammen. Vgl. No. 630. Wenn man von *pankan* als Grundform ausgeht, lässt sich die Herleitung aus W. *pak* muthmassen, die in No. 384 als *puk* vorliegt, so dass die Fünfzahl von der geschlossenen Hand benannt wäre.

630) W. πεπ *πέπ-ων* reif, *πεπ-τό-ς* gekocht, *πέψι-ς* Verdauung, spätes Präs. *πέπ-τω* koche, *πέμ-μα* Backwerk, *πόπ-ανο-ν* Opferkuchen. 459

Skt. *pak* (*pák-ā-mi*) kochen, backen, reifen, *pāk-á-s* das Kochen, Reifen, *pak-vá-s* gar, reif, *pak-tí-s* Kochen, Verdauung. Zd. *pac* kochen.

Lat. *coqu-o, coquo-s, coqu-īna, cŭ-līna.*

Ksl. *pek-ą* coquo, *pešt-ĭ* fornax, lit. *kep-ù* backen, *kep-ēje* Bäckerin.

Corn. *peber* pistor, *popei* pistrinum, cymr. *popurycs* pistrix, *poeth* heiss; altir. *cucann* pistrinum.

Bopp Gl., Pott W. III 173, Benf. II 88, Schleicher Ksl. 88, Ebel Beitr. II 143, Windisch Beitr. VIII 22, Stokes ibid. 346. — Hier kehrt derselbe Zweifel wieder wie bei No. 629, ob wir *kak* oder *pak* als ursprüngliche Wurzel ansetzen sollen. Auch hier hat nur das Latein durchweg doppelten Guttural, wobei zu beachten ist, dass gute Hdschr. des Plautus und Virgil öfter *quoquo* und ähnliches haben (Soph. Bugge Tidskr. f. Philol. 1866 S. 36, vgl. Corssen I² 69). Vielleicht stellt sich dazu *κακκ-άβη* Kochtopf, Tiegel, dessen *κκ* sich aus *κϝ* erklären lässt. Das Suffix wie in *κάνν-αβο-ς, κόν-αβο-ς, κόττ-αβο-ς, Ἑκ-άβη*. Oder ist das Wort wie *ὄτ-τοβο-ς, ἄραβο-ς* ein blosses Schallwort? Auf die Form *pak* gehen deutlich die sanskritischen und slawischen Formen zurück, ebenso die ältere Präsensform *πέσσω* = *πεκjω*. Statt dessen begegnet uns *kap* im Litauischen, aber auch im gr. *ἀρτο-κόπο-ς* Brotbäcker, das von dieser W. nicht zu trennen ist (Lobeck ad Phryn. p. 222). Pott's Versuch II² 781 aus dem *ἀρτοκόπος* wieder einen Brothauer (W. κοπ) zu machen, kann durch *χονδροκοπεῖον* Körnerstampferei durchaus nicht erwiesen werden. Den Griechen selbst galt *ἀρτοκόπος* gleichbedeutend mit *ἀρτοπόπος* und *ἄρτον πέσσειν* ist das technische Wort vom Brotbacken. Fick nimmt für diese Wörter eine besondere W. *kap* an I³ 519. Man vergleiche jedoch *σκέπ-τομαι* und *spec-io* (No. 111). Endlich mit doppeltem Labial *pap* gr.

πεπ, davon auch das wahrscheinlich oskische *pop-īna* als Correlat des vulgärlat. *coqu-īna*. An diese Form schliesst sich auch wohl ἕψ-ω für πεψ-ω an, erweitert durch ein Sigma (vgl. ἵ-πτα-μαι für πι-πτα-μαι) nebst ὄψ-ο-ν, ὀπ-τό-ς für ποπ-το-ς und davon ὀπ-τάω brate. Von der Umgestaltung des Anlauts S. 698. — Zur Bedeutung reif vergleiche man Cic. Cato XIX, §. 71 ‚matura et cocta'. Von da fand wohl der Uebergang zur Bedeutung weich statt. Von diesem Grundbegriff aus ward πέπον bald Kose-, bald Scheltwort. Den Begriff reif in der besondern Anwendung ‚zum Tode reif' nimmt Osthoff Ztschr. XXIII 428 auch für das ahd. *feigi* an, das später eine andre Bedeutungsfärbung angenommen hat. — Die Behauptung Mommsen's, dass selbst die Gräcoitaliker das Backen noch nicht gekannt hätten (Röm. Gesch. I[2] S. 19), wird durch diese W. zweifelhaft. — Aber ahd. *bahhan* gehört zu No. 164.

631) Interrogativst. πο (neuion. κο) πό-θι, ποῦ wo? πό-θεν woher? πῶς wie? πό-τε wann? πό-τερο-ς wer von beiden? πό-στο-ς der wie vielste? πο-ῖο-ς qualis? πό-σο-ς quantus?

Skt. *ka-s*, zd. N. S. *kô* (Fem. *kā*, N. *ka-t*) wer? *kva*, ved. *kú-ha* wo? *kú-tas* woher? *ka-thâ* wie? *ka-dâ* wann? *ka-ta-rá-s* (zd. *ka-tâ-ra*) wer von beiden? *ka-tamá-s* wer von vielen? *ká-ti* wie viel? — Zd. *cvañt* quantus.

(426) 460 Lat. *quo-d, quō, ubi* (f. *quo-bi*) = umbr. *pu-fe, qua-m, quan-do, u-ter* (f. *quo-tero-s*), *uter-que* = osk. *pú-túru-s-píd*, umbr. *putre-s-pe, quo-t, quo-tu-s, qua-ntu-s* (umbr. N. S. Fem. *panta*), *quā-li-s*.

Goth. *hva-s* (Fem. *hvô*, N. *hva*) wer? *hvan* wann? *hva-r*, ahd. *hwâr, wâ* wo? goth. *hva-th* wohin? *hva-thar*, ahd. *hwëdar* welcher von beiden?

Lit. *kà-s* (M. u. N.) wer? *kù-r* wo? *ka-dà* wann? *ka-í* wie? *ka-trà-s* wer von beiden? — Ksl. *kŭ-to* quis? *ky-j* (Neutr. *koje*) qualis? *ko-toryj* qui.

Altir. *ca-te, co-te* quid est? *can* unde? *cach, cech* (adj.), *cách* (subst.) quivis, *cechtar* uterque; cymr. *pa* qui? *pop* (adj.), *paup* (subst.) quivis.

Bopp Vgl. Gr. II 203, Aufrecht Umbr. Denkm. II 37, Mommsen Unterit. Dial. 290, Diefenbach Vgl. Wtb. II 594, Schleicher Lit. Gr. 195. — Nach diesen Darstellungen bedürfen die einzelnen Formen keines Commentars mehr. In allen Sprachen zeigt sich neben der interrogativen die indefinite Anwendung. Das κ hat sich ausser in den neuion. Formen κοῦ, κόθεν, κῶς, κότε, κοῖος, κόσος, κό-τερο-ς, auch im gemeingriechischen ἕ-καστο-ς erhalten mit dem Compar. ἑ-κά-τερο-ς, denn unverkennbar ist κα-στο-ς mit πο-στο-ς, κα-τερο-ς mit πο-τερο-ς identisch. Seitdem das ϝ des Anlauts, von dem auch bei Homer Spuren sind, durch viermaliges ϝέκαστος auf der lokrischen Inschrift aus Naupaktos bezeugt ist, werden wir die Sylbe ϝε- am natürlichsten aus dem Reflexivstamm (No. 601) ableiten (Allen Stud. III 248 ff., vgl. Leo Meyer Zschr. XXI 350 ff.). πό-σ-το-ς ist wohl mit Fick I[3] 33 auf *ποτι-το-ς (*ποτι = lat. *quo-t(i)*) zurückzuführen, während

lat. *quo-tu-s* aus dem unerweiterten Stamme hervorging. Den Grund zu ermitteln, warum *κ* und *α* sich in ἕκαστος erhielten, mag andern überlassen bleiben. — Eine Spur des Lippenspiranten ist in der Gemination des *π* im poetischen und aeolischen ὅππως, ὅπποτε u. s. w. erhalten, deren *ππ* aus *πϝ*, älterem *κϝ*, durch Assimilation entstanden ist, folglich ganz auf einer Linie mit dem oben erörterten *ππ* in ἵππος steht. — Aus der indefiniten Bedeutung geht in vielen Sprachen die allgemeine all, jeder, hervor, die z. B. das Lit. *kà-s* neben der interrogativen hat und die in den italischen Sprachen durch Hinzufügung des ebenfalls hiehergehörigen *-que* (vgl. No. 647), osk. *-pid*, umbr. *-pe*, *-pei* entspringt (*uter-que*, *quis-que*), in *quoti-die*, *quot-annis* aber auch ohne diese Hülfe sich einstellt. Darum dürfen wir sicherlich mit Schmidt (de pron. Graeco et Latino p. 61) und Pott W. I 828 den St. *παντ* (N. *πᾶ-ς*) hieher stellen, der mit dem Suffix *-vant* gebildet, auf ein nach Analogie des skt. *tá-vant*, so viel, so gross vorauszusetzendes **kā-vant* wie viel, wie gross? (Zd. *cvañt*, lat. *quant-u-s*, umbr. *pant-a*) zurückgeht (Bopp Vgl. Gr. II 229). Dass die Ionier nicht, wie man erwarten möchte, **κᾶ-ς* sagten, die übrigen Griechen nicht **ἕ-παστο-ς*, darf bei dem unverkennbaren Schwanken der Mundarten in der Behandlung dieser Laute nicht als Einwand dagegen geltend gemacht werden. Das Adv. *πάμ-παν* ist wohl nur das reduplicirte Neutrum, in *πάν-υ* scheint eine Zusammenstellung zu stecken — möglicherweise mit jenem *u*, das im Skt. verschiedenen Pronominibus (z. B. *kim-u* was wohl?) angefügt wird und auch in andern Spuren nachweisbar ist (Sonne Ztschr. XII 269).

632) W. σεπ sagen, hom. *ἔ-σπ-ε-τε* sagt, *ἔνι-σπ-ε-ν* sagte, *ἔννεπ-ε*, 461
ἐνί-σπε-ς, *ἐνί-σπε*, *ἐν-έπ-ω*, sage, rede (Fut. *ἐνι-σπή-σω*).

Altlat. *in-sec-e* = *ἔννεπε*, *insectiones* = narrationes, *insexit* (427) dixerit (Paul. Ep. 111).

Ahd. *seg-jan*, *sag-ê-n* sagen.

Lit. *sak-aú*, Inf. *sak-ý-ti* sagen, *į-sak-aú* sage an, *pá-sak-a* Erzählung. — Ksl. *sok-ŭ* *κατήγορος*, *soč-iti* indicare.

Altcymr. *hep* inquit; altir. *insce* sermo (für *in-sece*); *aithesc*, cymr. *atep* responsum (für *ati-sec*); altir. *cosc*, cymr. *cosp* zurechtweisen, strafen (für *con-sec*); altir. *in-cho-sig* significat.

Ebel Ztschr. II 47 (vgl. Beitr. II 165) hat die griechischen Wörter mit Recht von *εἰπεῖν*, *ἔπος* (No. 620) getrennt, welche *ϝ* im Anlaut haben. Weder mit W. ϝεπ, wozu *ἐν-οπή*, dessen Bedeutung unserer W. fern liegt, noch mit *ἐνίσσω* (No. 623) hat diese W. irgend etwas gemein. *ἔ-σπ-ε-τε* ist entweder redupl. Aor. für *σε-σπ-ε-τε* (vgl. *ἑ-σπ-ό-μην* No. 621) oder aus *ἔν-σπε-τε* entstanden (Van. 995). *ἐνί-σπ-ε-ς* gebildet wie *σχ-έ-ς* W. σεχ (No. 169), *ἐνί-σπ-ε* nach der Analogie der thematischen Conjugation. *ἔννεπε* durch progressive Assimilation aus *ἐν-σεπε* wie aeol. *ἔ-τεν-να* = *ἔ-τεν-σα*, Fut. *ἐν-ίψω* wie *ἴσθι* sei mit Erweichung von *ε* zu *ι*. — Spuren des *κ* erkenne ich im homer. *ἴσκεν*, das *χ* 31 am unverkennbarsten ‚sagte' bedeutet (Död. Gl. 287), indem ich es wie *ἴσ-χ-ε-ν* als Impfct. fasse mit *ἰ* als Reduplicationssylbe (*σι-σεκ-ε-ν*) und in *θέ-σκε-λο-ς* = *θές-φα-το-ς*. — Ueber die italischen Formen vgl. Gellius XVIII 9, der aus Cato ‚*in-*

secendo = *dicendo*', aus Ennius und Livius Andronicus *insece* citirt und *insectiones* anführt, Plac. Gl. *insequis*, narras, refers sed interdum pergis. *secuta est* = locuta est haben die mss. Plaut. Mil. IV 6, 5 (oder 1220 R.), aber Sophus Bugge Tidskrift f. Philol. 1866 p. 18 hält es dennoch aus beachtenswerthen Gründen für irrthümlich. Die Schreibung mit *qu* (auch *sequius*, sermo Loewe Prodr. 420) hält Corssen Ital. Sprachk. 70 für falsch, weil aus etymologisirender Anlehnung an *sequi* entstanden. Umbr. *pru-sik-u-rent* erschliessen Aufrecht und Kirchhoff Umbr. Sprachdenkm. II 331 im Sinne von declaraverint (vgl. Bréal Tables Eugubines p. 248). — Zu den Formen mit π gehört sicher *πρός-εψι-ς· προςαγόρευσις* Hesych., wahrscheinlich *θέ-σπ-ι-ς, θε-σπέ-σιο-ς*. — Ueber die keltischen Wörter Windisch, Beitr. VIII 46, Stokes ibid. 347. Altir. *saigid* disputare erinnert dagegen an goth. *sakan* streiten.

633) W. τρεπ *τρέπ-ω* (ion. *τράπ-ω*) wende, *τροπ-ή* Umkehr, *τρόπο-ς* Wendung, *τρόπ-ι-ς* Schiffskiel, *τρόπ-ηλι-ς* Bündel, *τραπεῖο-ν* Kelter, *τραπ-έ-ω* keltere, *εὐ-τράπ-ελο-ς* beweglich, gewandt.

Lat. *torqu-eo, tor(c)-mentu-m, torc-ulu-m, torc-ular* Kelter, *torques* Kette, Riegel.

Pott W. III 155. Jac. Grimm Gesch. 403 vergleicht auch goth. *threih-an θλίβειν*, ahd. *drâ-j-an*, die Pott W. III 164 gesondert aufführt, Benf. I 673, Van. 297. — Der K-Laut ist erhalten in *ἄ-τρακ-το-ς* Spindel — wo *ἀ* wohl wie in *ἄ-βολο-ς* Umwurf aus *ἀμφ* entstanden ist — gleichbedeutend mit skt. *tark-ú-s*, und wahrscheinlich in *ἀ-τρεκ-ής, ἀ-τρεκ-έ-ως*
462 (wonach Lykrophon *νη-τρεκ-έ-ως* bildete), die Etymologica führen eine dorische Nebenform *ἀτρεχής* an. Ich deute letzteres Wort mit Döderlein Gl. 655, 2467 „unverdreht", unumwunden. Vgl. Walter Ztschr. VII 378. Dazu vielleicht *εὐ-τρόσσ-ε-σθαι* [wohl *εὖ τρόσσεσθαι* zu schreiben]· *ἐπιστρέφεσθαι· Πάφιοι* Hesych. Das vorauszusetzende **τρόσσω* = *τροκjω* erinnert sehr an lat. *torqueo*. — *Ἄ-τροπο-ς* (neben *Ἀταρπώ*) fassen wir wohl in der bisherigen Weise als ,unabwendbare'. — Dass *τερπι-κέραυνο-ς* (vgl. *τερπώμεθα· τρεπώμεθα* Hes.) nicht ,blitzfroh', sondern ,fulmina torquens' bedeutete, scheint mir Gust. Meyer Stud. VII 181 erwiesen zu haben. — Eine geistige Anwendung unserer W. liegt vielleicht im skt. *tark-a-s* Vermuthung, Erwägung vor, in Bezug worauf Schweizer Ztschr. XII 302 an volvere animo erinnert. Andrerseits ist das Wenden und Drehen wieder die Sache des versutus, des Schelmen und Betrügers, skt. *tṛk-van* Dieb, womit Schweizer passend lat. *trīc-ae, trīcāri, intrīcare, extrīcare* vergleicht, deren sinnliche Bedeutung Windungen noch deutlich genug vorliegt (,extricata densis cerva plagis' Hor. Carm. III 5 31). Ob das homerische
(428) Beiwort der schlauen phoenikischen Kaufleute *τρῶκται* Nager, Näscher (vgl. *τρώξ* Wurm) bedeutet, wie die Alten annehmen, oder hieher gehört, kann zweifelhaft sein. Lautlich empfiehlt sich das erstere. — Da es höchst unsicher ist, ob im Sanskrit *p* jemals für *k* eintrat, ist es mir jetzt zweifelhaft, ob Grassmann Ztschr. IX 20 mit Recht einige skt. Formen mit *p* hieher stellt. Die W. *trap* bedeutet ,sich schämen', *trap-a-s* Verlegenheit, Scham. *tṛp-rá-s* unruhig, hastig, ängstlich und das gleichbedeutende *tṛpála-s* erinnert zwar an *εὐ-τράπ-ελο-ς*, das man kaum von *τρέπω* trennen kann, mehr noch an lat. *trep-idu-s*. Lat. *p* für altes *k* (wie in *lup-us*,

Ep-ona (?), *sap-io*) scheint vorzuliegen in *trep-i-t* vertit (Paul. Ep. 367) vgl. Corssen Nachtr. 72, I² 117, während *trapetum*, *trapes* griechische Lehnwörter sind. — Altir. *torc* in *muintorc*, cymr. *torch* torques (Z.² 791. 155) wird von Ebel Beitr. II 154 als aus dem Lateinischen entlehnt bezeichnet.

Auf diese, wie ich glaube, sichern Beispiele des Ueberganges von *k* in *p* mögen hier noch einige Wortstämme folgen, in denen wir kaum über eine gewisse Wahrscheinlichkeit hinaus kommen. Dass skt. zd. *ap* (Fem.), N. Pl. *ā́p-as* Instr. Pl. *ad-bhís* Wasser von lat. *aqu-a*, goth. *ahv-a* ποταμός, ahd. *aha* und *awa*, altpr. *ape*, lit. *ùpė* Fluss (Nesselmann Deutsch-Preuss. Vocabularium Königsb. 1868 S. 22) nicht zu trennen sei, galt lange Zeit für ausgemacht (Bopp Gl. u. s. w.). Die lateinische und deutsche Form weisen aber auf ursprünglichen K-Laut, den wir sicherlich für die indogermanische Periode annehmen dürfen. Im Griechischen dürfen wir statt dessen π erwarten, ebenso in den italischen Mundarten ausser dem Lateinischen. Ungezwungen lässt sich, wie wir schon S. 119 sahen, auf einen St. *ăp* mit der Bedeutung Wasser zurückführen der EN. Μεσσ-άπ-ιοι, deren Land in Unteritalien ja recht eigentlich zwischen zwei Wassern liegt (vgl. Μεσο-ποταμία, Μεθ-ύδριον, *Inter-amna*), weshalb schon Pott II¹ 43 eine solche Vermuthung aussprach. Weniger freilich passt diese Bedeutung auf den ersten Blick bei den Thuk. III 101 erwähnten lokrischen Μεσσάπιοι, bei dem Μεσσάπιον ὄρος in Boeotien und Thrakien, 463
bei dem lakon. Μεσσαπέαι. Auch der Flussname Ἀπιδανό-ς (vgl. Ἀπιδών) würde sich leicht als Wasserspender (W. δο, *da* No. 270) deuten (vgl. skt. *áb-da-s* Wolke, eigentlich Wassergeber). Den alten Namen des Peloponnes γῆ Ἀπία mit langem *ā* (Aesch. Suppl. 790) vergleicht Pott a. a. O. mit Recht dem späteren slawischen Namen *Morea* von slaw. *morje* = *mare* ‚also ‚Wasserland'. Und selbst das vielbesprochene homer. ἐξ ἀπίης γαίης, dessen Ableitung von ἀπό (Buttm. Lexil. I 67, Pott I² 446) ihr bedenkliches hat, ist man versucht aus dem kurzvocalischen Stamme *ap* herzuleiten. Es läge dann die Vorstellung ‚aus überseeischem Lande', ‚über's Wasser' darin, die sich gut an τηλόθεν anschliesst, womit ἐξ ἀπίης γαίης verbunden wird, und sich dem Gebrauche fügt. Aus Italien gehören wohl hieher die *Appuli* und die alte volskische Stadt *Apiola* (Strab. V, p. 231), dagegen schwerlich lat. *amnis* (vgl. altir. *abann* Fluss), denn im La- (429)
teinischen ist K-Laut zu erwarten. Fröhde Ztschr. XXII 256 fügt ἤπειρο-ς hinzu, das er sogar dem mhd. *uover* vergleicht trotz des im Deutschen sonst erscheinenden *h*. Am meisten Schwierigkeit macht das Sanskrit. Denn, wie wir sahen, ist der Labialismus dort nicht erwiesen. Vielleicht also trifft Fick I³ 473, 489 das richtige, indem

er lat. *aqua* (goth. *ahva*) und skt. *ap* nebst den entsprechenden persischen und lit. Wörtern zweien verschiedenen Wurzeln zuweist. Ueber die ursprüngliche Bedeutung beider kann man nur sehr ungewisses vermuthen. Mit *ak̦* schnell sein, zu der Joh. Schmidt *aqua* stellte, hat das Wort schwerlich etwas zu thun. Ob das griechische ἀπ zu *aqua* oder zu skt. *ap* gehört, bleibt ebenfalls ungewiss.

Wenn wir βου-κόλο-ς mit αἰ-πόλο-ς (No. 595), ἱππο-πόλο-ς vergleichen, so liegt es sehr nahe hier den gleichen Uebergang von *k* in π vorauszusetzen. Nehmen wir noch αἰγι-κορ-εῖς hinzu (Lobeck Phryn. 652), so erhalten wir statt des λ den älteren Laut ρ und werden auf eine indogerm. W. *kar* geführt. Vom Guttural hat sich im elischen θεη-κόλο-ς (Hesych. θεο-κόλο-ς, κολεῖν· ἐλθεῖν) neben θεη-πολέ-ω eine Spur erhalten. Diese W. *kar* dürfen wir mit Benfey Ztschr. VIII 90 und Fröhde Beiträge zur lat. Etymologie S. XIII dem skt. *k̦ar* sich regen, gehen, wandeln gleich setzen. Man kann aber jene Composita kaum von der W. πελ, die in πέλ-ω, πέλ-ο-μαι, ἀμφί-πολο-ς, πολ-εύω, πωλέ-ω und πωλέ-ο-μαι vorliegt, trennen. Der Grundbegriff ist kehren, wenden, dann sich drehen, sich wenden, woraus die unbestimmtere Bedeutung des Verkehrens im Sinne von versari entspringt, und in transitiver Anwendung die Beziehung auf das Treiben des Viehes sich leicht ergibt. Die meisten dieser Bedeutungen kommen auch dem skt. *k̦ar* zu, *go-k̦ar-a-s* von Rindern betreten, dann betreten überhaupt, ist das Passiv zu βου-κόλ-ο-ς, das Activ dazu ist *k̦āraka-s* Treiber, Hüter. *k̦āra-s* Gang, Bewegung auch der Gestirne vergleicht sich mit πόλο-ς. Die schon bei Homer hervortretende
464 blasseste Bedeutung von πέλειν πέλεσθαι, in welcher es kaum mehr als sich befinden, sein heisst, wird im PW. an skt. *k̦ar* ebenfalls nachgewiesen. Dazu stimmt nun aber auch, wie dieselben Gelehrten erkannt haben, lat. *col-e-re*. Lautlich vermittelt wird die W. *col* mit πελ durch *in-quil-īnu-s* und *Ex-quil-iae* (*Esquiliae*) nach Corssen II[2] 1024, die zu *in-col-a*, *col-ōnu-s* gehören und, wie Fröhde mit Recht bemerkt, auf ein älteres *kval* oder *kvel* schliessen lassen. Ueber das Verhältniss von *qu* zu *c* in diesen und andern Wörtern hat Corssen Ital. Sprachk. 72 ff. werthvolle Zusammenstellungen gegeben, aus denen jedoch nicht hervorgeht, dass *qu* im Lateinischen stets auf einer für jedes *c* möglichen Affection beruht. Begrifflich findet *col-e-re*, auf den Acker angewendet, sein Analogon in πόλο-ς, nach Hesych. auch ἡμένα βεβλημένη γῆ εἰς κατασποράν, ausserdem im Gebrauch von πολεύειν, ἀναπολεύειν, θαλαμη-πόλος, θεο-πόλος. Durch den Begriff begehen wird man viele dieser Anwendungen mit der Grundbedeutung und unter einander verbinden können. Für *agrum colere* verdient noch zd. *car-âna* (M.) Feld verglichen zu werden. Wir haben es hier also wohl

mit einem uralten Culturworte zu thun, und es ist bezeichnend, dass es im Orient und in Griechenland noch die Beziehung auf Viehzucht (430) bewahrt, in Italien vorzugsweise die auf den Ackerbau und Gottesdienst, in Griechenland daneben auch auf den dem Wandel überall nahe liegenden Handel gefunden hat. Aus den nördlichen Sprachen weiss ich nichts entsprechendes, ausser an. *fal-r* ahd. *fal-i* feil, die zu πωλεῖν stimmen, freilich aber von Fick I[3] 671 ganz anders gedeutet werden. — Die abweichende Behandlung von Ascoli Ztschr. XII 432 ff. und Corssen's Bemerkung (I[2] 428) überzeugt mich nicht. Ob die erst im attischen Zeitraum auftauchenden Adjectiva εὔ-κολο-ς leicht, δύς-κολο-ς schwer umgänglich, die sich begrifflich leicht vermitteln, hieher, dann also zu den κ enthaltenden Wörtern gehören, ist mir nicht ausgemacht.

Die von Fröhde in derselben Schrift versuchte Identificirung des lat. *quc-o* (W. *qui*) mit einer aus νή-πι-ο-ς erschlossenen W. πι wird schwerlich haltbar sein. Aus νη-πύ-τιο-ς ergibt sich vielmehr eine W. πυ, und auch begrifflich stellt sich vieles zwischen *quc-o* und νή-πι-ο-ς. Die neueste Behandlung der Wörter durch Bezzenberger und Fick (Beitr. II 272, 341), welche ebenfalls das homer. πινυτό-ς vollständig von dem absolut gleichbedeutenden πεπνυμένο-ς trennen und zur skt. W. *ki* wahrnehmen (No. 649) stellen, hat für mich nichts überzeugendes. Ueber das durch Anaptyxis entwickelte ι vgl. unten S. 720. — Vgl. Pott W. I 459 und über *queo* Ascoli Lautl. 55.

Dass in den wenigen Beispielen eines mundartlichen Austausches zwischen κ und π — es werden namentlich thessal. Κιέριον = Πιέριον (O. Müller Dorier II 521), κόρνοψ = πάρνοψ (Ahrens d. aeol. 219), Κύδνα = Πύδνα (Steph. Byz.) angeführt — ersteres das Präjudiz der Priorität hat, ergibt sich aus dieser Darstellung von selbst. Merkwürdig ist für das erste Wort die Form Κουάριος, unter welchem Beinamen Poseidon in der Gegend von Πιέριον verehrt ward (Journal des Savants 1829 p. 515). Wenn hier nicht der Zufall sein Spiel treibt, könnte man in diesem Κουάριος (für *Κοιιαριος) die 465 Mittelform, also ein griechisches *qu* vermuthen.

Hier mag auch πύανο-ς neben dem üblichen κύαμο-ς Bohne erwähnt werden, welche Formen von Kuhn Ztschr. XI 309 und, sehr abweichend, von Ahrens Rhein. Mus. XVII 343 behandelt sind. Dass wir hier ein mit κ auf éiner Linie stehendes π haben, steht dadurch vollkommen fest, dass derselbe Monat, der bei den Attikern Πυανεψιών hiess, auf Samos den Namen Κυανοψιών führte. Vgl. die von Kirchhoff in den Monatsber. der Berl. Akad. 1859 S. 739 ff. besprochene Inschrift. Das samische κύανος verhielt sich also zu πύανος,

wie ion. *κοῦ, κῶς, κότε* zu att. *ποῦ, πῶς, πότε*, war mithin die ältere Form, *πύανος* die jüngere. Damit widerlegt sich Ahrens Vermuthung, dass das Wort auf skt. *push* nähren zurückginge. Denn sein *κ* wäre dann unerklärlich. Warum wir die mehrfach überlieferte Angabe, dass *πύανος* mit *κύαμος* Bohne identisch sei, verwerfen sollen, ist nicht einzusehn. Dass nach andern Angaben *πύανος* einen Brei be-
(431) zeichnete, steht damit nicht in Widerspruch. Das Fest der *Πυανέψια* hiess aber ausserhalb Attika *Πανόψια* oder *Πανοψία*, wie Harpokration, Suidas und Photios s. v. aus dem Redner Lykurg anführen. Nach diesem und Ahrens hiess das ‚Allkocherei', aber wer weiss, ob es nicht eine bequemere Form für *Πυανόψια* war, so dass wir hier die Reihenfolge *Κυα, Πυα, Πα* gewönnen?

Aeolisches *π* neben att. *τ* für ursprüngliches *k* liegt in *πέσσυρες, πίσυρες* (No. 648) und in *πέμπε* (No. 629) vor. Dazu kommt jetzt das kyprische *πείσει*, er wird bezahlen (Tafel von Idalion Z. 12 und 25), also völlig gleichbedeutend mit *ἀποτεισεῖ* (tabb. Herael.), homer. *ἀποτίσει* (Deecke, Siegismund Stud. VII 252), mithin zu No. 649 gehörig. Aber das gemeingriechische *ποινή*, das Fick I³ 533 dem zd. *kaêna* Rache, Rächer vergleicht, würde, wenn hieher gehörig, zeigen, dass der labiale Laut sich weiter erstreckte. Da anlautendes *p* im Lateinischen schwerlich je aus *k* entstanden ist, nöthigt uns die Identificirung von *ποινή* mit *kaêna*, lat. *poena* für ein Lehnwort aus dem Griechischen zu nehmen. Die alte Herleitung beider aus W. *pu* vertheidigt Corssen Ital. Sprachk. 140, wobei jedoch die wichtige kyprische Form gar nicht erwähnt wird. Homer. *ἄ-ποινα* Lösegeld (wohl für *ἀπ(ο)-ποι-να*) zeigt noch deutlicher den Grundbegriff des Zahlens.

b)

Griechisches *β* entspricht in folgenden Fällen einem indogermanischen *g*, das sich im Sanskrit, Litauischen, Slawischen erhalten oder in entsprechende palatale Laute verwandelt, im Deutschen zu *k* verschoben hat. Die italischen und keltischen Sprachen zeigen bisweilen ebenfalls den Lippenlaut.

634) W. βα gehen. Ao. *ἔ-βη-ν*, Part. Pr. *βι-βά-ς* (Homer.), Iterat. *βά-σκ-ε*, Vbadj. *βα-τό-ς*, Pr. *βαίν-ω*. — *βῆ-μα* Tritt, *βω-μό-ς* Stufe, Altar, *βη-λό-ς* Schwelle, Erhöhung, *βέ-βη-λο-ς* betreten, profan, *βά-σι-ς* Gang, Fussgestell, *βά-θ-ρο-ν* Stufe, *βά-δ-ο-ς* Gang, *βα-δ-ίζ-ω* gehe einher, *βέ-βα-ιο-ς* fest, *βι-βά-ζ-ω* lasse kommen, bringe, *βι-βάσθ-ων* einherschreitend. Skt. W. *gâ* gehen (Ao. *á-gâ-m*, Pr. *gí-gâ-mi*), *gá-ti-s* Gang,

ga-m gehen (Pr. *gám-ā-mi, gá-k̓k̓h-ā-mi*), *ga-tá-s* gegangen, *gam-áj-ā-mi* lasse kommen, führe herbei. — Zd. W. *gā* und *gam* gehen, *jam* und *gaêth* kommen.

Lat. *bē-t-e-re* (*ad-bī-t-e-re, im-bī-t-e-re, re-bī-t-e-re*), *arbĭ-ter, ven-i-o,* 466
umbr. *ben-ust* venerit, osk. *kúm-bened* convēnit.

Goth. *qim-an*, ahd. *quëm-an, kom-an* kommen; goth. *qum-s* Ankunft, ahd. *bi-quām-i* bequem.

Bopp Gl., Pott W. I 16 ff., Benf. II 58, Fick I[3] 555. — Die W. *ga* wandelte sich also zuerst in *gva*, dann in *ba* um, ebenso das durch einen Nasal erweiterte *ga-m* zu *gvam* — regelrecht verschoben zu goth. *qam* — dann zu βαν (βαίν-ω = βαν-j-ω), umbr. osk. *ben* (Aufr. u. Kirchh. I, 89), dazu osk. *ce-bn-ust* = huc venerit (Stud. II 437), wobei das Zusammentreffen der Gräcoitaliker in dem *n* gegenüber dem skt. und deutschen *m* zu beachten ist. — Die reduplicirte Präsensform βι-βά-ς entspricht ebenso dem skt. *ǵi-gā-mi*, wie das Iterativ βά-σκ-ε dem skt. *gá-k̓k̓h-ā-mi* d. i. *ga-sk-ā-mi* (vgl. Verb. I[1] 273). — Unter den griechischen Bildungen aus der W. selbst wird βω-μό-ς durch die bei Homer (namentlich η 100) erhaltene, von βῆμα und βάθρον nicht verschiedene ältere Bedeutung, so wie durch das Deminutiv βωμίς Stufe (Herodot II 125) als hieher gehörig erwiesen. Durch Consonanten ist die W. mehrfach erweitert, namentlich ausser dem schon erwähnten Nasal, durch δ (βά-δ-ο-ς), durch *t* im lat. *bē-t-ere* (auch *baetere* und *bitere* geschrieben), was aus Pacuvius, Pomponius und Plautus (Mercator 464 R.) im Simplex, ausserdem — mit (432)
regelmässigem *ī* — in mehreren Compositis (Brix zu Plaut. Capt. 377) erhalten ist. Das lat. *ar-bĭ-ter* geht dagegen auf die W. *ba* f. *ga* selbst zurück, in ihm gehört das *t* offenbar wie in βα-τήρ (Hesych.) und ἐπι-βά-τη-ς zum Suffix; über *ar* = *ad* Corssen Ausspr. I[2] 239. Auch *fun-ambu-lu-s, ambu-lāre* erklärt sich wohl aus *amb(i)-bu-lu-s*, so dass hier *bu* die Wurzelsylbe vertritt. — Weil in βά-δ-ο-ς und βα-δ-ίζω eine deutliche Fortbildung mittelst δ vorliegt, so ist man versucht lat. *văd-u-m* Furt, und *vā-d-e-re* mit ihnen zusammen zu stellen. Da jedoch das lat. *d* ebenso gut Vertreter eines *dh* = gr. ϑ sein kann, und da *vă-d-u-m* auch an das völlig gleichbedeutende skt. *gādh-á-m* anklingt, das im PW. von der W. *gādh* fest stehen, festen Fuss fassen abgeleitet wird, so wird man darin lieber eine der zahlreichen Weiterbildungen mittelst *dh* aus der W. *ga* erkennen. So urtheilt auch Corssen Beitr. 59. — Beachtenswerth ist die Bedeutung von βέβα-ιο-ς, das sich ganz an den Perfectstamm βεβα ausgeschritten sein, fest stehen anschliesst, und von βέβη-λο-ς, das zu βέβαιος, obwohl in anderem Sinne, gleichsam das Passiv bildet. — Das goth. *gagg-an*, alts. *gâ-n* gehn darf wegen Mangels der Lautverschiebung (Grassmann Ztschr. XII 132) nicht verglichen werden, ebenso wenig das davon schwerlich trennbare lit. *żengiù* schreite. Ueber beide vgl. Fick I[3] 576.

635) **βαϑύ-ς** tief, βάϑ-ος, βένϑ-ος, βυϑ-ό-ς, βυσσό-ς Tiefe, ἄ-βυσσο-ς unergründlich, βῆσσα tiefes Thal, Schlucht.

Skt. *gāh* sich tauchen, baden, *gāh-á-s* (Adj.) badend, (Subst.) Tiefe, das innere, *gabh-īrá-s* tief, *gámbh-an* Tiefe, *gáh-*

ana-s tief, *gáh-ana-m* Tiefe, Abgrund, *gabh-á-s* oder *gadh-á-s* Spalte.

Benfey II 66. — Mit Recht wird *βάπ-τω* tauche W. βαφ (*βαφή*,
467 *βάμμα*, *βαφεύς*, vielleicht der Flussn. *Βαφύρας*) unmittelbar mit *βαθ* zusammengestellt. Wir haben hier wie in andern Wörtern ein frühes Schwanken der Aspirata. Das Correlat von βαθ, wozu auch *βῆσσα* und *Βᾶσσαι*, ist mit einem nur in *gadh-á-s* noch erkennbaren skt. *gadh* (Schweizer Ztschr. IV 298), βαφ dagegen unmittelbar mit *gabh* in *gabh-īrá-s*, *gámbh-an* zu vergleichen, während in skt. *gah*, *gāh* nur der Hauch der Aspirata noch übrig ist. Anders Pott W. III 781. — Nicht ohne Schwierigkeit ist *βόθ-ρο-ς* Grube, das sich begrifflich leicht mit *βαθ-ύ-ς* vermittelt, aber andrerseits an *fod-i-o* anklingt. W. *fod* lässt sich aber nicht leicht aus *gadh* herleiten. Auch bietet sich auf der andern Seite lit. *bad-aú*, ksl. *bodą*, steche, zur Vergleichung dar. Fick trennt I[3] 688 diese Wörter und *βαθύ-ς* von skt. *gadh*, *gabh* und betrachtet *bhadh* als die Wurzel, nur für *βάπτω* gibt er Verwandtschaft mit *gabh* zu. — Ueber die Formen mit *υ* unten S. 706. — Von keltischen Wörtern stellt Stokes Beitr. VIII 302 (vgl. Corm. Gl. Transl. p. 18) nur altir. *bádud*, cymr. *boddi* mergi hieher, während altir. *baithis* Taufe, *baitsim* ich taufe, cymr. *bedydd* Taufe gegen Ebel Beitr. IV 171 davon zu trennen und wahrscheinlich auf *baptisma* zurückzuführen ist.

636) *βάλανο-ς* Eichel, Zapfen, Pflock. — Lat. *glan(d)-s.* — Ksl. *želądĭ*, lit. *gilĭ* Eichel.

Pott I[1] 87, Benf. II 65, Schleicher Ksl. 111, anders Miklos. Lex. 194, Fick I[3] 569. — Drei Sprachfamilien weisen bei völliger Identität der Bedeutung auf anlautendes *g*. — Vgl. No. 637. — *βάλ-ανο-ς* schliesst sich an den Stamm von *ἔ-βαλ-ο-ν*, *gla-n(d)-s* an *βλή-μενο-ς* an. Das Suffix des lateinischen und slawischen Worts bedarf der Aufklärung.

(433) 637) W. βαλ (βελ, βολ) *βάλλ-ω* werfe, intrans. falle; *βλή-μενο-ς* *βλη-τό-ς* getroffen, *βλῆ-μα*, *βέλ-ος*, *βέλ-ε-μνο-ν* Geschoss, *βελ-όνη* Spitze, Nadel, *βολ-ή*, *βόλ-ο-ς* Wurf, *βολ-ί(δ)-ς* Pfeil, Senkblei. — Skt. W. *gal* (*gál-ā-mi*) herabträufeln, wegfallen, *vi-gal* sich ergiessen, umstürzen, *gal-ana-s* träufelnd, rinnend, *gal-a-m* Wasser(? vgl. zu No. 123). — Ahd. *quillu* (Praeter. *qual*) scaturio, *quëllâ* fons.

Bopp Gl., Benf. II 291, Grassmann Ztschr. IX 28, zweifelnd Pott W. I 2, 443. — Brugman Morpholog. Unters. I, 41 zieht skt. *glā* ‚sich erschöpft fühlen, schwinden' hinzu, so dass *gal* : *glā* = *βαλ* : *βλη* mit neuer Erklärung dieses *ā* (*η*) als eines wurzelerweiternden Elements. — Der auffallenden Bedeutungsverschiedenheit ungeachtet scheint mir diese Zusammenstellung gerechtfertigt. Denn auf der einen Seite kommt des Anlauts wegen die arkadische Nebenform *ζέλλω* in Betracht, wozu bei Hesych. *ἔζελεν· ἔβαλεν* (Ahrens d. aeol. 351) und auf der von Bergk (Halle 1860) und Ad. Michaelis (Jahn's Jahrb. 83, 585) edirten Inschrift aus Tegea
468 *ἐς-δέλλω* = *ἐκ-βάλλω* kommt. Dasselbe *ζ* nämlich steht einem *β* der übrigen Mundarten gegenüber in zwei Wörtern (No. 638, 640), bei denen mit grösster Sicherheit ein ursprüngliches *g* sich erweisen lässt. Davon unten

S. 483. Auf der andern Seite ist hinsichtlich der Bedeutung die vielfache Anwendung der W. βαλ auf das Wasser zu erwägen, so namentlich εἰς ἅλα βάλλων (Λ 722), εἰςβάλλειν münden, ἐμβολή Mündung, ἐκβάλλειν hervorquellen, ὕδωρ συμβάλλειν zusammenfliessen, δάκρυα βάλλειν Thränen vergiessen (δ 114, 198), der auffallende intransitive Gebrauch in den sprichwörtlichen Redensarten βάλλ' ἐς κόρακας, εἰς μακαρίαν und in βαλοῦσα ψῆφος (Aeschyl. Eumen. 741), ferner in zahlreichen Zusammensetzungen, unter denen συμβάλλειν zusammentreffen, passen, nebst σύμβολον besonders zu beachten ist. Von der Bedeutung fallen, gleiten ist nur ein leichter Uebergang zum Entgleiten und Entgleitenlassen der Pfeile (vgl. ἰο-χέ(ϝ)-αιρα No. 203), und diese Anwendung der W. war wohl die Quelle für den weiteren Gebrauch. βέλ-ε-μνο-ν ist eine Participialform wie τέρ-ε-μνο-ς, μέδ-ι-μνο-ς, τέρ-α-μνο-ς. Auch βάλανο-ς (No. 636) gehört hieher als ‚abgefallenes'. Der von Leo Meyer Vgl. Gr. I 37 vermuthete Zusammenhang mit lat. *volare* ist von mehreren Seiten anerkannt. Schweizer Ztschr. XII 303 findet eine Stütze dieser Zusammenstellung im skt. *gar-út* Flügel. Er und Hugo Weber (Jahn's Jahrb. 1863 S. 591) erinnern an das Verhältniss von πέτ-ο-μαι zu πί-πτ-ω (No. 214). Was mich dennoch bedenklich macht, ist der Umstand, dass *vol-are* schwerlich von *vēlox* und *vēlites* zu trennen ist, denen die charakteristische Bedeutung der Schnelligkeit zukommt, eine Bedeutung, die den hier zusammengestellten Wörtern fern liegt (vgl. Corssen Beitr. 59, I[2] 460).

638) βαρύ-ς schwer, βάρ-ος, βαρύ-τη(τ)-ς Schwere, βαρέ-ω, ἐπιβαρέω (arkad. ἐπιζαρέω) belaste, beschwere.

Skt. *gurú-s* (für *garu-s*, Comp. *gár-īj̥as*) schwer, *gar-i-mán*, *guru-tā* Schwere, Würde.

Lat. *grav-i-s*, *gravi-tā(t)-s*, *grav-edo*, *grav-a-re*, *gravi-du-s*.

Goth. *kaur-s* βαρύ-ς, *kaur-itha*, *kaurein-s* βάρος, *kaur-jan* βαρεῖν, ἐπιβαρεῖν.

Bopp Gl., Pott W. III 714, Benfey II 291. — Die Uebereinstimmung der Bedeutung ist so vollständig, dass *gurú-s* nach dem PW. das Gegentheil von *laghú-s* (No. 168) ist, wie *gravis* von *levis*. Lautlich ist *garu* (434)
als Stamm zu betrachten, woraus sich *gvaru* entwickelte; die arkad. auch bei Euripides vorkommende Form ἐπι-ζαρέω weist auf eine andere Erweichung von *g* zu *gj* (vgl. No. 637). Lat. *grav-i-s* für *garu-i-s*, vgl. skt. *tanú* = lat. *tenu-i-s* (No. 230). — Vielleicht stellt man auch lat. *brū-tu-s* (*brutum* antiqui gravem dicebant Paul. Epit. p. 31) mit Recht hieher, so dass dann auch das Lateinische in dieser Form ein *b* zeigte. Vgl. lett. *grût-s* bei Pott a. a. O. — γέρας und das dazu gehörige habe ich jetzt unter No. 129b besprochen. — Den griechischen Wörtern mit β liegen βρί (ἐπὶ τοῦ μεγάλου Hesych.), βρι-αρό-ς, βρί-θ-ω, βριθ-ύ-ς nahe, deren ι dem von τρί-β-ω neben W. τερ zu vergleichen ist. Dazu βρίζειν einnicken (vgl. οἴνῳ βεβαρηότες). — Die Einwendungen von Heinr. Schmidt Synon. I 469
465 überzeugen mich nicht. Vgl. Δ 223. Der ursprüngliche Sinn braucht freilich nicht in allen Anwendungen durchzuleuchten. Joh. Schmidt Voc. I 124 stellt βρίθω zu βρενθ-ύ-ε-σθαι sich brüsten, spreizen. Allein dazu stimmt der Gebrauch nicht, in welchem der Begriff der Schwere unverkennbar ist z. B. Π 384 ὡς δ' ὑπὸ λαίλαπι πᾶσα κελαινὴ βέβριθε χθών,

vgl. Plato Phaedr. 247 βρίθει ὁ τῆς κάκης ἵππος μετέχων, ἐπὶ τὴν γῆν ῥέπων καὶ βαρύνων. Das gleiche Bedenken steht der Combination Fröhde's Bezzenberger's Beitr. I 250 entgegen. Vgl. Verb. II 340. — Goth. *au* durch Epenthese (Delbrück Ztschr. f. d. Philol. I 148). — Goid.[2] p. 91 Anm. wird von Stokes altir. *goire* pietas, *goiriu* magis pius (Z.[2] 275), dagegen Beitr. VII 41 *gur* „kummervoll" hieher gestellt.

638b) βασ-τάζειν emporheben, tragen, βάσ-ταγ-μα Tracht, Last. — Lat. *ger-o* (W. *ges*), *ges-tu-s*, *ges-tā-re*, *ges-tā-men*, *ger-ō(n)* Träger. — Goth. *kas* Gefäss, altn. *kas-ta* tragen, werfen, engl. *cas-t*.

Fick I[3] 569, Bugge Ztschr. XIX 429, Van. I 223, Zimmer Nominalsuff. *a* S. 71. — βαστάζειν ist Frequentativum wie *ges-tā-re*. Lat. *vas* wahrscheinlich für **gvas* verhält sich zu βας- wie *ven-io* zu βαίνω. Doch macht das intervocalische *s* in *vas-is*, *vas-a* Schwierigkeit. Zusammenhang mit W. βα (vgl. zd. *jah* gehen, kommen) in causativem Sinne ist wahrscheinlich.

639) βία Gewalt, Kraft, ἀντί-βιο-ς entgegen kämpfend, ὑπέρ-βιο-ς übergewaltig, übermüthig, βιά-ω, βιάζ-ο-μαι bewältige, βία-ιο-ς gewaltsam.

Skt. *ǵi* (*ǵáj-ā-mi*) siegen, ersiegen, *ǵjā* trans. überwältigen, intrans. unterdrückt werden, Substant. *ǵjā* (Fem.) Uebergewalt, übermässige Zumuthung, *ǵjá-jas* (vereinzelter Comparativ) überlegen, stärker, älter. — Zd. *ji* überwältigen.

Pott W. I 61, 558, PW. III 154. — Ob die W. *gi*, *gvi* etwas mit dem unter No. 592 behandelten Stamme ϝι (ϝίς) gemein hat, ist mir sehr zweifelhaft. — Mit ὑπέρ-βιο-ς hat *super-bu-s* grosse Aehnlichkeit, und da *j* im lateinischen Inlaut gerade nach *b* bisweilen verschwindet (Dat. Abl. *-bus* = skt. *-bhjas*), so lassen sich beide Wörter leicht vermitteln. Dennoch muss ich jetzt Schweizer Recht geben, der Ztschr. XII 303 Zweifel an dieser Vergleichung ausspricht. Das zweite Element des lat. Worts könnte auch W. *ba* (No. 634), ja selbst W. *fu* sein (vgl. auch Corssen Beitr. 61). — Pott stellt auch βι-νεῖν nothzüchtigen, beschlafen hieher, indem er an skt. *ǵi-nā́-mi* Praes. zu *ǵjā* erinnert, Fick I[3] 570 lat. *viesce-re* alt werden, als Intransitivum zu βιᾶν. Vgl. Brugman Morphol. Unters. I 6, wo die W. *gi-ā* wohl mit Recht als Weiterbildung von *gi* aufgefasst wird.

640) βί-ο-ς, βί-ο-το-ς, βι-ο-τή Leben, Lebensart, Lebensunterhalt, βιό-ω (Ao. βιῶ-ναι, Fut. ep. βεί-ο-μαι, βέ-ο-μαι) lebe.

Skt. *ǵīv* (*ǵīv-ā-mi*) leben, *ǵīv-á-s* lebendig, *ǵīv-á-tha-s*, *ǵīv-i-tá-m* Leben, *ǵīv-á-tu* (Fem.) Leben, Lebensmittel. — *ǵinv* (*ǵinv-ā-mi*) sich regen, transit. erquicken. — Zd. *jī* und *jiv* leben, *jīv-ya* lebendig.

Lat. *vīv-o*, *vīv-u-s*, *vīt-a*, *vic-tu-s*.

Goth. *qiu-s* lebendig, *ga-qiunan* ἀναζῆν, ahd. *quëk*, mhd. *quicken* erquicken. — Altnord. *kvikv-endi* Thier.

Ksl. *živ-ą* vivo, *živ-ŭ* vivus, *živ-o-tŭ* vita. — Lit. *gyv-en-ù* lebe, *gýv-a-s* lebendig, *gyv-a-tà* Leben, Lebensunterhalt.

Altir. *bíu, béo* vivus, *beothu, bethu*, Gen. *bethad* (St. **bivatat-*) vita, *biad*, Gen. *biith* (St. **bivata-*) victus; cymr. *byw* vivus, *bywyt* vita, *buyt*, später *bwyd* Speise.

Bopp Gl., Pott W. I 746, Benf. I 685, Schleicher Ksl. 135, Corssen (435)
I² 389, Ebel Beitr. II 160, Stokes Ir. Gl. 113. — Der ursprüngliche Anlaut *g* ward zu *gv*, woraus sich griech. *β* und lat. *v* erklärt. *βίο-ς, βίο-το-ς* hat man von *ǵîv* trennen und auf die kürzere W. *gi* zurückführen wollen (Grassmann Ztschr. IX 27). Aber die völlig gleiche Bildung von
βί-ο-το-ς, skt. *ǵîv-á-tha-s*, lit. *gyv-a-tà*, so wie die Schwierigkeit das *ο* zu 470
erklären, wenn nicht ein Consonant nach *ι* stand, machen es mir sehr viel wahrscheinlicher, dass wir im Griechischen den Stamm *βιϝ* anzunehmen haben, dessen früher vielleicht langes *ι* sich vor dem Vocal leicht kürzen konnte. *βείο-μαι* (Verb. II 291) oder *βέο-μαι* ist wohl eine Präsensbildung nach der Dehnklasse, also für **βειϝο-μαι*. Ueber *ζάω* handeln wir unten S. 483, über den in *vixi, victus* hervortretenden Guttural S. 584. — Anders Max Müller Ztschr. XV 217, dagegen Pott W. I 756.

641) ***βιό-ς*** Bogen. — Skt. *ǵjâ*, zd. *jya* (F.) Bogensehne.

Bopp Gl., Pott I¹ 205, PW., Fick I³ 570. — Vielleicht ist lit. *gijė̃* Faden beim Weben, Masche, Schlinge verwandt. Vgl. *νεῦρον, νευρά* No. 434. — *βιός* wird *Δ* 125 von der *νευρά* deutlich geschieden, hat also seine Bedeutung verschoben. — Anders Max Müller Ztschr. XV 216.

642) ***βο-ή*** Ruf, Schrei, *βοά-ω* rufe.

Skt. W. *gu* (reduplic. *ǵô-gu*) ertönen lassen, verkünden (Intensiv ‚aufjauchzen'), *gâu-s* Rede, Göttin der Rede.

Lat. *bo-ĕ-re, bov-ā-re, re-bo-ā-re; bov-ī-n-āri* schimpfen.

Ksl. *gov-orŭ* *θόρυβος*, *govor-i-ti* *θορυβεῖν, θρυλλεῖν*.

Altir. *guth* vox (St. **gutu-*), *gute, gutte* vocalis (für *guthide*).

Aufrecht Ztschr. I 190, Miklosich Lex. 133, Corssen Beitr. 63, Pott W. I 738. — Die lateinischen Wörter stimmen oft wie mit ihrem Anlaut zu den griechischen. Der Bedeutung nach kommt *clamore bovantes* bei Ennius (Ann. 571 Vahlen) dem griechischen *βοᾶν* am nächsten, dessen *ο* aus *οϝ* gekürzt ist, wie in *βοϝ-ός* = *bŏv-is*. — *bov-īnā-tor* nach Gellius XI 7 *tergiversator* scheint ursprünglich den Schreier, Grossprahler bedeutet zu haben, vgl. Döderlein Synonym. u. Etymol. VI 41, wo der Wortbildung wegen passend *coquīnare* verglichen wird. — Aufrecht vermuthet, dass auf dieselbe W. *gu* mit erhaltenem Guttural auch *ἔ-γο-ο-ν, γό-ο-ς, γοά-ω* wehklage, heule zurück gehen, zu denen vielleicht auch *γό-η(τ)-ς* Zauberer gehört (vgl. *incantare*, vgl. Fick I³ 572). — Vgl. No. 136.

643) W. **βορ** *βι-βρώ-σκ-ω, βε-βρώ-θ-ω* fresse, *βορ-ά* Frass, *βορ-ό-ς* gefrässig, *βρῶ-μα* Speise, *βρω-τήρ* Esser.

Skt. W. *gar* (*gir-â-mi, gil-â-mi*) verschlingen, *gara-s* (Adj.) am Ende von Compos. verschlingend, (Subst.) Trank.

Lat. *-vor-u-s* (*carni-vŏr-u-s*), *vorā-x, vorā-re, de-vora-re, vorā-go*.

Lit. *gér-ti* trinken, ksl. *grŭ-lo* Kehle, *žrě-ti* deglutire.
Altir. *gelid* consumit, Inf. *gleith*.

Pott W. II 627, 238, Bopp Gl., Fick I^3 562. — Von dem aus *g* entwickelten *gv* hat das Lateinische hier nur ein *v* übrig gelassen (vgl. No. 126, Corssen I^2 87). Doch erscheint das alte *g* in der mit gebrochener Reduplication versehenen Form *gur-g-e(t)-s*, die mit skt. *gár-gar-a-s* Strudel zu vergleichen ist, und in *gur-gul-i-o* Gurgel. Dazu ebenfalls mit erhaltenem *g* γαρ-γαρ-ίζειν gurgeln, lit. *ger-klẽ* Gurgel, γαρ-γαρ-εών Zapfen im Munde,
471 γέρ-γερ-ο-ς· βρόγχος (Hes.), wahrscheinlich auch lat. *gul-a* (vgl. skt. *gala-s* Kehle, Hals, an. *këla* Delbr. Ztschr. f. d. Phil. I 149), nebst *glu-tī-re, in-gluv-ie-s* (Joh. Schmidt Voc. II 290). Pictet I 412 fügt noch lat. *glis*
(436) (Gen. *glir-is*) Haselmaus hinzu, das er mit skt. *gir-í-s, gir-ikā* Maus vergleicht. Das mit *gurges* in der Bedeutung Schlund, Abgrund übereinstimmende, überdies mit *vorago* zu vergleichende βάρ-α-θρο-ν (Ahrens d. aeol. 232), dessen ζ hier wie in No. 637 dem β der andern Mundarten gegenüber steht, ist sicherlich aus dieser Wurzel erwachsen (Döderlein Gl. 2439). — Als Weiterbildung aus W. *gar* durch *s* darf W. *gras* betrachtet werden, die im Skt. (*grás-ā-mi*) verschlingen bedeutet und im griech. γρά-ω (Callim.) esse, Hesych. γρᾶ· φάγε Κύπριοι, vielleicht auch in lat. *grā-men* steckt. — Auch altir. *bráge*, Gen. *brâget*, Hals gehört wahrscheinlich zu dieser Wurzel, und erinnert zunächst an lat. *gurges*, ahd. *krage* Hals, Schlund.

644) **βοῦ-ς** Rind. — Skt. *gāu-s* (St. *gav*). — Lat. *bō-s* (St. *bov*). — Ahd. *chuo* Kuh. — Ksl. *gov-ędo* Rind. — Altir. *bó*, altcymr. *buch* (Pl. *biu*) vacca.

Bopp Gl., Pott W. I 739, Ebel Beitr. II 156, Stokes Ir. Gl. 583, nach Miklosich Radd. 17 und Aufrecht Ztschr. I 190 von W. *gu* (No. 642) in der Bedeutung brüllen. — Vielleicht enthält das bei Hesych. und andern Lexikographen erhaltene γαῖος oder γαιός· ὁ ἐργάτης βοῦς den alten Guttural. Dann steht es auf éiner Linie mit dem skt. *gavajá-s* bos gavaeus, oder dem Adjectiv *gav-já-s*, zum Rindergeschlecht gehörig. — Andererseits berühren sich βούβ-αλο-ς (wohl für βου-Ϝ-αλο-ς) und skt. *gav-ala-s* Büffel (Pictet I 332), ohne jedoch in ihrer Geltung gleich zu sein, da βούβαλο-ς und βουβαλί-ς bei älteren Autoren eine Gazellenart bezeichnet. Lat. *bū-bulu-s* dagegen ist adjectivisch verwendet.

645) **βρέφ-ος** Leibesfrucht, Kind, Junges. — Skt. *gárbh-a-s* Leibesfrucht, Kind, Junges. Zd. *garewa* fetus. — Ksl. *žrěb-ę, žrěb-ĭcĭ* pullus.

Pott W. III 793, Benfey II 139, Schleicher Ksl. 111. — Das mehrfach (neuerdings von Zimmer ‚Nominalsuffix *a*' 290) verglichene ahd. *kalp*, dessen Laute ganz passen, stellt Jac. Grimm Gesch. I 33 (vgl. Diefenbach Vgl. Wtb. II 436) mit Bezug auf goth. *kalbô* junge Kuh (δάμαλις) anderswohin. Um so fester steht die Uebereinstimmung des griechischen, indischen und slawischen Worts, die sich jedoch nur auf den Stamm bezieht, nicht auf das Suffix. Die W. ist offenbar *grabh* (später *grah*) concipere (PW.), βρέφ-ος also conceptum, von Thieren (Ψ 266 βρέφος ἡμίονον κυέουσαν) und Menschen. — Das Activ dazu ist skt. *gárbh-a-s*, zd. *garewa* in der Bedeutung concipiens, Mutterleib, Schoos, dessen Correlat gr. δελφ-ύ-ς

uterus (vgl. *δολφό-ς ἡ μήτρα* Hesych.) mit der weicheren Liquida und Dentalismus, wovon *ἀ-δελφε-ιό-ς* (verkürzt *ἀδελφεός*, *ἀδελφός*) = skt. *bhrātā sá-garbh-ja-s*, d. i. frater couterinus (Kuhn Ztschr. II 129), und *δελφίς* (St. *δελφ-ῑν*) Bauchfisch (*δελφὶς μεγακήτης* Φ 22), aeolisch mit β *βελφίς* (Ahr. 41) und dadurch an *βρέφος* noch näher anstreifend. Gegen diese Etymologie erhebt Bühler (Or. u. Occ. II 337) den Einwand, *δελφύ-ς* heisse nur uterus, nicht venter. Eine solche Erweiterung des Begriffs liegt aber sehr nahe, daher wird bei Hesych. und in E. M. das Wort auch mit *γαστήρ* erklärt, und eben dieses *γαστήρ* steht sehr oft im Sinne von *μήτρα*. Auch skt. *gárbha-s* hat eine weitere Anwendung gefunden, indem es nach dem PW., wie *alveus*, Flussbett bedeutet. Ueber den nach einer von 472
Sueton (Galba 3) erwähnten Annahme ‚praepinguis' bedeutenden gallischen E. N. *Galba*, den Fick und andere hieher stellen, vgl. Angermann Stud. V, 392. Daran schliesst sich *Δελφοί*, boeot. *Βελφοί* (jetzt inschriftlich bezeugt Athenaeum III p. 479), wohl vor seiner Lage in einer tiefen Schlucht benannt. Diese Etymologie hat vor der von Bühler versuchten, wonach *δελφ-ί-ς* Räuber bedeuten soll (skt. *grabh* freilich nur nehmen) den Vorzug, dass sie an ein auf griechischem Gebiet lebendiges Wort anknüpft. Der dentalisirte Stamm *δελφο* liegt ausserdem auch in *δέλφαξ* Ferkel vor. Dies schliesst sich wohl der Bedeutung nach an, so dass es eigentlich nur pullus hiess, mit hypokoristischem Suffix. Lat. *ger-men* aus *gerb-men* entstehen zu lassen, liegt nahe, besonders da das skt. Wort auch die (437)
Frucht der Pflanzen bedeutet. Sollte auch *grĕ-miu-m* desselben Ursprungs sein? Vgl. Walter Ztschr. XII 405, Corssen Nachtr. 236, I² 799.

Zu diesen Beispielen eines gemeingriechischen β = *g* kommt noch ein auf den boeotischen Dialekt beschränktes, nämlich das schon bei No. 128 besprochene *βανά*, *βανηκός* = *γυνή*, *γυναικός*. Diese Form ist deshalb besonders merkwürdig, weil das gleichbedeutende goth. *qinô* uns den Zusatz jenes parasitischen *v*, altir. *ben* aber (in Zusammensetz. *ban-*, z. B. *ban-chú* canis Z.² 854) ebenfalls den Labial völlig entwickelt zeigt, und weil an der W. *gan*, γεν nicht gezweifelt werden kann. Vielleicht indess fehlt es auch dem gemeingriechischen nicht an einem Worte, worin dieselbe W. mit β erscheint. *πρέσ-βυ-ς* dürfen wir seinem ersten Bestandtheile nach sicherlich mit dem lat. *pris-* in *pris-cu-s*, *pris-tinu-s* vergleichen, und dass die Sylbe *βυ* aus *γυ* entstanden sei, machen die Nebenformen *πρέσ-γυ-ς* und kret. *πρεῖ-γυ-ς* wahrscheinlich (Ahrens d. dor. 111); das *ει* der letzteren Form kann in dieser Mundart nicht durch Ersatzdehnung entstanden sein, weist also auf einen St. *πρεις* = skt. *pra-jas* Comp. von *pra*(vor). Vgl. Fick II³ 145. Auch das *i* von *pris-cu-s* ist lang, wie der Apex auf Inschriften zeigt (Brambach Orthogr. 25), so dass *pris* und *πρεις* auf éiner Linie stehen, aus *πρεις* konnte *πρες* werden, wie aus *ἀπόδειξις* neuion. *ἀπόδεξις*. *γυ* ist nur eine Phase der W. γα, γεν, folglich bedeutet *πρέσ-βυ-ς* ‚früher geboren'. Die mehrfach behauptete Herkunft dieses *βυ* aus W. φυ lässt sich mit den mundartlichen

Formen nicht vereinigen, noch weniger die Gleichsetzung mit lat. *pris-cu-s,* von dem nur die erste Sylbe verwandt ist. Ich halte an dieser Etymologie trotz der etwas abweichenden Versuche von Schweizer (Ztschr. XII 303), Sonne (ebend. 285) und Corssen I² 781 fest.

Ueber νιβ neben skt. *nig* genügt es hier auf No. 439 zu verweisen.

Vermuthungsweise können wir auch das *β* von *ἔρεβος* sammt dem davon abgeleiteten *ἐρεβεν-νό-ς* (neben *ἐρεμ-νό-ς* vgl. W. σεβ, *σεμ-νό-ς*) mit Leo Meyer Ztschr. VI 19 und Grassmann IX 28 als Vertreter eines ursprünglichen *g* hinstellen. Denn die Bedeutung Finsterniss, Dunkel, die namentlich Soph. Antig. 589 in *ἔρεβος ὕφαλον*
473 und in dem abgeleiteten Adjectiv auch ausserhalb der gewöhnlichen Beziehung auf die Unterwelt vorkommt, passt durchaus zum skt. *rág-as, rag-aní* in der nachgewiesenen Geltung Finsterniss, Nacht und zum gleichbedeutenden goth. *riquis* (*σκότος*). Das *ε* würde als Prothese in *ἔρημος* (No. 454) seine nächste Analogie haben. Wenn ich dennoch diese Gleichung nicht mit Entschiedenheit aufstelle, so hat das folgenden Grund. Es zeigt sich nicht bloss in den von *ἔρεβος* nicht wohl abzulösenden Wörtern *ὀρφ-νό-ς, ὄρφ-νη, ὀρφ-ναῖο-ς, ὄρφ-νινο-ς,* welche Wörter Fick I³ 498 zum altn. *iarp-r* fuscus stellt, vor *ν*, sondern auch in dem mit dem Dunkel des Hades so vertrauten *Ὀρφ-εύ-ς* vor einem Vocal statt des *β* ein *φ*, das nach jener An-
(438) nahme unerklärt bleibt. So bleibt der Zusammenhang mit *ἐρέφειν* wölben, bedecken immer eine Möglichkeit, da die Finsterniss auch sonst als bedeckendes aufgefasst wird, und da in einigen unten zu erörternden Fällen *β* aus *bh* entstanden ist. Vgl. Pott II² 393, Walter Ztschr. XII 387.

Den Stamm *ταρβ*, der in *τάρβ-ος* Schrecken, *ταρβ-έ-ω* erschrecken, *ταρβ-αλέο-ς* furchtsam vorliegt, vergleicht Kuhn Ztschr. XIII 454 mit skt. *targ* (*tárg-ā-mi*) drohen, anfahren, schmähen, *targ-ana-m* das Drohen, eine Zusammenstellung, die sich lautlich und begrifflich (Zweifel bei Pott W. III 462) durchaus empfiehlt. Fick I³ 598 zieht auch altn. *thjarka* schelten, ags. *thrac-ian* fürchten hinzu. Leichter lässt sich *tor-vu-s* für *torg-vu-s* aus W. *targ* erklären. Das von Fröhde Ztschr. XIII 453 verglichene *ταργαίνω· ταράσσω* nebst einzelnen glossematischen Wörtern ähnlicher Bedeutung, ebenso *ταράσσω* (St. *ταραχ*), werden wir lieber bei Seite lassen.

Aufrecht Ztschr. XII 400 weist einen indogermanischen Stamm *varg* nach, in der Bedeutung drehen, verdrehen. Davon stammt skt. *vrg-iná-s* krumm, trügerisch (vgl. *δίκη σκολιή*). Die sinnliche Bedeutung hat sich in lat. *valg-u-s* krummbeinig (vgl. Corssen I² 543) erhalten. Diesem aber entspricht gr. *ῥαιβό-ς* krumm, krummbeinig.

Es fragt sich nur, wie wir den Diphthong erklären sollen. Aufrecht scheint geneigt für *ϝραγ* eine schwächere Nebenform *ϝριγ* anzusetzen, die im goth. *vraiqu-s* σκολιός vorliegt, und daraus ῥαιβό-ς durch Zulaut abzuleiten. Bedenken wir aber, wie selten gr. αι aus ι hervorgeht, so wird es wahrscheinlicher, dass wir ein *ϝραγ-ιο-ς* anzusetzen haben, woraus sich *ϝραιγ-ιο-ς* entwickelt, wie εἰνί aus ἐνί, dann durch Labialismus *ϝραιβιο-ς* und, wie εἰν, ῥαιβό-ς. Die Zugehörigkeit von *rūg-a*, statt **vrūg-a*, zu dieser W. wird namentlich durch das gleichbedeutende ags. *vrinc-le* wahrscheinlich. Dagegen bin ich wegen *verg-o* zweifelhaft. Vielleicht sind noch einige der S. 351 unter No. 513 besprochenen Wörter hieher zu ziehen. Froehde Ztschr. XXII 255 erklärt lat. *ur-vu-s* krumm aus *vorg-vu-s*.

Derselbe Gelehrte setzt Ztschr. XXIII 312 σεμ-νό-ς (vgl. ἐρεμ-νό-ς) neben σέβας dem goth. *svik-n-s* ἁγνός, rein, keusch gleich. Lautlich steht nichts im Wege, im Gegentheil die Erhaltung des σ vor Vocal weist auf einen anlautenden Doppelconsonanten, und wegen meiner früheren Zusammenstellung mit lat. *sev-ē-ru-s* und skt. *sēv* (*sév-ā-mi*) sich aufhalten, aufwarten, pflegen sind mir seit dem genaueren Gebrauchsnachweis im PW. selbst Zweifel gekommen. Freilich ist zwischen σέβειν, σέβεσθαι verehren, σέβας heilige Scheu und dem deutschen Worte eine nicht unbeträchtliche Gebrauchsverschiedenheit. Besser passt σεβ-ερό-ς· εὐσεβής, δίκαιος Hesych. *sev-ēru-s* liesse sich durch **segv-ēru-s* vermitteln.

Ueber die Doppelformen γλήχων und βλήχων Polei und dor. γλέφαρον neben βλέφαρον Augenlid, wage ich keine Entscheidung. 474
Die Analogie und ksl. *glip-ają* Inf. *glip-ati* cernere (Fick I[3] 574) sprechen für die Priorität des γ. Hugo Weber (Etym. Unters. I 80, 85) hat diese ‚Wortbinionen' erörtert und kommt zu dem Ergebniss, dass die Formen mit γ von denen mit β völlig zu trennen wären. Aber wer wird es glaublich finden, dass die Sprache dasselbe Kraut und denselben Körpertheil mit doppeltem aus verschiedener Wurzel bei gleichem Suffix gebildeten Namen bezeichnet habe? In anlautenden Lautgruppen finden, wie sich mehrfach bestätigen wird, einzelne Vertauschungen statt, für die sich nicht allemal durchaus entsprechende Analogien beibringen lassen.

c)

φ als Vertreter eines ursprünglichen *gh* kann als gemeingriechisch mit Sicherheit nur in éiner W. nachgewiesen werden, nämlich in der
unter No. 440 behandelten νιφ aus *snigh*, deren Repräsentanten mit 475
Gutturallauten dort aufgeführt sind. Der Uebergang von *gh* in φ setzt eine Mittelstufe *ghv* voraus, die man sich aus der gothischen

und slawischen Lautgruppe *hv* deutlich machen kann. (Vgl. Fick I³ 828, Ascoli Lautl. 157.) Zu beachten ist, dass diese Lautgruppe nur in diesem éinen Beispiel im Inlaut vor Vocalen eintritt und dass die lateinischen Formen mit *gu ningu-em, ningu-it* uns, mit der üblichen Media statt der Aspirata, die Lautgruppe wirklich zeigen, aus welcher gr. *νίφ-α, νίφ-ει* hervorgegangen sind.

Von dem Austausch zwischen *χ* und *φ* im Griechischen selbst handelt Lobeck Rhemat. 31, namentlich über die sich vielfach ähnelnden Anlaute *χλ* und *φλ*. In einzelnen Fällen mag wirklich *χ* und *φ*
(440) umgesprungen sein, z. B. in *φλι-αρό-ς* Nebenform von *χλιαρός* (Hesych.), aber deshalb die begrifflich verwandten No. 197 und 412 zusammen zu werfen, wäre sehr verwegen. Vielleicht darf *ἐλαφ-ρό-ς* zu *ἐλαχύ-ς* No. 168 gestellt werden, wogegen von begrifflicher Seite sich kein Bedenken erhebt. Diese Zusammenstellung könnte in dem von Hesych. bewahrten *ἐλαθρά· ἐλαφρά* eine Bestätigung finden, insofern dadurch das mannichfaltige Schwanken der Aspirata bestätigt würde. Hugo Weber (Jahn's Jahrb. 1863 S. 593) zieht hier überall die Trennung vor und nimmt an dem seltsamen Zufall, dass aus verschiedenen Stämmen völlig gleichbedeutende und auch im Suffix gleiche Wörter hervorgegangen sein sollten, keinen Anstoss. Als aeolisch wird von Joannes Grammaticus *αὐφήν = αὐχήν* angeführt (Ahrens 42). Wir kommen auf die Form unten S. 580 zurück wegen der aus Theokrit vorliegenden Form *ἄμφην*. — Umgekehrt sagten die Thessalier statt *δάφνη δαύχνη* (Ahrens d. aeol. 219). Die Priorität des *χ* ist auch hier nach dem allgemeinen Verhältniss der labialen Consonanten zu den gutturalen wahrscheinlich und passt zu Max Müller's Zusammenstellung von *Δάφνη* im Sinne von Morgenröthe (Oxford Essays 1856 p. 57) mit skt. *dah-ana-s* brennend von der W. *dah* (*dagh*) brennen, wodurch der Daphnemythos eine sinnreiche Deutung erhält. Sähen wir nur, wie aus der Morgenröthe der Lorbeer ward! ‚By mere homonymy' antwortet Max Müller Lect. II 502 glichen sich *δάφνη* brennende Röthe und *δάφνη* Lorbeer, weil er leicht brennt. Vgl. Hehn³ S. 525. — Auf die Glossen des Hesych. *καφάζειν· καχάζειν* und *κωφεύειν· κωχεύειν* macht mich W. H. Roscher aufmerksam. Für ersteres ist die Priorität des Gutturals durch *cach-innu-s* und das freilich unbelegte skt. *kakh* (*kákh-â-mi*)
476 lachen, für letzteres durch *ἀνα-κωχή·* und verwandtes gesichert. — Im Lateinischen ist *f* in einigen sichern Beispielen Vertreter eines älteren *gh*, namentlich in *fel* = *χόλος* (No. 200) und *fri-are* = *χρίειν* (No. 201). Vgl. Corssen I² 159.

Die Wörter *ἔχι-ς* (No. 172) und *ὄφι-ς* (No. 627) zu identificiren, ist um so weniger gerathen, weil beide Wörter nicht ganz dasselbe

bedeuten, ὄφις das Genus Schlange, ἔχις die Species Otter (Schol. Eurip. Orest. 469, Lobeck El. II 364), und weil beide in denselben Mundarten neben einander üblich sind. Hier liegt also ein ganz andrer Fall vor als bei dem S. 481 besprochenen γλήχων, βλήχων.

Froehde in Bezzenberger's Beitr. III, 12 ff. sucht für eine Reihe andrer Wörter φ als Nachfolger eines *gh* zu erweisen, so für das der W. ἀλφ (No. 398), die er mit skt. *argh*, *arh* (einbringen, verdienen, werth sein, vgl. No. 165) identificirt. Es spricht manches dafür, doch machen die ἀνέρες ἀλφησταί Schwierigkeit, auch scheint mir skt. *ṛbhú-s* geschickt von W. ἀλφ untrennbar. φρίσσω (W. φρικ) stellen Froehde und Fick (II[3] 175) mit sabin. *fircu-s*, lat. *hircu-s* und *horrere* zusammen, νεφρό-ς behauptet er müsse wegen ahd. *nioro* (No. 435) einen ursprünglichen Gutturalen besessen haben, weil in dem deutschen Worte zwar *g*, aber nicht *b* ausgefallen sein könne.

d) (441)

Es kommt nun in Frage, ob der Labialismus etwa auch das Gebiet der dentalen Consonanten ergriffen hat. Dass griechisches π irgendwo einem einfachen ursprünglichen *t* entspreche, ist meines Wissens von niemand behauptet. Auch liesse sich schwerlich etwas dafür anführen. Wo aeol. π einem τ der übrigen Mundarten entspricht, liegt, wie Ahrens (p. 41) richtig erkannte, beiden Lauten ein in der Regel deutlich erkennbarer gutturaler Laut zum Grunde. In einem für diese Untersuchung lehrreichen Eigennamen geht τϜ, so zu sagen, vor unsern Augen in π über. ΕΣΤϜΕΔΙΙΥΣ ist die Legende einer Münze aus dem pamphylischen *Aspendos*, das ist, wie Siegismund Stud. IX 93 ausführt, *Estvedius* = Ἀσπένδιος. *tv* ist hier zu *p* geworden wie im mundartlichen deutschen *eppes* = *etwas* und ähnlich wie *dv* in lat. *bi-s*, *bī-ni* zu *b*.

Nicht anders verhält es sich mit einigen Wörtern, in denen mundartliches β gemeingriechischem δ gegenübersteht, so mit dem bei No. 645 erwähnten βελφίς und Βελφοί. — Ungewiss ist die Herkunft von ὀβελό-ς und deshalb auch, ob die dorische Form ὀδελό-ς oder die gemeingriechische die alterthümlichere ist. Möglicherweise gehört das Wort zu βέλος, βελόνη (No. 637), in welchem Falle β und δ sich ebenfalls beide aus älterem *g* entwickelt hätten. — Da in δέλεαρ (No. 271) das δ sich als ursprünglich erwies, so werden wir in Betreff der aeol. Form βλῆρ Ahrens beistimmen, der hier ein unwillkürliches Umspringen von δ in β annimmt, weil δλ eine im Griechischen nicht verstattete Lautgruppe ist. Hier wäre also wirklich einmal δ zu β geworden, aber eben in einer Lautgruppe, und für verbundene Consonanten gelten andere Gesetze als für einfache. — Das

als thessalisch angeführte *Βώδων* — *Δωδώνη* (Ahr. d. aeol. 219) könnte leicht mit dem Namen des dort verehrten Gottes zusammenhängen, also mit dem St. *ΔιϜ* (No. 269), so dass *Βώδων* für *Δ(ι)Ϝώδων* stünde, doch bleibt das *ω* und der Ursprung der zweiten Sylbe dunkel. (Anders Preller Gr. Mythol. I² 96, Unger Philol. XXIV 397.) — In Betreff des Wortes *σάνδαλον*, das aeol. *σάμβαλον* lautete, hat Schwabe de deminutivis p. 83 die Entlehnung von den Persern (*sandal*, calceus) wahrscheinlich gemacht. Das Schwanken der Media fiele also in den Bereich jener Doppelformen, die sich für Fremdwörter am leichtesten bilden.

477 Häufiger berührt sich die labiale **Aspirata** mit der dentalen. Bekannt ist das Umspringen der dentalen Hauchlaute in labiale bei den Italikern. Für dies Gebiet hat Ascoli eine S. 424 erwähnte Erklärung aufgestellt, die auf der Annahme beruht, dass nicht die Aspiraten selbst, sondern erst die aus ihnen hervorgegangenen Spiranten den Wechsel der Articulationsstelle erfahren haben. Vgl. No. 306, 307, 309, 311,
(442) 312b, 314, 316, 319, 320, 325. Als eine Analogie dieser Bewegung müssen wir es betrachten, wenn wir im aeol. Dialekt einem *φ* = *ϑ* begegnen und zwar zum Theil in denselben Wortstämmen und Wurzeln, so thessalisch *φήρ*, *φηρίον*, worüber die Zeugnisse der alten Grammatiker von Ahrens aeol. 42 vgl. 219 zusammengestellt sind. Bestätigt werden diese durch den thessalischen EN. *Φιλόφειρος* (*ει* thessal. u. boeot. = *η*) in No. 25 der von Ussing (Havniae 1847) herausgegebenen Inscriptiones ineditae. Der Name bedeutet wohl sicher Jagdfreund und bekräftigt die alte Annahme, dass der schon bei Homer vorkommende thessalische Name der Kentauren *Φῆρες* mit *ϑῆρες* identisch ist. Dazu kommt der auf einer thebanischen Inschrift (Beermann Stud. IX 63) überlieferte EN. *Φετταλός*, vgl. *fera* (No. 314), *φρόνο-ς* = *ϑρόνος* vielleicht mit Ahrens zu schreiben in *ποικιλόφρον'* (Sappho 1) vgl. No. 316, *φοίνα* = *ϑοίνη*, Schmaus, das nur aus Alkman fr. 24 B.³ vorliegt: *φοίναις τε καὶ ἐν ϑιάσοισιν* und dort sehr wohl Aeolismus sein kann. *ϑοίνη*, das ich früher zu *ϑύειν* opfern stellte, mit dem das Wort aber nicht ohne bedenkliche Voraussetzungen vermittelt werden kann, wird am besten mit der skt. W. *dhi* (*dhi-nô-mi*) nach PW. sättigen, erfreuen verbunden (Van. 407). Das Substantiv *dhênâ*, mit dem Fick I³ 631 *ϑοίνη* völlig gleichsetzt, heisst nach derselben Auctorität im Sing. nur ‚Milchkuh‘, im Plural ‚*dhênâs*‘ auch Milchtrank. — Das von Hesych. angeführte *φαρ-υ-μό-ς· τολμηρός, ϑρασύς* ist unter No. 315 schon in seinem Verhältniss zu *ϑρασ-ύ-ς* besprochen. *φαρυ-μό-ς* kann sehr wohl für **φαρρυ-μο-ς*, **φαρσυ-μο-ς* stehen, wie *Θαρύ-μαχο-ς* ohne Zweifel für **Θαρσυ-μ.* Das Wort ist aus der kürzeren Stammform

θαρσυ weitergebildet, wie *ἤδυ-μο-ς* aus *ἡδυ*. — Alle diese Wörter scheinen dem aeolischen Dialekt anzugehören. — In den von Karapanos (Dodone et ses ruines Paris 1878) aufgefundenen epirotischen Inschriften kommt neben zahlreichem *θεός*, *θύειν* gelegentlich *φεός*, *φύειν* vor (Sixième catégorie No. 3 *τίνι κα φεῶν ἢ ἡρώων εὐχόμενοι καὶ φύοντες ἄμεινον πράσσοιεν*). Es wird dadurch wahrscheinlich, dass der epirotische Labialismus ein mundartlicher Vorgang war, der schon Spiranten statt der Aspiraten voraussetzt und mit neugriech. *Fibae* = *Θῆβαι*, russ. *Feodor* = *Θεόδωρος* zusammengehört.

Für die alte Zeit freilich, aus der uns *φήρ* überliefert ist, hat diese Annahme starke Bedenken gegen sich. Vielleicht hat hier das *v* der W. *dhvar*, die wir bei No. 314 für *θήρ* vermutheten, die Umwandlung bewirkt. — Gemeingriechisch ist *φλάω* neben *θλάω* (quetschen, drücken) und das sinnverwandte *φλίβω* neben *θλίβω*, das mit lat. *flăg-ru-m*, *con-flīg-e-re* verwandt ist. Fick leitet hier *θ* aus *φ* ab unter Berufung auf goth. *bliggvan* schlagen (I^3 703). Das dürfte schwer zu begründen sein, doch sehe ich auch keinen entscheidenden Grund für die umgekehrte Annahme.

2) Dentalismus. 478

Wir haben oben gesehen, wie sich die Verwandlung eines ursprünglich gutturalen Consonanten in den entsprechenden labialen wenigstens in den meisten Fällen dadurch erklärt, dass sich einer bestimmten Gattung von Gutturalen der labiale Spirant *v* anschloss, der dann später einen rückwirkenden labialisirenden Einfluss ausübte. Die Gutturalen haben aber noch eine andre Neigung, nämlich die, sich mit dem Spiranten *j* zu verbinden. Am natürlichsten entwickelt sich dies *j* aus nachfolgendem *i*, indem sich der Kehllaut unwillkür- (443) lich mehr nach vorn dem Gaumen zu schiebt und, palatal geworden, den palatalen Spiranten zwischen sich und dem diesem verwandten Vocal erzeugt. Diese Uebergänge sind von Rud. v. Raumer (Aspiration und Lautverschiebung S. 37), von Schleicher in seinem ‚Zetacismus' und von Ascoli (Lautlehre 76) eingehend erörtert. Die vor *e* und *i* veränderte Aussprache des lateinischen *c* wird am genauesten von Corssen I^2 49 ff. erörtert. Rud. v. Raumer S. 93 erklärt den Vorgang gewiss richtig so, dass das *c* in diesen Fällen palatal, d. i. ähnlich wie *kj* gesprochen ward. Erst auf einer weiteren Entwicklungsstufe trat an die Stelle des weichen palatalen Spiranten *j* der dentale Sibilant und mit ihm endlich jene Assibilation ein, von der sich im Lateinischen erst aus einer etwas späteren Zeit deutliche Spuren nachweisen lassen. Dass die Entstehung der sanskritischen palatalen

Consonanten auf demselben Princip beruht, kann kaum bezweifelt
werden. Nur lässt sich der Anlass zur Palatalisirung hier keineswegs
immer im folgenden Vocal suchen;*) wir müssen vielmehr eine
unwillkürliche Verschiebung von *k* in die vordere Mundgegend annehmen,
die sich am natürlichsten aus einem vorausgesetzten parasitischen
j erklärt. Im Griechischen müssen für eine gewisse Sprachperiode,
die jenseits der historischen Ueberlieferung liegt, ähnliche
Uebergänge vorausgesetzt werden. Wie sich nur aus dieser Annahme
die Entstehung des ζ aus *γj* und der Lautgruppe σσ (boeot. ττ) aus
kj erklärt, wird unten zu erörtern sein. Aber eben daraus erklärt
es sich auch, dass τ in einer Anzahl sicherer Fälle für älteres *k* eintritt.
Wir nennen diese Verwandlung Dentalismus, betrachten sie
aber durchweg als entstanden aus älterem Palatalismus. Der Dentalismus
ist hier also erst die zweite Stufe der Lautentstellung. Eine
noch weiter gehende Verwandlung tritt dadurch ein, dass der schon
verwandelte Laut aus dem palatalen Spiranten einen Sibilanten neben
479 sich erzeugt, wohin jene Erscheinungen gehören, die Schleicher als
Zetacismus bezeichnet. Wenn es sich also zeigt, dass gr. τε einem
indogerm. *ka* entspricht, so setzen wir folgende Lautstufen voraus:
κε κjε τjε τε. Ebenso vermittelt sich δ mit γ durch dazwischen liegendes
γj δj. Für den letzteren Uebergang ist die von Hesych. überlieferte
Form ζεύσασθαι· γεύσασθαι von Wichtigkeit, die durch ζεύω·
γεύω (E. M.) bestätigt wird. Da nämlich ζ notorisch aus *δj* entsteht,
so können wir hier die vermuthete Lautstufe *δj* mit grösserer
Sicherheit erschliessen. Der Parallelismus mit den Erscheinungen
des Labialismus tritt dabei klar zu Tage. Uebrigens ist der Den-
(444) talismus im Griechischen noch seltener als der Labialismus. Auch
ist es gewiss kein Zufall, dass dem in τ verwandelten κ fast immer
entweder ein ι oder der dem ι zunächst liegende Vocal ε folgt.
Es wird also der folgende Vocal auf den Lautwandel nicht ohne Einfluss
gewesen sein. Merkwürdig ist, dass der Dentalismus der Tenuis
fast nur in denselben Stämmen sich findet, die unter andern Umständen
Labialismus zeigen und dass ein bestimmter mundartlicher
Unterschied durchaus nicht stattfindet. Das τ in τε und τίς ist ge-

*) F. de Saussure in den Mémoires de la société de linguist. III 359 verbindet in scharfsinniger Weise seinen Versuch verschiedene Arten des ursprünglichen *a* nachzuweisen mit dieser Frage. Der Unterschied von skt. *árka-ti* neben *árka-s* und ähnliches würde dadurch einen Erklärungsgrund gewinnen, dass wir im ersten Falle das *a* e-artig, im zweiten als reines oder o-artiges *a* fassten. Es muss sich zeigen, ob sich die Sache durchführen lässt. Aehnliches deutet Collitz in Bezzenb. Beitr. II 305 an. Osthoff führt Morpholog. Unters. I 116 dieselbe Ansicht aus Verner's mündlichen Mittheilungen an.

meingriechisch, das in τέσσαρες dorisch und ionisch. Arkadisches ἀπυτεισάτω steht neben kyprischem πείσει. Man vergleiche mit dieser Darstellung, was Kuhn Ztschr. XI 303 ff. und Ebel XIII 275 zwar theilweise mit andrer Auffassung, aber doch in den Thatsachen übereinstimmend, weiter ausführen. Wir gehen demnach zum einzelnen über.

a)

Griechisches τ entspricht in folgenden Fällen einem indogermanischen *k*, das in den verwandten Sprachen ebenfalls nur selten unverändert geblieben, namentlich aber im Sanskrit zu *k̍*, im Lateinischen zu *qu* geworden ist.

πέντε ist in seinem Verhältniss zu den Formen der verwandten Sprachen schon unter No. 629 erörtert, wohin es wegen seines Anlautes gehörte. Den inlautenden Guttural haben nur die Litauer in *penkì* und die Iren in *cóic* rein erhalten; im Lateinischen ist er zu *qu*, im aeol. und osk. Dialekt zu *p* geworden, selbst im gemeingriechischen πέμπ-το-ς, πεμπ-άζειν kommt der Labialismus zum Vorschein. Dem τ von πέντε in πεντά-πολις, πεντή-κοντα begegnet derselbe Laut nur zufällig im ksl. *pętĭ*, denn *-tĭ* ist hier so gut wie in *šes-tĭ, devę-tĭ* Nominalendung, dem Gebrauch nach unserm *-heit* entsprechend (Schleicher Ksl. 186).

647) τέ und. — Skt. *k̍a*, zd. *ca* und, auch. — Lat. *que*, osk. *p* in *nei-p* = *nĕ-ve*. — Goth. *h* in *ni-h* = ne-que. — Altir. *ch* in *na-ch* non.

Bopp Vgl. Gr. II² 213, wo auch goth. *uh*, das wie die angeführten Partikeln enklitisch und mit *que* gleichbedeutend ist, hinzugezogen, aber das *u* nicht völlig aufgeklärt wird. Sonne Ztschr. XII 280 zerlegt wohl mit Recht *uh* in den Pronominalstamm *u* und angehängtes *h* = indogerm. *ka*, skt. *k̍a*. — Der auch von Bopp vermuthete Ursprung dieser Partikel aus dem Interrogativstamm (No. 631) wird namentlich durch die indefinite 480
Anwendung von *que* in *quis-que, cum-que* u. s. w. wahrscheinlich. Diesem *que* steht im Osk. *pid* gegenüber (No. 650), im Umbrischen *pei* oder *pe* (*pum-pe* = *cun-que*). Dass auch die Endung τε in den Zeitadverbien ὅ-τε, τό-τε, πό-τε hieher gehöre, mithin im dorischen ὅ-κα, τό-κα, πό-κα der Guttural sich behauptet habe, darf ebenfalls angenommen werden (Ahrens dor. 337). Vgl. Schoemann Quaestionum grammaticarum cap. 1 et 2 Greifswald 1865. — Mit lat. *quis-que* vgl. altir. *cá-ch*, cymr. *pau-p* jeder (subst.), altir. *ca-ch, ce-ch*, cymr. *po-p* jeder (adj.), altir. *ne-ch*, cymr. *ne-p* quisquam, ullus, doch scheint z. B. der Gen. Sg. Fem. *cacha* darauf hinzuweisen, dass dieses irische *-ch* ein flectirbares Element war.

647 b) τέλσ-ο-ν Grenzfurche, Grenze. — Skt. *kársh-man* Grenze, Ziel (?).

Delbrück Ztschr. XVI 273. — Das dreimal in der Ilias (*N* 707, *Σ*

544, 547), dann erst bei Nachahmern wieder vorkommende Wort wird von den alten Erklärern mit *πέρας* erklärt und etymologisch mit *τέλλω* oder *τέλος* zusammengebracht. Aber es hat die ausschliessliche Bedeutung der Grenzfurche. Die W. *kars* liegt im skt. *karsh*, zd. *karesh* ziehen, furchen, pflügen vor. Dazu gehört auch wohl *τέλσαϛ· στροφάς, τέλη, πέρατα*
(445) (Hesych.), *στροφάς* nämlich *τῶν βοῶν* (vgl. *βουστροφηδόν*). Diese Spur des indo-iranischen Ackerverbums auf griechischem Boden ist merkwürdig. — Wegen der Isolirtheit des griechischen Wortes, weil diesem griech. *τ* sonst fast immer skt. *k̍* gegenübersteht, endlich weil Zusammenhang mit *τέλος* (vgl. *ἄξος, χαῦ-σο-ς*, skt. *ghra̧-sá, ǵē-shá* Lindner Nominalbildung 110) nicht unmöglich ist, habe ich ein Fragezeichen hinzugefügt.

648) **τέσσαρ-ες** (N. *-α*) vier, *τέταρ-το-ς, τέτρα-το-ς, τετρά-κις*. — Skt. *k̍atvār-ás* (zd. *cathware*), Fem. *k̍atasr-as* vier, *k̍atur-thá-s* der vierte, *k̍atús* viermal. — Lat. *quattuor, quar-tu-s, quater;* umbr. *petur-*. — Goth. *fidvôr* (in Zusammensetz. *fidur-*), ahd. *fior, vier*. — Ksl. *četyr-ije*, Ord. *četvrŭ-tyj*, Lit. *këtur-ì*, Ord. *ketvìr-ta-s*. — Altir. *cethir*, Fem. *cetheoir, cetheora*, Ord. *cethramad;* cymr. *petguar, pedwar*, Ord. *petguared* (Fem.), *pedwyryd*.

Bopp Vgl. Gr. II² 69, Pott W. III 58, Ascoli Krit. Studien 320, 340. — Wir haben ein indogermanisches *katvar* mit der kürzeren Nebenform *katur* vorauszusetzen. Der Guttural blieb nur im Litauischen unverändert. Mit labialem Nachklang erscheint er in *quattuor*, dessen wohl bezeugtes *tt* (Corssen I² 175) etymologisch nicht begründet ist. Daneben mit Assimilation des *v quattor* (Ritschl Rhein. Mus. VIII 309). Von da gelangen wir zum umbr. *petur-*, das nur in Zusammensetzungen vorkommt, zum lat. *quadru = quartu* (*quartu-s* wohl aus *quatru-tu-s*), zum osk. *petor-a* (Fest. p. 206), zum goth. *fidvôr* und *fidur* und zum homer. *πίσυρ-ες*, aeol. *πέσσυρες* (vgl. Ahrens d. aeol. 409). Da wir in der letzteren Form das *σσ* neben *υ* finden, so darf sie nicht aus dem kürzeren *katur* abgeleitet werden, sondern *πέσσυρες* steht für *πετϝαρες*, daher boeot. *πέτταρας* und geht auf *katvar* zurück. *υ* vertritt in aeol. Weise den A-Laut, der auch im dor. *τέτορ-ες* für *τετϝορες* (zweifelhaft *τέττορες* Ahr. d. dor. 279) verdumpft erscheint. — Durch Palatalismus ward aus *k* das skt. *k̍* und das slaw. *č*, dem sich das dorisch-ionische *τ* anschliesst, *σσ* in *τέσσαρ-ες* steht offenbar für *σϝ*, aus *τϝ*. — *τρά-πεζα* verkürzt aus **τετρά-πεζα, τρυ-φάλ-εια* nach Fick in Bezzenb. Beitr. I 64 aus **τετρυ-φάλεια*, **τετρυ = lat. quadru*. — Das ir. Fem. *cetheoir* für vorhist. *cetesor-es* entspricht schön dem skt. Fem. *k̍atasr-as*.

649) W. **τι** *τί-ω* (*τείω*) bezahle, schätze, ehre, *τί-ν-ω* bezahle, büsse, Med. (hom. *τί-νυ-μαι*) lasse mir bezahlen, büsse, strafe, *τι-μή* Preis, Ehre, *τιμά-ω* ehre, schätze, *τίμη-μα* Schatzung, census, *τιμη-τή-ς* Censor, *τί-σι-ς* Busse, Achtung (Theogn. 337).

481 Skt. *k̍i* (*k̍i-nṓ-mi*) schichten, lesen, sammeln, *k̍i* Med. (*k̍áj-e*) räche, strafe, *apa-k̍i-ta-s* geehrt. Zd. *ci* sammeln, suchen, *ci* büssen, *ci-tha, ci-thi* Busse, *kaêna* Rache.

Ueber die Formen mit *ει* *τείω*, *Τεισίας*, *ἀποτείσει* Verb. I[1] 225, Gust. Meyer Bezzenb. I 82, Sauppe de tit. Tegeat. Gött. 1876/77. *τείω* stimmt ganz zu skt. *ḱájē*. — Benf. II 332 ff., Kuhn Ztschr. II 387, Fick I[3] 532, deren Begriffsentwicklung ich mich nicht anschliessen kann, weil mir für das Griechische die Bedeutung „zahlen" trotz Pott's Einwendungen (W. I 463) die Grundbedeutung zu sein scheint. Diese tritt am deutlichsten bei Homer hervor z. B. χ 218 *σῷ δ' αὐτοῦ κράατι τίσεις*, in *ἀπο-τίνω* (Θ 186), in *τιμήεις*, das fast überall pretiosus, köstlich bedeutet, und in der bis in die spätesten Zeiten erhaltenen Beziehung von *τιμή*, *τίμημα* auf Zahlungen verschiedener Art. Die Bedeutungen verzweigen sich daher nach zwei Richtungen — einen Preis setzen, daher schätzen, taxiren, ehren — und einen Preis geben, daher bezahlen und im Med. sich bezahlen lassen, in Strafe nehmen. — Von diesem Gebrauch entfernt sich der der skt. W. *ḱi*, deren im PW. vier verschiedene angenommen werden, erheblich. Doch schliesst sich Grassmann (Wörterb. S. 444) für das erste *ḱi* aneinanderreihen, das er von dem zweiten, wahrnehmen bedeutenden gänzlich trennt, im wesentlichen der hier gegebenen Darstellung an. Auch in *ἀρ-ι-θμό-ς* und *num-eru-s* (No. 431, 488) sehen wir den Begriff der Zahl aus dem des Fügens, Aufreihens, Ordnens erwachsen, für den Begriff des Strafens bietet W. *νεμ* (*νέμεσις*) No. 431 Vergleichungspunkte. Aus den verwandten Sprachen gehört vielleicht *κοῖος* hieher, wie nach Athen. X p. 455 d die Makedonier die Zahl benannten. — Im Ksl. liegen *cê-na* *τιμή* pretium, *cên-i-ti* *τιμᾶν*, (446) aestimare und *čin-ŭ* *τάξις* (bei den Russen der „Tschin" die Rangordnung der Beamten, vgl. *τιμή* im Sinne des Amtes) vor (Miklos. Lex. 1117). Dagegen entspricht *čĭt-ą* *ἀριθμῶ*, *ἀναγιγνώσκω*, der, so scheint es, durch *t* erweiterten skt. W. *ḱit*, deren Bedeutungen jedoch eine andere Richtung genommen haben (Schleicher Ksl. 99). — Sollte uns endlich gar das lit. *skait-ý-ti* zählen, lesen, *skait-lius* (= ksl. *čislo*) Anzahl, den vollständigen Anlaut erhalten haben? In ganz anderm Sinne vermuthet Benfey Or. u. Occ. II 379 *ski* als vollste Wurzelgestalt, indem er auch lat. *sci-o* mit hereinzieht. Dies aber glauben wir S. 109 einfacher gedeutet zu haben. Durch Labialismus ist aus derselben Wurzel das S. 487 besprochene kypr. *πείσει* und wahrscheinlich *ποινή* entstanden. — Aus dem Irischen ist vielleicht verwandt *cin*, Gen. *cinad*, Schuld.

650) ***τί-ς*** N. ***τί*** Interrogativpronomen, enklit. Indefinitum. — Skt. *ná-ki-s* nemo, *mā́-ki-s* (Zd. *mâ-ci-s*) nequis, *ki-m* quid? zd. *ci-n-em* Acc. S. = *τί-ν-α*, *ci-s-ca* quisquis. — Lat. *qui-s*, *qui-d*, osk. umbr. (indefin.) *pi-s*, *pi-d*, osk. *pit-pit* (Festus) = *quid-quid*. — Altir. *cia* quis? cymr. *pui*, *puy* quis?

Bopp Vgl. Gr. II[2] 207, Fick I[3] 532. — Alle diese Formen gehen auf die schwächere Gestalt des Interrogativstammes *ki* zurück, dessen stärkere unter No. 631 behandelt ist. Bopp stellt auch wohl mit Recht das pronominale enklitische Adverb *ḱit* oder *ḱid* hieher, das einzelnen Pronominibus (*kaç-ḱit* aliquis) und in mannichfacher Bedeutung andern Wörtern angehängt wird, vielleicht das entsprechendste Correlat des unter No. 647 erwähnten osk. *pid*. (Anders Boehtl. u. Roth im PW.) — Ueber Spuren dieser I-Form im Slawischen vgl. Schleicher Ksl. 266 f. — Wenn 482
wir das doppelte *π* in *ὅππως* unter No. 631 aus *κϝ*, *πϝ*, so werden wir

das doppelte τ im ebenfalls homerisch-aeolischen ὄττι (aeol. auch ὄττινας im Acc. Plur.) aus *kj* und *τj* hervorgehen lassen. Ebenso Schweizer Ztschr. XII 304, der nachweist, dass schon O. Müller 1831 dieselbe Deutung aufgestellt hat. ἅ-σσα für ἅ-τια ἁ-τjα vom erweiterten Stamme τιο, der am deutlichsten im lesb. τίῳ, τίοισι (Ahr. d. aeol. 127) zu erkennen ist. Vgl. unten S. 593.

Eine zweifelhafte Etymologie ist die des aeol. πήλυι = τηλόσε (Ahrens 41), wozu aus einer delphischen Inschrift (Ber. d. k. s. Ges. d. W. 1864, S. 218) der EN. Πηλεκλέας kommt. Keil freilich (Rhein. Mus. XIX 616) nimmt einfache Verschreibung für Τηλεκλέας an. Der mundartliche Wechsel zwischen π und τ leitet auf die Vermuthung, dass beide Laute, wie im Interrogativstamm, aus dem Kehllaut entsprungen seien. Aber das von Christ 113 verglichene lat. *pro-cul*, das wir nicht von *cellere* trennen und worin wir der Präposition die Hauptkraft beilegen dürfen, das skt. *k̄irá-s* lang (von der Zeit, vgl. altir. *cían* lang), nebst der W. *k̄al* zittern liegen der Bedeutung nach zu fern. Ja selbst der Superl. *k̄ar-a-má-s*, der letzte, kommt denn doch noch nicht dem fernsten gleich. Und da wir den letzteren Begriff im lit. *toli* (Adv.) weit, fern und dessen Sippen in der nächsten Verwandtschaft neben einem *t* wieder finden (Benf. II 256, Fick I[3]
(447) 592), so bleibt die ganze Vergleichung bedenklich, zumal da es auch nicht ausserhalb der Möglichkeit liegt, dass die verschiedenen griechischen Mundarten denselben Begriff aus zwei verschiedenen Stämmen entwickelt haben.

Dagegen können wir in éinem Beispiele das τ innerhalb des Griechischen selbst neben κ nachweisen. Lobeck Pathol. El. I 20 bringt aus E. M. 48, 39, wo Herodian als Gewährsmann angeführt wird, die Form ἀκινάγματα = τινάγματα, Schwingungen, bei und aus Hesych. ἀκίναγμος· τιναγμός, κίνησις. Mit prothetischem ἀ also hielt sich in diesen Formen die W. κι (No. 57), während diese in dem gemeinschaftlichen τινάσσω und seinen Ableitungen den T-Laut annahm, gewiss nicht ohne Einwirkung des I-Lautes. Anders Fick I[3] 593. — Die Vermuthung Sonne's (Ztschr. XIV 331), das vielgedeutete τηλύ-γετο-ς entspreche in seinem ersten Bestandtheil dem skt. *k̄áru-s* angenehm, willkommen, ist begrifflich zwar sehr ansprechend, aber dergleichen Vergleichungen vereinzelt stehender Wörter haben wenig überzeugendes. Möglich ist doch auch Zusammenhang mit No. 239b, namentlich mit *táruṇa-s* zart und τᾶλις.

483 b)

Durch Dentalismus ist ursprüngliches *g* nur in ganz wenigen Fällen zu δ geworden. Meistens zeigt sich dabei ein Schwanken der

Mundarten in der Art, dass einige von ihnen γ oder β, auch ζ an die Stelle dieses δ treten lassen. Hieher gehört das arkad. ζέλλω = βάλλω W. *gal* (No. 637), ἐπι-ζαρέ-ω neben βαρύ-ς für γαρυ-ς (No. 638), das unter No. 645 erwähnte δελφύς und δολφός, das Laut für Laut dem skt. *gárbha-s* entspricht, ferner muthmaasslich δέρεθρον· λίμνη ἀποχώρησιν ἔχουσα (Hesych.), insofern wir nämlich dies mit ζέρεθρον, βάραθρον No. 643 gleichsetzen dürfen. Dann ist ζ aus *dj* für älteres *gj*, δ mit Unterdrückung des *j* aus *dj* entstanden und ζέρ-εθρο-ν verhält sich zu δέρεθρον, ζέλλω zu δέλλω, wie ῥέζω zu ἔρδω von W. Ϝεργ (No. 141). — Ebenso verhält sich ζεύσασθαι zu δεύασθαι, beide von Hesych. mit γεύσασθαι (No. 131) erklärt, ersteres vermuthlich arkadisch, letzteres kyprisch (Gelbke Stud. II, 29). — Ferner gehört ζά-ω zu der unter No. 640 erörterten Gruppe. Es steht für *δjα-ω und wird am natürlichsten aus der W. *gi* (zd. *jî* leben) abgeleitet (vgl. Grassmann Ztschr. IX 27 und Brugman Morpholog. Unters. I 7). Die einander austauschenden Stämme ζα und βιο verhalten sich also lautlich so zu einander, dass ζα durch Dentalismus aus der kürzeren W. *gi*, βιο durch Labialismus aus der weiter gebildeten *giv* (skt. *ǵîv*) entstanden ist. — Zu diesen Beispielen (448) einer Vertretung des γ durch ζ stellt Leo Meyer (I 38) auch die merkwürdige, auf die Bücher Φ und Χ der Ilias beschränkte Participialform πε-φυζότ-ες, indem er sie aus πε-φυγ-Ϝοτ-ες erklärt. Die ursprüngliche Existenz des Ϝ im Suffix des Particips ist durch das Sanskrit (*-vâs, -vat*) gesichert, in Wirklichkeit aber findet sich der Laut in keinem griechischen Dialekt vor und muss schon zur homerischen Zeit so gut wie verschwunden gewesen sein, da Formen wie εἰδ-ότες, ἀρηγ-ότες, πεφευγ-ότες sich mit noch vorhandenem Ϝ nicht vertragen. Es ist daher unwahrscheinlich, dass in jener seltenen Participialform die einzige Spur des alten Spiranten erhalten sein sollte. Man könnte freilich das hesiodische λελειχ-μότ-ες (Theog. 826) heranziehen und dessen μ ebenfalls aus Ϝ ableiten, während die dritte dieser seltsamen Perfectformen μεμυζότε faulend, von der W. μυδ bei Antimachus (Buttm. A. Gr. II² 31), sich solchem Verfahren schon weniger fügt. Der Uebergang von γϜ in ζ bleibt unter allen Umständen unerwiesen. Bei πεφυζότες befremdet auch der Stammvocal, der im Perfectparticip 484 nur vor dem Femininsuffix (ἰδ-υῖα) und dem des Med. (πεφυγ-μένος) kurz zu sein pflegt. Da wir nun im Substantiv φύζα (vgl. μᾶζα) das ζ einfacher aus dem Suffix ια (vgl. μαν-ία) erklären können und demselben ζ in φυζακινό-ς (Ν 102) wie im späteren φυζαλέος begegnen, wo von Ϝ keine Spur ist, so ist es mir ungleich wahrscheinlicher, dass πεφυζότες sammt seinen beiden Gefährten auf der Einmischung eines Nominalthemas (φυζα, φυζο) in die Verbalflexion

oder möglicherweise auf einem Praesens *φύζω = lat. *fug-io* beruhe. Erstere müssen wir im Ao. ἔ-χραισμ-ο-ν von χραισμο = χρησιμο, in θέρμ-ε-σθαι warm werden, in ἤμαρτ-ο-ν, ἤλιτ-ο-ν anerkennen. Vgl. Verb. II 202. — Die lakonische Form des unter No. 125 behandelten γέφυρα war δίφουρα (Ahrens d. dor. 122, 124). Wir würden den Ursprung des δ aus γ hier mit grösserer Entschiedenheit behaupten, stände die Wurzel des Worts fester und wäre nicht auch das seltsame thebanische βλέφυρα überliefert (Ahrens d. aeol. 174), das freilich Beermann Stud. IX 58 scharfsinnig als Schreibfehler für βδέφυρα erklärt. Unter allen Umständen bleibt das Wort ganz singulär. — Noch zweifelhafter ist das angeblich aetolische δεῦκος = γλεῦκος (Schol. ad. Nicandri Ther. 625). Obwohl das lat. *dulcis* dem dentalen Laut eine Stütze gibt, so ist es doch möglich, dass die ganze Form bloss zur Deutung des hom. ἀδευκής aufgestellt ist. Da aber Apollonius Soph. im Lexikon (vgl. Hesych.) von ἀδευκής eine ganz andre Erklärung gibt (ἀπεοικώς, ἀπροςδόκητος), so scheint die aristarchische Schule jenes δεῦκος nicht gekannt zu haben und ist daher die Gewähr der vorausgesetzten Stammform eine äusserst geringe. — Ueber die sehr unsichere Ueberlieferung, dass δᾶ eine dorische
(449) Nebenform von γᾶ, γῆ gewesen sei und auch in Δα-μάτηρ, Δη-μήτηρ mit dentalem Laut statt des gutturalen erscheine, genügt es auf Ahrens d. dor. 80 zu verweisen. Von der Lautgruppe δν neben γν in δνόφος neben γνόφος und wenigen anderen Fällen wird später zu handeln sein.

Endlich würde wenigstens in einer sich ziemlich weit verzweigenden gemeingriechischen Wurzel δ als Vertreter eines ursprünglichen Gutturals zu betrachten sein, wenn Benf. II 140 mit Recht das griech. δράσσομαι dem skt. *grah*, ved. *grabh* verglichen hätte. Allein so sehr auch die Bedeutung von δράσσεσθαι greifen, δραχμή Griff, Handvoll, δραγμίς drei Finger voll, zum Sanskrit stimmen, so viel Schwierigkeit liegt in den Lauten. Denn neben dem χ von δραχμή zeigt sich γ in δράγμα und vollends κ in δράξ δρακός Hand, wozu M. Schmidt auch δάρκ-ες· δέσμαι (Hesych.) d. i. Bündel, *manipuli*, δράγματα stellt.*) Dagegen ist die W. *grabh* uns mit labialem Auslaut schon in βρέφος und δελφύ-ς vorgekommen (No. 645). Für die Alterthümlichkeit der labialen Aspirata spricht auch das sicher verwandte altpers. *garb*, zd. *garew* nehmen (Benfey Die pers. Keil-
485 schriften S. 80), lit. *grēb-ti* greifen, ksl. *grab-i-ti* rauben (Schleicher Ztschr. VII 223, vgl. Delbrück Ztschr. f. d. Philol. I 15), mit dem

*) Durch dieselbe Erwägung wird auch Fick's Annahme einer W. δαρχ widerlegt (I³ 619). Denn mit einem ‚dialektischen' κ für χ ist es nichts.

sich das goth. *greip-an* nur der Tenuis wegen nicht vereinigen will. Demnach ist das *h* in *grah* ein Rest von *bh*, und wir dürfen als indogermanische Wurzel keine andere als *grabh* ansetzen, von wo wir nicht einmal zu **δραχ** mit Sicherheit gelangen könnten. Nun lassen sich aber vollends die griechischen Formen nur aus einer W. δρακ erklären, woraus **δράγ-μα** wie **πλέγ-μα** aus W. πλεκ, **δραχ-μή** wie **πλοχ-μό-ς** hervorgeht. Ob dieser so erschlossenen W. δρακ mit Verlust des anlautenden Consonanten das lit. *rìnk-ti* sammeln, lesen, einsammeln und das mit **δράξ** (Hesych. **δρακός· τῆς χειρός**) gleichbedeutende lit. *rank-à*, ksl. *ręk-a* Hand (anders Lottner Ztschr. XI 181, Miklos. Lex. 815) entspricht, mag unentschieden bleiben. Vielleicht gehört auch mit Labialismus **δρέπ-ω** hieher, das freilich Pott II² 464 als Weiterbildung aus W. δερ (No. 267) auffasst. Davon **δρέπ-ανο-ν** Sichel. Das koische Vorgebirge **Δρέκ-ανο-ν** wäre unter jener Voraussetzung nur die ältere Form des mehrfach wiederkehrenden **Δρέπ-ανο-ν**. Auf so ganz andere Wege führt uns hier die strenge Berücksichtigung der Lautverhältnisse.

Die Vermuthungen Walter's (Ztschr. XII 406), **δύ-να-μαι** gehöre zu W. *gna* (No. 135), **δί-δυ-μο-ς** zu W. *gan* (No. 128), scheinen mir schon wegen des abweichenden Vocalismus nicht überzeugend, obwohl Bugge Ztschr. XIX 422 sie vertheidigt.

c)

Von der Verwandlung eines ursprünglichen *gh* in **θ** liegt nur ein einziges einigermaassen sicheres Beispiel vor. Beachtenswerth ist dabei, dass das Lateinische in diesem den labialen Spiranten ver- (450)
wendet, was auf frühes Schwanken des Organs in der anlautenden Aspirata schliessen lässt (Ascoli Ztschr. XVII 340).

651) W. θερ **θέρ-ο-μαι** erwärme, erglühe, **θέρ-ος** Sommer, **θερ-μό-ς** warm, heiss, **θέρ-μη** Wärme, Hitze, **Θερμαί**, **Θερμά** (Pl.) Orte mit heissen Quellen, **θέρ-μ-ε-τε** heizt (Pass. **θέρ-μ-ε-το**), **θερμ-αίν-ω** heize, wärme.

Skt. W. *ghar* (*ǵi-ghar-mi*, *ghṛ-ṇó-mi* leuchten, *ghar-má-s* Gluth, Wärme, altpers. *gar-ma-pada* ein Sommermonat, zd. *garema* warm, heiss.

Lat. *for-mu-s*, *form-idu-s* heiss, *for-nu-s* (*fur-nu-s*) Ofen, davon *forn-ax*.

Goth. *varm-jan*, ahd. *war(a)m*.

Ksl. *gr-ê-ti* **θερμαίνειν**, *gor-ě-ti* ardere. Altpr. *gor-me* (Hitze).

Altir. *gor* Wärme, Feuer, *goraim* ich wärme, brenne.

Bopp Gl., Benf. II 195, Grimm Gesch. 405, Schweizer Ztschr. III 486
346 f., Leo Meyer VIII 274, Schleicher Ksl. 105, 108, Nesselm. Altpr.

Vocab. 22, Grassmann Ztschr. IX 29, wo auch skt. *ǵhal-ā* verglichen wird, welches unter anderm „Sonnengluth" bedeutet. — Bei der häufigen Vertretung von *r* durch gr. *λ* und den von Hesych. bezeugten Formen *θαλ-υ-κρόν· λαμπρόν, θερ-μόν, θαλύψαι· θάλψαι, πυρῶσαι* kann man kaum umhin *θάλ-π-ω* als eine Weiterbildung mit *π* aus derselben W. zu betrachten (vgl. oben S. 60, Pott II² 468), die im lit. *żer-p-lė-ti* neben *żer-ė-ti* glühen, glänzen eine merkwürdige Analogie hat. — Ueber die altpers. Form Spiegel Altp. Keilschr. 195. — *for-mu-s, form-idu-s* führt Paul. Epit. p. 83 an und verbindet damit richtig *for-cep-s* Feuerzange, dessen ältere Form *formu-cap-es* (Plur. = *forcipes*) p. 91 durch Scaliger hergestellt ist. Eine weitere Verstümmelung steckt in *forp-ex* mit hinzugefügter deminutiver Endung. Vom bloss lateinischen Standpunkt aus liegt es ungemein nahe *fer-v-o, fer-v-e-o* mit seinem Zubehör als hieher gehörig zu betrachten. Allein das *v* macht Schwierigkeiten, und da die individuelle Bedeutung dieses Verbums die des siedenden Wassers zu sein scheint, so halte ich die unter No. 415 versuchte Zusammenstellung mit *πορ-φύρ-ω, φρέ-αρ* für wahrscheinlicher, wobei auch die Form *de-fru-ere = de-ferv-ere*, wovon *de-frū-tu-m* Most, in Betracht kommt. Anders Grassmann Ztschr. XI 88, Walter XII 414. — Ueber italisches *f* für altes *gh* vgl. *fosti-s = hosti-s*, goth. *gast-s*, ksl. *gostĭ* Corssen I² 158. — Ursprünglicher Zusammenhang mit den bei No. 202, 200, 197 erörterten Wörtern ist schwerlich abzuleugnen, zumal da wir im Skt. das Wort *ghraṃ-sá-s* finden in der Bedeutung Sonnengluth, Sonnenschein von einem durch *n* erweiterten Stamme. — In sehr abweichender Weise behandelt Fick (I³ 81) die hier zusammen gestellten Wörter. Er führt sie auf nicht weniger als fünf verschiedene Stämme zurück, nämlich 1) *θέρ-ος, θερ-μό-ς* auf die im as. *der-ian* enthaltene W. mit der Bedeutung *schaden*, versehren, wofür er Z 331, Λ 667 *πυρὸς δηΐοιο θέρεσθαι* anführt. Allein *θέρεσθαι, θερμός, θερμαίνειν* bedeuten besonders oft die milde Wärme (*θερμὰ λοετρά*) und dass *θέρος*, die reifende Sommerszeit, eigentlich Schaden bedeutet habe, ist wenig wahrscheinlich. Ueber den Begriff der W. *θερ* vgl. Heinr. Schmidt Synon. II 301 ff., 2) *for-mu-s* auf den Stamm von *fervere*, worüber oben gesprochen ist, 3) goth. *var-m-s* auf die W. *var* des ksl. *var-i-ti* kochen, was lautlich möglich ist. Diese W. ist aber nach Fick I³ 213 im Deutschen durch ahd. *wal-m* Hitze vertreten. Ob der Wegfall eines *g* vor *v*, den man annehmen muss, um *ghar* und (*g*)*var* zusammen zu bringen, im Deutschen Analogien hat, mögen andre entscheiden, 4) die slawisch-lett. Wörter, die auch im PW. hieher gezogen werden, auf die W. *gvar*, wozu skt. *ǵvará-s* Gluth, *ǵvál-a-ti* er glüht gehören, während 5) mit dem skt. *ghar-má-s* das von Hesych. überlieferte *χλεμε-ρό-ς* (*χλεμερόν· χλιαρόν, θερμόν*) zusammengestellt wird. Trotz der Seltenheit des *θ* als Vertreter eines *gh* fällt für mich der Umstand schwer in's Gewicht, dass wir nach unsrer Annahme den Stamm *ghar-ma* bald substantivisch, bald adjectivisch in 6 Sprachfamilien in absolut gleicher Bedeutung finden. — Vielleicht lässt sich auch altir. *gorm* dunkel (roth, blau), cymr. *gwrm* „dusky" mit skt. *gharmá-s* vereinigen. Stokes, Corm. Transl. p. 85, zieht noch hieher ir. *gronn, gorn* „firebrand", ferner nach Vorgang Siegfried's, Miscell. Celt. p. 10, auch das altgall. Apollini *Granno*, vgl. skt. *ghṛṇá-s, ghṛ́ṇi-s* Hitze, Sonnenschein; altir. *grían*, Gen. *gréne*, Sonne ist wahrscheinlich wurzelverwandt. Ir. *sornd* Ofen ist das entlehnte *furnus*.

Insofern wir S. 482 *ἐλαφρό-ς* richtig mit *ἐλαχύς* (No. 168) verglichen haben, würde das dort schon erwähnte *ἐλαθρός* uns als Beispiel eines mundartlichen *ϑ* = *gh* dienen können. Der Wechsel zwischen *χ* und *ϑ* im dor. *ὀρνῑ-χ* neben gemeingriechischem *ὀρνῑ-ϑ* und kürzerem *ὀρνι* (Acc. *ὄρνι-ν*), No. 503, ist noch unaufgeklärt. Doch ist es mir nicht unwahrscheinlich, dass das dor. *χ* dem *χ* der boeot. Deminutiva auf *-ιχο-ς* verwandt ist und sich zu dieser volleren (451)
Form ebenso verhält wie das *-νϑ* der Stämme *ἑλμι-νϑ*, *Τιρυ-νϑ* zu Bildungen wie *Κόρ-ι-νϑο-ς*, *μίνυ-νϑα* (Pott Personennamen 451), wofür sich namentlich *μίννυνϑα* (*μιννυνϑάδιο-ς*) anführen lässt. Wir dürfen diese Suffixe wohl als deminutiv betrachten, und das *χ* mit dem häufigen deminutiven *κ*, *ϑ* aber mit dem in verwandten Sprachen zu demselben Zwecke dienenden *t* vergleichen. Man vergleiche *μικύ-ϑινο-ν· τὸ μικρὸν καὶ νήπιον* Hesych. Eine griechische Deminutivbildung mit *τ* ist *νη-πύ-τι-ο-ς* vgl. S. 471 von *νήπιο-ς*, auch *τύτϑο-ν* liegt nahe, das wie *τυννό-ς*, *τυνν-οῦτο-ς* wohl als deminutiv vom Demonstrativstamme *το* zu fassen ist. Die Boeotier aspiriren überdies ursprüngliches *τ* in den Personalendungen *-νϑι*, *-νϑω*, *-νϑο*, *-νδαι*. — Im Neugriechischen tritt, wie Baumeister Euboea S. 57 ausführt, *ϑ* bisweilen an die Stelle von *χ*, so in *Λιϑαδό-νησα* = *Λιχάδες*, freilich auch *χ* an die 487
von *ϑ*, wenn das aus Keos angeführte *ἦρχα* wirklich mit *ἦλϑον* gleichzusetzen ist und nicht etwa mit *ἔρχομαι* enger zusammenhängt. — Die kühnen Annahmen von Bezzenberger (Beitr. II 190 f.) über den Austausch eines *ϑ* mit *φ* und *χ* vermag ich nicht zu billigen.

d)

Was sich für die Verwandlung ursprünglicher labialer Laute in dentale aufbringen lässt, ist alles unsicher. — Dass *τ* jemals ein ursprüngliches *p* vertrete, ist kaum behauptet worden. Man könnte dafür höchstens den griechischen Namen des Pfauen *ταῶ-ς* oder *ταῶν* (so nach Athen. IX 397e) anführen, gegenüber dem lat. *pavo* (St. *pavōn*). Aber nach dem was Pott II[1] 443, Benf. II 236, der Thesaurus des Stephanus, Vaníček ‚Fremdwörter' S. 55 beibringen, ist das Wort unzweifelhaft ein Fremdwort, und kann das lat. *p* nicht auf Priorität Anspruch machen. — Die dorische Form *ὀδελός* neben gemeingriechischem *ὀβελό-ς* ward schon oben S. 483 berührt, ohne dass sich für die Priorität der letzteren irgend ein Beleg ergab. — Oefter stehen sich innerhalb der Mundarten *φ* und *ϑ* gegenüber. Die Fälle, in denen die dentale Aspirata die ältere zu sein scheint, sind oben erörtert. Das umgekehrte Verhältniss findet in *ὄϑρυ-ς* statt, welches schon unter No. 405 zu *ὀφρύ-ς* gestellt wurde. Das Wort ist uns nicht bloss als Gebirgsname, sondern auch als Appel-

lativ überliefert: Hesych. *ὄθρυν· Κρῆτες τὸ ὄρος*, wozu das Adjectiv *ὀθρυόεν· τραχύ, ὑλῶδες, δασύ, κρημνῶδες* gehört. Da *ὀφρύς* oft den Gebirgsrand, die Höhe bedeutet und *Ἴλιος ὀφρυόεσσα* X 411 in dem für *ὀθρυόεν* angegebenen Sinne *κρημνῶδες* vorkommt, so kann man nicht an der Identität der Wörter zweifeln. Der Spartaner *Ὀθρυάδας* gehört wohl auch hieher als superciliosus und Seitenstück des komischen *ὀφρυανασπασίδης*, ob auch der homerische *Ὀθρυονεύς* (N 363 ff.), mag zweifelhaft bleiben. — *θύλλα* (*κλάδους ἢ φύλλα ἢ ἑορτὴ Ἀφροδίτης* Hesych.) hält M. Schmidt, obwohl mit Recht zwei-
(452) felnd, für die kretische Form von *φύλλα**), worin wir unter No. 418 den labialen Anlaut als ursprünglich erkannten. — Das ebenfalls von Hesych. aufbewahrte *θυλλί-ς* (daneben *θυλί-ς*) nebst dem gleichbedeutenden *θύλ-ακο-ς* Sack, habe ich Ztschr. II 399 dem lat. *folli-s* Sack, Blasebalg verglichen. Wenn das goth. *balg-s*, das in der Bedeutung völlig zutrifft und von J. Grimm Gesch. I 398 mit *follis* verglichen ist, mit Recht hinzugezogen wird, so müssen wir wohl von dem Anlaut *bh* ausgehen und die dentale griechische Aspirata aus der labialen ableiten, zumal da letztere auch durch altir. *bolc, bolg* uter, saccus (vgl. *bulgas* Galli sacculos scorteos appellant Z.[2] 14. Diefenbach Wtb. I 270 f.) bestätigt wird. Das *υ* der griechischen Wörter scheint aus *α* entstanden zu sein, denn bei Hesych. finden
488 wir die Nebenform *θαλλίς*. Das doppelte *l* wird wohl aus irgend einem Suffix entstanden sein. Dagegen beruht die Form *θύλακο-ς* wohl auf Weiterbildung durch ein angefügtes Suffix (vgl. *φάρμακο-ν, ὄστρα-κο-ν*). Vgl. Pott W. I 264. — Zweifelhafter ist die von Pott I[1] 27 vermuthete Identität des *θ* im Stamme *κορυθ* (*κόρυ-ς* Helm) mit dem *φ* von *κορυφή* Gipfel, denn letzteres Wort stellt sich zu *κάρα* (No. 38), aus dem es mittelst einer Ableitungsendung hervorgeht, die der von *κόλ-αφο-ς, κρότ-αφο-ς, φλήν-αφο-ς* zu vergleichen ist, ersteres scheint von *κορυθό-ς* Haubenlerche nicht getrennt werden zu können. Vgl. Walter Ztschr. XII 388, Van. 126). — *ἐλεύθ-ερο-ς* zum lat. *līber* (St. *libero*) zu stellen, wie Benf. II 140 es thut und Kirchhoff Ztschr. I 43, der das osk. *lúvf-reis = liberi* zu Gunsten des U-Lauts anführt, verwehrt uns die von Paul. Epit. p. 121 überlieferte Form *loebesum*, von deren *s* zum griech. *r* keine Brücke führt. Freilich ist die Form auffallend gegenüber dem osk. *r* und wegen des abgeleiteten *libertas*, wie schon O. Müller ad Fest. erkannte. Aber selbst wenn *loebesum* verschrieben und *loeberum* gemeint sein sollte,

---

*) Zu dem Zweifel berechtigt auch das altgall. *πεμπέ-δουλα* für *πεντάφυλλον* bei Dioscorides (Gr. Celt.[2] p. 371, vgl. 37), ir. *duillen* folium Ir. Gl. 765, *duilebad* „foliage" Corm. Transl. p. 58, cymr. *deil* folia, *dalen* folium Z.[2] 295.

bleiben Schwierigkeiten genug übrig. Denn das italische Wort deutet sich auf das einfachste aus W. *lub, lib,* die aus *lubh, libh* entstanden ist und griechisch λιφ lautet (No. 545). Vgl. lit. *vál-na-s* frei neben *vély-ju* wünsche (No. 659). In Bezug auf *ἐλεύθ-ερο-ς* aber scheint die alte Ableitung *παρὰ τὸ ἐλεύθειν ὅπου ἐρᾷ* (E. M. p. 329, 44) durchaus berechtigt, zumal, wie Schweizer Ztschr. XII 305 anführt, es auch das Merkmal des freien Deutschen war zu gehen, wohin er will, und da auf den zahlreichen griechischen Freilassungsurkunden das *ἀποτρέχειν οἷς κα θέλῃ*, wie es im delphischen Dialekt heisst, immer ein wesentliches Zeichen der Freiheit ist. Müllenhoff erinnert noch an mhd. *lëd-ec, lid-ic* von goth. *ga-leith-an* gehen, ziehen. Die Vereinigung des griechischen mit dem lateinischen Worte, die Corssen Beitr. 201 befürwortet, I² 151 aber wieder aufgegeben hat, wäre nur um den Preis möglich, eine dieser beiden nahe liegenden Etymologien aufzugeben. Denn wenn *ἐλεύθερο-ς* für *ἐλεύφερο-ς* stände, (453)
so wäre dies ein Beispiel eines, wie wir sehen, nicht eben häufigen Dentalismus und wiche von der W. λιφ vom prothetischen Vocal abgesehen auch im Stammvocal ab. Auch passte zu der so gewonnenen Grundbedeutung ‚beliebig‘ der homerische Gebrauch, der nur *ἐλεύθερον ἦμαρ* und *κρητὴρ ἐλεύθερος* (*Z* 528) kennt, sehr schlecht. Die häufigere Anwendung des Worts ist offenbar erst nachhomerisch. Zu noch grösseren Unmöglichkeiten würde der Versuch führen, *līber* vielmehr aus dem Stamme *ἐλυθ* herauszulocken. Denn da *ἐλ-υ-θ*, wie wir S. 63 sahen, durch weiterbildendes *θ* aus W. *ar* hervorgegangen ist, so hat es in der That mit *līber, loeber* ausser dem *l* 489
gar nichts gemein, der Abfall des Wurzelvocals im Lateinischen wäre sehr auffallend, überdies fehlt jede Spur eines derartig erweiterten Stammes auf italischem Boden. Auch die von Fick II³ 225 aus W. *lu* (*λύω*) entwickelte graecoitalische Grundform *leveθero* ist allzu künstlich erschlossen und ohne Analogie. Ich bleibe also bei der trennenden Ansicht stehn. Dass ein so geistiger Begriff selbst von nahe verwandten Völkern auf verschiedene Weise gefunden ward, hat nichts auffallendes. Sicherlich gehört er nicht zu dem frühesten Sprachgut, wie denn auch für Sclave, Sclaverei sich keine uralten Namen finden. — Von tzakonischem *θ* statt *φ* (*θίλε* = *φίλε*, *οὖθε* = *ὄφι-ς*) handeln Comparetti Zschr. XVIII 140, Mor. Schmidt Stud. III 353.

e)

In den Bereich des Dentalismus fällt endlich noch eine andere lautliche Affection, die scheinbare Einfügung einer dentalen Muta nach einer labialen oder gutturalen. Am deutlichsten zeigt sich die-

ser Vorgang in den homerischen Formen πτόλις und πτόλεμος neben πόλις und πόλεμος. πτόλις ist jetzt auch als kyprisch erwiesen (Inschrift von Idalion Z. 1, Stud. VII 240). Dass das einfache π alterthümlicher ist als πτ, geht aus den unter No. 374 und 367 gegebenen Zusammenstellungen hervor. Das hinzugefügte τ als bloss lautliche ‚Stütze' — wie man es genannt hat — zu betrachten, ist unzulässig. Wie bedürfte das π, das sich doch gewiss am leichtesten einem Vocal anschliesst, solcher Stütze? Eine richtigere Erklärung hat zuerst Kuhn Ztschr. XI 310 gegeben, womit Grassmann XII 95 und Ebel XIV 39 zu vergleichen sind. Kuhn vermuthet nämlich, dass die Quelle des Explosivlauts in einem älteren Jod zu suchen sei, das sich in vorhistorischer Periode dem π angehängt und dann dieser Muta sich assimilirt habe. Er lässt also πτόλι-ς aus *πjολι-ς entstehen. Wie sich vor *j* ein δ entwickelt, das dann seinen Mutterlaut verdrängt, werden wir unten ausführlich erörtern. Von eben diesem δ aus gelangt man nach einem π von selbst zu τ. Diese Erklärung wird wenigstens durch éinen Fall bestätigt, in welchem die Mittelstufe *pj* historisch bezeugt ist, nämlich durch das unter No. 382 besprochene lit. *spiáuju* neben πτύω, von wo wir auf σπjυ-jω schlossen.

(454) Zu diesen drei Beispielen kommen noch wenige andre. — πτέρνα Ferse entspricht dem gleichbedeutenden goth. *fairzna*, skt. *pârshṇi-s*, ksl. *plesna* planta pedis (Fick I^3 673). — πτίσσω*) (πτισάνη, πτίσι-ς, πτισμό-ς) zermalme, zerstampfe stellt sich zum gleichbedeutenden lat. *pins-o, pins-io, pis-tor*, skt. *pish* (*pinásh-mi*), ksl. *pĭš-eno* ἄλφιτον, altn. *fis* Spreu, so dass eine W. *pis* anzunehmen ist. Schwierigkeit macht nur πίτ-υρο-ν Kleie mit seinem auffallenden τ, das Pott W. II, 2, 433 durch Umstellung aus πτι(σ)-υρο-ν erklärt. Wenn πιέζω, drücke, zu dieser W. gehört, was Verb. I^1 345 näher begründet ist, so ist es eine Weiterbildung aus der unveränderten W. πις mit regelrechter Tilgung des σ (*πισ-εζω). — Ob πτύ-ο-ν Wurfschaufel (att.
490 πτέ-ο-ν, wohl für πτεϝ-ο-ν), wie Pictet II 117 mit Benfey vermuthet, zu skt. *pû* reinigen (wovon *pávana-m* Sieb) gehört, ist mir nicht ausgemacht, da es sich auch wohl mit πτύω vermitteln liesse. — Aber das kyprische ἐπτόκασεν d. i. ἐπύκασεν, beides mit ἐκάλυψεν im Sinne von implicavit erklärt (Mor. Schmidt Ztschr. IX 367), lässt sich kaum anders erklären, als durch diesen Zusatz. Die W. πυκ in der Bedeutung festigen, glaubten wir unter No. 384 wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit erschliessen zu können. Auch πτύσσειν falten, das doch nur eine Art des Fest- oder Dichtmachens ist, wird schwer-

*) Die Praesensform πτίττω, auf die Ascoli Krit. Stud. 356 Gewicht legt, hat keine ausreichende Gewähr. Vgl. Lobeck Paralip. 31, Meineke Comici II 345 f.

lich fern liegen trotz seines χ (πτυχή). Anders Fröhde Bezzenb. Beitr. I 251.

Dass auf dieselbe Weise κτ aus κ hervorgeht, lässt sich nicht erweisen. κτείνω scheint zwar zu καίνω (No. 77b) in einem ähnlichen Verhältniss zu stehn, wie πτόλις zu πόλις. Aber bei dem viel späteren und selteneren Auftreten der Form mit einfachem κ ist es kaum erlaubt diese als die Grundform zu betrachten. Auch für die Entstehung von γδ aus γ wüsste ich nichts beweisendes beizubringen. Dagegen kann möglicherweise das δ in βδέω (No. 255) aus *j* entstanden sein, indem die Analoga der verwandten Sprachen auf eine W. *bjas* = βδεϲ schliessen lassen.

Ganz deutlich liegt uns aber diese Art von Dentalismus in der Aspiratengruppe χθ vor. χθές (No. 193) verglichen wir dem skt. *hjas* und setzten als Grundform *ghjas* an. Hier also hat das *j* offenbar ein dentales Element aus sich entwickelt, das durch den Einfluss der vorhergehenden Aspirata zu der Stufe dieser erhoben wurde. Man vergleiche hiemit die Auffassung von Ascoli Krit. Stud. S. 323. Dasselbe Jod aber, das uns in diesem Worte historisch überliefert ist, dürfen wir mit Sicherheit erschliessen im St. *ghamā*, welchen wir unter No. 183 als die Grundform zum gr. χαμα erkannten. Nehmen wir mit Grassmann Ztschr. XII 95 an, dass auch hier dem *gh* sich ein parasitisches *j* zugesellte, so gelangen wir zu *ghjam*, *ghjamā* und von da zu χθον, χθαμαλό-ς ganz in derselben Weise, wie von *ghjas* zu χθές, vielleicht auch zum skt. *ksham*, indem *j* in einen Zischlaut überging, der den weichen Laut vor sich verhärtete. Allerdings bedarf wohl diese letzte Lautentwicklung noch einer genaueren Untersuchung vom Standpunkt der sanskritischen Lautlehre aus.

In Verbindung mit diesen, wie ich glaube, gesicherten Aufstel- (455)
lungen äussert Kuhn a. a. O. eine Vermuthung, die sich kaum bewähren dürfte. Er meint nämlich, auch jene oben unter a) erörterten Fälle des Dentalismus seien auf dieselbe Weise zu erklären, τί-ς also setze zwischen sich und *ki-s* eine Mittelstufe *kti-s* voraus. Eine solche aber liegt nirgends vor, ebenso wenig gibt es ein griechisches Wort, in welchem κτ zu τ entartete. Das von Kuhn angeführte τύπο-ς hat mit κτύπο-ς sicher nichts gemein, vielmehr schien (No. 249) die W. des ersteren *stup* zu sein. Dagegen ist die Verschiebung eines 491
Gutturalen zum Palatalen und von da zum Dentalen viel einfacher und durch Analogien hinreichend gesichert. Es bedurfte also keines neben κ entwickelten τ, um es in die dentale Classe zu versetzen. — Noch weniger freilich sind die Combinationen Ebel's berechtigt, der zwischen *k* und *t* gar eine Mittelstufe *pt*, also πτις, πτε vermuthet,



gewiss mit Unrecht, denn zur Entwicklung des *p* aus *k* war ja nur dann Anlass, wenn nach *k* sich *v* einstellte. Man wird daran festzuhalten haben, dass *k* einerseits zu *kv* und weiter zu *p*, andererseits zu *kj*, weiter zu τ sich umgestaltete.

3) Aspiration.

Wie ein grosser Theil der Erscheinungen des Labialismus und Dentalismus seine einfache Erklärung in der Annahme fand, dass ein Spirant dem Explosivlaut sich unwillkürlich anhängte, so kann es uns nicht Wunder nehmen, dass ein noch weniger articulirtes hauchendes Element, der blosse spiritus asper, in derselben Weise sich anfügt und demnach die ursprüngliche Tenuis in die entsprechende Aspirata verwandelt. In der That gehört der Wechsel zwischen der Tenuis und Aspirata zu den geläufigsten Annahmen der Etymologen. Und diese Annahme hat allerdings die Thatsache für sich, dass wir in den verschiedensten Sprachen und Sprachperioden den Hang zur Aspiration nachweisen können. So ist ganz unverkennbar die sanskritische harte Aspirata wenigstens in vielen Fällen aus der Tenuis entstanden (Grassmann Ztschr. XII 101). So beruht ein Theil der deutschen Lautverschiebung, die Verwandlung von *k* in *h*, von *t* in *th*, von *p* in *f* auf Aspiration, die sich dann in einer spätern Periode theilweise wiederholt. Im Umbrischen ist die Aspiration in gewissen Lautver-
(456) bindungen (Aufr. u. Kirchh. I 78), in den persischen Sprachen namentlich vor Dauerlauten (Bopp Vgl. Gr. I[2] 69) eine anerkannte Thatsache, im Ossetischen (ebenda 120) findet sie auch ohne derartigen Einfluss in weitem Umfange statt, im Altirischen namentlich zwischen Vocalen (Schleicher Compendium[3] 279). Wir sind also schon im Voraus geneigt auch im Griechischen dieselbe Erscheinung vorauszusetzen, die jedenfalls mehr Analogien hat als die Entziehung der Aspiration. Aber gerade bei solchen scheinbar unbedenklichen Annahmen kommt es auf besondere Vorsicht an. Die griechischen
492 Aspiraten sind jedenfalls ihrer überwiegenden Mehrzahl nach aus weichen Aspiraten hervorgegangen, stehen also ihrem Ursprunge nach der Tenuis fern und wir müssen uns sehr hüten, diese beiden Lautgruppen durcheinander zu wirren. Die Aspiration einer Tenuis ist im allgemeinen als eine auf g r i e c h i s c h e m Boden verhältnissmässig spät eingetretene Affection zu betrachten, die wenigstens in vielen Fällen in dem Einfluss von Nachbarlauten ihren Grund hat, sich aber allerdings von da aus, zum Theil auf einzelne Mundarten und

Sprachperioden beschränkt, weiter ausdehnt und in einigen wenigen Beispielen mit sanskritischer Aspiration zusammentrifft. Die ganze Erscheinung ist von mir schon in den Tempora und Modi S. 196 f. übersichtlich erörtert. Vgl. Leo Meyer I 51 und W. H. Roscher ‚de aspiratione vulgari', Studien I, 2, 63 ff. Sehr sorgfältig ist dieser Gegenstand behandelt von Wilhelm von der Mühll in seiner Doctordissertation ‚Ueber die Aspiration der Tenues vor Nasalen und Liquidis im Zend und Griechischen' (L. 1875). Ich entnehme dieser Ausführung verschiedene Einzelheiten, ohne in die physiologische Begründung einzugehen, die dort, wie mir scheint, vielfach glücklich versucht wird.

Wir gehen am besten von dem specifisch griechischen Lautwandel aus, der im allgemeinen ausserhalb unsrer Aufgabe liegt, hier aber nicht ohne Nachtheil übergangen werden kann. Christ hat in seiner Lautlehre S. 104 f. nur einen kleinen Theil der hieher gehörigen Thatsachen und diese mit vielem zweifelhaften vermischt zusammengestellt. Die Aspirata geht aus der entsprechenden Tenuis hervor unter zwei Hauptbedingungen, nämlich erstens durch den Einfluss einer folgenden Liquida oder eines Nasals und zweitens durch den Einfluss eines vorhergehenden Sibilanten.

Die erste Einwirkung ist die bekannteste. So erscheint der Stamm *βλακ* (= *μαλ-ακ* No. 457) in *βληχ-ρό-ς*, *ἀ-βληχ-ρό-ς*, der Stamm *λεκ* (vgl. *λικριφίς*, wo das *φ* die Aspiration hindert, in *λέχ-ρι-ο-ς* (No. 540), der Stamm *τρι* (No. 246) in *θρίναξ* Dreizack neben *τρίναξ* aspirirt, das Suffix *-τρο* (*ἄρο-τρο-ν* = *ara-tru-m*) wird bisweilen zu *-θρο* (*κλεῖ-θρο-ν* = *claus-tru-m*, de nom. form. p. 38), *πεν-ι-χρό-ς* ist im Suffix mit *lud-i-cru-s* zu vergleichen (Leo Meyer vgl. Gr. II 506). — Dem bei Hesych. erhaltenen *τρόνα· ἀγάλματα ἢ ῥάμματα ἄνθινα* (s. oben unter No. 239) steht das homer. *θρόνα* X 441 (*ἐν δὲ θρόνα ποικίλ' ἔπασσεν*) gegenüber (Hesych. *ἄνθη καὶ τὰ ἐκ χρωμάτων ποικίλματα*). Dasselbe Wort kommt bei alexandrinischen Dichtern auch im Sinne von *φάρμακα*, Kräuter, vor und ist sicherlich mit skt. *tṛ́ṇa-s* Gras, Kraut, Halm, goth. *thaurnu-s*, ksl. *trŭnŭ* Dorn zu vergleichen. Vgl. Wustmann Rhein. Mus. XXIII 238, wo auch *ποικιλό-θρονο-ς* als Beiwort der Aphrodite passend aus (457)
diesem Stamme abgeleitet wird. — *θρυγονᾶν* ist identisch mit *τρυγονᾶν*, leise an die Thür klopfen, die Präposition *πρό* hat, dem persischen *fra* ähnlich, in den nachhomerischen Formen *φροῦδο-ς* (No. 281 vgl. *πρὸ ὁδοῦ ἐγένοντο* Δ 382), *φροίμιον* sporadisch seit Aeschylus neben *προ-οίμιον*, *φρουρό-ς*, *φρουρά* (No. 501) ihren Labial aspirirt. — Auch in *τέφ-ρο-ς* aschgrau, *τέφ-ρα* Asche, wird sich die Aspirata aus dem Einfluss des *ρ* erklären, da wir an der

Verwandtschaft mit skt. *tap* warm sein, erwärmen, *táp-as* Hitze, lat.
493 *tep-eo*, *tep-idu-s*, ags. *thef-jan*, aestuare, ahd. *damf*, ksl. *top-lŭ* warm, nicht zweifeln können. Dieselbe W. erfährt dieselbe Affection im altpers. *taf-e-dhra* Schmelzung, *taf-nu* Hitze. — Vor λ erscheint κ aspirirt in ἀνδράχ-λη vom St. ἀνθρακ (ἄνθραξ Kohle), τ in ναῦ-σθλο-ν (No. 430), ναυ-σθλό-ω, das gewiss auf ναυ-στολο-ν zurückzuführen ist, und in dem Suffix -θλο (θέμε-θλο-ν), das wir von -θρο, -τρο (vgl. θύρε-τρο-ν) nicht trennen können, π in σιφλό-ς missgestaltet, schwach, insofern wir es dem von Grammatikern mit ähnlichen Bedeutungen angeführten σιπαλός identificiren (Lobeck Prolegg. 140, El. I 225). Fick I³ 474 stellt ἀχ-λύ-ς Finsterniss, Nebel ansprechend zu ἄκαρο-ν· τυφλόν Hesych. und lat. *aquilu-s* dunkel (color subfuscus Paul. Epit. 22), wozu man *aquila* und *Aquilo* stellt. Ob ἄγχρας· μύωψ Λοκροί dazu gehört, ist mir zweifelhaft, weil es leicht mit ἀγχοῦ zusammenhängen könnte. — Aspiration vor ν tritt uns entgegen in ἀράχ-νη von W. ἀρκ (No. 489), λύχ-νο-ς von W. λυκ (No. 88), in den Deminutiven auf -ιχνη, ιχνιο-ν, υχνιο-ν, die auf das kürzere κ zurückgehen (κύλιξ κυλίχνη, πελίκη πελίχνη, πόλις πολί-χνιο-ν vgl. Schwabe de deminutivis p. 63, 73), in πέταχνο-ν mit der noch erhaltenen älteren Form πέτακνον, von Hes. mit ποτήριον ἐκπέταλον erklärt, in μυσαχνό-ς, μόλυχνο-ς (Hesych.), für die wir ähnliche Suffixe vermuthen dürfen, in ἴχ-νος, sofern wir dies mit Recht zu W. Fικ (No. 17) zogen, in τέχ-νη, dessen W. (No. 235) freilich auch anderweitige aspirirte Formen bietet, in πάθνη (Roscher Stud. I, 2, 102), echt attisch mit umspringendem Hauch φάτ-νη Krippe, das wir zu πατ-έο-μαι (No. 350) ziehen müssen, in ἄφνω, ἐξ-αίφνης neben ἐξαπίνης mit Epenthese des Jota (S. 668). ἄχ-νη Spreu, Schaum vermittelt Fick I³ 475 mit dem goth. *ahana* (F.) Spreu. Ob ἀκ stechen (No. 2) als W. anzunehmen und ἄκ-ανο-ς Stachel nebst andern Wörtern dazu zu stellen sind, ist mir weniger gewiss. — Zweifelhaft ist der von Lobeck Rhem. 29 und Pott W. I 673 behauptete Zusammenhang von χνοῦ-ς Staub, Schaum mit κνάω, κόνι-ς (vgl. *cini-s*). Denn altn. *gnu-a* schaben, abreiben weist auf eine W. *ghnu* (Fick I³ 585), welcher χνυ regelrecht entspricht. Und für κόνι-ς kommt (ebenda 518) skt. *káṇa-s* Korn, Staubkorn in Erwägung. — Vor μ wird das κ der W. πλεκ (No. 103) in πλοχ-μό-ς, das ursprüngliche κ der Wurzel von πράσσω (No. 358) in πρῆχ-μα auf einer Inschrift aus Chios (Cauer, Delectus No. 133) aspirirt, das der W. ἀκ (No. 2) in ἀκ-αχ-μένο-ς und in αἰχ-μή, das doch wohl für ἀκ-ιμη steht und so gut wie das vorhin berührte τέφρα als substantivirtes Adjectiv zu fassen ist. ἰωχ-μό-ς, Schlachtgetümmel, ist mit ἰωκή gleichbedeutend, λαχ-μό-ς wird im E. M. aus

Antimachos in der Bedeutung *λακτισμός* angeführt, gehört also zu No. 534.

Ueber den „aspirirenden Einfluss“ eines vorhergehenden *s* auf eine nachfolgende Tenuis hat Kuhn im dritten und vierten Bande seiner Zeitschrift eine umfassende Untersuchung vorgenommen, die wir schon wiederholt benutzt haben. (Vgl. Grassmann Ztschr. XII 96.)*) Innerhalb des Griechischen sind sichere Beispiele einer solchen Affection, welche zum Theil erst in attischer, zum Theil in noch späterer
Sprachperiode durchdringt und sich durch das Vorhandensein nicht (458)
aspirirter Nebenformen manifestirt, folgende: **σχάζω****), **σχέδ-ος**,
σχεδ-ία σχενδύλη neben W. σκεδ No. 294, **σχίζω** neben W. 494
σκιδ No. 295, **σχελίς** Schinken, attisch neben **σκελίς** und **σκέλος**, **σχέραφο-ς** Schmähung neben **σκέραφο-ς**, **ἀσφάλαξ** als Nebenform von **ἀσπάλαξ** im E. M. angeführt (No. 106), **ἀσφάραγο-ς** Spargel neben **ἀσπάραγο-ς** = zd. *çparegha* Zacke (neupers. *a-sparag* Justi 302), lit. *spurga-s* (Nesselm.) Sprosse, Auge des Baumes (Fick I³ 833), vielleicht Lehnwort aus dem Persischen, **λίσφο-ς** (No. 544) neben **λίσπο-ς**, wo **π**, wenn wir es S. 367 richtig erklärt haben, nur auf relative Priorität rechnen kann, was ebenfalls von dem späten **σφόγγο-ς** neben attischem **σπόγγο-ς** (No. 575) gilt, umgekehrt att. **σφυρά-ς** Mist neben ion. **σπυρά-ς** und **σπύραθο-ς**, **σφυρί-ς** Korb bei Hippokrates und in einer späten Inschrift (Steph. Thes.) neben **σπυρί-ς** (vgl. lat. *spor-ta*, **σπεῖρα**, **σπάρτα**, lit. *spar-ta-s* Band Fick I³ 832), **σφονδύλη** Name eines Insekts bei Aristoteles mit der Variante **σπονδύλη**. Ebenso **σφόνδυλος** Wertel, Wirbel, Gelenk mit der Variante **σπόνδυλος** (vgl. Bonitz Ind. Aristotelicus). — In einer früheren Periode trat dieselbe Erscheinung ein in der W. σφαδ (No. 296) der wir skt. *spand* verglichen, in **σφήξ** (No. 580), wenn wir dessen **σφ** dem *sp* von *vespa* mit Recht gleich setzten, vielleicht in **σφήν** Keil, insofern Kuhn dies Ztschr. IV 15 richtig dem deutschen *Spahn* gegenüberstellt (Pott W. I 635), und wahrscheinlich auch in **σθέν-ω** bin kräftig, stark und **σθέν-ος** Kraft mit seinen Ableitungen (**σθεναρό-ς**, **σθέν-ιο-ς**, **Σθέν-ελο-ς**). Denn da wir aus der W. στα (No. 216) verschiedene Formen (vgl. auch No. 222) mit der Bedeutung Festigkeit hervorgehen sehen, so dürfen wir wohl für diese denselben Be-

*) Einen ansprechenden Versuch zur physiologischen Erklärung dieser Erscheinung macht Ascoli Fonol. 194 (Lautl. 164).

) Zu **σχάζω stellten wir auch das intransitive **χάζω** scheide mich, weiche. Vgl. **συγχάσαι· συγχωρῆσαι** Hesych. Dazu gehört mit erhaltener Tenuis der homer. Ao. **κεκάδ-ο-ντο** = **ἐχάσαντο** und das von Mor. Schmidt wohl mit Unrecht angefochtene Plqpf. **ἐ-κεκήδ-ει· ὑπεκεχωρήκει** (Hesych.) nebst dem lat. *cēd-o* (vgl. Buttm. A. Gr. II² 322).

griff des Stehens als die Grundlage voraussetzen und gewinnen somit für *σϑέν-ος* die Grundvorstellung der Standkraft im Unterschied von *ῥώμη* (No. 517) Schwungkraft. Bei dieser Wurzel begegnet sich demnach das Griechische mit dem Sanskrit, wo dieselbe Wurzel durchweg die aspirirte Form *sthā* zeigt. — Das *ϑ* von *ϑάμβ-ος* neben *τάφο-ς* erklärten wir bei No. 233 aus der Wirkung des später abgefallenen *σ* (W. *stabh*, gr. *ϑαφ*). Ebenso traf die Aspiration in der W. *sphal* = gr. σφαλ (No. 558) in beiden Sprachen zusammen und in diesem Falle bei dem schon erwähnten σφαδ. Dagegen steht in andern Wurzeln und Wörtern, so namentlich in der W. *sthag* = στεγ (No. 155), in *asthi* = *ὀστέον* (No. 213), in *sphar* = *σπαρ* (No. 389) die indische Aspirata vereinzelt. — In einem einst vorhandenen, später abgefallenen Sibilanten müssen wir die Quelle der Aspiration für *φᾶνο-ς* neben älterem *πᾶνο-ς* Fackel suchen, wenn die Combinationen Roscher's Stud. I, 2, 72 ff. richtig sind, der die die Wörter im Anschluss an Kuhn zu *σφήν* und zum deutschen ‚Spahn' stellt.

495 Ausser diesen beiden Haupteinwirkungen auf die Aspiration einer Tenuis können wir muthmaasslich auch einem vorhergehenden Nasal den Einfluss beimessen, in einzelnen Fällen die Tenuis in die (459) Aspirata zu verwandeln. Den Versuch einer lautphysiologischen Erklärung dieses Vorgangs macht v. d. Mühll S. 47 seiner S. 501 erwähnten Schrift. Hieher gehört *ἔγχ-ος*, dessen Herkunft von W. ἀκ und Verwandtschaft mit *ἄκ-ων* (No. 2) um so wahrscheinlicher ist, da nasale Consonantengruppen auch sonst sich gern mit *ε* verbinden: *πένϑος*, *βένϑος*, *φέγγος*; *κόγχη* (No. 65), dessen skt. Correlat *çaṅkhá-s* die — wie wir annehmen — fast überall hysterogene harte Aspirata zeigt; *λαγχ-άνω*, wenn wir Fick I[3] 748 und Van. 827 folgen, der ksl. *po-ląč-iti* (Nebenf. *po-lučiti*), lit. *per-lenk-i-s* Gebühr altpr. *per-lânk-ai* es gebührt vergleicht. Von den Formen mit Nasal müsste die Aspiration auch auf *λαχεῖν* u. s. w. übergegangen sein. *ῥέγχ-ω* neben dem gut attischen *ῥέγκ-ω* schnarche, *ῥύγχ-ος*, welches nach Athenaeus III 95 *κυρίως* die Schweineschnauze bedeutet, entweder zu *ῥέγκειν* oder, wie Fröhde Ztschr. XXII 267 ausführt, zu *ὀρύσσειν* gehörig, *σπινϑήρ* Funke, das seinem Deminutivum *scintilla* gegenüber sich aspirirt erweist (anders Fick I[3] 834), *ταν-ϑαρ-ύζειν* zittern, baumeln neben *ταρ-ταρ-ίζειν* vor Frost zittern, klappern, gewiss von der W. τερ, deren mannichfaltige Weiterbildungen unter τρες No. 244 besprochen sind, *ὀμφ-ή* Stimme, insofern das Wort, das allerdings *ϝ* bei Homer ausschliesst, zu der W. ϝεπ (st. ϝεκ) No. 620 gehört. Fick stellt *ὀμφή* zum lit. *ambiti* schelten (I[3] 493), was keine Evidenz hat. Hieran reiht sich noch die

schon oben (S. 495) erwähnte boeot. Endung der 3. Pl. auf -*νθι* statt *ντι* und die damit verglichenen Deminutivbildungen mit *νθ*. — Zu den letzteren gehört auch *κολοκύνθη* Kürbis, während *κολοκύντη* als die bessere, echt attische Form betrachtet ward (Phrynichus ed. Lobeck p. 437.) Auch in einzelnen andern mundartlichen Formen ist der aspirirende Einfluss des Nasals zu erkennen: *σκάνθαν κράββατον*, das schon Salmasius dem gleichbedeutenden *ἀσκάντην* verglich, *Βερέκυνθος* kretisches Gebirge neben *Βερέκυντος* in Phrygien.

Einen anderweitigen Erklärungsgrund der neben einer Tenuis erscheinenden Aspirata hat man in nachfolgendem Digamma gesucht, in der Art, dass namentlich die Lautgruppe *πϝ* in *φ* übergegangen sei. Mit grosser Entschiedenheit stellt besonders Benfey Ztschr. VII 52 diese von Leo Meyer I 51 gebilligte Erklärung auf, indem er *βλέφ-αρο-ν* auf *βλεπ-ϝαρο-ν*, *σοφ-ός* (No. 628) auf *σοπ-ϝο-ς* zurückführt. Allein weder in diesem noch in einem andern der von ihm besprochenen Fälle findet sich die vorausgesetzte Form mit *v* in irgend einer der verwandten Sprachen wirklich vor. Im Skt. ist allerdings *-vara* ein Suffix, das vereinzelt zur primären Nominalbildung verwandt wird (Lindner S. 109), zu dem Suffix -*ϝο* lassen sich reichlichere Analogien beibringen (ebenda S. 105) z. B. *ûrdh-vá-s* gerade, *tak-vá-s* rasch, vgl. *caed-uu-s, cur-vu-s* Corssen I² 313. Aber von einer besondern Uebereinstimmung ist nicht die Rede. Nur da wo lautliche Spuren vorhanden sind, wird dieser Erklärungsgrund wahrscheinlicher, so in *ὄφι-ς* (No. 627) das bei Homer und Hipponax trochäisch gemessen wird, mithin fast wie *ὀπφι-ς* gelautet haben 496
muss. *-vi* ist im Skt. ein Adjectiva aus Verbalstämmen bildendes Suffix, das z. B. in *ǵâgr-vi-s* wachsam (Lindner 109) vorkommt. So können wir uns ein **ak-vi-s*, blickend, denken, woraus *ὀκ-ϝι-ς*, *ὀπ-ϝι-ς* hervorging. — Die Behauptung, dass die griechischen aspirirten activen Perfecta auf eine der lateinischen auf *-vi* entsprechende Bildung, *πέπλεχ-α* also auf *πε-πλεκ-ϝα* zurückgehe, ist schon in den (460)
Tempora und Modi S. 194 ff. von mir bestritten. Jetzt kann ich auf ‚Verbum' II 194 ff. verweisen. Die vereinzelte Form *ἑδήδοϝα* auf der wunderlichen Inschrift C. I. N. 15 kann dafür unmöglich maassgebend sein. In diesem Falle ist *ϝ* wohl nur Ausdruck jenes Uebergangslautes, der sich unwillkürlich zwischen dem mit dem *ε* von *ἠδ-έ-σθη-ν*, *ἐδ-ήδ-ε-σμαι* zu vergleichenden, im homer. *ἐδ-ήδ-ο-ται* wiederkehrenden *ο* und nachfolgendem Vocal gleichsam aus ersterem entwickelt, dem *v* des skt. *ba-bhû-v-a* ähnlich. So ward ja auch der Name *Joannes* italiänisch zu *Gio-v-anni*. Vgl. unten S. 573. Vielmehr ist diese nachhomerische Erscheinung, der sich

die homerische Aspiration vor der Medialendung -*αται* zur Seite stellt, offenbar eine Lautaffection specifisch griechischer Art. (Vgl. Verb. II 218.)

Solche aus besonderen Bedingungen nicht weiter zu erklärende Anhauchung werden wir wahrscheinlich auch in andern Fällen anerkennen müssen, wo sie zum Theil älteren Datums ist, als in den bisher zur Sprache gebrachten. Schon in meinem Aufsatz über die Aspiraten Ztschr. II 336 hob ich hervor, dass die griechische Aspirata bisweilen der harten Aspirata des Sanskrit begegne, und unterschied dabei zwei Fälle, den einen, dass die Aspirata im Sanskrit sowohl wie im Griechischen hysterogen, das heisst aus der Tenuis entstanden, den andern, dass umgekehrt die Aspirata in beiden Sprachen ursprünglich, aber in beiden von der Stufe des weichen Lautes zu der des harten erhoben sei. Wir besprachen diese Verhältnisse schon S. 82 und 422. Natürlich müssen die übrigen verwandten Sprachen oder etwaige Seitenformen derselben Sprache entscheiden, von welcher Art der Laut im einzelnen Beispiel ist. Von der zweiten Art war die griechisch-sanskritische harte Aspirata im St. *ὀνυχ* neben *nakha* (No. 447). Ebenso fassten wir unter No. 412 das *ph* der W.
497 *phull.* Dahin würden wir auch die Uebereinstimmung der unter No. 179 behandelten Form *χά-ος* (d. i. *χαϝ-ος*) mit skt. *kha-m* Höhlung, Luftraum zu stellen haben, auf welche Bopp Gl., Aufrecht Ztschr. II 148 hingewiesen haben und die auch von Benfey in seiner ausführlichen Besprechung dieser und andrer damit zusammenhängenden Wörter Ztschr. VIII 187 ff. anerkannt wird. Die verwandten Spra-
(461) chen bieten lauter Formen, welche auf ursprüngliches *gh* führen. Mithin wird auch skt. *kha-m* aus *gha-m* verhärtet sein. — Von der andern Art ist das skt. *kh* in einigen der so eben erörterten Wörter, in denen es griechischem *χ* parallel durch den Einfluss eines Sibilanten aus *k* entstand, z. B. in der W. *skhad* (No. 294), ebenso skt. *th* und *ph*, das unter der gleichen Bedingung z. B. in W. *sthā* neben *σθένος*, *sphal* neben *σφάλλω* (No. 558) eintritt. — Anderswo werden wir freilich zweifeln können. Doch setzten wir S. 504 *κόγχη*, *κόγχο-ς* = skt. *çaṅkhá-s* (No. 65) nicht ohne Grund unter die Beispiele hysterogener Aspiration. — Zweifelhaft blieb das unter No. 561 erörterte, dem skt. *khalīna-s* verglichene *χαλῑνό-ς*. — *θ*, sanskritischem *th* gegenüber, aber durch die andere Verwandtschaft als Umwandlung eines *t* erkennbar, begegnete uns S. 278 in den Formen *πλάθ-ανο-ν*, *πλαθ-άνη* und skt. *prath*, *pṛthú-s* (No. 367b) neben *πλατύ-ς*, *πλάτανο-ς* lit. *platù-s*, ferner in *μόθ-ο-ς* Getümmel (No. 476), skt. *manth-á-s*, ksl. *met-ą*.

Dagegen ist die Aspirata zuweilen, und zwar am häufigsten die

labiale, ausschliesslich auf das Griechische beschränkt. So ergab sich oben für die W. δεκ (No. 11) die nicht aspirirte, bei Ioniern, Doriern und Aeoliern (Ahrens d. dor. 82) vorkommende Form als die ursprüngliche, die attische δεχ als eine hysterogene. Selbst die Attiker bewahrten das ältere κ in einigen Wörtern, deren Zusammenhang mit *δέχεσθαι* dem Sprachbewusstsein schwerlich klar vorschwebte, in *δοκ-ό-ς* Balken, *δοκ-άνη* Gabel, aber auch in *δωροδόκος*, *πανδόκος* mit seinen Ableitungen, vielleicht auch in *δεκών· ὁ δεκαζόμενος* und *δεκάζειν* bestechen, das sich am besten als Frequentativum von *δέχεσθαι* im Sinne von bei sich aufnehmen, bewirthen, tractiren (vgl. *ἀκοιάζεσθαι*, *μεγάζεσθαι*) erklärt, während die im E. M. 254, 29 auf Eratosthenes zurückgeführte Etymologie aus *δέκα* (zu zehnen vornehmen) völlig abenteuerlich klingt. — Die W. τυκ hatte diese ihre ursprüngliche Form hauptsächlich in der ionischen Mundart bewahrt (*τε-τύκ-ο-ντο*, *Τεῦκ-ρο-ς*), wie wir bei No. 235 sahen. Aber auch hier fehlte es den Attikern nicht an einer Form mit nicht aspirirtem Laut: *τύκ-ο-ς* neben *τυγχάνω*, *τεύχω*. Wer vermöchte hier wohl für die Aspirata besondere Erklärungsgründe zu finden? Dies sind eben solche Formen, auf welche sich vorzugsweise die Auffassung stützt, dass das 498
aspirirte Perfect nur durch lautliche Affection aus dem nicht aspirirten entstanden ist. Hieher gehört vielleicht auch das perfectische und durch den Perfectdiphthong charakterisirte Präsens *οἴχ-ο-μαι*, das schon Sonne Epilegomena S. 62 dem goth. Perfect *vaik*, cessi, gegenüber stellte, ohne es damit identificiren zu wollen. Obwohl ein ϝ hier nicht nachzuweisen ist, dürfen wir das Verbum doch zu W. ϝικ (No. 17) stellen, zu der die Bedeutung „ich bin entwichen“ voll- (462)
ständig passt. Der labiale Spirant mochte vor dem *ο* früher als vor andern Vocalen schwinden, wie schon Christ S. 261 vermuthet. — Zu diesen Fällen der Aspiration gehört *ταχύ-ς*, skt. *táku-s*. Im PW. wird dies Adjectiv mit eilend erklärt. Die W. ist *tak* (No. 231) schiessen, stürzen, wovon *ták-van* Vogel, völlig gesichert in ihrer hohen Alterthümlichkeit durch lit. *tek-ù* fliesse, laufe, *ték-ina-s* schnell laufend, ksl. *tek-ŭ* *δρόμος*, *tok-ŭ* *ῥεῦμα* (böhm. *roz-tok* Auslauf, Mündung), altir. *techim* fugio. Sehr reichlich ist dieselbe W. im Zend vertreten: *tak-a* laufend, *takh-ma*, ebenfalls mit Aspiration, schnell, stark, *tac* laufen, fliessen, *tañc-ista* (vgl. *τάχ-ιστο-ς*) sehr stark. Grassmann (Ztschr. XII 104) macht mit Recht darauf aufmerksam, dass die Versetzung der Aspiration in den Anlaut, die wir in *θάσσων* bemerken, auf ein hohes Alter der inlautenden Aspiration schliessen lässt im Gegensatz zu *τεύξομαι*. — Dass *πτύσσω* zu W. πυκ gehöre, mithin *πτυχή* ebenfalls den Hauch erst später hinzugenommen habe, vermutheten wir S. 498. — Das sikeliotische *κάρχαι* = *καρκίνοι* wurde

bei No. 40 erwähnt. — Hieher gehört auch ῥαχία (ion. ῥηχίη) Brandung von der W. ϝρακ, wie sich S. 531 zeigen wird. — Das anlautende χ von χόρ-ιο-ν Haut, Nachgeburt steht dem *c* des lat. *cor-iu-m* gegenüber, mit dem Kuhn Ztschr. IV 14 es mit Recht vergleicht, indem er aus lit. *skur-à* Haut, Leder — vgl. *scor-tu-m* — auf einen anlautenden Sibilanten schliesst, der somit die Aspiration erklären würde. Vgl. No. 53 und Fick II^2 272.

Von einem aus τ entstandenen ϑ ist κλώϑ-ω ein Beispiel, dessen Zugehörigkeit zu der skt. W. *krat* spinnen (*kṛ-ná-t-mi*) uns unter No. 42a wahrscheinlich schien. Da die indische Praesensbildung auf einen Nasal weist, so dürfen wir vielleicht mit Joh. Schmidt annehmen, dass κλώϑω sich zunächst aus *κλονϑ entwickelte, und dass die Aspiration auf der S. 504 besprochenen Einwirkung des, später verschwundenen, Nasals beruht.

Viel häufiger tritt φ einem primären *p* gegenüber auf. Es wird gerathen sein, hiebei den Anlaut vom Inlaut zu unterscheiden. — Die schon im Alterthum (E. M.) gegebene Herleitung von φι-άλη aus der W. πι (No. 371) ist in neuerer Zeit öfter wiederholt worden, besonders von Legerlotz Ztschr. VII 308, dem sich Christ S. 186 anschliesst. Beide führen φιάλη auf πιϝαλη zurück und nehmen es als einen Beleg für die oft wiederholte, aber durchaus unerweisliche Behauptung, dass ein in der nachfolgenden Sylbe unterdrücktes Digamma in der vorhergehenden Aspiration bewirke. Die angegebene Etymologie von φιάλη scheitert an dem Factum, dass das Wort bei Homer durchaus kein Trinkgefäss, sondern eine Art Kessel bedeutet, welche man aufs Feuer setzt — dahet ἀπύρωτος von einem noch ungebrauchten
499 ψ 270 — und auch als Aschenkrug verwendet (ebenda 243, 253). Dies lehrt schon Aristarch, der deshalb zu jenem Verse seine διπλῆ setzte, ὅτι φιάλην οὐ τὸ παρ' ἡμῖν (den späteren) ποτήριον, ἀλλὰ γένος τι λέβητος ἐκπέταλον (Aristonicus ed. Friedländer p. 330), womit auch Döderlein Gloss. 936 zu vergleichen ist, der auf den landwirthschaftlichen Ausdruck φιαλοῦν βόϑρον, eine Grube gleichsam „auskesseln", rund aushöhlen, hinweist. Bei Xenophanes fr. 1, 3 (Bergk)
(463) bedeutet φιάλη ein Salbgefäss, bei Pindar erst begegnen wir der οἰνοδόκος φιάλα (z. B. Isthm. 6, 40). Max Müller (Essays IV) sucht die Herleitung aus W. *pi* dadurch zu bekräftigen, dass skt. *pâtra-m* neben der etymologischen Grundbedeutung *poclu-m* auch die weitere Gefäss, Geräth habe. Das auffallende aber bei φιάλη wäre, dass jene vorausgesetzte Grundbedeutung in diesem Falle der ältesten Sprache völlig fremd wäre. — Nicht besser steht es mit der Vergleichung von φιαρό-ς mit skt. *pīvará-s* fett. Zur Aspiration des π zeigte, wie die unter No. 363 zusammengestellten Formen πιαρό-ς, πῖαρ, πίων lehren,

das Griechische gar keine Neigung. Auch passt die Bedeutung von *φιαρό-ς*, das bei alexandrinischen Dichtern, die es überhaupt nur kennen, sogar Beiwort der Morgenröthe ist und stets nur glänzend, schimmernd bedeutet, durchaus nicht zu *πιαρό-ς*, das nie etwas andres als fett, feist heisst. Bei Theokrit XI, 21 ist die Lesart *φιαρωτέρα ὄμφακος ὠμῆς*, auf die M. Müller hinweist, wenig gesichert. — Pott's (I[1] 269, W. I 1205) Zusammenstellung von *φλύ-ω*, *φλεύ-ω* im Compositum *περιφλύων*, *περιφλεύειν* versengen, mit skt. *plush* und *prush* brennen hat mancherlei Bedenken gegen sich. Die skt. W. *pru-sh* müssen wir wohl als eine Weiterbildung der unter No. 378 und 385 erörterten kürzeren Stämme betrachten, während wir unter No. 415 eine griechische W. φρυ erschlossen, die sich an goth. *brinnan* anschloss. Lobeck Rhemat. 24 ist dagegen geneigt, *φλύ-ω* in seiner Beziehung auf das Feuer mit den unter No. 412 besprochenen Formen zusammen zu bringen, wie denn in der That die Vorstellungen lodernden Feuers und sprudelnder, strotzender Fülle in der Sprache vielfach in einander fliessen. — Dagegen bestätigt sich Aspiration des Anlauts in:

652) *φῦ-σα* das Blasen, Blasebalg, Blase, *φυσά-ω* blase, *φυσιά-ω* schnaube, *φυσαλί-ς*, *φυσαλλί-ς* Blase, *φύσκα* Blase, Schwiele, *φύσκη* Darm, Wurst, *φύσκ-ων* Dickbauch.
Skt. *pupphu-sa-s* Lunge, *pupphu-la-s* Blähung, *phu-t* blasen.
Lat. *pūs-ula*, *pus-tula* Bläschen.
Lit. *pús-ti* blasen, wehen, *pus-lė* Blase.

Pott W. II, 2, 445, Benf. I 551 ff. — Ich gehe trotz Pott's Einspruch von einer W. *spu* aus, deren *s* im Skt. und Gr. Aspiration bewirkte und dann abfiel. Diese W. *spu*, gr. φυ, aus welcher *φυ-σί-γναθο-ς* Pausback, unmittelbar gebildet ist, verbindet sich mit weiterbildendem *σ*, das uns auch in den lateinischen Formen entgegentritt. *φῦ-σα* wird aus **φυσ-jα*, **φυσσα* entstanden sein (vgl. *κνῖσα* neben *κνίσσα*). Vgl. Misteli Ztschr. XIX 121. Die Bedeutungsentwicklung ist einfach und fast iden- 500
tisch mit der des deutschen blasen nebst seinem Zubehör. Weil Blase und blähen in so vielen Sprachen mit dem Blasen zusammenhängen, halte ich die hier gegebene Deutung von lat. *pūsula*, *pustula* für wahrscheinlicher, als die von Corssen Beitr. 460 vertretene aus W. *pu* (No. 383). — Ganz anders Pictet II 143, der mit Rücksicht auf skt. *bhás-trā* Blasebalg von einer W. *bhas* ausgeht. Aber das *u* haftet zu fest an allen hier aufgeführten Formen und namentlich langes *u* entwickelt sich im Griechi- (464)
schen zu selten aus *a*, um diese Erklärung wahrscheinlich zu machen. — *ποιφύσσω* blase, keuche beruht, wie *ποί-φυγ-μα* (Aesch.) und andre Formen zeigen, auf einer durch einen Guttural weitergebildeten Wurzel, die Pott W. I 1123 mit altn. *fiuka* vento ferri vergleicht. — Die ursprüngliche W. *spu* kehrt mit Metathesis wieder in den S. 692 zu erwähnenden Wörtern *ψύχω*, *ψυχή*.

Inlautendes *φ* statt *π* nehmen wir an in:

653) *ἄφ-ενος*, *ἄφ-νος* Reichthum, *ἀφνε-ιό-ς* reich, *ἀφν-ύ-ω*, *ἀφν-ύν-ω* (Hesych.) mache reich.

Skt. *áp-nas* Ertrag, Besitz, *ápnas-vān* einträglich, *apnaḥ-sthá-s* Besitzer.

Lat. *op-s*, *op-es*, *opu-lentu-s*, *in-op-s*, *cōp-ia* (= *co-op-ia*).

Das *ε* von *ἄφενος* ist, wie schon Buttmann Lexil. I 46 f. vermuthete, kein ursprüngliches Element des Stammes, wofür namentlich das von Hesych. mit *ὀλβίζω* erklärte Verbum wichtig ist (vgl. *τέμ-ε-νος*). Mithin dürfen wir dem *ν* hier Aspirationskraft zutrauen, wie in den S. 502 aufgeführten Beispielen. Aus dem Litauischen bietet sich ungesucht *ápsta-s* Menge, *apstù-s* reichlich. — Zu den abgeleiteten Wörtern gehört noch das von I. Bekker in den Text aufgenommene *εὐ-ηφενέ-ων* (Hesych. *εὐπλουτούντων*), wie Aristophanes Byz. und Rhianus *Ψ* 81 statt *εὐ-η-γενέ-ων* nicht ohne Grund lasen (Nauck Aristoph. Byz. p. 50). Der EN. *Εὐηφένης* findet sich auf einer von J. Miller publicirten thasischen Inschrift (Revue Archéol. 1865 p. 141). Ueber das Suffix von *ἄφενος* handelt Aufrecht Ztschr. II 147 f., der freilich nach Schweizer's Vorgang (Höfer's Ztschr. II 108) *abh* als Wurzel ansetzt. Aber das skt. *ábh-va-s*, woraus diese W. erschlossen wird, ist nach PW. ein Compositum aus *a(n)* und W. *bhū* sein mit der Bedeutung ungeheuer, unheimlich, im Neutrum ungeheure Grösse, Macht, welche von unsern Wörtern weit abliegt. Und die gothischen Wörter *ab-r-s ἰσχυρός*, *abra-ba σφόδρα* nebst ihrer Sippe enthalten alle nur die Vorstellung der Stärke, wodurch sie an *ὄφελ-ος*, *ὀφέλλω* erinnern, so dass wir, glaube ich, die Zusammengehörigkeit der hier verzeichneten Wörter durch sie nicht stören lassen dürfen. — Dagegen werden noch einige griechische Wörter mit Nasalirung und O-Laut hieher gehören (Pictet II 398), freilich meist glossematische und deshalb mit Vorsicht zu behandelnde, mit altem *π* *ὄμπ-νη τροφή, εὐδαιμονία*, *Δημήτηρ Ὀμπνία* (vgl. alma), *ὀμπνεύειν αὐξάνειν*, mit *φ* das gleichbedeutende *ὀμφύνειν*, dazu noch mancherlei, zum Theil zweifelhafte Derivata. Andre Combinationen über die W. *ap* und ihre Sippe Studien I, 1, 261. — Zu den lat. Wörtern dieser Sippe will Corssen Ital. Sprachk. 147 auch *opī-mu-s* gestellt wissen. — Vielleicht gehört hieher altir. *áne* divitiae (Acc. Pl. *ánu*, ein U-Stamm Z.² 240).

ἀλείφ-ω ist bei W. λιπ (No. 340) behandelt. Es möchte schwer sein in dieser durch ihren Zulaut sich als primitiv erweisenden Verbalform wie in den Nominalbildungen *ἄλειφ-αρ*, *ἀλοιφ-ή* einen besondern Anlass zur Aspiration nachzuweisen.

ἀπ-αφ-ό-ς· ἔποψ, lat. *up-up-a* ward bei No. 336 erwähnt.

501 *ἅπτω* knüpfe, verbinde, fasse, Med. fasse an, befasse mich, *ἁφ-ή* tactus, Verbindung, *ἀφάσσω* betaste (Nebenform *ἀφασσάω*), *ἀπ-αφ-ίσκω* betrüge, zeigen die Aspirata, während *ἀπ-ήνη* Gespann, *ἠπ-ά-ο-μαι* flicke (*ἠπη-τή-ς*, *ἠπή-τρια*) und *ἀπ-ά-τη*, vielleicht auch *ἤπιο-ς* im Sinne von nahbar, freundlich, das unverschobene *π* erhalten haben. *ἅμμα* und *ἀψί-ς* Verbindung, Wölbung sind indifferent. Lat. *ap-ĕ-re* ‚comprehendere vinculo' Paul. Ep. 18, wozu *ap-tu-s* und *ap-i-sci* ge-

hört und womit auch skt. *āp* erreichen, erlangen verwandt ist, enthalten den ursprünglichen Auslaut. Vgl. Fick I³ 16 und meine commentatio de forma *ἑάφθη* L. 1870. Ueber den Wechsel des Spiritus im Anlaut vgl. S. 676. Ob lat. *ā-mentu-m* Riemen hieher gehört, ist durch die von Loewe Prodr. 367 ff. nachgewiesene glossematische Form *admentum* sehr zweifelhaft geworden.

βλέφ-αρο-ν neben W. βλεπ ist schon S. 505 berührt.

γνίφων-ες Knauser neben *σκνιποί* kommt S. 695 zur Besprechung.

γρῖφο-ς, mit *γρῖπο-ς*, Binsennnetz, wechselnd, denn beide Formen sind ungefähr gleich bewährt, hat keine völlig sichere Etymologie. Die wahrscheinlichste unter No. 516 erwähnte Zusammenstellung scheint mir aber die von Pott I¹ 140 gegebene, auch von Benfey I (465) 211 gebilligte, mit *ῥίψ* (Gen. *ῥῑπ-ός*) und lat. *scirp-u-s*, ahd. *sciluf*. *γ* als Erweichung von *σκ* wird S. 693 besprochen werden. Ist diese Zusammenstellung richtig, so gebührt dem *π* die Priorität und haben wir einen neuen Fall der Aspiration.

Die Form καφ neben καπ, *καπ-ύ-ω* ist schon bei No. 36 aufgeführt. Ausser *κε-καφ-η-ώς* gehört auch das von Hesych. aufbewahrte Perfect *κέ-κηφ-ε· τέθνηκε* (eigentlich *spiravit*) hieher, das schon Lobeck Rhemat. 46 passend mit *ἐγ-κάπτει* d. i. *ἐκ-κάπτει· ἐκπνεῖ* verglichen hat. Das Perfect, als Tempus der vollendeten Handlung, drückt ohne Hülfe der Präposition *ἐκ* dasselbe aus, was im Präsensstamme erst vermittelst dieser zu Stande kommt.

κεφ-αλή lernten wir unter No. 54 als Correlat des skt. *kapála-s* kennen. Beachtenswerth ist dabei die Media in den mundartlichen Formen *κεβάλη*, *κέβλη*, auf die wir S. 527 zurückkommen.

κοῦφο-ς, leicht, im Sinne von *levis*, vergleicht Leo Meyer (I 51) mit skt. *kap-alá-s* (W. *kamp*) beweglich, leichtsinnig, leichtfertig. Hesych. bietet die Nebenform *κεμπός*, das mit *κοῦφος* erklärt wird. Vgl. *κεμφάς· ἔλαφος*. Joh. Schmidt Vocal. I 115.

κωφ-ό-ς in seinem Verhältniss zu W. κοπ und namentlich zu goth. *hamf-s*, verstümmelt, ist unter No. 68b erörtert.

λαφ-ύσσω glaubten wir unter No. 536b. zu *λάπτω* W. λαπ stellen zu müssen.

πομφό-ς Blase, Geschwulst, *πομφόλυξ* Blase stellt Fick I³ 661 passend mit skt. *pippala-s* Beere, Brustwarze, lat. *papula* Blatter, *papilla* Brustwarze, Bläschen, lit. *pápa-s* Brustzitze, Brust zusammen. (502) Dazu auch ksl. *pap-ŭ* umbilicus. Das lit. Verbum *pamp-ti* aufdinsen, dick werden enthält den gemeinsamen Begriff. Auch lat. *pamp-inu-s* Trieb des Weinstocks könnte dazu gehören. Manches davon bringt schon Pott I¹ 109, 193.

ῥάφυ-ς neben *ῥάπυ-ς* unter No. 511.

σαφ-ής und *σοφ-ός* neben *sap-io* stellte ich früher unter No. 628, jetzt ist mir nur die Zusammengehörigkeit dieser Wörter unter einander gewiss (Fick I³ 993). Lautlich merkwürdig ist die Form *ἐπίσσοφος*, der Name eines Amtes, das Boeckh (C. I. II p. 371) dem des *γραφεύς* oder *ἀντιγραφεύς* vergleicht, auf der theräischen Inschrift C. I. G. 2448, 6, Z. 30 ff. Das doppelte *σ* weist wohl auf *σϝ* und rechtfertigt jedenfalls die Erhaltung des Sibilanten vor dem Vocal. Aus einer W. *σϝαπ* würde sich auch *σύφαξ* (Most), *συφακίζειν* (*ὀπωρίζειν*), *ἀ-σύφ-ηλο-ς*, *Σί-συφο-ς* (vgl. *Τί-τυρο-ς*, *Τῑ-θωνό-ς*, *μῖ-μο-ς*) und *σέ-συφος· πανοῦργος* (Hesych.) leicht erklären. An das lateinische *sap-io* ohne Aspiration schliesst sich ahd. *ant-seffan* (intellegere), aber auch wahrscheinlich (vgl. Pauli Ztschr. XVIII 12) *σαπ-ρό-ς* faul, *σήπ-ειν* faulen (*σέ-σηπ-ε*, *σαπ-ῆ-ναι*). Aus dem Grundbegriff schmecken ergibt sich sowohl die Bedeutung Feinschmecker, von durchdringenden Sinnen: *σοφ-ός*, *sap-iens*, *sap-idu-s*, *ant-seffan*, als *σαφ-ής* schmeckbar, erkennbar, deutlich und *σαπ-ρό-ς* riechend, bei dem beständigen Austausch zwischen dem Geschmacks- und Geruchssinn. Die Erhaltung der sinnlichen Grundbedeutung — dazu auch *sap-a* Mostsaft = *σύφαξ* und ahd. *saf* (unser *Saft*) — ist ein Vorzug des Lateinischen. *Σίσυφος* ist der *σοφός* im Superlativ, *ἀ-σύφ-ηλο-ς* insipiens. Vgl. Van. 992.

Ueber *σκάφ-ος*, *σκάφ-η* ist unter No. 109, über *στέφ-ω* bei No. 224, über *στύφ-ω* bei No. 229 gehandelt. *στυφ-ελ-ίζω* stellten wir (No. 249) zu *στυπάζειν* und *τύπτειν.* . Für wahrscheinlich galt uns unter No. 240 der von Pott behauptete Zusammenhang von *τρέφ-ω* mit *τέρπ-ω*.

Zur inlautenden Aspiration wird auch die in *ἐ-τάφ-η-ν*, *τάφ-ο-ς* zu Tage liegende W. *ταφ* (Präs. *θάπ-τ-ω*) gehören. Denn die von Kuhn Ztschr. II 467 vermuthete Identität der W. *ταφ* mit skt. *dabh* findet in dem Gebrauche dieser W., wie ihn das PW. erörtert (beschädigen, täuschen), keine Bestätigung. Ebenso wenig aber lässt sich eine andre, von Bopp Gl., Pott I¹ 257, Grimm Gesch. 231 vertretene Etymologie halten, wonach *ταφ* der skt. W. *tap* brennen
(466) gleich zu setzen wäre, aus der wir S. 501 *τέφ-ρα* ableiteten. Eine Hauptstütze schien diese Etymologie, welche vortrefflich zur uralten Sitte des Leichenverbrennens passen würde, in der Glosse des Hesych. *ἄθαπτος· ἄκαυτος* zu finden. Allein durch den Zusatz *ἢ ἄκλαυστος· θάψαι γὰρ τὸ κλαῦσαι* (so die Hdschr.) wird die ganze Angabe zu einem Räthsel, das uns nichts helfen kann. *θάπτειν* heisst, wie Hugo Weber Jahn's Jahrb. 1853, S. 597 ausführt, bei Homer wesentlich bestatten, *τάφος*, *ταφή* und namentlich *τάφ-ρο-ς* Graben, passen gar nicht zu jener Bedeutung des Brennens. Viel annehmbarer ist da-

gegen Hugo Weber's eigne Deutung, die auch Pott II[2] 467 vorgebracht, aber nicht festgehalten hatte, aus W. *dha* (No. 309), wovon *dha-p* eine Weiterbildung sein würde (vgl. *dhu-p* gr. τυφ No. 251). Im Skt. lautet das Causativum von *dhā* setzen *dhāpájā-mi*. Aus setzen entsteht leicht der Begriff von condere, beisetzen, sorgfältig hinthun. *ἐ-τάφ-η-ν* beruhte dann auf Aspiration des auslautenden und in Folge dessen Enthauchung des anlautenden Wurzelconsonanten. Eine Schwierigkeit aber liegt in *τάφ-ρο-ς*, insofern das Wort nicht etwa Grab, sondern jede Art von Graben bedeutet.*)

Auf ein weit engeres Gebiet ist die Aspiration einer Media beschränkt. Da die harte Aspirata, die einzige den Griechen bekannte, 503
der Media um eine Stufe ferner steht als der Tenuis, ist dies sehr begreiflich. Die aus einer Media hervorgegangene Aspirata hat augenscheinlich eine doppelte Verwandlung erfahren, sie ist einerseits verhärtet und andrerseits dazu noch aspirirt. Wir werden demnach schon aus allgemeinen Gründen in der Zulassung solchen Ueberganges besonders behutsam sein.

Dass im Anlaute jemals *χ* ursprünglichem *g* der verwandten Sprachen, oder *φ* dem *β* entspräche, ist meines Wissens nicht behauptet worden. Dagegen gibt es einige Wörter, in welchen es den Anschein hat, als entspräche *ϑ* einem ursprünglichen *d*. Wir müssen aber diese Uebereinstimmung bei genauerer Untersuchung auf das bestimmteste leugnen. Das erste hieher gehörige Wort ist *ϑεό-ς*, das gemeiniglich mit skt. *dēvá-s* und lat. *deu-s* (No. 269) zusammengestellt wird. Auf den ersten Blick scheint die Identität dieser Wörter wegen der völligen Identität der Bedeutung und des scheinbar fast vollständigen Gleichlauts jedem evident. Dennoch habe ich die Verschiedenheit des gr. *ϑεό-ς* von jenen zur W. διϝ glänzen gehörigen Wörtern — nach Schleicher's (Ztschr. IV 399) und, wie mich Pott W. I 992 belehrt, schon Windischmann's Vorgang — nicht ohne die zwingendsten Gründe behauptet, will aber wegen der Wichtigkeit des Wortes und wegen einiger neuerdings vorgebrachter neuer Gesichtspunkte hier genauer darauf eingehen.

Um zunächst die Vocalverhältnisse ins Auge zu fassen, so geht das skt. *dēvá-s* augenscheinlich auf *daiva-s* zurück. Von da gelangen (467)
wir zwar zu ital. *deivo-s* und von diesem wieder zu **deu-s, deu-s* (Cors-

*) Joh. Schmidt Vocal. I 164 hat *τάφρο-ς* recht ansprechend mit ksl. *dib-ri* Schlucht, ahd. *tobel* saltus, lit. *dub-ù-s* hohl, tief, *dùbé* Grube, goth. *diub-s* tief zusammengestellt, woraus sich eine W. *dhabh*, *dhambh* ergeben würde. Dann müsste freilich *τάφρο-ς* von *τάφο-ς* und jedenfalls von *ϑάπτειν* getrennt werden. — Vgl. noch altir. *fu-domain* tief (Z.[2] 874), cymr. *dwfn* tief, nebst altir. *domun* Welt, altgall. *Dubno-rex*, *Dumno-rix*.

sen I² 381), aber selbst der Vocal der Stammsylbe macht bei ϑεός Schwierigkeiten. Von dem Diphthong ει, den wir als Vertreter des skt. *e* und des osk. *ei* (*deivai* = *deae*) erwarten, zeigt sich in den zahlreichen Ableitungen keine Spur.*) Um einen Rest des ϝ nachzuweisen, hat man sich auf Formen wie Θεῖ-γνι-ς, Θεύ-δοτος in gewissen Zweigen des Dorismus berufen, allein aus Ahrens' Behandlung dieser Formen (d. dor. 215) ergibt sich, dass ευ hier aus εο contrahirt ist. Noch weniger kann die Form ϑεῦ-ς etwas beweisen, die
504 nur in Callimachus hymn. in Cer. 58 (γείνατο δ' ἁ ϑεῦς) sicher überliefert ist. Statt des entsprechenden Accusativs ϑεῦν v. 130 haben Meineke und O. Schneider mit guten Handschriften ϑεόν in den Text aufgenommen. Die Form ist natürlich ebenfalls contrahirt, und das Bedenken, welches Sanneg in seiner Doctordissertation ,de vocabulorum compositione Graeca' (Halis 1865) p. 14 dagegen erhebt, dass ein aus ϑεός contrahirtes ϑεύς Oxytonon sein müsse, löst sich sehr einfach. Denn Herodian, der Meister der Prosodie, περὶ μονήρους λέξεως p. 6, 8 schreibt ausdrücklich diesen Accent vor: τὸ δὲ ϑεὺς ἐκ συναλοιφῆς ἐστι ποιητικόν. Daher schreibt O. Schneider nach den besten mss. wirklich ϑεύς. Voretzsch de inscriptione Cretensi (Halis 1862) beruft sich auf den EN. Θευόδοτος. Allein dieser Name findet sich nicht, wie V. sagt, ,in nummo Apollonopolitarum', sondern in einer von einem Juden bei Apollonopolis gestifteten Dankinschrift aus später Zeit, und der Herausgeber, Letronne (Revue de Philologie Tome I 304, 1845), hält sogar eine ungenaue Lesung für möglich. Was kann eine solche späte ganz vereinzelte Kritzelei für ein Wort bedeuten, das uns tausendfach aus allen Dialekten überliefert ist? Der Schreiber hat, wenn er überhaupt so schrieb, Θεύδοτος und Θεόδοτος in einander gewirrt. Mehr Gewicht hat auf den ersten Blick eine Form, die von demselben Gelehrten aus kretischen Münzen hervorgezogen und auch von andern als ein sicheres Zeugniss dafür betrachtet ist, dass zwischen den beiden Vocalen von ϑεός in der That ein ϝ einst seinen Platz gehabt habe. Es gibt nämlich zwei Münzen von Gortys, beide in Paris befindlich, beschrieben von Mionnet Dé-
(468) scription de méd. antiques Vol. II p. 280, No. 179 und 185 mit der

*) Allerdings kommt auf späten Inschriften ΘΕΙΟΣ für ϑεός vor, aber K. Keil, der ,Zur Sylloge inscript. Boeotic.' Supplementb. IV zu Jahn's Jahrb. S. 615 davon handelt, weist nach, dass es sich hier um Zeiten und Gegenden handelt, die auch gelegentlich ΙΕΡΕΙΩΝ für ἱερέων, ΑΤΕΙΛΕΙΑΝ für ἀτέλειαν und ähnliches bieten. Dergleichen gehört also in die Periode der griechischen Sprache, in der die E- und I-Laute anfingen vermischt zu werden, und da man ohne allen Zweifel ΕΙ wie ι sprach. Nur die Kritiklosigkeit könnte dergleichen zur Ermittlung griechischer Etymologien benutzen wollen.

Aufschrift ΓΟΡΤΥΝΙΩΝ ΘΙΒΟΣ. Von diesen gilt aber die zweite bei den Kennern der Numismatik entschieden für unecht, kann also für uns nicht in Betracht kommen. Die erste, No. 179, auf welcher die Figur des Herakles in der Art mit - - - ΥΝΙΩΝ ΘΙΒΟΣ in gleichen Schriftzügen umschrieben ist, dass sie sich zwischen beiden Wörtern befindet, gilt für echt, aber schon nach dem Charakter ihrer Schrift, namentlich des Σ wegen, für ‚ziemlich jung'. Voretzsch betrachtet es nun als ausgemacht, dass diese Aufschrift ‚Gott der Gortynier' bedeute. Und lautlich freilich stimmte es zu dem was wir von den Eigenthümlichkeiten der kretischen Mundart wissen, ι hier für den Vertreter von ε, β für den eines ϝ zu halten (vgl. *ἀβέλιος*, *Βολοέντιοι* — *Ἄρια*, *τίριος*), so dass es fast scheinen könnte, als ob die Form **θεϝό-ς* erwiesen wäre. Auch der Umstand, dass das häufige Wort sonst auf kretischen Inschriften nur in der Form *θεός*, bei Hesych. als *θιός* (*Κρῆτες*) vorkommt, fällt nicht schwer ins Gewicht, denn von localen Differenzen der kretischen Städte unter einander abgesehen, zeigt sich in dergleichen vielfache Unbeständigkeit. Desto seltsamer aber wäre die Aufschrift ‚Gott der Gortynier'. Auf meine 505
Anfrage erhielt ich von verschiedenen Münzkennern die Antwort, dass ein Analogon zu solcher Legende sich nicht finde, denn dass *θεὸς Σεβαστός*, *θεῷ Καίσαρι Σεβαστῷ*, *θεὰ Ῥώμη* verschieden sind, liegt auf der Hand, in allen diesen Fällen war es nöthig zu sagen, dass es einem Gott gelte, in jenem nicht. Die häufigste Aufschrift ist bekanntlich die des blossen Genitivs, also *Γορτυνίων*, wozu jedermann den Nominativ Münze ergänzte. Wie seltsam hier statt dessen *θεός*! Danach also darf man es gewiss nicht als ausgemacht betrachten, dass jenes *θιβός* Gott bedeutete. Die meisten dieser Nachweisungen verdanke ich meinem Bruder Ernst. W. H. Roscher (Stud. II, 154) hat seitdem durch sorgfältige Vergleichung entsprechender Münzen das Resultat gewonnen, dass ΘΙΒΟΣ gar nicht mit ΓΟΡΤΥΝΙΩΝ zusammengehört, sondern vielmehr der Name eines Münzmeisters ist. Scharfsinnig deutet Baunack Stud. X 84 im Sinne von Fick's Namenabkürzung *Θίβος* als Kurznamen zu *Θεόβουλος*. Vgl. *Πόλυ-βο-ς*, *Κλέο-βι-ς*.

Gesetzt aber, wir hätten eine wirkliche Ueberlieferung für das ϝ nach ε, so wären damit die Schwierigkeiten keineswegs erledigt. Statt des ϝ erscheint in den alten Zusammensetzungen σ, *θέσ-φατο-ς*, und *θέ-σκε-λο-ς*, *θε-σπέ-σιο-ς*, *θέ-σπ-ι-ς* (vgl. S. 467) bieten eine noch kürzere Form. Der Ausweg, den dentalen Sibilanten schlankweg als Verwandlung des labialen ϝ zu betrachten, den Sanneg in der erwähnten Schrift S. 13 und Savelsberg ‚De digammo' S. 39 glauben einschlagen zu können, wäre sehr bequem. In der That aber lässt

sich dieser Uebergang, schon wegen der verschiedenen Articulationsstellen der beiden Spiranten eine starke Zumuthung, in keinem einzigen Falle wahrscheinlich machen. Eher würde man Pott zustimmen können, welcher W. I 998 auf die Ansicht zurückkommt, dass die
(469) Sylbe θες aus dem Dat. Pl. θεοῖς verkürzt sei. Indess bedenkt man das Alter der angeführten Wörter, die ja homerisch sind — Pott fügt auch die Θεσ-πρω-τοί hinzu — und das unerhörte einer solchen Zusammenziehung, so wird man nicht sehr geneigt sein, sie anzunehmen. Aber selbst mit Beseitigung dieser, ich denke, nicht leicht zu lösenden Bedenken, wären wir immer noch weit entfernt von der Möglichkeit θεός mit *deus* zu identificiren; da vielmehr der Erklärung der griechischen Formen aus dem Stamme *daiva* noch andres im Wege steht. Warum nämlich sonderte sich das Wort so gänzlich von der W. διϝ, wenn es zu dieser gehörte, warum bestand θεῖο-ς neben δῖ-ο-ς = *divja-s*, *divu-s*, oder warum ward umgekehrt das δ von δῖ-ο-ς oder Δι-ός nicht aspirirt, welche Formen ja ebenfalls ϝ eingebüsst haben? Wenn wir in der Sprache ein Gefühl für die Zusammengehörigkeit der einer Wurzel entsprungenen Formen voraussetzen müssen, so ist nichts verdächtiger als das Ausweichen einer
506 einzigen und noch dazu einer begrifflich den übrigen keineswegs fernstehenden Form aus den Bahnen der übrigen. Wer in θε-ό-ς dennoch der Gleichbedeutung zu Liebe den Wegfall eines ϝ, die Verkürzung des Diphthongen und die Aspiration des *d* zu θ annimmt, der nimmt eine Reihe von Zufälligkeiten an, wie sie sonst nicht eben als Kriterien der Wahrheit, ja nur der Wahrscheinlichkeit zu dienen pflegen.

Einen Vertheidiger hat die alte Annahme an Legerlotz (Ztschr. VII 307) gefunden. Aber zunächst sind alle Spuren einer griechischen Form δεό-ς neben θεό-ς, auf die er sich beruft, sehr zweifelhaft. Montfaucon Diar. Ital. p. 223 führt nicht „aus einer alten Inschrift", sondern nur zur Unterstützung seiner Etymologie des auf einer lateinischen Inschrift vorkommenden *Deana* = *Diana* die Form *δέαινα ohne Beleg an. Das bei Hesych. erwähnte δέος· θεός ist mit δέα· θεά zusammen zu stellen. Letzterem wird ὑπὸ Τυῤῥηνῶν hinzugefügt, wonach wir kein Recht haben, die Form als griechisch aufzuführen. Aus dorischen und aeolischen Mundarten ist die Form mit θ oder statt dessen mit seinem Vertreter σ so vielfach bezeugt, dass sich der Angabe der Excerpta e cod. Vaticano p. 692 (post Gregorium Corinth. ed. Schaefer), die Dorier hätten δεούς, δεά gesprochen, die gegründetsten Bedenken entgegenstellen. Ferner hat keiner von denen, welche θεό-ς mit *deu-s* identificiren, für das angebliche Umspringen der Media in die Aspirata andre Belege vorzu-

bringen vermocht, als gr. θύρ-α = skt. *dvâra-m*, gr. θυγάτηρ = skt.
duhitâ. Beide Parallelen aber sind von der Art, dass, wie unter
No. 318, No. 319 gezeigt ist, namentlich durch die deutschen Sprachen,
die Aspirata als der ursprüngliche Anlaut erwiesen wird. Bei dem (470)
Mangel an genauen Analogien hat man aber auch zu ungenauen seine
Zuflucht genommen. Man hat für das Digamma einer nachfolgenden
Sylbe die Kraft nachzuweisen gesucht, sich einer anlautenden Tenuis
als Aspiration anzuhängen. Aber auch hier ist das Material dürftig.
Immer aufs neue führt man *φιάλη* und *φιαρό-ς* an, die angeblich aus
πιϝαλη, *πιϝαρο-ς* entstanden sein sollen. Die Nichtigkeit dieser Auf-
stellung ist oben (S. 508) gezeigt. Die Formen *ἐφί-ορκο-ς* neben
ἐπί-ορκο-ς und *ἐφι άλλω*, *ἐφιάλτη-ς* beweisen, da sie beide Composita
sind und da der spiritus asper von *ὅρκο-ς* nur muthmaasslich, der
von *ἅλλομαι* = *salio* gewiss nicht aus Digamma entstanden ist, nichts
für jene angebliche Wirkung des labialen Spiranten in einfachen
Wörtern, gehören vielmehr in das Gebiet der Hauchversetzung. Der
von Legerlotz a. a. O. postulirten Form *δει-ό-ς* mit Interaspiration
liegt nichts thatsächliches zu Grunde. Ueberdies würde durch diese
Beispiele der Uebergang einer Media in die Aspirata überhaupt gar 507
nicht erwiesen werden. Diesen Beweis müssen wir erst von Leger-
lotz erwarten, der Ztschr. VII 308 uns für ein andermal noch andre
von ihm versparte Beispiele verspricht. Aber diese ganze Sprung-
hypothese ist nichtig. Man denke doch nur an die grosse Masse
der Wörter, welche inlautendes Digamma eingebüsst haben, ohne
dass der Anlaut dadurch im mindesten afficirt ist, z. B., um nur das
zunächst liegende anzuführen, *κο-έ-ω* (No. 64), *γα-ί-ω* (No. 122), *δαήρ*
(No. 257), *δα-ί-ω* brenne (No. 258), *δέ-α-το* (No. 269), *πα-ί-ω* (No. 344),
πά-ϊ-ς (No. 387), *πέλλα* (No. 353), *πλέ-ω* (No. 369), *πνέ-ω* (No. 370),
αἰές (No. 585), *ὄ-ι-ς* (No. 595). In der That für die Herleitung des
Wortes *θεός* aus der Grundform *daiva*, für so ausgemacht sie auch
lange galt, bleibt nicht einmal der Schatten einer Wahrscheinlichkeit.
Dies Ergebniss wird jetzt endlich auch von den meisten Seiten an-
erkannt, so namentlich von Grassmann Ztschr. XI 4, von Bühler Or.
u. Occ. I 508, II 338.

Schwerer freilich ist es an die Stelle der abzulehnenden Etymologie eine richtige zu setzen. Schleicher Ztschr. IV 399 denkt an W. *dhu*, gr. θυ, wovon θέω laufe, an das man schon im Alterthum dachte (Plato Crat. p. 397), indem *Wuotan* ebenso aus ahd. *wat-an* meare hervorgehe. Aber mag ein einzelner Gott Renner genannt werden, von dem Göttergeschlecht im ganzen wäre dies seltsam. Auch die Anknüpfung an das, wie wir S. 36 sahen, späte skt. *dhava-s* Mensch, die C. Hoffmann (vgl. Schweizer Ztschr. I 158) versucht, befriedigt

nicht. Ausserdem sind noch mehrere neue Versuche gemacht. Bühler
(471) Or. u. Occ. I 510 geht vom nord. *diar* aus, welches Wort Götter bedeuten soll, setzt in sehr gewagter Weise ϑιό-ς als ältere Form von ϑεό-ς an und vermuthet darin die W. *dhī* und zwar entweder dieselbe die im skt. *dhī-s* Gedanke, Einsicht, Andacht steht, oder W. *dī* (*dī-dhī*) scheinen. In der letzteren Annahme trifft Bühler mit Grassmann Ztschr. XI 4 zusammen, nur dass dieser W. *dhī* aus *di* ableitet, also schliesslich doch auf dieselbe Quelle zurückführen zu können glaubt, aus der W. *div* und *dēvá-s* entsprang. Diese Annahme dürfte aber schwer zu erweisen sein, denn wo ist sonst indogermanisches *dh* aus *d* entstanden? Wollte man aber eine jener Herleitungen festhalten, von denen die zweite sich begrifflich am meisten empföhle, so müsste man einen Stamm *dhaj-a* voraussetzen. Von diesem aber lässt sich wieder nicht zu ϑέσ-φα-το-ς gelangen. Anders wieder A. Goebel Ztschr. XI 55, der θες als W. ansetzt, diese aber nur als Weiterbildung von ϑε setzen betrachtet. So hätten wir wieder den Schöpfer oder Ordner ähnlich wie ihn Herodot II 52 für ϑεοί (οἱ κόσμῳ ϑέντες) glaubte
508 gewinnen zu können. Diese Erklärung passt schwerlich zu den griechischen Anschauungen von der Gottheit.

Sehr eingehend und mit gewohntem Scharfsinn hat Ascoli (Rendiconti del Reale Instituto Lombardo, Classe di lettere e sc. mor. e polit. IV fasc. 6 und jetzt wieder Kritische Studien 292 ff.) die Etymologie von ϑεός besprochen und für seine Deutung des schwierigen Wortes die Beistimmung des ausführlich darüber referirenden Schweizer (Ztschr. XVII 142) gefunden. Ascoli kommt, freilich in sehr verschiedener Weise, auf die W. *div* zurück. Er identificirt ϑεό-ς nicht mit skt. *devá-s*, sondern mit dem in den Veden oxytonirten (später barytonirten) *divjá-s* himmlisch. Aus *div-já-s* lässt er *διϝ-εό-ς hervorgehn (wie aus *sat-já-s* ἐτ-εό-ς No. 208), daraus mit Ausstossung des ι *δϝ-εό-ς, durch Aspiration *ϑϝ-εό-ς, durch Verdrängung des ϝ endlich ϑ-εό-ς. Mir ist dabei gleich der Ausgangspunkt bedenklich. Ein wesentliches Motiv entnimmt A. der Betonung. Obgleich ich zugebe, dass nach den Forschungen der letzten Jahre mehr Uebereinstimmung zwischen dem indischen Accent und dem der verwandten Sprachen nachgewiesen ist, als man nach der früheren aphoristischen Behandlungsweise dieser Fragen für wahrscheinlich halten konnte, so bleibt doch die Ansetzung einer griechischen Betonung διϝ-jό-ς eine sehr gewagte. Zunächst nämlich ist die Betonung der abgeleiteten Adjectivstämme auf *ja* im Sanskrit, wie Lindner Nominalbildung 138 ff. zeigt, eine nichts weniger als fest geregelte, und so merkwürdig es ist, dass zwei griechische Adjectiva, nämlich ἐτ-εό-ς und κεν-εό-ς, mit ε als Vertreter des *j*, in ihrer Betonung zu den indischen *sat-já-s*,

çunjá-s (No. 49) stimmen, so gilt doch als feste Regel für das Griechische, dass alle aus einem Nominalstamm erkennbar abgeleiteten Adjectiva auf *-ιο-ς* Barytona sind. **διϝ-jo-ς** oder **διϝ-ιο-ς** ist aber deutlich vom St. *Διϝ* Himmel, Himmelsgott abgeleitet, man müsste danach **δίϝ-jo-ς** erwarten, so gut wie *αἰθέρ-ιο-ς, ποτάμ-ιο-ς, οὐράν-ιο-ς.* Dies **δίϝ-ιος** liegt mit regelrechter Vertretung in **δῖος** (für **δι(ϝ)-ιο-ς**) wirklich vor. Ich gebe Ascoli zu, dass er jede seiner Annahmen durch irgend welche Analogie gestützt hat, und würde niemand lieber als ihm in Bezug auf die Sache selbst folgen. Was mich hindert dies zu thun ist der Umstand, dass jeder der Vorgänge, welche bei dieser Etymologie angenommen werden müssen, nur ganz spärliche Analogien hat: die Spaltung einer Grundform in zwei sehr verschiedene in Folge des Accents, die Ausstossung eines wurzelhaften *i*, wofür das S. 558 zu besprechende **δοάν** aus ***διϝᾱ-ν** angeführt wird, die Aspiration einer Media vor einem Dauerlaut, mit der wir es eben hier zu thun haben. Die Vereinigung so vieler Singularitäten innerhalb eines zweisylbigen Worts scheint mir nicht wahrscheinlich zu sein. Es kommt aber noch hinzu, dass auf diese Weise eine völlige Identität von **θεό-ς** mit dem lat. *deu-s* und lit. *dēva-s* doch nicht erreicht wird. Denn das lateinische und litauische Wort gehen nach der allgemeinen Annahme auf die Grundform **daiva-s* = skt. *devá-s* zurück. Ascoli deutet zwar Krit. Stud. S. 296 an, dass er „auf die vollständige Identificirung von **θεός** und *deus* nicht verzichte", allein bis etwas andres erwiesen ist, werden wir dabei bleiben **deivo-s* (vgl. osk. *deivaí*) als die Mittelform zwischen **daiva-s* und *deu-s* zu betrachten und mit skt. *dēvá-s* für etymologisch gleich zu halten. *devá-s* wird zwar im PW. so gut wie *div-já-s* (später *dív-ja-s*) mit *himmlisch* übersetzt. Allein dass *devá-s* eine Secundärbildung sei, ist dort nicht gesagt. Das Wort reiht sich seiner Bildung nach an primäre, d. i. unmittelbar aus der Wurzel gebildete Nomina wie *ēhá-s* verlangend, *tveshá-s* heftig, *rōká-s* leuchtend, mit denen es, worauf ich schon S. 237 hinwies, auch von Lindner zusammen gestellt wird. Dies führt auf die Grundbedeutung *glänzend*, die von Max Müller längst angenommen war. Unter den von Lindner S. 119 ff. zusammengestellten Secundärbildungen auf *-a* finde ich keine einzige mit *devá-s* vergleichbare. Ich sehe also keinen Grund die Annahme, dass *devá-s* = *deu-s* ursprünglich ‚der glänzende', *div-já-s*, zu dem A. **θεός** stellt, ‚der himmlische' bedeutete, zu widerrufen. Wenn so nahe verwandte Völker wie die Litauer und Slawen, die Inder und Perser (No. 408) verschiedene Namen für Gott hatten, warum sollte nicht bei Griechen und Römern dasselbe der Fall sein? Man vergleiche hiemit die Besprechung dieser Frage von Max Müller, der für die Gleichheit von **θεός** und *deus* ist, Essays IV 444 ff. (Leipz. 1876).

509 Nach allem dem scheint mir immer noch die Deutung die zulässigste, die ich früher unter No. 312b*) im Anschluss an Döderlein aufgestellt habe. Von der W. θες begehren, flehen wäre *θεό-ς* ebenso abgeleitet wie *πηγ-ό-ς*, *λοιπ-ό-ς*, *κωφ-ό-ς* (No. 68b) aus ihren
(473) Wurzeln. Das *ε* hätte vor Vocalen bei den Lakoniern und Kretern dieselbe Verwandlung in *ι* erfahren, wie bei den Kretern in *τίριος* = *θέρεος* (St. *θερες*), bei den Boeotiern in *ϝέτια* = *ἔτεα* (St. *ἐτες*). Damit erledigt sich ein von Roediger Ztschr. XVI 158 vorgebrachter Einwand. Was den nach *ε* geschwundenen Spiranten betrifft, so will ich zwar auf das kretische *θε-ϊνό-ς* (C. I. No. 2557 B. 17) kein Gewicht legen, da mir Ascoli S. 307 mit Recht *ὀστέ-ϊνο-ς* und ähnliche Bildungen entgegen hält, vielleicht aber ist es kein Zufall, dass,
510 worauf Nauck Bulletin de l'acad. de St. Pétersb. VI p. 9 hinweist, bei Homer *θεῖος* meist nur da steht, wo der Diphthong sich in

---

*) Schon in der 3ten Auflage habe ich diese Nummer fortgelassen, weil mir die Zusammengehörigkeit der W. *θες* mit dem lat. *fes-tu-s*, *fer-iae* durch die von Corssen Ztschr. XI 421 (I[2] 141) und Pott (W I 166) dagegen erhobenen Einwendungen zweifelhaft geworden war. Die W. *θες* liegt in den Formen *θεσσάμενοι* = *αἰτησάμενοι* (Archil. fr. 11 B.[3]), kretisch *θησάμενοι* (Hesych.), *θέσσαντο· ἐξῄτησαν ἱκέτευσαν*, *θέσσεσθαι· αἰτεῖν ἱκετεύειν* Hesych., *πολύ-θεσ-το-ς* viel erfleht, *ἀπό-θεσ-το-ς* verwünscht, in den EN. *Θέσ-τωρ*, *Θέσσ-αν-δρο-ς* vor. Auch den EN. *Πασι-θέ-η*, wie die jüngste der Charitinnen hiess, als ‚die allbegehrte' zu deuten liegt nahe. Wir hätten in diesem schon ein passivisches *θεό-ς* nur in etwas anderm Sinne. *θεό-ς* Gott hiesse ungefähr dasselbe was ζ 280 *πολυάρητος* der angeflehte (*ἠέ τις εὐξαμένῃ πολυάρητος θεὸς ἦλθεν*). So würden sich auch *θέσ-φατο-ς*, *θέσ-κελο-ς* (oder *θέ-σκελο-ς* zu W. σεκ, σεπ No. 632?) erklären, nämlich mit ‚abgebissenem' *ο*, wie Pott W. I 996 sagt, wie *ζεί-δωρο-ς* für *ζειό-δωρο-ς*, *ληΐ-βότειρα* für *ληϊο-βότειρα*, *Δηΐ-φοβος* (Schrecken der *δήϊο-ι*), wobei auch die Unmöglichkeit in Betracht kommt, diese Wörter mit *ο* in den Hexameter zu bringen. Man vergleiche noch *Κρης-φύγετο-ν*, *θεμις-κρέων*, *θέ-σπ-ι-ς* statt *θεσο-σπι-ς*, *ἡ-μέδιμνο-ν* = *ἡμι-μέδιμνο-ν*, *κελαι-νεφής* = *κελαινο-νεφής*, und von nicht zusammengesetzten Formen das von Pott selbst angeführte *μέσ-φα* für *μεσο-φα* (*φα* = skt. *-bhjas*) und *νόσ-φιν* wahrscheinlich für *νοτι-φιν* (No. 444c). Ascoli S. 306 sucht *θες* aus dem skt. *div-as* zu erklären. Dem stehen dieselben Bedenken gegenüber, wie seiner Deutung von *θεός*. — Pott's Ansicht (W. I 165), dass W. *θες* eine Weiterbildung von W. *θε* (No. 309) sei im Sinne des indischen Desiderativs von *dhā*, das im Med. unter anderm ‚zu gewinnen suchen' bedeutet, ist nicht unwahrscheinlich, tritt aber dieser unsrer Etymologie durchaus nicht in den Weg. — Die Vergleichung von *θεσ-τό-ς* mit lat. *fes-tu-s*, wieder aufgenommen von Fröhde Bezzenb. Beitr. I 191, halte ich hauptsächlich deswegen nicht mehr fest, weil der EN. griech. *Φῆστος* geschrieben wird. Denn für die Bedeutung von *fes-tu-m* (vgl. *vō-tu-m*, *sep-tu-m*) als Gebet, und *dies festus* als Gebetstag (vgl. *ca-tu-s*, *cas-tu-s*, *pu-tu-s*, *fal-su-s*, *tu-tu-s*) liessen sich, glaube ich, im freieren Gebrauche der Adjectiva und substantivirten Neutra dieser Bildung schon Analogien finden. Die Bedeutungslehre zur Nominalbildung soll erst geschrieben werden. — Man vergleiche noch Fick I[3] 606.

der Thesis befindet oder, mit andern Worten, vielleicht noch keiner war.*)

Während wir also die Aspiration einer Media im Anlaut leugnen, muss sie im Inlaut in einigen Fällen anerkannt werden. *παχύ-ς* feist, fett, derb, dick, nebst *πάχ-ος*, *πάχ-ετο-ς*, *παχύ-νω* lässt sich nicht von No. 343 d. i. *πήγ-νυ-μι* befestige, *πηγ-ό-ς* fest, kräftig, trennen. Man erwäge die homerischen Formeln *χεῖρα παχεῖαν* und *κύματι πηγῷ*, *αἷμα παχύ* (Ψ 697) und attisch *πεπηγός*. Zu *παχύ-ς* aber stellt sich *pingu-i-s* (vgl. Corssen Nachtr. 88), das fast in jeder Hinsicht, so namentlich auch in der Anwendung auf das geistige Gebiet, der Bedeutung von *παχύ-ς* nahe kommt. *pingu-i-s* wird für **pengu-i-s* stehen wie *quinque* für **quenque* und verhält sich zu *παχύ-ς* ähnlich wie *tenu-i-s* zu *τανυ-* (No. 230), *bre(g)v-i-s* zu *βραχύ-ς* (No. 396). Auch dem Griechischen würde es nicht an einer Form mit dem Nasal fehlen, wenn Döderlein Gl. 46 mit Recht homer. *πάγχυ* hieher stellte. *πάγχυ* würde sich zum St. *παχυ* wie lat. *angor* und skt. *ãhas* zum gr. *ἄχος* (No. 166) verhalten. Mit *πάνυ*, dessen Deutung S. 467 versucht wurde, hätte *πάγχυ* nur den Stamm gemein. Freilich aber entfernt sich *πάγχυ* seinem Gebrauche nach ganz von *παχύ-ς*, und es verdient daher die Vermuthung von Usener (Fleckeisen's Jahrb. 1865 S. 258) alle Beachtung, dass das *χ* dieses Adverbs ebenso ableitend sei, wie in *παντα-χοῦ*, *ἐνια-χοῦ*, *ἤ-χι* — wozu nur nicht das völlig verschiedene *ἄγχι* (W. ἀγχ) zu stellen war. *υ* wäre wie in *ἄλλυ-δις*, (474)
ἄμυ-δις der äolische Vertreter von *ο*, schwerlich — wovon ich im homerischen Dialekt kein Beispiel wüsste — von *οι*. Die Aspirata von *παχύ-ς* findet in *πάχ-νη* Reif, Frost, neben *πε-πηγ-έναι*, *πάγ-ο-ς* ihre offenbare Analogie; dort freilich macht das benachbarte *ν* sie erklärlicher. Uebrigens zeigte sich oben, dass die Media in diesen Wörtern der Tenuis der verwandten Sprachen gegenüber stehe, so dass die Aspiration möglicherweise schon der Zeit angehört, da die letztere noch fortbestand und sich an die S. 501 erörterten Fälle anschliesst. Von derselben Art ist die ionische Form *πρῆχμα* statt des üblichen *πρῆγμα*, att. *πρᾶγμα* auf einer Inschrift aus Chios (Cauer Delectus inscript. No. 133 b 20, c 5) von der aus *πρᾱκ* entstandenen W. *πρᾱγ* (S. 274). — Dem Einfluss des *ν* fällt die Aspiration anheim im poetischen *πρόχνυ*. Denn trotz der etwas befremdlichen, aber durch *πρόρριζος*, *προθέλυμνος* und den Gebrauch von *γούνατα λῦσαι*, *ἐν γούνασι κεῖται* erklärbaren Anwendung im Sinne von *παντελῶς* (*πρόχνυ ὀλέσθαι* Φ 460), müssen wir wegen *πρόχνυ καθεζο-*

*) Ein nützliches Verzeichniss sämmtlicher für *θεός* aufgestellten Etymologien gibt Vaníček S. 386.

μένη (*I* 570) an der alten Ableitung aus προό und γόνυ (No. 137) festhalten. Vgl. skt. *pra-ǵnu*, zd. *fra-shnu* (Fick I³ 556). Vgl. unten S. 530.

511 ϑ als Vertreter eines *d* ist von Fick Ztschr. XXII 110 besprochen. Nach Christ S. 105 gehört dahin „κάνϑραξ (*sic*) aus κάνδαρος“. Das erste Wort beruht auf einem Druckfehler, es soll offenbar ἄνϑραξ (Kohle) heissen; κάνδ-αρο-ς· ἄνϑραξ bei Hesych., besprochen von Legerlotz Ztschr. VIII 207, ist die Quelle der Zusammenstellung. Aber die Annahme, dass ἄνϑραξ ein anlautendes κ eingebüsst habe, stützt sich auf keine Analogie, während κάνδ-αρο-ς sich an lat. *cand-e-o* (No. 26) anschliesst. Eine irgendwie wahrscheinliche Etymologie von ἄνϑραξ ist freilich noch nicht gefunden. Lobeck's Zusammenstellungen El. I 108 sind unhaltbar. — ἄν-ϑ-ρ-ωπο-ς in seinem Verhältniss zu ἀν-δ-ρ-ός u. s. w. ist unter No. 422 besprochen (vgl. auch Pott Personenn. 462). Da der dentale Consonant in diesem Stamme sich erst zwischen ν und ρ entwickelt hat, kann man sich weniger darüber wundern, dass er, zumal unter dem Einfluss des ρ, den Hauch hinzunahm. — μαλϑ-ακό-ς, Nebenform von μαλ-ακό-ς, hat man der skt. W. *mard*, conterere, verglichen, wobei ϑ als Vertreter von *d* fungirte, aber, wie bei No. 457 gezeigt ist, mit Unrecht. Vielmehr ist μαλ die Wurzel und das ϑ weiter bildend. — μέϑ-η ist, wie wir unter No. 322 sahen, von skt. *mad* trunken sein, zu trennen und vielmehr aus μέϑυ abzuleiten, das von Alters her die Aspirata hatte. —
(475) ξανϑό-ς gelb, im Griechischen ein vereinzeltes Wort, nebst ξουϑό-ς (für ξονϑός?), das zwar von späteren Schriftstellern der Bedeutung nach von ξανϑός unterschieden wird, aber doch wohl ursprünglich damit identisch ist, vergleicht Aufrecht zu Uǵǵvaladatta p. 275 dem vedischen *çkand-rá-s*, in jüngerer Form *k̓andrá-s* (schimmernd, lichtfarbig, Farbe des Goldes), wie denn die W. *k̓and* leuchten, nach dem PW. aus *çk̓and* verkürzt, nach Benfey Ztschr. VII 59 aus ursprünglichem *skand* entstanden und dem lat. *cand-e-o* zu vergleichen ist. Da wir ξ — wie sich S. 688 zeigen wird — mehrfach als Vertreter von *sk* anerkennen müssen und in dem vorauszusetzenden **skand-ra-s* zwei Bedingungen vereint finden, unter denen gern Aspiration eintritt, nämlich vorhergehenden Nasal und nachfolgendes *r*, so hat die Zusammenstellung von ξανϑό-ς mit diesem Adjectiv grosse Wahrscheinlichkeit. In dem oben erwähnten κάνδ-αρο-ς läge uns die W.
512 mit Verlust des *s*, aber unverändertem *d* vor. Nach dem ϑ müssten wir Verdrängung des ρ annehmen, was sich nicht gehörig rechtfertigen lässt, weshalb Fick es vorzieht für ξανϑ-ό-ς eine Grundform **skand-a-s* vorauszusetzen (I³ 806). Die W. *skand* ist seitdem ausführlich von Ahrens behandelt (Or. u. Occ. II 8), dem ich freilich

unmöglich in Bezug auf die proteusartige Umgestaltung dieser W. beistimmen kann, die er annimmt. Hugo Weber (Fleckeisen's Jahrb. 1863, 599) fasst *skan-d* und *skan-dh* als zwei selbständige Weiterbildungen eines bloss erschlossenen *skan*. — Innerhalb des Griechischen scheint die Media der Aspirata zu weichen in den Formen ῥαθ-άσσ-ω sprenge, ῥαθ-αίν-ω säe, ῥαθά-μιγξ Tropfen neben ῥαίν-ω, das durch die homerische Form ἐρράδ-αται sich als Product der W. ῥαδ (No. 253) erweist. Aber nach allem was Pott (I[1] 18, II[1] 508) und Benfey (I 115) über diese Wörter gesagt haben (vgl. auch Fick II[3] 208), bleibt ihr Ursprung und namentlich die Priorität des δ zweifelhaft. — Das θ von ὕθλο-ς, leeres Geschwätz, ist in doppelter Weise des Ursprungs aus δ verdächtigt worden, von Benfey (I 452), indem er das Wort auf die W. ὑδ (ὕδ-ωρ No. 300) zurückführt, von Christ (S. 104), indem er skt. *vad* sprechen zu Grunde legt. Der letztern Ableitung steht entgegen, dass das Wort ὕθλο-ς nie etwas andres als φλυαρία bedeutet und von den unter No. 298 nachgewiesenen Repräsentanten der W. *vad* weit abliegt, der ersteren, dass die W. *ud*, *und* immer nur benetzen bedeutet. Der Begriff des Geschwätzes kann sich aber wohl aus dem des Sprudelns, Ueberfliessens (vgl. No. 412), nicht aus dem des Netzens entwickeln. Eher könnte daher W. ὑ (No. 604) angenommen werden, welche, wie wir sahen, zu dem Begriffe regnen von dem des Schüttelns, Seigens gelangt, dann wäre -θλο Suffix (vgl. θέμε-θλο-ν) und die Bedeutung des Substantivs verhielte sich zu der der Verbalwurzel wie Geseig zu seigen. — Die übrigen Fälle dieses Uebergangs, welche Fick annimmt, sind ἐρέβινθο-ς neben ndd. *arft-en*, aber hier fassten wir -ινθο-ς als Deminutivendung (vgl. Κόρινθος) No. 494, πλίνθο-ς neben ags. *flint*, über das wir bei No. 368 ähnliches vermutheten, πλάθ-ανο-ν Brett wegen engl. *flat*, das man kaum von πλατύ-ς trennen kann (No. 367b), das nur aus einer Stelle des Theophrast nachgewiesene σκινθό-ς untertauchend, das Fick zu lit. *skend-au* ich sinke und skt. *skand* stellt, das auch herabfallen bedeutet, σπιθ-αμή Spanne (auf das wir S. 703 zurückkommen) wegen ksl. *spędĭ*, d. *spitz* gr. σπιδ-ής, σπίδ-ιο-ς, στόρθη, στόρθυγξ Spitze wegen d. Pflug-*sterz*. Fast überall ist Weiterbildung aus gleicher W. möglich.

Dass φ jemals aus β hervorginge — wobei wir hier von der (476)
Perfectbildung absehen — wird sich schwerlich nachweisen lassen. In einigen Wörtern, wo sich beide Laute entsprechen, ist vielmehr das umgekehrte Verhältniss wahrscheinlicher.

4) Hauchentziehung.

Bei der Vorliebe der griechischen Sprache für die Aspiration ist die der Aspiration entgegengesetzte Erscheinung, die Hauchentziehung, schon an sich wenig wahrscheinlich und zwar am wenigsten bei den harten Consonanten. Denn nachdem nicht ohne Einfluss des Hauches der ursprünglich weiche Explosivlaut sich verhärtet
513 hatte, wäre es sehr auffallend diesen verhärteten Consonanten nun wieder jenen Hauch abstreifen zu sehen. In der That möchte sich auch, von späten und einzelnen Mundarten angehörigen Vertauschungen abgesehen, kaum in einem einzigen Worte die Entstehung eines κ, τ, π aus χ, θ, φ d. i. aus *gh*, *dh*, *bh* wirklich nachweisen lassen. Es verdient dies um so mehr hervorgehoben zu werden, je geneigter die alte Etymologie zu dergleichen Annahmen war, in Folge welcher z. B. δέκομαι für jünger als δέχομαι gehalten, ἀκέων auf ἀ χέ ων (W. χα, χαν) zurückgeführt wurde. Die angeblich ionische Hauchentziehung, welche solchen Hypothesen zur Grundlage diente, ist, wie wiederholt gezeigt ist, weder specifisch ionisch, noch Hauchentziehung, sondern die Bewahrung der alten Tenuis im Unterschied von der jüngeren Aspirata (vgl. oben S. 505). Selbst im homer. αὖ-τι-ς, attischem αὖ-θι-ς gegenüber, das immerfort als Beispiel der tenuis pro aspirata angeführt wird, ist die Priorität des θ nichts weniger als erwiesen. Und vollends die Eigenthümlichkeit des neueren Ionismus, die auslautende Tenuis nicht dem anlautenden spiritus asper anzubequemen: ἀπ' οὗ, κατ' ἡμέρην, hat mit der Enthauchung gar nichts gemein, scheint vielmehr auf einer leiseren Aussprache des spiritus asper zu beruhen, welche bei den benachbarten asiatischen Aeoliern sich zur vollen Psilosis ausbildete. Aber auch bei den Aeoliern und Doriern sind die Spuren einer tenuis pro aspirata, wie aus Ahrens' sorgfältiger Behandlung ersichtlich wird, äusserst dürftig (vgl. Voretzsch de inscript. Cret. p. 16) und zum grossen Theil aus einer für die späteren Zeiten weit greifenden Unsicherheit zu erklären (Führer de dial. Boeot. p. 6).

Ein gemeingriechisches κ oder τ als Vertreter der entsprechenden indogermanischen Aspiraten ist meines Wissens in keinem einzigen Worte auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen worden. Oefter ist π dem *bh* gleichgesetzt, was in drei Fällen auf den ersten Blick einen gewissen Schein für sich hat: καρπό-ς in der Bedeutung Handwurzel ist wiederholt mit skt. *karabhá-s* ver-
(477) glichen, das die Mittelhand, dann auch den Rüssel des Elephanten bedeutet und augenscheinlich aus *kará-s* Hand abgeleitet ist. Bei

Homer kommt immer nur die Verbindung *χεῖρ' ἐπὶ καρπῷ* vor, worin noch eine weitere Bedeutung „die Hand an der Wende" (vgl. *καρπ-άλ-ιμο-ς, κραιπ-νό-ς* für **κραπινό-ς*) durchschimmert. Danach beruht der Anklang des skt. Wortes gewiss auf Täuschung. Joh. Schmidt Vocal. II 462 stellt entsprechend *καρπό-ς* mit an. *hreifi* Handwurzel und lit. *krýp-ti* wenden zusammen, wobei der Vocalismus allerdings der Aufklärung bedarf. — Andre Körpertheile, nämlich *πυγ-ή* Steiss, *πυγ-ών* Ellenbogen, hat man mit dem skt. *bhúǵ-a-s*, Hand, Rüssel verglichen. Das indische Wort entspringt der W. *bhuǵ* wenden, biegen, 514
deren griechische Repräsentanten (W. φυγ) unter No. 163 aufgeführt sind. Auch die Bedeutungen gehen erheblich auseinander. Die griechischen Wörter schliessen sich vielmehr an *πύξ pug-nu-s, πυγ-μή pug-il* an, die bei No. 384 erörtert sind und wahrscheinlich mit der W. πυκ in *πύκ-α, πυκ-νό-ς, πυκ-άζω* im Sinne fester, fleischiger Körpertheile zusammenhängen. — Die Vergleichung von *σκήπ-τ-ω, σκηπ-ί-ων* mit skt. *skabh*, stützen, lehnten wir schon bei No. 108 ab. Drei Sprachen zeugen hier für die Tenuis.

Anders dagegen steht es mit dem Verhältniss der Media zur Aspirata. Da die harten Aspiraten aus weichen hervorgegangen sind, so ist es wenig verwunderlich, wenn die vorgriechische weiche Aspirata auch im Griechischen bisweilen ihren Hauch fallen und die blosse Media übrig liess. Sahen wir doch, dass diese Art der Umgestaltungen auf andern Sprachgebieten zur Regel ward. Und dass sie selbst im Sanskrit nicht unerhört war, macht Grassmann Ztschr. XII 94 wahrscheinlich. Dennoch dürfen wir hier nicht ohne weiteres einen Wechsel annehmen, sondern müssen die einzelnen Fälle genau sondern.

Zunächst finden wir die blosse Media und zwar ausschliesslich die Gutturale in einigen griechischen Wörtern, denen gegenüber zwar das Sanskrit ein *gh* oder *h*, die übrigen verwandten Sprachen aber die hauchlose Media oder solche Laute aufweisen, welche auf diese schliessen lassen. (Vgl. Kuhn Ztschr. II 270.) — Hieher gehört das unter No. 423 behandelte *γένυ-ς*, lat. *gen-a*, goth. *kinnu-s*, aber skt. *hánu-s*, ferner das ebendort erwähnte Pronomen *ἐγών* = skt. *ahám*. Hier ist das lat. *g* von *ego* indifferent, da es im Inlaut ebenso gut aus *gh* wie aus *g* entstanden sein kann, ebenso das ksl. *azŭ*, lit. *àż*, aber goth. *ik* lässt sich nur aus älterem *aga, agam* erklären. Folglich werden wir von dieser Form auszugehen und aus der Majorität (478)
der Sprachen zu schliessen haben, entweder dass das *h* des Sanskrit in diesem Pronomen sich erst nach der Sprachtrennung aus *g* entwickelt, oder dass schon vor der Sprachtrennung sich neben *gha* ein jüngeres *ga* gebildet hat. Bopp (Vgl. Gr. II² 102) betrachtet die

Sylbe *-ha* in Uebereinstimmung mit Benfey als die „mit dem Stamme *a* verwachsene sonst tonlose Partikel *ha* (ved. auch *hā*, *gha*, *ghā*), welche wie das verwandte griech. γε, dor. aeol. γα, gern an Pronomina sich anschliesst“. Eben diese Partikel ist ein neuer Beleg des von uns angenommenen Lautverhältnisses. Der Gebrauch des ved. *gha* und des gr. γε ist nach dem PW. so gut wie identisch. Beide Partikeln sind enklitisch, beide dienen im Sinne unsers wenig-
515 stens, gewiss, ja zur Hervorhebung, beide werden gern an Pronomina angehängt (*sa-gha* = ὅ γε). Das Lateinische hat nichts dieser Partikel entsprechendes, das lit. *-gi* (*tàs-gi* = ὅ-γε) und ksl. *-že* (Schleicher Ksl. 111, Lit. Gr. 201) können so gut aus *ga* wie aus *gha* entstanden sein, aber mit unverkennbarem Recht zieht Bopp auch das *k* des goth. *mi-k*, *thu-k*, *si-k* nebst ahd. *unsi-h*, *iwi-h* hieher, und das goth. *k*, ahd. *h*, kann nur aus *ga*, nicht aus *gha* erklärt werden. Folglich haben wir guten Grund das γ in ἐγώ und γέ für uralt zu halten. — Ueber μέγα-ς, für das man wegen skt. *mahat* den Uebergang von *gh* in γ vermuthet hatte, genügt es auf No. 462 zu verweisen. — Anders steht es mit der von Pott I[1] 232 (zweifelnd W. III 709), von Bopp Gl. und sonst, auch von Vaníček 784 behaupteten Etymologie von λαγώς Hase, aus der skt. W. *laṅgh*, salire. Denn hier findet sich wieder im Gothischen (*laikan* springen, hüpfen) der nur aus *g* erklärbare K-Laut. Aber die Zusammenstellung ist von der Art, dass der Bedeutung wegen höchstens von einer gewissen Wahrscheinlichkeit die Rede sein kann. Auch von W. λαγ (No. 146) lässt sich das Wort ohne Schwierigkeit ableiten, mit besonderem Anklang an λαγγεύει· φεύγει. — Aber schon die angegebenen drei oder vier sichern Fälle eines hysterogenen *gh* im Skt. genügen, um den Ansatz γ = *gh* in dieser Allgemeinheit verdächtig zu machen und uns Vorsicht in Betreff der Etymologien zu empfehlen, welche auf ihm beruhen. — Dahin gehört z. B. das Wort γράσο-ς oder γρᾶσο-ς, Bocksgestank, das Benfey II 142 zu skt. *ghrā* stellt. Die W. *ghrā* aber bedeutet nach dem PW. nur riechen, beriechen im activen (*odorari*), nie im neutralen Sinne (*olere*), und, wie sich namentlich aus dem Gebrauche der Composita *abhi-*, *ā-*, *ava-ghrā* ergibt, ist die Grundbedeutung „beschnuppern“, daher auch „küssen“, eine Bedeutung, die
(479) dem gr. χραύω und andern unter No. 201 behandelten Wörtern so nahe liegt, dass ich keinen Anstand nehme diese für verwandt mit skt. *ghrā* und als ihre gemeinsame Grundvorstellung die der nahen Berührung anzusetzen. Schweizer Ztschr. XII 306 hebt hervor, dass das skt. Substantiv *ghrā-ṇá-m* auch den sogenannten objectiven Geruch im Sinne von *odor* bedeutet. Wahr ist, dass bei Wörtern der sinnlichen Wahrnehmung die Grenzen zwischen den Bezeich-

nungen der Sinnesthätigkeit und der Sinneserregung vielfach flüssig sind.

Dagegen müssen wir die Entstehung der griechischen Media aus der Aspirata zunächst in einer Anzahl von Wörtern anerkennen, welche sämmtlich vor derselben einen Nasal haben. — Einmal findet sich γ einem χ gegenüber.

ἐγγύ-ς, nahe, stellten wir schon unter No. 166 zu ἄγχι und 516
ahú-s, eng. Mit letzterem, sowie mit goth. *aggvu-s* eng, ist ἐγγύ-ς (St. ἐγγυ) identisch.

Ein vereinzeltes aus *dh* durch den Einfluss des Nasals entstandenes *d* liegt in πύνδ-αξ vor, das mit πυθ-μήν gleichbedeutend und eine Art Deminutivum eines Stammes πυθ-να, πυνδα = skt. *budhná-s* ist (No. 329). Vgl. Joh. Schmidt Vocal. I 31. — β einer Aspirata gegenüber ist in folgenden Fällen anzuerkennen.

βρέμβ-ος ἔμβρυον (Hesych.) dürfen wir mit Lobeck Rhem. 300 wohl mit βρέφ-ος identificiren (vgl. S. 478).

θάμβ-ος verhält sich zum hom. τάφ-ος wie βένθ-ος zu βάθ-ος. Freilich ist auch das φ in diesem Stamme wenig fest, da das homer. Perfect τέ-θηπ-α und Hesych. θάπαν· φόβον π aufweist. Unter No. 233 wurde *stabh* als W. aufgestellt. Das θ beruht also auf Aspiration, β auf Erweichung, π auf der Abneigung gegen gehäufte Aspiraten. Fick I³ 821.

θρόμβο-ς, Klumpen, besonders von geronnenen Flüssigkeiten, stellt man mit Recht zu τρέφειν (No. 240) in der Bedeutung gerinnen machen (γάλα, τυρόν), τροφαλίς, frischer Käse.

θύμβρα, ein gewürziges, duftiges Kraut, hat ein ähnliches Verhältniss zur W. θυφ, τυφ (No. 251), nur dass wir wegen des skt. *dhup* hier noch deutlicher das β nicht bloss auf φ, sondern auf *p* (480)
zurückführen können. Auf dieselbe W. führt man auch τύμβ-ο-ς zurück, das freilich niemals die Brandstätte (bustum), sondern immer nur den Grabhügel bedeutet, daher τύμβον χεῦαι, τυμβοχοεῖν, und durch den Mangel anlautender Aspiration sich von θύμβρα, θύψαι unterscheidet, so dass man auch an die W. τυ (No. 247) denken kann (vgl. *tu-mu-lu-s*). Zu τῦφο-ς Dünkel, Umnebelung, Faselei gehört das Verb. II 202 besprochene παρτετύμβει· παραφρονεῖ, ἡμάρτηκεν und τυμβογέρων· ἐσχατόγηρως καὶ παρηλλαγμένος τῇ διανοίᾳ.

κόρυμβο-ς Gipfel, κόρυμβα (ἄκρα), das scharf gebogene Hintertheil der Schiffe, sind augenscheinlich mit κορυφή Gipfel verwandt (Lob. Prolegg. 298). κορυφή wieder scheint so gut wie κόρυ-ς (St. κορυθ) und κορ-θ-ύ-ω, gipfeln, eine Weiterbildung des Stammes κάρ, κάρα (No. 38) und zwar eine deminutive wie ἄργυ-φο-ς, κωλύ-φ-ιο-ν (Schwabe de deminutivis p. 56, 68) zu sein. Nach der Glosse des 517

Hesych. *κορύμβους πάντα τὰ μετέωρα καὶ εἰς ὕψος ἀνατείνοντα ἐκάλουν* dürfen wir mit Lobeck auch die pyramidalen Tafeln, *κύρβεις* genannt, hieher stellen, wo freilich kein Einfluss des Nasals zu bemerken ist — wie die spitz geformten Weissbrödchen in Oesterreich Kipfel d. i. Köpfchen heissen. Fick I[3] 542 stellt *κύρβεις* zu einer W. *kvarp* drehen, deren Ebenbild er in altn. *hverfa*, goth. *hvairban* drehen findet.

κράμβο-ς trocken ist gewiss mit *κάρφ-ω* dörre, lasse einschrumpfen (vgl. Pott W. I 16) verwandt, wie Walter Ztschr. XII 380 ausführt. Joh. Schmidt Voc. II 491 stellt dazu lit. *skrēb-ti* trocken sein. Vielleicht darf man nach Benfey's Vorgang (II 177) auch *κράμβη* Kohl hinzunehmen, der dann von den verschrumpften Blättern benannt wäre. Fick I[3] 523 vergleicht freilich mit *κράμβη* unter Benutzung der vom Scholiasten zu Aristoph. Equ. 539 angeführten angeblich attischen Nebenform *κοράμβλη* (so, nicht *κοράμβη*) das skt. *karambhā*, Name zweier Gemüsepflanzen (vgl. *karambhá-s* Mus, Grütze).

κύμβ-η, κύμβ-ο-ς, κύμβ-αλο-ν Gefäss, Becken, stellten wir unter No. 80 unbedenklich zum skt. *kumbhá-s* (vgl. Hesych. *κύββα· ποτήριον*).

ὄμβρο-ς, heftiger Regen, lat. *imber* ward unter No. 485 erörtert. Von den entsprechenden skt. Wörtern hat *ámbh-as* Wasser, *abh-rá-m* Gewitterwolke die gehauchte, *ámb-u* Wasser die ungehauchte Media, osk. *anafriss*, wenn es dazu gehört, das zu erwartende *f*. Die Grundvorstellung, aus welcher diese Wörter hervorgingen, scheint die der Gewalt, welche skt. *ámbh-as* ebenfalls hat. Man vergleiche das homerische *ὅτ' ἐπιβρίσῃ Διὸς ὄμβρος* (*E* 91). Gewiss unverwandt ist skt. *ámbara-m* Umkreis, Gewand, Luftkreis.

στέμβ-ω, στοβ-έ-ω stellten wir unter No. 219 zu skt. *stambh*, dessen Aspirata in *ἀ-στεμφ-ής* erhalten ist. Ist skt. *stamb-á-s* Busch, Pfosten verwandt, wie Grassmann Ztschr. XII 94 vermuthet, so zeigt sich die Media auch hier im Sanskrit neben der Aspirata.

στρόμβο-ς, Kreisel, Wirbelwind gehört zu W. στρεφ, von der
(481) in ähnlichen Bedeutungen auch ohne den Einfluss eines Nasals *στροφάλιγξ, στροβέω, στρόβιλο-ς, στρέβ-λη* Winde, *στρεβ-λό-ς* gedreht, verdreht, *στράβ-ων* schielend herkommen. Hier werden wir also eine allgemeinere Neigung zur Enthauchung anerkennen müssen. Freilich fehlt es an Zeugnissen aus den verwandten Sprachen für die ursprüngliche Beschaffenheit des Labials.

Ohne den Einfluss eines Nasals sehen wir in einer beschränkten Anzahl von Verbalstämmen die Media innerhalb des Griechischen selbst mit der Aspirata wechseln. Die aspirirten Formen sind hier im allgemeinen die älteren und in der Wortbildung vorherrschenden,

die weicheren späteren Ursprungs und auf einen geringeren Kreis von Formen beschränkt. Dies gilt von den Wurzeln ὀρυχ ὀρύσσω, 518 ὀρυχή und als minder attisch empfohlen ὀρυγή (Lobeck ad Phryn. p. 230), πτυχ πτύσσω (vgl. oben S. 498), hom. πτύχ-ες, Hippocrat. ἐ-πτύγ-ην, ψυχ ψύχω Ao. P. nach Moeris p. 214 Bekk. attisch ἐ-ψύχ-ην, hellenisch ἐ-ψύγ-ην, zu letzterem ψυγεῖα· ἀγγεῖα ἐν οἷς ὕδωρ ψύχεται Hes., κρυφ κρύπτω, κρύφα, Soph. Ai. 1145 κρυφεί͂ς, wo Lobeck's Anmerkung zu vergleichen ist. In keinem dieser Stämme ist die Aspirata durch die Analogie der verwandten Sprachen als ursprünglich sicher gestellt. Für ὀρύσσω fällt lat. *runc-ā-re* gäten, und ῥυκ-άνη Hobel (Van. 820) zu Gunsten der nicht aspirirten Tenuis in's Gewicht, ebenso weist πτύσσω auf κ, κρύπτω scheint mit dem später zu besprechenden καλ-ύ-π-τ-ω von Haus aus identisch und nur eine Weiterbildung mit *p* aus der im lat. *oc-cul-e-re* (No. 30) erhaltenen Wurzel. Vgl. Joh. Schmidt Voc. II 285. Man ist daher geneigt den Wechsel der Laute auf Rechnung der späteren Aussprache der Mediae zu setzen, durch welche diese allmählich anfingen den ebenfalls veränderten Aspiraten ähnlicher zu werden. — Dass ὑβό-ς buckelig, krumm mit κῦφό-ς krumm, gebeugt identisch sei, kann nicht für ausgemacht gelten. Der im Lateinischen anerkannte Abfall eines anlautenden *k* ist für das Griechische nicht erwiesen. Die W. κυφ, welche für κύπτω, κῦφό-ς, κῦφ-ος anzusetzen ist, ist auf jeden Fall dem lat. *cub* in *cub-are* (*in-*, *con-*) *cumbere* zu vergleichen. Aber *cubat* lautet faliskisch *cupa* (Corssen I² 546). Pauli (‚Körpertheile' S. 19) vermuthet Zusammenhang zwischen κυφός und skt. *çúp-ti-s*, nach dem PW. ‚vielleicht' Schulter, goth. *hup-s* Hüfte (vgl. Pott W. I 668). Joh. Schmidt Vocal. I 162 hält *kup* für identisch mit *kamp* (κάμπτω). Ernst Kuhn Ztschr. XXIV 99 erinnert für ὑβό-ς an skt. *ubý* (*ubýá-ti*) niederdrücken und *nj-ubýa-s* umgewandt, krumm, während er κῦφό-ς zu *kubýá-s* buckelig, krumm stellt. Die Entstehung beider Formen ist dunkel. — Ganz anders aber steht es mit den Wurzeln ἀλθ und ἀλδ; erstere lernten wir unter No. 303 als Correlat des skt. *ardh*, folglich das ϑ als regelrechten Repräsentanten von *dh* kennen. Auf jeden Fall tritt ϑ hier in die Analogie jenes Wurzeldeterminativs, das S. 62 ff. näher betrachtet wurde. Von diesem ἀλθ unterscheidet sich der Stamm ἀλδ ἀλδ-αίν-ω fördere, nähre, ἀλδ-ήσκ-ω gedeihe, wachse, Ἀλδή-μιο-ς, Beiwort des Zeus, nicht bloss durch die Lautstufe, sondern auch durch den Gebrauch so wesentlich, dass wir nicht berechtigt sind, beide Formen gleich zu setzen, sondern nur beide auf die kürzere W. *al* (No. 523b) zurückzuführen. — δ neben ϑ tritt uns ferner scheinbar (482) im Stamme ἐπηλυδ (Nom. ἔπηλυ-ς Ankömmling) entgegen. Aber der Verbalstamm ἐλυ-ϑ hat weiterbildendes ϑ. ἔπηλυ-ς kann wie

ἐπ-ηλύ-τη-ς aus dem St. *ἐλυ* abgeleitet werden. *δ* ist vielleicht erst nach der Analogie ähnlicher Nomina hinzugenommen. — Deutlicher ist *ψυδ-ρό-ς* (Theognis), *ψεῦδ-ος*, *ψευδής*, *ψεύδομαι* neben dem aeschyleischen *ψύθ-ος* Lüge, *ἔ-ψυθ-εν· ἐψεύσατο*, *ψυθ-ῶνες* (vgl. *ψιδό-νες*). *διάβολοι* (Hesych.). Die Grundvorstellung des Zischelns, die Benfey I 560, Goebel Ztschr. XI 62 mit Recht voraussetzen, ergibt sich deutlich aus *ψύθος*, *ψίθυρος*, *ψυθιζομένων· γογγυζόντων* (Hesych.). ψυ-θ ist wahrscheinlich aus ψυ weiter gebildet, und ψυ, aus *spu* entstanden, die von uns S. 509 behandelte, auch als Quelle von *ψύ-χ-ω*
519 zu betrachtende, ursprünglich blasen bedeutende Wurzel. Aus ψυθ geht *ψίθ-υρο-ς* Gezischel hervor. Es verdankt sein *ι* nur dem dissimilirenden Einfluss des nachfolgenden *υ* (vgl. *φῖ-τυ-ς*). *ψίθος*, nur vom Schol. zu Theokr. I 1 zur Etymologie angeführt, hat keine Gewähr. Für den Uebergang der Bedeutung ist Soph. Ai. 148 instructiv (*τοιούςδε λόγους ψιθύρους πλάττων*). Danach bin ich geneigt, hier den Uebergang von *θ* in *δ* anzuerkennen, der möglicherweise in dem doppelconsonantischen Anlaut einen Anlass hatte.

So bleibt nur noch eine kleine Anzahl von Wörtern übrig, in denen man den Ursprung einer Media aus der Aspirata erst durch die Sprachvergleichung zu erweisen versucht hat. Von einem *γ* = *gh* ist mir ausser den schon erwähnten Fällen kein annähernd wahrscheinliches Beispiel bekannt. *δ* als Vertreter von *dh* hat Benfey I 27 und nach ihm Kuhn Ztschr. IV 123 in *ῥάδ-αμνο-ς* Ruthe, Gerte angenommen, indem er dies auf die skt. W. *ardh*, wachsen, zurückführt und ags. *rôd*, ahd. *ruota* vergleicht, mit denen lat. *rud-i-s* in gleicher Bedeutung augenscheinlich verwandt ist. Wir haben aber ἀλθ als das Correlat der W. *ardh* erkannt, und andrerseits hat Pott Ztschr. V 257 ff. Kuhn gegenüber treffend auf das aeolische *β* = *ϝ* in dem von *ῥάδ-αμνο-ς*, *ὀρόδ-αμνο-ς* gar nicht zu trennenden aeol. *βραδ-ινό-ς* schwank hingewiesen, während die angeführten Wörter der verwandten Sprachen von solchem Anlaut keine Spur zeigen, so dass dadurch die ganze Combination wesentlich erschüttert wird. Wir stellten jene Wörter zu No. 515. — Gerland Ztschr. X 452 leitet das von Hesych. überlieferte, aber durch die gestörte Buchstabenfolge verdächtige *ῥιδαμό-ς* Spargel von der W. *vardh* wachsen ab. Nur mit *ῥίζα* (No. 515) wäre Wurzelgemeinschaft möglich (Siegismund Stud. V 182).

Oefter ist *β* einem *bh* gleichgesetzt, so namentlich in der W. βρεμ, deren Verhältniss zum skt. *bhram* Kuhn Ztschr. VI 152 ausführlich erörtert. Zwischen *βρέμ-ειν* (vgl. *ὑψι-βρεμ-έ-τη-ς*) rauschen, tönen, *βρόμο-ς* Getöse, *βρον-τή* Donner und lat. *frem-e-re*, *frem-or*, *frem-i-tu-s* ist fast vollständige Identität der Bedeutung anzuerkennen. Dazu stellt sich altnord. *brim* Brandung, wodurch das Alter des *bh*

gesichert wird; zu vergleichen ist noch corn. *bram* crepitus ventris (Z.^{2} 294). Die entsprechenden skt. Wörter zeigen statt der Bedeu- (483) tung des schwirrenden Geräusches die einer schwirrenden, wirbelnden Bewegung, eine Vorstellung, welche, wie Kuhn nachweist, noch durch mancherlei besondere Uebereinstimmungen zwischen dem Sanskrit und den deutschen Sprachen vermittelt wird. So macht diese Vergleichung, mit der auch Döderlein Gloss. 932 übereinstimmt, wenigstens auf eine gewisse Wahrscheinlichkeit Anspruch. Vgl. Fick I^{3} 702, Van. 611. In φόρμιγξ Leier könnte man die echte Wurzelform φρεμ mit transponirtem Vocal vermuthen. Denn βρέμεσθαι wird bei 520 Pindar (Nem. XI 7) auch von der Leier gesagt. — βράσσειν brausen, sieden (W. βρα-τ) hat man mit lat. *fre-t-u-m* und *fer-v-eo* zusammengestellt, zu denen die Bedeutung passt (Van. 605 ff.). Aber β kann hier auch aus ϝ entstanden sein, so dass wir das Wort S. 574 behandeln. Grassmann Ztschr. XII 93 vergleicht βρεχ-μό-ς, βρέγ-μα Vorderkopf mit ags. *bregen* Hirn, woraus sich *bh* als alter Anlaut ergeben würde, blieben nur nicht in lautlicher wie begrifflicher Hinsicht für das im Griechischen ganz isolirte Wort manche Zweifel übrig. — Eher könnten βρύ-ω strotze, βλύ-ω, βλύζω sprudele, beide in den Compositis sich vielfach berührend, mit φλύ-ω zusammen gehören (No. 412d), dem sie begrifflich sehr nahe kommen. Vgl. Pott W. I 1139. Corssen Nachtr. 221 stellt das, wie es scheint, hieher gehörige βρῦτο-ν, gegorenes Getränk, zu lat. *dē-frutu-m*. — Hier handelt es sich überall um den Austausch der Lautgruppen *bhr* und *br*. Dass aber auch vor einem Vocal *bh* ohne weiteres zu *b* geworden sei, wie es Grassmann von der W. *bha*, zu der er βάζω stellt, behauptet, scheint mir unglaublich. Auch die begrifflich ansprechende Vergleichung von βασκαίνω berede und *fascinare* (Corssen II^{2} 257) überzeugt mich davon nicht.

Ein Verbalstamm, in welchem wir kaum umhin können denselben Lautwandel für den Inlaut anzuerkennen, ist die W. λαβ. Hier finden wir zunächst innerhalb des Griechischen die Formen λάφ-υρο-ν Beute, ἀμφι-λαφ-ής umfassend, weit, und das Perf. εἴ-ληφ-α, dessen φ nicht völlig in die Analogie der Mehrzahl der aspirirten Perfecta tritt (Verb. I^{1} 257, II 197). Nun begegnen wir im Skt. der W. *labh* (*lábh-ē*) in Bedeutungen, die vollkommen zum Griechischen stimmen, erwischen, antreffen, erhalten, aber auch (mit *upa-*) *concipere* im Sinne des gr. ἐν γαστρὶ λαμβάνειν, dazu *lābha-s* das Erlangen, Gewinnen (vgl. λῆμμα), weshalb Bopp Gl., Pott I^{1} 259, Benf. II 139 u. a. diese Wörter zusammenstellen. Der Uebergang von *bh* in β reiht sich bei dieser W. sehr leicht in die oben erörterten Fälle ein, in denen der vorhergehende Nasal den Hauch aufhob. Denn nicht bloss im Pr.

λαμβ-άν-ω, wo *μ* gewissermaassen als Vorklang des *ν* in der Ableitungssylbe gelten kann, sondern auch im ion. Fut. *λάμψομαι* und Ao. Pass. *ἐ-λάμφ-θη-ν* begegnen wir diesem Nasal. Auch dem Skt. fehlt er nicht, denn dort kommt *a-lambh-a-nta* = *ἐ-λαμβ-άν-οντο*, und das Causativ *lambhá-jā-mi, lámbh-ja-s* erreichbar vor. Da wir nun griechisches *α* nicht selten, z. B. im Ausgange des schwachen
(484) Ao. *σα* = *sam*, und des Accusativs S. und Pl. *α* = *am*, *ας* = *ans*, als Vertreter von *am, an* anerkennen müssen, so ist es nicht zu kühn λαβ in *ἔ-λαβ-ο-ν* auf λαμβ zurückzuführen. Ebenso betrachteten wir μαθ S. 312 als Verkürzung von μανθ. Und so wäre denn auch hier der Nasal Anlass zur Hauchentziehung. Bis dahin also ebneten sich die Wege. Aber es bleiben doch noch einige dunkle Punkte, zunächst die homerische und überhaupt ionische Form *λάζομαι*, welche mit
521 *λαμβάνω, λαμβάνομαι, λελαβέσθαι* im Gebrauche identisch ist, mit der Nebenform *λάζυμαι* (Verb. I[1] 178). In diesen Bildungen vertritt *ζ* die Stelle von *β* wie in einigen oben (S. 483) erörterten, wo *β* sich als Umgestaltung eines *γ* erwies. Hier ist es um so auffallender, weil zwischen *β* und der Aspirata sonst gar keine Berührung stattfindet. Wir kommen unten S. 658 auf diese Frage zurück. Eine andre Schwierigkeit macht der Anlaut. Wegen des hom. *ἔ-λλαβε* und des gemeingriechischen *εἴ-ληφ-α, εἴ-λημ-μαι* hat Christ S. 83 und vor ihm Benfey II 139 behauptet, dass λαβ und skt. *labh* auf älteres *glabh* zurückgingen und dass dies *glabh* wieder mit der W. *grabh* identisch sei, deren Bedeutung nahe verwandt ist. Zur Erhärtung dieser Vermuthung hat Benfey eine wirklich vorhandene Form, nämlich das lit. *glòb-óti* umarmen beigebracht. Indess eine Assimilation von *γλ* zu *λλ* ist unerhört. *ἔλλαβε* ist mit den Verb. I[1] 113 besprochenen Formen wie *ἔλλιπε* zusammenzustellen, für welche sich nicht die leiseste Spur einer Doppelconsonanz im Anlaut findet. — Sinnreich jedenfalls ist der Gedanke Sonne's (Ztschr. X 128) das bienenberühmte *Ὕβλα* mit ‚Wablingen' zu übersetzen und danach an W. ὑφ = *vabh* (No. 406 b) anzuknüpfen.

Das schon homerische *ὄβριμο-ς*, gewaltig, ist von doppelter Seite in den Verdacht gekommen, ein aus der Aspirata entstandenes *β* zu enthalten. Man hat es dem lat. *firmu-s* verglichen, dessen *f* augenscheinlich aus *dh* verschoben ist, wie wir unter No. 316 sahen. Schon dadurch verliert die Vergleichung alle Wahrscheinlichkeit. Andrerseits stellen es Böhtlingk und Roth im PW. und Fick I[3] 18, der goth. *ab-r-s* stark hinzufügt, zu skt. *ambhṛṇá-s* gewaltig, schrecklich, dessen Stamm das mit *ὄμβρο-ς* verglichene *abhrá-m* Gewölk ist (S. 528). Aber abgesehen von andern Bedenken lässt sich das griechische Wort schwerlich von *βρί-θ-ω, βρι-αρό-ς, βρι-μό-ς* (*μέγας*,

χαλεπός), *βρί-μη* (*ἀπειλή* Hesych.) und andern von Lobeck El. I 80 erörterten trennen, die auf einen mit *βαρύ-ς* verwandten Stamm *βρι* (485) (vgl. oben S. 475) und prothetisches *ὀ* weisen. Vgl. Van. 217. Der Schreibung *ὄμβριμος*, die sich erst in jungen Handschriften der Ilias findet (Hoffmann 21. und 22. Buch der Ilias S. 121), ist dabei gar kein Gewicht beizulegen. — Auch der Vermuthung von Kuhn (Ztschr. IV 114), dass *ὄλβο-ς* auf *ὀλφ* (ἀλφ) zurückgehe, stellt sich mancher- 522
lei entgegen. Ich stellte das Wort zu *οὖλε* (No. 555).

---

5) Erweichung.

Erweichung nennen wir das Herabsinken einer ursprünglichen Tenuis zur Media. Ueber die Berechtigung dieser Bezeichnung und die Bedingungen, unter welchen die Erscheinung eintritt, ist S. 444 gehandelt worden. Die Tenuis sinkt im Griechischen überhaupt selten zur Media herab und zwar fast niemals im Anlaut, im Inlaut aber nur zwischen zwei Vocalen und in der unmittelbaren Umgebung von Dauerlauten, also in der Nachbarschaft von Lauten, denen die Media infolge ihrer Fähigkeit zum ‚Tönen' näher steht als die Tenuis. Auch ist das Verhältniss der Organe ein sehr verschiedenes. Die gutturale Tenuis, welche wir S. 444 f. als den am meisten Articulationskraft erfordernden Consonanten betrachteten, erfährt diese Erweichung am häufigsten, die dentale am seltensten; in der Mitte zwischen beiden steht das labiale Organ.

In folgenden Wörtern kann man mit Sicherheit das *γ* als erweicht aus *κ* betrachten:

ἀ-μολγ-ό-ς Dunkel, nur homerisch (*νυκτὸς ἀμολγῷ*), das man thörichter Weise zu *ἀμέλγειν* gestellt hatte. Es gehört zu einer W. μαρκ, μρακ, neugr. *μουρκίζει* es dunkelt. — Vgl. S. 554.

ἀρήγ-ω, wehre, helfe, nebst *ἀρωγ-ή*, *ἀρωγ-ό-ς* stellen wir zu No. 7. Alle Bedeutungen der W. ἀρκ, insbesondere auch die in *αὐτ-άρκ-ης*, *ποδ-άρκ-ης*, *ἄρκ-ιο-ς* vorliegenden, kehren in *ἀρήγω* wieder, so dass wir wohl eine durch Vocalentwicklung erweiterte Form *ἀραχ* annehmen dürfen, aus der *ἀρήγ-ω* hervorging. Der weiche Guttural zeigt sich nur zwischen zwei Vocalen. Einem Vocal gleicher Art begegnen wir auch im verwandten *ἀλ-ε-ξ* No. 581. Das gegen diese Auffassung erhobene Bedenken, ein Vocal dieses Ursprungs könne nicht gedehnt werden, löst sich, wenn wir *σκ-η-νίπτω* = *σκνίπτω*, *σκάρ-ῑ-φος* neben *σκάρφος*, *ἀρ-η-νοβοσκός* neben St. *ϝαρν* berücksichtigen, über die S. 718 ff. zu handeln ist.

ἅρπ-α-ξ entspricht so deutlich dem lat. *rap-a-x*, dass es niemand zu kühn finden wird, einen dem lat. *rap-ā-c* entsprechenden griechischen Stamm *ἁρπ-α-κ* anzunehmen. Das weitere bei No. 331.

διαθηγή, wie Demokrit von Abdera statt *διαθήκη* gesagt haben soll, scheint nach dem was Bernhardy ad Suidam s. v. *ῥυσμός* und L. Dindorf in Steph. Thes. s. v. *διαθηγή* darüber vorbringen, nur eine
(486) falsche Lesart für *διαθιγή* (W. θιγ) zu sein, wie I. Bekker im Suidas jetzt liest. Dieser Fall ist also jedenfalls sehr zweifelhaft.

κραυγ-ή Schrei = skt. *krōç-a-s* Schrei von der W. *kruç* (aus *kruk*), dazu *κραύγ-α-σο-ς* Schreier, *κραυγάζω, κραυγανῶμαι* (Verb. I[1] 261, 319). Lottner stellt dazu Ztschr. XI 185 goth. *hruk-jan* krähen (vgl. *κρώζειν*, *crocitare*), trotz der mangelnden Verschiebung des
523 zweiten *k*. Schallwörter haben manches absonderliche. Fick I[3] 524, 540 stellt *κράζω* zu *κρέκειν*, das das leisere Geräusch des Schwirrens, Schwirrenlassens bezeichnet, und ksl. *krak-a-ti* krähen, *κραυγή* aber zu W. *kruç*. Gewiss ist, dass die Griechen *κραυγή* als Verbalnomen zu *κράζειν* empfanden.

κρίζω, *κέκριγα* knirschen, klappern bei Attikern, bei Homer Ao. *κρίκε* knackte mit erhaltener Tenuis. Verb. I[1] 330. Ksl. *krikŭ* Geschrei. Fick I[3] 539. Vaníček hat S. 141 alle Schallverba dieses Typus zusammengestellt.

λάλαγ-ες Schwätzer, wie man nach Hesych. eine Art von Fröschen nannte, nebst *λαλαγ-ή, λαλαγ-έω* stellt Budenz ‚das Suffix ΚΟΣ' S. 72 wohl mit Recht zu *λάβραξ, γαύραξ* und andern Wörtern mit dem Suffix *-ακ*, das in vielen Fällen etwas deutlich hypokoristisches hat. *λάλαξ* ist also eine Art Deminutiv zu *λάλο-ς*, und λαλ wird als Wurzel anzusetzen sein. Vgl. Van. 772.

In *μίσγ-ω* mit seiner W. μιγ *ἐ-μίγ-η-ν, μίγ-α* erwies sich unter No. 474 das *γ* als Erweichung aus *κ*, das selbst im nächstverwandten Latein sich behauptet hat. Vermuthlich trat die Erweichung zuerst in Formen wie *μιγ-ῆ-ναι, μίγ-α, μιγ-άς, μίγ-νυ-μι* ein, zwischen Vocalen und vor dem Nasal.

ὀ-λίγ-ο-ς stellten wir unter No. 553 zu skt. *liç*, wonach *lik̦* als Wurzel zu betrachten war. In *λίσσον· ἔλασσον* glaubten wir noch eine Spur des *κ* zu finden.

ὄρτυξ (St. *ὀρτυγ*) unter No. 507 zu skt. *vart-ikā*. Hier wird die Nebenform mit *κ* von griechischen Grammatikern bezeugt.

πήγ-νυ-μι (No. 343) hat zwar in allen zunächst liegenden griechischen Formen παγ zur Wurzel, aber das skt. *paç*, noch deutlicher lat. *pac-i-sc-o-r*, neben *pang-o*, weisen auf *pak̦*. Aus dieser härteren Form erklärt sich die Aspirata in *πάχ-νη* und *παχύ-ς* (vgl. S. 521) und das *σσ* von *πάσσαλο-ς*, dessen Zugehörigkeit zu dieser W. durch

lat. *pā-lu-s* (= *pag-lu-s*), *pax-illu-s* (Schwabe de deminutivis p. 97) gesichert wird. Das lat. *pessulu-s* dagegen ist die italische Uebertragung von πάσσαλο-ς.

In πλέγ-νυ-μι, der späten Nebenform von πλέκω (No. 103, Verb. I[1] 161), ist ν noch deutlicher der Anlass zur Erweichung.

Für ῥήγ-νυμι W. Ϝρακ wird sich uns unten die gleiche Verwandlung ergeben.

σῖγ-ή führten wir (No. 572) auf eine W. *svik* zurück.

στεργάνο-ς finden wir bei Hesych. in der Bedeutung κοπρών aufgeführt. Die Gleichheit des Stammes mit dem des lat. *sterc-us* ist evident. Vgl. No. 110.

Dass τέγγ-ω, netze, auf éiner Linie mit lat. *ting-o* stehend, (487)
auf eine Form mit *k* zurückgehe, ward uns unter No. 234 wahrscheinlich.

τήγ-ανο-ν Schmelztiegel, gehört augenscheinlich zu τήκ-ω (No. 231).

Hier schliessen sich auch die Suffixe -ιγ (μαστι-γ neben μαστι), 524
-ιγγ, -υγγ an, z. B. in φῦσιγξ, φόρμιγξ, λᾶϊγξ, φάρυγξ, σπινθάρυγξ an, deren Zusammenhang mit dem Suffix -κ und -κο nach den Zusammenstellungen von Budenz über das Suffix -κος und Schwabe de deminutivis (p. 49 sqq.) ausser Zweifel ist. Ebenso entspricht das Suffix -υγα in μαρ-μαρ-υγή neben dem stammverschiedenen *μορμολ-υκ (μορμολύκειον, μορμολύττομαι) dem skt. *-ūka-s*. Ernst Kuhn Ztschr. XX 80.

Zu diesen Beispielen eines aus κ erweichten inlautenden γ werden sich S. 661 noch einige andere gesellen, indem für diejenigen Verbalstämme auf γ, welche im Präsensstamme σσ (ττ) haben, diese Schwächung erwiesen werden wird.

Hier ward also überall κ im Inlaut und zwar in der grossen Mehrzahl der Fälle zwischen zwei Vocalen und neben einem Nasal zu γ erweicht. Von der Erweichung eines anlautenden κ dürfte es schwerlich ein sicheres Beispiel geben ausser einigen Wortstämmen mit κν und κρ, auf die wir S. 695 zurückkommen. Dass κνέφ-ας, γνόφ-ο-ς, δνόφ-ο-ς in dieser Reihenfolge zusammenzustellen sind (Lobeck Elem. I 95), macht die gleiche Bedeutung wahrscheinlich. Ich halte also γ in dem als aeolisch bezeichneten γνόφο-ς (Ahrens d. aeol. 73) für erweicht aus κ, δ für durch den Einfluss des γ entstanden (vgl. ἀδνόν· ἁγνόν Κρῆτες Hesych.). Döderlein, dessen Analyse der Formen ich freilich nicht beistimme, zieht auch κνώψ· τυφλός (Suidas) gewiss mit Recht hieher, worin wir also einen Zeugen mehr für κ hätten (Gloss. 2246). — Ebenso dürfen wir wohl das neben dem aeolischen γνόφαλλον überlieferte κνέφαλον oder κνέφαλλον

Kissen für die ältere Form und κνάφ-αλο-ν Flockenwolle, das wahrscheinlich zu κνάπτω walke, κναφεύς u. s. w. gehört, als das Stammwort betrachten. Fick I³ 807 stellt es zu einer W. *skap* schaben. Der Stamm *kambala* verhielte sich dann zu κναφαλο ähnlich wie ὀμφαλο zu ahd. *nabulo* (No. 403). Doch bleibt die Wurzel zweifelhaft. Auch andre der zahlreichen Formen aus gleichem Stamme zeigen hie und da das weichere γν. — Dazu kommt drittens das epische γνάμπτω beuge, dem wir dasselbe Verhältniss zu dem von Hesych. überlieferten κνάμπτει, κάμπτει anweisen werden. — Endlich γράστις, späte Nebenform für das att. κράστις Gras, Futter.

Die dentale Media tritt viel seltener an die Stelle einer Tenuis. Die nachweisbaren Fälle sind folgende:

δάπι-ς, bei Aristophanes und Xenophon überliefert, wird von
(488) Athenaeus angeführt statt der älteren, schon bei Homer vorkommen-
525 den und als Varianten häufig daneben nachzuweisenden Formen mit
τ τάπη(τ)-ς, τάπι-ς (Steph. Thes. s. vv.).

Im Inlaut schiebt sich δ an die Stelle von τ in Ἄρτεμι-ς Ἀρτέμιδ-ος, während die Dorier (Ahr. 240) Ἀρτάμιτος sprachen und davon den Monatsnamen Ἀρταμίτιος und den Namen des Vorgebirges Ἀρταμίτιον ableiteten. Die Herkunft des Namens ist noch dunkel. Ferner finden wir Θέμι-ς, Θέμιτ-ος bei Pindar gegenüber von Θέμι-ος, Θέμιδ-ος, so dass das δ auch hier den Schein hat aus τ entstanden zu sein. Doch stellt sich die Sache hier anders durch die im Appellativum θέμι-ς (No. 309) schon bei Homer vorkommende Form θέμιστ-ες, deren Stamm wahrscheinlich aus θεμιστι verkürzt und aus dem Stamme des abgeleiteten Verbums θεμίζω herzuleiten ist (Leo Meyer II 331). Hier handelt es sich nicht um einen Lautübergang, sondern um Analogien der Flexion.

Die beiden Ordinalzahlen ἕβδομο-ς und ὄγδοο-ς mit ihren Nebenformen ἑβδόματο-ς, ὀγδόατο-ς sind wohl die einzigen echt griechischen Wörter, in welchen die so beliebten Lautgruppen πτ, κτ zu βδ, γδ herabsanken. Der Anlass lag, wie ich in Uebereinstimmung mit Leo Meyer Ztschr. VI 292 vermuthe, in dem Einfluss des μ und des einem ϝ phonetisch sehr nahe kommenden ο. Ich betrachte das ο von ἕβδομο-ς als einen — um mich Corssen's Terminologie anzuzuschliessen — irrationalen Vocal. Vgl. dor. ἑβδεμήκοντα. So mochte das μ, obwohl durch ihn vom St. ἑπτ getrennt, dennoch einen erweichenden Einfluss auf das τ üben, welcher Laut, so zu δ herabgesenkt, das π nothwendig sich assimilirte. Aus dem Griechischen lässt sich freilich nur der erweichende Einfluss des μ auf unmittelbar vorhergehendes κ oder χ (πέπλεγ-μαι, βέβρεγ-μαι) nachweisen. Aber die Analogie des slawischen *sed-mĭ* (= lit. *septynì*) liegt vor, wo der

Vocal ganz schwand. Auch das o von ὄγδοο-ς, obwohl es dem ā des lat. *octāvu-s* gegenübersteht, war ein irrationaler, dem Spiranten ϝ sehr nahe stehender Vocal, wie sich deutlich aus η 261, ξ 287 ergibt, wo ὄγδοον zweisylbig zu messen ist. Freilich liest I. Bekker[2] — gegen die Ueberlieferung — statt ἀλλ' ὅτε δὴ ὄγδοόν μοι ἐπιπλόμενον ἔτος ἦλθεν: ἀλλ' ὅτε δὴ ὀγδόατον. Dieser Auffassung liegt die von Ascoli Stud. IX 358 entwickelte ganz nahe, nur dass Ascoli geradezu *septmo-s*, *okt-vo-s* voraussetzt. Da niemand die Zusammengehörigkeit der Ordinalzahlen mit den entsprechenden Cardinalzahlen leugnen wird, so ist dies ein evidenter Fall der Lautschwächung, den wir als solchen verzeichnen und aus einer freilich schwachen (489) Analogie zu erklären suchen müssen. Singulär bleibt der Vorgang 526 auch nach Erkenntniss seines Grundes, denn in ἐρετ-μό-ς bleibt das τ vor μ unverändert, *τέτϝαρες aber ward zu τέσσαρες. Die viel gebrauchten Zahlwörter haben überhaupt manches besondre. (Vgl. ‚über die Tragweite der Lautgesetze' Berichte der phil. hist. Cl. d. k. s. Ges. d. W. 1870 S. 33 f.).

νέποδες stellten wir unter No. 342 dem lat. *nepōtes* gleich, fanden aber den Anlass zur Erweichung des *t* in dem Anklang an πόδ-ες. νεποτες wäre eine jeder Analogie entbehrende griechische Form.

παρδακό-ς feucht (Aristoph. Pax 1148), mit der ionischen Nebenform πορδακός, stellt man zu dem von Hesych. angeführten lakonischen πάρταξον (ms. πάρταζον)· ὕγρανον. Fick I[3] 670 vergleicht πλάδ-ος Nässe, wozu πλαδάω, πλαδαρός gehört, nebst lat. *prā-tu-m*. Der Ursprung der seltnen Wörter bleibt dunkel.

Für **ποδαπό-ς** findet sich in abweichendem, von ποῖος wenig verschiedenem Gebrauche ποταπός bei Schriftstellern wie Dionys von Halikarnass, Josephus, Philon, deren Autorität nicht genügt, um die härtere Form als die ältere hinzustellen (Phryn. p. 56). Die Deutung der Pronominalform aus ablativischem ποτ- und ἀπό (Pott II[1] 265) bleibt problematisch.

σμάραγδο-ς entspricht der Bedeutung nach dem skt. *mara-kata-m* und *marakta-m* (Bopp Gl.). Aber das griechische Wort ist gewiss ein Fremdwort, und auch das indische steht ohne Verwandtschaft da (Pott II[1] 195, Benf. I[1] 533). Fremdwörter aber gehen ihre eignen Wege.

Von dem Schwanken der späteren Vulgärsprache zwischen τ und δ handelt Lobeck Paralipomena 149.

Oefter begegnen sich π und β. Hier kommen folgende Wörter in Betracht:

ἀβλόπες (wohl richtiger ἀβλοπές) sagten nach Hesych. die Kreter für ἀβλαβές (Ahr. d. dor. 84). Obgleich die Kreter statt einer echten

Media bisweilen wirklich die Tenuis oder doch einen härteren, den übrigen Griechen als Tenuis erscheinenden Laut gebrauchten (*κλαυκιόων* = *γλαυκιόων*, *κλάγος* = *γλάγος*, vgl. Mor. Schmidt Ztschr. XII 216), so könnte doch hier das *π* gerade der ältere Laut und das *β* von *βλάβ-ε-ται* (Hom.), *βλαβ-ή* u. s. w. aus *π* erweicht sein. Da die Lautgruppe *βλ* nach griechischen Lautgesetzen im Anlaut *μλ* mit vertritt (W. μολ *βλώ-σκ-ω*), so dürfen wir βλα-π vielleicht auf μλα-π zurückführen und dieses μλα-π als die durch *π* determinirte Weiterbildung von der unter No. 457 erörterten W. μαλ betrachten, die sich in dieser Form in *μαλα-κό-ς*, *ἀ-μαλ-ό-ς* — wovon *ἀμαλ-άπ-τω* (mit *κρύπτω* erklärt) bei Sophocles fr. 413 D. und Lykophron v. 34 (Van.
527 706) — mit versetztem Vocal in *βλά-ξ* zeigt. Das schon dort ver-
(490) glichene skt. *mlā* (*mlāi*) mit der Bedeutung matt, welk werden, hat ein Causativum *mlā-pájā-mi* welk machen entwickelt. Aehnlich Benfey I 524. Homerische Wendungen wie *βλάβεται δέ τε γούνατ' ἰόντι* (*T* 166, *ν* 34), *βλάψε δέ οἱ φίλα γούνατα* (*H* 271), *Διόθεν βλαφθέντα* (*O* 489) begünstigen diese Herleitung mehr, als die von Döderlein (Gloss. 323) angenommene von W. βαλ, *βάλλειν*. Benfey (Or. und Occ. I 574) und Bugge Stud. IV 325 vergleichen skt. *gla-p-ájā-mi* erschöpfe, nehme mit, lasse in Verfall kommen, indem sie annehmen, dass das Organ des Anlauts sich dem des Inlauts assimilirt habe. Von W. *mla* auszugehen, bleibt einfacher. Anders Pott W. I 594.

ἁβρό-ς stellt Christ Lautlehre mit *ἁπ-α-λό-ς* zusammen. Die Bedeutungen sind zwar nicht identisch, da *ἁπαλός* zart, weich, *ἁβρός* üppig bedeutet, berühren sich aber sehr nahe und treffen in dem von *ἁπαλὸν γελάσαι* kaum verschiedenen *ἁβρὰ γελᾶν* ganz zusammen. Fick I³ 492 erschliesst eine mit *ἀφ-ρό-ς* Schaum verwandte W. *abh*, mit der ich, Stud. II 440, *νήφω* (vgl. *νῆστις*) als Gegenstück von *eb-riu-s* zusammenstelle. Die Bedeutung der W. *abh* müsste die der strotzenden Fülle sein. Ist diese Vermuthung richtig, so liegt uns hier nicht Erweichung, sondern Hauchentziehung vor.

Ἀμβρακία, die jüngere Form statt *Ἀμπρακία*, verdankt sein *β* offenbar demselben erweichenden Einfluss des vorhergehenden *μ*, welcher in einer späteren Periode jedes *π* ergriff und endlich die neugriechische Schreibung *μπ* für den Laut unsers *β* veranlasste.

ἴαμβο-ς steht in demselben Verhältniss zu *ἰάπ-τ-ω* werfe (Verb. I 243). Dass *ἴαμβο-ς* ursprünglich Wurf, dann Wurfvers, Spottvers bedeutete, kann wohl nicht bezweifelt werden. Noch Aristoteles fühlte in dem abgeleiteten *ἰαμβίζειν* etwas von dieser Grundbedeutung, wenn er Poet. 4 sagt: *ἰαμβεῖον καλεῖται, ὅτι ἐν τῷ μέτρῳ*

τούτῳ ἰάμβιζον ἀλλήλους. Durch Nasalirung ward ιαπ zu ιαμβ, ähnlich wie κορυφ (κορυφή) zu κόρυμβ-ο-ς (vgl. S. 527).

St. καλυβ καλύβ-η Hütte, καλύπτω hülle ein, hat ganz das Ansehn einer Weiterbildung aus der bei No. 30 und S. 529 erwähnten W. καλ, und dass statt β hier ursprünglich *p* gestanden habe, macht lat. *clup-eu-s* wahrscheinlich. (Vgl. Pott W. I 680.)

καρβατίνη· ὑπόδημα (Hesych.) betrachtet man gewiss mit Recht als eine weichere mundartlich verschiedene Form zu καρπάτινο-ς, ledern, dessen Neutrum in gleicher Geltung angeführt wird.

κεβάλη und κέβλη wurden schon S. 511 erwähnt. Eine merkwürdige Nebenform ist κύβη, bezeugt durch EM. 543, 22, erhalten in κυβιστάω (εἰς κεφαλὴν πηδῶ), κυβιστητήρ von einem verlorenen κυβίζω. Auch zu dieser Form findet sich eine Nebenform mit π κύπρος· κεφάλαιον ἀριθμοῦ, woraus M. Schmidt ad Hesych. *cifra*, 528
Ziffer ableitet, und mit φ: κύφερον ἢ κυφὴν κεφαλὴν Κρῆτες (vgl. (491)
Lobeck Proleg. 91). Die Form mit φ vergleicht Fick I^3 537 mit skt. *ka-kúbh* (F.) Kuppe, Gipfel.

Das Schwanken zwischen den Affennamen κῆπο-ς oder κῆβο-ς, also bei einem ausländischen Thier (A. Müller in Bezzenb. Beitr. I 280), hat wenig Bedeutung.

κε-κλεβ-ώς lesen wir auf der Inschrift von Andania Z. 79 (ed. Sauppe) statt des üblichen κε-κλοφ-ώς von der W. κλεπ. ἐγγραβώς· ἐγγράψας bei Hesych. (Vgl. Verb. II 201.) Vielleicht ist für dies β schon die Aussprache *v* und für das φ um diese Zeit hie und da die von *f* vorauszusetzen, so dass hier der harte Spirant durch den weichen ersetzt ist.

κομβακεύεται· κόμπους λέγει (Hesych.) verdankt sein β offenbar dem Nasal (Leo Meyer I 41), ebenso κρέμβ-αλο-ν Klapper, wovon κρεμβαλιάζω, κρεμβαλιαστύς, verglichen mit *crepare*, *crepundiae* (Walter Ztschr. XII 379, Pott II^2 683).

λεβ-ηρί-ς Haut, Balg, und λοβ-ό-ς Hülse, Schote, davon ἔλλοβα Hülsenfrüchte, können von λέπ-ειν schälen, λέπ-ος Schale, Rinde, Hülse, und den mehr oder weniger gleichbedeutenden Formen λέπ-υρο-ν, λοπ-ό-ς, λεπ-ί-ς unmöglich getrennt werden. Dazu auch lat. *lib-er* Bast, Buch (Hehn^3 521). Die Bedeutungen Ohrläppchen, Lederlappen, welche λοβ-ό-ς ebenfalls hat, müssen demnach für secundär gelten. Man verglich die Ohrläppchen den herabhängenden Schoten der Hülsenfrüchte und nannte sie danach.

στίλβ-ω glänze, schimmre, muss, dem Adjectiv στιλπ-νό-ς und dem EN. Στίλπων verglichen, für die erweichte Form gelten. Die W. στιλπ hat zwar ein genau entsprechendes Correlat in den verwandten Sprachen noch nicht gefunden — denn was Fick I^3 600

vermuthet, ist sehr unsicher —, indessen hat Benfey's Zusammenstellung mit *στεροπή*, *ἀστράπτω* (I 662), die Walter Ztschr. XII 379 sich aneignet, bei der völligen Gleichheit der Bedeutung viel Wahrscheinlichkeit.

στοιβ-ή ist unter No. 229 in seinem Verhältniss zu *στύπ-ο-ς*, lat. *stup-a*, *stip-a* besprochen. Wir werden auch für das Griechische eine W. στιπ ansetzen müssen.

ὕβρι-ς stellte schon Schneider im Lexikon mit *ὑπέρ* (No. 392) zusammen, indem er *superbia* verglich. Pott W. I 414 erblickt in dem *ι* die W. ἰ gehen, so dass *ὕβρ-ι-ς* Ueberschreitung, *ὑπερβασία* bedeuten würde. So annehmlich das klingt, hat es doch seine Schwierigkeiten. In einem derartigen Compositum dürfen wir die nackte Wurzel kaum erwarten; wenigstens wüsste ich keine irgendwie analoge griechische Nominalform. Auch ist es vielleicht nicht Zufall, dass weder im Griechischen, noch Lateinischen die W. *i* mit dieser Präposition zusammengesetzt wird. So ist es mir wahrschein-
529 licher, dass das *ι* von *ὕβρ-ι-ς* ein bloss ableitendes ist wie das *u* (*o*) des lat. Adjectivs *super-u-s*, das im Griechischen nur in besondrer technischer Anwendung in *ὕπερο-ν* oder *ὕπερο-ς* (Mörserkeule) und
(492) *ὑπέρα* (oberes Seil), andrerseits im abgeleiteten *Ὑπερ-ίων* (Düntzer Ztschr. XII 7) noch fortlebt (Pott I² 678). Beachtenswerth ist, dass *ὕβρι-ς* als Masculinum bei Hesiod *Ἔργα* 190 (*κακῶν ῥεκτῆρα καὶ ὕβριν ἀνέρα*) als nomen agentis erscheint (vgl. Lobeck Paralipp. 41). G. Hermann nimmt dazu bei Aeschylus Suppl. 785 (*γένος γὰρ Αἰγύπτειον ὕβρι*) sogar ein Neutrum an. Singulär bleibt das Wort immer. Ludw. Lange in der Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1863 S. 301 zieht es vor, *ὕβρι-ς* als eine neben *ὑπέρ* herlaufende, nicht aus diesem hervorgegangene Sprossform von jenem *upa* zu betrachten, das wir bei No. 392 als Stammform von *ὑπό* und *ὑπέρ* kennen lernten. Wir hätten dann *ὕπ-ερο-ς* zu theilen und *ὕβ-ρι-ς* in Bezug auf das Suffix mit *ἴδ-ρι-ς* zu vergleichen. Auf das Substantiv liesse sich freilich diese Analogie nicht anwenden. Es bleiben also auch bei diesen Auffassungen hinsichtlich der Wortbildung Schwierigkeiten übrig. Auf jeden Fall ist *ἁβρό-ς* wegen der Lautgruppe *βρ* zu vergleichen. Bezzenberger's (Beitr. II 155) Zusammenstellung von *ὕβρι-ς* mit skt. *ug-rá-s* heftig weckt lautliche und begriffliche Zweifel.

Alle übrigen Fälle, in welchen man den gleichen Lautübergang angenommen hat, sind zum mindesten sehr zweifelhaft. Dass *βό-σκ-ω* dem lat. *pa-sc-o* entspreche, wie unter andern Leo Meyer Vergl. Gr. I 41 und Zacher De nominibus in *αιος* p. 64 annehmen, (ganz anders Fick II³ 229) ist schon desswegen unwahrscheinlich, weil kein andres Beispiel eines anlautenden *β* für *π* vor einem Vocal nachweisbar ist.

Nur vom delphischen Dialekt wissen wir (Ahrens d. dor. 83), dass in ihm diese Erweichung vorkam, die indess auch nur für ganz wenige Wörter glaubhaft überliefert ist. Unter diesen kann *Βύσιος* (W. πυθ No. 328) auch anders erklärt werden, *βατεῖν* hat mit *πατεῖν* möglicherweise nur den Sinn gemein, während es etymologisch zu W. βα gehört. *βικρός* statt *πικρός* bleibt stehen. Doch verdanken wir die Notiz dem nicht sehr verlässlichen Plutarch, der *Βύσιος* erklären wollte. Wenn Zacher das homerische *ἠ-βαιό-ς*, später *βαιό-ς* hinzufügt, das er auf **βαϝ-jo-ς* zurückführt und zu goth. *favai* wenige stellt, so kann ich das um so weniger billigen, als derselbe Stamm in der Gestalt *παυ* (No. 351) vorliegt. Ebenso urtheilt Pott W. I 199. — Weniger würde — des *ρ* wegen — die Erweichung in *βραβεύ-ς* Schiedsrichter auffallen. Das im Griechischen vereinzelt stehende Wort ist von Benfey II 106 auf *pra-bhû* praeesse zurückgeführt, aber dabei ist weder das *β*, noch das neben *πρό* sehr auffallende *α*, noch die besondre Bedeutung des Wortes erklärt, das Döderlein (Reden und Aufsätze II 145) der W. μερ (*μείρομαι* No. 467) zuweist. Dies befriedigt in Betreff der Bedeutung wie des Anlauts, aber woher das zweite *β*? Sollte dies wie in W. βλαβ (S. 538) aus *π* erweicht und ein St. *μρα-π* anzunehmen sein in der Bedeutung „zutheilen"? In beiden Fällen könnte das anlautende *β* die Erweichung begünstigt haben. Dennoch bleibt das blosse Vermuthung. — Ueber *σέβω*, das Benfey Ztschr. VII 56 mit der skt. W. *sap* sich anschliessen, ver- 530
ehren zusammenstellt, verweise ich auf das S. 481 bemerkte. Es widerspricht schon die Bedeutung; *σέβομαι*, *σέβας* (*σέβας μ' ἔχει εἰσ-* (493)
ορόωντα), *εὐσεβής*, *σεβίζω* enthalten die Grundvorstellung heiliger, staunender, zurückweichender Scheu, also das Gegentheil des von Benfey aufgestellten Mittelbegriffs „sich anschliessen".

Die gesammte Erweichung hat nach diesen unsern Erwägungen einen sehr begrenzten Umfang. Es ergaben sich, selbst Fremdwörter, vereinzelte mundartliche Formen und Suffixe mitgerechnet, für *γ* aus *κ* 26, für *δ* aus *τ* 7, für *β* aus *π* 13 Fälle, im ganzen 46, eine äusserst geringe Zahl im Vergleich zu der Häufigkeit der treu erhaltenen harten Explosivlaute, für welche sich oben (S. 408) die Zahl 319 herausstellte. Dass durch dies Ergebniss die von verschiedenen Seiten gemachten Versuche, griechische Suffixe mit *δ* als Entartungen der in so weitem Umfange erhaltenen mit *τ* zu erweisen oder griechisch-italische Pronominalformen mit *d* aus älterem *t* zu erklären, keineswegs bekräftigt werden, liegt auf der Hand.

531 An die Erweichung der Tenuis zur Media glaubte ich in den früheren Auflagen dieses Buches eine Erscheinung anreihen zu können, für die ich nur zwei Fälle für erwiesen hielt, die Absenkung eines ursprünglichen *bh* zum Spiranten *v* (ϝ). Allein schon die Seltenheit des Vorgangs erregt Misstrauen. Es kommt hinzu, dass, wie wir unten ausführen werden, der Laut des ϝ dem Laute des bei den Griechen zu *φ* verhärteten *bh* wahrscheinlich ziemlich fern lag. Die beiden hier gemeinten Wurzeln sind W. ϝαγ *ἄγνυμι* breche, *ἀγή* Bruch, Brandung, *ἀ-αγ-ής* unzerbrechlich, früher von mir unter No. 654 aufgeführt, und W. ϝραγ *ῥήγ-νῡ-μι* zerreisse, zerbreche, *ῥῆγ-μα* Riss, *ῥηγ-μίν* Brandung, *διαρρώξ* durchbrochen, *ῥωγαλέος* zerrissen (früher No. 655). Auf die mannichfaltigen Belege des ϝ in beiden Wortgruppen kommen wir zurück. Der W. ϝαγ schien skt. *bhañģ* (*bhanáģ-mi*) brechen, zersprengen, *bhangi-s* Brechung, Welle, lit. *bang-à* Welle, *Bang-pu-ti-s* Wellenbläser (ein Meergott), altir. *com-boing* confringit zu entsprechen, allein wir dürfen für diese aussergriechischen Wörter nur eine W. *bhag* erschliessen (Fick I³ 689). Das griechische *ϝαγ* bleibt isolirt. Zwar versucht Fick I³ 761 letzteres mit lat. *vag-u-s*, lit. *vingė* Krümmung, Biegung = ahd. *wenke* und *winchan* zu verbinden. Allein ich finde hier keine schlagende Uebereinstimmung der Bedeutung. — Anders aber steht es mit W. ϝραγ. Geben wir, so verlockend diese ist, die Vergleichung mit den, wie es scheint, im Griechischen nicht vertretenen Verben lat. *frango*, goth. *brik-an* auf, so erhält *ϝραγ* ein durchaus entsprechendes Seitenstück in der W. *vrak* (Fick I³ 773) und dessen Nebenform *vlak*. Der harte K-Laut hat sich erhalten in *ῥάκ-ος* (neben *λάκος* (No. 86), aeol. *βράκ-ος* Fetzen, und in *βρακ-ίαι· οἱ τραχεῖς τόποι* (Lobeck El. I 134) d. i. gebrochenes, zerrissenes Terrain, in *ῥαχ-ία* (ion. *ῥηχ-ίη*) Brandung dagegen durch Aspiration verschoben, während *ῥήγ-νῡ-μι* sich zu den S. 533 ff. erwähnten erweichten Formen stellt (z. B. *πλήγ-νυμι*). Der Begriff reissen, welcher den griechischen Wörtern anhaftet, kehrt wieder in (*v*)*lac-er* (vgl. *ῥωγαλέος*), (*v*)*lacini-a* und *lac-er-na*, die *λάκος* und *ῥάκος* nahe kommen (Vaníček S. 908). Wenn Fick auch das nach Hesychius lakonische *εὔλακα* Pflug (für *ἐ-ϝλακ-α*) mit Recht hinzunimmt, so fehlt es auch den Griechen nicht an einer Nebenform mit *l*. Wir kommen also für die W. ϝρακ mit der Annahme der gewöhnlichen Erweichung und andrerseits der Aspiration aus.

B) Sporadische Verwandlungen der Nasale.

Die Nasale sind unter einander so nahe verwandt, dass der Uebergang eines Nasals in den eines andern Organs wenig auffallen- 532 des hat. Am häufigsten sehen wir unter dem Einfluss nachfolgender Laute den dentalen Nasal in den gutturalen oder labialen sich verwandeln: *ἔγ-κειμαι, ἔμ-πορος*, was bekanntlich auf Inschriften bei der Berührung zweier Wörter ungemein häufig und auch in Handschriften nicht selten geschieht (Giese aeol. Dialekt S. 84, 87, Lobeck ad Aiac. (495) v. 786, 836, G. C. Studien X 211 ff.): ΕΜΠΡΟΜΑΧΟΙΣ, ΕΓΚΙΒΩΤΙΩΙ, *ἐμμέσῳ, ἀμβωμοῖσι*. Im Auslaut fallen daher, wie Giese a. a. O. sehr richtig ausführt, die Nasale in einen einzigen zusammen. *ν* vertritt etymologisch nicht bloss indogermanisches *n*, sondern auch *m*, und es ist reiner Zufall, wenn in Folge assimilirenden Einflusses der ursprüngliche labiale Nasal z. B. in ΤΕΜ ΜΥΣΙΑΝ, ΤΩΜ ΜΙΣΘΩΣΕΩΝ phonetisch wieder zum Vorschein kommt. Vom griechischen Standpunkte aus bleibt doch *ν* der herrschende Laut. Die Analogien verwandter Sprachen wurden schon S. 448 aufgeführt. Bemerkenswerth ist es, dass vom Auslaute aus der dentale Nasal auch bisweilen in den Inlaut eindringt. Dies ist wohl ohne Zweifel in dem dorischen pronominalen Accusativ *νίν* der Fall, welcher epischem *μίν* gegenüber steht. Meines Wissens ist zuerst von Döderlein (Reden u. Aufsätze II 144) die Erklärung aufgestellt, dass diese Accusativform aus *ἱμ-ἱμ* entstanden, mithin dem in Pauli Epit. p. 79 angeführten altlat. *em-em* (eundem) gleichzusetzen sei. Als ein doppelt gesetzter (vgl. *sese*) Accusativ des weit verbreiteten Pronominalstammes *ἰ* = lat. *i* (*i-s, i-d*) würde also *μίν* einem deutschen ihn — ihn entsprechen. Mir scheint diese Erklärung evident zu sein. Wir haben in der epischen Form *μ-ίν* noch den alten labialen, im dorischen *ν-ίν* schon den jüngeren dentalen Nasal vor uns. Die Reduplication würde allerdings hier so wenig wie im lat. *sese* intensive Kraft haben. Aber die konnte sich eben im Lauf der Zeit sehr leicht verlieren. Pronominalstämme verbinden sich leicht untereinander, wie *ο-ὗ-το-ς, αὐ-τό-ς, hi-ce* zeigen, ohne dass in der uns überlieferten Gebrauchsweise der zusammengesetzte Stamm der Bedeutung nach vom einfachen sonderlich verschieden wäre. Ein gleiches werden wir auch bei der Reduplication annehmen dürfen. Die Pronominalstämme *ma* und *na*, auf welche man *μίν* und *νίν* hat zurückführen wollen (Bopp Vgl. Gr. II² 172, 177), werden in keiner verwandten Sprache ausserhalb der Zusammensetzung in irgend wie ähnlicher Weise gebraucht.*) Auch müsste man

*) Man vergleiche jedoch das im Altirischen infigirte *-n-* (eum) Z.² 330.

533 dann am wenigsten den I-Vocal erwarten. Wegen der Aphaerese des ersten *ἰ* vergleiche man *νέρθεν, νέρτεροι* für *ἔνερθεν, ἐνέρτεροι*. — Ebenso wird in Bezug auf *ξύν* (*σύν*)*) und ion. *ξῡνό-ς* = *κοινό-ς* in seinem Verhältniss zum lat. *cum* (*com-, con-, co-*), das nebst vielem aus andern Sprachen dazu gehörigen von Pott II[1] 840—858 ausführlich erörtert ist, wie wir auch über den Ursprung des Wortes denken mögen, nicht zu leugnen sein, dass das *m* des Lateinischen das ältere, *ν* dessen Vertreter ist, der vom Auslaut aus in's innere
(496) von *ξῡνό-ς* eindrang. Was den anlautenden Consonanten betrifft, so ist auf Ahrens Ztschr. III 164 zu verweisen, wo aus griechischen Mundarten die Formen *κυμ-, κυν-* (*Κυν-ουρία* = *Con-finium*) und kyprisch *κιν-* (*κιναύρου ψῦχος· τὸ ἅμα ἡμέρᾳ* Hesych.) mit grosser Wahrscheinlichkeit erschlossen werden. Die Ansicht, dass *ξύν* mit dem aus *sa* abgeleiteten skt. *sākám* irgend etwas zu thun habe, wird dadurch äusserst unwahrscheinlich. — Aehnlich steht es mit dem unter No. 599 erörterten Numeralstamme *ἑν*, falls dieser in der That mit dem *ἁ-* von *ἅ-παξ* und mit *ἅμα, ὁμο* verwandt ist. Im vielgebrauchten Neutrum *ἕν* könnte hier das *ν* sich zuerst festgesetzt und von da sich weiter verbreitet haben. — Von gleicher Art ist das *ν* der beiden Nominalstämme *χιον* (No. 194) und *χθον* (No. 183). Lat. *hiem-s* und *χθαμαλό-ς* zeigen am deutlichsten, dass die Stämme ursprünglich auf *m* auslauteten. Ich stimme also Brugman Stud. IX, 308 darin bei, dass das *ν* vom Nominativ aus auf die übrigen Casus überging. Begünstigt wurde dieser Wandel dadurch, dass es griechische Stämme auf *μ* überhaupt gar nicht gibt, Stämme auf *ν* aber massenhaft. Es konnte also die Analogie von *δαίμων, δαίμονος* u. s. w. das ältere *χιών* **χιομος* leicht zu sich herüber ziehen.

So geläufig uns nun auch der Uebergang von *m* in *n* im Auslaut und von ihm aus in einzelnen Fällen im Inlaut ist, so wenig dürfen wir ihn ohne weiteres im An- und Inlaut voraussetzen. Im Gebiet der romanischen Sprachen ist zwar der Austauch zwischen *m* und *n*, worauf S. 448 hingewiesen ward, anerkannt, auch slawische Fälle wie sloven. *Mikloš* = Nicolaus kommen in Betracht. Den Zusammenhang des pluralischen und dualischen Pronominalstammes *na* (gräcoital. *nō*, wovon *νῶ-ϊ*, *nō-s*) mit dem singularischen *ma* (gräcoital. *me*) hielt man bis vor kurzem für ebenso unzweifelhaft wie den des spanischen *mueso* mit dem gleichbedeutenden lat. *noster*. Jetzt sträubt man sich

*) Tycho Mommsen ‚Entwickelung einiger Gesetze für den Gebrauch der gr. Praepositionen *μετά, σύν* und *ἅμα* bei den Epikern' Frankf. 1874 S. 40 macht auf die Länge von *σύν* bei Theokrit 28, 25 *δώρῳ σὺν ὀλίγῳ* und vielleicht bei Pindar (Isthm. VII 46 *φαντὶ γὰρ ξὺν* (Hermann *ξύν'*) *ἀλέγειν* aufmerksam, die allerdings geeignet ist *ξύν* mit dem ion. *ξῡνό-ς* zu vermitteln.

dagegen. Lat. *ten-e-brae* hat Bopp im Gl. (vgl. Pott W. II, 2, 172) zu skt. *tám-as* Finsterniss gestellt. Die W. *tam* ist im Sanskrit auch als Verbum lebendig in der Bedeutung ersticken und stocken (PW.), das Dunkel mithin als das die Bewegung und Handlung des Menschen hemmende aufgefasst. Dann gehört aus dem Sanskrit selbst noch *tamas-á-s*, dunkelfarbig, *tamas-á-m*, *tam-is-ra-m* Dunkel, Finsterniss, ferner zd. *tem-añh* (N.) Finsterniss, *tem-añha* finster, ir. *teime*, *temel* obscuritas (Corm. Gl. p. 28, Z.[2] 768), lit. *tam-sà* Dunkelheit, *tam-s-ù-s* dunkel, ksl. *tĭm-a* tenebrae, alts. *thim* obscurus, ahd. *dem-ar*
crepusculum hieher. Corssen (Beitr. 263) knüpft *ten-e-brae* (vgl. *lat-* 534
e-bra, *vert-e-bra*, *ter-e-bra*) an *tenere* an. Aber weder dass *tenere* oder die W. *tan* „verhüllen" bedeutete — was Corssen annimmt — noch, dass *tenebrae* ursprünglich Haft, Gefängniss hiess, lässt sich erweisen. Dadurch, dass das Part. *ta-tá-s* nach PW. in gewissen Wendungen mit verhüllt übersetzt werden kann, wird dies keineswegs, wie Corssen Ital. Sprachk. 290 annimmt, erwiesen. Es fehlt also an einem ausreichenden Band der Bedeutung. Dagegen stimme ich Lange
(Ztschr. f. ö. G. 1863 S. 302) darin bei, dass die W. *tam* mit un- (497)
verändertem *m* in *tem-ere* erhalten sei, das etwa blindlings bedeuten wird. Eine durchaus befriedigende Erklärung des *n* in *tenebrae* gibt Brugman Stud. IX 393, indem er auf den durch Bugge entdeckten italischen Wandel von *s* in *f* und im lat. Inlaut in *b* anknüpfend **tene-s-ra* (lit. *tamsra-s*), **ten-f-ra* als Grundform aufstellt.

Griechische Wurzeln und Wortstämme, in welchen die Entstehung von *ν* aus *μ* mit irgend einem Schein vermuthet ist, sind folgende:

βαίν-ω d. i. *βαν-ιω* = *ven-i-o*, skt. *gam*, goth. *quam* S. 473. Zu *βαν* stimmt umbrisch-oskisches *ben*. Es ist nicht unmöglich, dass aus der W. *ga* durch zwei verschiedene Determinative *ga-m* und *ga-n* hervorgingen. (So Ascoli Lautl. 101.)

ἡν-ία (Plur.), später *ἡ ἡνία*, wovon *ἡνί-οχο-ς*, stellt Benfey II 202 zur skt. W. *jam* halten, zügeln, woraus die Substantiva *jám-a-s* Zügel, Lenker, *jan-tá* (Nom.) Fuhrmann hervorgehen. Die Bedeutung macht keine Schwierigkeiten. Auch Kuhn Ztschr. II 320 stimmt bei, und Schweizer III 356. Was die Wortbildung betrifft, so tritt die homerische Form *ἡν-ίο-ν* in die Analogie der Deminutiva wie *ζων-ίο-ν*, *παιδ-ίο-ν*, setzt also einen Nominalstamm *ἡνο* oder *ἡνα* voraus, dessen *η* sich wie in *λήθ-η* als Zulaut erklären lässt. Nicht zu übersehen ist, dass die W. *jam* uns mit anderm Anlaut im unten zu besprechenden *ζημία* entgegentritt, weshalb ich hier an den Uebergang von *μ* in *ν* nicht recht glaube.*)

*) Meine frühere Vergleichung der W. θαν sterben mit der skt. W. *dham* (*dhmā*) blasen, obwohl sie sich durch die Begriffsanalogie von goth. *us-an-an*,

535 Dass *νύσσω* mit *ἀμύσσω* verwandt sei, hält Lobeck El. I 27 für
statthaft. Das erstere bedeutet mehr stechen, das zweite kratzen,
536 zwei Begriffe, die sich in dem des Ritzens vereinigen. Die beiderseitigen Ableitungen sind nicht zahlreich: *νύξις, νυγμός, νύγμα, νύσσα* — *ἄμυξις, ἀμυχή*. Beachtenswerth ist die Glosse des Hesych. *ἀμυκαλαί, αἱ ἀκίδες τῶν βελῶν παρὰ τὸ ἀμύσσειν*, insofern sie *κ* als Wurzellaut nachweist und die Identität des Stammes *ἀμυκ* mit lat. *muc-ro(n)* unzweifelhaft macht. Dennoch möchte ich jetzt diese Gleichung nicht vertreten, zumal da Fick I³ 645 *νύσσω* auf eine mit *ὄνυξ* verwandte Wurzel zurückführt, die wir bei No. 447 erwähnten. Der Wechsel von *angh* und *nagh* ist dort besprochen, das *υ* von
(499) *νύσσειν* ist mit dem von *ὄνυξ* verwandt, während ahd. *nagan*, unser *nagen* (vgl. auch ksl. *nožĭ* Messer) den A-Laut bewahrt.

Die übrigen von Leo Meyer Ztschr. VIII 136 zusammengestellten Beispiele dieses Uebergangs sind noch zweifelhafter. So ist von dem angeblichen *ἕνο-ς* Jahr (*τρί-ενο-ς*) der spiritus asper viel zu unsicher bezeugt, um das skt. *sámā* Sommer, Jahreszeit vergleichen zu können, dessen Bedeutung überdies abweicht. — Dass *χλαμύ-ς* und *χλαῖνα* zusammenhängen, ist wahrscheinlich. Aber das Prioritätsverhältniss des ersteren Wortes ist keineswegs einleuchtend. — Endlich mag noch die Vermuthung Fick's (II³ 20) erwähnt werden, dass *ἀνία* Plage (*ἀνιάω, ἀνιάζω, ἀνιαρός*) mit skt. *ámīvā* Plage, *ámīva-m* Leiden, Schmerz identisch sei. Begünstigt wird diese Vermuthung dadurch, dass eine andere Etymologie von *ἀνία* nicht vorliegt, während freilich die W. *am* krank sein, leiden und das Suff. *īva* im Griechischen sonst nicht vorkommt.

Zu den schwierigsten hier in Frage kommenden Wörtern gehört *γάμο-ς*, Hochzeit, Ehe nebst *γαμεῖν* (*ἔ-γημα*), *γαμέ-τη-ς, γαμήλιο-ς, γαμ-β-ρό-ς*. In durchaus entsprechender Bedeutung zeigt das Sanskrit ebenfalls mit labialem Nasal *ǵámātṛ* Tochtermann, Ehegatte, *ǵāmā* Schwiegertochter. Dagegen tritt in lat. *gen-er*, das man von *γαμβρό-ς* zu trennen sich schwer entschliesst, das *n* hervor. Die begriff-

---

exspirare und namentlich durch das S. 511 erwähnte *κέκηφε· τέθνηκε* stützen liess, gebe ich auf, weil es näher liegt die W. θαν mit Windisch Stud. VI 259 und Fick I³ 640 zu skt. *dhvan* sich verhüllen, erlöschen, Subst. *dhvan* (N.) Dunkel, Finsterniss, *dhvaṣ* zu Grunde gehn, *dhvaṣa-s* Untergang zu stellen, welche Wörter keine lautliche Schwierigkeit machen; auch die von Benfey II 151 aufgestellte Gleichsetzung von *κύανο-ς* blauer Stahl, *κυάνεο-ς* stählern, stahlblau, schwarzblau (*κυανῶπις, κυανοχαίτης, κυανόπεπλος, κυανόπρωρος*) mit skt. *çjā-má-s* schwarz, schwarzblau ist mir zweifelhaft, weil sich hier zwei bedenkliche Lautübergänge in éinem Worte zusammen finden würden, trotz *κούαμα· μέλανα Λάκωνες* (Hesych.), wo das als Vertreter von *j* unerweisliche *ου* = *υ* Zweifel erregt.

lich entsprechenden Wörter lit. *gen-ti-s* consanguineus und ksl. *zę-tĭ* gener sind indifferent, weil in ihnen der Nasal oder nasale Nachklang aus *m* so gut wie aus *n* entstehen konnte. Ich habe daher früher *γάμο-ς* zu W. γεν, γα (No. 128) gestellt und hier, wie in lit. *gìm-ti* geboren werden, Uebergang von *n* in *m* angenommen, während Ascoli Lautl. 101 sich zu der Ansicht neigt, dass aus der Urwurzel *ga* zwei von einander unabhängige Weiterbildungen *ga-n* und *ga-m* hervorgegangen seien. Allein erneute Erwägungen haben mich zu einer andern Auffassung geführt. Im Skt. finden wir die Wörter *ǵām-í-s* verschwistert, angehörig, dann wie *ǵāmā* Schwiegertochter, *vi-ǵām-án* verwandt (vgl. *ví-ǵāmin*), diese erinnern durchaus an lat. *gem-ini* und schliessen die Anknüpfung an *gen* zeugen aus, „erzeuge“ und „Zwillinge“ sind geschiedene Begriffe. Man müsste denn mit Bugge Ztschr. XIX 423 *gemini* aus **bi-gemini* ableiten. So werden wir auf eine W. *gam* geführt, welche verbinden bedeutet. Man hat früher versucht (besonders Schweizer Ztschr. XII 307) diese Wurzel als eine lautliche Variante von W. *dam* bändigen (No. 260) zu erweisen. Aber von skt. *d* ist allenfalls (durch *dj*) zu skt. *ǵ*, aber nie zu gr. *γ* zu gelangen, auch passt die Bedeutung von *gem-ini* nicht. Aehnliche Erwägungen mögen Fick bestimmt haben II^{3} 87 für die Wörter mit labialem Nasal eine besondre Wurzel zu suchen. Er findet diese im ksl. *žimą* (Inf. *žę-ti*) *σφίγγειν*, comprimere, mit welcher er auch *γέμειν* voll sein, *γόμο-ς* Last durch den Mittelbegriff zwängen, drücken zu vereinigen sucht. Allerdings ist die begriffliche Uebereinstimmung hier keine schlagende. Dennoch weiss ich nichts besseres. Zwei Schwierigkeiten bleiben bei dieser Auffassung noch übrig, das *m* im lit. *gìm-ti* nasci, und das *n* im lat. *gen-er*. Ob das litauische Wort denominativ sein, mithin suffixales *m* enthalten kann (Fick I^{3} 67) vermag ich nicht zu entscheiden. Das *n* von *gener* sucht Corssen Beitr. 268 aus dem Einfluss des in der Grundform **gem-ro* = gr. **γαμ-ρο* sich mit ihm berührenden *r* zu erklären. Man könnte auch meinen, dass die volksetymologische Beziehung zu *genus, genitor* u. s. w. ein altes isolirtes **gemer* mit der Zeit zu *gener* gemacht hätte, zumal da der Anklang an *genus* gewiss erwünschter war als der an *gemere*.

C) Sporadischer Wechsel der Liquidae. 537

Ueber das Verhältniss der Liquidae zu einander kann auf das oben S. 449 erörterte verwiesen werden. Wir lassen hier zunächst diejenigen Wortstämme und Wörter folgen, in welchen *λ* und *ρ* sich

austauschen. Hieher gehören unter den bereits bei der regelmässigen Lautvertretung behandelten ungefähr 50 Nummern, in denen, wie sich später zeigen wird, bald *r*, bald *l* vorherrschend, bald diese, bald jene Liquida im Griechischen zur Geltung gekommen ist. Dazu kommen folgende noch nicht erörterte Fälle, bei denen wir unsre Zahlen fortführen.

656) W. ἁλ ἅλλ-ο-μαι springe, hüpfe (hom. Ao. ἆλτο), ἅλ-μα Sprung, ἅλ-σι-ς das Springen, ἁλ-τήρ Springkolben, ἁλ-τι-κό-ς gewandt im Springen. — Skt. W. *sar* (*sár-ā-mi*) laufen, gleiten, fliessen, *sal-ilá-s* wogend, fliessend, zd. *har* gehen. — Lat. *sal-i-o*, *sal-tu-s*, *Sal-ii*, *sal-tā-re*, *sal-ax*, *sal-ebra*. — Altir. *do-fuislim* labo, elabor (*do-fo-ess-salim*), *tuisel* casus, *tarm-cho-sal* Uebertretung.

Bopp Gl. unter der unbelegten W. *sal*, Benf. I 60, Pott W. I 668. — Kuhn Ztschr. V 206 will die Formen ἆλτο (I. Bekker ἅλτο) und ἅλ-μενος mit dem spir. len. ganz absondern und mit ἰάλλω zusammenbringen, wovon ich mich nicht überzeugen kann (Verb. I[1] 131, 188). ἅλμα in der Bedeutung Sprung, ϑ 103, kann von ἆλτο er sprang unmöglich getrennt werden. Nur das ist einzuräumen, dass wir für jene Formen mit unserm „springen" nicht ganz ausreichen, dasselbe gilt aber auch von ἅλλεσθαι, z. B. ἅλλεται ὀφθαλμός das Auge zuckt, vgl. *cor salit*, ἄελλα καθαλλομένη Λ 297. Der spir. lenis ist bei Homer wie in ἄμυδις, ἴδίω, ἦμαρ als Aeolismus aufzufassen. Sollten etwa auch die alten dodonäischen Priester, die Σελλοί (Π 234) oder Ἑλλοί (Pind.), hieher gehören und den *Salii* entsprechen? Vgl. arkad. ζέλλω = βάλλω. Anders Schweizer Ztschr. XII 308. — Die Bedeutung springen ist auf die Graecoitaliker beschränkt.
538 Dieselbe W. liegt in anders entwickeltem Gebrauch in No. 502 vor. Bopp vergleicht auch ksl. *sŭl-a-ti* senden, wozu *sŭlŭ* legatus, Fick I[3] 796 lit. *sèl-ti* kriechen, Corssen Nachtr. 283, II[2] 71, lat. *con-sul-ere* im Sinne von convenire und *consul*. — Belege für die irischen Wörter Z.[2] 879, 883, 985; *tuisel* (aus *do-fo-ess-sel*) ist wörtliche Uebersetzung von lat. *casus*. Die eigenthümliche Verwendung dieser Wurzel im Altirischen zeigt auch *do-for-chossol cách in recht sin ho adam* von Adam an übertrat jeder dieses Gesetz Z.[2] 886. Ebel Beitr. II 158 stellte irrthümlich altir. *saillim* sallio (ich salze) zu gr. ἅλλομαι.

657) ἅλ-ς M. Salz, F. Salzfluth, Meer, ἅλ-ες geistiges Salz, ἅλ-ιο-ς marinus, ἁλι-εύ-ς Fischer, ἅλ-μη Salzwasser, ἁλ-μυρό-ς salzig, ἁλ-ίζ-ω salze.

(501) Skt. *sará-s* salzig („vielleicht" PW.).

Lat. *sal*, *sal-es* = ἅλ-ες, *sal-īnu-s*, *sal-īnu-m*, *sal-ī-re* (auch *sallire*) salzen, *salsu-s*, *salsa-mentu-m*.

Goth. *sal-t* N. Salz, *salt-an* salzen, ahd. *sulza* salsugo.

Ksl. *sol-ĭ* Salz, *sla-nŭ* salsus, *slatina* salsugo.

Lit. *suru-s* salzig (?).

Altir. *salann* sal, *saillim* salio, cymr. *halan*, corn. *haloin* sal (Z.[2] 825).

Benf. I 59, Diefenb. II 188, Pott W. II, 1, 662, Stokes Ir. Gl. 977, Goid.[2] 63. — Wir stellen hier nur Wörter zusammen, die unverkennbar auf den Begriff Salz zurückgehen. Dahin gehört lat. *sale* = ἡ ἅλς bei Ennius Ann. 378 und das gleichbedeutende *salācia*, aber nicht *salu-s salu-m* = σάλος (No. 556) oder gar skt. *sal-ilá-m* Wasser. Vielleicht hatte unser Stamm im Griechischen so gut wie im Lateinischen ursprünglich ein ι am Ende, das in ἁλι-εύ-ς und in Zusammensetzungen erscheint: ἁλι-πόρφυρο-ς (Roediger Comp. 56). — Eine erweiterte Form zeigt goth. *sal-t*, eine ähnliche das griechische Thema ἁλατ, von dem der Dat. Pl. im Sprichwort ἅλασιν ὕει erhalten ist (Suid. ed. Bernh. p. 193); -ατ ist hier als individualisirendes Suffix zu fassen (Ztschr. IV 214 f.), mit dessen Hülfe aus dem Salz ein Salzstück wird. — Verwandtschaft mit No. 506 ist wahrscheinlich, so dass die Grundvorstellung die des geronnenen wäre. — Stokes Beitr. VIII 348 fügt noch ir. *sál* Meer hinzu.

658) **βλάσ-τη**, βλασ-τό-ς Keim, Schössling, βλαστ-άν-ω (Ao. ἔ-βλαστ-ο-ν) keime.

Skt. W. *vardh* (*várdh-ā-mi*) grösser machen, Med. wachsen, Partic. *vṛddhá-s* erwachsen. Zd. *vared* fördern, *vareda* Adj. wachsend, Subst. Masc. Wachsthum.

Bopp Gl., Benf. I 79. — Wir dürfen eine W. *vardh* annehmen, die durch Metathesis zu *vradh* ward, griechisch Ϝλαθ und mit β für Ϝ, wie in No. 166b, βλαθ. Davon regelmässig βλάστ-η, βλαστ-άνω aus erweitertem Stamme (vgl. αὐξάνω, ἱζάνω). Dass auch βλωθ-ρό-ς, gross, schlank, von Bäumen, mit erhaltenem θ und βλο-συρό-ς strotzend, üppig mit dem in ἀή-συρο-ς erkennbaren Suffix hieher gehöre, habe ich ‚Studien' I, 2, 295 zu zeigen gesucht. In ähnlicher Weise geht unser gross aus dem Begriff des Wachsens hervor (engl. *grow*), man vergleiche auch *al-tu-s* mit *al-escere, ad-olescere.* Bestätigt werden diese Etymologien durch skt. *vrādh-ant* gross. (Bühler Orient und Occident II 538.) — Bugge's andre Darstellung (Ztschr. XX 28) befriedigt mich nicht.

659) W. **βολ** βούλ-ο-μαι (hom. βόλ-ε-ται, ἐ-βόλ-ο-ντο) will, wünsche, 539
βουλ-ή Rath, βούλ-η-σι-ς, βούλ-η-μα Wille, βουλεύ-ω rathe.

Skt. W. *var* (*vṛ-ṇō-mi, vṛ-ṇā-mi*) sich erwählen, lieber wollen, *var-á-s* wählend, Freier, *vára-s* Wunsch, erwünscht, vorzüglich, *vra-tá-m* Wille, Pflicht, Gelübde. Zd. *var* wählen, wünschen.

Lat. *vol-o, vol-un-tā-s, volunt-ariu-s.*

Goth. *vil-j-an* βούλεσθαι (ahd. *wëllan*),, *ga-vil-ji-s* willig, *val-j-an* wählen, ahd. *will-io, will-o* voluntas.

Lit. *vél-yju* wünsche, rathe, *vélyju-s* (Med.) will lieber, ksl. *vol-i-ti* βούλεσθαι, *vol-ja* θέλημα.

Bopp Gl. s. v. *var*, Pott W. II, 1, 597, Benf. I 320. — Ueber β (502)
= υ s. unten. — Das *r* dieser W. ist in allen europäischen Sprachen zu *l* geworden. Nur die homerische Formel ἐπὶ Ϝῆρα φέρειν klingt an zd. *vāra* Wunsch, Gabe an (Fick I[3] 771). Die Verwandtschaft der W. Ϝελδ — ἔλδ-ο-μαι, ἐέλδ-ωρ — die mit *d*, der W. Ϝελπ (No. 333) = *volup*,

die mit *p* weiter gebildet ist (vgl. S. 60, 62), ist nicht abzuweisen. — Für *βούλ-ο-μαι* (kret. *βώλομαι*) ist die aeol. Form *βόλλ-ο-μαι*, für *βουλ-ή* (kret. *βωλά*) *βόλλα* (Ahrens 59) beachtenswerth. *λλ* steht wohl für *λν*, da im Skt. diese W. sich zur Praesensbildung der Sylben *nu* und *nā* (*nī*) bedient, in *βόλ-λα* würde dann *-να* als Suffix zu betrachten sein und nur das homerische *βόλ-ε-ται* und das kyprische *σί βόλε*; *τί θέλεις*; (Hesych.) stände ganz auf éiner Linie mit *vol-o*. — Gewiss gehört *βέλ-τιον*, *βέλ-τερο-ς* hieher, Clemm Fleckeis. Jahrb. 1870 S. 40, Joh. Schmidt Ztschr. XIX 382, als Comparative zum skt. *vára-s*, und goth. *vaila* (Adv.) wohl, gut (engl. *well*), wahrscheinlich auch umbr. *eh-vel-tu* decernito, *eh-vel-klu* decretum als Composita mit *eh* = *ex* (Aufr. u. Kirchh. II 329). — Ferner altir. *fil* mit dem Accusativ in der Bedeutung von franz. *il y a*, es gibt, vgl. Windisch Auslautges. S. 228.

660) W. ϝελ *εἴλ-ω*, *εἴλλ-ω*, *εἰλ-έ-ω* (Ao. *ἐ-άλ-ην*, Pf. P. *ἔ-ελ-μαι*) dränge, schliesse ein, *εἶλ-αρ* Umhegung, Schutzwehr, *οὐλ-α-μό-ς* Gedränge, *εἴλ-η* (tarent. *βείλη*), *ἴλ-η*, *ὅμ-ῑλο-ς* Schaar, Haufe.

Skt. W. *var* (*vár-ē*, *vr̥-ṇṓ-mi*) umschliessen, hemmen, wehren, *apa-var* aufdecken, *api-var* verhüllen, *vārá-jā-mi* halte ab, wehre ab, hemme, *vāra-s* Abwehr, *var-aṇá-s* Wall. Zd. *apa-var* abhalten, *var-a* Garten, *var-atha* (M.) Schutzwehr.

Lit. *at-vér-ti* öffnen, *su-vér-ti* schliessen, ksl. *vr-ě-ti* claudere, *ver-ěja* vectis, *vor-a* saepimentum.

Ueber die Nothwendigkeit diese Wörter von W. ϝελ winden zu trennen ist bei No. 527 gehandelt (vgl. Döderlein Gl. 442 ff.). Anders Sonne Ztschr. XII 365. Nur darin folge ich Buttmann (Lexil. II 141) nicht, dass er von dem Begriff schlagen ausgeht. Vielmehr weist uns alles auf die Grundvorstellungen drängen, wehren, sperren (auf- und zu-). Das ϝ liegt vor in *ἐγ-ϝηλ-η-θίωντι* = *ἐξειληθῶσι* tab. Heracl. I[b] 104, indirect in *βήλημα· κώλυμα*, *φράγμα Λάκωνες* (Hesych.), *γηλουμένοις· συνειλημμένοις*
540 (Hesych.), vgl. Ahrens d. dor. 160, ferner in *ἐάλη-ν*, *ἐ-όλει*, *ἐόληται* (Verb. II 132, I[1] 115). Ueber das ϝ von *οὐλαμός* Knös 75. Ueber das *ει* = dor. *η* der Praesensbildung handelt Brugman Stud. IV 122. — Aus dem Griechischen gehören noch hieher: *ἅλ-υ-σι-ς* Kette und *ἁλῶναι*, *ἁλίσκεσθαι* in Bedrängniss, Absperrung gerathen, bei dem sich das ϝ wie bei *ἐ-ά-λ-η-ν* durch das Augment (*ἑάλων*) und das aeol. *ε-ὐάλω-κα* (Ahrens 36, vgl. unten S. 554) verräth, *ἀπείλλω* aeol. *ἀπέλλω· ἀποκλείω*, *ἀπέλλαι· σηκοί, ἐκκλησίαι* (Hesych.), *ἀ-ολλέ-ες* eigentlich (*ἀ* = *ἁ* zusammen) „zusammengedrängt“ nebst dem verwandten *ἀελλής Γ* 13 und *ἁλής*, Adv. *ἅλις*, *ἁλια* Versammlung, *ἁλίζειν* versammeln, *ἡλι-αία*, *δίκη ἐξ-ούλη-ς* Process wegen Aussperrung, Verdrängung aus seinem Eigenthum. *ου* steht hier wie in *οὐλ-αμός* wohl für *ϝο*. — Aus dem Deutschen wird goth. *varjan* *κωλύειν* nebst unserm wehren sammt Zubehör hieher zu ziehen sein. Da sich aber manche der von Diefenbach I 201 ff. zusammengestellten Wörter mit den von uns unter No. 501 erörterten berühren, begnüge ich mich mit dieser Andeutung. — Stokes Beitr. VIII 349 stellt zu dieser Nummer altir. *fál* „hedge“, *félmae* saepes.

661) *ἰ-άλλω* eile, sende, schiesse. — Skt. W. *ar*, reduplic. *ij-ar*, (daraus contrahirt *īr*), Praes. *íj-ar-mi* sich erheben, bewegen. (503) — Ahd. *îl-an* eilen.

Kuhn Ztschr. V 195 ff., anders Pott W. I 289. — Das griech. *ἰ-* ist wie in *ἰ-αύ-ω* (No. 587) als Reduplicationssylbe zu fassen. Die intransitive Bedeutung eilen ist nur Hesiod. Theog. 269 erhalten, die verschiedensten Anwendungen von *ἰάλλειν* in transitivem Sinne — ebenso von *προ-, ἐπ-ιάλλειν* — haben, wie Kuhn trefflich nachweist, ihre Analogien im Gebrauch der angeführten Verba in der Sprache der Veden. — Dieselbe W. steckt in *ἔρ-χ-ο-μαι, ἤλ-υ-θ-ο-ν* (S. 63), aber auch, falls die Ueberlieferung richtig ist, ohne Reduplication in *ἀπ-άλλ-εις ἀποπέμπεις* Bekk. Anecd. p. 414, Lobeck ad Aiac. p. 313, vielleicht auch in *μέτ-αλλο-ν, μετ-αλλᾶν* (vgl. *μετέρχεσθαι*), wie Kvíčala Ber. d. phil. hist. Cl. der Wiener Akad. 1870 S. 89 ausführt, während Fick Bezzenb. Beitr. I 335 das Wort zu *ματ-έω, ματ-εύω* suchen stellen will. — Endlich dürfte auch der Stamm *ἐλα* in *ἐλαύνω* Fut. *ἐλῶ* hieher gehören. — Ganz anders Fick I³ 509. — An gr. *ἐλάω* erinnert altir. *laaim* ich sende, werfe, treibe, Praet. Sg. 3 *ro lá*, Pl. 3 *ro lásat*, an gr. *ἤλυθον* altir. *luid* er ging, vgl. Stokes Beitr. VII 25, Windisch ibid. VIII 448.

662) *ὅλο-ς* (ion. *οὖλο-ς*) ganz. — Skt. *sárva-s* ganz, all. Zd. *haurva* all.

Benf. I 420, Aufrecht Ztschr. I 121. — Wir müssen ein altgriechisches *ὅλλο-ς* voraussetzen, das sich zu *ὅλο-ς* verhält wie hom. *μέσσος, ὅσσος* zu *μέσος, ὅσος* und zu ion. *οὖλο-ς* wie aeol. *βόλλα* zu *βουλή*. — Ob altl. *sollu-s* ganz, Superl. *sollisti-mu-s* und *sol-idu-s* hieher gehören, ist mir jetzt zweifelhaft, weil Fick, der das Wort sammt *sōlāri, consōlāri* I³ 797 dem goth. *sêl-s* tauglich, gut, as. *sâl-ig* vergleicht, mit Recht bemerkt, dass *lv* im Lateinischen zu den beliebtesten Lautverbindungen gehört. Ganz zu sondern ist lat. *servare*, da *observare* (Fick I³ 796) zeigt, dass diesem eine W. *sar* hüten (zd. *har* beschützen) zu Grunde liegt. *ser-vu-s* hiess aber doch eher der Behütete, Schützling, als Hüter; *sal-vu-s* fand bei No. 555 seinen Platz. — Andre mir nicht glaubliche Combinationen bieten Corssen 541 I² 487, Pott W. I 1279.

663) *Σείρ-ιο-ς, Σείρ* Sonne, Hundsstern, *σειρ-ιά-ω* brenne, leuchte, *σειρ-ία-σι-ς* Sonnenbrand, *σείρ-ινο-ς* sommerlich; *σέλ-ας* Glanz, *σελ-ήνη* Mond.

Skt. *svar* Himmel, W. *svar* leuchten, scheinen, *sûr-a-s, sûr-ja-s* (für *svar-ja-s*) Sonne. Zd. *hvare* Sonne, *qaretha, qarenaṅh* (N.) Glanz.

Lat. *sĕr-ēnu-s*. — *sōl*.

Goth. *sauil* (N.) Sonne, altn. *sôl*.

Lit. *sáulė*, ksl. *slŭ-nĭce* Sonne.

Cymr. und corn. *heul* sol, altir. *súil* Gen. *súla* F. oculus.

Bopp Gl., Benf. I 460, Diefenbach II 193, alle mit Einmischung von vielem fremdartigen. — Unsre Wörter gehen von der W. *svar* aus, davon die kürzeste Form *Σείρ* bei Suidas (Lobeck Paralipp. 75), gebildet wie

χείρ (No. 189), und die erweiterte Σείρ-ιο-ς (aus *svar-ja-s*) bei Archiloch. fr. 61 Bergk[3]. Das ι der ersten Sylbe ist epenthetisch wie im hom. θεμείλια, wie υ in πουλύ-ς. So erledigt sich das Bedenken Max Müller's (Lect. II 480). Neben dieser W. σερ für σϝερ hat sich im Griech. σελ für σϝελ festgesetzt. Eine dritte Form, deren Verwandtschaft schwer abzulehnen ist, ist ἑλ in ἑλ-άνη Fackel und vielleicht im EN. Ἑλένη. — Dagegen wird εἵλη neben ἀλέα Sonnenwärme, Hesych. βέλα· ἥλιος καὶ αὐγὴ ὑπὸ Λακώνων aber auch γέλαν, αὐγὴν ἡλίου Hesych. mit Fick I[3] 772 besser von dieser W. getrennt. Fick stellt die Wörter zu ksl. *var-ŭ* Hitze, auf die wir
(504) S. 574 zurückkommen. — Wie im Griechischen, so hat sich im Lateinischen die Liquida in doppelter Gestalt erhalten. Zu den Formen mit *r* gehört vielleicht Apollo *Sor-ānus* und der Name des Berges *Sōracte*, bei Cato (ed. Jordan p. 11) *Sauracte*. Vgl. Preller Röm. Mythol. 239. — Die nordischen Sprachen haben nur *l*. — Die völlige Verschiedenheit dieser Wörter von ἠέλιο-ς, später ἥλιο-ς, ist Ztschr. I 29 ff. erwiesen (vgl. oben zu No. 612). — Die keltischen Wörter (Z.[2] 107. 250) scheinen auf ursprüngliches *savali* zu deuten.

664) W. σκαλ σκάλλω scharre, grabe, σκαλ-ί-ς Hacke, σκαλ-εύ-ς Hacker, σκάλ-μη Messer. — Ahd. *scar* Pflugschar.

Pott W. II, 1, 685, Benf. I 197. — Vgl. No. 106 und Kuhn Ztschr. III 427.

Zu diesen Fällen, die wir als sicher hinstellen dürfen, kommen noch folgende, bei denen zwar eine grosse Wahrscheinlichkeit obwaltet, aber so, dass doch Zweifel verschiedener Art übrig bleiben.

γλαμυρό-ς oder γλάμων triefäugig, nebst dem Verbum γλαμᾶν und dem gleichbedeutenden λημᾶν, λήμη, dass ein anlautendes γ eingebüsst hat und den Atticisten (Moeris p. 193 Bekk.) für weniger gut attisch galt, entspricht ohne Zweifel dem lat. *gramia*, *gramiosus*
542 (Pott I[1] 117), aber da sich auch *glamae* in gleichem Sinne (Paul. Epit. 96) findet, so ist das lateinische Wort der Entlehnung verdächtig. — Anders Bezzenberger Beitr. I 339.

ἕλμι-ς ἕλμιν-ς (St. ἑλμι und ἑλμινθ), Nebenform ἕλμιγξ (St. ἑλμιγγ vgl. Lobeck Paralipp. 167), Eingeweidewurm, ist oft (Pott I[1] 84, Bopp Gl.) mit skt. *kṛmi-s* Wurm, lat. *vermi-s*, goth. *vaúrm-s* serpens, lit. *kìrmi-s* (*kirmėlė*), ksl. *črŭvĭ* Wurm, altir. *cruim* (Z.[2] 250) verglichen. Stier (Ztschr. XI 247) fügt dazu auch albanesische Wörter. Aus einer Grundform *karmi-s* würden sämmtliche Formen so zu erklären sein, dass sich daraus zunächst *kvarmi-s*, dann — im Gr. Lat. D. — *varmi-s*, daraus ϝελμι-ς entwickelt hätte (Corssen Nachtr. 33). Da aber ein sicheres Beispiel der Verstümmlung von anlautendem *kv* zu *v* im Griechischen nicht nachgewiesen ist, so bleibt der Zusammenhang der mit *k* und der mit *v* anlautenden Formen zweifelhaft. Mit Aufrecht (zu Uǵǵvaladatta p. 276) behaupte ich also mit Sicherheit nur, dass skt. *kṛmi-s*, ir. *cruim*, lit. *kìrmi-s* und ksl. *črŭvĭ* identisch,

und dass *vermi-s* und goth. *vaúrm-s* untereinander verwandt sind. Doch scheint mir selbst die Identität des seltnen und nur auf eine Species des Gewürms beschränkten ἕλμι-ς (vgl. unten S. 550) mit dem häufigen, das ganze Genus umfassenden *vermi-s* noch nicht zweifellos. (Wieder anders Fick I³ 771.) Aufrecht nimmt ϝελ, winden, krümmen (No. 527) als Wurzel an, die aber im Lat. und Deutschen sonst durchaus ein *l* hat. Das νθ des Stammes ἑλμινθ ist wie das γγ des seltneren ἑλμιγγ offenbar deminutiven Charakters (vgl. oben S. 495).

λᾶ-ας (für λᾶϝ-α-ς) Stein, mit der aus λεύ-ω steinige, λευ-σ-τό-ς, (505) λευ-σ-μό-ς, λευ-σ-τήρ erschliessbaren Nebenform λευ-ς, welche sammt den Unregelmässigkeiten der Flexion auf einen alten Stamm λᾶϝ hinweist, ist von Bopp Gl., Benf. II 8 mit skt. *grâvan* Stein zum Auspressen des Somasafts, dann Stein überhaupt, und lit. *rėvà* Fels, Klippe verglichen. Da dem skt. *grâvan* das irische *broo* Mühlstein entspricht S. 459), ist die Vergleichung mit dem Sanskritwort sehr unsicher, zumal der Abfall eines anlautenden γ (vgl. λήμη S. 552) zu den Seltenheiten gehört. Eine neue, aber wenig überzeugende Combination versucht Bezzenberger Beitr. II 271.

λύσσα Wuth, Hundswuth (att. λύττα) — davon λυσσά-ω, λυσ- 543 σαίν-ω, λυσσητήρ, λυσσώδης, λυσσο-μανής u. a. — stellt Bopp Gl. und Benf. II 5 zu skt. *rush* zürnen (Pr. *rósh-ā-mi, rúsh-jā-mi*), Substant. *rush* (Fem.) Zorn, Wuth. λύσσα würde für λυσ-*ja* stehen. Vgl. Ascoli Krit. Stud. 343. Da auch ein Zusammenhang mit λύκο-ς (No. 89) möglich ist, stelle ich die Vergleichung unter die zweifelhaften.

Wir müssen nun das Verhältniss der beiden Liquidae zu einander im grossen und ganzen überblicken. S. 83 hielten wir es für rathsam ρ und λ wenn auch als nahe verwandte, sich mannichfaltig austauschende Laute, doch nicht als solche zu betrachten, welche sich erst nach der Sprachtrennung in dieser ihrer Doppelheit aus einer einzigen indogermanischen Liquida *r* entwickelt hätten.*) Wir nahmen vielmehr schon für die indogermanische Periode neben dem stärkeren und, wo ein Schwanken stattfindet, älteren Zitterlaut die Existenz des Gleitelauts *l* an. Diese Auffassung bestätigt sich durch die nume-

---

*) Für die Existenz eines *l* in der Zeit der Sprachgemeinschaft tritt Heymann ein in seiner Schrift ‚Das *l* der indogermanischen Sprachen gehört der indogermanischen Grundsprache an' Göttingen 1873. Der Verf. unterscheidet ein grundsprachliches *l* von dem erst später aus *r* entstandenen. — Das Armenische stimmt mit seinem *l* zum Europäischen, wie Hübschmann Ztschr. XXIII 35 zeigt. — Wie hie und da die Wahl zwischen *r* und *l* durch Nachbarsylben bedingt ist (ἀργαλέος neben ἄλγος) zeigt Bechtel in seiner Doctordissertation ‚Ueber gegenseitige Assimilation und Dissimilation der Zitterlaute' Gött. 1876.

544 rischen Verhältnisse des Vorkommens beider Laute. Ungefähr ³/₄ aller Liquidae steht fest, ¹/₄ schwankt beweglich hin und her.

Was die feststehenden Liquidae betrifft, so sind besonders die Fälle beachtenswerth, in denen sich entweder *r* oder *l* in einer grossen Reihe von Sprachen findet, ohne dass der geringste Ansatz zur Vertauschung gemacht wird. Wir heben beispielsweise hervor für *ρ*

No. 490 *ἀροῦν* Lat. *arare* Goth. *arjan* Lit. *árti* Ir. *airim*
- 492 *ἐρέσσειν* Skt. *ar-i-tra-m* Lat. *rēmu-s* Altn. *âr* Lit. *ìrti*
- 39 *καρδ-ία* Skt. *hṛd*(?) Lat. *cor* Goth. *hairtô* Lit. *szirdìs* Ir. *cride*
- 411 *φέρω* Skt. *bhárāmi* Lat. *fero* Goth. *baira* Ksl. *berą* Ir. *do-biur*,

für *λ*

No. 31 *καλό-ς* Skt. *kalja-s* Goth. *hail-s* Ksl. *cělŭ*
- 546 *λύω* Skt. *lu* Lat. (*so*)*lu-o* Goth. *lau-s*
- 536b) *λάπτω* Lat. *lambo* Ahd. *lefs* Lit. *lùpa*
- 236 W. *τελ*, *ταλ τλῆναι* Skt. *tul* Lat. *tuli* Goth. *thulan* Ksl. *tulŭ*.

Ich sehe keinen Grund, warum wir in solchen Wortstämmen und Wurzeln nicht die Liquida schon für indogermanisch halten sollen, welche uns überall entgegentritt. — Freilich gibt es nun auch eine beträchtliche Anzahl von Wörtern, in denen das Sanskrit die härtere Liquida zeigt, während im Griechischen die weichere obwaltet. Selten aber bleibt das Griechische vereinzelt, in der Regel steht ihm das Lateinische, oft auch eine andre europäische Sprache zur Seite:

No. 61 *κλόνι-ς* Lat. *clūni-s* Lit. *szlauni-s*, aber skt. *çróṇi-s*
- 62 *κλύ-ω* Lat. *clu-o* Goth. *hliu-ma* Ksl. *slu-ti*, aber skt. *çru*
- 366 *πίμπλημι* Lat. *ple-o* Goth. *full-s* Ksl. *plŭ-nŭ* Altir. *lá-n*, aber skt. *píparmi*
- 563 *ὠλένη* Lat. *ulna* Goth. *aleina* Altir. *uilc*, aber skt. *ar-atní-s*.

In solchen Fällen mag sich also das *l* erst nach Aussonderung der übrigen Familien von der indischen oder indopersischen gebildet haben. Nur selten zeigt sich überhaupt in den europäischen Sprachen ein *r*, das im Skt. durch *l* vertreten wäre. Das früher hierfür geltend gemachte Beispiel: *λακεῖν* Lat. *loqu-i* Skt. *lap* Ksl. *rek-ą* glaubten wir unter No. 85 hauptsächlich wegen des skt. *p* nicht festhalten zu dürfen. Sollte es dennoch solche Fälle geben, so ist zweierlei möglich. Entweder ist der Uebergang von *r* in *l* für das Sanskrit zuzulassen, von dem wir S. 449 romanische Beispiele aufführten, und der in der heutigen kretischen Mundart gegenüber dem Altgriechischen häufig ist (Voretzsch
(507) de Inscript. Cret. p. 28 nach Pashley), oder eine europäische Sprache hat hier zufällig den älteren Laut bewahrt. Bei der grossen Seltenheit dieses Verhältnisses (vgl. ahd. *ringi* zu No. 168) werden wir daher die Regel aufstellen dürfen, sanskritischem *l* gegenüber nicht so leicht *r* in den übrigen Sprachen zu erwarten. Um diese Lautvertretung zuzulassen,

muss die Uebereinstimmung in den übrigen Lauten und in der Bedeu- 545
tung eine besonders schlagende sein. Dies ist z. B. bei der von Christ S. 17 vorgeschlagenen Vergleichung von κόρο-ς schwarz — welches Wort überdies nur von Grammatikern als Etymon von κόραξ aufgeführt wird — mit skt. *kāla-s* blauschwarz, schwarz keineswegs der Fall. Die zu *kāla-s* gehörigen Wörter stellten wir unter No. 46, die mit κόραξ verwandten unter No. 69 zusammen.

Ohne auf die weiteren Verschiedenheiten der einzelnen Sprachfamilien und Sprachen in diesem Punkte näher einzugehen, fügen wir noch einige Bemerkungen über das Verhältniss der griechischen Liquidae zu den lateinischen und über das Schwanken zwischen ρ und λ im Griechischen selbst hinzu. Die nahe Verwandtschaft der beiden südeuropäischen Sprachen tritt auch in dieser Beziehung hervor. Bezeichnend ist z. B. das Verhältniss der gräcoital. Wurzel *melg* zu *merg* (No. 150, 151). Die indogermanische W. *marg* hat sich schon in gräcoitalischer Zeit in zwei Formen gespalten: *merg* (ἀμέργω, ὀμόργ-νυ-μι, *merga*) und *melg* (ἀμέλγω, *mulgeo*), und zwar so, dass die Verschiedenheit der Bedeutung ebenso klar erkennbar ist, wie ihre ursprüngliche Identität. Da die nördlichen Sprachen nur die Form mit *l* erhalten haben, lässt sich nicht ermitteln, ob diese Spaltung nicht noch älter ist. — χλό-η (No. 197), χλωρό-ς, entspricht dem lat. *hel-us, hol-us*, dem lit. *żol-ė* Kraut, *żál-ie-s* grün, ksl. *zelije* olera, ir. *gel* weiss, aber dem skt. *hár-i-s*, ahd. *grô-ni*. Hier also ist das *l* griechisch-italisch-keltisch-lettoslawisch. — Der W. ἀλφ erwerben, arbeiten steht das lateinische *lab* mit einem *l* zur Seite (No. 398), während alle übrigen Sprachen — vielleicht mit Ausnahme der litauischen — *r* zeigen. Unter No. 468 sahen wir, dass die W. μαρ (μαραίνω) sich mit diesem Laute auch in *mar-c-e-o* findet, während für die Bedeutung hinwelken das Skt. die W. *mlāi* oder *mlā* darbietet, womit vielleicht auch unser *welk* zusammenhängt. Hier tritt also die gräcoitalische Eigenthümlichkeit in der Bewahrung des alten *r* hervor. Freilich zeigt sich eine solche Uebereinstimmung nicht überall. Wir verglichen trotz der Verschiedenheit der Liquida χάλαζα (No. 181) mit *grando*, χελιδών mit *hirundo* (No. 187), κολεκάνο-ς (No. 67) mit *cracentes*, βάρβαρο-ς (No. 394) mit *balbu-s*, *stlā-tu-s* mit W. στορ, στερ (No. 227). Allein diese Fälle sind selten, und in der Regel lässt sich dann entweder innerhalb des Lateinischen — wie im zuletzt erwähnten Falle, wo *strā-tu-s* vorliegt — oder wie bei λάκος ῥάκος (No. 86) im Griechischen selbst eine Unsicherheit in der Liquida wahrnehmen. So steht zwar dem lat. *circu-s* griech. κύκλο-ς (508)
(No. 81) gegenüber, aber daneben findet sich κίρκο-ς. *curvu-s* ist nicht bloss mit dem zu derselben W. gehörigen κυλλό-ς, sondern auch mit

κυρ-τό-ς zu vergleichen. Hier findet sich überdies auch im Lateinischen die weichere Liquida, in dem aus dieser Wurzel weiter abge-
546 leiteten *clingere cingere* (Fest. p. 56), auf das Dietrich in seiner Recension (Fleckeisen's Jahrb. 81, 40) mich aufmerksam gemacht hat. Lat. *vell-us* scheint dem goth. *vulla* näher zu stehen als dem gr. *Ϝέρ-ιο-ν* (No. 496), aber daneben haben wir das ähnlichere *οὖλο-ς*. — Umgekehrt überwiegt das *λ* im griech. *χολάδες*, *χόλιξ* (No. 199) im Vergleich mit lat. *haru-spex*, *hira*, aber daneben zeigt sich letzterer Laut im griech. *χορ-δή*. — Von den drei Formen *στλεγγ-ί-ς*, *στελγ-ί-ς*, *στεργ-ί-ς* (No. 576) steht die letztere dem lat. *strigili-s* am nächsten. Bei dieser Sachlage gilt für die Vergleichung griechischer Wörter mit lateinischen die Regel, dass für *r* durchaus *r*, für *l l* zu erwarten und dass Ausnahmen nur dann zuzulassen sind, wenn die Wahrscheinlichkeit aus andern Gründen eine besonders grosse ist.

Dass endlich im Griechischen selbst die beiden Liquidae sich austauschen, ist in alten und neuen Zeiten vielfach beobachtet. Die W. *kar* rufen, rühmen (*kar* 2 im PW.) ist einerseits durch *κῆρ-υξ* Herold vertreten, eine Weiterbildung aus dem im skt. *kār-ú-s* Lobsänger erhaltenen Stamme (Fick I³ 521), andrerseits in der weit verzweigten Form *καλ* (*καλέω*) No. 29b, die sich auch als italisch, deutsch, irisch erweist. In zwei weit verbreiteten Stämmen ist der Wechsel der Liquidae sogar in die Verbalflexion eingedrungen. Der Stamm ἐλ-θ ist schon bei No. 661 erwähnt und bereits S. 65 in ἐλ (homer. *ἔλ-υ*) mit dem Determinativ *ϑ* zerlegt. ἐλ-θ verhält sich zu ἐλ wie φθι-θ (*ἔ-φϑι-ϑ-ο-ν*) zu φθι. Das *υ* ist als anaptyktisch zu betrachten wie das *ε* von *νεμ-έ-ϑ-ο-ντο*, *φλεγ-έ-ϑ-ω*, das *υ* in *Τ-ύ-μωλος* = *Τμῶλος* (Lobeck El. I 477) und findet sich auch in Formen, die, wie *προς-ήλυ-το-ς*, *ἔπ-ηλυ-ς*, ohne *ϑ* gebildet sind. Die W. ἐλ darf ohne Zweifel als jüngere Nebenform von ἐρ gelten und entspricht dem skt. *ar* gehen, erreichen. Es ist dieselbe W., der wir bei No. 500 und den dort als verwandt angegebenen Formen begegneten. — Dem Präsensst. *ἐρ-χ* liegt die ältere Form ἐρ zum Grunde. Das *χ* ist nach einer S. 691 weiter zu erörternden Analogie aus dem inchoativen *σκ* entstanden. *ἔρχ-ο-μαι* heisst also eigentlich ich fange an zu gehen und entspricht dem skt. *arkh* erreichen, zu Theil werden (Benf. I 63), dessen ebenfalls auf den Präsensstamm beschränktes *kh* auch auf *sk* zurückgeht, folglich die indogerm. Form *ar-sk* erschliessen lässt (vgl. Leo Meyer I 345). — Aus derselben W. ist durch determinirendes *s er-s* gebildet, lat. *err-or* (f. *ers-or*), *errare*, goth.
(509) *airz-jan πλανᾶν*, unser *irren* (Benf. I 62, L. Meyer I 397). Joh. Schmidt Voc. II 459 zeigt auch den Zusammenhang mit goth. *ur-reis-an* und skt. *arsh* fliessen. Dazu *παλίν-ορσ-ο-ς*, *ἄψ-ορρο-ς*. Griech. *ἔρρω* aber

ist davon zu trennen, weil es deutliche Spuren von Digamma an sich trägt (*βέῤῥης* Ahr. d. dor. 46, *ἐνθάδε ϝέῤῥων* Θ 239, Knös 100). — Dagegen werden wir *ἄλ-η* Irrfahrt, *ἀλᾶσθαι* irren, *ἀλέη* Ausweichen, *ἀλεείνειν* ausweichen, *ἀλεύασθαι* meiden, *ἠλεός*, *ἠλός* irr, wirr nebst 547
ἠλίθ-ιο-ς thöricht, *ἠλ-ασκ-άζειν* schweifen, entrinnen und *ἀλάσ-τωρ*, eigentlich Scheucher, Treiber, dann Rachegeist (vgl. Keck zu Aesch. Ag. S. 18), nicht umhin können, auf eine W. ἀλ zurückzuführen, die mit *ar*, ἀρ, ἐρ, ὀρ, ἐλ ursprünglich identisch ist. Wir dürfen es indess kaum für Zufall halten, dass der Gleitelaut sich gerade in den Wörtern dieser Bedeutung fixirt hat. Zu *ἠλίθιο-ς* stellte ich auch das begrifflich sich mit ihm berührende *ἤλ-ι-τ-ο-ν* ich fehlte, sündigte, dessen *τ* Verb. II 10 als Bildungselement gerechtfertigt ist. Allerdings aber hat *ἀλιτεῖν*, *ἀλιτέσθαι*, *ἀλείτη-ς*, *ἀλιτρό-ς* bei Homer eine energischere Bedeutung. Es ist daher ein beachtenswerther Gedanke von Fröhde in Bezzenberger's Beitr. III 17 die W. *λιτ* (mit Prothese *ἀ-λιτ*) mit goth. *sleitha* Schaden, *sleith-s* schlimm, *ga-sleith-jan* beschädigen zusammenzustellen.

Schwieriger ist die Analyse von *αἱρέω* und *εἷλον*. Das Augment des Aorists lässt auf einen anlautenden Consonanten schliessen (Verb. I[1] 124), ebenso *ἀπο-αιρεῖσθαι* Α 230, *ἀπο-αίρεο* Α 275 neben *ἀφαιρεῖται* Α 182 und *ϝέλωρ*, *ϝελώρια*, wie I. Bekker zur Vermeidung des Hiatus schreibt (Α 4, Ε 684). *ἐκϝέλετο* las Bergk bei Alcaeus (fr. 68) statt des sinnlosen *ἐκ δ' ἕλετο* der Handschriften, jetzt (ed. 2 und 3) hat er I. Bekker's *ἐκ σ' ἕλετο* aufgenommen. Erweisen lässt sich weder das eine noch das andre. Diesen Wortstamm mit No. 659 zusammenzubringen ist der Bedeutung wegen bedenklich, die überall die des Fassens, Nehmens ist. Gewiss dagegen ist, dass die W. von *αἱρέω* — das wohl für *ἀρ-j-ω* steht — sich zu ἐλ ebenso verhält wie ἐρ zu ἐλ. Und insofern ist die Form *ἀφαιλησέσθαι* höchst merkwürdig, welche auf einer kretischen Inschrift vorliegt (De inscriptione Cretensi scr. Rich. Bergmann Gratulationsschr. des Brandenb. Gymn. zur Berliner Jubelfeier 1860). Sie bildet die Brücke zwischen *αἱρέω* und *εἷλον*. Aus den verwandten Sprachen ist nichts entsprechendes beigebracht ausser dem von Fick I[3] 778 verglichenen goth. *vil-v-an* rauben, wozu auch *vil-v-a* Räuber gehört, dessen *v* an das von lat. *vol-v-o*, goth. *val-v-jan* erinnert. Begrifflich entspricht *ἕλωρ* am meisten, wie im Lateinischen *vol-tur*, *vul-tur* Räuber, dessen *ω* möglicherweise aus *ϝα* entstanden ist, so dass das Wort der goth. Form auch lautlich näher steht. — Das S. 539 zu *cel-a-re* gestellte *καλύπ-τειν* wird, wie sich zeigen wird, von *κρύπ-τειν* kaum zu trennen sein.

Ausserdem mag noch auf *λεβίνθιοι* neben *ἐρέβινθοι* (No. 494),

W. κλυ und *ἀ-κϱο-ά-ο-μαι* (?No. 62), auf ἀλκ neben ἀρκ (No. 7), *βλύω* neben *βϱύω* (Lobeck Rhem. 23), *κείϱω* neben *κόλο-ς*, *κελεῖς* (No. 53) und lat. *cul-ter*, *μέλει* und *μέλλειν* neben *μέϱιμνα* (No. 466), *πόϱκο-ς* neben *πλέκω* (No. 103), *τέλος* neben *τέϱμα* (No. 238), *χλουνός* neben *χϱυσός* (No. 202) und auf die Ausführungen von Lobeck Path. Prol. p. 135, 279, Elem. I 502 verwiesen werden. *μεγαίϱειν*, missgönnen, dürfen wir mit Buttmann Lexil. I 259 aus dem mit *μεγαλο* identischen St. *μεγαϱο* (vgl. *τὸ μέγαϱον*) herleiten.*)

---

(510) D) Sporadischer Wandel der Spiranten.

Für das griechische Lautsystem ist nichts so charakteristisch wie die Abneigung gegen die Spiranten. Von allen Consonanten sind diese den meisten und mannichfaltigsten Veränderungen ausgesetzt.
548 Da die Verwandlung eines anlautenden *σ* in den spiritus asper und die Ausstossung des inlautenden *σ* zwischen zwei Vocalen, welcher wahrscheinlich dieselbe Verwandlung vorherging, von uns als regelmässige Erscheinungen behandelt sind, so bleiben hier nur die beiden Spiranten *v* und *j* übrig. Die allmähliche Tilgung beider Laute — welche in der Verdrängung des anlautenden *j* und *v* in den skandinavischen Sprachen ihr Ebenbild hat — unterscheidet das Griechische wesentlich von den italischen Sprachen, doch so, dass wenigstens Ansätze zu derselben Erscheinung im Inlaut auch dem Lateinischen keineswegs fehlen.

Ich nenne diese Laute hier Spiranten, obwohl ich mir dessen sehr wohl bewusst bin, dass mit den Schriftzeichen *v* (*w*) und *j* — von etwaigen weiteren Differenzen abgesehen — zwei verschiedene Arten von Lauten bezeichnet werden. Nur der einen Art, die uns im Deutschen geläufig ist, lassen die Lautphysiologen (z. B. Sievers S. 80) den Namen Spirant zukommen. Jenes einem kurzen *u* und *i*

---

*) Für vielsylbige Worte hat **Bechtel** in seiner schon S. 553 erwähnten Doctordissertation (1876), bald Assimilation, bald Dissimilation als für die Wahl zwischen *r* und *l* maassgebend nachzuweisen gesucht. Diese Erklärung ist für das Griechische bei dem Austausch der Suffixe *ϱο* und *λο* z. B. *βλαβ-ε-ϱό-ς* aber *τϱάπ-ε-λό-ς* und in einzelnen Wörtern z. B. in dem von Lucian (judicium vocalium § 4) aus der damaligen Vulgärsprache angeführten *κεφαλαϱγία* (Plut. *κεφαλαλγία*) vielleicht zuzugeben. Allein man kommt, wie *τϱαφεϱός*, *λεπταλέος* zeigen, nicht weit damit. Im ganzen bleibt von den sporadischen Lautübergängen der hier behandelte der regelloseste und darum auch der, welcher gegen allzu straffe Lehrmeinungen den lautesten Einspruch erhebt.

nahekommende *w* und *j*, wie es z. B. die Engländer in *wild*, *yess* hören lassen, nennen sie Halbvocal. Diesen Unterschied hat schon Ebel Ztschr. XIII 272 für die vergleichende Sprachwissenschaft betont. In noch höherem Grade ist dies für *j* von G. Schulze in seiner Schrift ‚Ueber das Verhältniss des ζ zu den entsprechenden Lauten der verwandten Sprachen‘ Gött. 1867 versucht. Ich halte auch meinerseits diesen Unterschied insofern für wichtig für die griechische Lautforschung, als sich daraus die grosse Mannichfaltigkeit der späteren Vertreter von ϝ und *j* erklärt. Aber auch gegenüber den Mahnungen von Brugman (Forschungen I 4) bleibe ich bei der Ansicht, dass eine vollständige Trennung zwischen dem Spiranten und Halbvocal für das Griechische undurchführbar ist. Ich werde mehrfach im einzelnen auf diese Frage zurückkommen und verweise vorläufig auf meine Stud. II 180 ff. gegebene Auseinandersetzung. Dass einige dort enthaltene allgemeine Aeusserungen gegen Erschliessung von Lauten entlegener Sprachperioden durch einzelne neuere Forschungen widerlegt sind, will ich nicht leugnen. Aber bei der minimalen Verschiedenheit, die zwischen dem Halbvocal und dem entsprechenden Spiranten stattfindet, scheint es mir beinahe undenkbar, dass die Gebiete beider im Laufe der Zeit von einander völlig getrennt geblieben sein sollten. Bis also jemand zeigt, dass aus der entgegengesetzten Annahme sich die Thatsachen — mit denen wir es hier immer in erster Linie zu thun haben — besser erklären, scheint mir weniger Gefahr in dem Verfahren zu liegen, das ich einhalte, als in einer rein aus der Theorie entsprungenen Unterscheidung.

Der labiale Spirant gehört zu den anerkannten und in der ältesten Schrift durch ein allgemein übliches Zeichen ausgedrückten Lauten der griechischen Sprache. Die Zeugnisse der Inschriften für ϝ innerhalb verschiedener Verzweigungen der aeolischen und dorischen Hauptmundarten sind von Savelsberg in seiner Programmenreihe ‚De digammo ejusque immutationibus‘ (Aquisgrani 1854—1866) fleissig gesammelt und seitdem durch reichliche Funde vermehrt. Selbst die verhältnissmässig jungen von Karapanos (Dodone et ses ruines, Paris 1878) veröffentlichten epirotischen Inschriften bieten noch einzelne Ergänzungen z. B. *ϝοικέοιεν* (VI, 5). Das Digamma bei Homer und Hesiod ist Gegenstand besonders eifriger Untersuchungen geworden. Ueber Homer ist jetzt, namentlich was die Thatsachen betrifft, auf die mit musterhafter Genauigkeit durchgeführte Arbeit des schwedischen Gelehrten Olaus Wilhelm Knös ‚De digammo Homerico quaestiones‘ Upsaliae 1872, 1873, 1879 zu verweisen. — In Betreff der Auffassung des proteusartigen homerischen Digamma stehen sich drei Richtungen gegenüber. Die eine behandelt das ϝ als einen bei Homer als dem

ältesten Dichter in allen Wörtern, denen dieser Laut überhaupt zukommt, zu gewärtigenden lebendigen Laut, dessen Wiederherstellung auch da wo die Ueberlieferung keine Spuren von ihm enthält, eine, wenn auch kaum durchführbare, Aufgabe der kritischen Kunst sei. Die Ungleichheit wäre hiernach im wesentlichen Folge der getrübten Ueberlieferung. Diesen Standpunkt vertreten unter den Kritikern, freilich mit verschiedenen Modificationen, Bentley, I. Bekker, neuerdings Nauck und Cobet, unter den Grammatikern, wenn ich ihn recht verstehe, Leo Meyer. — Die zweite Richtung nimmt an, dass der Laut des ϝ schon in der Zeit, da die homerischen Gedichte im grossen und ganzen ihre gegenwärtige Gestalt erhielten, bei den Ioniern nicht mehr lebendig war, dass dieser Laut vielmehr nur als eine der bei Homer häufigen Antiquitäten aus einer älteren Zeit des Heldengesanges in einem bestimmten Kreise von Wörtern sich erhielt, doch so, dass neben dem Gebrauch des Lautes nach alter Tradition auch dessen Vernachlässigung nach neuer Weise stets möglich war. Zu dieser Richtung habe ich mich stets bekannt. In eingehender Weise sind die Gründe für diese Auffassung von Leskien in seiner Dissertation ‚Rationem quam I. Bekker in restituendo digammo secutus est examinavit A. Leskien' L. (Brockhaus) 1866 dargelegt. — Die dritte Richtung beruht auf W. Hartel's überaus sorgfältigen und scharfsinnigen Homerischen Studien, besonders auf deren drittem Heft (Wien 1874). Hartel fasst mit den Vertretern der ersten Richtung das ϝ als einen bei Homer lebendigen Laut, weicht aber darin von ihnen ab, dass er die durch das Versmaass bezeugten Schwankungen keineswegs den Schäden der Ueberlieferung, sondern der Zwitternatur des Lautes selbst, namentlich dessen Schwanken zwischen Consonant und Vocal zuschreibt. Das ϝ, meint er, kann zwar als Consonant den Hiatus aufheben, Positionslänge bewirken, eine vorhergehende vocalische Länge vor Kürzung schützen, es kann aber auch als minimaler Vocal Elision, Vernachlässigung der Positionslänge, ja sogar Kürzung langer Vocale und Diphthonge vor sich erzeugen. Diese mit Geschick und Gelehrsamkeit ausgeführte Auffassung hat viel Anklang gefunden. Hier ist nicht der Ort darauf ausführlicher einzugehen und zwar um so weniger als ein viertes Heft der homerischen Studien, das den Abschluss der ganzen Untersuchung bringen soll, noch erwartet wird. Ich begnüge mich nur zwei, wie mir scheint, schwache Punkte darin hervorzuheben. In der Reihe der Argumente, die Hartel aufführt, spielt die Behandlung auslautender Diphthonge vor Vocalen eine wichtige Rolle. Hartel behauptet, in einer Verbindung wie *ἔσχατοι ἀνδρῶν* sei das *ι* zum Halbvocal *j* geworden, und hat dafür mannichfaltige Zustimmung gefunden. Aber wenn er auch

das *ου* z. B. in *ἥν που ἀκούσῃ* als echten Diphthong fasst und demgemäss ein *ἥν ποϝ ἀκούσῃ* voraussetzt, so widerstreitet dies der Thatsache, dass solches *ου*, namentlich das des Gen. Sing. z. B. *θεοῦ ἔκλυες αὐδήν*, wie die älteste, inschriftlich überreichlich bezeugte Schreibung *ο* beweist, ursprünglich, also gewiss noch bei Homer, gar kein Diphthong war. Die Rechnung Hartels erhält dadurch einen erheblichen Abstrich. Der zweite Punkt ist der, dass Hartel jenem minimalen Vocal, der im Verse für nichts gerechnet, nach ihm die eine Hauptphase des *ϝ* bildet, nicht bloss die Kraft beimisst einen von Haus aus vollkräftigen kurzen Vocal durch Elision zu verdrängen z. B. *περὶ δ' ϝέργα* (oder *δ' ὐέργα*), sondern auch einen auslautenden langen Vocal oder Diphthong zu verkürzen z. B. *πρό ϝοι ϝείπομεν* (oder *πρό ϝοι ὐείπομεν*). Folgen wir Hartel in der Annahme, dass ein verkürztes *ϝοι ϝοj* gesprochen wurde, so erhalten wir sogar die Lautfolge *πρό ϝοj ὐείπομεν*, wobei die zweite Sylbe dieser die höchste Anspannung der Articulationskraft erfordernden Lautgruppe dennoch kurz bleibt. Ich vermag mir dergleichen Lauthäufungen wirklich gesprochen nicht zu denken und bleibe bei meiner Auffassung, dass die Dichter, welche solche Verse schufen, in ihnen gar kein *ϝ* sprachen.

Unter allen Umständen können wir uns den Verlust des *ϝ* nur als einen allmählichen denken, und es wäre vom Standpunkte der Lautgeschichte aus geradezu wunderbar, wenn die homerischen Gedichte, die uns sonst so oft neueres und älteres neben einander bieten, in diesem Falle nur das alte erhalten hätten. Die Inschriften aus Gegenden, in welchen *ϝ* am längsten sich erhielt, zeigen keineswegs eine vollständige Consequenz. So bewahren die herakleischen Tafeln (Meister Stud. IV 403 ff.) zwar das *ϝ* in *ϝέτος*, aber in *πενταέτηρίδα* nicht mehr, zwar in *ϝίκατι* und *ϝέξ*, aber nicht in *ἕκαστος*, für welches Wort wir *ϝ* nur bei den Lokrern bezeugt finden, nicht in *ϝέργον* und seiner Sippe, für die es sonst so reichlich erwiesen ist. Der lokrische Dialekt (Allen Stud. III 246) trotz seines *ϝαστός*, *ϝέτος*, *ϝεϝαδηρότα*, *αἰϝεί* hat *ξένος* (korkyr. *ξένϝος*). Und ähnliches lässt sich anderswo nachweisen. Clemm kommt in Bezug auf das Boeotische in seinen ‚Kritischen Beiträgen zur Lehre vom Digamma' (Stud. IX 439) zu dem Ergebniss, „dass aus den Denkmälern ein constanter Gebrauch innerhalb einer gewissen Epoche nicht deduciert werden kann". Die nachhomerische Poesie lässt die Wirkungen des Lautes in fortschreitend abnehmendem Maasse erkennen. Ueber Hesiod ist nach den Uebertreibungen von Flach jetzt durch Rzach, Clemm und andre das richtige Mittelmaass gefunden. Für Pindar kann jetzt namentlich auf Hartel (Homer. Stud. III 79), über die Iambiker und Elegiker auf Renner (Stud. I, 1, 147 ff.) verwiesen werden. Die homerischen

Hymnen, für welche Windisch festen Grund gelegt hat, kommen als Poesie von Nachahmern für die Sprachgeschichte weniger in Betracht. Die längste Nachwirkung des ϝ war überall die den Hiatus erträglich zu machen. Hierfür ist es durchaus nicht nöthig ein noch lebendiges ϝ vorauszusetzen. Der sardische Dialekt des Italienischen (Terrier Poncel, Du Langage Paris 1867 p. 74) hat das *v* von *veste* (*vesti-s*) eingebüsst. Man spricht *este*, aber in *sa este* (= *ipsam vestem*), das Kleid, ist die Erhaltung des *a* die Nachwirkung des einst vorhandenen *v*. In ähnlicher Weise lebt das *h* in einzelnen französischen Wörtern fort: *le héros* aber *l'honneur*, obwohl es durchaus nicht mehr gesprochen wird. Wir begegnen vielfach in späteren Sprachzuständen dem Schatten längst vergangener.

Es schien mir nothwendig diese Betrachtungen über das erhaltene Digamma den nun folgenden Untersuchungen über die Verwandlungen dieses Lauts vorauszuschicken. Denn die letzteren können zum Theil nur dadurch begriffen werden, dass es sich darum handelt einen von der ältesten Zeit an allmählich absterbenden, dennoch aber nicht völlig verschollenen Laut zu fixiren. Die Grenze zwischen der wirklichen Verwandlung des gesprochenen Lauts und der verschiedenen Weise ihn graphisch zu bezeichnen, nachdem das alte Zeichen ausser Gebrauch gekommen war, kann nicht immer streng eingehalten werden.

549 1) Verwandlungen des Digamma.

Den Laut des ϝ beschreibt Dionys von Halikarnass in der bis zum Ueberfluss besprochenen Stelle Antiqu. I 20 als *ου συλλαβὴ ἑνὶ στοιχείῳ γραφομένη*, nach Bekk. Anecd. 777 hatte ϝ bei den Aeoliern die Aussprache von *οι* und *ου*. Wir dürfen aber *οι* sicherlich im Sinne der späteren von *υ* nicht verschiedenen Aussprache nehmen, wonach uns also jener Grammatiker für ϝ die Aussprache *ü* und *u* überliefert. Wie weit diese Nachrichten auf der Beobachtung des lebendigen Lauts beruhen entzieht sich unsrer Beurtheilung. Aber dass noch in den letzten Jahrhunderten vor Chr. der Laut in einigen griechischen Mundarten fortlebte, ist nicht zweifelhaft. Auch für die lateinische *u consonans* ist der Mangel eines besondern Zeichens nur daraus zu erklären, dass dasselbe zur Zeit der Festsetzung des lateinischen Alphabets der *u vocalis* sehr ähnlich war. Selbst für die spätere Zeit gibt Corssen I² 323 wenigstens dem zwischen Vocalen stehenden *v* eine dem englischen *w* nahe kommende Aussprache. Da wir im Dialekt der Veden *u* und *v* — ebenso *i* und *j* — in regem

Austausch*) finden, so dürfen wir wohl diesem Spiranten überhaupt für die älteste Sprachperiode einen von den entsprechenden Vocalen nur sehr wenig verschiedenen halb vocalischen Laut zusprechen. Zu diesem Resultat gelangt in Betreff des goth. *v* und späteren *w* innerhalb der deutschen Sprache auch Rumpelt (Deutsche Gramm. I 320 ff.; vgl. Schleicher Deutsche Sprache 155). Jener Spirant, offenbar leichter als der des englischen *w*, den wir heut zu Tage mit *w* bezeichnen, ist gewiss erst ein später. Aber es gibt Umwandlungen des ϝ, die diesen Spiranten zur Voraussetzung haben. Bentley's Ansicht, dass das Digamma dem englischen *w* gleich käme, die auch Pohl de digammate p. 12 billigt, hat in der That viel Wahrscheinlichkeit. Bei (512)
dieser Sachlage kann es am wenigsten befremden, wenn wir indogermanisches *v* im Griechischen durch Vocale vertreten sehen. Nach den Angaben der alten Grammatiker steht, wie wir sahen, zunächst dem ϝ der Laut des *ου*, das für die historisch erkennbare Periode der griechischen Sprache nur graphisch als Diphthong betrachtet werden kann. *ου* vertritt das ϝ nicht bloss in zahlreichen römischen Eigennamen: *Οὐέλια, Οὐάῤῥων, Οὐενούσια* (Corssen I² 311), wo die daneben übliche Schreibung mit *β* ein gewisses Schwanken beweist, 550
sondern auch in den Interjectionen *οὐά* oder *οὐᾶ* = lat. *vah* und *οὐαί* = lat. *vae*. Freilich kommen diese beiden erst im alexandrinischen Zeitalter auf, aber an Entlehnung aus dem Lateinischen ist nicht zu denken. Im Sinne des späteren *οὐαί*, das heisst als Ausruf der Wehklage, finden wir bei Aeschylus Pers. 115, 121 *ὀά*. Man wird nicht irren, wenn man jenem *οὐ* und diesem *ὀ* einen Laut zuspricht, der von dem des labialen Halbconsonanten nur wenig verschieden war. Die äschyleische Form *ὀά* (vgl. *ὠαιαί, ὠοιοί* Bekk. Anecd. 538) verhält sich zu der späteren *οὐαί* ebenso wie *Ὀάδμων*, wie Polybius II, 20, 2 den See *Vadimo* bezeichnet, zu der später üblichen Bezeichnung des lateinischen *v* durch *ου*. So kann uns jenes *ὀά* die Brücke abgeben, um zu dem Nachweis überzugehen, dass ϝ sich vielfach in Vocalen erhalten hat.

a) Digamma in Vocale verwandelt.

Zunächst kommen die dem ϝ ähnlichsten Vocale *υ* und ο in Betracht.

1) *υ* als Vertreter des ϝ.

Hier sind zwei Fälle zu unterscheiden. Einmal zeigt sich, wenn auch nur in beschränktem Umfange, ein einzeln stehendes *υ* an der

*) Sievers ‚Zur Accent- und Lautlehre der Germanischen Sprachen' (Halle 1878) S. 89 ff. weist dafür ein festes, wenn auch nicht ausnahmsloses Gesetz nach, das auf der Quantität der vorhergehenden Sylbe beruht.

Stelle eines alten *ϝ*, und dann finden wir öfter ein solches *υ* mit vorhergehenden Vocalen zu Diphthongen verwachsen. Beide Erscheinungen sind mehrfach, so von Pohl de digammate Pars I Breslau 1854 p. 13, von Savelsberg de digammo Aquisgrani 1854 ff., von Christ 191 und besonders von Hartel in seinen homer. Studien III 21 ff. anerkannt. Von anlautendem *υ* = *ϝ* gibt es folgende sechs sichere Beispiele:

ὑάλεται· σκωληκιᾷ, ὑάλη· σκώληξ d. i. Wurm (Hesych.). Wir dürfen gewiss ϝαλ als Wurzel ansetzen, nämlich jenes ϝαλ, ϝελ (No. 527) das wälzen, sich winden bedeutet, wovon sowohl die Todtenwürmer, die *αἰόλαι εὐλαί* (*X* 509), als *ἕλ-μι-ς* (vgl. oben S. 552) Bandwurm benannt sind. Während der Stamm *εὐλα* mit vorgeschlagenem *ἐ* für *ἐ-ϝλα* steht, erhielt sich in *ὑαλα* das *ϝ* im Anlaut in der Gestalt von *υ*. Der Unterschied ist wohl mundartlich, wie denn Hesych. auch die
(513) Glosse *εὐλάζει· σκωληκιᾷ* bietet. *ὑάλ-ε-ται* ist aber kein Denominativum wie *σκωληκιᾶν· εὐλάζειν* und das gleichbedeutende *vermiculari*, sondern muss im Sinne von „wimmelt" als primitives Verbum aufgefasst werden.

Ὑέλη nennt Herodot I 167 die unteritalische Stadt, deren späteren Namen *Οὐέλια* Dion. Hal. Antiqu. I 20 bespricht. Da die Stadt von den Phokäern gegründet ward, so ergibt sich, dass zur
551 Zeit ihrer Ansiedlung das *ϝ* noch nicht, wie in der späteren Form *Ἐλέα*, spurlos verschwunden war. Auch Münzen bieten diese Form mit anlautendem *υ*. Das Stammwort erkannten wir in *ϝέλος* Niederung und *ϝαλεῖοι* = *Ἠλεῖοι* (No. 530).

ὕεσις· (ms. *ὕεσι*) *στολή Πάφιοι, ὑεστάκα· ἱματισμός* Hesych. (vermuthlich ist *ἱματισμόν* zu lesen, so dass ein Nomin. *ὑεσταξ* nach Analogie von *λίθαξ, ἕρμαξ* anzunehmen wäre. Vgl. Leo Meyer Vgl. Gr. II 513) gehören augenscheinlich zur W. ϝες bekleiden, die so viele andre Spuren des *ϝ* erhalten hat (No. 565). Vgl. Schmidt Ztschr. IX 306. Die von Kuhn Ztschr. X 231 empfohlene Lesart *ὕεστις* (= *vestis*) passt nicht zur Buchstabenfolge.

υἰήν· τὴν ἄμπελον, υἰόν· ἀναδενδράδα d. i. wilder Wein, ebenfalls bei Hesychius, sind neue Gründe dafür, dass *οἶνο-ς* und *vīnu-m* zur W. *vi, viere* und *vī-ti-s* gehören (No. 594). Die Grundbedeutung aller jener Wörter war Ranke, Rankengewächs. In andrer Anwendung steckt dieselbe W. im lakonischen *βειέλοπες* in der von Grammatikern überlieferten Bedeutung *ἱμάντες* (Ahrens d. dor. 47) vgl. *vīmen*.

ὑίλη· ὅμηλος d. i. *ὅμιλος* (Hesych.) gehört zu W. ϝελ, und entspricht genau dem tarentinischen *βεῖλα* = *ἴλη* Schaar, erhalten in *βειλαρμοστάς· βειλάρχας* (Hesych.) (No. 660).

ὑρειγαλέον· διεῤῥωγός, so liesst M. Schmidt mit der Hdschr. des Hesych., indem er das Wort mit **ϝρηγαλέος* gleich setzt. *ει* für *η* wäre dann boeotisch. Das homerische *ῥωγαλέον* wird an der betreffenden Stelle bei Hesych. gerade auch mit *διεῤῥωγότα* erklärt. Das *ϝ* der W. ϝραγ (S. 530) steht vollkommen fest. Hier ist *ϝ* also sogar vor einem Consonanten in *υ* verwandelt.

Christ führt noch *ὕαλος* Glas und *ὑανία* an. Ersteres vergleicht er mit skt. *sval*, aber von dieser W. weiss das PW. nichts. Eine andre Vermuthung über das Wort gaben wir unter No. 604. — Noch schlimmer steht es mit *ὑᾱνία*, der dorischen Nebenform von *ὑηνία*, das wir sicherlich mit *ὑηνός* säuisch, folglich mit *ῡ-ς* (No. 579) verbinden müssen. Die Bedeutung Skandal, Schlägerei (Hesych. *τύρβη, μάχη*) findet sich auch bei *συηνία* (*ταραχή, ἀηδία, ἀπὸ τῶν συῶν* (514)
Hesych.). An skt. *van*, das in der Bedeutung occidere, perdere im PW. sich gar nicht findet, ist nicht zu denken.

Hartel Hom. Stud. III 32 vermuthet, für *ἁλόντε* *E* 487, dessen langes *α* neben zahlreichem *ἄλοῦσα, ἁλῶναι* u. s. w. vereinzelt dasteht, sei *ϝαλόντε* zu schreiben. Freilich wäre auch dies eine ganz isolirte Form. Andere Versuche die Anomalie zu heben verzeichnet La Roche. Es liesse sich auch an *ἑαλόντε* denken, vgl. *ἔεδνα, ἐείκοσι*.

Im Inlaut lässt sich bisweilen nicht sofort unterscheiden, ob der Vocal oder der Consonant älter ist. *κυ-έ-ω, κυ-ί-σκ-ω* (No. 79) steht neben skt. *çvája-mi*, *κύων* neben *çvā* (No. 84). Für letzteres Wort findet sich in den Veden die vocalische Form *çuā*. In beiden Fällen müssen wir von dem Vocal ausgehen, den das Griechische durchaus, das Sanskrit nur zum Theil bewahrt hat. — *εἰλύ-ω* (No. 527) steht dem lat. *volv-o*, dem goth. *valv-jan* gegenüber. Da wir den Spiranten hier als gebrochene Reduplication fassten, so müssen wir in diesem 552
Verbum *υ* aus *ϝ* hervorgehen lassen. Indessen bleibt die Möglichkeit in dem *υ* eine Verbindung von *ϝ* mit dem *j* anzunehmen, welches wir als stammbildendes Element im goth. *val-v-ja-n* vor uns haben. — Wie wir im Lateinischen zwischen den Suffixen *-uo, -ua* und *-vo, -va* kaum unterscheiden können, beide aber dem skt. *-va* (Lindner, Altind. Nominalbildung 105, 145) vergleichen müssen, so ist dafür im Griechischen unter andern die Form *-vo* zu erwarten. Dies Suffix ist aber äusserst selten. Doch scheint es in der den alten Attikern mit den Lakoniern gemeinsamen Form *ἰδύοι*, *βίδυοι* oder *βίδεοι* zu stecken, dem Namen für gewisse Beamte in Sparta (Ahrens d. dor. 47) und für Zeugen zugleich und Criminalrichter in Attika. Das Wort wird auf Solon zurückgeführt (vgl. No. 282). Die attische Form schwankt zwischen *ἰδύοι* und *ἰδυῖοι* (Hesych. Phot., Aristoph. Daetal. fr. 1 Dind. nach Meineke). Da Hesych. ausdrücklich die Erklärung *συνίστορες*

hinzufügt und wir in gleichem Sinne ἴστωρ (mit spir. asp. nach Herodian) bei Homer (Σ 501, Ψ 486) finden, so ist die W. Fιδ unverkennbar und das Suffix gewiss dem des skt. Participis *vid-vâs* wissend und des goth. *veit-vôd-s* Zeuge verwandt. ἰδυ-ῖο-ς müsste dann auf Weiterbildung mit dem Suffix -ιο beruhen. Sollte aber ἰδυ-ῖο-ι als älter zu betrachten sein, so könnte dies mit Fick I³ 786 aus demselben kürzeren Participialstamm hergeleitet werden, der dem Fem. ἰδ-υῖα (= skt. *vidush-î*) zu Grunde liegt. Vgl. υἱό-ς No. 605.

Oefter verbindet sich das einem ϝ gleichlautende υ mit vorhergehenden Vocalen zu Diphthongen. Im lesbisch-aeolischen Dialekt ist dies zur Regel geworden, doch nicht ohne Schwankungen (Ahrens 37). Während von Formen wie ναῦ-ος, αὔελλαι, αὔως dasselbe gilt, wie von einigen eben behandelten, dass nämlich υ dem ϝ die Priorität streitig machte, so werden wir dagegen da, wo ursprünglich anlautendes Digamma durch Zusammensetzung in den Inlaut tritt, unbedingt den Consonanten als den älteren Laut betrachten, also in α-ὐιδ-ε-τοῦ (= ἀ-ϝιδ-ε-τοῦ)· ἀφανοῦς (Hesych.), αὐετῆ (= ἀ-ϝετῆ)· τὸν αὐτοετῆ (Hesych. vgl. ἀετέα), in welcher Beziehung auf No. 282, 210 zu verweisen ist. Ebenso in αὔρηκτο-ς = ἀ-ϝρηκτο-ς, in ε-ὐάλω-κεν (No. 660) und ε-ὐέθω-κεν (No. 305). Ohne auf diese entweder als aeolisch bezeugten oder als solche vorauszusetzenden Formen näher einzugehen, mögen hier nur noch die der homerischen oder attischen Sprache angehörigen, in denen sich derselbe Wandel wahrnehmen
(515) lässt, aufgeführt werden. Dahin gehört das viel erörterte αὐέρυσαν. Ich stimme Döderlein bei, der (Gloss. 2290), wie andre vor ihm, in dem ἀ die Präposition ἀνά erkennt. Nach erfolgter Apokope büsste
553 einer im Griechischen weit verbreiteten Neigung zufolge ἀν seinen Nasal ein, wie dies bei dem privativen ἀν immer geschah. Die Bedeutung aufziehen, empor-, zurückziehen ist durchaus angemessen. — αὐίαχοι Ν 41 erklärte zwar Aristarch mit vielschreiend, damit die Troer hier ebenso erschienen wie Γ 2. Eine unbefangene Auffassung der Stelle wird der Bedeutung lautlos den Vorzug geben, also ἀ als negatives Präfix fassen. Etwas anders Bekker Homer. Blätter I 136. Vgl. jedoch Clemm Stud. VIII 92. — Ueber αὖλαξ in seinem Verhältniss zur W. Fελκ und den Nebenformen ὦλαξ, ὦλξ, ἄλοξ vgl. No. 22. — Der Name des sicilischen Castells Ἐλαύια wird von Pott Personennamen 383 mit ἐλαία, *oliva* (No. 528) zusammengestellt. — χαλαῦροψ = χαλαϝροψ ward unter No. 513 besprochen. Ueber dies Wort ist auch Hoffmann Quaest. hom. I p. 138 zu vergleichen. Die Schreibung χαλάβροψ hat geringe Gewähr. — καυάξαις bei Hesiod. Ἔργα 666, 693 wird allgemein und mit Recht aus κατ-ϝαξα-ι-ς erklärt. Die W. Fαγ (ἄγνυμι, ἔαγα S. 542) kann nach den entschieden-

sten Indicien als digammirt betrachtet werden. Die Form κά = κατά wird von Giese (aeol. Dial. 254) durch κά-ζελε, arkad. für κατ-έ-βαλε (Hesych.), κα-βαίνω (Alkman) trefflich erläutert. Ausführlich handelt darüber mit reichen neuen inschriftlichen Belegen Baunack Stud. X 109 ff. — Die verschiedenen Namen des καύαξ, καύηξ, καύης, aber auch κῆυξ (oder κηῦξ), κήξ genannten Seevogels, von denen Lobeck Paralipp. 101 f. handelt, erklären sich alle aus der Grundform καϝ-αξ. Fick I[3] 534 vermuthet *ku* schreien, wozu κωκύω (No. 66), als Wurzel. — Der lakonische Eigenname Λαυαγήτα C. I 1466 ist als vereinzelter Beleg dafür beachtenswerth, dass auch im Dorismus ϝ in υ überging (Ahrens d. dor. 51). Ueber den Stamm λᾶϝο vgl. No. 535. — Das homerische ταλαύρῑνο-ς kann in doppelter Weise hieher gestellt werden, entweder so, dass das Adjectiv ταλαός, das nach der Analogie von κεραϝό-ς = *cervu-s* (No. 50) aus ταλα-ϝό-ς entstanden sein wird, den ersten Bestandtheil bildet. Döderlein (Gl. 2380) übersetzt in diesem Sinne das Wort mit „starkledern". Aber der starklederne Kämpfer (*E* 289) will nicht passend scheinen. Oder wir folgen Hoffmann (I 137) und Savelsberg (p. 16), indem wir ταλα-ύρινο-ς theilen und als ersten Bestandtheil den Verbalstamm ταλα (vgl. ταλα-εργό-ς) in der Bedeutung tragen (No. 236), als zweiten ϝρῖνο ansetzen. So entsteht die ansprechendere Bedeutung „schildtragend". Das ϝ wird hier namentlich durch die Nebenform γρῖνο-ς (Hesych.) wahrscheinlich gemacht, vgl. altir. *fern* Schild, St. *varna*. — Die nächste Parallele zu diesem Wort ist ταναύ-ποδ-ες (ι 464) streckfüssig (Döderlein 215, (516)
Hugo Weber Etymol. Unters. 63), wo demnach ταναυ- für ταναϝο- stehen wird. — ταῦρο-ς (No. 232) entspricht, wie wir sahen, am genauesten dem zd. *çtaora*. — Durch Umstellung erklärt sich wahrscheinlich der Diphthong von ἀ-μαυρό-ς dunkel, insofern wir es aus ἀ-μαρ-ϝο-ς erklären. Es gibt eine W. μαρ schimmern, welche in μαρ-μαίρειν 554
und μαρ-μαρ-ύσσειν schimmern, in Μαῖρα, dem Namen des Hundssterns, in μαρ-μάρ-εο-ς schimmernd und doch wohl auch in μαρ-ίλη Kohle, Kohlenstaub vorliegt. Eine Fülle von Combinationen mit dieser Wurzel gibt Grassmann Ztschr. XVI 164 und namentlich Corssen I[2] 404. μάρ-μαρ-ο-ς = *mar-mor* bezeichnet allerdings bei Homer Felsstücke ohne Rücksicht auf ihre Art, weshalb Pictet I[1] 132 das im PW. mit einem Fragezeichen versehene skt. *mrn-maru-s* Stein, Fels, vergleicht. Aber da das Wort bei späteren in specie λευκὸς λίθος bedeutet, ist es doch wahrscheinlich hieher zu stellen. Aus dieser W. habe ich früher ἀ-μαυρό-ς mittelst des privativen α abgeleitet. Allein das mit ἀ-μαυρό-ς gleichbedeutende μαῦρο-ς (μαυρον· ἀμαυρόν, ἀσθενές Hesych.), dessen Denominativum μαυροῦν bei Hesiod (Opp. 325) Pindar und Aesch. (Ag. 296) im Sinne von ver-

dunkeln vorkommt und der Accent des Wortes widerrathen diese Deutung. Das ἀ wird wie in ἀμείβω, ἀμύνω prothetisch sein (vgl. unten S. 715) und die Stammsylbe μαρ selbst den Begriff dunkel enthalten. Mit μαρ glänzen haben demnach die Wörter kaum etwas gemein. Fick I^3 718 stellt sie zu ahd. *maro, marawêr* mürbe, schwach, auf welche Spur die Uebersetzung von μαῦρον mit ἀσθενές führen könnte. Die Bedeutung blind, dunkel wäre dann secundär. Möglich ist aber auch, dass aus dieser W. μαρ durch Weiterbildung jene W. *mark* entstanden ist, die wir im neugr. μουρκίζει es dämmert und im vielbesprochenen schon S. 533 erwähnten homerischen ἀμολγό-ς Dunkel (νυκτὸς ἀμολγῷ) vor uns haben (Jolly nach Deffner Fleckeisen's Jahrb. 1874 S. 708). Zu dieser W. *mark* passt die Lautstufe des ksl. *mrak-ŭ* caligo, freilich aber nicht die des von vielen dazu gestellten altn. *myrk-r* finster. — Ob παῦρο-ς in demselben Verhältniss zu *par-vu-s* stehe, schien uns bei No. 351 zweifelhaft.

Ganz in derselben Weise entsteht der Diphthong ευ in folgenden Wörtern. εὔαδεν ward unter W. ἁδ (No. 252) erwähnt. — Insofern hier das Augment mit dem anlautenden Digamma sich zum Diphthong verbindet, hat diese Form ihre nächsten Analoga im aeolischen εὐράγ-η = ἐ-ϝραγ-η (Ahr. 37) und in den reduplicirten Formen εὐάλωκεν (No. 660), εὐέθωκεν (No. 305). — Ebenfalls homerisch ist εὔληρα Zügel (Ψ 481), das von Hesych. als ionisch bezeichnet wird, mit den Nebenformen αὔληρον, ἄβληρον (Hesych.). Da das Wort nicht bloss mit ἡνίον, sondern auch mit ἱμάς erklärt wird, so wird wohl ϝελ (No. 527), winden, die Wurzel und von ἐ-ϝλη-ρο-ν auszugehen sein, wie τροπός von τρέπω aus zu der gleichen Bedeutung gelangt. Als identisch betrachte ich lat. *lō-ru-m*, das auf **vlō-ru-m* (vgl. *lupu-s* ksl. *vlŭkŭ* No. 89 und Corssen I^2 312) zurückgeführt werden kann (vgl. *volv-o, volū-cru-m, volū-men*). Die gräcoitalische Grundform würde *vlarom* sein. — Dass λεύ-ειν steinigen nebst Zubehör auf den Stamm λᾶϝ zurückgeht, ist S. 553 gezeigt. — Als Wurzel von νεῦρο-ν, νευρά erkannten wir (No. 434) *snar* und als Suffix aus lat. *ner-vu-s* -ϝο. Das ϝ klingt hier, wie in ἀμαυρό-ς, als Vocal in der vorhergehenden Sylbe vor (vgl. unten S. 669).

Auch ου, obwohl ohne Zweifel phonetisch schon früh zum ein-
(517) fachen Vocal *ū* geworden, ist doch etymologisch oft als wahrer Diphthong zu fassen, der mit der Lautgruppe οϝ sich austauscht. Wie der Stamm Ζευ dem skt. *Djav*, lat. *Jov*, so entspricht, wie wir sahen,
555 der Stamm βου neben βοϝ (No. 644) dem skt. *gav*, lat. *bov*. Dies ist einer der Fälle, wo die Frage, ob der Consonant oder der Vocal früher ist, sich nicht entscheiden lässt. βού-εσσι ist auch auf der boeotischen Inschrift C. I. No. 1569, Z. 38 zu lesen. — Aehnlich

steht es mit ἀκού-ω, dessen Verhältniss zur W. κοϝ S. 100 besprochen ward, und dem episch-aeolischen ἀκουή, ἀκούα, das sich mit dem attischen ἀκοή durch ἀκοϝη vermittelt, wie das Präsens ἀκούω mit dem Perfect ἀκήκο-α durch ἀκηκοϝ-α. — Die Formen γοῦν-α, δοῦρ-α und verwandtes setzen γουν-α = *genu-a*, δορυ-α, dann γονϝ-α, δορϝ-α voraus. Indess beruht hier das ου wahrscheinlich auf Ersatzdehnung. Dafür spricht namentlich der thessalische Eigenname Γόννοι (vgl. Γονόεσσα, Γονεῖς, *Genua*), der sich durch Assimilation aus Γονϝοι entwickelt haben wird, wie aeol. φθέρρω, κτέννω aus φθερjω, κτενjω. Vgl. No. 137, 275. — Das Verhältniss von λού-ω zu lat. *lav-o*, *lav-ĕre* ist bei No. 547 hinreichend erörtert. Vgl. Hartel Hom. Stud. III 37. Formen wie λό-ε-τρο-ν setzen ein griechisches λοϝ als Nothwendigkeit voraus. — Die spätere Nebenform οὖο-ν für das attische ὄο-ν *sorbum*, Arlesbeere, erklärt sich ebenfalls aus einem im Volksmunde erhaltenen ὀϝο-ν. Von der Herkunft des Wortes war bei No. 596 die Rede. — Die seltsame Form προυσελεῖν (Aesch. Prom. 435, Aristoph. Ran. 730) mit der Bedeutung verhöhnen, misshandeln suchte Buttmann (Lexil. II 159) aus einem mit der Präposition zusammengeflossenen ϝ zu erklären. Nach der neuesten eingehenden Besprechung der Frage von Clemm in den Acta soc. philol. Lips. I 77 ff. ist diese Erklärung kaum haltbar.

In Betreff dieses in Diphthongen enthaltenen, aus ϝ entstandenen υ kann man zweifelhaft sein, ob es vocalisch oder, wenigstens vor Vocalen, consonantisch gesprochen sei. Ahrens d. aeol. 39 entscheidet sich im Bereich des aeolischen Dialekts aus guten Gründen für (518)
vocalische Aussprache. Savelsberg p. 16 nimmt für die homerischen Formen consonantische Aussprache an. In demselben Sinne schreibt Bekker ἀϝέρυσαν, ἀϝίαχοι, ἔϝαδεν, aber freilich vor Consonanten υ: εὔληρα, καλαῦροψ, und in den hom. Blättern I 135 nimmt er trotz 556
dieser Schreibung wenigstens für ἔϝαδεν auch vocalische Aussprache an. Wenn aber der Uebergang von ϝ in υ überhaupt unleugbar ist, so scheint es das richtigste das Metrum als Richtschnur zu nehmen, das uns bei Homer überall auf die vocalische, bei Pindar in der Form αὐάτα mit kurzer erster Sylbe (Pyth. II, 28, III, 24) auf die consonantische Aussprache verweist. Denn die correptio diphthongi in letzterem Falle, die Ahrens für möglich hält, ist dem Wesen nach nichts andres als die Auflösung von αυ in αϝ. T.Mommsen schreibt auch ἀϝάταν. Ebenso ist es wohl kaum zweifelhaft, dass bei Alcaeus fr. 41 ἔγχεϝε zu sprechen ist, während das Metrum fr. 36 (κὰδ δὲ χευάτω μύρον ἄδυ κατ τῶ στήθεος ἄμμι) den Diphthong erweist. Bei Homer stehen sich in derselben Weise ἔχευαν und ἔχεαν, ἀλεύα-

σθαι und *ἀλέασθαι, δεύομαι, δευῆσαι* (vgl. *ἀ-δευ-τό-ν· οὔ οὐκ ἄν τις ἐπιδεηθείη* Hesych.) und, wie Hartel mit Leo Meyer (Ztschr. XIV 88) annimmt, Σ 10 *ἐμεῦ δ' ἐδεύησεν* d. i. *ἐδέϝησεν* gegenüber. Eben dahin gehören Schreibungen wie *ἐπισκεάζειν, σκεοθήκας* (C. I. G. 1838 Z. 6, 12), welche die später allgemein gewordene Aussprache der Diphthongen *αυ* und *ευ* voraussetzen.

Während in den bisher besprochenen Fällen *υ* vielfach in das Gebiet von *ϝ* übergreift, so kommt auch das umgekehrte vor. Die vereinzelte Schreibung *Ναϝπακτίων* neben stehendem *Ναύπακτος* auf der lokrischen Tafel von Naupaktos Z. 16 (Stud. II 445) ist dafür ein merkwürdiges Zeugniss, das, wie es scheint, in das vierte Jahrhundert hinaufreicht. Von hier aus fällt auch Licht auf die oskischen Schreibungen *av* (*tesavrom*) und *ov* (*tovta*), die gewiss so gut wie das altlat. *ou* vor Consonanten echte Diphthongen darstellten.

Endlich kommen solche Wörter in Betracht, in denen der labiale Halbvocal sich neben dem entsprechenden Vocal findet. Geht der Vocal voraus, so müssen wir *ϝ* als ein unwillkürlich aus jenem vor einem Vocal entfaltetes Geräusch betrachten, ähnlich wie im skt. *ba-bhû-v-a* für **ba-bhû-a* (*fu-i*). So in *Γαρυϝόνης* auf einer Vase aus Volci (C. I. G. 7582), *ἀριστεύϝοντα* auf der korkyräischen Inschrift des Arniadas (Cauer's delectus No. 23), Z. 3, *Βακεύϝᾳ* boeotisch (C. I. G. 1639). Vielleicht ist mit Hartel (S. 38) der umgekehrte Fall, also *υϝ* statt *υ* für das viel besprochene *τοῦ ἀϝυτοῦ* auf der Inschrift von Naxos (C. I. G. 10) anzunehmen trotz Kirchhoff Stud. z. G. d. Alphab.[3] 73. Am reichsten an solchen Entfaltungen einerseits von *ϝ* aus *υ*, andrerseits aber umgekehrt von *υ* aus *ϝ* ist der kyprische Dialekt. So finden wir *κατεσκεύϝαζε, Εὐϝαγόρω* (Deecke-Siegismund Stud. VII 222), welche ebenso gut Mittelformen zwischen Formen wie *σκευάζω* und **σκεϝάζω* (geschrieben *σκεάζω*) genannt werden können, wie umgekehrt *εὐϝρητάσατυ* (Tafel von Idalion Z. 4) eine Mittelform ist zwischen *ἐϝρητάσατυ* (ebenda Z. 14) und einem nach Analogie von *εὐράγη* zu erwartenden lesbischen **εὐρητάσατο* (W. ϝερ, ϝρε sprechen). Unwillkürlich heftete sich in letzterem Falle ein dem *ϝ* analoger Vocal an das *ε*. Das Schwanken der Schreiber weist darauf hin, dass *υ* schwerlich ein voll entwickelter Laut war, sondern dass es sich hier um unvollkommne Bezeichnungen gesprochener Lautaffectionen handelt.

2) *ο* oder *ω* als Vertreter des *ϝ*.

Der Uebergang von *ϝ* in *ο* oder *ω* hat auf den ersten Blick etwas befremdliches, weshalb denn auch meine Annahme dieses Ueberganges stark angefochten ist. Dies ist namentlich von Hugo Weber

(Jahn's Jahrb. 1863 S. 602, 1865 S. 550) und von Voretzsch in seiner oft erwähnten Schrift ‚de inscriptione Cretensi' geschehn. Der Widerspruch Hugo Weber's gipfelt in den Worten: ‚da im Griechischen aus einem alten *o* wohl ein *υ* d. i. *u* geworden ist, **aber nicht umgekehrt**, so ist schon von dieser Seite her der Ansicht eines Uebergangs von *υ* ϝ in *o* der Boden entzogen'. Diese Worte enthalten einen Fehler. *υ* ist nämlich zwar etymologisch, aber keineswegs phonetisch = *u*, sondern unstreitig erst in einer verhältnissmässig jungen Sprachperiode durch Verdünnung aus *u* hervorgegangen. Freilich ist nun *υ* der regelmässige Vertreter des älteren *u* geworden, und es wird niemand einfallen, ohne weiteres *o* als Vertreter jedes beliebigen *u* zu erwarten. Allein die mannichfaltige Bewegung der Laute lässt sich hier wie anderswo schwerlich in die engen Grenzen
einzwängen, die ihr H. Weber stecken will. Der Laut *u* ist auch (519)
nach der Einführung des jüngeren Alphabets nie mit völliger Consequenz durch das ursprünglich diphthongische *ου* ausgedrückt. Unzähligemal griffen die Steinmetzen noch zu *o*, das namentlich im ionischen Dialekt dem *ου* seiner Aussprache nach ungemein nahe
gestanden haben muss. Nur so erklärt sich die Contraction von *οο*, 557
οε und *εο* in *ου*. In griechischen Mundarten dürfen wir für *υ* in weiterem Umfang die Geltung von *u* vermuthen, so gewiss mit Ahrens für das Kyprische, worauf schon die oben erwähnten Lautentfaltungen weisen. Ein wirklicher Uebergang von altem *u* in *o* ist nun gerade für diesen Dialekt constatirt, z. B. in *πέποσμαι* = *πέπυσμαι*, *ἐράτοθεν* = *ἐρήτυθεν* (Mor. Schmidt Ztschr. IX 366). Das heisst, statt der den übrigen Mundarten eigenen Verdünnung des alten *u* zu *ü* trat hier eine andre Aussprache ein, die jedenfalls von der des *o* nicht weit ablag. — Für die Diphthongen *αυ* und *ευ* — deren späterer Uebergang in *av*, *ev* ein *au*, *eu* (nicht *aü*, *eü*) nothwendig voraussetzt — findet sich die Schreibung *εο*, und dieses *εο* wird durch den Vers bisweilen als echter Diphthong erwiesen, z. B. *ἐμ φάρεσι λεοκοῖς* am Schluss des Hexameters (Keil Rhein. Mus. XIX 258), und Keil ergänzt auf derselben Inschrift von Priene NA(O)ΛΟΧΟΝ. Die Schreibweise *αο*, *εο* wird auf samischen Inschriften consequent durchgeführt (Carl Curtius Inschr. z. Gesch. v. Samos Lübeck 1877 S. 26) z. B. *ταοτα*, *ἑόνοιαν* und war im dritten und vierten Jhdt. v. Chr. auch in andern ionischen Städten weit verbreitet, wie ebendort nachgewiesen wird. Die Schreibung *εο* ist auch hier als Versuch zu betrachten den alten U-Laut, zu dessen Bezeichnung *ου* hier gar nicht in Frage kommen konnte, einigermaassen zum Ausdruck zu bringen. Da nun, wie wir S. 562 sahen, ϝ einen wahrscheinlich von einem irrationalen *u* wenig verschiedenen Laut hatte, was hat es auf-

fallendes, wenn wir in einer Periode, in der der Gebrauch des Zeichens ϝ abkam, statt dessen gelegentlich ο angewendet finden? — In dem S. 536 erwähnten zweisylbigen homerischen **ὄγδοον** steht *o* phonetisch in der Mitte zwischen Vocal und Consonant, so gut wie das *υ* in **δακρύοισι** (σ 173). Der Laut des ο lag von dem des Halbvocals *υ* kaum weiter ab als der des *υ*. Dies wird auch durch die S. 563 erwähnte, keineswegs seltne Bezeichnung des lat. *v* durch *o* in römischen Wörtern bestätigt, so häufig **Κόϊντος** (daneben **Κύντος**, Lobeck El. II 24, und **Κίντος**), **Ὀαλέριος** (Inscriptions recueillies à Delphes No. 17, l. 87). Es dauerte längere Zeit, bis hier die schwerfällige Schreibung *ου* durchdrang. Ich glaube dies wird genügen, um zu zeigen, dass es unsrer Annahme an einem sichern Boden keineswegs fehlt. Es ist ein Unterschied zwischen Lauten, die wie das ϝ früh aus der Sprache zu verschwinden begannen, dennoch aber nicht spurlos verschwanden, und solchen, die zu aller Zeit geläufig blieben. Erstere zeigen sich eben in mancherlei Umwandlungen. Man kann nicht alles über einen Kamm scheeren und mit einigen starr festgehaltenen Formeln die Bewegung der Laute erschöpfen wollen. Der Uebergang von ϝ in ο hat die deutlichste Parallele im Althochdeutschen z. B. *snêo* = goth. *snaiv-s, falo* Gen. *falwes,* wo die ältesten Denkmäler noch *u* haben. Gewiss ist hier *o* zunächst aus *u* entstanden, aber auch
(520) für das Griechische gilt dies, nur dass bei dem Mangel eines einfachen Schriftzeichens für *u* im Griechischen die Mittelstufe nie geschrieben ward.

558 Nachdem wir so die Wahrscheinlichkeit des behaupteten Lautüberganges im allgemeinen geprüft haben, kommt es darauf an, dies im einzelnen zu thun. Wir stellen ein Wort voran, für welches eine andre halbwegs glaubhafte Deutung von niemand gefunden ist: **δοάν** bei Alkman (Bekk. Anecd. 949, 20). Dies Wort ist schon von Buttmann A. Gr. I 44 in seinem Zusammenhang mit der bei Homer vor **δήν** (**οὐδ' ἄρ ἔτι δήν** u. s. w.) und **δη-ρό-ν** üblichen Verlängerung erkannt*) und auf **δϝαν, δϝην** zurückgeführt. Mit Benfey (II 209) und Leo Meyer (Ztschr. VII 216) betrachten wir dies **δϝαν** als einen aus **διϝᾶν** verkürzten Accusativ vom St. **διϝα** Tag = lat. *die* für *dive* (No. 269). Dieser Stamm kann also in der Form *divā* als gräcoitalisch betrachtet werden. Das Sanskrit kennt nur *diva-m* (Neutr.) in der Bedeutung Himmel, Tag und *div, dju* (in den Veden regelmässig Masc.) mit dem Dativ *div-é*, dem Instrum. *div-á* bei Tage. Dass aus diesem Stamme der Begriff lange hervorgehen kann, zeigt das lat. *diū* (vgl. *inter-diu*) und der skt. Instrum. Plur. *dju-bhí-s* = *diu*. Während das Lateinische

*) Vgl. jetzt Hartel Homerische Studien I[2] S. 13.

nur in *diū* beide Laute, sonst bald das *i* bald das *v* (*u*) dieses Stammes erhält: *die-s, tri-du-u-m, dū-dum,* ist im Griechischen das *ι* spurlos verschwunden und der Accusativ **δϝᾱν, δοάν, δήν** — eigentlich einen Tag lang — als Adverb üblich geworden, an das sich dann wieder *δηρόν, δηθά, δηναιός* anschliessen.

Aehnlich wie **δοάν** zu lat. *diem* schien sich das hom. **δοάσσατο** zum Impf. **δέατο** zu verhalten (vgl. No. 269). Die von Hesych. angeführten Formen **δεάμην· ἐδοκίμαζον, ἐδόξαζον, δέαται· δοκεῖ** haben eine merkwürdige inschriftliche Bestätigung erhalten durch den dazu gehörigen Conjunctiv **δέᾱτοι**, welcher auf der von Michaelis (Fleckeisen's Jahrb. 1861 S. 585) herausgegebenen Inschrift aus Tegea einmal nach *εἴ καν*, das zweitemal nach *ὅσᾳ ἄν* steht. Wir können danach mit Entschiedenheit ein mediales Verbum **δέ-α-μαι**, ich scheine, annehmen, dessen *α* wie das von *ἔρα-μαι* im Conjunctiv gedehnt wird (vgl. **ἐρᾶται** Pind. Pyth. IV 92 und Verb. II 66). Es fragt sich nun, (521)
wie wir diese beiden gleichbedeutenden Verbalformen zusammenbringen.
Meine frühere Meinung war die, aus **διϝα** sei einerseits durch Synkope 559
des *ι* **δϝα** und weiter **δοα** hervorgegangen, dazu **δοάσσατο** wie neben *ἀγα ἀγάσσατο*, andrerseits durch Ausstossung von *ϝ* **δια** und, wofür sich später Analogien ergeben werden, **δεα**, daraus **δέατο**. Die doppelte Behandlung derselben Lautgruppe hat allerdings ihr missliches. Durch Einfachheit empfiehlt sich dagegen die Deutung von Fick I³ 620, der **δέα-ται** aus der kürzeren Wurzel *di*, scheinen, herleitet, so dass es für ***δι-α-ται** steht. Ueber **δοάσσατο** freilich spricht er sich nicht aus. Möglicherweise könnte diese Aoristform zu einem Praesens ***δοάζω** gehören und dies auf einen Nominalstamm ***δοα** für ***δοια** zurückgehn, letzteres aber aus W. δι durch Zulaut ebenso hervorgegangen sein, wie das bei No. 112 erschlossene ***σκοια** aus W. σκι. Ich betrachte also diesen Aorist nicht mehr als einen sicheren Fall für **ο = ϝ**. — Ueber **δοιοί** S. 239.

ζόασον σβέσον (Hesych.) erklärt M. Schmidt so, dass *ζ* hier (522)
den weichen Zischlaut vertritt, der gewöhnlich durch das wenig dazu 560
geeignete *σ* ausgedrückt ward, *ο* aber so gut wie *β* aus *ϝ* hervorgegangen ist. Zu berücksichtigen ist dabei auch die Form **ζείνυμεν· σβέννυμεν** (Hesych.), welche den V-Laut gänzlich eingebüsst hat. Eine sichere Vergleichung dieser W. ist aber nach allem was darüber von den verschiedensten Seiten vermuthet ist — namentlich von Joh. Schmidt Ztschr. XXIII, 300, von Fick I³ 603 und jetzt von Brugman Forsch. I19 — nicht gefunden, folglich hat die Erklärung des *ο* aus *υ* nur insofern eine gewisse Wahrscheinlichkeit, als *ο* sowohl wie *β* auf *υ* zurückgehen können.

Der Froschruf **κοάξ** entspricht unserm Gequak und dem *sub*

aqua, sub aqua maledicere tentant Ovid's (Metam. VI 376). Das lateinische *coaxare* mag nur diesem nachgebildet sein. Ebenso gleicht das *κοΐζειν* des Ferkels unserm Gequiek (böhm. *kvič-e-ti* grunnire).*)

Ferner gehört hieher die kretische Stadt *Ὄαξος* (Ahr. 43, Boeckh C. I. II p. 401), wie sie Steph. Byz. nennt, deren Bewohner auf Münzen *Ϝάξιοι* heissen, während sonst die Form *Ἄξος* üblich ist. Apollon. Rhod. I 1131 nennt die Landschaft *Οἰαξίς*, drückt also das *Ϝ*, wo er eine lange Sylbe braucht, durch *οι* aus, dessen Aussprache damals von *υ* nicht weit ablag. Steph. Byz. gibt als Etymon *ἀγῆναι* (No. 654b) an und berichtet, dass *ἀξός* in Mundarten gleichbedeutend mit *ἀγμός*, Bruch, Absturz sei. Beachtenswerth ist in diesen Wörtern so gut wie in *Κόϊντος* der Accent, der auf die neugeborne Sylbe *o* wandert. Dieser Auffassung stellen Hugo Weber und Voretzsch p. 7 eine andre gegenüber, die sich vorzüglich auf die seltsame Form ϹΑΥΞΙΩΝ C. I. No. 3050 stützt. Aber wirklich bezeugt ist diese Form nur in der Unterschrift, in dem durch wunderliche Fehler entstellten Texte steht mehrfach ΣΑΥΞΙΩΝ. *Ϝαῦξος* soll nun aus *Ϝά-Ϝαξος* und eben daher *Ὄαξος*, *Ἄξος* entstanden sein. Allein die Reduplication und noch dazu durch den schwersten Vocal *α* ist namentlich in Substantiven, abgesehen von onomatopoietischen Wörtern, keineswegs ein so häufiger Vorgang, dass wir ihn ohne weiteres voraussetzen dürfen, und die einzige Stütze dieser Annahme ist, wie wir sehen, nicht eben fest, wie denn die kretischen aus Teos stammenden Inschriften sämmtlich uns sehr unvollkommen überliefert und daher mit Vorsicht für sprachliche Zwecke zu benutzen sind
561 (vgl. Ahrens 16). *αυ* könnte in ϹΑΥΞΙΩΝ das Zeichen für einen dum-
(523) pferen A-Laut sein, wie er in dem S. 482 erwähnten thessal. *δαύχνη* für *δάφνη* anzunehmen sein wird.

Die lokrische Stadt *Οἰάνθη* oder *Οἰάνθεια* wird bei Plutarch auch *Ὑάνθεια* genannt (Ross, Lokr. Inschrift von Chaleion u. Oiantheia p. 14). — Wenn *Ὑ* nicht ein blosser Schreibfehler sein sollte, liegt es nahe den Namen als *Ϝι-ανθη* Veilchenblüthe zu deuten, also dem EN. *Ἰάνθη* gleichzusetzen (No. 590), ja selbst *ὑάκ-ιν-θο-ς* mit doppelter Deminutivendung aus demselben Stamme *Ϝιο* abzuleiten.

Statt der von Aristarch empfohlenen Formen *Ὀϊλεύς*, *Ὀϊλιάδης* las Zenodot (Düntzer de Zenod. stud. 50) *Ἰλεύς*, *Ἰλιάδης*, ebenso schrieben manche spätere, namentlich Stesichoros, den Namen. Gewiss war auch hier *Ϝῑλεύς* die Grundform, die sich aus *Ϝίλη*, Schaar (S. 564), leicht erklären lässt. Das in den homerischen Gedichten

*) Windisch macht mich darauf aufmerksam, dass der Froschruf von den Indern mit *akhkhala* wiedergegeben wird (Rigveda VII, 103, 3).

durch das Metrum sicher gestellte o dieses Namens ist für das Alter der Verwandlung von ϝ in o bezeichnend.

οἰσ-ύ-α, *οἶσο-ς* stellten wir (No. 593) zu *ϝιτέα*, *ϝίτυς*. Die Verwandlung von ῑ in οι wäre unerhört, o vertritt also ϝ.

Vielleicht hängt mit demselben Stamme der Name der lakonischen Stadt *Οἴτυλος* mit den Varianten *Βείτυλος*, *Βείτουλος* (Ahr. d. dor. 46) zusammen. Sicherlich aber sind *O* und *B* hier aus ϝ hervorgegangen.

Das thessalische *Ὀλοοσσών*, später *Ὀλοσσόνες* — vgl. Lob. El. I 471 — hat wohl sein doppeltes o dem ϝ zu verdanken. Vgl. No. 527.

Anlautendes o derselben Art scheint der Name der kretischen Stadt *Ὀλισσήν* mit der Nebenform *Βλισσήν* (Ahr. 50) zu enthalten. Vgl. zu No. 544.

Wenn derselbe kleine Fluss Siciliens bald *Ἄνις* bald *Ὤᾱνις* heisst, so liegt es nahe auch hier an die Form *ϝᾶνις* zu denken. Bei Pindar Ol. 5, 26 findet sich freilich auch vor dem ω ein Hiatus, der auf einen consonantischen Anlaut deutet. Die Dehnung des aus ϝ entstandenen Vocals, die wir für später halten müssten, ist kein Hinderniss.

Endlich mag *ὄρυζα*, Reis, erwähnt werden, sicherlich ein Fremdwort, und wie Pott II[1] 168, Benfey I 87 erkannten (vgl. Hehn[3] 438), nicht sowohl unmittelbar gleichlautend dem skt. *vrīhi-s* (M.) als vielmehr einer verwandten persischen mit dem Sibilanten statt *h* versehenen Form nachgesprochen, immerhin aber als neuer Beleg dafür beachtenswerth, dass die Griechen auch fremdländisches *v* mit o auszudrücken suchten. Pictet I 273 führt afghanisch *urishi* an, wo eben- 562
falls *r* durch einen Vocal vertreten ist. Die griechische Nebenform *ὄρινδα* steht dem armen. *brinz* und neupers. *biring* näher.

Schwieriger ist es in einigen andern Fällen zu entscheiden, ob (524)
o aus dem blossen Consonanten ϝ, oder aus der Sylbe οϝ hervorgegangen ist. *ἀλοάω*, dresche, ist wohl mit *ἄλευρο-ν* (No. 527) verwandt, aus dem sich ein Stamm *ϝαλεϝ* ergibt. Aus diesem scheint *ϝαλοϝ-η*, mit Dehnung zum Ersatz des ϝ *ϝαλω-ή* und *ϝάλω-ς* (vgl. *πλώω* für *πλοϝ-ω*) entstanden zu sein, und ebenso der Nominalstamm *ϝαλοϝ-ια*, wovon *ἀλο-ιά-ω* (*I* 568 *ἀλοία*) und *ἀλο-ά-ω* Ableitungen sind. — Aehnlich steht es mit *γάλω-ς*, als dessen Grundform wir bei No. 124 *gal-vo-s* erkannten. Das ω scheint auch hier auf οϝ zu deuten, woher auch *γαλό-ως* für *γαλοϝ-ο-ς*, so dass wir hier o als einen zwischen λ und ϝ entwickelten Vocal betrachten. — Dagegen fehlen solche Indicien für den dreifachen Stamm *ὀλοο* in *ὀλοόφρων* (No. 555), wo *ὀλοο-ς* dem lat. *salvu-s*, *ὀλοοί-τροχο-ς* (No. 527), wo es dem lat.

volv-ere entspricht, und *ὀλοό-ς* verderblich von der noch in Dunkel gehüllten W. ὀλ (*ὄλλυμι*), erweitert *ὀλ-ε* (*ὄλε-θρο-ς*), daher möglicherweise aus **ὀλε-Ϝο-ς*. Die Formen *σολ-Ϝο*, *Ϝολ-Ϝο* und *ὀλ-Ϝο* sind ebenso möglich wie *σολ-ο-Ϝο*, *Ϝολ-ο-Ϝο*, *ὀλ-ο-Ϝο*.

3) *ι* als Vertreter des *Ϝ*.

Christ S. 193 ff. nimmt an, dass in ausgedehntem Maasse *Ϝ* sich zu *ι* vocalisire. Da *ι* dem nicht selten *Ϝ* vertretenden *υ* nicht sehr fern liegt, so hat allerdings dieser Uebergang auf den ersten Blick einige Wahrscheinlichkeit. Diese schwindet aber sofort, wenn wir erwägen, dass *Ϝ* zunächst nicht in *ü*, sondern in *u* überging, dass also ein dreifacher Wandel — in *u*, *ü*, *i* — vorausgesetzt werden müsste, wenn man für *Ϝ* in der That auch die letzte Metamorphose annähme. Auch ist in den meisten Fällen eine andre Erklärung des *ι* möglich.

Was zunächst den Anlaut betrifft, so sind aus den von Christ aufgeführten Wörtern sofort auszuscheiden die Eigennamen *Ἰάνειρα* und *Ἰάνασσα*, da beide anderweitige Deutungen zulassen und da das *Ϝ* von *ἀνήρ* (No. 422) keine Gewähr hat, ferner *ἵέραξ*, da das damit verglichene *βάρβαξ* bei Hesych. nicht, wie Christ angibt, lakonisch, sondern lybisch heisst, also bei griechischer Sprachforschung überhaupt gar nicht in Betracht kommt. Ebendort lesen wir *ἰαρεῖον· πρόβατον, βοῦς*. Wer kann (vgl. Ahrens d. dor. 115) zweifeln, dass *ἱαρεῖον* = *ἱερεῖον* im Sinne von hostia zu lesen ist? Bei andern
563 Wörtern bleibt es zweifelhaft, ob das *ἰ* nicht vielmehr Reduplicationssylbe (statt *Ϝι*) ist z. B. in *ἰ-ωγ-ή* Schutz vor dem Winde (vgl. *ἰδ-ωδ-ή*, *ἰ-ω-ή*), das allerdings mit Lobeck Prolegg. 307 zu W. Ϝαγ
(525) (S. 542) zu stellen ist. Dass sich in der einzigen homerischen Stelle, in der das Wort vorkommt (ξ 533), keine Spur eines anlautenden *Ϝ* zeigt, wird man dagegen nicht anführen wollen. Dasselbe gilt von dem von Christ nicht erwähnten *ἴ-ουλο-ς* Garbe, neben *οὖλος*, wovon die Demeter *Ἰουλώ* und *Οὐλώ* benannt ward, gewiss von der W. Ϝελ (No. 527) und dem homogenen *ἴουλο-ς* Regenwurm, das zunächst mit dem S. 564 besprochenen *ὑάλη*, *εὐλή* zusammengehört, ferner von *ἰῶλκα*, *αὖλακα* (mit Nebenformen *ἄλοξ*, *ὦλξ*, *ὄλοξ* No. 22), von *ἰωρός*, für welches die Bedeutung *φύλαξ οἴκου* Zusammenhang mit *οὐρός* (W. Ϝορ No. 501) wahrscheinlich macht. So bleibt nur *Ἴακχος* neben *Βάκχος* übrig. Aber Bergk (Griech. Literatur in Ersch. u. Gruber's Encyklopädie, 1. Section 81 S. 315) fasst auch *Ἴ-ακχος* als reduplicirt, statt *Ϝι-Ϝακχο-ς*, ebenso Savelsberg de dig. 24, wo auf homer. *ἀ-νίαχοι*, *ἄ-ηχος* und andre Zeugen einer W. *Ϝαχ* hingewiesen wird. Vgl. *βαβάκ-τη-ς· κραύγασος, ὅθεν καὶ Βάκχος* Hes.

Anders steht es im Inlaut. Die homerische Sprache bietet uns viele Fälle, in denen ι sich an der Stelle eines erblassten Digamma findet. Aber auch hier ist in jedem Falle zu untersuchen, ob in der That ein Uebergang von ϝ in ι stattgefunden habe. Bei manchen Wörtern, die Christ aufführt, ist das entschieden zu verneinen. So gehört das ι in *ἀ-δελφε-ιό-ς*, wo der Stamm **δελφυ** (S. 479) als **δελφεϝ** erscheint, ohne Zweifel zur Ableitungsendung, über *κα-ί-ω, κλα-ί-ω, δα-ί-ω* (brenne) ist ebenso zu urtheilen, da alles dafür spricht das ι als Präsenserweiterung zu betrachten. Daher *καύσω* u. s. w. Das gleiche gilt höchst wahrscheinlich von den epischen Formen *θείειν, πλείειν, νείειν*, von denen wenigstens die mittlere eine Stütze in einer verwandten Sprache findet: ksl. *plov-ją*, lit. *pláu-ju* (No. 369). — Auch in andern Wörtern bildet ι einen Bestandtheil des Stammes z. B. in *οἰ-ωνό-ς*, das wir nicht aus *ὀϝ-ωνό-ς*, sondern aus *ὀϝι-ωνό-ς* (No. 596) deuten müssen. — In dem verwandten *ᾤ-ϊ-ο-ν* ist es schwer zu sagen, ob ο oder ιο das Suffix sei, dass aber das ι schon vor dem Verlust des Digamma vorhanden war, beweist die argivische Form *ὤβεο-ν* d. i. *ὠϝιο-ν* (No. 597). — *ζειά* führt Schleicher (Hildebrand's Jahrb. I 407) auf die Grundform **jav-ja* zurück, ebenso Sonne Ztschr. XIII 430, der das betonte Suffix *-ιά* mit Recht mit dem der Collectiva z. B. *ἀνθρακ-ιά* vergleicht (Van. 757). Ueber die angeb- (526)
lichen Formen *εἵως, τείως* genügt es auf No. 606 zu verweisen. Das 564
trochäische *ΗΕΟΣ, ΤΕΟΣ* will Bekker (Homer. Blätter I 227) lieber *εἶος, τεῖος* schreiben, weil vor ο und ω ει die homerische Länge von ε sei. Aber *ἧος, τῆος* mit der von Alters her erhaltenen Vocallänge finden in *ἠώς* ihre Stütze. Die Kürze der ersten Sylbe ist im Adverb wie im Nomen (No. 613) das spätere. — Seltner geht der Diphthong οι aus ο hervor. Dieser kann nicht aus der Geschichte der Schrift erklärt werden. *πνο-ιή* aber neben *πνοή* lässt sich aus *πνοϝ-ιη* erklären. Schwieriger ist die ganz singuläre Verbalform *ἀγνοιῆσι* (ω 218), in der das ι keine innerliche Begründung zu haben scheint. Vielleicht liegt hier eine blosse poetische Licenz zu Grunde nach dem Muster von *εἰλατίνη* für *ἐλατίνη, εἵατο* für *ἕ-ατο*. In dieselbe Classe gehört namentlich *οἰ-ετής* für *ὀ-ϝετής* (No. 210) neben *αὐετής*. Ich glaube nicht, dass hier an wirklich lebendige Formen zu denken ist, ebenso wenig in Aristarch's Schreibung *οἴϊες* neben *ὄϊες* (– ⏑ ⏑ ι 425) d. i. *ὀϝι-ες*. Denn deshalb ein durch Epenthese entstandenes **οἰϝι-ς* vorauszusetzen schiene mir unzulässig. In dieser wie in andern Fragen kann man nicht zur Klarheit kommen ohne auf den conventionellen Charakter der homerischen Sprache Rücksicht zu nehmen, die aus langer mündlicher Tradition in den Sängerschulen und darauf folgender bewusster schriftlicher Feststellung hervorging und endlich erst durch

die Alexandriner nach durchgreifenden Principien geregelt wurde. Wenn irgendwo zeigt sich hier die Nothwendigkeit, sprachliche und litterarische Forschungen zu verbinden.

(527) Genau genommen lässt sich also — wie auch Ebel in Fleckeisen's Jahrb. 83 S. 84 urtheilt — ein phonetischer Uebergang von ϝ in ι nicht nachweisen. Im Inlaut der dafür angeführten Beispiele, die sich übrigens leicht vermehren liessen — z. B. λεíουσιν (No. 543) — kann man dem ϝ keine andre Wirkung beilegen als die, den vorhergehenden Vocal auch nach seinem Wegfall verlängert zu haben. Solche Wörter gehören demnach in die Analogie von ἠείδη statt ἐ-ϝείδ-η, βασιλῆ-ος statt βασιλέϝ-ος, von denen Ebel Ztschr. IV 171 und Brugman Stud. IV 130 ff. handeln. Dort wird gut nachgewiesen, wie die Länge in solchen Fällen eine bewegliche ist, indem die Sprache den ausgefallenen Halbvocal bald durch die Dehnung des vorhergehenden, bald (βασιλέως, ἑάλων) des folgenden Vocals ersetzt. Vgl. Rumpf Fleckeisen's Jahrb. 1860 S. 682. Auch die Nebenformen πλώ-ω, χωό-
565 μενος, χώ-ννυ-μι (No. 203), ῥώ-ω und ähnliches zu den Wurzeln πλυ, χυ, ῥυ werden auf einer solchen Verlängerung, die hier aber mit Verdumpfung des Vocals verbunden ist, beruhen. Vielleicht müssen wir alte Formen πλου-ω, χου-ω, ῥου-ω voraussetzen, in denen ου als Zulaut von υ statt des üblichen ευ fungirte. Zu solchem ου verhält sich ω wie das des angeblich dorischen und in der Bedeutung Schild homerischen βῶ-ς zu βοῦ-ς (Ahrens d. dor. 166). Schon oben (S. 575) nahmen wir das gleiche für ἅλω-ς, ἀλω-ή und γάλως an.

b) Vorgeschlagene Vocale als Zeugen für Digamma.

An der Stelle des alten Labialspiranten zeigt sich häufig ein ε, seltener α, bisweilen in einem und demselben Worte beide neben einander in verschiedenen Mundarten, z. B. kretisch ἄερσα, homer. ἐέρση (No. 497), skt. *varshá-s*. Zur Entscheidung der Frage, ob ein solcher Vocal, wie man früher annahm, aus ϝ in derselben Weise wie das eben erörterte υ und ο hervorgegangen, oder, wie jetzt wohl allgemein anerkannt wird, ursprünglich dem ϝ vorgeschlagen und dann auch nach dessen Ausfall stehen geblieben ist, mit andern Worten, ob die Reihenfolge der Formen ϝερσα ἄερσα (ἐέρση) oder ϝερσα ἀϝερσα (ἐϝερση) ἄερσα (ἐέρση) war, wird es vor allem nöthig sein, das factische Vorkommen solcher Formen zu überblicken.

α dürfte sich im Anlaut digammirter Wörter wohl nur in folgenden Beispielen nachweisen lassen:

(528) ἄεθλο-ν (No. 301), wie dort gezeigt ist, von einer W. ϝεθ.

ἀείρω, das, wie wir bei No. 504 zeigten, auf eine Wurzel ϝερ zurückgeht.

ἀέξω neben skt. *vaksh* No. 583.

ἄερσα No. 497.

ἀΐτυρο-ν· ὕαλος (Hesych.) stellte ich in den Quaestiones etymologicae p. IV zu lat. *vitru-m* (No. 282), indem ich es für die volksthümliche Gräcisirung des lateinischen Wortes hielt. M. Schmidt Ztschr. IX 400 bestreitet die Vergleichung, indem er die hesychische 566
Glosse für verschrieben erklärt aus *λίγυρον*, einer seltenen Nebenform von *λυγγούριον*, *λιγγούριον* Bernstein. Aber warum konnte nicht neben den von ihm angeführten mit *λ* anlautenden Bezeichnungen eines glänzenden mineralischen Körpers auch diese Umbildung eines Fremdwortes als Name des Glases in irgend einem Dialekt vorhanden sein? Lateinische Wörter finden sich bei Hesychius mehrfach.

ἄλοξ (No. 22), die attische Form für das homerische *αὖλαξ*, *ὦλξ*, dor. *ὦλαξ*, bei Hesych. *ὄλοξ*, unstreitig von der W. ϝελκ ziehen, also wohl für *ἀ-ϝλοξ*.

ἀνάεδνο-ς (*Ι* 146, 288, *Ν* 366), wo Bekker mit Benfey *ἀν-έϝεδ-νο-ς* liest, und *ἀνάελπτο-ς* (Hesiod. Theog. 660) wäre nach Christ 213 hieher zu stellen. Allein schon das *α* als Vertreter des sonst bei diesen Stämmen üblichen *ε* erregt Verdacht. Ueberdies zeigt sich *ἀνα-* auch in Formen, auf die diese Erklärung nicht anwendbar ist z. B. *ἀνάπνευστος* (Hes. Theog. 797). Vgl. No. 420 und Gust. Meyer ‚Zur Geschichte d. indogerm. Stammbildung‘ (L. 1875) S. 11.

Das weit häufigere *ε* wird von Lobeck El. I 55 ff. besprochen. Die hieher gehörigen Wörter und Formen sind:

ἔαγμα, von Zonaras mit *σύντριμμα* d. i. Bruch, Quetschung erklärt und von Suidas in der Schreibung *αἴαγμα* erhalten, nebst dem von Lobeck El. I 59 angeführten *εὐκατέακτος* von der W. ϝαγ brechen (S. 542).

ἔεδνα oder *ἐέδνα* häufig bei Homer, vgl. No. 252, neben dem seltneren *ἕδνα*.

ἐειδόμενος Pind. Nem. X 15 und der Ao. *ἐεισάμενος*, *ἐεισαμένη* bei Homer von der W. ϝιδ (No. 282). Vgl. Bekker Hom. Bl. I 156.

ἐείκοσι No. 16.

ἐειρόμενος nur im Certamen Hom. et Hesiod. p. 319, 9 (Goettling) in der Bedeutung fragend. Bei No. 493 sahen wir, dass *ἐρέσθαι* fragen kein *ϝ* hatte. Hier beruht also wohl das *ε* auf blosser Nachbildung älterer unverstandener Formen. Vgl. die folgende Seite.

(529) *ἐέλδομαι* (Ξ 276), *ἐέλδεαι* (ε 210), *ἐέλδεται* (N 638), *ἐελδόμενος* (α 409), *ἐελδομένῳ* (μ 438), *ἐελδομένοισιν* (H 4), *ἐέλδωρ* (A 41 u. s. w.). Die W. Fελ-δ ist als eine Weiterbildung aus Fελ = βολ (No. 659) aufzufassen.

ἐέλσαι (Φ 295), Inf. Ao. zu W. Fελ (No. 660).

ἐέργει (B 617, I 404 u. s. w.), *ἐέργουσιν* (λ 503), *ἐεργόμενοι* (N 525) W. Fεργ (No. 142).

ἐέρση neben dem eben besprochenen *ἄερσα* (No. 497).

ἐΐση (No. 569).

ἐόργη mit der Nebenform *εὐέργη*, bei Pollux VI 88 unter den
567 Küchengeräthen aufgeführt und mit *τορύνη*, d. i. Rührkelle, Quirl (*tudicula*) erklärt, sammt dem davon abgeleiteten *ἐοργῆσαι· τορυνῆσαι* (ib.) und *ὀργάζειν*, kneten, stellt Lobeck El. I 63 gewiss mit Recht zu *ἐργάζεσθαι*, also zu unsrer W. Fεργ (No. 141). Die Nebenform *εὐέργη* gehört zu den oben (S. 566 f.) besprochenen Beispielen des zu *υ* vocalisirten *F*. Mit ganz andrer Bedeutung verbunden zeigt sich dieselbe W. in *παν-οῦργο-ς*, dessen *ου* sich aus *παν-εοργο-ς*, also ebenfalls aus einer Form mit prothetischem *ε*, aber auch aus *παν-οοργο-ς* für *παν-Fοργο-ς* erklärt.

ἑορτή (Herod. *ὀρτή*) erweist sich schon durch die unregelmässige Augmentirung des davon abgeleiteten *ἑορτάζω* (*ἑώρταζον*) als hieher gehörig. Ganz unstatthaft aber ist der von Lobeck El. I 63 vermuthete Zusammenhang mit *ἔρδω*, weil dessen *δ* aus *γ* hervorgegangen ist (No. 141). Liesse sich freilich erweisen, was Sonne Ztschr. XIII 442 vermuthet, dass *ἑ-ορτή* für *Fε-Fορτη* stände, so wäre das *ε* anders aufzufassen. Vgl. unten S. 574, wo wir mit Fick I³ 771 die im skt. *vra-tá-m* heiliges Werk liegende W. *var* darin zu begründen suchen werden.

Die Formen *συν-ε-οχμό-ς* Fuge und *ἐ-εχ-μένη· συνεχομένη* (Hesych.) sind schon bei W. Fεχ (No. 169) erwähnt.

ἀπ-εωστό-ν· ἀπωθητόν, wie doch wohl bei Hesych. statt der Erklärung *ἀπόθητον* zu lesen ist, kommt als neue Spur des *F* der W. ὀθ zu den bei No. 324 aufgeführten hinzu.

Ein aus prothetischem *ε* gedehntes *η* glaubten wir S. 36 mit Roth in *ἠ-ίθ-εο-ς* (W. *vidh*) zu erkennen.

Da man in nachhomerischer Zeit das *ε* der aufgeführten Wörter als blossen Pleonasmus auffasste, so kann es nicht Wunder nehmen, dass sich dieser Laut in verkehrter Nachahmung einer scheinbaren Licenz auch bei Stämmen einstellt, die keine Spur von *F* zeigen, namentlich in *ἐέδμεναι* (Empedokl.) W. ἐδ (No. 279), *ἐέσχατος* von Suidas mit *ὁ ἔσχατος* erklärt, zu ἐξ (No. 583 b) gehörig, *ἐνέεικαν· ἤνεγκον*, *ἐνεείκω· ἐνέγκω* (Hesych.), wovon bei No. 424 die Rede war.

Dergleichen Bildungen müssen als Verirrungen der Dichter betrachtet werden, sie gehörten sicherlich niemals der lebendigen Sprache an. Ob es mit *ἔεις* (Hesiod. Theog. 145) dieselbe Bewandtniss habe, war uns bei No. 599 zweifelhaft. Auch in der Anthologie kommt die Form wieder vor und Herodian *περὶ μονήρους λέξεως* p. 18 er- (530)
wähnt sie.

Fast scheint es, dass solche Verirrung selbst von den homerischen Gedichten nicht ausgeschlossen werden kann, die, je sorgfältiger man sie in mundartlicher Beziehung durchforscht, desto mehr das Bild einer grossen, uraltes neben neuem aufweisenden, Mannichfaltigkeit bieten.*) I. Bekker sagt in den Hom. Bl. I S. 156 Anm. ‚wiewohl 568
auch *εἴσατο* und *ἐείσατο* ging das Digamma zu haben scheint‘. Der Thatbestand ist dieser. Bei *εἶμι*, *ἰών*, *ἔπεισι* u. s. w. zeigt sich nie ein andrer als vocalischer Anlaut. Dagegen scheinen von den 16 Versen, in denen die medialen Formen *εἴσομαι*, *εἴσατο* vorkommen, 7 theils durch den Hiatus (*ἐπιείσομαι Λ* 367, *Υ* 454, *ἐπιεισαμένη Φ* 424, *καταείσατο Λ* 358), theils durch vortretendes *ε* (*ἀντ' Αἴαντος ἐείσατο Ο* 415, *τὼ μὲν ἐεισάσθην Ο* 544, vgl. *χ* 89) auf consonantischen Anlaut zu deuten, zu denen noch 4 kommen, in welchen der Hiatus allenfalls durch die bukolische Caesur entschuldigt werden würde (*διαπρὸ δὲ εἴσατο χαλκός Ε* 538, *Ρ* 518, *ω* 524, vgl. *Δ* 138). Zwei Stellen sind indifferent, weil der Vers mit *εἴσομαι*, *εἴσατο* beginnt, und nur 3 widersprechen (*πάλιν εἴσομαι Ω* 462, *δεῦρ' εἴσεται ο* 213, *μετεισάμενος Ν* 90). Dazu Apollon. Rhod. II 372 die Perfectform *δια-ειμένος* (? vgl. Buttmann Ausf. Gr. I² 541). Sollen wir nun deshalb jene Formen von den übrigen völlig gleichbedeutenden der W. ἰ absondern und, was ja leicht gesagt, aber schwer zu erweisen ist, etwa zu der skt. W. *vī* gehen, führen ziehen? Oder ist hier nicht vielmehr anzunehmen, dass die Sänger, unsicher im Gebrauche des auch schon für sie halb antiquirten *ϝ*, durch die falsche Analogie von *ἐείσατο* (schien) verleitet, wo der Vers sich bequemer fügte, das *ε* auch vor *εἴσατο* (ging) schoben und nach derselben Analogie des Hiatus gestatteten? Mir ist letzteres wahrscheinlicher.

Wir kommen nun zu der Hauptfrage, wie die Vocale *α* und *ε* in jenen eben aufgeführten Formen aufzufassen sind. Die alte Grammatik kam hier nicht über den Begriff des *πλεονασμός* oder der *πρόςθεσις* hinaus (Lob. El. I 56). In neuerer Zeit hat Hoffmann (Quaest. Hom. II p. 10) am entschiedensten behauptet, dass *ϝ* in den Vocal *ε* verwandelt werde. Aehnlich spricht sich Bopp Vgl. Gr. II² 105 aus, indem er wenigstens im Inlaut von *τεοῖο* von einer Ver-

*) Vgl. A. Leskien ‚Studien‘ II 68.

schmelzung zu *ε* redet. Dagegen ist die Mehrzahl der neueren Grammatiker der entgegengesetzten Ansicht, dass *α* und *ε* vorgeschlagene Vocale seien, hinter welchen der Spirant erst später ausgefallen wäre,
(531) so namentlich Buttmann Lexilogus I 145 f., Giese 285, Ahrens d. dor. 257, I. Bekker Homer. Blätter I 133, wo das „leichterer Aussprache zu Liebe vorgeschlagene *e* in romanischen Sprachen (*escalier*, *espada*)" verglichen wird, Savelsberg 11, Pohl 21, Rumpf in seiner gründlichen Beurtheilung von Bekker's Homer Fleckeisen's Jahrb. 81, S. 680 ff., Schleicher Compend.[2] 219. Einen Mittelweg schlägt Christ
569 ein (196), indem er anlautendes *ε* als Vorschlag, inlautendes als Verwandlung von *ϝ* betrachtet. Der Uebergang von *ϝ* in *ε*, etwa vermittelt durch den Vocal *u*, würde an sich nicht undenkbar sein, besonders wenn wir uns ein halbstummes *e* darunter vorstellen, wie es ja im Ahd. und Nhd. oft genug aus altem *u* hervorgegangen ist. Aber *α* wäre als Metamorphose von *u* kaum erklärlich, da es unter allen Vocalen der Lippenregion am fernsten liegt. Deshalb entscheide ich mich nach reiflicher Erwägung der Frage bestimmt für deren Beantwortung im zweiten Sinne. Wesentliche Gründe dafür sind folgende. In einigen Fällen ist der Vorschlag eines *α* und *ε* vor *ϝ* mit völliger Sicherheit daraus zu erschliessen, dass hinter diesen Vocalen das alte Digamma noch in der Gestalt von *υ* vorliegt, so namentlich in *αὔληρον* und *εὔληρα* (S. 568), in *εὐιάδες ἄμπελοι* von der W. Fι (vgl. S. 564), in *αὖλαξ* d. i. *ἀ-ϝλακ-ς* (S. 579). Dass also ein prothetisches *α* und *ε* wie vor Liquidis und Nasalen z. B. in *ἀλείφω* (No. 340), *ἐρυθρός* (No. 306), *ἐλαχύ-ς* (No. 168), *ἀμεύω* (No. 450) so auch vor *ϝ* eintrat, ist vollkommen erwiesen. Wahrscheinlich sind auch einige Formen, in welchen auf den ersten Blick *ϝ* aus dem Anlaut in den Inlaut versetzt scheint, ebenso zu erklären. So bringt schon Buttmann, den in diesen Fragen selten sein gesundes und scharfes Urtheil verliess, Lexil. I 146, das homerische *εὔκηλο-ς* (No. 19) mit der ebenfalls homerischen Form *ἕκηλο-ς* in der Weise zusammen, dass er die Mittelform *ἐ-ϝεκ-ηλο-ς* annahm, woraus durch Synkope *ἔϝκηλο-ς*, mit Vocalisation des *ϝ εὔκηλος* ward. Was Hugo Weber Fleckeisen's Jahrb. 1863 S. 608 gegen diese Auffassung bemerkt, macht mich daran nicht irre. Wenn wir in *ἔ-εδνα*, *ἔερσα*, *ἔαγμα* den Acut auf eine erst später durch lautliche Neigungen entstandene Sylbe treten sehen, so konnte dies auch in *ἔ-ϝκηλο-ς* geschehn, und so gut wie die betonten Endvocale von *παρά*, *κατά*, *ἀνά*,
(532) konnte auch ein betonter Vocal im Inlaut schwinden. (Vgl. Stud. IV 223 ff.) Für *εὔκηλος* hat vermuthlich auch die Analogie von *εὖ* mitgewirkt (vgl. *εὔαδεν*). — Dagegen weisen bei den Formen Fα und ἀF (No. 587) manche Umstände auf ein hohes Alter beider Formen

neben einander. — Ueber αὐξ kann auf No. 159, 583, über αὐδ neben 570
ἀϝεδ und *vad* auf No. 298 verwiesen werden. — Für *οὐρανός*, das wir (No. 509) dem skt. *Vár-uṇa-s* gleich setzten, kann ich Umstellung aus *ϝορ-ανο-ς* nicht für erwiesen halten. Windisch betrachtet **var-vana-s* als Grundform, dann wäre *οὐρ-ανό-ς* und dor. *ὠρανό-ς* aus *ὀρ-ϝανο-ς* entstanden (vgl. *κούρη*, *κώρα* aus *κόρϝα*).

Wenn es also erstens feststeht, dass für gewisse Formen mit Nothwendigkeit ein vorgeschlagener Vocal angenommen werden muss, wenn zweitens ein ebenso beschaffener Vocal auch vor andern Consonanten im Anlaut unter ganz ähnlichen Bedingungen sich einschleicht, (533)
wenn drittens aus den nach dieser Analogie vorausgesetzten Formen sich die historisch gegebenen leicht erklären lassen, so dürfen wir wohl diese Erklärung als erwiesen betrachten und folglich den wirklichen Uebergang eines *ϝ* in *α* oder *ε* leugnen.

c) *ϝ* in andre Consonanten verwandelt. 571

1) *β*.

Dass unter allen nach dem Hinschwinden des *ϝ* üblichen Zeichen der griechischen Sprache keins einen dem W-Laut näherliegenden Laut bezeichnete als *β*, kann als feststehend betrachtet werden. Dennoch drückte zur Zeit, da die Griechen anfingen römische Namen und Wörter in ihrer Schrift auszudrücken, *β* noch keineswegs überall und völlig jenen Laut aus, den ihm die Neugriechen geben. Das geht aus der Thatsache hervor, dass *β* zwar immer zum Ausdruck des lateinischen *b* und umgekehrt, dagegen nur bisweilen — nämlich mit *ου* und *ο* wechselnd — zum Ausdruck des lateinischen *v* verwandt wird. Aber freilich muss *β* von jeher einen zum interlabialen Spiranten hinneigenden Laut gehabt haben, der nach und nach völlig in diesen überging. Da unsere Grammatiker und Lexikographen sämmtlich einer Zeit angehören, in welcher die Erweichung schon in weitem Umfange durchgedrungen war, so ist oft gar nicht zu entscheiden, ob ein von diesen überliefertes *β* bloss graphisch den Lippenspiranten vertritt, oder ob phonetisch eine Verwandlung des Spiranten in den verwandten Explosivlaut stattgefunden hat. Um festen Boden zu gewinnen werden wir uns zunächt an solche Wörter und Formen halten, welche aus alter Zeit und wirklichem Gebrauch überliefert sind, und daran diejenigen anschliessen, die, von Lexikographen möglicherweise nach der Aussprache überliefert, vielleicht mehr von der Erhaltung als von der Verwandlung des Spiranten ein Zeugniss geben. Bestimmt als aeolisch oder dorisch überlieferte Wörter lassen wir

dabei ganz aus dem Spiel, da wir der gründlichen Darstellung von
Ahrens d. aeol. 33 ff., d. dor. 44 ff. (vgl. Voretzsch de inscr. Cret. p. 5)
nichts wesentliches hinzuzufügen haben. Dass in alter Zeit *β* einen
von *ϝ* verschiedenen Laut gehabt habe, geht unwiderleglich daraus
hervor, dass ausdrücklich von einem Uebergang des *ϝ* in *β* vor *ρ*
auch bei Alcaeus und Sappho geredet wird, in deren Texten vor
(534) Vocalen das *ϝ* geschrieben ward. Ebenso berechtigt uns nichts zu
der Annahme, dass zur Blüthezeit des Atticismus in jener Gegend
Griechenlands der Laut des alten *ϝ* sich uns in der Gestalt von *β*
unversehrt erhalten habe. Wir haben es vielmehr in solchen Fällen
ganz entschieden mit einer Verhärtung des *ϝ* zum Explosivlaut zu
thun, einer Erscheinung, welche in den deutschen Sprachen zahl-
572 reiche Analogien hat. So geht namentlich nach *l* und *r* älteres *w*
im Nhd. in *b* über: *Schwalbe, Farbe* = ahd. *swalawâ, farawa* (Grimm
Gr. I 525). Im Altirischen ist es allerdings die Frage, ob das *b*
z. B. in *tarb* Stier (altgall. *tarvos,* altcymr. *taru,* später *tarw*), *berbaim*
ich siede (lat. *ferveo*), *fedb* Wittwe (lat. *vidua,* cymr. *gweddw*) wirk-
lich die Media *b* oder nicht vielmehr die Spirans *v* bezeichnet, wie
sie in den modernen Formen *tarbh, bearbhaim, feadbh* einen unver-
kennbaren Ausdruck gefunden hat. Stokes Beitr. VIII 308 vertritt
entschieden die letztere Ansicht, vgl. Gramm. Celt.[2] p. 54 („aut ser-
vavit aut resumpsit"). Vom Standpunkt des Neuirischen aus müsste
auch in altir. *bar n-* euer, neben *far n-*, das zu goth. *iz-vara* gehört.
die Spirans angenommen werden. Nur in einzelnen Wörtern, wie
altir. *bran* Rabe, das so merkwürdig zu ksl. *vranŭ* stimmt, wo aber
auch das Cymrische (vgl. *cic-bran* corvus carnis Z.[2] 888) ein *b* hat,
ist die Media noch nicht beanstandet worden. Als romanisches Bei-
spiel mag verones. *dobia* (= *jovia,* ital. *Giovedi,* Donnerstag) angeführt
werden.

Im Griechischen kann man bei genauerer Untersuchung wenigstens vielfach bestimmte lautliche Veranlassungen für diesen Uebergang wahrnehmen. Ich halte es nicht für Zufall, dass das *ϝ* vor oder nach *ο* oder *υ* diese Verwandlung besonders oft erfahren hat. *ο* und *υ* sind die dem *ϝ* zunächst verwandten Vocale. Wie die Römer ihre Abneigung gegen die Lautgruppen *vu* und *uv* unter anderm darin bethätigten, dass sie z. B. in *ferb-ui* von dem St. *ferv, bub-ile* statt *bov-ile* den Spiranten in *b* umsetzten, so scheint der Uebergang von Ϝολ (lat. *vol-o*) in βολ *βούλομαι* (No. 659), dem sich der von *ϝο-λόεις* (*Ὀλοῦς*) in *Βολοεις* (*Βολοέντιοι*) auf der von Voretzsch edirten kretischen Inschrift zur Seite stellt, ebenfalls auf Dissimilation zu beruhen, woraus sich dann sogleich das Verhältniss von βολ zu Ϝελδ, *ἐϝελδ* erklärt. — Von derselben Art ist *θόρυ-βο-ς*, dessen Zu-

sammenhang mit θρέομαι, θρόο-ς, θρῦλο-ς wir bei No. 317 kennen lernten. Das ο beruht auf der oft erwähnten ἀνάπτυξις, als Suffix dürfen wir -ϝο = lat. *-vo* (*clī-vu-s, sal-vu-s*) vermuthen, das hier in -βο überging. — Dass ἴβυξ, der Name eines ὄρνειον κρακτικόν, sammt dem EN. Ἴβυκος mit ἰύζειν schreien (ἰυγή, ἰυγμός) zusammenhänge, vermuthete Lobeck El. I 72. Die vermittelnde Stammform wird ἰϝυγ sein (anders Fick II[3] 204). — **κλωβό-ς** Käfig, Deminut. κλωβίον, hängt wohl mit dem St. κλᾱϝ d. i. mit κλη-ί-ς = *clāvi-s* (No. 59) zusammen. — **κολοβό-ς** verstümmelt*) (seit Xenophon üblich), gleichbedeutend mit dem homer. κόλο-ς und in augenscheinlichem Zusammenhang mit dem ebenfalls homer. κολού-ω verstümmeln (No. 114) ist gebildet wie ὀλοό-ς (No. 555) = *sal-vu-s*. Im Verbum hat sich das Digamma vocalisirt, im Adjectiv unter Mitwirkung des folgenden ο in β verwandelt. Von der bei No. 114 erschlossenen W. σκολ kommt zunächst κόλο-ς, dann *κολοϝο-ς, später κολοβό-ς, das sich zu jener kürzeren Form ähnlich verhält wie lat. *amb-ig-uu-s* zu *prod-ig-u-s*, dann endlich das Verbum κολού-ω (vielleicht für κολοϝ(ο)jω, Schleicher Comp.[2] 779), das sich zum Stamme des Adjectivs verhält wie βασιλεύ-ω zu βασιλευ, μεθύ-ω zu μεθυ. — Die Formen **μόλυ-βο-ς, μόλι-βο-ς** sind (535)
bei No. 552 besprochen unter Anführung der begrifflich identischen mit *w* aus den verwandten Sprachen. Dazu trage ich μολβί-ς = μολυβδί-ς aus Hesych. nach. Auf einer in den Transactions of the R. Society of Litterature Vol. XI (New Series) von Newton herausgegebenen Inschrift aus Kamiros auf Rhodos (Juni 1878) lesen wir Z. 10 **περιβολιβῶσαι** d. i. mit Blei befestigen. Das β weist auf eine Form *βλιβ oder *βλυβ (vgl. *plumb-u-m*) mit Vocalentfaltung. — **ὄλ-βο-ς** fassten wir bei No. 555 als abstractes Substantiv zu ὀλοό-ς = *salvu-s* im Sinne von *salū-s*, wozu auch der Accent stimmt.
Denn ὄλβο-ς : ὀλοό-ς = θέρμη : θερμή. Diese Etymologie, die sich 573
an die Bemerkungen von Lobeck Rhem. 111 anschliesst, scheint nach Laut und Bedeutung vor den bisher versuchten den Vorzug zu verdienen. — **ὄροβο-ς** erkannten wir (No. 494) als identisch mit lat. *ervu-m*. Der Uebergang in die Media hat hier die Analogie des mhd. *erbiz*, nhd. Erbse, ahd. *araweiz*. Das abgeleitete ἐρέβ-ινθο-ς verdankt

*) Fick I[3] 812 stellt κολοβό-ς zu skt. *kharbá-s* verstümmelt, schadhaft, krüppelhaft mit der Nebenform *kharvá-s*, die im PW. vorangestellt wird. Dass hier Wurzelzusammenhang stattfindet, dass also *khar* dem vorausgesetzten σκολ entspricht, ist einleuchtend. Aber ich kann nicht glauben, dass das im Sanskrit so häufige Schwanken zwischen *b* und *v* mit dem griechischen Austausch zwischen ϝ und β in historischem Zusammenhang steht, noch weniger, dass im Griechischen ϝ als Schwächung von β zu betrachten ist. Vielmehr ist *-va* als Suffix anzunehmen.

wohl sein *β* dem Primitivum. — Besonders deutlich lässt sich der Uebergang von *ϝ* in *β* nachweisen in der korkyräischen Form *ὄρβος* (C. I. No. 1909) neben *ὄρϝο-ς* (ΟΡϜΟΣΙΑΡΟΣ) auf einer andern von Wachsmuth im Rhein. Museum XVIII 575 und Bergmann Hermes II 139 besprochenen Inschrift derselben Insel (Kirchhoff zur Geschichte des Alphabets[3] 93). Das ion. *οὖρος*, dem sich jetzt das theräische *οὖροϱ* (Mittheil. des archaeolog. Instituts in Athen II 77) zur Seite stellt, verhält sich zu *ὄρϝος* wie *νεῦρο-ν* (oben S. 568) zu *nervu-s*. — Auch die nicht zahlreichen Nomina auf *-αβο-ς* (Fem. *-αβη*) darf man mit Hugo Weber Fleckeisen's Jahrb. 1863 S. 608 hieher stellen. *κάρα-βο-ς* Käfer, *κάννα-βο-ς* Modell (von *κάνναι* Rohr nach Lobeck Proleg. p. 268), *Ἑκά-βη* (I. Bekker Hom. Bl. I 292) werden ursprünglich nicht verschiedene Bildungen gewesen sein von *ἀγα-νό-ς*, *κερα-ό-ς* (*cervu-s*), *κρανα-ό-ς*, *ταλα-ό-ς*.*)

Die lakedämonische Landesabtheilung *ὠβά* gehört ebenfalls hieher. Dass das *β* hier älteres *ϝ* vertritt, geht aus den Nebenformen *ὠγή· κώμη* (mit *γ* als Vertreter von *ϝ*), *ὦας· τὰς κώμας* (cod. *κόμας*), *οὐαί· φυλαί*, *Ὄα*, *Ὄη*, *Οἴη* attischer Demos, *οἴη = κώμη* bei Apoll. Rhod. II 139 (M. Schmidt Ztschr. IX 366), *οἰήτη-ς· κωμήτης* Soph. fr. 130 N. hervor. Auch das homerische *ὑπερ-ώϊο-ν* schliesst sich ohne Zwang an. Da hier nirgends eine Spur anlautenden Digamma's — denn das von Pott angeführte kretische *ὑπερβώϊα* ist ein Festname (Franz Elem. Epigr. 210), der gar nicht hieher gehört — oder eines inlautenden *σ* zu erkennen, noch zu ersehen ist, wie man das *β* der lakonischen Form auffassen soll, so ist die unter No. 206 er-
(536) wähnte Verbindung mit skt. *vas* zweifelhaft. Unter den mundartlichen Formen, die Ahrens zusammenstellt, lassen sich *ἀκροβᾶσθαι*, *ὀρούβω*, *ὤβεα = ᾠά*, *ἐξωβάδια = ἐνώτια* hier anschliessen. In *ὀρούβω* hat sich der für *β*, sei es bloss graphisch, sei es phonetisch zu
574 erwartende Spirant ebenso entwickelt wie in *βούβ-αλο-ς* (S. 478) und in den S. 570 aufgeführten Formen. Zu diesen kommt aus den von Karapanos (Dodone et ses ruines) veröffentlichten Inschriften (Sixième catégorie No. 3) der EN. *Εὔβανδρος*. *β* ist hier wie in kypr. *Εὐϝαγόρας* nur Zeichen für den aus *υ* vor einem Vocal sich unwillkürlich entwickelnden W-Laut.

Im lesbischen Aeolismus ging *ϝ* vor *ρ* regelmässig in *β* über (Ahrens 34): *βρόδο-ν*, *βρίζα*. Derselbe Uebergang liegt wenigstens

*) Für manche dieser Bildungen nimmt Conr. Zacher ‚de nominibus Graecis in *αιος*' Ausfall eines *ι* an (p. 13 sqq.). Allerdings lässt sich ein bestimmtes Kriterium nicht immer gewinnen. Aber das Suffix *-va*, sowohl für primäre wie secundäre Adjectiva, steht im Sanskrit ebenso fest, wie das *-uo* und *-vo* im Lateinischen.

in einigen gemeingriechischen Formen vor. *βρέχω* führten wir unter No. 166b auf eine W. *vragh* zurück. — *βρά-σσω*, *βρά-ζ-ω* siede, brause mit den Substantiven *βράσ-μα*, *βρασμό-ς*, auch von der Brandung des Meeres und namentlich in *βραστή-ς* von Erderschütterungen gebraucht, erinnert sehr an die slawisch-lettischen Verba des Kochens und Siedens: ksl. *vr-ė-ti* fervere, *vrěnije βράσμα*, *iz-vir-a-ti βράζειν*, *varŭ καῦμα*, *var-i-ti πέττειν*, lit. *vìr-ti* kochen, sieden, *vìr-ti-s* Strudel, Wirbel (Lexica). Aus einer W. Ϝαρ konnte durch Metathesis βρα, durch Weiterbildung mit *τ βρατ-jω βράσσω* werden, wie aus ἐρ *ἐρετ ἐρέσσω* (No. 492). Vgl. Corssen Nachtr. 222. *Βρασίδα-ς* bedeutet danach wohl Brausekopf. Bei dem kretischen Heros *Βρασίλα-ς* möchte man lieber an die dem lat. *vert*, wenden, entsprechende Wurzel βρατ denken, die in *βρατ-άνη* neben *ῥατ-άνη*, Rührkelle, stecken könnte. Dann hiesse jener Name: Wendevolk *Τρόπαιος*. Mit jener W. *var* sieden hängt ahd. *wal-m* fervor, *wal-î* tepor zusammen. Lautlichen Zusammenhang mit *βρύ-ειν* sprudeln, das begrifflich dieser Wurzel eben so nahe liegt, wie der Karlsbader „Sprudel“ dem ältesten Namen von Karlsbad *Vary*, weiss ich nicht nachzuweisen. Vgl. oben S. 531. — Mit einiger Sicherheit kann man *βρέτας* hieher stellen, wie ich es schon in der Anmerkung zu einer Abhandlung Overbeck's in den Berichten der k. s. Ges. d. Wissensch. 1864 S. 248 gethan habe. Wenn man *-τας* als Suffix abscheidet, das sich zu dem *-τος* von *κύ-τος*, *κῆ-τος* ebenso verhält wie *ας* (*τέρ-ας*, *γέρ-ας*) zu *ος* (*γέν-ος*, *τέλ-ος*), so bleibt βρε als Wurzel, und diese ist höchst wahrscheinlich identisch mit jenem *var* hüten, beobachten, aus welchem wir unter No. 501 einerseits *ὁρᾶν*, *οὖρος*, andrerseits aber *vereri*, *revereri* hervorgehn sahen. Eine frühe Beziehung der W. *var* auf die Verehrung der Götter ergibt sich am bestimmtesten aus skt. *vra-tá-m* heilige Handlung, Gelübde, zd. *varena* (M.) Glaube, womit Pictet II 692 das slawische Wort für Glaube ksl. *věra πίστις*, *věriti πιστεύειν* zusammenstellt. *βρέ-τας* hiesse danach etwa das verehrte, was sehr gut für diesen ältesten Namen des Gottesbildes passt. Es liegt nahe das S. 580 berührte *ἑορτή* (537)
(für *ἐ-Ϝορ-τή*) ebenfalls hieher zu stellen. Es hiesse dann eigentlich Verehrung. Die von Ahrens d. aeol. 158 besprochene Nebenform *ἔορτι-ς* (wohl für *ἐ-Ϝορ-τι-ς*) widerspricht nicht.*) — *νεβρό-ς* Hirsch-

*) Begrifflich sehr ansprechend ist Bugge's Zusammenstellung von *βρόχ-ο-ς* Schlinge, Strick mit lit. *vėrž-ti* schnüren, *viržys* Strick, ahd. *wurgian*, würgen, altn. *urga* (F.) Strick (Ztschr. XX 25). Vgl. Fick I³ 774. Allein wir müssten dann, was Bugge selbst hervorhebt, lit. *vėrž-ti* von gr. **Ϝέργω*, *εἴργω* (No. 142) und mehreren dort angeführten Wörtern andrer Sprachen trennen. Die vorausgesetzte W. *vragh* liegt nirgends unverkennbar vor. Auch bleibt die ältere Vermuthung, *βρόχο-ς* gehöre zu *laqueus* (für **vlaqu-eu-s*) immer noch zulässig. Deshalb entscheide ich nichts.

kalb (Pott II[1] 235, Benf. II 51), wird man von *νεαρό-ς*, d. i. *νεϝ-αρό-ς*
575 jung, ebenso wenig trennen wollen wie latein. *pullu-s* von *puer*, *juven-ca* von *juven-i-s*.

Der Einfluss des *λ* ist unverkennbar in dem Stamme *βλαστ* (S. 549), dessen Verhältniss zu skt. *vardh* hinreichend erläutert ist.

Durch den Einfluss des vorhergehenden *σ* dürfte sich *β* wie in dem oben S. 573 mit *ζόασον* zusammengestellten *σβέ-ννυ-μι*, so in *φλοῖσ-βο-ς* vom St. *φλοιδ* (No. 412e), vielleicht auch in dem EN. *Θίσ-βη* erklären, insofern dieser mit der W. θες (S. 520 Anm.) zusammenhängen sollte. Anders Pott W. I 999. Noch deutlicher ist diese Beziehung von *ἀλίσ-βη· ἀπάτη* (Hesych.) zum St. *ἀλιτ* (vgl. S. 557) *ἀλιταίνω*, *ἀλείτης*; *ἀλίσ-βη* steht also wohl für *ἀλιτ-ϝη*. — *ἐπίβδα* Tag nach dem Feste und sprichwörtlich für den nachfolgenden Tag (*τραχεῖαν ἑρπόντων πρὸς ἐπίβδαν* Pind. Pyth. IV 140), wird von Pott W. I 29 im Anschluss an alte Erklärungen (Hesych. Lobeck Paralipp. 221) muthmaasslich auf **ἐπιβάδα* zurückgeführt. Aber **ἐπιβάδης* ist gar nicht, ja nicht einmal *ἐπιβαίνειν* im Sinne der Nachfolge nachweisbar. Der nachfolgende Tag heisst vielmehr *ἡ ἐπιοῦσα*. Benfey's Vermuthung (II 71), dass das Wort von *ἴβδη* Zapfen komme, hat keine Wahrscheinlichkeit. So wird die Vermuthung gestattet sein, dass *ἐπί-βδα* durch Metathesis aus *ἐπι-διϝα* d. i. aus jenem schon S. 558 für *δοά-ν* erschlossenen, dem lat. *die-s* entsprechenden Stamme *διϝα* Tag entstanden ist. Wir fanden auch bei No. 269 eine Spur dieses Stammes. *ἐπί-βδα* hiesse danach Nachtag, wie *ἐπίδαιτρον* Nachmahl; *β* wäre durch Assimilation aus *ϝ* entstanden. Die Metathesis kann aus der Abneigung der Griechen und Italiker gegen die Lautgruppen *δϝ*, *δβ* erklärt werden.

Nach Abzug des bisher besprochenen, wobei wir für die Verhärtung des *ϝ* einen lautlichen Anlass zu erkennen glaubten, bleiben nur wenige Wörter übrig, in denen sich derselbe Lautübergang wahrscheinlich machen lässt. Dahin gehört *ἀμείβω* neben dor. *ἀμεύ-ω* (No. 450), das, wie ich vermuthe, aus *ἀμεϝ-jω* entstanden ist und sein *β* möglicherweise dem Einfluss des *j* verdankt. — *βίκο-ς* (Eustath.), *βικ-ίο-ν· κύαμος* entspricht dem lat. *vic-ia* (Pott I[1] 120), auch dem gleichbedeutenden lit. *viki-s*, böhm. *vika*, *vikev*, die freilich möglicherweise Lehnwörter aus dem deutschen Wicke, also indirect auch dem lateinischen *vicia* sind (Hehn[3] 193, 435). Da das Wort ausdrücklich als unattisch bezeichnet und überhaupt erst aus später Zeit über-
(538) liefert ist, fällt *β* hier weniger auf. — *ἥβη* Jugend, Jugendlust, davon *ἡβά-ω*, *ἡβά-σκ-ω*, *ἡβη-τήρ-ιο-ν*, *ἐν-ηβητήριο-ν* Lustort, *ἔφ-ηβο-ς* u. s. w. hat wohl Pott I[1] 113 zuerst mit dem skt. *júvan* = lat. *juven-i-s* (*juven-cu-s*, *juven-ca*, *jūn-ix* oder *juven-ix* Plaut. Mil. 304 R.), altcymr.

ieuanc, altir. *óac* juvenis, goth. *jugg-s*, lit. *jáuna-s*, ksl. *junŭ* jung zusammengestellt, indem er das η aus dem skt. Comparativ *jáv-ījas*, 576
Superl. *jáv-ishtha-s* erklärte. Zu den letzteren Formen gehört auch zd. *yavan* = skt. *júvan*. Benfey II 210, Legerlotz Ztschr. VII 298, Christ 152 folgen ihm darin. Wir müssen ein vorgriechisches **jāv-ā* oder möglicherweise **jāv-jā* annehmen. Der A-Laut steht auf jener höheren Lautstufe, welche im Sanskrit Vṛddhi genannt wird, und verhält sich zu dem *a* von *jáv-ījas* wie das η von βῆσσα d. i. βηθ-ja zu dem α von βαθύ-ς, das ω von ᾠα Schaafpelz zu dem ο von ὄϊς = skt. *ávi-s*. Beachtenswerth ist es, dass auch die Dorier meistens (Ahr. 151) das η in diesem Stamme bewahren. Freilich war auf Aegina ein Ἀβαῖον (Kekule ‚Hebe' S. 3). Dies geschieht in einigen andern Fällen, in denen entweder in der Stammsylbe selbst ursprünglich ein Diphthong mit ι stand, so in ἤκω zu W. ἱκ (No. 24c, vgl. Verb. II 181), δῆ-λο-ς zu W. διϝ (No. 269), ἥρω-ς verwandt mit skt. *vīrá-s* = lat. *vir*, goth. *vaír*, lit. *výra-s*, oder in der folgenden Sylbe ein ι sich zeigt, so in ἡμι-, κρηπί-ς, μῆτι-ς, πηκτί-ς, oder doch vorauszusetzen ist (ἥσσων). Vgl. Schrader Stud. X 319. Da wir nun in ἀμείβω die Verhärtung des ϝ zu β dem Einfluss des ursprünglich nachfolgenden *j* zuschrieben, so löst sich das Räthsel von ἥβη vielleicht am einfachsten durch Annahme der Grundform **jāv-jā*. Ueber das in allen indogermanischen Sprachen weit verbreitete Suffix *jā* vergleiche man Bopp Vgl. Gr. III² 336. Eine ganz andre, aber schwerlich richtige Etymologie von ἥβη versucht Sonne Ztschr. X 176, wieder eine andre Fick I³ 492, der das Wort an ἁβ-ρό-ς anknüpft. Begrifflich passt diese wenig, wie Bezzenberger Beitr. II 190 mit Recht behauptet, freilich um daran die noch viel gewagtere Verbindung mit lit. *jĕg-ti* vermögen zu knüpfen. — Ueber φλέψ, St. 577
φλεβ aus φλεϝ, vgl. S. 302.

In mehreren andern Stämmen, für welche man denselben Lautübergang angenommen hat, muss dieser entschieden geleugnet werden, so namentlich in βάζω rede (Fut. βάξω, vgl. βάξι-ς), dessen W. βαγ mit skt. *vad* gar nichts gemein haben kann, in βαλβί-ς, Schwelle, Schranke, Zinne, das zu W. βα (vgl. βη-λό-ς Schwelle, βαθμί-ς etc.) gehört und dem lat. *val-va*, Thürflügel, völlig fern steht, in βί-α Gewalt, als dessen W. wir oben (No. 639) βι = γι erkannten, dessen β also auf keinen Fall aus dem ϝ von ϝί-ς, lat. *vi-s* entstanden ist. Mit diesem ganzen Abschnitt vergleiche man Leo Meyer 86.

2) μ.

Dass der labiale Spirant sich in den Nasal desselben Organs verwandeln könne, ist seit Pott I¹ 223 oft behauptet. Die vergleichende

Sprachforschung hat sich dabei an die schon aus der alten Grammatik überlieferte Lehre von einem pleonastischen *μ* angeschlossen, deren Kritik Lobeck El. I 114 gibt. Bopp Vergl. Gr. I² 38 erwähnt diesen Wandel. Nach Benfey I 89 ist der Uebergang von *v* in *m* „bekannt und gewöhnlich“, Legerlotz Ztschr. VII 135 kennt „eine Mandel“ Wörter, in denen derselbe stattfinde; mehr als eine Mandel führt Christ S. 98, 181 ff. auf, ungefähr ein Dutzend Leo Meyer I 87. Savelsberg de dig. 31 schliesst sich eng an meine Darstellung an. Von gemeingriechischen Wörtern ausgeschlossen wird dieser Uebergang von Fick Ztschr. XX 174, gänzlich bestritten von Hugo Weber Fleckeisen's Jahrb. 1863 S. 608 und Philol. XVI 687. Aus allgemeinen Gründen werden wir die Verwandtschaft der beiden Laute nicht leugnen können, woraus freilich durchaus nicht ihr wirklicher Wechsel folgt. Sehen wir uns nach Analogien um, so geht in den semitischen Sprachen nach einer Mittheilung meines früheren Collegen Dillmann *m* in *v* über, auch in den deutschen Sprachen ist derselbe Uebergang wahrnehmbar. Ob das süd- und mitteldeutsche mundartliche *mir* für *wir w* in *m* verwandelt hat, mag zweifelhaft bleiben. Doch führt Schweizer Ztschr. XII 309 noch einige andre Beispiele für *m* = *v* aus deutschen Mundarten an z. B. *munzig* = *winzig*. Umgekehrt ist der čechische Fluss *Vltava* im Deutschen zur *Moldau* geworden. In den keltischen Sprachen wird umgekehrt jedes *m* zwischen Vocalen zu *v* oder erhält wenigstens eine dem *v* ähnliche Aussprache (Z.² 42. 114). Das lit. *vidù-s*, das innere, *vid-ùi* =
578 *μέσσοι*, *vidurýs* Mitte stellten wir zu *μέσο-ς*, *mediu-s* (No. 469), frei-
(540) lich mit einem Fragezeichen wegen der slawischen Form mit *m* und der Isolirtheit dieser Vertretung (vgl. Fick XX 174). Bei diesen Berührungen der Laute *v* und *m* unter einander ist es an sich nicht widersinnig einen Uebergang des einen in den andern vorauszusetzen. Ob ein solcher aber wirklich stattfand, wird wesentlich davon abhängen, ob sich eine Reihe von Wörtern nachweisen lässt, die ihrer Bedeutung wegen sich durch Annahme desselben leicht zusammenfügen.

Ordnen wir die unter diesen Gesichtspunkt fallenden griechischen Wörter nach dem Grade der Wahrscheinlichkeit, so gehen wir am natürlichsten von *ἀμ-νό-ς* aus. Dass dies mit Benfey I 116 zu *ὄϊ-ς* skt. *ávi-s* (No. 595) zu stellen sei, scheint mir sehr wahrscheinlich. Am genauesten entspricht lit. *ávina-s* Hammel. Mithin steht *ἀμ-νό-ς* für *ἀϝι-νο-ς* (vgl. *λαγ-ι-νό-ς*, *παιδ-νό-ς*) und heisst eigentlich *ovīli-s*, von wo es leicht zu der Bedeutung Lamm gelangt. Die Erhaltung des *α* im Gegensatz zu *ὄϊ-ς* findet im lat. *avilla**) sein Analogon.

*) Die Ansicht Fröhde's (Bezzenb. Beitr. I 327), dass *av-illa* Deminutiv von

Der Ursprung des *μ* aus *ϝ* erklärt sich hier aus der Einwirkung des nachfolgenden *ν* und wir werden *β* als Mittelstufe anzusetzen haben (vgl. *σεμ-νό-ς* neben *σέβομαι*).

Hieran reiht sich eine Anzahl Wörter, in denen anlautendes *μ* entschieden einem nachweisbaren anlautenden *ϝ* gegenüber steht, bei denen auch von Seiten der Bedeutung eine Schwierigkeit nicht vorhanden ist. *ἀλέ-ω* mahle nebst *ἄλευρο-ν* Mehl, und was sonst dazu gehört, haben wir unter No. 527, das ist unter der W. ϝελ, ϝαλ aufgeführt. Wenn wir also guten Grund haben, die Form *ϝάλευρον* vorauszusetzen, so bleibt uns in Betreff des mehrfach bezeugten *μά-λευρον* = *ἄλευρον* (vgl. Steph. Thes. s. v., Schmidt ad Hesych. III p. 67) nur die Wahl, entweder mit Buttmann Lexil. I 195 die W. ἀλ, ϝαλ aus älterem μαλ abzuleiten, mithin mit No. 481 *μυλ* lat. *mol-o*, goth. *mal-an* zu identificiren — was sich besonders deshalb nicht empfiehlt, weil der den Griechen zu keiner Zeit sehr beliebte Laut *ϝ* schwerlich irgendwo an die Stelle eines andern, am wenigsten an die des sehr bequemen und geläufigen *μ* getreten ist — oder hier den Uebergang von *ϝ* in *μ* zuzulassen. Denn eine dritte Mög- 579
lichkeit, dass vielleicht verschiedene griechische Mundarten zwei im übrigen gleichlautende und nur im Anlaut verschiedene Formen von (541)
so singulärer Bildung wie diese für denselben Begriff aus ganz verschiedenen Wurzeln gebildet hätten, scheint mir kaum denkbar. Hugo Weber, der so seltsame Spiele des Zufalls ohne Bedenken annimmt, macht nur den éinen begründeten Einwand, dass das *ϝ* von *ἀλέω*, *ἄλευρον* nicht nachgewiesen sei. Allein in wie vielen Fällen ist jede Spur dieses Lautes vertilgt, ohne dass wir an seiner Existenz zweifeln? — *μαλλό-ς*, Zotte, entspricht genau der Bedeutung des lat. *villu-s*, und des damit unstreitig verwandten *vell-us* (vgl. *πηγεσί-μαλλο-ς*), welche letzteren Wörter wir unter No. 496 mit dem gr. *οὖλο-ς* kraus, goth. *vulla* und *ϝέριο-ν* verglichen. Dass *μαλλό-ς* für *ϝαλλο-ς* steht, hat mithin eine gewisse Wahrscheinlichkeit, obgleich freilich die Ansichten über das diesem *μαλλό-ς* nahe liegende Wort *μῆλο-ν*, Schaaf, sehr aus einander gehen. Fick Ztschr. XX 176 stellt *μαλλό-ς* zu *μαλακό-ς* (No. 457) und lit. *mìla-s* Wollstoff. Jac. Grimm Gesch. 33 vergleicht *μῆλο-ν* mit altn. *smali* pecus, *smal* parvus im Sinne von Kleinvieh, wofür sich altir. *mil* kleines Thier anführen liesse. Hugo Weber Et. Unters. 82 mit *μᾶλό-ς*, *μαλλό-ς* weiss, glänzend (vgl. *μήλοπα καρπόν*

---

ag-nu-s sei, leuchtet mir nicht ein. Ebenso wenig kann ich Fick II[3] 13 einräumen, dass *ἀμνό-ς* und lat. *agnu-s* durch **ἀβνο-ς* vermittelt werden. Denn der Labialismus tritt nur vor Vocalen ein (vgl oben S. 459). Zu *agnu-s* gehört aber ksl. *agnĭcĭ*.

η 104), Pott leitet es aus einer W. *ma* tönen ab, aus der auch μηκᾶσθαι hervorgehe (W. I 266). In allen Fällen wüsste ich μαλλό-ς nicht mit μῆλο-ν zusammenzubringen, denn das Wort bedeutet, was Hugo Weber mit Unrecht leugnet, wirklich Zotte, so bei Aesch. Eumen. 45, daher die Gorgonen δρακοντό-μαλλοι (Prom. 799) und μαλλω-τό-ς χιτών. Die Anwendung auf das Vliess als ganzes ist offenbar secundär. — μελδόμενος hat bei Hesych. ausser den Erklärungen μέλδων, τήκων, φθίνων, die sich alle aus μέλδειν schmelzen ergeben, auch die von ἐπιθυμῶν, ebenso μέλδει neben τήκει, ἕψει, φθίνει, auch ἐπιθυμεῖ. M. Schmidt bezweifelt in letzterer Beziehung die richtige Ueberlieferung. Ein äusserer Grund ist dazu aber nicht vorhanden, weswegen wir immerhin, obwohl bei einer so spärlichen Ueberlieferung mit Vorsicht, ϝελδ, ἐελδ (vgl. S. 580) vergleichen dürfen (vgl. ἔλδομαι ἐπιθυμῶ, ἔλδεται· ἐπιθυμεῖ, ἐέλδεσθαι·
580 ἐπιθυμεῖν etc. Hesych.). Max Müller 331 hält ἔλδ-ο-μαι für eine
(542) Verkürzung aus μέλδ-ο-μαι und leitet letzteres aus W. μελ (μέλει) ab. Dabei macht aber die Form ἐέλδ-ο-μαι Schwierigkeiten, die auf ϝ schliessen lässt, auch ist der Abfall eines μ im Anlaut beispiellos. — Ganz ebenso steht es mit μολπίς· ἐλπίς. Die Ueberlieferung ist auch hier auf Hesychius beschränkt, ein bestimmter Grund zum Zweifel nicht vorhanden. Wir stellen also das Wort zu dem sicher digammirten ἐλπίς (No. 333). M. Schmidt, der auf ὄλπα· ἡ ἐλπίς verweist, sagt ohne Begründung ‚*falli videtur G. C.*' Philol. XI 397 zieht er auch ὄλπα· ἡ ἐλπίς in Zweifel. Was kann man aber mit solchen Seltenheiten anders anfangen, als sie dahin stellen, wo sie nach lautlichen Analogien ihren Platz haben? Gewiss liegt darin keine grössere Kühnheit als mit gewagten Conjecturen den Text umzugestalten, der zu sichern Aenderungen nur selten Anlass bietet. Die Möglichkeit eines Schreibfehlers wird man hier wie unzähligemal zugeben. — Ein Beispiel eines inlautenden μ statt υ mag hier ebenfalls seinen Platz finden. ἀμφήν· αὐχήν war bisher nur aus Hesych. bekannt, aber schon von Ahr. d. dor. 503 zu der S. 482 erwähnten aeol. Form αὐφήν gestellt. M. Schmidt wollte auch dies Wort ändern. Inzwischen aber ist es in dem neuentdeckten Gedicht Theokrit's v. 28 aufgefunden: χρή με μακρὸν σχόντα τὸν ἄμφενα ἕλκειν τὸν ζυγόν. Für die aeolische Aussprache des Diphthongen αυ, die augenscheinlich von αν nicht weit ablag, ist diese Form sehr belehrend. Hier ist der Uebergang offenbar, ähnlich wie in ἀμνό-ς und im neugriech. ἐλάμνω = ἐλαύνω (Mullach Vulgarspr. S. 90) durch Assimilation zu erklären. Ganz anders freilich Joh. Schmidt Vocal. I 182, der ἀγχήν für die Grundform hält und dies mit ahd. *ancha* Genick vergleicht. Wollte man ἀγχ als Wurzel betrachten,

liesse sich das φ von αὐφήν, ἄμφην nach dem S. 481 f. gesagten allenfalls, der Diphthong αυ aber in keiner Weise rechtfertigen.

Bei einer zweiten Gruppe von Wörtern müssen wir noch zurückhaltender sein. μί-το-ς, Faden, stellt Lobeck El. I 115 zu ἰτέα *vîmen*, dessen W. Fι, *viere* (No. 593) feststeht, eine Vermuthung, aber nicht mehr. — μόσχο-ς Spross, Zweig, Ruthe, und ὄσχο-ς (auch ὦσχο-ς und ὄσχη) ein ἀμπέλου κλάδος κατάκαρπος (Athen. XI p. 495) war, wie es scheint, erst bei späteren Schriftstellern in weiterem Sinne für Zweig üblich. Für die Etymologie des ersteren Wortes bieten sich manche Möglichkeiten (vgl. A. Weber Ztschr. V 234). Nahe liegt die Verwandtschaft von ὄσχο-ς mit ὄζο-ς, dessen Deminutiv es sein könnte (für ὀζ-ισκο-ς). Aber ὄζο-ς ist selbst unklar. Denn wenn wir ὄζο-ς auf ὀσ-δο-ς zurückführen (mit Umstellung von σδ zu ζ) so erhalten wir zwar eine Form, die zu dem goth. *ast-s* stimmt, aber wie das δ erklärt werden soll, sehe ich nicht. Die Vermuthung Fick's (I[3] 504), die Wörter gehörten zur skr. W. *as* werfen, schiessen (vgl. Schuss, Schössling), ist ansprechend, aber doch ziemlich kühn. Bezzenberger (Beitr. IV 359) stellt ὄζο-ς zu lat. *i'gis*, Wachsthum, Schössling. — Das Homonymon μόσχο-ς Kalb hat man (Leo Meyer I 87) mit *vacca* und skt. *ukshán* Stier in der Art zusammengestellt, dass für das lateinische Wort *vacsa*, für das 581
indische *vaksan* vorausgesetzt wird. Aber wenn im PW. letzteres Wort mit Recht mit der W. *uksh*, besprengen, in Verbindung ge- (543)
bracht wird, so will dazu weder *vacca* noch μόσχος recht passen. *vacca* vergleichen Fick und andre ansprechender mit dem bei No. 19 erwähnten skt. *vaçâ* Weibchen, Kuh. — μονθυλεύειν und ὀνθυλεύειν, ausstopfen, farciren, fälschen sind vollkommen gleichbedeutend. Aber ihr Ursprung ist dunkel, und auf ϝ führt gar keine Spur. — Dass μηρύ-ω (μ 170 ἱστία μηρύσαντο sie zogen die Segel zusammen) mit ἐρύω, ziehe, ursprünglich gleich sei, klingt glaublich. Aber wenn sich bei näherer Untersuchung ergibt, dass die individuelle Bedeutung von μηρύειν winden, wickeln ist (Theokr. I 29 κισσὸς μαρύεται περὶ χείλη), dass die Substantiva μήρ-ινθο-ς und μέρ-μι(θ)-ς Schnur, Faden davon durchaus nicht getrennt werden können, und dass sich für μήρινθο-ς auch die Nebenform σμήρινθο-ς findet, während ἐρύω zwar Spuren des ϝ genug, aber weder jene besondere Bedeutung, noch anlautendes σ, noch den gleichen Vocal aufweist, so wird die ganze Zusammenstellung äusserst zweifelhaft. — Was Bugge Ztschr. XX 4 über das Verhältniss von μορφή zu ved. *várp-as* Bild in Uebereinstimmung mit dem PW. bemerkt, ist wenigstens nicht überzeugend.

Noch weniger Sicherheit bietet eine dritte Reihe von Wörtern,

bei denen grösstentheils völlig andre Etymologien einen gleichen Grad von Wahrscheinlichkeit haben. Dass z. B. *μάλα* (vgl. *μαλερό-ς*) mit *vara-s*, eximius, identisch sei, wie Christ 182 behauptet, ist durchaus zweifelhaft. Wir könnten es mit wenigstens gleicher Wahrscheinlichkeit zu lat. *val-ē-re*, skt. *bála-m* Kraft, *bál-ishṭha-s* fortissimus und ksl. *vel-ij*, *vel-ikŭ* magnus stellen (vgl. Pott W. I 561). Da aber zwei verschiedene gleich wahrscheinliche Vermuthungen sich wechselseitig entkräften, so begnügen wir uns, den Comparativ *μᾶλλον* d. i. *μαλιον* als Correlat von *melius* zu fassen. — *μεῖραξ* Mädchen, später auch Knabe, *μειράκιον* Knabe, beide mit deminutiven Endungen, stellen Christ 257 (vgl. Lobeck El. I 114) und Leo Meyer I 87 zum lakonischen *εἴρην* (St. *εἰρεν*), wie in Sparta die Jünglinge vom zwanzigsten Jahre an genannt wurden. In letzterem Worte aber, über dessen Formen O. Müller Dorier II 296 handelt, findet sich keine Spur von *ϝ*. Vgl. Joh. Lissner ‚Zur Etymologie von *εἴρενες*' Pro-
(544) gramm von Eger 1863. Dagegen bietet, worauf Delbrück mich auf-
582 merksam gemacht hat, das Sanskrit das Wort *márja-s* Mann, junger Mann, *marja-ká-s* Männchen. Von letzterem Wort unterscheidet sich *μεῖραξ* (St. *μειρακ* aus *μερj-ακ*) nur durch das Fehlen des Endvocals. Auch das zd. *marctan* Mensch wird dazu gehören. Ob diese Wörter von der W. *mar* sterben (vgl. *βροτό-ς*) herstammen, mag dahin gestellt bleiben. — *μία* neben *ἴα* könnte freilich auf *ϝία* weisen, aber wir haben bei No. 599 gezeigt, dass *μία* auch eine andere Erklärung zulässt. — Die skt. W. *dvish* hassen erkannten wir im Griechischen in der Form ὀδυς (No. 290), lehnen daher jede Verwandtschaft mit *μῖσ-ος* Hass und *μισέω* (Christ 261) ab. Diesen griechischen Wörtern scheinen vielmehr mit erhaltenem *m* in erster Linie altir. *miscuis* Hass, *miscsech* exosus Z² 787, in zweiter lat. *mĭs-er*, *maes-tu-s* zu entsprechen. (Vgl. Corssen I² 377.)

Wir gehen zu den Fällen über, in denen man den hier zu erörternden Uebergang für den Inlaut behauptet, aber nicht erwiesen hat. — *ἦμος* und *τῆμος* hat man dem skt. *jāvat* und *tāvat* zu vergleichen. Die Verschiedenheit der temporalen Bedeutung, die vielmehr auf die Ablativform *jasmāt*, *tasmāt* hinweist, glaube ich im Rhein. Mus. 1845 S. 249 ff. gezeigt zu haben. Da *jāvat* und *tāvat* in *ἦος*, *τῆος* (No. 606) ihre griechischen, nach Laut und Bedeutung vollkommen entsprechenden Repräsentanten haben, so entbehrt jene andere an den Zufall einer lautlichen und begrifflichen Spaltung einer einzigen Wortform in zwei Gebilde appellirende Deutung aller Wahrscheinlichkeit. — Die Versuche in *ἦμαρ*, *ἡμέρα* das *μ* aus *ϝ* zu erklären, sind keineswegs überzeugend. Denn das Suffix *-μαρ* liegt uns deutlich in *τέκ-μαρ* (No. 235) vor, während sich *ἡ-μέρα* mit *ἵ-μερο-ς* (No. 617)

vergleicht. Von den verschiedenen Versuchen, die Wurzel des Wortes zu finden, ist der von Ascoli (Krit. Stud. 310) der ansprechendste. A. leitet das Wort von der W. *vas* (*us*) leuchten, aufleuchten her. Auffallend bleibt dabei nur, dass das häufige Wort in keinem Dialekt ϝ erhalten hat. Eine Spur davon glaubt freilich der scharfsinnige Forscher in dem Adverbium *σήμερον*, *τήμερον* zu entdecken, wie er am angeführten Ort weiter ausführt. — *πιμέλη*, Fett, gehört zwar unstreitig zu der W. πῑ (No. 363), aber es ist viel wahrscheinlicher, dass das *μ* der Ableitung (vgl. *θυ-μ-έλη*) angehört, als dass es ϝ vertritt. — Ob *κάμῑνο-ς* Ofen zu W. καϝ (No. 44) zu stellen ist, bleibt (545) zweifelhaft, da man mit Rücksicht auf skt. *áç-man* Stein, *aç-manta-m* 583 Ofen das Wort nicht ohne Grund zu W. *ak* gezogen hat (Joh. Schmidt W. AK S. 66); aber selbst wenn das Wort mit *καίω* zusammenhängen sollte, wäre der Uebergang von ϝ in *μ* nicht erwiesen (vgl. *ὑσ-μίνη* No. 608). — Ueber *λελειχμότες* neben *λιχμάω* vgl. S. 491.

Endlich bleibt ein Rest von Formen, in welchen die Entstehung von *μ* aus ϝ nicht einmal einen Schein von Wahrheit für sich hat *μασχάλη*, das Pott I[1] 223 und andre dem lat. *axilla* vergleichen, hat damit nichts zu thun. *axilla*, Deminutiv von *āla* (Schwabe de deminut. p. 98) gehört zum gr. *ἀκχό-ς* (No. 4), dessen vocalischer Anlaut fest steht. — Das *μ* von *μελίνη* gegenüber der von Hesych. angeführten lakonischen Form *ἐλίνη* — wenn wir uns überhaupt auf diese Ueberlieferung verlassen dürfen — wird durch das gleichbedeutende lat. *milium* Hirse, das nicht das Aussehn eines Lehnworts hat, sicher gestellt. Hehn[3] 495 vermuthet Zusammenhang mit *μέλι*. — Die jetzt wohl ziemlich verschollene Behauptung, dass *μέχρις* einerlei mit *ἄχρις* und nebst diesem aus *ϝαχρις* hervorgegangen sei, hat nicht den geringsten Boden. *μέχρις* scheint in Zusammenhang mit *μετά* zu stehen (Pott I[2] 289). Eine Vermuthung über *ἄχρις* bei No. 166. — Die von Benfey I 81 behauptete Gleichheit von *μηρό-ς*, Schenkel, mit dem gleichbedeutenden skt. *ūrú-s* wird, da sie nur durch eine vorausgesetzte Mittelform **vāru* sich erklären liesse, wohl nicht viele Zustimmung finden. Bezzenberger (Beitr. I 340) verbindet jetzt *μηρό-ς* mit ksl. *męzdra* membrana (vgl. *męso* Fleisch, goth. *mimz*) und lat. *membru-m*, so dass *μηρό-ς* für *μεμσ-ρο-ς* stehen würde. Auch skt. *márman* Gelenk, schwacher, weicher Körpertheil gehört in diese Gruppe. — Noch hinfälliger ist die Vergleichung von *μύδ-ο-ς* Nässe mit lat. *vad-u-m* Furth. Ueber W. μυδ No. 479. *văd-u-m* kann von *vād-e-re* nicht getrennt werden (S. 473). — Aus jener W. μυδ erklärt sich auch *μύδ-ρο-ς*, so dass wir nicht nöthig haben, wie vermuthet ist, auf W. *svid* zurückzugehen. — Ueber *μίν*, das Christ 258 zu dem im gr. *ϝε*, *σφε* erhaltenen skt. *sva* zieht, haben wir oben (S. 543)

anders und, ich denke, wahrscheinlicher geurtheilt. Andres der Art kann hier übergangen werden. Wir haben uns ohnehin in diesem Falle schon eine etwas ausgedehntere Kritik gestattet, als sie sonst im Plane dieses Buches liegt. Aber es schien wichtig, die Ausdehnung des Lautüberganges und den Grad der Sicherheit für die einzelnen Fälle genauer zu erwägen. Das Hauptergebniss ist, dass der Uebergang von ϝ in *μ* im Griechischen nur für eine ganz kleine Zahl von Wörtern Wahrscheinlichkeit hat. Er ist kaum häufiger als der auf einzelne Mundarten beschränkte Wechsel zwischen *β* und *μ* z. B. *βαρνάμενον* = *μαρνάμενον* (Ross Jahn's Jahrb. 69, 545), *βέλλειν· μέλλειν* (Hesych.), *βύρμηξ* = *μύρμηξ* (No. 482), worüber Roscher Stud. III 129 eingehend handelt.

(546) 584

3) *γ*.

Das Verhältniss von *γ* zu ϝ haben wir schon oben (S. 442) berührt. Ein unleugbarer Uebergang von *v* in *g* tritt uns in den romanischen Sprachen bei anlautendem *v* entgegen: lat. *vastare*, ital. *guastar*, franz. *gâter*, lat. *vulpe-s*, ital. *golpe*, lat. *vespa*, franz. *guêpe*, und niemand zweifelt daran, dass hier zunächst dem *v* ein *g* vorgeschlagen ist, welches später jenen Laut hinter sich verdrängte. Auch den deutschen Sprachen ist er nicht fremd. Das *g* des goth. *bag-m-s* *δένδρον* entspricht nach Jac. Grimm dem *u* von *bau-an*; nach Pott W. I 1176 ist das Wort aus der W. *bhu* gr. φυ in der Art hervorgegangen, dass *bag-m-s* etwa einem gr. *φυ-μο-ς* im Sinne von *φῦμα*, *φυτόν*, *φύτευμα* gleich käme. Anders freilich Delbrück Ztschr. f. d. Philol. I 11. Ebenso entsteht goth. *triggv-s* treu aus der Wurzel des Verbums *trau-an*, in diesem Falle mit Hinzufügung der Nasalirung. Hier erkennt auch Schleicher (Comp.[3] 321) die Entstehung des *g* aus *v* an. Auch in anderen germanischen Mundarten geht *g* aus *v* hervor, so im niederd. *negen* (alts. *nigen*) = goth. *niun*, mhd. *niuen*, skt. *nάvan* (No. 427). Richert, ‚Bidrag till läran om de konsonantiska ljudlagarna' (Upsala 1866) S. 377 führt schwed. *lager* = *laurus*, mundartliches *Olagus* = *Olaus* an. In den neueren persischen Sprachen verwandelt sich anlautendes *v* sehr häufig in *g* (Fr. Müller in Kuhn's und Schleicher's Beiträgen II S. 498 f.). Ueber armenisches *g* als Vertreter von *v* handelt Hübschmann Ztschr. XXIII 16. Beispiele sind: *gail* = skr. *vṛka-s*, Wolf, *tagr* = skr. *dêvar*, gr. *δαήρ* Schwager, vgl. ags. *tâcor* (No. 257). In den britannischen Sprachen wird nicht nur jedes anlautende *v* zu *gu*, z. B. in *guin* = lat. *vinum*, *gwr* = lat. *vir* (Z.[2] 127), sondern sogar auch das inlautende, z. B. in *petguar* vier, vgl. Ebel Ztschr. XIII 285. Für das Lateinische ist die Entstehung eines *g* aus *v* namentlich von Schleicher (Comp.[3] 235)

und von Corssen (Beitr. 70, Nachtr. 82,Ausspr. I² 89) angefochten. Fünf lateinische Verba zeigen im Perfect und Particip Perf. Pass. das Plus eines Kehllautes gegenüber einem kürzeren Stamme, der auf *v* oder *u* ausgeht: *vīvo vixi*, *co-nīv-e-o co-nixi*, *flu-o fluxi*, *stru-o struxi*, *fru-o-r fruc-tu-s*. Es lag sehr nahe, den Guttural hier auf die Weise zu erklären, dass vor dem entweder wie in *vīv-o* von Haus aus vorhandenen, oder aus dem *u* sich entwickelnden *v* ein parasitisches *g* entstanden sei, das dann in die Wort- und Tempusbildung übergegangen sei. Aber allerdings zeigen sich bei einigen dieser Stämme auch ausserhalb des Lateinischen Spuren eines Gutturals, so für *frug-e-s*, *frug-i*, *fruc-tu-s* im goth. *brukjan* brauchen (vgl. zu No. 158), für *con-flug-e-s*, *fluxi* in *οἰνόφλυξ*, *φλύκταινα* (No. 412 d), für *co-nixi* in *nic-ere* winken (Plaut. Truc. II 1, 63), welche alle auf diesem Wege zu erklären kaum gelingt. Ich gebe daher zu, dass der Uebergang von *v* in *gv* und späteres *g* im Lateinischen, der an Joh. Schmidt Voc. II 287 wieder einen Vertheidiger gefunden hat, nicht erwiesen ist. Der Guttural kann vielmehr in einigen dieser Wörter wurzelhaft, in andern wie in *flug* neben *flu*, *strug* neben *stru* 585
Wurzeldeterminativ sein, so dass sich *stru-g* zu *stru* wie *ju-g* (S. 62) (547)
zu *ju* verhielte. Für *vixi* bleibt die Entstehung aus reduplicirtem *gi-giv*, die Corssen I² 389 erörtert, möglich, obgleich es auch bei dieser Erklärung keineswegs an Schwierigkeiten fehlt, die Ascoli Fonol. 131 erörtert.

Auch für das Griechische zweifelt man, ob dieser Lautwandel eingeräumt werden dürfe. Die zahlreichen Glossen des Hesychius, in welchen anlautendes *γ* an der Stelle von *ϝ* sich zeigt, sind bereits von einigen älteren Commentatoren so aufgefasst, dass *Γ* hier bloss graphisch ein *ϝ* verträte. Gegen diese Auffassung erklärt sich aber Buttmann Lexil. II 161, wo schon treffend auf die eben erwähnten romanischen Wörter verwiesen wird. Einen Mittelweg empfiehlt Giese Aeol. D. 293, der einerseits phonetischen Uebergang von *ϝ* in *γ* annimmt, andrerseits aber zugibt, dass einige jener Glossen durch Missverständniss unter den Buchstaben *Γ* gerathen wären. Ahrens d. dor. 52, dem sich Christ 183 anschliesst, will dagegen *Γ* bei Hesych. nur als Zeichen eines *ϝ* betrachtet wissen, liest also *γάδεσθαι* geradezu *ϝάδεσθαι*, *γέμμα ϝέμμα*. Ebendort werden die hier in Betracht kommenden hesychischen Glossen vollständig aufgeführt. Die Gründe für und wider sind von den verschiedensten Seiten wohl erwogen, aber es sind dabei doch einige Momente übersehen, welche für den phonetischen Uebergang sprechen. Die Vertheidiger der Ansicht, dass *γ* den Laut *ϝ* bezeichne, stützen sich namentlich auf die Erwägung, dass sonst gar keine Spur dieses so wichtigen Lautes bei Hesychius

zu finden sein würde, was doch in hohem Grade unwahrscheinlich sei. Allein dies Argument scheint mir von gar keinem Gewicht zu sein. Das Lexikon fügt sich dem Alphabet seiner Zeit, aus welchem das Zeichen ϝ längst verschwunden war. Der Laut des Vau wurde in jenen späten Zeiten am natürlichsten durch β ausgedrückt, und unter β haben wir in der That eine grosse Menge von Glossen, die aller Wahrscheinlichkeit nach mit ϝ gesprochen wurden, obwohl es für uns oft unmöglich ist davon diejenigen zu sondern, in welchen die wirkliche Media β aus ϝ hervorging. Wenn man also irgend einen Buchstaben als graphischen Vertreter von ϝ betrachten kann, so ist es nicht γ, sondern β. Beachtenswerther ist die Bemerkung von Ahrens, dass die unter γ angeführten Wörter zum Theil solchen Dialekten angehörten, die, wie der lesbische, boeotische, lakonische, sonst das γ unverändert erhalten, z. B. *γέμμα* und *γῆμα*, *ἱμάτιον*, d. i. *ϝεσμα*. Für solche Glossen bleibt die auch von Giese zugelassene Vermuthung sehr wahrscheinlich, dass sie aus älteren Sammlungen, denen das Zeichen ϝ nicht fremd war, alle zusammen durch
586 einen ähnlichen Fehler unter *Γ* geriethen, wie einzelne digammirte Wörter unter das bloss der Gestalt nach ähnliche *T*. Ob auch die Schreibung *γουάναξ*, *γουελένα*, *γούρηξις* bei dem Grammatiker in
(548) Bekker's Anecd. 1168 auf einer blossen Verwechslung mit ϝ beruht, mag dahin gestellt bleiben. Aber gewiss ist, dass wir γ an der Stelle von ϝ auch im Inlaut finden, so im inschriftlich überlieferten pamphylischen *Νεγόπολις* = **Νεϝόπολις* (Siegismund Stud. IX 91). Bei den von Grammatikern angeführten Wörtern ist zwar die Möglichkeit einer bloss graphischen Vertretung gegeben, aber diese müsste für jeden einzelnen Fall gewählt sein. Inlautendes γ für ϝ steckt unzweifelhaft in den Glossen *ἀγατᾶσθαι· βλάπτεσθαι*, *ἀγάτημαι· βέβλαμμαι*, was Ahrens p. 55 gewissermaassen zugibt. Die Formen schliessen sich an *αὐάτα* = *ἄτη* bei Pindar so deutlich an, dass zu der Aenderung in *ἀτάτημαι*, die M. Schmidt mit Lobeck El. I 162 empfiehlt, kein Grund ist. Noch bei Aeschylus Ag. 730 will Meineke vielleicht mit Recht *ἀάταισιν* lesen. Bedenken wir nun, dass der Laut Vau, wäre er in dem vom Lexikographen glossirten Worte vorhanden gewesen, viel einfacher durch β oder nach einem Vocal durch υ hätte ausgedrückt werden können, so ist es weit wahrscheinlicher, dass hier ein phonetischer Uebergang von ϝ in γ stattgefunden hatte. — Die ebenfalls bei Hesych. aufbewahrte und im E. M. 167 auf Herodian gestützte Tradition, dass *ἀτρύγετος**) wie *ἄτρυτος* (vgl. *Ἀτρυ-*

*) Joh. Schmidt Voc. II 337 fasst *ἀ-τρύγ-ε-το-ς* als ‚nicht auszutrocknen', indem er *τρυγ* an *τρυγεῖ* (od. *τρύγει*)· *ξηραίνει*, *ἔτρυγεν* (Meineke *ἐτρύγη*)· *ἐξηράνθη*, *ἐπὶ λίμνης* Hesych. heranzieht. Allein die Gewähr dieser Glossen für ein

τώνη) ἀκαταπόνητος unaufreibbar, unermüdlich (vgl. Clemm Stud. VIII 87) bedeute, ist vielleicht um so weniger verwerflich, da die Herleitung aus τρυγᾶν ernten das ε völlig unerklärt lässt. Wir hätten hier dann ein sehr altes Beispiel des phonetischen Uebergangs von ϝ in γ. Das ϝ müsste sich in noch früherer Zeit aus dem vorhergehenden υ entwickelt haben, ἀ-τρύ-ε-το-ς stände wie ἀ-τί-ε-το-ς. Unaufreibbar ist gewiss ein passendes Beiwort des unermüdlich wogenden Meeres (Lobeck Prolegg. 145), wie des ewigen, allen Stürmen und Wettern trotzenden Aethers (*P* 425). Vielleicht verdankt das γ die Festigkeit seiner Ueberlieferung dem Umstand, dass die Etymologie von τρυγᾶν sich früh bei den Rhapsoden festsetzte. — Dasselbe gilt von μώλυγερ· τὰ ἄνοζα ξύλα, einer wegen des schliessenden ρ als lakonisch erkannten Glosse. Die Form steht für *μωλυϝες, das mit lat. *molles*, d. i. *molv-es* identisch ist (No. 457). In übertragener Bedeutung haben wir μωλύτερον· ἀμβλύτερον, μῶλυ-ς· ὁ ἀμαθής, μωλύεται· γηράσκει erhalten. Aehnliche phonetische Entwickelungen von ϝ aus vorhergehendem υ sind uns schon in ὀρούβω, ἀριστεύϝοντα u. a. (S. 586) vorgekommen. (Vgl. Savelsberg dig. 28.) — Scharfsinnig ist jedenfalls die Vermuthung Baunack's Stud. X 60, in der Glosse des Hesychius ἀγωγίς [richtiger ἄγωγις]· ἄγωμεν· Ἀργεῖοι stecke eine mit skr. *agā-vas* identische erste Dualperson. Ebenso kann es sich möglicherweise mit den hesychischen Glossen ὀφρυγή und ὀφρυγνᾶ verhalten, deren erstere mit χρῶμα (vielleicht verschrieben für ὀφρύωμα), λόφος, αἱμασιά, letztere mit ὀφρυάζει erklärt wird. ὀφρύη ist eine wirklich übliche Form. Im aeolischen Gedicht des Theokr. 30, 7 hat die Lesart δι' ὀφρύγων hinreichenden Anhalt

---

Verbum *τρύγειν trocknen ist sehr gering. Die einzige Stelle, an der man es zu finden glaubte, Nicand. Ther. 368 ἀλλ' ὅταν ὕδωρ σείριος αὐήνῃσι, τρύγῃ δ' ἐνὶ πυθμένι λίμνης enthält eine unerträgliche Tautologie, wenn man mit dem älteren Schneider (Lobeck Rhem. 51) τρύγῃ δ' ἐνὶ πυθμένι λίμνῃ schreibt, während sie guten Sinn gibt, wenn wir τρύγη mit dem Scholiasten als Substantiv fassen, das den trocknen Bodensatz des Sees bezeichnet. Die zweifelhafte W. τρυγ hat man nun auf doppelte Weise an aussergriechischen Sprachstoff angeknüpft: Fick I³ 598 an lat. *tergere*, dessen Bedeutung zum trocknenden See gar nicht passt, und an an. *thurk-r* Trockniss; Joh. Schmidt, indem er das γ von τρυγ auf älteres χ zurückführt (vgl oben S. 526) und so die erschlossene W. τρυχ zu ags. *dryge* niederd. *drög* stellen kann. Man sieht, wie wenig einfach diese Annahme ist. Und von Seiten der Bedeutung können wir zwar für das Meer das Beiwort ‚nicht auszutrocknen' uns gefallen lassen, für den Aether, obwohl Joh. Schmidt an den von ihm gespendeten Thau erinnert, kaum. Dazu tritt diese Eigenschaft des Aethers doch zu wenig hervor. — Die von Fritz Schöll (Acta soc. phil. Lips. IV 325) ausgeführte Deutung ‚finstergeboren' scheitert schon an der einen Thatsache, dass die Annahme, es gebe eine W. τρυ ‚finster sein' nur auf dem lat. *trux* beruht.



an der handschriftlichen Ueberlieferung. — Lateinisches *v* wird durch γ wiedergegeben in den Glossen γέντερ· ἡ κοιλία und σεργοί· ἔλαφοι d. i. *cervi*. Die Glossen sind als Zeugnisse für die assibilirende Aussprache des lat. *c* und dadurch indirect für die Zeit, da dergleichen Sammlungen ihren Abschluss fanden, von Wichtigkeit. Hier möchte
587 man allerdings vermuthen, dass γ bloss graphisch an die Stelle des labialen Spiranten getreten sei.

4) Anderweitige Verwandlungen.

Als Lippenlaut hat Digamma mit φ eine gewisse Verwandtschaft. Aber dass die aus dem Explosivlaut mit nachstürzendem Hauch bestehende Aspirata ohne äusseren Anlass sich aus dem viel schwächeren Labialspiranten entwickelte, werden wir von vornherein für unwahrscheinlich halten. Nachweisbar ist dieser Uebergang nur in einem doppelten Falle, einmal in einzelnen Wörtern aus entlegenen Mundarten, in denen man bei dem Mangel eines üblichen Zeichens für den wirklich vorhandenen Laut Vau zu dem in seiner späteren Aussprache als Spirant einigermaassen ähnlichen φ griff, und dann nach vorhergehendem σ, das als harter Sibilant den Spiranten sich assimilirte, das heisst zur Aspirata verhärtete. ἀργύρυ μνᾶς φίκατι lesen wir für Ϝίκατι auf einer Inschrift aus Aspendos, die Gust. Hirschfeld Berl. Monatsber. 1875 S. 123 herausgegeben hat. Ϝέσπερε, πάντα φέρεις schreibt man jetzt Sappho 95 (Bergk[3]) mit Recht, da nur Et. Gud. φέσπερε, die übrigen Quellen ἕσπερε bieten. — λαῖφα· ἀσπίς (Hesych.) erweist sich, wie Ahrens d. dor. 49 zeigt, durch die Glossen λαῖβα· πέλτη, λαῖτα (mit graphisch missverstandenem Τ = Ϝ)· πέλτη, λαίας· ἀσπίδας Κρῆτες wahrscheinlich als identisch mit λαιϜα (No. 533). λαφός· ὁ ἀριστερᾷ χειρὶ χρώμενος ist aber wohl nur das lateinische *laevus*. — Dass συφεό-ς (ξ 389 συφειοῦ) Schweinestall sich aus συ-Ϝ-εό-ς entwickelt habe, vermuthet Savelsberg Ztschr. VIII 407. Fick I[3] 699 fasst das Wort als Schweinebau, indem er -φεο-ς dem lat. *favu-s* gleich setzt. — Misslicher steht es mit φέννος φόνος. ἐνιαυτός, das in letzterer Bedeutung mit γέννος ἀρχαῖος verglichen ist. Aber beide Wörter sind durch ihre Stellung verdächtig und namentlich steht das letztere in einer Umgebung, die M. Schmidt's Sternchen durchaus rechtfertigt. Da wir nun bei No. 428 für ἕνο-ς, alt, den Sibilanten als ursprünglichen Anlaut erwiesen haben, so fehlt für das Digamma jede Begründung. — Zu verwerfen ist die zuerst von Savelsberg VIII 407 versuchte Zusammenstellung von φιερός = φιαρός blank, glänzend, mit ἱερός, dessen Anlaut ur-
588 sprünglich vocalisch war (No. 614). — Unter dem Einfluss von σ aber verhärtete sich das Ϝ unverkennbar in drei sicheren Fällen,

nämlich zunächst im Pronominalstamm *σφε*, der Nebenform von *ϝε*, *ἑ* = skt. *sva* (No. 601), worüber es genügt auf S. 443 zu verweisen. Dass, wie Ebel Ztschr. XIII 286 annimmt, der lautliche Vorgang hier zunächst in dem Vorschub eines *π* bestand, hinter welchem *ϝ* (550)
später ausfiel, halte ich nicht für ausgemacht. — Dieselbe Erscheinung nahmen wir bei No. 575 für *σφόγγο-ς* an. — Der Stamm des Pronomens zweiter Person im Dual *σφω* entwickelt sich ähnlich aus dem singularischen *tva* (skt. *tva-m*). Hier ist zuerst *t* unter dem Einfluss des *v* in *σ* (vgl. *τε-σσαρ* = skt. *ka-tvar*), dann *v* unter dem Einfluss des *σ* in *φ* übergegangen. Beachtenswerth ist das gräcoitalische *o* (*σφο* und *vō-s*, *vō-bi-s*), wodurch denn auch die Uebereinstimmung mit skt. *va-s* u. s. w. hergestellt ist (Bopp Vgl. Gr. II[2] 127). — Im Irischen ist ursprüngliches *v* im Anlaut regelmässig durch *f* vertreten, z. B. in *fer* Mann, lat. *vir*, *fiche* zwanzig, lat. *viginti*. Der Pronominalstamm *sva* scheint vorzuliegen in altir. *feib* wie, wahrscheinlich eine reduplicirte Bildung wie got. *svasve*, ferner in den merkwürdigen Formen für selbst *fesin*, *féin*, *fadesin* Z.[2] 366.

Für den an sich noch unwahrscheinlicheren Uebergang eines *ϝ* in *π* lassen sich mit einiger Sicherheit wohl nur *σπόγγο-ς* (No. 575), in welchem *π* mit *φ* wechselt, und *λίσ-πο-ς* für *λιτ-ϝο-ς* (No. 544) beibringen, wo derselbe durch den Einfluss des Sibilanten erklärt wird. Die dorische Form *Πάξος*, wie die Hdschr. bei Skylax p. 19 haben (Voss u. a. *Ὀαξός*) neben *Ὄαξος*, *ϝάξος*, ist sehr problematisch, weil die Lesart keineswegs sicher steht. — Selbst wenn das kretische *ΠΟΛΧΟΣ* wirklich, wie man annahm, Volk bedeutete, würde es nicht mit *ὄχλος* oder *volgus* identisch sein. Allein Roscher zeigt Studien II, 1, 154, dass nicht der geringste Beweis für die angenommene Bedeutung vorliegt, dass vielmehr das auf einer einzigen Münze aus Knossos überlieferte Wort ein Eigenname und wahrscheinlich nur die synkopirte Nebenform von *Πόλιχος* ist. — *ἀμπέσαι* lakon. = *ἀμφιέσαι*, was Ahrens d. dor. 357 als *ἀμ-ϝέσαι* deutet, verdankt sein *π* jedenfalls der Mitwirkung des *φ* von *ἀμφί*, obwohl wir nicht sehen, wie das folgende *ϝ* die Aspiration hemmen konnte. Anders in *ἀμπ-έχ-ω*.

Die Behauptung, dass *ϝ* zu *κ* oder *χ* werden könne, ist weder von Christ (184) noch von Savelsberg (35) erwiesen. *ἐδήδο-κα*, das nach Analogie von *ἐμήμε-κα* mit der Perfectendung *-κα* gebildet ist, beweist dafür gar nichts. Ueber das ganz vereinzelte *ἐδήδοϝα* S. 505. 589

Ueber den schwach bezeugten Uebergang von *ϝ* nach einem Consonanten in *ρ* handelten wir S. 455.

Verwandlung von *ϝ* in das ihm gänzlich fern liegende dentale *σ* will zwar Savelsberg annehmen, er dürfte dafür aber schwerlich Glauben finden.

(551) 2) Verwandlungen des Jod.

I. Spuren des erhaltenen Jod.

„Der palatale Spirant Jod ist in keiner griechischen Mundart als solcher nachweisbar, schon aus dem einfachen Grunde, weil das griechische Alphabet niemals ein besonderes Zeichen dafür besessen hat. Vielmehr gehört der Verlust dieses Consonanten zu den Haupteigenthümlichkeiten der griechischen Sprache in allen ihren Mundarten, so weit unsre schriftlichen Zeugnisse reichen.“ So musste man früher annehmen. Die erfreuliche Erweiterung, welche unsre Kenntniss des Griechischen durch die Entdeckung der kyprischen Syllabarschrift erfahren hat, brachte uns auch Zeichen, welche mit Wahrscheinlichkeit als *ja*, *je* gedeutet sind (Deecke-Siegismund Stud. VII 222 ff., Hartel Homer. Stud. III 39, Joh. Voigt de titulis Cypriis Leipziger Studien I 253 ff.), z. B. in den Worten *ἰjᾶσθαι*, *ἀδριjάταν* (= *ἀνδριάντα*), *ἰjερέος*. Merkwürdigerweise finden sich diese Gruppen nie im Anlaut und auch inlautend nur in solchen Wörtern, in denen *i* sich erst auf griechischem Boden aus vorhergehendem *ι* ganz in derselben Weise entwickelt hat wie im kyprischen Dialekt *υ* häufig das parallele *υ* erzeugt (*κατεσκεύϝασε*). Im übrigen steht das Griechische mit seiner Abneigung gegen den palatalen Spiranten dem Altirischen zur Seite, das denselben Verlust erlitt, und den nordischen Sprachen, bei denen anlautendes *j* in weitestem Umfang abfällt (Grimm Gr. I 322), z. B. altir. *óac* (altkymr. *icuanc*), altnord. *ung-r* = lat. *juvencu-s*, deutsch *jung*. Die Nachwirkungen dieses Lautes aber vermögen wir im Griechischen in fast noch ausgedehnterem Maasse zu erkennen, als die des Digamma. Sie sind mannichfaltiger, zum Theil aber auch schwieriger zu erklären.

Das Fortleben des anlautenden *ϝ* lässt sich aus den homerischen Gedichten in weitem Umfang erweisen. Es fragt sich, ob auch für Jod aus den Anzeichen des Verses in dieser ältesten Urkunde des Griechischen sich ähnliches erschliessen lässt. Ich habe dies im Philologus III 6 ff. mit Bezug auf zwei häufig vorkommende Wörter versucht. Das thatsächliche ist allgemein anerkannt. Am einfachsten steht die Sache bei dem nachgestellten *ὣς*, für das auf I. Bekker Homer. Bl. I 204 und auf Knös de digammo 166 verwiesen werden kann. Nach der Zählung des letzteren weisen 44 homerische Verse (nach Abzug der wiederholten 23) auf consonantischen Anlaut (*κακὸς ὣς* Z 443, *κύνες ὣς*, *θεὸν ὣς* — *μελίη ὣς*, *λύκοι ὣς* Δ 471), widersprechen ihm 23 (nach Abzug der wiederholten 17 (z. B. *θεὸς δ' ὣς τίετο δήμῳ* E 78), die übrigen sind gleichgültig (z. B. *κύων ὣς* O 579). Aus diesem Verhältniss schloss I. Bekker auf Verwandtschaft

von ὡς mit dem Pronomen der dritten Person. Die weitere Consequenz wäre die, wo der Vers es gestattet, ϝώς zu schreiben. Das hat aber seine besonderen Schwierigkeiten. ὡς in jeder andern Stellung zeigt nicht die leiseste Spur eines consonantischen Anlauts z. B. σαώτερος ὥς κε νέηαι *A* 32, Θέτις δ' ὡς ἥψατο γούνων *A* 512, ἀλλ' ἄγεϑ' ὡς ἂν ἐγὼν εἴπω *B* 139. Es bleiben daher nur zwei Möglichkeiten, entweder wir halten diesen Unterschied für eine der vielen Zufälligkeiten, die in der Erhaltung des ϝ bei Homer nicht wegzuleugnen sind, oder wir weisen einen bestimmten Grund nach. An Zufall zu glauben, ist bei der grossen Zahl der Stellen äusserst misslich. Dazu kommt nun, dass ὡς, wie, unverkennbar das Adverb, das heisst ursprünglich der Ablativ des Relativpronomens ὅ-ς = skt. *ja-s* (No. 606) ist und insofern der vedischen Partikel *jāt* entspricht. Der Gebrauch dieser nicht sehr häufigen Partikel stimmt in einigen Punkten genau zu geläufigen Anwendungen von ὡς, z. B. *jāk-khreshṭhá* d. i. *jāt-çreshṭha* bestmöglich ὡς βέλτιστα (PW). Mithin hat das ϝ in ὥς keinerlei Berechtigung. Dessen ungeachtet hat Leo Meyer neuerdings (Ztschr. XXI 351 ff.) meine Annahme, dass wir es hier mit einer Nachwirkung des *j* zu thun hätten, auf das lebhafteste bestritten. Seine eigne Ansicht geht dahin, dass „das nachgesetzte ὥς gar nicht zum Relativstamme, sondern zum Stamme des Reflexivpronomens σϝε, ϝε gehöre". Wir hätten danach ein doppeltes ὡς anzunehmen. In Wendungen wie τῶν πάντων οὐ τόσσον ὀδύρομαι ὡς ἑνὸς *X* 425, μαίνετο δ' ὡς ὅτ' Ἄρης *O* 605 wäre das vergleichende ὡς relativen Ursprungs, in ὄρνιϑες ὥς, φυτὸν ὥς nicht, jenes ginge auf *jāt*, dies auf *svāt* zurück, es wäre barer Zufall, dass ὥς τε in seinem vergleichenden Gebrauche z. B. in ὥστ' ἀμητῆρες *Λ* 67, ὥστε κρήνη μελάνυδρος *Π* 3 sich begrifflich in nichts von jenem nachgestellten ὥς unterschiede. Man wird einräumen, dass das harte Zumuthungen sind. Dagegen sehe ich nicht, was ungeheuerliches in der Annahme liegt, dass in gewissen formelhaften Wendungen, in denen dem späteren Gebrauche entgegen ὡς nachgestellt wird, durch die ununterbrochene Tradition der homerischen Dichter die hiatus aufhebende und positionbildende Kraft des Anlauts von ὡς sich erhielt von der Zeit her, da an dieser Stelle noch volles *j* gesprochen wurde. Wir haben S. 562 gesehen, wie in romanischen Sprachen ähnliche Nachwirkungen vorkommen. Vielmehr scheint mir in dieser Annahme ein ausreichender Erklärungsgrund für jene doppelte Behandlung des Anlauts bei Homer gefunden zu sein. Wer aber an ein doppeltes ὡς, wie, und an den Zufall glaubt, dass sich das angeblich mit ϝ anlautende nur postponirt erhalten habe, mit dem lässt sich nicht weiter rechten. Wo aber gäbe es wohl einen ähnlichen Fall?

Schwieriger ist der Nachweis für ἵεσθαι. Zwischen dem Activ ἱέναι und dem Medium ἵεσθαι findet bei Homer eine doppelte auffallende lautliche Verschiedenheit statt. Das ι im Activ ist fast immer kurz, nur ganz vereinzelt lang (πρόσθεν ἵεν *M* 33 — ὣς φάσαν ἱεῖσαι ὄπα μ 192), umgekehrt im Medium 59mal lang, während die Kürze fast nicht vorkommt. Vor den activen Formen zeigt sich, mit Ausnahme von ἧκε (z. B. ἄστερα ἧκε *Δ* 75) in wenigen Versen, keine sichere Spur eines auffallenden Hiatus. Nur aus ἕηκε εἶσαν (Verb. I 119. 128) ergibt sich der consonantische Anlaut für eine ältere Periode. Das Medium dagegen zeigt an 29 Stellen Hiatus vor den mit ι beginnenden Formen (ὃ δὲ ἵετο *Λ* 537, οἴκαδε ἱεμένων *B* 150), nur 4 Stellen schliessen consonantischen Anlaut aus (ἄμφω δ' ἱέσθην *Σ* 501). Dazu kommt, dass im Activ die sinnliche Bedeutung senden, werfen herrscht, im Medium die geistige streben, begehren. Trotz dieser Verschiedenheiten hat bis in die neueste Zeit wohl kaum jemand an der Zusammengehörigkeit des Activs und Mediums gezweifelt. Für diese spricht in erster Linie die völlig gleiche Flexion, die bei der verhältnissmässig kleinen Zahl der Verba auf μι noch schwerer ins Gewicht fällt. Dazu kommt, dass die Quantität des ι auch im attischen Griechisch eine schwankende ist. Die Länge gilt hier auch im Activ für die Regel, die Kürze für die Ausnahme (Nauck Philol. XI, 464, Veitch Greek Verbs p. 293). Endlich kennen die attischen Dichter jenes homerische ἵεσθαι begehren sehr wohl (Ellendt Lex. Soph. s. v.) und das in attischer Poesie und Prosa geläufige ἐφίεσθαι hat genau dieselben Bedeutungen wie das Simplex. Sollte ἐφίεσθαι z. B. in Wendungen wie ἀλόχου (Eurip. Hel. 1183), ἀρχῆς (Thuc. I 128), τυχεῖν (Soph. Phil. 1315), ἐφίεσθαι gar nichts mit jenem poetischen ἵεσθαι gemein haben und sich rein zufällig von ἵημι aus zu absolut gleicher Bedeutung entwickelt haben? Dies müsste Leo Meyer annehmen, der wiederholt, zuletzt Bezzenb. Beitr. I 301, die Wurzelverschiedenheit beider mit emphatischer Entschiedenheit behauptet. Das attische ἐφίεσθαι begehren lässt sich nämlich schon wegen der dazu gehörigen Nominalform ἔφεσις, ἐφετικός (ῥήματα ἐφετικά verba desiderativa) auf keine andere Wurzel als ἑ zurückführen. Man sieht, es lohnte sich den Versuch zu machen, ob wir nicht ohne den Schnitt zwischen Activ und Medium die Discrepanzen beider unter einander erklären könnten. Dies versuchte ich Philol. III, 5 ff. Ohne dass ich alle Einzelheiten jener vor 33 Jahren geschriebenen Jugendarbeit aufrecht halten möchte, kann ich doch auch heute den Grundgedanken nicht als verfehlt betrachten. Um von dem begrifflichen anzufangen, so fehlt es keineswegs an Bedeutungsübergängen zwischen den Begriffen

schicken und trachten. Wollen wir auch auf unser sich auf etwas werfen, sich anschicken nicht viel Gewicht legen, so tritt doch auch im Activ z. B. von *ἐφιέναι* bei Homer die Bedeutung antreiben häufig hervor (*ὅτε μ' ἐχθοδοπῆσαι ἐφήσεις Α* 518, *οἶνος ὅστ' ἐφέηκε πολύφρονά περ μάλ' ἀεῖσαι ξ* 464). Von dieser Anwendung des Activs bis zu *ἵεσθαι*, *ἐφίεσθαι* sich treiben lassen, trachten ist kein weiter Schritt. Auch das Simplex *ἱέναι* zeigt Spuren eines intransitiven Gebrauchs, so *ἵησι* fliesst *η* 130, *λ* 239 und im Sinne von stürzt, fertur Aesch. Pers. 470 *ἵησ' ἀκόσμῳ ξὺν φυγῇ*. Ich glaube, dass *ἵημι* ein reduplicirtes Praesens der W. *ἑ* = skt. *jā* gehen, ziehen ist, das also ursprünglich **ji-jη-μι* lautete. Dass dieses Praesens, wie Leo Meyer sich ausdrückt, ‚in der Luft schwebt', ist insofern richtig, als ein indisches **ji-jā-mi* nicht existirt, aber auch Leo Meyer's **si-sā-mi* hat keine Stütze im Sanskrit und eine sehr zweifelhafte im lat. *se-ro* für *se-so*. Und vollends das für angebliches **Ϝιεμαι* vorausgesetzte *vīja* (aus skt. *vī* verlangen) ist rein erschlossen. Dass verschiedene Sprachen für dieselbe Wurzel verschiedene Praesensbildungen gebrauchen, ist anerkannte Thatsache. Soll etwa auch *τύπτω* nichts mit skt. *tupá-mi* (No. 249) zu thun haben? Ein andrer Einwand ist der, die Länge des *ι* sei bei meiner Auffassung unbegreiflich. Ztschr. XXI, 353 fragt der College in Dorpat, ‚wo wird sonst ein Reduplicationsvocal *ι* gedehnt?' Die Antwort ist: zunächst vielfach im Activ *ἵημι*, das Leo Meyer selbst für reduplicirt hält, nicht bloss bei den bösen Attikern, auf die dieser Homeriker sich ungern einlässt, sondern auch, wie wir sahen, vereinzelt bei Homer, ferner in *πῖφαύσκων* (*δήμῳ πιφαύσκων Σ* 500, neben *ἠέ τι Μυρμιδόνεσσι πιφαύσκεαι Π* 12), in *Σίσυφος* (Z 154), *Τιτάν*, *Τίτυρος*, ebenso in indischen Aoristen wie *a-pī-pata-t*, *a-ģī-gar* (Delbrück verb. 109 f.). Die häufigen Hiate vor *ἱέμενος* u. s. w. erkläre ich als Nachwirkungen des einst vorhandenen Jod, wie bei dem nachgestellten *ὡς*. Es hat nichts auffallendes, dass diese Alterthümlichkeit sich nur den am meisten formelhaft gewordenen und auf die poetische Sprache beschränkten Medialformen des Begehrens erhielt, in den zu allen Zeiten geläufigen Activformen aber schon bei Homer dem lebendigen Volksgebrauche wich. Im Activ setzte sich — freilich keineswegs ausschliesslich, wie wir sahen — die causative Bedeutung (skr. *jā-pá-jā-mi*) senden, treiben, schicken fest, im Medium daneben die geistigere, von der wir sprachen. Das Sanskrit zeigt letztere in *jat*, das geradezu streben bedeutet und gewiss eine Weiterbildung von *jā* ist, so gut wie *ish* wünschen von *i* gehen. Der Wechsel des intransitiven, transitiven und causativen Gebrauchs, der in Verben wie *ἵστημι*, *βαίνω*, *φαίνω* und andren die Tempora scheidet, hält anderswo nicht diese Grenzen

inne, z. B. in *ἄγειν*, *ἐλαύνειν*, *βάλλειν*, im lat. *volvere*. Die W. *pat* fliegen (No. 214) zeigt zwar auch im Lateinischen (z. B. *impetus*) entschiedene Spuren des intransitiven Gebrauchs, hat sich hier aber doch vorzugsweise transitiv (*petere* aliquid) festgesetzt. Es würde sich sehr lohnen, solchen Zügen der Bedeutungsgeschichte genauer nachzugehen. Nach alledem, glaube ich, kann meine Auffassung von *ἵημι* zwar nicht als „bewiesen" gelten — denn bei wie vielem auf diesem Gebiet kann von Beweisen nicht die Rede sein! — wohl aber für wahrscheinlich und durch keine wahrscheinlichere Annahme ersetzt. Denn bei einer Anknüpfung des ganzen Verbums an eine angebliche W. *sa*, wie sie Fick I[3] 789 versucht, bleiben die homerischen Erscheinungen, von denen wir ausgingen, ganz unerklärt.

Die Spuren eines halbvocalischen Jod, das unter dem Einfluss eines nachfolgenden Vocals sich sporadisch an die Stelle von *ι* gesetzt hat, sind sehr sorgfältig von Hartel Homer. Stud. III 15 ff. gesammelt. Bei Diphthongen, welche sich vor Vocalen verkürzen (*ἔμπαιος*, *οἷος*, *ἵππειον*) ist die Frage, wie lange sich das *ι* noch als Halbvocal erhielt, nicht immer leicht zu beantworten, und ich vermag hier Hartel nicht durchaus beizustimmen, wie er ja auch selbst S. 19 zugibt, dass vielfach nur eine „ganz leise Schwingung" als Rest des Halbvocals übrig geblieben sei, aber unzweifelhaft ist mehr als das zu vernehmen gewesen, im zweisilbigen *ἀργίας* Aesch. Ag. 112, *λόγιοι* mit kurzer erster Sylbe bei Pindar Nem. 6, 30 und in ähnlichen Fällen.

591 Die Verwandlungen des Jod sind ganz ähnliche wie die des Digamma. Vieles hieher gehörige ist von Grassmann in seiner wichtigen Abhandlung ‚Ueber die Verbindung der Consonanten mit folgendem j und die davon abhängigen Erscheinungen' (Ztschr. XI) erörtert. Wir gehen auch hier von den Vocalen aus.

II. Jod im Austausch mit Vocalen.

1) *j* im Austausch mit *ι*.

Der Vocal *ι* steht dem Consonanten *j* noch um eine Stufe näher als *υ* dem *ϝ*, denn nicht *ü* sondern *u* war der Vocal, mit welchem *ϝ* sich austauschte. Es gilt hier also in noch höherem Grade, was wir oben über das Verhältniss zwischen dem Halbvocal und dem entsprechenden Vocal bemerkten. Es ist in vielen Fällen gar nicht zu entscheiden, welcher von beiden Lauten der ältere ist. Anlautendes *ἰ* steht wohl nur in zwei Fällen einem *j* verwandter Sprachen gegenüber, nämlich in dem EN. *Ἰάονες* neben skr. *Javaná-s* Griechen, altpers. *Yauna*, in welchem Falle natürlich der griechische Vocal auf

die Priorität vor dem orientalischen Halbvocal Anspruch hat und im Verbum *ἰέναι* = skt. *jā* gehen, für deren Scheidung mir Brug- 592
man Morphol. Forsch. I 5 nichts erhebliches vorgebracht zu haben scheint. Im Inlaut entsprechen sich diese Laute um so häufiger. Was aus der Verbalbildung hieher gehört, ist nebst den Analogien anderer Gebiete in meinem ‚Verbum' zusammengestellt, z. B. (I[1] 290) *ἰδ-ίω* = skt. *svid-jā-mi* (No. 283), dor. Fut. *πραξί-ω*, *βοαθησίω* (II 292), *ε-ἴη-ν* für *ἐσ-ιη-ν* = skt. (*a*)*s-jā-m*, lat. (*e*)*s-ie-m* (II 82). Aus der (554)
Declination der Nomina gehört der Genitiv S. der O-Declination hieher: *ο-ιο* = skt. *a-sja* (Bopp Vgl. Gr. I[2] 384), aus der Wortbildungslehre zahlreiche Suffixe, so das des Comparativs *-ιον*, lat. *-ior* = skt. *ījans* für *jans* oder *ians*, z. B. *ἡδ-ίων* = skt. *svā́d-ījān*, lat. *suā*(*d*)*v-ior*, die häufigen Suffixe *-ιο-ς*, *-ια*, *-ιο-ν*, über deren Verhältniss zu skt. *ja-s*, *jā*, *ja-m* auf Bopp's Vgl. Gr. III[2] 333 ff. verwiesen werden mag. Beachtenswerth ist es, dass fast überall der lateinische Vocal dem griechischen zur Seite steht, wie denn namentlich in der Bildung von Substantiven und Adjectiven die Suffixe *ιο-ς* = *iu-s*, *ια* = *ia*, *ιο-ν* = *iu-m* eine ungemein ähnliche Anwendung finden, während die deutschen und slawischen Sprachen häufig dem Sanskrit in der Wahl des Consonanten *j* gleichen. Wir dürfen daraus ein hohes Alter des Vocals muthmaassen. In gleichem Sinne hat Benfey in seiner Abhandlung ‚Ist in der indogerm. Grundsprache ein nominales Suffix *ia* oder statt dessen *ya* anzusetzen?' (Gött. 1871) sich für *ia* und auch sonst für die Priorität des Vocals entschieden, unter lebhafter Zustimmung von Havet (Mém. II 177). Auf die Erhaltung des *i* im Vedadialekt gegenüber späterem *j* kamen wir schon oben S. 562 f. zu sprechen. Der Gang der Sprache war hier gewiss vielfach der vom Vocal zum Halbvocal. Dass aber auch der weitere Schritt zum Spiranten überall nahe lag, zeigen am deutlichsten die den Spiranten *j* voraussetzenden griechischen Lautgruppen *λλ*, *σσ*, *ζ*, welche an der gleichen Stelle eintreten, an denen sich *ι* zeigt. Man vergleiche nur *ἡδ-ίων* mit *ἥσσων* aus *ἡκ-jων*. Dem *j* parallel laufend verbindet sich dann *ι* mit vorhergehenden Vocalen zu Diphthongen und zwar theils indem es unmittelbar an diese heranrückt: *πλε-ίων*, *μα-ί-ο-μαι*, *δα-ί-ω* (No. 256), theils indem es aus der nachfolgenden Sylbe in die vorhergehende dringt: *φθείρ-ω* aus *φθερ-jω*, wovon noch zu handeln sein wird. Vgl. Verb. I[1] 295. Die Analogie der Verwandlungen des *ϝ* liegt hier überall auf flacher Hand.

2) *j* im Austausch mit *ε*.

j verhält sich zu *ε* ebenso wie *v* zu *o*. Nach der Analogie des oben (S. 570 f.) erörterten wird uns also *ε* als Vertreter des *j* nicht

unerwartet kommen. Auch die deutschen Sprachen bieten ganz entsprechende Erscheinungen (Grimm Gr. I 188, 220 u. s. w.), namentlich im Gen. Pl. von I-Stämmen: ahd. *ensteô* neben *enstjô*. Ebenso ist es beachtenswerth, dass die jetzigen Griechen das Jod anderer Sprachen bisweilen nicht durch ι, sondern durch ε ausdrücken, so, worauf Schleicher Zur vergl. Sprach. 37 hinweist, Galanos in seinen *Ἰνδικαὶ μεταφράσεις*: *Βεάσα* = skt. *Vjāsa*. Ein Vorläufer dieses *Βεάσα* ist *Ἐάσων* auf einer Vase (Keil Anal. 173). Umgekehrt weist
593 Maurophrydes Ztschr. VII 137 ff. in seinem viele hieher gehörige Spracherscheinungen berührenden Aufsatze über das *j* im Neugriechischen nach, dass nicht selten z. B. in *νjός* = *νέος* altgr. ε durch *j* ersetzt wird. Die Aussprache des ε vor Vocalen muss auch schon in alter Zeit eine viel flüssigere gewesen sein als die vor Consonanten. Das beweist die grosse Menge der Synizesen, die ε mit folgenden Vocalen eingeht z. B. einsylbiges *θεοί*, *νέα*, *ἐᾷ*. Nichts ist verkehrter als ein solches ε mit gleichem Maasse zu wägen, wie das vor Con-
(555) sonanten stehende und aus der Thatsache, dass letzteres im Griechischen niemals aus älterem *i* hervorgeht, zu schliessen auch für jenes sei die Entstehung aus *i* oder *j*, oder einem zwischen beiden in der Mitte schwebenden irrationalen Laute unstatthaft. (Vgl. Schleicher Comp.[3] 70.) Ganz in diesem Sinne spricht sich Gust. Meyer Ztschr. XXII 497 aus. Zacher de nom. in *αιος* p. 127 vermuthet wohl mit Recht, dass auch der dorische und boeotische Ersatz von *-εο* durch *-ιο* (*θιός*) auf einem jodartigen ε beruhe, das hier mehr zu ι neige.

Voranzustellen sind solche Formen, denen innerhalb des Griechischen selbst andre mit ι oder mit solchen Lauterscheinungen zur Seite stehen, welche mit Sicherheit auf Jod schliessen lassen. Vor allem gehören hieher die dorischen Futura. Das ι der dorischen Futura auf *-σιω*, welche den sanskritischen auf *-sjāmi* entsprechen, bleibt selbst im strengen Dorismus nur vor O-Laut: *πραξίω*, *πραξίομες*, *χαριξιόμεθα*, vor E-Laut wird es, wohl unter dem Einfluss des Nachbarvocals, durch ε ersetzt, das mit dem nachfolgenden Vocal contrahirt wird: *ἐργαξῆται* (Ahr. d. dor. §. 25, 26). Im milderen Dorismus ist die letztere Vertretung die einzige: *πραξῶ*, *πραξοῦμες*, *ἐργαξεῖται*. — Ein zweites völlig sicheres Beispiel dieser Lautvertretung bieten die ionischen Formen *τέο*, *τέῳ*, *τέων*, *τέοισι*, neben welchen wenigstens für die Dative die Formen mit ι *τίῳ*, *τίοισι* als lesbisch bezeugt sind (Ahrens 127). Es wird niemand einfallen zu bezweifeln, dass letztere die älteren, durch Anfügung eines A-Lauts aus dem St. *τι* (vgl. oben S. 489) hervorgegangen sind. Zum Ueberfluss ist uns das megarische *σὰ μάν* = *τί μήν*, buchstäblich *τj-α μήν* d. i. *τίνα μήν* erhalten (Ahrens d. dor. 277), wo das Jod als Consonant

erst auf das vorhergehende σ eingewirkt hat und dann verschwunden ist, so gut wie in den zusammengesetzten Formen ἅ-σσα d. i. ἅ-τjα und ἄ-σσα d. i. ἀ-τjα. — Einen dritten Fall der Art lernten wir unter No. 597 kennen, das argivische ὤβεα = ᾠά d. i. ὠϝjα (lesb. ὤϊα). Hier also steht überall dem ε ein ι zur Seite, das wir unbedingt als den älteren Vocal betrachten dürfen. — Ebenso steht es viertens höchst wahrscheinlich mit Δεύνυσος (Anakr. fr. 2, 11, 11, 2 B.) = Διόνυσος, in welchem Worte trotz der Unsicherheit der Etymologie schwerlich jemand (vgl. auch aeol. Ζόννυσος) dem ε die Priorität vor ι zusprechen wird. Auch würde man geneigt sein das ε von **ἠνορ-έη**, Mannhaftigkeit, mit Rücksicht auf ἀν-ηνορ-ίη (vgl. ὑπερ-ηνορ-έη) unmittelbar einem ι gleichzustellen, aber die wohl bewährte Form ἀνδρεία macht dies zweifelhaft. — Für eine andere Reihe von Formen sind es anderweitige mundartliche Nebenformen, 594 welche mit Sicherheit auf *j* weisen, so namentlich in **Βορέης**, das *I* 5, *Ψ* 195 einen Spondeus bildet, folglich ein consonantisch gesprochenes jodartiges ε hatte, wodurch Position bewirkt wurde. Die Form **Βορρᾶ-ς** mit unregelmässiger Betonung ist durch Assimilation entstanden, wie aeol. φθέρρω aus φθερ-jω. Eine Vermuthung über den Ursprung unter No. 504. Der Unterschied von der letztgenannten Form ist aber der, dass das Jod von φθέρρω uralt, das in dem erschlossenen Βορjα-ς auf griechischem Boden aus ε entstanden ist. Denn Zacher de nom. in αιος p. 127 hat gewiss Recht, wenn er Βορέᾱ-ς aus *Βορεσ-α-ς (ϝόρος Berg) und Βόρε-ιο-ς aus Βορεσ-ιο-ς erklärt. — Ebenso steht es mit **στερεό-ς**, dem die Attiker στερρό-ς d. i. στερ-jo-ς vorzogen, während das Femininum στεῖρα das ι in die Stammsylbe (vgl. φθείρω) versetzt hat (No. 222), mit **κεν-εό-ς** (556) neben aeol. κέννο-ς und ep. κεινό-ς, das später zu κενό-ς verkürzt und durchaus mit aeol. στέννο-ς, ep. στεινό-ς, att. στενό-ς, überdies aber mit dem skt. *çûn-já-s* (No. 49) zu vergleichen ist. Auf der thessalischen von Heuzey (Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études Grecques Paris 1869) edirten Inschrift Z. 3 lesen wir πατρουέαν = πατρῷαν. Die Inschrift von Chios in Cauer's Delectus No. 133 hat die Formen οἰκέας und οἰκίας neben einander. Altattisch steht Λυσέας neben Λυσίας (C. I. A. I 468).

In andern Fällen ist es wahrscheinlicher, dass ε als Verkürzung des Diphthongen ει zu betrachten ist. Dahin gehört **δωρεά** mit der bei Hesych. erhaltenen Nebenform δωριά. Dies Wort δωρεά kann schon um seines Accentes willen mit Sicherheit zu den Collectiven auf *-já* gestellt werden, von denen Bopp Vergl. Gr. III[2] 339 handelt, z. B. skt. *gav-já* eine Menge Kühe, vgl. ἀνθρακ-ιά, μυρμηκ-ιά, νεοττ-ιά. δωρ-εά heisst danach eigentlich eine Anzahl von Gaben und die ur-

sprüngliche Form war δωρε-ιά, deren ε von gleicher Art ist wie das von ἵππε-ιο-ς, ταύρε-ιο-ς. Diese Form ist zuerst von Hugo Weber (Ztschr. f. Gymnasialwesen 1863 S. 123) aus einer Inschrift nachgewiesen. Jetzt liegen für sie so viele Zeugnisse aus attischen Inschriften vor, dass man umgekehrt an dem guten Atticismus von δωρεά zweifelt. Vgl. A. Schaefer Rhein. Mus. XXIII 422, wo Bücheler für die Bemerkung citirt wird, dass bei den Tragikern der Vers die kürzere Form niemals fordere. Vgl. Zacher Nomina in αιος p. 52. Derselben Classe von Wörtern gehört γεν-εά an, als dessen ursprüngliche Bedeutung wir Generation d. i. Menge der gleichalterigen betrachten müssen. Da diese Collectiva einen schon fertigen Nominalstamm voraussetzen, aus welchem sie abgeleitet werden, so müssen wir γεν-εά auf *γενεσ-ja zurückführen, das zunächst gewiss zu *γενεια, dann zu γενεά ward, wie *τελεσ-jo-ς zu τέλειο-ς und τέλεο-ς, und wie die Verba auf -εω aus -εj-ω (hom. νεικείω) hervorgegangen sind. Hier also ist ε etymologisch nicht eigentlich Vertreter des *j*, sondern einer Jod oder Jota enthaltenden Lautgruppe. Dasselbe gilt von den Stoffadjectiven auf -εο-ς, episch -ειο-ς, dor. -ιο-ς, skt. *ēja-s*.*) Auch die Baumnamen auf -εα (κρανέα, συκέα) mit Nebenformen auf -ια z. B. κράνεια, von denen Ahrens d. dor. 121, Lobeck El. I 251 handeln, scheinen mir am natürlichsten zu den Adjectiven auf -εο-ς gestellt zu werden, so dass hier der Baum nach der Frucht, der
595 Feigenbaum gleichsam ‚die feigische‘ benannt ist. Das Schwanken zwischen ει und ε dauert bei vielen Wörtern bis in die letzten Zeiten des Atticismus und länger. Ein auffallendes Beispiel ist das bei Demosthenes häufige ἐπηρεάζειν neben ἐπήρεια. — Am durchgreifendsten ist ει zu ε geworden in der Partikel ἐάν, neben welcher die contrahirte Form ἤν schon homerisch ist, während sich später aus der uncontrahirten das neue ἄν, ἂν bildete. Die epirotischen Inschriften von Karapanos bieten jetzt εἰάν (Vème Série No. 18), worin aber niemand die Grundform suchen wird. ει wird hier wie öfter im Epirotischen mit ε vertauscht (ἔμειν, Διοπέϑης).

Während uns in den oben behandelten Wortformen die griechischen Mundarten den Weg zeigten, sind wir bei andern allein auf die verwandten Sprachen angewiesen. So verglichen wir (No. 208) ἐτεό-ς dem skt. *satjá-s*. Das abgeleitete ἐτάζειν bewahrt den kür-
(557) zeren Stamm ἐτο, der mit κενο, στενο auf einer Linie steht. Die Flüchtigkeit dieses ε zeigt sich recht deutlich im homer. φρένας ἠλέ (Ο 128) neben φρένας ἠλεέ (β 243). Vgl. A. Fritsch de hyphaeresi (Stud. VI 108). — Vielleicht dürfen wir aus der altnord. Form *vidja*,

*) Ueber die Nebenform -ηιο-ς vgl. Stud. II p. 187.

Reif, schliessen, dass das *ε* des entsprechenden *Ϝιτέα* (No. 593) aus *j* entstanden ist. — Das *ει* von *εἰνάτερ-ες* = *janitr-ic-es* (No. 423b) liessen wir aus *εε* hervorgehen und setzten das erste *ε* dem älteren *j* gleich. — Auf diese Weise erklärt sich auch wohl das mit ὅτε gleichbedeutende, aber von ἠΰ-τε, wie, mit dem es immer wieder zusammengeworfen wird, schon durch die Bedeutung scharf geschiedene, homerische εὖτε wann; es scheint nämlich aus *jo-te* ἐο-τε entstanden zu sein mit ionischer Contraction, wie sie ἐμεῦ = ἐμέο aufweist.

In Bezug auf die Frage, ob in dem *ε* der Praesentia auf *εω* (z. B. **δοκέω, γαμέω, κυρέω**) zum Theil ein verwandeltes *j* zu erkennen sei, verweise ich jetzt auf Verb. I[1] 373 ff.

Das häufige Nominalsuffix -*ευ* (Nom. *ευ-ς*), das sich hartnäckiger als die meisten andern einer überzeugenden Gleichstellung mit Suffixen andrer Sprachen widersetzt, ist Gegenstand sehr verschiedener Deutungen geworden. Im Anschluss an eine von Schleicher (Sitzungsbericht der k. Akad. in Wien Febr. 1852) ausgeführte, später (Compend. §. 212) allerdings zurückgenommene, Auffassung habe ich, zuerst Ztschr. III 76 ff., dann an dieser Stelle das Suffix -*ευ* mit dem slawischen -*ov* und die Verba auf -*ευω* mit denen auf -*ova-ti* zusammengestellt. Da alle speciellen Kenner des Slawischen jetzt dies -*ov* als ein gesteigertes *u* auffassen, das von den U-Stämmen aus auch auf andre übertragen ist, wage ich nicht die frühere Meinung festzuhalten. Denn im Griechischen ist an eine ähnliche Entstehung des -*ευ* nicht zu denken. Anderweitige Combinationen sind von Pott W. I 1237, Leo Meyer*) Bezzenb. Beitr. I 20 ff., Wackernagel Ztschr. XXIV 295 ff. gemacht. Für unsern Zweck genügt es, dass eine Entstehung von *ε* aus *j* hier in keiner Weise wahrscheinlich gemacht ist. Wackernagel sucht die alte Zusammenstellung von -*ευ* mit skt. -*ju* in der Art zu rechtfertigen, dass zwischen dem *ε* und *υ j* ausgefallen sei.

596 (558)

*) Sehr mit Unrecht haben Pott und Leo Meyer bei der Polemik gegen meine frühere Ansicht über die von mir bei dieser Gelegenheit hervorgehobene Lehre der alten Grammatiker vom **παρασχηματισμός** im Unterschied von der **παραγωγή** sich wegwerfend geäussert. Zwischen einer Ableitungssylbe, welche für ein Nomen eine neue Kategorie begründet z. B. -**τι** in **φά-τι-ς**, -**μα**(τ) in **ῥῆ-μα**, -**τητ** in **βαρύ-τη-ς**. -**εο** in **χρύσ-εο-ς** und einer solchen, welche höchstens eine neue feine Schattirung zu dem Worte der Vorstufe hinzubringt, oft aber begrifflich gar nichts ändert z. B. -**ια** in **νεαν-ία-ς** neben **νεάν**, -**α** in **Ἀϝιδ-α** neben **Ἀ-ϝιδ** ist ein wohl zu beachtender Unterschied. Die Alten empfanden ein solches Verhältniss zwischen **πομπός** und **πομπεύς**, **ἡνίοχος** und **ἡνιοχῆα**, **πατροφόνος** und **πατροφονῆα**. Der Ausdruck ‚individualisirendes Suffix', den ich vorgeschlagen habe, gefällt zwar den genannten Gelehrten nicht, aber andere, z. B. Osthoff Forsch. II, haben sich ihn angeeignet und fruchtbar angewendet. — Ueber *ευ* in Eigennamen handelt Passow Philol. XX 587 ff. sehr eingehend.

3) *j* als *v*.

597 Mit der Vertretung eines *j* durch *v* ist es misslich bestellt. Die frühere Vergleichung von *κύανο-ς* mit skt. *çjā-má-s* habe ich S. 546 aufgegeben. Es bleibt also nur ein Fall zu erwägen. Plato Krat. p. 418[d] nimmt für seine Herleitung des griechischen *ζυγό-ν* aus *δύο* eine ältere Form *δυο γό-ν* an, welche vielleicht nicht gänzlich aus der Luft gegriffen, sondern eine nur etwas willkürliche Schreibung für *djugón*, das heisst für diejenige Form ist, welche wir zur Vermittlung des gräcoitalischen *jugo-m* (skt. *jugá-m*) und des griechischen *ζυγό-ν* voraussetzen müssen (No. 144).

III. Uebergang des Jod in andre Consonanten.

A) *j* als *γ*.

Im Munde der heutigen Griechen hat *γ* vielfach (vgl. Deffner Stud. IV 241) die Aussprache eines Spiranten. Hieher gehört namentlich
598 *μυῖγα* = *μυῖα*, wo sich *γ* aus dem *ι* des Diphthongs entwickelt, sowie mehrere Fälle, in welchen Mullach (140) und vor ihm Giese (295) das *γ* weniger wahrscheinlich aus *ϝ* erklärten: *καύγω* (gesprochen *kāvjo*), *κλαίγω* (gesprochen *kläjo*), *αὐγό-ν* (gesprochen *avjó*), Ei, das wir bei No. 597 aus *āvja-m* entstehen sahen. Dies neugriechische *γ* mit dem Lautwerth eines Spiranten ist, genau genommen, als erhaltenes, nicht als verwandeltes *j* zu betrachten. Im deutschen Sprachgebiet hat sich *g* zuweilen aus *j* entwickelt (Grimm Gr. I 187, 220), so entspricht das *g* des ahd. Plurals *eig-ir* und des engl. *egg* ebenfalls diesem Spiranten.*) —

*) Joh. Schmidt, welcher Ztschr. XXIII 291 ff. den Uebergang von *j* in *g* eingehend bespricht, leugnet zwar für das Deutsche im Anfang seiner Untersuchung diesen Lautwandel, indem er behauptet, *g* als Nachfolger eines *j* setze eine Aussprache des *g* als Spirant voraus, ahd. *gehan* also sei in Wahrheit *jehan* gesprochen. Ich bin nicht in der Lage die Richtigkeit dieser Behauptung zu prüfen. Zugegeben aber, sie sei richtig, so bleibt doch im engl. *egg* dieser, wie immer zu erklärende, Uebergang Thatsache, wie Joh. Schmidt S. 295 dies selbst für dies Wort so gut wie für italien. *rimango*, *salgo* zugibt. Auch im deutschen *Gischt* sprechen wir ein aus *j* entstandenes *g*. Mich dünkt, man kann in solchen Fragen nicht scharf genug zwischen den Thatsachen und deren Erklärung unterscheiden. Ich habe nur die Thatsache behauptet, *γ* trete auch im Griechischen in einigen Fällen an die Stelle von *j*, ob unmittelbar, oder durch gewisse Mittelstufen, und durch welche, das sind andre Fragen. Wenn also Joh. Schmidt S. 292 behauptet, „die Annahme eines directen Uebergangs von *j* in *g* sei irrig", so trifft mich diese Bemerkung gar nicht, aber es liegt meiner Aufgabe fern, auf die lautphysiologischen Auseinandersetzungen einzugehn, durch

Die kyprischen Salaminier nannten den Schwefel nach Hesych. *θέα-γον*. Mit M. Schmidt (Ztschr. IX 368) müssen wir hier das *γ* dem *ι* der ionischen Form *θεήιον* gleich, also als Zeichen für Jod an- (560) setzen. — Eine besondere Bewandtniss hat es mit dem glossematischen Worte *ἄγουρο-ς*. Bei byzantinischen Schriftstellern kommt dies in einer doppelten Anwendung vor, nämlich einmal für junge Leute und dann als Adjectiv in der Bedeutung unreif z. B. *ἔλαιον ἄγουρον* Oel aus unreifen Oliven (*ὀμφάκινον*). Vgl. Stephanus Thes. In der zweiten Bedeutung ist das Wort allgemein mit *ἄωρος* identificirt, das dasselbe bedeutet, und da wir für *ὥρα* (No. 522) ein ursprüngliches *j* im Anlaut erschlossen, dürfen wir unbedingt das *γ* des Wortes *ἄγουρος* unreif als Nachfolger eines *j* betrachten. Man kann nur zweifeln ob *γ* bloss Zeichen für ein noch erhaltenes, oder Verwandlung eines früher vorhandenen Jod ist. Ueber *ου* statt altgr. *ω* verweise ich auf Deffner Neograeca Stud. IV 302 ff. (z. B. *psumí* = *ψωμίον*). *αγυρίδα* wird ebendort S. 308 als noch heute lebendiges Wort in der Bedeutung *ὄμφαξ* nachgewiesen. Es fragt sich nun, ob auch *ἄγουρος ἔφηβος* dasselbe Wort und ebenfalls aus *ἄωρος* unreif entstanden ist, etwa im Sinne des deutschen ‚*ein grüner*‘. Dies *ἄγουρος* hat eine etwas verwickeltere Geschichte. Es findet sich bei Eustathius ad Odyss. p. 1788, 56 in einer Sammlung von *ὀνόματα ἡλικίας*, deren Kern jedenfalls (vgl. Nauck Aristoph. fragm. p. 88 sqq.) auf Aristophanes von Byzanz zurückgeht: *Ἀχαιοὶ δὲ* (näml. *τοὺς ἐφήβους καλοῦσι*) *κούρους· Θρᾶκες δὲ ἀγούρους*. Man müsste danach das Wort für thrakisch halten, wenn nicht schon der Zusatz *ὡσαύτως καὶ Ἀττικοί* Vorsicht geböte und die sonst wörtlich übereinstimmende Stelle des Etymologicum Gudianum p. 124 statt *Θρᾶκες* das sinnlose, von Nauck richtig mit *Ἀρκάδες*, gedeutete *καδες* böte. Danach hat also die Annahme, wir hätten es hier mit einem thrakischen Worte zu thun keinen Boden in der Ueberlieferung, und Fick's Scharfsinn, der dasselbe — unter lebhafter Zustimmung von Joh. Schmidt — in seiner ‚Spracheinheit der Indogerm. Europa's‘ S. 421 mit dem zend. *aghru* = skt. *ágru* ledig, unverheirathet identificirt, ist diesmal verschwendet. Es bleibt vielmehr wahrscheinlich, dass auch dies *ἄγουρος* echt griechisch und mit jenem identisch war. Ist die Combination von Nauck (Mélanges Gréco-Romains II 329, vgl. I. Bekker zu Odyssee *η* 64) richtig, so stand *ἄγουρος* sogar in der Odyssee des Aristophanes Byzantius: *τὸν μὲν ἄγουρον ἐόντα βάλ' ἀργυρότοξος Ἀπόλλων* | *νυμφίον ἐν μεγάρῳ μίαν οἴην παῖδα λιπόντα* statt des handschrift-

die er die beiden Laute glaubt vermitteln zu müssen. Ich bin sehr geneigt manches davon mir anzueignen.

lichen und, wie es scheint, aristarchischen ἄκουρον. Danach würde also ἄγουρος schon in der alexandrinischen Periode für ein alterthümliches Wort gegolten haben.

σωγάσαι· σῶσαι Hesych. neben σωάδδει· παρατηρεῖ weist unbedingt auf einen zwischen ω und α einst vorhandenen Spiranten, nach meiner früheren Annahme ein *j*, in welchem Falle ein aus σῶος abgeleitetes *σώιο-ς das Stammwort wäre, aus dem *σωιάζω hervorginge wie aus μέτριο-ς μετριάζω. Ich gebe indess Joh. Schmidt (Ztschr. XXIII 296) zu, dass *σωγάζω auch aus *σωϝο-ς hervorgehen konnte, wie aus δόκιμο-ς δοκιμάζω, und dass dies wegen der häufigeren Vertretung von ϝ durch γ wahrscheinlicher ist (vgl. Fick II[3] 255). — Dagegen vermag ich nicht beizustimmen, wenn derselbe Gelehrte auch im herakl. ποτικλαίγω den von Meister Stud. IV 428 zuerst erkannten Ursprung des γ aus *j* ablehnt. Dies κλαίγω (vgl. ποτίκλαιγον) ist offenbar eine mundartliche Variante des altattischen κλῄω, später κλείω (schliesse) und γ aus *j*, vielleicht auf dem von Schmidt angedeuteten Wege durch die Mittelstufe *gj* entstanden. Der Annahme, κλαίγω sei ein denominatives Verbum aus dem auf der Inschrift von Andania überlieferten dor. κλᾷξ, Acc. κλᾷκ-α fehlt es an jeder Analogie aus der griechischen Formenbildung. Abgesehen von der Schwächung des κ zu γ, über die ich so leichten Kaufs nicht hinwegkomme, kennt das Griechische mit sehr wenigen Ausnahmen (z. B. homer. θέρμετο) keine deutlich erkennbaren Denominative ohne Ableitungssylbe im Praesensstamm. Das vorausgesetzte *κλᾳκ-ω wäre ebenso unerhört wie etwa ein *φυλακ-ω oder *φορμιγγ-ω statt φυλάσσω φορμίζω. Vgl. Verb. I[1] 336.

599 (561) Ist es nun möglich zu diesen theils späteren theils auf gewisse Mundarten beschränkten Vorgängen gemeingriechische Analogien aus alter Zeit zu finden? Diese Frage ist zu verneinen.*) Für eine weichere Aussprache des γ in gewissen Lautverbindungen und namentlich nach ι hat man die Beweglichkeit desselben angeführt, so im boetischen ἰών, ἰώ (Ahr. d. aeol. 206) — schwerlich ἱών — für ἐγών, ἐγώ, im tarentinischen ὀλίος = ὀλίγο-ς (Ahr. d. dor. 87), das aber auch vom Komiker Platon (Herodian II 926 ed. Lentz) am Hyperbolos verlacht wird, folglich Attika nicht fremd war, in σίαλο-ν

*) Die Annahme, dass die im homer. γέντο fasste und in den Glossen des Hesych. ἀπόγεμε· ἄφελκε, ὕγγεμος· συλλαβή Σαλαμίνιοι erhaltene griechische W. γεμ (neben dem räthselhaften γένον· Κύπριοι καὶ λαβὲ καὶ κάθιζε) mit skt. *jam* halten, bändigen identisch sei, nehme ich zurück, nachdem Fick II[3] 344 die W. γεμ ohne Annahme einer lautlichen Unregelmässigkeit zu ksl. *žim-ą*, Inf. *žę-ti* comprimere gestellt hat. Lat. *em-ere* geht auf eine W. *am* nehmen zurück (vgl. No. 449b).

Geifer (*saliva*), *σίαλο-ς* Fett, neben *σιγαλό-εις* glänzend (Lobeck Prolegg. 341, vgl. Fick I[3] 843), *Φιαλία* neben *Φιγαλία*. In keinem dieser Wörter lässt sich jedoch der Ursprung des *γ* aus Jod erweisen, in einigen findet das umgekehrte Verhältniss statt. Was aber die zahlreichen sowohl epischen, als namentlich dorischen Futur-, Aorist- und Wortbildungsformen betrifft, welche dem ζ des Präsensstammes gegenüber ξ aufweisen, so genügt es hier auf Verb. II 270 ff. zu verweisen (vgl. ebenda S. 406).

B) Verhältniss des Jod zu Zeta und Delta. 600

Die Vertretung eines ursprünglichen Jod durch Zeta ist eine allerseits anerkannte Thatsache, die aber nur in der Verbindung mit einer grossen Reihe andrer verstanden und dargestellt werden kann. Wir haben es hier mit weitverzweigten Erscheinungen zu thun, von denen nur einige bisher erkannt, andre erst hie und da vermuthet, viele noch gar nicht zur Sprache gebracht sind, weshalb wir das folgende lieber in der Form einer zusammenhängenden Untersuchung geben.

1) ζ als Vertreter eines *dj*.

Dass ζ häufig die vorgriechische Lautgruppe *dj* vertritt, ist allgemein anerkannt. Der Vorgang war unstreitig der von Schleicher Zur Vergl. Sprachengeschichte S. 40 ff. ausgeführte. Unter dem Einfluss der weichen dentalen Consonanten ging der nachfolgende palatale Spirant in das dentale Organ über, indem er sich in jenen Laut verwandelte, der im Französischen, Böhmischen, Polnischen mit *z* bezeichnet wird, den wir als weiches *s* wohl in der Aussprache, aber nicht in der Schrift von dem harten oder scharfen *s* unterscheiden.
ζ, das sich durch seine prosodische Wirkung als Doppelconsonant 601
erweist, ist der graphische Ausdruck der Lautgruppe *dz*.*) Sichere Fälle, in denen ζ älteres *dj* vertritt, sind folgende:

*) Diese, wie ich glaube, unter den deutschen Sprachforschern weit verbreitete Auffassung vom Laute des ζ wird von Ascoli Krit. Stud. 364 bestritten. A. leugnet jedes explosive Element in ζ, dessen Aussprache er mit *źź* widergibt, das ist (vgl. Vorles. üb. Lautlehre S. 22) nach meiner Schreibweise *zz*, das heisst ein doppelt oder dick gesprochenes weiches oder tönendes *s*, wie es z. B. im niederdeutschen *drusseln* gesprochen wird. Gewiss war dies im späteren Alterthum der Laut von ζ, derselbe den die Römer durch *ss* (*atticisso*) wieder zu geben suchten. Verdünnt zu blossem *z* lebt er bei den heutigen Griechen fort. Dafür aber, dass in früherer Zeit der D-Laut, auf welchen die Etymologie so oft hinweist, in ζ noch nicht verklungen war, lassen sich doch verschiedene Gründe anführen, vor allem die lesbische Umstellung zu *σδ* und die Entstehung von ζ

a) im Anlaut.

Der Name *Ζεύ-ς* ist schon bei der W. διϝ (No. 269) erwähnt. L. Havet hat in den Mémoires II 177 ff. sehr wahrscheinlich gemacht, dass wir für diesen Stamm von der zweisylbigen Grundform *diu* auszugehen haben. Diese Grundform erscheint 1) mit Uebergang von *i* in *j* vor consonantischen Suffixen im Sanskrit z. B. im Instrum. Pl. *djú-bhis* (mit den Tagen). Durch Zulaut entsteht die Form *djau* gr. *Ζευ*, woraus der Voc. *Ζεῦ*, der Nom. *Ζεύ-ς*, ferner, indem das *u* vor vocalischen Suffixen zum Consonanten wird, skt. *djav* (z. B. Loc. *djáv-i*), osk. *Διουϝ* im Dat. *Διουϝει* (Mommsen Unterit. D. 191) und mit dem Zusatz eines stammbildenden *i* der altlat. Nom. *Diov-i-s*, endlich mit Einbusse des anlautenden *d* *Jov-i-s* als N. S., durch eine Art Contraction *Jū* im umbr. *Ju-pater* lat. *Juppiter* (Corssen Ausspr. I 365). — 2) Die zweite Umwandlung von **diu* ist die, dass das *u* vor Vocalen zum Halbvocal wird, also *div* entsteht. Eine Verbalwurzel *div* müssen wir schon wegen skt. *dē-vá-s* (vgl. oben S. 519) annehmen, dessen Herleitung aus der kürzeren W. *di* mittelst des Suffixes *-va* unmöglich ist. Denn die Stämme mit diesem Suffix steigern nach Lindner (Altind. Nominalbildung S. 105) niemals ihren Wurzelvocal. Der Stamm *div* tritt hervor im skt. Acc. *dív-am* = *Δίϝ-α*, Gen. *div-ás* = *Διϝ-ός*, Loc. *div-í* = *Διϝ-ί*, ferner im abgeleiteten *δῖο-ς* = skt. *divjá-s* lat. *dīvo-s* und im ahd. *Zio*. Ueber *deu-s* oben S. 513, vgl. Grassmann Ztschr. XI 3.

Die meisten Schwierigkeiten machen die Formen, die weder von einem *u*, noch von einem *v* etwas erhalten haben, so der Acc. S. ved. *djā-m* = gr. *Ζῆ-ν* (z. B. Ξ 265) am Versende (Leo Meyer Ztschr. V 373). Dass hier kein Apostroph am Platze sei, erkannte schon Gottfr. Hermann El. doctr. metr. 351 unter Zustimmung von I. Bekker und Lachmann (in Lucr. p. 81). Ebenso *Δίαν· τὸν οὐρανὸν Πέρσαι* (vgl. Herod. I 131). Wollen wir diese Formen nicht etwa auf die kürzere W. *di* zurückführen, so ist das *v* gänzlich geschwunden, ähnlich wie im skt. Acc. *gā-m* Kuh = dor. *βῶ-ν* (St. *gav*). Der Nom. zu diesem *Ζῆ-ν* *Ζή-ς* (wie dor. *ἱερής* = *ἱερεύ-ς*) wird von Herodian (II 911, 8) aus Pherekydes nachgewiesen, ausserdem *Ζά-ς*, von dem

aus *δι* auf griechischem Boden. Wenn A. zu Gunsten der von ihm behaupteten einlautigen Natur des *ζ* auch den Umstand hervorhebt, dass bei Homer in *Ζέλεια* und *Ζάκυνθος* *ζ* nicht Position bewirkt, so hat der Uebersetzer schon richtig darauf hingewiesen, dass diese Eigennamen nur so dem Verse sich fügen. Der Versschluss *ἄστυ Ζελείης* Δ 103 beweist also ebenso wenig etwas für die einlautige Aussprache des *ζ* wie *ποταμοῖο Σκαμάνδρου* Λ 499 für die von *σκ*. Dazu kommt die ausnahmslose Positionslänge vor inlautendem *ζ*.

auch die metaplastische Form *Ζαντ-ός* (wie *στά-ς, στάντ-ος*) ausging. — Die aus Homer geläufigen Formen *Ζη-ν-ός, Ζη-ν-ί, Ζῆ-ν-α* beruhen auf einer Weiterbildung mit *ν* wie der Pl. *ἶ-ν-ες* neben *ἴ-ς* (No. 592). — Endlich sind noch Formen zu erwähnen, in denen nach *ι* kein angefügter Vocal erscheint, so der ebenfalls von Herodian bezeugte Nom. *Δί-ς* und der Stamm *Δει* (wohl nur verschrieben für *Δί* in *Δει-πάτυρο-ς· θεὸς παρὰ Στυμφαίοις*, Hesych.). Dass wir in diesem epirotischen Gottesnamen eine mit umbr. *Ju-pater* zu vergleichende alte Zusammenstellung zu erkennen haben mit paragogischer Endung wie in *Ἀντίπατρος, Σώπατρος* und einem aus *ε* (vgl. *εὐπατέρεια*) verdumpften *υ* (vgl. *δια-πρύ-σιο-ς*), glaube ich in meinen Quaestiones etymologicae (Kiel 1856) gezeigt zu haben.

Die Formen, in denen *ζ* durch *δ* vertreten ist, werden S. 620 besprochen.

Wir gehen zu den Fällen über, in denen wir innerhalb der griechischen Mundarten einen Uebergang von *δι* vor Vocal in *ζ* wahrnehmen. Offenbar haben sich diese Wandlungen bedeutend später
vollzogen. Für den lesbisch-aeolischen Dialect ist dieser Lautwandel 602
eine von den alten Grammatikern oft erwähnte Thatsache. Ahrens p. 46 erweist aus den Fragmenten der aeolischen Dichter und aus Anführungen der Grammatiker folgende Fälle: *ζά = διά* in *ζὰ νυκτός, ζάβατος, ζάδηλος, ζαελεξάμαν, ζαβάλλειν, Ζόννυσος**) = *Διόνυσος*. Dazu kommt aus dem nahe verwandten Kyprischen *ζάει· πνεῖ Κύπριοι*, wohl mit Recht von M. Schmidt mit *δι-άει* erklärt, *ζακόρεια· θυσία Ἀφροδίτης* nach Meineke und M. Schmidt = *διακόρεια* d. i. prostratae virginitatis sacrificium (Ztschr. IX 367). Diese Formen sind nur durch Annahme der Mittelstufe *δjα* erklärbar, und es verdient Beachtung, dass diese Mittelstufe im Munde der heutigen Griechen fortlebt (Maurophrydes Ztschr. VII 138). Der christlichen Zeit gehören an: *zeta = δίαιτα* und *zabolus = διάβολος*. In ihnen ist *ζ* gewiss nur Zeichen eines Sibilanten. Man ist versucht demgemäss auch den Namen der *ὑλήεσσα Ζάκυνθο-ς* aus *δι-άκανθο-ς*, durch und durch voll *ἄκανθαι* oder *ἄκανθοι* (Bärenklau) — vgl. *δίαμμος, διαν-*

*) Die Form **Ζόννυξος* (C. I. 2167) hat keine Gewähr, seit Conze in seiner ‚Reise auf Lesbos‘ Tafel IX, 1, 5 *τῷ θεῷ* (*Ζοννύσω* nachgewiesen hat, wonach Z. 3 derselben Inschrift das vor *Ω* stehende undeutliche Zeichen offenbar nicht als *Ξ*, sondern ebenfalls als *Σ* zu lesen ist. Vgl. Conze S. 13 und v. Wilamowitz-Möllendorf Ztschr. f. Gymnasialwesen 1877 S. 647. Die einzige Stütze für das *ξ* könnte (Ahrens aeol. 46) dem Schol. B zu *Ξ* 325 entnommen werden. Allein dort wird die Form *Διόνυξος* (*οἱ δὲ Διόνυξος*) nur bei Gelegenheit einer albernen Etymologie vorgebracht (*κερασφόρος γὰρ τεχθεὶς ἔνυξε τὸν μηρὸν τοῦ Διός*), beruht also schwerlich auf wirklicher Ueberlieferung.

θής, διάπυρος. Διακρία und den lokrischen Ζά-λευκο-ς — zu deuten mit aeol. υ = α (Ahr. 78 u. 82). Für das mit Ζάκυνθος der Sage nach zusammenhängende *Saguntum* findet sich die Form Ζάκανθα, Ζάκανθος. Ob diese Deutung zur Vegetation der Insel passt, mögen andre entscheiden. ζύγρα· ἕλος bei Eustath. p. 295, 3 wird wohl für δι-ύγρα stehn. διά tritt auch ausserhalb des Aeolismus öfter in der Form ζα auf, so in ζά-χολο-ς (Anthol.), ζα-μενής (hymn. in Merc., Pind.), ζά-πεδο-ν (Xenophanes), ζα-πληθής (Aesch.), ζά-πλουτο-ς (He-
603 rod.), ζά-πυρο-ς (Aesch.), ζά-χρυσο-ς (Eurip.) und ohne Zweifel auch im hom. ζά-θεο-ς, ζά-κοτο-ς, ζα-τρεφ-ής, ζα-χρη-ής. Endlich kommt diesem ζά wenn auch nicht graphisch doch phonetisch der erste Bestandtheil von διανεκῶς gleich in einem Verse der Korinna (Bergk 9), wo das Wort einen Anapäst bildet, falls nicht geradezu ζᾶνεκέως zu lesen ist (ζανεκέως εὕδεις; statt des handschriftlichen ἦ διανεκῶς). Der Uebergang von der Bedeutung „durch und durch" zu der einfach verstärkenden ist ein sehr leichter. Man vergleiche das deutsche Durchlaucht. Da διά selbst schon, wie bei No. 277 gezeigt ist, aus δϝια entstanden ist, so ergibt sich die für die Laut-
(565) geschichte merkwürdige Thatsache, dass der Laut *j* noch nach dem Verlust des ϝ dieser Lautgruppe im Griechischen vorhanden war. Ganz verwerflich dagegen ist Hartung's (Partikeln I 355) Zusammenstellung dieses ζά mit ἄγαν und vollends mit skt. *saha*. — διακόσιοι ist viersylbig (πεντάκι διακόσιοι) Anthol. XI 146, wozu Lobeck El. II 106 richtig bemerkt: fortasse ζακόσιοι audiri voluit. Nur müssen wir hier an die einlautige Aussprache denken. Hartel homer. Stud. III, 15 bringt das Wort unter die S. 606 berührten Gesichtspunkte.

b) im Inlaut.

Hier sind in erster Reihe diejenigen Praesensstämme auf ζ aufzuführen, welche aus Verbalstämmen mit δ hervorgehen. Denn dass dies δ durch die Verbindung mit der Bildungssylbe des Präsensstammes *ja* zu ζ geworden ist, ist längst erwiesen. Verba der Art mit Wurzeln auf δ sind: ἕζ-ο-μαι W. ἑδ (No. 280), ὄζ-ω W. ὀδ (No. 288), σχίζ-ω W. σχιδ (No. 295), χέζ-ω W. χεδ (No. 186). Vgl. Verbum I[1] 286 ff., besonders S. 317 ff.

Die Nominalendung -ια verschmilzt mit vorhergehendem δ zu -ζα im aeol. χάρζα = καρδία (Ahr. 46), in ἀργυρό-πεζα, κυανό-πεζα, τρά-πεζα (für τετραπεζα), deren Ursprung aus -πεδ-ια (vgl. lat. *acu-ped-iu-s* No. 2) nicht zweifelhaft sein kann (Leo Meyer Bemerk. S. 63). Von derselben Wurzel ebenfalls mit dem Vocal ε stammen die Simplicia πεζό-ς pedestris = πεδ-ιο-ς, πέζα Fuss, Rand = πεδ-ια

(No. 291). — In *χάλαζα* erkannten wir (No. 181) den Stamm *χαλαδ*, der auf indogerm. *ghrād* zurückgeführt ward. — *χθι-ζό-ς*, gestrig, *πρώι-ζο-ς* vorgestrig, enthalten sicherlich den Stamm *διϝο* (vgl. lat. *die-s*), von dem wir bei No. 269 und bei *δοάν*, *δήν* S. 572 und S. 588 handelten. — Aus derselben W. διϝ oder, was für den hier zu erörternden Lautwandel auf dasselbe hinausläuft, aus der kürzeren W. *δι* von gleicher Bedeutung geht *ἀρί-ζηλο-ς* hervor, dessen zweiter Bestandtheil mit *δῆλο-ς* gleichbedeutend ist: *ἀρί-ζηλοι δέ οἱ αὐγαί* (N 244), *ἀριζήλη φωνή* (Σ 219). I. Bekker freilich (Hom. Bl. I 291) zerlegt das Wort in *ἀρις-δηλο-ς*, indem er *ἀρις* unter Benutzung des EN. *Ἀρίσβη* für eine Nebenform von *ἀρι* hält (vgl. *ἀμφί ἀμφίς*, *πολλάκι πολλάκις*). Aber die Entstehung von ζ aus σδ 604
ist, worauf wir unten zurückkommen, keineswegs ein gesicherter Vorgang, und wir bedürfen keiner Heischeform, wenn wir das Wort aus *ἀρι-δjηλο-ς* hervorgehen lassen. *δῆλο-ς* steht offenbar zunächst für *δj-ηλο-ς*. Dieselbe Form steckt wahrscheinlich in *δί-αλο-ν· φανερόν* (Hesych.), dessen *α* wohl lang, mithin der dorische Vertreter von *η* war (vgl. *διάλας· φανεράς*). Von *ἀρι-δjηλο-ς* aber ist *ἀρί-ζηλο-ς* die regelmässige Umwandlung. Im gewöhnlichen *δῆλο-ς* ist auch das Jod völlig in Verlust gerathen (vgl. No. 269 und Schrader Stud. X 319). — Ebenso wie in den entsprechenden Verben dürfen (566)
wir in den Substantiven *ὄζη*, *σχίζα* das ζ auf *dj* zurückführen. — *ῥίζα* (No. 515) erwies sich als eine Umbildung aus *ϝριδ-jα*, *ϝραδ-jα*.

2) ζ durch die Mittelstufe *dj* aus *gj* entwickelt.

Ebenso gewiss wie die Entstehung des Zeta aus stammhaftem *dj* ist die aus *gj*. Eine phonetische Verschiedenheit des so entstandenen ζ von dem eben besprochenen ist nicht wahrscheinlich. ζ ist auch hier ein Doppelconsonant, dessen erstes Element dental ist. Folglich müssen wir, um von *gj* zu ζ zu gelangen, die Mittelstufe *dj* annehmen*), oder mit andern Worten, die gutturale Media verschob sich vor *j* zur dentalen und machte dann mit dem nachfolgenden Jod denselben Lautprocess durch wie das ursprüngliche δ. Wie wichtig es ist, diese Mittelstufe im Auge zu behalten, wird sich bald zeigen. Die Lautverwandlungen *gj* — *dj* — ζ müssen wir nun in folgenden Fällen anerkennen.

Aus den Präsensstämmen mit ζ gehören mit Sicherheit hieher: *ἅζ-ομαι* vgl. *ἅγ-ιο-ς* (No. 118), *γογ-γύζ-ω* (No. 136), *κράζ-ω*, das S. 534 besprochen ward (*κέ-κραγ-α*), *νίζ-ω* (No. 439), *ῥέζ-ω*

*) Auf die in diesem Punkt verschiedene Ansicht Ascoli's, die jetzt von ihm ausführlich in seinen Kritischen Studien S. 324 ff. entwickelt ist, komme ich S. 653 zurück.

färbe (No. 154), *ῥέζ-ω* thue (No. 141), *στάζ-ω* tropfe (*σταγ-ών*), *στίζ-ω* (No. 226), *σφύζ-ω* walle (*σφυγ-μό-ς*), dazu einige mit ausgestossenem Nasal: *κλάζ-ω* (*κλαγγή*), *πλάζ-ω* (*ἐ-πλάγχθη-ν* No. 367) und verschiedene Verba, in denen wie in *κλώζ-ω* glucke = *gloc-i-o* (Walter Ztschr. XII 410), *στενάζω* (vgl. *στενάχω* No. 220), *σαλπίζω* das *γ* vielleicht (vgl. oben S. 535) aus *κ* erweicht ist, was in *πλάζω* sicher der Fall ist. Wir sehen daraus, dass die oben erörterte Erweichung von *κ* zu *γ* älter ist, als die Umwandlung des *j*.

605 Von den Comparativformen der seltneren Bildung erklären sich auf diese Weise: *μείζων* (ion. *μέζων*) = *μεγ-ιων* und hom. *ὑπ-ολίζων* = *ὀλιγ-ιων* (No. 553).

Ferner Nominalbildungen wie *μᾶζα* neben *μάγ-ειρο-ς* mit erweichtem Guttural (No. 455) und *φύζα* von der W. φυγ, vgl. *fug-io* (No. 163). In beiden ist das Suffix *-ια* anzunehmen. Aus dem Nominalstamme *φυζα* scheinen die Adjectiva *φυζα-κ-ινό-ς* (N. 102), *φυζαλέο-ς*, *φυζηλό-ς* und das hesiodische *ἀ-φύζα-ς* (Schol. zu *Φ* 528) erklärbar. Ueber *πεφυζότες* s. oben S. 491, über das merkwürdige *ζεύσασθαι* = *γεύσασθαι* S. 486.

Für *ζά-ω* ward S. 491 Ursprung aus *γjάω* angenommen.

3) *δ* und *δδ* als Vertreter von *δj*.

Dem gemeingriechischen *ζ*, gleichviel welchen Ursprungs, steht in verschiedenen Mundarten anlautend ein *δ*, inlautend statt dessen häufig *δδ* gegenüber. Obgleich ich in Bezug auf den Lautwerth von *ζ* mit Ascoli nicht übereinstimme, bin ich geneigt ihm darin zu folgen, dass dem *ζ* im allgemeinen die Priorität vor *δ* oder *δδ* gebührt. Vgl. Beermann Stud. IX 69.

a) anlautendes *δ* = *dj* (*ζ*).

Den mit Z anlautenden Formen von *Ζεύ-ς* (S. 616) stehen bekanntlich in mehreren Mundarten solche mit *Δ* gegenüber*). Boeotisch (Ahr. d. aeol. 175) sind die Formen *Δεύ-ς* (Aristoph. Ach. 911) und *Δάν* (vgl. *Ζάν*), die erstere zugleich lakonisch (Ahr. d. dor. 95). Herodian *π. μον. λέξ.* II 911 (Lentz) führt den Nominativ *Δήν* an, wozu der Acc. *Δῆνα* auf der kretischen Inschrift von Dreros (Gött. G. A. 1855 Nachr. No. 7) gefunden ist, der also dem epischen *Ζῆνα* ent-

*) Das bei Theokrit. IV 17, VII 39 gesicherte *οὐ Δᾶν* gehört ebenfalls hieher, wenn wir es mit Ahrens (Philol. XXIII 206) mit dem hom. *Ζῆν* auf eine Linie stellen. Ahrens nimmt das gleiche für die attische Betheuerungsformel *φεῦ δᾶ*, *πόποι δᾶ*, *οἰοῖ δᾶ*, *ἄλευ' ἁ δᾶ* an, was sich durch andre Vertretungen eines ursprünglichen *dj* durch *δ* bestätigt. Das lange *α* ist mit dem von *Ἀθάνα* (Soph. Ai. 14) zu vergleichen.

spricht. Als Gegenstück zu diesem *Δῆνα* finden wir auf der von Voretzsch besprochenen kretischen Inschrift Z. 6 *Τῆνα* (vgl. *Τὰν* 606
Κρηταγενής auf einer Münze bei Mionnet II 257) und Z. 60, 61, 77 der von Bergmann edirten kretischen Inschrift statt dessen *ΤΤΗΝΑ* (Helbig de dial. Cretica p. 21). Dass diese Namensform desselben Gottes, wie Voretzsch S. 14 will, aus einem ganz andern Stamme abzuleiten (W. *tan*, *tonare*) sei, wird nicht leicht jemand glauben. Mit Recht erkennt M. Schmidt Ztschr. XII 217 in diesen verschiedenen Formen nur verschiedene Versuche einen Laut auszudrücken, der sich dem genauen Ausdruck durch die Mittel des griechischen Alphabets entzog. Vermuthlich hatte der bald mit **δ** (**δδ**), bald mit **τ** (**ττ**) bezeichnete Explosivlaut eine andre Articulationsstelle als das gewöhnliche **δ**, **τ**, etwa eine interdentale, und diese topische Eigenthüm- (568)
lichkeit fiel mehr ins Ohr als die zwischen hart und weich. M. Schmidt (Philol. XVIII p. 231—33) führt aus seinem Hesych. noch **ταμία** = **ζημία**, **τώνα** = **ζώνη** an, um zweifelhaftes zu übergehn. — Boeotische inschriftlich überlieferte Beispiele von **δ** = **ζ** sind **δαμιώω** = **ζημιῶ**, **Δεύξιππος** = **Ζεύξιππος**, **Δώιλος** = **Ζώιλος**. Als andre Beispiele von **δ** = **ζ** werden, und zwar als boeotisch **δυγόν**, **Δῆθος**, als lakonisch **δωμός** angeführt, ungewiss ob boeotisch oder dorisch **δάλον** **ζῆλον** (dazu EN. **Δαλίων** bei Führer dial. Boet. 15), **δατέν** **ζητεῖν** (Ahrens d. aeol. 175, d. dor. 95). — Für das Lakonische ergibt sich, wie Beermann Stud. IX 69 nachweist, die nicht unwichtige Beobachtung, dass in der ältesten von Kirchhoff als solcher erkannten lakonischen Inschrift (Monatsber. 1870 p. 51) das **ζ** in **ζῶντι** und **ζώη** unangefochten bleibt. — Vielleicht gehört in dieselbe Kategorie die von Hesych. angeführte Form **δάγκολο-ν· δρέπανον** und die auf Münzen erhaltene der Stadt *Ζάγκλη* *Δάγκλη* (Ahr. 96). Insofern uns nämlich die Glosse **ἀγκαλίς· δρέπανον Μακεδόνες** (Hesych.) vorliegt und die Herkunft dieses Wortes von der in **ἀγκ-ύλο-ς**, **ἀγκ-ύρα** (No. 1) unverkennbaren W. ἀγκ deutlich ist, scheint es wahrscheinlich, dass sich daraus **δί-αγκλο-ν** gleichsam ‚Zweibug‘, aus einander gebogen (vgl. **δί-κελλα**, Ein-ber, Zu-ber) bildete. Aus **δίαγκλο-ν** wäre dann einerseits durch Assibilation des **ι** *ζάγκλο-ν*, *ζάγκλη* geworden, wie die Sikeler nach Thuk. VI 4 die Sichel nannten, andrerseits durch dessen Ausstossung die Form **δάγκολον** und *Δάγκλη*. — Auch in dem oben (S. 572) besprochenen alkmanischen **δοάν** (= *divā-m*) ist das Jod nach **δ** in ähnlicher Weise verdrängt wie im lat. *dū-du-m* neben *diu* (Fleckeisen Jahrb. 1870 S. 71), *bi-duu-m* für *bi-divu-m*. Aber auch **δήν**, im Unterschied von **πρώι-ζα** nach der S. 619 gegebenen Deutung, hat denselben Verlust erlitten. — Ebenso steht dem S. 602 aus **διά** erklärten **ζα-** die Form **δα-** in **δα-φο-ινό-ς**, **δά-σκιο-ς**, wahrscheinlich auch

in *δάπεδο-ν* zur Seite. — Den Demagogen Hyperbolos verspottete der Komiker Plato damit, dass er *δητώμην* statt *διητώμην* sprach (Herodian II p. 926). Vermuthlich war diese als unattisch gerügte Aussprache nicht diesem einen Manne eigen, sondern weiter verbreitet. Man sieht aus den letzten, wenn auch spärlichen, Beispielen, dass die Vertretung von *δι* oder *dj* durch blosses *δ* nicht völlig auf aeolische und dorische Mundarten beschränkt war.

607 b) inlautendes *δδ* oder *δ* für *dj* (*ζ*).

Die boeotische, lakonische und megarische Mundart haben an der Stelle des gemeingriechischen inlautenden *ζ* *δδ* (Ahr. d. aeol. 175, d. dor. 96), so boeot. *κριδδέμεν* für *κρίζειν· γελᾶν*, lat. *rīd-ēre*, wo über die Stammhaftigkeit des *δ* kein Zweifel ist. Es steht also fest, dass hier **κριδ-jε-μεν* vorausgesetzt werden muss. Wo die Wurzel guttural auslautet, müssen wir, wie oben, eine Stufe mehr annehmen, so in *μᾶδ-δα* megarisch und boeotisch = *μᾶζα*, d. i. *μαδ-jα*, auf früherer Stufe *μαγ-jα* (No. 455), ebenso boeotisch *σφάδ-δω* =
(569) *σφάζω*, *σαλπίδ-δω* = *σαλπίζω*. Hierher gehört auch boeot. *ῥέδ-δω* = *ῥέζ-ω*, das uns insofern von besonderem Interesse ist, als es uns das att. ion. Präsens *ἔρδω* erklärt. Die W. Ϝεργ (No. 141), wovon *ἔργ-ο-ν*, *ἔ-οργ-α*, mit der Präsenserweiterung *j* versehen, musste *Ϝεργ-jω*, *Ϝερδ-jω* geben. Aus *Ϝερδ-jω* hätte nach der Analogie von *σφαδ-jω*, *σφάζω* **Ϝερζω* werden sollen, aber nach der Lautgruppe *ρδ* ging der Spirant, dessen Nachwirkung wir in der Dentalisirung des *γ* erkennen, ganz verloren: *Ϝέρδ-ω*. Durch Metathesis ward aus Ϝεργ Ϝρεγ (vgl. δερκ — δρακ, Ϝερ — Ϝρε), und auch diese Form bildete ihr Präsens durch den Zusatz des Jod: *Ϝρεγ-jω*, *Ϝρεδ-jω* boeot. *ῥέδ-δω*, ion. *ῥέζω*, da hier nach dem Vocal das *ζ* leicht sprechbar war. Zu den Bildungen der letzteren Art gehören auch *ῥεχ-θέ-ν*, *ῥεκ-τό-ς* (vgl. *ἐῤῥή-θη-ν*, *ῥη-τό-ς*). Schon Buttmann (A. Gr. II 286) verwies passend auf die ganz entsprechende Metathesis im engl. *wrought* neben *work*. Zu einer Erklärung des auf den Präsensstamm beschränkten *δ* hat aber weder er, noch die früheren vergleichenden Grammatiker (vgl. Benfey I 84, Christ 245) es gebracht. Man kam sogar auf den Gedanken die Wurzeln ἐργ und ἐρδ völlig zu trennen (Pictet Ztschr. V 47). Am nächsten kommt Ahrens Formenl. S. 108 der Wahrheit. Nur mischt er fälschlich die lesbisch-aeolischen Formen mit -*σδ* ein. Ein **ἔρσδω* ist aber gar nicht nachzuweisen. Das *δ* von *ἔρδω* betrachte ich als einen unanfechtbaren Beleg meiner Behauptung, dass *δ* als Vertreter von *ζ* auch dem attischen Dialekt nicht absolut fremd war. Ich hebe dies namentlich mit Rücksicht auf Corssen's Polemik (Ital. Sprachkunde S. 360) hervor.

— Ebenfalls spurlos verschwunden ist das ι des Präsens δεί-δ-ω*),
das auf δει-δι-ω, δει-δj-ω zurückzuführen sein wird. Wir müssen
δεί-δ-ω als ein Analogon der syrakusanischen Perfecta mit Präsens-
flexion: δεδοίκω, ὀλώλω (Ahr d. dor. 329) betrachten, von welcher
Art sich im gemeingriechischen Gebrauch ἥκω festgesetzt hat mit
steter Perfectbedeutung (Verb. II 180). — Endlich gehören hieher
noch die vereinzelten Formen διαφυλάδεν = διαφυλάσσειν, διαφυ- 608
λάδων = διαφυλάσσων auf derselben teischen Inschrift der Vaxier
No. 3059 (Z. 11 u. 18), welche uns schon andre absonderliche Formen
bot, gleichsam das Gegenstück von Τῆνα neben Ζῆνα. Das einfache
δ entspricht hier, so scheint es, ebenso gut einem ζ wie im boeot.
γραμματίδω neben γραμματίδδω (Beermann Stud. IX 68). Von einem
Wechsel der Verba auf -ζω und -σσω (vgl. auch πλάζω und πλήσσω
No. 367) werden uns noch andre Spuren vorkommen. Ein merk-
würdiges Analogon ist das neugriech. διαφυλάγω (Maurophrydes
Ztschr. VII 143), worin das γ den Laut eines Spiranten hat. Wir
hätten also mit Hinzunahme des Neugriechischen zwei Nebenformen
von φυλάσσω, nämlich *φυλάζω (vertreten durch φυλάδω) und *φυ-
λάω, vertreten durch φυλάjω (vgl. πεινάjω u. ähnl.).

4) Jod oder Iota mit vorgeschlagenem δ.

Dass ζ, namentlich im Anlaut, vielfach einem *j* der verwandten
Sprachen entspreche, wird von niemand bezweifelt. Aber man be-
gnügte sich meistens mit dieser etymologischen Uebereinstimmung,
ohne über das phonetische Verhältniss der beiden Laute zu einander (570)
ins klare zu kommen. Schleicher ist der erste, welcher ‚Zur ver-
gleichenden Sprachengeschichte' dies erkannt und S. 48 unwiderleglich
nachgewiesen hat. Wenn wir bisher ζ unmittelbar aus *dj* hervor-
gehen sahen, phonetisch also als *dz* bestimmten, so folgt daraus,
dass in den Fällen, in welchen ζ etymologisch einem *j* gegenüber-
steht, diesem ein *d* vorgeschlagen ist. Zu diesem Vorgang haben
wir nun nicht wenige Parallelen in andern Sprachen. Aus dem Neu-

*) δείδω, das nur in der I. S. vorkommt, ist in 7 Stellen der Ilias und in 4 der Odyssee handschriftlich und zwar mehrfach z. B. *K* 39, *Λ* 470 ohne Variante, bisweilen allerdings mit der Variante δείδια, die *Ξ* 54 auf Aristophanes zurückgeführt wird, überliefert. Nauck will letztere Lesart überall einführen und erklärt δείδω für eine Erfindung später Grammatiker (Mélanges IV 340). Ich sehe keinen Grund für solche Behauptung. Auch in δειδήμονες (*Γ* 56), das freilich auch wieder von Nauck angezweifelt ist, können wir nicht umhin, Ausfall des ι anzunehmen, vgl. μαχήμων, ἐθελήμων. Die Ansicht von Mahlow (Ztschr. XXIV, 293), δείδω sei aus einem aller Analogie entbehrenden *δει-δοια *δει-δο-α durch eine ebenso singuläre Contraction entstanden — oder wann würde etwa ἀκήκοα in *ἀκήκω oder δέδηε in *δέδη contrahirt? — bedarf kaum der Widerlegung.

griechischen habe ich schon in den früheren Auflagen das Wort *διάκι* = *οἰάκιον* Steuerruder hier aufgeführt. Nach einer freundlichen Mittheilung von Michael Deffner in Athen ist die genaue Aussprache des sehr gangbaren gemeingriechischen Wortes *ðjáiki*. Der vorgeschlagene Laut wird also als interdentaler Spirant gesprochen, der Vocal der ersten Sylbe hat durch den Einfluss des *i* der folgenden Sylbe die im Neugriechischen so häufige Epenthese erfahren, die wohl von Deffner Stud. IV 270 zuerst erkannt ist. Es ist gewiss nicht zu kühn dies *ð* aus einer älteren wirklichen Media *d* hervorgehn zu lassen, deren Vertretung dieser weiche interdentale Spirant bekanntlich immer übernommen hat. Beachtenswerth ist dabei, dass das Jod keine Spur einer Assibilation zeigt. Dem altgriechischen *ἴονθος*, das wohl durch die Reduplicationssylbe *ἰ* aus W. ἀνθ (No. 304) entstanden ist und Blüthchen, Ausschlag, Zecke (nach Deffner ‚ixodes ricinus') bedeutet, entspricht gemeingriechisches *jòϑος*. Dafür wird in Cephalonia *ðjáϑos* mit den Nebenformen *djásonas, djasóni*, in der Maina *gjóϑos* gesprochen. Die zuletzt genannte Form könnte die Ansicht Joh. Schmidt's bestätigen, auf die wir zurückkommen, dass der erste Zuwachs vor *j* in einem *g* bestanden hätte. *ðjatrós* wird in einigen Gegenden, z. B. auf Karpathos, für *jatrós*, d. i. *ἰατρός*
609 gesprochen. Ebenso klar ist derselbe lautliche Vorgang im Go-
(571) thischen erkennbar, hier aber nur im Inlaut, wo das *d* doppelt geschrieben wird, so im goth. *daddja* = ahd. *tâju*, skt. *dhá-jā-mi* (No. 307), *tvaddjê* Gen. von *tvai* für *tvajê, iddja* ich ging nach Müllenhoff Haupt's Ztschr. XII 387 = skt. *ijája*, gr. *ᾔϊα*. Verschiedene niederdeutsche Mundarten zeigen denselben Zusatz, man hört für hd. *ja* bald *dja*, bald *dsa*, bald *dža*, allerdings auch *ža*. Was das vorgeschlagene, oder wie wir es nennen können, parasitische *d* betrifft, so stellt es sich in Parallele zu dem oben bei ϝ besprochenen *g*, denn, wie it. *guastar* sich zu lat. *vastare*, so verhält sich kephalonisch *ðjáϑos* zu neugr. *jòϑos**). Auf die keltischen Beziehungen von *dd* zu einem

*) Die Vergleichungen aus dem romanischen Sprachgebiet, welche ich früher an dieser Stelle anführte, lasse ich in Folge gütiger Mittheilungen von Ascoli jetzt bei Seite, weil sie auf keinen Fall ganz entsprechen. Ital. *diacere* = lat. *jacere*, nebst *diacitura* und *diacinto* (= *hyacinthus*) sind „ganz vereinzelte Nebenformen der allgemein üblichen *giacere*, *giacitura*, *giacinto*". Ascoli erklärt sie als jüngere Umbildungen aus letzteren, wie denn auch für *ghiaccio* = *glacies* sich die Nebenform *diaccio* findet. Das mittellateinische *madius* = *mājus* (Diez Gramm. I² 248, 254) ist uns in seiner wahren Aussprache nicht bekannt. Für den Laut des ital. *g* z. B. in *maggiore* = *mājor* leugnet A. entschieden, dass er ein zusammengesetzter sei. — Ob jenes einem *d* jedenfalls sehr nahe kommende Geräusch, durch das sich das englische *j* z. B. in *John* vom französischen z. B. in *Jean* unterscheidet, vor oder nach der Verwandlung des alten *j* in einen Zischlaut zuwuchs, mögen andere entscheiden.

ursprünglichen *j*, die Stokes in Kuhn's Beiträgen VIII 350 bespricht, kommen wir noch zurück, wenn wir die Folgerungen aus dieser Gleichung ziehen. Hier sind zunächst die Facta zu verzeichnen.

a) ζ = *j*.

ζειαί, später **ζεά**, Spelt, davon **ζεί-δωρο-ς ἄρουρα**, hängt zusammen mit dem skt. *jáva-s* Getreide, Gerste, *jáva-sa-m* Gras, dem zd. *yava* (M.) Feldfrucht, wovon *yévin* (M.) Gefilde herstammt, und dem lit. *jáva-s* Getreidekorn, Getreidegattung, Pl. *java-í* Getreide auf dem Halm, *jav-ënà* Stoppeln (Bopp Gl., Kuhn Zur ältesten Gesch. S. 14, Pott I[1] 35). Ueber das inlautende ι vgl. S. 577. Zweifelhaft bleibt mir der von den alten und neuen Grammatikern (Lobeck El. I 100, Legerlotz Ztschr. VII 296, Zacher nom. in αιος p. 71) vermuthete Zusammenhang mit *εἰαί*, *εἶοι· ὀσπρίων καθάρματα* Hülsen, *ἦια* Spreu, der sich allerdings durch *εἶα χόρτος* d. i. Futter bei Suidas vermitteln liesse. Die Bedeutungen sind aber doch erheblich verschieden. Auch kenne ich kein Wort, in welchem anlautendes *j* bald durch ζ, bald durch den spiritus lenis vertreten wäre. Für *ἦια* und *εἰαί* wäre ein Zusammenhang mit skt. *sasá* Gras, Kraut, Streu, *sasjá-m* Saat, Feldfrucht möglich, vgl. kymr. *haidd* barley. (Rhys, Revue Celt. II 115.)

ζέ-ω von der W. ζεϲ = skt. *jas*, nach dem PW. sprudeln (von siedender Flüssigkeit), sich abmühen, ahd. *jës* ist unter No. 567 besprochen.

Die Wörter **ζημ-ία** Strafe, Schaden und **ζη-τρό-ς***) Henker (*δη-* 610
μόκοινος Hesych.) gehen wahrscheinlich auf eine und dieselbe Wurzel zurück, die wir vielleicht (Bopp Gl., Benfey II 201, Ztschr. VIII 89) mit skt. W. *jam* halten, zügeln, bändigen, vergleichen dürfen. Der Vocal wäre wie in *κρημ-νό-ς* W. κρεμ (No. 75) gedehnt, der Nasal vor dem Suffix -τρο ausgestossen. Die Sanskritwörter *jâtana-m* Vergeltung, *jâtanâ* Rache, Pein, die zu *jat* (Med.) streben aber auch vergelten gestellt werden, zeigen eine merkwürdige Gebrauchsähnlichkeit mit unsern griechischen Wörtern. Sollte eine W. *jâ* erschlossen, und skt. *t* sowohl wie griech. μ als suffixal gefasst werden können?

ζητέ-ω stellen Bopp Gl. und Schleicher Z. vergl. Sprachengesch. S. 46 (vgl. Fick I[3] 182) zu skt. *jat*, das nach dem PW. im Medium auch

*) Fick Ztschr. XXII 99 will *ζητρό-ς*, das wir nur aus jener einen Stelle des Hesych. in der Bedeutung Henker kennen, auf *ζη-τη-τρό-ς*, also auf *ζητεῖν* zurückführen. Aber *ζητεῖν* kommt nicht einmal im Sinne von *βασανίζειν* vor, und der Henker ist vom Untersuchungsbeamten sehr verschieden. — Da das *ζητρεῖον· τὸ τῶν δούλων κολαστήριον* (Hesych.) in einem *μυλών* (*pistrinum*) bestand (Pollux III, 5), so hat man für das Wort auch andre Deutungen versucht (Legerlotz Ztschr. VII 296). In der Bedeutung ‚Strafanstalt' würde es sich hier gut anschliessen.

nach etwass treben bedeutet. Auffallend bleibt aber dabei die Länge des Vocals, für die *ζημία* keine ausreichende Analogie bietet. Der Gebrauch
(572) des skt. Causativs *jatájami* ist ein völlig abweichender. Einen kürzeren Stamm finden wir in *ζητόρων· ζητούντων* bei Hesych., freilich mit dem Zusatz *γράφουσι δὲ ἔνιοι ζητητόρων*, aber bei Photius bloss mit der Erklärung *ζητητῶν*, und in *ζί-εται· ζητεῖται* (Hes., E. M.), was wir wohl wie das benachbarte *ζιά· κριθή* = *ζειά* mit dem Diphthong lesen dürfen. So erhalten wir ein Verbum *ζε-ί-ω* (vgl. *νεικείω*), *ζέ-ω* und eine W. ζε, welche mit dem gleichbedeutenden hom. *δί-ζη-μαι*, später *δίζομαι*, zusammenzustellen (Pott II[1] 36) um so näher liegt, als Homer sich in der Regel dieses Verbums für den Begriff suchen, des später so geläufigen *ζητέω* nur einmal (Ξ 258) bedient. *δί-ζη-μαι* (daneben *δίζω*) ist eine reduplicirte Form = *δι-δjη-μαι*, ein Perfectpräsens wie *ἧμαι*, *κεῖμαι* (Verb. I[1] 157), *δ* als Reduplicationslaut für *ζ* ist darin sehr beachtenswerth als Zeichen davon, dass *ζ* ursprünglich entschieden *δ* als erstes Element enthielt. So werden wir auf die Vermuthung geführt (vgl. Christ 151), dass die W. *ja* gehen, gelangen, streben, nachstreben sich im Griechischen auch in der Form *djā* *ζη* fixirte und zwar in der besondern Bedeutung suchen, dass *ζη-τέ-ω* sich zu dieser Wurzel verhält wie (*ἀμφισ-*)*βη-τέ-ω* (vgl. *ἀμφισ-βασίη*, *ἀμφίσ-βαινα* und lat. *amb-igo*, *amb-ig-uu-s*) zu W. βα, und dass skt. *ja-t* so gut wie *jā-k*, suchen, eben nur als eine Fortbildung derselben W. zu betrachten ist*).

ζίζυφο-ν, der Baum, dessen Früchte *jujubae* heissen, mag benannt sein woher er will, unverkennbar ist die reduplicirte Form und die Vertretung des im Lat. erhaltenen *j* durch *ζ* (Benf. I 686).

ζυγ-ό-ν in seinem Verhältniss zu W. ζυγ *ζεύγ-νυ-μι*, skt. *jug-á-m*, lat. *jug-u-m* u. s. w. ist unter No. 144 erörtert, die Form *δυογό-ν* bei Plato besprachen wir S. 612.

ζω-μό-ς, Suppe, würde man, auf das Griechische allein beschränkt, mit *ζέ-ω* zusammenstellen; freilich thut schon *ζύ-μη*, *φύ-ραμα*, Sauerteig, Einspruch. Vergleicht man vollends skt. *jū-s*, *jū-*
611 *sha-s*, *jusha-m* Fleischbrühe, lat. *jūs*, lit. *júszė* schlechte Suppe ‚von Sauerteig mit Wasser durchgerührt‘ (Nesselmann), ksl. *jucha* (Schl. Ksl. 133) und das von Pott W. I 1232 angeführte lett. *jau-t*, Mehl in Wasser einrühren, so ergibt sich eine indogermanische W. *ju* in der Bedeutung einrühren, mischen. Vermengen ist nun eine im PW. sowohl für das Simplex *ju*, sonst anbinden, verbinden, als für verschiedene Composita dieser Wurzel (z. B. *pra-ju*) wirklich nachge-

*) Die von Brugman Morphol. Unters. I 8 herangezogene W. *dī* scheinen (vgl. Fick I[3] 108) hat nach PW. nie die vorausgesetzte Bedeutung ‚sehen‘. Es fehlt also jede sichere Begriffsähnlichkeit.

wiesene Bedeutung, und *ā-jáv-ana-m* heisst Rührlöffel. Das ω erklärt sich wohl aus einer Form mit Zulaut **jau-ma-s*. Das υ ward unterdrückt, hinterliess aber den langen Vocal wie in χῶ-μα Aufschüttung, neben χέω (W. χυ No. 203) und in andern von Brugman Stud. IV 159 und oben S. 575, 578 besprochenen Fällen. So mag der berühmte μέλας ζωμός auf uralter Tradition ruhen. Mit Fick (I³ 731) ζωμός von ζύμη zu trennen und zu ζέω zu stellen scheint mir hart.

ζώ-νη, ζῶ-μα, ζω-σ-τήρ Gürtel, Gurt, ζώ-ννυ-μι gürte, schienen durch eine ganz analoge Lautentwicklung aus der W. *ju*, die im Skt. binden bedeutet, hervorzugehen. Auch das lit. *jŭsta* Gürtel schien auf die W. *ju* zu führen. Seitdem haben aber Pott W. I 1243, Fick I³ 732 auf die Zendwörter *jâoṅh* anlegen, *yâç-tô* gegürtet, auf ksl. *po-jas-ŭ* ζώνη, *po-jas-a-ti* ζωννύναι (Miklos. Lex. 654) hingewiesen. Da (573) hier die Bedeutung noch besser stimmt, so verdient diese Zusammenstellung den Vorzug. Die W. ist also *jas*. ζούσθω· ζωννύσθω (Hesych. steht für *ζο-έ-σθω statt *ζοσ-έ-σθω von einer andern Präsensbildung.

Dagegen ist der Versuch von Ahrens Ztschr. III 165 und Legerlotz VII 295 den ersten Bestandtheil von ζώ-πυρο-ν Funke, aber auch Blasebalg, ζώπυρο-ς (spät) anfachend, ζωπυρεῖν anfachen, anregen auf einen andern Stamm als den des Verbums ζά-ω zurückzuführen gewiss verfehlt. Denn ζῆν hat einen ausgedehnten metaphorischen Gebrauch, der sich Eurip. Bacch. 8 (ζῶσαν φλόγα) auch auf das Feuer erstreckt. Ueber ζά-ω selbst vgl. S. 491.

Wir gehen zum Inlaut über. — Hier kommen vor allem die Verba auf -αζω, -ιζω in Betracht. Im Sanskrit ist *-jā-mi* (mit vorhergehendem Stammauslaut *-a á-jā-mi*) der geläufigste Ausgang denominativer Verba. Der Laut *j* hat an der gleichen Stelle dieselbe Function in den deutschen, slawischen und lettischen Sprachen in ausgedehntestem Maasse bewahrt. So lag es ungemein nahe, das ζ der griechischen Verba als Nachfolger eben jenes *j* zu betrachten, und dies schien um so weniger kühn zu sein, als die Entstehung eines anlautenden ζ aus *j* vollkommen gesichert war. Bopp Vergl. Gr. III² S. 762 sprach sich in diesem Sinne aus, und ich habe mich ihm darin stets angeschlossen. Es sind gegen diese Lehre von verschiedenen Seiten Einwendungen erhoben, deren Schwerpunkt in dem einen Umstand liegt, dass den skt. Verben auf *-á-jā-mi* entschieden die griechischen Verba auf -αω, -εω, -οω entsprechen. Geht ἀντιάζω (homer. ἀντιάσαντα) so gut wie ἀντιάω (homer. ἀντιόωσαν) auf die eine Grundform *ἀντιαjω zurück, so haben die Griechen denselben Laut unter denselben Bedingungen innerhalb derselben Mundart doppelt behandelt. Das will man nicht zugeben. Nachdem Pott

wiederholt, so namentlich Et. Forsch. II² 911 der Bopp'schen Auffassung wiedersprochen hatte, ist diese Frage ausführlich von Georg Schulze in seiner Doctordissertation ‚Ueber das Verhältniss des Z zu den entsprechenden Lauten der verwandten Sprachen' (Göttingen 1876) und zwar ebenfalls mit dem Ziel behandelt, inlautendes ζ als Vertreter von *j* nicht zuzulassen. In gleichem Sinne haben sich verschiedene Gelehrte bis auf die Gegenwart ausgesprochen. Ich habe Stud. II 180 die Einwendungen Schulze's zu widerlegen gesucht und Verb. I¹ 326 ff. die ganze Frage auf's neue besprochen. Da die Controverse von principieller Bedeutung ist, will ich hier etwas genauer darauf eingehn, doch so, dass ich eine Wiederholung des anderswo vorgebrachten nach Möglichkeit vermeide und die Hauptgründe für meine Auffassung summarisch aufführe.

1) Die Gegner der von Bopp und mir vertretenen Ansicht nehmen meistens an, die älteste Schicht der zahlreichen Verba auf -αζω, -ιζω sei aus Nominalstämmen auf δ in der Art hervorgegangen, dass der Auslaut des Stammes mit ableitendem *j* zu ζ verwachsen, also etwa *ἐλπιδ-*j*ω ebenso zu ἐλπίζω geworden sei, wie *ὀδ-*j*ω entschieden zu ὄζω geworden ist. Nach der Analogie einer Anzahl so gebildeter Verba sei dann eine Masse andrer in der Weise gebildet, dass -αζω, -ιζω ohne Rücksicht auf den Stammauslaut an die verschiedensten Nominalstämme gehängt sei. Die Möglichkeit einer solchen Entstehung stelle ich principiell durchaus nicht in Abrede. Offenbar sind z. B. die aus *N*-Stämmen gebildeten Verba wie ἀφραίνω, δειμαίνω, ποιμαίνω die Muster für χαλεπαίνω, λευκαίνω, μενεαίνω. Allein der Thatbestand der Verba auf -αζω und -ιζω ist solcher Annahme keineswegs günstig. Verba wie man sie in diesem Sinne wünschen möchte, z. B. *λαμπάζω von λαμπάς, *νομάζω von νομάς existiren nicht. Leo Meyer (Vgl. Gr. I 47) bemüht sich vergeblich, auch nur ein einziges abgeleitetes Verbum auf -αζω aufzutreiben, in welchem ζ auf die erwähnte Weise entstanden wäre. Denn wer wird glauben, dass das homerische πεμπάζεσθαι an den fünf Fingern herzählen aus dem abstracten Substantiv ἡ πεμπάς die Fünfheit, das erst bei Attikern vorkommt, oder dass μιγάζεσθαι ἐν φιλότητι (ϑ 271) aus μιγάδ-ες Mischlinge) hervorgegangen sei? Vollends verzweifelt sind die Versuche, τοξάζεσθαι aus τοξότης, ἱππάζεσθαι aus ἱππότης mit Schwächung von τ zu δ herauszupressen. Es bleibt die nackte Thatsache, von 42 Verben auf άζω, die Leo Meyer aufführt, geht kein einziges auf einen Nominalstamm mit δ zurück. Die Analogie müsste also, wenn man sie durchaus festhalten wollte, für die Verba auf -αζω von verlornen Mustern ausgegangen sein. Vielleicht schrecken einzelne Verehrer dieses beliebten Auskunftsmittels

auch vor dieser Voraussetzung nicht zurück. Etwas anders steht es mit den Verben auf -ιζω. Hier steht der Stamm παιδ neben παίζω, ἐριδ neben ἐρίζω, ληιδ neben ληΐζω, homerisches ἐλπιδ neben nachhomerischem ἐλπίζω. Aber unter den 67 Verben auf ιζω mit dentalem Charakter sind es ausser den genannten höchstens noch zwei oder drei, für welche diese Herleitung keine Schwierigkeiten hat. Leo Meyer muss, um mehr Fälle zu gewinnen, wieder zu den bedenklichsten Annahmen greifen, z. B. zu der, das homerische ἑταιρίσσαι zugesellen, ἑταιρίσσασθαι sich zugesellen auf ἑταιρίς amicula, Deminutiv von ἑταίρα bei Xenophon, zurückzuführen, ἀποικίσαι (μ 135) auf ἀποικίς, das Femininum von ἄποικος, das später mit Ergänzung von πόλις auch für ἀποικία üblich ist. Von den Verben auf -ιζω also ist der vorausgesetzte Ursprung auch nur in überraschend kleinem Maasse irgendwie wahrscheinlich, während die ungeheure Mehrzahl dieser Verba auf vocalische, sigmatische, nasale Stämme zurückgeht. Auch mag nicht unerwähnt bleiben, dass Fick in Bezzenb. Beitr. I 324 ff. den geradezu entgegengesetzten Versuch gemacht hat, die Verba auf -αζω, -ιζω als die Quelle von Nominalstämmen auf δ hinzustellen, ein Versuch, über den ich freilich wie über andere ähnliche des scharfsinnigen Forschers so lange mein Urtheil zurückhalte, bis er seine Auffassung über die Entstehung derartiger Verbalstämme enthüllt haben wird. Uebrigens ist die Geschichte der griechischen Sprache diesen Versuchen entschieden nicht günstig, denn viele der verglichenen Verba auf -αζω und -ιζω sind aus sehr viel späterer Zeit überliefert, als die Nominalformen, die aus ihnen entstanden sein sollen.

2) Wenn es also mit jener weitverbreiteten Annahme seine grossen Schwierigkeiten hat, so könnte man es mit einer andern versuchen, die zwar meines Wissens von niemand aufgestellt ist, aber den Ansichten nicht fern liegt, in denen sich z. B. Corssen bewegt (Ital. Sprachkunde S. 363 ff.), nämlich in dem ζ ein Suffix -δο zu vermuthen, in der Art, dass z. B. an den Stamm δικα erst ein Suffix -δο gefügt (*δικα-δο) und dass δικά-ζω aus δικα-δ'-jω entstanden sei, wie aus φαρμα-κο φαρμακ-jω φαρμάσσω. Aber wo sind solche Nomina? Corssen hat sich bemüht dergleichen nachzuweisen, aber was er vorbringt sind theils Wörter mit wurzelhaftem δ wie κέλαδ-ο-ς (unten S. 720), theils dunkle Wörter wie ἵμα-δο-ς oder Ortsnamen, vielleicht nicht einmal griechischen Ursprungs wie Τένεδος, Ἄβυδος. *χαν-δό-ς, das als Adjectiv eine hervorragende Rolle bei Corssen spielt, ist völlig apokryph. Nur das schon homerische Adverb χανδόν gierig ist gesichert, auch bei Callimachus fr. 109, und die Nachbildung dieses Verses Anthol. Pal. Append. 361, 4, wo ἐκ χανδῆς

κύλικος zwar überliefert, aber längst von den Herausgebern corrigirt ist, kann die Existenz jener abnormen Form unmöglich beweisen (Lobeck Paralip. 149). Uebrigens ist auch unter der mühsam zusammengebrachten kleinen Schaar dieser Schattenwesen nicht ein einziges, dem ein Verbum mit ζ zur Seite stände. Denn das homerische *ὀπάζειν* (W. ἑπ, σεπ) kann nicht ohne Gewaltsamkeit von *ὀπηδό-ς* (dor. *ὀπᾱδός*) abgeleitet werden, dessen Denominativum vielmehr *ὀπηδέω* lautet. Und *ὀπᾱδό-ς* gehört eher zu W. πεδ (vgl. *πηδάω*) als zu W. ἑπ.

3) Dem gegenüber wird nun alles hell und klar, sobald wir das ζ als Nachfolger von *j* auffassen. Wie aus skt. *svana* Ton *svanája-ti* er tönt, so geht aus *δικᾱ δικάζειν*, aus *σκια σκιάζειν* hervor. Natürlich vertritt *α* das *ο* der O-Stämme mit: *λιθάζειν*, so gut wie z. B. in *αἰθά-λο-ς* aus *αἰθο*, und büsst ein *ν* in *ὀνομά-ζειν* (St. *ὀνομαν*) ein. Besonders deutlich sind die Beziehungen zu reinen A-Stämmen in Frequentativen, wie *οἰνοποτάζειν*, *ῥυστάζειν*. Die Verba auf *-ιζω* zerfallen in zwei Abtheilungen, solche, in denen *ι* stammhaft ist, z. B. *χαρί-ζω*, *ὑβρί-ζω*, und solche, in denen *ι* aus altem A-Laut durch die Mittelstufe eines nicht ganz spurlos verschwundenen *-εζω* (Verb. I[1] 345) entstanden ist: *νομίζω*, *αἰνίζω*. Beide Bildungen griffen dann allerdings über ihr ursprüngliches Gebiet hinaus, z. B. *θαμίζω* (*θαμα*), *ἀγων-ί-ζομαι*.

4) Die Annahme, dass das *j* dieser Denominativa bald zu ζ geworden, bald ausgefallen sei, wird in hohem Grade bekräftigt durch das weit reichende Schwanken der Sprache zwischen den beiden Bildungen, z. B. *ἀγαπάζω* und *ἀγαπάω*, beides homerisch, *αἰνέω* und *αἰνίζω*, *ἀκάχησε* neben *ἀκαχίζω*, *-κτί-μενο-ς* und *κτίζω*, worüber ich Verb. I[2] 341 ff. weitere Nachweise gegeben habe. Eine merkwürdige Form zum Beleg der engen Verwandtschaft zwischen den Verben auf *εω* und denen auf *ζω* ist das von Herodian II 332 bezeugte kyprische *καλήζω*, neben lesb. *καλήω*. Die Stammform beider war **καλέjω* (Verb. I[1] 356). Eine der am weitesten reichenden Anomalien des griechischen Verbums, jenes sporadische *σ*, das im Perfect Medii, im Passivstamm mit *θ*, in zahlreichen Nominalstämmen erscheint (*ἔσπασται*, *μνησθῆναι*, *γνωστός*, *χρησμός*) erklärt sich, wie ich Verb. II 371 ff. gezeigt zu haben glaube, am besten aus dem frühen Schwanken der Sprache zwischen dem einen und dem andern Typus.

5) Ist nun das Princip, es könne sich eine und dieselbe Grundform nicht in zwei verschiedene jüngere Formen spalten, wirklich so sicher, um unsre, wie wir sehen, von so vielen Seiten sich empfehlende Erklärung dennoch unmöglich zu machen? Ich verweise in dieser Beziehung auf meine Erörterungen über den sporadischen

Lautwandel S. 426 ff. Wir haben Wurzeln kennen gelernt, wie μεργ (No. 150) und μελγ (No. 151), ἀρκ und ἀλκ (No. 7), deren Zweiheit auf der Spaltung des *r* in *r* und *l* beruht. Das skt. Suff. *ja* ist im Griechischen in drei Phasen vorhanden (vgl. Stud. II 187), *ηιο* z. B. herod. *ἀνθρωπήιο-ς*, *ειο* z. B. homer. *χρύσειο-ς*, *εο-ς* ebenfalls schon bei Homer in *χρύσεο-ς* erhalten, um von der Spaltung des *a* in *α*, *ε*, *ο* nicht zu reden, weil in dieser Beziehung jetzt so abweichende, die Thatsache selbst aber doch kaum ganz wegleugnende Versuche vorliegen. Noch mannichfaltiger gestaltete sich die Umwandlung von *ϝ*. Gerade bei solchen Lauten, welche schon in frühen Zeiten des Sonderlebens eines Volkes dessen Organen unbequem wurden, scheint mir eine mannichfaltige Behandlung psychologisch leicht begreiflich. Ich schliesse mich hierin einer Bemerkung Joh. Schmidt's an, der Ztschr. XXIII 293 sich folgendermaassen äussert: ‚Zu der Zeit, als sich die meisten freistehenden *j* zum spir. asper oder lenis verflüchtigt hatten, wurden die übrig gebliebenen *j* schwer sprechbar und erforderten eine besondre Anstrengung des Sprachorgans. Die Folge war, dass man, um *j* zu articuliren, mit dem entsprechenden tönenden Verschlusslaute einsetzte u. s. w.' Ob in der That ursprünglich, wie Joh. Schmidt meint, ein palataler G-Laut die Verstärkung des *j* bildete, der sich dann erst mit der Zeit in *δ* umsetzte, oder ob letzteres sofort eintrat, entscheide ich nicht. Aber was hat es auffallendes, wenn trotz dieses Versuches, den dem Sprachgefühl noch nicht ganz entschwundenen Laut zum Ausdruck zu bringen, dieser in andern Fällen völlig verschwand? Beide Sprachphasen pflanzten sich dann weiter fort und sind uns wie so vieles nach einander entstandene neben einander erhalten.

6) Was wir hier hypothetisch aufstellen, ist für den Anlaut allgemein anerkannt. Es gibt ein ζ als Vertreter von *j*. Gibt es nun einen zureichenden Grund für den Inlaut, diesen Vorgang beharrlich zu leugnen? Wie mir scheint, nicht. Analogien eines vor *j* im Inlaut erzeugten *d* haben wir S. 624 kennen gelernt. Die Einwendungen von Schulze laufen im Grunde darauf hinaus, inlautendes *j* sei überall aus *i* entstanden und Halbvocal geblieben, während nur das eigentlich consonantische *j* zum Wandel in ζ neige. Allein die Comparativbildung auf *-ιων*, durchweg eine wichtige Quelle der Belehrung in Betreff des *j* in seinem Verhältniss zu *ι*, zeigt, wie mir scheint, unwiderleglich, dass solche Scheidung unmöglich ist. Denn in *κακ-ίων*, *ῥίγ-ιον* ist uns der ursprüngliche Vocal rein erhalten, in *ἥσσων* aus *ἡκ-jων*, in *ὀλίζων* aus *ὀλιγ-jων* erscheint das aus *ι* entstandene *j* in einer Umwandlung, welche entschieden consonantische Aussprache voraussetzt. *κεν-έο-ς* und homer. *κεινό-ς* (No. 49) setzen ein *κϝεν-ιο-ς*

voraus, das nahe an skt. *çūn-já-s* streift, dennoch assimilirte sich derselbe Laut als Consonant im aeol. *κέννο-ς* und verschwand endlich in *κενό-ς*. Wie stimmen diese Thatsachen zu jener rigoristischen Doctrin?

7) Endlich mag noch ein Punkt kurz erwähnt werden, der sich aus der hier vertretenen Erklärungsweise des ζ am leichtesten begreift, die im dorischen Dialekt zur Regel gewordene, aber auch bei Homer häufige Bildung des Aorists und Futurums dieser Verba mit ξ statt mit σσ und jüngerem σ. Die Sache ist Verb. II, 270 ff. von mir eingehend behandelt. Ich fasse im Anschluss an Ahrens (dor. 94) und in wesentlicher Uebereinstimmung mit Joh. Schmidt Ztschr. XXIII 296 das ξ als das Product von *j* mit dem Tempuscharakter Sigma, wobei vielleicht ein dickerer *g*-artiger Laut sich vor *j* erzeugt hat. Jedenfalls verhält sich homer. *πτολεμίξαι* zum vorausgesetzten **πτολεμιjω* wie neugr. *kladepso* zum Praesens *kladéwo* (*κλαδεύω*). Die Formen mit ξ stammen danach aus einer Periode, in der der palatale Spirant noch lebendig war, die mit σσ(σ) sind ein jüngerer Typus aus der Zeit, da an die Stelle von *j* schon *dz* getreten war: **πολεμιδ-σαι πολεμίσσαι πολεμίσαι*.

614 Ausser diesen Verben weiss ich keinen sicheren Fall von der Vertretung eines inlautenden *j* durch ζ. Dieser Doppelconsonant ist im Inlaut der Nominalbildung überhaupt selten. Aber mit einiger Wahrscheinlichkeit lässt sich noch folgendes anführen. — *κνυζᾶν* knurren, winseln (*κνυζηθμό-ς*) erinnert an skt. *knū* (*knū-nā́-mi*) einen Ton von sich geben, das freilich unbelegt ist. Allerdings bieten sich hier noch andre Möglichkeiten für die Erklärung des δ. — *Τροιζήν* (auch *Τροιζήνη*), unfern des Meeres gelegen und schon dadurch der
(576) Stammgemeinschaft mit *Τροία* und der W. *tra* übersetzen, verdächtig (vgl. No. 238), nebst dem gentile *Τροζήνιοι* neben *Τροιζήνιοι* (E. Curtius Peloponnes II 574), könnte leicht sein ζ, für das sich eine andre Deutung nicht leicht finden lassen wird, einem aus οι entwickelten *j* verdanken: *Τροι-ι-ην*. Das Suffix wäre ableitend, wie in *κωλήν* Hüftgegend von *κωλῆ*. *Τροιζήν* hiesse danach etwa Ufergegend (vgl. *Πειραιεύ-ς* zu *περάω*). — Endlich dürfen wir hier der Ortsadverbien auf -*ζε* gedenken. Dass diese aus *σδε*, also durch Anfügung des localen -*δε* an den Acc. Plur. entständen, ist eine Ansicht, die Buttmann (Ausf. Gr. II² 350) oft nachgesprochen ist, obgleich schon Lobeck zu dieser Stelle auf das unwahrscheinliche derselben hingewiesen hat. Vgl. auch Pott I² 518 Anm. und Kühner I² 55. Unter den nicht eben zahlreichen Formen dieser Art — ich finde nicht mehr als 11 nachgewiesen — passt jene Ansicht nur auf *Ἀθήναζε* und *Θήβαζε*, die von Pluralien herkommen, wobei indess nicht zu über-

sehen ist, dass sich neben Θῆβαι auch Θήβη findet. Dagegen widersprechen ἔραζε, χαμᾶζε auf das allerentschiedenste, insofern der Plural von diesen Stämmen nicht bloss nicht vorkommt, sondern begrifflich ebenso undenkbar ist wie etwa ein lateinisches humos statt humum Auch bei μέταζε bleibt der Plural ausgeschlossen. θύραζε kann ebenso gut zu θύρα wie zu θύραι gehören. Welchen Sinn hat es danach für Βήσαζε, Θριῶζε, Ἀφίδναζε, Μουνυχίαζε, Ὀλυμπίαζε Plurale ad hoc zu erfinden, von denen sonst keine Spur vorkommt? Apollonios Dyskolos wusste nichts von dieser Lehre. Er hält de adverb. 615
p. 204 ed. R. Schneider ζε für eine phonetische Variante von δε. δε tritt aber fast überall deutlich an Accusativformen, unser ζε offenbar an den Stamm des Wortes. Es scheint mir daher keineswegs unwahrscheinlich, dass das ζ hier aus jenem *j* hervorging, dem wir mehrfach in der Casusbildung begegnen, namentlich in Dativen wie skt. Masc. *áçvā-ja* Fem. *açvā-jāi*, im Instrum. Fem. skt. *açva-jā*, im Gen. Fem. skt. *açvā-jās*, denen zum Theil Zendformen entsprechen. Griechische Formen auf -ζε wird man entweder mit Dativ- oder Locativformen verwandter Sprachen zu vergleichen geneigt sein. In ersterem Falle würde θύρα-ζε aus θυρα-jε dem skt. *açvā-jāi* zu vergleichen sein, wobei der indische Diphthong in seinem Verhältniss zu ε Schwierigkeiten macht, und sich an masculinische Bildungen auf *-āja* zu halten, ist auch nicht ohne Bedenken. Ansprechender ist daher der Gedanke Scherer's (Zur Gesch. d. d. Spr.[2] 411), -ζε mit der Endung *-ya* zu vergleichen, die im Zend nach Justi p. 387 bisweilen, z. B. in *zaçta-ya* in der Hand, und mit *-je*, das im Litauischen in gleicher Verwendung z. B. im gleichbedeutenden *rànko-je* vorkommt. Die festere Bestimmung hierüber kann nur im Zusammenhange mit der schwierigen Analyse der Casussuffixe vorgenommen werden. Aber es dürfte schwer sein für das ζ an dieser Stelle einen andern als den erwähnten (577)
Ursprung nachzuweisen. Der Wechsel der Richtungen bei solchen Adverbien bestätigt sich auch sonst. — Das homerische *αἰ-ζηό-ς* nebst *αἰζήιο-ς* Jüngling gehört nach Benfey's Vermuthung (II 210) zu dem skt. Stamme *jav* in *jáv-ījas* jünger, also, wie wir S. 589 annahmen, zum gr. ἥβη. Die erste Sylbe fasst Brugman Stud. VII 214 unter Zustimmung von Zacher Nom. in *αιος* S. 63 als Reduplication (vgl. δαι-δάλλω), so dass wir ein ursprüngliches **jαι-jᾱϝο-ς* zu erschliessen hätten, in welchem *j* anlautend verschwunden, inlautend zu ζ geworden wäre.

b) δι = *j*.

Wir haben zu zeigen gesucht, dass in einer gewissen Sprachperiode vor Jod sich leicht ein parasitisches δ erzeugte. Es ist daher

die Vermuthung gestattet, dass die so entstandene Lautgruppe *δj*, statt wie in den bisher erwähnten Fällen zu ζ zu werden, gelegentlich durch die bei Jod so häufige Vocalisation sich in *δι* umwandelte, dass also die Sylbe *δι* bisweilen nichts andres als ursprüngliches *j* vertrete. Wenigstens bei einem wortbildenden Suffix scheint mir dieser Ursprung jener Sylbe sehr wahrscheinlich. Es ist dies das adjectivische Suffix *-διο-ς*. Dies Suffix ist im Zusammenhang mit mehreren ähnlichen von Budenz (das Suffix *ΚΟΣ* Gött. 1858) und Bühler (das Secundärsuffix *ΤΗΣ* Gött. 1858) besprochen, freilich in einem Sinne, dem ich
616 mich nicht anzuschliessen vermag. Schon Benfey I 54 identificirt das Suffix *-διο* mit dem skt. *-tja*, das in dieser Sprache hauptsächlich dazu verwandt wird, Adjectiva aus Ort- und Zeitadverbien abzuleiten: *tátra* dort — *tátra-tja-s* dortig, *purás* vorn — *pāuras-tjá-s* der vordere (Bopp Vgl. Gr. III² 431). Im Griechischen, wenigstens für den ionisch-attischen Dialekt, haben wir für *-tja*, nach der bekannten Neigung *τ* vor *ι* in *σ* zu verwandeln, die Form *-σιο* zu erwarten und finden auch das Suffix *-σιο* in ganz ähnlicher Anwendung, *πρυμνή-σιο-ς* am Hintertheil des Schiffes befindlich, *Ἰθακή-σιο-ς*, *ἡμερή-σιο-ς* (Aesch. Ag. 22), *δημό-σιο-ς* (vgl. Lobeck Prolegg. 425 sqq.). Dass nun ausserdem dasselbe Suffix durch Erweichung des *τ* zu *δ* in der Form *-διο* erhalten sein sollte, hat gar keine Wahrscheinlichkeit, da *τ* und sein häufiger Repräsentant vor *ι* Sigma zu den beliebtesten Lauten griechischer Wortbildung gehören und da die Erweichung von *τ* zu *δ* im Griechischen, wie S. 536 gezeigt ward, eine überaus seltne Erscheinung ist. Die Adjectiva auf *-διο-ς* sind in der älteren Sprache überhaupt nicht häufig (Lobeck Prolegg. 351 sqq.) und berühren sich nirgends mit denen auf *-σιο-ς*. Bei Homer finden wir *διχθά-διο-ς*, *κρυπτά-διο-ς*, *μινυνθά-διο-ς* — *κουρί-διο-ς*, *μαψ-ι-δίως*, *ῥηΐ-διο-ς* (neben
(578) *ῥεῖα*), später *ἀί-διο-ς* (von *ἀεί*), *ἐπιθαλασσ-ί-διο-ς*, *μοιρ-ί-διο-ς*,*) *νοσφί-διο-ς*, *νυμφ-ί-διο-ς*, *πατρ-ί-διο-ς*, *φωρ-ί-διο-ς* u. s. w. Erst zu Herodian's Zeit (II 924) gab es deren *μύριον πλῆθος*. Es ist sehr beachtenswerth, dass unter den älteren Formen dieser Art **nicht eine einzige** aus dem *δ* der ableitenden Suffixe *-αδ*, *-ιδ* hervorgeht. Erst bei späteren Bildungen wie *Ἑλλάδ-ιο-ς*, *Παλλάδ-ιο-ν*, *Κυπρίδ-ιο-ς* (Nonnus) ist dies der Fall. Diese Adjectiva zeigen vielmehr eine deutliche Verwandtschaft mit den aeolischen Patronymicis auf *-αδιο-ς* von Stämmen auf *-α*, wie *Ὑρρά-διο-ς*, *Τινά-διο-ς* (Ahr. 157), während andrerseits gerade diese Patronymica sich mit Formen auf *-α-ιο-ς*

---

*) *μοιρά-διο-ς*, die ältere Form, steht in Eurip. Epigr. 2, 4 (Bergk Lyrici³ p. 590) und wird von Bergk und L. Dindorf (Steph. Thes.) auch Sophokles O. Col. 228 nach den Spuren des La. fest gehalten.

(*Τύῤῥα-ιο-ς*, thessal. *Πολεμαρχίδαιο-ς* C. I. G. 1766) und *-ιο-ς* be-
rühren (*Τελαμών-ιο-ς*).*) Die entsprechenden Patronymica von
Stämmen auf A-Laut gehen im Skt. auf *-ējas* aus (*dāsá-s* Sklav —
dāsējá-s Sklavenkind), im Lat. auf *-ē-ju-s: plēb-ēju-s, Pomp-ēju-s, Petr-
ēju-s* (vgl. osk. *pumpaiians* = *Pompejanus*, Aufrecht Ztschr. I 229,
Corssen V 88 ff.). So wird es in hohem Grade wahrscheinlich, dass
das *δ* sich hier aus dem *ι* und zwar aus damals consonantischem 617
Jod entfaltete, wonach also *Τύῤῥαιος* und *Ὑῤῥάδιος* sich ähnlich zu
einander verhalten wie die Verba auf *α(j)ω* zu denen auf *αζω* (*αδjω*).
— Endlich wird in diesem Zusammenhange auch das pronominale
Adjectiv *ἴ-διο-ς* seine Deutung finden. Die auf den herakleischen
Tafeln fünfmal vorkommende Form *Ϝίδιο-ς* lässt keinen Zweifel dar-
über zu, dass der Stamm desselben der des Reflexivpronomens skt.
sva, gr. (*σ*)*Ϝε* (No. 601) ist, zumal da die Bedeutung dieses Pro-
nomens ursprünglich nicht auf die dritte Person beschränkt, sondern
die der Angehörigkeit überhaupt war. Daher hat schon Bopp die (579)
Stämme *σϜε* und *Ϝι-διο* zusammengebracht (Vgl. Gr. II² 225). Doch
sucht er auch hier dem *δ* in einem sanskritischen Dental eine Stütze
zu verschaffen, nämlich in dem *d* der Possessiva *mad-ìja-s, tvad-ìja-s*,
nach deren Analogie er das nicht vorhandene **svad-īja-s* voraussetzt.
Diese indischen Bildungen sind augenscheinlich aus den Stämmen
mad und *tvad* hervorgegangen, die bisweilen im Sanskrit an die
Stelle von *ma* und *tva* treten. Spuren dieser erweiterten Stämme
liegen allerdings, wie ich Stud. VI 417 ff. zu zeigen gesucht habe, im lat.
mēd, ted, sēd vor und sind selbst für das Griechische nicht ganz unwahr-
scheinlich. Aber einfacher scheint es mir, das *δ* in dieser Form ebenso
wie in den oben erwähnten aufzufassen. Die von Bopp zusammenge-
stellten Formen der Possessivpronomina zeigen, dass das indogermani-
sche Suffix *-ja*, verstärkt *-īja*, an die Stämme der Personalpronomina un-
mittelbar antrat, daher gr. *ἐ-με-jo-ς ἐμε-ο-ς ἐμό-ς*, lat. *me-iu-s, me-u-s*, wo
aber der Vocativ *mi* noch auf *me-iu-s* hinweist. So wurde nun aus dem
Stamme *σϜε* — neben der kürzeren Bildung *σϜο-ς* oder *σεϜο-ς* = *sovo-s*,
— *σϜε-jo-ς, σϜε-δjo-ς*, später *σϜε-διο-ς, Ϝε-διο-ς*, endlich *ἴ-διο-ς*. Letzteres
stimmt genau zum skt. *svīja-s* eigen. Die Erweichung des *ε* zu *ι* — wie in
den S. 633 angeführten Wörtern von *α* zu *ι* — hat namentlich im Dat.
Pl. *σφί-σι* neben *σφέ* seine Analogie.**) Dass später keine Verwandt-

*) Ueber den häufigen Gebrauch der possessiven Adjectiva auf *-ιο-ς* in patronymischer Anwendung handelt eingehend und mit reichem inschriftlichem Material K. Keil Inscr. Thessal. tres in der Gratulationsschrift der Pforta zu Boeckh's Doctorjubiläum (1857) p. 5 sq.

**) Mit Brugman (‚Ein Problem' S. 14) *σφί-σι* als analogische Weiterbildung aus *σφί-ν* zu fassen sehe ich keinen Grund.

618 schaft zwischen lautlich so verschiedenen Formen mehr empfunden ward, kann nicht auffallen.

c) *δε* = *j*.

Wir haben oben S. 607 f. gezeigt, dass *j* oder ihm verwandtes *ι* vor Vocalen nicht selten in *ε* übergeht, können folglich auch für *δj* *δε* erwarten und, insofern das *δ* vor *j* ein parasitisches ist, *δε* an der Stelle eines einfachen *j*. Diesen Lautübergang nehmen wir für die Nomina auf -*δεο-ς* an wie *ἀδελφ-ί-δεο-ς*, *θυγατρ-ί-δεο-ς* — denn so ist wahrscheinlich nach EM. p. 16 mit Nauck Aristoph. Byz. 145 zu betonen — welche in attischer Sprache auf -*δοῦ-ς* auslauten: *ἀδελφιδοῦς*, *θυγατριδοῦς*. Dieser *τύπος συγγενικός*, wie die alten Grammatiker solche Bildungen nannten (Lobeck Phryn. 299), bezeichnet den Sohn in fast hypokoristischer Weise. Dahin gehören namentlich noch *υἱι-δοῦ-ς*, *ἀνεψια-δοῦ-ς* und manche komische Wörter wie *τηθ-αλλα-δοῦ-ς* Grossmuttersöhnchen (No. 310), deren Verwandtschaft mit den Patronymicis auf -*δη-ς* und den Vogelpatronymicis auf -*δευ-ς* (*ἀετ-ι-δεύ-ς*) Göttling Accentlehre 168 und Lobeck ad Aj. v. 880 erkannten. Wir dürfen diese Wörter nunmehr zu den oben erörterten auf -*διο-ς* stellen, also *ἀνεψιά-δεο-ς* zu *Ὑρρά-διο-ς*, und sanskritischen
(580) auf *-ja-s*, wie *pitr-ja-s* = *πάτρ-ιο-ς* *patr-iu-s*, vergleichen. Neben *-ja-s* findet sich im Sanskrit in gleicher Anwendung das auch von Bopp damit identificirte *-ija-s* z. B. *svasr-ija-s* Schwestersohn von *svasṛ* Schwester. In diesem nach Bopp (Sktgr. § 584, 21) ‚Patronymica aus Verwandtschaftswörtern' bildenden Suffix hat das griechische -*δεο-ς* sein Ebenbild. Das *ι*, welches an die Stelle eines den Stamm des primitiven Nomens schliessenden o tritt, dürfen wir dem *ī* von *ī-ja-s* vergleichen, während *ja* durch *δεο* vertreten ist. Ein solches aus o entstandenes *ι* begegnete uns schon S. 630 in einem Theil der Verba auf -*ιζω*.

d) *δ* = *j*.

619 Um von völlig sicherem auszugehen, so sehen wir ein anlautendes *δ* an die Stelle von *j* treten im boeotischen und wahrscheinlich auch lakonischen (Ahr. d. aeol. 175, d. dor. 95) *δυγό-ν* = skt. *jugá-m*, so wie in den übrigen S. 620 f. besprochenen Wörtern. Dies *δ* verhält sich offenbar ähnlich zu dem *ζ* der andern Dialekte wie das des boeot. *Δεύ-ς*, das wir als altererbt erkannten, zu dem gemeingriechischen *ζ*. In denselben Mundarten wird das inlautende *j* z. B. im boeot. *ἱαρειάδδω* = *ἱεράζω*, *θερίδδω* = *θερίζω* ganz auf dieselbe Weise durch *δδ* vertreten wie das auf uraltem *dj* oder *gj* beruhende z. B. *ῥέδδω* = *ῥέζω*. Uebrigens gibt es einen Fall eines aeolischen anlautenden *δ*, das dem *ι* gegenüber steht, ohne dass von einem

Sibilanten an dieser Stelle eine Spur vorliegt. Dem homer. ἰαύω (No. 587) entspricht aeol. δαύω (δαύοις Sappho fr. 82 B.), das kaum 620
anders als durch die Mittelstufe δjαυω entstanden ist.

In der griechischen Wortbildung nimmt δ eine sehr bedeutende 621 (583)
Stelle ein. Von der ältesten Zeit der Gräcität an kennen wir zahlreiche Nominalstämme auf -αδ und -ιδ und die weit verzweigten Patronymica auf -δα. Beiden Bildungen hat man aus den verwandten Sprachen wenig entsprechendes zur Seite zu stellen vermocht. Denn dass die Versuche, das griechische δ aus dem weitverbreiteten suffixalen *t* zu erklären, verfehlt sind, haben wir wiederholt gesehen. Das hat man jetzt meist erkannt.*) Dagegen sucht Bréal Mémoires I S. 201 ff. von der unbestrittenen Thatsache ausgehend, dass es einen indogerm. Pronominalstamm *da* gegeben habe, für sämmtliche Erscheinungen des δ in griechischer Stammbildung die Ursprünglichkeit mit Heranziehung der verwandten Sprachen zu vertheidigen, und Corssen verfolgt in seiner ausführlichen Besprechung dieser Frage (Ital. Sprachkunde S. 363 ff.) dasselbe Ziel. Thatsache ist, dass im Sanskrit ein Suffix *-ad*, das man etwa dem griechischen αδ in λαμπ-αδ vergleichen könnte, überaus selten ist. Aus dem Vedadialekt verzeichnet Lindner (S. 38) vier Feminina mit diesem Suffix: *dṛshád* Mühlstein, *bhasád* After (Nebenf. *bhásada*), *vanád* nach PW. ‚etwa‘ Verlangen, *çarád* Herbst. Dazu kommt aus der späteren Sprache *darád*, für welches die schwer vereinbaren Bedeutungen Herz, Ufer, Berg, Abgrund, Furcht verzeichnet werden. Ausser bei *vanád* (W. *van* verlangen) liegt für keins dieser Wörter eine Wurzel vor. Das Lateinische bietet keinen einzigen Stamm auf *ad* oder *ĕd*, aber einige wenige auf *-id*, kaum mehr als *lapid, capid, cassid, cuspid, promulsid*, eine noch kleinere Zahl auf blosses *-d*: *fraud, laud*, bei denen es nicht einmal feststeht, dass das *d* als Suffix zu fassen ist. Unter den Stämmen auf *-id* ist *capid* (Nom. *capi-s* Becher), falls es nicht Fremdwort ist (vgl. zu No. 34), am leichtesten auf eine Wurzel *kap* zurückzuführen, *lap-id* stellt Fick II[3] 218 ansprechend zu λέπας Fels, Klippe. Doch liegt auch Λάπιθο-ς EN. eines Gebirges in Arkadien nahe, so dass man das *d*, was ja im lateinischen Inlaut überall gestattet ist, auf ein ursprüngliches *dh* zurückführen möchte. Am meisten Aehnlichkeit bietet *pecu-d* neben *pecu*, das wie ἐρι-δ neben ἐρι steht und zunächst mit χλα-μυ-δ, προς-ηλυ-δ vergleichbar ist. *hērēd, mercēd, custōd* mit ihren langen Vocalen, offenbar Secundärbildungen, haben im

*) Leo Meyer's Wiederholung dieses Versuchs und was er weiter hinzufügt (Bezzenb. Beitr. IV, 1 ff.) bestätigen mich in der Ueberzeugung, dass den Patronymicis auf anderm Wege als dem hier eingeschlagenen nicht beizukommen ist.

Griechischen gar nichts entsprechendes. Man kann also höchstens sagen, dass eine ganz kleine Zahl von lateinischen Stämmen auf *d* mit den Sachwörtern auf -ιδ und -υδ eine gewisse Aehnlichkeit hat, während die weit verbreitete Anwendung der Suffixe -ῑδ -ιδ -αδ zur Bildung weiblicher Personennamen und Deminutiva bei den Römern gar nichts entsprechendes hat und überdies das *d* im Lateinischen in keiner einzigen Form mit Sicherheit als ein mit δ identischer Laut erwiesen werden kann. Daher suchte ich schon in meiner Schrift de nom. form. p. 6—10 zu zeigen, dass dies δ weder dem Stamme noch dem Suffix als integrirender Theil angehöre. Von Kuhn in der Recension jener Schrift (Jahrb. f.
622 wissensch. Kritik 1843 S. 31) wurde dies wenigstens für einige wichtige Classen von Formen anerkannt mit dem Zusatz, dass dies δ aus *j* entstanden zu sein scheine. Diese Bemerkung, wenn gleich von phonetischen Auseinandersetzungen begleitet, die von der hier gegebenen Darstellung abweichen, war für mich der Anstoss zu der ganzen hier gegebenen Ausführung über das Verhältniss von δ zu *j*. Es lag eben nahe einen Laut, der ebenso selten in den andern Sprachen als häufig im Griechischen war, aus Lautneigungen zu erklären, die auf das Griechische beschränkt sind.

Bei den Entgegnungen, welche meine Auffassung in neuester Zeit erfahren hat, ist seltsamerweise der Umstand, auf welchen ich mich vor allem stütze, die Beweglichkeit des δ im Griechischen völlig mit Stillschweigen übergangen. Hieher gehören vor allem

α) Die Feminina auf -ι und -ιδ.

Das häufigste Suffix zur Bildung des persönlichen Femininums im Sanskrit ist *ī*. Diesem Suffix entspricht griechisches ι*), das
(584) zwar in der Regel kurz, in einigen bemerkenswerthen homerischen Wörtern aber, welche Hartel Homer. Stud. I^2 106 am genauesten besprochen hat, ebenfalls lang ist: βο-ώπι πότνια Ἥρη Σ 357 (cod. Ven.), βλοσυρῶπις ἐστεφάνωτο Λ 36. In diesen Formen die Länge auch durch die Betonung zu bezeichnen, selbst gegen die Ueberlieferung, scheint keine übermässige Kühnheit. Dazu kommt der Plural ἐυ-πλοκαμῖ-δ-ες Ἀχαιαί (β 119, τ 542), wo wir neben der Länge jenem δ begegnen, um das es sich hier handelt. Dieses δ ist nun sowohl

*) Die Entschiedenheit, mit welcher Pott II^2 889 die Identificirung des griechischen Suffixes mit dem gleichlautenden indischen verwirft, hat offenbar nur in der Meinung ihren Grund, dass das skt. *ī* aus *jā* entstanden sei, einer Meinung, die weit davon entfernt ist, gesichert zu sein. Und selbst wenn in indogermanischer Zeit -*iā* zum Theil in *ī* übergegangen sein sollte, würde dies nicht hindern, dass in einer sehr viel späteren Zeit aus diesem *ī* sich ein *j* entfaltete, das im Griechischen als δ fortlebt. Es kann unmöglich Zufall sein, dass derselbe Vocal in beiden Sprachen zu demselben Zweck der Femininbildung dient.

nach langem wie kurzem *ι* vielfach ein bewegliches Element. Das ergibt sich aus mundartlichen Nebenformen wie *Πάρι-ος* (Homer, Pindar), *Θέτι-ος* (Pind. Isthm. 7 (8), 60), *μήνιο-ς* (*γ* 135) neben *Πάριδ-ος* (von Aeschylus an), *Θέτιδ-ος* (*Δ* 512 u. s. w.), *μήνιδ-ος* (Schol. Ven. A. zu *A* v. 1), *νῆνι* = *νεανίδι* (Anakr. fr. 14, 3), *ἄψι-ν* (Hesiod. Ἔργα 426) neben *ἀψῖδα* (homer. Dat. Pl. *ἀψῖσι*), *Καλλί-ν*, *Σωτηρί-ν*, *τεχνῆτι-ν* (Inscriptions de Delphes 90, 7; 32, 10; 177, 5), aeol. *κνᾶμι-ν*, *σφράγι-ν* für *κνημῖδα*, *σφραγῖδα* (Bekk. Anecd. 1207), *παΐν Εὐξένῳ* auf einer Inschrift aus Mitylene C. I. G. 2186 = att. *παῖδα*; umgekehrt bei der Sappho nach Herodian zu *Γ* 219 *πολυ-ίδ-ρι-δ-ι* und selbst bei Sophokles *ἴδ-ρι-δ-ε*, bei Phrynichos *ἴδριδες* nach derselben Quelle. Dasselbe *δ* hängt sich gelegentlich nicht bloss an das Suffix *ι*, sondern namentlich auch an das Suffix *-τι*: *φρον-τίδ-ος* (vgl. ion. *πίσ-τι-ος*), *κακο-φάτιδ-α* (Aesch.) neben *φάτι-ς* ion. Gen. *φάτι-ος*. Ueber die Identität dieses *τι* mit dem überaus häufigen Suffix, das zur Bildung von nomina actionis dient, kann kein Zweifel sein. *πελλί-ς πελλίδ-ος* Schüssel entspricht dem 623
skt. *pālavī*, eine Art Geschirr und dem lat. *pelvi-s* (St. *pelvi*) (Joh. Schmidt Voc. II 5). *κληΐ-ς* (später *κλεί-ς*) Gen. *κληΐδ-ο-ς* (später *κλειδ-ός*), dor. *κλᾱΐ-ς* entspricht unstreitig dem lat. *clāvi-s* (No. 59). Dass auch das an das Femininsuffix für weibliche nomina agentis *-τρι* (= skt. *trī*) tretende *δ* z. B. in *ληισ-τρι-δ*, vgl. skt. *da-trī* Geberin, ein accessorischer Laut sei, erkannte schon Bopp (Vgl. Gr. III² 188), jedoch ohne diesen auf rein lautlichem Wege zu erklären.

Es steht also fest, *δ* ist nach *ι* in der Nominalflexion in einer Reihe von Bildungen nicht bloss ein beweglicher, sondern auch vom Standpunkt andrer verwandter Sprachen aus ein neu hinzugekommener Laut. Fragen wir nun, wie dieser so beschaffene Laut wohl entstanden sein könnte, so bieten sich, so weit ich sehe, nur drei Möglichkeiten. Nämlich folgende:

1) *δ* könnte möglicherweise ein weiterbildendes Element von derselben Art sein, wie das *c* in lateinischen weiblichen Personenwörtern z. B. *gen-e-trī-c* neben *ǵan-i-trī*. Dies ist die Ansicht Bréal's und Corssen's. Auch im Griechischen fehlt es nicht ganz an solchen Paraschematismen, wie wir denn den Stamm *γυναικ* auf *γυνα-κι* (No. 128) zurückführten, in welchem *-κι* ein solches Suffix ist. Neben dem kürzeren St. *μασ-τι*, erhalten im homer. Dativ *μάστῖ*, haben wir den gleichbedeutenden durch *γ* (wohl für älteres *κ*) erweiterten Stamm *μαστῖ-γ*. Der Unterschied ist nur der, dass dies gutturale Element mit verschiedenen Vocalen verbunden, in sämmtlichen indogermanischen Sprachen reichlich vertreten ist und zwar ganz besonders in Deminutivbildungen z. B. *sen* neben *sen-ec*, *mater* neben *mater-cu-la* (Ztschr. IV 215) u. s. w. Auch aus dem Irischen weist Windisch

(Die ir. Auslautsgesetze, Beitr. z. Gesch. d. deutschen Sprache IV 211) nach, dass sich in derselben Weise das Suffix *-ach* (= gr. *ακ*) nur in einem Theil der Casusformen festsetzt z. B. *cathir* Stadt, Gen. *cathr-ach* (für **catar-ac-as*). Aehnliches ist für *δ* nicht nachzuweisen, es ist und bleibt in dieser Anwendung specifisch griechisch.

2) Eine zweite Möglichkeit, die an sich für die Sonderbildung einer einzelnen Sprache nicht fern läge, wäre die, dass der dentale Laut von einem kleinen Kreise solcher Formen, in denen er uralt war, ausgehend sich allmählich durch fortwuchernde Analogie auch an andre gehängt hätte. Aber wo ist dieser kleine Kreis? Die Vorbilder für die so vermuthete Nachbildung sind, da sich niemand auf die wenigen S. 637 erwähnten lateinischen *d*-Stämme berufen wird, nicht vorhanden. Uebrigens ist es auch bei der von mir vertretenen Ansicht selbstverständlich nicht ausgeschlossen, dass ein grosser Theil der im Laufe der griechischen Sprachgeschichte immer zahlreicher werdenden Stämme auf *-ιδ* aus dem Weiterwuchern eines von Anfang an keineswegs sehr häufigen Typus entstanden ist.

3) So bleibt die dritte Erklärung, an welcher ich festhalte, nämlich die, den ganzen Typus lautlich so zu erklären, dass ein aus dem Vocal *i* entwickeltes *j* in diesem *δ* fortlebt.

(585) Die einsylbigen Stämme auf *ī* erzeugen im Sanskrit vor mehreren mit Vocalen anlautenden Casusendungen aus dem Vocal ein *j*, das nach diesem Vorgang kurz wird, z. B. St. *bhī* Furcht, Instr. S. *bhi-j-á* Dat. *bhi-j-é* Nom. Pl. *bhí-j-as*, während die mehrsylbigen das *ī* völlig in *j* zerfliessen lassen: *narī* Frau, Nom. Pl. *narj-as*. Die Entfaltung von *ī* zu *ij* ist ganz analog der von *ū* zu *uv* im Sanskrit z. B. St. *bhū* Erde, Gen. S. *bhu-v-ás*, und hat von mehrdeutigen Fällen abgesehn ihre unverkennbare Analogie im spätlateinischen *vidu-v-iu-m* von *vidua*. Ebenso ward, wie ich vermuthe, *Θετι-ος* erst zu *Θετιj-ος*, dann zu *Θέτιδ-ος*. Die Quantität des Iota ist in diesen Stämmen eine sehr wandelbare. *Θέτῑ* als Vocativ steht Z 385 und sonst neben der schon bei Homer herrschenden Kürze, über die Spuren der Länge in *θοῦριν*, *Ἔρις*, *πάις* verweise ich auf Hartel Homer. Stud. I[2] 105. Umgekehrt lesen wir bei Alcaeus p. 15, 5 (Be.[3]) *κνάμἴδες* statt des homerischen *κνημῖδες*. Wie das *j* im Sanskrit, so hat das *δ* natürlich nur vor Vocalen seinen Platz. Im Griechischen begünstigt der Hochton, indem er das *ι* mehr ins Gewicht fallen lässt, die Entwicklung dieses Lautes. *ἐλπί-ς* ist mit *πόλι-ς* gleicher Bildung (vgl. *Ἐλπι-νίκη*), es heisst *ἐλπίδ-ος* aber ion. *πόλι-ος* (vgl. *αἰγί-οχο-ς*), daher auch aeol. *κνᾶμι-ν* neben gemeingr. *κνημῖδ-α*, ja selbst bei Euripides der Acc. *Αὖλι-ν* (Iph. A. 14, 121, 350) neben *Αὐλίδ-α* (v. 88) und umgekehrt *φρον-τίδ-ος* neben *πίσ-τι-ος*. Eine Consequenz findet

freilich nicht statt, denn Genitive wie *ἔριδ-ος*, *ὄπιδ-ος* stehen neben Accusativen wie *ἔρι-ν*, *ὄπι-ν* neben *ἔριδ-α*, *ὄπιδ-α*.*)

Unter den persönlichen Femininen auf *-ι* mit accessorischem *δ* verdienen die Patronymica eine besondere Hervorhebung. Das skt. *-ī* dient ganz und gar demselben Zwecke und zwar ebenfalls mit Betonung dieses Vocals (Bopp Vergl. Gr. III^2 376): *Drāupad-ī* Tochter 624
des *Drupada* wie *Πριαμ-ί-ς* Tochter des *Πρίαμο-ς*, ebenso *Τανταλί-ς*, *Δαρδανί-ς*, *Τυνδαρί-ς* u. s. w. (Angermann Stud. I^1 45 ff.). Der schliessende Vocal wird in beiden Sprachen vor *ι* abgeworfen. Nach einem Consonanten tritt *ι* an: *Πανδιον-ί-ς*. Der Diphthong *ευ* wird in der homer. Sprache wie im Gen. behandelt: *Νηρεύ-ς* *Νηρη-ΐ-ς* d. i. *Νηρεϝ-ι-ς* vgl. *Νηρῆ-ος*, *Ἐρεχθη-ΐ-ς* (vgl. Ebel Ztschr. IV 171). Das weibliche Patronymikon stimmt indess seiner Bildung nach mit zahlreichen andern halb adjectivischen Formen völlig überein. Es leidet keinen Zweifel, dass *Πριαμί-ς* ursprünglich nur die dem Priamos, gleichviel in welchem Sinne, angehörige bezeichnete.**) Wir haben (586)
daher auch weibliche Gentilia, wie bei Pind. *Αἰοληΐ-ς* zum Masc. *Αἰολεύ-ς*, ja es erweitert sich die Bedeutung solcher Adjectiva zu der der Zugehörigkeit im weitesten Sinne; so Z 193 *τιμῆς βασιληΐδος*, Pind. Ol. I 102 *βασιληΐδα τιμήν*. So ist *Ἀλαλκομενηΐ-ς*, die wehrhafte, Beiwort der Athene, das einfache Femininum zum Masc. *Ἀλαλκομενεύ-ς*, welches Wort als Beiwort des Zeus im E. M. erwähnt wird. Masculina auf *-εύ-ς* als Paraschematismen von Participialformen wurden Ztschr. III 79 und oben S. 611 besprochen. Vgl. *Δαμναμενεύ-ς* (Apoll. Rh. I 1131), *Ἰδομενεύ-ς*. In Formen wie *βασιλ-ί-ς*, *Αἰολ-ί-ς*, *Μεγαρ-ί-ς* müssen wir wie in *σπέσσι* für *σπέεσσι* Ausfall des *ε* annehmen. Vgl. Lobeck Prolegg. 468 ff., Fritsch Stud. VI 98, 114.

Diesen weit verbreiteten persönlichen Femininis folgt nun eine grosse Schaar sachlicher und abstracter Nomina, so namentlich Deminutiva, wie *ληΐ-ς* neben *λεί-α*, *θυρ-ί-ς* (vgl. Schwabe de demin. p. 54), welche vielleicht geradezu zu den Patronymicis zu stellen sind, so dass die kleine Thür gleichsam als ‚thürische‘, wie die Tochter des Aeolus als ‚Aeolische‘ bezeichnet wäre, ferner Namen von

*) Werthvolle Zusammenstellungen über das schwankende *δ* finden sich ausser bei Kühner (A. Gr. I 329), bei Bredow de dial. Herodotea p. 268 und namentlich bei Rzach ‚Der Dialekt des Hesiodos‘ S. 405 und ‚Grammatische Studien zu Apollonios Rhodios‘ (Wien 1878) S. 78 f. Letzterem Gelehrten verdanke ich einige der hier gegebenen näheren Nachweise.

**) Die Schwierigkeiten, welche der von Benfey aufgestellten Ansicht entgegen stehen, dass diese Wörter eigentlich die Gattin bezeichnen, daher *Πριαμίδ-η-ς* Sohn der Priamosfrau bedeute, hebt Pott II^2 888 hervor.

Geräthen wie *γραφ-ί-ς* Griffel, *σφαγ-ί-ς* Schlachtmesser, die schon Bopp III[2] 382 zu skt. Wörtern wie *k̄hid-i-s* Axt (W. *k̄hid* spalten) stellt, während die abgeleiteten Abstracta wie *'Αθαμαντ-ί-ς*, *Δωρ-ί-ς* wenigstens zum grossen Theil aus der Ellipse eines Substantivs (*φυλή*, *γῆ*) sich einfach erklären lassen. Primitive Abstracta wie *ἐλπ-ί-ς* haben in sanskritischen wie *āǵ-i-s* Wettlauf (lat. *amb-āg-ē-s*), *lip-i-s* (neben *lip-ī*) Schrift ihre Analoga und erklären sich aus der allgemeinen Neigung der Sprache das Femininum zum Ausdruck des abstracten zu verwenden.

625 *β*) Stämme auf *-αδ*.

Der Parallelismus der Stämme auf *-αδ*, Nom. *-ά-ς*, mit denen auf *-ιδ*, Nom. *-ί-ς* ist so gross, dass beide Classen überall mit einander behandelt sind, am ausführlichsten von Lobeck Prolegg. 439 ff. Wie die Stämme auf *-ιδ* werden die auf *-αδ* verwendet zu weiblichen Patronymicis: *Βορεαδ* wie *Πριαμιδ*, zu andern weiblichen Personennamen oder Adjectiven: *μοιχαδ*, *Λημνιαδ* wie *θεωριδ*, *Λεσβιδ*, zu Ländernamen und abstractis: *'Ελλαδ*, *ἱππαδ* wie *Αἰολιδ*. Es ist klar,
(587) dass die Stämme auf *-αδ* zu denen auf *-ιδ* sich genau so verhalten, wie die Verba auf *-αζω* zu denen auf *-ιζω*, wir können aber auch sagen wie abgeleitete Adjectiva auf *-αιο-ς* z. B. *ἀγορα-ῖο-ς* zu denen auf *-ιο-ς* z. B. *ἑσπέρ-ιο-ς*. Das *α* muss uns hier als der auslautende Vocal des Nominalstammes gelten und vertritt namentlich auch das *o* der Masculin- und Neutralstämme: *χερσα-ῖο-ς* (*χερσο*) neben *ποτάμ-ιο-ς*, *γυμνά-ζω* (*γυμνο*) neben *πολεμ-ίζω*, ebenso wie in den abgeleiteten Adjectiven auf *-ακο-ς* z. B. *Κορινθια-κό-ς**) das *α* dem *o*

---

*) Eine noch nicht beachtete und doch bei den jetzt so lebhaft betriebenen Untersuchungen über die Geschichte des Vocalismus wohl zu beachtende Eigenthümlichkeit des Griechischen in der Stammbildung ist die Abneigung gegen *o* in mittleren Sylben der Nominalstämme. Die beliebtesten Vocale sind hier *α* und *ι*: *ὄργ-ανο-ν*, *φάρμ-ακο-ν*, *ποτ-αμό-ς*, *βλέφ-αρο-ν*, *αἴθ-αλο-ς*, *πιθ-ανό-ς*, *στιβ-αρό-ς* — *λογ-ικό-ς*, *μάχ-ιμο-ς*, *φηγ-ινό-ς*. Nur vor *ρ* und *λ* erscheint an gleicher Stelle auch *ε*: *βλαβ-ερό-ς*, *ἴκ-ελο-ς*. *o* ist fast nur in dem nicht häufigen Deminutivsuffix *-ολα* Nom. *-ολη-ς* wie *φαιν-όλη-ς*, *ὀζ-όλη-ς* zu finden. Bei solchen Bildungen, die wir für secundär zu halten berechtigt sind, vertritt also entweder *α*, was mit Vorliebe nach *ι* geschieht: *ζωδια-κό-ς*, *σπονδεια-κό-ς*, *Ταλθυβιά-δη-ς*, aber auch z. B. in *νεα-ρό-ς*, oder *ι* z. B. *χρονι-κό-ς*, *ξυλι-νό-ς*, *πόρι-μο-ς* das schliessende *o* des primären Nominalstammes. Die Stämme auf *-α* folgen dabei ganz und gar denen auf *-o*: *μανια-κό-ς*, *παλαιστρι-κό-ς*, *ἀοίδι-μο-ς*, ebenso wie in der Vorliebe für *o* in der ‚Nath' der Composita. *α* und *ι* sind privilegirte Vocale der Ableitung, *o* ist der fast ausschliesslich privilegirte Vocal der Composita. Von diesen Gesichtspunkten aus würde auch *τρίτα-το-ς* und überhaupt das Superlativsuffix *-τατο* als wiederholtes *-το* keineswegs so unverständlich sein, wie es z. B. Ascoli Stud. IX 346 erscheint. Vgl. *ὄρχα-το-ς* neben *ὄρχο-ς*, *ὀρφα-νό-ς* neben *ὀρφό-ς*. Ob das *α* an solchen Stellen ein ur-

von *Κορίνθιο-ς* entspricht, denn die Gentilicia auf *-ιο-ς* liegen bekanntlich allen diesen Wörtern als Vorstufe zu Grunde, so dass z. B. *Πελοποννησια-κὸ-ς πόλεμος* nicht eigentlich den peloponnesischen, das wäre der im Peloponnes geführte, sondern den Krieg der Peloponnesier bedeutet. Wir sind also berechtigt das *δ* des Suffixes *αδ* auf eine Stufe mit dem von *ιδ* zu stellen, folglich wenn wir *ιδ* richtig auf *ιj* zurückführten, *αδ* auf *αj*, mithin — da das Lautverhältniss vor Vocalen deutlicher wird — wie *ιδ-ες* auf *ιj-ες*, so *αδ-ες* auf *αj-ες* zurückzuführen. Was die Erklärung dieses *j* betrifft, so ist sie bei den weiblichen Personennamen und den ihnen entsprechenden Adjectiven einfach. Das *j* ist, wie ich vermuthe, nichts andres als jenes so eben besprochene feminine *ī*, das hier aber nicht, wie bei den Stämmen auf *-ιδ*, den auslautenden Stammvocal verdrängte, sondern sich mit ihm verband. Zu solcher Bewahrung war bei den Masculinstämmen auf *α* am meisten Anlass z. B. bei *Βορέα-ς*, *χαμαιεύνη-ς* (St. *χαμαιευνα*). Namentlich forderte bei den Patronymicis schon das Bedürfniss nach Deutlichkeit die Bewahrung jenes *α*. So bildete sich also z. B. im Gen. **Βορεα-j-ος*. Aber wie gelangen wir von da zum Nominativ *Βορεᾶ-ς*? Ich glaube am leichtesten auf folgen- 626
dem Wege. Der volle Nominativ muss natürlich **Βορεα-ι-ς* gelautet haben. Nachdem sich aber in den übrigen Casus vor dem Jod ein Delta entwickelt hatte: *Βορεά-δ-ος*, *Βορεά-δ-ι*, *Βορεά-δ-ες*, wurde dies, meine ich, auch auf den Nominativ übertragen, wo es zur Vermittlung der beiden Vocale sehr willkommen sein musste. Wir kämen so zu der Form *Βορεα-δ-ι-ς*. Eine ähnliche, gewissermaassen umgekehrte Heteroklisie nehmen wir anderswo wahr, indem z. B. *Σωκράτη-ν* im Accusativ nach der falschen Analogie des Nominativs gebildet wird. Auch im Dat. Plur. müssen wir wohl *Βορεα-δ-ι-σι* voraussetzen, und hier haben wir eine noch schlagendere Analogie. Das *ε* von *πρέσβεϝ-ος*, *ἡδέϝ-ος*, obwohl von Haus aus nur vor vocalischen Suffixen als Bestandtheil des aufgelösten Diphthongs *ευ* berechtigt und auf keinen Fall ursprünglich für den Dat. Pl. geeignet (vgl. skt. *svādu-shu*), schlich sich auch in diesen Casus ein vermöge des alle Sprachen durchdringenden von Brugman ‚Systemzwang' genannten Zuges Flexionsformen desselben Stammes einander ähnlicher zu machen: *πρέσβε-σι*, *ἡδέ-σι*. Aber auch **Βορεα-δι-ς* behauptete sich nicht. Als das Jod der übrigen Casus zu *δ* geworden war, hielt (588)
sich auch Iota im Nom. nicht länger. Und es konnte hier um so leichter verdrängt werden, da auch sonst ein Iota nach dentalen Con-

altes (vgl. *ἄγω*) oder etwa ein aus *ο* entstandenes ist, mögen andre entscheiden. Ich glaube, trotz alles Scharfsinns wird noch manches a^x übrig bleiben.

sonanten verloren ging. Gegenüber von fünf Sprachen, welche auf den St. *nak-ti* weisen, wird niemand zweifeln, dass **νυκ-τι** (No. 94) erst später zu **νυκτ** ward, dass also der Nom. **νύξ** so gut aus **νυκ-τι-ς** wie *nox* aus *noc-ti-s* verkürzt ist. Der Stamm **νυκ-τι** ist zum Ueberfluss in **νυκτι-λαμπ-ής**, **νυκτί-πλαγκτο-ς** noch wirklich erhalten. Ebenso verhält es sich mit der dem lat. *dō-s* absolut gleichen, also aus ***δῶ-τι-ς** verkürzten hesiodischen Form **δώ-ς** (*Ἔργα* 356), mit dem Suffix *-τητ* = lat. *-tat*, dessen Verkürzung aus *-tāti* durch lat. *civi-tati-um* neben dem skt. Suffix *-tāti* sicher gestellt ist (Leo Meyer II 532). **Βορεά-ς** also wird durch die Mittelform ***Βορεαδι-ς** aus ***Βορεαδ-ς** verkürzt sein. Bei solcher Auffassung wird uns auch die im Vergleich mit **Βορέᾱ-ς** auffallende Kürze des A-Lautes verständlich. Dieser stand in dem Patronymikon eine Zeit lang in der Position vor zweien Consonanten ***Βορεαδj-ος** ***Βορεαδ-ς**. Hier verkürzte sich das **α** wie im dor. Acc. **χώρᾰ-ς** aus **χωρᾱ-νς**, wie im ion. **ἔσσων** (**ἑσσόω**) statt **ἥσσων**, wie in **δικάζω**, **ἐδίκᾰσα** aus **ἐδίκασσα** neben **δικᾱ**, wie die aeol. 3 Pl. **ἐφίλεν** und der Genitiv des Particips **φιλέντ-ος**, beidemal in Folge von **ντ**. Für die, welche das **δ** als ableitenden Consonanten fassen, ist die Kürze des Vocals vor **δ** zum Theil im höchsten Grade befremdlich. Weder *Κρονί-δη-ς* stimmt, wie Bréal Mém. I 207 meint, zu **τεχνί-τη-ς** noch *Αἰνειά-δη-ς* zu *Τεγεά-τη-ς*.

Auf die übrigen Stämme auf *-αδ* genauer einzugehn wird für unsern Zweck nicht nöthig sein. Doch mag so viel bemerkt werden, dass sich die meisten von ihnen unsrer Auffassung leicht fügen. Bei weitem der grösste Theil dieser Stämme besteht aus Femininen, welche Masculinen auf *-ο* zur Seite stehen: *γυμνά-ς* neben *γυμνό-ς*,
627 **λευκά-ς** neben **λευκό-ς**. Diese verhalten sich zu **Βορεά-ς** wie **ἑτοιμά-ζω** zu **δικά-ζω**, das heisst, der Vocal **α** ist in dem einen Falle beiden Formen eigen, in dem andern nur der abgeleiteten. *γυμνά-ς* stellt sich daher unmittelbar zu *γυμνά-ζ-ο-μαι*. Mithin können wir mit demselben Rechte wie oben ein ***Βορεα-δι-ς**, so hier ein ***γυμνα-δι-ς** vermuthen. Wie nun solche Stämme theils durch die Ellipse eines Substantivs (*ὁλκά-ς* nämlich *ναῦς*, *Ὀλυμπιά-ς* nämlich *ἑορτή*), theils durch den den Griechen so geläufigen Gebrauch des Femininums in abstractem Sinne (*ἁμαρτά-ς* Fehler, *μονά-ς* Einheit, vgl. *ἡ θέρμη* Wärme) in sehr verschiedener Weise verwendet werden, das bedarf um so weniger der besondern Ausführung, als sich hier so wie in dem deminutiven Gebrauche des Suffixes die vollständigste Analogie zu den Nominibus auf *-ιδ* herausstellt, deren Herkunft geringere Schwierigkeiten bot. Nur eine einzige Classe will sich nicht fügen, die Adjectiva beiderlei Geschlechts wie **νομά-ς**, *μιγά-ς*, **δρομά-ς**,
(589) *λογά-ς*, *φυγά-ς*. Aber deren gibt es kaum ein Dutzend und unter

diesen sind wieder nur die fünf genannten in häufigerem Gebrauch und auch dies nicht vor Herodot. Viele kommen entweder überhaupt, oder als Masculina nur vereinzelt bei Dichtern vor. Ob wir hier eine missbräuchliche Uebertragung auf das Masculinum annehmen, oder uns etwa auf die Analogie der wenigen Masculina auf *-ι* wie *στρόφι-ς*, *τρόχι-ς* berufen sollen, mag dahin gestellt bleiben. Im Zend ist *-i* das Suffix der masculinischen Patronymica. Auf keinen Fall können diese wenigen Wörter ein Hinderniss für unsre Analyse sein, während Leo Meyer's Ansicht (II 103), das Secundärsuffix *-αδ* sei mit dem Participialsuffix *-ant*, gr. *-οντ* identisch, für keine Classe dieser Wörter Wahrscheinlichkeit hat und den fast ausschliesslich· femininischen Gebrauch des Suffixes, den er selbst als ‚beachtenswerth' erwähnt, vollständig unerklärt lässt.

γ) Patronymica auf *-δα*.

Die häufigste Art der Patronymica, die auf *-δα* Nom. *-δη-ς*, steht in augenscheinlichstem Zusammenhange mit zwei vorhin S. 634 ff. erörterten Bildungen, nämlich den aeolischen Patronymicis auf *-α-διο-ς* wie *Ὑρρά-διο-ς* und den Verwandtschaftsnamen auf *-ι-δεο-ς*. Es bedarf daher kaum weiterer Begründung, dass wir auch in diesem *δ* nur den Vertreter von *j* vor uns haben. Wir führen *Βορεά-δη-ς* auf **Βορεα-jη-ς*, *Κρονί-δη-ς* auf **Κρονι-jη-ς* zurück. Der Unterschied von jenen beiden Formen liegt in einem doppelten. Die Lautgruppe *δj*, welche wir voraussetzen, hat in jenen Bildungen das *j* in vocalischer Form erhalten, in diesen ausgestossen, und während in jenen *ο* an die Stelle des alten A-Lautes trat, ist hier jenes stärkere *α* eingetreten, welches die gräcoitalische Sprache in so eigenthümlicher Weise als volleren Vocal neben dem üblicheren *ο* auch bei Masculinis anwendet: 628
εὐρύοπα, *agricola*. Denn schwerlich besteht zwischen diesem graecoitalischen masculinischen *α* und dem üblicheren *ο* ein ursprünglicher Unterschied. Dass sich wirklich neben *-ja-s* oder *-ia-s* ein *-jā-s* oder *-iā-s* einstellte, dafür zeugen die griechischen Nomina auf *-ιᾱ-ς*, Wurzelwörter wie *ταμ-ία-ς*, *Φειδ-ία-ς*, abgeleitete wie *κυματ-ία-ς*, *ἐτησ-ία-ς**) (*ἄνεμος*), *ὠχρ-ία-ς*, *Κριτ-ία-ς*, *Τειρεσ-ία-ς* (Lobeck Proleg. 489). Alle diese Nomina unterscheiden sich durch eine markirtere,

---

*) Der unregelmässig betonte Genitiv Pl. *ἐτησίων* ist wohl sicherlich aus einer Vermischung der Stämme *ἐτησιο* und *ἐτησια* zu erklären, wie G. Stier Ztschr. f. Gymnasialwesen 1869 S. 117 ausführt. — Für die enge Gemeinschaft der masculinischen A- mit den O-Stämmen zeugen auch poetische Formen wie *ἀτίτη-ς* (Aesch. Ag. 72, Eumen. 256), *ἰοδέτα-ς*, *κισσοδέτα-ς* (Pind. fr. 45 Boeckh), *λευκολόφα-ς* (Eurip. Phoen. 118), *χρυσοκόμη-ς* (Hesiod. Theog. 947 etc.), *μηλονόμα-ς* (Eurip. Alc. 588). Vgl. Valckenaer ad Eurip. Phoen. v. 120. Ueberall ist die A-Form durch eine feine Schattirung von der O-Form verschieden.

das ist mehr substantivische und namenartige Bedeutung von Bil-
(590) dungen wie κλόπ-ιο-ς, ξέν-ιο-ς, οὐράν-ιο-ς, ἀ-πειρέσ-ιο-ς. Dazu passen vortrefflich die Patronymica. Dass die Nomina auf -αδα keineswegs ausschliesslich zu diesem letzteren Gebrauche verwendet wurden, erkennt man an Wörtern wie ἁλιάδαι Seeleute (Soph.), ἡμερί-δη-ς mild (vom Weine) — ähnlich ἀνθ-οσμία-ς —, Γυγάδα-ς, wie der Schatz des Gyges in Delphi hiess (Herod. I 14), und aus komischen Gebilden wie ζοφο-δορπίδα-ς (Alcaeus), σαλπιγγο-λογχ-υπηνάδαι (Aristoph.). Insofern wir das δ des Suffixes -δα auf *j* zurückführen, stellt sich damit auch eine verwandtschaftliche Beziehung zu der zweiten patronymischen Bildung, dem sogenannten τύπος Ἰωνικός (Bekk. Anecd. 850) heraus. Κρον-ίων ist nur ein um das ebenfalls hervorhebende Suffix -ων (-ον) vermehrtes Κρόν-ιο-ς, zu dem es sich verhält wie οὐραν-ί-ων-ες zu οὐράν-ιο-ι, wie αὐλ-ών zu αὐλό-ς, κοιν-ών zu κοι-νό-ς, κύφ-ων zu κυφό-ς, τρήρ-ων zu τρηρό-ς und andres, was in gleichem Sinne von Osthoff, Forschungen II 46 ff., im Zusammenhange mit der deutschen s. g. schwachen Declination besprochen ist. Was die Anfügung des Suffixes -δα betrifft, so tritt dies gerade wie das femininische δ an Stämme auf α unmittelbar:

Βορέᾱ-ς Βορεά-δη-ς Fem. [*Βορεα-δι-ς] Βορεά-ς,

an Stämme auf -ιο in der Weise, dass statt des ο das alte α hervortritt:

Τελαμώνιο-ς Τελαμωνιά-δη-ς [*Τελαμωνια-δι-ς] Τελαμωνιά-ς.

Der Ausgang ἄδη-ς steht hier auf einer Stufe mit dem aeol. αδιο-ς und αιο-ς, dem skt. *ēja-s* d. i. *aijas*, dem lat. *ēju-s* aus **aijo-s* (S. 634).
629 An consonantische Stämme wird -δα mittelst des Vocals ι angeknüpft: Μεμνον-ί-δη-ς Fem. Μεμνον-ί-ς, dasselbe ι tritt in der Regel an die Stelle von ο: Κρον-ί-δη-ς. Die letzte Art von Bildungen ist auf *-ija-s* oder *-īja-s* zurückzuführen und entspricht sanskritischen wie *svasr-ija-s* Schwestersohn. Das hexametrische Versmaass, unter dessen Einfluss sich im Epos die Patronymica ausgebildet haben, fordert und gestattet dabei manche Kürzungen und Erweiterungen, in Bezug auf welche es hier genügt, auf die sorgfältige Arbeit von Angermann ‚de patronymicorum Graecorum formatione' Stud. I, 1 zu verweisen. Nur die boeotischen Formen wie Ἐπαμεινών-δα-ς, Παγών-δα-ς mögen noch erwähnt werden. Der Ausfall des betonten ι wäre, wenn auch nicht unbegreiflich, doch auffallend. Gehen wir aber von Ἐπαμεινων-*j*α-ς aus, so wird die Bildung verständlicher. Hier hatte sich, meine ich, ein ι nie entwickelt.

δ) Namen der Thierjungen auf -δευ.

Die Verwandtschaft der junge Thiere bezeichnenden Wörter auf
(591) -δευ Nom. -δευ-ς mit den Patronymicis einerseits und den Verwandtschaftswörtern auf -ιδεο andrerseits ist mehrfach, namentlich von

Pott Personennamen 573 und II² 883*) anerkannt. Letzterer erinnert an die boeot. Namen auf -οττο-ς Fem. -οττί-ς (Keil Sylloge Inscr. Boeot. p. 77) z. B. Βίοττο-ς, Φίλοττο-ς nach der Analogie von νεοττό-ς (d. i. νεο-κ-jo-ς vgl. νέᾱξ und *novi-ciu-s*) und an die neugriechischen ursprünglich patronymischen Namen auf -πουλο-ς (vgl. lat. *pullu-s* und ἀετό-πουλο-ν = altgr. ἀετιδεύς). Formen wie ἀετ-ι-δεύ-ς, λαγ-ι-δεύ-ς, ἀλωπεκ-ι-δεύ-ς, γαλ-ι-δεύ-ς, λεοντ-ι-δεύ-ς dürfen wir als Erweiterungen von gentilen Adjectiven betrachten mit Hinzufügung des individualisirenden Suffixes -ευ. Der kleine Adler wurde demnach von der Sprache eigentlich als der ‚adlerische' bezeichnet (vgl. S. 641). 630 Zu den Patronymicis auf -δα verhält sich diese Bildung wie der EN. Ναυτ-εύ-ς zu ναύτη-ς und wie die seltneren Formen Σιμωνιδεύς, Αἰακιδεύς (Göttling Accentlehre 169) zu den geläufigeren Σιμωνίδης, Αἰακίδης. Bemerkenswerth ist auch ἐχι-εύ-ς junge Viper von ἔχι-ς (Nicand. Ther. 133). Scherzend bildete man nach dieser Analogie Ἐρωτιδεύ-ς Amorette. υἱιδεύ-ς ist dagegen mit υἱιδοῦς gleich bedeutend. Βαυκιδεύ-ς steht C. I. No. 106. Μαιαδεῦ bei Hipponax fr. 10 als Anrede des Hermes mag eine absichtlich den Thiernamen nachgebildete Form sein, die in den Ton des sehr ausgelassen gehaltenen Fragments gut passt. Beide Bildungen berühren sich auch in dem Namen der altattischen Phyle Ἀργαδῆς (N. S. Ἀργαδεύ-ς), deren Eponymus Ἀργάδη-ς hiess (Herod. V, 66). Man könnte auch hier an eine patronymische Form denken, nämlich an ein Nomen agentis *ἀργό-ς (vgl. συν-εργό-ς), wovon dann die Ἀργαδεῖς als die Söhne der Arbeiter, der Feldarbeiter benannt wären wie die Παμβωτάδαι als Söhne der Gemeinhirten. Allein es liegt näher Ἀργαδῆς als ein Nomen agentis von ἐργάζομαι zu fassen, worin δ wie in κομι-δ-ή die Stelle des j vertritt. Und ähnlich ist wohl der Ζεὺς Στοιχαδεύς (neben Στοιχεύς) der Sikyonier zu fassen (Lobeck Pro-

*) Freilich erklärt Pott diese Formen in einer von der meinigen völlig abweichenden Weise, nämlich (II² 883) aus Zusammensetzung mit der W. Fιδ. Dass sich daraus der Begriff des Scheinens (εἴδομαι, εἴδωλον) und weiter der Aehnlichkeit entwickeln könne, wird man zugeben. Aber die grossen formellen Bedenken werden niemand entgehn, so der spurlose Verlust des Ϝ, das bei Homer und sonst an dieser Wurzel sehr fest haftet, die Schwierigkeit direct von der Wurzel zu diesen Nominalbildungen zu gelangen, die vielmehr das Mittelglied eines Nomens wie εἶδος erfordern würden, denn ἀετ-ιδεύ-ς kann doch nicht der Adler-seher, Κρον-ίδη-ς der Kronos-seher geheissen haben, und wie erklärt sich Αἰνειά-δη-ς? Auch kann die Annahme, dass das Suffix -ιαδ durch ein „des Wohllauts wegen" eingeschobenes α entstanden sei (S. 898) nicht befriedigen. Endlich die Verba auf -ιζω im Praesens, die ebenfalls hinzu gezogen werden, würden nach Pott's Deutung dem bekannten Grundgesetz griechischer Composition widersprechen, dass ein Verbalstamm nie unmittelbar zu einem Compositum verwandt wird, nicht *οἰκο-δεμ-ω sondern οἰκο-δομ-έ-ω.

legg. 351), so benannt ‚διότι κατὰ φυλὰς ἑαυτοὺς ἔταξαν καὶ ἠρίθμησαν'. στοιχά-ς heisst geschichtet, στοιχίζειν schichten.

ε) Die Adverbien auf -δα, -δον, -δην, -δις.

Diese ziemlich zahlreichen, besonders in der homerischen Sprache häufigen Adverbia sind ausführlich von Leo Meyer Ztschr. VI 287 ff. besprochen. Dort wurden sie auf das skt. Suffix *-tva* zurückgeführt, das namentlich in der Anwendung des Instrumentalis *-tvā* zur Bildung von Gerundien z. B. *ga-tvā́* (W. *gam*), verglichen mit βάδην, eine gewisse Aehnlichkeit bietet. Allein der Lautübergang von *tv* in δ lässt sich nicht hinlänglich erweisen. Später (Or. u. Occ. II 603, Vergl. Gr. II 385) hat Leo Meyer sämmtliche Adverbia mit δ zu den indischen Adjectiven auf *-tja* gestellt, was aber weder in formeller Hinsicht, denn die Erweichung von τ in δ ist durch nichts motivirt, noch in Bezug auf die Bedeutung, denn diese ist im Sanskrit die unsern Adverbien fremde der Nothwendigkeit, irgend etwas überzeugendes hat. Jenen indischen Adjectiven entsprechen viel eher griechische wie ἄξιο-ς, ὑπόψιο-ς, γνήσιο-ς, lateinische wie *anxiu-s.*
631 Und die behauptete Identität der Adverbien auf -διην oder -δην mit den lateinischen auf *-tim* ist um so weniger zulässig, da wir ja im Griechischen selbst Adverbien auf -τί wie ἐγερ-τί, ὀνομασ-τί, δωρισ-τί, μονω-τί (vgl. *singillatim*) besitzen, welche offenbar nur im Casussuffix von den lateinischen verschieden sind. In ganz anderem Sinne und mit meiner Auffassung in einzelnen Punkten übereinstimmend hat Pott II² 882 diese Adverbien behandelt. Seitdem hat Frohwein in den ‚Studien' I, 1, 103 ff. das ganze Material auf das fleissigste zusammengestellt. Wir bleiben innerhalb der Grenzen erwiesenen Lautwandels, wenn wir für alle diese Bildungen die Entstehung des δ aus *j* und ihre Verwandtschaft mit einer andern sanskritischen Gerundialbildung, der auf *-ja*, z. B. *ā-dā-ja* (von der W. *dā* mit Präf. *a*), behaupten*). Am deutlichsten sind die homerischen Adverbia auf -διην: σχε-δίην (τύψον δὲ σχεδίην E 830), αὐτο-σχεδίην (πλῆξ' αὐτοσχεδίην M 192), ἀμφα-δίην (εὔχεσθε H 196). Diese Formen sind unverkennbar weibliche Accusative von Adjectiven auf -διο wie σχέ-διο-ς,
(593) ἀμ-φά-διο-ς, ἀπο-σπάδιο-ς, ἐκ-τά-διο-ς, στά-διο-ς, φθί-διο-ς. Ein entsprechender Dativ ist παν-συ-δίῃ. Wir können jene Formen noch als wirkliche Adjectiva fassen und aus der Ellipse des dem Verbum synonymen Objects des Inhaltes erklären: τύψον σχεδίην, nämlich πληγήν, wie παῖσον διπλῆν (Soph. El. 1415). Aber allerdings verschwimmt bei ähnlichen Bildungen, wie Lobeck Paralipp. p. 363 sq. und Jacob

*) Windisch macht mich auf die sicherlich verwandten gleichbedeutenden Formen auf *-ja-m* z. B. *dā-ja-m* = *dattvā*, *sthā-ja-m* = *sthitvā* aufmerksam (Bopp Sanskritgr. S. 570).

Grimm (D. Gr. III 239) zeigen, die Grenze zwischen Adjectiv und Adverb, wobei nur an *ἄντην*, *ἀπριάτην*, *ἀντιβίην*, lat. *bifariam*, *perperam* und ähnliches erinnert zu werden braucht. Ein alter Acc. Pl. adverbialen Gebrauchs, der auf demselben Suffix beruht, ist *καταλοφάδῑα* (*κ* 169), wofür Bekker *καταλοφάδεια* schreibt. Das von *λόφο-ς* abgeleitete Wort hat in *κατ-ωμά-διο-ς* (*δίσκου κατωμαδίοιο* *Ψ* 431) sein Analogon. — In einem Adverbium scheint sich für *δι* das ihm so häufig entsprechende *ζ* einzustellen. *βύ-ζην* dicht gedrängt (*βυ-νέ-ω*) nebst *βυ-ζόν* (Hesych. *πυκνόν*) erklärt Buttmann (A. Gr. II 452) mit Rücksicht auf *βέ-βυσ-μαι* und ähnliches aus *βυσ-δην* (ebenso Pott II² 812). Aber die Entstehung von *ζ* aus *σδ* ist, wie wir S. 633 sahen, eine willkürliche Annahme. Ich deute also *βύ-ζην* aus *βυ-δjην*. — Beachtenswerth ist auch das hom. *ἄ-δην* oder, wie Bekker mit Aristarch schreibt, *ἅ-δην* sattsam, genug. Die 632
W. ist (No. 608b) die des lat. *sa-tur*, *sa-tis*, wodurch sich der spiritus asper empfiehlt. Das Schwanken der Quantität aber — *E* 203 *ἔδμεναι* *ᾶ̓δην* (vgl. *ἀδηκότες*), aber sonst mit kurzem *α* — erklärt sich vielleicht daraus, dass hier das nach *δ* ursprünglich vorhandene Jod bald Position machte, bald spurlos ausfiel. Daher im Fall der Länge die Schreibung mit *δδ*, die ihre namhaften Vertreter hat. Das Schwanken zwischen *ἄδην*, *ᾶ̓δην* und *ἄδδην* erinnert an das zwischen *κᾱλό-ς*, *κᾰλό-ς* und *καλλ-ίων*, wo ebenfalls (vgl. No. 31) eine Lautgruppe mit Jod zu Grunde lag. Möglich ist freilich auch eine andere Erklärung. Das von *ἄμεναι*, *ἄδην* untrennbare homerische *ἄδος* oder *ἆδος* Ueberdruss (davon *ἀδδηκότες*) scheint auf eine durch *d* weitergebildete W. *ἀδ* zurückzugehen. *ἄδ-δην* könnte nun ein Produkt dieser erweiterten Wurzel und der Adverbialendung *-δην* sein.

Wir kommen nun zu den weit häufigeren Suffixen *-δον*, *-δην*, *-δα*, von denen natürlich das erste seiner Endung nach Neutrum, das (594)
zweite Femininum des Singular, das dritte Neutrum des Plural ist. Hieher gehören Formen wie *σχε-δόν* eigentlich tenendo, daher nahe, *ἀνα-φαν-δόν*, *ἐπι-στα-δόν*, *ῥυ-δόν* — *βά-δην*, *ἐπι-λίγ-δην* (*κλῆτο* *P* 599), *μίγ-δην*, *ὀνομα-κλή-δην*, *ἀέρ-δην* zusammengezogen *ἄρδην*, *ὄβ-δην*, *γράβ-δην* (Lob. Elem. I 332 adnot.) — *κρύβ-δα*, *μίγ-δα*, *ἀμφα-δά*, *αὐτο-σχε-δά*. — Bemerkenswerth ist *ῥύ-β-δην* reichlich (Hipponax fr. 35 nach Bergk's wahrscheinlicher Lesung), das, völlig gleichbedeutend mit *ῥυδόν* und *ῥύδην* (W. *ῥυ* fliessen No. 517) durch das Versmaass bei Hipponax und durch spätere Zeugnisse (Steph. Thes. s. v.) hinreichend gesichert, kaum anders als aus *ῥυϝ-ιην* erklärt werden kann, nämlich so, dass sich vor dem Vocal *ι* hier aus *υ* ganz in derselben S. 570 erwähnten Weise *ϝ* entwickelte wie im skt. *ba-bhû-v-a*. Da sich ein solcher Halbvocal nur vor einem Vocal

zu entwickeln pflegt, so legt dies aus ϝ verhärtete β (vgl. S. 587) Zeugniss für die von uns angenommene Existenz eines ι als Vorgänger des δ ab. Wahrscheinlich erklärt sich in derselben Weise das Verhältniss der beiden gleichbedeutenden Wörter *ῥοῖβδο-ς* und *ῥοῖζο-ς* Geräusch. Wir dürfen jenes auf *ῥοιϝ-jo-ς* (d. i. *ῥοϝ-ιο-ς* mit Epenthese), dies auf *ῥοι-jo-ς* zurückführen. Aus **ῥοιϝ-jo-ς* musste *ῥοῖβδο-ς*, aus **ῥοι-δjo-ς* *ῥοῖζο-ς* werden. Auf diese Deutung kommt auch Ebel Ztschr. XIV 39 und sie erfreut sich des besondern Beifalls von Ascoli (Krit. Stud. 376). Vielleicht ist die Wurzel dieselbe wie im gleichbedeutenden lat. *rū-mor*, deren anderweitige Verwandtschaft wir bei No. 523 kennen lernten. — Wie in den bis hieher
633 erörterten Beispielen das Suffix nach Art jener indischen Gerundia auf *-ja* an Verbalstämme, so tritt es in zahlreichen andern an Nominalstämme, wie in dem schon erwähnten *κατ-ωμα-δόν*, in *ἰλα-δόν*, *ὁμα-δόν*, *κλαγγη-δόν* — *καναχη-δά*, eine Verwendung, die uns bei dem behaupteten Ursprunge des Suffixes um so weniger auffallen kann, da wir die Formen *-διο*, *-ιο*, skt. *ja* in solcher Anwendung mehrfach kennen lernten. Offenbar gehen Formen wie *ἐπι-τροχά-δην*, *μετα-δρομά-δην*, *ἐπι-στροφά-δην* ihrer Bildung nach so gut wie die Adjectiva auf *-αιο-ς* (*τρόχαιο-ς*) auf Nomina wie *ἐπίτροχο-ς* u. s. w. zurück, ohne dass diese immer nachweisbar zu sein brauchen. *ἐπι-τροχάδην ἀγόρευεν* (Γ 213) bedeutet also: er redete nach Art eines *ἐπίτροχος*, eines darüber hineilenden. Das *η* von *κλαγγη-δόν* verhält
(595) sich zu dem *α* von *ἰλα-δόν* wie *ταφή-ϊο-ς* zu *πετρα-ῖο-ς*. — Am schwierigsten sind die Formen auf *-δις* zu erklären. Bei Homer kommt nur *ἀμοιβη-δίς**) vor, bei Alexandrinern *ἐνωπα-δίς*, *αἰφνη-δίς* u. a., von Grammatikern werden *κρυφά-δις*, *μιγά-δις* (vgl. Lobeck Paralipp. 154) angeführt. Man vergleicht am natürlichsten *μόγις* und *μόλις*, sowie die Multiplicativa auf *-άκις*. Sollten darin nicht, wie schon von andern vermuthet ist, pluralische Locative stecken, in denen sich der Diphthong *οι* ebenso zu *ι* schwächte wie in den singularischen Locativen auf *-ι*? Bei letzteren ist uns freilich die Mittelstufe *-ει* vielfach erhalten, so dass *ἀμισθ-ί* durch *ἀμαχ-εί* mit *οἴκοι* vermittelt wird, überdies würde hier auch noch die Verkürzung des *ι* anzunehmen sein. — Bildungen besonderer Art sind die spät bezeugten *κρυφανδόν· κρυφίως* (Hesych.), *στοχανδόν* conjectando (Theognost.), ferner die Adverbien auf *-ίνδην* wie *ἀριστίνδην*, *πλουτίνδην* nebst den Spieladverbien auf *-ινδα* wie *ἐφετίνδα*, *ὀστρακίνδα* (Schmidt Ztschr. f. Sprachw. I S. 264 ff.). Beide weisen scheinbar auf Verba

*) *ἄλλυ-δις* und *ἄμυ-δις* gehören ebenso wie *οἴκα-δις* = *οἴκα-δε* und *χαμά-δις* (vgl. Ahr. d. dor. 373) zu den Localadverbien auf *-δε* (No. 263b), deren *δ* uns für alt überliefert gelten muss.

auf *-αινω*, *-ινω*. Es versteht sich, wie ich schliesslich wiederhole, von selbst, dass meine Meinung nicht dahin geht, in jedem einzelnen Falle habe das *δ* jene Entwicklung aus *j* oder *i* durchgemacht, die wir für die Entstehung des Typus annahmen. — Was das Verhältniss der Suffixe *-δο-ν*, *-δη-ν*, *-δα* zu *-διο* u. s. w. betrifft, so möchte ich jetzt nicht mit derselben Entschiedenheit wie früher behaupten, dass die letzteren Formen die Quelle der ersteren seien, dass also nach jedem *δ* ein *j* verloren gegangen sei. Corssen, welcher S. 366 diese Bildungen — leider mit sehr geringer Rücksicht auf die verschiedenen Perioden der griechischen Sprachgeschichte — bespricht, könnte möglicherweise darin Recht haben, dass im Anschluss an die Lehre der alten Grammatiker (Lobeck Prolegg. 351, Paralipp. 156) die Adverbia *-δο-ν*, *-δα* u. s. w. für primitivere, die auf *-δια*, *-διη-ν* u. s. w. für daraus abgeleitet zu gelten hätten. Zwar nicht aus dem Adverb *σχε-δόν* selbst, wohl aber aus dessen Stamme *σχε-δο*, der nur in der adverbialischen Accusativform fortlebt, kann *σχε-δ-ίη-ν*, aus *κατ-ωμα-δο κατ-ωμά-δ-ιο-ς* entstanden sein, wie aus *ἐλευθερο ἐλευθέρ-ιο-ς*. So würden wir begreifen, warum das *ι* in der einen Bildung ebenso fest haftet wie es der andern fremd ist. Freilich aber gibt es Formen wie das homer. *κρυπτά-διο-ς*, bei denen die Nebenform ohne *ι* fehlt, und die Möglichkeit der Lautfolge *-ja*, *-διο* glaube ich für andre Bildungen wie *διχθά-διο-ς* S. 634 erwiesen zu haben. Mit dieser veränderten Reihenfolge aber fällt keineswegs, wie Corssen meinte, meine Herleitung des *δ*. Sollte *σχε-δό-ν* Vorläufer von *σχέ-δ-ιο-ς* sein, so wäre in ihm *δ* allein Vertreter von *j*, wie uns dies vielfach begegnet ist. Am Schlusse unsrer Betrachtung werde ich auch in lautlicher Beziehung diesen Vorgang noch deutlicher zu machen suchen. Wir hätten die Reihe: **σχε-jο σχε-δο σχε-δ-ιο*.

ζ) *δ* für *j* in einzelnen Verbalformen. 634

Statt der homerischen Präsensform *ἀμέρδ-ω*, beraube, hat Pindar *ἀμείρ-ω*. Es liegt nahe beide Formen aus einer beiden zu Grunde liegenden dritten, *ἀμερj-ω* abzuleiten. Die W. ist μερ (No. 467), theilen, zutheilen, wozu sich *ἀμέρδ-ω* ähnlich verhält wie *ἀτίζω*, *ἀτίω* zur W. τι ehren. Wir müssen *expertem facere* als Grundbedeutung ansetzen und für die zweite Bedeutung von *ἀμέρδειν*, blenden, sicherlich eine andre Wurzel, nämlich μαρ glänzen (vgl. S. 567) ansetzen, so dass das Verbum in dieser Bedeutung mit *ἀμαυροῦν* zu vergleichen ist. Lobeck's Versuch (Rhemat. 74) beide Bedeutungen zusammenzubringen ist sicherlich verfehlt.

Vor den Endungen *-αται* und *-ατο* des Perfects und Plusquamperfects Medii zeigt sich bisweilen der Laut *δ*. Die einzelnen Formen

sind von mir Verb. I[1] 93. 96 aufgeführt*). In *ἐῤῥάδαται* (*υ* 354, *ἐῤῥάδατο* *M* 431) ist das *δ* wie in *ἐρηρέδατ'* (Pr. *ἐρείδω*) wurzelhaft. Wir lernten unter No. 253 ἀρδ, durch Metathesis ῥαδ als die Wurzel kennen. Die hiernach übrig bleibenden Formen sind *ἀγωνίδαται* (Herod. IX 26), *κεχωρίδαται* (I 140), *ἐσκευάδαται* (IV 58), *παρεσκευάδατο* (III 150), das erst bei Dio Cassius (52, 5) nachweisbare *διακεκρίδαται* und die homerischen Formen *ἀκηχέδατ'* (*P* 637), *ἐληλέδατ'* (*η* 86). Die vier ersten Formen stehen Präsensstämmen auf *ζ* in derselben Weise gegenüber, wie *ὄδωδα* dem Präsens *ὄζω*, wie *ἕδος*
635 neben *ἕζετο*. Wenn, wie wir annehmen, *ζ* in die Elemente *δ* und *z* (*odzo*, *agonidzomai*) zerfällt, so begreift man, wie sich Formen der letzten Art nach denen der ersten richten, das heisst, wie man dazu kommen konnte das zweite Element, den Vertreter eines Jod, überall als Präsenszeichen, den Verbalstamm aber als mit *δ* schliessend zu empfinden. Von der älteren Weise, die der Dorismus festhielt, war S. 632 die Rede. Auf diesen Formen und einigen wenigen gleich zu besprechenden Nominalformen beruht die Berechtigung, die abgeleiteten Verba auf *-ιζω*, *-αζω* im Präsens in der praktischen griechischen Grammatik so gut wie die primitiven (*ὄζω*, *σχίζω*) auf einen Verbalstamm auf *δ* zurückzuführen. Das vereinzelte homerische *ἀκηχέδατ'* (*P* 637) dagegen steht dem eben so vereinzelten *ἀκαχείατο* (*M* 179, I. Bekker *ἀκαχήατο*) gegenüber und kann uns als Fingerzeig dienen für das Verhältniss der Verba auf *-ζω* zu denen auf *-εω*, das wir schon oben (S. 630) berührten. Das *ι* von *-ιζω* ist aus *ε* hervorgegangen wie das von *ἵζω* (W. ἑδ), *χθιζός* (*χθές*). Mit demselben Rechte wie *ἑδ-jω* dürfen wir die Form *ἀκαχε-δ-jω* erschliessen. In *ἀκηχέδατ'* neben *ἀκαχίζω* liegt uns nun, meine ich, dies vermuthete *ε* vor, ebenso in *ἀκηχεδ-όν-ες λῦπαι* (Hesych.), mit *ἀκαχείατο* aber, wenn es richtig überliefert ist, vereinigt sich *ἀκηχέδατ'* durch ein mittleres *ἀκαχεj-ατο*. — Aehnlich steht es mit *ἐληλέδατ'*. Diese Form hat Bekker nach guten Autoritäten (vgl. Schol. E. M. zu dieser Stelle, H. Q. zu *ν* 4) statt der vulgata *ἐληλάδατ'* *η* 86 aufgenommen. La Roche schreibt mit M. *ἐληλάδατ'*. Buttmann (A. Gr. I 426) und Nauck ziehen die minder gut bezeugte Lesart *ἐληλέ-ατ'* vor, die allerdings aus dem Stamme *ἐλα-* ebenso hervorgehen würde wie *πεπτέ-ατο* aus W. πτα. *ἐληλέδατ'* dagegen geht auf einen Stamm *ἐλαj-* zurück, wovon das Präsens *ἐλά-ω* oder **ἐλαζ-ω* lauten würde und der auch in *ἠλάσθην*, *ἐλαστός* zu erkennen ist. Auffallend bleibt dabei das *ε*

*) *ἀπεσπάδατο*, das Lobeck ad Ajac. 403 anführt, steht nicht sicher. Die Hdschr. des Hesych. hat *ἀπεσπάδατο· ἀπέστησεν*. Schon der gestörten Buchstabenfolge wegen bezeichnet M. Schmidt die Glosse als verdächtig.

neben dem sonst durchgehenden *α*. Ueber beide Formen ist Verb. I[1] 345. II 217 gehandelt.

η) *δ* in Nominibus, die mit Verben auf *-ζω* im Präsens zusammenhängen.

Das einzige Femininum auf *-δη*, das mit einem abgeleiteten Verbum auf *-ζω* im Präsens zusammenhängt, ist nach Lobeck (Rhemat. 261) *κομιδ-ή*. Unverkennbar steht das *δ* auf éiner Linie mit dem 636 von *ἀγωνίδαται*. Dazu kommen einige wenige S. 647 f. erwähnte Wörter: *Ἀργαδεῖς* (*ἐργάζομαι*), *Στοιχαδεύς* (**στοιχάζω*). Ferner verdanken einige Adjectiva auf *-δνο-ς* ihr *δ* derselben Quelle. Denn wie *κεδ-νό-ς* aus der W. καδ (No. 284), *ἀ-ιδ-νό-ς* aus der W. Fιδ (No. 282), so geht *ἀλαπαδ-νό-ς*, schwach, aus dem Verbalstamm von *ἀλαπάζω* (schwäche) hervor. Ebenso verhält sich *ὀλοφυδ-νό-ς*, jammernd, zu dem, wenn auch erst später, nachweisbaren *ὀλοφύζω* jammere, indem es mit *ὀλοφύρομαι* offenbar in keinem directen Zusammenhange steht, (598) ferner *ὀπιδ-νό-ς* gefürchtet bei Apollon. Rhod. II 292 zum homerischen *ὀπίζομαι* scheue, fürchte.

Die Nominalstämme auf *-δον* z. B. *τηκε-δον*, *ἀλγη-δον* habe ich früher an dieser Stelle behandelt und mit den lateinischen auf *-don* (z. B. *torpēdo*, *libīdo*) zusammengestellt. Da ich die Entstehung eines *d* aus *j* für das Lateinische, die ich übrigens stets nur mit äusserster Zurückhaltung gemuthmaasst habe, jetzt nicht mehr für wahrscheinlich halte, lasse ich auch die griechischen Stämme fort. Freilich ist irgend eine auch nur einigermaassen ansprechende Erklärung des Suffixes *-δον* mir nicht bekannt.

ϑ) Die Lautgruppe *δν* durch Metathesis zu erklären. 637

ἔχιδνα Otter, Viper galt vielfach (Index Aristotel. ed. Bonitz s. v.) für das Femininum zu *ἔχι-ς* (No. 172), während andere mit jenem Namen eine andere Species der Schlangen bezeichnet glaubten (Aelian hist. anim. X 9, Lobeck Prolegg. 49). Auch im zweiten Falle hinderte uns nichts die längere Form formell als Femininum zu *ἔχι-ς* aufzufassen, da, wie Lobeck zeigt, die Sprache nicht selten ursprüngliche Differenzen der Geschlechter zur Unterscheidung von Arten verwendet. Nun haben wir weibliche Namen auf *-ινα*: *λύκα-ινα*, *ϑέα-ινα*, *δέσπο-ινα*, die wir mit den indischen auf *-nī* und *-ānī* (Lindner Nominals. 152) vergleichen dürfen. *-ινα* ist hier durch Metathesis aus *-νια* entstanden, wie wir aus *πότ-νια* (skt. *pátnī*) neben *δέσ-ποινα* (No. 377) und aus aeolischen durch Assimilation von *νj* zu *νν* zu erklärenden Formen wie *βασίλ-ιννα*, *Κόρ-ιννα* (Mädchen), *Φίλ-ιννα* (Liebchen), *Μελίτ-ιννα* (meleulum), *Δίκτυ-ννα*, Beiname der Jägerin Artemis von *δίκ-τυ-ς* Netz, ersehen. Demnach wird aus dem St. *ἐχι* zunächst **ἐχι-νjα* hervorgegangen sein, dann mit Uebergang

des *j* in δ *ἐχι-νδα, endlich durch Metathesis ἔχι-δνα entstanden sein. Ascoli bekräftigt (Krit. Stud. 377) diese Deutung, indem er auf die Kürzung des α hinweist, eine Erscheinung die gerade bei ursprünglichem *-ja* reichlich bezeugt ist: Κρῆσσα, ὄσσα, ἅμιλλα, Λάκαινα. Bei Nasalen ist (vgl. Siegismund Stud. V 189) die Metathesis häufig, und die Voranstellung des Explosivlauts besonders beliebt. Man vergleiche Πνύξ neben Πυκνός, τμῆσις neben τέμνω und namentlich
638 σκίδ-να-μαι neben *scindo*, πήγ-νυ-μι neben *pango*. Dieselbe Bewandtniss hat es mit ἀράχιδνα, mit welchem Namen eine Pflanze, die auch ἄραχος oder ἄρακος heisst (No. 494), bezeichnet wird. — So erklärt sich auch das homerische Ἁλοσύδνη und der ihm nachgebildete Name einer Nereide bei Kallimachos Ὑδατοσύδνη. Anderweitige Vermuthungen ablehnend führt schon Lobeck Prolegg. 234 die Wörter auf das bei Hesych. erhaltene ὕδναι· ἔγγονοι zurück und vermuthet Verwandtschaft mit υἱός. Die Bedeutung Meerestochter passt vortrefflich als Beiname der Thetis (Υ 207) und der Robbenmutter, angeblich Amphitrite (δ 404 νέποδες καλῆς ἁλοσύδνης). In gleichem Sinne hiessen die Nereiden bei Apollon. Rhod. IV, 1599 ἁλοσύδναι. Da ἁλ- in der Bedeutung Meer in der Zusammensetzung als ἁλι- erscheint, ist es mir jetzt wahrscheinlicher, dass ἁλος-υδνη, ὑδατος-υδνη casuale Composita oder richtiger Zusammenrückungen sind wie οὐδενός-ωρο-ς (Θ 178), Κυνός-ουρα. Die W. ist die von υ-ιό-ς (No. 605) συ, indogerm. *su* zeugen. — υ-δνη steht also für συ-νjη (indogerm. **su-n-jâ*) und ist das Femininum zum skt. *sûnú-s*, goth. lit. *sunu-s* Sohn.

ι) Die Lautgruppe βδ.

(600) Dass μόλυβο-ς die ältere, μόλυβδο-ς die jüngere Form für den Metallnamen ist, geht aus unsrer Zusammenstellung (No. 552) hervor. Auch hier erklärt sich δ als Vertreter eines *j* auf eine sehr einfache Weise. Wenn wir eine Hülfsform *μολυβ-*jo*-ς ansetzen, so verhält sich diese, eigentlich adjectivisch, ähnlich zu μόλυβο-ς wie χρυσίο-ν zu χρυσό-ς. — Bei einem andern Metallnamen finden wir dasselbe accessorische δ. Von χάλυψ wird χαλύβ-δ-ιο-ς und χαλυβ-δ-ικό-ς abgeleitet, letzteres gebraucht Eurip. Heracl. 162 sogar substantivisch (vgl. παρθενικαί Jungfrauen) im Sinne von χάλυψ

μὴ γὰρ ὡς μεθήσομεν
δόξῃς ἀγῶνα τόνδ' ἄτερ χαλυβδικοῦ

und liefert uns dadurch eine unmittelbare Parallele für μόλυβδος in der eben aufgestellten Deutung (vgl. Lobeck Paralipp. 316). Hier hat sich vermuthlich vor dem ι ein *j* erzeugt, das dann die Quelle des δ ward. — ῥάβ-δο-ς wurde bei No. 513 neben ῥαπί-ς erwähnt, ohne dass wir die beiden ziemlich gleichbedeutenden Wörter mit Entschiedenheit für verwandt erklärten. Man gelangt aber leicht

von *ῥαπί-ς* zu *ῥαπι-ο-ς*, nicht schwerer als von *δάκρυ* zu *δάκρυ-ο-ν*, und von *ῥαπι-ο-ς* zu *ῥάβδο-ς*. — *Λάβδακο-ς* mit seinem Sohne *Λάϊο-ς* aus éiner W. abzuleiten liegt nahe und ist schon von Pott Ztschr. VII 321 unternommen. Setzen wir für den Sohn **Λάϝ-ιο-ς* als Grundform und deuten diese mit Pott als *δήμ-ιο-ς* (vgl. **Δᾶμι-ς*) vom St. *λᾱϝο* (No. 535), so bietet sich für den Vater ungesucht die Form **Λαϝια-κο-ς*, woraus *Λάβδα-κο-ς* werden musste und die sich zu *Λάϊο-ς* verhält wie *Κορινθια-κό-ς* zu *Κορίνθιο-ς*. Dieselbe Bildung 639
zeigt *Αἴακο-ς*. Dann wäre allerdings der Vater erst nach dem Sohn benannt, aber dies ist wohl nicht der einzige Fall, in dem mythische Väter jünger sind als ihre Söhne. Pott's Deutung aus *Λαο-δόκο-ς* steht das *α* entgegen, während seine Vermuthung, dass *Λάβ-δα* mit *Λαΐς**) derselbe Name sei, nun eine Bestätigung erhält. Es ist vielleicht aus *Λαϝj-α* entstanden und bedeutet popularis, vulgaris. Man vergleiche aber auch No. 532.

κ) *δ* im Auslaute von Wurzeln.

Die Fälle, in welchen *δ* sich am Ende von Wurzeln aus deren Auslaut lautlich entwickelt zu haben scheint, sparten wir bis zum Ende dieses Abschnittes auf, weil diese Fälle für den hier behandelten Lautübergang am wenigsten überzeugendes haben. Man kann an pieser Stelle das *δ* anders, nämlich als einen jener bedeutungsvollen Consonanten auffassen, welche, wie S. 59 ff. erörtert ist, an vocalische Wurzeln als secundäre Elemente, als ‚Wurzeldeterminative‘, antreten, und das um so eher, weil wir S. 62 wenigstens in zwei sicheren Beispielen auch *δ* diese Geltung einräumten. So kann man z. B. behaupten, das Wort *πῖ-δ-αξ* Quell sei aus der W. πι (No. 371), oder, (601)
wie Fick II[3] 150 annimmt, zu W. πι schwellen (No. 363) ebenso wie *μέ-δ-ι-μνο-ς*, *μέ-δ-ο-ντες* aus με (*μέτρο-ν* No. 461), hervorgegangen. Aber da wir schon wiederholt gesehen haben, wie sich aus vorhergehendem *ι j* entwickelt, wie sich dies *j* dann in *δ* umsetzt, so ist es ebenfalls zulässig, das *δ* auf lautlichem Wege zu erklären. Wie im Skt. aus dieser W. *pī-thá-s* Wasser, im Slawischen eben daher *pi-vo* Bier hervorgeht, so konnte damit im Griechischen zunächst *πι-α*, dann *πιj-α*, *πιδα* in der Bedeutung Quell gebildet werden. Das hom. *πιδή-εις* (*Λ* 183), quellenreich, ist aus dem St. *πιδα* abgeleitet, der sich im selbständigen Gebrauch verloren hat, aber in der Sprossform *πιδά-ω* quelle, sprudle fortlebt, welche mit *πηδά-ω* springe (No. 291) lautlich nichts gemein hat. Von demselben Stamme *πιδα* kommt das Deminutivum *πῖδαξ* (vgl. *βῶλαξ*, *ῥύαξ*). Vielleicht gehen auch die Formen

*) Auf einer von Rich. Schoene in den Annali dell' Instit. 1870 p. 339 besprochenen pränestinischen Cista steht ΛΑϜΙΣ.

πισ-τήρ Tränke, Trog, *πίσ-τρα* Tränke und *πῖ-σος* Niederung (*Πῖσα*, vgl. *ἄρσεα λειμῶνες* W. ἀρδ S. 298) auf ein verschollenes **πιj-ω* **πιζ-ω* zurück, dessen causative Bedeutung sich ebenso entwickelt hätte, wie in *κτίζ-ω*, gründe, neben hom. *ἐΰ-κτί-μενο-ς*, *οἰκίζω* neben *οἰκίω*. Jedenfalls aber zeigen diese Wörter, wie leicht der Bedeutungsüber-
640 gang vom Trinken auf wasserreiche Gegenden war. — In *κλύδ-ων* dagegen und *κλύζω* (No. 63) erhält das *δ* eine Stütze am goth. *hlu-t-r-s* und wird deshalb besser als Determinativ betrachtet. — Unter No. 463 wurden die Wörter *μεῖδ-ος*, *μειδ-ά-ω*, *μειδ-ιά-ω* in ihrem Verhältniss zu skt. *smi* lächeln und denen der andern verwandten Sprachen aufgeführt. Analog dem skt. *smája-m* Staunen (vgl. *mī-ru-s*) müssen wir im griech. (*σ*)*μει-ο-ς* voraussetzen, wozu sich der Wortbildung nach das bei Hesych. erhaltene *μεῖδ-ος* (Neutr.) verhält wie *γέν-ος* zu *γόνο-ς*. Aus dem Diphthong *ει* entwickelte sich dann *j* ähnlich wie das *ϝ* in *ἀριστεύϝοντα* (S. 570, 586), und aus diesem Jod entstand in der oft erörterten Weise schliesslich *δ*. Mir ist diese Erklärung wahrscheinlicher als die von Hugo Weber Ztschr. X 242 ausgeführte, dass das *δ* Wurzeldeterminativ sei. Denn nicht (*σ*)*μει*, sondern (*σ*)*μι* ist die Wurzel, und ich bezweifle, dass jene determinirenden Erweiterungen, welche überhaupt einer älteren Sprach-
(602) periode angehören, sich jemals an Stämme anschliessen, die schon durch Zulaut verstärkt sind. — Hesychius hat die Glossen *δυς-οῖζειν* und *ὑπ-οῖζεσθαι* beide mit *ὑπονοεῖν* erklärt. *ὀΐζω* war also eine Nebenform des hom. *ὀΐω*. — Ebenso steht es mit der W. χλι. Wenn wir die Reihenfolge *χλίειν*, warm, üppig sein (*χλι-αρό-ς* lau, *χλιαίνειν*), *χλῖ-δ-ή*, *δια-κε-χλι-δ-ώς* (Plut. Alcib. 1 üppig = *χλι-δ-ανό-ς*), *χλοι-δ-ή* (*χλοιδῶσι· θρύπτονται*, *κέ-χλοι-δ-ε-ν· διέλκετο* Hesych.), *χλόδ-η* (*ἔκλυσις*, *μαλακία*) erwägen, so wird es wahrscheinlich, dass
641 das *δ* sich lautlich aus *ι* und seinem Begleiter, dem Jod, entwickelte, und zwar in der ersten Gruppe bei unverstärktem, in der zweiten bei verstärktem Stamme. *χλοι-δ-ή* also und *χλό-δ-η*, die sich zu einander verhalten wie das S. 632 erwähnte *Τροιζήνιοι* zu *Τροζήνιοι*, gehen beide auf *χλοι-jα* zurück. Döderlein (Synon. u. Etym. VI 147) vermuthet, dass die W. χλι dem *gli* des lat. *gli-sc-e-re* entspreche, zumal da Paul. Epit. Fest. (p. 98 M.) die Glosse *glisc-erae mensae* mit *gliscentes, crescentes instructione epularum* erklärt. *κεχλιδώς* hiesse dann eigentlich voll gewachsen, *χλιδή* bezeichnete den vollen üppigen Wuchs, so dass diese Wörter auch mit mehreren unter No. 197 aufgeführten sich berühren würden. Zweifel aber weckt die Bedeutung warm sein, die ich damit nicht zu vereinigen weiss. Walter stellt das Wort deswegen Ztschr. XII 386 zu skt. W. *ghar* warm sein (ebenso Fick I³ 578). Aber während W. *ghar* (vgl. skt. *ghṛ-ṇi-s* Gluth)

starke Hitze bedeutet, bezeichnen *χλίειν*, *χλιαρός* vielmehr behagliche Wärme, Lauheit. Vgl. S. 493 f. — Dieser W. sehr ähnlich, ja selbst in der Bedeutung ihr mannichfach analog sind die unter No. 412 zusammengestellten vier Paare von Stämmen: φλα, φλα-δ, φλι φλι-δ, φλυ φλυ-δ, φλοι φλοι-δ. Hier lässt sich das *δ* nach *ι* und *οι* leicht lautlich erklären. Auch von *φλα* gelangen wir zu *φλα-δ*, wenn wir z. B. *ἔ-φλα-δ-ο-ν* auf *ἔ-φλα-j-ο-ν*, das heisst auf einen Präsensstamm mit *j* zurückführen, ähnlich wie *φλε* zu *φλε-δ*. Aber das *δ* von *ἐκ-φλυνδ-άν-ειν* macht Schwierigkeiten und die Auf- (603) fassung des *δ* als Wurzeldeterminativ ist um so weniger abzuweisen, weil sich auch in den verwandten Sprachen ein *δ* zeigt, ohne dass wir dies lautlich zu deuten berechtigt wären. Das durch Zulaut gesteigerte φλοιδ ist dann wohl ebenso aus φλιδ, wie φλοι aus φλι hervorgegangen. — Drei Adjectiva, welche ohne Schwierigkeit auf eine kürzere Wurzel zurückgeführt werden können, zeigen den Zuwachs eines *ι* und eines *δ*, nämlich *φα-ι-δ-ρό-ς* nebst *φα-ί-δ-ιμο-ς*, *φαίδει· ὄψει* (Hesych.) und *Φαίδων*, *λα-ι-δ-ρό-ς· θρασύς* (Hesych.) wahrscheinlich zu W. *λας* (No. 532) und *λο-ί-δ-ορο-ς* schmähend neben goth. *la-i-an* schmähen, vielleicht zu *λά-ε· ἐψόφησε*, lat. *la-trā-re* und skt. *rā* (*rā́-ja-ti*), bellen. Aber ich gebe es auf in diesen Wörtern das *δ* lautlich zu erklären. *φαιδρό-ς* erinnert sehr an skt. *bhad-rá-s*, mit welchem es schon von Benfey II 103 unter Vorbehalt zusammengestellt ist. *bhad-rá-s* erfreulich, glücklich, lieblich gehört aber zu goth. *bat-is* besser (Fick I³ 155). Vielleicht ist *bha-d* Weiterbildung von *bhā* scheinen (gr. *φα*). Dass die W. *bhad*, *bhand* jauchzen bedeutet, ist kein Hinderniss nach dem, was bei No. 407 über den Austausch der Begriffe scheinen und tönen zusammengestellt ist. Das *ι* aber, das nur in *φαίδιμο-ς* möglicherweise aus Epenthese erklärt werden könnte, weiss ich nicht zu deuten. — In den beiden kyprischen 642
Glossen *σκυδά· σκιά* und *ῥυδία· ῥοά ἢ ῥοιά* (Granatapfel), welche M. Schmidt Ztschr. IX 364 aufführt, dürfen wir dem *δ* eher einen lautlichen Ursprung zuerkennen. *υ* ist in diesen Wörtern wohl als Vertreter von *οι* aufzufassen, so dass sich *σκυδά* unmittelbar an das bei No. 112 erwähnte Adjectiv *σκοιό-ς* wie *ῥυδία* an *ῥοιά* anschliesst. Aus *οι* entfaltete sich *j*, wie dies gerade im Kyprischen für *ἀδριjατα* und andre Formen aus den Inschriften nachgewiesen ist (vgl. oben S. 602), *j* konnte dann in *δ* übertreten. — Zweifelhaftere Fälle können hier übergangen werden; doch mag hier am Schlusse dieses Abschnittes wenigstens mit éinem Worte des *δ* gedacht werden, welches in einer kleinen Anzahl von Wörtern durchaus den Anschein eines eingeschobenen Consonanten hat. Ueber diese seltsame Erscheinung habe ich mit Rücksicht auf Buttmann (Lexil. I 124) und Lobeck (ad

Ajac. p. 403) bereits in meiner Schrift de nom. form. p. 7 gehandelt. Einiges löst sich jetzt durch die von Fick (Die griechischen Personennamen) gemachten Beobachtungen. Wie *Πλευσίδιππος* unstreitig die beiden Elemente *Πλευσίδη-ς* und *ἵππος*, so enthält **Θούδ-ιππος** (neben **Θουκυδίδη-ς**, **Θουκλῆς**, **Θούμαντις**) **Θούδη-ς** (**Θεύ-δη-ς**) und **ἵππος**. Welches die Herkunft des bereits aus einer Verkürzung entstandenen **Θουδ-** sei, ob, wie Fick vermuthet, aus **Θεό-δοτο-ς** (vgl. **Θεοδᾶς**) oder, wie Baunack Stud. X 86 annimmt, aus einem ***Θεό-δη-ς**, oder etwa aus ***Θεο-δεής**, bleibt zweifelhaft. Gewiss ist, dass das δ auch in *Νικόδ-ιππος*, *Λεωδ-άναξ* (C. I. G. No. 2338 l. 123) kein Einschub, sondern ein integrirender Theil des ersten Wortes ist. Schwieriger sind andre Fälle. Vor der adjectivischen Endung *-ες* zeigt sich δ in befremdlicher Weise in *ἐπαυτοφαδές· ἐπ' αὐτοφώρῳ*, *αὐτο-σχε-δ-ές· ὑπόδημα γυναικῶν*, *εὐαδές· εὔπνοον*, *εὐαδής· εὐήνεμος*, *οἱ δὲ εὐαής*, sämmtlich bei Hesychius, besprochen von Lobeck Paralipp. 156. Bei *ἐπαυτοφαδές* könnte man an die vorhin erschlossene W. φα-δ denken, bei *-σχε-δ-ές* an Fortwuchern des δ von *σχε-δόν*. *παλαι-δ-ετής* = *παλαιετής* ebendort mag verschrieben sein. Von älteren Wörtern gehört hieher *ἐχθο-δ-οπῆσαι* (*Α* 518) verfeinden, nebst dem späteren *ἐχθόδοπο-ς*, worüber Buttmann handelt. Er macht wenigstens von Seiten
643 der Bedeutung die bei Eustathius erwähnte Ableitung aus W. δπ, sehen, höchst wahrscheinlich. Sollte hier δ aus dem ι des Diphthongen οι entstanden sein? *ἐχθοιοπο-ς* hätte die Analogie von *ὁδοι-πόρο-ς*, *ὀλοοί-τροχο-ς*, *Κλυται-μνήστρα* für sich. Doch entscheide ich nichts.

Abschluss.

Nach dieser ausführlichen Besprechung einer grossen Reihe zum Theil verwickelter Einzelfragen halte ich es nicht für überflüssig, die Hauptmomente der Untersuchung kurz zusammenzufassen und mit einer bis hieher verschobenen Vermuthung über den Weg, auf welchem inlautendes δ aus *j* hervorgegangen ist, das ganze zum Abschluss zu bringen.

1) δ ist in den stammbildenden Suffixen ein im Griechischen ebenso häufiger, als in den verwandten Sprachen seltner und für die indogermanische Grundsprache unerwiesener Laut.

2) In den Stämmen auf *-ιδ* ist dies δ in einem Maasse beweglich wie kein andrer stammauslautender Consonant.

3) Die Uebereinstimmung der weiblichen Personennamen auf *-ῑδ* und *-ιδ* mit den sanskritischen auf *-ī* ist eine schlagende.

Aus den Momenten 1 – 3 ergibt sich daher die höchste Wahr-

scheinlichkeit für die Behauptung, dass δ an dieser Stelle erst auf griechischem Sprachboden zugewachsen ist.

4) Für den Zuwachs eines Lautes zu einer bereits vorhandenen altüberlieferten Form gibt es kaum mehr als zwei Möglichkeiten, nämlich entweder das Eindringen dieses Lautes nach der Analogie anderer, oder die Entstehung auf rein lautlichem Wege.

5) Die erste Möglichkeit ist in diesem Falle absolut unwahrscheinlich, weil es gänzlich an Mustern fehlt, denen die fraglichen Formen mit δ nachgebildet sein könnten. Denn die wenigen in andern Sprachen vorhandenen D-Stämme sind ganz und gar verschieden.

6) So bleibt nur die zweite Möglichkeit, die rein lautliche Entstehung, übrig. δ ist aus jenem *j* entstanden, das sich zwischen *i* und einem Vocal leicht entwickelte. Die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme wird dadurch erhöht, dass in einigen Fällen die Entstehung von δ aus *j* im Griechischen selbst allgemein anerkannt, und dass derselbe Lautübergang durch parallele Erscheinungen andrer Sprachen erwiesen ist.

7) δ statt *j* ist im Anlaut für das Boeotische und Lakonische zweifellos erwiesen.

8) *d* für Jod liegt ferner vor

a) In italienischen Mundarten nach Ascoli Krit. Stud. S. 383, sowohl anlautend wie inlautend, so in *dóven* (Provinz Belluno) neben ital. *giovane*, lat. *juveni-s*, *dóbia* (Verona) = *Jovia* Donnerstag, *vérdo* (Provinz Belluno) = lat. *aperio* (*ἀμέρδω*: **ἀμερjω* = *verdo*: *aperio*).

b) Auslautendes *dd* (vgl. megar. lakon. δδ) für *j* in überraschender Weise im Kymrischen, wie zuerst *John Rhys* Revue Celtique II p. 115 nachgewiesen hat. Dies *dd* wird wie weiches englisches *th* (z. B. in *leather* Leder) gesprochen, so kymr. *trydydd* = skr. *tṛtíja-s* tertius, kymr. *pedwerydd*, vgl. skt. *turíja-s* quartus, kymr. *haidd* Gerste = skt. *sasjá-m* Feldfrucht (mit regelrechtem *h* aus *s*), kymr. *rhydd* frei = goth. *frei-s* Acc. *frij-ana*. Im Altkymrischen steht einfaches *d*.

9) Durch diese sprachgeschichtlichen Thatsachen halte ich die Entstehung von griechischem δ aus *j* für erwiesen und glaube mit Recht auch für einige Fälle, in denen wir keine so sicheren Grundformen besitzen wie bei den Femininen auf -ῑδ und -ιδ, denselben Uebergang angenommen zu haben.

Schwieriger als das *dass* ist das *wie* in diesem Falle zu erweisen. In Bezug auf den Gang der lautlichen Umbildung ist mir jetzt folgendes wahrscheinlich.

10) Für den Anlaut bleibe ich bei der alten Annahme, dass

sich vor *j* ein parasitisch vorklingendes *d* erzeugte, welches dann mit dem in weiches *s* (*z*) verwandelten Jod zu *dz* = ζ ward. Während ich aber früher geneigt war, das *d* einiger Mundarten unmittelbar aus *dj* mit Aufgabe des palatalen Spiranten herzuleiten, ist mir nach Ascoli's tief greifenden Untersuchungen wahrscheinlicher, dass die Folge der Laute diese war: *j* **dj* *dz*(ζ) δ. Mit Ausnahme etwa von lesb. δαύω = ἰαύω ist dies überall durchführbar.

11) Im Inlaut mag in beschränktem Umfange das aus *j* entstandene *dj* sich durch Vocalisirung des *j* in δι und δε vor Vocalen und in den Präsensstämmen unter Einwirkung von σχίζω, ὄζω in ζ verwandelt haben. — Dagegen spricht mich für einen andern Kreis von Formen, namentlich für das δ von κεχωρίδ-αται, κομιδ-ή, ἐλ-πί-δ-ος, σχε-δόν u. s. w. jetzt eine andre Auffassung mehr an, nämlich die, dass das *j* unmittelbar in den weichen Sibilanten *z* und dass dieser dann in δ überging. Wir hätten so die Reihenfolge *j z* δ. Der Uebergang von *j* in *z* ist anerkannt. Die Zischlaute in Κρῆσσα, Θρᾶσσα, ῥίζα, πᾶσα, θεῖσα setzen eine Vorstufe mit *z* (*Κρητ-za* u. s. w.) voraus. Warum sollte nicht auch intervocalisches *j* in *z* übergegangen sein? Wir haben durch Ascoli's Verdienst für *z* aus *j* wieder mundartliche italienische Beispiele zur Verfügung, die nur in Bezug auf die Stellung des Lauts nicht völlig entsprechen: friaul. *zovin* = *juveni-s* (vgl. das oben erwähnte *dóven*), venez. *averzo* (vgl. averdo) = lat. *aperio*. Dass aus dem weichen *z*, indem der sprechende sich mit der Berührung des ‚Alveolarrandes' begnügt, *d* hervorgehen kann, ist gewiss. Wir finden in den persischen Sprachen jüngeres *d* als Nachfolger eines nicht aus *j* entstandenen, also rein phonetisch, nicht genetisch vergleichbaren *z*, z. B. zd. *zaçta* = skt. *hásta* Hand, altpers. *daçta*, wo Hübschmann *d* als Spiranten fasst, aber neupers. *deçt* mit deutlichem Explosivlaut. Bei dieser Erklärungsweise wird uns der Wechsel zwischen κομιδή und κομίζω begreiflicher.

12) Endlich mag noch an die Aussprache des δ bei den Neugriechen erinnert werden, die ja bekanntlich die eben jenes weichen englischen *th* ist, das wir im Kymrischen mit *dd* geschrieben sahen. Auch Ascoli geräth bei der Untersuchung dieser Laute bisweilen auf diesen weichen interdentalen Spiranten, der noch leichter als *z* zu *d* werden kann. Vielleicht waren ähnliche Laute dem Altgriechischen nicht so fremd wie man gewöhnlich glaubt. Auf einer kleinen kürzlich in Olympia ausgegrabenen Bronze wird statt δ z. B. in δᾶμος mehrfach Ι d. i. Zeta geschrieben, was sich wohl nur aus einer dem *z* nahe kommenden Aussprache erklären lässt. Dass zwischen *ἐλπί-j-ος und ἐλπί-δ-ος ein *elpiz-os* oder *elpiδ-os* in der Mitte lag, ist auf alle Fälle sehr glaublich.

Mag in Bezug auf den Weg und die Stadien dieses Lautwandels noch manches zweifelhaft sein und weiterer Aufhellung bedürfen, die Thatsache, dass δ in weitem Umfange Nachfolger eines Jod ist, steht für mich trotz aller, meist flüchtig hingeworfenen Widersprüche auch nach dieser erneuten Nachprüfung ebenso fest wie vor zwanzig Jahren.

---

5) δ mit parasitischem Jod.

Die Lautveränderung, zu welcher wir nunmehr übergehen, ist eine von den eben besprochenen wesentlich verschiedene. Wir stellen sie nur deshalb hieher, weil es sich auch bei dieser um die Laute *d* und *j* handelt. Bisher waren wir bemüht zu zeigen, dass *j* in weitem Umfang ein *d* vor sich oder im Inlaut aus sich erzeugte und dann mancherlei Umgestaltungen, ja gänzliche Verdrängung erfuhr. Jetzt besprechen wir eine kleine Anzahl von Wörtern, in denen umgekehrt *d* den Laut Jod erzeugt zu haben scheint. Dass in vorhellenischer Zeit der Spirant Jod sich mehrfach parasitisch an verschiedene Consonanten anhängte, auf diese Erscheinung wurden wir schon mehrfach geführt, namentlich S. 486 und S. 498, und auch die Analogien andrer Sprachen sind wiederholt herangezogen. Der vom Standpunkte des Griechischen aus unverkennbarste Fall der Art ist die S. 486 erwähnte Verwandlung eines ursprünglichen *g* in ζ: W. *gus* γεύω ζεύσασθαι, W. *gar* arkad. ζέρ-ε-θρο-ν. Hier ist offenbar γ erst in γ*j*, dann in δ*j*, weiter in ζ übergegangen. Konnte aber *g* zu *gj* werden, wie sollte nicht auch *d* zu *dj* sich haben erweitern können? Es bestand sogar eine besondre Wahlverwandtschaft zwischen *d* und *j*, so gut wie zwischen *g* und *v*. Und wie wir dort einerseits
v zu *gv* und weiter bisweilen zu *g* werden, andrerseits aber — und 644
dieser Vorgang ist noch weniger zu bestreiten — *g* in *gv* und bisweilen in *v* sich verwandeln sahen, W. *ang* (skt. *añģ*) lat. *ungu-o*, so haben wir auch bei *dj* den doppelten Weg zu vermuthen, einerseits den eben erörterten von *j* zu *dj* (*d*), andrerseits den von *d* zu *dj* (*j*).

In drei Fällen zeigt sich ein ζ als Vertreter eines stammhaften δ ohne dass wir ein ursprüngliches *j* oder ι als Quelle der Verwandlung nachzuweisen vermögen. Nach dem was mit Rücksicht auf die Scholien zu B 318, die Glossen des Hesychius und die Erklärung des Apollonius Sophista über diese Stelle von Buttmann (Lexil. I 247), Lehrs (Herodian p. 457), Bekker (ad Iliad. p. 415) gesagt ist, dürfen wir kein Bedenken tragen, die Lesart des cod. Ambrosianus und höchst wahrscheinlich des das Wort mit ἄδηλον erklärenden Aristarch aufzunehmen und den Vers

τὸν μὲν ἀΐζηλον θῆκεν θεὸς ὅςπερ ἔφηνεν

ebenso zu fassen wie ihn Cicero de divin. II 30 wiedergibt

Qui luci ediderat genitor Saturnius idem
Abdidit*)

Das Adjectiv hiess ‚unsichtbar‘ und unterscheidet sich von ἀ-Ϝίδ-ελο-ς (ἀΐδελα πάντα τίθεσκεν Hesiod fragm. 130 Markscheffel) nur durch das statt δ erscheinende ζ wie durch die Quantität des *e* (vgl. ἀ-ΐδ-ηλο-ς). Die letztere Verschiedenheit kann wenig befremden, da wir z. B. im homer. ἔκ-ηλο-ς die vollere, in ἴκ-ελο-ς die kürzere Bildung vor uns haben. Auch verstehe ich nicht, wie man an der verschiedenen Anwendung von ἀΐζηλο-ς und dem hesiod. ἀΐδελο-ς einerseits und dem homer. ἀΐδηλο-ς andrerseits so grossen Anstoss hat nehmen können. ἀΐδηλο-ς ist activ = ἀφανίζων, ἀΐζηλο-ς passiv = ἀφανής. Denselben Wechsel der Bedeutung finden wir in ἀ-μήχανο-ς, in σφαλερό-ς und andern Adjectiven. ἀΐζηλο-ς war offenbar eine seltne, dem hieratischen Gebrauche verbliebene Form, die eben deshalb nur hier vorkommt, ἀΐδηλο-ς die im Epos übliche und zu festem
645 davon geschiedenem Gebrauch entwickelte. Wollte man etwa ἀΐζηλο-ς auf *ἀ-Ϝιδ-ι-ηλο-ς zurückführen und für eine Weiterbildung aus *ἀ-Ϝιδ-ιο-ς im Sinne von unsichtbar erklären, so steht dem entgegen, erstens dass solches ἀΐδιο-ς (= ἀϊδνός) nicht bekannt ist und zweitens, dass es schwerlich einen entsprechenden Fall solcher Weiterbildung gibt. — Ein zweites Wort der Art ist μέζεα, wie Hesiod. Ἔργα 513 die μήδεα = αἰδοῖα nennt. Von der zweiten, der homerischen Form auszugehn und ζ für eine durch *dj* vermittelte Modification des δ zu halten empfiehlt die Wortbildung — denn von einem neutralen Suffix -*joς* oder -*jες*, das Fick I[3] 710 annimmt, verlautet nichts — und die muthmaassliche Etymologie. Wahrscheinlich ist *mad* die Wurzel, die wir bei No. 456 in mehreren ähnlichen Bedeutungen, namentlich in der des Fliessens kennen lernten. Oppian Cyneget. IV 441 gebraucht μήδεα in der Bedeutung urina. Schon Pott verglich II[1] 204 ksl. *mądo* testiculus. Die Annahme μήδεα und μέζεα stünden mit μέσος = skt. *mádh-ja-s* in Zusammenhang (Benf. II 30) ist zu verwerfen, da δ nicht Vertreter eines *dh* ist.

Einen dritten Fall der Art bieten die von Lobeck El. I 97 erörterten verschiedenen Namen der Gazelle. Das Gazellenauge ist zu gefeiert, als dass wir an der Herkunft von δορκά-ς aus W. δερκ

*) V. 319 ward von Aristarch verworfen, er stört nur den Zusammenhang und ist die Erfindung eines die Lesart ἀρίζηλον oder ἀρίδηλον erklären wollenden Grammatikers, nach Aristonikos des Zenodot (τὸν ἐχόμενον προςέθηκεν). Die Verwandlung der Schlange in einen Stein ist völlig überflüssig an dieser Stelle, und der Vers lässt sich glatt ausscheiden. Vgl. Franke zu dieser Stelle.

(No. 13) zweifeln könnten. Daneben aber finden wir bei Herodot (IV 192) die Form *ζορκά-ς* und ebenso neben der kürzeren Form *δόρξ* bei Nikander (Ther. 42), bei Callim. (hymn. in Dianam 97) und andern *ζόρξ· ἡλικία ἐλάφου ἢ δορκάς* Hesych.*).

Für die boeotischen Namen *Θεόζοτος*, *Θέζοτος*, die augenscheinlich Varianten von *Θεόδοτος* sind, hat Beermann Stud. IX 58 die Mittelform **Θεόδjοτος* angenommen. Seit uns das S. 660 erwähnte elische *ζᾶμος* für *δᾶμος* vorliegt, kann man auch an eine vulgäre assibilirte Aussprache von *δ* denken.

Meine in den früheren Auflagen ausgesprochene Annahme, in dem *δδ* von *ἔ-δδει-σεν*, *ὑπο-δδείσαντες*, *κύον ἀδδεές* (*Θ* 423) und in der Position bewirkenden Kraft des *δ* in Versen wie *οὔτε τί με δέος ἴσχει ἀκήριον* (*E* 817), *μέγα τε δεινόν τε* (*Λ* 10) wirke das *j* der Lautgruppe *δj* nach, musste ich schon Stud. VIII 465 aufgeben. Die Form *ΔϜεινία* (Gen. des EN. *Δεινίας*) auf einem in Korinth entdeckten *βουστροφηδὸν* beschriebenen Steine, der am genauesten von Lolling (Mittheil. d. deutschen archaeol. Instituts in Athen I 40 ff.) behandelt ist, beweist, dass die Wurzel der Wörter *δείδια*, *ἔδδεισε*, *δέος*, *δεινός*, *δϜι* lautete. Diese W. vergleicht Fick I[3] 113 gewiss richtig mit zd. *dvaêtha* Furcht und *δbi* (nach Hübschmann's Schreibung) im Compositum *dævô-δbi* die Dämonen erschreckend.

Die hier früher folgende Auseinandersetzung über *ἔοικα* und 648
dessen Zusammenhang mit der W. δικ zeigen, die ich schon damals mit Zurückhaltung aussprach, habe ich bereits in der vierten Auflage zurückgenommen. Vielleicht lässt sich *ἔοικα* mit W. Ϝικ (No. 17) zusammenbringen. Aus der lat. W. *vic* entspringt der Begriff ‚Wechsel' in *vices*, *vice*, *vicem*. *ad vicem* heisst aber ‚gleich': Sardanapali *vicem* mori (Cic. ad Att. X, 8, 7), ad parentum *vicem* (Gell. II, 15, 1). So ist *εἰκών* (vgl. *ἴχνος*) und *ἐοικέναι τινί* vielleicht mit *εἴκειν*, *παρείκειν* zu vermitteln. Vgl. I. Bekker Hom. Bl. I. 137.

*) Die mit *ι* anlautenden Namen verwandten Gebrauches *ἴορκες· τῶν δορκάδων ζώων*, *ἔνιοι δὲ ἡλικίαν ἐλάφου*, *ἴυρκες· αἶγες ἄγριαι*, *ὑστριχίδες* (vgl. *δορκαλίς· ὄργανον κολαστικόν* Suid.) wage ich nicht mehr mit Sicherheit hieher zu ziehen, einmal wegen Oppian Cyneg. III 3 *καὶ δόρκους ὄρυγάς τε καὶ αἰγλήεντας ἰόρκους*, wo beide Thiernamen mit etwas verändertem Ausgang unterschieden werden, dann wegen des kymr. *iwrch* Rehbock, corn. *yorch* caprea (Windisch Kuhn's Beitr. VIII, 437). Vielleicht vermuthet Bezzenberger Beitr. IV 317 mit Recht, dass das Wort ein Fremdwort ist, in diesem Falle ein keltisches. *ὀρχάς· ἐλάφου εἶδος* (vgl. Cyrilli 63) wird man davon kaum trennen können. Denn was der Name einer Hirschart mit *ὄρχις* Hode zu thun hat, zu dem es nach Bezzenberger „klärlich" gehören soll, vermag ich nicht zu entdecken.

Den Versuch für das Lateinische die Entstehung eines *d* aus *j* zu erweisen gebe ich trotz des verlockenden Anklangs von *vehendu-s* an skt. *vahanīja-s* (Grundform *vahan-ja-s*) als undurchführbar auf.

650 (614) IV. Verwandlung des Jod in Verbindung mit andern Consonanten.

Von den Verwandlungen des Jod bleiben uns jetzt noch diejenigen zur Besprechung übrig, welche durch das Zusammentreffen dieses Lautes mit andern Consonanten im Inlaut hervorgerufen werden. Denn obgleich manches von diesen Verwandlungen schon gelegentlich erwähnt ist, so bedarf es doch eines zusammenfassenden Ueberblicks. Der Uebergang eines inlautenden *λj* in *λλ*, *σj* in *σσ*, *τj*, *ϑj*, *κj*, *χj* in *σσ* (*ττ*), *γj*, *δj* in *ζ*, die Zurückversetzung des *j* als *ι* in die vor-
651 hergehende Sylbe nach *ν* und *ρ* sind so allgemein anerkannte Thatsachen, dass eine Beweisführung oder auch nur eine Aufführung
(615) sämmtlicher Fälle überflüssig ist. Es genügt hier namentlich auf Ahrens d. aeol. §. 8, 9, so wie auf die spätere Behandlung von Christ 155 ff., Leo Meyer 253 ff., Schleicher Compend.[3] 221 ff., mein Verbum I[1] 288 ff. und ‚Erläuterungen‘[3] 38 ff. zu verweisen. Die Thatsachen sind so sicher und leicht verständlich, dass ich sie sogar gleichzeitig mit Ahrens in die griechische Schulgrammatik einführen
652 konnte. Worauf es hier ankommt, das ist die phonetische Auffassung des Vorganges und die Prüfung einiger streitigen Verwandlungen. Um sicher zu gehen, beginnen wir mit dem einfachsten.

1) *λλ* aus *λj*, aeol. *ρρ* aus *ρj*, *νν* aus *νj*.

Den Uebergang von *ἀλ-j-ο-μαι* (vgl. *sal-i-o*) in *ἅλλ-ο-μαι*, von *ἀλ-j-ο-ς* (vgl. *al-i-u-s* und kypr. *αἶλος*) in *ἄλλ-ο-ς* (No. 524), von *φϑερ-j-ω* in aeol. *φϑέρρ-ω* (att. *φϑείρ-ω*), von *κτεν-j-ω* in aeol. *κτένν-ω* (att. *κτείν-ω*), *κενjο-ς* (No. 49) in *κέννο-ς* (ion. *κεινό-ς*, *κενεό-ς*, att. *κενό-ς*) wird man nicht anstehen als einfache Assimilation, oder wie Leo Meyer diesen höchsten Grad der Anbequemung eines Lautes an seinen Nachbarlaut nennt, ‚Ausgleichung‘ des Spiranten
(616) Jod an die vor ihm stehenden Consonanten aufzufassen. Andere Sprachen bestätigen den Vorgang, so namentlich die deutsche durch die zahlreichen Verba, in welchen dieselben Lautgruppen sich ganz ebenso entwickelt haben (Grimm Gr. I 870 f.): ahd. *stellan* (vgl. *στέλλειν*) aus *stel-jan*, *dennan* (vgl. *τείνειν*, aeol. *τέννειν*) aus *den-jan*, *quellan* = *βάλλειν* (S. 474) aus *quel-jan*. Der Consonant Jod steht bei den aeolischen Bildungen dem Vocal unmittelbar zur Seite. Wir

können mit Entschiedenheit als die urgriechische, das heisst die der Spaltung der Mundarten vorausgehende Form die mit *ι* z. B. *κενιο-ς* ansetzen. Denn nur aus dieser erklären sich sämmtliche Sonderformen der Mundarten. Im aeol. *πέρροχος*, *περρέχειν* (Ahr. 56) ist *περjοχος*, *περjεχειν* als eine Mittelform anzusetzen, welche das Schwanken zwischen Vocal und Spirant recht offenbar macht. Die asiatisch-aeolische Mundart ist in diesen Lautverwandlungen offenbar die consequenteste, insofern für sie das Gesetz gilt: *λ*, *ρ*, *ν* machen den nachfolgenden Spiranten sich gleich. Denn wie *λj*, *ρj*, *νj*, so gehen auch *λϝ*, *ρϝ*, *νϝ*, *λσ*, *ρσ*, *νσ* in *λλ*, *ρρ*, *νν* über: *πόλλα* = *πολϝ-α*, *γόννα* = *γονϝ-α*, *στέλλαι* = *στελ-σαι*, *ἔρρα* oder *ὄρρα* = *ἔρσα* (statt *εἶρα*). Da nun überdies in derselben Mundart auch vorhergehendes *σ* nachfolgendem *μ*, *ν* gleich gemacht wird: *ἔμ-μι* = *ἐσ-μι*, *ἔν-νυ-μι* = *ἐσ-νυ-μι*, so gilt hier das noch umfassendere Gesetz: jeder Spirant wird benachbartem *λ*, *ρ*, *μ*, *ν* gleich gemacht.

2) *σσ* aus *σj* und *σϝ*.

Dieser seltne Uebergang beruht auf demselben Princip progressiver Angleichung. Der harte Sibilant zog den benachbarten weichen Spiranten *j* zu sich herüber. So das ganz vereinzelte *ἀήθεσσον* (*K* 493), *ἀηθέσσουσα* (Apoll. Rhod. IV 38), *ἀηθέσσοντος* (Nic. Alexipharm. 378) aus dem St. *ἀηθες*, *νίσσ-ο-μαι* (W. νεϲ No. 432), *πτίσσ-ω* 653
aus *πτισj-ω* W. πτιϲ, über deren Verhältniss zu lat. *pins-o*, skt. *pish* wir S. 498 handelten.*) — Dieselbe Lautgruppe entsteht auch bisweilen aus *σϝ*: aeol. *ἴσσο-ς* (att. *ἶσο-ς*) = *ϝισϝο-ς* (No. 569), *τέσσαρ-ες* für *τεσϝαρ-ες* und dies aus *τετϝαρ-ες* (No. 648). *κονίσσαλο-ς* für *κονισϝαλο-ς* (oben S. 430). Im Dat. Plur. beruht das *σσ* von *νέκυ-σσι*, *χείρ-ε-σσι* ebenfalls auf der Lautgruppe *σϝ*. Die Endung *σϝι* steht der indischen Locativendung *su* für älteres *sva*

---

*) Die verschiedene Behandlung derselben Lautgruppe *σj*, aus der z. B. in *τρείω* für *τρεσjω* der Vocal *ι* hervorgegangen ist, hat dahin geführt, diesen Uebergang zu bezweifeln (Osthoff Das Verbum in der Nominalcomposition S. 338 ff.). Der Anlass zum Schwanken liegt meines Erachtens in dem Schwanken zwischen dem Halbvocal und dem Spiranten *j*, wie es auch in *κενό-ς*, das *κέννος*, **κένjο-ς* voraussetzt, und *κενεό-ς*, *κεινό-ς* hervortritt. Im übrigen verweise ich auf S. 431 und Ascoli Krit. Studien S. 343, wo auch *λύσσα*, auf das wir zurückkommen, treffend aus W. λυϲ = skt. *rush* zürnen gedeutet wird. Im Prâkrit haben wir *ss* für *sj* im Gen. *tassa* = skt. *tasja*, gr. *τοῖο*. — Auf einen bisher unbeachteten Fall von *σσ* gegenüber einem stammhaften *σ* macht mich Freund Windisch aufmerksam. St. *kąsá* (M. N.) Messing, metallenes Gefäss, davon *kąsja* messingen, *kąsja-m* Messing erinnern an *κασσίτερο-ς* (att. *καττίτερο-ς*). Völlig klar freilich ist der Ursprung nicht.

nahe (Schleicher Comp. § 256). — Auch ἥμισσο-ν halb (Inschr. aus Tegea, Cauer 117, 25) neben ἥμισυ weist auf σϝ (Ascoli Krit. Stud. 338 f.).

(617) 3) σσ (ττ) aus *τj*, *ϑj*.

Die ausführliche Untersuchung von Ascoli in den Kritischen Studien S. 324 ff. hat mich in Betreff der Entstehung dieser Lautgruppen zu einer von meiner früheren Ansicht abweichenden Auffassung geführt. Auch jetzt bin ich der Meinung, dass das doppelte σ von λίσσομαι, μέλιττα, μέσσος nicht unmittelbar aus den vorauszusetzenden Grundformen *λιτ-*j*ο-μαι, *μελιτ-*j*α, *μεϑ-*j*ο-ς (No. 469) hervorgegangen ist, vielmehr durch den frühen Uebergang von *j* in *z* die Zwischenstufen *λιτ-*z*ο-μαι, *μελιτ-*z*α, *μεϑ-*z*ο-ς durchlaufen hat. Der weiche Spirant *z* zog den vorhergehenden Explosivlaut zu sich herüber, doch so, dass er selbst durch den Nachbarlaut verhärtete. Wir können uns dies durch die Zwischenstufe *λιτ-σο-μαι u. s. w. verdeutlichen. Dagegen gebe ich jetzt Ascoli zu, dass die Lautgruppe ττ, welche ich früher als Schwester aus dem gemeinsamen Mutterschoss des *tz* oder *ts* hervorgehen liess, durchweg erst aus σσ entstanden, folglich als Tochter der letzteren Gruppe zu bebetrachten ist. Die Gründe, welche mich dazu bestimmen, sind folgende:

1) Thatsächlich ist σσ früher bezeugt als ττ. σσ herrscht ausschliesslich bei Homer, bei sämmtlichen Doriern, bei den lesbischen Aeoliern. ττ ist auf Thessalien, Boeotien und Attika beschränkt. Diese Verhältnisse erklären sich einfacher, wenn die drei letzten Landschaften von dem Laut der älteren Periode sich entfernten.*)

2) Es gibt einige Formen mit σσ, denen Nebenformen mit ττ zur Seite stehen, ohne dass ein Explosivlaut mit *j* mit irgend einer Wahrscheinlichkeit als Vorstufe angenommen werden kann. Als solche sind durch Ascoli, wie ich glaube, folgende erwiesen. λύσσα Wuth, Raserei (λυσσᾶν, λύσσημα, λυσσητήρ) neben skt. *rush* (*rôsh-a-ti* und *rúsh-ja-ti* zürnen. λύττα ist aus Aristophanes (λυττῶσα Lysistr. 298), Plato, Xenophon belegt. — κα-σσύειν nähen ist längst in seinem Zusammenhang mit lat. *suo* erkannt (No. 578). Wir setzen am besten *siv* (*sju*) als Wurzel an und betrachten das doppelte σ als Product von *sj*, vor welchem dann die apokopirte Praeposition

*) Wie sehr selbst in späten Zeiten die Griechen das σσ als das normale, ττ als mundartliche Abweichung empfanden, zeigt Lucian's δίκη φωνηέντων. Im Neugriechischen sind von ττ nur wenig Spuren übrig, so in πλάϑω = πλάσσω, im tzakon. *fiáthu* = φυλάττω nach Deffner's freundlicher Mittheilung.

κατά ihr τ ebenso einbüssen musste, wie in κά-σχεϑε. Dass das τ der Praeposition κατ- auf den anlautenden Consonanten der Wurzel einen assimilirenden Einfluss geübt haben sollte, erklärt Ascoli mit Recht für unstatthaft und beispiellos. Das ττ des aus der alten Komödie bezeugten attischen κεττύω ist also nicht aus τ-σ, sondern aus σσ entstanden. — διαττᾶν (No. 571) durchsieben, von Hesych. mit διασήϑειν erklärt, gehört offenbar zur Wurzel *sa*, oder wahrscheinlich *sja*, aus der σήϑειν, σῆστρο-ν, lit. *sijóju* in gleicher Bedeutung hervorgingen. Das ausschliesslich attische Verbum, das mit σσ nie erscheint, ist offenbar Denominativum aus δίαττο-ς Sieb. Das ττ ist also späte Umwandlung aus σσ für σj (δια-σjο). — Die Wurzel des EN. Ὀδυσσεύ-ς mag auch nach Roscher's unter No. 15b erwähntem Versuch unentschieden bleiben. Aber selbst wenn σσ hier aus einem Guttural entstanden sein sollte, ist es wenig wahrscheinlich, dass die auf Vasenbildern erscheinende Form Ὀλυτεύς (Roscher Stud. IV 201) ihr τ (für ττ) jener sehr frühen Periode verdankt, in welcher an seiner Stelle κj stand. Vielmehr ist jenes τ als mundartliche Abweichung vom gemeingriechischen σσ zu betrachten.

3) Der Uebergang von *s* in *t* (vgl. oben S. 425) ist durch unverkennbare Beispiele aus italiänischen Mundarten belegt (Ascoli Krit. Stud. 384), unter denen die logudoresischen Formen *Tatari* oder *Tataris* für den Ortsnamen *Sassari* und *tiliba* Schote = lat. *siliqua*, *attatare* = it. *as-saziare* die überzeugendsten sind. Von hier aus wird selbst für einfaches mundartliches τ neben σ z. B. für das des thebanischen τῦκο-ν = σῦκο-ν (Strattis Mein. Com. II 781) die Entstehung aus σ wahrscheinlich, natürlich nur in den Mundarten, welche ττ für σσ haben (Ascoli 341 f.), daher vielleicht auch in πίτ-υρο-ν von der W. *pis*, πτις (vgl. oben S. 665). Schwerlich war solches τ und ττ mit dem gewöhnlichen τ völlig gleichlautend. Die vereinzelte kretische Schreibung ϑάλαϑϑα (Voretzsch de tit. Cret. p. 18) mit ihrem ϑϑ neben ττ, σσ bezeichnet wohl nur die verschiedenen Versuche Laute durch die Schrift anzudeuten, für welche dem Alphabet besondre Zeichen fehlten. Auch Ἀτϑίς neben Ἀττική und der Demosname Πίτϑο-ς kommen dabei mit in Betracht. Vielleicht dürfen wir interdentale Laute vermuthen, die in den meisten Gegenden als harte Spiranten, in andern als Explosivlaute vernommen wurden.

Auch in denjenigen griechischen Femininformen, in welchen die Endung ια oder *j*α an einen Stamm auf ντ gehängt ist (παντ-*j*α, (618) λυοντ-*j*α), wird das *j* zunächst in *z*, dann mit dem τ zusammen in σ übergegangen sein: παντ-*z*α, παντ-σα, πανσα (πᾶσα, aeol. παῖ-σα). Für die scharfe Aussprache des σ ist das vereinzelte ἀνταποδιδῶσ-

σα, neben *πᾶσα*, auf der elischen Damokratesinschrift bezeichnend (Cauer Delectus 116, Z. 16).

4) *σσ* (*ττ*) aus *κj*, *χj*.

Diese Verwandlung, bei welcher für das erste Element auch die Articulationsstelle sich verändert, erklärt sich, glaube ich, am befriedigendsten so, dass wir eine Stufe des Uebergangs mehr ansetzen.*)

---

*) Während mich Ascoli durch seine ausführliche Untersuchung in den Krit. Studien von der Priorität des *σσ* vor *ττ* vollkommen überzeugt hat, muss ich gestehen, dass mir in Betreff der Entstehung von *σσ* aus *kj*, *khj* und vollends aus *pj* seiner scharfsinnigen und, wie ich gern einräume, durch Einfachheit sich auszeichnenden Auffassung gegenüber Zweifel übrig bleiben, welche ich nicht zu überwinden vermag. Es kommt hier namentlich S. 370 ff. des erwähnten Werks in Betracht. Ascoli erklärt sämmtliche Erscheinungen durch den Uebergang von *j* nach Consonanten in einen Zischlaut, den er mit *ź* bezeichnet, während ich mich dafür des Zeichens *z* bediene. Wie aus *tz ss* werden kann, ist vollkommen begreiflich, aber man sollte meinen, aus *kz* müsse auf demselben Wege *ks* d. i. ξ, aus *pz ps* d. i. ψ, folglich bei dieser Theorie aus *ἠκ-jων* durch *ἠκ-zων* hindurch **ἤξων*, aus **ὀπ-jα*, das er annimmt, **ὄψα*, nicht *ἦσσων*, *ὄσσα* werden. Dem feinen Sinne des grossen Lautforschers ist dies natürlich nicht entgangen. Er substituirt in der Anmerkung (vgl. S. 321) jenem *ź* ‚als Mittelstufe' *ź*, das heisst den Laut des französischen *j* und schreibt den Laut, welcher durch assimilirenden Einfluss eines harten Consonanten aus *ś* (oder *ź*) hervorgeht mit *ç̥*, so dass sich ihm die Reihenfolge **ἠκ-jων* **ἠκç̥ων* (A. schreibt **ἠκ°ç̥ων*), *ἥσσων*, **ὀπ-ç̥α* *ὄσσα* ergibt. Hier sind mir, gestehe ich, die mit *ź* und *ç̥* bezeichneten Laute, obwohl ich selbst in den Tempora und Modi auf den ersteren Laut rieth, für das Griechische zu wenig erwiesen. Die weitreichende Neigung der romanischen Sprachen nach Assimilation eines gutturalen und labialen Explosivlauts an einen nachfolgenden Spiranten z. B. in lat. *saxum* ital. *sasso*, lat. *ipsum* ital. *esso*, lat. *sapiat* provenç. *sapcha* franz. *sache* hat doch sonst bei den Griechen wenig entsprechendes, vielmehr ist es im allgemeinen griechische Art, die Articulationsstellen der Consonanten in weitem Maasse festzuhalten. Dass nun jener weiche Spirant, der aus *j* erwuchs, nachdem er sich unter dem Einfluss eines vorhergehenden harten Explosivlauts verhärtet hatte, die Articulationsstelle des letzteren völlig verschoben haben sollte, will mir nicht recht einleuchten. Dagegen bewegen wir uns auf dem bekannten und völlig klaren Gebiet des Dentalismus, wenn wir annehmen *kj* vor einem Vocal sei in früher Zeit zu *tj* geworden, mithin, wie ich es thue, diesen ersten Schritt in eine der Bildung des Sibilanten vorausgehende Periode verlegen, also **ἠκjων* **ἠτjων* *ἦσσων* ansetzen, und den Uebergang von *pj* in *σσ* — wovon später — gänzlich leugnen. Von den weichen Lauten γ, β neben *j* und in ihrem Verhältniss zu ζ gilt natürlich mutatis mutandis dasselbe. Auf jeden Fall würden wir es Ascoli danken, wenn er den Lautwerth jenes von ihm vorausgesetzten etwas mysteriösen *ç̥* und dessen Verhältniss einerseits zu *sh* oder *š*, das S. 321 als Vorstufe von *ç̥* in **hēššōn*, später **hēç̥çōn* erscheint, andrerseits zu dem Klange von *σσ* und von einfachem griechischen *σ* im Zusammenhange mit seiner Gesammtauffassung von

Wenn wir *ἥσσων* aus *ἠκ-jων* oder *Θρῇσσα* aus *Θρῃκ-jα* mit ion. *κρέσσων* aus *κρετ-jων*, mit *Κρῆσσα* aus *Κρητ-jα*, oder *ἐλάσσων* aus *ἐλαχ-jων* mit *βάσσων* = *βαθ-jων* vergleichen, so werden wir als nächste Vorstufe für *σσ* in beiden Fällen dieselbe Lautgruppe ansetzen können. Führten wir *σσ* unter 3) zunächst auf *τz* zurück, so wird dies auch hier der richtige Ausgangspunkt sein. Die vorausgesetzte Vorstufe 655
ist genau dieselbe, welche uns im Wallachischen vorliegt, z. B. lat. *glac-ie-s* (spr. *glak-ie-s*), wall. *ghiatzë*. Das französische *glace* steht auf dem Standpunkte der ionisch-dorischen Formen. Ebenso deutlich liegt jene Vorstufe im Friesischen zu Tage, wo nach Schleicher (78) z. B. aus altem *rekkja* tendere *resza* wird, dessen *sz* wie *ts* zu sprechen (619)
ist, aus *likkja* aequare *lisza* u. s. w. Beachtenswerth ist bei diesen Uebergängen, dass die Aspiratae *θ* und *χ* durchaus dieselbe Wirkung wie die Tenues *τ* und *κ* üben. Es bestätigt sich dadurch aufs neue, was wir oben über die Aussprache der Aspiraten erkannten, dass diese Consonanten wirklich den Explosivlaut sammt dem Hauche in sich begriffen.

Bis hieher also erkannten wir den Weg der Lautgeschichte als den gleichen für die dentale und gutturale Gruppe. Wie aber sind nun *ἡτ-σων*, *Θρᾳτ-σα*, *ἐλαθ-σων* oder die ihnen zunächst vorhergehenden Formen mit *z* (aus *j*) als Quelle des *σ* aus den vorauszusetzenden Grundformen entstanden? Ich glaube durch jenen von Schleicher am vollständigsten beleuchteten Einfluss des *j* auf den vorhergehenden 656
Kehllaut, indem dieser sich palatalisirt und allmählich vom Gaumen aus in die dentale Region verschoben hat. Die Erscheinung ist also auch hier Assimilation und zwar regressive. Der Hauch des *χ* ging entweder schon bei diesem frühen Wechsel der Articulationsstelle oder erst später, nach der Erzeugung eines Sibilanten, ebenso verloren, wie der des *θ*.

Dass ich nach meiner jetzigen Auffassung dem *σσ* auch in den Fällen, in denen es aus *κj*, *χj* entstanden ist, die Priorität vor *ττ* zuspreche, bedarf kaum der Hervorhebung.

5) *ζ* aus *δj* und *γj*. 657 (621)

Dieser Uebergang ist von uns schon oben (S. 615 ff.) so eingehend erörtert, dass ein weiteres überflüssig scheint. Der Parallelismus mit den eben erörterten Lautgruppen ist unverkennbar. Wir nahmen

diesen Lautgruppen deutlicher machte. Was von Ascoli über die Geltung von ç S. 21 seiner Vergl. Lautlehre bemerkt wird, kann man ohne speciellste Kenntniss italienischer mundartlicher Zischlaute nicht ganz verstehen.

an, dass *μέλισσα* zunächst aus *μελιτ-σα*, weiter aus *μελιτ-ʒα* entstanden sei. Für die Verbindung der Media mit Jod liegt uns die letztere Stufe in dem aus *ἀργυρο-πεδ-ια* entstandenen *ἀργυρό-πεζα* wirklich vor, indem ζ den Laut *dz* hatte. Und wie die Boeotier σσ in ττ, so verwandelten sie ζ in δδ: *θερίζω*, boeot. *θερίδδω*. Wie hier die dentale Media sich mit *j* zu *δj*, *δʒ* = ζ und mundartlich zu δδ verband, so sprang die gutturale Media zunächst in die dentale um und unterlag dann demselben Wandel: *ῥεγ-jω*, *ῥεδ-jω*, *ῥεδ-ʒω* d. i. *ῥέζω*, boeot. *ῥέδδω*. In Bezug auf δδ schlossen sich die Lakonier und die Megarer den Boeotiern an: *μᾶδδα* = *μᾶζα*. Die romanischen und germanischen Mundarten, die uns eben belehrten, liefern uns für ζ auch hier Analoga: ital. *razzo* = *rad-iu-s*, fries. *lid-za* für *ligg-ja* liegen. Aber ein wesentlicher Unterschied stellt sich im Griechischen heraus von den Verwandlungen der harten Gruppe. Die Mehrzahl der Dialekte blieb bei der Lautgruppe ζ = *dz* stehen, während alle Griechen τσ durch gänzliche Verdrängung des explosiven Elements noch weiter verwandelten. Diese letzte Stufe der Erweichung betritt im Gebiet der weichen Laute erst das Neugriechische, wo ζ den Klang eines weichen *s* hat und sich genau zu σσ verhält wie der weiche Laut zum harten.

658 6) σσ (ττ) scheinbar aus *πj*, ζ scheinbar aus *βj*.

Dass auch die labialen Consonanten mit nachfolgendem Jod zu eigenthümlichen Lautgruppen verschmelzen, ist zwar in andern, namentlich neueren Sprachen keineswegs unerhört. Schleicher hat diese Erscheinungen sorgfältig erörtert, aber er theilte durchaus meine in den Tempora und Modi (S. 105 f.) erörterte Ansicht, dass diese Wandlungen von der griechischen Sprachgeschichte auszuschliessen sind. Es kann nicht Zufall sein, dass in fast allen Fällen*), die hier in Betracht kommen, der labiale Laut der Entstehung aus dem gut-

*) Ascoli S. 336 bringt 8 Nummern für σσ aus *πj* zusammen. Aber in 6 von diesen ist unzweifelhaft ein wurzelhaftes κ dem π vorausgegangen. Die achte Nummer wird nur durch die angeblich aeolischen, ausschliesslich von Grammatikern angeführten Praesentia *κόσσω* (= *κόπτω*), *βλέσσω* (= *βλέπτω*, *βλέπω*) gebildet, in deren Verwerfung ich Ahrens (d. aeol. 67) um so entschiedener beistimme, weil fast alle nur zum Zweck von Etymologien vorgebracht werden. Von einigen deuten die Grammatiker selbst an, dass sie nur vorausgesetzt, keineswegs wirklich belegt seien, so Anecd. Oxon. I 262 *βλέπω, ὅπερ κατ' Αἰολεῖς* (d. i. nach aeol. Weise) *βλέσσω γίνεται*. ζ aus *βj* kann nur durch *νίζω* und *λάζομαι* belegt werden. Für *vj* als Quelle von ζ hat Ascoli die Fälle *ἄζω*, trockne, neben *αὔω* (No. 600b), *ἀμπάζονται* (Verb. I[1] 320) neben *παύω*. Hier halte ich das Ϝ für ausgefallen und ζ für den Vertreter von *j*.

turalen mehr als verdächtig ist, so in *πέσσω*, das wir S. 465 besprachen, in *ὄσσε* = *ὀκ-ι-ε* (No. 627) neben *ὄψομαι*, *ὄσσα* = *ϝοκ-ja* (No. 620) neben *ὄψ*, *ἔπ-ος*, einiger zweifelhafteren Fälle (vgl. *ἐνίσσω* (622) No. 623) hier zu geschweigen. Dasselbe gilt von *νίζ-ω* neben W. νιβ (*χερνιβ*, *νίπτω*). Das Sanskrit bietet *nig* (No. 439), also das *β* ist jünger, und nichts hindert uns *νίζω* auf *νιγ-jω* zurückzuführen. Nur das ζ von *λάζομαι* neben *λάζυμαι*, scheinbar aus der W. λαβ (*λαμβάνω*), hat, wie wir S. 532 sahen, keinen wurzelhaften Gutturalen zur Seite. Bezzenberger Beitr. IV 318 versucht für *λάζομαι*, dessen wichtige Nebenform mit *υ* er ganz unerwähnt lässt, eine W. λαγ zu erschliessen, die er mit skt. *arg*, sich strecken, erlangen (= *ὀρέγω* No. 153) und nach Fick mit ags. *läccan* prehendere identificirt. Sollte daran etwas richtiges sein, so müsste jedenfalls *λάζεσθαι* von *λαμβάνειν* mit dessen deutlich erkennbarer W. λαφ = skt. *labh* völlig getrennt werden.

7) *σσ* (*ττ*) scheinbar aus *δj*, *γj*.

Es ist sonnenklar, dass *σσ* (*ττ*) sich zu ζ (*δδ*), abgesehn von dem in ζ länger erhaltenen explosiven Element, wie die Tenuis zur Media verhält, dass wir also die erstere Lautgruppe nur bei stammhafter Tenuis und der von ihr nur durch das Plus des Hauches verschiedenen Aspirata, die zweite bei stammhafter Media zu erwarten haben. Das Sprachgesetz erleidet scheinbar einige Ausnahmen, indem in einer Anzahl von Wörtern die harte Lautgruppe aus weichen 659
Stammconsonanten hervorzugehen scheint. Dass ein solcher Uebergang völlig abnorm wäre, hat Schleicher S. 162 richtig erkannt. Der Uebergang wäre um so auffallender, weil er dem von uns wahrgenommenen Grundzuge alles Lautwandels entgegengesetzt, weil er keine Erweichung, sondern eine Verhärtung sein würde. Auch Grassmann, welcher an der alten Lehre festhält, weiss S. 37 für diese keine andre Erklärung vorzubringen, als die der Natur völlig widersprechende, ‚dass dieser Laut vor seinem Verlust im Griechischen nach stummen Consonanten den harten Lauten verwandter schien als den weichen'. Es lohnt sich daher zu untersuchen, ob nicht auch diese Erscheinung ähnlich wie die oben erörterte bei Lippenlauten auf eine andre Weise zu erklären sei. Diese Untersuchung habe ich im Prooemium zum Kieler Lectionskatalog Sommer 1857 (De anomaliae cuiusdam Graecae analogia) in der Kürze vorgenommen.*) Die Ergebnisse der Untersuchung sind folgende.

*) Für die Verhärtung hat sich Goldschmidt Ztschr. der d. morgenl. Ges. 1876 S. 495 wiederum ausgesprochen unter Berufung auf Präkritformen.

Aus *δj* geht *σσ* scheinbar hervor in dem Comparativ *βράσσων*, der nur K 226 *μοῦνος δ' εἴ πέρ τε νοήσῃ, ἀλλά τέ οἱ βράσσων τε*
(623) *νόος λεπτὴ δέ τε μῆτις* vorkommt. Dieser Comparativ wird insgemein von *βραδύ-ς* abgeleitet. Allein diese Ableitung war den älteren Grammatikern fremd. Vielmehr leiteten die mit dem Namen *οἱ γλωσσογράφοι* bezeichneten voralexandrinischen Grammatiker nach Aristonicus den Comparativ von *βραχύ-ς* ab. Dieser Annahme trat Aristarch nur deshalb entgegen, weil Homer das Wort *βραχύς* sonst nicht gebrauche. Aber auch er fasste *βράσσων* nicht als Comparativ des bei Homer sehr häufigen *βραδύς*, sondern — worin ihm niemand folgen wird — als Particip von *βράσσειν*, sieden, '*βρασσόμενος, ταρασσόμενος διὰ τὸ δέος*'. Die Herleitung von *βραδύ-ς* kam also auch ihm gar nicht einmal als eine mögliche in den Sinn. So schlecht steht es um die Autorität dieser Erklärung. Da wir nun das kritische Princip Aristarchs den homerischen Sprachgebrauch auf eine möglichst stricte Norm zurückzuführen und namentlich seine Abneigung dagegen später allgemein übliche Wörter an einzelnen Stellen Homers zuzulassen in dieser Schärfe unmöglich festhalten können, da vielmehr die Menge der *ἅπαξ εἰρημένα* bei Homer (vgl. Friedländer's Zwei homerische Wortverzeichnisse L. 1860) sich als ungemein gross ergibt, so kann uns Aristarchs Entscheidung nicht überzeugen, werden wir vielmehr der ältesten Ueberlieferung, wonach *βράσσων* ‚kürzer' bedeutet, uns anzuschliessen um so weniger Bedenken tragen, je geläufiger *βραχύς* in übertragenen Anwendungen in der späteren Gräcität ist. Unserm ‚kurzsichtig' im geistigen Sinne
660 entspricht z. B. *μετὰ βραχύτητος γνώμης* (Thuk. III 42). Aus einer andern, vermuthlich aeolischen Mundart (Ahrens d. dor. 504) bewahrt uns zum Ueberfluss Hesychius *βρόσσονος* (vgl. *βροχέως*)· *βραχυτέρου*. So ist also *βράσσων* ohne Zweifel aus *βραχ-ιων* hervorgegangen, wie *ἐλάσσων* aus *ἐλαχ-ιων*, und diese Anomalie wäre beseitigt.*) Alle übrigen aus dem attischen Dialekt für den Uebergang von *δj* in *σσ* angeführten Fälle sind völlig zweifelhaft. — Ausserdem kommen nun freilich in gewissen Mundarten noch Spuren einer Vermischung von *σσ* mit *ζ* vor. Und zwar würde *σσ* aus *δ* hervorgehen, wenn es mit der Glosse des Hesych. *πέσσον· χωρίον Κύπριοι, πεδίον· Αἰολεῖς, τινὲς ὁμαλές* seine Richtigkeit hätte, wie Ahrens (66) und M. Schmidt (Hesych.) annehmen. Weniger gewiss ist diese Entstehung der Lautgruppe in *γάσσαν· ἡδονήν* (Hesych.), bei welchem Worte man zwar

*) Cobet Mnemos. N. S. IV 236 kommt zu derselben Einsicht, wie so oft ohne Rücksicht auf deutsche Wissenschaft. Allmählich dringt *βράσσων* „kürzer" auch in unsre Schulbücher ein (Franke zu Il. K. 226).

zunächst an W. Ϝαδ (cϜαδ No. 252) denkt, mit γ = Ϝ (vgl. S. 597); aber es könnte doch auch γηθέ-ω (No. 122) verwandt und γάσσα aus γαθ-ja (vgl. *gaud-iu-m*) entstanden sein. Die Tarentiner aber (Ahrens d. dor. 98) sagten wie σαλπίσσω statt σαλπίζω, wo γ und, wie wir gleich sehen werden, ursprünglich κ zum Grunde lag, so φράσσω für φράζω. Allein gerade in diesem φράζω ist das in ἀρι-φραδ-ής, πέ-φραδ-ο-ν und sonst hervortretende δ möglicherweise aus (624) τ entstanden. Die W. φραδ habe ich Ztschr. IV 237 auf πρατ*) zurückzuführen und ihre Identität mit dem lit. *prat* verstehen (*pra-n-t-ù* ich merke, *próta-s* Einsicht) und goth. *frath-s* Verstand, *frath-jan* verstehen, nachzuweisen gesucht. Aehnlich Fick I³ 679. Aber unter den sichern Beispielen der Aspiration und der überaus seltnen Erweichung von τ zu δ wagte ich doch diesen Fall nicht mit aufzuführen. Im tarentinischen φράσσω und im boeotischen φράττω (Korinna bei Eustath. ad Od. p. 1654, 25) könnte sich der härtere Laut erhalten haben. — Ebenso verhält es sich mit λίσσον, das bei Hesych. unter anderm auch mit ἔλασσον erklärt wird und in dieser Bedeutung mit ὄλιζον gleichzusetzen sein wird. Wir sahen S. 534, dass das γ von ὀλίγο-ς aus *k* erweicht ist. — Doch ist für die Mehrzahl der mundartlichen Formen, die wir von den gemeingriechischen zu sondern allen Grund haben, auch eine andre Deutung möglich, die ich im Grunde für wahrscheinlicher halte. Die Römer drückten inlautendes ζ in der Regel durch *ss* aus: *atticisso*, *massa*. Das *ss* soll hier wohl eigentlich den doppelten w e i c h e n Zischlaut bezeichnen, für welchen es an einem besonderen Zeichen fehlte. Wie wenn es sich mit jenen tarentinischen, kyprischen und aeolischen Formen ähnlich verhielte? Dann würden diese Mundarten früher als die andern *dz* (ζ) wenigstens in gewissen Formen in *zz*, das heisst in eben jenen, 661
hier aber dicker gesprochenen und desshalb als doppelt empfundenen weichen Sibilanten haben übergehen lassen, der im Neugriechischen durch ζ bezeichnet wird. Musste doch auch sonst das Zeichen σ gelegentlich z. B. in Σμύρνη (neben Ζμύρνη) den weichen Zischlaut mit übernehmen. Für den attischen Dialekt aber, in dem σσ und ζ streng geschiedene Laute waren, können solche Ausweichungen nicht maassgebend sein. Die hier versuchte Erklärung passt ebenfalls gut zu den Nachrichten über einen gelegentlich vorkommenden umgekehrten Wechsel und zwar in denselben Dialekten: tarent. ἀνάζω = ἀνάσσω u. a. (Ahrens d. dor. 101), sowie dazu, dass die spätere griechische Sprache ein ähnliches Schwanken zeigt: συρίσσω

*) Lat. *inter-pre-s* lasse ich jetzt lieber fort. Vgl. Bréal Mémoires III 163 ff.

nachchristlich für älteres σνρίζω und umgekehrt im Neugriechischen sehr häufig -αζω, -ιζω (d. i. *azo*, *izo*) für altes -ασσω, -ισσω (Ascoli Krit. Stud. 354).

Aus γ scheint σσ (ττ) hervorzugehen in 13 primitiven und 7 aus Nominalstämmen abgeleiteten Verben. Unter den primitiven zeigt sich bei dreien, nämlich bei πήσσω, der späteren Nebenform von πήγνυμι (No. 343), und πάσσαλος (S. 534), σάττω (σάκος neben σάγη) und ὀρύσσω (S. 529) im Griechischen selbst ein Schwanken zwischen
(625) dem härteren und weicheren Laut, bei dreien, nämlich bei φράσσω = *farc-io* (No. 413), bei μάσσω (No. 455), bei πλήσσω (No. 367) bieten die andern Sprachen unzweifelhaft verwandte Formen mit *k*. Auch für ein viertes Verbum, πράσσω, wurde schon durch das lit. *perk-ù*, ich verkaufe, wahrscheinlich, dass πρᾱκ als Stamm anzusetzen ist, der aus dem in πι-πρά-σκ-ω und dem von Hesych. überlieferten ἔ-πρᾱ-σεν· ἐπραγματεύετο erhaltenen kürzeren Stamme πρᾱ abgeleitet ist (vgl. No. 358). Aber auch auf griechischem Boden ist vom Stamme πρακ wenigstens éin Ueberbleibsel in unveränderter Gestalt erhalten: πρᾶκο-ς, oder, wie nach der Analogie von πηγός, λοιπός, στιλβός wohl richtiger betont wird, πρακό-ς C. I. 1702 Z. 4. Das Wort ist mit dem ebenfalls delphischen πράκτιμο-ς oder πρακτίμιο-ς gleichbedeutend, wie Boeckh erkannt hat, heisst also (vgl. εἰςπράσσειν) der Eintreibung der Strafe verfallen, straffällig. — Das schon homerische ἐγρή-σσω wird aus dem in ἔγρε-το erhaltenen kürzeren Stamme durch weiterbildendes κ ähnlich wie πρᾱκ aus πρα hervorgegangen sein. Auch mit ῥήσσω, der späten Nebenform von ῥήγνυμι (vgl. S. 542) hat es wegen ῥάκ-ος eine ähnliche Bewandtniss, nur dass hier die Priorität des κ weniger entschieden nachzuweisen ist. Für 7 bis 8 unter 12 Verben also ist die Vermuthung gerechtfertigt, dass der Grund zu dem harten Sibilanten in dem ursprüng-
662 lich vorhandenen κ lag. Was die 4 bis 5 übrigen betrifft, so scheint σφάττω, das von Plato an häufiger wird als das ältere σφάζω, zur Vermeidung allzu vieler Zischlaute an die Stelle von σφάζω getreten zu sein, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Lautgruppe δδ den Attikern unbekannt ist. Mit dem ττ hat es hier also eine ähnliche Bewandtniss wie im kretischen Ττῆνα (S. 621). Von den übrigen ist nur τάσσω, dessen Ursprung dunkel ist, und zwar nur erst nach Homer in häufigem Gebrauch. ἄσσω (κατάσσω) = ἄγνυμι ist erst nach Augustus nachweisbar, φρύσσω ist eine schlecht bewährte Lesart für φρύγω bei Theokrit 6, 16, 12, 9 und erst viel später in wirklichem Gebrauch. Bei diesen werden wir uns nicht sträuben dürfen, eine Ausweichung aus den alten Bahnen auf Grund der eben er-

örterten scheinbaren Analogien zuzulassen*). — Was die Derivata betrifft, so haben wir für *σαλάσσω* die Formen *σάλαξ* (Gen. *σάλακος*) und *σαλάκων* neben *σαλαγή* erhalten. *ἀλλάσσω* ist auf einen Nominalstamm *ἀλλακο* zurückzuführen, der sich zu *ἀλλο* gerade so verhält wie skt. *anja-ká* zum gleichbedeutenden *anja* (No. 524). Für *μαράσσω*, *πλατάσσω*, *πτερύσσω* ist eine ähnliche Entstehung keineswegs unwahrscheinlich, da in der secundären Wortbildung *κ* ein überaus häufiges, *γ* ein schwerlich irgendwo ursprüngliches Element ist. Für *μαρμαρύσσω* lernten wir schon S. 535 ein nominales Stammwort auf *-ūka* als Quelle kennen. Auch mit dem neuatt. *ἁρμόττω* neben älterem *ἁρμόζω* hatte es kaum eine andre Bewandtniss. So wird sich
das auch von Schleicher Compend.[3] 226 anerkannte Gesammtergebniss (626)
schwerlich anfechten lassen, dass, mit Ausnahme einer geringen Anzahl noch nicht völlig aufgeklärter und einiger sehr später Verba, *σσ* (*ττ*) nicht aus *γ*, sondern aus *κ* hervorgegangen ist, welches *κ* aber — nach Festsetzung jener Lautgruppe — in den übrigen Formen und namentlich zwischen zwei Vocalen (*ἐφράγην*, *πέπραγα*), wie oben S. 533 ff. erörtert ist, sich zu *γ* erweichte. Zu beachten ist auch hier wieder als ein Moment für die Chronologie der Sprachgeschichte, dass die letztere Erweichung jünger ist die erste Festsetzung jener Lautgruppe.

8) *χθ* aus *ghj*.

In einem unzweifelhaften Falle und zwar im Anlaut entspricht die Lautgruppe *χθ* einem indogermanischen *ghj* (skt. *hj*), nämlich in *χθές* (No. 193) = skt. *hjas*, indogerm. *ghjas*. Die natürlichste Erklärung des *θ* ist hier die, dass sich vor *j* wie in den zahlreichen oben ausführlich besprochenen Fällen ein dentaler Laut entwickelte, der nach dem Uebergang von *gh* in *χ* durch den assimilirenden Ein-
fluss dieses Lautes zu *θ* werden musste (Ebel Ztschr. XIV 39). 663
Ascoli Krit. Stud. 323, 377 will das *θ* hier nicht als „wirkliche Explosiva" gelten lassen, was mir bedenklich scheint, da das *τ* in dem von A. selbst dazu gestellten *πτύω* (W. *spju*) doch gewiss ein Explosivlaut war. — Der Ursprung der Lautgruppe *χθ* in *χθαμαλό-ς* neben *χαμαί* und der Zusammenhang dieser Wörter mit skt. *ksham* Erde ist bei No. 183 besprochen. — *τρίχα* wird zu *τριχθά* geworden

*) Ascoli vermuthet S. 326 in einigen Fällen dieser Reihe sei *σσ* aus *κτj*, also z. B. *σφάσσω* aus *σφαγ-τ-jω* entstanden durch Combination des präsensbildenden *τ* mit der Sylbe *jo*, *jε* der I-Classe. Die Möglichkeit will ich nicht leugnen. Aber ein sicherer Fall für *σσ* (*ττ*) aus *κτj* liegt kaum vor. *ἄνασσα* und *ἀνάσσω* sind vielleicht nicht aus *ἀνακτ* sondern aus dem kürzeren St. *Fανακ* (*ἄνακ-ες*, *ἄνακ-ο-ι*, Angermann Stud. III 119) hervorgegangen.

sein durch Anfügung des Suffixes *-ja*, dessen Jod dann in *ϑ* umsprang. *τριχϑά* (vgl. *τετραχϑά*) verhält sich also zu *τρίχα* wie *ὑστάτιος* zu *ὕστατος*, *λοίσϑιος* zu *λοῖσϑος*. Weitere Combinationen über diese Wörter bieten Joh. Schmidt Ztschr. XVI 436, Möller Palatalreihe S. 25, der *ἰ-χϑύ-ς* neben lit. *žu-v-i-s* mit Fick I³ 585 auf **χjυ* zurückführt und das *j* in diesem Stamme (vgl. *χα*, *χάσκω* Van. 237) als ein nach *χ* zugewachsenes auffasst.

9) Angebliches *πτ* aus *pj*, *bhj*, *bj*.

Dass auch die labialen Consonanten mit Jod zu eigenthümlichen Lautgruppen sich verbänden, war eine vom Standpunkte der Theorie aus wahrscheinliche Vermuthung. Freilich lehnten wir oben aus guten Gründen den Uebergang eines Lippenlauts in die Sibilantengruppen ab. Aber hier ist noch über eine andre Vermuthung zu handeln. Zuerst hat meines Wissens Ahrens (Formenl. 185) behauptet, dass das *τ* der labialen Präsensstämme wie *τύπ-τ-ω*, *βλάπ-τ-ω*, *κρύπ-τ-ω* aus Jod entstanden sei. Ihm sind dann andre, namentlich Christ (Lautl. 159), Grassmann (Ztschr. XI 40), Ebel (Ztschr. XIV 34) gefolgt. Auf den ersten Blick hat es etwas sehr bestechendes, die
(627) angeführten Formen auf dasselbe Bildungsprincip zurückzuführen, auf welchem *φρίσσω*, *ὄζω*, *στέλλω*, *μαίνομαι* beruhen, und bei stammhaftem *π* liesse sich der vermuthete Uebergang wohl vertheidigen. Aus vorausgesetztem *τυπ-j-ω* k o n n t e *τυπ-δj-ω* wie aus *χjες χδjες* werden, es konnte dann das *π* sich die Media *δ* assimiliren und auf diese Weise aus *τυπ-δj-ω τυπ-τj-ω*, endlich mit Verlust des *j τύπ-τ-ω* entstehen. Sahen wir doch bei No. 382 auf die gleiche Weise *πτύ-ω* aus einer W. *spju* hervorgehen und lernten auch S. 49 den gleichen Uebergang kennen. Für diese Deutung von *σκέπ-τ-ο-μαι* führt Ebel S. 40 passend Skt. *paç-jâ-mi*, lat. *spec-i-o* (No. 111) an, während uns
664 *tubh-jā-mi* für *τύπ-τ-ω* (τυπ) nichts helfen kann. Denn wie sollen wir uns den Vorgang bei stammhafter Aspirata und Media erklären? Nach Analogie eben jenes *χϑές* müssten wir von der W. κρυφ *κρυφϑω*, ebenso *ταφϑω*, *τρυφϑω*, *βαφϑω*, *δρυφϑω*, *ῥαφϑω* erwarten, zumal da die Lautgruppe *φϑ* sehr geläufig ist, ferner bei stammhaftem *β βδ* z. B. *νιβδω βλαβδω* (vgl. *γράβδην*), statt der allein vorhandenen Formen mit *πτ*. Die Verhärtung des *δ* zu *τ*, oder gar, wie Steinthal (Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues S. VI) sich ausdrückt, der Uebergang von Jod in *τ*, ist, wie wir schon vorhin sahen, eine jeder Analogie entbehrende Annahme. Vielmehr ist der Einfluss des Spiranten Jod in allen Sprachen ein e r w e i c h e n d e r. Dazu kommt aber ein weiteres. Wenn auch überwiegend, so doch nicht ausschliesslich bei Labialen findet sich jenes

den Präsensstamm charakterisirende τ (Verb. I² 232 ff.). Es tritt deutlich hervor in *ἀνύ-τ-ω* und *ἀρύ-τ-ω*, den attischen Nebenformen des ältern *ἀνύ-ω* und *ἀρύ-ω*. Dazu kommt *πέκ-τ-ω*, die etwas späte Nebenform von *πέκ-ω*, *πείκ-ω* (No. 97). Diesem *πέκ-τ-ω* steht das lateinische *pec-t-o* und seine Analoga *flecto, plecto, necto* zur Seite, welche Formen gänzlich ausser Analogie mit solchen wie *fac-i-o, jac-i-o* stehen. Wäre das *t* aus *j* entstanden, so müsste man gr. **πέσσω*, lat. **pecio*, **plecio* erwarten. Der Umstand, dass das *t* im Latei- (628)
nischen auch über den Bereich des Präsensstammes hinausgeht (*pec-t-en*), beweist gegen diese Erklärung gar nichts, da wir denselben Vorgang in *junctu-s* wahrnehmen neben *jug-u-m*. — Auch *τίκ-τ-ω* (No. 235), das Grassmann mit andern durch Umstellung aus *τι-τκ-ω* erklären will, wird einfacher als eine Präsensbildung mit τ aufgefasst. Der Einwand Ebel's Ztschr. XIII 268, ε verdünne sich nur vor muta cum continua, ist, wie sich S. 701 ff. zeigen wird, nicht durchaus begründet. — Endlich aber haben wir im Litauischen eine ausgedehnte Verbalclasse, die 5te Schleicher's, welche durch Anfügung von *t* den Präsensstamm vom Verbalstamm unterscheidet, z. B. Verbalst. *dris* (= indogerm. *dhars* gr. θαρς No. 315) Präs. *dris-t-ù*. An Entstehung dieses *t* aus *j* ist im Litauischen um so weniger zu denken, weil eine andre, die vierte, Verbalclasse dies *j* theils rein, theils in verschiedenen den litauischen Lautgesetzen entsprechenden Umwandlungen aufweist. Auf die mannichfaltigen Analogien, welche die Erweiterung einer Wurzel durch *t*, sei es nur im Praesensstamme, sei es, wie in *ἁμαρ-τ-εῖν*, *ἀλι-τ-εῖν*, in weiterem Umfange hat, genügt es jetzt auf mein Verbum I² 637, II, 11 zu verweisen. Ebendort ist auch der Umfang dieser Bildung genau dargelegt.

10) Angebliches μν = μj. 666 (629)

Auch dieser Uebergang ist von Ahrens (Formenl. 185) behauptet, indem er Präsensformen wie *κάμ-νω* auf diesem Wege mit in die grosse Jod-classe einreiht: *κάμ-ν-ω* = *καμ-j-ω*, und nach demselben (630)
Princip *Πολύδαμ-να* aus *Πολυδαμ-ια*, *ἀπάλαμ-νο-ς* aus *ἀπαλαμ-ιο-ς*, *νώνυμ-νο-ς* aus *νωνυμ-ιο-ς* erklärt. In keinem dieser Wörter ist diese Erklärung wahrscheinlich. Die Verba mit ν im Präsensstamme schliessen sich einfach an die Nasalclasse an: *τέμ-ν-ω*, *κάμ-ν-ω* wie *πί-ν-ω*, lat. *sper-n-o* wie *si-n-o*. Ich verweise darüber auf mein Verbum (I² 172 ff.). Das ν von *Πολύδαμνα* hat vielleicht im Präsensstamme *δαμνα* (*δάμναμαι*) seine Stütze, oder es gehört zur Endung, die dann wie *πότ-να* neben *πότ-νια* aufzufassen wäre. *νώνυμν-ο-ς* erklärt sich aus dem St. *ὀνομαν* (*ὀνομαίνω*); es steht für *νωνυμ(α)ν-*

ο-ς. ἀπάλαμνο-ς, etwa für ἀ-παλαμινο-ς, weiss ich nicht nach deutlichen Analogien zu erklären. Auf ein solches vereinzeltes Wort kann man aber nicht die Behauptung eines Lautwandels stützen, für welchen auch in andern Sprachen sichere Analogien schwerlich zu finden sind. Daher kommt auch Grassmann, der auf denselben Ge-
667 danken mit Ahrens gerathen war, S. 46 zu dem Resultat, dass eine derartige Verwandlung sich nicht erweisen lasse.

11) Jod als Iota in die vorhergehende Sylbe versetzt.

Wir kommen schliesslich wieder zu einem allgemein anerkannten lautlichen Vorgange, bei dem nur die Ausdehnung und die Erklärung in Frage gestellt werden kann. Gute Zusammenstellungen finden sich bei Christ S. 44, Leo Meyer I 270 f., Pott II² 741. Für sämmtliche griechische Mundarten, mit Ausnahme der asiatisch-aeolischen, gilt es als Regel, dass Jod — oder Iota, denn eine scharfe Trennung ist hier unmöglich — nach ν und ϱ in der Gestalt von Iota in die vorhergehende Sylbe überspringt: μελαν-jα, μέλαινα, κεϱ-jω, κείϱω, aeol. κέϱϱω. Nach andern Consonanten ist dieser Lautwandel zwar seltener, aber keineswegs unerhört. Zwar in ὀφείλω dürfen wir den Diphthong nur durch Ersatzdehnung erklären, weil er im alten Alphabet mit E bezeichnet wurde, das hat Brugman Stud. IV 120 nachgewiesen. Der Trieb ὀφέλλειν von ὀφείλειν zu unterscheiden, hat wohl zu dieser Unregelmässigkeit mitgewirkt. Aber αἶλος lernten wir S. 357 als die kyprische Form für ἄλλο-ς d. i. ἀλ-jo-ς (lat. *al-iu-s*) kennen*). Bei den Explosivlauten zeigt sich die Erscheinung in einigen deutlichen Beispielen, was Hugo Weber Etym. Untersuch. I 66 nicht mit solcher Bestimmtheit hätte leugnen sollen, so in πείκ-ω (σ 316)**) neben πέκ-ω und πέκ-τ-ω, wo vielleicht die Unterscheidung von πέσσω, koche, die übliche Behandlung der Lautgruppe *kj*

*) Möller in seiner reichhaltigen und anregenden Abhandlung „Epenthese vor k-Lauten im Germanischen" Ztschr. XXIV 427 ff. hat für viele hieher gehörige Erscheinungen den ganz neuen Gesichtspunkt aufgestellt, dass ein gutturaler Laut ohne Hülfe eines folgenden *i* aus eigner Kraft einen I-Laut vor sich erzeugen könne. Er leugnet also für manche hier besprochene Fälle das Vorhandensein eines ι in der folgenden Sylbe. Wie πλέκω, τέκος, ἐγώ, ἄγω u. s. w. zeigen, würde im besten Falle nur von einer Lautneigung, nie von einem Lautgesetz die Rede sein. Aber manches bisher unerklärliche ι z. B. das von ἤνεικα und ὑγιής findet danach allerdings eine Erklärung. Es bedarf hier strengen Weiterforschens.

**) Eben dazu gehört auch wohl die Notiz des EM. αἶλα· Ἀντὶ τοῦ καλά Κύπϱιοι (p. 34, 10). Es wird statt καλά ἄλλα oder ἀλλά zu schreiben sein. Oder sollte die Glosse ein κ eingebüsst haben und fälschlich unter α gerathen sein? καιλά würde die für καλά = *καλjα zu erwartende kyprische Form sein.

gehindert hat, ebenso im St. *γυναικ*, den ich Ztschr. IV 216 auf *γυνα-κ-ι* = indogerm. *ganakī* zurückgeführt habe. Das ursprünglich hypokoristische Suffix *k* (vgl. *sen-e-c-s*), dem die weibliche Endung *ī* sich anschliesst, findet auch seine Bestätigung im pers. *žan-a-k* muliercula von demselben Stamme (No. 128), wie Schwabe de deminut. p. 45 nachweist. Die Vertheilung der beiden Stämme auf die verschiedenen Casus stand nicht so fest wie es dem herrschenden Usus (631)
nach scheinen könnte. Der Komiker Pherekrates (fr. 95) gebrauchte den Acc. *γυνή-ν* und ebenfalls aus einem Komiker wird *αἱ γυναί* angeführt (Meineke Com. ed. min. I p. 106). — Ferner nach *γ* im Comp. *μεί-ζων* = *μεγ-jων*, ion. *μέζων*, im St. *αἰγ* für *ἀγ-ι* (No. 120) Nom. *αἴξ* Ziege, in *αἴγ-λη* Glanz (No. 41), insofern dies mit Wahrscheinlichkeit auf *ἀγ-ιλη* zurückgeführt werden kann, wie das skt. 668
ag-ni-s = lat. *ig-ni-s* empfiehlt. Allerdings hat eine Wortbildung wie *ἀγ-ιλη* nur in Masculinis wie *στρόβ-ιλο-ς*, *τρόχ-ιλο-ς* Analogien, zu denen auch das von Legerlotz Ztschr. VIII 397 besprochene *αἶκλοι* (Hesych. *αἱ γωνίαι τοῦ βέλους*) kommt, insofern es aus *ἀκ-ιλοι* (vgl. *aculeu-s*) entstanden sein und auf die W. ἀκ (No. 2) zurückgehen wird. Ebenso scheint *αἰχ-μή* Lanzenspitze mit einem wie in *ἔγχ-ος* aus *κ* entstandenen *χ* (S. 504) aus *ἀκ-ιμη* erklärbar zu sein. Wir müssen das bei Homer häufige Wort, das mit dem im homerischen Dialekt stets dreisylbigen *ἀΐσσω* schwerlich zusammenhängt, wohl als ein substantivirtes Adjectiv nach der Analogie von *ἄλκ-ιμο-ς*, *τρόφ-ιμο-ς*, *πόρ-ιμο-ς* auffassen. Das Stammwort wäre *ἀκ-ί-ς* Spitze, *ἀκι-μη* würde eigentlich die spitzige heissen. So auch Pott W. I 516. Joh. Schmidt Vocal. I 76 fügt lit. *észma-s* Spiess hinzu. Noch in zwei ebenso anlautenden Wörtern kann man denselben Ursprung des Diphthongs vermuthen, zunächst im lakonischen *αἶκ-λο-ν* oder *αἶκ-νο-ν* Abendessen, falls man so kühn sein will das skt. *aç* essen, *áç-a-na-m* Essen, Speisen heranzuziehen. Man denkt dabei auch an das homerische S. 114 erwähnte *ἄκ-ολο-ς* Bissen (ρ 222)*). — Aehnlich verhält es sich mit *αἰκάλλειν* blandiri und *αἴκαλο-ς κόλαξ* (Hesych.). Die W. dieser Wörter scheint in *ἀκεῖσθαι* heilen (delph. *ἐφ-ακείσθαι* C. I. G. 1688 Z. 37), *ἦκα* milde, sanft, *ἀκέων* still, *ἄκασκα*, *ἀκασκαῖος* vorzuliegen (vgl. Fick Ztschr. XX 173). *αἶκ-αλό-ς*, wovon *αἰκάλλω* abgeleitet ist, stände für *ἀκ-ιαλο-ς*, wie *κραιπάλη* vermuthlich (632)
für *κραπ-ιαλη* (No. 41). Da *-αλο* ein deminutives Suffix ist (Schwabe p. 78), so könnte *κραιπάλη* das Deminutiv eines verlorenen *κραπια* (vgl. *μανία*), *ἀκ-ιαλο-ς* das adjectivische Deminutiv aus *ἀκ-ιο-ς* (vgl.

*) Baunack Stud. X 78 stellt eine grosse Reihe verwandter Glossen zusammen, darunter *συν-αικ-λία* (Alkman), *ἀν-αίκ-λ-εια· ἄδειπνα*, *εἶκ-λο-ν· δεῖπνον*, *ἶκ-να· τροφεία*.

ἄγ-ιο-ς) sein. Das lat. *crapula* ist offenbar ein Lehnwort. Ein ähnliches Suffix liegt, wie es scheint, in ἠπίαλο-ς Fieber vor. — Nach π bemerken wir denselben Vorgang in ἐξαίφνης mit Aspiration (S. 502) für ἐξαπινης, αἰφνίδιος u. s. w. (vgl. ἄφνω, ἀφνίδιος Hesych.), in κραιπνό-ς für κραπ-ινο-ς (No. 41), in δεῖπνο-ν für δεπ-ινο-ν, δαπ-ινο-ν (lat. *dapinare* No. 261). — σκοίψ· ψώρα (Hesych.) stellte schon Lobeck Paralipp. 113 mit *scab-ie-s* zusammen. Es könnte leicht für σκοφ-ι-ς stehn. — Bei ῥοῖβ-δο-ς, ῥοῖζο-ς lernten wir S. 650 noch
669 deutlicher das Eindringen eines ι aus der Endung in die Stammsylbe kennen. — Endlich scheinen auch die dentalen Consonanten nicht ganz ausgeschlossen werden zu können. Denn in Betreff des Diphthongs in Formen wie φέρεις für φερ-ε-σι = skt. *bhár-a-si* und φέρει für φερ-ε-τι = skt. *bhár-a-ti* verdient diejenige Auffassung, wonach aus φερ-ε-σι zunächst φερ-ει-σι, aus φερ-ε-τι φερ-ει-τι ward, schon deshalb den Vorzug vor andern, weil ει allgemein griechisch, also auch dorisch, den Doriern aber die Verwandlung von τι in σι, welche man angenommen hat um von da zu blossem ι zu gelangen (ε-τι, ε-σι, ε-ι), völlig unbekannt ist (Verb. I[1] 202 ff.). Unverkennbar ist auch κρείσσων aus κρετ-jων hervorgegangen, woraus die neueren Ionier und ein Theil der Dorier (Ahrens d. dor. 188) κρέσσων bildeten*). Ebenso deutlich zeigt sich der Diphthong in Verbindung mit σ in χραισμ-έ-ω für χρᾱσιμ-ε-ω (χρήσιμ-ο-ς). Ob πλαίσ-ιο-ν Viereck für πλαθ-ιο-ν zum St. πλαθ, πλάθ-ανο-ν Platte (No. 367 b) gehört, mag dahin gestellt bleiben. Man hat in einigen dieser Fälle zu dem Auskunftsmittel gegriffen αι als blosse ‚Verstärkung' von α zu betrachten. Für diesen Vorgang aber, der bei langem α ganz unbegreiflich wäre, können höchstens die Reduplicationssylben von δαι-δάλλω, παι-πάλλω u. s. w. angeführt werden, die selbst räthselhaft genug sind.

Ist dies im allgemeinen die Ausdehnung der erwähnten Lauterscheinung, so handelt es sich nun um ihre Auffassung. Es fragt sich, ob wir sie als Epenthesis oder Metathesis auffassen sollen.
(633) Die Epenthese ist ein im Zend ungemein verbreiteter Lautvorgang, über welchen Bopp Vgl. Gr. I[2] 70, Justi S. 359 handelt. Das *i* oder *j* der folgenden Sylbe macht aus dem *a* der vorhergehenden *ai*: skt. *bháv-a-ti*, er ist, zd. *bhav-ai-ti* (vgl. φύ-ει[τι]), skt. St. *madhja (medius)* zd. *maidhya*. Ebenso verwandeln *u* und *v* das *a* der vor-

*) Auf den ersten Blick könnten die Formen κρέσσων, μέζων alterthümlicher als die attischen erscheinen. Aber wahrscheinlich verdanken sie ihre Entstehung nur der Abneigung gegen die Verbindung von ει mit Doppelconsonanten, in Folge welcher aus ἀπόδειξις neuion. ἀπόδεξις ward. Die Inschrift von Chios (Cauer 133) bietet Z. 16 dazu das bisher unbekannte ἀποδεκνύντες.

hergehenden Sylbe in *au*, skt. St. *sar-va*, ganz, zd. *haur-va*. Mit der zendischen Epenthese stimmt der deutsche Umlaut überein, nur dass bei diesem das I-Element der Endung dem Vocal der vorhergehenden Sylbe nicht äusserlich hinzugefügt wird, sondern ihn innerlich sich ähnlicher gestaltet: ahd. *vatar* Pl. *vetir* (Grimm Gr. I³ 555, Schleicher Die deutsche Sprache S. 144, Rumpelt § 45). Ueber eine „viel ältere Epenthese“ auf deutschem Sprachgebiet z. B. in goth. *hail-s* = *kalja-s* handelt Scherer z. Gesch. d. deutschen Sprache 1. Aufl. S. 472. Sehr ausgedehnt und im Laufe der Zeit zunehmend ist die Epenthese im Irischen, z. B. altir. *laig-ju* minor = *ἐ-λάσσων*, *aile* = *aliu-s* kypr. *αἶλο-ς*, *berid* für *bere-ti* = *φέρει*. Vgl. Zeuss² S. 4, Windisch Kurzgefasste Irische Grammatik §. 16 ff. Im Neugriechi- 670
schen entwickeln sich, wie Deffner Stud. IV 270 zeigt — indess, nach einer brieflichen neueren Mittheilung desselben, nur vor den palatalen Lauten *j k ch* — neue Diphthongen durch vorklingendes *ι*: *máiχι* = *μάχη*, *óiχι* = *ὄχι*, *οὐχί*. Man könnte diese Lautveränderung Vorklang nennen, insofern der Klang der folgenden Sylbe von dem immer auf das ganze des Wortes bedachten sprechenden schon in der vorhergehenden unwillkürlich vorbereitet wird. Nach den neueren Auffassungen sind bei der Epenthese die Consonanten stets mitwirkende Factoren (Sievers Lautphysiologie 143). Bei *i* erfahren diese eine ‚Mouillirung‘. Doch entziehen sich diese Vorgänge für das Griechische unsrer näheren Kenntniss.

Nach diesen Analogien glaube ich auch im Griechischen solches *ι* überall als das Vorklingen des in der folgenden Sylbe von Haus aus berechtigten *ι* oder Jod auffassen zu müssen. Freilich gibt es nur wenige Fälle, in denen der I-Laut, wie danach erwartet werden sollte, für beide Sylben wirklich bezeugt ist, nämlich nur vier, das nicht eben häufige, aber bei Homer in den Formeln *εἰνὶ θρόνῳ*, *εἰνὶ θύρῃσι* fünfmal sicher überlieferte *εἰνί* aus *ἐνί*, die beiden Comparative *κρείσσων*, *μείζων*, welche **κρειτjον*, **μειγjον* erschliessen lassen und das vielleicht nicht allzu sichere *πλαίσιον*. Dazu kommt möglicherweise noch das S. 557 besprochene *αἱρέω*, insofern es uns auf *ϝαρ-jω* zurückweist. In allen übrigen Belegen dieser Erscheinung, also in den zahlreichen Femininen auf *-αινα*, *-ειν α*, *-αιρα*, in den Praesentien auf *-αινω*, *-εινω*, *-αιρω*, *-ειρω*, in den Comparativen wie *ἀμείνων*, *χείρων* ist der I-Laut aus der folgenden Sylbe verschwunden. Vielleicht ist dies Verschwinden psychologisch zu erklären. Der sprechende hat das Gefühl, dass der einzelnen Form dieser Laut nur einmal zukomme, er lässt ihn, nachdem er vorgeklungen, in der zweiten Sylbe fort. Von ähnlichen Betrachtungen geht Siegismund bei seiner Untersuchung über die Metathesis Stud. V

126 aus. Sehr bekannt ist aus dem deutschen Sprachgebiet die Thatsache, dass der s. g. Umlaut erst dann recht häufig ward, als der eigentliche Anlass der Lautveränderung, das *i*, schon aus der folgenden Sylbe verschwunden war: ahd. *trâgi* mhd. *traege*, ahd. *mohti* mhd. *möhte*.

(634) Auch der parallelen U-Epenthese mag hier gedacht werden. Man hat diese bei der Ungunst, in welcher alle sporadischen Lautaffectionen jetzt stehen, gänzlich leugnen wollen. Aber drei Formen lassen kaum eine andre Erklärung zu. Auf einer Linie mit *εἰνί* steht das homer. *πουλύ-ς* (*πουλύ-ν*, *πουλύ*). Vorklang mit Verlust des U-Lauts in der folgenden Sylbe zeigen *ἐλαύνω* d. i. *ἐλα-νυ-ω* (Verb. I[1] 244), die S. 567 f. besprochenen Wörter *μαῦρο-ς* (*ἀμαυρό-ς*), *παῦρο-ς* (?), *νεῦρο-ν* und das bei No. 137 erwähnte *γεύνων* d. i. **γενυ-ων· γονάτων* Hesych. Dagegen können Formen wie *γοῦνα*, *δουρί*, *οὖλο-ς* (ganz = skt. *sárva-s*) ebensogut durch Ersatzdehnung aus *γονϜα* (*γόννα*), *δορϜι*, *ὀλϜο-ς* entstanden sein, was wir S. 569 vorzogen. Besässen wir Inschriften im voreuklidischen Alphabet, welche diese Formen enthielten, würde sich, je nachdem in ihnen *OΥ* oder *O* geschrieben wäre, die Frage sofort erledigen.

Dass das *ει* von *φθείρω*, *κτείνω* u. s. w. nicht etwa, wie von Meunier Revue Critique 1869 p. 246 vermuthet ist, auf dem Wege der Ersatzdehnung entstanden, sondern als echtes *ει* zu betrachten ist, wird nicht nur durch das parallele, solcher Erklärung absolut unzugängliche *αι* von *καθαίρω*, *ὀνομαίνω*, sondern auch dadurch erwiesen, dass auch die Dorier an dieser Stelle den Diphthong sprachen: *φθείρω* oder *φθαίρω* (Grammatiker bei Ahrens d. dor. 186), *ΣΠΕΙΡΕΝ* kretisch C. I. G. No. 2556, Z. 18 (Verb. I[1] 304). Beruhte die Länge der Stammsylbe auf Ersatzdehnung, müsste es **φθήρω*, **σπήρεν* lauten. — Ueber *ὑπείρ* = skt. *upári* S. 290.

---

671 E) Wechsel zwischen dem spiritus asper und lenis.

Der spiritus asper kann weder physiologisch noch historisch betrachtet auf éine Linie mit den übrigen Consonanten gestellt werden. Wir sahen schon oben, dass die Physiologen ihn als ein Element auffassen, dem die Bedingungen der eigentlichen Consonanten abgehen. Die historische Betrachtung aber ergibt, dass der Hauchlaut im Griechischen stets nur das Residuum eines vorgriechischen, in der gräcoitalischen Periode aber noch vorhandenen Spiranten, nämlich eines *s*, *v* oder *j* ist. Aber auch dieser Hauch war von der

ältesten uns bekannten Zeit griechischer Sprache her im Weichen begriffen. Denn selbst im alten Alphabet, das für den Hauch den Buchstaben H anwendet, fehlt dies Zeichen gelegentlich, am häufigsten im Artikel O statt HO, z. B. auf der lokrischen Inschrift aus Oianthea A. Z. 6. Eine grosse Anzahl solcher Auslassungen, wie ῆς = ἧς, ὅπως = ὅπως, ἕκαστος, ἡμέρα, Ἑλληνοταμίαις verzeichnet Cauer Stud. VIII 232 ff. aus altattischen Inschriften. Und wenn das ionische Alphabet, das — ohne Zweifel nach längerem Bestehen im kleinasiatischen Ionien — zur Zeit des peloponnesischen Krieges nach Athen gebracht und 403 v. Chr. dort in den öffentlichen Gebrauch eingeführt ward, den Hauch gänzlich unbezeichnet liess, so dürfen wir daraus gewiss schliessen, dass von jener Zeit an der spiritus asper überhaupt schwächer vernommen und eben deshalb (635)
den eigentlichen Consonanten gleich gestellt zu werden nicht würdig befunden wurde. Wer freilich noch weiter gehen und etwa behaupten wollte, von jener Zeit an wäre zwischen dem spiritus asper und lenis nach neugriechischer Weise gar nicht unterschieden, der würde durch die, trotz einzelner Ausweichungen und Abirrungen auf den Inschriften, im ganzen durchaus consequente Einwirkung des spiritus asper auf vorhergehende Tenues (ἀφ' οὗ, ἐφίππιος) leicht widerlegt werden können. Ueberdies bestand in manchen Gegenden Griechenlands, namentlich in Tarent und Heraklea (Kirchhoff Stud. über d. gr. Alphabet[3] S. 146) noch längere Zeit das Zeichen ⊦ für den spiritus asper. 672
Und wie sollten die Grammatiker, als sie die Lehre von den *πνεύματα* ausbildeten und in der Cursivschrift dafür neue Zeichen einführten, zu einer solchen Lehre gekommen sein, wenn sie nicht dazu die Elemente und Thatsachen in der lebendigen griechischen Sprache vorgefunden hätten? Immerhin aber bleibt die Geschichte der Bezeichnung des Hauches, namentlich die frühe Einbusse des alten dafür von den Phöniziern herübergenommenen Buchstaben und die grammatische Unterscheidung der *πνεύματα* als etwas ins Gebiet der *προςῳδία* fallendes auch für die Geschichte des Lautes wichtig. Die asiatischen Aeolier, welche ja vorzugsweise *ψιλωτικοί* waren, und die Ionier, welche den Hauchen keinen Einfluss auf die vorhergehende Tenuis nach der Elision (ἀπ' οὗ, κάτοδος) zukommen liessen, gingen offenbar voran in der Schwächung des Hauches. Finden wir doch selbst bei Homer schon Formen wie ἦδος neben ἡδύς, οὖλος neben ὅλος. Die Verdrängung des spiritus asper beginnt in der frühesten Periode der Gräcität und hat sicherlich immer mehr um sich gegriffen, bis sie im Neugriechischen völlig durchgedrungen ist. Von diesem letzteren Zustande kann die Sprache nicht weit entfernt gewesen sein zu der Zeit, da die Grammatiker

Wortverzeichnisse für nöthig hielten und die künstlichsten Regeln*)
aufstellten um den richtigen Gebrauch der spiritus zu lehren, ein
Bestreben, dessen Meister bekanntlich Herodian ist. Die Schicksale
des spiritus asper im Griechischen sind daher nicht wesentlich ver-
schieden von denen des freilich ganz anders entstandenen *h* im La-
(636) teinischen und seinen Tochtersprachen. Dabei zeigt sich aber eine
Erscheinung, die auch für das Griechische lehrreich ist. Der mobil
gewordene Hauch fällt nicht bloss ziemlich früh ab, wo er seinen
ursprünglichen Sitz hatte: *eredes* (C. I. L. No. 1034) vgl. oben No. 189,
673 sondern drängt sich auch ein, wo er gar nicht hingehört. Daher
Catull's Spott über *hinsidiae* und ähnliches, woraus dann nach und
nach so verkehrte Schreibweisen entstanden wie das schlecht bezeugte
humerus statt *umerus* (No. 487), *humor* für *umor* (No. 158). Vgl. Fleck-
eisen ‚50 Artikel‘ S. 31. Ebenso in den romanischen Sprachen, wo
die Abwerfung des *h* wenigstens in der wirklichen Sprache die Regel
geworden, der unmotivirte Vortritt eines *h* aber, sei es in wirklicher
Aussprache, sei es in der auf ältere Aussprache deutenden Schrift,
keineswegs selten ist (Diez Grammatik I, 370, 452): span. *hedrar*
= *iterare*, franz. *haut* = *altus*. Merkwürdig ist in dieser Beziehung
das Zahlwort acht, das nicht bloss im franz. *huit*, auf das wir S. 677
zurückkommen, sondern auch im neupers. *hest* und im herakleischen
ὁκτώ (Ahrens d. dor. 36) hysterogene Aspiration zeigt. Auch im
Irischen begegnen wir einem *h* vor anlautenden Vocalen, ohne ety-
mologischen Grund, das erst später bestimmter geregelt wird (Win-
disch Kurzgefasste irische Gramm. §. 107). Die nämliche Erscheinung
kehrt in der englischen Vulgärsprache und in einzelnen deutschen
Gegenden wieder, wo die Aspiration in Verwirrung gerathen ist. Es
scheint demnach ein Sprachgesetz zu sein, dass die Aspiration, wenn
sie zu weichen beginnt, sich auch gelegentlich am falschen Orte
eindrängt. Und dies ist wichtig für die Behandlung der griechi-
schen spiritus. Ist der asper von früh an auf dem Rückzug be-
griffen, und dies steht vollkommen fest, so werden wir nicht in jedem
einzelnen Falle für die Veränderung einen etymologischen Anlass zu
suchen brauchen, sondern müssen die Erscheinung im ganzen ein-
fach als eine Verwirrung des Sprachgefühls hinnehmen. Auch von
solchen Schäden ist keine Sprache ganz frei. Es kommt darauf an
sie als solche zu erkennen und von der gesetzmässigen Lautgestal-
tung auszusondern.

---

*) Diese Lehre der alten Grammatiker ist vom Standpunkte der Lobeck-schen Schule behandelt von Aug. Lentz Pneumatologiae elementa, Philologus erster Supplementband p. 641—776.

Betrachten wir nunmehr die Fälle, in denen

1) der spiritus lenis statt des asper auftritt.

Durch unzweifelhafte Vergleichungen ist die Entstehung des lenis aus dem asper in einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Wortstämmen erwiesen. Wir finden bisweilen noch einzelne Formen mit erhaltenem asper neben dem lenis. Zuerst mögen die Fälle erörtert werden, in welchen der spiritus asper ein ursprüngliches *s* vertritt, das einigemal sogar neben dem asper und lenis in Seitenformen vorliegt, so dass wir hier die drei in der Lautgeschichte auf einander (637)
folgenden Stufen deutlich vor uns haben.

Hieher gehört das copulative ἀ- (No. 598), neben welchem die Form ἁ- (ἁ-θρόο-ς, ἅ-πας) erhalten ist, nebst dem verwandten ὁ-, beide auf skt. *sa, sam,* mit, zurückgehend; ἀλέα Sonnenwärme (att. ἁλέα), das in seinem Verhältniss zu εἵλη, ἑλ-άνη und W. *var* S. 552 besprochen ist; ἀμός, ἀμόθεν neben getreuer erhaltenem ἁμός, ἁμόθεν (No. 600); ἄ-ω sättige neben ἄ-δην und ἄδδην (vgl. S. 649) von 674
der im lat. *sa-tur, sa-tis,* altir. *sáith* (satietas) und goth. *sath-s* satt erhaltenen Wurzel, zu der Pott II[2] 853 auch ksl. *sy-tŭ,* lit. *só-tu-s* satt stellt. — ἔδαφος Boden ist untrennbar von οὖδας, das ebenso den lenis hat, aber unter No. 281 zur W. ἑδ = skt. *sad* gehen (ὁδ-ό-ς) gestellt ward. Ob der lenis in der folgenden Aspirata seinen Grund hat, wie dies in ἔδ-ε-θλο-ν Sitz neben ἕδος der Fall zu sein scheint (No. 280), ist wegen οὖδας und ὀδός, οὐδός, Schwelle, zweifelhaft. Das ου dieser Wörter ist noch nicht aufgeklärt. Eine W. *vad* (lat. *vādere*), an die Hugo Weber (Ztschr. f. Gymn. 1864 S. 518) denkt, ist zu wenig gesichert (vgl. oben S. 473). — Dass εἴρω = *sero* auf die W. *sar* zurückgeht, deren Sibilant in σειρά und als spiritus asper in ὅρμος erhalten ist, sahen wir unter No. 518. — Ἐρινύ-ς in seinem Verhältniss zum skt. *Saranjū-s* ward unter No. 495 erörtert, ἐτεό-ς = *satjá-s* nebst ἔτυμο-ς No. 208. Der Verlust des Sibilanten liegt offenbar weit jenseit des Homer, der z. B. auch schon ἄ-λοχο-ς hat, dessen Herkunft von ἁ, *sa* und W. λεχ (No. 173) niemand bezweifeln kann. Für das reduplicirte ἐτ-ήτυμο-ς ist das bei No. 518 erläuterte εἴρερος ein vollständiges Analogon. — ἰκ-μά-ς führten wir unter No. 24b auf eine Wurzel *sik* zurück, dazu gehört, wie Clemm Studien II 45 ausführt, auch ἰχώρ Saft, Götterblut. — Ob ὀπό-ς, Saft, zu den S. 512 besprochenen Wörtern σαφής, σοφό-ς und lat. *sap-or* gehört, ist weniger sicher. — S. 551 unter No. 662 ward das ionische οὖλο-ς neben ὅλο-ς = skt. *sárva-s,* altlat. *sollu-s,* unter No. 506 ὀρό-ς neben lat. *seru-m* erläutert. — Auch in den reduplicirten Formen, deren Stamm mit σ anlautet, hat der spiritus asper nur in einigen vereinzelten Spuren (ἀφέσταλκα Giese aeol. D. 405, Keil Schedae

epigraphicae 10) sich erhalten, sonst, z. B. in ἔσταλκα, ἔσπαρται erscheint der lenis.

Hieran schliessen sich die Fälle, in welchen die ursprüngliche Lautgruppe *sv* statt des neben ϝ zu erwartenden spiritus asper nur den lenis hinterlassen hat. So hom. ἄσμενος, ἦδος neben ἥδομαι, ἡδονή, ἁνδάνω No. 252, ἔθος, ἦθος W. ἐθ für σϝεθ No. 305, wo
(638) man (Christ 135) in der Aspirata der zweiten Sylbe den Anlass zur Aufgabe des asper in der ersten sehen könnte, wie wir dies bei ἤθ-ω siebe = σήθω (No. 571) vermutheten, ἰδ-ί-ω No. 283 neben ἱδρός, ἱδρώς von der W. *svid*, ἴδιο-ς No. 601 neben St. ἑ, σϝε. — ἔτης, Verwandter, Bürger, hatte bei Homer Digamma (Knös 221), das wir in der elischen Inschrift C. I No. 11 geschrieben finden. Da das Wort (vgl. Benfey II 202) zum Pronominalstamm ἑ (No. 681) gehört, so verhält sich letzterer zu ἔτη-ς wie ἵστωρ zu W. ϝιδ. Ueber dies Wort kann jetzt auf die gründliche Untersuchung Ludw. Lange's de ephetarum Atheniensium nomine L. 1874, namentlich S. 11 ff. verwiesen werden. Die Verwandtschaft von ἕταρος, ἑταῖρος ist zwar begrifflich entsprechend, hat aber den Umstand gegen sich, dass in diesen Wörtern keine Spur von ϝ vorliegt. Bezzenberger Beitr. IV 328 will ἕταρος, zu dem sich ἑταῖρος nicht anders verhält als λοίσθιος zu λοῖσθος, auf die W. *sak* (sequi, ἕπομαι) zurückführen, deren *k* hier ohne irgendwie ersichtlichen Grund in demselben Dialekt bald durch π, bald durch τ vertreten sein soll. Mir ist das völlig un-
675 glaublich. Wenn die attische Anrede ὦ τᾶν (auch ὦ 'τᾶν) etwas mit ἔτη-ς zu thun hat, so ist Lang's Deutung *ἐτᾶν sei eine Weiterbildung des Stammes ϝετα wie μεγιστάν von μέγιστος, die ansprechendste.

Einfaches ϝ geht, wie Kuhn Ztschr. II 132 (vgl. Christ S. 185 f.) zeigt, in der Mehrzahl der hieher gehörigen Fälle in den spiritus lenis über. Es hat aber eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass die Durchgangsstufe überall ein asper war. Kein Wunder also, wenn uns diese Durchgangsstufe vielfach erhalten ist und zwar so, dass sie entweder allein vorliegt wie in ἕσπερο-ς = *vesper* (No. 566), ἑκ-ών (No. 19), ἑστία (No. 610) oder so, dass die Sprache schwankt. So finden wir neben ἕννυμι, εἷμα (No. 565) vielleicht wegen des θ der folgenden Sylbe ἐσθος, ἐσ-θή-(τ)-ς von der W. ϝες, neben ἰδεῖν und allem dazu gehörigen (No. 282) auffallender Weise das vereinzelte ἵστωρ, über dessen Hauch die Alten sehr zweifelhaft waren (Lentz a. a. O. p. 700), und das ursprünglich ionische ἱστορία, ἱστορεῖν.

Umgekehrt mussten wir als den regelmässigen Vertreter eines Jod, neben ζ, den spiritus asper betrachten. Aber in mundartlichen Formen begegnet uns an derselben Stelle auch der lenis, so in ἄγεα·

τεμένη, ἀγέεσσι· τεμένεσι (Hesych. ed. M. Schmidt), welche Wörter unzweifelhaft zu W. ἀγ = indogerm. *jag* (No. 118) gehören, ferner im aeol. ὔμμες neben gemeingriechischem ὑμεῖς (No. 607), in ὄττι bei der Sappho (Ahr. 26) vom Pronominalstamm ὁ = skt. *ja* (No. 606), wozu sich die alte Partikel ὄφρα gesellt, deren Correlat τόφρα über den Ursprung des ὀ aus ὁ keinen Zweifel lässt. Hier scheint, wie in einigen oben besprochenen Fällen, die Aspirata den asper beeinträchtigt zu haben. Was den zweiten Bestandtheil der Partikel betrifft, so war vielleicht Thiersch Gr. §. 316, 14 auf dem richtigen (639)
Wege, indem er ὄφ-ρα für zusammengesetzt mit ῥα = ἄρα hielt. Ist doch γάρ und das von den alten Grammatikern als éin Wort betrachtete τάρ ohne Frage mit ἄρα componirt. Nur dürfen wir das φ nicht als ‚Verhärtung' des spiritus asper betrachten. Vielleicht steht ὄφ-ρα für ὀφι-ρα wie hom. τί-πτε für τί ποτε. ὀφι wäre eine alte Form mit dem Suffix -φι wie θεό-φιν, νόσ-φι, ἶ-φι und lat. 676
*i-bi, u-bi.**)

Auf ὄψο-ν in seinem Verhältniss zu ἕψω kommen wir S. 699 zurück.

Umgekehrt findet sich nun aber auch

2) der spiritus asper wo wir den lenis erwarten.

Die alten Grammatiker bezeichnen die Attiker als δασυντικοί. Die grosse Menge der Wörter, welche in dieser Mundart den asper einem nicht attischen lenis gegenüber aufweisen, ist schon von Giese aeol. D. 304 ff. mit Einsicht behandelt und namentlich von Keil in den Schedae epigraphicae p. 6 ff. durch eine Fülle von Material, meistens aus Inschriften, erläutert. Unter den Beispielen sind einige, bei welchen der spiritus asper auf älterer Tradition beruhen kann, namentlich**), nach der Reihenfolge des Alphabets, ἑλπ-ί-ς, wo das ϝ erwiesen ist (No. 333), ἕνη (σ No. 428), ἕχω (σ No. 170), Ἱλισ-

*) Bestritten wird diese Erklärung von Lange Ztschr. f. ö. G. 1863 S. 302 und Hugo Weber Ztschr. f. Gymn. 1864 S. 128. Beide nehmen an der Bedeutung Anstoss. Aber auch lat. *dum* reimt sich auf *tum*, obwohl letzteres den Zeitpunkt, ersteres die Dauer bezeichnet, und das scheinbar überflüssige ἄρα wird weniger auffällig, wenn man erwägt, dass ὄφρα und τόφρα fast ausschliesslich dem Epos eigen sind, in dem das leicht anreihende ἄρα von geringem Gewicht ist. Lange vermuthet, -φρα sei aus πάρα entstanden, woraus die passende Bedeutung παρ' ὅ hervorgehn würde. Aber wo findet sich sonst ein Beispiel postponirter Präpositionen, die mit dem regierten Worte verwachsen, auf griechischem Boden?

**) Cauer Stud. VIII 235 ff. hat gezeigt, dass in einer attischen Inschrift, nämlich C. I. A. I 324, besonders auffallende Erscheinungen und Inconsequenzen vorkommen. Deshalb habe ich die nur aus dieser bezeugten ungewöhnlichen Aspirationen hier übergangen.

σός (ϝ W. Ϝελ, ἴλιγξ No. 527, vgl. ὅλ-μο-ς, εἴλλω, ἑλκύω), ἴσος nebst ἐφ' ἴσης καὶ ὁμοίας, ἐφ' ἴσῃ (ϝ No. 569), und von ausserattischen Beispielen nächst dem schon erwähnten ἕ-σταλκα noch das häufige ἔτος mit καθ' ἔτος (auch neugr. ἐφ' ἔτος heuer), δωδεχέτης, ἐννεακαιδεχετίς Inscr. Halicarn. bei Wescher Revue Archéolog. 1864 p. 135, πενταέτηρίδα (neben ϝέτος vgl. No. 210) tab. Heracl. I 57, ἴδιος, καθ' ἰδίαν Keil Inscript. Thessalicae tres p. 10 (ϝ No. 601). — Dagegen kann es bei andern gar nicht zweifelhaft sein, dass der spiritus asper sich unrechtmässig eingeschlichen hat, so im lokrischen
(640) ΗΑΓΕΝ (No. 117), in ἁκούσιος (ἀν priv.), ἁλώπηξ (No. 525), ebenso im ausserattischen ἁκρός tab. Heracl. I 65, Wachsmuth Rhein. Mus. XVIII 539 (No. 2), ἑννέα tab. Heracl. I 36 etc. (No. 427), εἶδον
677 = ἔ-ϝιδ-ο-ν, ὀκτώ tab. Heracl. I 48. — Gehen wir nun von diesen Beispielen eines sporadisch vorkommenden spiritus asper zu denjenigen über, welche nach gemeingriechischem Brauche den asper haben, wo wir den lenis erwarten, so fragt es sich, ob wir in jedem einzelnen Falle nach einem besondern Anlasse zu fragen, oder vielmehr uns mit der allgemeinen Thatsache einer gewissen Verwirrung zu begnügen haben. Zu dem ersteren Versuche macht uns das Bestreben geneigt, so viel wie möglich feste Gesetze im Sprachleben zu erkennen. Allein was hilft es hier und in andern ähnlichen Fällen, wenn man aus einer grossen Menge einige wenige und selbst diese nicht ohne Zwang zu erklären unternimmt, sobald eine grössere Menge von Fällen übrig bleibt, für die jener Grund nicht ausreicht, für welche wir also doch genöthigt sind eine Abirrung des Sprachgefühls zuzulassen? Dies ist aber unzweifelhaft hier nöthig. Der asper hat sich zunächst regelmässig vor jedem anlautenden υ eingestellt. Wer könnte aber z. B. in ὕδ-ωρ (No. 300), ὑπό (No. 393), ὑπέρ (No. 392), ὕστερο-ς (No. 251b) für die Aspiration, die dem Anlaut nach dem Zeugniss der verwandten Sprachen ursprünglich fehlte, einen andern Erklärungsgrund beibringen als den, dass der Vocal υ den asper liebte? Dieser Vocal allein hatte ihn bei sich, das alte ου der Boeotier hatte den lenis: οὔδωρ (Ahrens d. aeol. 169), daher lokr. ὐδρία (Allen Stud. III 257).*) Ebenso steht es mit ἡγεῖσθαι (vgl. lakon. Ἀγηΐστρατος, theb. Ἀγήσανδρος Beermann Stud. IX 49), das doch niemand von ἄγειν (No. 117) — neben welchem das oben erwähnte ἅγειν ganz vereinzelt bleibt — trennen wird, zumal da umgekehrt das abgelei-

*) Ueber die Aspiration vor gewissen Lautgruppen enthält die Schrift von Süpfle ‚De l'h initiale dans la langue d'oil' Gotha 1867 interessante Zusammenstellungen. Das *h* des franz. *huile, huit,* des spanischen *huebra* (*opera*), *huevo* (*ovum*), wovon Diez I 370 handelt, erinnert sehr an den griech. spiritus asper vor *r*.

tete Verbum gelegentlich den lenis hat: Ἀγήσανδρος, Ἀγησίλαος, Ἀγησίκολος, ἀγήτωρ, att. Ἀγησίας (Lentz p. 692). Ueber ἅπτω in seinem Verhältniss zu ἀπήνη, ἠπήτρια handelten wir S. 510. In einer Reihe hieher gehöriger Fälle freilich hat Kuhn (Ztschr. II 260) und nach ihm Christ (109), ähnlich Savelsberg Ztschr. VII 380, den Anlass des anlautenden spiritus asper in der Versetzung eines ursprünglich inlautenden Spiranten nachzuweisen gesucht. So ἡμεῖς (aeol. ἄμμες) = skt. *as-mát*, ἧ-μαι aus W. *ās* (No. 568), εὕ-ω aus εὔσ-ω (No. 610), ἵ-μερο-ς aus ἴσ-μερο-ς (No. 617), ἱερό-ς aus *isara-s* (No. 614). Kuhn lässt den inlautenden Sibilanten zunächst zu *h* werden und dann umspringen. Er nimmt also nicht bloss Formen wie (641)
εὐὼ, ἴερος, welche wenigstens in lakonischen interaspirirten Formen ihre Analogie haben, sondern selbst ἀhμες, ἠhμαι an, denen es an 678
jeder Analogie gebricht. Dass der griechische spiritus asper jemals vor Consonanten — ausser ρ — seine Stelle gehabt habe, ist sehr unwahrscheinlich.*) Auch kommen andre Schwierigkeiten hinzu. Im dor. ἁμές, im att. ἡμεῖς hat die Länge des Vocals, wie aeol. ἄμμες zeigt, ihren Grund im Ausfall des σ. Dies würde also doppelt gewirkt haben, einmal an der Stelle, wo es ursprünglich stand, und ausserdem im Anlaut, wohin es versetzt wäre. Ferner wie sind ἧσται, ἧστο zu erklären, wo das σ sich neben anlautendem, angeblich erst aus seiner Umwandlung und Versetzung entstandenem spiritus asper findet? Kuhn (275) nimmt zur Analogie der übrigen Formen seine Zuflucht. Aber gewiss ist die dritte Person häufiger als die erste die im Singular und Plural nebst der 3. Pl. allein in Betracht kommt, Ausser in εὕω (No. 610) neben εὔω findet sich der asper auch in εὕστρα. Zwischen αὐστηρός und αὑαλέος ist keine Differenz des Anlautes. Und wie seltsam, dass es nicht auch εἱμί heisst, wo doch eben so gut das σ ausfiel — denn auf ein ganz vereinzelt wirklich vorhandenes εἵμι in einer theräischen Inschrift (Keil p. 10) wird sich niemand berufen wollen. Von einem Gesetze könnte also auf keinen Fall, höchstens von einer auf einen engen Kreis beschränkten Lautneigung die Rede sein. Ueber die verfehlten Versuche, den spiritus asper in εἵμαρται zu rechtfertigen, verweise ich auf Verb. II 131 und oben S. 331. — Dass der asper des boeot. ἱών = ἐγών (Apollon. de pron. 51 Schneider) — neben welchem übrigens auch der lenis (Ahrens 206) bezeugt ist (vgl. ital. *io*) — irgend etwas mit der Ausstossung des ϝ oder gar mit dem *h* des skt. *ahám* zu thun habe, ist um so weniger glaublich, als die Vergleichung des goth. *ik* vielmehr

---

*) Das seltsame ΜΗΕΙΞΙΟΣ = Μίξιος (Gen. des EN. Μίξις) auf der korkyräischen von Bergmann Hermes II 136 behandelten Inschrift steht ganz vereinzelt.

die Ursprünglichkeit des *g* sichert, folglich ein aspirirter Laut, oder ein *h* hier von Anfang an gar nicht vorhanden war. Vielmehr ziehe ich es in allen diesen Fällen vor, den Griechen eine aus der Lautgeschichte ihrer Sprache nach den oben beigebrachten lateinisch-romanischen Analogien erklärliche Abirrung einzuräumen. Trübungen der Lautregel verrathen sich meistens durch das Auseinandergehen der Mundarten. Dies ist eben auch bei der fraglichen Erscheinung der Fall. Häufig bietet uns irgend eine Mundart den lenis, so namentlich die asiatisch-aeolische, die des asper doch nicht ganz entbehrte: ἄμμες, homer. ἄμμε, aeol. ἀγήσαιτο, ἄρμα (No. 488), Ἀρμοξίδαμος
(642) (Ahr. d. aeol. 29), ἴππιος, tarentin. Ἴκκος, sikelisch ἰπνή· ἐφιππίς neben Γλαύκιππος, Δέρκιππος, Λεύκιππος (vgl. S. 462), elisch ἐπί-
679 αρος (Ahr. d. aeol. 226). Bisweilen hat der, wie wir sahen, zum asper so geneigte attische Dialekt allein diesen Hauch, so in ἑώς*) = ep. ἠώς, dor. ἀώς, lesb. aeol. αὔως (No. 613). In ἥλιος (neben ἀπηλιώτης, ἀπήλιος vgl. Lobeck ad Aiacem ed. II p. 356) = ep. ἠέλιος, kret. ἀβέλιος, dor. ἀέλιος (No. 612) steht der neuionische dem attischen zur Seite, aber die Priorität des lenis ist durch die Etymologie gesichert. In den beiden zuletzt genannten Wörtern beweisen die mundartlichen Formen, dass von der ursprünglichen Stammsylbe αὐσ (vgl. *aur-or-a* d. i. *aus-os-a*) zuerst das σ, dann erst das zu ϝ erweichte υ verschwand. Folglich kann hier von einer Transposition des Sigma keine Rede sein. Neben dem S. 586 besprochenen ὄρϝος, ὄρβος, ion. οὖρος und dem auf den herakl. Tafeln öfter wiederkehrenden ὄρος (ἄντορος) hat sich bei den Attikern ὅρο-ς (Grenze) festgesetzt, vielleicht zum Unterschied von ὄρ-ος (Berg). Denn wollen wir uns nach Anlässen der Verwirrung umsehen, so scheinen mir diese viel eher bei einer verhältnissmässig so jungen Spracherscheinung von viel individuellerer Art zu sein. Dass ἡμεῖς seinen asper der Analogie von ὑμεῖς verdankte, halte ich nicht für unglaublich, ebenso mochte für ἧμαι sich eine Analogie zu ἕζο-μαι (No. 280) bilden, namentlich durch Vermittlung des Ao. εἷσα. ἁμαρτεῖν (vgl. Verb. II 10) — hom. ἤμβροτον, ἀβροτάζω — dessen Bedeutung uns fast zwingt an die Herkunft aus privativem ἀν und W. μερ (No. 467), nicht, wie Benary Ztschr. IV 49 wollte, an No. 466 zu denken, klang vielleicht an ἅμα an, ἵστωρ neben ἰδεῖν vielleicht an ἵστημι,

*) Ascoli Krit. Stud. 315 hat Christ's Vermuthung (Lautl. 239) ἑώς gehe auf die Grundform **vasas* zurück, als ‚überzeugend' bezeichnet. Alle übrigen Formen würden dann aus einer andern Grundform abzuleiten sein. Wir erwarteten *εὔως wie εὔχομαι. (Vgl. S. 691.) Aber es heisst lesb. αὔως, dor. ἀώς, so dass ἄϝος mit Sicherheit erschlossen werden kann.

ἱστός. Das herakleische ὀκτώ, zu dem sicht jetzt χώγδοον gesellt, das auf einer ziemlich späten Inschrift aus Dyme in Achaja zu lesen ist (Mittheil. III 73), und ἐννέα richteten sich vielleicht nach ἑπτά. ἅγιος, ἅγος (No. 118) zog einige zu ἄγος (No. 116) gehörige Formen sich nach. Zu ἑώς mochte man durch die Partikel ἕως verleitet werden, etwa wie viele Deutsche Augenbraunen für Augenbrauen sagen und sich andere ‚volksetymologische' Beziehungen und Parallelen bilden.

F) Consonantengruppen.

Schon wiederholt ward im Laufe dieser Untersuchungen darauf hingewiesen, dass für Lautgruppen andere Bedingungen gelten als für einzelne Laute. Nirgends tritt dies deutlicher hervor als bei den Diphthongen, deren mannigfaltige Umbildungen z. B. im Lateinischen, wofür es genügt auf Corssen's gründliche Darstellung zu verweisen, ganz andern Gesetzen unterliegen als die Affectionen der einzelnen Vocale. Man denke nur an die Geschichte der Diphthongen *ai*, *oi*, (643)
die so vielfach nicht bloss zu *ae*, *oe*, sondern auch zu *ī*, *ū* geschwächt 680
werden, ohne dass bei den einzelnen Vocalen *a* und *o* die Neigung zu ähnlichen Abschwächungen auch nur in annäherndem Grade vorhanden wäre, so dass z. B. das alte *ā* im N. S. sich wenigstens als *ă* erhielt, während es im Dat. Abl. Pl. mit der Zeit gänzlich verschwunden ist (*ala*, *alīs*). Consonantengruppen, namentlich im Anlaut, der bei etymologischen Fragen hauptsächlich in Betracht kommt, bieten den Sprachwerkzeugen die meisten Schwierigkeiten. Die Neigung diese Gruppen leichter, ihre einzelnen Elemente einander gefügiger zu machen, ja sogar eins oder mehrere derselben fallen zu lassen, findet daher hier am leichtesten eine Erklärung, zumal da auch bei einer geringen Einbusse oder Umstellung der Klang doch im wesentlichen derselbe bleibt, mithin das Princip der Deutlichkeit, welchem wir neben jenem Hange zur Verwitterung im Sprachleben eine wichtige Stelle einräumen müssen, durch eine solche Lautveränderung bei weitem nicht so gefährdet wird, wie bei einfachen Lauten. Weil die griechischen Aspiraten in gewissem Sinne Lautgruppen sind, glaubten wir schon oben für diese Laute ähnliche Einräumungen machen zu dürfen.

Für die anlautenden Consonantengruppen haben Pott II[1] 297 und Leo Meyer I 183 ff. Zusammenstellungen gemacht. Einige merkwürdige Beispiele von entstellten Lautgruppen aus verschiedenen

Sprachen gibt Max Müller Lect. II 169. Hier beschränken wir uns, mehr als bei andern Fragen das zweifelhafte ausschliessend, auf die deutlich erkennbaren Lautbewegungen. Einzelnes ist schon oben S. 429 ff. berührt.

Wir gehen dabei von der einfachsten Lautentstellung, dem Wegfall eines Consonanten, aus.

1) Wegfall eines Consonanten.

Da die griechische Sprache gegen die harten Verbindungen eines κ, π, χ, φ, γ, β mit entsprechendem folgenden Dentallaut keine Abneigung zeigt, so kommen hier besonders die mit dem Sibilanten anlautenden Gruppen in Betracht. Im ganzen bleiben auch diese treu erhalten, in welcher Beziehung es genügt auf Wörter und Wurzeln wie *σκαιό-ς* (No. 105) = lat. *scaevu-s, σκήπτ-ω* (No. 108), *σκάπτω* (No. 109) neben lit. *kápa-s, σκιά* (No. 112), W. στα (No. 216), στεμφ (No. 219), στιγ (No. 226) neben skt. *tig, σπλήν* (No. 390) neben skt. *plīhán* zu verweisen. Dagegen zeigt sich sporadisch eine doppelte
681 Erleichterung solcher Gruppen, nämlich ungleich häufiger der Ab-
(644) fall des Sibilanten, viel seltner die Verdrängung eines nachfolgenden Lautes. Wir handeln zuerst von dem ersten Falle.

a) Abfall eines Sibilanten.

Dieser ist für die in griechischer Sprache unerhörten Verbindungen *σρ, σν* zur Regel geworden. So entspricht die gr. W. ῥυ (No. 517) dem skt. *sru*, lit. *srav-jù.* Die lateinischen S. 352 besprochenen Vertreter dieser W. weisen wohl darauf hin, dass der Verlust des anlautenden *s* schon in die gräcoitalische Zeit fällt. Im Inlaute machen Formen wie *ἔρρεεν* aus *ἐ-σρεϝ-ε-ν* (skt. *á-srav-a-t*) eine längere Erhaltung der Lautgruppe wahrscheinlich. — Ebenso stellten wir für *νά-ω* und *νέ-ω* (No. 443) die Wurzeln *sna* und *snu* auf, deren Anlaut im Skt., Zend, im Umbrischen, Deutschen, Litauischen, Irischen zum Theil noch unverändert vorliegt und führten *νυό-ς* (No. 444) auf *σνυσο-ς* zurück. Das lat. *nuru-s* theilt hier den Verlust des *s*, das gleiche gilt von W. νιφ (No. 440), *νίφει* neben lat. *ning-it* und ahd. *snîwit*, lit. *snigti*, von der W. νερ, wovon *νεῦρο-ν* und *nervu-s* (No. 434) neben ahd. *snar-a.*

Die Gruppe *σμ* kommt im Griechischen ziemlich häufig vor: *σμάω* (Pott W. I 388), *σμῆνος, σμερδαλέος.* Wenigstens in dem letzten dieser Wörter ist sie ursprünglich, wenn wir mit Ebel (Ztschr. VII 227), Corssen (Beitr. 430) das Wort nebst dem verwandten *σμερδνό-ς* auf eine W. *smard* zurückführen, die zwar auch im skt. *mard* = lat.

mord-ere (No. 457) das *s* eingebüsst, aber im ahd. *smërz-an* es getreu erhalten hat. Freilich liegt die Bedeutung der griechischen Wörter etwas ferner. Aber wenn wir das engl. *smart* vergleichen, so werden wir den Uebergang vom beissenden in das verletzende, abschreckende nicht für unmöglich halten.*) — In gewissen Mundarten scheinen Nebenformen mit ζμ bestanden zu haben, wenn wir der Ueberlieferung des Eustathius p. 217, p. 1421 trauen dürfen, der das ζ in dieser Verbindung das einemal achäisch, das andremal attisch nennt. Doch ist eine Erweichung von σ zu jenem Zischlaut, den ζ bei den späteren Griechen hatte, wenigstens im EN. Ζμύρνη und in der delphischen Form καταδουλιζμῷ (Wescher-Foucart No. 433, 13, p. 312) auf Denkmälern bezeugt. φιλο-μμειδ-ής neben μειδιάω (No. 463) bewahrt im doppelten μ die Spur der W. *smi*. Von da war nur ein kleiner Schritt zur gänzlichen Abwerfung.**) Diese liegt vor in μέλδ-ω 682
(No. 287), μάρ-τυ-ς, μέρ-μερ-α, μέρ-ι-μνα (No. 466), μύδ-ος (No. 479), (645)
wo nur die verwandten Sprachen das *s* noch erhalten haben. μικρό-ς steht von Homer an neben σμικρό-ς. Fick I³ 835 vergleicht das Wort mit ahd. *smâhi* Kleinheit, Schmach und lat. *mac-er*, Joh. Schmidt mit lat. *mic-a*, *mic-ula* Krümmchen, *mīcidu-s* winzig (Voc. I 108). — Absonderlich sind σμυκτήρ· ὁ μυκτήρ, σμύσσεται· ἀπομύσσεται Hesych. Denn die verwandten Sprachen kennen nur Formen ohne anlautendes σ (No. 92).

Sichere Beispiele der Erleichterung von σκ zu blossem κ, um deren Feststellung sich namentlich Lobeck Elem. I 125 verdient gemacht hat, sind folgende. Die dissertatio de prosthesi et aphaeresi erörtert vom specifisch griechischen Standpunkt aus auch die übrigen anlautenden Gruppen mit erschöpfender Vollständigkeit. — Wie die Schreibung ζμ uns als Mittelglied zwischen σμ und μ diente, so können wir, um von σκ zu κ zu gelangen, uns auf die prosodische Licenz berufen, welche bei Homer vor Σκάμανδρος (Γ 74 u. s. w.) und σκέπαρνον (ι 391, ε 237) eintritt (No. 68b). Metrische Noth brachte hier dasselbe wenigstens für das Ohr zu Wege, was die Neigung zur Bequemlichkeit anderweitig für Ohr und Auge bewirkte. Lobeck weist darauf hin, dass es mit κίδνασθαι neben σκίδνασθαι (ὑπεὶρ ἅλα κίδναται Ἠώς Ψ 227 — aber Π, 375 σκίδναθ' ὑπὸ νεφέων) und κεδασθέντες (Β 398) neben σκέδασεν (Ρ 649) bei Homer und Hesiod dieselbe Bewandtniss hat. Das σκ erweist sich (No. 294, 295) als uralt. Ebenso stehen σκάπετο-ς und κά-

*) In einem entfernteren Zusammenhang steht vielleicht σμαρ-κό-ν, das bei Hesych. mit καθαρόν (?), βρωτικόν, δριμύ erklärt wird.

**) Man vergleiche die verschiedene Behandlung des inlautenden σμ, von der S. 433 die Rede war.

πετο-ς, Graben, neben einander (Hesych.), während das Verbum
683 σκάπτειν den volleren Anlaut bewahrt, der, wie bei No. 109 gezeigt ist, als der ältere betrachtet werden muss. Die lettisch-slawische Familie zeigt dieselbe Aphärese. κάφα (λουτήρ Λάκωνες Hesych.) d. i. Badewanne gehört gewiss zu σκάφος Schiffsbauch, Höhlung und
(646) σκαφίς Wanne. Der schon bei No. 109 hieher gezogene Name des Fuchses lautet bald σκαφώρη, bald καφώρη. — Hesychius überliefert καρθμοί· κινήσεις, Cyrillus (M. Schmidt zu Hesych.) καρθμός· ὁ πούς, Wörter, die wir mit Lobeck für verwandt mit σκαίρειν, hüpfen, halten. Zu derselben W. in der Bedeutung zucken gehört wahrscheinlich κεραυνό-ς und lat. *coru-scu-s*. Für letzteres liegt die Nebenform *scoru-scu-s* vor (Loewe Prodr. 355). Vgl. Brugman Stud. VIII 315, Van. 1246. — σκάρῑφος (S. 533) und das häufigere κάρφος Reis, Splitter, sind um so gewisser éin Wort, als das Demin. σκαρφίον und das Verbum σκαρφά-ω, zersplittern, die Vermittlung bilden (Lobeck Prolegg. 294). — κίμψαντες· ἐρείσαντες (Hes.) ist auf die in σκίπων, σκίμπτειν mit vollerem Anlaut vorliegende Wurzel zurückzuführen, die unter No. 108 erörtert ist. — Eine Ameisenart heisst σκνίψ (St. σκνῑπ und σκνῑφ) und κνίψ, daneben auch σκίψ Lob. Paralipp. 114. Vgl. Pott W. I 678, wo ksl. *sknipa* culex verglichen wird. — Ueber das Verhältniss der W. κοϝ zu θυο-σκόος und den Formen der verwandten Sprachen genügt es auf No. 64 zu verweisen; in Bezug auf σκῦτος und κύτος auf No. 113, wozu noch die abgeleitete Form σκυτάλη kommt, mit der von Lobeck 126 angeführten angeblich dorischen Nebenform κουτάλη. — Für die W. von κείρω, κόλο-ς, κολούω ergab sich bei No. 53 als Grundform *skar*. Ausserdem verweise ich auf No. 45b κείω, No. 59 κληΐ-ς, No. 686 κόπτω, No. 76 κρίνω.

σπ hat sich in folgenden Fällen zu π geschwächt: W. πεν (No. 354) neben σπα, σπάνις, πί-νο-ς Schmutz (No. 365) neben σπῖλο-ς Fleck und altböhm. *spi-na*. — Durch keine deutliche Etymologie wird das Verhältniss von σπέλεθος (Ἑλληνικῶς) neben πέλεθος (Ἀττικῶς) und dem von Lobeck wegen der Bedeutung Mist damit zusammengestellten σπύραθος, πύραθος erhellt. Vermuthungen bieten Leo Meyer I 64, Walter Ztschr. XII 383. Aber unbegründet ist die Form σπέος für πέος, *penis* (No. 355). — Wenig wahrscheinlich ist ferner die Meinung Leo Meyer's, dass die W. πικ (No. 100) einen Sibilanten verloren habe, wofür nur *spica, spiculum* und *spina* geltend gemacht werden können, deren Verwandtschaft durchaus nicht einleuchtet. Andre Combinationen über diese Wörter bietet Corssen I²
684 538. — Vor φ liessen die Lakonier das σ wegfallen im Dat. Pl. des Reflexivpronomens φίν = σφίν (No. 601, Ahr. d. dor. 271), ebenso

die Boeotier in *Φίξ* = *Σφίγξ* neben *σφίγγειν* würgen, aber mit stammhaftem *κ*, Acc. *Φῖκα* (Beermann Stud. IX 60). — Dagegen blieb uns unter No. 558 zweifelhaft, ob das *σ* der W. σφαλ beweglich sei.

Vor *τ* ist der Sibilant sicher abgefallen in folgenden Wörtern: *ταῦρο-ς* (No. 232) neben ved. *sthūrá-s*, goth. *stiur*, *τέγος*, *τέγη* neben *στέγος*, *στέγη* (No. 155) und skt. *sthág-ā-mi*, wo lat. *teg-o* und altn. (647)
thak (ahd. *dek-ju*) der kürzeren Form zur Seite stehen, W. τυδ (No. 248), erhalten in *Τυδ-εύ-ς*, neben lat. *tund-e-re* und skt. *tud*, aber goth. *stau-ta* (ahd. *stôz-u*), W. ταφ (No. 233) neben skt. *stambh*. Dasselbe Verhältniss findet bei W. τυπ (No. 249) statt; ahd. *stumpf* und skt. *pra-stump-a-ti* nebst *στυπάζειν*. Wahrscheinlich ward uns der gleiche Abfall in *τέρας* (No. 205). *τόπ-ο-ς* hat man zu skt. *sthāp-ájā-mi* stelle, gezogen, wozu es sich wie unser ‚Stelle' zum gleichlautenden Verbum verhalten würde. Das bleibt schon des o wegen sehr zweifelhaft. — Ein lateinisches Beispiel eines vor *t* verdrängten *s* ist *toru-s* neben *stor-ea* (No. 227). (Vgl. Corssen I² 278.) Auch das gleichbedeutende skt. *tál-p-a-s*, *-m* Bett, wird im PW. auf die W. *star* zurückgeführt, wovon *tal-p* eine Weiterbildung sein müsste. Mit *τύρβη* (No. 250) hängt *στυρβάζειν* = *τυρβάζειν* und vielleicht unser *Stur-m* zusammen, auch die Schallverba *τρύζειν* und *στρύζειν* (Lob. El. I 131), *τρίζειν* neben *στριγ-μό-ς* mögen hier angeführt werden. Nur darf mit der in *τέ-τρῖγ-α* deutlich vorliegenden Wurzel nicht lat. *strīd-ē-re* verglichen werden, dessen *d* sich mit diesem *γ* nicht vereinigen lässt. Die Meinung, dass *τόνο-ς* in der Bedeutung Ton von der W. τεν zu trennen und auf die Schallwurzel στεν, *stan* zurückzuführen sei, glaube ich bei No. 230 widerlegt zu haben. Dagegen vermutheten wir, W. ταγ (No. 230b) sei aus *stag* entstanden.

b) Ausfall eines andern Consonanten.

Dass der Sibilant einen Consonanten hinter sich unterdrückt, ist von vorn herein eigentlich nur bei den Spiranten wahrscheinlich, die ohnehin sich im Munde der Griechen so viel gefallen lassen mussten. Dem Digamma widerfuhr dies in: *σάλος*, *σάλ-η* (No. 556), *σέλ-ας* 685
nebst *Σείρ-ιο-ς* von der W. *svar* (No. 663), *σιγ-ή* (No. 572) neben d. *schweigen*, *σίδ-ηρο-ς* neben skt. *svēd-anī* eiserne Pfanne (No. 293), *σόβ-η* (No. 574) neben *Schweif*, *σομφό-ς* (No. 575) neben goth. *svamm-s*, wahrscheinlich auch in *σαίνειν* wedeln, hom. *περι-σσαίνειν*, neben mhd. *swanz* (Delbrück Ztschr. XVII 239). — Aber auch Ex- (648)
plosivlaute sind vielleicht wenigstens einigemal nach dem Sibilanten verdrängt, so das *τ* in *σύρβη*, *σύρβα*, den gemeingriechischen Formen für att. *τύρβη*, *τύρβα*, beide, wie wir sahen, wahrscheinlich aus W.

στυρ (No. 250), obwohl hier die Einrede zulässig ist, das *σ* sei aus *τ* geschwächt wie in *σύ* neben *τύ*. Manches zweifelhaftere, wohin ich auch *συλάω* neben *σκῦλο-ν* (No. 113) rechne, darf hier unerörtert bleiben.*)

Auch der vor einem Sibilanten stehende Explosivlaut ward unter Umständen unterdrückt. Hieher gehört die gewöhnliche Form *σύν* statt des ursprünglicheren, auch durch *cum* und *κυν* (S. 544) ersetzten *ξύν*, das bei No. 583b erwähnte boeotisch-arkadische *ἐς* für *ἐξ*, kypr. *σοάλα* = *ξυήλη* (M. Schmidt Ztschr. IX 367),**) und die mundartliche Vertretung des *ψ* durch blosses *σ*: *σίττακος* neben *ψίττακος*, das wohl ein Fremdwort ist, *ἄσεκτο-ς* = *ἄψεκτο-ς* bei Rhinton (Ahrens d. dor. 99), *σώχειν* ionisch für *ψώχειν*. Vielleicht dürfen
686 wir dieselbe Mittelstufe voraussetzen, um von *ψάμμος*, *ψάμαθος* zu *ἄμμος*, *ἄμαθος* zu gelangen. Wahrscheinlich sind doch auch lat. *sa-bulu-m* und das deutsche *sand* verwandt, in denen das zu erwartende *s* sich zeigt. Ansprechend nimmt Fick I³ 160 skt. *bhas* als W. an, durch Metathesis *psä*, das auch zermalmen bedeutet (Van. 631, Brugman Morphol. Unters. 18).

(649) 2) Umspringen der Articulationsstelle.

Bei unverkennbarer Verwandtschaft zeigt sich nach dem Sibilanten nicht selten ein verschiedener Explosivlaut und zwar theils innerhalb des Griechischen selbst, theils bei der Vergleichung mit den andern Sprachen. Denselben Vorgang weist Diez Gramm. I 266 aus romanischen Sprachen nach, z. B. ital. *fischiare* für *fistulare*, *mischio* für *mistio*. Ich halte dergleichen für gelegentliche Abirrungen, die durch den verwandten Klang veranlasst wurden. So haben wir *σπ* neben *σκ* in *σπάλαξ*, *ἀσπάλαξ* neben der älteren Form *σκάλοψ*, die

*) So die Vermuthung Delbrück's (Ztschr. XVII 238), dass *σῶμα* (für *σκωμα*) dem alts. *hamo* Hülle, ahd. *lih-hamo* Leichnam entspreche. Die W. wäre die bei No. 113 erwähnte.

**) H. W. Roscher hat mir ein Verzeichniss von Formen zusammengestellt, in denen *ξ* und *σ* im Austausch mit einander stehn. Ziehe ich davon die etymologisch dunkeln Fälle ab, ebenso diejenigen, in denen attisches *σ* sich auch bei Doriern an die Stelle des S. 615 und 632 erwähnten echt dorischen *ξ* schiebt (tabb. Heracl. I 51 [C. I. G. No. 5774] *κατεσωίσαμες*, II 30 [5775] *κατεσωίξαμες*), so bleiben ausser den im Text aufgeführten folgende beachtenswerthe Fälle: anlautend *Σενοφίλου* = *Ξενοφίλου* (röm. Zeit C. I. 2585), inlautend *Ἀνασικλέους* (1591, 34, boeotisch), *Δεσίω* = *Δεξίου* (2598 kretisch), *δεῖσιν* = *δεῖξιν* (2820, röm. Zeit), *ἀναδεσάμενον* (3080, ebenso), *Παράδοσος* = *Παράδοξος* (Wieseler Jahn's Jahrb. 1868 p. 127), auslautend *πέρις* = *πέριξ* (1625, 14, 58 boeot.). — Für *σ* statt *ψ* führt derselbe *σελλίζεσθαι· ψελλίζεσθαι* Hesych. an.

sich auch durch die Etymologie (No. 106) als die ältere erweist, ebenso σπάλ-α-θρο-ν, Kohlenschaufel, neben σκάλ-ευθρο-ν, σκάλ-εθρο-ν. Da σκαλεύω (vgl. σκάλλω) geradezu auch vom Schüren der Kohlen gebraucht wird, so kann das Etymon (No. 664) nicht zweifelhaft sein. Dem gr. σπινθήρ (S. 504) steht das lateinische Deminutiv *scintilla* gegenüber, das freilich von Fick Ztschr. XXI, 2 anders erklärt wird. Neben gr. σκῦλο-ν (No. 113) dagegen zeigt lat. *spolia* den Labiallaut. σφαρίζω neben σκαρίζω (hüpfe) erwähnt Eustath. ad Il. 947, 13. Wegen der verwandten Formen σκαίρω, σκιρτάω scheint σκ das ältere. Umgekehrt haben wir guten Grund, die im lat. *spec-i-o* vorliegende Lautfolge für ursprünglicher zu halten als die von W. cκεπ (No. 111). σφ begegnet uns in der W. cφαλ als Correlat des skt. *sphal* (No. 558), dem aber auch die Form *skhal* zur Seite steht.

Mit der geläufigsten Lautgruppe στ berührt sich die härtere σκ
im St. σκαρτ (Nom. σκώρ) neben *sterc-us* und στεργ-άνο-ς (No. 110),
wo das κ die Autorität des Deutschen und Slawischen für sich hat,
in στόλοκρον· τὸ περικεκομμένον τὰς κόμας καὶ γεγονὸς ψιλόν d. h.
gestutzt, mithin gleichbedeutend mit dem bei No. 114 erörterten
σκόλ-υθρο-ς, in σκάφος (No. 109) mit der bei Hesych. erhaltenen
Nebenform στάφος. — Auch σπ steht einigemal in Beziehungen zu
στ. Dem dor. σπάδιο-ν glaubten wir (No. 354) mit gutem Grunde
die Priorität vor gemeingriechischem στάδιο-ν zuerkennen zu müssen,
indem wir es dem lat. *spa-tiu-m* wenigstens der Wurzel nach ver-
glichen. Ebenso kann skt. *shthiv* nur als eine Schwächung des ander- 687
weitig bezeugten *spiu*, *spu* (No. 382) erscheinen. Schwieriger ist das
Verhältniss des aeol. cπελ (σπαλείς, σπολά) neben στέλλω, στολή
(No. 218) aufs reine zu bringen, während ich sehr geneigt bin, das
lat. *stud-e-o*, *stud-iu-m* dem fast gleichbedeutenden σπεύδ-ω, σπουδ-ή
(vgl. Fick I³ 251) in der Art gleich zu setzen, dass der Labial der
ältere Laut ist. Kuhn Ztschr. III 324 vergleicht mit σπεύδ-ω das
ahd. *spuon*, *spuoan*, nebst dem abgeleiteten ahd. *spuatôn*, agl. *spêdan*.
Das δ müsste dann secundär und *u* aus *a* entstanden sein. (Vgl. (650)
Corssen Nachtr. 117.) — Die Zusammengehörigkeit von στροῦθο-ς
(oder στρουθό-ς) mit dem gleichbedeutenden goth. *sparva*, Sperling,
ist sehr zweifelhaft geworden, seit Joh. Schmidt Ztschr. XXII 316
nachgewiesen hat, dass im neugr. σπουργίτι, zu dem vielleicht σπέρ-
γουλος· ὀρνιθάριον ἄγριον (Hesych.) zu stellen ist, ein Name für das-
selbe Thier mit π vorliegt.

3) Anderweitige Affection.

Wir stellen hier billig als eine der häufigsten Affectionen die durch den vorhergehenden Sibilanten hervorgebrachte Aspiration

des nachfolgenden Explosivlauts voran, eine Erscheinung, die wir schon S. 503 ff. hinlänglich erörtert haben.

Von der Erweichung eines anlautenden *κ* zu *γ* in Verbindung mit *ν* lernten wir S. 535 einige wenige Beispiele kennen. Dazu kommt vielleicht *γδοῦπο-ς*, Geräusch, weiter entstellt zu *δοῦπο-ς*, dessen Verwandtschaft mit dem fast gleichbedeutenden *κτύπο-ς* schwer abgelehnt werden kann.

κτ entspricht in einer Reihe sicherer Fälle dem *ksh*, d. i. älterem *ks*, des Sanskrit (Ascoli Krit. Stud. 378). Hieher gehört gr. W. κταν, κτεν tödten = skt. *kshan*, zd. *khsan* (No. 77b), κτι bauen = skt. *kshi* (No. 78),*) inlautend *τέκτων* (No. 235) = *tákshā*, *ἄρκτο-ς* (No. 8) = *ṛ́ksha-s*. Beachtenswerth sind die Nebenformen mit blossem *κ*: *καίνειν*, *ἄρκος*. Dazu stellt Leo Meyer I 193 noch *κτεί-ς* St. *κτεν*, Kamm, neben *ξαίνειν* kämmen, kratzen, das mit *ξέειν*, schaben, und dazu gehörigen Wörtern verwandt scheint. Eben dahin dürfte auch *κτεδών*, Riss, Spalt des Holzes (Aristonicus zu *Ψ* 169) gehören, nur dass hier die erweiterte Wurzel σκεδ (No. 294) zu Grunde liegt. Auch das boeot. *ὄκταλλο-ς* lässt sich mit den skt. Formen *áksh-i*,
688 *aksh-án* vergleichen (S. 464). Aufrecht (Ztschr. VIII 72), gestützt auf die sonst feststehende Priorität des *t* vor dem *s*, erblickte in der griechischen Lautgruppe die älteste Gestalt und vermuthete, dass daraus *ks* durch Erweichung des Explosivlautes zum Sibilanten entstanden sei. Schleicher (Compend.[3] 167, 204), Pott II[2] 508 folgten ihm in dieser Auffassung. Jetzt gibt Pott W. II, 2, 307 zu, dass das griechische *τ* auf Assimilation beruht. *ks* ward zu *kt* durch den Einfluss des vorhergehenden *κ*. Eine der Richtung nach vergleichbare Assimila-
(651) tion erkannten wir in *σπόγγο-ς* (No. 575) und *σφε* = *sva* (No. 601).

Noch leichter ist zu erklären, dass der Sibilant bisweilen mit dem Explosivlaut die Stelle tauscht, insofern es auch hier wieder der Gesammteindruck der, gleichviel in welcher Reihenfolge, verbundenen Laute ist, an dessen Erhaltung das Sprachgefühl die Bedeutung des Wortes oder der Wurzel knüpfte. Dieser Wechsel tritt uns

---

*) Zu dieser Wurzel gehört auch das Wort *ΚΤΟΙΝΑ*, das jetzt in der von C. T. Newton ‚Transactions of the R. Society of Litterature Vol. XI New Series‘ herausgegebenen Inschrift von Kamiros auf Rhodos aus dem vierten Jhdt. v. Chr. mehrfach vorkommt, so gleich im Eingang: *ἔδοξε Καμιρεῦσι τὰς κτοίνας τὰς Καμιρέων τὰς ἐν τᾷ νάσῳ καὶ τὰς ἐν τᾷ ἀπείρῳ ἀναγράψαι πάσας*. Offenbar passt hier, wie Newton erkannt hat, die Bedeutung, welche Hesych. unter *κτύναι ἢ κτοῖναι* verzeichnet: *δῆμος μεμερισμένος*, Gemeinde, Niederlassung. Eine neue Bewährung der vorzüglichen Quellen jenes Lexikons. Aehnlich *κτίσμα*, *κτίσις*. Die Betonung *κτοι-νά* würde zu *ποι-νή* stimmen, *κτοί-να* zu *θοί-νη*. Dazu Z. 14 das abgeleitete *κτοινά-τα-ς* (vgl. *δημό-τη-ς*).

als mundartliche Differenz entgegen im aeol. *σκίφος*, *σπέλιον*, *σπαλίς*, *σδυγόν* (Ahrens d. aeol. 49) statt des gemeingriechischen *ξίφος*, *ψέλιον* (Kinnkette), *ψαλίς* (Scheere), *ζυγόν*. Für *ξίφος* und das verwandte von Hesych. angeführte *ξίφη*, Eisen am Hobel, ist die aeolische Lautstellung wahrscheinlich die ursprüngliche, indem Fick I³ 808 passend altn. *skafa* F. Schabeisen, ahd. *scaba* F. Hobel (vgl. ksl. *skob-lĭ* radula) vergleicht, während *ζυγό-ν* ohne Frage alterthümlicher ist als das aeolische *σδυγόν* (S. 626). Einige dieser Formen sind auch als dorisch bezeugt (Ahr. d. dor. 99), zu denen sich die syrakusische Form des Reflexivpronomens *ψέ* für gemeingriechisches *σφέ* (*ψέων*, *ψίν*, *ψέ* Ahr. d. dor. 261) gesellt, und *ψύττω*, das wir nebst (*ἐπι*) *φθύσδω* bei No. 382 auf die W. *spu* zurückführten. Wie sich das von Hesych. angeführte *ἀσπίθιον* zum gleichbedeutenden *ἀψίνθιον* verhält, ist schwer zu entscheiden. Dagegen schien *σφόνδυλο-ς* Wirbel auf eine W. *spand* zurückzugehen (No. 296), so dass *ψενδύλοι* (Hesych.) auf Umstellung beruht. Mit *ψεκάς* oder *ψακάς* Tropfen stellt Fick I³ 831 lit. *spaka-s* Tropfen, Pünktchen zusammen. Andrerseits steht gr. *ἰξό-ς* Mistel, Leim dem lat. *viscu-s*, *viscu-m* gegenüber (Fick II³ 242), *ἰξύ-ς* Weichen hat man mit lat. *visc-er-a* verglichen (Van. 969), gr. *σφήξ*, lat. *vespa* mit dem ahd. *wefsa* (No. 580). Möglicherweise hat sich in *ψήν*, Gallwespe, das Fick I³ 160 mit skt. *bhas-ana-s* Biene vergleicht, die Lautgruppe in andrer Reihenfolge erhalten. *ψόα*, ion. *ψύη*, die Lendengegend, scheint mit *ὀ-σφύ-ς* Hüfte, vielleicht sogar mit dem skt. *sphiḱ*, Hüfte, verwandt (Kuhn Ztschr. III 324). Zweifelhafter mag es sein, ob griech. *ξυρό-ν* mit dem gleichbedeutenden skt. *kshurá-s*, Schermesser, und der unbelegten W. *kshur*, schnei- 689
den, kratzen, auch mit dem deutschen *scheren* (ahd. *skeran*) verwandt ist. Dagegen ist *σκύρο-ς· λατύπη* d. i. Abfall von behauenen Steinen, das Van. 1120 neben *ξυρό-ν* aufführt, gewiss nicht von *ξύειν* schaben, glätten zu trennen. — Am meisten wird noch das anlautende *ψ* einer genauen Untersuchung bedürfen. Diesen Doppelconsonanten lernten wir schon oben in einer Form kennen, in der er einem *σφ* in der Art entsprach, dass das *φ* sich erst aus *ϝ* verhärtet hatte, nämlich im syrakusischen *ψίν* vom St. *sva*. Die Verhärtung ohne Umstellung ergab sich in *σφόγγο-ς*, *σπόγγο-ς* No. 575. Vielleicht findet auf diese Weise (652)
das aeol. *Ψαπφώ* = *Σαπφώ* seine Erklärung. Es ist mir wahrscheinlich, dass dieser Name soviel wie *σοφή*, docta puella, bedeutet, also zu *σαφής*, *σοφό-ς* (S. 512) gehört. *Ψαπφώ* verhielte sich zu *σοφή* wie die Pronominalform *ψέ* zu lat. *se*. Neben der Form mit *πφ* kommt auch blosses *φ* und umgekehrt neben *σοφό-ς*, wie bei Aristoph. Eccl. 571, *φιλόσοφος*, mit langer Paenultima vor (Roscher Stud. I, 2, 123 f.). Dasselbe Verhältniss findet auch wohl zwischen *ψόλο-ς*,

Qualm, φέ-ψαλο-ς Rauch, Qualm, und unserm schwelen, schwül (ags. *svelan*, urere, ustulare) statt (Van. 1222). Joh. Schmidt (Ztschr. XXII 314) betrachtet ἄ-σβολο-ς Russ für *ἀ-σϝολο-ς als die Mittelform.

4) Mehrere Affectionen verbunden.

Obwohl Etymologien, welche allzu viele Veränderungen des ursprünglichen Lautbestandes voraussetzen, Misstrauen erwecken, so liegt doch wohl in der Schwierigkeit mancher Consonantengruppen ein hinlänglicher Grund, um das Zusammentreffen mehrerer Entstellungen begreiflich zu machen. Allerdings ist dies aber ein schlüpfriges Gebiet. Wir müssen um so strengere Uebereinstimmung der Bedeutung fordern, um von der Richtigkeit einer Vergleichung überzeugt zu sein.

So habe ich (No. 106) zu σκάλοψ, dessen Wechsel mit σπάλαξ, ἀσπάλαξ wir S. 696 besprachen, auch lat. *talpa* gestellt, weil beide Wörter dasselbe Thier bezeichnen und die Bevorzugung von *st* vor *sc*, *sp* noch durch einige andre Analogien (*stud-eo, stercus*), der Wegfall des *s* vor *t* aber durch noch mehr unzweifelhafte Belege bestätigt wird (S. 695). Das *a* von *talp-a* kann mit dem von *formīc-a* neben μύρμηξ (No. 482), *upup-a* neben ἔποψ (No. 336) verglichen werden. — Ebenso gebe ich Leo Meyer Recht, wenn er *turg-e-o* zu σπαργ-ά-ω (Nebenf. σπαργέω), σφριγ-ά-ω stellt. Die Bedeutung strotzen, schwellen im eigentlichen wie im übertragenen Sinne ist beiden Wörtern gemeinsam. Vgl. Bugge Ztschr. XX 40. Fick I³ 833 fügt ἀσπάραγ-ο-ς Spargel hinzu = lit. *spurga-s*, zd. *çparegha* Spross. Aber vgl. S. 503.

690 Von der Möglichkeit, dass zu anderweitiger Affection noch der Wegfall des Sibilanten hinzukommen kann, gibt die Form φίν = σφίν (Ahrens d. dor. 261) der auch hierin brachylogischen Lakonier einen unwiderleglichen Beweis. Die gleiche Umwandlung nahmen wir S. 443 für das homerische φή, wie, in Anspruch. Wie hier der (653) Zischlaut, nachdem er auf den folgenden Spiranten eingewirkt hatte, abfiel, so nach bewirkter Aspiration im lat. *fid-es* Saiten neben σφίδ-ες (No. 297), wo sich der ursprüngliche Laut des Labials nicht sicher mehr ermitteln lässt. Leo Meyer und Corssen I² 179 vergleichen πνίγ-ω mit dem lat. *stingu-o*, das vom deutschen *er-sticken* (No. 226) schwerlich getrennt werden kann und von Pott II² 682 mit στίζειν in Verbindung gebracht wird. Es wäre dann das Gegentheil des An*steckens*. Möglich bliebe Leo Meyer's Deutung in der Weise, dass wir *spig* als Grundform betrachteten, daraus durch Eindringen eines Nasals *sping*, durch Umspringen der Articulationsstelle *sting*, durch Wegfall des *s* und Metathesis des Nasals *pnig* (für *ping*) entstehen

liessen. Mir sind aber der Sprünge zu viel und ich halte die zu W. πνυ (No. 370) ausgesprochene Vermuthung für immer noch eher für wahrscheinlich.*)

Die Verbindung der Aspiration mit dem Wegfall des *s* tritt besonders deutlich im Sanskrit hervor, wo die Lautgruppe *sk* sich in weitem Umfange in *k̆h* umsetzt, eine Erscheinung, die am gründlichsten von Kuhn in dem mehrfach erwähnten Aufsatze Ztschr. III 326 f., dann von Ascoli Lautl. 183 f. besprochen ist. In zwei weit verbreiteten Wörterclassen ist die Annahme eines Uebergangs von σκ in χ in hohem Grade wahrscheinlich, bei mehreren Verben, die aus kürzeren Stämmen durch den Zusatz eines χ hervorgehen, und bei den boeotischen Deminutiven auf -ιχο-ς, welchen sich eine Anzahl gemeingriechischer Wortformen anschliesst. Was die Verba betrifft, so liegt uns wenigstens eins vor, in welchem die vorausgesetzte Mittelstufe σχ gegeben ist, der Präsensstamm πασχ, den wir auf παν-σκ zurückführen. Aus demselben Stamme ging durch weiterbilden- 691
des ϑ πεν-ϑ, πα-ϑ hervor (S. 63 und No. 354), πά-σχ-ω ist also das Inchoativum von πέν-ο-μαι und auf παν-σκ-ω zurückzuführen. Die W. hat, wovon wir S. 694 handelten, vorn ein σ eingebüsst. Die gewöhnliche Annahme, die Aspirata von πά-σχ-ω hänge mit dem Verlust eines ausgestossenen ϑ zusammen, ist unerweislich. Denn die Elemente ϑ und σκ, von denen jenes gern in Aoristen, dieses ausschliesslich in Präsensstämmen angewandt wird, finden sich nir- (654)
gends vereinigt.**) Wenn nun in andern Verben das σ nach erfolgter Aspiration ausfällt, so haben wir dafür die stricte Analogie der Verbalformen mit σϑ: ἔρ-χ-ο-μαι : ἐρ-σχ-ο-μαι = δεδάρ-ϑαι : δεδαρ-σϑαι. Zu solcher Verkürzung können wir einen dreifachen Anlass wahrnehmen, einmal einen vorhergehenden Consonanten, nach welchem die Lautgruppe σκ kaum sprechbar war. Daraus erklärt sich wohl nur ἔρχομαι, dessen Uebereinstimmung mit skt. *r-k̆k̆h-ē* schon wiederholt erwähnt wurde (S. 556). Zweitens hat die Sprache eine Abneigung gegen die Verbindung von σκ mit vorhergehenden Di-

---

*) Das von Fick I[3] 251 mit σφίγγω und πνίγω verglichene skt. *spaça-ti* binden, knüpfen, steht zwar in Westergaard's Radices, fehlt aber im PW., auch zwischen der von Justi für zd. *çpaç* angeführten Bedeutung ‚*avi-çpaç*' angreifen (nur an einer Stelle) und den griechischen Wörtern findet keine irgendwie nähere Gemeinschaft statt. Dazu kommt die Differenz im Vocalismus.

**) Grassmann Ztschr. XII 120 vergleicht παϑ mit skt. *badh* schlagen, tödten (PW. *vadh* No. 324), *bādh* drängen, quälen. Aehnlich mit reicher selbständiger Ausführung Joh. Schmidt Vocal. I 94 ff. Doch überzeugt auch er mich um so weniger, als seine Darstellung schliesslich dazu führt jeden Zusammenhang zwischen πά-σχ-ω und *pa-ti-o-r* zu leugnen.

phthongen. Nur in *πιφαύσκω* (No. 407) verbindet sich die consonan-
tische mit der vocalischen Gruppe. Aber das *χ* von *εὔ-χ-ο-μαι**) und
αὐ-χ-έ-ω scheint gleichen Ursprungs zu sein. Ersteres ist längst dem
gleichbedeutenden aus W. *van* hervorgegangenen skt. *vāñkh* verglichen
und steht für *εὐ-σκ-ο-μαι* in der Art, dass *εὐ* die Sylbe *va* vertritt
(vgl. No. 499). Im ahd. *wunsc* hat sich die volle Consonantengruppe
erhalten. Das eigentlich nur dem Präsensstamme angehörige *χ* dringt
über diesen hinaus, so gut wie das *σκ* in *διδάσκ-αλος*. Daher *εὔξομαι*,
ηὐξάμην, *εὐχή*. Auf diese Weise erklärt sich denn auch wohl das
χ des denominativen *αὐχέω*, rühme mich, das Benfey I 17 auf die-
692 selbe Quelle mit *εὔχ-ο-μαι* zurückführt (vgl. *εὔ-ω* neben *αὔ-ω* No. 610),
und das von *αὐ-χ-μό-ς*, Dürre, das wir unter *αὔ-ω* No. 600b aufführten.
Endlich liegt ein dritter Anlass zur Abschwächung des *σκ* in *χ* in an-
lautenden Lautgruppen, indem, was wir unten genauer erörtern werden,
die griechische Sprache ungern zwei auf einander folgende Sylben mit
zwei Consonanten beginnen lässt, daher: *βλη-χ-ά-ο-μαι* (No. 395) neben
bal-a-re, *γλί-χ-ο-μαι* neben *γλίσ-χ-ρο-ς* (No. 544), *πτω-σκ-άζ-ω* neben
πτω-χ-ό-ς Bettler, *σμή-χ-ω* wische neben *σμά-ω*, *ψή-χ-ω* streife neben
ψά-ω, *ψαύ-ω*, *ψύ-χ-ω* hauche, kühle, offenbar nebst *ψῦ-χ-ος*, *ψυ-χ-ρό-ς*,
(655) *ψυ-χ-ή* zu der W. *spu*, *sphu* gehörig (S. 509). *ψυ-χ-ή* ist also wie
anima und *spiritus* eigentlich Hauch, Athem. *νή-χ-ω* hatte zwar im
erhaltenen Zustand nicht, wohl aber, wie bei No. 443 gezeigt ist,
in einem früheren eine anlautende Gruppe. In *στενάχω* (No. 220)
könnte die anlautende Gruppe selbst über die zweite Sylbe hinaus
gewirkt haben.

Dass das deminutive Suffix *-ιχο*, Fem. *-ιχα*, bei den Boeotiern am häufigsten, dem üblichen *-ισκο* entspreche, wird zwar von Schwabe de deminutivis p. 49 bestritten, hat aber doch, in diesen Zusammenhang gestellt, viel Wahrscheinlichkeit, zumal da die Boeotier auch sonst den Sibilantengruppen abgeneigt sind: *ἴττω* = *ἴστω*, *ὀπιτθο-* = *ὀπισθο-*. Die vorkommenden Formen sind von Boeckh C. I. I

*) Die Zusammenstellung von *εὔχ-ο-μαι* mit skt. *ūh* (*ôh-ē*), welche Kuhn Ztschr. X 240, an eine Bemerkung Pott's (W. III 778) anknüpfend, aufstellt, überzeugt nicht, weil das Sanskritwort nur in einer einzelnen Anwendung an den homerischen Gebrauch von *εὔχεται εἶναι* anstreift, aber mit seiner Grundbedeutung beachten, aufmerken, begreifen (vgl. *ūha-s* Ueberlegung) von *εὔχεσθαι* beten, geloben, sich rühmen (vgl. *εὐχή*, *εὖχος*, *εὐχωλή*) zu weit abliegt. Roth Ztschr. XIX 220 vergleicht *εὔχομαι* mit ved. *vāghát*, der gelobende, betende und lat. *vov-eo* für **vogv-eo*. Allein das deutsche Wort tritt doch für die frühe Existenz von *van-sk* ein. — Das B von *Βευχσίστρατος* auf der Vase des Ergotimos C. I. G. No. 8185b scheint nicht sicher genug zu stehn, um für die Etymologie benutzt werden zu können. — *εὐ* = *va* wie in *εὖ-νι-ς* beraubt neben goth. *van-s*, skt. *ūnâ-s* ermangelnd. Vgl. Bugge Stud. IV 328, Fick I³ 202.

p. 725, von Ahrens d. aeol. 216, Schwabe a. a. O., Budenz üb. das
Suffix -κός S. 76 hinlänglich erörtert. Zu den Deminutiven gehören
noch manche Substantiva und Adjectiva der gemeingriechischen
Sprache, so πυρρίχη Fackeltanz, βόστρυχο-ς Locke, das nach dem
Vorgang des EM. 205, 32 um so gewisser zu βότρυ-ς Traube ge-
stellt werden kann, als βότρυχο-ς, Traubenstengel, das unzweifelhafte
Deminutiv von βότρυ-ς, geradezu für βόστρυχο-ς vorkommt, so bei
Pherekrates fr. 67 Mein., bei Eurip. Phoen. 1490 (βοτρυχώδεος),
Apollon. Rhod. II 679. Natürlich kann aber von dem Einschub
eines σ keine Rede sein, sondern βόσ-τρυ-χο-ς muss als die voll-
ständigere Form betrachtet und danach ein Primitivum βοστρυ-ς an-
genommen werden, dessen Herkunft freilich sich unsern Blicken ent-
zieht. In beiden Wörtern könnte der Anlass zur Verwandlung des
σκ in χ in der Consonantengruppe der vorhergehenden Sylbe liegen.
Mit στόμα-χο-ς Magen (No. 226b), doch gewiss Deminutiv von στόμα,
hat es vielleicht dieselbe Bewandtniss, wie mit dem vorhin erwähnten 693
στενάχω. Ohne dass uns ein lautlicher Erklärungsgrund vorliegt,
dürfen wir οὔρ-αχο-ς und οὐρί-αχο-ς Ende, letztes Stück, als Demi-
nutiv von ὅρρο-ς (No. 505) betrachten, ebenso verhalten sich die
Adjectiva νηπί-αχο-ς, μείλ-ιχο-ς zu νήπιο-ς, μείλια (No. 464). Auch
ἥσυχο-ς (No. 568) reiht sich hier an, bei dem jedoch die Erhaltung
des σ, wenn es zu W. *ās* gehört, Schwierigkeiten macht. — Ad-
verbialbildungen aber wie πολλαχοῦ, ἐνιαχοῦ sind gewiss ganz fern
zu halten.

Wegfall des Sibilanten in Verbindung mit Erweichung ist in
einigen Fällen glaublich: γρύ-τη Gerümpel = lat. *scrū-ta* (Neutr.
Pl.)*), wovon *scrūtāri*, *scrūtātor*, *scrūtiniu-m*, γρῖπ-ο-ς = *scirp-u-s*
(No. 516 u. S. 511). Da nun auch das lat. *grad-i* mit dem deutschen (656)
schreit-en verwandt scheint (Corssen I² 209), so wird es allerdings
sehr wahrscheinlich, dass auch γράφ-ω nebst γρομφ-ά-ς (No. 138)
auf eine W. *skrabh*, graben, zurückgeht, die im lat. *scrob-i-s* Grube
und *scrof-a* = γρομφάς, aber auch wohl im böhmischen *škráb-a-ti*
kratzen, kritzeln und ahd. *scrëwôn* incidere reiner erhalten ist. Das
Griechische meidet im Anlaut die Gruppe σκρ (Leo Meyer I 189).
Zweifelhafter blieb uns bei No. 134b, ob γλύφω mit *sculpo* zusammen
zu stellen sei, da *glubo* daneben vorhanden ist. Corssen freilich lässt
(Nachtr. 178) γλυφ aus *skulp* und γλαφ (No. 134) aus *skalp* hervor-
gehn. — γνίφωνες καὶ σκνιποί οἱ μικρὰ προϊέμενοι καὶ διδόντες
heisst es bei Aristot. Eth. Nic. IV f. 51 a. Wir dürfen wohl beide
Namen der Knauser für ursprünglich identisch und in dem ersteren

*) Vgl. jedoch Clemm Stud. III 296 und Joh. Schmidt Voc. II 291 ff.

den Guttural für erweicht halten, zumal da auch die Formen *κνιπό-ς*, *κνιφό-ς* sich finden (vgl. ksl. *skąp-ŭ* sordidus, avarus). Da *κίμβ-ιξ* wiederum den Knauser bedeutet, so werden wir *κιμβ* als eine neue Variation derselben W. betrachten. Vgl. Pott W. I 679.

Organwechsel mit Umstellung verbunden liegt vor in *ψάρ* neben d. *star* lat. *stur-nu-s* (No. 521), *ψι-ά* neben *στί-α* (No. 225), wobei jedoch die zweite Lautgruppe entschiedener durch die verwandten Sprachen gestützt wird.

Endlich können sich sogar mehr als zwei Affectionen vereinigen, oder aus éiner Grundform mit voller Lautgruppe verschiedene mit verschiedenen Affectionen hervorgehen. Einen solchen Fall betrachteten wir schon bei der W. ϲπυ mit den Nebenformen πτυ, ψυτ, φθυ (No. 382). Wie sich hier die Lautgruppe *φϑ* mit *ψ* begegnet, so in einer Anzahl andrer Formen: *διψάρα· δέλτος, οἱ δὲ διφϑέρα, ψείρει· φϑείρει, ψίσις· ἀπώλεια*, also = *φϑίσις, ψιϑήν· ἀπώλειαν, ψινάδες· αἱ ῥυάδες ἄμπελοι, ψινάζει· φυλλοῤῥοεῖ*, sämmtlich aus Hesychius (Lobeck Rhemat. 32. Ansprechend ist daher Fick's (I³ 831) Vergleichung von *φϑέγγεσϑαι* tönen mit lit. *speng-ti* gellen und mhd.
694 *spah-t* Lärm. In diese Reihe gehört *ψα-τᾶ-σϑαι* (*προκαταλαμβάνειν*), *ψα-τῆ-σαι* (*προειπεῖν*), deren Verwandtschaft mit *φϑά-ν-ειν*, zuvorkommen, unverkennbar ist, zumal wenn wir die Glosse *φϑα-τή-σῃ· φϑάσῃ* hinzunehmen. (Vgl. Bugge Ztschr. XX 39.) Wie wir nun von φθυ, ψυ auf die W. *spu*, so werden wir von φθα, ψα auf *spa* geführt, und es scheint, dass uns diese Form in den ksl. Wörtern *spě-ti* jacĕre, proficere, *spě-chŭ* studium, celeritas, sowie im ahd. *spuo-an*, mhd. *spuon* proficere, *spuo-t* Erfolg vorliegt. Die gemeinsame Grundvorstellung ist die des Eilens und Ereilens. Vielleicht gehört auch das lat. *spē-s* zu derselben W., zumal da *pro-spe-r* sich den slawischen Wörtern noch enger anschliesst und da das altlat. *spē-r-es* (Acc. Plur. bei Enn. Ann. 132) sammt *spēr-a-re* auf einen durch *s* erweiterten Stamm führt, der auch für das ksl. *spě-chŭ* anzunehmen ist (vgl. S. 697). Denn ksl. *ch* ist ja regelmässig aus *s* entstanden. (Vgl. Pott W. I 387, Fick I³ 829.) Die Bedenken Corssen's (I² 480) lösen sich, wenn man mit Fick spannen, Spannung, im Sinne von ‚intentio animi' als Mittelbegriffe zwischen hoffen und eilen annimmt. Aus dem durch *n* erweiterten *span* geht lat. *spon-te* hervor, vgl. ahd. *spanst* Lockung. — Hieher gehört ferner eine weit verzweigte Wortfamilie, auf die wir näher eingehen müssen.
(657) Die Zusammengehörigkeit der lautlich weit aus einander gehenden Formen *δνόφ-ο-ς, γνόφ-ο-ς, κνέφ-ας* erkannte Buttm. Lexil. II 266, wo aber fälschlich das ganz verschiedene *νέφος* (No. 402) hinzugefügt wird. Auf den richtigen Ausgangspunkt wies hier, wie so

oft, das Sanskrit. Die Grundbedeutung aller jener Wörter ist Dunkel, Finsterniss. Nun hat skt. *kshap* Fem. und *kshap-á*, zd. *khshap*, *khshap-an* (F.) dieselbe Bedeutung; eine dritte Form *kshap-as* (Neutr.), unter welcher Bopp Gloss. das meiste hieher gehörige behandelt, wird im PW. verworfen. Als Wurzel müssen wir (vgl. Benfey I 617, Leo Meyer I 367) wahrscheinlich *skap* ansetzen, mit der Bedeutung bedecken (Aufrecht Ztschr. VIII 71, Pott II[2] 609). Diese liegt klar vor im gr. σκέπ-ω, decke, verhülle, wovon σκέπ-η, σκέπ-ας Decke, Schutz und die abgeleiteten Verba σκεπάω, σκεπάζω, das Adj. σκεπ-ανό-ς bedeckt, beschattet. Die erste Affection, die wir anzunehmen haben, ist Umstellung, wodurch *skap* zu *ksap*, skt. *kshap*, zd. *khshap* wird. Als zweite Affection betrachten wir das Umspringen des Gutturals in den Labial, das aber in Verbindung mit einer dritten auftritt, mit der Aspiration des zweiten Consonanten: [*spap*], *psap*, ψάφα, ψέφ-ας, ψέφ-ος Dunkel (Hesych.), ψαφαρό-ς, ψεφ-ό-ς· σκοτεινός (Hesych.), ψεφ-ηνό-ς ‚obscurus' bei Pindar. Das Umspringen der gutturalen Gruppe in die labiale hat im Neugriechischen Analogien z. B. ἐψές = ἐχθές (Chalkiopulos Stud. V 361). Zwischen ἐχθές und ἐψές dürfen wir wohl eine Mittelform *ἐφθες annehmen. — Auch W. φθερ und W. φθι, mit den eben angeführten Nebenformen ψερ und ψι, sind zu ihrem Labial auf dieselbe Weise gelangt, denn ersteres liegt dem skt. *kshar* zerfliessen, zerrinnen, schwinden, *ksharú-s* vergänglich (zd. *khshar* fliessen), begrifflich eben so nahe wie W. φθι 695
dem skt. *kshi* (*kshi-ṇá-mi*) zerstören, verderben, *kshí-ti-s* = φθί-σι-ς, *kshajá* (M.) = φθόη Schwindsucht, zd. *khshi* als Verbum verderben, als Subst. (Fem.) das Hinschwinden (Benf. I 178, 202). — Eine dritte Gruppe von Formen erklärt sich am einfachsten aus einer nasalirten Wurzel *skamp*, die sich zu *skap* verhält wie *tump* zu *tup* (No. 249). Die Griechen neigen zur Metathesis des Nasals z. B. in τμῆ-σι-ς von W. τεμ, θνή-σκ-ειν neben θαν-εῖν. So gelangen wir zu *sknap*, mit Aspiration σκνεφ, einer Form, die nach Abstossung des σ im homerischen κνέφ-ας vorliegt, mit erhaltenem σ, aber mit Erweichung des ε zu ι, in σκνῖφος· σκότος, σκνιφή· ἄκρα ἡμέρας καὶ ἑσπέρας (Hesych.). Ebenso Walter Ztschr. XII 383. An κνέφας schliesst sich vielleicht auch lat. *crepus-culu-m* nebst dem sabinischen *Crepus-ci* und dem Adjectiv *creper-u-s* dubius an (Varro l. l. VI, 5, Paul. Epit. p. 52 M.), da *cn* ein den Römern verwehrter Anlaut ist. Für diesen Uebergang haben wir wenigstens die Analogie des Fremd- (658)
worts *groma* = γνώμων. Corssen's Deutung des lateinischen Wortes aus der Wurzel von κρύπτω (Beitr. 407) befriedigt nicht, weil die Vocale nicht stimmen. Für das Griechische kam, so scheint es, zu den erwähnten Affectionen noch die Erweichung. Von κνέφας ge-

langen wir (vgl. S. 535) zu *γνόφο-ς*, wie vorhin von *σκνιφό-ς* zu *γνίφων*. Die Form *γνόφο-ς* Dunkel, Finsterniss ist allerdings später — seit Aristoteles — üblich als das bald aeolisch, bald dorisch genannte, seit Aeschylus vorkommende, aber durch das homerische Adjectiv *δνοφ-ερό-ς* ebenfalls gestützte *δνόφο-ς* (vgl. *ἰο-δνεφ-ές*). Der Uebergang von *γ* in *δ* ist dem Einfluss des *ν* zuzuschreiben. Derselbe Uebergang liegt im kret. *ἀδνό-ν* = *ἁγνό-ν**) (S. 535) und in *κύδνο-ς· κύκνο-ς* (Hes.) vor. In letzterem Wort ist ebenfalls *κ* primitiv (No. 32), und die Mittelstufe mit *γ* bildet lat. *cygnu-s*. Ob *ζόφο-ς* mit dem verwandten *Ζέφυρο-ς*, dem Namen des Windes, der aus der von Homer *πρὸς ζόφον* genannten Gegend weht, hierher gehört, ist zweifelhaft. Für *ζ* neben *δν* oder *γν* weiss ich kein Analogon. Und in
696 der That hat man für *ζόφος* Ursprung aus hebr. *zāphōn* Mitternachtsgegend vermuthet (Müllenhoff deutsche Alterthumskunde I 119). — Im übrigen erklärt sich die auffallende Mannichfaltigkeit der Laute wenigstens zum Theil daraus, dass wir es mit Formen zu thun haben, die verschiedenen Mundarten angehörten und von denen keine einzige im attischen Griechisch Bürgerrecht erhielt. — Von der W. σβεσ (*σβέννυμι*) hat der Anlaut seltsame Veränderungen erfahren, nicht bloss in *ζ*: *ζείνυμι*, sondern selbst in *ξ*: *ἀποξίννυται· ἀποσβέννυται* (Hesych.). Eine sichere Deutung ist mir nicht bekannt.

In zwei Stämmen steht *πτ* einem *st* des Lateinischen gegenüber: *πτάρ-νυ-σθαι* = *ster-nu-ere* und *πτύρ-ειν* = *sternare* in *con-sternare*, *ex-sternare*, bestürzt, scheu machen (vgl. Corssen Nachtr. 115 f., Bugge Ztschr. XX 37). Ob hier wirklich eine W. *spar* anzunehmen ist (vgl. No. 389), die auf italischem Boden sich zu *ster*, auf griechischem zu *psar*, *ptar* verschob, lasse ich dahin gestellt. Van. 1180. 1182.

---

(659) G) Dissimilation zur Vermeidung ähnlichen Klanges in unmittelbar auf einander folgenden Sylben.

Lobeck's dissertatio de praeceptis euphonicis (Paralipomena 18) enthält die feine Beobachtung: „Graeci haud facile committunt, ut easdem duas consonas in duabus continuis syllabis iterent. Etenim

*) Ahrens d. dor. 109 und Welcker Götterl. II 596 trauen dieser Glosse nicht, indem sie den augenscheinlich verwandten Namen der kretischen *Ἀριάδνη* lieber von *ἀδ-εῖν* ableiten. Aber da der Uebergang von *δν* in *γν* unerhört, *Ἀριάγνη* aber auf einer Vase als Nebenform von *Ἀριάδνη* vorkommt (O. Jahn Beschreibung der Münchner Vasensammlung S. CCV), so empfiehlt sich von sprachlicher Seite vielmehr die Uebersetzung Preller's (Gr. Mythol. II² 532) ‚die hochheilige'.

nullum est illis vocabulum simplex et primitivum, quod cum latinis *scisco*, *proprius* comparari possit, non ita multa quae cum vernaculis *Stillstand*, *dreidräthig*, *unausbleiblich*". Wenige entgegenstehende Beispiele wie **προ-πρηνής**, **τετρά-τρυφο-ς**, **βοσκέ-σκοντο**, **μισθοῦ-σθαι**, **αἰσθέ-σθαι** werden aufgeführt und in ihrer Besonderheit erörtert. Diese Abneigung gegen ein Uebermaass des Gleichklanges beruht auf einem weit reichenden Zuge der Sprache, das sinnliche Element der Laute in gewissen Schranken zu halten. Allzuviel Gleichklang bringt den Eindruck des Stammelns und blossen Geklingels hervor. Nicht nur das Griechische, sondern auch die andern verwandten Sprachen begnügen sich deshalb bei der Reduplication*) vielfach mit einem der beiden zu reduplicirenden Elemente. So erklärten wir bei No. 524 die Form **ἀλλ-ήλου-ς**. Der Ersatz der Aspirata durch den entsprechenden hauchlosen Consonanten: skt. *ba-bhû-v-a*, gr. **πέ-φῡ-κα** hat denselben Grund. Die Aspirata wird hier ganz wie eine Conso- 697
nantengruppe behandelt, von welcher ja auch nur ein Theil wiederholt wird. *ba-bhû-va* **πέ-φῡ-κα** steht mit skt. *da-drâm-a* = **δέ-δρομ-α** auf éiner Stufe. Dennoch scheinen die verwandten Sprachen vor ihrer Trennung die besondern Gesetze für die Reduplication noch nicht fixirt zu haben. Darauf weist namentlich die Verschiedenheit hin, mit welcher selbst in so nahe verwandten Sprachen wie Latein und Griechisch die Sibilantengruppen behandelt werden. Wir können hiebei drei verschiedene Methoden unterscheiden. Die lateinische Sprache lässt die Lautgruppe in der ersten Sylbe unverkürzt, während ihr in der zweiten der Sibilant entzogen wird: *ste-t-i*, *spo-pond-i*, *sci-cid-i*. Umgekehrt bewahrt das Sanskrit den Sibilanten nur in der zweiten Sylbe: *ti-shṭhâ-mi* (f. *ti-stâ-mi*), *pa-sparç-a* (W. *sparç* berühren). Auch den Griechen und Römern fehlen Beispiele solcher Art nicht, wie *qui-squil-iae* = **κο-σκυλ-μάτ-ια** (No. 114), **κα-σκαλ-ίζειν** kitzeln, das Lobeck El. I 175 zu **σκάλλειν** graben, bohren stellt. Die dritte Weise, nämlich den Sibilanten allein in der ersten Sylbe, den vollen Anlaut in der zweiten zu geben, liegt im lat. *si-st-o* vor, kann aber auch für das Griechische als die regelmässige erschlossen werden, insofern **ἵ-στη-μι**, **ἕ-στη-κα** bestimmt auf **σι-στη-μι**, **σε-στη-κα** hin- (660)
weisen. — Offenbar wird aber im Verlauf der Sprachgeschichte die Weichheit oder, wenn wir wollen, Weichlichkeit immer grösser. Von zwei anlautenden Consonanten wird nicht bloss der eine, es werden beide verdrängt. Die Sprache begnügt sich mit dem blossen

*) Ausführlicher habe ich den Lautwandel bei der Reduplication in meiner Abhandlung ‚Ueber die Tragweite der Lautgesetze' (Ber. d. philol.-hist. Cl. d. k. sächs. Ges. d. Wissensch. 1870) besprochen. Vgl. Verb. II 122 ff., Windisch Ztschr. XXIII 223.

Vocal als Ansatz der Reduplication. So erklärt sich das scheinbare Zusammenfallen der Reduplication mit dem Augment im Perfect: *ἔ-στικ-ται*, *ἔ-ζωσ-μαι*, *ἔ-κτον-α*, *ἔ-γνω-κα* neben *πέ-πληγ-α*, *κέ-κτη-μαι*. Mit voller Consequenz entscheidet sich die Sprache, wie schon diese Beispiele zeigen, nicht. — Aber auch damit ist die in Frage stehende Verwandlung noch nicht erschöpft. Mit Recht stellt Lobeck mit Formen wie *μακρόκρανος* solche wie *λυπρόκρεως* zusammen. Nicht bloss gleicher, sondern selbst ähnlicher doppelconsonantischer Anlaut in zwei einander folgenden Sylben wurde gemieden. Es handelt sich hier nicht bloss um einen Lautverlust, sondern selbst ganze Sylben können in Verlust gerathen, so dass man das Verfahren eher Abkürzung nennen könnte. Der sporadische Charakter dieser Veränderungen ist unverkennbar.

Das Streben nach Dissimilation im eben erörterten Sinne kann sich in doppelter Richtung geltend machen. Entweder wird die erste oder die zweite Sylbe erleichtert. Die erste Sylbe hat eine derartige Veränderung in folgenden Wörtern erfahren. — *ἴχλα· ἡ κίχλα*
698 (Drossel) bei Hesychius erklärt sich am einfachsten in dieser Weise als eine Erweichung der üblicheren Form. Das gleichbedeutende *κι-χήλη* (Aristoph. Nubb. 339) zeigt noch deutlicher, dass *κι-* Reduplicationssylbe ist (vgl. Brugman Stud. VII 314, Van. 256). *ἴχλα* (vgl. *ἰχάλη ἴσκλα* Hes.) steht auf éiner Stufe mit Formen wie *ἐ-χλεύ-ασται*. — Mit diesem *ἴχλα* stellt Lobeck El. I 107 *ὄγχνη* Birne (Od.) zusammen, neben welchem Hesych. *κόγχνη* bietet. Es bleibt wenigstens die Möglichkeit offen, dass *κόγ-χνη* die volle Form war. Ein Etymon finde ich nicht. — Vielleicht gelingt dies bei *ὄκ-νο-ς*. Benfey II 22 nimmt anlautendes ϝ an. Er stützt sich auf die Form *ἄ-οκνο-ς*. Aber diese beweist das Digamma keineswegs, wie *ἄ-οδμο-ς* (W. ὀδ No. 288), *ἄ-ορν-ο-ς* (No. 503) zeigen. *ὀκνεῖν* ist das Gegen-
(661) stück von *τολμᾶν*, *ὀκνηρός* von *τολμηρός*, es geht bisweilen in den Begriff der Besorgniss, der Furcht über. Begrifflich also fallen *ὀκνεῖν* und *cunctari* völlig zusammen. *cunctari* ist augenscheinlich Frequentativum, das wir auf eine W. *cunc* zurückführen können, und diese findet im skt. *çaṅk* (*çáṅkē*) in Sorge sein, Bedenken haben, *çaṅk-ā́* Besorgniss, Zweifel ihr Analogon (vgl. Pott W. III 147). Wir dürfen also eine indogerm. W. *kak*, nasalirt *kaṅk* annehmen und *ὄκ-νο-ς* auf *κοκ-νο-ς* zurückführen. Diese Vergleichung bietet insofern besonderes Interesse, als wir es hier mit einem geistigen Begriffe zu thun haben, dessen Gemeinsamkeit durch die Gemeinschaft der Wurzel erwiesen wird. Ob die sinnliche im goth. *hah-an* hängen erhalten ist (Fick I[3] 544), so dass *haesitare* der Grundbegriff wäre, entscheide ich nicht. — Die ziemlich junge Form *ἵ-πτα-μαι* fliege (Verb. I[1]

156) verhält sich zu dem poetischen Aorist ἐ-πτά-μην (No. 214) wie τί-θε-μαι zu ἐ-θέ-μην. Gewiss fungirt ἵ mit eigenthümlichem spiritus asper hier als Reduplicationssylbe. — Demselben spiritus begegnen 699
wir in ἕψ-ω koche, neben ὄψο-ν Zukost, die Pott I[1] 233, II[2] 780, Benf. II 89 zur W. πεπ (No. 630) stellen. ἕψ-ω steht für πέψ-ω und ist durch determinirendes σ aus W. πεπ (S. 465) weitergebildet, wie αὐξ aus αὐγ (vgl. S. 64). Gewiss gehören aber noch zwei Nominalformen zu derselben Wurzel, zuerst ὀπ-τό-ς gebraten nebst seinen Derivatis ὀπτά-ω, ὀπταλέο-ς trotz der Differenz der Bedeutung, indem ὀπτό-ς, ὀπταλέο-ς gebraten sogar im Gegensatz zu ἑφθό-ς, ἑψαλέο-ς gesotten steht. In πέσσειν, das wie ὀπτᾶν vom Brotbacken gebraucht wird, vereinigt sich beides. Dass die Differenz der Form zur ferneren Differenzirung des Gebrauches benutzt wurde, kann nicht auffallen*). — Endlich gehören hieher noch die Formen φάτρα, (662)
φατρία, die, obwohl minder bewährt als φράτρα, φρατρία (No. 414) und in guten Ausgaben durch letzteres jetzt meistens ersetzt, doch in Inschriften gefunden werden, wo φα als Abkürzung des Wortes dient (Roehl Ind. ad C. I. Gr. p. 15) und von Grammatikern anerkannt werden (Hesych., Bekkeri Anecd. 115, 2a).

Eine Erleichterung der zweiten Sylbe ist nicht unwahrscheinlich in πτε-ρο-ν Flügel. Das häufige Suffix der Instrumente -τρο (vgl. ἄρο-τρο-ν, λου-τρό-ν) würde mit der W. πετ (No. 214), umgestellt zu πτε, verbunden πτε-τρο-ν geben. Wir nehmen an, dass die Sprache den harten Klang meidend das τ der zweiten Sylbe fallen liess. Skt. *pát-tra-m* (neben *pát-a-tra-m* und *pa-tra-m*) stimmt zu ahd. *fëd-ara* und griech. πέ-τρο-ν. Letztere Form ist von Bergk scharfsinnig in den Papyrusblättern Alkman's (Philol. XXII, 5, Poetae Lyrici[3] 700
p. 834) erkannt. Dort steht ὑποπετριδίων als Beiwort von ὀνείρων statt des häufigen ὑπόπτερος geflügelt. Aus der Grundform *πτε-τρο-ν ist also einerseits mit Erleichterung der ersten Sylbe πε-τρό-ν, andrerseits mit Schwächung der zweiten πτε-ρό-ν geworden. Osthoff Forsch. I 171 nimmt für πτε-ρό-ν als Suffix -ρο an, das aber kaum in entsprechender Anwendung vorliegt. — κοχ-ώνη (No. 70) „die Stelle von den Schenkeln bis an den After" haben wir mit *cox-a*, *cox-endix* und einigen Sanskritwörtern zusammengestellt, deren Grundvorstellung die auf verschiedene Körpertheile angewendete der Höhlung war. Auf jeden Fall gehört auch κόκκυξ in der von Grammatikern angeführten

*) Die Zurückführung von ἰπ-νό-ς Ofen auf W. πεπ ist bedenklich geworden, seit Joh. Schmidt Ztschr. XXII 192 im Altpreuss. den Ofennamen *umpni-s* aufgefunden hat. Für so sicher freilich, wie J. S., halte ich die etymologische Gleichheit dieser in beiden entlegenen Sprachgebieten ganz vereinzelten Wörter nicht.

Bedeutung τοῦ ἱεροῦ ὀστέον τὸ πρὸς τοῖς ἰσχίοις (Lobeck El. I 171) hieher. Denn auch κοχῶναι wird mit ἱερὸν ὀστοῦν (Steissbein) erklärt. Wahrscheinlich ist also κοχ-ώνη aus *κοξωνη entstanden und verhält sich ähnlich zu *coxa* wie κορ-ώνη zu *cor-vu-s*, κόρ-αξ. Das ξ der zweiten Sylbe wäre dann in χ übergegangen, ähnlich wie in νύχ-ιο-ς aus νυκτ-ιο-ς, wo wir doch wohl ein mittleres *νυξ-ιο-ς voraussetzen dürfen, und wie das ψ von ἕψω sich in ἑφ-θό-ς als φ zeigt. Oben
(663) S. 702 sahen wir, wie die umgekehrte Lautgruppe *sk* durch dieselbe Aspirata in γλί-χ-ο-μαι, νή-χ-ω (für σνη-χ-ω), πτω-χ-ό-ς, σμή-χ-ω, ψή-χ-ω, ψύ-χ-ω ersetzt ward. Dasselbe Princip ist auf τρύ-χ-ω anwendbar, das wir bei No. 239 in seinem Verhältniss zu τρύ-ω besprachen. Die volle Form τρύσκ-ει ist hier bei Hesych. mit der Erklärung τρύχει erhalten. Der Vocal ist überall vor diesem aus σκ entstandenen χ lang. Beachtenswerth ist, dass die Sprache sonst gelegentlich ähnliche Lautgruppen, wie wir sie hier vermieden sehen, in Nachbarsylben duldet: τι-τρώ-σκ-ω, θρώ-σκ-ω. Also auch hier haben wir es nicht mit einem durchgehenden Sprachgesetz zu thun*).

H) Sporadischer Vocalwandel.

701 S. 439 ff. erkannten wir in der Bewahrung von *e* und *o* im Unterschied von italischem, weiter abgeschwächten *i* und *u* eine Alterthümlichkeit der Griechensprache. Hier ist nun der Ort für die Aufführung der Ausnahmen, woran sich dann noch ein anderer vereinzelt vorkommender Vocalwandel anschliessen wird. Wir können uns hierbei kurz fassen, weil die einzelnen Fälle grösstentheils evident und überdies fast alle schon früher unter andern Gesichtspunkten betrachtet sind. Man vergleiche überdies die Zusammenstellungen von Pott I[1] 3 ff., Christ 25 ff., Leo Meyer I 115 ff.**).

*) Auf demselben Princip der Abkürzung beruht der freilich für recht viele Fälle anfechtbare Ausfall der ersten von zwei gleichlautenden Sylben im Griechischen und Latein, von dem Fick Ztschr. XXII 98 ff. und 371 f. handelt, ebenso Bildungen wie τρά-πεζα für *τετρά-πεζα und das von Fick erschlossene τρυ-φάλεια (vgl. oben S. 488). Für Composita hat schon Lobeck Paralipp. 44 dergleichen beobachtet, z. B. ἡμέδιμνον = ἡμιμέδιμνον C. I. G. 5773, ἀμφορεύ-ς = ἀμφιφορεύ-ς, τέτραχμον (Boeckh τετρᾶχμον) = τετράδραχμον auf einer boeot. Inschrift C. I. G. 1570 b. Auch Angermann ‚Die Erscheinungen der Dissimilation' Meissen 1873 ist zu vergleichen.

**) Der Vocalismus tritt jetzt in dem Maasse in den Vordergrund der modernsten Forschung, dass seit der Drucklegung von S. 439 mir nicht weniger als vier grosse Arbeiten über dies Thema zugegangen sind, von denen ich hier nur die am meisten systematisch gehaltene von *F. de Saussure* mit Rücksicht

1) ι als Vertreter eines ursprünglichen α.

Für die italischen Sprachen ist es durchaus wahrscheinlich, dass der Uebergang eines ursprünglichen *a* in *i* immer durch die Zwischenstufe *e* vermittelt ward (S. 439). Auch für die beschränkte Zahl von Formen, welche im Griechischen diesen Uebergang aufweisen, ist derselbe Weg zu vermuthen. Bei weitem die Mehrzahl derselben hat Formen mit E-Laut zur Seite. Die Neigung zu solcher Erweichung zeigt sich am stärksten vor Consonantengruppen, deren schwereres Gewicht dem vorhergehenden Vocal etwas von seiner Fülle entzogen zu haben scheint, ähnlich wie wir bisweilen, z. B. im ion. ἀπόδεξις = ἀπόδειξις — wozu jetzt auch ἀποδεκνύντες (Inschr. aus Chios Cauer del. No. 133) kommt — Diphthonge unter dem Einfluss eines Doppelconsonanten auf einfache Vocale reducirt sehen. Noch genauer entspricht die irische Lautneigung *a* vor gruppirten Nasalen in *i* zu verwandeln, z. B. *imm* neben altgall. *ambi-*, gr. ἀμφί.

Vor doppelter Consonanz also finden wir ι als Vertreter von ε (664) in folgenden Wörtern. Zunächst in acht Verbalformen, von denen sich sieben von andern nahe verwandten Stammbildungen durch den Zusatz einer mit ν anlautenden Sylbe unterscheiden: ἴλλω neben εἴλλω, ἐλύω (No. 527), κίρ-νη-μι neben κεράω, κερά-ννυ-μι (No. 52), κτίν-νυ-μι neben κτείν-ω, κτά-μεναι (No. 77b), ὀριγ-νά-ο-μαι neben ὀρέγ-ω (No. 153), πίλ-να-μαι nähere mich und πιλ-νά-ω nähere neben πέλ-ας, πελά-ζ-ω, die bei No. 367 besprochen wurden, πίτ-νη-μι neben πετά-ννυ-μι (No. 215), πίτ-ν-ω, πιτ-νέ-ω neben πεσ-εῖν (No. 214), σκίδ-να-μαι neben σκεδά-ννυ-μι (No. 294, 295), in denen der Vocalwechsel nicht auf das Griechische allein beschränkt ist. Aehnlich ist das Verhältniss von σκίμπ-τ-ω zu σκήπ-τ-ω (No. 108), von χρίμ-π-τ-ω zu W. χρα-ν (χραίνω), von στίλ-β-ω zu στερο-π (vgl. oben S. 539). Diese Formen verhalten sich zu denen mit E-Laut wie lat. *quinque* zu gr. πέντε, πέμπε, *ting-o* zu τέγγ-ω. Consonantengruppen mit Zischlauten finden wir in ἴσ-θι, sei, von der W. ἐϲ (No. 564) neben ἐστί, ἔσται u. s. w., νίσσ-ο-μαι von der W. νεϲ (No. 432) neben νέ-ο-μαι, νόσ-το-ς, ἴζ-ω neben ἕδ-ος W. ἑδ (No. 280), 702 χθιζ-ό-ς (S. 619) neben χθές; Gruppen mit ρ in ἰδ-ρύ-ω neben ἕδ-ρα, W. ἑδ (No. 280), λικ-ρι-φίς, λικ-ροί neben λεκ-ροί, λέχ-ριο-ς (No. 540), οἰκτιρ-μό-ς, οἰκτίρ-μων (vgl. altatt. οἰκτίρας Verb. I² 372) neben οἰκτείρ-ω (aeol. οἰκτίῤῥω). Gewiss ist das lange ι von ἱμάτ-ιο-ν, dessen Stammwort Hesych. ἵματα ἱμάτια aufbewahrt,

auf die Anm. zu S. 441 nenne: Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues Indo-Européennes, L. 1879. Zwei bewegen sich hauptsächlich auf deutschem Sprachboden.

so zu erklären, dass wir ein älteres *ἴσ-μα* für *Ϝεσ-μα* (No. 565) voraussetzen. Wir erhalten also auch hier eine Consonantengruppe. Die Länge des *ι* erklärte sich aus Ersatzdehnung, wie die des ion. *εἷμα*, des dor. *γῆμα*. — Aehnlich *χελῑδών* (No. 187) für *χελενδων*, *χίλιοι* neben aeol. *χέλλιοι* (Ahrens 58), wahrscheinlich zu skt. *sahásra*, *χῑραλέο-ς* brüchig, vielleicht zu lat. *horrere* (W. *hors*) gehörig (Fick I[3] 582 ff.). Manches hieher gehörige hat Walter Ztschr. XII 386, andres Joh. Schmidt Voc. II 329 ff. besprochen.

Auch die nicht zahlreichen Wörter, in welchen dem aus *α* hervorgegangenen *ι* kein *ε* zur Seite steht, haben grösstentheils Doppelconsonanz, so *ἵππο-ς* neben *ἴκκο-ς*, wo uns die italischen Sprachen den E-Laut bieten (S. 462), ebenso wie *κρί-νω* neben lat. *cer-no* (No. 76) steht, *ῥίζα* (No. 515) neben *rad-ix*, *ῥίο-ν* neben *ὄρος* (No. 504), *σκιρ-τά-ω* hüpfe (S. 697), das sich zu *σκαίρ-ω* verhält wie lat. *sal-t-o* zu *sal-i-o*. Mit dem langen *ι* von *Ἐρῑνύ-ς* (No. 495) hat es dieselbe Bewandtniss, die uns für *ἱμάτιο-ν* wahrscheinlich ward. Hier ist nach *ν* ein Jod ausgefallen. — *ὀπ-ῑπ-εύ-ω* nebst *-οπ-ῑπ-α-ς* (S. 463) mit der eigenthümlichen in zweiter Sylbe geschwächten Reduplication rechtfertigt sein *ι* durch die Analogie von
(665) *δί-δω-μι*, *βι-βρώ-σκ-ω*, in denen die Reduplicationssylbe sich desselben Vocals bedient, *-οπῖπας* seine Länge durch *πῑ-φαύσκω*. Ueber *ὀνίνημι* unten S. 715.

Was hiernach übrig bleibt ist nicht viel: *κνίδ-η* Nessel neben ahd. *hnazza* und *nezila*, und *κναδάλλειν* jucken (Fick I[3] 537), *πίτυλο-ς* Fall des Ruders und der Tropfen, wahrscheinlich zu W. *πετ* (No. 214) gehörig (Fick I[3] 659), wovon *πιτ-νέ-ω*. Möglicherweise hat hier wie in *ἱδρύω*, *Ἐρι-νύ-ς* und in dem aeolisch-homerischen *πίσυρες* das *υ* Einfluss auf die Verdünnung des Vocals geübt. Denselben Einfluss möchten wir in *σφι-σί* neben *σφέ* und in dem S. 635 besprochenen *ἴδιο-ς* dem *ι* beimessen (*ἴσθι*, *λικριφίς*). Die Verschiedenheit von *ὀψέ* und *ὀψι-* in *ὀψι-τέλεστο-ς*, *ὀψι-μαθ-ής*, *ὀψίνοο-ς* erinnert an lateinische Formen wie *beni-gnu-s* neben *bene*. Doch liegt der Ursprung des Vocals keineswegs deutlich vor. *ὄψι* galt den alten Grammatikern im getrennten Gebrauche für aeolisch (Ahr. d. aeol. 80). Umgekehrt finden wir für das *ι* von *ἄγχι* (No. 166) *ε* im homerischen Compositum *ἀγχέ-μαχο-ς*. Vielleicht sind beide Vocale durch Schwächung aus *ει* entstanden (vgl. *ἀμαχεί*). — *ἰταλο-ς* neben *vit-ulu-s* (No. 211) neben skt. *vat-sá-s* hatte vielleicht
703 ursprünglich ein doppeltes *τ* nach boeotischer Weise für *τσ*. — Doch müssen wir ohne besondern Anlass den Uebergang von *α* in *ι* anerkennen in *σκι-ά*, *σκί-ρο-ν*, *σκῖ-ρο-ς* (No. 112), *χρί-ω* von W. *ghars* (No. 201), in *πί-νω* neben aeol. *πώ-νω* (No. 371), in *μι-νύ-ω*

(No. 475), wo mehrere verwandte Sprachen diese Lautschwächung theilen, in *σπι-θ-αμή* Spanne zu W. σπα (No. 354), deren eigenste Bedeutung hier hervortritt, und in den verwandten glossematischen Wörtern *σπιδής*, *σπίδιος* ausgedehnt.*) Ueber das lange *ι*, das mit Metathesis verbunden z. B. in *κρῖθ-ή* (No. 76), *βρί-θω* (S. 475), *ῥίπ-τω* (No. 513), *τρίβω* (S. 223), *σφρῖγάω* (S. 689) an die Stelle eines ursprünglichen *α* tritt, handelt Delbrück Studien I, 2, 131 ff.

In den nichtattischen Mundarten ist die Erscheinung weit häufiger. Weit verbreitet im aeolischen wie im dorischen Dialekt ist der Ersatz von *ε* durch *ι* vor Vocalen, z. B. boeot. *ἰών* = *ἐών* (W. ἐς), kypr. *κατ-έ-θι-jαν* = *κατ-έ-θε-ν*, lakon. *σιά* = *θεά*, wobei indess nicht selten beide Laute aus älterem *ει*, wie in *χρύσ-ιο-ς*, (666)
ep. *χρύσ-ειο-ς* hervorgegangen sind. Dorisch zugleich und ionisch ist der I-Laut in *ἱσ-τία*, ion. *ἱστίη* = *ἑστία* (No. 610), also wieder vor Doppelconsonanz, ebenso im kyprischen *πιλ-νό-ν· φαιόν* (Hesych.), das ohne Frage verwandt ist mit *πελό-ς*, *πελιό-ς*, *πολιό-ς* (No. 352). Die kyprische Mundart (vgl. M. Schmidt Ztschr. IX 290 ff.) dehnt die Erweichung noch weiter aus. Hier und in der arkadischen Mundart von Tegea (Michaelis Jahn's Jahrb. 1861 S. 591) lautet die Präposition *ἐν ἰν* und vertritt wie im Lateinischen auch *εἰς* (No. 425). Zu den Formen, in welchen *ι* an die Stelle von *ε* getreten ist, gehört gewiss das paphische *ἴγγια· εἶς* (Hesych.). Wir dürfen eine Form *σιγ-για* voraussetzen, die für *σεγ-για* stehen dürfte. Der Stamm ist der bei No. 599 erörterte, im lateinischen *sem-el*, *sim-plex* erhaltene, wovon *sin-g-uli* ein Deminutiv ist. Das *γ* von *ἴγγια* dürfte für *κ* stehen. Vielleicht ist *-ια* dasselbe Suffix wie in *un-c-ia* (vgl. zu No. 445). Freilich wäre dann im Griechischen *ἰγγίᾱ* zu erwarten.

---

2) *υ* als Vertreter eines ursprünglichen *α*. 704

Die Erweichung eines ursprünglichen A-Lautes in das dumpfere *υ* dürfte ungefähr in demselben Umfange wie die eben besprochene in *ι* sich nachweisen lassen. Wie dort *ε* zwischen *a* und *i*, so vermittelt hier *o* zwischen *a* und *u*. Und in der That steht dem hier zu erörternden *υ* sehr oft entweder in griechischen Mundarten selbst oder im Lateinischen ein *o* zur Seite. Da aber *υ* ein verhältnissmässig junger Laut ist, so ist es wahrscheinlich, dass dem *υ* zunächst

*) Bréal ‚Le mythe d'Oedipe' Mélanges de Mythologie et de Linguistique p. 169 nimmt Uebergang von *a* in *i* an um *Ἰξίων* auf ein vorausgesetztes *Akshîvan* zurückzuführen, das den Wagenmann, den Radmann d. h. den Sonnengott bezeichnen soll (No. 582). Vgl. jedoch No. 24 b.

überall der vollere U-Laut vorausging, dass mithin die Reihenfolge der Vocale bei dieser Umwandlung diese war: *a, o, u, ü*. Erst so aufgefasst tritt der Charakter dieser Vocalverschiebung als Verdumpfung in sein volles Licht. Eben dazu stimmt es, dass der aeolische Dialekt, welcher in seinen verschiedenen Verzweigungen in Uebereinstimmung mit den italischen Sprachen, aber in entschiedenstem Gegensatz zum Ionismus eine sehr alte Verdumpfung der Vocale zur Schau trägt, vorzugsweise solchem Uebergang geneigt ist. Hierüber habe ich in meinem Aufsatze ‚zur gr. Dialektologie' Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. Nov. 1862 eingehender gehandelt. Man vergleiche ferner Leo Meyer I 121. Schleicher Compend.[3] 59 spricht sich mit
(667) Recht gegen den Versuch aus, zur Erklärung des υ überall Formen mit ϝα zu postuliren. Nur wo bestimmte Anzeichen auf diese Lautgruppe deutlich hinweisen, wie bei γυνή, boeot. βανά, goth. *qinô* (S. 479) dürfen wir ϝα als Vorstufe für υ ansetzen.

Auch bei diesem Uebergang sind sicherlich die umgebenden Consonanten als mitwirkend zu betrachten. Die Nasale und die Laute ρ und λ, bei denen überhaupt der Vocalismus am meisten schwankt, kommen hierbei vorzugsweise in Betracht, unter den Explosivlauten, wie Sonne Ztschr. X 130 bemerkt, am meisten die Gutturalen. Auch hier ist auf Joh. Schmidt's eingehende Untersuchungen (Voc. II 333 ff.) zu verweisen. Sehr wenig zahlreich sind die Wortstämme, welche consequent in ihrer ganzen Verzweigung υ an die Stelle von α setzen. Hieher gehören wohl nur λύκο-ς neben indogerm. *varka-s* (No. 89) und lat. *lupu-s*, μορ-μύρ-ω (No. 477) neben skt. *marmar-a-s*, μύλη, μύλ-ο-ς neben *molo* (No. 481), μύρ-ο-ν Salbe, μύρειν, μύρεσθαι fliessen, vielleicht zu goth. *smairthr* Fett, an. *smjörr* Butter (Fick I[3] 836), altir. *smir* Mark. νύξ neben skt. *nák-ti-s* und lat. *nox* (No. 94), ξύν, σύν, das in seinen Beziehungen zu *con-, cum* S. 544 erörtert ward, ὄνυξ neben skt. *nakhá-s* (No. 447), πύξ, πυκ-ινό-ς (No. 384) vgl. lat. *pug-nu-s* neben W. πακ, παγ (No. 343), wo mit der Vocalverschiedenheit auch eine Modification der Bedeutung sich verbindet, φρύγ-ω (Ao. P. ἐ-φρύγ-ην) neben indogerm. *bharg* (No. 162), das nebst χρῡσό-ς (No. 202), βρῡχάομαι brülle (= skt. *barh* brüllen von Elephanten und niederd. *bölken*), τρῡπάω (No. 239) von Delbrück Stud. I, 2, 136 besprochen wird. — Sonst ist die Aus-
704 weichung eine vereinzelte. Neben ἀγείρω (vgl. *gre-x* Van. 209) ἀγορά haben wir das aeolisirende παν-ήγυρι-ς und ἀγύρ-τη-ς. Wie sehr in diesem Stamme die Mundarten schwankten, lehren die Glossen des Hesychius ἀγαρρί-ς· ἄθροισις (d. i. ἄγερ-σι-ς), ἄγυρι-ς· σύνοδος. ἀγωρεῖν· συναθροίζειν, um andres mit Grund verdächtige zu übergehen. — γῦρ-ι-ς und γρῦ wurden unter No. 130 bei den aus einer

W. *gar* stammenden Wörtern erörtert. — κύκλο-ς und κίρκο-ς (No. 81)
entsprechen beide dem skt. *kakrá-s,* wie auch dem verwandten Verbum κυλινδέω die ältere Nebenform καλινδέω zur Seite steht. —
Neben ὄνομα (No. 446) hat sich das an aeol. dor. ὄνυμα anklingende
ἀν-ώνυμο-ς (ep. νώνυμν-ο-ς), συν-ώνυμο-ς in das Gemeingriechische
eingedrängt, vielleicht der Dissimilation wegen, die freilich anderswo
(ὄτοβο-ς, ὑψόροφο-ς) sich nicht geltend machte. — Neben dem weit
verbreiteten Suffixe -τορ, Nom. -τωρ haben wir μάρ-τυρ (No. 466),
dessen Suffix an die ähnliche Verdumpfung im lat. *datūr-u-s* neben
da-tor und dem skt. Gen. Abl. *mātur* für **mātars* erinnert. — Daran
reiht sich auch das S. 617 besprochene υ von Δειπάτυρο-ς. — Vielleicht ist σκύφος Gefäss, Becher nur eine Nebenform des bei No. 109
besprochenen σκάφος. — σπυρ-ί-ς Korb (S. 503) ist wohl nicht
bloss mit dem lat. *spor-ta*, *sport-ula*, sondern auch mit σπεῖρα (altatt.
ΣΠΕΡΑ) Knäuel und σπάρ το-ν Strick, lit. *sparta-s* Band (bei No. 389)
verwandt, so dass die gemeinsame Vorstellung winden ist. — Vielleicht
ist πύλη, Thor, das Femininum zu πόλο-ς Angel von der W. πελ (668)
drehen, die wir S. 470 besprachen. — Dass das alte Wort πρύτανι-ς mit πρό (No. 380) zusammenhänge, ist unzweifelhaft, selbst
wenn wir das auf einer lesbischen Inschrift erhaltene πρότανις mit
Ahrens d. aeol. 84 bezweifeln wollen. Das Suffix verhält sich zu
dem von ἐπ-ηε-τανό-ς (No. 585) und lat. *diū-tinu-s* ähnlich wie lat.
humili-s zu griech. χθαμαλό-ς. — φύρκος· τεῖχος und φοῦρκος· ὀχύρωμα (Hesych.) gehört sicher zu W. φρακ (No. 413). Vgl. Joh.
Schmidt Voc. II 333. — Dagegen ist es wegen der Wortbildung und
Bedeutung trotz Misteli Ztschr. XVII 173 sehr fraglich, ob πρύμνα
puppis, πρυμνό-ς extremus auf πρό zurückgehen, während wir an
dem Zusammenhang dieser Wörter mit πρέμνο-ν, Wurzelende, Grundlage, nicht zweifeln und Zusammenhang mit πέρ-ας (No. 357) vermuthen können. — Ebenso verhält sich das homerische προ-θέλ-υμνο-ς (No. 316), von Grund aus, und das pluralische Substantiv
θέλυμνα bei Empedokles zu θέλεμνο-ν bei Hesychius. — Vielleicht
dürfen wir in diesen wie in andern homerischen Wörtern wirkliche
Aeolismen annehmen, deren Zahl in der Ilias und Odyssee keineswegs gering ist, so in ὑπό-βρυχ-ο-ς, ὑπο-βρύχ-ιο-ς, περι-βρύχ-ιο-ς
(Soph. Ant. 336), überschwemmend, neben βρέχ-ειν netzen (No. 166b),
in δια-πρύσιο-ς, durchdringend, neben διαμ-περ-ές, gewiss in πίσυρ-ες, lesb. πέσσυρ-ες (S. 488), in ἄμυ-δι-ς (No. 449), ἄλλυδις,
welche sich auch sonst als aeolisch zu erkennen geben, in dem uralten, vielleicht aus aeolischem Sängergebrauch überlieferten ἀμύμων (No. 478), neben μῶμο-ς, das wir mit Hugo Weber (Philol. 706
XVI, 712) zu ἀμύνω zu ziehen uns nicht entschliessen werden. Auch

αἰσυ-μνή-της (*ϑ* 258) und den EN. *Αἴσυμνο-ς* (*Λ* 303) rechne ich dahin. Ersteres steht doch gewiss für *αἰσο-μνή-τη-ς* und bedeutet ursprünglich den, der der *αἶσα* (No. 569), des gleichen Antheils, gedenkt, der da sorgt *μή τίς οἱ ἀτεμβόμενος κίῃ ἴσης*. Man vergleiche *μνήσασθε δὲ θούριδος ἀλκῆς*, *μνήμονα φόρτου*. Diese Etymologie, welche man unter andern schon im Et. M. findet, ist gewiss einfacher als die Döderlein's von *ὑμνεῖν* (Glossar 170) im ursprünglichen Sinne des Webens. — Vielleicht gehört zu diesen Aeolismen auch das homerische *πύ-μα-το-ς* der letzte, das sich zu dem von Ludw. Lange (Die osk. Inschr. der tabula Bantina S. 63) erkannten osk. *pos-mo-s*, der letzte, verhält wie *ἑβδό-μα-το-ς* zu *ἕβδο-μο-ς*. *πύ-μα-το-ς* steht also für *ποσ-μα-το-ς* wie *ἔ-μεναι* für *ἐσ-μεναι* und geht auf denselben Stamm *pas* zurück, der im skt. *paç-ka-s* hinten, später, *paç-ki-má-s* der letzte, im zd. *paç-ca* (Adv.) hinten, *paç-nē* (Praep. m. Acc.) hinten, im lat. *pos, post, post-eru-s, postrē-mu-s, pō-ne*, im umbr. *pus, pust, pus-tru*, im lit. *pas-kùi* (Adv.) später, *pás-k-ui* (Praep.) hinten, nach, uns erhalten ist, also ein vereinzelter Rest einer anderswo weit verbreiteten Wortsippe. Man vergleiche auch *πύννος* (od. *πύνος*)· *ὁ πρωκτός* Hesych. (Fick I[3] 672). — Das homerische *ἐπι-σμυγ-ερῶς* elend, jämmerlich gehört wohl zu ahd. *smāhi* klein, gering, also zu einer W. *smak*, aus der Fick I[3] 835 auch *σμικ-ρό-ς* herleitet (oben S. 693). — Recht vereinzelt steht *βυθ-ό-ς*, *βυσσό-ς* neben *βαθ-ύ-ς*, *βένθ-ος*. Vgl. oben S. 473.

Die Bedingungen, unter welchen im lesbischen Aeolismus *υ* an
(669) die Stelle eines A-Lauts tritt, erörtert Ahrens 78, 81 ff. Auch der boeotische Dialekt, sonst diesem Wandel abgeneigt, schlägt wenigstens in der Behandlung der Diphthonge *οι* und *ῳ* z. B. in *Ϝῦκο-ς*
707 = *Ϝοῖκο-ς*, *δάμυ* = *δήμῳ* denselben Weg ein. Die tegeatischen, zum Theil auch kyprischen, Formen *ἀπύ*, *ἄλλυ*, *κατύ* (Michaelis Fleckeisen's Jahrb. 1861 S. 591) stimmen durchaus zu den lesbischen. Zu ge-
(670) naueren Ermittelungen über das Verhältniss der Mundarten zu einander dürften die Eigennamen gerade durch diesen Vocalwechsel noch manches beitragen, wie denn die Namen *Ἐφύρα* (vgl. *ἔφορος*) von der W. Fop ‚Warte' (No. 501), der korinthische *Σίσυφος* (S. 512), der sich auch durch den Namen als *Αἰολίδης* bewährt, *Στενύ-κλαρο-ς* d. i. *στενό-κληρο-ς* (vgl. *στενο-χωρία*) in Messenien, *Ζάκυνθο-ς* (S. 617) in dieser Beziehung beispielsweise hervorgehoben werden mögen.

---

3) *ι* im Wechsel mit *υ*.

Diese beiden Vocale stehen sich lautlich nicht sehr fern. Die ältere Grammatik war deshalb sehr geneigt sie auch etymologisch

wenig aus einander zu halten, ein Irrthum, vor dem die vergleichende Sprachforschung von Anfang an gewarnt hat. Dennoch sind einige Berührungen nicht ganz abzuweisen.

Der eigenthümliche Klang des Vocals *υ* ist offenbar der Grund, warum die griechische Sprache zwar, wie *γλυκύ-ς* zeigt, die Wiederholung eines *υ* in zwei auf einander folgenden Sylben nicht unbedingt verwirft, aber doch gern vermeidet. In solchen Fällen wird *υ* 708
häufig durch *ο* vertreten: *κο-χύ· πολύ, πλῆρες* (Hesych.) von der W. χυ *χέω* (No. 203), *μορ-μύρ-ω* (No. 477), *πορ-φύρ-ω* (No. 415), *κόκ-κυξ* (No. 66). Diese Weise scheint die ältere zu sein. Sie stammt wohl aus einer Zeit, in welcher statt des dünneren *υ* noch das vollere *u* gehört ward. Bei dieser Auffassung liesse sich die reichlich bezeugte, von M. Schmidt Ztschr. IX 306 besprochene Ersetzung eines *υ* durch *ο* im kyprischen Dialekt vergleichen, welche ohne Zweifel so zu erklären ist, dass nicht sowohl *υ*, als vielmehr das alte *u* durch *o* vertreten wird. Das paphische *θοράνας ἔξω*, wofür wahrscheinlich mit M. Schmidt *θοράνδις* zu lesen ist (= *θύραζε*), steht also auf éiner Linie mit lat. *foras* (No. 319) und *ἰγκαφότευε* = *ἐγκαταφύτευε* mit lat. *fo-re* (No. 417). Die Inschriften zeigen von dieser Eigenthümlichkeit keine Spur. — Zweitens wird aber *υ* durch *ι* ersetzt, am deutlichsten in *φῖ-τυ-ς, φι-τύ-ω* = *fu-tu-o* von der W. φυ (No. 417). Auf dieser Abneigung gegen wiederholtes *υ* beruht es wohl, dass dem lat. *mu-tilu-s* im Griechischen, wo *-υλο* ein verbreitetes Deminutivsuffix ist, *μί-τυλο-ς* gegenüber steht, während sich auch die Form *μύτιλο-ς* bei Hesych. in verwandter Bedeutung und für den Namen der Stadt *Μυτιλήνη* und *Μιτυλήνη* erhalten hat. Der Ursprung ist nicht ganz klar, obwohl es nahe liegt an *μιστύλλω* und W. μι *μινύ-ω* (No. 475) zu denken, dessen *ι*, wie wir sahen, auf älteres *α* zurückgeht. — *ψίθ-υρο-ς* in seinem Verhältniss zu *ψύθ-ος* ward S. 530 besprochen. — Der umgekehrte Ersatz von *ι* durch *υ* schien uns in *κι-κύ-ω* (*ταχύνω*) bei No. 57 wahrscheinlich.

Der sonstige Austausch zwischen *ι* und *υ* ist nicht erheblich. (671)
Vier Formen, welche augenscheinlich auf Stämme mit *υ* zurückgehen, haben das gemeinsam, dass der Vocal vor einem andern zu *ι* wird: *δρί-α* (Pl.) Gebüsch, zu *δρῦ-ς* (No. 275) gehörig, das von Joh. Schmidt Voc. II 331 aus **διρϝ-ο-ν* (vgl. *δόρυ*) erklärt wird, *θί-ασο-ς* Schwarm, von den *θυιάδες*, folglich von der W. θυ (No. 320) nicht zu trennen, mit demselben Suffix, das uns in *πέτ-ασο-ς* Hut (No. 215) entgegentritt und von Aufrecht zu Uǵǵvaladatta 271 auch durch indische Analogien bestätigt wird, *σί-αλο-ς* Mastschwein, eine Art Deminutiv von *σῦ-ς* (No. 579), *ὑπερ-φί-αλο-ς* übermüthig, das wir so gut wie

das aeschyleische *ὑπέρφευ* und das üblichere *ὑπερ-φυ-ής* im Sinne von überwüchsig mit Buttmann Lexil. II 213 von der W. φυ (No. 417) ableiten. Anders sind die Lautverhältnisse in dem augenscheinlich reduplicirten *πέμ-φιξ* (St. *πεμ-φί-γ*) Hauch (neben *πεμ-φί-ς πεμ-φίδ-ος*), das wahrscheinlich zu No. 652 (S. 509) gehört. Ausserdem zeigt sich in wenigen Nominalbildungen wie *ὀλι-βρό-ς* neben *lubri-cu-s* (No. 544), *μόλιβο-ς*, *μόλιβδο-ς* neben *μόλυβο-ς*, *μόλυβδο-ς* (No. 552) und einigen Wurzeln wie *λύγ-ο-ς* neben *liga-re* (No. 149), λιφ neben
709 lat. *lub-et*, *lib-et* (No. 545) und skt. *mid* neben μυδ (No. 479) ein über den Bereich des Griechischen hinausgehendes Schwanken zwischen *i* und *u*, ohne dass wir dies, wie in den S. 58 besprochenen Fällen, aus einer Doppelbildung mit differenzirten Bedeutungen erklären könnten. Ueber das Schwanken zwischen *u* und *i* in der Ableitungsendung -*υχο-ς* (-*ιχο-ς*) handelt Ahrens Rhein. Mus. XVII 362, wo namentlicc *Μούνιχο-ς* neben *Μούνυχο-ς*, *Μουνιχία*, *Μουνιχιών*, *Μόριχο-ς* neben *Μόρυχο-ς* und ähnliche Eigennamen behandelt werden. Der weiten Anwendung aber, die derselbe Gelehrte Philol. XVIII 210 von diesem Lautwandel zur Deutung mythologischer Namen macht, vermag ich mich nicht anzuschliessen. — Was den mundartlichen Uebergang von *υ* in *ι* betrifft, dem wir im lesbischen Aeolismus z. B. *ἴπερ* und bei den Kypriern z. B. in *ἰμίτραόν* = *ὑπομίτρασον* begegnen, so dürfen wir darin wohl einen Ansatz zu jenem Itacismus erblicken, durch den schliesslich die gesammte Gräcität dahin kam *ι* mit *υ* völlig zusammen zu werfen. Dem umgekehrten Uebergang begegnen wir ganz vereinzelt in den kretischen Namen *Ὑππάγρα Ὑππασιά* (C. I. 2554, 106), die sicher zu *ἵππο-ς* (Voretzsch p. 27), allerdings also zu einem Worte gehören, in welchem ursprünglich *a* stand.

(672) I) Entfaltung von Vocalen im An- und Inlaut.

Je bereitwilliger die alten Grammatiker Vorschub und Einschub der verschiedenen Vocale annahmen, um zu erwünschten Etymologien zu gelangen, desto weniger ist die wissenschaftliche Sprachforschung unserer Tage geneigt Elemente zuzulassen, welche dem bedeutungsvollen Wortkörper fremd ihr Dasein lautlicher Bequemlichkeit oder der Vorliebe für gewisse Lautverbindungen verdanken.*)

*) Pott II² 394 sagt: ‚solche Vocale für bedeutungslose Prothesen ausgeben, kostet freilich wenig Witz'. Uebrigens gibt auch Pott neben vielen Fällen,

Eingedenk der Thatsache, dass die Wörter nach ihrer einmaligen Feststellung in einer frühen Sprachperiode ihrem bedeutungsvollen 710
Gehalte nach nicht mehr wachsen, sondern abnehmen, werden wir die grösste Vorsicht in dergleichen Annahmen gerechtfertigt finden. Vorschub von Consonanten, z. B. eines *s* vor den verschiedensten Consonanten, wie ihn noch einzelne Gelehrte für zulässig halten, dürfte wohl im Griechischen in keinem einzigen Falle erwiesen werden können, wir haben guten Grund, wo ein vollerer und ein dünnerer consonantischer Anlaut sich gegenüber stehen, dem ersteren die Priorität zuzuerkennen. Höchstens könnte man jenes parasitische *g* und *d* vorgeschoben nennen, das, wie wir vorhin des weiteren ausführten, vor *v* und *j* auch im Anlaut sich unwillkürlich erzeugt. Freilich aber ist dieser Vorschub, genau betrachtet, eine Affection einzelner Consonanten. Auch im Inlaut sind Consonanten von der Art wie das δ von *ἀν-δ-ρό-ς*, das β von *μεσ-ημ-β-ρία*, auf einen engen Kreis beschränkt. Man wird auch hier leicht erkennen, wie diese Laute nicht als etwas fremdes in den Lautkörper eindringen, sondern sich aus den vorhergehenden Lauten in dem Bestreben sie mit den folgenden zu vermitteln, als unwillkürliche Nebengeräusche entwickeln. Dagegen nehmen die Vocale in der Sprache überhaupt eine mehr dienende Stellung ein. Dass sie sich gelegentlich von selbst vor- und einschieben, genauer gesprochen, aus dem halbvocalischen Beiklang gewisser Consonanten hervorgehen, wird allgemein anerkannt.*) Es kommt nur darauf an, die Bedingungen und den Umfang dieser Erscheinung für das Griechische näher zu bestimmen, und dabei den (673)
Gesichtspunkt festzustellen, dass es sich durchaus um einen rein phy-

in denen er den Vocal als ‚unklar' bezeichnet, in einigen die Prothese als ‚möglich' zu.

*) Der ganze Gegenstand, um den es sich hier handelt, ist von Joh. Schmidt in seinem Buche ‚Zur Geschichte des indogermanischen Vocalismus' Zweite Abth. mit grosser Gelehrsamkeit und vielem Scharfsinn behandelt. Es wird dort für jenen minimalen Vocal, der aus einer Liquida oder aus einem Nasal hervorgeht sich aber ‚zu einem selbständigen Vocal entwickeln kann' der indische Name *Svarabhakti*, das ist ‚Vocalbruch', ‚Vocaltheil' empfohlen. Abgesehen davon, dass die Inder nur einen hinter *r* und *l* entwickelten vocalischen Laut mit diesem Namen benannten, während wir doch offenbar auch den vor diesen, wie vor andern entstehenden Vocal mit jenem unter einen Gesichtspunkt bringen müssen (Rig-Veda-Prâtiçâkhja, hrsgeg. von Max Müller S. XII), sehe ich nicht ein, warum wir unsre grammatische Terminologie durch Aufnahme dieses indischen Namens buntscheckiger machen sollen. ‚*Vocalentfaltung*' sagt dasselbe treffender und verständlicher. Es ist die Uebersetzung des griechischen *ἀνάπτυξις*. Vgl. Crameri Anecd. Oxon. I, 63, 13 *τὸ πνύω κατ' ἀνάπτυξιν γίνεται πινύω, ἔνθεν τὸ πινυτή*. — Im Anlaut überschreitet allerdings diese Vocalenstehung, so scheint es, ihr nächstes Gebiet, das der Dauerlaute.

sischen, und daher, wenn überhaupt, physiologisch zu erklärenden Vorgang handelt.

1) Vocalentfaltung im Anlaut.

Die alten Grammatiker nannten den Vorschub eines Lautes *πρόςθεσις*. In ihrem Sinne handelt Lobeck im ersten Capitel seiner Elementa pathologiae de prosthesi et aphaeresi. Pott, der II^1 125 ff. ausführlich diese Frage erörtert und II^2 384 ff. darauf zurückkommt, gebraucht den Namen Prothese, der bezeichnender ist, weshalb auch wir ihn aufnehmen und so entstandene Vocale ‚prothetische' nennen. Die Häufigkeit der Erscheinung, namentlich vor Doppelconsonanten, aber auch vor einfachen Liquidis und Nasalen und vor Digamma (S. 578 ff.), ist für das Griechische charakteristisch und unterscheidet es vielfach vom Lateinischen. Aber Analogien aus verwandten und nicht verwandten Sprachen liegen in Fülle vor. Am bekanntesten ist der Vorschlag eines solchen Vocals in den romani-
711 schen Sprachen, worüber Diez Grammatik I^2 224 ff. zu vergleichen ist. Formen wie span. *estar* = *stare*, provenç. *estable* auch *istable* = *stabulum* finden ihre Vorläufer schon in der späteren Latinität, nach Corssen (I^1 289, II^2 286, Ztschr. XI 341) seit dem vierten Jahrhundert: *istatuam*, *ispirito*, *Isticho* = *Sticho*.*) Diez führt ähnliche Formen mit *e* und *i* aus dem Baskischen und Ungarischen, mit *y* aus dem Kymrischen an, Pott aus dem Arabischen, Persischen und Ossetischen. Ueber prothetische Vocale im Slawischen vgl. Miklosich Lex. p. 1 u. 459. Auch das Litauische bietet Formen wie *iszkadà* = Schade, *iszkalà* = Schule, ja selbst das vedische Sanskrit: *i-raǵ-já-mi* = *rego* (W. *raǵ* No. 153), *i-radh*, zu gewinnen suchen, neben *rādh*. Im Armenischen entfaltet sich vor jedem anlautenden *r* ein *a* oder *e* (Hübschmann Ztschr. XXIII, 8). In der ossetischen Sprache wird *a* zu diesem Dienst verwendet. Bopp Vgl. Gr. I^2 121 führt mehrere Beispiele an, in welchen ausserdem Metathesis eingetreten ist: *artha* drei, vgl. skt. *trajas*, *arfug* Augenbraue, d. i. skt. *bhrū-s* und das in derselben Weise entstandene gr. *ὀφρύ-ς* (No. 405). Auch in der sicilianischen Mundart wird, wie Wentrup (Beiträge zur Kennt-

*) Lachmann in Lucret. 231 zeigt, wie dies parasitische *i*, durch die Abschreiber sogar zu *in*, *hi*, *hy* verderbt und gelegentlich durch *e* ersetzt, die Quelle zahlreicher Fehler in unsern Handschriften wurde. Bekker Hom. Bl. I 134 gedenkt dieser Prothese mit Bezug auf griechische Wörter. Max Müller II 194 bringt viel hieher gehöriges aus mancherlei, namentlich auch aus keltischen Sprachen bei. Vgl. Zeuss Gr. Celt.^{2} p. 120 und Terrien-Poncel Du langage (Paris 1867) p. 64.

niss der sicil. Mundart S. 154) nachweist, häufig ein *a* vorgeschlagen, das z. B. in *aruta* = gr. ῥυτή nicht der Rest einer Präposition, sondern ein rein lautliches Element sein wird. Die beiden letzteren Ana- (674) logien sind für das Griechische insofern von besonderem Interesse, als hier gerade die Vocale α, ο neben ε vorzugsweise prothetisch verwandt werden. Die griechischen hieher gehörigen Formen sind von Savelsberg und Crecelius in Hoefer's Ztschr. Bd. IV, von Christ S. 19, 33, von Leo Meyer I 220 speciell erörtert, so dass hier ein kurzer Ueberblick genügen wird. Da ein solcher Vocal unwillkürlich aus der allen tönenden Consonanten inhärirenden ‚Stimme' entsteht, so ist seine besondere Klangfarbe eine sehr wandelbare, weshalb wir denn auch zwischen verschiedenen Vocalen bei ein und derselben Wurzel bisweilen ein Schwanken wahrnehmen, z. B. ἀ-μέργ-ω und ὀ-μόργ-νυ-μι (No. 151), ὀ-σταφ-ί-ς (Athen. III 105) = ἀ-σταφ-ί-ς (No. 219), ἀ-τρύ-ν-ων· ἐγείρων (Hesych.) neben ὀ-τρύ-ν-ω, womit Lobeck El. I 81 auch die Eigennamen Ἀ-τρεύ-ς und Ὀ-τρεύ-ς verbindet, die demnach Antreiber bedeuten würden. Pott II[2] 426 denkt 712
bei Ἀ-τρεύ-ς an ‚interritus' (W. τρες) also = ἄ-τρεστο-ς. Aehnlich C. I. No. 6280 l. 18 ἀτρῆες ἀναγκαί. Verwandte Wörter wurden bei No. 244 aufgeführt. Nicht mit Unrecht behauptet Christ (19), dass die Färbung des vorgeschobenen Vocals sich öfter nach dem folgenden richte, daher ἀ in ἄ-σταχ-υ-ς (No. 219), ἀ-σπάλ-αξ (No. 106), ἀ-σπαίρ-ω (No. 389), ὀ in ὄ-νο-μα (No. 446), ὀ-μόργ-νυ-μι, ὀ-τρύνω, ἐ in ἐ-χθές (No. 193), ἐ-νεγκ-εῖν, ἰ in ἰκτί-ς (eine Wieselart) neben Hesych. κτίς. Dem entsprechend wird im Zend vor anlautendem *r* bisweilen der Vocal der Wurzelsylbe vorgeschlagen: *i-rith* für *rith*, *u-rud* für *rud* (Schleicher Compend.[3] 50, Justi 359, 18). Freilich aber findet im Griechischen keine Consequenz statt, wie ἀ-μέλγ-ω, aeolisch ἄ-σφι = σφι, ὀ-λισ-θ-εῖν, ἐ-λαχ-ύ-ς (No. 168) zeigen.

Vor mehreren Consonanten stellt sich ein prothetischer Vocal in folgenden Fällen ein, bei denen wir von allem der Etymologie wegen zweifelhaften absehen. Am häufigsten erscheint der Vocal vor Sibilantengruppen, so in ἀ-σκαρ-ί-ζω,*) hüpfe, neben dem gleichbedeutenden σκαίρω, σκαρίζω und σκιρ-τά-ω (S. 712), ἀ-σταφ-ί-ς Rosine neben σταφ-ί-ς (S. 213), in ἄ-σταχυ-ς, Aehre (*B* 148), neben dem üblichen στάχυ-ς, das auf einer Weiterbildung der W. στα beruht (Fick I[3] 820). — Ueber ἀ-στήρ, ἀ-στράπ-τ-ω, ἀ-στραπ-ή neben στεροπ-ή vgl. No. 205. — Lobeck El. I 16 betrachtet ἀστρηνές· δύσθετον, σκαιόν, ὀξύ (Hesych.) wohl mit Recht als identisch mit

*) ἀσκαίρω scheint nur als falsche Lesart bei Quint. Smyrn. V 495 in Umlauf gekommen zu sein, wo Köchly μέγα σκαίρουσι schreibt.

στρηνές, das ebenfalls unter anderm mit *ὀξύ* erklärt wird. Setzen wir hart, rauh als Grundbedeutung, so wird es wahrscheinlich, dass auch *strenuu-s* und die unter No. 222 erörterten Wörter *στερ-εό-ς* u. s. w. verwandt sind. — Der thessalische Name des Staars *ἀ-στρα-*
(675) *λό-ς* ward bei No. 521 erwähnt. — Gerade wie *ἀ-σκαρίζω* zu *σκαίρω* verhält sich das homerische *ἀ-σπαίρ-ω*, zucken, zum späteren *σπαίρ-ω* (No. 389), *ἀ-σπάλ-αξ* Maulwurf (Plut.) zu *σπάλαξ* (No. 106), *ἀ-σπά-ραγο-ς* Spargel zu zd. *çparegha* (S. 503). — Weniger deutlich ist das Verhältniss von *ἀ-σφάραγο-ς* Kehle, Luftröhre zu *σφάραγο-ς* Geräusch (No. 156), während die lesbisch-aeolischen Pronominalformen *ἄ-σφι*, *ἄ-σφε* (Ahrens 125) = *σφί*, *σφέ* zu den einleuchtendsten Beispielen des Vorschubs gehören. Ganz von derselben Art ist das *α* von *ἄ-σσα* = *τινά*, das auf ein älteres *ἀ-τjα* zurückgeht (vgl. S. 490). Ahrens (Formenl. S. 41) hat versucht, das *α* aus einem Missverständniss zu erklären, indem z. B. *ὁποῖά' σσα* (*σσα* = *τι-α*) durch falsche Wortabtheilung *ὁποῖ' ἄσσα* geworden sei. Aber dem steht entgegen,
713 dass in attischer Gräcität *ἄττα* auch nach andern Vocalen vorkommt, z. B. Plat. Phaedon p. 60e *δὴ ἄττα*, Theaet. p. 145c *γεωμετρίας ἄττα*, und wer wird es glaublich finden, dass ein in attischer Zeit lebendiges Wort sein Dasein bloss dem Missverständniss verdanke? Schon den Alten machte dies *ἀ* Noth, weshalb einige Grammatiker *ἅσσα* schrieben, mithin das Indefinitum hier nur durch eine besondre Anwendung von dem indirecten Interrogativum unterschieden (Lobeck El. I 142). Die Prothesis ist die einfachste Lösung der Schwierigkeit. — *ἄ-φλαστο-ν* stellt Fick I³ 699 gewiss richtig zu skt. *bhṛshṭi-s* Ecke, Kante, lat. *fast-ig-iu-m* und ahd. *brort* Vordertheil, dann „Bort" des Schiffes. — Das Verhältniss von *ὀ-σφύ-ς* Hüfte zum gleichbedeutenden skt. *sphik* ward mit den Nebenformen *ψόα*, *ψύη*, Lendengegend, S. 699 berührt.

Von der Entfaltung eines Vocals vor den Doppelconsonanten *ξ* und *ψ* gibt es wenigstens zwei sichere Beispiele. Eins ist freilich ein Fremdwort. Lobeck El. I 144 sagt: ‚*ἐξατράπης* et *ἐκσατραπεύειν*, quae in Inscrr. et libris leguntur, excusationem peregrinitatis habent'. Da sich bei Hesych. auch die Form *ξατράπης* erhalten hat, so haben wir hier verschiedene Versuche vor uns, den fremden Anlaut wieder zu geben. Nach Benfey (Altpers. Keilschriften S. 18) lautete die persische Form *khsatra-pâ-van* Reichsherrscher, doch liegt (Pott W. I 228) dem griechischen Wort vielleicht die kürzere Form *kshatra-pâ* zum Grunde. — Vor *ψ* erscheint derselbe Laut in *ἐψία* oder *ἑψία* Spiel, nebst dem schon homerischen *ἑψιάασθαι* spielen, von dem das gleichbedeutende *ψιάζειν* (Hesych.), *ψιάδδειν* (Aristoph. Lysistr. 1304) gewiss nicht zu trennen ist.

Selten wird ein Vocal zur Stütze einer doppelten Muta verwandt. Sichere Beispiele sind *ἰ-κτί-ς* und *ἐ-χθές*. Jenes Wort bezeichnet eine Art Wiesel, welche bei Hesych. *κτί-ς* heisst und in dem abgeleiteten Adjectiv *κτίδ-εο-ς*, aus Wieselfell (*K* 458), mit consonantischem Anlaut auftritt. Ueber *ἐ-χθές* neben *χθές* genügt es auf S. 675 zu verweisen. Auch bin ich geneigt, mit Fick (Ztschr. XXII 383) *ἰ-χθύ-ς* mit lit. *žuvì-s* auf einen St. *ghu* (*ghju*) zurückzuführen, vielleicht auch *ἰ-κτῖ-νο-ς* Falke mit dem gleichbedeutenden skt. *çjēná-s* zusammenzustellen (Grundform *kjaina*).

So geläufig muta cum liquida sonst den Griechen im Anlaut ist, in einigen Fällen hat sich doch eine Prothese entwickelt. Mag man (676)
über *ἀ-κρο-ά-ο-μαι* (No. 62) und *ὀ-κρυ-ό-ει-ς* (No. 77) noch zweifeln. Aber *ὀ-τρη-ρό-ς, ὀ-τρα-λέο-ς, ὀ-τρύ-ν-ω* haben, wie wir bei No. 244 zeigten, so unverkennbare Nebenformen ohne jenen Vocal, dass wir über die Herkunft nicht zweifeln können. Dagegen ward uns für das *ἀ* von *ἄτρακτο-ς* S. 468 ein andrer Ursprung wahrscheinlicher. — Neben *τρυγη-φάγο-ς*, Fruchtesser, finden sich die Nebenformen *ἀ-τρυγη-φάγο-ς* und *ὀ-τρυγη-φάγο-ς* bei Hesych. — Von *ὄ-βριμο-ς* in seinem Verhältniss zur W. βρι handelten wir S. 532. 714
Denselben vocalischen Anlaut zeigen die EN. *Ὀβριμώ Βριμώ, ἡ Περσεφόνη, Ὀβριάρεως = Βριάρεως* (Lob. El. I 80). — Die poetischen Wörter *ὄ-τλο-ς* Leid, *ὀ-τλέ-ω* dulde, *ὄ-τλη-μα* und wahrscheinlich auch *Ἄ-τλα-ς* stehen der W. τελ, ταλ (No. 236) begrifflich so nahe, dass sie davon nicht getrennt werden können. Von der skt. W. *jat* verbinden, streben, zu der Fick I³ 730 jene Wörter stellt, kann man das gleiche nicht sagen. — Das singuläre *ἀ-φλοισ-μό-ς* *O* 607 *ἀφλοισμὸς δὲ περὶ στόμα γίγνετο* wird zwar im Lexikon des Apollonius, welches sich auf eine Lesart *,γίνετ' ὀδόντων'* stützt, als eine Art von Geräusch erklärt, aber wir werden *ἀ-φλοισ-μό-ς* um so lieber in der Bedeutung Schaum fassen, als das bei No. 412 c erwähnte *φλοῖσ-βο-ς* ebenfalls diese Geltung hat.

Während in den eben besprochenen Wörtern die zwei durch Vorschub eines Vocals gestützten Consonanten erhalten sind, können wir eine zweite Reihe aufstellen, wo der Vocal zwar demselben Zwecke diente, aber dennoch den Ausfall eines der beiden nicht zu hindern vermochte. Hieher gehören W. ὀ-δυϲ (No. 290) für *ὀ-δϝις, ὀ-λισ-θ-άν-ω* von der W. γλιτ, mithin auf *ὀ-γλισ-θ-αν-ω* zurückzuführen (No. 544), *ὀ-λιβ-ρό-ς*, das ebenda erörtert ist. In *ἠπανία*, Mangel, hat sich in der Länge des Vocals wohl noch die Spur des (vgl. fr. *épée*) Doppelconsonanten erhalten; denn wahrscheinlich liegt uns dieser in *σπάνι-ς* vor (No. 354).

Was die einfachen Consonanten betrifft, so befremdet ein vor

ihnen entwickelter Vocal am wenigsten bei den Liquidis und Nasalen. Bisweilen ist es sogar nicht leicht zu entscheiden, welcher der beiden Vocale, ob der anlautende oder der inlautende, älteren Datums ist. Prothetisch aber scheint nach der Analogie der verwandten Sprachen*) das ἐ von ἔ-ρημ-ο-ς neben ἠ-ρέμ-α und ἀ-ρά-μεναι (No. 454), ἐ-ρεύγ-ω (No. 143), ἐ-ρείκ-ω, ἐ-ρέχ-θω (Verb. II 343), mit dem Fick I[3] 742 und das PW. passend ved. *rikh* aufreissen vergleichen, während Froehde Ztschr. XXII, 264 auch lat. *rī-ma* Riss hinzuzieht (Van. 808), ἐρείπ-ω, das bei No. 513 zu ῥίπτω gestellt ward, ἐ-ρυθ-
(677) ρό-ς (No. 306) und vielleicht das ἐ von ἔ-ρεβ-ος (S. 480), das ὀ von ὀ-ρυγ-μό-ς neben ὠ-ρυγ-ή (No. 508), das ὠ von ὠ-ρύ-ω (No. 523) neben ὀ-ρύ-ε-ται. — Vor λ zeigt sich prothetisches ἀ vielleicht in ἀ-λέγ-ω (No. 538), sicher in ἀ-λείφ-ω (No. 340), wie in ἀ-λί-ν-ειν (ἀλείφειν Hesych.), welches an lat. *li-n-e-re* sich anschliesst und zu den bei No. 541 erörterten Formen gehört, und in ἀ-λώπηξ
715 (No. 525). — ἐ in ἐ-λαύν-ω (aus ἐ-λα-νυ-ω vgl. S. 682) steht dem *la* des lat. *lamina* (Pott II[1] 167) nahe. Die Anwendung von ἐλαύνειν auf getriebene Erzarbeit ist schon homerisch. Dennoch erkannten wir bei No. 529 und S. 551 ἐλ als Wurzel. — Aber ein sicherer Fall von prothetischem ἐ ist ἐ-λαχ-ύ-ς (No. 168) mit dem vielleicht (vgl. S. 483) verwandten ἐ-λαφ-ρό-ς; ὀ in ὀ-λίγ-ο-ς (No. 553), ὀ-λόπ-τ-ω (Hesych.) neben λέπ-ω schäle, vielleicht in Ὄ-λυμπ-ο-ς mit aeolischem υ, insofern λαμπ (No. 339) die Wurzel ist. — Vor ν erzeugt sich auf dieselbe Weise ἀ in ἀ-νήρ (No. 422), ἐ in ἐν-νέα (No. 427), in letzterem mit eigenthümlicher Gemination des Nasals. — Vor μ nehmen wir prothetisches ἀ an in ἀ-μα-λό-ς wie in dem verwandten ἀ-βληχ-ρό-ς (No. 457) und ἀ-μβλ-ύ-ς für ἀ-μλ-υ-ς, in ἀ-μαρ-ύσσ-ειν, flimmern, von derselben W. μαρ, die in μαρ-μαίρ-ω, μάρ-μαρ-ο-ς, μαρ-μαρ-υγ-ή reduplicirt vorliegt (S. 567), in ἀ-μαλδ-ύν-ω (No. 457), in ἀ-μείβ-ω und ἀ-μεύ-ω (No. 450), in ἀ-μέλγ-ω (No. 150), ἀ-μέργ-ω (No. 151), ἀ-μύ-ν-ω (No. 451), vielleicht in dem S. 546 besprochenen ἀ-μύσσ-ω; ἐ im Pronominalstamm ἐ-μέ neben με (No. 460), womit man das neugr. ἐσύ = σύ (Mullach Gr. Vulgarspr. S. 182) vergleichen kann, doch liegt hier die Möglichkeit vor, dass ε verkürzte Reduplicationssylbe ist**); ὀ in ὀ-μιχ-έ-ω,

*) Froehde Ztschr. XXII 263 sagt mit Recht: „unter den mit ρ anlautenden griechischen Wörtern, so weit sie etymologisch klar sind, gibt es nur einzelne, denen dieser Anlaut von Anfang an zukam, nämlich ῥάπυ-ς (No. 511), ῥέζω färbe (No. 154).“ — Das bisher unerklärte ἐ-ρείδ-ω vergleicht Fr. mit lat. *rid-i-ca*, Weinpfahl, sehr ansprechend.

**) Windisch leugnet beides und hält ἐμε für identisch mit skt. *áma* dieser (vgl. *amá* daheim, *amát* aus der Nähe).

ὀ-μίχ-λη (No. 175), jedoch im Austausch mit ἀ wie ἀ-μῖξαι (Hesych.) zeigt, in ὄ-νομα, über dessen Anlaut bei No. 446 gesprochen ward. ὄ-νο-μαι, schmähe, stellt Fick I[3] 125 zum zd. *nad* verschmähen, während er für ὄ-νειδ-ος eine Nebenform *nid* ansetzt, ὀ-νί-νη-μι, nütze, zu skt. *nand* sich freuen (Caus. *nandájā-mi* erfreue). Beide Verba müssten ihr δ eingebüsst haben. Der mediale Gebrauch z. B. ὀνήσεαι, ὀνήμενος und der von ὄνησις passen gut zur Herkunft von dieser W., die im Litauischen durch *naud-à* Nutzen, Hab und Gut, im Gothischen ebenfalls mit U-Laut durch *niut-an* geniessen, nutzen vertreten ist. In *ge-niessen* und *nutzen* klingen die beiden Hauptbedeutungen auch bei uns an. νήδ-υ-μο-ς, das vielbesprochene Beiwort des Schlafes bei Homer, ist schon mehrfach mit Wahrscheinlichkeit zur W. *nand* gestellt, es heisst also erfreuend. Schwierigkeiten bereitet indess ὄνειαρ, dessen ι nicht aufgeklärt ist (vgl. zu No. 279). Darum zweifle ich noch. Gust. Meyer (Praesensst. S. 42) und Leo Meyer (Ztschr. XXIII, 58) gehen von W. *van* (goth. *vun-an*) sich freuen aus. Dann läge hier keine Prothese vor. — Ueber die pro- (678)
thetischen Vocale vor Digamma genügt es auf S. 578 zu verweisen.*)

Doch wird auch vor Explosivlauten der Vorschub eines Vocals nicht ganz geleugnet werden können. Wir nahmen ihn mit Entschiedenheit an in ἀ-κινάγ-ματα (S. 490) als Mittelform zwischen W. κι und τινάσσω, zweifelnd in ἀκούω (No. 64). Bei dem bei No. 48
erwähnten mit κέλλ-ω fast gleichbedeutenden ὀ-κέλλ-ω wäre der Ur- 716
sprung des Vocals aus der in aeolischer Weise zu ὀν- umgestalteten Präposition ἀνά denkbar. — Vor γ ward uns der Vorschub eines ἀ in ἀ-γαυ-ό-ς und verwandten Wörtern (No. 122) wahrscheinlich, während wir das ἐ von ἐ-γερ (No. 139) aus einer verstümmelten Reduplication erklärten. Ob das bei Alexandrinern vorkommende ὀχεά, ὀχεή, Höhle, wirklich, wie alte Etymologen annahmen, mit χειά (No. 179) gleich ist, mag zweifelhaft bleiben. — Aber vor δ kann der Vorschub kaum geleugnet werden in ἀ-δαγ-μό-ς, Jucken, nebst dem Verbum ἀ-δαξ-έ-ω neben ὀ-δάξ-ω, ὀ-δαξ-έ-ω, deren Verwandtschaft mit W. δακ (No. 9) durch die Glossen des Hesychius ὀδάξει· τοῖς ὀδοῦσι δάκνει, ὀδαξησμός· τρισμὸς ὀδόντων bekräftigt wird (vgl. S. 64). Auch in ὀ-δάξ mordicus liegt die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel klar vor. — Dasselbe nimmt Schleicher (Compend.[3] 77) für ὀδούς (aeol. Pl. ἔδοντ-ες) an. Wir stellten das Wort zu W. ἐδ (No. 289). — ὀ-δύρομαι neben δύρομαι, πάν-δυρτος bei Tragikern gehört auch wohl hieher. — Von Grammatikern

*) Zu diesen ist ἄ-εμμα· ἱμάτιον Hesych. aus W. Fεϲ (No. 565) nachzutragen (Knös 104).

wird aus Antimachos ἄδορο-ς in der Bedeutung Schlauch (δορο-ς) angeführt. Mit Unrecht sagt Pott II[2] 394, Suidas fasse das Wort als ‚ungegerbt‘. Vielmehr nennt auch Suidas die Bedeutung κώρυκος, und das hinzugefügte ἄδορον· τὸ ἀνέκδαρτον heisst nicht ungegerbt (ἀδέψητος), sondern unabgezogen. In einem solchen vereinzelten Worte halte ich den Ursprung des Vocals aus der hier sehr passenden Präposition ἀπό nicht für unmöglich. Man vergleiche das S. 718 angeführte kyprische ἰ = ὑπό in der Zusammensetzung. — Wie sich das bei Homer ausschliesslich übliche ἐ-θέλ-ω zu θέλ-ω verhält, ist noch dunkel, da die Wurzel des Wortes nicht zu Tage liegt. Die wahrscheinlichste der darüber aufgestellten Vermuthungen ist die von Pott II[2] 401, W. II, 1, 339 (vgl. Fulda Untersuch. üb. homer. Sprache I 237, Fick I[3] 633), dass ἐθελ dem skt. *dhar*, halten, im Sinne von sustinere, auf etwas, sich zu etwas halten entspricht. Skt. *dhar* heisst nach dem PW. in Verbindung mit dem Dativ oder Acc. der Sache oder mit dem Inf. unternehmen, beginnen, das Partic. *dhṛ-tá-s* bereit. Und ἐθέλειν bezeichnet ja im Unterschied von βούλεσθαι den festen Entschluss (vgl. Φ 177). Danach würde also ἐ, wenn es nicht etwa der Rest einer Reduplication sein sollte, auch hier für eine blosse Prothese gelten können. — ὀβελό-ς (vgl. S. 483) ist etymologisch zu dunkel, um über das ὀ eine Meinung aussprechen zu können.

Wie sich aus diesem Ueberblick ergibt, fehlen τ, π und φ unter
(679) den Consonanten, vor welchen die hier erörterte Erscheinung stattzufinden schien, wie ja denn diese Laute zu den geläufigsten und beliebtesten des Anlauts gehören. Aber überhaupt ist die Prothese bei Explosivlauten äusserst selten, weshalb diese Zusammenstellung vielleicht noch einige Abzüge erleiden wird.*) Der Ausweg, solche
717 Vocale als Reste verstümmelter Präpositionen zu betrachten, scheint mir nur dann gerechtfertigt, wenn im einzelnen Falle dies nach Laut und Begriff sich wahrscheinlich machen lässt. Im allgemeinen ist die Apokope zweisylbiger Präpositionen auf den aeolischen und epischen Dialekt beschränkt. Auch sehen wir an der Sorgfalt, mit welcher der Nasal der Präposition ἐν bewahrt wird, wie wenig die Sprache im ganzen das Princip der Deutlichkeit in derartigen Bildungen ausser Acht lässt.

*) Brugman zieht es Stud. VII 214 vor in einer Anzahl hier aufgeführter Fälle den Vocal als verstümmelte Reduplication aufzufassen. Aber α und ο kommen in sicher reduplicirten Formen überaus selten vor.

2) Vocalentfaltung im Inlaut.

Auch zur Annahme eingeschobener Vocale ist die vergleichende Sprachforschung im ganzen nicht eben geneigt. Dennoch kann die Erscheinung von niemand ganz geleugnet werden. Pott II[1] 223 hat eine Reihe sicherer Fälle aus verschiedenen Sprachen erörtert, Heyse System der Sprachwissenschaft S. 320, Leo Meyer I 221 und wieder 274 geben kürzere Zusammenstellungen. Ausführlicher handelt Walter Ztschr. XI, 428. XII 375, 401 von der ‚Vocaleinschiebung im Griechischen‘. Vom rein griechischen Standpunkte wird manches hieher gehörige von Lobeck in der Abhandlung de parectasi Elementa I 403 untersucht. Die eingehendste Behandlung ist jetzt die schon erwähnte von Joh. Schmidt Voc. II, insbesondere S. 307 ff., wo die Vocalentfaltung mit der Vocaldehnung in enge Beziehung gebracht wird.*) Strenger als der Vorschub ist der Einschub von Vocalen auf die Nachbarschaft von *r, l, n, m* beschränkt. Genauer betrachtet ist der Einschub, wie wir sahen, eine vollere Entfaltung eben jener in den genannten tönenden Lauten wahrnehmbaren Stimme, welche auch vorgeschobene Vocale vor ihnen erzeugte. Auf demselben Grunde beruht auch die Häufigkeit der Metathesis bei denselben Lauten und die Möglichkeit, dass *r* und *l* in einzelnen Sprachen selbst für Vocale gelten. Ebendahin gehört der im Zend in weitem Umfange zur Regel gewordene Nachschub eines kurzen *e* nach *r*: *hvare* Sonne = skt. *svar*, *dadareça* = skt. *dadárça*, gr. δέδορκα (Bopp Vgl.[2] Gr. I[2] 55), womit es zusammenhängt, dass skt. *ṛ* im Zend in der Regel durch *ere* vertreten ist. Letztere Lautgruppe wird von Justi S. 357 geradezu als Vocal aufgeführt, als dessen Länge *are* und weiter *âre* erscheint. Als Beispiele der nicht seltnen Anaptyxis im Neugriechischen mögen δραχυμί = δραχμή, Πάτιμος = Πάτμος dienen. Reich an Analogien ist die italische Familie. Am consequentesten ist das Oskische, (680)
wie Kirchhoff Ztschr. I 36 ff. in dem vortrefflichen Aufsatze ‚Vocaleinfügung im Oskischen‘ darthut. Es genügt hier auf Formen wie *Al-a-faternom* = *Alfaternorum*, *ar-a-getud* = *argento* zu verweisen. 718
Kirchhoff zeigt, dass das Oskische den eingeschobenen Vocal in diesen Fällen des eigentlichen Einschubs dem vorhergenden gleich macht, während in einer andern Reihe von Formen, in denen der bewegliche Vocal bisweilen einen altberechtigten Platz einnimmt, z. B. in

*) So eben erscheint die Abhandlung von Fick ‚Schwa indogermanicum‘ in Bezzenb. Beitr. III 157 ff., die sich auf einem verwandten Gebiete bewegt. Doch unterscheidet der Verf. sein ‚Schwa‘ vom ‚Theilvocal‘. Hier wird auch vieles unter andre Gesichtspunkte gebracht, was wir oben S. 710 ff. über Vocalwandel besprachen, ob zum Frommen der Wissenschaft, mögen andre entscheiden.

pi-terei neben *pi-turu-s* = πότερο-ς der Einfluss der folgenden Sylbe und zwar mit grösserer Consequenz wahrnehmbar ist als die war, welche wir S. 721 in Bezug auf griechische Vorschubvocale wahrzunehmen vermochten. Kirchhoff führt eine Reihe analoger Vorgänge aus dem Althochdeutschen an, wie *al-a-h* = goth. *alh-s, pur-u-c* = goth. *baúrg-s, far-a-h* = lat. *porc-u-s* (No. 104). Aus den entsprechenden jüngeren Formen sieht man, dass solche Vocale periodenweise in der Sprachgeschichte auftauchen und verschwinden. Ueber die Neigung des Altlateinischen minder geläufige Consonantengruppen durch eingeschobene Vocale sprechbarer zu machen, verweise ich auf Formen wie *Aesc-u-lapiu-s* = Ἀσκληπιό-ς, *Proc-i-na* = Πρόκνη, so wie auf die Ausführungen von Ritschl Opuscula II 469 ff., Corssen I[1] 253, 258, II[2] 77 f., über ähnliches im Irischen auf Windisch Kurzgef. Ir. Gr. § 78.

Von den Vocalen dienten dem angegebenen Zwecke im Griechischen am häufigsten α und ε, seltener ο und ι, am seltensten υ. Sichere Fälle sind folgende; wobei wir zwischen solchen, die den erwähnten Einschub durch Vergleichung andrer griechischer Formen erkennen lassen, und denen, die ihn erst bei Hinzunahme von nicht griechischen Wörtern verrathen, keinen Unterschied machen. Auch kann bisweilen nicht ausgemacht werden, an welcher Stelle der Vocal seinen ursprünglichen Sitz hatte. — Vor oder nach ρ zeigt sich ein eingeschobener Vocal in ἀρ-α-βύλας (Hesych.) neben ἀρβύλαι· γένος ὑποδημάτων, wohl gleichen Stammes mit ἀρπ-ίδ-ες, das Callimachus (EM. 148, 39) in gleicher Bedeutung gebraucht, also zu ἀρ-π (No. 488) gehörig, ἀρ-ά-χ-νη verglichen mit ἄρκ-υ-ς (No. 489 und S. 502), ἀρηνο-βοσκό-ς (auch ἀρενοβοσκός*) und ἐρρηνοβοσκός), wo wir nach dem bei No. 496 gesagten entweder den ersten Vocal oder den zweiten für später entwickelt halten müssen, Ἀρ-ε-πυῖαι neben Ἅρπυιαι (EM.) vgl. No. 331, ἀρ-έ-τησαν· ἥρμοσαν, womit auch ἀρ-ε-τή und andre bei No. 488 erwähnten Formen zu vergleichen sind, ἀρ-ι-θ-μό-ς und νήρ-ι-το-ς derselben Wurzel angehörig, und ἀρ-ι-μάζει = ἀρ-μόζει (Hesych.), β-ά-ραγχο-ς vom EM. aus Hipponax angeführt und βαραγχιᾶν als häufige attische Nebenform von βραγχιᾶν, heiser sein, erwähnt (Lobeck El. I 404), wozu auch βαράγχια·
(681) τὰ βραγχία τῶν ἰχθύων gehört, βαρραχεῖν· ἠχεῖν, σκιρτᾶν (Hesych.) mit verdoppeltem ρ (vgl. ἐννέα), in der ersteren Bedeutung von βραχεῖν nicht zu trennen, δ-ά-ρυλλο-ς makedonisch für δρῦ-ς und mit

*) ἀρενοβοσκός ist bei Hesych. durch die Wortfolge verdächtig. Die langvocalische Form stand nach derselben Quelle in Sophokles Tyro mit der Variante ἐρρηνοβοσκός. Nauck Philol. VI 389 weist aus Eustathius p. 799, 36 noch eine vierte Form ἐρενοβοσκός nach, hält aber alle vier für unglaubwürdig.

diesem unter No. 275 aufgeführt, *ἐρ-έ-β-ινθο-ς* und *ὄρ-ο-βο-ς* 719
(No. 494) neben *er-vu-m* und dem ebenfalls um einen Vocal erwei-
terten ahd. *ar-a-weiz*. Dazu gehört vielleicht auch der kretische
Monatsname *Ῥαβίνθιο-ς* (Ahrens Rhein. Mus. XVII 351). *ἐρ-ε-τ-μό-ς*
führten wir bei No. 492 auf eine W. ἐρ zurück. *θ-ό-ρυ-βο-ς* ward
unter No. 317 zu *θρῦ-λο-ς* gestellt. *κ-ά-ρραξον· Πάφιοι κράξον*
(Hesych.) verhält sich zu *κράξον* genau wie *βαρραχεῖν* zu *βραχεῖν*
und wird deswegen gewiss mit Unrecht von M. Schmidt angezweifelt.
ὀ-ρ-έ-γ-ω steht neben skt. *arǵ*, *ὀρ-ό-γ-υια* neben *ὀργ-υιά* (No. 153).
Ueber *ὀρώρ-ε-ται* verweise ich jetzt auf Verb. II 216. Hieher (No. 500)
gehört ferner *ὀρ-ο-θ-ύν-ω*; und vergleichen wir *ὀρ-ί-ν-ω* mit *ὄρ-
νυ-μι*, so liegt es nahe auch das *ι* als einen solchen Vocal aufzufassen,
dessen Länge natürlich nur auf Ersatzdehnung beruht. *ὀρ-ί-νω* geht
entweder aus *ὀρ-ι-νjω* (vgl. *βαίνω*) oder aus *ὀρ-ι-ννω* (vgl. *τί-νω*
neben *τινύω*) hervor. *σκαρ-ῖ-φο-ς* neben *σκαρφ-ίον* und *κάρφ-ιον*
und *κάρφ-ο-ς* wurden S. 694, *στέρ-ι-φο-ς* No. 222 erwähnt, ganz
ebenso stellt sich das übliche *τάρ-ι-χο-ς*, Pökelfleisch, woher *ταρ-
ι-χ-εύ-ω*, zu *ταρχ-ύ-ω* (Lobeck El. I 463), gewiss zur W. τερϲ (No. 241)
trocknen gehörig und um ein aus *σ* assimilirtes *ρ* gekürzt. In *τα-
ράσσω* (Verb. I² 322) ist der zweite Vocal allgemein üblich ge-
worden, der dem Nomen *τάρχη· τάραξις* fehlt, während *θράσσω*, *τέ-
τρηχα* auf Synkope beruhen (Joh. Schmidt Voc. II 314). Das taren-
tinische *τορ-ό-νο-ς* = *τόρνο-ς* Zirkel (Hesych.) stellt sich zu ähn-
lichen Bildungen, die wie *τέρ-ε-τρο-ν* bei No. 239 erwähnt wurden.
Ganz analog ist das aeol. *φερ-έ-να*, oder wie Lehrs bei Herod. *π.
μον. λέξ.* 33, 30 schreibt: *φέρ-ε-να* statt *φερ-νή* Mitgift (No. 411).
— Vor *ρ* erzeugt sich solches *ε* im aeol. *μέτ-ερρο-ς* = *μετρ-ιο-ς*,
Πέρραμο-ς = *Πρίαμο-ς* (Ahrens 55), in **οἴκτερο-ς*, zu erschliessen
aus *οἰκτείρω* (neben altatt. *οἰκτίρας*), *α* in **ἐχθ-α-ρο-ς*, zu er-
schliessen aus *ἐχθαίρω* (Verb. I² 372).

Vor oder nach *λ* finden wir einen eingeschobenen Vocal fast
eben so oft. Hieher gehört *ἀλ-ε-γεινό-ς* und *δυς-ηλεγ-ής* arg
(Schaper Ztschr. XXII 515) neben *ἄλγ-ος* Schmerz, dunkler Herkunft,
da die Verwandtschaft mit dem bei No. 538 erörterten *ἀλέγ-ω* zweifel-
haft, die mit lat. *alg-or*, *alg-us* (vgl. *τὸ δέ τοι καὶ ῥίγιον ἔσται* und
Fulda Untersuch. I 221) nur eine mögliche ist, W. ἀλ-ε-ξ (No. 7)
neben ἀλκ und skt. *raksh* nebst dem verwandten *ἀρ-ή-γ-ω*, das wir
auch S. 533 berührten. Vielleicht gehört hieher auch *ἀλ-ι-κίνο-ς·
δυνατός* bei Hesych., wie es scheint, verschrieben aus *ἀλ-ί-κιμο-ς* d. i.
ἄλκ-ι-μο-ς. *ἀλ-ω-φό-ς· λευκός* nach Hesych. und das damit zusammen-
gesetzte *ἀλωπόχρους* erklärt Savelsberg Rhein. Mus. XXIII, 384 richtig (682)
aus *ἀλ-φό-ς* (No. 399), indem er auf den ähnlichen Einschub im osk.

720 *Al-a-faterna* hinweist. Die Länge wie in ἀρήγω, σκάρῑφο-ς. Ferner mit Lobeck El. I 31 ἀστέλ-ε-φος· τὸ περὶ τὴν κιθάραν δέρμα (Hesych.) neben στέρφ-ος Haut, wobei auch der anlautende Vocal jüngeren Datums und Wechsel zwischen ρ und λ anzunehmen wäre. ἐν-δε-λεχ-ής und δολιχ-ό-ς nebst skt. *dīrghá-s* sind unter No. 167, δάγκ-ο-λον S. 621 erörtert. ἠλ-α-κ-άτη in seinem Verhältniss zur W. ἀρκ besprachen wir bei No. 489, ἤλ-υ-θ-ο-ν in dem zur W. ἐλ = ἐρ S. 556, ἔρ-υ-ς (ἐρύω) neben Ϝερ-ς bei No. 497b, ἤλ-ι-τ-ο-ν, ἠλ-ί-θ-ιο-ς in dem zur W. ἀλ S. 557. κ-έ-λαδ-ο-ς Getöse nebst κελαδεῖν vergleicht Fick I[3] 541 wohl richtig mit skt. *krad, krand* rauschen, wiehern, brüllen. κολ-ε-κ-άνο-ς, κολ-ο-κ-άνο-ς, κολ-ο-σσό-ς gehen, wie wir bei No. 67 zeigten, auf einen Stamm *kark* zurück, μαλ-α-κό-ς ist, wie wir bei No. 457 sahen, die weichere Form für das bei Hesych. erhaltene μαλκό-ς. Das ο von μ-ό-λυβο-ς und den verwandten Formen ergab sich bei No. 552 als eingeschoben. παλ-ά-σσω, besprenge, geht auf eine Grundform παλ-α-κ zurück, die um einen Vocal reicher ist als das verwandte περκ (No. 359 b). Das gleiche vermutheten wir bei No. 367 von dem ε des Wortes πέλαγ-ος. Bestimmt trat der Einschub hervor in πέλ-ε-κ-υ-ς (No. 98) in merkwürdiger Uebereinstimmung mit skt. *paraçú-s*, hom. ἀ-π-έ-λε-θρο-ς unermesslich und π-έ-λε-θρο-ν neben πλέ-θρο-ν (No. 366) und in σκάλοψ, σπάλαξ, ἀσπάλαξ (No. 106). Τελ-ε-μησσῆς sagte Aristophanes (Meineke Com. II p. 1159) statt Τελ-μησσεῖς, τολ-ύ-π-η, Knäuel, betrachteten wir als Weiterbildung von W. ταλ (No. 236) durch determinirendes π, über χ-ά-λαζα ward bei No. 181 gehandelt, ψηλ-α-φ-ά-ω, taste, stellt Walter Ztschr. XII 406 wohl mit Recht zu W. ψαλ ψάλλειν und vergleicht lat. *pal-p-are*, vielleicht lautete die Wurzel ursprünglich *spal*, selbst an ahd. *spil-ô-n* liesse sich denken. So würden wir auf eine Gemeinschaft mit No. 389 geführt.

Weit kleiner ist die Zahl der hieher gehörigen Wörter mit stammhaftem Nasal. Für ἄν-ε-μο-ς (No. 419) ist die Vergleichung der indischen Verbalform *án-i-mi* wichtig, ἄφ-ε-νος neben ἀφνειός (S. 510) weist durch sein φ auf eine Zeit, in der der labiale Laut unmittelbar vor ν stand. Doch vergleiche man τέμ-ενος (No. 237) und lat. *fac-inus*. Wie sich das ε von ἄν-ε-μο-ς zu dem α von πλόκ-α-μο-ς, ποτ-α-μό-ς verhält, ist ohne eine umfassende Untersuchung über solche Mittelvocale in der Stammbildung nicht zu entscheiden. In ἀν-ήνο-θ-ε, ἐν-ήνο-θ-ε (No. 304) zeigt sich der Vocal wie in ἤλυ-θ-ο-ν an der Grenze der primitiven Wurzel und des Wurzeldeterminativs, ebenso in καν-α-χ-ή, κόν-α-βο-ς (W. καν No. 32). Aber in die Wurzel selbst ist ein Vocal eingedrungen in κ-ο-νί-ς

Nisse (No. 285) von der W. *knid*, in ὄ-ν-υ-χ von der W. *angh* (No. 447), in π-ι-νυ-τό-ς von der W. πνυ (No. 370), ein langer Vocal (vgl. 721
σκάρ-ῑ-φο-ς) in σκ-η-νίπ-τειν, διασκηνίπτειν abkneifen, welche (683)
Lobeck Path. 432 gewiss mit Recht zu dem S. 703 wegen seines Anlauts besprochenen σκνιπός stellt. — τέμ-α-χ-ος, mit dem Walter passend μίαχος (μίασμα Hesych.) vergleicht (No. 237), geht sammt dem aus τμη-κ-ω erweichten τμή-γ-ω auf eine durch κ weiter gebildete Wurzel τμα-κ zurück, dessen α hier also auch eine vermittelnde Stellung hat. Endlich können hier noch die Bergnamen Τμάρο-ς in Thesprotien und Τμῶλο-ς in Lydien mit den Nebenformen Τ-ό-μαρο-ς und Τ-ύ-μωλο-ς (Lobeck 477) erwähnt werden.

---

(684) # Schlusserwägungen.

Im ganzen Verlauf unsrer weitschichtigen Untersuchungen liessen wir es uns angelegen sein den Trieb des Beharrens hervorzukehren, welcher trotz des vielfachen und verschiedenartigen Lautwandels die Sprache durchdringt und es uns möglich macht feste Verhältnisse zwischen den griechischen und den Lauten der verwandten Sprachen zu ermitteln. Wie in jener regelmässigen Lautvertretung, die wir als das Haupt- und Grundgesetz der griechischen Sprache im zweiten Buche behandelten, so in den vereinzelten Abweichungen, die wir im dritten Buche zu verzeichnen hatten, erkannten wir S. 409 eine einzige *Grundrichtung*, die der *Verwitterung*, welche, schärfer gefasst, in der schlafferen Articulation gewisser Laute bestand. Wir erkannten aber neben den Lautübergängen, welche, wie die Erweichung, Trübung und der gänzliche Abfall von Lauten, die einfachste Folge jener Grundrichtung waren und eben deshalb als normal betrachtet werden konnten, noch andre, welche zunächst abnorm zu sein und jener Grundrichtung zu widersprechen schienen. Dahin gehört zunächst der *wechselseitige Einfluss* der Laute auf einander, durch welchen, insofern zuweilen der stärkere Laut den schwächeren sich ähnlicher machte, allerdings auch eine Verstärkung möglich ward. Genau gewogen ist aber solche Verstärkung nur eine scheinbare, da sie aus dem Unvermögen hervorgeht den ursprünglich beabsichtigten Laut trotz seiner Nachbarlaute in voller Eigenthümlichkeit hervorzubringen. Ferner gehört hieher die Entstehung von *Nebengeräuschen* oder parasitischen Lauten. Insofern die kräftigste Articulation dergleichen Nebengeräusche ausschliesst, beruht auch dieser Vorgang auf einer gewissen Erschlaffung der Sprachorgane. Da wir den Stoff unsrer Untersuchung nach den einzelnen Lauten geordnet haben, so will ich es nicht unterlassen, hier am Schlusse eine zusammenfassende Uebersicht über das ganze und zwar nach den eben erörterten Gesichtspunkten zu geben. Mein jetziger
(685) lieber College Ludwig Lange hat in seiner Beurtheilung der ersten
723 Auflage dieser Grundzüge Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1863 S. 295

mit Recht auf das Bedürfniss einer Uebersicht hingewiesen und selbst eine solche entworfen, der ich mich in vielen Stücken anschliesse. Die regelmässigen Lautübergänge (Buch II) sind dabei in gesperrter, die sporadischen (Buch III) in gewöhnlicher Schrift bezeichnet.

I. Normaler Lautwandel.

A) Schlaffere Articulation.
1) Erweichung der Tenuis zur Media S. 533.
2) Trübung härterer Consonantengruppen S. 691 f.
3) Ersatz der schwierigeren weichen Aspirata durch die harte S. 424.
4) Uebergang von *m* in *n* und umgekehrt S. 543.
5) Uebergang von *r* in *l* S. 547.
6) Uebergang von *s* in *h* vor Vocalen S. 375, 392, 412 f.
7) Uebergang von *j* in *h* S. 396.
8) Uebergang von *v* in *h* S. 413.
9) Vertauschung des scharfen und schwachen Hauches S. 682 ff.
10) Uebergang von *v* in *υ*, *ο*, *ω* S. 563 ff.
11) Uebergang von *j* in *ι* oder *ε* S. 606 ff.
12) Trübung von *α* in *ε* und *ο* S. 90.
13) Schwächung von *α* in *ι* S. 711 ff.
14) Schwächung von *α* in *υ* S. 713 ff.
15) Schwächung von *υ* in *ι* S. 716 ff.

B) Gänzlicher Wegfall von Lauten.
1) Abfall eines Consonanten S. 429 ff. 692 ff.
2) Hauchentziehung S. 524 ff.
3) Wegfall von *s*, *v*, *j* S. 94, 416.
4) Verklingen eines Nasals S. 53, 531.
5) Ausfall eines Vocals S. 45, 572.

II. Abnormer Lautwandel.

A) Durch Einfluss von Nachbarlauten.
1) Verhärtung des *ϝ* zu *β* S. 583.
2) Verhärtung des *ϝ* zu *φ* S. 600.
3) Uebergang des *ϝ* in *μ* S. 589 ff.
4) Uebergang des *ϝ* in *ϱ* S. 455.
5) Verhärtung des *j* zu *γ* S. 612 ff.
6) Assimilation von *λj*, *ϱj*, *νj* zu *λλ*, *ϱϱ*, *νν* S. 664.
7) Uebergang von *τj*, *ϑj*, *κj*, *χj* in *σσ* (*ττ*) S. 665 ff.
8) Uebergang von *δj*, *γj* in *ζ* oder *δδ* S. 669 f.

724 9) Uebergang von *πj* in *ππ* S. 497, 676 ff.
(686) 10) Uebergang von *χj* in *χϑ* S. 499, 675 f.
11) Uebergang von *λ* in *ν* S. 450.
12) Uebergang von *σ* in *ϱ* S. 452.
13) Umstellung (Metathesis) S. 653, 678 ff.
14) Dissimilation verschiedener Art S. 706 ff.

B) Durch Erzeugung parasitischer Laute.
1) Uebergang von *k g gh* in *kv gv ghv* und weiter in *π β φ* (Labialismus) S. 456.
2) Uebergang von *k* und *g* in *kj gj* und weiter in *τ δ* (Dentalismus) S. 485.
3) Uebergang von *v* in *gv* und weiter in *γ* S. 442, 596.
4) Uebergang von *j* in *dj* und weiter in *dz* (*ζ*) und *δ* S. 623 ff.
5) Erzeugung eines *j* nach andern Consonanten S. 497, 661 f.
6) Aspiration eines hauchlosen Explosivlauts S. 500.
7) Entfaltung von Vocalen S. 578, 710.
8) Entfaltung von Consonanten S. 718 ff.

Als weitere leitende Gesichtspunkte für die Etymologie betrachten wir folgende.

1) Die Etymologie fragt nach der Grundvorstellung der Wörter, indem sie diese durch fortschreitende Absonderung der formellen, Beziehung ausdrückenden, Elemente auf die letzten Lautcomplexe zurückzuführen sucht.

2) Diese letzten bedeutungsvollen Lautcomplexe, gleichsam die ungeformte Materie der Sprache, nennen wir Wurzeln. Wir legen den Wurzeln Realität bei, indem wir annehmen, dass vor dem Durchbruch der entwickelten Sprachform die Wurzeln die wirklichen Wörter der Sprache waren und dass auch später die Wurzel als der gemeinsame Kern vieler zusammengehöriger Wörter dem Sprachsinn mehr oder weniger deutlich vorschwebte.

3) Insofern an diesen Wurzeln vielfach bewegliche, aber dennoch in das Gebiet der grammatischen Form nicht gehörige Laute wahrnehmbar sind, unterscheiden wir für das hier in Betracht kommende Sprachgebiet primäre d. i. mit solchen Lauten nicht versehene Wurzeln, z. B. *ju*, und secundäre, durch eben jene Elemente erweiterte, z. B. *judh*. Diese erweiternden, die Bedeutung der Wurzel beschränkenden und deshalb schärfer bestimmenden Laute nennen wir Wurzeldeterminative, z. B. *dh* in *judh*. Die Erweiterung der primären Wurzeln durch Determinative fällt grösstentheils in eine frühe Sprachperiode.

4) Die höchste und letzte Aufgabe der Etymologie, die Zurückführung sämmtlicher Wörter einer Sprache auf ihre Wurzel, kann 725 (687)
nur annähernd gelöst werden und setzt verschiedene Vorarbeiten voraus. Kein Fehler rächt sich in der Etymologie schwerer als der *vorschnelle* Versuch ein Wort auf seine Wurzel zurückzuführen.

5) Eine der unerlässlichsten Vorarbeiten für die Wurzelforschung ist die *Zusammenstellung* der Wörter einer Sprache mit denjenigen, welche zu ihnen in einem lautlich und begrifflich gerechtfertigten Verwandtschaftsverhältniss stehen. Man könnte diese Vorarbeit *Wortmusterung* nennen.

6) Die *Wortmusterung* darf sich bei den indogermanischen Sprachen *nicht* auf eine *einzige* Sprache beschränken. Denn da es erwiesen ist, dass diese Sprachen, ehe sie sich trennten, schon eine Fülle nach Laut und Bedeutung scharf ausgeprägter Wörter besassen, so reicht die Familiengeschichte der einzelnen Sprache hinaus in jene frühere Periode, da die verschiedenen Sprachen noch nicht von einander getrennt waren. Die griechische Wortmusterung muss also mit jedem Worte diejenigen Wörter wie der griechischen Sprache selbst, so der verwandten Sprachen zusammenstellen, welche nach einer wohl erwogenen Wahrscheinlichkeit mit ihm zusammen gehören.

7) Bei dieser Zusammenstellung ergibt sich die indogermanische *Grundform* eines Wortes, oft auch die gemeinsame, in den verschiedenen Sprachen individuell gestaltete Wurzel von selbst. Die Zusammenstellung behält aber auch ohne jenes letzte Ergebniss ihren Werth (vgl. S. 80).

8) Zusammengehörig oder unter einander verwandt sind solche Wörter einer Sprache und unter einander verwandter Sprachen, deren *Laute* und *Bedeutung* sich nach unmittelbarer Evidenz oder nach erwiesenen Analogien unter einander vermitteln lassen.

9) Die *Laute* einer Sprache stehen zu denen der verwandten Sprachen in einem *fest bestimmbaren* Verhältniss. Die griechischen Laute namentlich werden von Lautgesetzen und Lautneigungen beherrscht, deren Berücksichtigung bei allen etymologischen Versuchen die erste und unverbrüchliche Regel ist.

10) Schwieriger ist in vielen Fällen der Uebergang der *Bedeutungen* zu bestimmen. Doch stellten sich uns auch dafür wenigstens einige Analogien und gewisse Wege der Sprachgeschichte heraus. Vor allem ist es gewiss, dass die Sprache immer von bestimmten Anschauungen, nicht von vagen Allgemeinheiten ausging und dass die sprachbildende Geisteskraft der poetischen Phantasie näher liegt als der logischen Abstraction. Im übrigen befindet sich, was die Bedeutungsübergänge betrifft, die etymologische Wissenschaft noch 726

(688) auf dem Standpunkte des Tastens. Bisher, wenigstens kommt es dabei, wie für die in mancher Beziehung vergleichbare Conjecturalkritik, hauptsächlich auf einen durch hingebende Studien reich entwickelter Sprachen genährten Sinn, für die griechische Etymologie auf vertraute Kenntniss der griechischen und der ihr zunächst verwandten lateinischen Sprache an. Diesen Theil der Forschung kann die Alterthumswissenschaft am wenigsten an die allgemeine oder vergleichende Sprachwissenschaft abgeben. — Dem einzelnen Forscher bleibt für diejenigen verwandten Sprachen, die er nicht in gleichem Grade beherrscht, nichts übrig, als sich auf die zuverlässigsten Angaben andrer zu stützen. Der Deutsche aber besitzt an dem ihm bewussten und von ihm unmittelbar empfundenen Gebrauche seiner eignen reichen Sprache einen vorzugsweise ergiebigen Schatz.

11) Wichtig ist es in Betreff der Bedeutungen das factische vom bloss muthmaasslichen zu unterscheiden. Dass *λύκο-ς* so gut wie *lupu-s* den Wolf bezeichnet ist ein Factum, das bei der anderweitig erwiesenen nahen Verwandtschaft beider Sprachen für die ursprüngliche Identität beider Wörter schwer ins Gewicht fällt. Welche Grundvorstellung dem Worte zukomme, darüber gibt es blosse Muthmaassungen. Der Etymolog muss sich sehr hüten eine Vorstellung, die einem Worte allenfalls zu Grunde liegen kann, gleich als die wirklich ihm zu Grunde liegende hinzustellen.

12) Eine muthmaassliche Grundvorstellung oder Grundbedeutung — in obigem Beispiel ‚leuchtender‘ — ist nicht dann anzunehmen, wenn sie aus der einzelnen Sprache sich ergibt, sondern wenn sie auf alle nach richtiger Methode mit dem Worte zusammengestellten Verwandten derselben, wie der andern Sprachen passt — was in diesem Beispiel nicht der Fall ist.

13) Uebereinstimmung in der factischen Bedeutung, das heisst in dem durch das Wort bezeichneten Object berechtigt uns, wenn die Laute nach strenger Prüfung zusammen stimmen, Wörter verwandter Sprachen oder Mundarten für verwandt zu erklären, in diesem Falle *λύκο-ς* mit skt. *vṛ́ka-s,* ksl. *vlŭkŭ.* Ob sich dadurch sofort oder überhaupt ein Etymon ergibt, ist für die Frage der Zusammengehörigkeit gleichgültig.

14) Eben deshalb sind ausgeprägte Wörter, welche äusserliche Gegenstände bezeichnen, insofern der eine Punct — die factische Bedeutung — bei ihnen feststeht, mehr geeignet für schwierigere Lautuntersuchungen die Grundlage abzugeben, als Wurzeln und Wörter von mehr geistigem und darum schwerer fassbarem, verschiedenen Ursprungs verdächtigem Gehalt.

15) Bei diesen Fragen ist indess nie aus dem Auge zu verlieren,

dass die Sprache von sehr verschiedenen Wegen aus zur Bezeichnung 727
eines Gegenstandes gelangt sein *kann*, weswegen da, wo die Laute
in verschiedener Weise combinirt werden können, die Zusammen- (689)
stellung zweier Wörter sehr oft das Product vieler Erwägungen, die
Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten ist.

16) Das evidente gibt dabei immer einen Anhalt für das zweifelhafte. So gelingt es vorzugsweise nach dem Schlusse der *Analogie* den Wörterschatz einer Sprache allmählich zurecht und das einzelne Wort neben das der verwandten Sprachen zu schieben. Für Eigennamen, deren eigentliche Bedeutung nicht sofort in das Auge springt, bedarf es einer Anlehnung an bestimmte klar erkannte und sicher analysirte Wörter in besonderem Grade.

17) Alle Etymologie muss von der Erkenntniss ausgehen, dass die Sprache schon in einer frühen Periode *reich* und mannichfaltig entwickelt war. Es ist daher ebenso thöricht ein knappes Maass von Urlauten, als eine gewisse Anzahl von Urbegriffen oder einen kleinen Kreis von Ursuffixen anzunehmen. Wir thun daher in zweifelhaften Fällen viel klüger, wenn wir vorläufig getrennt lassen, was möglicherweise nichts mit einander gemein hat, als wenn wir vorschnell verbinden, was irgendwie an einander anklingt.

Wir schliessen mit dem für Etymologen wohl zu beherzigenden Spruche Epicharm's:

νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν, ἄρθρα ταῦτα τᾶν φρενῶν.

Nachträge.

Zu S. 20. Von Pictet's ‚Origines' ist eine zweite Auflage Paris 1877 3 Voll. erschienen, die ich nicht mehr habe benutzen können.

Zu S. 87. Während des Druckes sind über die hier erwähnten Probleme folgende neue Schriften erschienen: Friedrich Müller ‚Die Gutturallaute der indogermanischen Sprachen' Sitzungsber. d. philol. hist. Classe der k. Akademie in Wien 1878 S. 3 ff. Hermann Möller ‚Epenthese vor K-Lauten im Germanischen als Wirkung des velaren oder palatalen Charakters des Wurzelauslauts'. Ztschr. XXIV S. 427 ff. Collitz ‚Die Entstehung der indoiranischen Palatalreihe' Gött. 1879. Vieles hiehergehörige wird berührt von Hübschmann Iranische Studien Ztschr. XXIV 323 ff. und von Friedr. Kluge Beitr. z. Gesch. d. german. Conjugation. Strassb. 1879. S. 42 ff.

Zu S. 111. Analogien des Bedeutungswandels zusammenzustellen, wie ich es hier als höchst wünschenswerth bezeichne, unternimmt Seb. Zehetmayr in seinem ‚Analogisch-vergleichenden Wörterbuch über das Gesammtgebiet der indogermanischen Sprachen'. L. 1879. Das Buch kam mir erst nach Abschluss des meinigen zu Händen.

Zu S. 134 No. 14. Ob ir. *dodecha* richtig mit dicat erklärt ist, ist zweifelhaft. Vgl. Windisch Kurzgef. Ir. Gr. S. 114.

Zu S. 156. Ueber mehrere mit *κλίνω* verwandte Wörter, welche auf die Wurzelgestalt *ḳar* (skt. *çar*) zurückgehen, handelt Bugge Bezzenb. Beitr. III 117, so altn. *hall-r* vorwärts geneigt. Auch *Hal-de*, Berglehne, gehört dazu, so gut wie *clī-vu-s* (so auch Heyne in Grimm's Wtb.).

Zu S. 163. Ein griechisches Correlat zu der unter *οἶκο-ς* erwähnten kürzeren Form skt. *viç*, zd. *vîç* Haus, Clan weist Fick in Bezzenb. Beitr. III 168 überzeugend nach in *τριχά-ϊκ-ες* (= *τρί-φυλοι*), Beiwort der *Δωριέες* τ 177. Mit *τρίχᾱ* vgl. die Adverbien *τριχῇ* und *τρίχα*.

Zu S. 174 No. 125b. Hinzuzufügen ist mit Leo Meyer (Ztschr. XXIII, 411) und Froehde (Bezzenb. Beitr. III 131) skt. *gaṇá-s* (für **gar-ṇa-s*) Menge.

Zu S. 183. Zu *λαγαρό-ς* und *languco* stellt Fröhde Bezzenb. Beitr. III 16 treffend altn. *slak-r*, engl. *slack*, ahd. *slach* schlaff. Da derselbe Gelehrte mit mir auch *λήγω* auf dieselbe Wurzel zurückführt, so erklärt er auf diese Weise überzeugend das doppelte λ von *ἄλληκτο-ς*, *μεταλλήξαντι* und andern von Leo Meyer Ztschr. XXIII 412 zusammengestellten homerischen Formen. — So schon Stokes Beitr. VIII 320.

Zu S. 186. *φάρυγξ* Luftröhre vergleicht Fick in Bezzenb. Beitr. II 63 überzeugend mit lat. *frū-men* (st. **frug-men*) Speiseröhre, Kehlkopf und altn. *bark-i* Kehle, Luftröhre.

Zu S. 187 No. 159. Möller glaubt Ztschr. XXIV, 513 das *ι* von *ὑγ-ι-ής* aus ‚moullirtem' *γ* erklären zu können. Eine andere Erklärung wäre die Annahme eines Suffixes *-ι-ες*. Ein solches scheint Fick zu benöthigen, um lat. *mul-ier* aus W. *mud* (*μύζειν*) saugen (hier säugen) zu etymologisiren (Bezzenb. Beitr. II 63).

Zu S. 188. Die Zusammengehörigkeit von *fulvu-s* und *flāvu-s* wird auf's neue eingehend und mit reichlichen Belegstellen vertheidigt von O. Weise in seiner höchst anregenden Abhandlung ‚Die Farbenbezeichnungen der Indogermanen' in Bezzenb. Beitr. II 281.

Zu S. 198. *hāmu-s* hält Leo Meyer Bezzenb. Beitr. III 155 für schlechte Schreibung statt *ā-mu-s* (*āmātu-s* bei Lucrez hie und da handschriftlich) und stellt es zu W. *ank* krümmen.

Zu S. 199. Ueber *χέρ-ης*, *χείρων* wird eine neue Ansicht von Fröhde Bezzenb. Beitr. III 5 vorgetragen, nämlich dass die Wörter zu skt. *hras* (*hrása-ti*), abnehmen, sich mindern, und *hras-vá*, minder, kurz, klein, gehören, so dass *χείρων* (aeol. *χέρρων*) auf **χερσ-jων* = skt. *hrás-ījas* zurückginge. Die griechische W. wäre *χερς*, durch Anaptyxis *χερες*, daher *χερε-ίων* für **χερεσ-jων*. Mir scheint dies alles sehr wahrscheinlich. Die Form *χέρη-ι* ist allerdings noch nicht völlig aufgeklärt. Es könnte wohl sein, dass auch *χρε-ία* (für *χρεσ-ια*), *χρει-ώ*, *χρέ-ος* mit dem gemeinsamen Begriff zu kurz kommen, bedürfen, schulden, desselben Ursprungs wäre, während ich *χρή με* und *χρῆσθαι* davon trennen möchte.

Zu S. 238 No. 273. Der Gen. S. von ir. *derna* lautet freilich *dernann*.

Zu S. 265 No. 339. Bugge fügt Bezzenb. Beitr. III 104 altn. *leipt-r* Blitz hinzu, das wie lit. *lëp-s-ná* Flamme den I-Laut theilt.

Zu S. 320 No. 445. Für das mit zd. *aéva* verglichene *οἶο-ς* ist jetzt die vorausgesetzte Form *οἶϝο-ς* als kyprisch bezeugt. Deecke-Siegismund Stud. VII 253.

Zu S. 334. Ueber *μίσγω*, *Μείξίας* vergleiche man jetzt Möller Ztschr. XXIV 495, der Verwandtschaft mit alts. *mengian* ahd. *mengan* zu erweisen sucht.

Zu S. 348 No. 504. Ueber *ὄρος* urtheilt ähnlich Bugge Bezzenb. Beitr. III 112. Zu *verrūca* stellt er ags. *wearr* callus, nodus. — *ὀρσοθύρη* fügt Fröhde ebenda 19 ff. hinzu, wir dürfen es ‚Hochthür' übersetzen.

Zu S. 358 No. 527. Hieher könnte altir. *in-ru-fill* implicuit (Z.[2] 877) gehören.

Zu S. 364. Reiche und ansprechende Vergleichungen mit *λέγω* aus deutschem Sprachgebiet entwickelt Möller Ztschr. XXIV 455 ff., so stellt er *leg-io* zu norweg. *rekkja* Reihe, Schaar, *λογίζομαι* zu altn. *rekja* ahd. *rachjan* berechnen, meinen, *ἀλεγίζω* zu altn. *rækja* ahd. *ruachen* (vgl. Fick III[3] 249).

Zu S. 365. Zu dem dort erwähnten *λοξός* quer, krumm stellt man gewöhnlich *Λοξίας*. Sehr beachtenswerth aber scheint mir die Ansicht Fröhde's (Bezzenb. Beitr. III 8), dass dies Beiwort des Apollo so gut wie das entsprechende der Artemis *Λοξώ* mit skt. *láksh-man* Mal, Zeichen, *lakshá-ja-ti* bezeichnen zusammenhänge.

Zu S. 379 No. 572. Ueber *σιγάω* und die dazu gehörigen deutschen Wörter ist jetzt Bugge Bezzenb. Beitr. III 108 f. zu vergleichen.

Ebenda zu No. 572b. Sehr beachtenswerth ist die Form *σωπάω* =

σιωπάω. *διασωπάσομαι* Pind. Ol. 13, 91. Bergk Lyrici[4] 137 fügt hinzu *εὐσωπία· ἡσυχία, ὤπαινε· σιώπα* (cod. *ὤπαινες· ὤπαιν*) Hesych. Dazu neugriech. *σώπα* = *σιώπα*.

Zu S. 389. Fick's Vergleichung von *ἰάομαι* mit skt. *ishájati* bestätigt Bugge Bezzenb. Beitr. III 116, indem er altn. *Eir* die Göttin der Heilkunst und altn. *eir* Schonung, *eira* schonen hinzuzieht.

Zu S. 391. Das *α* des neugriech. *ἀυγό* = *ᾠό-ν* ist offenbar nicht uralt, sondern gemäss einem im Neugriechischen häufigen Wandel von *ο* in *α* aus dem *ο* von *ovjó-n* entstanden. Beweisend dafür ist die trapezuntische Form *ὀvγón* (nach der gewöhnlichen Schreibung *ωὐγόν*). So nach einer brieflichen Mittheilung Deffner's.

Zu S. 402 No. 615. Eine schöne Parallele für *ἰ-σθ-μό-ς* aus W. *ἰ* bringt Bugge Bezzenb. Beitr. III 100, nämlich altn. *eið* (Neutr.) Landenge zwischen zwei Seen.

Zu S. 410. Zu vergleichen ist jetzt die an feinen Bemerkungen reiche Abhandlung von Whitney, ,On the Principle of Economy as a Phonetic Force' (Transactions American Philol. Association 1877). Das Princip, das Whitney an die Stelle von Economy setzen will, ist *Compatibility* ,ready compatibility in the processes of rapid speaking'.

Zu S. 417. Nach einer freundlichen Mittheilung Deffner's sprechen die jetzigen Griechen jedes *ϑ* nach *σ, χ, φ, αυ, ευ* wie *τ*, jedes *χ* in gleicher Stellung wie *κ* z. B. *skízo* = *σχίζω*, *efkí* = *εὐχή*.

Zu S. 464. Das goth. *augô* (Stamm *augan*) mit seinem auffallenden Diphthong erklärt Möller Ztschr. XXIV 436 als Vorklang des dem *g* ursprünglich nachklingenden *u* (*agu-an*), also aus demselben Element, welches im Griechischen Labialismus bewirkte.

Das **S. 477** erwähnte *γό-ο-ς* (für **γόϝ-ο-ς*) vergleicht Bugge Bezzenb. Beitr. III 119 mit dem gotländischen *kau-m* Geheul, vgl. ahd. *chû-mo* Klage, Fick III[3] 38.

Zu S. 486 Anm. Man vergleiche jetzt die schon im Nachtrag zu S. 87 erwähnte Schrift von Collitz und Hübschmann Ztschr. XXIV, 409.

Zu S. 549 No. 657. Der Nom. *τὸ ἅλας* wird von Grammatikern als der Vulgärsprache (*συνήθεια*) angehörig angeführt, vgl. Choeroboskos I 268. Ob der Dat. Pl. *ἅλασιν* dazu gehört, ist zweifelhaft. Denn, wie schon Buttmann A. G. I[2] 221 bemerkt hat, diese Form kann ebenso wie *νιάσι, πατράσι, ἀρνάσι* gebildet sein. Ausserdem wird das Sprichwort *ἁλάσιν ὕει, ἐπὶ εὐθηνίας* richtiger von Erasmus und Fix in Steph. Thesaurus *ἀλλᾶσιν ὕει* geschrieben. Gewiss ist es ein entschiedeneres Zeichen von Ueppigkeit, Würste als Salzstücke regnen zu lassen.

Zu S. 550 No. 660. Zu *εἴλη, ἴλη* gehören die begrifflich entsprechenden Wörter zd. *ûra* (Fem.) Schaar, skt. *vra* N. Pl. *vrâ-s* Haufe, Schaar, *vâra-s* Menge, lit. *vorà* (F.) lange Reihe, skt. *vrâ-ta-s* Schaar, Haufen, Gilde, welche Bugge Bezzenb. Beitr. III 114 bespricht. Man ist versucht *ἑορτή*, lesb. *ἔρο-τι-ς*, Fest, lieber hieher als, wie S. 587 geschah, zu skt. *vratá-m* zu stellen. Das Wort hiesse dann eigentlich Schwarm, Gedränge, vgl. *πανήγυρις*. Freilich wäre dies wohl die einzige Spur dieses Stammes mit *ρ* im Griechischen.

Für die **S. 615** Anm. berührte Frage nach dem Lautwerth des altgriechischen *ζ* liegt ein beachtenswerthes Moment darin, dass neugriechische Mundarten in einzelnen Wörtern den von uns als die alte Aussprache des

ζ vorausgesetzten Laut *dz* wirklich besitzen z. B. *dzarkádion* (= ζορκάδιον), *dzákonos* (= διάκονος), *dzávulos* (= διάβολος), ausserdem im lokr. *ándzelos* = ἄγγελος (Chalkiopulos Stud. V 358 f.).

Zu S. 663. Ich habe übersehen, dass die W. Fɪᴋ für ἐοικέναι jetzt bezeugt ist durch kypr. Ϝεικόνα Ahr. Philol. XXXV, 85. Vgl. Fick Bezzenb. Beitr. IV 184.

Zu S. 682. Der Versuch, die Diphthongen von τείνω, φθείρω u. s. w. aus Ersatzdehnung zu erklären, wird wiederholt von Frankfurter in seiner Doctordissertation ‚Ueber die Epenthese von *j* (*i*) Ϝ (*v*) im Griechischen' Göttingen 1879. Allein altattische Schreibungen ohne ι, die zu dem Urtheil berechtigten, die Diphthonge seien in einem grossen Theil der bisher durch Epenthese erklärten Fälle, z. B. in den Praesensformen auf εινω und ειρω, in den Femininen auf εινα, erst ‚spätattisch', liegen durchaus nicht vor. Das S. 40 angeführte *ΣΠΕΡΑΣ* gehört gar nicht hieher, da es C. I. A. I 322 a, 64 Acc. Pl. des Substantivs σπεῖρα ist. Auch die gleichlautende Aoristform würde, wenn sie uns inschriftlich überliefert wäre, selbstverständlich für das Praesens gar nichts beweisen. Dagegen kann das kretische *ΣΠΕΙΡΕΝ* um so weniger, wie S. 40 geschieht, kurzer Hand abgewiesen werden, weil *ΕΙ* als Länge von ε bekanntlich dem strengen Dorismus gänzlich fremd ist. Das lesbische σπέρρω müsste kretisch *σπήρω lauten, wenn überhaupt die kretische Form aus der lesbischen entstanden wäre. Aber warum konnte denn nicht aus σπερ-jω in der einen Mundart σπέρρω, in der andern durch Epenthese σπείρω werden? Das kyprische αἶλος, das man nicht wegräsoniren kann, neben gemeingriechischem ἄλλος beweist, dass die griechischen Mundarten nicht alle in diesem Falle gleich verfuhren. Wenn Frankfurter S. 34 bemerkt, dass Z. 26 der Inschrift von Idalion ἰναλαλισμένα, angeblich = ἐναλλαλισμένα (von *ἐναλλῃλίζω), die Gewähr jenes αἶλος beeinträchtige, so übersieht er, dass diese Form seitdem von Ahrens (Philol. XXXV 71), Bergk und Siegismund (Stud. IX 106) übereinstimmend anders erklärt ist und gewiss gar nichts mit ἄλλος gemein hat. — S. 28 werden Baunack und ich getadelt, weil wir bei der Besprechung von εἶδαρ, Speise, die Nebenform ἔδαρ nicht berücksichtigt hätten. Allein diese Form steht zwar bei Hesych. (ἔδαρ· εἶδαρ), aber da sie sonst nur als Hülfsform für die Etymologie des allein üblichen εἶδαρ bei Grammatikern vorkommt, so ist ihre Gewähr äusserst schwach. Choeroboskos, oder vielmehr schon der, wie Lentz annimmt, von ihm ausgeschriebene Herodian kannte ἔδαρ als lebendiges griechisches Wort nicht, wie aus seiner Regel über τὰ εἰς αρ οὐδέτερα (Herodian II 769 ed. Lentz) hervorgeht, denn unter den Ausnahmen von der Regel, dass die Wörter auf αρ Gen. ατος in der Paenultima eine Naturlänge hätten, findet sich ἔδαρ nicht.

Zu S. 685. Bugge zeigt Bezzenb. Beitr. III 120, dass auch ἄτερ und ἀτάρ ihren spiritus lenis aus ursprünglichem asper hervorgehn lassen, indem ἄτερ unserm *sonder*, ἀτάρ aber dem deutschen *sondern* entspricht, ebenso skt. *sanitús* oder *sanitúr* ausser, ohne, *sanutár* weg (vgl. ἄνευ' PW.). Der Nasal fehlt der griechischen Form wie in ἑκατόν u. s. w. Merkwürdig ist, dass wir so zwei gleichlautende Stämme *sa* gewinnen, von denen aber der eine (gr. ἁ, ἁ, ὁ) mit, der andre (gr. ἀ) ohne bedeutet.

Zu S. 723. Ueber ἰχθύ-ς ist jetzt Bugge Bezzenb. Beitr. III 102 zu vergleichen.

Zu S. 729 derselbe Gelehrte, ebenda S. 100, der *τάρ-ι-χο-ς* auf die W. θαρχ = germ. *drug* (trocknen) zurückführt. Auch so bleibt *ι* ein anaptyktischer Vocal.

Ein Fall von Consonantenentfaltung liegt auch wahrscheinlich in *ἐρείκη* Heide, Heidekraut vor. Das Wort stimmt merkwürdig mit altir. *froech* (F.) Heide, Heidekraut, Grundform **vraikā*, überein. Wir müssen, so scheint es, ein griechisches *Ϝερείκη* voraussetzen. Vgl. Windisch Stud. VII 379, Stokes Beitr. VIII 351.

Von den griechisch-keltischen Vergleichungen, welche Wh. Stokes Beitr. VIII 351 nachgetragen hat, verdienen noch folgende besondere Beachtung:

ἄρδις Pfeilspitze, Stachel, ir. *aird* Eckpunkt.

γοργός heftig, wild, altir. *garg* „fierce". (Windisch Ztschr. XXI 395.)

ἰσχνός trocken, mager, ir. *sesc*, cymr. *hysp* „dry, barren"; dazu auch ir. *sescen* Sumpf, Moor (als unfruchtbarer Boden). Vgl. Fick I[3] 799, wo auch lat. *siccu-s* hinzugezogen wird.

Ein merkwürdig isolirtes Wort ist altir. *cinteir* (Sg. 50[a]), armen. *quentr* calcar; es hängt sicher mit gr. *κέντρον* zusammen, scheint altkeltisch zu sein (denn Z.[2] 781 werden mit Recht die *Centrones* verglichen), aber ursprüngliches *ent* ist im Irischen immer zu *ét* geworden (z. B. ir. *cét* = lat. *centum*). Stokes geht von einer Grundform *cent-tri* aus, aber es ist nicht erwiesen, dass daraus *cinteir* werden konnte. Sollte vielleicht das vedische *çnath* (*çnathati*, *çnathajati*) durchstossen, durchbohren, helfen? Vgl. Fick I[3] 546. Dann könnte das irische *cent-* aus *cnet-* umgestellt sein.

λόγχη, altir. *laigen* Lanze; *Laigin* (Nom. Pl.) die Bewohner der Landschaft Leinster. (Fick II[3] 216.)

μάταιος, altir. *in-made*, *in-madæ* sine causa Z.[2] 609 (*in* wird im Altirischen bei Bildung der Adverbia vorgesetzt).

μέμφομαι, altir. *mebul* Schande.

οὐτάω verwunde, *ὠτειλή* Wunde (Fick I[3] 769) kann sehr wohl mit altir. *foth*, Acc. Pl. *futhu ocus airde cruche* stigmata et signa crucis Z.[2] 1005 zusammenhängen; ob auch mit *co fotheasa* Gl. zu nec hoc dico quo praecessores meos mordeam Ml. 3[a], ist vielleicht weniger sicher.

τητάω ermangle (erwähnt unter No. 221), altir. *táid* Dieb, *táin bó* Rinder-raub, skt. *tājú-s* Dieb.

Aus der 2. Ausgabe des Sonderabdrucks der „Remarks" p. 43: *εὗρον*, altir. *fúar* inveni. Diese beiden Formen geradezu mit einander zu identificiren, ist wohl nicht richtig, denn 1. Sg. *fúar*, 3. *fúair*, 3. Pl. *fúaratar* zeigt irische Perfectflexion. Zu *fúar* gehört als Praet. Pass. *frith*, *fofrith* inventum est. Daraus lässt sich im günstigsten Falle eine irische Wurzel *far*, d. i. *var*, erschliessen, mit *fo* (sub) zusammengesetzte *fo-far*, im Perfectum zu *fúar* verschmolzen; das Praet. Pass. *frith* ohne die Präposition, *fo-frith* mit derselben, enthält die geschwächte Wurzelform, deren *ri* einem skt. *ṛ* entsprechen würde, obwohl man hierbei nach dem Muster von *breth* (vgl. skt. *bhṛta*), Praet. Pass. von *berim* ich trage, eigentlich *freth* erwarten sollte. Wie nun gr. *εὑρ-* aufzufassen wäre, ob es etwa ein erstarrtes *veer-* ist, lässt sich kaum mit Sicherheit entscheiden.

I. Realindex.

Die Ziffern bedeuten Seiten.

II. Griechischer Index.

(Neugriechisch in Klammern.)

Die grössere Zahl bezeichnet die Hauptstelle für ein Wort.

III. Italischer Index.

(Latein unbezeichnet. Oskisch durch Klammern, Umbrisch durch Sternchen bezeichnet.)



Romanisch.

IV. Sanskritindex.

(Die Nomina sind in der Regel in der Nominativform angeführt.)

V. Iranischer Index.

(Zend unbezeichnet. Altpersisch durch Klammern, Neupersisch durch Sternchen bezeichnet.)

Armenisch.

VI. Germanischer Index.

(Sämmtliche Zweige der germanischen Familie sind hier vereinigt. *c, ch* ist unter *k*, hochd. *v* unter *f*, hochd. *w* unter *v* zu suchen.)

VII. Lettisch-slawischer Index.

A. Lettisch.

(Litauisch unbezeichnet, Altpreussisch durch Klammern, Lettisch durch Sternchen bezeichnet.)

B. Slawisch.

(Kirchenslawisch unbezeichnet.)

VIII. Keltischer Index.

(Irisch unbezeichnet.)

Berichtigungen.

S. 60 Z. 6 v. o. lies statt *dhu* *dhū*.
\- 87 - 17 v. u. - - *mluzą* *mlŭzą*.
\- 100 - 9 v. o. - - *us-kav-s* *us-skav-s*.
\- 116 - 4 v. u. - - *géñg* *qéñg*.
\- 130 - 7 v. u. - - *ácath* *ǽcath*.
\- 133 - 4 v. o. lies: gehört zu einer W. org (Z.[2] 61).
\- 142 - 21 v. o. lies statt 114 115.
\- 144 - 22 v. u. - - S. 495 S. 498
\- 151 - 16 v. u. - - *ἀ-κροάλομαι* *ἀ-κρο-άομαι*.
\- 14 v. u. - - *cúas* *clúas*.
\- 154 - 10 v. u. - - *srīdan* *scrīdan*.
\- 157 - 3 v. u. - - *κό(ϝ)-ιλο-ς* *κοί(ϝ)-ιλο-ς*.
\- 158 - 14 v. u. ist vor *kyrchu* und
\- 13 v. u. vor *kyrchu* kymr. einzuschieben.
\- 159 - 14 v. u. lies statt *cūna-s* *çūna-s*.
\- 162 - 6 v. u. - - *κουφός* *κοῦφος*.
\- 171 - 16 v. o. - - *jaǵñá-m* *jaǵ-ñá-s*.
\- 180 - 18 v. u. - - *ǵágr̥-vi-s* *ǵágr̥-vi-s*.
\- 12 v. u. - - 221 321.
\- 185 - 23 v. o. und
\- 25 v. o. lies statt *árgā-mi* *árǵā-mi*,
\- *r̥-ñ-g-ḗ* *r̥-ñ-ǵ-ḗ*.
\- 190 - 1 v. u. - - *az-ŭ-kŭ* *ąz-ŭ-kŭ*.
\- 191 - 9 v. u. - - *drágh-ījas* *drā́gh-ījas*.
\- 192 - 9 v. o. - - *lághishṭa-s* *lághishṭha-s*.
\- 23 v. o. - - *ereg-añṭ* *eregh-añṭ*.
\- 198 - 9 v. u. - - *δαΐ* *δαΐ-ς*.
\- 201 - 21 v. u. - - *zyaô* *zyâo*.
\- 207 - 10 v. u. - - *sat-vá-m* *sat-tvá-m*.
\- 208 - 6 v. u. - - Tamen Namen.
\- 218 - 19 v. u. - - *ták-va-s* *tak-vá-s*.
\- 219 - 15 v. o. - - *táva-s* *tvá-s*.
\- 224 - 11 v. o. - - *trâf-aiñh* *thrâf-aiñh*
\- 226 - 6 v. o. - - *thri-tja* *thri-tya*.
\- 21 v. o. - - *tùvan* *tavan*.
\- 227 - 1 v. o. - - *tṓd-á-s* *tōd-á-s*.
\- 232 - 10 v. u. - - *so-daimim* *fo-daimim*.
\- 236 - 10 v. o. streiche die Worte „Vgl. Nr. 276 b“.
\- 244 - 5 v. u. lies statt *ὀδόντες* *ὀδόντας*.
\- 257 - 17 v. u. - - ksl. skt.
\- 16 v. u. - - skt. ksl.
\- 271 - 6 v. o. - - weich bleich.

S. 274 Z. 9 v. u. lies statt *ármall* ármall.
- 276 - 12 v. o. - - *πιμ-έλη* πιμ-ελή.
- 287 - 15 v. o. - - 388 387.
- 306 - 19 v. u. füge hinzu: Vgl. Zimmer Ztschr. XXIV 523 ff.
- 308 - 17 v. o. lies statt dass das.
- 27 v. o. - - *vj-ánaç-í-s* vj-ānaç-í-s.
- 315 - 13 v. o. füge hinzu: Vgl. Leipz. Stud. I 141 f.
- 316 - 4 v. o. lies statt *návishṭa-s* návishṭha-s.
- 321 - 2 v. u. - - St. ὀνυξ St. ὀνυχ.
- 323 - 16 v. o. ist No. 449a ganz zu streichen (vgl. No. 600).
- 325 - 5 v. o. füge nach ἥμισυ-ς ein (lesb. Gen. Pl. *αἰμισέων*).
- 359 - 13 v. u. füge hinzu: in-ru-fill implicuit (Z.² 877).
- 371 - 2 v. u. füge nach ‚284' hinzu (anders jetzt Philol. XXXVIII 231).
- 386 - 11 v. u. lies statt *ανατά* ανάτα.
- 391 - 10 v. o. - - *ἱππο-βούκολοι* ἱππο-βουκόλοι.
- 431 - 14 v. u. - - *λυχνός* λύχνος.
- 433 - 13 v. u. - - *ὄσμη* ὀσμή.
- 437 - 12 v. u. - - S. 416 S. 410.
- 465 - 3 v. o. - - *πεμπτό-ς* πέμπτο-ς.
- 470 - 6 v. u. - - *ἤμετα* ἡ μετα-.
- 477 - 15 v. u. - - oft wie wie oft.
- 479 - 15 v. o. - - vor von.
- 480 - 13 v. u. - - *targana-m* targana-m.
- 507 - 11 v. o. - - *μεγάζεσθαι* μιγάζεσθαι.
- 554 - 13 v. o. - - *lu* lū.
- 14 v. o. - - *lefs* lefsa.
- 574 - 1 v. u. füge hinzu Vgl. etrusk. *Vilatas* = Οἰλιάδης, Jordan Krit. Beitr. z. lat. Sprache S. 52.
- 576 - 7 v. u. lies statt *οὐρός* οὖρος.
- 586 - 19 v. o. - - *οἰήτη-ς* οἰητή-ς.
- 593 - 19 v. o. - - lat. lit.
- 619 - 3 v. o. - - *πρώιζος* πρωιζός.
- 621 - 3 v. u. - - *πρώιζα* πρωιζά.
- 642 - 14 v. u. - - *φηγ-ινό-ς* φήγ-ινο-ς.
- 656 - 4 v. o. - - *οἰκίω* οἰκέω.
- 681 - 10 v. o. - - *laigju* laigiu.
- 689 - 2 v. o. - - *Ἀγησίπολος* Ἀγησίπολις.
- 691 - 1 v. o. - - *ὀκτῴ* ὀκτώ.
- 697 - 16 v. u. - - *σπολά* σπόλα.
- 711 - 20 v. o. füge hinzu nach *κεράννυμι* ‚und dem lesb. Inf. κέρναν = κιρνάναι' Blass Hermes XIII 383.
- 713 - 6 v. o. lies statt 689 700.
- 722 - 6 und 4 v. u. lies statt *khsatra-* khshatra-.



Jahrbücher für classische Philologie. Herausgegeben von Alfred Fleckeisen. X. Supplementband. II. Heft. [S. 281—470.] gr. 8. geh. n. ℳ 4. 80.

Imhoof-Blumer, Dr. F., Porträtköpfe auf römischen Münzen der Republik und der Kaiserzeit. Für den Schulgebrauch herausgegeben. [16 S. u. 4 Tafeln.] gr. 4. cart. n. ℳ 3. 20.

Saussure, Ferdinand de, Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes. [303 S.] gr. 8. geh. n. ℳ 8. —

Schimberg, Dr. Adolphus, Analecta Aristarchea. [36 S.] gr. 8. geh. ℳ 1. —

Wesener, Dr. P., lateinisches Elementarbuch. Zweiter Theil (Quinta). Im Anschluß an ein etymologisch geordnetes Vocabularium. [199 S.] gr. 8. geh. ℳ 1. 50.

Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.

Appiani historia Romana. Edidit L. Mendelssohn. Vol. I. [XXVIII u. 564 S.] 8. geh. ℳ 4. 50.

Aristotelis Physica. Recensuit C. Prantl. [VI u. 211 S.] 8. geh. ℳ 1. 80.

Iurisprudentiae antejustinianeae quae supersunt. In usum maxime academicum composuit, recensuit, adnotavit Ph. Eduardus Huschke. Editio quarta denuo aucta et emendata. [XVIII u. 842 S.] 8. geh. ℳ 6. 75.

Statius, P. Papinius, Vol. II. Fasc. I. Achilleis. Recensuit Philippus Kohlmann. [XV u. 49 S.] 8. geh. ℳ —. 75.

Schulausgaben griechischer und lateinischer Klassiker mit deutschen Anmerkungen.

Hentze, Dr. C., Oberlehrer am Gymnasium zu Göttingen, Anhang zu Homers Ilias. Schulausgabe von K. F. Ameis. 5. Heft. [II. Band 1. Heft.] Erläuterungen zu Gesang XIII—XV. [110 S.] gr. 8. geh. ℳ 1. 20.

Horatius Flaccus, Q., Satiren und Episteln. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. G. T. A. Krüger, weil. Oberschulrath u. Director des Gymnasiums zu Braunschweig. Neunte Auflage, besorgt von Dr. Gustav Krüger, Professor u. Director d. Gymnasiums in Görlitz. [XII u. 386 S.] gr. 8. geh. ℳ 2. 70.

Livi, Titi, ab urbe condita liber XXV. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Hermann J. Müller, Oberlehrer am Friedrichs-Werder'schen Gymnasium zu Berlin. Mit einem Kärtchen. [108 S.] gr. 8. geh. ℳ 1. 20.

Platons ausgewählte Schriften. Sechster Theil: Phaedon. Für den Schulgebrauch erklärt von Martin Wohlrab, Rector des königl. Gymnasiums zu Chemnitz. [VI u. 156 S.] gr. 8. geh. ℳ 1. 50.



